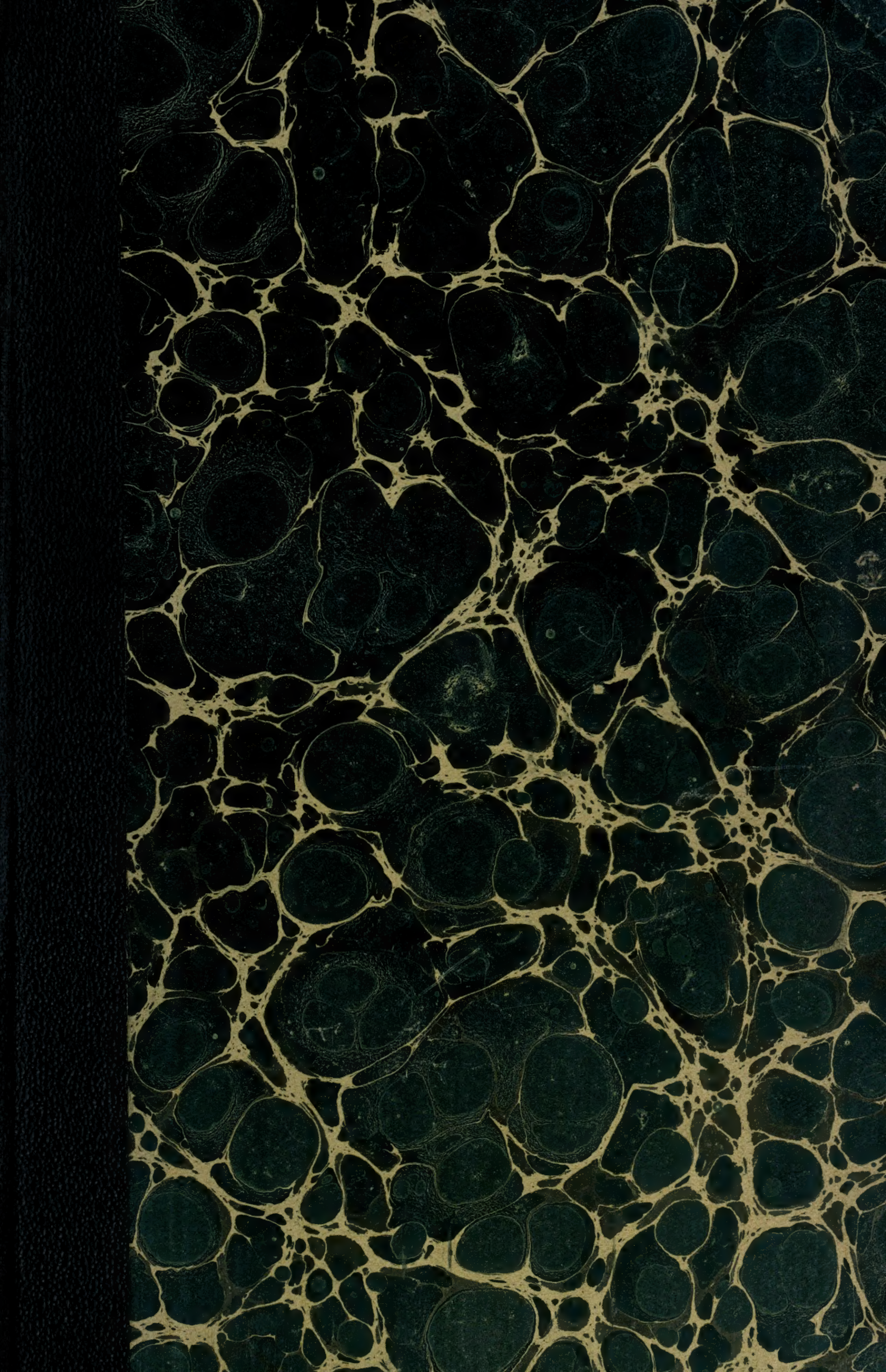


Indogermanische Forschungen

ZEITSCHRIFT

KARL BRUGMANN UND WILHELM STREITBERG

STRASSBURG
VERLAG VON KARL J. TRÜBNER
1910

Indogermanische Forschungen

ZEITSCHRIFT

FÜR

INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE

HERAUSGEGEBEN

VON

KARL BRUGMANN UND WILHELM STREITBERG

SIEBENUNDZWANZIGSTER BAND.

STRASSBURG
VERLAG VON KARL J. TRÜBNER
1910.



M. DuMont Schauberg, Straßburg i. E.

Inhalt.

Seite
H. Güntert Zur Geschichte der griechischen Gradationsbildungen . 1
E. Kieckers Das Eindringen der κοινή in Kreta 72
L. Sütterlin *rotundus* und die lat. Gerundialformen 118
K. Brugmann Der sogenannte Akkusativ der Beziehung im Arischen, Griechischen, Lateinischen, Germanischen 121
W. Streitberg Gotica 151
K. Brugmann Der lat. Ablativus comparationis 159
R. Thurneysen Berichtigung zu Bd. 26, 131 ff. 160
Fehlerverbesserung 160
H. Osthoff Zur Entlabialisierung der Labiovelare im Keltischen . 161
T. Michelson The alleged word *adhigicya* in the Bhabra Edict of Asoka 194
A. Thumb Zur Aktionsart der mit Präpositionen zusammengesetzten Verba im Griechischen 195
v. Grienberger Die Fragmente saliarischer Verse bei Varro und Scaurus 199
K. Brugmann Adverbia aus dem maskulinischen Nominativus Singularis prädikativer Adjektiva 233
W. van Helten Zur germanischen Grammatik 278
E. Schwyzer Osk. íst 293
T. Michelson Note on Pāli *brahmunā*, *rājūbhi* 296
N. Jokl Über 'Etymologische Anarchie' und ihre Bekämpfung . . . 297
E. Kieckers Zum altirischen *f*- und *b*-Futur 325
H. Hirt Sachregister 333
H. Hirt Wortregister 336



Zur Geschichte der griechischen Gradationsbildungen.

I. Abschnitt: Die Gradationssuffixe.

§ 1. Unter den Komparativsuffixen der indogermanischen Sprachen pflegt man ein einfaches *-i̯o*-Formativ an die Spitze zu stellen, das an und für sich mit der 'Steigerung' von Adjektiven nicht das mindeste zu tun hatte: es besaß vielmehr in einigen Fällen die Funktion einer allgemeinen Gegenüberstellung, oft in recht farbloser Weise. Diese Bedeutung hat es nicht von Anfang an besessen, sondern erst von dem in der Wurzelsilbe liegenden Begriffe erhalten, an dem es teilnahm (vgl. Brugmann Grundr. 2[1], 420; Griech. Gramm.[3] S. 180, § 173, 2; Sommer IF. 11, 1 ff.). Nur in einer beschränkten Anzahl von Wörtern ist *-i̯o-* in diesem Sinne gebraucht, bei diesen aber seit proethnischer Zeit. Aus dem Griechischen sind etwa anzuführen: ἄλλος aus **ali̯os*, vgl. lat. *alius*, got. *aljis*; — μέσσος aus *μεθι̯ος, vgl. lat. *medius*, got. *midjis*, ai. *mádhyaḥ*; — ἀντίος, vgl. ἀντί, ai. *ánti* und lat. *antiae*, ahd. N. *andi* 'Stirn'; — πρώϊος, vgl. ahd. *fruoi*, mhd. *vrüeje*. Wahrscheinlich ist auch δεξιός hierher zu stellen (vgl. δεξι-τερός = lat. *dexter*, ai. *dákṣiṇaḥ*, av. *dašina-*, abg. *desnŭ*, lit. *deszinė̃* 'rechte Hand', die alle von einer Basis **dek̂si-* abgeleitet sind); es könnte aber auch zu gall. *Dexsi-va dea* gehören und daher ein *u̯o*-Suffix enthalten (*δεξιϝος), vgl. Wackernagel Beitr. 11, Brugmann IF. 17, 355 ff.

§ 2. In ansprechender Weise hat man dieses *i̯o*-Suffix von alten Lokativen hergeleitet (Johansson BB. 14, 171 mit Fußn. 1; BB. 18, 50; Sommer IF. 11, 1 ff.; Brugmann IF. 18, 66 Fußn. 1): **ali̯os* entsprang infolge einer Art Hypostasierung aus dem Lokativ **ali*, der nach Sommer a. a. O. in lat. *ali-quis*, *ali-cubi*, *ali-cunde* u. a. vorliegt. In Wahrheit haben wir es demnach mit dem einfachen *o*-Suffix zu tun, das ja vorzugsweise zu adjektivischen Bildungen verwendet wurde. ἄλλος, μέσσος und die anderen angeführten Formen sind folglich auf dieselbe Stufe zu stellen

mit Bildungen, wie ἄρτι-ος: ἄρτι, ἴφι-ος : ἶφι, ἠέριος : ἦρι aus *ἠερι, δῖος aus *διϝι-ος, vgl. ai. *divyáḥ*: lok. Διϝι = ai. lok. *diví*, αὔρι-ον: ai. lok. *usrí*, und weiterhin ἐννύχιος, προχείριος, ferner ποῖος, τοῖος, ἀλλοῖος u. a. m. (vgl. Fick Gött. gel. Anz. 1881, 443; Brugmann Grundr. 2², 1, S. 34, § 17; S. 164, § 93; S. 187, § 114).

Wir müssen uns also bewußt sein, daß diese Beispiele für ein -*i̯o*-Suffix in angeblich komparativer Verwendung nichts weiter sind als auf Grund der Wurzelbedeutung besonders ausgewählte Fälle aus der großen Masse von Bildungen mit -*i̯o*- bezw. -*o*-Formativ.

Daß man von einem Komparativsuffix -*i̯o*- überhaupt gesprochen hat, daran scheint mir lediglich die stille, aber niemals wirklich bewiesene Annahme schuld zu sein, daß nämlich eben von diesem -*i̯o*- das primäre Komparativsuffix -*i̯os*- mittels einer *s*-Erweiterung abgeleitet sei (Johansson De deriv. verb. 182, an. 4; Brugmann Griech. Gramm.³ S. 207, § 228; Grundr. 2², 1, S. 547, § 423). Wie bereits Sommer a. a. O. S. 51 f. betont hat, findet sich kein Beispiel, bei dem Bildungen mit -*i̯o*- und -*i̯os*- von Anfang an nebeneinander lägen: die hierfür angeführten Formen sind sämtlich anders zu beurteilen. Auch scheint mir die Annahme an und für sich wenig glaubhaft zu sein, das so weit verbreitete -*i̯os*-Suffix habe gerade von diesen, doch recht vereinzelten Sonderfällen mit mehr oder weniger verblaßter Komparativbedeutung allgemeinsten Inhalts aus einer Menge formal gleichgebildeter Formen seinen Ausgangspunkt gewählt.

Im übrigen ist dieses -*i̯o*-Suffix in komparativer Bedeutung im Griechischen ebensowenig produktiv geworden als in den anderen indogermanischen Sprachen.

§ 3. Über den Ursprung des primären Komparativsuffixes -*i̯os*-, zu dessen Geschichte im Griechischen wir uns nun wenden, wissen wir nichts, wie wir soeben sahen; seit urindogermanischer Zeit bildete es Komparative.

Diese wurden bekanntlich spät als 'Steigerungsformen' zu Adjektiven gestellt; daher kommt es, daß Adjektiva mit relativer Bedeutung überhaupt keinen Positiv haben oder in suppletivischer Weise später zu einem etymologisch und morphologisch verschiedenen, aber begriffsverwandten Positiv gestellt werden, wenn man sie in das Steigerungssystem einreihen wollte.

Es gehörte ja schon ein entwickelteres Abstraktionsvermögen dazu, wenn der Mensch sich veranlaßt fühlte, in seiner

Sprache eine Form für den absoluten Zustand oder Grad einer Eigenschaft zu schaffen, der unter gewöhnlichen, normalen Umständen und Bedingungen zu erwarten ist. So bezeichnet der Positiv die Eigenschaft schlechthin und steht eigentlich über den Gradationsformen, die eine Verminderung des Eigenschaftsgrades insofern ausdrücken, weil sie ihn nur mit bestimmtem Vergleiche, also einschränkend, angeben. Komparative mit relativer Bedeutung enthalten z. B. Sätze wie: "Die jüngere Schwester ist zwar schöner, schön ist sie auch nicht"; "dem Kranken geht es besser"; wir reden von 'höheren' Schulen, ohne sie damit über die 'Hochschulen' zu stellen. War aber einmal der Positiv mit seinem absoluten Ausdrucksvermögen geschaffen, so übernahmen Komparativ und Superlativ die verschiedenen Gradstufen dieser Eigenschaft.

Diese Andeutungen über das Verhältnis der Gradationsbildungen zu dem Positiv mögen genügen; näher auf die einzelnen Abarten einzugehen, dürfen wir uns hier um so mehr ersparen, als diese in die Syntax hinüberspielende Frage in letzter Zeit wiederholt behandelt wurde (O. Schwab Histor. Syntax der griech. Komparation; Sommer IF. 11, 257 ff.; Brugmann Kurze vgl. Gramm. S. 323 f.; E. Hora Der Komparativ, Progr. 1907).

§ 4. Während nun aber in den anderen Sprachen die Flexion dieses *-i̯os-* im ganzen Paradigma durchgeführt ist, erscheint es im Griechischen nur in einigen Kasus: Wie längst erkannt, zerlegt sich eine Form wie M. F. Sing. ion. μέζω in *μεγ-ι̯οϲ-α, Nom. Plur. M. F. μέζουϲ in *μεγι̯οϲ-εϲ, Nom. Akk. Plur. N. μέζω wieder in *μεγ-ι̯οϲ-α.

Nach dem Ausweis der übrigen indogermanischen Sprachen war einst auch im Griechischen *-i̯os-* im ganzen Paradigma durchgeführt; denn man wird im Griechischen allein doch schwerlich etwas Altes erblicken dürfen. So hätte man also auf Grund des Akk. Sing. M. F. μέζω einen Nominativ mit Dehnstufe *μέζωϲ = av. *mazyå* zu erschließen; das Neutrum müßte *μέζοϲ = lat. *maius* aus **mag-i̯os* lauten.

Im Griechischen finden sich in dem ganzen Paradigma, auch in jenen Kasus, die alte *s*-Bildungen besitzen, bekanntlich Formen mit Nasalsuffix. Wie diese *n*-Bildungen und ihr Verhältnis zu dem unerweiterten *-i̯os*-Suffix zu erklären sind, hat schon viel Mühe bereitet. Ein heftiger Streit wurde seinerzeit darüber geführt, ob man in den *n*-Formen die starke Suffix-

gestalt des indischen Paradigmas, *-*i̯ons*- = ai. -*ī-yāṃs*- zu erkennen habe, wofür namentlich Joh. Schmidt KZ. 26, 377 ff. eintrat, oder ob man von der unnasalierten Gestalt des Formativs -*i̯os*- auszugehen habe (Brugmann KZ. 24,51 ff.). Lange Zeit schien die Schmidtsche Theorie zugunsten der Ansichten Brugmanns allgemein aufgegeben, bis man jene in neuester Zeit von mehreren Seiten, wenn auch etwas modifiziert, wieder hervorgeholt hat. So betonen Hirt IF. 12, 200; Handb. d. griech. Laut- u. Formenlehre 289 und van Helten IF. 16, 63 die Notwendigkeit einer Identifikation von griech. -ιων mit ai. -*īyān*. Auch Nazari Rivista di filologia 36, 128 ff. setzt den Nom. Sing. Mask. des Komparativs im Sanskrit, Griechischen und Lateinischen unmittelbar gleich und führt ihn auf die Heischeform **su̯ādīi̯ōns* zurück. Allein der Sirenenklang der Gleichung griech. -ιων = ai. -*īyān* verliert sofort seinen Zauber, wenn wir erwägen, daß zwar ai. *svā́dīyān* sicher ein -*s* verloren hat, daß aber ἡδίων auf keinen Fall aus *ἡδίωνς entstanden sein kann. Nazaris Hinweis auf att. μήν und χήν ist verfehlt, da diese Formen junge Neubildungen sind; alt ist vielmehr ion. μείς, dor. μής. Dialekte wie das Kretische, Argivische, Arkadische müßten zudem das -νς erhalten haben. Damit fallen Nazaris weitere Erklärungsversuche, ganz abgesehen von der ihnen an und für sich anhaftenden Unwahrscheinlichkeit. Das griech. -ι̯οσ- kann bei der Voraussetzung von -*i̯ōns*- = ai. -*yāṃs*- als starker Form nicht der altindischen Tiefstufenform -*yas*- gleichgesetzt werden, da die schwache Suffixgestalt auf idg. -*i̯n̥s*- (= griech. -ιας, ai. -*yas*-) zurückgeführt werden müßte. Ebensowenig können ἡδίονα, ἡδίονες aus *ϝhαδιονσα ϝhαδιονσες (vgl. ai. *svā́dīyāṃsam svā́dīyāṃsaḥ*) erklärt werden

§ 5. Der indische Nasal ist eben eine Neubildung; die neueren Vertreter jener Schmidtschen Theorie haben nicht den geringsten Versuch gemacht, die großen Schwierigkeiten, auf welche die Annahme eines Suffixes -*i̯ons*- nun einmal stößt, zu beseitigen. Denn vor allem besitzt das Awestische die nasallose Form (Suffix Nom. -*iå*, Akk. *i̯åŋhem* aus *-*i̯ās-am*, vgl. Bartholomae Grundr. d. iran. Philol. 1,1,94 f.). Sodann endigt im Rigveda der Vokativ auf -*yas*, nicht auf -*yan*, wie man bei der Ursprünglichkeit von -*i̯āṃs*- zu erwarten hätte[1]).

1) Die Fälle, bei denen im klassischen Sanskrit -*yas*- in starken Formen erscheint, wie *kanīyasam*, dual. *kanīyasau* (vgl. Whitney A Sanscrit Grammar[3], S. 173), sind wohl junge Neubildungen.

Eine Frage für sich ist, wie das Indische zu seinen nasalierten starken Formen gekommen ist. Wenn wir bedenken, wie viele Analogiebildungen in der altindischen Deklination, besonders von den *n*-Stämmen aus, eingetreten sind, so werden wir uns auch hier nach einem Vorbild für diese Nasalierung umsehen. Thurneysen KZ. 33, 555 vermutete, zunächst sei im Nom. Plur. N. nach Analogie der *nt*-Stämme ein Nasal eingedrungen: ein **svādīyasi* habe sich nach Mustern wie *sánti* : *sat*, *mahánti* : *mahát*, *pratyáñci* : *pratyák* zu **svādīyānsi* d. i. *svádīyāṃsi* umgeformt; vom N. Plur. aus habe sich dann der Nasal auch in den anderen starken Kasus z. B. Akk. Mask. Sing. eingenistet. Damit allein kommen wir jedoch nicht aus; denn, wie Thumb Handbuch des Sanskrit § 336 richtig bemerkt, müßte diese Übertragung dann auch bei den adjektivischen *s*-Stämmen eingetreten sein: es heißt aber z. B. *sumánasam* trotz Akk. Plur. N. *sumánāṃsi.*

Da läßt sich die Erscheinung doch besser verstehen, wenn wir mit Thumb a. a. O. und Brugmann Grundr. 2², 1, S. 548, § 424 d durchgehende Beeinflussung und 'Induktion' der *-ant-* und *-vant*-Stämme annehmen: der Nom. **svādīyās* konnte zu **svādīyāns* = *svādīyān* werden nach *mahā́n(s)*, *bhágavān(s)*, Akk. **garīyāsam* zu *gárīyāṃsam* nach *mahā́ntam*, *bhágavantam*, usw.

Vielleicht noch mehr Induktionskraft hatten aber die Partizipia Präs. auf *-ant-*, und zwar wegen ihrer Bedeutungsverwandtschaft. Die Komparative besaßen nämlich im Veda partizipiale Kraft, was man in letzter Zeit mit Fug mehr betont hat (vgl. Hirt IF. 12, 200 ff.; H. Reichelt BB. 27, 104; Delbrück IF. 14, 46 ff.; Brugmann K. vergl. Gramm. 320, Fußn. 1., Grundr. 2², 1, 548). Nehmen wir als Beispiel *yájati*, so ist der Komparativ *yájīyān* 'besser opfernd' hinsichtlich seiner Bedeutung dem Partiz. Präs. *yájan*, *yájantam* 'opfernd' recht nahe gekommen. So bei fast allen Komparativen des Rigveda, die mehr oder minder deutlich mit dem Verbum in Beziehung stehen und ihrer Bedeutung nach Partizipia Präs. mit einer adverbialen Bestimmung sind; vgl. noch *yódhīyān* 'besser kämpfend' : *yúdhyan* 'kämpfend' oder *tárīyān* 'leichter durchdringend' : *táran* 'durchdringend' u. a. m.

Es scheint mir also eine gesicherte Tatsache zu sein, daß man von den nasalierten Formen des altindischen, primären Komparativsuffixes keine Erklärung der griechischen Bildungen mit Nasal erhoffen kann.

§ 6. Von anderen Versuchen, den griechischen Formen beizukommen, erwähne ich die eine Zeitlang gebilligte Annahme Danielssons Gramm. u. etymol. Stud. 1, 49, es hätten sich aus jenem *-i̯o*-Formativ schon in indogermanischer Urzeit zwei Suffixe, eine *s*-Erweiterung und eine Nasalerweiterung (*-i̯o-s-* und *-i̯o-n-*) selbständig entwickelt. (So noch Brugmann Grundr. 2[1], 400 ff.). Daß man zu Nebenformen greifen darf, ist in unserem Falle am wenigsten zu beanstanden, da sich solche im historischen Griechisch lange nebeneinander hielten. Indessen Danielssons Erklärung ist doch kaum viel mehr, als die in proethnische Zeit projizierte Feststellung der Tatsache, daß *s*- und *n*-Formen beide vorhanden sind. Dabei ist die Voraussetzung, *-i̯o-* sei der Ausgangspunkt, wie oben bemerkt, recht anfechtbar. Dasselbe ist über einen neueren Versuch zu sagen, den J. van Wijk IF. 17, 304 ff. machte: es ist Danielssons alte Erklärung, nur in die allzu nebelgraue Urzeit vor dem Wirken des Dehnstufengesetzes zurückverlegt, wenn er von den indogermanischen Suffixkomplexen *-i̯e-ne-* und *-i̯e-se-* redet.

Die richtige, zunächst wohl allgemein überzeugende Erklärung schien Thurneysen KZ. 33, 551 ff. gegeben zu haben: er setzte griech. -ιον- dem germanischen Suffixkomplex *-izan-* gleich und erklärte -ιον- aus *-is-on-* als eine bereits indogermanische *n*-Erweiterung aus der Tiefstufenform unseres *-i̯os*-Formativs, wobei er noch außerdem auf die analog gebildete litauische Komparativbildung auf *-esnis* verweisen konnte, z. B. *saldėsnis* aus **sald-i̯es-nis* vgl. got. *sutizan-*, griech. ἡδιον- aus *ϝhαδι[ϲ]ον-. Mag man nun das litauische Femininum **sald-i̯es-nī*, das jedenfalls als Ausgangspunkt des Mask. **sald-i̯es-nis* = *saldėsnis* anzusehen ist, (Brugmann Grundr. 2[2], 1, 550, § 424g) für eine Verschmelzung des femin. *-i̯es-ī* (vgl. ai. *svā́dīyasī*) mit den *n*-Formen, oder, was wohl wahrscheinlicher sein dürfte, für ein altes Femininum zu diesen unmittelbar (*-i̯es-nī*) halten, jedenfalls liefert der Nasal der litauischen Komparative, wenn sie sich auch nicht unmittelbar den germanischen und griechischen Bildungen gleichsetzen lassen, eine Stütze für die Altertümlichkeit des durch einen Nasal erweiterten Formativs *-i̯os-*. Die Evidenz der Gleichung griech. -ιον- = germ. *-izan-* war so schlagend, daß man diese ansprechende Erklärung wohl allgemein annahm.

§ 7. Indessen auf die Dauer hat es auch hier nicht an

Einwendungen gefehlt. Hirt IF. 12, 200 ff. rüttelte, soviel ich sehe, zuerst an Thurneysens Hypothese, und zwar bezeichnet er als Punkt des Anstoßes allein die Länge des *-ī-* in ἡδίων. Ist in -ιον- = *-is-on-* die Schwundstufenform des *-i̯os*-Formativs enthalten, so kann natürlich nur die Kürze erwartet werden. Auf diese Frage werden wir im zweiten Abschnitt eingehen, da sie in die Stammbildung gehört. Es ist mir nicht uninteressant, daß Hirt, obwohl er noch andere Einwände von germanischer Seite aus vorbringt, als denjenigen Punkt, an dem ihm Thurneysens Erklärung zu scheitern scheint, allein die Länge des *-ī-* bezeichnet; so sagt er a. a. O. S. 200: "ohne diesen (nämlich den Ausgangspunkt des *-ī-*) aufzuklären, bleibt seine ganze Hypothese sehr unsicher". Ebenso Handbuch d. griech. Laut- u. Formenlehre S. 291, § 353b Anm.: "Diese Erklärung scheitert an der Länge des *-ī-*".

Mir wenigstens scheint ungleich mehr ein anderer Einwand zu besagen, den Hirt a. a. O. äußert. Thurneysen hatte nämlich a. a. O. S. 553 bemerkt: "Die *n*-Flexion (sc. der germanischen Komparative) hat, wie bekannt, nichts mit der 'schwachen Deklination' anderer Adjektiva zu tun, die an gewisse syntaktische Bedingungen geknüpft ist, sondern es sind feste *n*-Stämme".

Dies ist die wunde Stelle, wo Hirt angreifen konnte (S. 204 f.). Ebenso schreibt Streitberg, offenbar von Hirts Ausführungen überzeugt, bei Gelegenheit der Rezension von Brugmanns Grundr. 2², 1, wo Thurneysens Erklärung allerdings ohne nähere Begründung oder Verteidigung aufgenommen ist, Literar. Zentralblatt vom 2. Febr. 1907, Sp. 169: "Historischer Zusammenhang zwischen griech. und german. *-ison-* scheint mir nicht sehr glaubhaft; die syntaktischen Verhältnisse des Germanischen genügen völlig, die schwache Form des Komparativs zu erklären. Man vergesse auch nicht die fast vollständig parallele Entwicklung der Superlative".

Auch van Helten IF. 16, 63 scheint Hirts Ausführungen beizupflichten und einen Zusammenhang der germanischen und griechischen Komparative abzulehnen.

Ist dieser Einwand Hirts begründet, das *-an-* der germanischen Komparative sei nichts anderes als jenes indogerm. *-en/on-* = Suffix, das im Germanischen eben jedes Adjektiv, wenn es schwach flektiert, nach bestimmten syntaktischen Ver-

hältnissen annimmt? Wenn es der Fall wäre, so könnte freilich das german. *-izan-* ebensowenig ein idg. *-ison-* erhärten, als etwa aus irgend einer beliebigen schwachen Adjektivform des Germanischen folgen würde, die *n*-Bildung sei in diesem Falle unmittelbar aus der Ursprache ererbt. Somit würde ein Zusammenhang von german. *-izan-* mit griech. -ιον- geleugnet werden müssen, und Thurneysens Hypothese wäre, wenn auch nicht gerade völlig entkräftet, so doch ihrer Hauptstütze beraubt.

§ 8. Allein es ist denn doch ein Unterschied zwischen den Komparativen und den gewöhnlichen germanischen Adjektiven, der vor ihrer Vermischung bewahren muß: Die germanischen Komparative flektieren eben nur schwach, niemals stark! Was sind dies nun für syntaktische Verhältnisse, die uns diesen einschneidenden Unterschied erklären? Hirt bemerkt zu dieser Frage (S. 205): "Weshalb sich aber die *n*-Flexion nicht einfach aus der Syntax erklären lassen soll, sehe ich nicht ein. Die gewöhnliche Regel lautet ja, daß die Adjektiva schwach flektiert werden, wenn sie substantiviert sind. Das trifft aber beim Komparativ ... besonders häufig zu". Und etwas später sagt er: "Aber man braucht ja nur ein paar Seiten im Ulfilas zu lesen, um zu erkennen, daß die schwache Flexion syntaktisch als Substantivierung des Komparativs sehr wohl zu verstehen ist".

Hiermit sind jedoch von Hirt zwei verschiedene Perioden der germanischen Sprache vermengt worden: entweder redet er von dem Sprachzustand zu Ulfilas Zeit, und dann spielte die Substantivierung für die Adjektiva keine maßgebende Rolle mehr; oder aber er spricht von einer vorhistorischen Sprachperiode: dann aber kann man nicht ohne weiteres beliebige Beispiele aus Ulfilas Bibelübersetzung als Belege anführen.

Fassen wir den ersten Standpunkt ins Auge, so kommen bei der Beurteilung der gotischen Komparative und ihres syntaktischen Gebrauches meines Erachtens nur folgende zwei Möglichkeiten in Betracht: entweder sind die *n*-Formen alt ererbt und die Fortsetzung eines indogermanischen Suffixes *-ison-*, oder aber sie sind weiter nichts als die schwachen Formen, die auch jedes andere Adjektiv unter bestimmten syntaktischen Bedingungen annehmen muß. Wäre das letztere aber der Fall, dann müßte natürlich unter denselben syntaktischen Voraussetzungen das *-an-* der Komparative erscheinen, unter denen es auch bei den übrigen Adjektiven auftritt. Diese Bedingung

ist aber im Gotischen, wie es uns historisch vorliegt, längst nicht mehr, daß das Adjektiv substantiviert gebraucht wird, sondern bekanntlich, daß es mit dem Artikel verbunden ist oder im Vokativ steht, sowohl in attributiver als in substantivischer Funktion. Die starke Form steht dagegen in den Fällen, wo das Adjektiv ohne Artikel (sei es attributiv, sei es substantivisch), oder prädikativ gebraucht ist. Wohl gibt es eine kleine Anzahl von Stellen, wo Ulfila ein schwaches Adjektiv ohne Artikel alleinstehend substantivisch verwendet; Osthoff Forschungen im Gebiete der idg. nomin. Stammbildung 2, 130 hat sie zusammengestellt. Diesen Fällen steht aber eine bei weitem größere Anzahl von Gegenbeispielen gegenüber, bei denen ein starkes Adjektiv in derselben Weise gebraucht ist. (Vgl. Lichtenheld HZ. 18 (NF. 6), 19 ff.). Daher bemerkt auch Osthoff a. a. O. 134: "Wir geben also zu, daß im Gotischen auf der Stufe, auf welcher wir diese Sprache eben kennen, allerdings die schwache Form der Regel nach nicht der Substantivierung des Adjektivs dient, wir geben zu, daß "das Gefühl für die selbständige Funktion der schwachen Form nicht in ungeschwächter Kraft lebendig war" (Worte Lichtenhelds a. a. O. 42)".

Wenn wir also z. B. Hirts "sehr instruktive Stelle" nehmen, Matth. 5, 20: *nibai managizo wairþiþ izwaraizos garaihteins*, so haben wir nicht mit diesem Gelehrten Wert auf die von ihm herausinterpretierte Substantivierung "ein Größeres euerer Gerechtigkeit" zu legen, sondern einfach festzustellen, daß hier kein Artikel gesetzt ist, daß wir also die starke Form zu erwarten hätten, wenn eben die Komparative unter denselben syntaktischen Bedingungen, nach der nämlichen Regel starke oder schwache Flexion annähmen wie die gewöhnlichen Adjektiva.

Daß dies durchaus nicht der Fall ist, läßt sich am deutlichsten an den Superlativen zeigen. So bemerkte bereits Meillet Mém. soc. ling. 13, 45: "*si le germanique commun avait généralisé la flexion faible au comparatif pour une raison de sens, on ne s'expliquerait guère la persistance de la flexion forte au superlatif*".

Warum flektieren denn die Superlative stark und schwach? Diese werden doch erst recht substantivisch aufgefaßt, müßten also nur schwach gebraucht werden, wenn dies Moment ausschlaggebend wäre! Zwar behauptet Osthoff Forsch. im Gebiete der idg. nomin. Stammbildung 2, 124: "denn superlativische Begriffe neigen . . . vorzugsweise zur Substantivierung, und im

Gotischen erscheinen eben aus diesem Grunde bekanntlich alle Superlative regelmäßig nur in der schwachen Adjektivform". Dies ist aber unrichtig. Freilich bemerkt auch Streitberg Liter. Zentralblatt, a. a. O., man solle nicht "die fast vollständig parallele Entwicklung der Superlative" vergessen — also Übereinstimmung der Geschichte des germanischen Superlativs mit der des Komparativs, wenn ich anders seine etwas kurz gehaltene Äußerung richtig verstehe —; allein von einer solchen Übereinstimmung ist in Wahrheit recht wenig zu erkennen.

Nein, gerade im Gegenteil, während bezeichnenderweise die Komparative nur schwach flektieren, werden die Superlative im Ostgermanischen "wie gewöhnliche Adjektiva stark und schwach dekliniert, im Westgermanischen nach dem Muster der Komparative schwach" (Bethge in Dieters Laut- und Formenlehre § 32, 5, Anm. 2, S. 559). Daß das Ostgermanische das Alte zeigt, wird wohl niemand leugnen wollen.

Wenn wir z. B. aus Ulfila herausgreifen: Marc. 12, 28: *ƕarja ist allaizo anabusne frumista*? "welches ist von allen Geboten das allererste?", so haben wir in dieser Stelle die denkbar stärkste Substantivierung oder Individualisierung der Gradationsform; auch kann man sich nicht etwa mit der Annahme einer intensiven Bedeutung oder eines Elativus heraushelfen. Dennoch steht die starke Form — weil kein Artikel dabei steht. Desgleichen in der Antwort Marc. 12, 30: *so frumista anabusns.* Vgl. ferner Marc. 12, 6: *insandida jah þana du im spedistana*; 1. Cor. 15, 8: *iþ spedistamma allaize . . . ataugida sik jah mis*: mit Leichtigkeit ließen sich die Beispiele für die bekannte Tatsache häufen, die alle beweisen, daß die Substantivierung für den Wechsel der starken und schwachen Adjektivform nichts oder — wenn man lieber will — nichts mehr bedeutet.

Die andere Gebrauchskategorie ist die prädikative Verwendung, wo bei den gewöhnlichen Adjektiven ebenfalls die starke Form erscheinen muß: also müßte dies auch beim Komparativ der Fall sein, wie sie auch bei den Superlativen[1]) sich zeigt.

1) Vgl. z. B. 1. Cor. 12, 22: *þaiei þugkjand liþiwe leikis lasiwostai wisan* τὰ δοκοῦντα μέλη τοῦ cώματος ἀcθενέcτερα ὑπάρχειν (man beachte den Komparativ des griechischen Originals!); — 1. Cor. 15, 19: *armostai sium allaize manne*; — Marc. 9, 34: *ƕarjis maists wesi;* — Marc. 4, 31 *swe kaurno sinapis . . . . minnist allaize fraiwe ist*; u. v. a.

Daher dürfte es wenig nützen, wenn Hirt die Stelle Matth. 5, 29: *batizo ist auk þus* übersetzt 'das bessere ist aber für dich'; daß Ulfila den Komparativ substantivisch empfand, ist damit jedenfalls nicht erwiesen, und so ziehen wir vor, unbefangen zu übersetzen: 'besser aber ist es für dich' (vgl. das griechische Original: συμφέρει γάρ σοι). Vgl. ferner Stellen, wie Phil. 2, 28: *ei... faginoþ jah ik hlasoza sijau* ἵνα... χαρῆτε κἀγὼ ἀλυπότερος ὦ; — 1. Tim. 5, 8: *jah ist ungalaubjandin wairsiza* καὶ ἔστιν ἀπίστου χείρων; Matth. 11, 11: *iþ sa minniza in þiudangardjai himine maiza imma ist* ὁ δὲ μικρότερος ἐν τῇ βασιλείᾳ τῶν οὐρανῶν μείζων αὐτοῦ ἐστίν.

Zudem gebricht es aber selbst nicht an Stellen, wo jede Möglichkeit einer substantivischen Auffassung einfach deshalb ausgeschlossen ist, weil der Komparativ als adjektivisches Attribut eines Substantivs auftritt. Hier ist die Stelle zu nennen, die Meillet Mém. soc. ling. a. a. O. anführte: Marc. 12, 31 *maizei þaim anþara anabusns nist* μείζων τούτων ἄλλη ἐντολὴ οὐκ ἔστιν.

Ich füge weiter hinzu: Joh. 15, 13: *maizein þizai friaþwai manna ni habaiþ* μείζονα ταύτης ἀγάπην οὐδεὶς ἔχει oder Joh. 19, 11: *duhþe sa galewjands mik þus maizein frawaurht habaid* διὰ τοῦτο ὁ παραδούς με σοὶ μείζονα ἁμαρτίαν ἔχει.

In diesen Stellen sind die Komparative sämtlich adjektivisches Attribut eines Substantivs: ich glaube, sie sind besonders wichtig: da nämlich auch kein Artikel dabei steht, müßten sie zweifellos starke Flexion aufweisen[1]).

---

1) Nicht glücklicher ist Hirt mit einem Hinweis auf das Slavische, wenn er nämlich mit Berufung auf Leskiens Handbuch S. 93 behauptet (S. 205): "Auch im Altbulgarischen hat der Komparativ fast stets die bestimmte Form." Wie bereits Meillet Mém. soc. ling. 13, 45 richtig bemerkt hat, steht weder etwas Derartiges in Leskiens Handbuch a. a. O., noch ist es richtig, daß der Komparativ im Altbulgarischen die bestimmte Form besitzt: im Gegenteil, Leskien gibt S. 79 seines Handbuchs (3. Aufl.) ein vollständiges Paradigma des unbestimmten, S. 92 Proben des bestimmten Komparativs. Ein Beispiel hat bereits Meillet beigebracht, wo die unbestimmte Form sich findet Marc. 12, 31: *bolĭšę seję jinoję zapovědi něstŭ.*

Da aber Hirt seine Behauptung mit 'fast' etwas einschränkt, fürchte ich, ist es mit bloß éinem Beispiel nicht getan. Ich füge daher noch einige Stellen an, die wirklich durchaus nicht selten sind (alle aus dem cod. Zogr.): Matth. 5, 29, das Hirt als ein Beispiel für Substantivierung im Gotischen anführte, lautet im Altbulgarischen: *dobrěje bo ti jestŭ* 'besser aber ist es für dich'; — Joh. 15, 13: *bolĭšę seję ljubŭve ne imatŭ niktože*

§ 9. Ist also in der uns historisch vorliegenden Sprachperiode die Substantivierung bei der Adjektivflexion nicht maßgebend, so spielte sie jedoch nach der herrschenden Ansicht einst in einer vorhistorischen Entwicklungsstufe unserer Muttersprache eine Rolle: aus dieser syntaktischen Verwendung sei später die Regel erwachsen, daß die schwache Form sich mit dem Artikel verband. Es gab nach dieser Theorie eine Zeit, wo bei substantivischem Gebrauch das Adjektiv das *n*-Suffix annahm. Stellen wir uns auf diesen Standpunkt, so erhebt sich die Frage, warum bei ursprünglich gleicher Verwendung in historischer Zeit die Komparative im Gegensatz zu den anderen Adjektiven nur schwach flektieren. Werden die Gradationsbildungen so häufig substantiviert, daß die starke Form von der schwachen vollständig verdrängt werden mußte, daß sie sich von den übrigen Adjektiven abtrennten, mit denen sie bis dahin gemeinsame Wege gegangen waren? Diese Annahme ist offenbar kaum glaublich. Selbstverständlich können Komparative substantivisch verwendet werden; allein dieser Gebrauch überwiegt den gewöhnlichen, adjektivischen keineswegs in dem Grade, wie man hier annehmen müßte: man vergleiche doch ihre Verwendung in allen indogermanischen Sprachen, man erwäge, daß sie ja die 'Steigerung' eines Adjektivs zu übernehmen haben; vor allem aber müssen wir auch hier auf die Superlative hinweisen, die sich in dieser Beziehung im Gotischen von gewöhnlichen Adjektiven gar nicht unterscheiden (vgl. oben S. 9 f.). Die ausschließlich schwache Flexion der Komparative läßt sich auch auf diese Weise nicht erklären[1]). Es ergibt sich uns also

μείζονα ταύτης ἀγάπην οὐδεὶς ἔχει (vgl. oben das Gotische!); — Matth. 10, 31 *ubo mnozěchŭ ptici lučiše jeste vy* πολλῶν δὲ στρουθίων διαφέρετε ὑμεῖς; — Luc. 5, 39 *vetŭchoje* (sc. *vino*) *luče jestŭ* ὁ παλαιὸς (sc. οἶνος) χρηστότερός ἐστιν; — Marc. 2, 21: *i gorĭši dirě bądetŭ* καὶ χεῖρον σχίσμα γίνεται u. a. m.

1) Jellinek PBrB. 34, 581 ff. hat, wenn auch nur andeutungsweise, eine neue Theorie über die Entstehung der germanischen, schwachen Adjektivflexion aufgestellt; er unterscheidet zwischen 'syntaktischer' und 'semantischer' Substantivierung (vgl. zur Terminologie, Jellinek a. a. O. S. 582). Nach ihm stellte sich die schwache Form zunächst in festen, dann auch in momentanen 'Komplexen' d. h. mehrwortigen Bezeichnungen von Gesamtvorstellungen ein. Ohne auf diese Ansicht näher einzugehen, möchte ich nur bemerken, daß die Sonderstellung der Komparative auch bei dieser Annahme durchaus unverständlich bleibt, wenn man sie eben nicht als alte *n*-Stämme betrachtet.

das Resultat, daß bei der fraglichen Erscheinung keine 'syntaktische Verhältnisse' im Spiele waren, sondern daß Thurneysen durchaus im Recht war, wenn er die germanischen Komparative auf *-izan-* für alte, echte Nasalstämme hielt, die aus der Ursprache unmittelbar in das Germanische übergingen und hier natürlich mit der 'schwachen', d. h. eben der *n*-Deklination der gewöhnlichen Adjektiva zusammenfielen. Die Superlative dagegen sind alte *o*-Stämme (*-ists* = idg. *-is-to-s*) und schlossen sich daher der großen Menge der Adjektiva ohne weiteres an[1]).

§ 10. Konnte uns der besprochene Einwand Hirts nicht an der Zusammengehörigkeit des germanischen Komparativsuffixes *-izan-* und des griechischen -ιον- aus *-is-on-* irre machen, so vermögen dies noch viel weniger seine anderen Bedenken gegenüber der Theorie Thurneysens. So legt er darauf Gewicht, a. a. O. S. 205, daß das Komparativadverb, das "wohl der Nom. Sing. N." sei, die *n*-Flexion nicht kenne, ein Argument, das auch von van Helten IF. 16, 63 betont wird; dieser Zustand sei, weil bei einer isolierten Formgattung bezeugt, altertümlich. Dies ist ohne weiteres einzuräumen und die erwünschte Tatsache festzustellen, daß sich auch im Germanischen Spuren des alten, indogermanischen Komparativsuffixes *-i̯os-* neben der *n*-Erweiterung erhalten haben. Allein, für die germanischen Komparative selbst beweisen sie recht wenig, wie uns ein Blick auf die entsprechenden lateinischen Gradationsbildungen lehren muß: aus italischen Formen wie lat. *magis*, osk. *mais* folgt, daß der Akk. N. Sing. bei adverbiellem Gebrauche Tiefstufe zeigt. Mag dies im Anfang die übliche Endung dieses Kasus gewesen sein oder nicht (vgl. Joh. Schmidt KZ. 26, 385; Brugmann Grundr. 2², 1, 548, § 424b), in der zunächst zu erschließenden proethnischen Zeit herrschte jedenfalls *-i̯os*. So wenig daher sich aus lat. *magis* ein Schluß auf das N. *maius* aus **magi̯os* ziehen läßt, so wenig wird sich im Germanischen aus diesen Adverbien etwas für die Gestalt der historischen Komparative folgern lassen.

§ 11. Man hat sich Mühe gegeben, das vermutliche Ver-

---

1) Die Ordinalien individualisieren scharf; daher flektieren sie im Gotischen nur schwach; *anþar* dagegen flektiert wie die ihm verwandten Pronominaladjectiva *ƕaþar*, *unsar*, *izwar* nur stark; die sechs Steigerungsformen auf *-ma* schlossen sich den Ordinalien an, zwei von ihnen (*auhuma*, *hleiduma*) konnten wegen ihrer Bedeutung die schwache Komparativflexion zum Muster nehmen.

hältnis der *n*-Erweiterung zu dem älteren *-i̯os*-Formativ aufzudecken. Hirt Griech. Laut- und Flexionslehre S. 291, § 353 b und Meillet Mém. soc. ling. 13, 46 nehmen an, die *s*- und *n*-Formen ständen in einem ähnlichen Verhältnis, wie wir es bei den heteroklitischen *r*- und *n*-Stämmen in vielen Sprachen antreffen (vgl. ὕδωρ : ὕδατος, lat. *iecur* : *iecinoris*, got. *wato* : *watins,* ai. *yákr̥t* : *yaknáh*) und wie es sich auch sonst zeigt, z. B. in griech. δόρυ : *δόρϝατος, ai. *dā́ru* : *drúṇah*, *śírah* : *śīrṣṇáḥ*. Man würde dann etwa annehmen, das Sanskrit und Italische habe die *s*-Formen ganz durchgeführt, während andrerseits das Germanische aus dem *n*-Kasus das nasalhaltige Suffix verallgemeinert hätte. Das Mißliche bei dieser Annahme ist jedoch, daß von einem solchen Zustand die anderen Sprachen keine Spur bewahrt haben, wie es bei anderen Fällen von Heteroklisie der Fall zu sein pflegt; dazu steht ein Wechsel von *s*- und *n*-Suffixen recht vereinzelt da.

Brugmann nimmt dagegen jetzt an, das Formativ *-ison* beruhe auf indogermanischer Denominativbildung (Grundr. 2², 1, 550, § 425) und habe dem *i̯os*-Suffix substantivierende Kraft verliehen. Viel Wahrscheinlichkeit scheint mir diese Annahme nicht zu besitzen; denn im Griechischen ist jeder Bedeutungsunterschied zwischen den *s*- und *n*-Bildungen geschwunden. Es gab ein indogermanisches Formativ *-en/on-*, das substantivierte und individualisierte, und das als die Vorstufe der germanischen schwachen Adjektivflexion betrachtet wird (vgl. die Beispiele bei Osthoff Forschungen im Gebiete der indogerman. nomin. Stammbildung, 2, 46 ff.; Delbrück Grundr. 3, 426 ff., § 200). Auch bei den Eigennamen auf -ιων spielt es eine Rolle. Wenn daher Schulze Quaest. ep. 302 bemerkt: "... *fortasse mecum senties suffixum* -ῑων *quod late patet in Graecis nominibus propriis cum comparativis in* -ῐων *componenti*", so dürfte er damit die Ansicht vertreten, das *n*-Suffix der Komparative und Eigennamen auf -ῐων sei ein und daselbe Formativ; auch das Schwanken der Quantität des -ῑων erinnert an die gleiche Erscheinung der Komparative (vgl. über diese Namen Osthoff a. a. O. 49 ff.; Fick-Bechtel Personennamen, 342; 355; 359; Leo Meyer, BB. 4, 15 ff., W. Schulze a. a. O. 302 ff.; Solmsen Unters. z. gr. Laut- und Verslehre 47 ff.).

Allein trotz alledem ist das *n*-Suffix der Komparative anderer Art. Wir müssen hier den von Jellinek PBrB. 34, 581 ff. mit Recht scharf hervorgehobenen Unterschied zwischen syntak-

tischer und 'semantischer' Substantivierung beachten (vgl. auch AfdA. 32, 7). Alle Fälle, bei denen jenes denominative *n*-Formativ sich zeigt, sind Beispiele für die letztere Art: aus dem Adjektiv wird vermittels des Suffixes *-en-* ein selbständiges Substantiv mit modifizierter Bedeutung gebildet (vgl. z. B. bei einem Komparativ nhd. *Eltern* zu *alt*). Die vorauszusetzende Substantivierung der Komparative wäre aber rein syntaktisch. Es würde sich also die fragliche Annahme Brugmanns lediglich auf die germanischen Verhältnisse gründen müssen, die aber wegen der in dieser Sprache entstandenen schwachen Adjektivdeklination für den indogermanischen Zustand nichts beweisen können.

§ 12. Daß das Suffix *-is-on-* im Griechischen das ältere *-i̯os-* so zurückdrängte, dazu trug zweifellos der Umstand mit bei, daß das erstere nicht zu solch starken Lautwandlungen Anlaß gab, die die *-i̯es*-Formen nach griechischen Lautgesetzen erfahren mußten. Gegen dies seinerzeit schon von Brugmann vorgebrachte Argument machte zwar Joh. Schmidt KZ. 26, 379 in seiner Entgegnung geltend, an Formen wie αἰδώϲ αἰδοῦϲ αἰδοῖ Λητοῦϲ Λητοῖ usw. habe kein "Trieb nach Deutlichkeit" gerüttelt. Allein wenn man bedenkt, daß die beiden Formen mit *s*- und *n*-Suffix ohne Bedeutungsunterschied neben einander lagen, wird man es begreiflich finden, daß die durchsichtigere Bildung die durch Lautprozesse verdunkelte verdrängte.

Der Akkusativ Plur. M. F., der auf *-ι̯ωϲ aus *-ι̯ο(ϲ)-αϲ hätte auslauten müssen, wurde sehr früh durch den Nom. Plur. verdrängt; der Ausgang -ι̯ωϲ (also z. B. *ἐλαccωϲ) war im Akk. Plur. M. F. recht vereinzelt: es lagen kaum analog gebildete Formen vor, die diese Endung hätten halten können (vgl. höchstens βῶϲ bei Theokrit neben homer. βόαϲ). Dagegen gab es Vorbilder genug dafür, daß im Akk. Plur. M. F. die gleiche Endung wie im Nom. Plur. M. F. vorlag. Diese Erscheinung, die Wackernagel IF. 14, 367 ff. und Meillet Mém. soc. ling. 13, 47 f. behandelt haben, ist bekanntlich von den ι- und υ-Stämmen ausgegangen, bei denen in der Akkusativendung ε den alten Stammvokal verdrängt hatte (*-ενϲ zu -ειϲ für *-ινϲ bezw. *-υνϲ). Daß bei den Komparativen die Endungen *-ωϲ und -ουϲ sich zugunsten von -ουϲ ausglichen, ist bei der geringen Lautnüance der beiden Ausgänge wohl verständlich.

In einem Falle scheint sich im Griechischen noch eine

Spur der Stammabstufung erhalten zu haben, die das Suffix *-i̯os-* einst besessen haben muß, nämlich in homer. πλέες (Λ 395) πλέας (Β, 129), lesb. πλέας SGDI. 213, 9 (vgl. BB. 5, 107), und in den kretischen Formen πλίες (SGDI. 4991, VII. 18. 24; 5011, 12), πλίανς (SGDI. 4991, V, 54), πλίας (5125 B, 8), πλίαδ (δὲ) (4991, VII, 29). Vgl. auch πλέανς 5087, 3 (aus Leben, der Hafenstadt von Gortyns). πλέας ist nämlich nicht, wie Thurneysen KZ. 33, 555 vorschlug, aus *πλέσας zu erklären, da sich ein Stamm **ples* nicht nachweisen läßt. Vielmehr dürfte **plē-i̯s-as*, das urgriech. zu *πλῆας werden mußte, als Heischeform anzusetzen sein; in diesem Falle hat sich offenbar die Tiefstufe des Suffixes *-i̯os-* erhalten (vgl. Mahlow Die langen Vok. 46; Bechtel BB. 7, 5, Fußn. 1; Th. Baunack Inschr. von Gortyn 30; Collitz BB. 10, 66 u. 306; Joh. Schmidt KZ. 26, 381; 38, 42; Ehrlich KZ. 38, 61, Fußn. 2; Brugmann IF. 14, 10, Fußn. 2; Grundr. 2², 1, 554). Diese scheint auch in att. πλεῖν vorzuliegen, wenn es nämlich Umbildung eines älteren *πλεῖς ist (vgl. ir. *lia*): da πλεῖν, von einer Ausnahme (Aristoph., av. 1251) abgesehen, stets mit ἤ verbunden wurde, stellte man es auf eine Stufe mit πλέον; daher drang von dieser Form das -ν ein und ersetzte das -ς (vgl. Wackernagel Verm. Beitr. 18 ff.; Brugmann IF. 14, 10, Fußn. 2; Grundr. 2², 1, 554).

Recht dunkel ist trotz vielfacher Erklärungsversuche arkad. ΠΛΟΣ in einer Inschrift aus Alea, BCH. 13, 282, 16 = Hoffmann Griech. Dial. I, Nr. 29, 16, S. 23. Die Stelle lautet: τὰ ἱερὰ πρόβατα μὴ νέμεν ἰν Ἀλέαι ΠΛΟΣ ἀμέρας καὶ νυκτός. Schwerlich dürfte es richtig sein, πλός zu lesen und darin das N. Sing. eines Stammes **ples-* zu erblicken (O. Hoffmann Dial. 1, 25, 275; Prellwitz De dial. Thess. 62; BB. 17, 171; Thurneysen KZ. 33, 555; Brugmann, Gr. Gr.³ S. 209, § 230, 3), da ein solcher *s*-Stamm sich nicht nachweisen läßt (s. o.). Joh. Schmidt KZ. 38, 42 ff. deutet πλός aus *πλέος = ai. *prāyaḥ*, av. *frāyō*: es sei proklitisch geworden und habe in dieser vortonigen Stellung sein -ε- eingebüßt.

Allein, die Beispiele, die sich für diese Erscheinung beibringen lassen, scheinen mir doch anderer Art zu sein: es sind meistens Eigennamen mit bestimmten Vordergliedern Θόκλος, Θοδίων, Κλόδεινος, Ἐτοκλέης, Θότιμος, Θοκλείδης u. a.), außerdem etwa ὀρτή aus ἑορτή, νοσσός aus νεοσσός; niemals findet sich eine Präposition oder auch nur ein zweisilbiges Wort, das auf diese Weise einsilbig geworden sei. Auch die Satzdublette *πλες

(vgl. Θεδώρου SGDI 3020, 14, 18; 3021, 24 (aus Megara), byzant. Θέκλα u. a.) ist nicht bezeugt, die doch vermutlich wegen des sonst erscheinenden *e*-Vokalismus dieser Wurzel sich leicht hätte halten können. Am meisten hat wohl die Annahme für sich, πλῶς zu lesen und aus *πλωι̯ος zu erklären (Meister Ber. d. k. sächs. Ges. d. Wiss., 1889, S. 89; Danielsson Epigr. S. 51; Kretschmer KZ. 31, 352; Ehrlich KZ. 38, 61, Fußn. 2; Brugmann Grundr. 2², 1, 554, Fußn.). Die dann vorausgesetzte *o*-Abtönung der Wurzel *plē-* steht allerdings recht vereinzelt da, da weder lat. *plus* noch ir. *mão* diese Ablautsstufe ihres Wurzelvokals besitzen dürften. Träfe diese Herleitung von πλῶς aus *πλω-ι̯ος das Richtige, so hätten wir eine Spur des unerweiterten *-i̯os*-Suffixes auch in einem anderen als jenen drei, bezw. vier Kasus.

§ 13. Trafen wir bei den primär gebildeten Komparativen verschiedene Schwierigkeiten bezüglich der Suffixgestalt an, so ist die Bildung des dazugehörigen Superlativs durchsichtiger. Als Superlativsuffix erscheint *-ist(h)o-*, das ja klärlich mittels des Suffixes *-t(h)o-* von der Tiefstufe des entsprechenden Komparativformativs abgeleitet ist. Auch im Indoiranischen und Germanischen ist es als gewöhnliches, primäres Superlativsuffix produktiv geworden.

Das Formativ *-t(h)o-* seinerseits, das sich hier mit dem Komparativsuffix gepaart hat, ist von den Ordinalzahlen übernommen: dort ist es heimisch und vermutlich ebenso entstanden, wie das gleichfalls in superlativischer Funktion erscheinende *-mo-*.

Die Ordinalien beruhen auf den Kardinalien. Von einem Zahlwort idg. **septm̥* 'sieben' **dek̑m̥* 'zehn' wurde mit einfachem *-o*-Suffix eine Art adjektivischer Ableitung geschaffen: **septm̥mós*, **dek̑m̥mós*. Brugmann Grundr. 2², 1, S. 163, § 93e β schreibt einer Verbindung wie *dies septimus*, oder wählen wir lieber idg. *sūnús* **septm̥mós* die ursprüngliche Bedeutung zu 'der Sohn *Numero sieben*'.

Ebenso ansprechend hat man sich die Entstehung des Suffixes *-t(h)o-* klar zu machen versucht: es ist wahrscheinlich von Zahlsubstantiven ausgegangen, vornehmlich von **dek̑m̥t-* 'Zehnheit', und gleichfalls mit einfachem *-o-* abgeleitet. Eine stillschweigende Voraussetzung liegt freilich dieser Hypothese zugrunde, nämlich die Annahme, ai. *-tha-* in *caturtháḥ*, *ṣaṣtháḥ* und weiterhin im Superlativsuffix *-iṣ-ṭha-* zeige eine speziell

indische Aspiration, was sich immerhin als völlig bewiesen und gesichert nicht ausgeben läßt. Ein Ansatz idg. **dekm̥th-* ließe sich schwerlich rechtfertigen. Allein, die vorgetragene Ansicht über die Entstehung des Suffixes *-t(h)o-* hat zunächst den analogen Ursprung der Formative *-mo-* und *-u̯o-* zur Stütze. Wir werden also von vornherein dem Indischen, das zudem von allen indogermanischen Sprachen nach *s* allein Aspiration aufweist, diese Neuerung zuzuschreiben geneigt sein. Zeigt doch diese Sprache überhaupt Vorliebe für Aspiraten, wie man wohl beobachtet hat (vgl. Wackernagel Ai. Gramm. 1, 122, 132). Weitere Gleichungen bestätigen die Regel, daß ai. *-th-* im Griechischen -τ- entspricht, besonders nach *s*; man vergleiche:

Wurzel στα- = ai. Wurzel *sthā-* 'stehen'; —
ὀστέον = ai. *ásthi* 'Knochen'; —
στέγω, (σ)τέγος = ai. *sthágati* 'verhüllen'; —
στέλλω, στόλος = ai. *sthálam* 'Erdboden' (BB. 29, 19); —
κύστις = ai. *kúṣṭhaḥ* 'Lendenhöhle' (?) —
στύω, στῦλος vgl. ai. *sthū́ṇā* 'Säule' und *sthūráḥ* 'dick, breit'. —

Dazu also das Superlativsuffix
-ιστος = ai. *-iṣṭhaḥ*; weiter noch
πλατύς = ai. *pr̥thúḥ* 'breit'[1]);
πόντος, πάτος = ai. *pánthan-*, *páth-* 'Weg'.

Zweifelhaftere Fälle sind nach σ noch στερεός, das man mit ai. *sthiráh* 'fest' und στωμύλος, das man mit ai. *sthāma* n. 'Gewieher' zusammengebracht hat. οἶσθα = ai. *véttha* ist als Flexionsform kein gewichtiges Gegenbeispiel, da *-tha* nach anderen Formen ohne vorhergehendes -σ- wieder eingeführt sein kann. (Vgl. über die ganze Frage noch Zubatý KZ. 31, 1 ff.).

Nils Flensburg Studien zur idg. Wurzelbildung 1, 70 ff. wollte in λοῖσθος eine Spur der indischen Aspiration auch im Griechischen sehen; das ist jedoch durchaus verfehlt. Soviel Besprechungen dies dunkle Wort auch erfahren hat (Danielsson in Paulis Altital. Stud. 4, 172; Solmsen IF. 13, 140 ff.; Sommer Griech. Lautstudien 81 f.; Brugmann IF. 18, 433 ff.), darüber sind sich alle einig, daß -θο- nicht die Entsprechung von ai. *-tha-* ist, sondern sich erst im Griechischen herausbildete; jedenfalls kann dies Wort nicht als Stütze für die Behauptung dienen,

1) τὸ πλάθανον, ἡ πλαθάνη 'Kuchenbrett' dürfte doch wohl von πλατύς und ai. *pr̥thúḥ* zu trennen sein.

daß einst auch im Griechischen *-θο- bezw. *-ιcθο- als Superlativsuffix vorhanden gewesen sei.

§ 14. Das Formativ *-t(h)o-*, das von den Ordinalien stammt, trat an die Schwundstufe des primären Komparativsuffixes *-i̯os-*: so entstanden die Superlative, die demnach Weiterbildungen der Komparative sind und diese voraussetzen. Brugmann Grundr. 2², 1, 392, § 288 nimmt an, *-t(h)o-* sei an die adverbialen Formen auf *-is-* (wie oben *πλειc aus **plē̆is*, lat. *magis* u. ä.) angetreten, woraus sich dann der Komplex *-ist(h)o-* abgelöst habe. Jedenfalls zeigen aber auch andere Weiterbildungen des primären Komparativsuffixes die Tiefstufe *-is-*, vgl. *-is-on-*, idg. *-is-tero-* (S. 23), lat. *is-simo* u. a.

§ 15. Wir kommen nunmehr zu der Besprechung des sekundären Komparativsuffixes *-tero-*, das im Griechischen ja das gewöhnliche Mittel der 'Steigerung' geworden ist. Neben *-tero-* ging seit indogermanischer Zeit auch *-ero-* einher. Allein nur im Griechischen und Indoiranischen ist *-tero-* das übliche Komparativformativ geworden; in den anderen Sprachen zeigen sich diese Suffixe nur bei der Bildung von Orts- und Zeitbestimmungen, sowie bei gewissen Pronominaladjektiven angewandt.

Man hat daher mit Recht geschlossen, daß *-tero-* im Indogermanischen lediglich die allgemeine Funktion hatte, das Relative, die Vergleichung mit dem gegensätzlichen Begriffe auszudrücken, also ganz ähnlich gebraucht wurde, wie man es für das primäre *-i̯os-* annimmt, aber nur auf Orts- und Zeitbestimmungen, sowie jene Pronominalbildungen beschränkt. Daß sowohl das Griechische als das Indoiranische unabhängig von einander *-tero-* zum Komparativsuffix erhoben, ist ganz begreiflich, wenn wir bedenken, wie leicht sich *-tero-* in verallgemeinerter Verwendung zur Bezeichnung eines Vergleiches schlechthin, ohne Rücksicht auf den absoluten Gegensatz, aufschwingen konnte.

Warum *-(t)ero-* auf Zeit- und Ortsbestimmungen beschränkt ist, verstehen wir sofort, wenn wir in diesem Suffix mit Sommer IF. 11, 7 Ableitungen mit einfachem *o*-Formativ von Adverbien auf *-er-*, *-ter-* erblicken. Besonders anschaulich ist dieser Übergang im Lateinischen zu beobachten, in Fällen wie *super*: *superus*, inter: **intero-* in *interior*, *intra* u. a. Bei dieser Annahme erklärt sich auch ohne weiteres das Nebeneinander von *-ero-* *-tero-*, wofür man sonst schwer eine befriedigende Lösung finden

dürfte. Daß diese temporalen Adverbien gemeinindogermanisch waren, was man früher angefochten hatte (Osthoff Wölfflins Archiv 4, 455 ff.), wird heute nicht mehr bestritten (vgl. Skutsch De nominibus latin. suffixi -no- ope formatis 4, Fußn., Streitberg IF. Anz. 3, 181; Delbrück, Vergl. Syntax I, S. 631, § 264; Lindsay-Nohl, Lat. Spr. 631, Fußn.). Völlig unhaltbar ist die Erklärung, die sich früher einmal großen Ansehens erfreute, daß nämlich *-tero-* sich aus den Suffixen *-to-* und *-ro-* zusammensetzte (vgl. Weihrich De gradibus comparationis linguarum Sanscr., Graec. Lat. Got., 83, der überhaupt bei der Suffixerklärung ein fast mathematisches Additionssystem aufstellte).

§ 16. Den Suffixen *-ero-* und *-tero-* entsprechen im Superlativ in der indogermanischen Urzeit *-m̥mo-* und *-tm̥mo-* z. B. **up-m̥mos* = ai. *upamáḥ*, lat. *summus* aus **supmos*; *-tama-* ist im Sanskrit gewöhnliches Superlativsuffix; vgl. av. *-təma-*, lat. *-timus*. Im Griechischen wären demnach *-αμο-ϲ und *-ταμο-ϲ zu erwarten; in Wirklichkeit treffen wir aber -ατο-ϲ und -τατο-ϲ an Wie ist das Griechische zu diesen Suffixen gekommen?

Man hat mehrere Versuche gemacht, die vermutlichen Zwischenstufen und Bindeglieder zu ergründen, die das indogerm. *-(t)m̥mo-* = griech. *-(τ)αμο- bei seiner Umwandlung zu -(τ)ατο- besessen haben mochte. Und zwar suchten, von der früher einmal beliebten Erklärung, -τατο- sei aus Verdoppelung des Suffixes *-to-* entstanden, ganz abgesehen, nicht weniger als vier Hypothesen hier Aufschluß zu geben. Aufgegeben ist wohl längst die Annahme Bezzenbergers BB. 5, 94 ff. -τατοϲ mit ai. *tithaḥ* zu identifizieren. Eine andere Theorie hat Hoffmann Philol. 60, 17 ff. aufgestellt, der seine Erklärung der Komparative φίλτεροϲ, βέλτεροϲ, φέρτεροϲ aus *φιλτο-τεροϲ, *βελτο-τεροϲ, *φερτο-τεροϲ zugrunde liegt (vgl. Brugmann Grundr. 2[2], 1, 328, Fußnote 1). Diese Deutung der angeführten Komparative wird man aber an und für sich schon nur in bedingtem Maße annehmen können. Zwar kommen Bildungen von Partizipialadjektiven gewiß vor, und φιλτο- ist zudem belegt in Namen wie Φιλτογένηϲ u. a. Das Mißliche ist nur, daß die Haplologie als unbedingt wirkendes Gesetz behandelt wird: *βελτό-τεροϲ usw. 'mußten' aber nicht, wie Hoffmann sagt, zu βέλτεροϲ werden, sondern sie konnten es nur. Denn neben den Beispielen, die Hoffmann anführt (εὐχειρωτόϲ: εὐχειρώτατοϲ, εὐαλωτόϲ: εὐαλωτατοϲ), gibt es auch Fälle genug, wo die Haplologie nicht

eintrat, wie z. B. ζηλωτότατος (Aristophan. nub. 463), αἱρετώτερος (Demosth.), θαυμαστόταται (Xenoph. Anab. 7. 7, 10), ἐπονειδιστοτέραν (Isokr. 12, 106) ἀσπαστότερος (Herod. 1, 62) u. a., vgl. La Roche Komparation d. gr. Spr. II, 9. Ähnlich ist av. *hu-yaštatara-* 'besser verehrend' an einer Stelle als *hujaštara-* mit Haplologie überliefert; sonst ist jedoch die Form stets ungekürzt erhalten (vgl. Bartholomae Airan. Wb. Sp. 1835). Es scheint mir daher bedenklich zu sein, diese bloße Möglichkeit in allen Fällen in dieser Weise in Anspruch zu nehmen, wo sich auch nicht die leiseste Spur der vollen Form erhalten hat. Es ist nicht zu bestreiten, daß die eine oder andere Form diesen Wandel durchgemacht habe; daß aber, wie man jetzt gemeiniglich anzunehmen scheint, alle oben genannten Fälle mittels Haplologie entstanden seien, ist mir kaum glaublich. Allein, selbst wer sich von dieser Erklärung Hoffmanns überzeugt fühlt, wird seine hierauf aufgebaute Theorie über die Entstehung des Suffixes -τατος schwerlich einleuchtend finden: sie ist meiner Ansicht nach von Brugmann IF. 14, 3 völlig widerlegt worden, worauf zu verweisen wir uns daher begnügen dürfen.

§ 17. Viel mehr als diese beiden Versuche, das griechische -τατος zu erklären, hatte denn doch die Hypothese Ascolis für sich gehabt, Rivista di filologia IV, 11/12 = Curt. Stud. IX, 399 (übersetzt von R. Merzdorf). Ascoli nahm folgende Entwicklung an: Von Zahlwörtern wie δέκατος, ἔνατος löste sich ein Suffix -ατος ab, verbreitete sich zunächst bei verwandten Zahlwörtern, Zeit- und Ortsbestimmungen. Einige Stämme endigten nun auf -τ, wie τρίτ-ατος, βέλτατος, φέρτατος, φίλτατος; von da löste sich ein -τατος ab, das deshalb dauerndes Superlativsuffix wurde, weil es dem Komparativsuffix *-tero-* so entsprechend gebildet schien. Daß der letzte Teil dieser Erklärung jedoch nicht befriedigend ist, liegt auf der Hand.

Brugmann IF. 14, 1 ff. hat endlich die vierte Hypothese über den vermutlichen Ursprung unseres Suffixes entwickelt und diesen nach meiner Überzeugung völlig glaubhaft dargestellt.

Es gab, wie wir bereits erwähnten, im Indogermanischen zwei Bildungen für das Ordinale 'der zehnte':

a) **deḱm̥mós* von **deḱm̥* und

b) **deḱm̥tós* vom Zahlsubstantiv **deḱm̥t-* 'Zehnheit'. Darnach idg. **(e)neu̯n̥tós* 'der neunte' vgl. εἴνατος, ἔνατος, got. *niunda*, lit. *deviñtas*, abg. *devętŭ*.

Von hier lösten sich nun zwei Suffixe ab:
griech. 1. -αμος.
2. -ατος.

-ατος verbreitete sich, wie Ascoli schon richtig schrieb, sehr schnell; zunächst unter den Ordinalien selbst: nach δέκατος, ἔνατος bildeten sich ὀγδόατος, ἑβδόματος, nach τέτρατος τρίτατος. Auch πρῶτος πρᾶτος ist in *προ-ατο-ς zu zerlegen (s. u. S. 56 ff.). Dann verdrängte -ατος bei verwandten lokalen und temporalen Adverbien das ursprüngliche *-αμος (vgl. *-mo-*, das neben *-m̥mo-* vorhanden war, noch in ἕβδομος, πρόμος), nämlich bei ὕπατος, ἔσχατος, μύχατος, πύματος, μέσσατος. In manchen Fällen stand nun dem -ατος im Komparativ -ερος gegenüber vgl. noch ὕπατος : ὕπερος. Der Verdrängungsprozeß schritt immer weiter: auch das dem Verhältnis von *-ero-* : *-ato-* so analoge Suffixpaar *-tero-* : *-tamo-* wurde in *-tero-* : *-tato-* umgewandelt.

Dabei mag noch manches Moment mit im Spiele gewesen sein, das wir nicht mehr wissen können. Ganz ansprechend weist z. B. Brugmann auf sonstige Bildungen mit der Endung -αμος, die ohne komparative Bedeutung waren und daher bei den alten Superlativen störend empfunden werden mochten z. B. ποταμός, θάλαμος, κέραμος u. dgl.[1]).

Interessant ist das Verhältnis von πρῶτος, dor. πρᾶτος, das, wie wir in dem Abschnitt über die Stammbildung näher sehen werden, aus *προ-ατος herzuleiten ist, zu seinem entsprechenden Komparativ πρό-τερος. Warum nämlich heißt es nicht *πρό-τατος vgl. ὑπέρ-τατος : ὑπέρτερος u. a.?[2]). Es mußte eben eine Zeit geben, wo bei solchen Orts- und Zeitbestimmungen dem Komparativsuffix *-tero-* im Superlativ *-ato-* entsprach. In

1) Einen Rest einer Bildung mit superlativischen *-amo-* vermutete Brugmann a. a. O. S. 7 in ὄρχαμος; er erblickte darin eine äolische Form für att. *ἄρχαμος und stellte es daher zu ἄρχω. Allein, wie Bechtel, BB. 30, 270 f. zeigte, gehört ὄρχαμος zur Wurzel ἐρχε- 'einzäunen'; diese Ansicht wird gestützt durch die Hesychglosse ἔρχατος· φραγμός und durch die Erläuterung von ὀρχάμη als ein mit wilden Bäumen bewachsenes, eingehegtes Stück Land bei Pollux VII, 147. Dazu vergleiche man das Denominativ ἐρχετάω Ξ 15. ὄρχαμος, das Homer nur in den formelhaften Wendungen ὄρχαμος λαῶν, ἀνδρῶν kennt, bedeutet daher nach Bechtel wörtlich 'schützender Zaun' und stellt sich der bekannten homerischen Phrase ἕρκος Ἀχαιῶν zur Seite.

2) Offenbar ein Versehen ist es, wenn Hirt IF. 21, 164 f. behauptet, πρῶτος aus *προ-ατο-ς verhalte sich zu πρότερος "wie ὑπέρτερος (?) zu ὕπατος".

diesen Fällen wurde später allgemein das dem *-tero-* viel mehr entsprechende Suffix *-tato-* eingeführt. Das Verhältnis πρῶτος aus *προ-ατο-ς : πρότερος hat sich augenscheinlich deshalb erhalten müssen, weil *-ato-* mit dem auslautenden *-o* von πρό bereits eine Kontraktionsverbindung eingegangen war, ehe auf Grund proportionaler Ausgleichung sich -τατος entwickelte.

Daß ein Superlativsuffix durch ein anderes ersetzt wurde, dessen Keime bereits in der Ursprache lagen, hat ein treffendes Gegenstück in der lateinischen Gradationsbildung: hier wurde das primäre Superlativformativ *-ist(h)o-*, das im Griechischen so intakt erhalten ist, bereits in der italo-keltischen Periode durch die unserem Falle gerade entgegengesetzte Mischbildung *-is-m̥mo-* ersetzt. Wie man wohl beachten möge, trat hier umgekehrt *-mo-* für *-t(h)o-* ein, woraus erhellt, wie nahe sich diese beiden Suffixe standen.

§ 18. Auch ein indogermanisches Doppelsuffix hat sich in einem Falle im Griechischen erhalten, nämlich der Suffixkomplex *-is-tero-* in ἀρ-ις-τερό-ς. Das Formativ *-tero-* ist hier natürlich in der allgemeineren Funktion zum Ausdruck der Relativität gebraucht, wie ja bei Ausdrücken, wie *rechts — links* und Himmelsrichtungen begreiflich ist; vgl. *-tero-* in ai. *úttaraḥ* 'nördlich', av. *daošatara-* 'westlich', *ušastaraḥ* 'östlich', lat. *auster* 'Südwind' zu aisl. *austr* 'Osten', ahd. *ōstra*, *ōstara* 'Osten' usw. (Brugmann Grundr. 2², 1, 327) u. ä. So nun auch bei ἀρ-ιςτερό-ς: aber *-tero-* trat in diesem Fall zunächst an die Tiefstufe des Suffixes *-i̯os-*, und dies ist etwas Altes (vgl. Brugmann Rhein. Mus. 43, 399 ff.); durch sogenannte 'Reimbildung' hat sich das Doppelsuffix auf verwandte Formen mit der Bedeutung 'links' übertragen, ohne daß es jedoch in derartigen Fällen möglich wäre, eine Bildung als die Grundform anzusprechen. Das Gemeinsame erstreckt sich aber hier nicht nur auf die Verbindung des primären und sekundären Komparativsuffixes, sondern auch auf die Bedeutung der zugrunde gelegten Wurzel: sie enthält immer den Begriff des 'Tüchtigen, Angenehmen' vgl. lat. *sinister* (zur Wurzel *sen-* 'ein erstrebtes Ziel erreichen'), av. *vairi̯astara-* von *vairi̯a-* 'empfehlenswert, ahd. *winistar*, anord. *vinstre* von *wini*, *vinr* 'Freund'. So gehört ἀριςτερός zu ἄριςτος[1]). Bartholomae BB. 17, 341; Joh. Schmidt Sonanten-

1) Aus dieser Wurzelbedeutung scheint man mit Recht folgern zu dürfen, daß das Volk der Urzeit die linke Seite für glückbringend hielt.

theorie 83 stellen es unmittelbar zu dem av. *vairiastara-*; es hat sich indessen keine Spur des anlautenden Digamma erhalten. Zu diesem aus dem Indogermanischen ererbten Doppelsuffix kommen dann im Griechischen noch einzelsprachliche Komplexe, -εστερος, -ιστερος, -ωτερος, -αιτερος, -ιτερος, deren Entstehen in einem eigenen Abschnitt behandelt werden soll.

Damit stehen wir im Widerspruch zu der Auffassung der Hellenen, denen ἀριστερός bekanntlich als unheilvoll galt (vgl. O. Schrader Reallexikon 663 f, s. v. rechts und links.). Mit der ursprünglichen Wurzelbedeutung von ἀριστερός stimmt die Etymologie des Synonyms εὐώνυμος, das 'von guter Vorbedeutung, mit gutem ὄνομα' bedeutet. Ebenso außergriechisch ai. *vámaḥ* 'links' zu *vāmáḥ* 'gut'; ai. *savyáḥ*, av. *havya-*, abg. *šují* zu ai. *su* 'wohl, gut', ir. *tuath* 'links' zu got. *þiuþ* 'das Gute' (vgl. Brugmann Grundr. 2[2], 1, 164, Fußn. 2, wo noch weitere Literaturangaben). Wohl hat man Versuche unternommen, diese Widersprüche der Auffassungen in bezug auf Glück oder Unglück, die ein Zeichen von linker oder rechter Seite ankündet, zu überbrücken (F. B. Jevons Indoeuropean modes of orientation, Class. Rev. 10, 22), ohne eine befriedigende Lösung auf diesem Wege zu finden. Mit vollem Recht macht vielmehr Schrader, a. a. O. darauf aufmerksam, daß es verschiedene Vorbedeutungen gab, je nach den einzelnen Anzeigen und unter verschiedenen Umständen; er verweist z. B. auf die Stelle bei Plautus, Asin., II, 1, 12: "*Picus et cornix ab laeva, parra ab dextera consuadent*". Ich möchte auch daran erinnern, wie in den indischen Dramen Vorbedeutungen von linker und rechter Seite, namentlich das Zucken eines Körpergliedes, bei Männern und Frauen verschiedene Bedeutung haben: das Zucken des rechten Armes oder Auges verheißt bei Männern Glück (vgl. Śakuntalā, ed. Böhtlingk, 1. Aṅk., S. 8, v. 15 oder Urvàśī ed. Bollensen, 3. Aṅk. S. 40, v. 50), bei Frauen Unglück (vgl. Mṛcchakaṭikam ed. Nārāyaṇa Bālakṛshṇa Godabole, Bomb. Sansk. Ser. 52, S. 277, Z. 120 oder Mālatīmādhavam ed. Ramkṛshṇa Gopal Bhāṇḍārkar, Bomb. Sansk. Ser. XV, 8. Aṇk. S. 286). Umgekehrt bringt Zucken eines linken Körpergliedes Männern Unglück (z. B. Mṛcchakaṭikam, S. 392, Z. 211 oder Mālatīmādhavam, 8. Aṅk. S. 296), aber Frauen Glück (z. B. Mālatīmādhavam, S. 21 oder Mālavikāgnimitram, ed. Shankar P. Paṇḍit, Bomb. Sansk. Ser. VI, S. 23, v. 4; S. 95, Z. 13/14). Man sieht, hier kreuzen sich die Anschauungen, und so kann aus gemeinsamer Grundlage sich allmählich, je nachdem bald dies, bald jenes mehr betont wurde, ein so schroffer Gegensatz herausbilden, wie ihn Cicero an der von Schrader, a. a. O. beigebrachten Stelle de div. II, 39 feststellt: *ita nobis sinistra videntur, Grajis et barbaris dextra meliora.*

Es kommt aber gewiß noch ein anderer Umstand hinzu: εὐώνυμος sieht sehr nach einem Euphemismus aus; daher konnte die Bedeutung von ἀριστερός, die es aus der Ursprache besaß, in diesem Sinne umgedeutet werden.

II. Abschnitt: Die Stammbildung.

§ 19. Nachdem wir in dem ersten Abschnitt die Suffixe an sich betrachtet haben, fassen wir nun die Gestalt der Stämme ins Auge, an die jene antreten. Dabei stoßen wir sofort auf einen auffälligen Quantitätswechsel des auslautenden Stammvokals: bei den Primärbildungen zeigt sich ein Schwanken zwischen -ῑ- und -ῐ-, bei den sekundären Gradationsformen wechseln dagegen -ω- und -ο- miteinander. Wir entsinnen uns zugleich jenes Haupteinwandes, den Hirt gegen Thurneysens Erklärung des Formativs -ιον- geltend gemacht hatte, und dessen Prüfung wir uns für diesen Abschnitt aufsparen mußten, nämlich der Behauptung, -ι(σ)-ον- könne wegen der Länge des -ῑ- in ἡδῑ́ων nicht Nasalerweiterung aus der Tiefstufe des Suffixes *-i̯os-* sein.

Dieses *-i-* in ἡδίων ist nun aber im Griechischen einem regellosen Schwanken unterworfen: bei Homer und den dorischen Dichtern ist es kurz, bei den attischen lang; nur das Neutrum Sing. kommt auch kurz vor; bei anderen wieder, wie Archilochos, wird das *-i-* bald kurz bald lang gebraucht (Material bei Leo Meyer BB. 14, 14 und W. Schulze Quaest. ep. 300 ff. Anm.).

Was haben wir von diesem Schwanken der Quantität zu halten? Wie ist es sprachgeschichtlich begreiflich?

Am nächsten lag es, metrische Dehnung anzunehmen (Weihrich De grad. comp. § 58; Hoffmann Griech. Dial. 3, 379). Damit aber dürfte man schwerlich auskommen. Man bedenke allein, daß gerade Homer nur die Kürze kennt. Es ist daher heute wohl die allgemeine Annahme, daß dieser Wechsel sich aus den einzelsprachlichen Verhältnissen des Griechischen nicht erklären lasse, sondern aus der Ursprache übernommen sei.

Einen neuen Weg dieser Schwierigkeit beizukommen, bahnte Wackernagel Verm. Beitr. 11; vgl. Brugmann Griech. Gramm.[3] 208; Kurze vgl. Gramm. 320; Grundr. 2[2], 1, 557.

§ 20. Wackernagel ging aus von einer Beobachtung Calands (KZ. 31, 267; 32, 592), daß in den indoiranischen Sprachen viele Adjektive, besonders solche auf *-ro-*, als erste Glieder einer Kompositionsfuge ihr Suffix (also z. B. *-ro-*) durch *-i-* ersetzen: ai. *r̥j-ráh* : *r̥ji-śvan*. Noch weitere Beispiele, namentlich aus dem Iranischen, fügten Bartholomae (IF. 9, 259; 11, 136 ff; ZDMG. 48, 155; Wochenschr. f. klass. Philol. 1898, 1060) und Hübschmann bei (IF. Anz. 11, 49 f.); vgl. auch Wackernagel Ai. Gramm.

2, 59 f., § 24 und Brugmann Grundr. 2², 1, S. 78, § 37. Es sind z. B. Fälle, wie av. *xšiwi . išav-* 'Pfeilschütze' : *xšiwra-* 'schnell', *spiti . dōiδra-* 'helläugig' : ai. *śvitráḥ*; *bərəzi . gāϑra-* 'hochsingend' : *bərəzant-* 'hoch', *vərəzi . dōiδra-* 'mit durchdringendem Auge' : *vərəzvant-* 'energisch'; ai. *gabhi-ṣák* 'tief unten' : av. *jaiwi-* cf. ai. *gabhīráḥ*, av. *jafra-* 'tief' (vgl. Meillet Mém. soc. ling. 9, 379). Da diese *i*-Basen im Sanskrit nicht weiter produktiv waren, hat sich das Vorderglied hier und da verselbständigt, wie ved. *dudhi-* 'ungestüm' neben dem gleichbedeutenden *dudhráḥ*, oder wie *śuci-* neben *śukráḥ* 'leuchtend'. Selbstverständlich erscheinen diese *i*-Basen auch vor Suffixen. Denn, um mich der Worte Wackernagels Dehnungsgesetz der griech. Komposita, 7 zu bedienen, "wenn ein konsonantisch anlautendes Suffix an ein Nominalthema tritt, so sondern sich für das lebendige Sprachgefühl Stamm und Suffix ganz ähnlich von einander, wie die zwei Glieder einer Zusammensetzung, deren zweites konsonantisch anlautet".

Diese Erscheinung erwies Wackernagel Verm. Beitr. 11 als ursprachlich, indem er analoge Fälle im Griechischen heranzog. Für κυδρός tritt als erstes Glied eines Kompitums die *i*-Basis κυδι- ein, wie in κυδι-άνειρα, κυδι-μάχης u. a.

An Stelle von ἀργός 'hellfarbig' aus *ἀργρός = ai. *ṛjráḥ* 'rötlich, rötlich glänzend' erscheint ἀργι- z. B. in ἀργι-κέραυνος 'hellblitzend'; ebenso ai. *ṛjīti-* 'glühend' aus **ṛji-iti-*. Dagegen entspricht dem altindischen *ṛji-* in *ṛji-pyáḥ* 'sich streckend' = av. *ərəzifya-* 'Falke', *ṛjīṣáḥ* 'gerade darauf los eilend', *ṛjīpín* 'ausgreifend, jäh hinabstürzend' das griechische ἀργι- in ἀργί-πους 'schnellfüßig' (Ω 211)[1].

1) Die semasiologischen Schwierigkeiten, mit denen Wackernagels Gleichsetzung von gr. ἀργός aus *ἀργρός mit ai. *ṛjráḥ* bezw. von ἀργι- mit *ṛji-* verknüpft ist (vgl. Geldner Vedische Studien 2, 165; 3, 28; Th. Baunak KZ. 35, 545; Bartholomae Wochensch. für klass. Philol. 1902, Sp. 628; Airan. Wb. s. v. *ərəzrāspa-* Sp. 355; zweifelnd Brugmann Grundr. 2², 1, S. 78, § 37, wo noch weitere Literaturangaben), dürften sich durch die Annahme zweier Wurzeln heben lassen: 1. Wz. *reĝ-* 'sich strecken' : ai. *ṛ́jyati*, *ṛñjáti* 'sich strecken', ὀρέγω, lat. *rego*, got. *uf-rakjan*, ir. *rigim* usw. (urspr. lediglich von im Laufe dahineilenden Pferden sowie im Flug niederstoßenden Vögeln). Von der Schwundstufe dieser Wurzel kommt ἀργός 'schnell', flink' (bei Homer stehendes Epitheton der Hunde (Α 50, Σ 283, β 11, ρ 62, υ 145; sogar κύνες πόδας ἀργοί Σ 578). 2. Wz. *erĝ-* 'glänzen' : ai. *árjunaḥ* 'licht, weiß', lat. *arguo* 'klar, deutlich machen', got. *un-aírkns* 'unrein', gr. ἄργυρος 'Silber' usw. Hierzu nun ἀργός 'glänzend, weißschimmernd' (βόες ἀργοί Ψ 30; von der Gans ο 161 ἀργὴν χῆνα φέρων) und die *i*-Basis ἀργι- in ἀργι-κέραυνος 'hell-

Die *i*- Basis ἐχθι- für ἐχθρός liegt vor in ἔχθι-μος (Sophokles) und im Komparativ ἐχθί-ων. Wir verstehen sofort das Verhältnis mehrerer griechischer Komparative, denen Positive auf -ρός zur Seite stehen wie κυδίων: κυδρός, αἰσχίων: αἰσχρός, vgl. ai. *ójīyān*, av. *aojyå* zu ai. *ugráḥ*, av. *uγra*-.

Aber nicht nur bei Adjektiven auf *-ro-* läßt sich im Griechischen diese Erscheinung nachweisen, sondern, wie in den indoiranischen Sprachen, auch bei anderen Formativen vgl. z. B. πυκι-μήδης: πυκνό-ς. Komposita wie καλλί-ζωνος, καλλί-ροος, καλλί-νικος, κάλλι-μο-ς u. a. zeigen dieselbe Basis καλλι-, von der unmittelbar der sekundäre Komparativ el. καλ(λ)ι-τέρως auf einer Bronzeplatte von Olympia (SGDI. 1156, 3) abgeleitet ist. Da scheint es mir recht überzeugend zu sein, auch in καλλίω aus *καλλι-ι̯ο(ς)-α dieselbe Basis vor dem *-i̯os*-Suffix zu erkennen. Ebenso ῥήιω aus *ῥαϊ-ι̯ο(ς)-α vgl. ῥηΐ-τερος, ῥᾴ-θυμος. Weitere Beispiele griechischer i-Basen sind noch φαίδι-μο-ς: φαιδρό-ς; λαθι-κήδης: λάθρῃ; δαΐ-φρων aus *δασι-φρων zu ai. *dasráh*, av. *daϑra*- 'kundig'. Auch der indische Komparativ auf *-īyān* ist von *i*-Stämmen dieser Art gebildet, vgl. Fälle wie *távī-yas*-: *tuvi*- z. B. in *tuvi-grīva*- 'mit festem Nacken' u. v. a., *ójī-yas*-: *ugrá-ḥ*; *dávī-yas*-; *dūrá-ḥ*; *kṣépī-yas*-: *kṣiprá-ḥ*; dieselbe Basis zeigt sich in *varī-man* 'Weite' und in *varī-yas*-, in *kánī-yas*- und *kaní-naḥ* 'jung', in *pra-tarī-tár* 'Förderer' und *tárī-yas*-[1]).

§ 21. Wir erkennen also durch Wackernagels Erklärung, daß das *-ĭ-* mehrerer griechischen primären Komparative, ebenso wie das *-ī-* der entsprechenden, altindischen Gradationsbildungen, zur Basis, nicht zum Suffix gehört; das Schwanken der Quantität des *-i-* stammt in diesen Fällen aus einem Quantitätswechsel der *i*-Basen.

Ein solcher zeigt sich bei den altindischen Kompositen in der Tat, z. B. neben *tuvi-kratu*- u. v. a. erscheint *tuvī-ráva*- und fünfmal *tuvī-magháḥ* im Rigveda (aber *tuvĭ-magháḥ* RV. 5, 33, 6). Ebenso begegnet die Länge in *ṛjī-káḥ* neben dem Eigennamen *Ṛjĭ-śvan* u. a.

-ios- trat also im Griechischen in einer Reihe von Fällen

---

blitzend', ἀργι-όδους 'weißzahnig', ἀργι-νόεις 'weißschimmernd' (von Kreidefelsen).

1) Daß das *-ī-* bei den altindischen Komparativen nur Länge zeigt, während bei den *i*-Basen häufig genug die Kürze erscheint, ist wohl weniger dem Trieb nach Vereinheitlichung zuzuschreiben (wie etwa die attischen Dichter die Länge durchführten) als der Vorliebe der indischen Sprache für *-ī-*, *-ū-* vor folgendem *-i̯-*, vgl. *jīyáte* Pass. von Wz. *ji* 'siegen', *śrūyáte*: Wz. *śru* u. dgl. (Wackernagel Ai. Gramm. 1, 45 f.; 2, 1, 61; Sütterlin IF. 19, 560. 562).

nach dem Muster eines in der Komposition üblichen Prinzipes an auf *-i* ausgehende Basen, die ein Schwanken der Quantität (*-ī-* : *-ĭ-*) zeigen. Warum Brugmann, Grundr. 2², 1, 551 zweifelt, ob die Kürze neben der Länge aus indogermanischer Zeit ererbt sei, ist mir unverständlich. Denn im entgegengesetzten Falle müßte man den deutlich vorliegenden Zusammenhang der Komparative mit den *i*-Basen der Komposita leugnen, den doch auch Brugmann annimmt.

§ 22. Diesen Wechsel von *-ī-* und *-ĭ*-Basen hat man noch näher zu erklären und aufzuhellen versucht.

Hirt IF. 12, 200 ff. nimmt einen Ablaut *-ēi̯-*: *-ī-*: *-ĭ-* an, den er durch Gleichungen zu veranschaulichen sucht, wie griech. ἡδίων: lat. *suādē-re*; ἀλγίων: lat. *algē-re*; ῥιγί-ων: lat. *rigē-re*; ai. *svā́dī-yān*: lat. *suādē-re*; ai. *yódhī-yān*: *iubē-re*, *ójī-yān*: lat. *augē-re*, *védī-yān*: lat. *vidē-re*, abg. *vidě-ti*, ai. *várī-yān*: abg. *velě-ti*. (Vgl. auch Hirt Griech. Laut- und Formenlehre, S. 89, § 123; Reichelt BB. 27, 104)[1]).

Schon Streitberg PBrB. 16, 266 ff. hatte in dem -ī- von griech. ἡδῑ-ων die Tiefstufe zu den altbulgarischen Komparativen mit *-ě-* (*-ě-jĭs*) gesehen, eine Annahme, die Hirt IF. 12, 201 mit Recht zurückweist. Aber auch seine eigene Ansicht dürfte schwerlich das Richtige treffen; denn wenn man auch eine Zusammenstellung primärer Komparative mit Verben an sich nicht beanstanden darf bei den ursprünglich so nahen Beziehungen jener zum Verbum, so scheinen mir Hirts Beispiele denn doch viel zu einseitig, um einigermaßen überzeugend diese Ablautsbeziehungen näher begründen zu können.

Einen anderen Versuch machte Bezzenberger ΓΕΡΑΣ Abhandlungen zur idg. Sprachgeschichte, A. Fick gewidmet S. 169 ff. Er konstruiert einen Ablaut *-āi-* : *-ī-*, indem er die altindischen Formen, wie *kánī-yān*, *návī-yān* mit den altpreußischen Komparativen *uraisin*, *maldaisin* in Verbindung bringt; nach Bezzenberger wären diese Komparative von alten Adverbien auf *-ai* abgeleitet, im Prinzip also Formen, die wie ai. *uccaistaram*, griech. γεραίτερος, παλαίτερος, abg. *nověji* gebildet seien. Allein

1) Natürlich geht er von der Voraussetzung aus, die Länge sei das Ursprüngliche; allein, in diesen Zusammenhang eingerückt, ließe sich seine Hypothese, wie wir sehen, sehr wohl mit Wackernagels und Thurneysens Ansichten, die Hirt ja verwirft, vereinigen, wenn man diese Ablautsbeziehungen an und für sich wahrscheinlicher halten könnte.

auch diesen Versuch könnte man nur dann für wahrscheinlich halten, wenn die fraglichen altpreußischen Komparative in ihrer Struktur klarer und auch zahlreicher wären (*maldaisei* Plur. 'Jünger', *uraisins* (Akk.) 'die Älteren', *massais* 'weniger' vgl. Brugmann Grundr. 2², 1, 561).

Brugmann Grundr. 2², 1, 551, § 426 b erklärt das Verhältnis von *-i̯i̯es-* und *-i̯es-* für unklar und bemerkt nur: 'Im letzten Grunde können *-i̯i̯es-* und *-i̯es-* engstens zusammengehören'.

§ 23. Ich glaube kaum, daß der fragliche Quantitätswechsel in Ablautsbeziehungen begründet ist. Wir sind bereits durch die *i*-Basen auf Verhältnisse in der Komposition hingewiesen worden. Das Schwanken zwischen Kürze und Länge des *-i-* dürfte, wie ich vermute, gleichfalls daher stammen: es ist ein Reflex der Dehnung des auslautenden Vokals erster Kompositionsglieder.

Diese Dehnung ist zwar anfänglich in unmittelbarer Nähe von Kürzen eingetreten, und dieser Zustand ist im Veda im Großen und Ganzen auch noch deutlich zu erkennen. Allein bereits im Rigveda selbst ist die Regel durchkreuzt und verwischt, indem durch analogische Übertragung gesetzwidrige Fälle neugebildet wurden (z. B. nach regelrechtem *śatā́magha-* 'hundertfache Fülle besitzend' mit Übernahme der Dehnung auch *sahásrāmagha-* 'tausendfache F. b.'). Umgekehrt kommt es vor, daß trotz der unmittelbaren Nachbarschaft kurzer Silben dennoch die Dehnung unterbleibt (vgl. Wackernagel Dehnungsgesetz 12 ff.; Ai. Gramm. II, 1, S. 130 ff., § 56). In den Saṃhitās greift diese Regellosigkeit und dieses Schwanken bedeutend weiter um sich, namentlich bei Komposition mit Präpositionen, und zwar, wie Wackernagel Ai. Gramm. a. a. O. sagt, "ohne Rücksicht auf das rhythmische Prinzip häufig auch vor Längen, indem die zahlreichen, gesetzmäßigen Fälle beliebige Dehnbarkeit nahe gelegt hatten". Für das klassische Sanskrit geben die Grammatiker Einzelheiten an, aber "im Epos und jüngeren Sanskrit zeigt sich solche Dehnung auch außerhalb der von den Grammatikern gezogenen Grenzen". (Wackernagel a. a. O. S. 133).

In seinem 'Dehnungsgesetz' hat Wackernagel bekanntlich das rhythmische Gesetz der von Positiven auf -οc gebildeten, sekundären Gradationsbildungen im Griechischen (κουφό-τεροc : coφώ-τεροc) auf diese durch das Indische besonders gut ver-

anschaulichte Auslautsdehnung zurückgeführt: jedoch kaum mit Recht, wie sich uns später bei der Betrachtung der Sekundärbildungen zeigen wird (32 ff.).

Wir haben bereits die *i*-Basis ai. *tuvi-* erwähnt. *tuvī-* findet sich entsprechend des 'rhythmischen Gesetzes' regelmäßig in *tŭvī-răva-* 'mächtig tobend' und *tŭvī-măghá-* 'sehr reich' gegen *tuvĭ-* in *tuvi-kūrmí-* 'mächtig wirkend', *tuvĭ-kratúḥ* 'vielvermögend' u. a. Allein an einer Stelle (RV. 5, 33, 6) begegnet, wie erwähnt, neben öfterem *tŭvī-măghá-* gegen die Regel *tŭvĭ-măghá-*; ich füge noch einige Fälle rhythmischer Dehnung bei Stämmen auf *-i* im Rigveda hinzu: *ṛtī-ṣáh-* neben *ṛtī-ṣăh-* 'widerstandsfähig', wo auf das *-ī-* einmal Kürze, einmal Länge folgt; — *carṣaṇī-dhṛ́t-* 'die Menschen schützend' : *carṣaṇī-pră-* 'die Menschen segnend'.' — *apī-jū́-* 'antreibend' : *api.*— *párī-ṇas-* m. 'Fülle', *parī-ṇasá-* n. ds., *parī-ṇáh-* 'Umgebung', *párī-man-* 'Fülle' : *pari-* in *pari-srút-* 'rings wallend' usw. — *abhī-ṣăh-* 'überwältigend', *abhī-vartá-* 'siegreich' : *abhi.* — *hírī-mat-* 'goldig', *hirī-maṣáḥ* ds. : *hiri-śiprá-* 'mit Goldvisier'. — Vielleicht *vi-* in *vīrúdh-* 'Pflanze'.

§ 24. Prüfen wir unter diesem Gesichtspunkte die Längen, die bei *i*-Basen erscheinen, so finden wir, daß sie sich vollauf begreifen lassen als metrische Dehnungen erster Kompositionsglieder: *kănī́năḥ* hat lautgesetzlich *-ī-*; ebenso *pra-tărī-tár*; regelrecht erscheint die Basis *ṛji-* = ἀργι- zu *ṛjráḥ* in *ṛjĭ-śvan-*, *ṛjĭ-pyá-* mit der Kürze, aber in *ṛjī-káḥ*, *ṛjī-pín-* mit der Länge. Daß *hṛṣī-vant-* 'freudevoll' metrisch gedehnt sei, sagt auch Wackernagel Ai. Gramm. II, 1, 36. Das beste Beispiel aber ist der Komparativ ai. *várī-yān.* Die ihm zugrunde liegende Basis *varī-* weist zweifellos auch *várī-man* 'Weite' auf; jedoch neben dem fünfmal im Rigveda belegten *várī-man* begegnet dreimal gegen die Regel *varĭ-mán*; ebenso treffen wir die Kürze in dem einmal vorkommenden *varĭmánt-* 'Weite' (belegt im Instr. sing. *vărimătā́* RV. 1, 108, 2), sowie weiter in dem häufigen *vári-vas-* 'Weite, Freiheit'; vgl. auch *vári-man* 'Unbeengtheit'.

Hier können wir so recht gut beobachten, wie die dem Komparativ zugrunde liegende *i*-Basis einem bunten, regellosen Quantitätswechsel unterworfen ist; jene Regel konnte bei der Macht der Analogie und besonders bei dem fortwährenden Wechsel der auf das *-i-* folgenden Silben mit verschiedener Quantität (z. B. in der Flexion) auf die Dauer nicht streng durchgeführt werden. Deshalb wird man auch nicht viel Ge-

wicht darauf legen, ob im Griechischen dem *-i-* eine Länge oder Kürze vorhergeht (also z. B. ἡδίω, ῥη̃ί-ω gegen κακίω u. dgl.): die alte Regel hatte längst zu einem regellosen Schwanken der Quantität geführt, das sich bereits im Rigveda deutlich erkennen läßt. Wenn man dann im Griechischen einzeldialektisch die Länge oder Kürze verallgemeinerte, so hat man doch immer noch das alte Schwanken empfunden; so ist es für die Attiker bezeichnend, daß sie die Silbe mit dem *-i-* nur an ungerader Stelle des Trimeters in der Thesis dulden, die für die Quantität indifferent ist (vgl. La Roche Komparation I, 17), — ganz abgesehen von den Neutralformen. Diese Tatsachen verbieten es doch, nur die Länge entsprechend ai. *-īyān* als ursprünglich zu betrachten, wie Meillet Mém. soc. ling. 13, 45 behauptet: "*l'attique, qui a conservé quelques cas du suffixe non élargi *-īyos-, a -ī- correspondant à skr. -ī-* (ἡδίω : ai. *svā́dīyāṃsam*)", was zu Unmöglichkeiten führt.

§ 25. Einen Quantitätswechsel des stammauslautenden Vokals treffen wir auch bei den Sekundärbildungen an. Er ist hier aber nicht mehr oder weniger willkürlich und nur in manchen Einzeldialekten einigermaßen geregelt, sondern er vollzieht sich nach einem scharf bestimmten Gesetze: es handelt sich um die bekannte Tatsache, daß die sekundären Komparationsformen das auslautende *-o-* ihres Stammes nur dann unverändert lassen, wenn die vorhergehende Silbe von Natur oder durch Position lang ist, es dagegen bei kurzer vorhergehender Silbe zu -ω- längen (πονηρός : πονηρότερος, -ότατος, aber σοφός : σοφώτερος, -ώτατος).

Dieses Gesetz ist, von einigen ganz sporadischen Ausnahmen abgesehen, stets aufs allerstrengste beobachtet worden. Für die unbeschränkte Geltung, die es im ganzen Laufe der griechischen Sprachgeschichte dauernd besessen hat, spricht am besten die Tatsache, daß es selbst im Neugriechischen in der Orthographie noch befolgt wird, obwohl doch seit Jahrhunderten diese Regel bei der exspiratorischen Betonung für die Aussprache jegliche Bedeutung verloren hat. Man schreibt neugriechisch z. B. φτωχός : φτωχότερος 'arm', aber πλούσιος : πλουσιώτερος 'reich' oder εὔκολος 'leicht' : εὐκολώτερος.

Wie dieser gesetzmäßige Wechsel sprachgeschichtlich zu erklären ist, darüber ist schon viel geschrieben worden. Zunächst sah man darin, was die Tatsachen so nahe legen, ein

rhythmisches Gesetz. So schon Lobeck Phrynich. 633; 700 ff. Besonders hat dies ausgeführt und zu beweisen gesucht de Saussure Mélanges Graux 737 ff.; er stellt die Behauptung auf, die Griechen hätten in der Urzeit die Folge dreier aufeinander folgender Kürzen nicht geduldet, sondern sie auf verschiedenem Wege (wie Längung, Synkope, Konsonantenverdopplung) beseitigt. Die vielen Wortformen mit drei unmittelbar aufeinander folgenden Kürzen, die es aber tatsächlich im historischen Griechisch gibt, seien erst sekundär durch die Macht der Analogie entstanden. De Saussures 'loi rhythmique' hat verschiedentlich Beifall gefunden (vgl. Curtius Kritik 51; Meister BB. 10, 140; mit Einschränkung Joh. Schmidt Pluralbildungen 338, Anm.; neuerdings Hirt Griech. Laut- und Formenlehre, 100); es abgelehnt haben Brugmann KZ. 27, 591; Schulze Quaest. ep. 142 und besonders Wackernagel, der in seinem "Dehnungsgesetz der griechischen Komposita" diese ganze Frage einer neuen Untersuchung unterzog und vor allem gezeigt hat, daß die Behauptung, von drei aufeinander folgenden Kürzen sei urgriechisch eine getilgt worden, unhaltbar ist.

§ 26. Wackernagel seinerseits erklärt die fragliche Erscheinung aus jenem Quantitätswechsel auslautender Vokale erster Kompositionsglieder, nach der vor einfach konsonantischem Anlaut die Vokale *-i*, *-u*, *-e*, *-o*, *-a*, seit indogermanischer Zeit 'einer rhythmischen Dehnung fähig' waren, wenn eine kurze Silbe voranging oder folgte (Brugmann Grundr. 1², 1, S. 496, § 544, 2). Wir haben dies Gesetz bereits behandelt und betont, daß seine Beobachtung schon im Rigveda durchaus nicht mehr unbedingt ist, daß viele Ausnahmen es durchkreuzen. Gewiß war die Dehnung, wie Brugmann a. a. O. sich ausdrückt, "in der ältesten Zeit der vedischen Poesie noch einigermaßen lebendige Regel"[1]), aber lange nicht in der Weise, wie jenes griechische Gesetz gehandhabt wurde, das keine Ausnahme duldet. Sollte sich dieser Zustand im Griechischen aus der proethnischen Zeit erhalten haben, besser als in den ältesten Teilen des Rigveda? Besonders ist dabei zu bedenken, daß abgesehen von der Kategorie der Komparative nur ganz wenige, zweifelhafte Trümmer (wie πρω-πέρυσι) im Griechischen sich finden, während einst

1) Nach den Untersuchungen von Oldenberg Hymnen des Rigveda I, 402 ff. verhalten sich bei den Kürzen die gesetzmäßigen zu den zu den regelwidrigen Fällen wie 83 : 19, bei den Längen wie 48 : 16.

die Auslautsdehnung in beliebigen Wortfügungen kompositionaler Art herrschte; daraus scheint man folgern zu müssen, daß jene Auslautsdehnung im Aussterben begriffen war und sich nur in vereinzelten Resten im Griechischen noch zeigt, ohne im entferntesten eine solche Lebenskraft zu besitzen, wie die fragliche Regel über die Quantität des *-o-* der sekundären Gradationsbildungen. Dazu kommt eine Hauptschwierigkeit hinzu, auf die Hirt Griech. Laut- und Formenlehre 293, § 354, 1 aufmerksam macht, nämlich die Tatsache, daß die Adjektiva auf -υc ihren auslautenden Vokal nicht längen: βᾰθῠ́τεροc, βρᾰδῠ́τεροc, βρᾰχῠ́τεροc, γλῠκῠ́τεροc, πᾰχῠ́τεροc, βᾰρῠ́τεροc, δᾰcῠ́τεροc, ἰθῠ́τεροc. Dies müßte aber zweifellos der Fall sein, wenn der Wechsel auf Übertragung aus jener alten Auslautsdehnung beruhen würde. Man vergleiche damit das Quantitätsschwanken des *-i-* der primären Komparative. Auch die Annahme einer nachträglichen Ausgleichung wäre durchaus willkürlich und nicht glaubhaft, da ein Wechsel zwischen -ῡ- und -ῠ- öfters in der griechischen Flexion begegnet (vgl. nur δείκνῡμι : δείκνῠμεν u. dgl.) und zudem an den Gradationsformen von *o*-Stämmen sein dauerndes Vorbild besessen hätte.

Während sonst im Sanskrit die sekundären Komparationsbildungen sich von jener Dehnung nicht beeinflussen ließen, will es der Zufall, daß gerade von zwei Adjektiven auf *-uḥ* im Rigveda der Superlativ Längung des stammauslautenden Vokals aufweist: von *purúḥ* 'viel, reichlich' ist viermal (RV. 1, 5, 2; 6, 45, 29; 8, 55, 11; 8, 91, 7) *purū-támaḥ* belegt; ebenso von *makṣúḥ* 'schnell, eifrig', das, wie man wohl beachten möge, durch Position langes *-a-* enthält, RV. 9, 55, 3 *makṣū́-tamebhiḥ áhabhiḥ* 'in den allernächsten Tagen'.

Andrerseits ist auch sicher, daß die *u*-Adjektiva bereits seit indogermanischer Zeit mit den Suffixen *-tero-* und *-tm̥mo-* ihre Grade bilden bzw. zur Bezeichnung eines Gegensatzes gebraucht wurden. Im Sanskrit und Zend liegen solche Bildungen vor; und wenn im Griechischen bei Adjektiven auf -υc die Primärformen beliebter waren, so sind doch auch genügend sekundär gebildete Gradationsformen bei Homer belegt, um deren Alter zu bezeugen vgl. εὐρύτεροc Γ 194, Ψ 427; ὀξύτατοc Ξ 345, Ρ 675, Ψ 477; ὠκύτατοc θ 331; πρεcβύτεροc -τατοc Δ 59, Ζ 24, Λ 740, 787, Ν 429, Ο 204, Φ 143; ν 142; hymn. 3, 457.

Da man also diese Komparative und Superlative von *u*-

Stämmen auch nicht als einzelsprachliche Neuschöpfungen erweisen kann, so müßten sie sich demselben Gesetz hinsichtlich der Quantität ihres Stammvokals unterwerfen, wie die Gradationsbildungen von Adjektiven auf -οϲ. Aus allen diesen Gründen scheint mir Wackernagels zunächst so ansprechende Hypothese über diese Frage sich nicht halten zu lassen.

§ 27. Hirt a. a. O. greift meines Erachtens daher mit Recht auf eine früher von Brugmann vorgebrachte Erklärung von -ότεροϲ und -ώτεροϲ zurück (Morph. Unters. 3, 78f.). Um diese noch zu vertiefen, möchte ich mit der Deutung beginnen, die W. Schulze, Quaest. ep. 147 den Formen ἑτέρωθεν, ἑτέρωθι, ἑτέρωϲε angedeihen läßt. Er geht zunächst aus von Fällen, wie πρόϲωθεν, ἔξω-θεν, ἔϲω-θεν u. a., bei denen das Suffix -θεν an die Adverbien πρόϲω, ἔξω, ἔϲω antrat. Schulze fährt dann fort: '*erat aliquando in usu* *ἑτέρω *cuius synonymum erat* *ἑτέροθεν; *postea accessione syllaba* -θεν *ampliatur* (ἑτέρωθεν). *Per aliquod temporis spatium probabile est*, *promiscue usurpata esse*, *ἑτέροθεν *vetustum et novicium* ἑτέρωθεν, *quae vocalium varietas etiam in cognata adverbia* *ἑτέρο-ϲε : -ωϲε; *ἑτέροθι : -ωθι; *ἑτέροτε : -ωτα . . . *insinuavit. Denique variarum formarum delectus ita institutus est, ut a molesta brevium continuatione caverent*'.

Ähnlich ist es nach meiner Überzeugung bei den Sekundärbildungen von Adjektiven auf *-os* gewesen, obwohl Schulze selbst a. a. O. 143 Wackernagels Erklärung gutheißt.

Von vornherein ist zu betonen, daß *-tero-* seit indogermanischer Zeit an Adverbien antrat; von dieser Grundlage hat es sich anerkanntermaßen erst zum eigentlichen Komparativsuffix im Griechischen und Indoiranischen aufgeschwungen. Das Adverb war der Ausgangspunkt, nicht das Adjektiv.

In dieser Verwendung tritt *-tero-* an Adverbia jeglicher Gestalt; man vergleiche hinsichtlich ihres Stammes so verschiedene Bildungen, wie δεξι-τερόϲ, ὑψί-τεροϲ, μυχοί-τατοϲ, παλαί-τεροϲ; ai. *uccais-tarām*, *śanais-tarām*, av. *apāx-tara-*, *apāxəδra* 'nördlich' zu *apånk-* = ai. *apāñk-* (Bartholomae Airan. Wtb. 79; Brugmann Grundr. 2², 1, 325); ferner νέρ-τεροϲ, ἀφάρ-τεροϲ usw. Man sieht, die morphologische Beschaffenheit des Stammes ist ganz gleichgültig: wenn nur ein Adverbium zugrunde liegt. Wie nun von ἄνω : ἀνώτεροϲ, von κάτω : κατώτεροϲ, von ἔϲω : ἐϲώτεροϲ, von ἔξω : ἐξώτεροϲ, von πρόϲω : προϲώτεροϲ, von πόρρω :

πορρώτερος gebildet wurde, so liegt σοφώ-τερος ein Adverb *σοφω aus urgriech. *σοφω(δ) zugrunde (vgl. Brugmann Morph. Unters. 3, 78; KZ 27, 591; Grundr. 2[1], 182). Auch hat Brugmann bereits auf die außergriechischen Parallelen hingewiesen, nämlich auf die gotischen Primärbildungen auf *-ōz-an* von Adverbien auf *-ō̃* (ags. fries. Adv. auf *-ē̃* vgl. über die Einzelheiten dieser Frage Brugmann Grundr. 2[2], 1, 560, § 438 Fußn.) und auf die slavischen auf *-ě-*, wie *nově-jĭ*, denen jedenfalls Adverbia auf *-ě* zur Basis dienen; vgl. auch die preußischen Formen, wie *maldaisei, massais*: lit. *mažaĩ*.

Adverbia von Nicht-*o*-Stämmen fielen nun aber im Griechischen fast stets mit dem Stamm (bezw. Neutr. sing.) zusammen, wie in γλυκύ-τερος : γλυκύ, μελάν-τερος : μέλαν, μακάρ-τερος : μάκαρ, ἀληθέσ-τερος : ἀληθές usw. In diesen Fällen, in denen man bald von Adjektiven gebildete Komparative sehen mußte, konnte man glauben, *-tero-* sei an den reinen Adjektivstamm getreten, da eben Stamm und das adverbial gebrauchte Neutrum sing. ganz zusammenfielen. Darnach verfuhr man dann auch bei den *o*-Stämmen : auch hier führte man anstatt des alten Adverbiums auf -ω nach dem Muster der Nicht-*o*-Stämme den reinen Stamm ein, was immer nötiger wurde, je mehr *-tero-* (und *-tato-*) die 'Steigerung' von Adjektiven übernahm. So entstanden allein bei den *o*-Stämmen, bei denen Stamm und Adverbium nicht übereinstimmten, folgende Doppelformen nebeneinander:

1. Vom Adverb: σοφώ-τερος, -τατος; *πονηρώ-τερος, -τατος.
2. Vom Stamm: *σοφό-τερος, -τατος; πονηρό-τερος, -τατος.

Daß auf die Dauer von diesen Doppelformen nur diejenigen am Leben blieben, welche die dem griechischen Sprachgefühl unleugbar unangenehme Aufeinanderfolge dreier Kürzen vermieden, liegt auf der Hand; dies müssen selbst die schärfsten Gegner von de Saussures rhythmischem Gesetz zugeben.

So kommen wir zu dem Resultat, daß das besprochene Gesetz (-ωτερος : -οτερος) sich aus einem erst einzelsprachlich herausgebildeten rhythmischen Prinzip erklärt und nichts mit der mehr oder weniger fakultativen indogermanischen Dehnung im Auslaute und bei ersten Gliedern einer Kompositionsfuge zu tun hat, die vielmehr in dem Schwanken des *-ī-* bei den primären Komparativen ihre Spur im Griechischen hinterlassen hat. Zugleich sahen wir, wie *-tero-* auf Grund seines indo-

germanischen Gebrauches, die vergleichende Gegenüberstellung bei adverbialen Orts- und Zeitbestimmungen auszudrücken, die Steigerung bei Adjektiven übernommen hat.

§ 28. Nach dieser Besprechung des Quantitätswechsels des dem Gradationssuffix vorausgehenden Vokales können wir erst zur Betrachtung der eigentlichen Stammbildung schreiten.

Bei den primären Komparativen erhalten wir für das Urgriechische drei verschiedene Bildungsarten:

1. *-i̯os-* trat unmittelbar an die Wurzel, die alte, indogermanische Bildungsweise, die in den indoiranischen Sprachen, im Lateinischen, Keltischen, Slavischen, sowie in Resten im Germanischen (got. *nēlvis*, *haldis*, *airis* u. a. = *-i̯os*) erhalten ist.

2. *-i̯os-* trat in einer Anzahl von Fällen mit Übernahme eines in der Komposition lebendigen Prinzips an Themen auf *-ĭ-* an, eine Bildungsweise, die auch dem Sanskrit angehört und in dieser Sprache die erste überwuchert.

3. *-i̯os-* wird in seiner Tiefstufengestalt durch ein *-en/on-* Formativ erweitert, wie im Germanischen und im Litauischen.

Bei der Vermischung und gegenseitigen Beeinflussung, die im weiteren historischen Verlaufe der griechischen Sprachentwicklung naturgemäß bei diesen drei Bildungstypen eintrat, wurden mit unausbleiblicher Notwendigkeit solche Eigentümlichkeiten, die von Haus aus lediglich éiner Bildungskategorie allein eigneten, auch auf die anderen übertragen. Ich möchte etwa folgende Entwicklungsstufen für diese Übertragungsprozesse annehmen:

a) Diejenigen Bildungen, bei denen nach Typus 1 *-i̯os-* unmittelbar an die Wurzel trat, entwickelten zunächst zwei Formen: denn nach dem sogen. Sieversschen Gesetz (in der modifizierten Fassung Osthoffs vgl. PBrB. 5, 129 ff.; Hübschmann KZ. 24, 362 ff.; Osthoff Perfekt 391 ff.; Hirt Ablaut § 789; Griech. Laut- und Formenlehre 92, § 127, b 2) trat nach kurzer Silbe *-i̯os-*, nach langer bald *-ii̯os-*, bald *-i̯os-* auf. Daß wir in der Tat mit diesem Gesetze zu rechnen haben, erweisen die vedischen Komparative auf *-yas-*; diese besitzen nämlich, was Meillet Mém. soc. ling. 13, 46 mit Recht wieder betont, sämtlich kurze vorhergehende Silbe; es sind: *pán-yas-*, *sán-yas-*, *rábh-yas-*, *táv-yas-*, *átav-yas-*, *náv-yas-*, *vás-yas-*, *sáh-yas-* (von den auf Vokal auslautenden wie *jyā́yas-*, *bhū́yas-*, *préyas-*, *śréyas-* ist hier natürlich abzusehen). Daß sich andrerseits *-īyas-* auch bei

kurzer vorhergehender Wurzelsilbe findet, ist bei der Ausdehnung, die *-īyas-* schon im Rigveda bei den Komparativen besitzt, nicht weiter auffallend. Nach langer Silbe also konnte im Griechischen neben *-i̯os-* auch *ii̯os-* erscheinen (also etwa μέζω : *Ϝhαδῐ-i̯o(s)-α).

Nun hatte aber dieses kurze *-ĭ-* noch eine weitere Quelle, indem sich

b) das Schwanken in der Quantität der nach Typus 2 von *ī*-Basen abgeleiteten Komparative auch auf diese Fälle der Bildungsweise 1, mit denen es die Kürze gemein hatte, übertrug.

c) Dieses dem Typus 2 ursprünglich allein eignende Schwanken teilte sich auch der Bildung 3 mit, wodurch sich einfach und ungezwungen die Länge erklärt: von ἡδῑ́ω usw. induziert, nahm zunächst der danebenstehende Akk. ἡδῐ́ονα, sowie weiterhin der Nom. ἡδῐ́ων aus *Ϝhαδῐ(c)ων usw. die Länge an: ἡδῑ́ονα, ἡδῑ́ων.

d) Von besonderen Umständen begünstigt, verdrängten die *n*-Bildungen bis auf jene vier bezw. drei Kasus die alten, minder durchsichtigen Formen mit dem c-Suffix; so formte sich ein *μέζωc nach ἡδῑ́ων zu μέζων. Daß gerade jene vier Kasus sich erhalten haben, scheint mit alter Stammabstufung zusammenzuhängen: die Formen mit Tiefstufe des *-ios*-Suffixes (also z. B. gen. *Ϝhαδιc-οc, dat. *Ϝhαδιcι) wurden deshalb schneller durch die *n*-Bildung (*Ϝhαδιc-ονοc, *Ϝhαδιcονι) verdrängt, weil sie mit ihnen die Silbe *-is-* verband.

Die Länge des *-ī-* aber, an der Hirt vom Standpunkte Thurneysens aus so schweren Anstoß nahm, halten wir für eine leicht begreifliche Übertragung der c-Bildungen auf die mit Nasalsuffix gebildeten Formen, sodaß wir nach Beseitigung auch dieses Einwandes endgültig jene Erklärung des Formativs -ιον- aus *-ison-* gesichert halten dürfen.

§ 29. Was den ursprünglichen Akzent betrifft, so trug bei den primären Komparativen die Wurzel seit indogermanischer Zeit den Ton; das beweist der Zustand im Altindischen, und auch im Germanischen finden sich unanfechtbare Beispiele für Wurzelbetonung z. B. got. *jūhiza*; aisl. *œre*, ahd. *elthiron* (Tatian) "zum strikten Beweise des germanischen *þ*", aisl. *ellre* aus **alþize* (vgl. Paul Literaturbl. für german. und rom. Philol. 1, 3; Braune Althochd. Gramm. S. 134, § 163 Anm. 6; Beispiele aus den slavischen Sprachen bei Hirt Indog. Akzent, S. 241).

Dieser alte Zustand ist im Griechischen natürlich durch das Dreisilbengesetz verwischt: ai. *svā́dīyān*: griech. ἡδίων; nur das N. Sing. konnte den alten Stammesakzent bewahren, während dieser sonst vorrücken mußte.

Hand in Hand mit der Betonung geht aber die Gestalt der Wurzelsilbe; diese besaß daher im Komparativ in indogermanischer Zeit Vollstufe bei den mit *-i̯os-* gebildeten Formen z. B. ai. *kṣépīyān* : *kṣip-rá-*; *jávīyān* : *jū-*, *gárīyān* : *gurú-*, *yávīyān* : *yúvan-* usw. Die mittels *-ison-* gebildeten Formen sind bezüglich ihrer Wurzelstufe zweifelhaft und unklar: im Griechischen zeigen sie durchaus Tiefstufe der Wurzel (γλυκίων wie γλυκύς, βραχίων wie βραχύς u. a.). Dies kann eine junge Ausgleichung an den Vokalismus des Positivs sein; es ist aber auch nicht ausgeschlossen, hierin etwas ganz Altertümliches zu sehen, nämlich daß die Komparative mit *n*-Suffix ebenso wie die Superlative auf *-isto-* von Haus aus Tiefstufenvokalismus besaßen. Dann wäre die Übereinstimmung mit der Wurzelstufe des Positivs seit alters vorhanden gewesen; ich wüßte wenigstens keinen wirklich stichhaltigen Grund, der diese Annahme ausschlösse.

-isto- tritt als echtes Primärsuffix stets an den reinen Stamm; eine Bildung von *i*-Themen aus, wie bei einer Anzahl primärer Komparative, ist ihm fremd. Auch eine Erweiterung kennt es nicht.

Besonders haben wir hier unser Augenmerk auf das Verhältnis des Komparativ- und Superlativstammes zu richten. Während bei den mit *-i̯os-* gebildeten Komparativen stets die starke Form ursprünglich war, nahm man bisher allgemein an, die primären Superlative seien von der Schwundstufe des Stammes abgeleitet. Diese Ansicht ist aber neuerdings bestritten worden von Meillet Mém. soc. ling. 11, 6 f.; nach Meillet lehrt nun auch Brugmann im Gegensatz zu seiner früheren Auffassung, das Formativ *-isto-* sei wie das Suffix *-i̯os-* an die starke Wurzel angetreten (Grundr. 2², 1, 392, § 289).

§ 30. Sehen wir näher zu, welche Argumente Meillet für seine Ansicht vorbringt.

Zunächst weist er darauf hin, daß im Indo-Iranischen Komparativ wie Superlativ von der Normalstufe der Wurzel abgeleitet seien; S. 6: "*la racine a le degré sans e dans quelques cas exceptionnels, mais le comparatif et le superlatif ne diffèrent nullement à cet égard*".

Da wird man sofort einzuwenden haben, daß in derartigen vereinzelten Resten sehr häufig das Alte und Ursprüngliche erhalten ist; denn wir verstehen es sehr wohl, wenn bei der Annahme ursprünglicher Akzent- und Wurzelablautsverschiedenheit sich bei dem Streben der Sprache nach Einheitlichkeit und Uniformierung der Superlativ in Akzent und Ablautsstufe dem Komparativ angleicht, während bei der umgekehrten Voraussetzung ursprünglicher Gleichheit der Wurzelgestalt eine künstliche Differenzierung der beiden Grade völlig unverständlich erscheinen muß. Diese "*deux ou trois cas d'oxytonaison*" scheinen daher von höchster Wichtigkeit zu sein. Es sind hier aus dem Sanskrit zu nennen: *daviṣṭhá-* 'sehr weit hinweg' adv. (RV. 6, 51, 13); *kaniṣṭhá-* 'der jüngste' (RV. 4, 33, 5); *jyeṣṭhá-*(ibid.), aber nur in der Bedeutung 'der älteste'; hat es den Sinn 'der mächtigste, vorzüglichste', so trägt *jyéṣṭha-* den Akzent auf der Wurzelsibe. Dagegen heißt es *ajyeṣṭhá-*, sowohl in der Bedeutung 'nicht der beste' als auch 'nicht der älteste'; *yācchreṣṭhá-* 'bestmöglich' (RV. 3, 53, 21); auch *yāvacchreṣṭhá-* begegnet.

Wir sehen in dem ältesten Indisch, der Sprache des Rigveda, finden sich noch recht auffällige Spuren einstiger Suffixbetonung; auch die zweisilbigen Superlative wie *préṣṭhaḥ* 'der liebste', das oft dreisilbig als *práyiṣṭhaḥ* zu lesen ist (= idg. **prəi-ist*(*h*)*os*) lassen sich heranziehen.

Meillet sucht diese Betonung der Ultima mit einer wenig glücklichen Annahme abzutun, wenn er behauptet: "*il y a eu, ce semble, dans ce cas particulier influence des ordinaux*: *katitháḥ*, *ṣaṣṭháḥ*, *caturtháḥ*.

Sind aber nicht alle Superlative von den Komparativen mit dem von den Ordinalien herübergenommenen Suffix idg. *-t*(*h*)*o-* = ai. *-tha-* gebildet? Dies trägt bei den Ordinalzahlen den Ton. Folgt also hieraus nicht an und für sich schon, daß auch anfangs bei den Superlativen, ehe Ausgleichungen eingetreten waren, das Suffix betont war? Diese Fälle haben sich nicht sekundär nach den Ordinalien gerichtet, sondern das Alte bewahrt.

Über die iranischen Komparative bemerkt Meillet nichts; und doch gibt es in dieser Sprache einen lehrreichen Fall, in dem man mit Recht stets einen glaubwürdigen Zeugen für einstigen Wurzelablaut im Komparativ und Superlativ gesehen hat, nämlich *frāyå* : *fraēšta-*. So erklärt auch Bartholomae Airan.

Wtb. Sp. 974 diesen Superlativ aus arisch **pra(i̯)išṭha-* 'mit *a* aus uridg. *ə*'. Dazu stimmt vorzüglich aisl. *flestr* aus urgerm. **fla-ists* (vgl. Osthoff PBrB. 13, 445). Bei diesem Falle kommt noch besonders beweisend der Umstand hinzu, daß man keine Analogiewirkung irgend welcher Art durch den Vokalismus des Positivs annehmen kann, was Meillet bei anderen Formen versucht; denn als solcher gilt *pouru-* 'viel'. Wie Brugmann Grundr. 2[2], 1, 556 *fraēšta-* als Neubildung erklären will, ist mir unklar. Schwundstufe hat auch das apers. *duvaištam* 'sehr lang' zu δήν (Bartholomae Airan. Wtb. Sp. 763; Normalstufe *dvā-*).

Ähnlich wie in den indoiranischen Sprachen steht es mit dem diesbezüglichen Material des Germanischen: Auch hier finden sich allerdings nur Trümmer und spärliche Reste, die aber doch den alten Zustand erweisen. Diese germanischen Spuren ehemaliger Suffixbetonung hat zuerst Kluge PBrB. 8, 519 ff. behandelt: seine Ausführungen sind heute noch durchaus zu billigen. Kluge führt aus, Verners Gesetz habe für den Komparativ Stammsilbenbetonung erwiesen; neben *jūhiza* sei aber kein **jūhista*, neben aisl. *œ́ri* kein **œ́str* bezeugt. Dann macht er auf die Formen aufmerksam, die auch Meillet anführt: ags. *lǽresta* im ältesten Angelsächsisch (Æþelbyrhts Gesetze) zum comp. *lǽssa* = urgerm. **laìsizan* : **laizistà*; dazu fries. *lêresta* zum comp. *lêssa*; ferner ags. *wyrresta* : *wyrsa* = urgerm. **wirzistà* : **wìrsizan* (vgl. auch Kluge in Pauls Grundr. d. germ. Philol. 1[2], 482).

Diese Belege alter Suffixbetonung sucht Meillet (und ihn zitierend Brugmann Grundr. 2[2], 1, 393) mit dem sogen. Wrede-Thurneysenschen Hauchdissimalationsgesetz zu erklären. So lange aber dieses Gesetz, das allein für das Gotische gilt (Wrede Deutsche Literaturzeit. 1897, Sp. 178; Thurneysen bei Kluge, Pauls Grundr. 1[2], 507 und IF. 8, 208 ff.; Brugmann Grundr. 1[2], 853; Hirt PBrB. 23, 323 ff.; Streitberg IF. 14, 493 ff. und Got. Elementarb.[2], 84 ff.), nicht als gemeingermanisch erwiesen ist — was nicht so leicht sein dürfte — werden Meillet und Brugmann jene Formen als Beweis dafür gelten lassen müssen, daß auch im Germanischen sich Spuren der alten Stammabstufung zwischen primärem Komparativ und Superlativ vorfinden.

Zudem wies bereits Kluge auf ahd. *furisto*, ags. *fyrsta*,

aisl. *fyrstr*. Der Komparativ hat wohl vom Superlativ die schwache Wurzelstufe übernommen, ahd. *furiro*; auch furi 'für' = 'vor' kann dabei in Betracht kommen. Ebenso dürfte got. *maiza* dem Superlativ die Tiefstufe der Wurzel verdanken (Normalstufe *mē-*); als urgermanisch wäre etwa anzusetzen **mē-iz-an-* : **mə-ista-* **maista-* (vgl. Osthoff PBrB. 13, 431 ff.).

§ 31. Für das Urgriechische haben wir also ebenfalls den Zustand anzusetzen, daß die Superlative auf *-isto-* im Gegensatz zu den Komparativen auf *-i̯os-* von der Tiefstufe der Wurzel gebildet wurden, wie vielleicht auch jene Bildungen mit dem Formativ *-ison-* im Komparativ.

Wenn wir uns auch hier nach einigen Spuren dieses Zustandes umtun — mehr wird man nicht erwarten dürfen — so fällt vor allem der Gegensatz in die Augen κρέσσων : κράτιστος. Meillet erklärt alle griechischen Superlative mit Tiefstufe der Wurzel durch den Einfluß des Positivs; so meint er also, auch κράτιστος sei für ursprüngliches *κρέτιστος nach κρατύς eingetreten. Das ist mir hier recht unwahrscheinlich.

Auf die Frage, warum κρέσσων sein ε habe bewahren können, antwortet zweifellos richtig Brugmann Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1897, 192 f: "Wir dürfen . . . vermuten, daß κρέσσων irgendwie einen Schutz für sein ε hatte. Diesen bot, wie ich glaube, κρέτος. Anzunehmen, daß diese Form im Urionisch-Attischen noch lebendig war, unterliegt keinem Bedenken, wie auch nicht unwahrscheinlich ist, daß . . . . . κρέσσων und κρέτος noch als zusammengehörig empfunden wurden".

Stellen wir uns nun vor, neben κρέτος : κρέσσων sei, wie Meillet will, einst auch *κρέτιστος vorhanden gewesen, so ist es kaum glaublich, daß *κρέτιστος sich von diesen Formen hätte losreißen und nach dem Positiv richten sollen. Haben doch gerade solche Substantiva, wie κρέτος, wie wir in einem eigenen Abschnitt näher ausführen werden, seit alters in unmittelbarer Beziehung zu den Gradationsbildungen gestanden, viel näher als diese mit dem Positiv sich berührten; vgl. ἀλγίων, ἄλγιστος (hom.) : τὸ ἄλγος; κερδίων, κέρδιστος (hom.) : τὸ κῆδος; τὸ κέρδος; ῥίγιον, ῥίγιστος (hom.) : τὸ ῥῖγος; κήδιστος (hom.) : καλλίων, κάλλιστος (hom.) : τὸ κάλλος (pos. καλός!) (Delbrück IF. 14, 51 f.). Ebenso gehört ἐλέγχιστος zu τὸ ἔλεγχος. Auch μήκιστος ist hier anzuführen: bei diesem Wort war die Entwicklung nicht derart, daß, wie man wohl gemeint hat, ein ursprüngliches Verhältnis

*μήccων : *μάκιcτοc sich zunächst zu
*μήccων : μήκιcτοc ausgeglichen hat; dann habe der Komparativ die Tiefstufe des Positivs eingeführt, der Superlativ aber die Normalstufe beibehalten, so daß das Endergebnis ein reiner Tausch der ursprünglichen Wurzelgestalt gewesen wäre. Vielmehr hat im Anfang μήκιcτοc mit μακρόc gar nichts zu tun, sondern ist unmittelbar von τὸ μῆκοc gebildet, wie die anderen, oben angeführten Beispiele. Solche Neutra besaßen noch stark verbale Kraft und konkrete Bedeutung; man vergleiche Ausdrücke wie μέγα κῦδοc Ἀχαιῶν, κάκ' ἔλεγχοc bei Homer; auch wir sagen z. B. '*er ist eine Größe*', '*eine Zierde der Wissenschaft*', '*er ist eine Schande und Schmach seiner Familie*', '*sie war die Freude und Wonne seines Lebens*' u. dgl.

Bei anderen Fällen, bei denen neben einem tiefstufigen Superlativ auch ein Positiv mit schwacher Wurzelstufe einhergeht, ist es nicht möglich, nachzuweisen, daß beide unabhängig von einander die gleiche Ablautsform der Wurzel besitzen: Die Anhänger der Meilletschen Hypothese werden, freilich mit nicht mehr Beweiskraft, Einfluß des Positivs auf den Superlativ annehmen. Wir werden von unserem Standpunkt in Formen wie θάccων : τα̌́χιcτοc, ἐλάccων : ἐλα̌́χιcτοc; μᾶλλον : μα̌́λιcτα, ὀλείζων : ὀλίγιcτοc Reste der alten Suffixbetonung sehen; denn wenn man einmal Ausgleichung annehmen wollte, dann hätte sich doch wohl auch Komparativ und Superlativ auf ein und dieselbe Ablautsstufe geeinigt. Die Vertreter der anderen Ansicht werden auf die Positive ταχύc, ἐλαχύc, ὀλίγοc, μάλα, μαλερόc als Vorbilder hinweisen. Übrigens nimmt Brugmann (im Gegensatz zu Meillet) Grundr. 2², 1, 392 ebenfalls an, die Wurzelbetonung der primären Superlative sei unursprünglich; aber er verlegt ihre Durchführung anstatt in die einzeldialektische, bereits in die indogermanische Zeit, wogegen meines Erachtens die angeführten Reste in den einzelnen Sprachen sprechen.

Daß dann im Griechischen viele Ausgleichungen eintraten, ist selbstverständlich; diese sind aber total, nicht nur partiell, z. B. in den homerischen Gradationsbildungen:

αἴcχιcτοc : αἰcχίων, αἰcχρόc;
ἔχθιcτοc : ἐχθίων, ἐχθρόc:
ἥδιcτοc : ἡδίων, ἡδύc;
κύδιcτοc : κυδίων, κυδρόc;
οἴκτιcτοc : οἰκτρόc;
ὤκιcτοc : ὠκύc u. a.

§ 32. Denn auch der Vokalismus des alten starkstufigen -*i̯os*-Komparatives ist der Analogie oft zum Opfer gefallen. Immerhin sind aber im Griechischen noch genügende Reste des alten Zustandes erhalten. Zunächst ist ion. κρέccων : κράτιcτος, κρατύc zu nennen. In den anderen Dialekten freilich ist es dem Schicksal der Ausgleichung mit nichten entgangen. So steht auf der großen Inschrift von Gortyn I, 15: καρτόνανc. Diese Form ist einzeldialektisch und kann nicht etwa in urgriechische Zeit zurückreichen, da urgriech. *κάρτων kret. *καρcων ergäbe (vgl. Brugmann Grundr. 1², 276, 810; Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1897, 186; Griech. Gramm.³, 209; Lagercrantz Zur griech. Lautgesch. 45). Das urgriech. *κρέττων = ion. κρέccων führte den Vokalismus von κάρτα, καρτερόc, κάρτιcτοc ein und wandelte sich so zu *κάρττων, das zu κάρτων werden mußte. Ebenso ist dor. κάῤῥων aus *κάρccων für κρέccων zu erklären. Über att. κρείττων wird besonders zu handeln sein. Sein festes -cc- hat κρέccων, wie βάccων, nach den auf Guttural auslautenden Komparativstämmen[1]) vgl. Lagercrantz zur griech. Lautgesch., 33 ff.; Brugmann Griech. Gramm.³, 102, § 81, 11 Anm.; Kurze vgl. Gramm. 93.

Ein anderes Beispiel für Vollstufe im Komparativ ist μείων, dor. μήων (nach Herodian 2, 270, 8; 431, 14; 504, 29 ed. Lentz); es kommt von der weitverbreiteten Wurzel *mi-* 'verringern', die vorliegt in gr. μι-νύθω, μί-νυνθα, ai. *mi-nāti*, lat. *mi-nuo*, *mi-nus*, got. *mins* usw. Die Heischeform dürfte also *μει-i̯οc-sein. G. Meyers Ansatz *μη-ιων, Griech. Gramm.³, 487 läßt sich schwerlich halten; (vgl. auch Solmsen KZ 37, 583 mit Fußn., der die Ablautsstufe *mei̯-* auch aus dem Slawischen nachweist).

Normalstufe der Wurzel enthält ferner dor. πλήων (bezeugt von Herodian 2, 270, 8; 431, 14; 504, 29) aus *πληι̯ων; da der Superlativ Tiefstufe erheischte, müssen wir denselben auf **plē-isto-s* = πλεῖcτος zurückführen. Das ursprüngliche Verhältnis πλήων: πλεῖcτοc glich sich dann in den Dialekten nach beiden Seiten aus: Im Ionisch-Attischen drang der Diphthong des

1) So wenigstens nach dem heute im allgemeinen angesehenen Stand dieser schwierigen Frage der Verbindungen von Dentalen und Gutturalen mit -*i̯*-. Die Komparative jedenfalls lassen die angenommene Übertragung des Assimilationsproduktes der Gutturalstämme auf die Dentalstämme leicht begreiflich erscheinen, schwieriger zu verstehen ist sie schon bei der Präsensbildung auf -ι̯ω, am bedenklichsten aber bei der Feminbildung auf -*i̯a* (vgl. namentlich Solmsen KZ 33, 294 Anm., Wochenschr. f. klass. Philol. 1899, 24, 651.

Superlativs in den Komparativ ein (πλείων für πλήων nach πλεῖςτος), umgekehrt im Arkadischen und Lakonischen der Vokalismus des Komparativs in den Superlativ (*πλῆςτος für πλεῖςτος nach πλήων). Dies *πλῆςτος ist erhalten in den Eigennamen ark. [Π]λήςταρχος SGDI. 1249, 5; Πληςτίερος ibid. 9; lakon. Πληςτιάδας 4524, 1; Πληςτονείκα 4482; Πλειςτίερος 1181, 30 auf einer arkad. Inschrift ist Koineform.

Im ersten Falle wird πλείων durch sein Oppositum μείων gestützt worden sein, im zweiten begünstigten die vielen Bildungen von dieser Wurzel mit *ē*-Vokal den neu entstandenen Superlativ *πλῆςτος, vgl. Joh. Schmidt KZ. 26, 380; 38, 42; Osthoff. PBrB. 13, 443; Meister Dial. 2, 95; G. Meyer Griech. Gramm.[3], 487; Ehrlich KZ. 38, 61 Fußn. 2; Brugmann Grundr. 2[2], 1, 561, § 438 Anm.). Hoffmann Dial. 147 setzt für πλῆςτος die Heischeform *πλή-ιςτος an; dies sei zu πλῆςτος geworden, 'indem der Langdiphthong -ηι-im Inlaut das -*i*- einbüßte'. Weitere Beispiele einer solchen Monophthongisierung sind jedoch meines Wissens in diesen Dialekten nicht vorhanden, sodaß der angenommene Lautwandel höchst fraglich bleibt. Mit Recht aufgegeben ist die von Brugmann Griech. Gramm.[3], 209 noch vorgetragene Erklärung, πλέον sei aus *πλεςον entstanden und habe dann ein Maskulinum πλέων nach sich gezogen: nach einer einzigen Neutralform ein reich entwickeltes Paradigama eines so außerordentlich häufigen Wortes entstehen zu lassen, muß an und für sich schon äußerst bedenklich erscheinen, ganz davon abgesehen, daß ein Stamm **ples*-, wie bereits früher bemerkt, sich nicht nachweisen läßt. Auch πλεῖςτος müßte dann erst sekundären Analogiebildungen sein Dasein verdanken. -ει- und -ε- in πλείων πλέων schwankt in den verschiedenen Zeiten und Dialekten: Homer verwendet beide Formen; ebenso Thukydides. Herodot dagegen zieht die monophthongische, die Redner die diphthongische Bildung vor. In den attischen Inschriften ist dieser Wechsel von -ε- und -ει- einem gewissen rhythmischen Spiel unterworfen: vor langen Vokalen erscheint nämlich stets -ει-, vor kurzen -ε- und -ει-, das Neutrum zeigt jedoch stets nur -ε- (vgl. Kühner-Blass 1[1], 571, § 156, 3; Meisterhans Gramm. d. att. Inschr.[3] 152). -ε- scheint also im Attischen nur im sing. neutr. zu Hause gewesen zu sein. Als Grund hiefür vermutet Wackernagel KZ. 29, 144 die zirkumflektierende Betonung πλεῖον gegen πλείων, πλείονος usw., infolge deren das -*i*- in πλεῖον aus **ple-is-on* schwächer akzen-

tuiert und deshalb früher ausgefallen sei. Über die Verhältnisse in den ersten vorchristlichen Jahrhunderten vgl. E. Mayser Grammatik der griechischen Papyri aus der Ptolemäerzeit, 299 ff; Schweizer Pergamen. Inschr., 159; Crönert Memoria Graeca Herculan. 188 f.; Nachmannson Magnet. Inschr. 144. Im 3.—1. Jahrhundert findet sich -ει- vor langem, -ε- und -ει- vor kurzen Vokalen; das Neutrum lautet in dieser Zeit häufiger πλεῖον als πλέον. Auch Schreibung mit η stellt sich ein; z. B. πλῆον SGDI. 5495, 23 (Milet); πλήονας 3059, 18 (Byzantion). (Vgl. Schneider De dial. Meg. 59; Bechtel zu den a. St.).

§ 33. In diesen Formen ist die Vollstufengestalt bewahrt; sie beseitigt haben γλύσσων, πάσσων, βάσσων, βράσσων, ὀλίζων, kret. κάρτων, dor. κάῤῥων. Weitgehendste Analogiewirkungen verschiedenster Art waren bei den attischen Komparativen ἐλᾱ́ττων, θᾱ́ττων, μᾶλλον, κρείττων, ὀλείζων, μείζων, χείρων im Spiele, wie wir in einem eigenen Abschnitt sehen werden. Betrachten wir die einzelnen Fälle, in denen Ausgleichung eintrat, näher, so steht γλῦ́σσων[1]) für *γλεύσσων nach γλυκύς, γλύκιστος. πᾰ́σσων (Homer) nach παχύς, πάχιστος (Π, 314). Bei diesem Worte ist eine besondere Schwierigkeit zu erwähnen. Es gehört zu ai. *báṃhīyas-* 'reichlicher', *bahúḥ* 'viel', *báṃhate* 'sich vermehren' usw. (vgl. Prellwitz Et. Wtb. d. griech. Spr.² 355; Uhlenbeck Et. Wtb. d. ai. Spr. 188). Warum heißt der griechische Komparativ also nicht *φάσσων aus älterem *φένσσων, wie θάσσων zu ταχύς? Bezzenberger BB. 12, 241 trennte daher παχύς von ai. *bahúḥ* und stellte es zu lat. *pinguis* aus **peṇghis *pn̥ghus*, so daß bei dieser Annahme der Anlaut von παχύς altes *p-* enthielte; ebenso Solmsen KZ. 33, 295; Fick Wtb. 1⁴ 484. Prellwitz BB. 21, 286 suchte die Gleichung παχύς = ai. *bahúḥ* zu rechtfertigen, indem er verschiedene Behandlung von dentaler und labialer Aspirata annahm. Brugmann IF. 9, 346 ff. machte aber mit Recht die Unursprünglichkeit von πᾰ́σσων auch für die Tenuis im Anlaut verantwortlich; während θᾱ́σσων eine lautgesetzlich entwickelte Form sein dürfte, hat sich bei *φενσσων während seiner Umbildung zu πάσσων nach παχύς, πάχιστος auch π- für φ- eingestellt. Ferner steht βᾰ́σσων, Neutr. βάσσον bei Epicharm (nach Et. Magn. 191, 8) für *βένθι̯ων nach βαθύς, βάθιστος (Θ 14). βρᾰ́σσων, wie βραχύς, βράχιστος, kommt bei

1) Herodian 2, 383, 20: κέχρηται δὲ Ξενοφάνης τῷ ὀνόματι οἷον 'γλύσσονα σῦκα'; vgl. auch Et. Gud. 301, 14.

Homer nur an der Stelle K 226 vor: μοῦνος δ'εἴ πέρ τε νοήσῃ| ἀλλά τέ οἱ βράσσων τε νόος λεπτὴ δέ τε μῆτις. Der lange Streit, ob βράσσων zu βραχύς oder βραδύς gehöre, ist längst zugunsten von βραχύς entschieden; der Bedeutung wegen hat man ganz treffend auf βραχυγνώμων 'von beschränktem Verstand' hingewiesen[1]).

μάσσων (Homer) für *μήσσων nach μακρός, gehört etymologisch zu av. *masyah* 'länger'. ῥᾶσσον, belegt Et. Mag. 158 ist wohl eine späte Schöpfung; es wurde zu ῥᾴων, ῥηίων wohl nach dem Muster anderer Komparativpaare auf -σσων und -ιων erst neugebildet. Die Länge verdankt es den Formen ἐλάσσων, θάσσων, ἆσσον (zu ἄγχι).

§ 34. Bezüglich der Stammgestalt der Komparative auf *-ison-* sind wir, wie bereits angedeutet, einigermaßen in Unklarheit darüber, ob die überall erscheinende Tiefstufe alt sei, wie im Superlativ (*-is-on-* : *-is-to-*), oder ob sie ebenfalls ein Ausgleichungsprodukt zwischen Komparativ und Positiv darstelle. Im ersten Falle hätte die Vollstufe der *-i̯os*-Bildungen sogar eine dreifache Übermacht gegen sich gehabt.

Bei den Formen auf -ιων lassen sich drei Gruppen scheiden:

1. Der Positiv geht auf -ρος aus, wie bei αἰσχίων : αἰσχρός, ἐχθίων : ἐχθρός, κυδίων : κυδρός.

2. Eine entschiedene Neigung für den Komparativ auf -ιων bekunden die Adjektiva auf -υς, wie ἡδίων : ἡδύς, γλυκίων : γλυκύς, βράδιον (Hes. op. 528) : βραδύς, βραχίων : βραχύς; παχίων (Arat. 785): παχύς; ταχίων (Hippokrates) : ταχύς, βαθίων (Theokrit) : βαθύς. (Ein alphabetisch geordnetes Verzeichnis bei Kühner-Blass, I, 1, 555, Anm. 2; auch vgl. La Roche Comparation 1, 18 ff.).

3. Die dritte Gruppe besteht aus jenen Gradationsformen, die neutrale Substantive als 'Positive' zugrunde legten, wie ἀλγίων : τὸ ἄλγος usw. (vgl. oben S. 41)[2]).

Außerdem begegnen noch mehr alleinstehende Komparative

---

1) Wie Prellwitz Et. Wb. d. griech. Spr.[2] 83 diese Deutung mit Anführung des alten, schon von Aristarch vorgebrachten Grundes, βραχύς sei bei Homer nicht belegt, allen Ernstes für unsicher bezeichnen kann, ist mir unklar: er gibt ja selbst die richtige Gleichsetzung von βραχύς = lat. *brevis*, scheint also doch auch βραχύς für ein altererbtes, d. i. vorhomerisches Wort zu halten! Auch Fröhde BB. 3, 129, der mit ai. *jáḍhu-*, *jaḍa-* operierte, konnte an der seit Curtius Grundz.[4] 659 entschiedenen Streitfrage nicht rütteln.

2) Daß auch die Griechen sich dieses Zusammenhangs bewußt waren, beweist die Stelle Et. Gud. 22, 29: αἴσχιστος· αἰσχρός ἐπονείδιστος ὄνομα εἴδους τῶν παραγωγῶν ὑπερθετικῶν, ἐκ τοῦ αἶσχος κτλ.; vgl. auch Et. Magn. 510, 3.

auf -ιων, wie μάλιον (Tyrthaeus): μάλα, hom. κακίων : κακός u. a. ῥηίων, att. ῥᾴων ist ein Beispiel der *i̯os*-Formen, die *i*-Themen enthalten: ῥηίω aus *ῥᾱῐ-i̯οσα vgl. ῥᾷ (Sophokles), ῥᾴθυμος. Von dieser Basis ῥᾱῐ- ist auch der Positiv ῥᾴδιος, aeol. βραΐδίως mit demselben Suffix abgeleitet, wie z. B. hom. διχθά-διος : διχθά, μινυνθά-διος : μίνυνθα (Wackernagel Verm. Beitr. 11 f.). Das *i*-Subskriptum der attischen Formen ῥᾴων, ῥᾷστος ist also im Komparativ und Superlativ verschiedener Herkunft: in ῥᾴων ist es die Spur des *i*-Themas (**u̯rāsi-i̯os-*), ῥᾷστος aber ist in **u̯ras-ist(h)o-s* zu zerlegen.

§ 35. Indem wir uns der sekundären Gradationsbildung zuwenden, beginnen wir mit den Resten, die das Komparativsuffix *-ero-* zeigen: Zu ὑπέρ gehört ὕπερος; als freies Adjektiv kennt es das Griechische nicht mehr, sondern nur in substantivischen Versteinerungen: homer. ὑπέραι ε 260 sind die Lenktaue, die am Ende der Raaen befestigt waren. Man versteht wohl, wie ὑπέρη zu dieser Bedeutung kam: Es steht im Gegensatz zu den πόδες 'Schoten', die am unteren Rande des Segels befestigt waren. Ob dagegen auch ὕπερον 'Mörserkeule' (das Mask. nur Hes., op. 421 ὕπερον δὲ τρίπηχυν) hierher gehört, ist mir sehr fraglich; bei dieser Annahme könnte man schwerlich die Bedeutung dieses Wortes befriedigend erklären. Dagegen enthält ἔν-εροι 'die Unterirdischen' unser Suffix *-ero-*, das an die Präposition ἐν antrat, wie bereits Sonne KZ, 14, 11 ausgeführt hat. Vgl. unten νέρτερος.

Eine Spur eines weiteren, hierhergehörigen Beispiels hat man wohl mit Recht im Verbum ἀθερίζω gesehen (Leo Meyer Vergleich. Gramm. 2, 53; Bechtel Nachr. der Ges. d. Wiss. zu Göttingen 1882, 412; Prellwitz Et. Wtb. d. gr. Spr.², 11; Brugmann Gr. Gr.³, 194; Boisacq Dict. étym. de la langue Grecque 18). ἀθερίζω ist eine Bildung wie ὀνειδίζω : τὸ ὄνειδος, μακαρίζω : μάκαρ, ἀεικίζω : ἀεικής: so wird ἀθερίζω ein *ἄθερος zur Grundlage haben. Dies aber wäre der griechische Verwandte zu ai. *ádharaḥ* 'unterer', got. *undar*, unserem '*der untere*' = idg. **n̥dhero-*, wozu auch jetzt wohl unbestritten lat. *inferus* gehört (vgl. Sommer IF. 11, 8 ff.). ἀθερίζω bedeutet, wenn diese Etymologie das Richtige trifft, eigentlich "für einen unteren, für tiefer und niedriger stehend erklären". Dies ist recht überzeugend, wenn wir z. B. den Vers ψ 174 lesen, wo Penelope sagt:

δαιμόνι', οὔτ' ἄρ τι μεγαλίζομαι οὔτ' ἀθερίζω.

Denn hier ist ἀθερίζω mit einem ebenso gebildeten Verbum verbunden. Ähnlich A, 261; ϑ 212. Für die Bedeutungsentwicklung kann man auf das von demselben Worte gebildete ai. *adharīṇaḥ* 'verachtet' hinweisen. Die Alten brachten ἀθερίζω mit ἀθήρ zusammen, vgl. das Scholion zu dem oben angeführten Vers. Die Hesychglosse ἀθερές· ἀνόητον, ἀνόσιον, ἀκριβές (Leo Meyer Et. Wtb. d. gr. Spr. 1, 163) hat mit ἀθερίζω nichts zu tun, wie allein ein Blick auf den angeführten Homervers lehren kann.

Unsicher ist, ob ὅδερος· γαστήρ (Hesych) das Formativ *-ero-* enthält (vgl. Brugmann, Gr. Gr.³, 194; Grundr. 2², 1, 330); man denkt sofort an ai. *ud-ára-m* 'Bauch', und von *ud* sind ja im Griechischen selbst ὑστέρα und ὕστρος gebildet; vgl. auch lat. *uterus*. Allein einmal macht das *-o-* Schwierigkeiten, das ja freilich zur Not *-u-* vertreten könnte; Brugmann a. a. O. erinnert nämlich an Schreibungen, wie kypr. μοχοῖ = μυχοῖ (Hes.), böot. Σομφόρω = Συμφόρου u. dgl. Aber andrerseits wird überhaupt der Zusammenhang mit *ud* bei dieser Wortsippe bestritten und ai. *udáram* mit *udán-* 'Wasser', griech. ὑδρία, ὕδωρ zusammengebracht, wie ja zu lit. *vėdaras* 'Magen' auch abg. *vědro* 'Eimer' gehört. Wer steht also dafür, daß ὅδερος nicht aus *Ϝοδερος entstanden ist? (Vgl. Uhlenbeck Et. Wtb. d. ai. Spr. 29, Prellwitz Et. Wtb. d. griech. Spr.² 478; Brugmann Grundr. 2², 1, 330 mit Fußn. und die dort angegebene Literatur).

§ 36. Bei der Besprechung der mit *-tero-* gebildeten Formen beginnen wir mit den Fällen, bei denen dies Suffix entsprechend seines ursprünglichen Gebrauches als Ausdrucksmittel des relativen Gegensatzes bei Orts- und Zeitbestimmungen sowie einigen Pronominalformen erscheint.

1. Von Präpositionen abgeleitet sind: πρότερος von πρό, wie ai. *prátaram* : *prá*; — ὑπέρτερος : ὑπέρ; — ἔντερον 'Innere', ἔντερα 'Eingeweide' von ἐν. —

ὕστερος von kypr. ὐ in ὐ τύχα, ὐχήρων u. a. wie ai. *úttaraḥ* von *ud*; auch ὑστέρα gehört natürlich hierher.

2. Orts- und Zeitadverbien: ἀνώτερος, ἀνωτέρω von ἄνω; κατώτερος von κάτω; spät erst ἐσώτερος von ἔσω, ἐξώτερος von ἔξω; προσωτέρω von πρόσω, πορρώτερος von πόρρω. — ἀφάρτερος (hom.) von ἄφαρ, παλαίτερος von πάλαι, παροίτερος zu πάροι in hom. πάροι-θεν., περαίτερος (Pindar): πέρᾳ, ὑψί-τερος zu ὕψι, hom. μυχοί-τατος : μυχοῖ.

Lange unklar war das Verhältnis von νέρτερος, ἐνέρτερος zu νέρθε, ἔνερθε und zu ἔνεροι: man stellte die Formen wohl immer zusammen, ohne recht zu wissen, was es mit dem anlautenden ἐ- von ἐνέρτερος und ἔνερθε für eine Bewandtnis habe: nimmt man mit Leo Meyer Et. Wtb.[2] 1, 406 νέρτερος als ursprüngliche Form an, so versteht man nicht, warum neben ἔνεροι kein *νέροι begegnet, und vor allem steht es schlimm mit dem prothetischen "jünger entwickelten Laut". Hält man andrerseits ἔνεροι, ἐνέρτερος, ἔνερθε für das Alte, so spricht dagegen die indogermanische Verwandtschaft: umbr. *nertru* 'links', ahd. *nord* 'Norden' (Bugge BB. 3, 105; Brugmann IF. 13, 163), armen. *i nerkoy* 'unter, in', *i nerks* 'hinein' (Meillet Mém. soc. ling. X, 275). Hierdurch wird νέρτερος als das Ursprüngliche erwiesen. Aus dieser Klemme hilft uns nur die Annahme, daß die beiden Worte verschiedener Herkunft seien und nur volksetymologisch miteinander verkettet wurden, wie Bezzenberger BB. 27, 154f. erkannt hat. Da ἔν-εροι von ἐν mittels *-ero-* abgeleitet ist, bedeutet es eigentlich "*die drinnen sind*", nämlich im Schattenreich drunten in der Erde, mit dem unbewußten Gegensatz der Lebenden auf der Oberwelt. Deshalb glaube ich nicht, daß wir mit Bezzenberger ἔνεροι als οἱ ἐν ἔρᾳ zu deuten brauchen; auch auf dem rein etymologischen Wege besitzt ἔνεροι die Bedeutung als καταχθόνιοι. νέρτερος, νέρτεροι bedeutet "unten befindlich, die unteren" vgl. z. B. νέρτερα γαίας Mitteil. d. österreich. Archäol. Instit. 1902, S. 342, Z. 6. So schränkten sich zwei ähnlich klingende Worte auf dasselbe Bedeutungsgebiet ein. So bekam ἐ-νέρτερος von ἔνεροι sein ἐ-, nach ἐνέτερος stellte sich dann auch ἔνερθε neben νέρθε; ein *νεροι hat es nie gegeben.

3. Zur Pronominalklasse gehören: ἡμέ-τερος : ὑμέτερος; σφέτερος; νωΐ-τερος. — gortyn. ὅτερος (vgl. Amer. Journ. of Archaeol. 2, ser. 1, p. 192. 212); SGDI. 4991, 9, 53, entspricht ai. *yataráḥ* 'welcher von beiden.' — ἀμφότερος zu ἄμφω; — πότερος = ai. *kataráḥ*, got. *ƕaþar* usw. — ὁπότερος (kret. ὀποτέροι SGDI. 5149, 36). — ἑκάτερος gortyn. Ϝεκάτερος 4991, 1, 18 zeigt denselben Stamm wie ἕκα-θεν, böot. Ϝhεκά-δαμος; dagegen die ältere Bildung ἑκαστέρω η 321, ἑκαστάτω Κ 113 von ἑ-κάς (vgl. Wackernagel KZ. 129, 144 ff.). — οὐδέτερος, μηδέτερος zu οὐδείς, μηδείς, eigentlich οὐδὲ ἕτερος, μηδὲ ἕτερος. ἕτερος selbst erfordert eine etwas eingehendere

Besprechung. Die ursprünglichere Form ist böot. ἅτερος, aeol. ἄτερος. Strittig ist die Erklärung des anlautenden ἑ- der attischen Form; nach Brugmann Gr. Gr.[3] 211; Grundr. 2[2], 1, 326 liegt Einfluß von εἷς, ἕν vor; damit allein aber dürfte man kaum auskommen. Man hat längst darauf aufmerksam gemacht, daß auch das Attische Spuren der Form ἅτερος kennt, nämlich in der Krasis: ἅτερος = ὁ‿ἅτερος, θἄτερον = τὸ‿ἅτερον, aber femin. ἡτέρη = ἡ‿ἑτέρη. Joh. Schmidt KZ. 32, 362f. erklärt das fragliche ἑ- aus Assimilation: ἅτερος, ἅτερον war auch attisch; in ἁτέρου assimilierte sich das ἁ- an das hochtonige -έ- der zweiten Silbe: so überall in den Kasus, wo -ε- den Akzent bekam. Der so entstandene Wechsel von anlautendem ἁ- und ἑ- wurde dann wieder ausgeglichen: jene Dialekte führten ἁ- wieder im ganzen Paradigma durch, das Attische aber verallgemeinerte ἑ-; dabei mag εἷς, ἕν mit bestimmend gewesen sein. In der Krasis ist der alte Zustand versteinert erhalten. Auch die Etymologie von ἅτερος, ἕτερος ist strittig: man hat es zu ἄτερ = mhd. *sundir* gestellt (S. Bugge BB. 3, 120; Joh. Schmidt KZ. 25, 92; 32, 368; Hoffmann Dial. 2, 275); wir hätten dann den Fall, daß das adv. auf *-ter* und der davon mit *-o*-Formativ abgeleitete Komparativ nebeneinander vorlägen. Allein mir scheint die Bedeutung von ἄτερ nicht recht zu passen: "*einer, der von jemand abgesondert, getrennt, der ohne jemanden ist*", bedeutet doch nicht ohne weiteres soviel, wie "*der eine von zweien, der andere*". Es fehlt ganz der Begriff der Dualität. Meillet IF. 5, 329; Mém. soc. ling. 10, 140, Fußn. 1 erklärt ἅτερος aus *ἄτερος und vergleicht got. *anþar*, abg. *vŭtorŭ*; der Spiritus asper sei durch den Einfluß von εἷς, ἕν eingeführt worden. abg. *vŭtorŭ* ist sicher abzutrennen; vgl. Brugmann Gr. Gr.[3] 211 mit Fußn. 1; Kurze vgl. Gramm. 366, Fußn. 1a). Die Verwandten von got. *anþar* aber sind sämtlich von der Normalstufe gebildet: ai. *ántaraḥ*, lit. *añtras*, got. *anþar*, aisl. *annarr*, ahd. *andar*. Warum sollte gr. *ἄτερος aus **n̥teros* die Tiefstufe gewählt haben? Dieser Hypothese ziehe ich daher weit Brugmanns Herleitung von ἅτερος aus **sm̥-tero-s* vor (Gr. Gr.[3] 211, Grundr. 2[2], 1, 326). ἅτερος ist von εἷς gebildet, wie ai. *ekataráḥ* und lit. *vënatras*; die Tiefstufe liegt ebenfalls vor in ἅπαξ, ἁπλοῦς, ἅμα usw. Auch der Spiritus asper ist lautgesetzlich; ebenso haben ja οὐδείς, μηδείς οὐδέτερος und μηδέτερος neben sich.

4. *-tero-* kam aber in dieser allgemeinen Funktion der

Gegenüberstellung auch dazu, an Substantiva anzutreten, wobei der im Anfang stets vorhandene Gegensatz bald nicht mehr scharf empfunden wurde. Hier sind zu nennen hom. θηλύτερος, wo noch besonders klar der Gegensatz sich zeigt, der übrigens in arkad. ἀρρέντερον ebenfalls durch *-tero-* charakterisiert wurde. Dies ist belegt auf einer Inschrift von Mantinea: κατ' τὠρρέντερον (vgl. Dittenberger, Hermes 1893, 472; Keil Götting. Nachr. 1895, 349 ff.). Ebenso ist eine zweite Form mit dieser Bedeutung zu beurteilen, ἐρσεναίτερος auf einer Inschrift von Olympia, Oesterr. Jahreshefte 1, 198, z. 2: μάτε ἐρσεναιτέραν μάτε θηλυτέραν. Hier ist nicht, wie man so gern sagt, "der Komparativ statt des Positivs gesetzt", sondern *-tero-* ist in seiner alten Funktion erhalten, die es besaß, ehe es zu dem gewöhnlichen Mittel der Komparativbildung wurde.

Einen weiteren, besonders deutlichen Fall dieser Art haben wir in hom. θεώτεραι an der bekannten Stelle der Odyssee, ν 111, wo die Nymphengrotte auf Ithaka beschrieben wird: . . . . δύω δέ τέ οἱ θύραι εἰσίν | αἱ μὲν πρὸς Βορέαο καταιβαταὶ ἀνθρώποισιν, | αἱ δ' αὖ πρὸς Νότου εἰσὶ θεώτεραι, οὐδέ τι κείνῃ | ἄνδρες ἐσέρχονται, ἀλλ' ἀθανάτων ὁδός ἐστιν. Der Gegensatz ist hier so klar, wie irgend möglich, angegeben; wie daher Blass bei Kühner 1, 1, 564 Anm. 9 diese Auffassung als zweifelhaft bezeichnen kann, verstehe ich nicht. Wenn auch bedeutend schwächer und abgeblaßter, so doch noch fühlbar ist die gegensätzliche Bedeutung in ἀγρότερος 'auf dem Lande (nicht in der Stadt) lebend', ὀρέστερος 'auf dem Berge (nicht im Tal) befindlich'; auch δημότερος gehört hierher.

Streng von dieser Gruppe sind die Substantiva zu scheiden, bei denen *-tero-* wirkliches Komparativsuffix ist, wie βασιλεύτερος.

-tero- erscheint in den anderen indogermanischen Sprachen in vereinzelten Fällen auch zum Ausdruck der Gleichheit oder Ähnlichkeit verwendet z. B. ai. *aśva-taráḥ* 'eine Art Pferd' = Maultier, lat. *mater-tera* 'eine Art Mutter' = Tante. Auch vergleiche man ai. *marút-tamaḥ* 'dem Marut am ähnlichsten'; das Griechische kennt kaum solche Bildungen; höchstens ist die Homerstelle Δ 277 zu erwähnen, auf die W. Schulze, Quaest. ep. 302 aufmerksam machte: τῷ δέ τ' ἄνευθεν ἐόντι μελάντερον ἠύτε πίσσα | φαίνετ' ἰὸν κατὰ πόντον (sc. νέφος).

Daraus, daß ἠύτε, nicht ἤ, ἠέ gebraucht ist, erschließt Schulze für μελάντερον die Bedeutung '*fast so schwarz wie Pech*'.

§ 37. Auf solcher Grundlage, wie in den bis jetzt beschriebenen Fällen, entwickelte sich *-tero-* zum sekundären Steigerungssuffix. Und zwar ist zu betonen, daß *-tero-* 'das' Komparativformativ geworden ist, das mit wenig Ausnahmen von jedem beliebigen Adjektiv die Gradationsbildung übernimmt, also eine unbegrenzte Anzahl von Formen aufweist, sehr im Gegensatz zu dem primären *-i̯os-*, das, nur in einer beschränkten Zahl von Bildungen gebräuchlich, im Laufe der Sprachentwicklung immer mehr abstarb. *-tero-* tritt an beliebige Adjektivstämme an: σοφός: σοφώτερος, κοῦφος: κουφότερος, πικρός: πικρότερος, καθαρός: καθαρώτερος, μέλας: μελάντερος, γλυκύς: γλυκύτερος, μάκαρ: μακάρτερος, ἀληθής: ἀληθέστερος u. s. w.

Wir haben früher die unbedingte Gültigkeit jener Regel über die Ausgänge -οτερος und -ωτερος betont und müssen hier nun mit einem Worte auf die vereinzelten Ausnahmen zu sprechen kommen, die das Gesetz scheinbar erfahren hat. Att. κενός, und στενός, die nach dem Zeugnis der alten Grammatiker (Et. Mag. 275, 50; Becker, Anecd. 1286) ihr *-o-* im Komparativ und Superlativ beibehalten, stehen für *κενϝός, *στενϝός, wie schon Aufrecht, KZ. 1, 120 und Wackernagel, KZ. 25, 262 erkannten, und was die kyprische Form κενευϝόν bestätigt hat. SGDI., Nr. 20, 2/3 (ke·ne·|u·vo·ne·)[1]. Ebenso steht μᾱνός für *μανϝος (Kretschmer KZ. 31, 444; Prellwitz Et. Wb. d. gr. Spr.[2], 281; Ehrlich KZ. 40, 352 f.). Bei Homer wollen sich scheinbar einige Formen nicht fügen: aber β 190 hat man statt ἀνιηρώτερον ἀνιηρέστερον zu lesen; so wohl auch ὀιζυρέστερον für das überlieferte ὀιζῡρώτερον P 446, ὀιζῡρώτατον ε 105; doch beachte man auch att. ὀιζῠρός (Brugmann IF. 13, 145 f; Griech. Gramm.[3] 194, wo noch weitere Vorschläge). λαρός ist nach W. Schulze Quaest. ep. 25 ff. aus *λαϝερός bzw. *λαϝαρός entstanden; λᾱρώτατος β 350 steht also für *λαϝερώτατος. κακοξεινώτερος υ 376, φιλοξεινωτάτη Kallim. Del. 156 mag man mit Brugmann, Griech. Gramm.[3] 194 aus -ξεινι̯ώτερος mit unsilbischem *-i-* erklären.

Muta cum liquida bildet hier Position z. B. πικρός: πικρότερος, κεδνός: κεδνότατος; aber εὐτεκνώτατος Eur. Hec. 581. 620; βαρυποτμώτατος Eur. Phoen. 1345, δυσποτμώτερος ibid. 1348, und Menander bei Plutarch, de Amor. Div. 525 (La Roche Comparation 1, 6).

---

1) Erwähnenswert ist auch die lakon. Form κενότατορ vgl. Crönert Mem. Gr. Herc. 192.

Einige zweifelhafte Fälle begegnen ferner bei Herodot. 3, 65; 5, 5 haben die Handschriften οἰκηιότατος. Da aber Herodot sonst Formen wie ἀγριώτερος, αἰτιώτατος, ἀνωσιώτατος usw. kennt (Belege bei Schulze, KZ. 29, 252 Fußn.), so hält Schulze a. a. O. mit Recht das überlieferte οἰκηιότατος für οἰκηότατος. In Formen, wie ἐπιτηδεότερος Herod. 9, 2.25, ἐπιτηδεότατος 2, 110.115.126; 2, 133. wirkte noch ἐπιτηδειότερος nach: -ει- hatte sich zu -ε- gewandelt, aber das nur in der alten Form regelrechte -ο- wurde weiter beibehalten (vgl. Schulze, a. a. O., Blass bei Kühner 1, 1, 558, Anm. 3; Wackernagel, Dehnungsgesetz, 6).

Immerhin ist zuzugeben, daß diese sporadischen Formen, die sich sämtlich irgendwie sprachgeschichtlich rechtfertigen lassen, ihrerseits hier und da wieder zu einer 'unregelmäßigen' Bildung das Muster sein konnten; besonders schwankend und ungewiß mußten dem Sprachgefühl diejenigen Fälle sein, wo sich die prosodische Gestalt eines Wortes infolge lautlicher Prozesse im Laufe der Zeit wandelte, wie eben jene Wörter auf -ηϊος > -ειος > -εος. Das Alte wurde oft hartnäckig festgehalten, obwohl es nunmehr der Regel widersprach, wie bei κενός, στενός; in anderen Fällen aber der neuen Bildung wieder angepaßt, wie z. B. in τελεώτερον (Plato). Einige weitere 'unregelmäßige' Formen, wie φανότερον (Platon rep. 734), μονότατος Callisth. 1, 19; τρανότερον Athen. IX, 388 a, ξενοτέρως (Tzetzes) u. a. belegt Crönert Memor. Gr. Herc. 188 ff.

Selbstverständlich beruhen manche in Prosatexten vorkommende Ausnahmen lediglich auf korrupter Überlieferung: so ist z. B. für βλακώτατος Xenoph. Memor. 3, 13, 14 nach Athen. VII, 277 D; IV, 2, 40 C βλακίστατος einzusetzen.

Damit mag es genug sein mit der Besprechung dieser sporadischen Ausnahmen, welche die unbedingte Gültigkeit jenes Gesetzes ja doch nur bestätigen.

§ 38. Auch von Substantiven können mit *-tero-* und *-tato-* Gradationsformen gebildet werden: dies hängt mit der oft recht unsicheren und verschiebbaren Grenze zwischen Substantiv und Adjektiv zusammen. Übrigens begegnet diese Erscheinung auch in den anderen Sprachen. Die hierhergehörigen Beispiele des Rigveda sind sogar ganz zahlreich, z. B. *pitŕ̥tamaḥ* 'der beste Vater', *mātŕ̥tamā* 'die beste Mutter', *nŕ̥tamaḥ* 'der beste, kräftigste Mann'. So auch im Griechischen βασιλεύτερος (Hom.), κύντερος (Hom.), ἀοιδοτέρα 'eine bessere Sängerin' (Alkman 23, 3, 29)

κιθαροιδότατος Aristoph. Wespen 1278. Formen, die auf der Grenze zwischen Adjektiv und Substantiv liegen, sind z. B. κουρότερος (Aristoph. Vögel 1573), ἑταιρότατος (Platon), βαρβαρώτατος (Thuc. 8, 98, 1); öfters von Völkernamen Ἑλληνικώτερος (Plutarch), Δαναώτατος (Aristoph.) Ἰνδικώτατος (Philostr.); weitere Belege bei Kühner-Blass Gr. Gr.[2], 573; 575f.; La Roche Comparation II, 8).

§ 39. Das Verhältnis von Komparativ und Superlativ läßt sich sehr schön bei diesen sekundären Gradationsbildungen beobachten: sie verhalten sich zueinander wie Dual und Plural. Wie im Altindischen nebeneinanderstehen: *kataráḥ* 'wer?' (von zweien): *katamáḥ* 'wer?' (von vielen); *yataráḥ* 'welcher' (von zweien): *yatamáḥ* 'welcher' (von vielen); *anyataráḥ* 'einer von zweien', *ekataráḥ* 'einer von zweien', so im Griechischen δεύτερος 'der abstehende von zweien' d. i. der zweite, δεύτατος 'der abstehende von vielen' d. i. der letzte; vgl. auch lat. *alter* und *alius* und ähnliche Beispiele aus dem Iranischen bei Bartholomae IF. 23, 89.

Das Suffix -ατο- besitzen noch etwa folgende, griechische Formen: ὕπατος zu ὑπό und ὕπερος in ὑπέρα; es entspricht ai. *úpamaḥ*, lat. *summus*. Auf Inschriften ist es deswegen häufig, weil es die Übersetzung von lat. *consul* war. (ἀνθύπατος = *proconsul*). — ἔσχατος beruht auf einem **eĝzgho-*, das nach Bartholomaes Gesetz auf älteres **eĝhs-ko-* zurückweist (vgl. Wackernagel KZ. 33, 40; Brugmann, Gr. Gr.[3], 100); es gehört zu ἐξ. — μέσσατος und μύχατος haben das *-o-* ihres Stammes wie ὕπατος elidiert. — νείατος νέατος aus *νειϝ-ατο-ς zu Wurzel *ni- nēi̯-* in ai. *ni-*, nhd. *nieder* (Fick BB. 1, 336). — πύματος ist von S. Bugge BB. 14, 68 mit ai. *pûnar* verbunden worden; es geht auf die Wurzel *pu-* 'hinter' zurück und gehört zu ἀπό oder genauer zu dessen alter Nebenform ἀπύ (Persson Wurzelerweiterung 224 Anm., IF. 2, 214; Bezzenberger BB. 27, 176f.). Verfehlt ist Reichelts Herleitung von πύματος aus *ποματος, *πόσματος (BB. 26, 225 vgl. Solmsen KZ. 29, 90, Bezzenberger a. a. O. 176).

Was die Superlative auf -τατος betrifft, so gehen sie völlig parallel neben dem Komparativ auf -τερος einher; wir können daher einfach auf deren Besprechung verweisen.

§ 40. Es erübrigt noch, die Stammbildung der Ordinalien kurz zu betrachten, die ja auch zu den Gradationsbildungen gehören.

Die beiden ersten Ordinalzahlen sind nicht, wie die übrigen, von dem entsprechenden Kardinale abgeleitet; da sie aus der Masse der Zahlwörter am meisten hervortreten, hat sich bei ihnen Suppletivbildung eingestellt; diese zeigt sich ja bei Begriffen, die als "die gäng und gäbesten eigenschaftlichen Werturteile der naiven Kindersprache" dem Gemüt des Sprechenden näher standen und daher schärfer und klarer in ihren feinsten Schattierungen und Nüancen aufgefaßt wurden. (Vgl. Osthoffs Prorektoratsschrift "Vom Suppletivwesen der indogerm. Sprachen"; Brugmann Grundr. 2[2], 1, 657).

Da neben πρῶτος die sowohl einzeln[1]) als in Eigennamen[2]) sehr häufig belegte, dialektische Nebenform πρᾶτος begegnet, ist es von vornherein unmöglich, πρῶτος aus **pr̥̄tos* abzuleiten. Brugmann hatte lange Zeit πρῶτος, πρᾶτος aus *πρώϝατος erklärt (Grundr. 1[1], 67; Grundr. 1[2], 294; Gr. Gr.[3] 211; vgl. auch Prellwitz Et. Wtb. d. gr. Spr.[2] 388 s. v.) und dabei auf ai. *pūrvyáḥ* aus idg. **pr̥̄u̯-i̯os-* hingewiesen (vgl. auch av. *pauro*, gθav. *paourim*). Allein, wie K. Eulenburg IF. 15, 142 f., gezeigt hat, ist diese Ableitung lautlich nicht wohl angängig: Das Digamma müßte seine Spuren hinterlassen haben; nirgends aber findet sich in einem Dialekt die unkontrahierte Form.

Außerdem macht Eulenburg geltend, daß in derselben kyprischen Inschrift SGDI. 1, 1 Πρωτοτίμω, darnach aber mit erhaltenem Digamma ἱερέϝος sich findet; auch auf kypr. Πρώτι

1) Z. B. böot. πρᾶτον SGDI 476, 6; 483, 9; 484, 9; 485, 6; 486, 13; πράτω 489 C, 27; — πρᾶτος 1671, 2 (Ithaka) — megar. πράτοις 3078, 11. — argiv. πρᾶτον 3340, 93 — πρά[των 3505, 11 (Knidos); πρᾶτος 3591 a, 17 (Kalymna); πράτους ebd. 45; πρᾶταν 3627, 12 (Kos); πρᾶτοι 3636, 8 (ebd.); πρᾶτον 3660, 4 (ebd.); πράτοις 3749, 25 (Rhodos); 3758, 159. 164 (ebd.); u. öfters; π]ρᾶτον 4109 b, (Jalysos; πρᾶτον 4197, a, 6 (Lindos); πρᾶτος 4267, 7 (Physkos); πράτας 4271, 13 (Kedreai). — lakon. πράτ[α 4416, 36; πράταν 4427, 12. — herakl. πράταν 4629, 1, 15. 21 u. oft. — πράτωι 4695, 10 (Thera) 4706, 122 u. oft. (ebd.); kret. πράτας 5015, 24; πράτιστος 5073, 7; πράτωι 5088, 1. — πρᾶτον 5261, i (Söldnerinschrift in Abu Simbel).

2) Z. B. Πραταγόραν 3813, 2 (Rhodos); Πρατοφάευς 3920, 2 (ebd.); Πράτου 4245, 606; Πρατοφάνευς (ib. 607—613); Πραταγόρα 3422, 15 (Karpathos). — lakon. Πρατόλας 4440, 4. 5. 11; 4444, 25; Πρατόνικος 4440, 23 4444, 26; 4446, 23 u. öfter, Πρατόνεικος 4468, 1; — messen. Πρατονίκου 4678, 13. — Πρατόλοqhος (Felseninschrift von Thera) 4805 = IGI 587. — Πρατομήδης 4833, 13; Πράταρχος ib. 47 (Kyrene). — kret. Πρατοφάνεος 5045, 11; Πρατομένης 5055, 1; Πράταρχος 5104, 18; Πρατομέν[ιος 5136, 5. — Πρατίας 1774, 2; Πράτον 2291, 3/4 (Delph. Freilassungen); Πρατονίκωι 2504 A, L. C. 21 (Delphi).

Ϝοϲ macht er aufmerksam. Freilich sind diese Formen Eigennamen, bei denen man Entlehnung aus anderen Dialekten leicht annehmen kann; zudem erinnert H. Ehrlich KZ. 40, 366 Fußn. mit Recht daran, daß Πρωτο- in diesen Fällen wohl überhaupt nicht das Ordinale, sondern vielmehr der von W. Schulze Quaest. ep. 22, Fußn. 3 nachgewiesene Stamm πρωτο- ist, der zu πι-πρά-cκω zu stellen ist.

Brugmann kurze vgl. Gramm. Ber. 777 zu S. 370 nahm anstelle jener Deutung an, πρῶτοc sei aus *πρόϜατοc entstanden; aber gegen diese Heischeform konnte Hirt IF. 21, 164 f. wieder geltend machen, daß sich keine Spur eines Digamma findet, vgl. ὀγδόατοc.

Allein man kann Hirt nur beistimmen, wenn er a. a. O. sagt: "Ich sehe aber gar nicht ein, weshalb wir nicht von *πρόατοc ausgehen sollen, das einfach von der Präposition πρό gebildet ist." (Vgl. auch Hirt Griech. Laut- und Formenl. 294, 317; Blaß bei Kühner 1, 1, 628; G. Meyer Gr. Gr.[3] 214.)

Die Erklärung von πρῶτοc aus *πρόατοc, die übrigens schon recht alt ist, scheint schon deswegen das nächstliegende zu sein, weil von *pro* noch manche Superlativbildungen sowohl im Griechischen als in den anderen indogermanischen Sprachen vorkommen. So ist gr. πρόμοc 'Vorkämpfer' mit dem Formativ *-mo-* von der Präposition abgeleitet; es entspricht morphologisch dem umbrischen Adverb *promom* 'zum ersten Male'; von der Tiefstufe kommt griech. πράμοc, das sich unmittelbar got. *fruma* gleichstellt; vgl. ags. *forma*, lit. *pirmas* (Osthoff IF. 8, 53 f.). Auch die indoiranischen Formen des Ordinale 'der erste' sind von *pra* = gr. πρό gebildet: ai. *prathamáḥ*, av. *fratəmō*, apers. *fratama* sind die Superlativbildungen zu ar. **pratara-* = gr. πρό-τερο-c, das in ai. *pratarám* (adv.), av. *fra-tara-* vorliegt.[1]) So

1) Man nahm bis dahin gemeiniglich an, ai. *thama-* in *prathamáḥ* sei für das Superlativsuffix *-tama-* idg. *-tm̥mo-* nach dem Muster der Ordinalien *caturtháḥ*, *pañcatháḥ*, *ṣaṣṭháḥ*, *saptáthaḥ* eingetreten, eine Erklärung, die das adv. *pratarám*, das im Sanskrit belegt ist, zu stützen und bestätigen schien. Den unaspirierten Dental wies ja augenscheinlich auch die iranische Form (av. *fratəmō*, apers. *fratama-*) auf. Zwar hat nun Bartholomae IF. 22, 95 ff. aus dem Iranischen noch weitere, spätere und dialektische Formen ans Licht gezogen, die nach seinem autoritativen Urteil für ein arisches *th*-Suffix sprechen. Er ist deshalb nunmehr der Ansicht, *-t(h)ama-* sei die indoiranische Grundform gewesen, neben der nach Analogie der Superlative ein Formativ *-tama-* aufgekommen sei.

Wie dem auch sei, für unseren Fall ist nur von Interesse, daß auch das indische und iranische Ordinale 'der erste' von *pra* = idg. **pro* abgeleitet ist.

haben wir auch das volle Recht, im Griechischen von der Präposition πρό auszugehen, was bei dem Komparativ πρότερος ja niemand bezweifeln kann. Warum dem Komparativsuffix *-tero-* im Superlativ in diesem Falle gerade -ατο- entspricht, hoffen wir oben befriedigend erklärt zu haben (vgl. S. 22 f.). Das *-to-* von πρῶτος ist nicht, wie Brugmann Grundr. 2², 2, 52, § 47 jetzt vermutet, dasselbe Element wie das von τρίτος, τέταρτος, sondern wie das *-ato-* in Zeit- und Raumbestimmungen, wie ὕπ-ατο-ς, πύμ-ατο-ς, ἔσχ-ατο-ς, μέσσ-ατο-ς, νέ-ατο-ς, μύχ-ατο-ς und in den Ordinalien τρίτ-ατο-ς, ὀγδό-ατο-ς, ἑβδόμ-ατο-ς. Daß andrerseits ὕπατος sein *-o-* einbüßte, *πρό-ατο-ς es aber kontrahierte, ist bei der einsilbigen Stammesgestalt von *pro* wohl begreiflich. Was πρᾶτος betrifft, so wurde ο + α im Dorischen zu ᾱ kontrahiert, wie z. B. dor. Τιμᾶναξ aus *Τιμο-αναξ (vgl. Brugmann Gr. Gr.³ 62, § 43 b). So wüßte ich keine Schwierigkeit, welche die so nahe liegende Ableitung von πρῶτος, πρᾶτος aus *προ-ατο-ς verbieten sollte. Die Bedeutung war ursprünglich rein lokal; es bedeutete '*der vorderste*', dann zeitlich '*der früheste*', woraus sich später der Begriff '*der erste*' schlechthin entwickelte.

Eine Verstärkung der superlativischen Kraft von πρῶτος erzielte man durch Anfügung von -ιστος in homer. πρώτιστος, dor. πράτιστος SGDI. 4765, 7; 5073, 6.

Außerdem ist belegt der Eigenname thessal. Προυταγοραίοι SGDI. 1329, Ia, 10, woraus wir ein thessalisches *προῦτος erschließen können; die Form zeigt den diesem Dialekte eigenen Übergang von ω in ου, wie auch in χούρα, Ἀρίστουν u. a. vgl. Hoffmann Dial. 2, 368 ff.; Brugmann Gr. Gr.³ 30, § 9.

§ 41. Auch δεύτερος ist nicht unmittelbar von δύο gebildet, wie man früher annahm; wohl aber mag δύο mit ihm wurzelverwandt sein. δεύτερος gehört zu δεύομαι (Brugmann KZ. 25, 289 ff.; Gr. Gr.³ 212. 277; Froehde BB. 20, 206 f.; Osthoff IF. 5, 280; Suppletivwesen 34 f., 70 f., Walde, Et. Wtb. d. lat. Spr. s. v. *dūdum*; Brugmann Grundr. 2², 2, 53); daß *-tero-* in diesem Falle primär gebraucht ist, darf uns nicht irre machen. Daß primäre Komparationsbildungen mit Verben in nächster Beziehung standen, haben wir früher bereits erwähnt (S. 5). Ja die verbale Kraft ist im Indischen oft so stark, daß Gradationsformen mit Präpositionen verbunden werden können (*ā́-gamiṣṭaḥ* 'am schnellsten herbeikommend') und, wie ein Verbum,

Akkusativobjekte zu sich nehmen z. B. *dhéṣṭhaḥ rátnam* 'am meisten Gut verleihend' (von Indra und Varuṇa RV. 4, 41, 3), *hániṣṭhaḥ vṛ́tram* (nicht *vṛ́trasya*!) 'den V. am heftigsten schlagend' (von Indra RV. 6, 37, 5). Die Bedeutung ist in solchen Fällen transitiv und intransitiv, aber niemals passivisch vgl. z. B. *yájiṣṭhaḥ* 'am besten opfernd', *pátiṣṭhaḥ* 'am besten fliegend', *códiṣṭhaḥ* 'aufs beste anfeuernd', *mandiṣṭhaḥ* 'sich sehr erfreuend an' u. a. So gehört im Griechischen φέριστος zu φέρω und bedeutet eigentlich 'am besten tragend' vgl. av. *bairišta-*, *aibibairišta-* und *niž-bairišta-* (Bartholomae Airan. Wtb. 945, 92, 1088 s. v.) und armen. *bari* 'gut', *barvoḱ* 'gut', die ebenfalls der Wurzel *bher-* entsprossen sind (L. v. Patrubány Sprachw. Abh. 1, 187; Hübschmann IF. Anz. 10, 47; Pedersen KZ. 38, 204). In ähnlichem Verhältnis dürfte ἄριστος zu ἀρ-αρ-ίσκω ('am besten etwas fügend', 'am besten zustande bringend' vgl. ai. *áram* 'passend', armen. *aṙ-nem* 'ich mache' ἀρετή, ἀρέσκω), φαάντατος 'der am meisten glänzt' zu ἐφαάνθην (vgl. ved. *śóciṣṭhaḥ* 'am meisten glänzend' zu *śócati* 'er leuchtet'), jon. ὀνήιστος "der am meisten nützt" zu ὀνίνημι stehen; fraglich ist, ob φίλιστος bei Sophokles, Aias. 842[1]) und in Inschriften, πλεῖστος 'am meisten füllend', und κήδιστος (zu κήδομαι) in dieser Weise zu beurteilen sind.

Nach den zahlreichen Fällen, bei denen von derselben Wurzel sowohl primäre als sekundäre Komparationsformen nebeneinander üblich waren, stellte sich neben φέριστος auch φέρτατος, φέρτερος, neben φίλιστος φίλτερος φίλτατος usw. δεύτερος setzt also eine primäre Parallelform *δεϜi̯ων voraus, vgl. ai. *dávīyaḥ* adv. 'weiter hinweg' (RV. 6, 47, 29). Entsprechend seiner dualischen Beschaffenheit ist δεύτερος allein von allen Ordinalien mit *-tero-* gebildet: δεύτατος Τ 51 "der abstehende von vielen" = der letzte ist der zugehörige Superlativ.

Als seltene Form soll hier argiv. σευτέρας SGDI. 3277, 15 erwähnt werden, das den gleichen Übergang von δ (offenbar über *đ*) zu σ (*þ*?) zeigt, wie er in epidaur. Θιόσοτος SGDI. 3325, 92 vorliegt (vgl. Prellwitz zu der Stelle).

§ 42. τρίτος ist von dem reinen Stamm seines Kardinale

---

1) Ob diese Stelle echt ist oder nicht, kann uns für unseren Zweck gleichgültig sein: gut griechisch ist sie jedenfalls; denn da das Scholion bereits seine Echtheit bezweifelt (pag. 72 ed. Parageorgius: ταῦτα νοθεύεσθαί φασιν, ὑποβληθέντα πρὸς σαφήνειαν τῶν λεγομένων), ist der Vers verhältnismäßig alt.

gebildet; denn τρεῖϲ ist ein regelrechter Nom. Plur. der *i*-Deklination = idg. **trei̯es*. Der Stamm τρι- erscheint nicht nur in av. *θritya-*, got. *þridja*, sondern besonders häufig in der Komposition. Neben τρίτοϲ begegnet im Lesbischen τέρτοϲ (Belege bei Hoffmann Dial. 2, 310).

G. Meyer Gr. Gr.[3] 498 und früher Brugmann Morph. Unters. 5, 26 setzten τέρτοϲ den so sirenenhaft lockenden, lateinischen Formen *ter-tius*, *ter-ni*, *ter* in der Stammgestalt gleich; sie legten einen schon indogermanischen Stamm *ter* zugrunde, der "noch die nicht durch *-i-* erweiterte Wurzel" zu bieten schien. Auch ai. *tṛtī́yaḥ* und lit. *trẽczas*, abg. *tretĭjĭ* enthalten keinen *i*-Stamm. Wie aber sollte man sich die *i*-Erweiterung erklären? Etwa aus der Komposition übertragen, wo derartige *i*-Themen zu Hause waren? Vgl. **du̯i-* neben **du̯ō(u)*.

Heute neigt die allgemeine Ansicht dazu, lesb. τέρτοϲ als einzeldialektische Form von lat. *tertius* zu trennen: postkonsonantisches *-ri-* hat sich im Lesbischen über *-ṛi̯-*, *-eri̯-*, zu -ερρ- entwickelt, z. B. in Πέρραμοϲ = Πρίαμοϲ, μέτερροϲ = μέτριοϲ u. dgl. (vgl. Meister Dial. 1, 43; Fick vgl. Wtb. 1[4], 448; Brugmann Gr. Gr.[3] 67, Grundr. 2[2], 2, 12). Auf diesem Wege mußte also τέρτοϲ aus τρίτοϲ lautgesetzlich hervorgehen.

Im Lateinischen hat sich derselbe Prozeß wiederholt: *-ri-* wurde zu *-ṛ-*, woraus *-er-*. Als Belege für diesen Lautwandel pflegt man anzuführen: *testis* 'Zeuge' aus **ter-stis*, **tri-stis* eigentlich "*wer als dritter hinzutritt*" (Skutsch BB. 23, 100 f.; Solmsen KZ. 37, 18 ff.; Meringer IF. 16, 169 f.). Oskisch ist aber belegt abl. *trístaamentud* 'testamento' mit erhaltenem *tri*: oskisch, demnach italisch war dieses Lautgesetz also nicht. Ferner vergleiche man lat. *cerno*, das zu griech. κρῖνω gehört (aus *κρινι̯ω). So wird also auch *tertius* aus **triti̯os*, *ter* aus **ters* = τρίϲ entstanden sein.

Das Umbrische aber hat im Gegensatz zum Oskischen wie das Lateinische die Stammgestalt *ter-* in *ter-tim* "zum dritten Male", *tertiu* 'tertio' (vgl. Sommer Handb. d. lat. Laut- und Formenlehre 501, Brugmann Kurze vgl. Gramm. 220 Grundr. 2[2], 2, 12). Da das Umbrische *ter-* nicht aus der italischen Grundsprache ererbt haben kann, weil eben im Oskischen das alte *tri-* noch unversehrt bewahrt ist, scheint auch die umbrische Sprache selbständig den fraglichen Lautwandel eintreten zu lassen. Wir haben also hier den seltenen Fall, daß drei morphologisch gleichgebildete

Formen mit derselben Bedeutung in drei verschiedenen Sprachen unabhängig von einander durch dasselbe, dreimal eintretende Lautgesetz sich wieder zu einem neuen, völlig gleichartigen Wortgebilde einigten: Die mit *-i̯o-*, *-ii̯o-* weitergebildete Gestalt dieses Ordinales, die in av. *ϑritya-*, got. *þridja*, lat. *tertius*, kymr. *trydydd* begegnet, liegt im Griechischen wenigstens als Eigenname vor: Τρίτιος SGDI. 4672, 1 (vgl. Bechtel Personennamen 463). Von τρίτος abgeleitet ist der Name Τριτεύς 1994, 7; 2028, 5. τρίτατος wurde bereits öfters erwähnt.

§ 43. Homer τέτρατος beruht auf der Schwundstufe des zugehörigen Kardinalstammes; τετρα- geht auf **qetu̯r̥-* zurück und hat das Digamma zwischen den Konsonanten ausgedrängt: τέτρατος aus *τέτϝρατος. Diese Tiefstufe der zweisilbigen Basis **qetu̯or-* findet sich anch im Dat. Plur. τέτρασι (Pindar) und häufig als erstes Glied einer Kompositionsfuge; vgl. auch τετρά-κις. Auf die Frage, wie sich τέταρτος zu τέτρατος verhält, wage ich nicht, eine Antwort zu versuchen; Kretschmers angebliches Gesetz, KZ. 31, 392 ff. hat sich als unhaltbar erwiesen, und auch Hirts Ansicht IF. 12, 233, in τέτρατος : τέταρτος, κράτιστος : κάρτιστος, βραδύς : βάρδιστος liege einfach Metathesis vor, ist sehr fraglich. Daß sich bei Homer vor langer Endsilbe nur τεταρτ- findet (τετάρτων Β 623, Μ 98; τετάρτῳ π 196, ψ 269; τετάρτη κ 358), erklärt sich hinreichend aus der epischen Verstechnik.

Von sonst bemerkenswerten Formen dieses Ordinale führe ich böot. πέτρατος an SGDI 488 F 142; vgl. böot. πέτταρα 489 C, 38; πέτταρες 502, 1. 2. 3. 4 usw. πετρ[άδι 935, 1; πετράδι 937, 1 usw. τετορταῖος bei Theokrit 30, 2 setzt *τέτορτος voraus; diese Form zeigt wie dor. nordwestgriech. τέτορες Ausfall des Digamma, den wohl das Vorbild der Bildungen mit τετρα- bewirkte (Brugmann Gr. Gr.[3] 212, Grundr. 2[2], 2, 13). Auch τεταρτεύς hat es gegeben, wie ἑκτεύς und Τριτεύς; wir lesen nämlich auf einer Inschrift aus Kos SGDI 3638, 12: τοῦτον (sc. βοῦν) θύει ὁ ἱαρεύς, τῶι δὲ [ἱαρῆι ἱ]ερὰ δίδοται κριθᾶν τρία ἡμέδιμνα καὶ σπυ[ρ]ῶν τρεῖς τεταρτῆς καὶ μέλιτος τέτορες κοτυλέαι κτλ. (τεταρτῆς aus *τεταρτηϝες vgl. Hicks Journ. of Hell. Stud. 9, 325).

§ 44. πέμπτος geht auf idg. **pen̥qtos* zurück: lat. *quintus*, got. *fimfta*, lit. *peñktas*, abg. *pętŭ*. Das *-e* des Kardinale πέντε aus **pen̥qe* = lat. *quinque* war vor dem Suffix elidiert worden.

Die Form πέντον auf der großen Inschrift von Gortyn 2, 39 zeigt die im Kretischen häufige Assimilation eines Labials

an einen Dental, vgl. ἑττά = ἑπτά, ἔγραττται = γέγραπται; so begegnete sich in diesem Fall das Ordinale lautlich mit dem Kardinale. Wohl nur graphische Eigentümlichkeit dürfen wir in πένπται auf einer Inschrift aus Thera SGDI. 4736, d, 1 und gortyn. πένπτα[ι] 4963, Z. 1 d sehen, vgl. gortyn. ἀνφότερος, ἀνφιμωλέν u. dgl., da der Übergang eines *m* vor Labial in einen Dental phonetisch kaum möglich erscheinen würde.

§ 45. Bei ἕκτος (Ϝέκτος auf den herakleischen Tafeln 4629, 2, 106 Ϝέκτα μερίς; kret. ἐν τᾶι ἕκται 5101, 40) kann man zweifeln, ob es unmittelbar von seinem Kardinale ἕξ abgeleitet ist, oder ob man eine Grundform **s(u̯)ek̂tos* annehmen soll: *ἕξτος d. i. *ἕκστος mußte das -σ- lautgesetzlich ausdrängen, und so könnte man es mit lat. *sextus*, got. *saíhsta*, ags. *sixta*, afries. *sehsta*, aisl. *sétte* vergleichen, die alle unmittelbar vom Kardinale aus gebildet sind. Nun ist aber im Althochdeutschen neben *sehsto* auch *sehto* belegt; da im Germanischen aber das -*s*- nicht wie im Griechischen ausfallen kann (vgl. Osthoff Morph. Unters. 4, 329 f.), so werden wir auch gr. ἕκτος aus **su̯ek̂tos* erklären. ἕκχτα[ι auf einer Inschrift aus Kos, SGDI. 3636, 62 zeigt dieselbe Aspiration wie ἐκχθέματι, ἐχθύματ[α] u. a. vgl. Barth de Coorum titulorum dialecto, 75.

§ 46. In ἕβδομος (delph. Ηεβδέμᾱν auf der Labyadeninschrift SGDI. 2561, D 6; epidaur. ἑβδεμ[αῖο]ν 3340, 25; vgl. auch hεβδεμή-κοντα auf den herakleischen Tafeln z. B. 2, 56. 92. 104/5; böot. ἑΰδομος, vgl. Meister, Dialog. 1, 262) hat sich auch im Griechischen das Suffix *-mo-* erhalten, das ja von diesem Ordinale aus entstanden ist. Die Erweichung der Lautgruppe -βδ- gegen -πτ- in ἑπτά, die sich auch in abg. *sedmŭ* findet, ist durch den Nasal bedingt. Das erste -ο- in ἕβδομος ist anaptyktischer Vokal, der in den oben angeführten, dialektischen Formen die Färbung *-e-* angenommen hat.

§ 47. ὄγδοος (vgl. hογδοή-κοντα auf den herakl. Taf.) zeigt gegenüber ὀκτώ ebenfalls die Konsonantenerweichung. Obwohl man die Beobachtung gemacht hat, daß ein höheres Zahlwort das niedere formal zu beeinflussen pflegt, wird man doch hier annehmen dürfen, daß die fragliche Erscheinung bei ὄγδοος von ἕβδομος übertragen worden ist. Nach Ausweis von lat. *octavus* und *octua* in *octuaginta* aus **octovā-ginta* ist in ὄγδοος ein Formativ *-u̯o-* enthalten, das sich sonst bei den Ordinalien oder überhaupt bei den Gradationsbildungen nicht findet; vgl.

höchstens abg. *prŭ-vŭ* 'primus'. Es ist ganz ähnlich entstanden, wie die Suffixe *-mo-* und *-to-* (vgl. Brugmann Morph. Unters. 5, 36 f., Grundr. 2², 1, 163; Sommer Handb. d. lat. Laut- u. Formenl. 502): man erweiterte das Kardinale idg. **ŏk̂tō̆u̯* = ai. *aṣṭaú* mit einfachem *o*-Formativ: **ŏk̂tō̆u̯os*. *ŏk̂tō̆u̯* war ursprünglich Dual (**ŏk̂tō̆u̯* vermutlich antevokalische Form gegenüber **ŏk̂tō?*), wurde aber offenbar zur Zeit dieser Weiterbildung mittels *-o-* nicht mehr als lebendige Flexionsform in dem Grade gefühlt, daß man den reinen Stamm zugrunde legte: ist doch auch uns der eigentliche Grund und die Bedeutung dieses Duals trotz aller Experimente mit Fingern und Zehen noch recht dunkel.

§ 48. Die Formen εἴνατος bei Homer und Her., kret. ἤνατος (ἠνάτα καὶ δε[κάται SGDI. 5015, 5), ἔνατος vereinigen sich unter der Grundform *ἔνϝατος. Mit armen. *inn*, das nach Hübschmann Armen. Gramm. 1, 450 f. über **enn* = **enan* auf urarm. **enu̯an* zurückgeht, setzt es ein idg. **enu̯n̥* voraus. Das Kardinale, von dem die Ordinalzahl also nicht unmittelbar abgeleitet ist, dürfte man am besten mit Osthoff Morph. Unters. 1, 123 als Kontaminationsform dieses **enu̯an* mit der idg. Parallelform **neu̯n̥* = ai. *nava,* lat. *novem*, got. *niun* (gr. *νε(ϝ)α) ansehen; (idg. dreisilbige Basis **(e)neu̯en-*).

§ 49. δέκατος ist in durchsichtiger Weise die griechische Vertretung der indogerm. Heischeform **dek̂m̥tos*, deren Analyse wir bereits besprochen haben.

Verschiedene Ansichten sind über ark. lesb. δέκοτος (ark. δεκόταν SGDI. 1198; δεκότω in einem Gedicht der Balbilla SGDI. 323, 5; 7 mal auf einer neuaufgefundenen lesb. Inschrift CIG. 12, 2, nr. 82 in τρις]καιδέκοτος, πεσ]υρες καιδέκοτος usw.) geäußert worden.

Kretschmer, KZ. 31, 361 nahm eine indogerm. Nebenform **dekoto-* **dekonto-* an, die er auch im asächs. *tĕhando*, ahd. *zĕhanto* wieder erkennt. So sagt er a. a. O.: 'vermutlich war *-o-* in diesen Formen von Anfang an berechtigt und zwar wahrscheinlich in der Ordnungszahl δέκοτος, sei es nun, daß **dek̂o-to-* oder **dek̂omto-*, **dek̂onto* . . . zugrunde zu legen ist.'

**dek̂oto-* scheint mir sehr unwahrscheinlich; wie sollte sich dies zu **dek̂m̥t-* verhalten? Wie sich Kretschmer das Verhältnis seiner Heischeform **dek̂omto-*, **dek̂onto-* zu dem tatsächlichen δέκοτος denkt, sagt er leider nicht; denn **dek̂onto-* müßte doch *δέκοντος werden. Man müßte also jedenfalls

irgend eine Beeinflussung der ursprünglichen Form annehmen, etwa derart, daß das ursprüngliche Verhältnis von

lesb. *δέκα : *δέκοντος sich zunächst in δέκο : *δέκοντος umgewandelt hätte, indem δέκα den Vokalismus seines Ordinale annahm. Da man aber stets *-to-*, und nicht *-nto-* als Suffix fühlte, und da man weiterhin das Ordinale nach üblicher Weise als von dem Kardinale δέκο abgeleitet ansehen mußte, so wäre das -ν- von *δέκοντος ausgedrängt worden. Allein es ist kaum nötig, wegen δέκοτος eine indogerm. Parallelform anzusetzen; denn ich glaube, daß Brugmann im Recht ist, wenn er Grundr. 2², 2, 57 die Ansicht vertritt, in δέκοτος sei analogisch ο eingedrungen, wie in εἴκοσι für *εἴκασι (vgl. Ϝίκατι), und ion. att. -κοσιοι für *-κασιοι (vgl. dor. böot. -κατιοι, ark. -κασιοι) nach dem Ausgang -κοντα, -κοστος.

Wenig hilft es, wenn O. Hoffmann Dial. 1, 171 das arkadische Gesetz aufstellt, eine tonlose Nasalis sonans hinter κ sei 'dumpf als o gesprochen' worden: diese Regel scheint eigens für diesen Fall zurechtgemacht zu sein.

Einen weiteren Erklärungsversuch unternahm Hirt Griech. Laut- und Formenl. 116, § 169 nach dem Vorgang von Joh. Schmidt KZ. 32, 371: in einigen Fällen assimiliert sich ein unbetontes α an einen o-Laut (ο, ω) der folgenden hochtonigen Silbe; man vgl. ion. ἀρρωδεῖν: att. ὀρρωδεῖν; — κοχώνη: ai. *jaghánaḥ* —; σορωνίς : σαρωνίδες (Hesychgl. vgl. Brugmann Griech. Gramm.³ 70). κολώνη gehört jedoch zu lat. *collis*, lit. *kálnas*, und σοφός : σαφής, ὁμός : ἅμα, die Hirt noch anführt, werden im Ablaut miteinander stehen. Mir scheint diese Erklärung von δέκοτος aus δέκατος mit Assimilation des -α- an das -ο- schon wegen der Betonung nicht möglich zu sein: der dem -α- vorhergehende Vokal trägt den Akzent; ja dieses selbst ist bei langer Ultima betont, wie z. B. in belegten Formen δεκότω, δεκόταν; dazu kommt, daß das zweite -ο-, das die Assimilation bewirken soll, in diesem Falle gar nicht zum Stamm gehört, wie in den anderen, sicheren Beispielen.

Eine interessante Form ist ἀμφιδέκατος 'der 21.'; vgl. Hoffmann Griech. Dial. 1, 101 (ἀμφιδεκάτη· ἡ μετὰ εἰκάδα ἡμέρα, παρὰ Ἀρκάσιν). Die auffallende Bedeutung[1]) dieses Ordinale läßt sich vielleicht verstehen, wenn wir uns die Funktion von ἀμφί

1) vgl. aber auch Hoffmann a. a. O.

klar machen: ἀμφι-θαλής bedeutet ὁ ἐπ' ἀμφοτέροις γονεῦσι θάλλων; ein Amphitheater ist eine Arena, die auf beiden Seiten ein halbkreisförmiges θέατρον hat, so daß sich beide zu einem Kreis zusammensetzen; vgl. ferner ἀμφίθυρος, ἀμφι-θάλαττος (K. von Garnier Die Präposition als sinnverstärkendes Präfix 21 ff.). *ἀμφίδεκα, von dem ἀμφιδέκατος gebildet ist, dürfte also '*auf beiden Seiten zehn*'. bedeuten; der ἀμφιδέκατος selbst wäre dann 'der einundzwanzigste'. Dieser Tag wird sonst δεκάτη φθίνοντος, att. δεκάτη ὑστέρα genannt (Unger in Müllers Handb. d. klass. Altertumswiss. 1, 726).

§ 50. Die Ordinalien 'der elfte' und 'zwölfte' werden mittels *-to-* von dem Kardinale abgeleitet: ἑνδέκατος : ἕνδεκα, δωδέκατος : δώδεκα. Homer, Hesiod und Herodot haben δυωδέκατος mit Einführung von δύω, eine Form, die auch häufig auf Inschriften begegnet z. B. δυωδέκατος SGDI 3045, 13 (Selinus); δυωδεκάτωι 3206, 51 (Korkyra); δυωδε[κ]άται 3637, 13/14 (Kos); δυωδε(κάτωι) 4640, 3 (Messenien); vgl. auch 4650, 5 und 7; δυωδεκατέος 5223, 4, 13; 5225, 2, 33 (Tauromenion); δυωδεκάτει 5416, 5 (Mykonos) usw. Böotisch ist δυοδεκάτη belegt 954, 2; wegen der singulären Schreibung ΔΙΩ-δεκάτη 953, 1 vgl. man BB. 5, 234. Interessant ist die Hesychglosse δυνδεκάτη · ἡμέρᾳ δωδεκάτῃ : δυν- ist sichtlich nach ἑν- in ἑνδέκατος mit Eindringen des -ν- gebildet (vgl. Brugmann Gr. Gr.^{3} 214).

Unmittelbar von den Kardinalien abgeleitet sind auch die Ordinalien von dem 13. bis 19., namentlich im Ionischen, Böotischen und Lesbischen, aber auch sonst[1]); eine zweite Bildungsart dieser Ordinalien ist die im Attischen übliche, wobei Einer und Zehner in der Ordinalform, selbständig durch καί verbun-

1) Man vgl. jon. τεσσερεσκαιδεκάτης SGDI 5534, 11; ἐπι-τεσσερασκαιδεκάτους 5599, 90 f; ἑπ[τακαι]δεκάτηι 5661, 24/25. — böot. Bull. de corr. héll. XXI, 553; τρισκηδεκάτη SGDI 947, 1; πετταρεσκηδέκατον Bull. de corr. héll. a. a. O. Z. 33; πεντεκηδεκάτη SGDI 382, 1; 384, 2; 387, 1; 392, 1 u. oft; ἑσκηδεκάτη 951, 2; 956 a 3/4; ὀκτοκηδέκατον Bull. de corr. héll. a. a. O. Z. 39; ὀκτω(?)κηδεκάτη 943, 1; ἐνακηδεκάτη 488 C, 95. — lesb. CIG XII, 2, nr. 82 τρισ]καιδέκοτος, πεσ]υρεσκαιδέκοτος, πεμ[π]εκαιδέκοτος, ἐκκαιδέκοτος, ἐπτακαιδέκοτος, ὀκτοκαιδέκοτος, ἐννεακαιδέκοτος. — τρεισκαιδεκάται 2642, 61; πεντεκαιδεκάτου 2642, 28 (Delphi), vgl. 2642, 45. 79. 86; megar. ἐννεακαιδεκά⟨ι⟩ται 3087, 56; ἑκκαιδεκάται 3627, 8 (Kos); [τε]σσαρεσκαιδεκάτ[ας 3627, 14 (ebd.); ἑπτακαιδεκάται 3634, b, 25 πεντε[και]δέκατος 3758, 126 (Rhodos); ἐννεακαιδεκάται 4706, 66 (Thera); phthiot. πεντεκαιδεκάται 1439, 4 usw. Darnach bei Hippokrates auch δυοκαιδέκατος.

den, erscheinen: τρίτος καὶ δέκατος usw.; in dieser Weise auch z. B. auf den herakl. Tafeln πέμπτωι καὶ δεκάτωι 4629, 121; gortyn. ἠνάτα καὶ δε[κάται 5015, 5; τρίται καὶ δεκάται 5009, b, 3 u. a.

§ 51. Die älteste Form des griechischen Kardinale 20 ist dor. böot. Ϝί-κατι = ai. *viṃ-śatí*, av. *vī-saiti*, lat. *vī-ginti*; es bedeutet eigentlich '*die beiden Dekaden*' (vgl. Brugmann Zeitschr. f. Gymnasialwesen 54, 462 f.; Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1908, S. 27). — -κατι = idg. *-*k̂m̥ti* muß als Dualform Schwundstufe des Stammes zeigen, -κοντα als Pluralform aber Normalstufe: daher Ϝί-κατι gegen τριάκοντα. Die Ordinalien bildete man, indem man das Formativ *-to-* an den reinen Stamm anfügte, da man Ϝίκατι, τριάκοντα usw. offenbar noch als Zahlsubstantive empfand. Von τρίακοντα kommt also zunächst *τρια-κοντ-τός, das nach bekanntem Lautgesetz über *τριακονς-τός zu τριακοστός werden mußte. Ebenso von Ϝί̄κατι böot. *Ϝικατ-τος zu Ϝικαστός (z. B. Ϝικαστῆ κὴ ἕκτη 488 E 109). Das -ο- von εἴκοσι ist für älteres -α- infolge des Einflusses von -κοντα eingedrungen; daher auch εἰκοστός. Im Lesbischen galt εἴκοιστος (CIG. 12, 2, Nr. 82). Da bereits in urgriechischer Zeit *-κονστος zu -κοστος geworden sein muß, so kann lesb. εἴκοιστος nicht unmittelbar das alte *-κονστος zur Grundlage haben; augenscheinlich war im lesbischen Dialekt nach -κοντα wieder neu -κονστος eingeführt worden (vgl. Buck Class. Rev. 1905, 242 ff.; Brugmann Grundr. 2^2, 2, 61; verfehlt Solmsen Rhein. Mus. 58, 614, Fußn.).

Hiermit sind nun auch die anderen Ordinalien bis zu dem 90. erklärt: sie alle sind mit dem lautgesetzlichen Suffixkomplex -κοστός gebildet. Bemerkenswert ist, daß vom 70. ab der erste Teil des Zahlkompositums auch bei den Kardinalien eine Ordinalzahl enthält: ἑβδομή-κοντα, ὀγδοήκοντα, ἐνενή-κοντα. Offenbar war die eigentliche Bedeutung: 'Die siebte Dekade usw.'; -κοντα scheint weniger N. Plur. sondern vielmehr das damit einst identische F. Sing. zu sein.

Bei diesem häufigen Auftreten wurde -οστός 'Reihensuffix' und übertrug sich auch auf die Hunderter, wo es nunmehr keine Berechtigung mehr hatte. So bildete man ἑκατοστός, διακοσιοστός usw. bis χιλιοστός; ja -οστος wurde auch auf πολλοστός, ὀλιγοστός übertragen; auch πόστος ist wohl aus *ποσσοστός mittels Haplologie zu erklären (vgl. Brugmann Class. Philol. 2. April 1907, 208 f.; Grundr. 2^2, 2, 63).

III. Abschnitt: Unechte primäre Komparative.

§ 52. Wir haben in dem vorigen Abschnitt die regelmäßige Bildungsweise der Gradationsformen betrachtet, soweit nicht Einflüsse sekundärer Art dabei im Spiele waren; es gibt nun aber eine beschränkte Anzahl primärer Komparative, die gar kein Steigerungssuffix enthalten. Einen solchen Fall vermutet Brugmann in ἀμείνων (vgl. Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1897, S. 196, Anm. 2; Grundr. 2[2], 1, 557). Die alte Ansicht, ἀμείνων sei aus *ἀμένi̯ων mit Epenthese des -i̯- entstanden, die auch noch G. Meyer Griech. Gramm.[3] 489 bringt, ist deshalb hinfällig, weil ἀμείνων laut inschriftlichen Zeugnisses, wie man längst festgestellt hat, 'echten' Diphthong besaß (vgl. Kühner-Blass, Griech. Gramm.[2] 1, 1, 565 Anm. 2; Hoffmann Dial. 3, 389. 425). Brugmann dagegen hält das Neutrum ἄμεινον für einen echten o-Stamm: wegen der komparativen Wurzelbedeutung sei ἄμεινον auf die gleiche Stufe gestellt worden, wie echte Komparative (μέζον, κρέccov usw.), und daher habe sich auch ἀμείνων eingestellt. Diese Ansicht ist mir jedenfalls viel wahrscheinlicher, als Hirts Versuch, ἀμείνων aus *ἀμεινi̯ων zu erklären (vgl. Griech. Laut- und Formenl. 295). An dieser Annahme muß schon das doch sichtlich suffixale *-n-* hindern, das bei dem primären Komparativ nicht erscheinen könnte; denn schwerlich sind Fälle, wie ἄλπ-ν-ιcτoc : ἀλπ-νόc, τέρπ-ν-ιcτoc : τερπ-νό-c, lat. *suāvior* aus **suā(d)vior* mit dem *-v-* von *suā(d)vis*; ai. *tī́kṣṇīyān* von *tikṣ-ṇáḥ* für ἀμείνων heranzuziehen.

Erst das bei Mimnermos (fr. 11, 9) belegte ἀμεινότεροc ist also die mit einem wirklichen Komparativsuffix gebildete Gradationsform; daß in ἀμεινό-τεροc ja tatsächlich ein o-Stamm enthalten zu sein scheint, dürfen wir aber nicht etwa zu einem Zeugnis für dessen Existenz benützen; denn ἀμεινότεροc ist offenbar erst auf Grund von ἀμείνων gebildet, wie z. B. ἀρειότεροc (Theogn. 548) oder schon bei Homer χειρότεροc, χερειότεροc von χείρων, χερείων u. a. m.

Von ἀμείνων völlig zu trennen sind die Namen ark. Ἀμηνέαc SGDI. 1242, kypr. Ἀμηνίjα 60, 18, aeol. Ἀμεννάμενοc (Arch. Inst. of Amer. 1, 74), Ἀμενέαc (Curtius Anecd. Delph. Nr. 49), da sie eben so wie Ἀλεξαμενόc, Ἀμυναμενόc, Ἀλεξίαc, Ἀμυνέαc zu Verben gehören (vgl. Blass bei Kühner, 1, 565, Anm. 2; Schulze Gött. gel. Anz. 1897, 894, der Hoffmanns Ansicht

Dial. 1, 146 berichtigt; Brugmann Ber. d. k. sächs. Ges. d. Wiss. a. a. O.).

Auch χερείων hält Brugmann a. a. O. für einen unechten Komparativ und vergleicht ai. *hrasváḥ* (also *χερεcϝων); allein χερείων läßt sich auf *χερεc-ᷓοc- zurückführen, was sich besonders empfiehlt im Hinblick auf av. *zarahehī* aus ar. *zaras-ịas-ī* (vgl. Brugmann IF. 9,156; Grundr. 1², 745; anders Bartholomae IF. 5, 368; Airan. Wb. 1705 s. v.) Auf das Verhältnis von χερείων zu χείρων und hom. χέρηες, χέρηα müssen wir später im zweiten Teil zurückkommen. Daß πλείων ein alter Komparativ ist, haben wir früher gesehen.

§ 53. Ein unursprünglicher Komparativ ist aber πρείγων, Große Inschrift von Gortyn 12, 34: ὀπυίεcθαι δὲ δυωδεκαϝέτια ἢ πρείγονα. Zu dem Positiv πρεῖγυc und oft belegten[1]) Superlativ πρείγιcτοc stellte sich neu nach dem Muster anderer Komparative πρείγων. Denn dies kann ja nicht, wie Baunack Inschr. von Gortyn 30 annimmt, aus *πρειcγịων erklärt werden, da -γị- bekanntlich kretisch zu -δδ- wird. Daß wegen der Verbindung mit c das ị gefallen sein sollte, wie Baunack anzunehmen geneigt ist, entbehrt jeden Anhalts. Über die Etymologie vgl. Prellwitz Et. Wb. d. gr. Spr.² 383.

§ 54. Einen weiteren derartigen Fall vermute ich in ἀρείων. Diesen Komparativ stellt man zwar oft zu der Wurzel *are*, *ar* in ἀρε-τή, Ἀρέ-θουcα, ἀρέ-cκω und ἀραρίcκω. So denkt sich W. Schulze Quaest. ep. 30, Anm. 2. das Verhältnis von ἀρε-ίων : ἄριcτοc als Wechsel von starkem und schwachen Stamm: '*nam comparativi initio sibi poscebant fortiorem radicis speciem* (αρε), *superlativi debilitatem* (αρ)'. Allein bei allen sonstigen Formen, die mit *-ison-* gebildet sind, zeigt sich ausnahmslos Tiefstufengestalt der Wurzel, wie wir früher gezeigt haben; wir könnten daher auch nur rekonstruieren entweder Akk. Sing. *ἀρέ-ịο(c)-α oder *ἀρ-ί(c)-ον-α. Es kommt noch ein anderes hinzu: wenn wir bei den so auffällig aufeinander reimenden Formen ἀρείων und χερείων bedenken, daß es in ihrer Bedeutung die unmittelbarsten Gegensätze sind, so scheint es mir kaum zweifelhaft, daß sie sich ausgeglichen haben : es kann kein reiner Zufall sein. Trafen wir bei χερείων das Richtige, so müßte ἀρείων irgendwie von χερείων beeinflußt sein. Welcher Art war nun dieser Einfluß? Wurde

1) τὸνc πρει[γίc]τονc SGDI. 4985, 11; τῶι πρειγ[ί]cτωι 4991, VII, 18; ἐπι-πρειγίcτωι VII, 20; πρειγίcτω VII, 24. 27 πρήγιcτοc 5034, 4; πρηγίcτω (ibid. 5); πρείγιcτοι 5075, 34 (Latos).

vielleicht das oben erschlossene *ἀρίων nach χερείων zu ἀρείων? Für diese Ansicht würde man weiter nicht viel beibringen können.

Meiner Überzeugung nach ist über ἀρείων ähnlich zu urteilen, wie über πρείγων und ἀμείνων: es war ursprünglich nur reines Adjektiv; der Einfluß von χερείων besteht einfach darin, daß es das gegensätzliche Adjektiv, das im Neutrum mit ihm so auffällig reimte, zu den Komparativen herüberzog. Das Adjektiv ἄρειος treffen wir in der Tat bei Homer an, Δ 407:

ἡμεῖς καὶ Θήβης ἕδος εἵλομεν ἑπταπύλοιο
παυρότερον λαὸν ἀγαγόνθ' ὑπὸ τεῖχος ἄρειον.

Dazu bemerkt das Scholion: τοῦ παυροτέρου λαοῦ βέλτιον· ἢ καθ' ὃ Ἄρεος ἦν ἱερὸν, ὡς καὶ ἡ Δίρκη.

Ebenso O 736:

ἠέ τι τεῖχος ἄρειον, ὅ κ' ἄνδρασι λοιγὸν ἀμύναι.

Dies wird glossiert mit πολεμικὸν τεῖχος; aber das Scholion V erklärt: βέλτιον οἱ κατεσκευάσαμεν (vgl. Ebeling Lex. Homer. s. v. ἄρειος). Wir sehen hier aufs beste, wie leicht die beiden Bedeutungen '*kriegerisch*' und '*trefflich*' in einem solchen, heroischen Zeitalter ineinander fließen können. Mit diesem ἄρειος ist natürlich identisch das homer. ἀρήιος; vgl. Et. Magn. 139, 51: ἄρειος καὶ Ἰωνικῇ διαλύσει ἀρέϊος καὶ τροπῇ ἀρήιος 'kriegerisch, streitbar'. Bereits Düntzer Neue Jahrb. f. Philol. 56, 64 hat ἀρείων auf Ἄρης bezogen und die Ableitung von ἀρείων aus *ἀρέσι̯ων (vgl. voc. Ἄρες), die man vorgeschlagen qat, setzte ja ebenfalls diesen Bedeutungsübergang voraus. So findet sich bereits im Et. Magn. 139, 4 die richtige Erklärung: ὁ βελτίων . . ., ὁ κατὰ πόλεμον καλλίων.

Daß der '*kriegerische, kriegstüchtige*' in der damaligen Zeit bei Helden, die sich selbst θεράποντες Ἄρηος oft genug nennen, auch der '*treffliche*' allgemein war, bedarf gar keiner weiteren Worte.

ἄρειος begegnet auch als Epitheton der Pallas Athene auf der Inschrift CIG. 3137, vgl. 4393: Ἀθηνᾶ Ἀρεία. Das Marsfeld in Rom, der campus Martius, heißt griechisch Ἄρειον πεδίον. Auch Ἄρειος πάγος, jon. Ἀρήϊος πάγος (Herod. 8, 52) dürfte der 'Areshügel' bedeuten und nichts mit den Ἀραί zu tun haben (vgl. Wachsmuth bei Pauly-Wissowa, Enc. 2, 627). Wir sehen also, das Adjektiv ἄρειος hielt sich lange in seiner eigentlichen Grundbedeutung '*dem Ares geweiht*', die übertragene Bedeutung lebt dagegen in ἀρείων weiter.

§ 55. Das bei weitem sicherste und anschaulichste Beispiel für die behandelte Bildungsweise scheint mir aber λῴων, λωΐων zu sein.

Um auf die Versuche, λῴων etymologisch aufzuhellen, einzugehen, so ist zunächst eine Verbindung mit ai. *láṣati* 'begehrt' aus **la-ls-ati* = griech. λιλαίομαι aus *λιλάσιομαι, woran man gedacht hat, abzulehnen und auch heute wohl kaum noch von jemand gebilligt. Viel Ansehen dagegen erfreut sich die Zusammenstellung von λῴων λωΐων mit ἀπολαύω und λᾱρός, das Schulze Quaest. ep. 26 f. mit Recht auf ἀπολαύω bezogen und aus *λαϝερός (bzw. *λαϝαρός) gedeutet hat. (So Curtius Grundzüge [5], 363; Osthoff Perfekt 447/8, Fußn., fragend Blass bei Kühner 1, 1, 565; Wackernagel Verm. Beitr. 11; G. Meyer Gr. Gr.[3] 487; Prellwitz Et. Wtb. d. gr. Spr.[2] 260).

Dennoch ist diese Erklärung kaum zulässig: denn von der Wurzel *lāu̯-*, die in ἀπολαύω enthalten ist, kommt man zu λωΐων doch nur, wenn man von der Tiefstufe ausgeht; langes silbisches *l̥̄-* aber wird im Anlaut griechisch nie zu λω-, ebensowenig wie bei der entsprechenden Kürze λα- erscheint (vgl. Brugmann Gr. Gr.[3] 88, § 71, 2; Kurze vgl. Gramm. 135, § 203); im Anlaut ist vielmehr ὀρ-, ὀλ- (aus *ωρ-, *ωλ- verkürzt) Vertreter von idg. *r̥̄*, *l̥̄*.

Ist aus diesem Grunde jene Etymologie abzulehnen, so hat Brugmann einen anderen Weg eingeschlagen (Grundr. 1[2], 477; Gr. Gr.[3], S. 88, § 71, 2): er führt λωίων auf *ϲλωϝίων zurück und vergleicht einerseits armen. *lav* 'besser', andrerseits lat. *salvus*, air. *slān* 'heil, gesund', alban. *ǵatε* 'lebendig, lebhaft, mutig, kräftig, fett'. Daß lat. *salvus*, alban. *ǵatε* schwerlich etwas mit λωίων zu tun hat, beweisen die Ausführungen Solmsens KZ. 37, 15; was aber armen. *lav* betrifft, so kann ich gewiß nichts Besseres tun, als die Worte Hübschmanns Armen. Gramm. 1, S. 451, Nr. 168 hierher zu setzen: "Arm. *lav* 'besser': griech. λωίων 'besser' aus *λωϝίων? arm. *lav* aus *lăv* oder *lǝv*? — Oder arm. *lav* zu lit. *lābas* 'gut'?"

Sehr bestimmt und zuversichtlich lautet dies gewiß nicht. Auch Bartholomae BB. 10, 294 erklärt, die Gleichsetzung von λωίων mit armen. *lav* lasse sich nicht halten. Also steht auch Brugmanns Etymologie auf sehr schwachen Füßen.

Man hat auch das dor. Verbum λῆν 'wollen' herangezogen (dor. el. vgl. van Herwerden lexic. Graec. suppl. et dial. 498 f.; Bechtel BB. 25, 161 ff.).

Wie ist aber dann das -ω- von λωίων zu verstehen? Von einer Wurzel *lē-* müßte ein Komparativ *λείων lauten, wie von Wz. *plē-* πλείων (vgl. zum Vokalismus der Wurzel λῆ-μα 'Wille'; außergriech. Verwandte bei Prellwitz Et. Wtb. d. gr. Spr. [2] 268; Uhlenbeck Et. Wtb. d. ai. Spr. 260, s. v. *lắti*). Joh. Schmidt KZ. 38, 43 nimmt an, das erste -ω- von λωίων sei von λώϊος übertragen.

Das Richtige sagte von Wilamowitz-Moellendorf, Herakles zu v. 196 (erste Bearbeitung): "λώιον gehört zu λῆν, wie ζώς zu ζῆν: wie neben ζώς ζώιος steht, hätte es auch einen Positiv λώιος geben können". In der 2. Bearbeitung, S. 54, ist der Satz verbessert in: "so hat es auch einen Positiv λώιος gegeben".

λώιος hat in der Tat existiert, wenn es auch recht selten ist (vgl. Kühner-Blass 1, 1, 565, Anm. 6; auch v. Wilamowitz a. a. O.).

Theokrit, Eid. 26, 32 lesen wir:

εὐcεβέων παίδεccι τὰ λώια, δυccεβέων δ' οὔ.

Zwar bestreitet Passow Handwörterb. d. gr. Spr. 2, 1, 102, daß hier ein Positiv vorliege (wie schon Matthiae Gramm. S. 330, § 134), sondern meint: "λώϊα ist synkopierte Form statt λωΐονα". Da wir aber diese Art von 'Lautgesetzen' heute nicht mehr mitmachen, so dürfte man an dem Positiv unmöglich rütteln können.

Ein weiterer Beleg findet sich bei Theognis (ed. Sitzler), v. 853.

Ἤιδεα μὲν καὶ πρόcθεν, ἀτὰρ πολὺ λώϊα δὴ νῦν [1]).

Ferner v. 96:

ὅc κ' εἴπῃ γλώccῃ λῷα, φρονῇ δ' ἕτερα [2]).

v. 800 nimmt Sitzler mit Recht die Lesart des cod. K in seinen Text auf:

ἀλλ' ὅc λώϊοc, ὅc μὴ πλεόνεccι μέλοι.

λώϊοc bestätigt zum Überfluß auch Herodian (ed. Lentz) 1, 122, 22, der es neben πατρώϊοc, ἡρώϊοc, Τρώϊοc, Λητώϊοc u. a. anführt.

Hält man nun Stellen daneben, wie Theognis, v. 690:

οὐδ' ἔρδειν, ὅτε μὴ λώϊον ᾖ τελέcαι

und v. 424:

ἐcθλὸν δ' ἐξελθὸν λώιον ἢ τὸ κακόν

---

1) λώια δὴ νῦν A, λώια ἢ νῦν OK.

2) cod. AOK.

so wird erhellen, wie verschiebbar hier die Grenze zwischen Positiv und Komparativ ist.

Bedenken wir nun weiter, daß λώιον im Epos nur im Sing. N. Nom. Akk. (A 229; β, 169; ρ 417), niemals in den Casus obliqui vorkommt, daß zweitens der Superlativ λῷστος sich niemals bei Homer findet (frühester Beleg Theognis v. 255), so scheint mir die Folgerung in höchstem Grade wahrscheinlich, daß wir in λωίων, λώιον überhaupt keinen mit einem Gradationssuffix gebildeten Komparativ vor uns haben; vielmehr wurde das N. Sing. des seltenen, aber gut bezeugten Adjektivs λώιος, λώιον nach seiner äußeren Gestalt mit Neutris von Komparativen wie ἥδιον, ῥήιον u. a. auf eine Stufe gestellt, ein Vorgang, den in erster Linie die Wurzelbedeutung nahe legte.

Das Adjektiv λώϊος war mit einfachem *o*-Formativ von der *i*-Basis λωϊ- abgeleitet, von der der sekundäre Komparativ homer. λωί-τερος gebildet ist, wie πρώϊος 'früh, morgens' von πρωΐ. Die Wurzel *λη-, auf die λώϊος zurückgeht, ist aus Ϝλη- entstanden (vgl. abg. *velěti*) und also eine Parallel- bezw. Zweigform der bekannten Wurzel *u̯el-* 'wollen'. Es dürfte nun die Wahrscheinlichkeit der vorgetragenen Erklärung von λωίων noch bedeutend erhöhen, wenn wir darauf hinweisen, daß in noch zwei anderen, indogermanischen Sprachen derselbe Prozeß bei Ableitungen aus der gleichen Wurzel *u̯el-* unabhängig von einander eingetreten ist: man vergleiche nämlich einerseits ai. *varaḥ* 'vorzüglicher', N. *váram* 'besser', andrerseits die keltischen Formen kymr. korn. bret. *gwell* 'besser' (Osthoff Suppletivwesen, 23 und zit. Lit.): auch hier sind die Gradationsformen insofern unecht, als sie kein Komparativsuffix besitzen, sondern lediglich ihrer Bedeutung wegen als Komparative gefühlt wurden. Ein ähnlicher Fall ist ja auch lat. *minus*.

Zum Schlusse erwäge man, daß sich nur auf diese Weise das erste -ω- von λωίων leicht begreifen läßt und uns die Richtigkeit unserer Annahme geradezu beweist: denn es verhält sich in der Tat, wie von Wilamowitz a. a. O. behauptete, λωίων, λώιος zu λῆν, wie ζώς, ζώιος zu ζῆν d. h. mit anderen Worten, wir haben hier die bei solchen Substantiven und Adjektiven nachweisbare *o*-Abtönung der Wurzel.

Ja, vielleicht läßt sich noch das Hauptmoment, das den Anlaß dazu gab, λώιον als Komparativ aufzufassen, einigermaßen erkennen: das Wort spielte nämlich eine große Rolle bei den

Anfragen und Antworten des Orakels; die meist gebrauchte Formel war hier λώιον καὶ ἄμεινον z. B. 1564, A [ἐπικοινῆται Σωκρατ](η)ς Ἀμβρακιά[τας] Διὶ Νάωι καὶ Δη[ώναι] περὶ ὑγιείας αὐτοῦ . . ., τίνας θεῶν [ἱ]λασκόμενος λώϊον καὶ ἄμεινον πρά[σσοι]; vgl. ferner SGDI 1561, B 1; 1575 A, 2; 1582, a, 4; 1583, 2; 1588, 3; 2970, 7; 2971; 3184, 7; 3430, 24. Dann findet sich auch λώϊον allein z. B. 3342, 34. 35 (Isyllos von Epidauros); 1582 b, 2; βέλτιον καὶ ἄμεινον 1580, 6/7; vgl. 1573, 2. So lesen wir auch bei Xenophon, anab. 5, 10, 15: θυομένῳ πότερα λῷον καὶ ἄμεινον εἴη. In dieser sakralen Formel mußte λώιον bald als Gradationsform aufgefaßt werden. Bei Homer heißt die betreffende Wendung recht bezeichnend: λωΐτερον καὶ ἄμεινον β 141, eine Verbindung, die sonst nicht begegnet.

Auch ὄναιος ὄναιον kann hier erwähnt werden (SGDI. 1333; 1559 A 3; 1440, 14). Denn Hesych glossiert ὄναιον· ἄρειον; wie λώιος schillert auch ὄναιον zwischen der Bedeutung eines Positivs und eines Komparativs (vgl. Solmsen KZ. 32, 291).

Unechte primäre Komparative ohne Steigerungssuffix sind im Griechischen also λῴων, λωΐων, ἀρείων, πρείγων, (ὄναιον) und wahrscheinlich auch ἀμείνων.

H. Güntert.

Das Eindringen der Κοινή in Kreta.

Albert Thumb hat in seinem Werke "Die griech. Sprache im Zeitalter des Hellenismus" S. 42 ff. gezeigt, wie auf der Insel Rhodos der einheimische Dialekt allmählich immer stärker von der Κοινή durchsetzt wird. An einzelnen Fällen der Lautlehre (ἱερο- für altes ἱαρο-, ου für altes ευ, η für altes α) und der Formenlehre (Gen. Sing. der maskulinen a-Stämme auf att. -ου statt dor. -α) weist er nach, wie im Dialekte von Rhodos "erst etwa seit Beginn unserer Zeitrechnung sich eine stärkere Durchdringung mit Κοινή-Formen zeigt".

Derselbe Gelehrte führt in seinem "Handbuche der griech. Dialekte" S. 123 f. aus, wie auf Kreta die Verschiedenheiten der lokalen Dialekte sich bis ins 2. oder 1. Jahrh. v. Chr. erhalten haben, wenn auch schon vom 3. Jahrh. ab Spuren der Κοινή anzutreffen sind, welche im 2. Jahrh. noch deutlicher werden.

Das früheste Auftreten der wichtigeren und hinlänglich belegten Koineerscheinungen, ihr Zunehmen im Laufe der Zeit und gegebenenfalls den schließlichen Untergang der alten echten Dialektformen durch tabellarische Übersicht zu skizzieren, etwaige Unterschiede zeitlicher und örtlicher Art, welche bei den einzelnen hellenistischen Spracherscheinungen wahrzunehmen sind, darzulegen und schließlich die Frage nach einer spezifisch kretischen Κοινή zu erörtern, das soll die Aufgabe unserer Abhandlung sein. Dabei kann die oben erwähnte kurze Schilderung Thumbs über das Eindringen der Koine auf Rhodos für unsere etwas ausführlicher gehaltene Darlegung als Vorbild dienen.

Als Material dienen die in ionischer Schrift verfaßten kretischen Inschriften, welche F. Blass in der Collitz-Bechtelschen Sammlung der griechischen Dialektinschriften herausgegeben hat, sowie aus dem Museo ital. di antichità classica III diejenigen jüngeren Inschriften oder Teile von Inschriften, welche Blass nicht mitaufgenommen hat, ferner P. Deiters De Cretensium titulis publicis quaestiones epigraphicae Jenae 1904 (Bonner Diss.), Bulletin de correspondance hellénique 7, 247 ff., 27, 219 ff. und 29, 204 ff., Wiener Studien 25, 1 ff., Archäol. Anzeiger 1903, 11, Rendiconti della Reale Academia dei Lincei 14, 381 und endlich Monumenti antichi 18, 297 ff.

Aus der Lautlehre ist vor allem wichtig die Verdrängung des dorischen α durch attisches η (τᾶς — τῆς, δᾶμος — δῆμος, ἁμῖν — ἡμῖν, ἄκουσα — ἤκουσα). In den Inschriften, welche in einheimischer Schrift niedergeschrieben sind, ist noch keine Spur von attischem η zu finden. Aus den Inschriften in ionischer Schrift ergibt sich für die einzelnen kretischen Orte für das Verhältnis von α : η folgende Tabelle.

α : η.

Ort	3. Jahrh.	gute Zeit gute Schrift	3.—2. Jahrh.	2. Jahrh.	1. Jahrh.	junge Zeit[5]) junge Schrift	Teos-I.
Polyrrhen	5:0[3])	—	2:0	—	—	15:1	11:0
Elyros	—	—	—	—	—	4:0	—
Kydonia	—	—	—	—	—	—	25:0
Aptera	—	—	—	42:0	—	—	38:3
Araden	—	—	—	—	—	11:4	—
Lappa	—	—	—	—	—	15:0	—
Zu übertragen:	5:0	—	2:0	42:0	—	45:5	74:3

Ort	3. Jahrh.	gute Zeit gute Schrift	3.–2. Jahrh.	2. Jahrh.	1. Jahrh.	junge Zeit[5] junge Schrift	Teos-I.
Übertrag:	5:0	—	2:0	42:0	—	45:5	74:3
Sybritia	—	—	—	—	—	—	14:2
Eranier-Stadt	—	—	—	—	—	—	40:1
Eleutherna	—	—	—	—	—	7:2	22:0
Vaxos	4:0	—	—	10:0	—	8:4	25:0
Gortyn	27:0	1:0	1:0	91:0	—	33:53	—
Phaistos	—	—	—	8:0	—	—	—
Leben	—	—	—	—	—	12:12	—
Apollonia	—	—	—	—	—	—	1:1
Knosos	26:0	6:0	—	73:6	—	11:1	18:0
Rhaukos	—	—	—	—	—	—	18:0
Lyttos	—	—	5:0	4:0	—	10:94	—
Priansos	—	—	—	—	—	—	13:1
Bienna	—	—	—	—	—	—	31:1
Dreros	56:0	—	—	—	—	—	—
Olus	1:0[4]	—	57:0	—	—	2:0	—
Latos	11:0	—	—	21:0	105:0	0:6	—
Olus-Latos	—	—	—	75:0	—	—	—
Arkadia	—	—	—	—	—	7:1	55:4
Malla	—	—	—	70:0	—	—	4:7
Istron	—	—	—	—	—	7:0	35:3
Oleros	—	—	—	—	4:0	1:1	—
Hierapytna [1]	15:0	—	2:0	135:4	—	0:9	8:0
Allaria	—	—	—	32:3	—	—	22:1
Praisos	30:3	—	—	—	—	0:8	—
Itanos [2]	21:6	2:0	—	29:150	—	13:2	—
Tylissos	—	—	—	—	—	2:0	—
	196:9	9:0	67:0	590:163	109:0	158:198	380:24

1) Die Inschrift 5043 weist Blass dem 3. Jahrh. zu, mir schien sie aus sprachlichen Gründen eher dem 2. Jahrh. anzugehören; ich rechnete sie deshalb diesem zu.

2) Der Eigenname Ἴτανος nebst seiner Ableitung Ἰτάνιος blieb unberücksichtigt. Blass (S. 323 seiner Ausgabe) nimmt langes α an, doch ist das Epigramm, worauf er sich stützt, wenig zuverlässig.

3) Zum Teil aus dem 4. Jahrh.

4) Aus dem 4. Jahrh.

5) Unter diese Rubrik sind auch die Inschriften gerechnet, welche die Bezeichnung 'späte Schrift' tragen, sowie die der römischen Kaiserzeit. Nur die Inschriften sehr später Zeit, welche genau datierbar sind, sind in der obigen Rubrik nie miteinbegriffen, sondern jeweils besonders in einer Anmerkung abgemacht, damit so der Untergang des Dialektes soweit wie möglich klar werde. In Betracht kommt allein Gortyn. Aus dem 4. Jahrh. n. Chr. sind für diese Stadt 6 Belege mit η vorhanden, keiner mit ᾱ; aus dem 5. Jhrh.

Im ganzen also 1509 Belege mit α, 394 mit η. Wie allmählich in jüngerer Zeit die Koineformen zunehmen, ergibt sich klar aus der Tabelle. Hierzu kommen noch 35 Belege mit η aus dem 4. und 5. Jahrh. nach Chr. Während aber Thumb Die griech. Sprache, S. 45 nachweisen konnte, daß auf Rhodos attisches η an Stelle von dorischem α vor Christi Geburt lediglich in Eigennamen und nicht in Appellativen vorkommt, läßt sich dasselbe von Kreta nicht feststellen. Zwar findet sich η oft genug in Eigennamen belegt, wie z. B. in Knosos Διοςκουρίδης Delos-I. 5150_2 (2. Jahrh.), Διοςκουρίδην $_{27/28}$, Ἀςκληπιοδώρου $_{2/3}$, $_{28/29}$, Ἀθηναίος$_{50}$, Ἀθηναίων$_{47}$ oder in Leben in junger Zeit Ἀςκλή[π]ι' 5088_1, in Araden jung Ἀνωπολίτης 4951g, in Allaria Κυλώτην Teos-I. 5179_5 und vor allem der in junger Zeit in verschiedenen Orten öfters bezeugte Name Δημήτριος. Aber andrerseits ist η auch in Appellativen vor Christi Geburt sehr oft bezeugt; ich nenne absichtlich aus einheimischen (nicht auswärts gefundenen) Inschriften beispielshalber folgende Belege: aus Gortyn cτήcαιεν 5021_6 (2. Jahrh.); aus Hierapytna τῆιδε 5043_{10} τῆι ib. ἧc$_9$ [ἀτ]τικήν $_{31/32}$; aus Allaria ψηφίcματος 4940_6 (2. Jahrh.), (aber ψάφιcμα$_{14}$), δημοcία$_8$ usw.

Besonders sei hier noch darauf hingewiesen, daß, wie anderwärts, so auch auf Kreta zur Zeit des Eindringens der Koine wenigstens in der Volkssprache dorische Formen mit α neben attisch-hellenistischen mit η gebraucht wurden. So ist, wie bereits erwähnt, für Allaria aus dem 2. Jahrh. ψάφιcμα 4940_{14} neben ψηφίcματος in derselben Inschrift Zeile 6 belegt und für Hierapytna aus der nämlichen Zeit neben τῇ 5043_{10} noch τᾷ$_{29}$ usw. Der Steinmetz von Teos brachte in der die Stadt Istron betreffenden I. 5176 ein πάcης cπουδᾶc $_{17/18}$ fertig, womit τᾶc Βερενίκης bei Thumb a. a. O. S. 45 zu vergleichen ist. Für Bienna ist in T.-I. 5174_4 ein κοινῇ ἢ ἰδίᾳ bezeugt.

Der Einfluß der Koine macht sich ferner in der Verdrängung von dorischen ω durch attisches ου geltend. Ich gebe zunächst eine Tabelle, die lediglich den Ausgang des Gen. Sing. der o-Stämme, d. h. das Verhältnis von dor. ω zu attischem ου in Formen wie ἄλλω und ἄλλου behandelt.

---

n. Chr. 23 Belege mit η, keiner mit α in einer Prosainschrift, dazu aus einer metrischen Inschrift 6 Belege mit η, keiner mit α und zwei Belege mit jonischem η (πολιήν, νέην). Siehe Mus. italiano 3, 709 ff.

ω : ου.
(in der Endung des Gen. S. der o-Stämme.)

Ort	3. Jahrh.	gute Zeit gute Schrift	3.—2. Jahrh.	2. Jahrh.	1. Jahrh.	junge Zeit junge Schrift	Teos-I.
Polyrrhen	4 : 0[1])	—	2 : 0	—	—	4 : 4	—
Hyrtakina	—	—	—	—	—	6 : 0	—
Elyros	—	—	—	—	—	3 : 0	—
Tarrha	—	—	—	—	—	1 : 0	—
Kydonia	—	—	—	—	—	—	5 : 0
Aptera	—	—	—	9 : 5	—	—	5 : 2
Araden	—	—	—	—	—	10 : 3	—
Lappa	—	—	—	—	—	8 : 4	—
Sybritia	—	—	—	—	—	—	0 : 1
Eranier-Stadt	—	—	—	—	—	—	2 : 2
Eleutherna	—	—	—	—	—	2 : 2	12 : 0
Vaxos	4 : 0	—	—	1 : 0	—	1 : 0	3 : 0
Gortyn	8 : 0	—	—	23 : 0	—	15 : 22	—
Phaistos	—	—	—	2 : 0	—	—	—
Leben	1 : 0	—	—	1 : 0	—	10 : 11	—
Apollonia	—	—	—	—	—	—	0 : 2
Knosos	0 : 1	2 : 0	—	18 : 2	—	1 : 5	10 : 0
Rhaukos	—	—	—	—	—	—	7 : 1
Lyttos	—	—	—	—	—	4 : 18	—
Priansos	—	—	—	—	—	—	1 : 3
Bienna	—	—	—	—	—	—	4 : 2
Dreros	8 : 0	—	—	—	—	—	—
Olus	—	—	1 : 57	—	—	5 : 7	—
Latos	1 : 0	—	—	30 : 1	31 : 1	—	4 : 0
Olus-Latos	—	—	—	59 : 2	—	—	—
Arkadia	—	—	—	—	—	0 : 2	5 : 11
Malla	—	—	—	8 : 0	—	—	3 : 1
Istron	—	—	—	—	—	3 : 0	0 : 3
Oleros	—	—	—	—	2 : 0	—	—
Hierapytna	1 : 0	—	2 : 0	44 : 2	—	2 : 0	—
Allaria	—	—	—	3 : 2	—	—	6 : 2
Praisos	0 : 8	—	—	—	—	—	—
Itanos	0 : 2	0 : 1	—	1 : 94	—	2 : 1	—
	27 : 11	2 : 1	5 : 57	199 : 108	33 : 1	77 : 79	67 : 30

Die folgende Tabelle stellt das ziffernmäßige Verhältnis von ω zu ου in Wörtern dar, wo jene Vokale in der Wortbildung durch Ersatzdehnung entstanden sind (βωλά—βουλά). Auch ὦροι 'Grenzen' gleich ion. οὖροι und κώρα gleich ion.

1) Zum Teil aus dem 4. Jahrh.; vgl. die Anmerkungen 1, 3 und 5 der vorigen Tabelle. Im 4. Jahrh. n. Chr. ist für Gortyn 0 : 5, aus dem 5. Jahrh. 0 : 6 bezeugt.

κούρη rechnen hierher. Ferner ὠρεῖα in Latos gegenüber οὐρεῖα in Dreros. Jenes ist dialektisch, dieses repräsentiert die Übersetzung der alten Dialektform in die Koine. Anders, aber nach meiner Ansicht wenig wahrscheinlich, urteilt Brause Lautlehre der kretischen Dialekte Halle 1909 S. 131.

ω : ου.

(in der Wortbildung durch Ersatzdehnung entstanden.)

Ort	3. Jahrh.	gute Zeit gute Schrift	3.—2. Jahrh.	2. Jahrh.	1. Jahrh.	junge Zeit junge Schrift	Teos-I.
Polyrrhen	—	—	—	—	—	—	1:0
Kydonia	—	—	—	—	—	—	1:0
Aptera	—	—	—	6:1	—	—	0:1
Sybritia	—	—	—	—	—	—	1:1
Vaxos	—	—	—	—	—	—	1:0
Gortyn	2:0	—	—	4:0	—	2:2	—
Knosos	1:0	—	—	—	—	—	—
Dreros	3:2	—	—	—	—	—	—
Olus	—	—	—	—	—	1:0	—
Latos	—	—	—	—	5:0	—	1:0
Olus-Latos	—	—	—	1:1	—	—	—
Arkadia	—	—	—	—	—	—	1:0
Istron	—	—	—	—	—	—	0:1
Hierapytna	1:0	—	—	5:1	—	0:1	—
Allaria	—	—	—	0:1	—	—	1:0
Itanos	0:2	—	—	1:3	—	—	0:1
	7:4	—	—	17:7	5:0	3:3	7:4

Im ganzen also 398 Belege von Genetiven auf -ω, 287 von Genetiven auf -ου; 39 Belege mit Ersatzdehnungs -ω-, 18 mit -ου-. Wie attisches η neben dorischem α in derselben Inschrift vorkamen, so auch ου neben ω. In Knosos im 2. Jahrh. Λεοντίου 5074_8 neben Λεοντίω$_1$, in Olus-Latos βουλευσαμένοις Delos-I. 5149_{51} neben βωλευσαμένοις $_{4/5}$ (2. Jahrh.). Aber auch in einundderselben Form konnten ältere dorische Merkmale neben jüngeren attisch-hellenistischen Kennzeichen vorkommen. So ist z. B. in Aptera im 2. Jahrh. βουλᾶι $4942b_1$ mit echtem dorischen α und attischem ου bezeugt, ebenso im 2. Jahrh. in Allaria 4940_{11} und im 3. Jahrh. in Praisos 5121_4, ferner etwa Ἀσκλαπιοῦ $5104a_3$ in Olus (3.—2. Jahrh.).

Über die Ersatzdehnung des ο in der Lautgruppe *-onti̯-*, die im Fem. des part. praes. act. vorliegt, vgl. Kieckers Die lokalen Verschiedenheiten im Dialekte Kretas Diss. Marburg 1907 S. 37ff. Dafür, daß auch im 2. Jahrh. noch -ονσ- (φέρονσα) in einer Städtegruppe erhalten war, sind dort Belege gebracht.

Wo nicht gerade ein Partizip des Präsens auf -ονcα (φέρονcα) zu dieser Zeit belegt ist, wohl aber ein Part. Präs. der Verba contracta auf -έω mit -ιονcα (οἰκίονcα) oder ein Partizipium des asigmatischen Aoristes auf -ονcα (ἐλόνcα) oder ein Part. Aor. auf -ανcα (ἀποcτήλανcα, καθιcτάνcα), darf man auch eine Form der Art ὑπάρχονcα erwarten.

Kontraktion von ε + ε und Ersatzdehnung von ε ergab im kretischen Dialekt nach dorischer Art η; ει in jüngerer Zeit ist attischer Einfluß. Ich gebe auch hier wieder eine Tabelle, die das Verhältnis von η : ει veranschaulicht. Es handelt sich also um Formen wie ἀπολογῆcθαι — ἀπολογεῖcθαι, ἀπέcτηλα — ἀπέcτειλα, δηράc 'Bergrücken' — δειράc.

η : ει.

Ort	3. Jahrh.	gute Zeit gute Schrift	3.—2. Jahrh.	2. Jahrh.	1. Jahrh.	junge Zeit junge Schrift	Teos-I.
Hyrtakina	—	—	—	—	—	1:0	—
Kydonia	—	—	—	—	—	—	0:1
Aptera	—	—	—	5:0	—	—	0:3
Lappa	—	—	—	—	—	2:1	—
Sybritia	—	—	—	—	—	—	0:1
Eranier-Stadt	—	—	—	—	—	—	2:2
Eleutherna	—	—	—	—	—	1:0	0:2
Vaxos	—	—	—	—	—	0:1	0:2
Gortyn [1]	—	—	—	19:0	—	0:2	—
Leben	—	—	—	—	—	1:4	—
Knosos	2:1	—	—	5:1	—	0:1	—
Lyttos	—	—	—	1:0	—	0:1	—
Bienna	—	—	—	—	—	—	0:2
Dreros	2:6	—	—	—	—	—	—
Olus	—	—	5:5	—	—	—	—
Latos	—	—	—	1:0	12:0	—	1:0
Olus-Latos	—	—	—	4:0	—	—	—
Arkadia	—	—	—	—	—	—	2:5
Malla	—	—	—	5:0	—	—	0:2
Istron	—	—	—	—	—	—	0:3
Hierapytna	1:0	—	—	12:1	—	—	—
Allaria	—	—	—	0:4	—	—	0:2
Praisos	0:2	—	—	—	—	—	—
Itanos	0:3	—	—	2:9	—	—	—
	5:12	—	5:5	54:15	12:0	5:10	5:25

1) πρόξηνοc viermal im 2. Jahrh., sonst aber -ξενοc. Für Gortyn kommt noch aus dem 4. Jahrh. n. Chr. 0:2 hinzu, aus dem 5. Jahrh. n. Chr. 0:1.

Im ganzen also 86 Belege mit η, 67 mit ει, dazu noch 3 mit ει aus sehr später Zeit in Gortyn.

Dorisches η hat sich also weniger gut gehalten als dorisches ᾱ und ω. Auf den Teos-Inschriften ist nur ἧμεν mit dorischem η bezeugt, sonst erscheint dort überall ει. Eine Mischform nach Art der vorher genannten Formen βουλᾷ, Ἀσκλαπιοῦ könnte εἶμεν (Allaria 4940_2 2. Jahrh., Olus 5104 $b_{6,53,56}$ 3.—2. Jahrh.) sein, indem zur Zeit, als εἶ—ναι altes ἧ—μεν verdrängte, aus beiden ein εἶμεν kontaminiert wurde, doch kann jene Form auch der dorischen Koine entstammen.

α + ω in der Endung des Gen. Plur. der männlichen und weiblichen α-Stämme ergab in Kreta ᾱ; altkretisch ist also z. B. τᾶν (f.), πολιτᾶν. Auf Koineeinfluß zurückzuführen sind Formen wie τῶν (f.), πολιτῶν. Das Verhältnis der Endungen -ᾶν und -ῶν zueinander stellt folgende Tabelle dar.

-ᾶν : -ῶν.

Ort	3. Jahrh.	gute Zeit gute Schrift	3.—2. Jahrh.	2. Jahrh.	1. Jahrh.	junge Zeit junge Schrift	Teos-I.
Polyrrhen	—	—	—	—	—	0:2	—
Kydonia	—	—	—	—	—	—	1:0
Aptera	—	—	—	3:1	—	—	—
Lappa	—	—	—	—	—	1:0	—
Eranier-Stadt	—	—	—	—	—	—	2:0
Vaxos	1:0	—	—	—	—	—	—
Gortyn [1])	—	—	—	3:0	—	2:2	—
Leben	—	—	—	—	—	1:0	—
Knosos	1:2	—	—	3:0	—	—	1:0
Rhaukos	—	—	—	—	—	—	2:0.
Priansos	—	—	—	—	—	—	1:0
Bienna	—	—	—	—	—	—	2:0
Olus	—	—	2:0	—	—	—	—
Latos	1:0	—	—	—	3:0	—	—
Olus-Latos	—	—	—	2:0	—	—	—
Arkadia	—	—	—	—	—	2:0	6:0
Malla	—	—	—	2:0	—	—	—
Hierapytna	1:0	—	—	2:0	—	—	—
Allaria	—	—	—	6:0	—	—	2:0
Praisos	5:0	—	—	—	—	—	—
Itanos	4:2	—	—	—	—	—	—
	13:4	—	2:0	21:1	3:0	6:4	17:0

Im ganzen also 62 Belege mit α, nur 9 mit ω. Dorisches -ᾶν hielt sich also verhältnismäßig gut.

1) 0:2 im 5. Jahrh. n. Chr.

πρᾶτος 'der erste' ist im 2. Jahrh. in Gortyn und Knosos (hier πράτιστος) sowie in junger Zeit in Leben bezeugt; ferner Πρατατόρ[ας] in Lappa in junger Zeit und in I. 5136 unbekannten Ursprungsortes Πρατομέν[ιος] aus junger Zeit. πρωτο- dagegen begegnet stets in der Zusammensetzung mit κόσμος, und zwar meistens im Gen. Sing. πρωτοκόσμω oder πρωτοκόσμου. Belege für πρωτο- in dem 3. Jahrh. aus Praisos, in junger Zeit aus Gortyn, Lyttos und Itanos. Die Einrichtung des πρωτοκόσμος sowie der Terminus selbst sind offenbar in den meisten Orten erst jüngeren Datums.

Ein weiteres Kriterium der Koine ist die Verdrängung von altem ἰαρο- durch ἱερο-. Die Inschriften in einheimischer Schrift weisen nur ἰαρο- auf. Vgl. z. B. ὁ ἰαρε[ύς] 4940_6, ἰαρΕῖον 4991 $X_{38/39}$ in Gortyn, ἰαροῦσι (= ἱερεῦσι) $5128_{2/3}$ in Vaxos. Für die Inschriften in ionischer Schrift ergibt sich folgendes Verhältnis von ἰαρο : ἱερο-.

ἰαρο : ἱερο-.

Ort	3. Jahrh.	gute Zeit gute Schrift	3.—2. Jahrh.	2. Jahrh.	1. Jahrh.	junge Zeit junge Schrift	Teos-I.
Polyrrhen	—	—	1:0	—	—	—	0:1
Kydonia	—	—	—	—	—	—	1:1
Aptera	—	—	—	0:1	—	—	1:6
Sybritia	—	—	—	—	—	—	0:2
Eranier-Stadt	—	—	—	—	—	—	1:4
Eleutherna	—	—	—	—	—	—	0:3
Vaxos	—	—	—	—	—	—	0:3
Gortyn [2])	—	—	—	3:3	—	1:4	—
Leben [1])	—	—	—	—	—	2:2	—
Knosos	1:0	—	—	0:10	—	—	—
Bienna	—	—	—	—	—	—	1:4
Olus	—	—	3:0	—	—	—	—
Latos	—	—	—	—	3:0	1:0	0:2
Olus-Latos	—	—	—	7:0	—	—	—
Arkadia	—	—	—	—	—	—	1:5
Malla	—	—	—	—	—	—	0:3
Istron	—	—	—	—	—	—	0:4
Hierapytna	5:0	—	—	0:45	—	—	1:0
Allaria	—	—	—	0:2	—	—	0:2
Itanos	0:1	—	—	2:21	—	—	—
	6:1	—	4:0	12:82	3:0	4:6	6:40

1) Hier auch einmal ὅπαρ = ὅπερ 5088_8 (jung, Verse).
2) 0:2 aus dem 5. Jahrh. n. Chr.

Im ganzen also 36 Belege mit α, aber 129 mit ε. Die attisch-hellenistische Lautform hat also die dialektische in jüngerer Zeit weit zurückgedrängt. Es sei noch darauf aufmerksam gemacht, daß Eigennamen wie Ἱαραπύτνα, Ἱαροκλεῦς (Gen. Sing.), Ἱαρώι, Ἰάρων sich im allgemeinen nicht anders verhalten wie einfaches ἰαρός; in den Eigennamen hielt sich α nicht länger als im Adjektivum, nur in Itanos werden die beiden Belege mit α im 2. Jahrh. durch den Namen Ἱαρώι gegeben.

Derselbe Wandel von älterem α zu ε vor ρ hat auch im Namen der Stadt Aptera statt. Ich notierte aus Olus aus dem 3.-2. Jahrh. 1 mal Ἀπταρ-, aus Aptera selbst aus dem 2. Jahrh. 1 mal Ἀπταρ-, 1 mal Ἀπτερ-, für die letztere Stadt auch 2 mal Ἀπτερ- aus den Teosinschriften.

αἰεί ist offenkundig die dialektische Form; die Koineform lautet ἀεί. In alten Inschriften einheimischer Schrift begegnet nur αἰεί (z. B. in Gortyn 4991 XI_{25}); seit Einführung des ionischen Alphabets taucht daneben ἀεί auf. Wir geben wieder eine Tabelle.

αἰεί : ἀεί.

Ort	3. Jahrh.	gute Zeit gute Schrift	3.–2. Jahrh.	2. Jahrh.	1. Jahrh.	junge Zeit junge Schrift	Teos-I.
Kydonia	—	—	—	—	—	—	1:0
Aptera	—	—	—	—	—	—	0:1
Sybritia	—	—	—	—	—	—	0:1
Eleutherna	—	—	—	—	—	1:0 [1])	—
Vaxos	—	—	—	—	—	—	1:1
Gortyn [3])	1:0	—	—	0:1	—	0:1	—
Leben	—	—	—	—	—	0:1 [2])	—
Knosos	—	—	—	—	—	—	1:1
Bienna	—	—	—	—	—	—	1:1
Latos	1:0	—	—	—	—	—	0:2
Arkadia	—	—	—	—	—	—	0:1
Malla	—	—	—	—	—	—	1:0
Istron	—	—	—	—	—	—	0:2
Hierapytna	—	—	—	0:1	—	—	0:1
Allaria	—	—	—	—	—	—	0:1
	2:0	—	—	0:2	—	1:2	5:12

1) Metrische Inschrift; αἰ — durch den Vers verlangt.
2) ᾰ wird metrisch gefordert.
3) 0:1 im 5. Jahrh. n. Chr.

Also 8 Belege von αἰεί, 16 von hellenistischem ἀεί. Derselbe Wandel von αι zu α vor ει findet sich auch in Κρηταεῖς acc. plur. in Itanos im 2. Jahrh. (Mus. it. III 574), dem Κρηταιεῖς in Arkadia (Teos-I. 5185 $_{28}$) entspricht. Die Endung -εις stammt aus der Koine; ältere Endungen sind -εας und -εανς. Vgl. δρομέας in Knosos im 2. Jahrh. (5073 $_{8}$), und aus den Mylasainschriften des 2. Jahrh. Κρηταιέας 5162 $_{13}$, $_{19}$, Μυλασέας 5159 $_{4}$, -εανς in Κρηταιέανς Mylasa-I. 5160 a_4 (2. Jahrh.). Die Altertümlichkeit dieser Endungen wird verbürgt durch δρομέανς in Gortyn 4991 $_{V\,53}$ (I. in einheim. Bustrophedon-Schrift). -εας verhält sich bei den ευ-Stämmen zu -εανς, wie bei den ο-Stämmen -ος zu ονς, worüber Kieckers a. a. O. S. 29 ff.

Für ε an Stelle von η in unbetonter Silbe notierte ich drei Belege: in Knosos aus der 2. Hälfte des zweiten Jahrh. μαθετάν[1]) Delos-I. 5150 $_{7}$, wobei die dorische Endung -ᾱν trotz des jungen ε beachtenswert ist, ferner in Latos aus dem 1. Jahrh. ἄνθεμα (= ἀνάθημα 'Weihgeschenk') 5084 $_{10}$ im Verse, wobei neben dem jungen ε wiederum die ältere Form ἀν- statt ἀνά auffällt, sowie in Arkadia aus junger Zeit Ἀσκλε[πιεῖον] Mon. ant. 18, 365.

Für ηι fand ich ει zweimal in Allaria im 2. Jahrh.: τεῖ (= τῇ) 4940 $_{8}$, συνδοκεῖ $_{29}$ (Konjunktiv nach ἐάν).

'ι subscriptum' wird frühestens seit dem 3. Jahrh. vernachlässigt (τῶ Dat.; τᾶ Dat.; πολεμῆ, δόξη Konjunktive). Eine Tabelle mag auch hier die gefundenen Belege mitteilen.

'ι subscriptum' fehlt.

Ort	3. Jahrh.	gute Zeit gute Schrift	3.—2. Jahrh.	2. Jahrh.	1. Jahrh.	junge Zeit junge Schrift	Teos-I.
Polyrrhen	—	—	—	—	—	—	1
Aptera	—	—	—	2	—	—	2
Araden	—	—	—	—	—	2 [2])	—
Sybritia	—	—	—	—	—	—	1
Eranier-Stadt	—	—	—	—	—	—	2
Eleutherna	—	—	—	—	—	—	1
Vaxos	—	—	—	2	—	6	—
Zu übertragen	—	—	—	4	—	8	7

1) Gänzlich verkannt von Brause, Lautlehre der kretischen Dialekte S. 10 Anm. 1.

2) Die meisten der unter dieser Rubrik angeführten Belege entstammen der römischen Kaiserzeit. Hinzu kommen noch für Gortyn aus dem 4. Jahrh. n. Chr. 2, aus dem 5. Jahrh. 5 Belege.

Ort	3. Jahrh.	gute Zeit gute Schrift	3.—2. Jahrh.	2. Jahrh.	1. Jahrh.	junge Zeit junge Schrift	Teos-I.
Übertrag	—	—	—	4	—	8	7
Gortyn	—	—	—	5	—	8	—
Knosos	—	—	—	1	—	2	—
Leben	—	—	—	—	—	4	—
Lyttos	—	—	—	1	—	39	—
Bienna	—	—	—	—	—	—	1
Dreros	1	—	—	—	—	—	—
Latos	—	—	—	—	—	3	—
Olus-Latos	—	—	—	11	—	—	—
Malla	—	—	—	1	—	—	—
Istron	—	—	—	—	—	—	2
Oleros	—	—	—	—	—	1	—
Arkadia	—	—	—	—	—	—	1
Itanos	—	—	—	6	—	3	—
Hierapytna	—	—	—	1	—	10	—
Praisos	—	—	—	—	—	6	—
Unbek. Ort	—	—	—	—	—	2	—
	1	—	—	30	—	86	11

Im ganzen also 128 Belege der Vernachlässigung des 'Jota subscriptum', dazu noch 7 aus spätester Zeit für Gortyn. Von diesen Belegen fallen 60 auf Dative Sing. der o-Stämme, 27 auf Dative Sing. der α-Stämme, welche nach dorischer Art auf ᾳ endigen sollten, und 23 auf Dative Sing. der α-Stämme, welche in hellenistischer Weise auf ῃ ausgehen sollten. Man vergleiche mit diesem Zahlenverhältnis die im nächsten Kapitel behandelten Fälle, in denen 'ι subscriptum' unberechtigter Weise gesetzt wird.

Unter den Belegen der Dative der o-Stämme habe ich solche nicht mitgezählt, wo der nach dem gewöhnlichen griechischen Sprachgebrauch im Dativ stehende, dem ebenfalls im Dativ stehenden, vorhergehenden Namen des Sohnes den Namen des Vaters im Genitiv anfügende Artikel scheinbar des ι entbehrt, z. B. cὺν [1]) Μενοντίδαι τῶ Ἀκάccωνοc (Olus-Latos 5149_8, 2. Jahrh.) statt eines zu erwartenden cὺν Μενοντίδαι τῶι Ἀκάccωνοc. In den zahlreichen Fällen dieser Art kam, wie Jacobsthal IF. Beiheft 21 S. 138f. ansprechend erklärt, der Artikel infolge einer Angleichung an den folgenden Genitiv selbst in den Genitiv zu stehen. So habe ich auch cὺν Ἀκριcίω τῶ Δορίω (Gortyn 5010_1)

1) cὺν auf Kreta ist alt; vgl. z. B. οἱ cὺν Κύ[λ]λωι 4991 v 6 (jüngere einheimische Bustrophedon-Schrift).

in der obigen Tabelle nur als einen Beleg für Vernachlässigung des stummen Jota gerechnet, ebenso etwa οἱ cὺν Ἀρατογόνω τῶ Ἀρτέμωνος (Gortyn 5029_1). Zu den Ausführungen Jacobsthals a. a. O. füge ich noch ergänzend hinzu, daß der regelrechte Dativ τῶι außer in den drei von Jacobsthal genannten Belegen (cὺν Ἀρχεμάχωι τῶι Γάcτριος Gortyn 3. Jahrh., cὺν Αἰcίμωι τῶι Ἀβραγόρα Gortyn 2. Jahrh., cὺν . . . ιωι τῶι Ἀλλοδάμω Anaphe-I. 5146, wobei der erste Beleg sicherlich die gewöhnliche Konstruktion repräsentiert, da in Gortyn im 3. Jahrh. Jota weder vernachlässigt noch unberechtigter Weise gesetzt wurde) sich noch einmal findet, nämlich in cὺν Κυδάννωι τῶι Ἐνίπαντος Olus-Latos Delos I. 5149 $_{54/58}$, 2. Jahrh. Für die Attraktion des Artikels an den folgenden genitivischen Vatersnamen nennt Jacobsthal als Belege bietende Inschriften 5015, 5016, 5018, 5019, 5029, 5040, 5075, 5087, 5010, 5032, 5080, 5149. Inschrift 5149 bietet drei, 5016 zwei, 5075 drei Belege, die anderen je einen. Indes überliefert 5080 keinen sichern Beleg, da τῶ hier von Blass ergänzt ist. Übersehen aber hat Jacobsthal 5077_3 Κυδάννωι τῶ Ἐνίπαντος (vgl. aber oben!). Hinzu kommen noch aus dem Bullet. de corresp. hell. 29, 204 zwei sichere Belege: cὺν Κύδαντι [τ]ῶ Κύδαντος und cὺν Διοκλεῖ τῶ Ἡρώδα. So kommen auf Gortyn 8 Belege, auf Hierapytna 1, auf Leben 1, auf Latos 4, auf Olus-Latos 5. Brause Lautlehre der kretischen Dialekte, Halle 1909 S. 20f., erklärt die in Rede stehende Spracherscheinung dadurch, daß im 3.—2. Jahrh. ῳ (= ō̄i̯) und ω (= ō̄) zusammenfielen, indem Jota verstummte: ω konnte so auch für ῳ geschrieben werden. Daß dies richtig ist, werden wir noch weiter unten sehen, wo wir die Fälle behandeln, in denen Jota fälschlich gesetzt wurde: dort fällt der größte Teil der Belege auf dorische Genitive auf ω. Aber außer dieser lautlichen Erklärung scheint sich mir aus den Inschriften noch eine syntaktische zugunsten der Jacobsthalschen Anschauung zu bieten, welche die oben besprochenen Fälle als Analogiekonstruktionen erscheinen läßt. Der Name eines Gottes oder einer Göttin pflegt nämlich auf Kreta[1]) mit dem Artikel versehen zu werden; wir haben so Verbindungen wie ἐν τῶι ἱερῶι τῶ Ἀcκλαπιῶ Hierapytna 5039_7 2. Jahrh. Daß τῶ hier sicher stets als Genitiv und

1) Vgl. über Attika Meisterhans Grammatik der att. Inschr.[3] S. 223. Nr. 3.

als zu Ἀσκλαπιῶ gehörig gefaßt wurde, lehrt — von auswärtigen Parallelen abgesehen — ἐν τῶι ἱερῶι τᾶς Ἀθαναίας ib. $_{5/6, 8}$. Auch setzt jene Inschrift Jota korrekt. An gleichartigen Verbindungen nenne ich noch aus Hierapytna ἐν τῶι ἱερῶι τᾶς Ἀθαναίας τᾶς[1]). Πολιάδος 5040 $_{78 \text{ und } 79}$; aus Olus-Latos ἐν τῶι ἰαρῶι τῶ Ἀπόλλωνος τῶ[1]) Δελφιδίω Delos-I. 5149 $_{12/13}$ 2. Jahrh. Bullet. de corresp. hell. 29 S. 205, aus Knosos ἐν τῶι ἱερῶι τῶ Ἀπέλλωνος Delos-I. 5150 $_{48}$ 2. Jahrh. Nach τῶι ἱερῶι τῶ Ἀπέλλωνος usw. konnte man nun auch ein Μενοντίδαι τῶ Ἀκάσσωνος statt älterem Μενοντίδαι τῶι Ἀκάσσωνος bilden.

Wie das stumme Jota in dieser jungen Zeit vernachlässigt werden konnte, so konnte es auch zuviel dorthin gesetzt werden, wo es etymologisch nicht berechtigt war. Ich notierte folgende Belege aus.

Unberechtigtes stummes Jota.

Ort	3. Jahrh.	gute Zeit gute Schrift	3.—2. Jahrh.	2. Jahrh.	1. Jahrh.	junge Zeit junge Schrift	Teos-I.
Polyrrhen	—	—	—	—	—	—	2
Kydonia	—	—	—	—	—	—	2
Vaxos	—	—	—	—	—	—	1
Gortyn	—	—	—	2	—	1	—
Leben	—	—	—	—	—	1	—
Knosos	—	—	—	1	—	—	1
Rhaukos	—	—	—	—	—	—	1
Lyttos	—	—	—	1	—	—	—
Dreros	2	—	—	—	—	—	—
Latos	—	—	—	—	—	—	1
Olus-Latos	—	—	—	3	—	—	—
Allaria	—	—	—	1	—	—	—
Istron	—	—	—	—	—	—	2
Itanos[2])	—	—	—	1	—	—	—
	2	—	—	9	—	2	10

Im ganzen also 23 Belege, wo Jota zuviel gesetzt ist. Von diesen 23 Belegen fallen 13 auf dorische Genetive auf ω (wie ἐπὶ Νενναίωι statt ἐπὶ Νενναίω Olus-Latos 5149 $_{21, 54}$, wo bei der Datierung der Kosmen ἐπί c. gen. nötig ist, τῶι Ἀπολλωνος Allaria 4940 $_{32}$), 5 auf dorische Genetive auf α (πρεσβευτᾶι, Περ-

1) Vgl. Meisterhaus a. a. O.

2) Hier nach der Lesart in Mus. ital. III, S. 575. Z. 65. Blass willkürlich ἀπὸ τῶ Μόλλω statt ἀπὸ τῶ Μόλλωι.

δίκκαι als Genetive Istron (Teos-I. 5176_{11}). Wie bereits oben erwähnt, beweist dies den Zusammenfall von $\bar{o}\underset{\frown}{i}$ und $\bar{o}$ sowie von $\bar{a}\underset{\frown}{i}$ und $\bar{a}$[1]). ἧιμεν in Lyttos 5147 b_{15} (2. Jahrh.) kann wenigstens in der Orthographie eine Kontamination aus ἥμεν und gemeindor. εἶμεν sein.

Itazistische Schreibungen finde ich auf Kreta seit dem 2. Jahrh. Sie tabellarisch zu verzeichnen, hat keinen Wert. Ich nenne aus Malla ἀμεῖν 5101_{11}, wo bei der itazistischen Aussprache dorisches α noch erhalten ist, wie in Gortyn in junger Zeit πολείτας Mon. antichi 18, 329; ferner ἡμεῖν in Itanos viermal 5060_1 und Mus. ital. 3, 573 ff., in Gortyn ἰρήναν 5015_9, ἰρήνας $2024_{a9,\ b68}$, χ[ί]ρήνας 5018 a 6. Daß daneben noch die alte etymologische Schreibart dort mit ι, hier mit ει vorkommt, bedarf kaum der Erwähnung. Aus der gortynischen Inschrift des 5. Jahrh. n. Chr. (Mus. ital. III, 709 ff.) nenne ich der Kuriosität halber ἡ πίστεις, τὸν σεῖτον, σείτω, anderseits χρίαν, αὔξιν; aus Leben aus junger Zeit (Mus. ital. III 721 ff.) πείνειν, ῥητείνην = ῥητίνην 'Harz'[2]). Betreffs des obigen ἰρήναν usw. sei noch bemerkt, daß neben εἰρήνα in Allaria, Aptera, Gortyn, Lyttos (Mus. ital. III 676), Knosos, Olus, Hierapytna die Teos-Inschriften für Aptera (5181_{41}) und für Bienna (5183_{26}) die Form εἰράνας bilden. Die Beurteilung dieser ist nicht ganz leicht, vgl. darüber Thumb Handbuch der griech. Dialekte S. 180. Weil in den einheimischen Inschriften nur εἰρήνα überliefert ist, scheint es mir am besten zu sein, wenn man die teïschen Formen als Hyperdorismen ansieht, welche dem teïschen Steinmetzen zur Last fallen, und sie den ebenfalls in den Teos-Inschriften überlieferten Formen σπευδή (= σπουδή) und πλᾶθος (= πλῆθος) zur Seite stellt. Vgl. darüber Kieckers a. a. O. S. 104.

Statt γίγνομαι und γιγνώσκω (συνγιγνώσκωντι Gortyn 4991_{V46}) begegnet vom 3. Jahrh. ab fast ausschließlich γίνομαι und γινώσκω. Es ergibt sich folgendes Verhältnis von γιγν- zu γιν-.

---

1) Daß Blass in der Ergänzung und Streichung des 'stummen Iota' willkürlich verfährt, bemerkt mit Recht Jacobsthal a. a. O. S. 139. Das schlimmste Beispiel dafür ist 5149_{18} zu finden, wo Blass . . . ἐν τῶ ἱαρῶι τῶ(ι) Δέραι . . , statt . . . ἐν τῶ ἱαρῶι τῶ Δέρα⟨ι⟩ liest! Er hat offenbar die Konstruktion ganz verkannt.

2) Diese Inschrift besitzt auch die interessante Form πεπερᾶτον 'gepfeffert', aus griech. τὸ πέπερι + lat. Suff. — atus, um.

γιγν- : γιν-.

Ort	3. Jahrh.	gute Zeit gute Schrift	3.—2. Jahrh.	2. Jahrh.	1. Jahrh.	junge Zeit junge Schrift	Teos-I.
Kydonia	—	—	—	—	—	—	0 : 1
Aptera	—	—	—	—	—	—	0 : 1
Eleutherna	—	—	—	—	—	—	0 : 1
Gortyn	—	—	—	0 : 1	—	—	—
Vaxos	—	—	—	0 : 1	—	—	—
Knosos	—	—	—	0 : 1	—	—	—
Priansos	—	—	—	—	—	—	0 : 1
Bienna	—	—	—	—	—	—	0 : 1
Dreros	0 : 1	—	—	—	—	—	—
Olus	—	—	0 : 2	—	—	—	—
Latos	—	—	—	—	0 : 1	—	0 : 1
Arkadia	—	—	—	—	—	—	0 : 1
Malla	—	—	—	0 : 3	—	—	—
Istron	—	—	—	—	—	—	0 : 1
Hierapytna	—	—	—	0 : 9	—	—	—
Allaria	—	—	—	—	—	—	0 : 1
Itanos	0 : 3	—	—	—	—	—	—
	0 : 4	—	0 : 2	0 : 15	0 : 1	—	0 : 9

Kein Beleg von γιγν-, 31 Belege von γιν-. Die Koine hat also gänzlich gesiegt. Nur einmal ist in Gortyn im 2. Jahrh. mit Assimilation von -γν- zu -νν- γιννόμενον bezeugt (5010_2).

In älterer Zeit ist in den Städten Gortyn, Knosos, Eleutherna, Malla und Hierapytna Psilose bezeugt, die teilweise bis in jüngere Zeit erhalten ist. Seit dem 3. Jahrh. aber macht sich die Aspiration bemerkbar, welche im 2. Jahrh. häufiger wird. Vgl. Kieckers a. a. O. S. 53ff.

Maskulina, besonders Eigennamen auf -ας gehen in der älteren Zeit im Gen. Sing. auf -α aus. Die Koineform aber hat die Endung -ου. Seit Eindringen der Koine ergibt sich folgendes Verhältnis der beiden Endungen zueinander.

α : ου.

Ort	3. Jahrh.	gute Zeit gute Schrift	3.—2. Jahrh.	2. Jahrh.	1. Jahrh.	junge Zeit junge Schrift	Teos-I.
Polyrrhen	1 : 0	—	1 : 0	—	—	1 : 0	1 : 0
Elyros	—	1 : 0	—	—	—	—	—
Aptera	—	—	—	1 : 0	—	—	—
Araden	—	—	—	4 : 0	—	—	—
Zu übertragen:	1 : 0	1 : 0	1 : 0	5 : 0	—	1 : 0	1 : 0

Ort	3. Jahrh.	gute Zeit gute Schrift	3.–2. Jahrh.	2. Jahrh.	1. Jahrh.	junge Zeit junge Schrift	Teos-I.
Übertrag:	1:0	1:0	1:0	5:0	—	1:0	1:0
Lappa	—	—	—	—	—	1:0	—
Vaxos	—	—	—	—	—	—	1:0
Gortyn	1:0	—	—	6:0	—	1:1	—
Leben	—	—	—	—	—	1:0	—
Knosos	—	—	—	1:1	—	1:0	—
Rhaukos	—	—	—	—	—	—	1:0
Lyttos	—	—	—	2:0	—	1:1	—
Bienna	—	—	—	—	—	—	0:1
Olus	1:0 [1]	—	7:0	—	—	—	—
Latos	—	—	—	5:0	3:0	—	—
Olus-Latos	—	—	—	4:0	—	—	—
Arkadia	—	—	—	—	—	0:1	2:0
Malla	—	—	—	2:0	—	—	—
Istron	—	—	—	—	—	1:0	2:0
Hierapytna	—	—	—	1:0	—	1:0	—
Itanos	—	—	—	0:3	—	1:0	—
Unbekannte Orte	—	—	—	—	—	7:0	—
	3:0	1:0	8:0	26:3	3:0	16:3	7:1

64 Belege mit α, nur 7 mit ου. Dorisches α im Gen. Sing. der α-Stämme hat sich also gut bewahrt[2]).

In der Deklination der ι-Stämme, geht, wie die älteren kretischen Inschriften lehren, der Gen. Sing. auf -ιος, der Dat. auf -ι, der Nom. Plur. auf -ιες, der Gen. auf -ιων, der Dat. wahrscheinlich auf -ισι, der Akk. Plur. auf -ινς aus. Für diese in der älteren Sprache übliche Deklination seien einige wenige Belege angeführt.

Sing. Gen. δαίσιος Gortyn 4991 IV$_{25}$, διαρήσιος IX$_{36}$, διάλσιος Vaxos 5125$_{8}$.

1) 4. Jahrh. v. Chr.

2) -α im Gen. Sing. der maskulinen α-Stämme ist bekanntlich auch im Neugriechischen anzutreffen, z. B. τοῦ 'Ανδρέα; doch haben diese Formen hinsichtlich ihrer Bildung nichts mit jener alten, dorischen Art gemein, sie sind vielmehr Neubildungen, indem das α des Nom. Sing. durchgeführt wurde ('Ανδρέας, 'Ανδρέα; Αἰνέας, Αἰνέα), so wie wir in der Koine zu einem Nominativ Εὐχάρης einen Gen. Εὐχάρη mit durchgeführtem η antreffen. Siehe Hatzidakis Einleitung in die neugriech. Grammatik S. 76 ff. und Thumb Über E. Mayser Grammatik der griech. Papyri aus der Ptolemäerzeit usw. im Archiv für Papyrusforsch. 4 S. 491. Ob für die hellenistische Zeit kretische Genetive wie Γλαυκία usw. auch so erklärt werden dürfen? Jedenfalls sind auf Kreta in jüngerer Zeit Genetive wie Εὐχάρη — wenn auch nur in geringer Zahl — zu belegen. Siehe Seite 93.

Dat. πόλι Gortyn 4991 IV_{32}, 4998 III_{17}, Vaxos $5125_{7, 11}$.
Plur. Nom. Alte Belege fehlen; doch ist offenbar dialekt-echt [π]όλιες Lyttos 5147_{14} nach Deiters (2. Jahrh.).
Gen. Alte Belege fehlen auch hier; aber κτησίων in Malla 5101_{43} (2. Jahrh.) dürfte die alte Flexion aufweisen.
Dat. Ältere Inschriften bieten keine Belege, doch darf man aus der jungen Form πόλιθι in Gortyn 5019_{2} (3. Jahrh.), worüber später noch zu reden sein wird, auf ein älteres πόλισι schließen.
Akk. πόλινς in Gortyn 5016_{21} stammt wieder erst aus dem 2. Jahrh., vgl. aber τρίινς 4940_{11}, 4991 V_{57} (Inschr. in einheim. Bustrophedon-Schrift).

Behandeln wir nun die Deklination der ι-Stämme seit der Zeit, wo die Κοινή einzudringen beginnt, so finden wir im Gen. Sing. 1. -ιος, 2. -εος, 3. -εως. Eine Tabelle erläutert das Verhältnis von -ιος : εος : εως.

-ιος : -εος : -εως.

Ort	3. Jahrh.	gute Zeit gute Schrift	3.–2. Jahrh.	2. Jahrh.	1. Jahrh.	junge Zeit junge Schrift	Teos-I.
Kydonia	—	—	—	—	—	—	1:0:0
Aptera	—	—	—	1:0:2	—	—	1:0:5
Sybritia	—	—	—	—	—	—	1:1:0
Eranier-Stadt	—	—	—	—	—	—	8:0:0
Eleutherna	—	—	—	—	—	—	0:0:1
Vaxos	—	—	—	—	—	—	0:3:0
Gortyn	—	—	—	2:0:0	—	—	—
Lyttos	—	—	—	—	—	0:0:1	—
Knosos	1:0:0	—	—	1:2:0	—	—	—
Rhaukos	—	—	—	—	—	—	0:2:0
Bienna	—	—	—	—	—	—	2:0:0
Dreros	1:0:1	—	—	—	—	—	—
Olus	—	—	—	2:0:0	—	—	—
Latos	—	—	—	—	—	—	2:1:0
Olus-Latos	—	—	—	2:4:0	—	—	—
Arkadia	—	—	—	—	—	1:2:0	3:2:2
Malla	—	—	—	2:1:1	—	—	—
Istron	—	—	—	—	—	—	4:0:0
Hierapytna	—	—	—	1:2:0	—	—	—
Allaria	—	—	—	—	—	—	2:0:0
Itanos	1:0:0	—	—	0:0:5	—	—	—
	3:0:1	—	—	11:9:8	—	1:2:1	24:9:8

-ιος ist also im ganzen 39 mal, -εος 20 mal, -εως 18 mal belegt; hinzu kommt 3 mal -εως aus dem 5. Jahrh. n. Chr. in Gortyn. -ιος repräsentiert die alte, einheimische Form, -εως ist sichtlich Koineform; -εος dürfte der dorischen Koine zuzuschreiben sein. Doch kann man auch mit der Möglichkeit rechnen, daß als -εως eindrang, aus dieser Form und der alten Endung -ιος ein -εος durch Kontamination entstand.

Im Dat. Sing. wird in unserer Epoche altes -ι durch attisches -ει stark verdrängt. Zahlenmäßig stellt sich folgendes Verhältnis von ι : ει heraus.

ι : ει.

Ort	3. Jahrh.	gute Zeit gute Schrift	3.–2. Jahrh.	2. Jahrh.	1. Jahrh.	junge Zeit junge Schrift	Teos-I.
Polyrrhen	—	—	—	—	—	0:1	0:1
Elyros	—	—	—	—	—	0:2	—
Kydonia	—	—	—	—	—	—	0:1
Aptera	—	—	—	1:0	—	—	—
Lappa	—	—	—	—	—	0:1	—
Eranier-Stadt	—	—	—	—	—	—	0:1
Eleutherna	—	—	—	—	—	—	0:1
Vaxos	—	—	—	—	—	—	0:3
Gortyn	—	—	—	2:0	—	0:2	—
Knosos	1:0	—	—	2:1	—	—	1:0
Rhaukos	—	—	—	—	—	—	0:2
Lyttos	—	—	—	1:1	—	—	—
Priansos	—	—	—	—	—	—	0:4
Bienna	—	—	—	—	—	—	0:2
Dreros	0:3	—	—	—	—	—	—
Olus	—	—	0:5	—	—	—	—
Latos	1:0	—	—	—	1:1	—	0:2
Olus-Latos	—	—	—	3:2	—	—	—
Arkadia	—	—	—	—	—	—	0:5
Malla	—	—	—	3:0	—	0:1	0:1
Istron	—	—	—	—	—	—	0:1
Hierapytna	1:0	—	—	0:8	—	—	—
Allaria	—	—	—	—	—	—	0:2
Praisos	1:0	—	—	—	—	—	—
Itanos	1:0	—	—	0:2	—	—	—
	5:3	—	0:5	12:14	1:1	0:7	1:26

Im ganzen also 19 Belege mit -ι, 56 mit -ει. Die Koineform hat demnach die Dialektform stark zurückgedrängt.

Im Nom. Plur. fand ich -ιες 1 mal im 2. Jahrh. in Lyttos (s. oben); -εις 2 mal im 1. Jahrh. in Latos.

Im Gen. Plur. erscheint neben -ιων hellenistisches -εων. Für das Verhältnis von -ιων : -εων gebe ich wieder eine Tabelle.

-ιων : -εων.

Ort	3. Jahrh.	gute Zeit gute Schrift	3.—2. Jahrh.	2. Jahrh.	1. Jahrh.	junge Zeit junge Schrift	Teos-I.
Eranier-Stadt	—	—	—	—	—	—	1:0
Olus-Latos	—	—	—	0:1	—	—	—
Bienna	—	—	—	—	—	—	1:0
Arkadia	—	—	—	—	—	1:0	0:1
Malla	—	—	—	1:1	—	—	—
Hierapytna	—	—	—	0:1	—	—	—
Allaria	—	—	—	0:1	—	—	—
	—	—	—	1:4	—	1:0	2:1

Also 4 mal -ιων, 5 mal -εων.

Im Dat. Plur. überliefert Gortyn bereits erwähntes πόλιθι im 3. Jahrh. Sonst ist nur -εcι bezeugt; und zwar erst vom 2. Jahrh. ab. Zur Zeit des 2. Jahrh. 2 Belege in Latos, 1 in Gortyn, 2 in Hierapytna, 1 in Allaria; in junger Zeit 2 in Malla, aus den Teos-I. je einer in Arkadia, Malla und Istron. Also nur 1 Dialektform, 11 Koineformen.

Im Akk. Plur. begegnen seit Einführung der ionischen Schrift die Endungen -ινc, -ιαc, -εαc, -ειc. Die Belege verteilen sich folgendermaßen:

Ort	Zeit	-ινc	-ιαc	-εαc	-ειc
Eleutherna	Teos-I.	—	—	—	1
Gortyn	3. Jahrh.	1	—	—	—
Knosos	Teos-I.	—	1 [2])	—	1
Dreros	3. Jahrh.	—	1 [1])	—	—
Latos	1. Jahrh.	—	—	—	1
Olus-Latos	2. Jahrh.	—	—	—	—
Malla	2. Jahrh.	—	—	1	—
Hierapytna	2. Jahrh.	—	3 [1])	—	—
		1	5	1	3

1) Hier ἐμμάνιαc, Akk. Plur. zum Akk. Sing. ἔμμανιν, worüber Jacobsthal a. a. O. S. 140 f.

2) Hier πόλιαc; πόλιαc auch noch Mylasa-I. 5159_1 (Unbek. Ursprungsortes).

Der Gen. Sing. der ευ-Stämme ging in alter Zeit auf -έος aus, wie τῶ Ϝοικέος in Lyttos 5092 $_{14}$ (I. in einheim. Schrift mit E und H) lehrt. -εως ist Koineeinfluß. In jüngerer Zeit verhalten sich die Endungen -εος und -εως folgendermaßen zu einander.

-εος : -εως.

Ort	3. Jahrh.	gute Zeit gute Schrift	3.—2. Jahrh.	2. Jahrh.	1. Jahrh.	junge Zeit junge Schrift	Teos-I.
Aptera	—	—	—	0:1	—	—	—
Sybritia	—	—	—	—	—	—	0:1
Eleutherna	—	—	—	—	—	—	0:2
Vaxos	—	—	—	—	—	—	0:1
Gortyn	—	—	—	2:0	—	—	—
Rhaukos	—	—	—	—	—	—	1:0
Dreros	1:0	—	—	—	—	—	—
Latos	—	—	—	1:0	—	—	1:0
Arkadia	—	—	—	—	—	—	0:1
Istron	—	—	—	—	—	—	0:1
Hierapytna	—	—	—	0:1	—	—	—
Allaria	—	—	—	—	—	—	0:1
Itanos	1:0	—	—	0:2	—	—	—
	2:0	—	—	3:4	—	—	2:7

Also 7mal -εος, 11mal -εως.

Eigennamen des Typus Μενεκλῆς bilden im Akk. Sing. in hellenistischer Weise Μενεκλῆν, solche Formen begegnen auf Kreta seit dem 2. Jahrh. neben Μενεκλέα und Μενεκλῆ. Sämtliche drei Formen überliefert Arkadia (Teos-I. 5185$_{5, 44, 49}$). Statistisch ergibt sich folgendes Verhältnis von -εα : -η : -ην.

-εα : -η : -ην.

Ort	3. Jahrh.	gute Zeit gute Schrift	3.—2. Jahrh.	2. Jahrh.	1. Jahrh.	junge Zeit junge Schrift	Teos-I.
Aptera	—	—	—	0:0:2	—	—	—
Vaxos	—	—	—	0:0:2	—	—	—
Gortyn	—	—	—	—	—	0:4:0	—
Knosos	—	—	—	—	—	—	0:0:1
Bienna	—	—	—	—	—	—	0:0:2
Eranier-Stadt	—	—	—	—	—	—	1:0:1
Priansos	—	—	—	—	—	—	0:0:1
Arkadia	—	—	—	—	—	—	1:1:1
	—	—	—	0:0:4	—	0:4:0	2:1:6

Also 2 mal -εα, 5 mal -η, 10 mal -ην.

Eigennamen des Typus Καλλικράτης haben ebenfalls -η und -ην. Ich notierte aus Olus aus d. 3.-2. Jahrh. 6 mal -η, aus Aptera aus d. 2. Jahrh. 1 mal -η (Νικομήδη 4942 a$_{14}$; Blass akzentuiert Νικομηδῆ, was mir unrichtig scheint), aber aus Elyros aus 'guter Zeit' 1 mal -ην (Μενεκάρτην 4961). Also -η : -ην = 7 : 1. Die junge Genetivendung -η bei beiden Deklinationstypen ist spärlich bezeugt, Πανκλῆ in Araden 4961 f. aus dem 2.—3. Jahrh. n. Chr., Ἀμφιχάρη in Aptera 4946$_3$ aus dem 2. Jahrh. v. Chr., Ὀρσυμένη Araden 4951 b (jung), Μενεθάρση 5143 (junge I. unbekannten Ursprungsortes). Itanos aber überliefert aus dem 2. Jahrh. Genetive auf -ου von Eigennamen des Typus Καλλικράτης: Λυκομήδου Παυσσικράτου,' Επικράτου, Ἡροπύθου 2 mal (Mus. ital. III. 573 f.).

Neben οὐδείς und μηδείς dringt im 3. Jahrh. οὐθείς und μηθείς ein. Doch finden sich, wie anderwärts, Belege nur vom Mask. und Neutr. (οὐθενός, ουθένα, οὐθέν, μηθενός, μηθέν, μηθείς); das Femininum hat auch in den Inschriften, die in jenen Formen bereits θ aufweisen, sein altes δ erhalten. Vgl. z. B. aus Hierapytna μηδεμιᾶι 5043$_2$ — μηθένα$_{17}$, aus Olus-Latos μηδεμιᾶι Bullet. de corresp. hell. 29 S. 204$_{15}$ — μηθέμ ib., Inschr. unbekannten Ursprungsortes 5154 οὐδεμίαν$_{14}$ — οὐθέν$_{13}$.

Das Verhältnis von οὐδένα : οὐθένα veranschaulicht die Tabelle.

οὐδένα : οὐθένα.

Ort	3. Jahrh.	gute Zeit gute Schrift	3.—2. Jahrh.	2. Jahrh.	1. Jahrh.	junge Zeit junge Schrift	Teos-I.
Eleutherna	—	—	—	—	—	—	0:2
Gortyn	—	—	—	1:0	—	0:1	—
Leben	1:0	—	—	—	—	—	—
Bienna	—	—	—	—	—	—	0:1
Dreros	0:1	—	—	—	—	—	—
Olus-Latos	—	—	—	0:3	—	—	—
Arkadia	—	—	—	—	—	—	0:1
Istron	—	—	—	—	—	—	1:0
Hierapytna	—	—	—	2:1	—	—	1:0
Allaria	—	—	—	—	—	—	0:1
Itanos	2:0	—	—	0:5	—	—	—
	3:1	—	—	3:9	—	0:1	2:5

Also 8 Belege mit δ, 16 mit θ. Die Koineform hat demnach gesiegt[1]).

Im Dorischen sagt man bekanntlich statt att. τρέπω, τρέχω, τέμνω in anderer Ablautsstufe τράπω, τράχω, τάμνω. Vgl. Brugmann Griech. Gramm.[3] S. 279 und 287. Letztere Formen sind auf Kreta die dialektechten, erstere entstammen der Koine. In einer Tabelle ist das Verhältnis von τραπ- etc. zu τρεπ- etc. veranschaulicht.

τραπ- usw. : τρεπ- usw.

Ort	3. Jahrh.	gute Zeit gute Schrift	3.—2. Jahrh.	2. Jahrh.	1. Jahrh.	junge Zeit junge Schrift	Teos-I.
Gortyn	—	—	—	6 : 0	—	—	—
Lyttos	—	—	—	1 : 0	—	—	—
Olus	—	—	1 : 0	—	—	—	—
Latos	—	—	—	—	2 : 0	—	—
Hierapytna	—	—	—	1 : 0	—	—	—
Praisos	0 : 1	—	—	—	—	—	—
Itanos	0 : 1[2])	—	—	0 : 1	—	—	—
Magnesia-I.$_{5153}$	1 : 0	—	—	—	—	—	—
	1 : 2	—	1 : 0	8 : 1	2 : 0	—	—

Also 12 Dialektformen, 3 Koineformen: die Dialektform hat sich also gut erhalten.

Die Endung der 3. Plur. der Haupttempora und des Konjunktivs ist im dor. -ντι, das auch auf Kreta in der älteren Zeit allein üblich ist. Mit der Koine dringt -σι ein. Das Verhältnis von -ντι : -σι wird durch folgende Tabelle klar gestellt.

-ντι : -cι.

Ort	3. Jahrh.	gute Zeit gute Schrift	3.—2. Jahrh.	2. Jahrh.	1. Jahrh.	junge Zeit junge Schrift	Teos-I.
Kydonia	—	—	—	—	—	—	2 : 0
Aptera	—	—	—	—	—	—	3 : 0
Lappa	—	—	—	—	—	2 : 0	—
Sybritia	—	—	—	—	—	—	0 : 1
Zu übertragen:	—	—	—	—	—	2 : 0	5 : 1

1) Aus dem Gebiete der Zahlwörter nenne ich kurz: ἴκατι im 4. Jahrh. 1 mal in Olus, in den Inschriften 'Guter Zeit' 1 mal in Knosos, im 2. Jahrh. 2 mal in Malla, dagegen im 2. Jahrh. 1 mal εἴκοcι in Itanos (Mus. it. 3, 592).

2) 4—3 Jahrh.

Ort	3. Jahrh.	gute Zeit gute Schrift	3.—2. Jahrh.	2. Jahrh.	1. Jahrh.	junge Zeit junge Schrift	Teos-I.
Übertrag:	—	—	—	—	—	2:0	5:1
Eranier-Stadt	—	—	—	—	—	—	1:0
Eleutherna	—	—	—	—	—	—	1:0
Vaxos	—	—	—	—	—	—	1:0
Gortyn	3:0	—	—	7:0	—	0:1	—
Leben	—	—	—	—	—	0:1	—
Knosos	1:0	—	—	1:0	—	—	3:0
Priansos	—	—	—	—	—	—	1:0
Bienna	—	—	—	—	—	—	0:1
Dreros	3:0	—	—	—	—	—	—
Latos	—	—	—	—	6:0	—	1:0
Olus	—	—	1:0	—	—	—	—
Olus-Latos	—	—	—	3:0	—	—	—
Arkadia	—	—	—	—	—	—	1:2
Malla	—	—	—	0:1	—	—	—
Istron	—	—	—	—	—	—	1:0
Hierapytna	1:0	—	—	8:1	—	—	—
Allaria	—	—	—	0:1	—	—	0:1
Praisos	2:0	—	—	—	—	—	—
Itanos	—	—	—	1:2	—	—	—
Unbekannte Orte	0:1	—	—	3:0	—	4:0	—
	10:1	—	1:0	23:5	6:0	6:2	15:5

Im ganzen 61 Belege mit -ντι, nur 13 mit -σι. -ντι hat sich also gut erhalten. Über das Eindringen der sekundären Endung -ν in die 3. Plur. des κ-Perfekts (ἀπέσταλκαν statt ἀπεστάλκαντι) vgl. Kieckers a. a. O. S. 105. Als auffallende Mischform nenne ich πολεμοῦντι 5154_{17}, (2. Jahrh.), die durch Kreuzung von πολεμέωντι oder πολεμῶντι und πολεμοῦσι entstanden oder ein Produkt dorischer Koine sein mag. Demgegenüber im Konjunktiv unkontrahiertes πολεμέωσιν freilich mit hellenistischer Endung in Arkadia Teos-I. 5185_{40}; aber ganz hellenistisches ἀδικῶσιν[1]) ib. $_{38}$.

Die 1. Plur. aller Tempora und Modi hat im Dorischen die Endung -μες; vgl. Brugmann Griech. Gramm.[3] S. 349. Im Kretischen finden wir seit Einführung des ionischen Alphabets weit häufiger -μεν als -μες. -μες und -μεν verhalten sich, wie folgt, zu einander.

1) Altkretisches ἀδικίωντι (Konj.) Mylasa-I. 5159_4 (2. Jahrh.).

-μεc : -μεν.

Ort	3. Jahrh.	gute Zeit gute Schrift	3.—2. Jahrh.	2. Jahrh.	1. Jahrh.	junge Zeit junge Schrift	Teos-I.
Polyrrhen	—	—	—	—	—	—	0:2
Kydonia	—	—	—	—	—	—	0:1
Aptera	—	—	—	—	—	—	0:11
Sybritia	—	—	—	—	—	—	0:1
Eranier-Stadt	—	—	—	—	—	—	0:1
Eleutherna	—	—	—	—	—	—	0:2
Gortyn	—	—	—	0:2	—	—	—
Knosos	0:2	—	—	0:1	—	—	—
Bienna	—	—	—	—	—	—	0:8
Dreros	1:0	—	—	—	—	—	—
Olus	—	—	2:0	—	—	—	—
Latos	—	—	—	—	—	—	0:4
Arkadia	—	—	—	—	—	—	0:11
Malla	—	—	—	—	—	—	0:1
Istron	—	—	—	—	—	—	0:3
Hierapytna	—	—	—	0:2	—	—	0:2
Allaria	—	—	—	1:0	—	—	0:2
Praisos	0:1	—	—	—	—	—	—
Itanos	—	—	—	0:6	—	—	—
Unbekannte Orte	—	—	—	0:1	—	—	—
	1:3	—	2:0	1:12	—	—	0:49

Das ergibt im ganzen 4mal -μεc, 64mal -μεν. Die dialektechte Endung tritt also weit zurück. Beachtenswert sind hier die Teos-Inschriften, die nur -μεν aufweisen, während sie in der 3. Plur. 15mal dorisches -ντι und nur 5mal hellenistisches -cι überliefern. Als Mischformen, die teils spezifisch kretische, teils hellenistische Lautform aufweisen, müssen wir betrachten ἐπιορκίοιμεν in Gortyn im 2. Jahrh.; vgl. 5024 B $_{71}$ u. $_{72}$, mit dialektischem -ι- und hellenistischem -μεν, ebenso in Eleutherna κήπαινίομεν T.-I. 5177 $_{22/23}$, ἴωμεν in Latos T.-I. 5171 $_{24}$; auch aus der Städtegruppe, die ε nicht in ι verwandelt, in Allaria ἐπαινῶμεν T.-I. 5179 $_{21}$ (Indikativ) mit dialektischem -ω- und hellenistischem -μεν, während eine ganz dialektische Form in derselben Stadt aus dem 2. Jahrh. durch εὐχαριστῶμεc 4940 $_{35}$ (Indikativ) bezeugt ist.

Aorist und Futur der Dentalstämme werden auf Kreta nach dorischer Art gebildet (ἐδίκαξα Aor.[1]). Mit der Koine

1) Über Spuren älterer, vordorischer Bildung vgl. a. Kieckers a. a. O. S. 71 f. und 91 f.

dringen Formen wie ἐδίκαcα ein. Eine Tabelle zeigt das Verhältnis von ἐδίκαξα zu ἐδίκαcα; dabei sind die wenigen Futurformen (wie altkret. δικαξίω, hellenist. δικάcω) auch mitgezählt.

ἐδίκαξα : ἐδίκαcα.

Ort	3. Jahrh.	gute Zeit gute Schrift	3.—2. Jahrh.	2. Jahrh.	1. Jahrh.	junge Zeit junge Schrift	Teos-I.
Polyrrhen	—	—	—	—	—	—	0 : 1
Kydonia	—	—	—	—	—	—	1 : 0
Aptera	—	—	—	—	—	—	2 : 0
Vaxos	—	—	—	—	—	0 : 1	1 : 0
Gortyn	—	—	—	1 : 0	—	1 : 0	—
Knosos	—	—	—	1 : 0	—	—	1 : 0
Rhaukos	—	—	—	—	—	—	2 : 0
Dreros	1 : 0	—	—	—	—	—	—
Latos	—	—	—	—	2 : 0	—	1 : 1
Arkadia	—	—	—	—	—	—	1 : 0
Malla	—	—	—	1 : 1	—	—	—
Istron	—	—	—	—	—	—	1 : 1
Hierapytna	—	—	—	3 : 0	—	—	—
Allaria	—	—	—	0 : 1	—	—	—
Itanos	—	—	—	0 : 1	—	—	—
Unbekannte Orte	—	—	—	2 : 0	—	0 : 1	—
	1 : 0	—	—	8 : 3	2 : 0	1 : 2	10 : 3

Im ganzen also 22 Belege mit ξ, 8 mit c. Die dorische Bildung erhielt sich demnach gut. In der gortynischen Reihe habe ich nicht mitgerechnet folgende vier Formen: ἀπελάγαcαν 5007_1 (3. Jahrh.), τῶ ἀπολαγάcαντοc 5008_2 (gute Zeit), τὸν ἀπολαγάcα[ντα] 5016_6 (2. Jahrh.), [τῶι ἀπολα]γάcαντι 5010_8. Man könnte geneigt sein, diese Formen als hellenistische Aoriste von einem Präsens *ἀπολαγάδδω (so in gortynischer Lautform) abzuleiten, weil man in derselben Inschrift 5010 Zeile 8 τῶι ἀπολα[γ]αθ[θ]έ[ντι] findet. Dieses Partizip des passiven Aoristes kann nur von dem genannten Präsens aus verstanden werden. Beachtenswert ist auch 5010_3 [ἀ]πολαγάξιοc, der Genetiv von ἁ ἀπολάγαξιc. Dieses Substantiv setzt noch einen Aorist ἀπελάγαξα voraus, genau wie [τ]ᾶc χρηματίξιοc 5010_3 ein *ἐχρημάτιξα zu *χρηματίδδω (= χρηματίζω). Nun lesen wir aber in einer Inschrift in ganz archaischer Bustrophedon-Schrift λαγάcαι (4979_{46}), und aus Inschriften in jüngerer einheimischer Bustrophedonschrift finden wir λαγάcαι 4991 I_{51}, λαγάcει (Konj. aor.) ib. $I_{9/10, 31}$. Zur Zeit dieser Inschriften kann von Koineeinfluß noch keine

Rede sein. Ich vermute deshalb, daß neben ἀπολαγάδδω ein ἀπολαγάω stand, sowie neben πειράω ein πειράζω vorkommt. ἀπελάγαϲαν, τῶ ἀπολαγάϲαντοϲ usw. leiten sich dann von ἀπολαγάω ab und sind mit langem α nach dem λ zu lesen. Die Hesychglosse λαγάϲϲαι · ἀφιέναι geht natürlich von *λαγάζω (aus *λαγάδ-ι̯ω) aus. Doppeldeutig ist 5009 a_3 [ἀπολ]αγαθένϲα (vielleicht ist sogar ἀπο[λ]αγαθένϲα zu lesen). Nimmt man an, daß θ für θθ steht, was in Gortyn und anderwärts auf Kreta anzutreffen ist[1]), so stammt die Form vom Präsens ἀπολαγάδδω; läßt man aber θ nur im Werte von einem θ (= th) gelten, so muß man ἀπολαγᾱθένϲα lesen, d. h. das Präsens ἀπολαγάω liegt der Form zugrunde. Ersteres ist vielleicht wegen des oben genannten τῶι ἀπολα[γ]αθ[θ]έ[ντι] wahrscheinlicher. Nichts anzufangen weiß ich mit λαγαῖεν 4982_4 (Inschrift in einheimischer Bustrophedon-Schrift). Die Konstruktion verlangt, einen Infinitiv darin zu erblicken. Ob die Form verlesen oder auf dem Steine verschrieben ist?

Der Infinitivus praes. act. der thematischen Verba geht in der älteren Sprache Kretas auf -εν aus; durch Koineeinfluß taucht -ειν auf. Für unsere Zeit ergibt sich folgendes Verhältnis der beiden Endungen[2]).

-εν : -ειν.

Ort	3. Jahrh.	gute Zeit gute Schrift	3.—2. Jahrh.	2. Jahrh.	1. Jahrh.	junge Zeit junge Schrift	Teos-I.
Polyrrhen	—	—	—	—	—	—	0:1
Kydonia	—	—	—	—	—	—	1:0
Aptera	—	—	—	1:1	—	—	0:1
Sybritia	—	—	—	—	—	—	0:2
Eranier-Stadt	—	—	—	—	—	—	0:2
Eleutherna	—	—	—	—	—	—	0:2
Vaxos	1:0	—	—	0:1	—	—	2:0
Gortyn[3])	2:0	—	—	5:1	—	—	—
Leben	0:1	—	—	1:0	—	0:3	—
Knosos	1:1	—	—	3:0	—	—	—
Bienna	—	—	—	—	—	—	0:1
Zu übertragen:	4:2	—	—	10:3	—	0:3	3:9

1) Vgl. Kieckers a. a. O. S. 45 und 47.

2) Die Verba contracta sind nicht berücksichtigt. — Ganz unsicher ist die Ergänzung von Blass [διαφυλ]άττην Magnesia-I. 5156_{19}.

3) Dazu noch 0:1 in Gortyn im 5. Jahrh. n. Chr.

Ort	3. Jahrh.	gute Zeit gute Schrift	3.—2. Jahrh.	2. Jahrh.	1. Jahrh.	junge Zeit junge Schrift	Teos-I.
Übertrag:	4:2	—	—	10:3	—	0:3	3:9
Dreros	0:3	—	—	—	—	—	—
Olus	—	—	—	—	—	—	—
Latos	2:0	—	—	—	3:0	—	1:0
Arkadia	—	—	—	—	—	—	1:1
Malla	—	—	—	1:0	—	—	—
Istron	—	—	—	—	—	—	0:1
Hierapytna	1:0	—	—	9:0	—	—	—
Allaria	—	—	—	2:0	—	—	1:0
Praisos	0:1	—	2:2	—	—	—	—
Itanos	0:2	—	—	0:3	—	—	—
	7:8	—	2:2	22:6	3:0	0:3	6:11

Im ganzen also 40 Belege mit -εν, 30 mit -ειν. Bemerkenswert ist, daß in Itanos, wo wie in Praisos die Koine schon früher in stärkerem Maße durchgedrungen ist als in anderen kretischen Städten, im 3. Jahrh. bereits ‘φέρειν’ usw. gesagt wird, daß aber in dem gortynischen und dem hierapytnischen Schreiben, die in Inschrift 5060 aus dem 2. Jahrh. eingelegt sind, gemäß dem damals in Gortyn und Hierapytna noch herrschenden Sprachgebrauch richtig χαῖρεν gesagt wird. Vgl. Kieckers a. a. O. S. 62.

Im Infinitive des asigmatischen Aoristes (Typus ἐλέν) findet sich -εν 1mal in Gortyn im 3. Jahrh., 1mal in Olus im 3.—2. Jahrh., 2mal in Olus-Latos im 2. Jahrh., 3mal in Hierapytna im 2. Jahrh., -εῖν 1mal in Dreros im 3. Jahrh., 1mal in Itanos im 2. Jahrh. Also im ganzen 7mal -εν, 2mal -ειν. Überdies noch 1mal -ειν in Gortyn im 5. Jahrh. n. Chr.

Die hellenistische Art, einen asigmatischen Aorist als einen α-Aorist zu flektieren (vgl. etwa ἦλθαν statt ἦλθον im Neuen Testament) findet sich auf Kreta seit dem zweiten Jahrhundert. Ich notierte ἀφέλαι aus Allaria, συναγάγαιεν aus Gortyn, vielleicht auch συναγάγαι ebendort 5017_1, ἀγάγαο in Leben: alles aus dem 2. Jahrh. stammend. Gegenbelege aus dieser jungen Zeit fehlen.

Der Infinitivus praes. und aor. act. der athematischen Verben sowie der Inf. aor. pass. gingen nach dorischer Art auf -μεν aus (διδόμεν, δόμεν, δοθῆμεν, καρυχθῆμεν), -ναι ist Koineeinfluß. -μεν verhält sich zu -ναι, wie folgt.

-μεν : -ναι.

Ort	3. Jahrh.	gute Zeit gute Schrift	3.–2. Jahrh.	2. Jahrh.	1. Jahrh.	junge Zeit junge Schrift	Teos-I.
Polyrrhen	—	—	—	—	—	—	2:0
Kydonia	—	—	—	—	—	—	1:0
Aptera	—	—	—	4:0	—	—	1:1
Lappa	—	—	—	—	—	1:0	—
Sybritia	—	—	—	—	—	—	1:0
Eranier-Stadt	—	—	—	—	—	—	2:1
Vaxos	—	—	—	1:0	—	—	—
Gortyn	2:0	—	—	7:0	—	—	—
Leben	—	—	—	—	—	1:1	—
Knosos	2:0	—	—	4:0	—	—	2:0
Lyttos	—	—	—	1:0	—	—	—
Bienna	—	—	—	—	—	—	1:0
Dreros	2:0	—	—	—	—	—	—
Olus	—	—	8:2	—	—	—	—
Latos	2:0	—	—	—	6:0	—	3:0
Olus-Latos	—	—	—	5:0	—	—	—
Arkadia	—	—	—	—	—	—	4:3
Malla	—	—	—	2:0	—	—	0:1
Istron	—	—	—	—	—	—	1:1
Hierapytna	4:0	—	—	10:0	—	—	1:0
Allaria	—	—	—	1:2	—	—	—
Praisos	1:0	—	—	—	—	—	—
Itanos	—	—	—	0:3	—	—	—
Unbek. Orte	2:0	—	—	2:1	—	1:0	—
	15:0	—	8:2	38:6	6:0	3:1	19:7

Im ganzen also 89 Belege mit -μεν, 16 mit -ναι. Dorisches -μην blieb demnach gut erhalten. Hinzu kommen noch aus Dreros aus dem 3. Jahrh. 2 Belege mit -μην. (ἦμην)[1]) und 1 Beleg mit -μην aus der jungen I. 5142 (δούμην). Über das Verhältnis von -μεν zu -μην vergl. zuletzt Brause a. a. O. S. 133ff. Brause hält -μην für die älteste Endung und will in den Inschriften einheimischer Schrift, die ε und η in der Schrift nicht scheiden, -μΕν als -μην lesen. Für ihn ist in Zentralkreta nur -μην alteinheimisch, -μεν ist ihm fremder Eindringling, wenn auch nicht wie Nacinovich will, aus der Koine, was wegen des frühen und besonders des uneingeschränkten Herrschens von -μεν im Vergleich mit anderen Koineerscheinungen höchst unwahrscheinlich

1) ἦμηιν 4952 B_{36} halte ich für einfache Verschreibung.

ist, sondern aus anderen kretischen Städten oder auch aus auswärtigem dorischem Sprachgebiet (S. 134 bei Brause). Wenn nun selbst in den Inschriften der ältesten Periode, die ε und η in der Schrift trennen, ἡμΕν geschrieben wird, so will Brause auch dieses ἥμην gelesen wissen, indem er die These aufstellt, daß Β hier nur für ursprüngliches ē und für das aus älterer Ersatzdehnung entstandene ē gebraucht wurde, während das aus ε + ε kontrahierte η sowie das durch jüngere Ersatzdehnung unter Schwund des F entstandene ē durch E dargestellt wurde. Hierbei geht Brause offenbar von der Ansicht aus, daß das zweite η in ἥμην durch Kontraktion entstanden sei. Das ist aber eben durchaus nicht erwiesen. Und mit rhodischem -μειν, das eine sekundäre Umbildung nach -ειν war, kommt man für Kreta auch nicht weiter, da der Infinitiv der athematischen Verben hier auf -εν endigt. Gegen Brauses Auffassung, -μΕν in jener archaischen Periode als -μην zu lesen, spricht nun auch die Tatsache, daß 4981 ἐπιcτάμημ (bei Blass verdruckt ἐπιστάμιμ) steht. Brause hält die Inschrift, weil ὄτοι statt ὄζοι darin geschrieben ist, für jünger. Dem widerspricht aber — vom archaischen Schrifttypus abgesehen — die Verwendung des Zeichens q in qόcμο[ν], das in Inschriften jüngerer Zeit nicht mehr gebraucht wird (vgl. Kieckers a. a. O. S. 26)[1]. Wir haben also zunächst in den archaischen Inschriften -μην neben -μεν anzuerkennen, was an sich ja auch wohl möglich ist. Zur Zeit der jüngeren einheimischen Schrift muß natürlich -μην gelesen werden in denjenigen Inschriften, welche H in μην schreiben; in den anderen aber kann man -μΕν unbedenklich -μεν lesen, indem sich die alte Doppelheit der archaischen Periode noch erhielt. Erst als die ionische Schrift eindrang, ging -μην unter, und -μεν fiel die Alleinherrschaft zu. Inschrift 4952 in Dreros wird aus dem älteren Original, wovon sie ja, wie Blass in den Anmerkungen zur Inschrift bemerkt, lediglich eine Abschrift ist, -μην hinüber gerettet haben, woneben freilich auch schon -μεν eindrang. In der jungen Inschrift 5142 dürfte δούμην, worüber auch noch später zu sprechen sein wird, die Reminiszenz an eine verloren gegangene, archaische Bildungsart sein.

Bei dieser Annahme hat man auch keinen Grund, Brug-

1) Zur Inschrift 4983, die qώι enthält, bemerkt Blass, daß die Schrift etwas archaischer ist. Das gilt wohl auch von der ganzen Inschrift. E für η, wie sonst in dieser Periode, kommt in der Inschrift nämlich nicht vor.

manns Erklärung anzuzweifeln, der Griech. Gramm.[3] S. 228 -μην für eine altererbte Bildung hält und mit urarischem *-mān* in av. *čašmąm*, *čašməng* 'im Auge' identifiziert. In dem großen griechischen Sprachgebiet ist eben wie in den arischen Sprachen bei der Lokativbildung der indogermanischen *men*-Stämme *-mēn* neben *-men* erhalten worden. Griech. δόμην verhält sich zu griech. δόμεν wie avest. *čašmąm* oder *čašməng* zu ved. *udán* 'im Wasser' oder *kárman* 'in opere'[1]). Kretisches -μην mit rhod. -μειν, das doch erst auf analogischer Umbildung beruht, in Beziehung zu setzen, dazu sehe ich keinen Anlaß. Betreffs der Herkunft des -μην (Brause S. 135) dünkt es mich wahrscheinlicher, daß -μην der Rest einer vordorischen Epoche ist, woher weiß ich allerdings nicht. Als Parallele kann ich aber Aoristformen wie ἐδίκαζα[2]) statt und neben ἐδίκαξα in den ältesten Inschriften nennen, nur mit dem Unterschied, daß ἐδίκαζα in einer früheren Zeit von gemeindorischem ἐδίκαξα verdrängt wurde als ἥμην von gemeindorischem ἧμεν.

Statt des Relativpronomens ὅς werden auf Kreta, wie anderwärts, mit dem Eindringen der Koine die Artikelformen verwendet. Belege sind seit dem 3. Jahrh. anzutreffen. Eine Tabelle mag dieses Vorkommen illustrieren.

τόν für ὅν.

Ort	3. Jahrh.	gute Zeit gute Schrift	3.—2. Jahrh.	2. Jahrh.	1. Jahrh.	junge Zeit junge Schrift	Teos-I.
Polyrrhen	—	—	—	—	—	1	—
Gortyn	1	—	—	—	—	—	—
Dreros	4	—	—	—	—	—	—
Latos	1	—	—	—	—	—	—
Malla	—	—	—	1	—	—	—
Hierapytna	—	—	—	3	—	—	—
Praisos	1	—	—	—	—	—	—
Itanos	1	—	—	—	—	—	—
	8	—	—	4	—	1	—

Im ganzen also 13 Belege. Über den relativischen Gebrauch des Artikels im Kretischen scheint man mir folgende Regeln auf-

1) Ob freilich jungav. *barəsmən* von *barəsman* n. 'Zweigbündel' als eine Fortsetzung der urarischen (und urindogermanischen) Doppelheit aufgefaßt werden darf, erscheint mir, da die Form jung ist und an der einzigen Stelle, wo sie vorkommt, syntaktisch als Ablativ fungiert, sehr zweifelhaft.

2) Siehe S. 96f.

stellen zu können. Der Artikel wird zunächst nur dann relativisch verwendet, wenn vom Relativsatze nicht noch andere Sätze abhängig sind und wenn er nicht viel mehr ist als ein adjektivisches Attribut. Z. B. in Gortyn 5011_4 ... χρῆτθαι τῶι καυχῶι τῶι ἔθηκαν ἁ πόλιc. Zu beachten ist dabei die Attraktion des relativischen Artikels an sein Beziehungswort, wie er denn überhaupt in demselben Kasus stehen muß wie das Beziehungswort. Es pflegt auch gewöhnlich kein anderes Wort zwischen das Beziehungswort und den relativisch verwendeten Artikel zu treten. Ich nenne noch aus Praisos aus dem 3. Jahrh. 5120, 5 f. ... ἔδωκαν ... τὰν πόλιν καὶ νάcουc τὰς καὶ νῦν ἔχον[τι καὶ] ἐλλιμενίου καὶ πορφύραc καὶ ἰχθύων δεκάταc; aus Dreros aus dem 3. Jahrh. 4952 B_{34} f. τούc τε ... θεοὺc τοὺς ὤμοcα ..., ebenso C_5 f., ferner der mit -περ[1]) verstärkte Artikel C_{15} ff. ... τὸν αὐτὸν ὅρκον τόνπερ ἁμὲc ὀμωμόκαμεc ..., D_{22} ff. ... ἕνεκα τὰc χώραc τᾶc ἁμᾶc τᾶc ἀμφιμαχόμεθα, wo τᾶc ἀμφιμαχόμεθα dem τᾶc ἁμᾶc syntaktisch gleichwertig erscheint. Aus Malla aus dem 2. Jahrh. 5101_{14} ... Εὔ[μ]η[λο]ν ... Λάτων Στάcιοc ... Ἀριc[τ]ίαν Μόννα ἄνδραc τὸc ἐδοκίμαcαν ὑπάρχεν τᾶc τε ἰδίαc πατρίδοc ἀξίοc καὶ τᾶ[c] ἁμᾶc ... Aus Hierapytna aus dem 2. Jahrh. 5039_{23} ... τόc τε θεὸc τὸc ὤμοcα ... Aus Itanos aus dem 3. Jahrh. 5058, 30 ff. ... κα[τὰ τ]οὺc νόμουc τοὺc προυπ[άρχ]οντας ... καὶ τοὺc νῦν ἐθέμεθα ..., wo der Relativsatz dem attributivischem Partizip gleich steht. Die Trennung des relativisch gebrauchten Artikels von seinem Beziehungswort durch ein dazwischen geschobenes Wort ist natürlich in einer metrischen Inschrift ohne weiteres zu verstehen, so denn auch in Polyrrhen Wien. Stud. 25, 4: ἔτλαν καὶ πολέμου βαρυαλγέ<α> αἶcαν ἐγὼ τὰν | μιμν[έ]μεν-[ἐξ]έλαχον, δουριβαρῆ κάματον.

Wenn Dieterich Byz. Arch. 1, 198 f. für die relativische Verwendung der Artikelformen im Attischen die Erklärung gibt, daß hier das lautliche Zusammenfallen der Artikelformen ἡ, οἱ, αἱ mit den Relativformen ἥ, οἵ, αἵ eine Rolle gespielt habe, so war im Kretischen mit Eindringen der Koine aus demselben Grunde jene Verwendung ermöglicht, da im Kretischen von jeher der Nom. Plur. des Artikels im Mask. und Fem. mit Ausnahme von Itanos, οἱ αἱ (nicht τοί, ταί) lautete. Vgl. Kieckers a. a. O. S. 58 f. und 91. Aus den kretischen Belegen aber scheint mir hervorzugehen,

1) Vgl. dieselbe Verstärkung des Relativums durch -περ nach ὁ αὐτός in attischen Inschriften. Meisterhans Gramm. der att. Inschr.³ S. 237.

daß die relativische Verwendung der Artikelformen[1]), wie bereits angedeutet, in solchen syntaktischen Gebilden ihren Anfang genommen hat, in denen der Artikel einen Relativsatz kürzeren Umfangs dem Beziehungsworte unmittelbar attributiv wie ein Adjektivum anreihte. Nur zwei Ausnahmen fand ich, in denen ich die relativische Verwendung der Artikelformen für sekundär halten möchte. So zunächst in Hierapytna aus dem 2. Jahrh. $5039_{27/28}$ αἰ δέ τι ἐπιορκήσαιμι τῶν ὤμοσα ἢ τῶν συνεθέμαν ... "wenn ich aber in irgend einem Punkte von dem, was ich geschworen oder vereinbart habe, meineidig werden sollte ..." Hier ist kein eigentliches Beziehungswort vorhanden, da die beiden τῶν für τούτων ἃ steht. Die zweite Ausnahme stammt aus Latos Bull. de corr. hell. 27, 221 $C_{4/5}$ ... τός κα αὐτὸς ἕληται δικαστάνς ... Der Artikel des attributiven Relativsatzes steht hier zwar im gleichen Kasus wie das Substantiv, aber der Relativsatz steht dem Bestimmungsworte voran. In diesem Falle aber finde ich sonst nur das alte Relativum verwendet, wofür einige Belege folgen. In Dreros aus dem 3. Jahrh. 4952 $C_{27/28}$ ... ἀφ' ἃς κα ἐμβάλῃ ἁμέρας ... In Malla aus dem 2. Jahrh. 5101_{21} ... διά τε τᾶς τῶν θεῶν [εὐ]μενείας καὶ διὰ τᾶς τῶν ἀνδρῶν τούτων ἐπιφαν[εί]ας καὶ ἃς ἐποιήσαντο πρακλήσιος ..., in Hierapytna aus dem 2. Jahrh. 5040_{39} πρειγήια δὲ ὦ [κ]α, χρείαν ἔχῃ πορήιω ... 5040_{58} ... ἀφ ὦ τὸ κοινοδίκιον ἀπέλιπε χρόνω... Auch muß anscheinend das alte Relativum benutzt werden, wenn der Relativsatz voransteht und das Relativpronomen im Sinne von 'derjenige, welcher' angewendet wird. So z. B. in Dreros aus dem 3. Jahrh. 4952 D_{33} ff. ὃς δέ κα μὴ [φ]υτεύσει, ἀπ[ο]τεισεῖ στατῆρας πεντήκοντα; Aus Hierapytna aus dem 2. Jahrh. 5040_{24} f. ὧν (= τούτων, ἃ) δέ κα ἀποδῶται, ... ἀποδότω τὰ τέλεα κατὰ τὸς νόμος ... "für das aber, was er verkauft, soll er die (gebührenden) Steuern zahlen nach den Gesetzen ...". Die genannten Städte verwenden sonst Artikelformen relativisch. Beachte aber die oben angeführte Ausnahme aus Hierapytna. Auch finde ich nur das Relativpronomen und nicht den Artikel verwendet, wenn in dem dem Beziehungsworte folgenden Relativsatze zum Relativpronomen noch κα oder ἄν hinzutritt, was übrigens bei den letztgenannten Beispielen auch schon der Fall war. So in Hierapytna aus dem 2. Jahrh. 5043_9 ... τᾶς πόλεως, ἐξ ἧς ἂν ᾖι ὁ ...,

1) Die Verwendung ist im Kretischen nicht so beschränkt, wie sie anscheinend im Attischen ist. Vgl. Meisterhans a. a. O. S. 156.

ib.$_{15}$ . . . πρὸϲ οὗϲ ἂν . . ., ib.$_{26}$ . . . ἀφ' ἇϲ ἂν . . ., in Gortyn aus dem 2. Jahrh. 5010$_{5}$ ἀφ' ἇϲ κ' ἀμέραϲ, aus dem 3. Jahrh. 5011$_{10}$ f. . . . κρινόντων οἱ ἑπτὰ κατ' ἀγοράν, οἵκα λάχωντι κλαρώμενοι[1]). Die Teos-Inschriften schließlich kennen jenen Gebrauch des Artikels überhaupt nicht.

Alle Städte freilich kennen, wie schon die Tabelle zeigt, die relativische Verwendung des Artikels nicht. So heißt es z. B. in Knosos aus dem 2. Jahrh. Delos-I. 5150$_{3}$ f. . . . διὰ τὰν εὔνοιαν, ἃν ἔχει ποτὶ τὰν ἁμὰν πόλιν . . ., ib. $_{12/13}$ καὶ τὰν εὔνοιαν, ἃν ἔχει ποτὶ τὰν πόλιν. Auch in Hierapytna, wo jener Gebrauch doch herrscht, ist daneben aus dem 2. Jahrh. 5040$_{10}$ f. überliefert . . . ἐπὶ τᾶι χώραι, ᾇι (mit Attraktion statt ἃν) ἑκάτεροι ἔχοντεϲ καὶ κρατόν[τεϲ τὰν ϲυν]θήκαν ἔθεντο . . . Bei diesem Relativsatze ist vielleicht schon zu beachten, daß er größeren Umfangs ist, und daß das Relativum nur zur Partizipialkonstruktion, nicht aber zum Verbum finitum gehört: der Relativsatz ist eben keine bloße attributive Bestimmung mehr, sondern bringt ein neues Moment der Handlung (= "bei dem Lande, das beide besaßen und in Besitz genommen hatten, als sie den Vertrag schlossen"). Im Einklang mit den gegebenen Regeln steht eine Form von ὅϲ in Olus-Latos im 2. Jahhr. 5149$_{18/19}$ . . . ὥϲτε ϲτᾶ[ϲα]ι ϲτάλαν, ἐϲ ἃν ἀναγραφηϲ[εῖ] τὰ δεδογμένα . . ., da hier eine Präposition vor dem Relativum erscheint, so daß kein rein attributives Verhältnis zu seinem Beziehungswort (wie beim Adjektiv zum Substantiv) vorliegt[2]).

Die Bedingungspartikel in den älteren Inschriften Kretas, die in einheimischer Schrift niedergeschrieben sind, lautet αἰ beziehentlich αἴκα. In Gortyn (hier sehr oft), Eleutherna, Lyttos Knosos und Vaxos sind Belege aus dieser Zeit zu finden. Mit Einführung der ionischen Schrift dringt daneben εἰ, ἐάν und die interessante, häufiger vorkommende Mischform εἴκα ein; sehr selten ist εἴκεν bezeugt. Am besten geben wir auch hier wieder eine Tabelle.

1) Dagegen steht auch vor κα der Artikel in relativischer Verwendung in dem vorher genannten Beispiel aus Latos, freilich steht der Relativsatz voraus.

2) ὅϲτιϲ für einfaches ὅϲ, das im Spätgriechischen Regel ist, ist 1 mal in Malla im 2. Jahrh. bezeugt, es heißt 5101, $_{12-15}$ . . . Εὔ[μ]η[λο]ν . . . Λάτων Στάϲιοϲ . . . Ἀριϲτίαν Μόννα . . ., οἵτινεϲ . . ., dazu noch 1 mal in Eleutherna Teos-I. 5177$_{4}$ . . . Ἀπολλόδοτόν τε καὶ Κωλώταν, οἵτινεϲ . . . Letzterem Beleg steht gegenüber Ἀπολλόδοτον καὶ Κωλώταν, οἵ . . . Kydonia Teos-I. 5168$_{5/6}$, Vaxos Teos-I. 5169$_{5/6}$, Istron Teos-I. 5176$_{5}$, Arkadia Teos-I. 5178$_{5}$, Ἀπολλόδοτον καὶ Κωλώτην οἵ . . . Allaria Teos-I. 5179$_{4/5}$.

Ort	Zeit	αἰ	αἴκα	εἰ	εἴκα	εἴκεν	ἐάν
Polyrrhen	junge Zeit	—	—	1	—	—	—
Kydonia	Teos-I.	—	—	—	1	—	—
Aptera	2. Jahrh.	—	1	—	2[1])	—	3
Sybritia	Teos-I.	—	—	—	2	—	—
Eranier-Stadt	Teos-I.	—	—	—	—	—	1
Vaxos	gute Zeit	1	—	—	—	—	—
	2. Jahrh.	—	—	—	1	—	—
Gortyn	3. Jahrh.	4	—	—	—	—	—
	2. Jahrh.	3	3	1	1	—	—
Knosos	gute Zeit	—	4	—	—	—	—
	2. Jahrh.	2	2	—	—	—	—
Lyttos	2. Jahrh.	—	1	—	—	—	—
Bienna	Teos-I.	—	—	1	—	—	1
Dreros	3. Jahrh.	2	1	1	1	—	—
Latos	3. Jahrh.	1	—	—	—	—	—
	2. Jahrh.	3	—	—	—	—	—
	1. Jahrh.	1	3	1	3	1	—
	Teos-I.	—	—	—	2	—	—
Olus-Latos	2. Jahrh.	—	—	—	2	—	—
Leben	3. Jahrh.	1	—	—	—	—	—
	2. Jahrh.	3	1	—	—	—	—
Arkadia	Teos-I.	1	1	—	—	—	1
Malla	2. Jahrh.	3	2	—	—	—	—
	Teos-I.	—	—	—	—	—	1
Istron	Teos-I.	—	—	—	2	—	—
Hierapytna	3. Jahrh.	—	—	—	1	—	—
	2. Jahrh.	3	9	1	6	—	2
	Teos-I.	—	—	—	1	—	—
Allaria	2. Jahrh.	—	—	—	—	—	2
	Teos-I.	—	—	—	—	—	1
Praisos	3. Jahrh.	—	—	1	—	—	3
Itanos	3. Jahrh.	—	1	—	—	—	—
	2. Jahrh.	—	—	2	1	—	—
		28	29	9	26	1	15

Die Tabelle lehrt, daß sich *αἰ* gut hielt, *εἰ* ist weit weniger belegt, im 2. Jahrh. z. B. verhält sich *αἰ* zu *εἰ* wie 17 zu 4, dagegen ist εἴκα stärker durchgedrungen, schon im 2. Jahrh. z. B. ergibt sich αἴκα : εἴκα = 19 : 13. Für Aptera hat übrigens der teische Steinmetz sogar einmal ein ἐάν κ(α) fertig gebracht (5173 $_{8/9}$).

1) εἴτε κα — εἴτε κα 4342b $_{7,\,8}$.

Während im allgemeinen[1]) die Präposition ἀπό in der jüngeren Sprachentwickelung des Griechischen durch ἐκ abgelöst wird, zeigen die kretischen Inschriften das umgekehrte Verhalten. Zur Zeit der einheimischen Schrift wird hier ἐcτεῖcαι (= ἐκτεῖcαι) 'Buße zahlen' gesagt, dagegen mit der ionischen Schrift taucht ἀποτεῖcαι auf und verdrängt zugleich ersteres völlig. Ich gebe die Belege.

Gortyn: ἐcτείc[αι] 4962_4f. einh. linksl. Schrift, ἐcτείcαιτο 4979_1, 'cτείcαιτο 4979_2 arch. Bustr.-Schr. ἐcτείcαντανc 4982_6, jüngere einh. Bustr.-Schrift; ἐc[τεί]cαντaν[c] 4984_{20}. — Aber aus Inschriften in ionischer Schrift ἀποτειcεῖ 5011_7 3. Jahrh., ἀποτειcίοντ' 5019_6 3. Jahrh., ἀποτειcάτω $5026_{11/12}$ (junge Schrift)[2]).

Knosos: μὴ 'cτείcο[ντι . .] 5071_2 einh. Schr. — Aber ἀποτειcάντων 5073_{19} 2. Jahrh.

In folgenden Städten begegnet, da nur jüngeres inschriftliches Material erhalten ist, nur ἀποτεῖcαι.

Dreros: ἀπ(ο)τειcεῖ 4952 D $_{34/35}$ 3. Jahrh.

Malla: ἀποτειcάντων 5100_{15} 2. Jahrh., auch präsentisch[3]) ἀποτεινύτω ib.$_{11}$.

Latos: ἀποτειcάντων Bull. de corr. hell. 27 S. 222 C $_{6/7}$ 3. Jahrh., ἀποτειcάντων $5075_{27, 29}$ (Deiters), ἀποτειcάτω$_{38}$ 1. Jahrh.

Hierapytna: Aus dem 2. Jahrh.: ἀποτειcάτω 5040 $_{27/28, 71}$, ἀποτειcάντων ib. $_{31/32, 43/44, 80/81}$, 5044_{16}, [ἀ]ποτειcάντων 5043_6, auch 5044_{13}. Präsentisch ἀποτινόν[των] 5044_2.

Wegen der anderen Präpositionen sei verwiesen auf R. Günther Die Präpositionen in den griech. Dialektinschriften Straßburg 1906 an den verschiedenen Stellen (z. B. S. 29 ff., 38 ff., 43 f.).

Auch im Wortschatz hat die Koine ihren Einfluß ausgeübt. So war in Gortyn in der älteren Zeit der stehende Ausdruck für 'beschließen' ἔϜαδε, durch Koineeinfluß wird statt dessen ἔδοξε gesagt. Aus der Zeit der jüngeren einheimischen

---

1) Vgl. K. Dieterich. Die präpositionalen Präfixe in der griech. Sprachentwicklung IF. 24, 87 ff., besonders 94.

2) Noch älter als ἐcτεῖcαι und ἀποτεῖcαι ist κατιcτάμεν, das aber im 3. Jahrh. bereits ausgestorben ist. In Gortyn ist letzteres in der ältesten Zeit öfters bezeugt. Vgl. Jacobsthal IF. Beiheft 21 S. 50 A.

3) Vgl. hierzu Jacobsthal, IF. Beiheft 21, S. 53 f.

Bustrophedonschrift ist in Gortyn ἔϝαδε 4982_1 überliefert. Aus dem 3. Jahrh. ist ἔαδε 5019_2 bezeugt, daneben aber schon ἔδοξε Mon. ant. 18 S. 323. Aus dem 2. Jahrh. stammt ἔϝαδε in 5010_1, dagegen [ἔ]δοξε 5016_{31}. Derselbe Unterschied noch in Latos. Im 3. Jahrh. ist noch [ἔ]αδε[1]) Bull. de corr. hell. 27 S. 219_1 überliefert, dagegen ἔδοξε Olus-Latos 5149_4 (2. Jahrh.) und Bull. de corr. hell. 29, S. 204_{19}. (Aus Latos fehlen Belege). In anderen kretischen Städten ist nur ἔδοξε bezeugt, doch reichen die Belege nicht über das 3. Jahrh. hinaus, so in Knosos 5155_{10} 3. Jahrh., 5150_1 (2. Jahrh.), in Malla 5101_4 (2. Jahrh.) in Olus 5104b $_{3/4}$ (3.—2. Jahrh.), in Aptera 4942 b_1, 4945_1, 4946 a_1, alles aus dem 2. Jahrh., in Praisos 5120_2 (3. Jahrh.), in Itanos 5059_2 (3. Jahrh.), 5060_{61} (2. Jahrh., in Hierapytna 5042_2 (3. Jahrh.), in Lappa 5074 a_1 (junge Schrift). Aus den Teosinschriften ist ἔδοξε noch für Priansos, Knosos, Arkadia, Malla, Bienna, Rhaukos, Vaxos, Latos und Istron bezeugt.

Ein anderes schönes Beispiel hat Jacobsthal IF. Beiheft 21, 139 f. gegeben[2]). In älterer Zeit war für 'Wollen' das übliche Verbum λῆν. In archaischen Urkunden ist das Wort für Gortyn und Vaxos bezeugt, im 4. Jahrh. noch in Knosos, im 3. Jahrh. in Gortyn, Latos und Hierapytna, in junger Zeit einmal in Leben und einmal sogar in Kydonia in Teos-I. 5168_{25}. Vom 3. Jahrh. ab aber tritt daneben schon häufiger βώλομαι und βούλομαι auf. Gortyn, Latos, Vaxos, Istron, Hierapytna, Allaria, Sybritia, Itanos und Aptera bieten uns Belege. Dagegen ist in Malla im 2. Jahrh. θέλειν bezeugt. βώλομαι aber erhält im 2. Jahrh. als Konkurrenten das spezifisch hellenistische προαιρεῖσθαι. Belege sind in Knosos, Istron und Arkadia[3]) vorhanden. Beachtenswert ist, daß in Knosos im 2. Jahrh. προαιριομένοις $5150_{38/44}$ überliefert ist, d. h. daß in dem hellenistischen Worte noch der alte, zentralkretische Übergang von ε in ι stattgefunden hat.

Zum Ausdruck des finalen[4]) Abhängigkeitsverhältnisses ist in Gortyn aus der Zeit der jüngeren einheimischen Bustrophedon-

---

1) A. a. O. ist ein Abdruck der Originalinschrift gegeben, der Rest des Buchstabens der vor A steht, scheint mir von einem B herzurühren, so daß ἔβαδε zu ergänzen wäre. Vgl. in derselben Inschrift βέρδηι = ϝέρδηι C 6.

2) Vgl. auch Kieckers a. a. O. S. 38.

3) 5178_{26}. Die von Jacobsthal angeführte Belegstelle 5169_{19} stimmt nicht.

4) Vgl. Jacobsthal a. a. O. S. 121 f., Kieckers a. a. O. S. 95.

schrift ᾆι bezeugt. Aus dem 2. Jahrh. ist ὀπᾶι in Vaxos, Knosos und Malla überliefert. Die beiden Konjunktionen sind spezifisch kretisch. Mit der Koine dringen ὅπως und ἵνα ein. ὅπως ist im 3. Jahrh. in Itanos belegt, im 2. Jahrh. in Olus, Allaria, Hierapytna und Aptera, in den Teos-I. für Priansos, die Stadt der Eranier und Aptera. Im ganzen stehen den 8 Belegen[1]) von ὀπᾶι 14 von ὅπως gegenüber. ἵνα ist im ganzen dreimal auf Kreta bezeugt, in junger Zeit in Leben, in den Teos-I. für Knosos, in Itanos im 2. Jahrh. (Mus. it. 3, 576_{79}).

In der älteren Sprache lautet der übliche Ausdruck für göttliche, die Religion betreffende Dinge τὰ θίνα. Das Wort kommt besonders in Verbindung mit ἀνθρώπινα vor: θίνων καὶ ἀνθρωπίνων im Gen. Plur. Vom 3. Jahrh. ab kommt daneben θεῖα vor, das aus der Koine stammt. Eine Ableitung von θίνος ist ἔνθινος. Ich gebe die Belege. In Gortyn ist τὰ θίν[α] 5003 II_1, (jüngere einh. Bustrophedon-Schrift) bezeugt, in Knosos aus dem 2. Jahrh. θίνων ἢ ἀ[νθρωπίνων] 5073_{27}, θίνων καὶ ἀνθρωπίνων 5150_{33}, dazu ἔνθινον 5073_{23}, aus Vaxos τὰ θίνα 5126 B_6 in einheimischer Schrift, in Latos aus dem 1. Jahrh. θίνων καὶ ἀνθρωπίνων 5071_{12}, $_{14}$ (Deiters), ἔνθινον ib.$_{15}$ 2 mal, in Itanos aus dem 3. Jahrh. θί[νων] 5058_{29}, θίνα 5058_{33}, dagegen in Hierapytna zwar noch ἔνθινον im 2. Jahrh. 5039_{11}, 5041_6, $_7$, aber bereits im 3. Jahrh. θείων καὶ ἀνθρωπίνων 5042_8, ebenso daselbst aus dem 2. Jahrh. 5040_{13} und noch 5162_{17} (unbekannter Ursprungsort). τὸ θεῖον allein ist für Kydonia, Vaxos, Istron und Arkadia in den Teos-Inschriften (5168_{15}, 5169_{18}, 5176_{16}, 5178_{17}) bezeugt. In Allaria aber heißt es im 2. Jahrh. θείνων καὶ ἀνθρωπίνων 4940_{26}, $_{28}$. In diesem θεῖνος[2]) aber möchte ich wieder mal eine Mischform aus Dialekt und Koine sehen, die Form entstand wahrscheinlich durch Kreuzung von θί-νος und θεῖ-ος[3]).

Im folgenden gebe ich nun eine Tabelle, in welcher für

---

1) Übersehen hat Jacobsthal ὀπᾶι 5156_{10}.

2) Anders Solmsen KZ. 32 S. 536 f., wo auch die anderweitige Literatur über dieses Wort und über θίνος verzeichnet steht. Er liest θέινος (nicht θεῖνος) und nimmt, da sowohl θεῖνος als auch θίνος besonders häufig in der oben angeführten Verbindung mit ἀνθρώπινος vorkommt, an, daß θίνος nach dem Vorbilde von ἀνθρώπινος gebildet und direkt an die Stelle von θεῖος getreten sei, daß aber in Allaria, "die volle Proportion ἄνθρωπ-ος : θε-ός = ἀνθρώπ-ινος : x wirksam gewesen ist und sich deshalb als vierte Proportionale θέ-ινος ergeben hat". Die Möglichkeit dieser Erklärung gebe ich ohne weiteres zu.

3) In etwas anderer Bedeutung ist ἔθεον im 2. Jahrh. in Phaistos 5112_9 überliefert ἔνθεον . . . ἐς ναόν und ἔνθεα ἔργα $_{11/12}$.

jede Stadt mit Unterscheidung der einzelnen Zeiten das Verhältnis aller Dialektformen zu allen Koineformen dargestellt ist. Es sind dabei aber nur diejenigen Spracherscheinungen berücksichtigt, für welche im Vorhergehenden Tabellen angefertigt sind.

Ort	3. Jahrh.	gute Zeit gute Schrift	3.–2. Jahrh.	2. Jahrh.	1. Jahrh.	junge Zeit junge Schrift	Teos.I.	Verhältnis aller Dialektformen zu allen Koineformen	Die Koineformen auf ein gemeinsames Maß berechnet
Polyrrhen [1])	15:0	1:0	3:1	—	—	20:10	13:9	52:9	100:0
Elyros	—	—	1:0	—	—	7:2	—	8:2	100:25
Kydonia	—	—	—	—	—	—	40:7	40:7	—
Aptera	—	—	—	74:20	—	—	51:40	125:60	100:27
Araden	—	—	—	4:0	—	21:9	—	25:9	100:36
Lappa	—	—	—	—	—	30:6	—	30:6	100:20
Sybritia	—	—	—	—	—	—	17:14	17:14	—
Eranier-Stadt	—	—	—	—	—	—	60:18	60:18	—
Eleutherna	—	—	—	—	—	11:4	35:15	46:19	100:36
Vaxos	10:0	1:0	—	12:6	—	9:12	34:11	66:29	100:56
Gortyn	50:1	1:0	1:0	186:16	—	56:107	—	292:124	100:42
Phaistos	—	—	—	2:0	—	—	—	2:0	100:0
Leben	2:1	—	—	14:0	—	27:39	—	43:40	100:93
Apollonia	—	—	—	—	—	—	1:3	1:3	—
Knosos	37:7	12:0	—	116:26	—	13:9	37:3	215:45	100:24
Rhaukos	—	—	—	—	—	—	29:6	29:6	—
Lyttos	—	—	5:0	11:3	—	15:145	—	31:157	100:506
Priansos	—	—	—	—	—	—	16:6	16:6	—
Bienna	—	—	—	—	—	—	43:26	43:26	—
Dreros	78:25	—	—	—	—	—	—	78:25	100:32
Olus	1:0	—	82:73	2:0	—	8:7	—	93:80	100:86
Latos	20:1	—	—	52:1	189:8	1:9	14:15	276:34	100:7
Olus-Latos	—	—	—	165:30	—	—	—	165:30	100:18
Arkadia	—	—	—	—	—	11:6	81:58	92:64	100:55
Malla	—	—	—	102:8	—	—	12:17	114:25	100:8
Istron	—	—	—	—	—	11:1	39:28	50:29	100:9
Oleros	—	—	—	—	6:0	1:2	—	7:2	100:28
Hierapytna	31:1	—	4:0	248:82	—	3:20	12:4	298:107	100:38
Allaria	—	—	—	45:19	—	—	32:16	77:35	100:42
Praisos	39:21	—	—	—	—	0:14	—	39:25	100:64
Itanos	28:23	2:1	—	36:318	—	17:6	—	83:348	100:419
Tylissos	—	—	—	—	—	2:0	—	2:0	100:0
Hyrtakina	—	—	—	—	—	7:0	—	7:1	100:14
Tarrha	—	—	—	—	—	1:0	—	1:0	100:0

1) Die wenigen Belege aus dem 4. Jahrh. sind unter der Rubrik 3. Jahrh. mitgezählt. — Belege aus Inschriften unbekannten Ursprungs-

Am stärksten ist also, wenn wir die Gesamtzahl der Koinebelege überblicken, in Lyttos und Itanos die Gemeinsprache durchgedrungen; doch ist, wie bereits in der voraufgehenden Anmerkung betont ist, für Lyttos ein Zufall daran schuld. Itanos und Praisos, die östlichsten Städte Kretas[1]) mit inschriftlicher Überlieferung, sind dadurch bemerkenswert, daß in ihnen die Koine im Verhältnis zu anderen Städten schon früh in stärkerem Maße sich Eingang verschafft hat. Gehen wir auf der Karte von diesen Städten aus westwärts, so herrscht die Koine weniger stark in Oleros, Istron, Malla und Latos. Mehr mit Koine durchsetzt ist die jüngere Sprache in Olus und Dreros sowie in Allaria und Hierapytna. Im Westen der Insel weisen die Städte Polyrrhen, Hyrtakina, Elyros, Kydonia, Araden und Lappa wenig Koinebelege auf; sie verfügen aber auch nur über geringes inschriftliches Material. In etwas größerem Maße macht sich die Koine in Aptera geltend. In Eleutherna, Gortyn und Vaxos ist der hellenistische Einfluß noch stärker gewesen, in Leben ist er sogar mehr als doppelt so groß wie in Gortyn, während er in Knosos weit schwächer ist als in den letzten vier Städten. In Phaistos ist kein Koineeinfluß konstatierbar, aber wohl nur deshalb, weil von dieser Stadt lediglich eine Inschrift auf uns gekommen ist. In allen Städten aber übertrifft die Zahl der dialektischen Formen die der hellenistischen, allermeistens sogar um ein Beträchtliches, nur in Itanos und Lyttos sind die Belege hellenistischer Formen zahlreicher als die der dialektischen.

Ich schließe nun eine Tabelle an, welche für die Städte

---

ortes blieben hier unberücksichtigt. — Beim Gen. Sing. der ι-Stämme habe ich Formen auf -ιος (πόλιος) als dialektecht berechnet, solche auf -εος und -εως (πόλεος und πόλεως) als Koineformen, im Akk. Plur. -ινς und ιας (πόλινς, πόλιας) als dialektecht, πόλεας und πόλεις als Eindringlinge der Koine. — Bei der Deklination der Eigennamen des Typus Μενεκλῆς habe ich im Akk. Sing. Μενεκλέα als alt angesehen, Μενεκλῆ und Μενεκλῆν als hellenistisch. — Bei der Bedingungspartikel wurden αἰ und αἴκα als Dialektformen angesehen, die Mischform εἴ κα ist (mit εἴ κεν, ἐάν) als hellenistisch gerechnet. — Wenn unter der Rubrik 'junge Schrift, junge Zeit' bei Gortyn und Lyttos die Zahl der Koineformen so hoch ausgefallen ist, so kommt dies daher, daß in diesen beiden Städten viele Weihinschriften für Verstorbene aus jüngerer Zeit erhalten sind, welche die typische Wendung 'μνήμης χάριν' tragen, worin durch die beiden η immer 2 Hellenismen ausgemacht werden. — In der letzten Rubrik sind die Teos-Inschriften unberücksichtigt geblieben.

1) Vgl. hierzu etwa die Karte 11 bei Kieckers a. a. O. am Ende.

Vaxos, Gortyn, Knosos, Latos, Hierapytna und Itanos, die ein reichlicheres inschriftliches Material aus verschiedenen Zeiten besitzen, die Zunahme der Koine darstellt. Dazu wähle ich die Belege aus dem 3. Jahrh., dem 2. Jahrh. und aus der "jungen Zeit" aus.

Dialekt : Koine.

Ort	3. Jahrh.	2. Jahrh.	junge Zeit
Vaxos	100:0	100:50	100:133
Gortyn	100:2	100:8	100:191
Knosos	100:18	100:22	100:69
Latos	100:5	100:2	100:900
Hierapytna	100:3	100:33	100:666
Itanos	100:82	100:882	100:35

Bei Vaxos, Gortyn, Knosos und Hierapytna sehen wir also ein ununterbrochenes Steigen der Koineformen. Für Latos muß bemerkt werden, daß aus dem 2. Jahrh. nur wenige Inschriften mit nur wenigen Belegen erhalten sind. In den Inschriften junger Zeit in Itanos wird die größere Zahl der dialektischen Belege teils durch Eigennamen[1]) bedingt, teils ist aber auch "der allgemeine kretische Dialekt" angestrebt, der die erwähnte Eigentümlichkeit von Itanos nicht berücksichtigt.

Während die vorhergehende Tabelle für die einzelnen Orte angefertigt war, um in ihnen das Gesamtverhältnis der Dialektformen zu den Koineformen zu illustrieren, so folgt jetzt eine, welche den zeitlichen und prozentualen[2]) Unterschied der einzelnen Spracherscheinungen, der beim Eindringen der Koine anzutreffen ist, ohne Berücksichtigung der Orte darstellt. Dabei sind die in den früheren Tabellen aufgeführten Belege unbekannter Orte mitgezählt.

---

1) So ist in Itanos in 'junger Zeit' öfters dorisches ᾱ in Eigennamen erhalten. Vielleicht darf hiermit die Tatsache in Verbindung gebracht werden, daß im heutigen Kretisch dorisches α besonders in Eigennamen öfters erhalten ist. Siehe Hatzidakis Einleitung in die neugriech. Grammatik S. 51 ff., besonders 98 und Thumb Die griech. Sprache im Zeitalter des Hellenismus 45 f. Dem von diesen beiden Gelehrten für das heutige Kretisch angeführten Δᾶμος entsprechen aus 'junger Zeit' Δαμώ, Δάμωνος in Itanos.

2) Es wurde schon früher hervorgehoben, daß sich z. B. ἱαρο- gegenüber hellenistischem ἱερο- weniger gut hielt, als etwa dor. ᾱ gegenüber att.-hellenistischem η.

Sprach-erscheinung [1]	3. Jahrh.	Gute Zeit Gute Schrift	3.-2. Jahrh.	2. Jahrh.	1. Jahrh.	Gute Zeit Gute Schrift	Téos-I.	Gesamt-Summe
α : η	196:9	9:0	67:0	590:163	109:9	158:198	380:24	1508:394
ω : ου i. Gen. Sing. d. o-Stämme	27:11	2:1	5:57	199:108	33:1	63:79	67:30	396:287
ω : ου in der Ersatzdehnung	7:4	—	—	17:7	5:0	3:3	7:4	39:18
η : ει	5:12	—	5:5	54:15	12:0	5:10	5:25	86:67
-ᾶν : -ῶν	13:4	—	2:0	21:1	3:0	6:4	17:0	62:9
ἰαρο- : -ἱερο-	6:1	—	4:0	12:82	3:0	4:6	6:40	35:109
αἰεί : ἀεί	2:0	—	—	0:2	—	1:2	5:12	8:16
γιγν- : γιν-	0:4	—	0:2	0:15	0:1	—	0:9	0:31
α : ου	3:0	1:0	8:0	26:3	3:0	16:3	7:1	64:7
-ιος- : εος + -εως	3:1	—	11:17	—	—	1:3	24:17	39:38
-ι : -ει	5:3	—	0:5	12:14	1:1	0:7	1:26	19:56
-ιων : -εων	—	—	—	1:4	—	1:0	2:1	4:5
-ινς / -ιας : -εας / -εις	2:0	—	—	4:1	0:1	—	1:2	7:4
εα : η, ην	—	—	—	0:4	0:4	—	2:7	2:15
οὐδένα : ουθένα	3:1	—	—	3:9	—	0:1	2:5	8:16
τραπ- : τρεπ-	1:2	—	1:0	8:1	2:0	—	—	12:3
-ντι : -σι	10:1	—	1:0	23:5	6:0	6:2	15:5	61:13
-μες : -μεν	1:3	—	2:0	1:12	—	—	0:49	4:64
ἐδίκαξα : ἐδίκασα	1:0	—	—	8:3	2:0	1:2	10:3	22:8
-εν : -ειν	7:8	—	2:2	21:5	3:0	0:3	6:11	39:29
-μεν : -ναι	15:0	—	8:2	38:6	6:0	3:1	17:7	77:16
αἰ : εἰ	8:2	1:0	—	17:4	1:1	0:1	1:1	28:9
αἴκα : εἴκα / εἴκεν / ἐάν	2:5	4:0	—	19:20	3:4	—	1:13	29:42

Daß die Sprache Kretas dorisch ist, steht fest. Über vordorische Reste auf Kreta vgl. Kieckers a. a. O. S. 90ff. Hier, wo es uns auf die sprachlichen Zustände auf Kreta im Zeitalter des Hellenismus ankommt, will ich nur zwei Spracherscheinungen von der ältesten Zeit an besprechen, da wir an ihnen sehen können, wie in den verschiedenen Epochen verschiedene Bildungen sich ablösten. Als vordorischen Aoristtypus der Dentalstämme müssen wir Formen wie ἐδίκαζε auffassen. Diese ragen

1) Die Vernachlässigung und die unberechtigte Setzung des stummen Iota sowie der relativische Gebrauch des Artikels sind in dieser Tabelle unbeachtet geblieben, weil ich keine oder nicht alle Gegenbelege zu diesen Erscheinungen angeführt habe.

aber nur noch trümmerhaft aus den ältesten Inschriften in einheimischer linksläufiger Schrift hervor. Schon in den Inschriften in jüngerer einheimischer Bustrophedonschrift herrscht allein die dorische Bildungsart ἐδίκαξα. Man könnte geneigt sein, in diesem Falle von einem frühen Eindringen dorischer Koine zu reden. Der Typus ἐδίκαξα aber wurde, als die attische Gemeinsprache sich in Kreta Eingang verschaffte, durch ἐδίκαcα verdrängt. Wie wir ferner im Vorhergehenden das Verhältnis der Infinitivendungen -μην und -μεν in ihrem Vorkommen aufgefaßt haben, so scheint auch hier -μην vordorischer Rest zu sein, mag man über die Entstehung der Endung denken wie man will. In den Inschriften ältester Zeit finden wir hier freilich schon gemeindorisches -μεν, das zur Zeit der jüngeren einheimischen Bustrophedonschrift häufiger wurde als -μην, welches aber in dieser Zeit doch noch öfters belegt ist: erst mit der ionischen Schrift fällt -μεν die Herrschaft zu, -μην findet sich zu dieser Zeit nur als Archaïsmus in einigen wenigen Belegen. Und wie gemeindorisches ἐδίκαξα in hellenistischer Zeit einem attischen ἐδίκαcα weichen mußte, so dorisches -μεν dem attischen -ναι. ἦμην, ἦμεν und εἶναι bedeuten für uns so drei Epochen kretischer Sprachentwicklung, von denen die erste noch in großem Dunkel gehüllt ist. Zwischen ἦμεν und εἶναι schiebt sich noch die Form εἶμεν ein, die man als jungdorische Koineform ansehen kann, die aber auch zu der Zeit, als neben ἦ-μεν ein εἶ-ναι auftauchte, aus diesen beiden Formen kontaminiert sein könnte.

Formen, die man in der Regel einer dorischen Gemeinsprache, die selbst schon mit attischen Elementen reichlich durchsetzt war, entstammen läßt, sind, wie dies schon vom letzten Beispiele galt, nicht immer so einseitig deutbar. Wenn altes πόλιοc durch πόλεοc und πόλεωc abgelöst wird, so kann ja πόλεοc dorischer Gemeinsprache entstammen, da diese Form sich auch anderwärts, wie in Lakonien, in jüngerer Zeit einstellt; πόλ-εοc kann aber auch eine Kreuzung von dialektischem πόλ-ιοc und hellenistischem πόλ-εωc sein. Übrigens auch anderwärts, wie z. B. in Lakonien, ist πόλεοc auf diese Art deutbar. Ein sicherer Beleg dorischer Koine — außer ἐδίκαξα, ἦμεν — ist der auf Kreta meines Wissens nur dreimal belegte Akk. Plur. der o-Stämme auf -ωc[1]); in älterer Zeit war -ovc und -oc zentralkretisch, -oc

1) Siehe Kieckers a. a. O. S. 31 ff.

allein ost- und west-kretisch. Beachtenswert ist, daß -ως so wenig und nur in zwei Städten bei Substantiven und Adjektiven bezeugt ist (einmal in Vaxos im 2. Jahrh. und zweimal in Allaria in den Teos-Inschriften). Ein τώς vom Artikel findet sich nirgends; bei ihm wurden τόνς und τός unmittelbar durch attisches τούς abgelöst. Ein Zeuge dorischer Gemeinsprache jüngerer Zeit scheint mir auch λιμένοις zu sein, das in Aptera aus dem 2. Jahrh. bezeugt ist. Es repräsentiert eine Bildung, welche in jüngeren Zeiten in verschiedenen dorischen Sprachgebieten belegt ist und welche ihren Ausgang wohl vom Nordwestgriechischen nahm[1]). Dorischer Koine entstammt auch βώλομαι, das die Brücke zwischen altkretischem λῆν und attisch-hellenistischen προαιρεῖσθαι schlägt. Bei εἰ (statt αἰ) ἄν statt κα, läßt sich nicht sicher ausmachen, ob sie dorischer oder attischer Koine zu verdanken sind; der Umstand, daß auch andere dorische Gebiete jene Formen in jüngerer Zeit aufweisen, spricht vielleicht für ersteres.

Über das Eindringen der attischen Koine brauche ich hier nicht zu reden. Der voraufgehende Teil zeigt dies ja an den verschiedensten Fällen. Ich will nur bemerken, daß wenn auf Kreta in hellenistischer Zeit statt ἀν ein ἀνά, statt παρ ein παρά vorkommt, ἀνά und παρά hier wohl der attischen Gemeinsprache ihren Ursprung verdanken. Das dürfte auch für μετά statt πεδά gelten.

Was uns hier noch kurz beschäftigen soll, ist die Frage nach einer spezifisch kretischen Koine. Dahin gehört zunächst die Ausgleichung der Gegensätze und Unterschiede im Dialekte, die zwischen Zentralkreta einerseits und Ost-Kreta andrerseits herrschten. Es kam so in junger Zeit ein 'ostkretisches Übergangsgebiet' zustande, worin Eigentümlichkeiten des zentralkretischen mit solchen des ostkretischen vereint vorkamen. Ich kann für die nähere Schilderung dieses Gebietes auf Kieckers a. a. O. S. 84 ff. verweisen. Aber auch in Zentralkreta ist in hellenistischer Zeit ostkretischer Einfluß bemerkbar, so wenn statt zentralkretischem πορτί das in Ostkreta heimische ποτί auch in mittelkretischen Städten gebraucht wird[2]). Andrerseits ist der zentralkretische Wandel von ε zu ι in jüngerer Zeit hie und da auch in Ostkreta anzutreffen.

---

1) Siehe Thumb Handbuch der griech. Dialekte, S. 182.
2) Siehe Günther a. a. O. S. 29, Kieckers a. a. O. S. 37.

Vor allem interessant sind nun solche Formen, Wortverbindungen und Konstruktionen, die durch Mischung einmal der kretischen Dialekte unter sich, dann aber auch des Kretischen mit der dorischen und attischen Gemeinsprache entstanden sind. Ersterer Art scheint mir Ϝέτεθθι zu sein, welches in Gortyn im 2. Jahrh. bezeugt ist und das ich mit Thumb Neue Jahrb. 15, 391 f. für eine 'pseudodialektische' Form halte, während πόλιθι, im 3. Jahrh. in Gortyn belegt, eine jungkretische Analogie nach Ἀρκάθθι ist, indem der kretische Ausgang -θι der Dentalstämme einfach weiter wucherte.

Zugeben will ich, daß man Ϝέτεθθι mit Blass ebenfalls als eine Analogiebildung nach den Dentalstämmen auffassen kann; für verfehlt aber halte ich Brauses Ansicht a. a. O. S. 146 f., der für πόλιθι und Ϝέτεθθι eine lautliche Erklärung, Wandel von σσ zu θθ, geltend machen will. Thumbs Erklärung, daß ostkretisches Ϝέτεσσι in Zentralkreta in Ϝέτεθθι umgesetzt worden sei, da einem ost- und west-kretischen θάλασσα ein zentralkretisches θάλαθθα entspreche, ist ihm 'eigenartig': "Das ist aber doch nur dann möglich, wenn dem Mann, auf dessen Rechnung Ϝέτεθθι zu setzen ist, die nicht-gortynischen Formen die geläufigen waren, und er sich bemühte, an deren Stelle gortynische zu setzen. Dafür gibt die Inschrift aber ein viel zu getreues Bild des gortynischen Dialekts". Mir ist nicht klar, was Brause mit seiner Einwendung will. Man muß sich den Fall doch etwa so denken: Einem Gortynier fiel es auf, daß man in seiner Heimat vielfach θθ sprach, wo andere Kreter σσ sprachen, wie z. B. θάλαθθα für θάλασσα. Ohne nun viel nach der etymologischen Entstehung zu fragen — er war ja gewiß kein Philologe, geschweige denn Indogermanist — setzte jener Gortynier auch einmal dort θθ ein, wo es keine Berechtigung hatte, wo altererbtes σσ hätte bleiben sollen. Brause scheint mit derartigen sprachpsychologischen Vorgängen nicht hinlänglich vertraut zu sein; ihm zuliebe will ich aus dem deutschen Sprachgebiete folgende zwei Fälle anführen: Hochdeutsches kann zunächst falsch in eine Mundart übertragen werden, wie wenn in niederdeutschen Schriften ein 'hyperniederdeutsches' neutrales Adjektiv auf *-et* erscheint, wie *en grotet Hus* 'ein großes Haus' *en levet Kind* 'ein liebes Kind', während die echte Mundart diese Formen auf *-et* nicht kennt. Zweitens kann umgekehrt einer, der gewöhnlich nur in seiner Mundart redet und mit der neuhochdeutschen Schriftsprache

nicht recht bekannt ist, gelegentlich eine 'hyperhochdeutsche' Form zuwege bringen, wenn z. B. der Alemanne, welcher weiß, daß seinem dialektischen *i* im Hochdeutschen sehr oft ein *ei* entspricht, wie hochd. *Weile* für alem. *Wil* oder hochd. *schleichen* für alem. *schliche*, auch mal *veil* (Hebel) statt *viel* oder *ich verseichere sie* statt *ich versichere sie* sagt. Was Kreta angeht, so sei daran erinnert, daß der Steinmetz von Teos einen ganz ähnlichen Fall verbrochen hat. Dieser wußte, daß eine Städtegruppe Kretas altes ευ in ου zu wandeln pflegte, daß aber eine andere Gruppe altes ευ bewahrte. Arkadia gehörte zur letzten Gruppe. Der teïsche Steinmetz brachte nun für diese Stadt ein 'pseudodialektisches' σπευδάν 5178_9 (statt σπουδάν) fertig, indem er sogar umgekehrt altes ου in ευ umsetzte. Vgl. auch Kieckers a. a. O. S. 21 u. 104 [1]).

Als kretische Koineformen, die ihren Ursprung der Mischung von kretischem Dialekt mit dorischer, beziehentlich attischer Koine verdanken, ist χ[ί]ρήνας, im 2. Jahrh. in Gortyn bezeugt, anzusehen: in Gortyn war die Psilose ursprünglich; als die Aspiration mit der Koine eindrang, wurde auch dort einmal aspiriert, wo keine Berechtigung vorlag. δούμην für δόμην in junger Zeit ist Kreuzung von altkretischem δό-μην und attischem δοῦ-ναι; es hatte dann sogar sekundär noch ein ἐδούμεθα (5412) zur Folge [2]). Als Mischformen, durch die attische Koine veranlaßt, muß man ferner die beim Pronomen und Nomen üblichen Nom. Plur. auf -εν, die J. Schmidt KZ. 36, 400 ff. richtig gedeutet hat, betrachten: als durch Koineeinfluß φέρομεν für altes φέρομες gesagt wurde, bildete man auch ἁμές zu ἁμέν um, schließlich auch ὑμές zu ὑμέν, τινες zu τινεν, συγγενίες zu συγγενίεν, κρίνοντες zu κρίνοντεν. Knosos, Latos, Dreros, Olus, Latos, Rhaukos, Itanos und Aptera

1) Nebenbei möchte ich noch bemerken, daß Brause den Lautwert τþ von θ(θ) auf Kreta bestreitet. Ich kann ihm nicht beistimmen und bleibe für die Fälle, wo θθ aus älteren Konsonantengruppen sich in spezifisch kretischer Weise entwickelt hat, mit Thumb bei dem, was ich a. a. O. S. 40 ff. auseinander gesetzt habe. Brause geht meines Erachtens viel zu sehr von der prinzipiellen — aber falschen — Anschauung aus, daß θ nur den Lautwert th wie in θίθημι, wo ich ihn gewiß auch anerkenne, hätte darstellen können und nicht auch noch — als viel seltenere Schreibung für θθ — den Wert τþ.

2) Brause a. a. O. S. 114 erblickt in δούμην und ἐδούμεθα, die doch beide jung sind, einen Wandel von ο zu ου vor m'. Das heißt aber 'ad hoc' ein Lautgesetz zurecht machen. Die Formen müssen mit den anderen oben besprochenen Erscheinungen zusammengebracht und gleich diesen erklärt werden.

bieten zahlreiche Belege. Beim Eindringen von μεν statt -μες, sind, wie bereits erwähnt, auch Formen wie ἴωμεν 'simus' beachtenswert mit jungem -μεν und altkretischem Wandel von ε zu ι, ebenso wie wenn von dem hellenistischem Worte προαιρεῖcθαι das ebenfalls schon genannte προαιριομένοιc gebildet wurde. Als Mischform sehe ich, was auch schon gesagt ist, das in Aptera aus dem 2. Jahrh. bezeugte θεῖνοc an: als neben echtkretischem θίνοc hellenistisches θεῖοc auftauchte, wurden θῖ-νοc und θεῖ-οc zu θεῖ-νοc kontaminiert. εἶκα ist eine ohne weiteres klare Verbindung von altem κα mit hellenistischem εἰ. Auch die auf Seite 83 ff. erörterte Attraktion des Artikels (Κυδάννωι τῶ Ἐνίπαντοc statt älterem Κυδάννωι τῶι Ἐνίπαντοc) dürfte eine charakteristische Eigentümlichkeit kretischer Gemeinsprache ausmachen. Schließlich kann man auch in πολεμοῦντι 5154, wie ebenfalls bereits bemerkt, eine Kreuzung von πολεμοῦcιν mit älterem πολεμῶντι erblicken. Eine meines Wissens anderwärts nicht beobachtete Eigentümlichkeit der jungkretischen Sprache ist es auch, wenn statt ἀπεcτάλκαντι nach unmittelbar vorhergehenden (ἀπ)-έδωκαν ἀπέcταλκαν gesagt wird, alleinstehend aber noch ἀπεcτάλκαντι.

Freiburg i. B. E. Kieckers.

---

rotundus und die lat. Gerundialformen.

Lat. *rotundus* 'rund' wird allgemein mit lat. *rota* 'Rad' und dessen maskulinen Nebenformen ai. *rátha-s*, av. *raþa-* 'Wagen, Streitwagen', ir. *roth*, kymr. *rhôd* 'Rad', ahd. *rad* 'Rad', lit. *rãtas* 'Rad' zusammengestellt, das auslautende *-ndus* aber nicht weiter erklärt. Ich sehe in *rotundus* ein altes Kompositum und führe *-ndus* auf lat. *modus* zurück, setze als uritalische Grundform also **roto-modos* an. Da *modus* nicht nur 'Art und Weise', sondern auch 'Maß, Umfang' bedeutete, können wir **roto-modos rotundus* genau mit "Radmaß, radmäßig, radförmig" wiedergeben; das stimmt zu der in den Wörterbüchern anzutreffenden Feststellung seiner Bedeutung als 'scheibenrund'.

In ähnlicher Weise lassen sich die lat. Gerundformen auf *-nd-* auffassen, die bis jetzt noch nicht befriedigend gedeutet sind.

Es gab im Indogermanischen zahlreiche Substantivbildungen auf *-o-* und auf *-ā* nach dem Muster der griechischen τόμος und τομή 'Schneiden, Schnitt' (Brugmann Grundriß II² S. 148ff). Sie bezeichneten sowohl Gegenstände als Handlungen (griech. δορός 'Lederschlauch', χόος 'Schutt', γόνος 'Geburt, Kind', φορά 'das Tragen' usw.) und verwendeten auch im Stamm die verschiedenen Stufen des Ablauts nebeneinander (griech. γόνος γονή; σωρός ὤρα; στίχος und φυγή), fielen also auch oft mit einem zugehörigen Verbalstamm zusammen. Auch im Lateinischen finden sich noch ziemlich zahlreich derartige Gebilde (Stolz Hist. Gram. der lat. Spr. I 450—54, Lindsay-Nohl Lat. Spr. S. 360—62). Für uns kommen darin besonders Formen in Betracht, die Verba der dritten und der ersten Konjugation neben sich haben, also Wörter wie *coquus*, *vadum*, *cena*, *cura*, *flamma*, *multa*, *nota*, *planta*, *praeda*, *rixa*, *ruga*, *serra*, *turba*, vielleicht auch *vivus*, wie wir gleich sehen werden.

Von solchen *ā-* und *o*-Stämmen, nehmen wir an, wurden in uritalischer Zeit Zusammensetzungen mit *modus* gebildet, also z. B. **coquo-modos* 'Koches-weise, **cersnă-modos* 'Essensweise' (oder **cersnā-modos* wie βουλη-φόρος?), *praehedă-modos* 'Beutemaß', *notă-modos* 'Aufzeichnungs-art', die besonders in Verbindungen üblich waren wie *coquo-modī perītus* 'in der Kochesweise (Kochkunst) erfahren', *satis ad cersnă-modom* 'hinreichend für das Essensmaß', *praehedă-modōd clarus* 'berühmt durch die Beuteart', *factus ad notă-modom* 'gemacht nach dem Aufzeichnungsmaß (bestimmt zur Aufzeichnung)'. Daraus entwickelte sich das spätere *coquondi peritus*, *satis ad cenandum*, *praedando clarus*, *factus ad notandum*; die Zusammensetzungen mit den *o*-Stämmen im ersten Glied gaben also das Muster für die zu Verben der dritten Konjugation gehörigen alten Formen auf *-und-* wie *legundis*, *scribundi*, *deicundo*, *quaerundai* (Neue, Formenl. d. lat. Spr. III³ 331), die Zusammensetzungen mit den *ā*-Stämmen dagegen die Grundlage für die zu Verben der *ā*-Konjugation gehörenden späteren Formen wie *plantandum*, *turbandi*, *curando*. Waren diese Bildungen einmal regelmäßig im Gebrauch, so konnten sich die Bildungen wie *monendum delendum* bei den *ē*-Verben und die Formen wie *oriundum* und *metiendum* der *i̯o*-Verben nach dem Muster des Nebeneinanders der Präsenspartizipien (*amantem*, *legentem* : *monentem*, *orientem*, *metientem*) leicht einstellen.

Die Erklärung der Gerundivformen wie *coquendus*, *plantandus* ergibt sich darnach beinahe von selbst: sie können Komposita sein wie *magnanimus*, griech. ῥοδοδάκτυλος und bedeuten 'kochsmäßig, pflanzenmäßig, pflanzungsmäßig'. Die schwankende Bedeutung — bald als das seltenere Aktiv bei Intransitiven (Sommer Handbuch S. 650, Neue III³ S. 128), bald als das überwiegende Passiv bei den übrigen Verben — steht mit dieser Herleitung im besten Einklang, da das Substantiv sehr häufig, z. B. bei Verbalabstrakten, keinem der beiden Genera verbi ausschließlich angehören muß, sondern im Einzelfall sowohl das eine ausdrückt wie das andere, wie das Nebeneinander von nhd. Beispielen zeigt wie *Der Mann ist geeignet zu der Übersetzung* und *Das Buch ist geeignet zu der Übersetzung*.

Im einzelnen mögen die uns zu Gebote stehenden Ausdrücke zu unserer Erklärung nicht gerade geeignet gewesen sein, und umgekehrt mag in Wirklichkeit auch noch manches andere Beispiel eine Brücke der Entwicklung herstellen, wie sich etwa *vivendum vivundum* mit *vīvus* und griech. βίος in Beziehung setzen ließe und auffassen als Fortsetzung eines ursprünglichen **(g)vīvo-modom* 'Lebensmaß, Lebensart': am Wesen der Sache ändert das nichts. Jedenfalls sind die benutzten Voraussetzungen vom Standpunkt des Lateinischen alle zulässig: die Zusammensetzungen sind auch im Lateinischen, zumal in der älteren Zeit (Stolz Die lat. Nominalkomposition S. 8ff.), recht üblich; *modus* selbst, das gerade bei den frühesten Schriftstellern auch schon häufig ist (*in perpetuum modum* und *in peregrinum modum* z. B. bei Plautus), wird dann sicherlich auch so verwandt worden sein; und die lautliche wie die syntaktische Entwicklung sind schließlich auch gut möglich. Man muß bei der Beurteilung dieser Fragen nur berücksichtigen, daß die Ausbildung unserer Formen schon weit in die vorgeschichtliche Zeit zurückreicht, eine Annahme, zu der auch das verwandte osk. *úpsannam* 'operandam' drängt. Immerhin hält sich die vorgetragene Erklärung innerhalb der Grenzen des Lateinischen und des Italischen, und das ist sicherlich kein Nachteil gegenüber den andern bisher vorgetragenen Deutungen.

Heidelberg. L. Sütterlin.

Der sogenannte Akkusativ der Beziehung im Arischen, Griechischen, Lateinischen, Germanischen.

1.

Unter den syntaktischen Verwendungen der Akkusativform hat der wissenschaftlichen Deutung keine von jeher so viel Unbequemlichkeit und Schwierigkeit bereitet als die aus der Grammatik des Griechischen und des Italischen bekannte Gebrauchsweise, die man Akkusativ der Beziehung oder relationis, auch determinationis, in der lateinischen Grammatik meistens Accusativus Graecus nennt. In der Begrenzung, in der man diese Namen gewöhnlich anwendet, hat sie — von einer unten zu besprechenden Einzelheit abgesehen — in den neueren idg. Sprachen kein unmittelbares Analogon: z. B. für agriech. ἀλγῶ τοὺς πόδας sagen wir etwa *ich habe schmerzen an* (*in*) *den füßen*, für ὠκὺς πόδας etwa *schnell mit den füßen*, *zu fuß*, für ai. *páršur nā́ma mānaví* etwa *die Manutochter*, *Paršu mit namen* oder *namens Paršu*. Der moderne Indogermane kann daher hier nur schwer die besondere Art des Kasus nachempfinden.

Es ergibt sich naturgemäß vor allem die Frage, wie der 'Akkusativ der Beziehung' mit den sonstigen, auch in den neueren Sprachen geläufigen Verwendungen der Akkusativform innerlich zusammenhängt.

In den älteren Grammatiken begegnen allerlei philosophische Betrachtungen über unsern Kasusgebrauch, mit denen wenig gewonnen ist. So heißt es z. B. bei Kühner Ausführl. Gramm. d. griech. Spr.[3] 2, 1, 303 (vgl. S. 315 ff.), Ausdrücke wie ἀλγῶ τὴν κεφαλήν oder καλός ἐστι τὰ ὄμματα beruhten auf einer durchaus einfachen und kindlichen Anschauung, während der präpositionale Ausdruck der modernen Sprachen sich auf eine verstandesmäßige Auffassung des in Wirklichkeit bestehenden Verhältnisses der Dinge gründe.

Nebelig und nichts fördernd wie solche Anschauung und Behandlung der Sache ist auch ihre am weitesten verbreitete Benennung als Akkusativ der Beziehung oder des Bezugs. Gleichwie so viele Termini der Grammatik, entstammt sie nicht einem unbefangenen und umsichtigen Eindringen in die Natur der Erscheinung und ihre Eigenart, sondern jenem schon in der vorwissenschaftlichen Zeit der Grammatik bei der Registrierung

und Einteilung der verschiedenen Verwendungen einer Sprachform naturgemäß sich geltend machenden Bezeichnungsbedürfnis, das in der Regel mit dem ersten besten, was sich darbot, zufrieden gewesen ist. Man wählte die Bezeichnung 'der Beziehung', weil man Verbindungen wie διεφθαρμένος τὴν ἀκοήν (Herodot), ἀλγεῖν τοὺς πόδας (Xenophon) am besten mit Hilfe von 'in Beziehung auf, in bezug auf' glaubte sich zugänglich machen und verdeutlichen zu können. Dies mag angehen. Aber die Übersetzung mit diesen Ausdrücken paßt schon z. B. bei ἀνὴρ Αἰτωλὸς γενεήν (Homer), ποταμὸς Κύδνος ὄνομα (Xenophon) nicht mehr recht, und z. B. bei ἀποτμηθέντες τὰς κεφαλάς (Xenophon), ἐξεκόπην τὸν ὀφθαλμὸν λίθῳ (Aristophanes) versagt sie sich einem natürlichen Empfinden vollends. Trotzdem hat der Name sich eingebürgert, und wie das so zu gehen pflegt, an seiner Hand wurde der Begriff der Beziehung auf etwas für die 'Grundbedeutung' der ganzen Gruppe von einschlägigen Anwendungen unseres Kasus ausgegeben.

Da dieser Akkusativ von jeher eine Crux auch des Schulunterrichts gewesen ist, so erlaube ich mir eine meiner klarsten Erinnerungen aus meiner Schulzeit zur Sprache zu bringen. Als ich in Tertia saß, wurden wir vom Lehrer streng angehalten, die Xenophonstelle, die ich soeben berührt habe, An. 2, 6, 1 οἱ στρατηγοὶ . . . ἀποτμηθέντες τὰς κεφαλὰς ἐτελεύτησαν, zu übersetzen mit 'die Feldherrn starben, abgeschnitten (indem sie abgeschnitten wurden) in bezug auf ihre Köpfe', auf daß wir das richtige grammatische Verständnis des Satzes gewännen und den Geist dieses Akkusativs genau erfaßten. Kein Wunder, daß infolge dieses und gleichartiger Verdeutlichungsexperimente mir und wohl auch manchem meiner Mitschüler der Akkusativ der Beziehung auf lange Zeit den Eindruck einer höchst wundersamen und verschrobenen Redeweise gemacht hat; die Verschrobenheit legten wir natürlich den alten Griechen selbst zur Last. Daß der technische Name hier, wie in so vielen Fällen, höchstens als ein Notbehelf berechtigt sei, und daß jene Wiedergabe mit 'in bezug auf' an sich ebensoviel und ebensowenig Berechtigung habe als wenn jemand etwa *sperat victoriam* mit 'er hofft in bezug auf Sieg' oder *Romam proficiscitur* mit 'er bricht auf in bezug auf Rom' verdeutlichen wollte, sagte uns niemand. Ich weiß nun nichts Näheres darüber, auf welche Weise sich heute unsere Gymnasiallehrer im Unterricht mit dem 'Akkusativ der

Beziehung' abfinden. Da aber die Benennung nicht aufgegeben ist und die liebe Gewohnheit, bei mangelndem Verständnis einer sprachlichen Erscheinung sich an den Namen zu halten, mit dem sie getauft ist, ebenfalls noch keineswegs ausgestorben ist, so vermute ich, daß auch heute noch die Verdeutschung mittels *in bezug auf* ihre Rolle in der Schulpraxis nicht ganz ausgespielt hat. Zum Teil wird man, wo man mit diesem Akkusativ nichts Rechtes anzufangen weiß, wohl auch noch andere Praktiken anwenden.

Einen Versuch, nicht nur vom Standpunkt der sprachgeschichtlichen Forschung aus, sondern zugleich und vornehmlich pädagogisch dem 'Akkusativus der Beziehung' beizukommen, finde ich bei P. Cauer in seiner Grammatica militans[2] 85 ff. Was dieser Gelehrte in ersterer Hinsicht bietet, befriedigt nicht. Um so annehmbarer ist es dagegen, wenn er, nach dem Vorgang von Ziemer, den Schüler auf den Akkusativ in deutschen partizipialen Wendungen wie *den kopf unbedeckt*, *die hände auf den rücken gelegt* hinweist. Hierauf wird unten (§ 7) zurückzukommen sein.

2.

Über den in Rede stehenden Kasusgebrauch kann, das ist heutzutage selbstverständlich, nur dadurch Klarheit kommen, daß es gelingt, ihn entwicklungsgeschichtlich richtig einzuordnen. Damit ist die Aufgabe bezeichnet, die uns im folgenden zu beschäftigen hat.

Gut bemerkt Paul Prinzipien[4] 153: "Der Akkusativ bezeichnet überhaupt jede Art von Beziehung eines Substantivums zu einem Verbum, die sich außer der des Subjekts zu seinem Prädikate denken läßt. Dennoch aber können wir ihn nicht in jedem einzelnen Falle, in dem eine solche allgemeine Beziehung stattfindet, anwenden, und schon in der indogermanischen Grundsprache war das unstatthaft, wenn auch die Verwendung noch eine viel freiere und ausgedehntere war . . . Die Angabe einer einzigen, alles umfassenden Bedeutung genügt daher nicht; wir müssen verschiedene allmählich selbständig gewordene Verwendungsweisen neben einander stellen. Hier kommt nun aber hinzu, daß auch in der Beziehung auf einzelne Verba ein fester Usus in bezug auf Gebrauch oder Nichtgebrauch des Akkusativs und eine Spezialisierung der Bedeutung eingetreten ist".

Hiernach fragt es sich zunächst: ist die Gebrauchsweise, die man Akkusativ der Beziehung nennt, und deren Entstehung und Ausbildung in vorhistorische Zeiten der Sprachgeschichte fällt[1]), ebenso alt wie diejenigen Anwendungen des Kasus, die daneben in den idg. Sprachen auftreten und die schon in der Zeit der idg. Urgemeinschaft feste — wenn auch später im einzelnen teils weiter ausgebreitete, teils eingeschränkte — Gebrauchstypen gewesen sind? Oder ist sie erst aus diesen abgeleitet? Im ersteren Fall wäre man mit der wissenschaftlichen Erklärung bald fertig; man käme über die Feststellung der Tatsache kaum hinaus, daß sich im 'Akkusativ der Beziehung' eine uralte Gebrauchsweise der der Subjektsform des Substantivs gegenüberstehenden Objektsform erhalten habe (vgl. F. Hanssen Philosophemata zur lat. Syntax, Comment. in hon. Guilelmi Studemund S. 112 f.). Im anderen Falle dagegen erscheint es im Hinblick auf die uns zu Gebote stehenden Erkenntnismittel als eine nicht hoffnungslose Aufgabe, den Punkt oder die Punkte innerhalb der Gesamtsphäre des Akkusativgebrauchs ausfindig zu machen, von wo unsere Anwendung ausgegangen ist.

Nun ist von vorn herein die Wahrscheinlichkeit durchaus dafür, daß wir es mit einer solchen sekundären Entwicklung zu tun haben. Dafür spricht besonders der Umstand, daß in der Mehrzahl der Fälle der Akkusativ nicht von einem Verbum, sondern von einem Nomen abhängt; denn der ursprünglichere Gebrauch des Akkusativs muß ja der adverbale gewesen sein. So hat man denn auch in neuerer Zeit den 'Akkusativ der Beziehung' stets, so viel ich weiß, als eine Fortsetzung der einen oder der anderen von den sonstigen überlieferten Akkusativverwendungen betrachtet. Teils den ganzen in Rede stehenden Gebrauch in den verschiedenen Sprachen, teils diese oder jene einzelne Gruppe innerhalb desselben findet man so bereits erklärt von Delbrück Die Grundlagen der griech. Synt. 32 ff., Grundriß 3, 387 ff., mir Griech. Gramm.[3] 381 f., Hanssen a. a. O., Cauer a. a. O., Neckel IF. 19, 253, Gaedicke Der Acc. im Veda 216 ff., Gray IF. 11, 307 ff., Foy IF. 12, 172 ff. Auch ältere klassische Philologen haben sich schon auf diesen Standpunkt gestellt, z. B. G. Hermann Vig. Idiot. Gr. 882.

---

1) Hierbei ist vom 'Accusativus Graecus' des Lateinischen keineswegs ganz abzusehen. S. § 4 S. 132 ff.

Ich gebe nunmehr meine Auffassung der Entstehungsgeschichte. Im Verlauf der Darstellung wird sich Gelegenheit bieten, zu dieser und jener von den bisher vorgetragenen Auffassungen Stellung zu nehmen; sie alle vorzuführen und zu kritisieren scheint mir überflüssig.

3.

In allen Fällen, wo ein 'Akkusativ der Beziehung' deutlich vorliegt, war die Sprache ausgegangen von solchen Ausdrucksweisen, in denen das betreffende Substantiv einstens als Subjekt eines einfachen Satzes vorgestellt war. Dieser Satz war Glied einer umfassenderen Gesamtvorstellung und anderm innerhalb derselben psychologisch untergeordnet. Die Wahl einer andern Kasusform statt des Nominativs wurde dadurch bestimmt, daß grammatisch-formale Einverleibung in den übergeordneten Satz für das betreffende Substantiv die Nominativform ausschloß. Daß man aber gerade zum Akkusativ griff, geschah nach dem Vorbild von Objektsakkusativen, die, neben einem andern zum selben Verbum gehörigen Objektsakkusativ stehend, diesem untergeordnet, ihm gegenüber degradiert waren.

Dies das Wesentliche. Es bedarf näherer Ausführung, und ich fasse zunächst solche Konstruktionen für sich ins Auge, im Anschluß an die — zunächst theoretisch betrachtet — 'Akkusative der Beziehung' sich überhaupt haben entwickeln können.

Hat ein Verbum einen Akkusativ des äußern oder des innern Objekts bei sich, so tritt für ihn bei passivischer Ausdrucksweise der Nominativ ein, einerseits z. B. *domum aedifico* — *domus aedificatur*, und so in allen indogermanischen Sprachen, anderseits z. B. *pugnam pugno* — *pugna pugnatur*, und ebenso griech. πόλεμος πολεμεῖται, mhd. *dō mir gestochen wart ein stich*, ai. *viṣṇukramāḥ kramyantē* 'Viṣṇuschritte werden geschritten'. Hängen aber zwei Akkusative von einem Verbum ab, die nicht lediglich im kopulativen Verhältnis zu einander stehen, so erscheinen beim Passivum für die beiden Akkusative nur dann zwei Nominative, wenn schon beim Aktivum die beiden Akkusative in einem Verhältnis zu einander waren, das dem Verhältnis von Subjekt und Prädikat entspricht, z. B. *Ciceronem consulem fecerunt* — *Cicero consul factus est*. Besteht dieses Verhältnis nicht zwischen beiden zum Verbum activum gehörigen Akkusativen, so kann es ein solches sein, daß man kurz den

einen Akkusativ als Hauptobjekt, den andern als Nebenobjekt bezeichnen kann. Da kommt denn das, was dem Sprechenden das Hauptobjekt ist, bei passivischer Wendung in den Nominativ, das andere hingegen bleibt in der Akkusativform. Dieses Verbleiben des einen Objekts im Akkusativ ist hier schon in der aktivischen Ausdrucksweise durch die Art der Beziehung, in die die beiden Akkusative zu einander gesetzt waren, ebenso vorbereitet worden, wie der doppelte Nominativ bei *Cicero consul factus est* durch die Art des Verhältnisses der Akkusative in der aktivischen Redeweise vorbereitet war.

Für uns kommen hier nun drei Klassen von Verbindungen zweier Akkusative in Betracht: erstens die Verbindung eines Akkusativs der Person und eines Akkusativs der Sache, wie διδάϲκει ἐκεῖνον τὰ γράμματα — διδάϲκεται ἐκεῖνοϲ τὰ γράμματα, zweitens die Verbindung eines Akkusativs, der ein Ganzes, und eines Akkusativs, der den speziell von der Tätigkeit betroffenen Teil des Ganzen bezeichnet, wie βέβληκεν ἐκεῖνον τοὺϲ ὤμουϲ — βέβληται ἐκεῖνοϲ τοὺϲ ὤμουϲ, drittens die Verbindung eines Akkusativs des äußeren und eines Akkusativs des inneren Objekts, wie πᾶϲαν θεραπείαν θεραπεύει ἐκεῖνον — πᾶϲαν θεραπείαν θεραπεύεται ἐκεῖνοϲ.

Bei den zwei ersten Klassen von Verba sind beide Akkusative zugleich von Haus aus äußeres Objekt gewesen, und sie sind es, die nach meinem Dafürhalten die Vorbilder für das geliefert haben, was den 'Akkusativ der Beziehung' ausmacht. Die dritte Klasse darf man nur dann als beteiligt bei der Entwicklung dieses Akkusativgebrauchs ansehen, wenn man — wie zuweilen geschehen ist — dem Terminus Akkusativ der Beziehung einen Gebrauch zugesteht, der über das hinausgeht, wofür er anfangs angewendet worden ist, einen Gebrauch, der nicht zu empfehlen ist (vgl. § 10).

1. Zunächst also die Verba des Lehrens, Beraubens, Hehlens u. a., bei denen, in derselben Weise in verschiedenen idg. Sprachen zugleich, eine Person (beziehungsweise eine Sache, die als Person gedacht ist) und eine Sache, die von der Tätigkeit betroffen werden, im Akkusativ erscheinen, z. B. *ich lehre dich diese sprache*, lat. *te litteras doceo.* Diese Konstruktionsweise hat als aus uridg. Zeit stammend zu gelten. Siehe Delbrück Grundr. 3, 383 ff. Man hat es hier mit einer sogenannten Konstruktion ἀπὸ κοινοῦ zu tun, insofern als das Verbum den zwei Objekten gegenüber einen

verschiedenen Sinn hat (vgl. Gaedicke Der Acc. im Veda 265). Dabei kann die Beziehung, in der die beiden Objekte zu einander sich befinden, eine zwiefache sein:

Entweder steht die Person gegenüber der Sache im Vordergrund: dann tritt z. B. bei dem Satz *ich lehre ihn diese sprache* die Vorstellung ins Bewußtsein 'er lernt diese Sprache', und bei passivischer Ausdrucksweise formt sich die Person zum Satzsubjekt, erscheint also in der Nominativform. Das ist der gewöhnlichere Fall. So mhd. *daz lantliut wart gelêret den gelouben*, nhd. (Goethe) *das schlimmste, was uns widerfährt, das werden wir vom tag gelehrt*, griech. (Herodot) παῖδες γράμματα διδασκόμενοι, (derselbe) μὴ ἀπαιρεθέω τὴν ἀρχὴν πρὸς τοῦ ἀδελφεοῦ, (Thukyd.) ὑπὸ βασιλέως πεπραγμένος τοὺς φόρους, lat. (Seneca) *docebatur blanditias*, (Plaut.) *ut moneatur officium suom*, (Cic.) *rogatus sum sententiam*, (Ovid) *poscor meum Laelapa*, (Nepos) *id Alcibiades diutius celari non potuit*, ai. RV. 9, 74, 4 *ātmanván nábhō duhyatē ghṛtám páyaḥ* 'belebter Wolke wird entzogen fette Milch' (vgl. den doppelten Akkusativ 9, 107, 5 *duhāná ū́dhar divyám mádhu priyám* 'aus des Himmels Euter lieben Meth herausmelkend'), klass. *bāṇēna yuddhayōgyam ari harō yācitaḥ* 'von Bāṇa wurde Çiva um einen dem Kampf gewachsenen Feind gebeten'[1]).

Oder die Vorstellung der Sache hat das Übergewicht, so daß z. B. mit *has res me celant* sich die Vorstellung 'hae res me fugiunt' verbindet. Dann tritt beim Passiv die Sache in der Nominativform auf, wie (Plaut.) *quor haec celata me sunt?*, mhd. *das golt ist mich harte lange übele verholn*, ahd. *wanta ist firholan iuwih al, wanne druhtīn queman scal*, mhd. *mæren, die mich verswîget wæren*, mhd. *sage uns, wie der name dich gelēret sī*.

Daß die Umsetzung des einen von den beiden Kasus, die sich mit dem aktivischen Verbum verbanden, in den Nominativ nicht gerade davon abhängig war, daß er ein Akkusativ war, zeigen die Fälle, wo bei der Umwandlung ins Passiv ein Dativ der Person neben einem Akkusativ der Sache Satzsubjekt wurde, wie bei griech. ἐπιτρέπω τί τινι, πιστεύω τί τινι u. dgl. (Kühner-Gerth Ausführl. Gramm.[3] 2, 1, 125), z. B. Thukyd. οἱ τῶν Ἀθηναίων ἐπιτετραμμένοι τὴν φυλακήν, derselbe ἄλλο τι μεῖζον εὐθὺς

1) Für das Indische vgl. Gaedicke Der Acc. im Veda 267, Speyer Sanskrit Syntax S. 35. 37, Ved. u. Sanskrit-Synt. S. 8. — Lit. *esù mokìnams tą rãsztą* ('ich werde das Schreiben gelehrt') u. dgl. mag Germanismus sein.

ἐπιταχθήσεσθε. Auch hier war diese Art der Gestaltung der Passivkonstruktion geleitet durch die Konstruktion sinnverwandter Wendungen; bei der passivischen Wendung zu ἐπιτρέπω τί τινι z. B. schwebte vor, daß einer etwas zugewiesen erhält oder dgl.[1]).

Nur in bezug auf den Akkusativ der Sache hat sich nun mit der Zeit das Sprachgefühl derart geändert, daß sich die Vorstellung des Objektsverhältnisses verflüchtigte und dem Zusammenhang nach ein 'Akkusativ der Beziehung' daraus wurde.

2. Die Verba, bei denen von den beiden von ihnen abhängenden Objektsakkusativen der eine ein Ganzes, in der Regel eine Person als Ganzes, der andere einen speziell von der Tätigkeit betroffenen Teil bezeichnet. Häufig erscheint dieser zwiefache Akkusativ im Griechischen, wie Hom. τὸν δ' ἄορι πλῆξ' αὐχένα, 'den traf er mit dem Schwert, den (seinen) Hals' = 'den traf er am Hals', seltener im Indischen, wie AV. *átrāinān indra vṛtrahann ugrṓ mármāṇi vidhya* 'dann, o Indra, Vr̥tratöter, triff sie als Held, die (ihre) Bößen' = 'triff sie auf ihre Blößen'. Vgl. Delbrück Grundriß 3, 385 f.

Aus dem Awesta ist ein sicherer Beleg nicht nachgewiesen. Vielleicht gehört hierher V. 18, 38 *hō mąm avaϑa vərənąn nijaiṇti yaϑa* usw. Scheftelowitz ZDMG. 57, 159 f. nennt *vərənąn* einen 'Akkusativ der Beziehung' und übersetzt 'dieser schlägt mich so in bezug auf die Schwangerschaft, als ob ...', während Bartholomae Altiran. Wtb. 493 vermutet, *mąm* vertrete den Genitiv, und dem zu *var-* 'schwanger machen, werden' gehörigen *vərəna-* den konkreten Sinn 'Leibesfrucht' gibt. Zulässig scheint mir jedenfalls die Auffassung 'dieser schlägt (richtet zugrunde) mich, die (meine) Leibesfrucht ebenso, als ob ...'.

Auch bietet, wie Neckel IF. 19, 251 gesehen hat, der germanische Zweig möglicherweise indirekte Belege durch die aisl. Verba wie *halshǫggua* 'den Hals abschlagen', *halsliósta* 'an den Hals schlagen' u. dgl. Denn eine Konstruktion mit doppeltem Akkusativ kann Sätzen wie *ǫnnur kuez hafa halslostit hana* 'eine andere sagte, sie habe sie an den Hals geschlagen' zugrunde gelegen haben.

1) Das Gleiche gilt für den passivischen Ausdruck natürlich in dem Fall, daß das Verbum keinen Akkusativ der Sache bei sich hat, z. B. πιστεύω ἐκείνῳ 'ich vertraue jenem' — πιστεύεται ἐκεῖνος ὑπ' ἐμοῦ 'jener findet Vertrauen bei mir'. So erscheint auch für den vom aktiven Verbum abhängenden Genitiv im Passiv der Nominativ, z. B. καταφρονῶ ἐκείνου 'ich verachte jenen' — καταφρονεῖται ἐκεῖνος ὑπ' ἐμοῦ 'jener erfährt Verachtung von mir' (Kühner-Gerth a. a. O. 124 f.).

Einige Beispiele, die in der lateinischen Literatur begegnen, gelten als Gräzismus (vgl. Landgraf Wölfflins Archiv 10, 215). Man sieht aber nicht ein, warum ein Satz wie Plaut. *te Venus eradicet caput atque aetatem tuam* oder wie Verg. *Latagum saxo atque ingenti fragmine montis occupat os faciemque adversam* (C. F. W. Müller Syntax des Nom. u. Akk. 131) nicht ebenso ein echt lateinisches Spracherzeugnis gewesen sein soll, wie etwa Otfrids *druhtīn wasg mih al, houbit ioh thie fuazi* 'wasch mich gänzlich, Kopf und Füße' sicher echt deutsch gesagt war (Erdmann Untersuch. über die Synt. der Sprache Otfr. 2, 130).

Diese Art von doppeltem Akkusativ, die zu dem sogenannten σχῆμα καθ' ὅλον καὶ μέρος gehört, macht den Eindruck hoher Altertümlichkeit, und man geht schwerlich fehl, wenn man auch ihr urindogermanisches Alter zuschreibt. Damit ist freilich nicht gesagt, daß alles, was in den historischen Zeiten zu ihr gerechnet werden kann, mechanische Nachahmung von älteren und ältesten Mustern gewesen sein müsse. Denn das zugrunde liegende Verhältnis des zweiten Akkusativs zum ersten war ein einfaches appositionelles, wie es in jeder Sprache immer vorgekommen ist, und so konnte sich dieses σχῆμα immer spontan neu erzeugen.

Daß der Teilbegriff tatsächlich nur eine einfache Apposition zum Hauptbegriff gebildet hat, daß die beiden Akkusative also von Haus aus derselben Akkusativklasse angehört haben, wird am deutlichsten dadurch bewiesen, daß zum σχῆμα καθ' ὅλον καὶ μέρος nicht der Objektsakkusativ allein gehört. Eine andere Gattung von Akkusativ erscheint RV. 1, 80, 15 *nahí nú yā́d a-dhīmásíndrą kó vīryā̀ paráḥ* 'denn, soviel wir wissen, geht niemand über Indra, (über) seine Kräfte'; hier hängen die Akkusative beide von der Präposition ab (Delbrück Grundriß 3, 385 Fußn. 1). Zweifachen Dativ dieser Art hat man z. B. Λ 11 Ἀχαιοῖσιν δὲ μέγα σθένος ἔμβαλ' ἑκάστῳ | καρδίῃ ἄλληκτον πολεμίζειν, Eurip. Bakch. 619 τῷδε περὶ βρόχους ἔβαλλε γόνασι καὶ χηλαῖς ποδῶν, Herakl. 63 βούλει πό νον μοι τῇδε προσθεῖναι χερί; (Kühner-Gerth a. a. O.). Ferner scheint es mir natürlicher, den doppelten Genitiv in den Homerstellen Ο 76 ὅτ' ἐμεῖο θεὰ Θέτις ἥψατο γούνων, Χ 451 αἰδοίης ἑκυρῆς ὀπὸς ἔκλυον (vgl. Π 76) hierher zu ziehen, als daß man, wie die späteren Griechen nach Maßgabe ihres veränderten Sprachgefühls taten, den vorderen Genitiv als Possessivus dem folgenden Genitiv untergeordnet sein läßt. Schließlich darf auch an den doppelten Nominativ in Sätzen wie Η 175 οἱ

δὲ κλῆρον ἐϲημήναντο ἕκαϲτοϲ erinnert werden. Hier sind die beiden Substantivbegriffe freilich anderer Art, nämlich der Begriff einer Menge und der eines Individuums, aber es waltet wenigstens das gleiche Appositionsverhältnis.

In unserm speziellen Fall nun, in den aktivischen Wendungen wie Λ 240 τὸν δ' ἄορι πλῆξ' αὐχένα, Δ 501 τόν ῥ' Ὀδυϲεὺϲ ἑτάροιο χολωϲάμενοϲ βάλε δουρὶ | κόρϲην, muß der Teilakkusativ seinen Wert als Apposition zum Akkusativ des Ganzen frühe eingebüßt haben. Das Verhältnis der psychologischen Unterordnung des Teilakkusativs unter den andern Akkusativ blieb bestehen, nur war es eben nicht mehr das appositionelle. Bewiesen wird das wieder durch die passivische Wendung, wie Ε 284 βέβληαι κενεῶνα διαμπερέϲ, Ι 9 Ἀτρείδηϲ ἄχεϊ μεγάλῳ βεβολημένοϲ ἦτορ, Π 660 ἐπεὶ βαϲιλῆα ἴδον βεβλαμμένον ἦτορ, Π 360 ὁ δὲ . . . ἀϲπίδι ταυρείῃ κεκαλυμμένοϲ εὐρέαϲ ὤμουϲ (vgl. Δ 461 τὸν δὲ ϲκότοϲ ὄϲϲε κάλυψεν). Auch weist darauf hin die gelegentlich vorkommende, allerdings noch nicht für Homer sicher bezeugte Vorausstellung des Akkusativs des Teils[1]). Daß die Umwertung des Teilakkusativs unter dem Einfluß der Konstruktion anderer Verba mit dem Akkusativ vor sich ging, ist an sich wahrscheinlich. Doch ist hierüber schwer ins Reine zu kommen. Bei solchen Verba, die den Begriff der Bewegung eines Gegenstands nach einem Ziel hin einschließen, wie βάλλειν, möchte man eine gewisse Einwirkung des sogenannten Akkusativs des Ziels oder der Richtung (οὐρανὸν ἷκε) annehmen[2]). Jedenfalls hat Delbrück Grundr. 3, 385 f. recht, wenn er sagt, der Akkusativ in βέβληαι κενεῶνα διαμπερέϲ sei von dem 'Akkusativ der Beziehung' nicht mehr zu unterscheiden.

4.

Weiter stimme ich Delbrück (S. 392) auch darin bei, daß sich im Griechischen an βέβληαι κενεῶνα, βεβολημένοϲ ἦτορ u. dgl. die Gewohnheit ausgebildet habe, mit passivischen Formen

1) Hesiod Sc. 41 τοῖοϲ γὰρ κραδίην πόθοϲ αἴνυτο ποιμένα λαῶν. Bei Homer ϲ 348. υ 286 heißt es δύῃ ἄχοϲ κραδίην Λαερτιάδην Ὀδυϲῆα; doch ist an beiden Stellen auch Λαερτιάδεω Ὀδυϲῆοϲ überliefert, und zwar ist ϲ 348 der Genitiv, υ 286 der Akkusativ besser bezeugt.

2) Verba mit dem Akkusativ des Ziels zeigen zum Teil selbst den doppelten Akkusativ nach dem ϲχῆμα καθ' ὅλον καὶ μέροϲ, wie Τ 354 ἵνα μή μιν λιμὸϲ ἀτερπὴϲ γούναθ' ἵκηται, Ψ 47 ἐμὲ ἵξετ' ἄχοϲ κραδίην, Υ 44 Τρῶαϲ δὲ τρόμοϲ αἰνὸϲ ὑπήλυθε γυῖα ἕκαϲτον.

das von der Handlung betroffene Glied auch dann im Akkusativ zu verbinden, wenn das Verbum im Aktiv oder Medium nicht mit dem Akkusativ des Ganzen und des Teiles konstruiert wurde. So bei Homer z. B. Ξ 479 σάκεσιν εἰλυμένοι ὤμους, Λ 169 λύθρῳ δὲ παλάσσετο χεῖρας, Ψ 777 ἐν δ' ὄνθου βοέου πλῆτο στόμα τε ῥῖνάς τε, Ρ 535 Ἄρητον δὲ κατ' αὖθι λίπον δεδαϊγμένον ἦτορ, Υ 480 μένε χεῖρα βαρυνθείς, ε 426 ἔνθα κ' ἀπὸ ῥινοὺς δρύφθη, σὺν δ' ὀστέ' ἀράχθη, σ 327 σύγε τις φρένας ἐκπεπαταγμένος ἐσσί, Π 403 ἐκ γὰρ πλήγη φρένας, Χ 461 μεγάροιο διέσσυτο . . ., παλλομένη κραδίην. Zu den Passiva gesellten sich Intransitiva, wie Θ 559 γέγηθε δέ τε φρένα ποιμήν, Ο 627 τρομέουσι δέ τε φρένα ναῦται δειδιότες, τ 122 φῇ δὲ δακρυπλώειν βεβαρηότα με φρένας οἴνῳ. Diese Konstruktionsweisen blieben auch in der nachhomerischen Gräzität gebräuchlich, wie Andok. 1, 61 τὴν κλεῖν συνετρίβην καὶ τὴν κεφαλὴν κατεάγην, Aristoph. Nub. 24 εἴθ' ἐξεκόπην πρότερον τὸν ὀφθαλμὸν λίθῳ, Xen. an. 4, 5, 12 οἵτε διεφθαρμένοι ὑπὸ τῆς χιόνος τοὺς ὀφθαλμούς, οἵτε ὑπὸ τοῦ ψύχους τοὺς δακτύλους τῶν ποδῶν ἀποσεσηπότες, Hellen. 3, 3, 11 δεδεμένος καὶ τὼ χεῖρε καὶ τὸν τράχηλον ἐν κλοιῷ, Comm. 1, 6, 6 ἀλγεῖν τοὺς πόδας, Herodot 1, 38 διεφθαρμένος τὴν ἀκοήν.

Durch Vermittlung der Partizipia hat sich im Griechischen diese Konstruktion mit dem Akkusativ weiter auf zahlreiche Adjektiva verpflanzt, welche Zustände und Eigenschaften von Personen angeben. Neben diesen Adjektiva erscheinen zum Teil aber auch wieder etymologisch zugehörige Verbalformen, Formen des Partizipiums oder des Verbum finitum. Zunächst Wörter, durch die Zustände oder Eigenschaften des Körpers ausgedrückt werden, wie Hom. πόδας καὶ χεῖρας ὕπερθεν αἱματόεις, πόδας ὠκύς, φοξὸς κεφαλήν, μικρὸς δέμας, κάρη κομόωντες, μελαίνετο δὲ χρόα καλόν (wie μέλας mit Akk.). Dann solche, mit denen Zustände oder Eigenschaften des inneren Menschen bezeichnet sind, wie Hom. φρένας αἰσίμη, νόον ἀποφώλιος, γηθόσυνος κῆρ, wozu die schon oben erwähnten Verba γέγηθα und τρομέω mit φρένα sowie ἀχνύμενος κῆρ, θυμὸν ἐχώσατο u. dgl. zu stellen sind. Ferner 'gleich', 'ähnlich' mit zugehörigen Verben, wie Hom. ὄμματα καὶ κεφαλὴν ἴκελος, μῆτιν ἀτάλαντος mit δέμας ἐικυῖα, φυὴν ἄγχιστα ἐοίκει. Endlich komparativische und superlativische Wörter, wie Hom. βίην καὶ χεῖρας ἀμείνων, εἶδος ἀρίστη und ὑπείρεχεν εὐρέας ὤμους, περίεσσι εἶδός τε μέγεθός τε, δευόμενον φρένας. Ebenso wiederum in der nachhomerischen Gräzität

z. B. καλοὶ τὰ cώματα (Plato), μοχθηροὶ τὰc ψυχάc (Xenoph.), ὀργὴν ὁμοῖοc 'im Zorne gleich' (Aeschyl.), βελτίονεc καὶ τὴν γνώμην καὶ τὴν ἰδέαν (Aristoph.).

Allen diesen griechischen Wendungen stehen gleichartige im Lateinischen gegenüber; sie gelten bekanntlich als Gräzismus. S. zuletzt hierüber Landgraf Wölfflins Archiv 10, 209 ff. 376, C. F. W. Müller Syntax des Nom. und Akk. 111 ff., 127 ff.

Zunächst passivische Verba, ganz vorwiegend Participia Perfecti Pass., mit dem Akk., wie Lukr. *mentes perculsa*, Catull. *contecta pectus amictu*, *restrictus membra catena*, Verg. *turbatus pectora*, Sall. *dedecores inultique terga caedebantur*, Liv. *femur ictus*.

Dann Adjektiva mit dem Akkusativ, wie Verg. *saucius pectus*, Ov. *nigra pedes*, Hor. *mitior animum*, Sil. *ferus mentem*, Verg. *os umerosque deo similis*.

Zuweilen auch Intransitiva mit Akkusativ, wie Lukr. *tremit artus*.

Dieser ganze sogen. Accusativus Graecus der römischen Sprache ist nun nicht in dem Sinne Gräzismus, als ob damit etwas, was den syntaktischen Gewohnheiten der römischen Sprache völlig fremd gewesen wäre, aus dem Griechischen herübergenommen worden sei. Vielmehr wurzelt er, wie schon öfters mit Recht gesagt worden ist, in echt lateinischem volkstümlichen Akkusativgebrauch. An diesen haben die Römer das, was sie bei den Griechen vorfanden, unwillkürlich unmittelbar anempfunden. Und so ist als Gräzismus im Grunde nur die starke Kultivierung dieses Akkusativgebrauchs von der Zeit an, wo die römische Sprache, namentlich die Sprache der Dichter, unter den Einfluß der griechischen Sprache kam, zu bezeichnen; wobei denn im einzelnen manches natürlich auch direkte Nachahmung, einfache Übersetzung griechischer Ausdrücke war (Nachweise bei Landgraf a. a. O.)[1]. Daß man dabei heute genau noch die Grenze aufweise, wo jedesmal der griechische Einfluß eingesetzt hat, ist nicht zu verlangen. Dazu müßten wir vom Sprechen der Römer und von den Römern als Sprechern unendlich viel mehr wissen, als wir aus der trümmerhaften Überlieferung entnehmen können.

1) Ganz ähnlich ist es mit den meisten syntaktischen Gräzismen im Lateinischen, aber auch den meisten syntaktischen Romanismen im Deutschen, den meisten syntaktischen Germanismen und Slavismen im Litauischen usw. usw.

Echt lateinisch war zunächst der Akkusativ in den passivischen Wendungen wie *litteras docetur*, *litteras doctus*, *alimenta rogatur*, *sententiam interrogatus*, *illud admonitus*, *diem celatus* (S. 127). Hieran schlossen sich analogisch passivische Ausdrücke an in solchen Fällen, wo das Verbum im Aktivum nicht den doppelten Akkusativ regierte[1]). Dies geschah aber im Zusammenhang damit, daß die betreffenden Verba in der deponential-passivischen Form großenteils von alters her zugleich passivischen und medialen Sinn hatten. So *induor vestem*, *indutus vestem*, gleichwie umbr. *perca arsmatiam anouihimu* 'virgam ritualem induitor' (vgl. Verf. IF. 5, 112f. 131, v. Planta Osk.-umbr. Gramm. 2, 410); es ist also unberechtigt, bei Stellen wie Plaut. Men. 192 *non ego te indutum foras exire vidi pallam?*, Ov. met. 7, 182 *vestes induta recinctas*, Verg. Aen. 7, 640 *loricam induitur* von Gräzismus zu sprechen (vgl. hierzu Landgraf 218 ff.). Für die Frage, wie weit Gräzismus oder echt italisch, ist ferner nicht unwichtig osk. T. B. 19 *pis ceus Bantins fust censamur esuf in. eituam poizad ligud iusc censtur censaum angetuzet* 'qui civis Bantinus erit, censetor ipse[2]) et pecuniam, qua lege ei censores censere proposuerunt'. Denn ebenso heißt es bei Cic. pro Flacco 32, 80 *census es mancipia Amyntae*; . . . *ac primo quidem pertimuit, cum te audisset servos suos esse censum* (v. Planta. a. a. O., Buck Grammar 199). Hier kann von griechischem Einfluß nicht wohl die Rede sein.

Wenn es nun echt lateinisch *vestem induo*, *induor*, *indutus* hieß und echt lateinisch *corpus induo*, *induor* war, so kann auch *corpus indutus* echt lateinisch gewesen sein und weiter dann auch *caput velati*, *contecta pectus*, *cinctus tempora*, *succincti corda* u. dgl. So war also der Boden für den ausgedehnteren Gebrauch. den durch die augusteischen Dichter der 'Akkusativ der Beziehung' beim Participium Perf. Pass. und weiter bei den Adjektiva

1) Bei dem einen oder anderen Verbum, das hierher zu gehören scheint, mag jedoch diese Konstruktion des Aktivs in vorhistorischer Zeit existiert haben und unmittelbar hierauf die in Rede stehende Passivkonstruktion fußen. Von dem doppelten Akkusativ im Spätlatein, wie Vulg. Marc. 15, 17 *induerunt eum purpuram* (Landgraf S. 220, C. F. W. Müller S. 130 f.), ist hier natürlich abzusehen.

2) Für die Auffassung von *eituam* ist es gleichgültig, ob man *esuf*, das Adverbium ist und dem griech. αὐτόθι entspricht (Verf. Demonstr. 125), als 'an Ort und Stelle, daselbst' oder als 'an sich selbst, in bezug auf sich selbst' erklärt.

erfahren hat, bei den Römern selbst schon wohl vorbereitet, und als Gräzismus wird man vielleicht nur den Übergang vom Partizip mit Akkusativ zum Adjektiv mit Akkusativ zu bezeichnen haben. Wie klein war aber der Schritt z. B. von *nudatus pedem* zu *nudus pedem*, von *vulneratus pectus* zu *saucius pectus*!

Wie weit man im Lateinischen von einem 'Akkusativ der Beziehung' reden will, ist, ähnlich wie im Griechischen, im Grunde nur Sache der Verabredung. Wenn jemand so z. B. beide Akkusative in Ov. met. 7, 182 (*Medea*) *nuda pedem*, *nudos umeris infusa capillos* oder in Verg. Aen. 1, 320 (*Harpalyce*) *nuda genu nodoque sinus collecta fluentes* bezeichnen will, so ist sicher nichts dagegen einzuwenden.

Diesen ganzen Gebrauch des Lateinischen aber als Accusativus Graecus zu bezeichnen, ist jedenfalls unzweckmäßig, weil der Name irre führt. Wenn man den Namen Beziehungsakkusativ in der Sprachwissenschaft überhaupt beibehalten will, sollte man ihn auch für die lateinische Sprache (wie für das Oskische und das Umbrische!) benutzen und hätte dann hier nur von seiner unter dem Einfluß der griechischen Sprache erfolgten größeren Ausdehnung zu sprechen.

5.

Der Gebrauch des 'Akkusativs der Beziehung' in den bis jetzt besprochenen Wendungen, wo eine Person und eine Sache mit Rücksicht auf ein Tun oder auf einen Zustand oder eine Eigenschaft in enger Beziehung zu einander stehend vorgeführt werden, fand größere Verbreitung in dem Fall, daß dem Sprechenden der Begriff der Person im Vordergrund stand. Die Person konnte so zum Mittelpunkt der Aussage, zum Subjekt gemacht werden. Für unser modernes Sprachgefühl gingen dabei die Griechen und Römer mit dem vom Verbum abhängigen Akkusativ über das hinaus, was wir Modernen diesem Kasus in Verbindung mit gleichartigen Verbalformen zuzumuten pflegen, z. B. mit Ausdrücken wie ἐξεκόπην τὸν ὀφθαλμὸν λίθῳ, ἀπετμήθηcαν τὰc κεφαλάc, τὰ τραύματα ἐπιδεδεμένοι, κάρη κομόωντεc, *percutimur caput*, *percussus pectus*. Natürlich hatte man aber im Altertum überall auch die Möglichkeit eines Ausdrucks, bei dem nicht die Person, sondern die Sache das Subjekt war, wie τοῦ ἀδελφοῦ ἀπετμήθη ἡ κεφαλή, ξανθὴ αὐτοῦ ἡ κόμη, *percutitur eius caput*. Es kam immer auf den ganzen Zusammenhang an, der bald die eine, die Person

in den Vordergrund schiebende, bald die andere, die Sache in den Vordergrund bringende Wendung hervorrief. Vgl. z. B. Andok. De myst. 74, wo es erst mit sachlichem Subjekt heißt εἷς μὲν τρόπος οὗτος ἀτιμίας ἦν, ἕτερος δὲ ὧν μὲν τὰ σώματα ἄτιμα ἦν, τὴν δ' οὐσίαν εἶχον καὶ ἐκέκτηντο, darauf aber, wo es auf die Personen ankommt, zusammenfassend οὗτοι πάντες ἄτιμοι ἦσαν τὰ σώματα.

Nun gab es neben dieser persönlichen Konstruktion mit dem Akkusativ der Sache ohne erheblichen Bedeutungsunterschied eine persönliche Konstruktion mit dem Instrumental der Sache. Der Instrumental hat in diesem Fall in der Grammatik denselben Beinamen wie der Akkusativ: Instrumental der Beziehung (Delbrück Grundriß 3, 272ff.). Ausgegangen mag er sein von Wendungen, in denen wir mit gebrauchen, wie 'hinken (hinkend) mit dem rechten Fuß', 'schnell mit den Füßen', 'ein Mann, Müller mit Namen'. Seine Verbreitung in den idg. Sprachen ist viel größer als die des Akkusativs der Beziehung, und man darf ihn getrost als uridg. Erbe ansprechen. Z. B. ai. *nā̆ṅgēna vihūrchati* 'er hat nicht Schaden an einem Körperteil', *rūpēṇa vikṛtaḥ* 'an Gestalt entstellt, häßlich von Gestalt', *pādēna khāñjaḥ* 'auf einem Fuße lahm', *nā́mnā* 'mit Namen, Namens', griech. Xen. ἰσχύειν τῷ σώματι 'stark sein an Körper', οὔτε ποσίν εἰμι ταχὺς οὔτε χερσὶν ἰσχυρός 'weder bin ich mit den Füßen schnell noch mit den Händen stark', ὀνόματι 'mit Namen, Namens', Hom. μείων μὲν κεφαλῇ . . ., εὐρύτερος δ' ὤμοισι 'kleiner an Haupt, aber breiter an Schultern', lat. *pedibus mobilis*; *lingua haesitans*; *nescio ut moribus sient vostrae*; *eunuchus nomine Pothinus*, aisl. *blindr báđum augum* 'blind auf beiden Augen', got. *Iēsus þaih frōdein* 'Ἰησοῦς προσέκοπτε σοφίᾳ', *þans gamalwidans hairtin* 'τοὺς συντετριμμένους τὴν καρδίαν', *unlēþs ahmin* 'arm an Geist', lit. *vënà akimì ãklas* 'auf einem Auge blind', *línksmas szirdżè* 'von Herzen froh', aksl. *nemoštьnъ nogama* 'schwach auf den Füßen', russ. *dobr dušóju* 'seelengut'. Deutlich ist, daß diese instrumentalische Ausdrucksweise die altertümlichere gewesen ist. Im Griechischen wurde sie schon seit vorhistorischer Zeit durch den Gebrauch des Akkusativs erheblich eingeschränkt.

Beide Ausdrucksweisen geben der Person die Subjektstellung und lassen die Sache als den untergeordneten Begriff erscheinen. Die jüngere Ausdrucksform, die mit dem Akkusativ, kann also nicht daher gekommen sein, daß man eine neue Aus-

drucksweise zur Deckung des Bedürfnisses nach einer persönlichen Konstruktion zu schaffen gehabt hätte. Sie kann aber auch nicht etwa infolge davon entsprungen sein, daß sie den Vorzug größerer Deutlichkeit gehabt hätte. Diesen Vorzug dürfte man höchstens den noch jüngeren präpositionalen Umschreibungen zusprechen, die, schon in älteren Zeiten nicht ganz fehlend (z. B. Plato Krat. 405 b καθαρὸϲ καὶ κατὰ τὸ ϲῶμα καὶ κατὰ τὴν ψυχήν), an mehreren Stellen des indogermanischen Sprachgebiets sowohl dem Instrumental der Beziehung als auch dem Akkusativ der Beziehung mehr und mehr Konkurrenz gemacht haben.

Das Verhältnis des Akkusativs der Beziehung zum Instrumental der Beziehung bestimmt sich vielmehr dahin: Die letztere Konstruktion war als eine Ausdrucksform mit der Person in Subjektstellung von Anfang an gegeben und dem Sprechenden geläufig. Die Akkusativkonstruktion dagegen und ihre Ausbreitung sind speziell dadurch veranlaßt worden, daß zwei Satzvorstellungen, eine mit einer Person in Subjektstellung und eine mit einer enge zur Person gehörigen Sache in Subjektstellung, welche zusammen Glieder einer weiteren Gesamtvorstellung waren, in éinen einfachen Satz zusammenzuziehen waren, ohne daß dabei etwas anderes erreicht werden sollte, als grammatische Unterordnung des Sachbegriffs unter den Personbegriff.

Die Ausbreitung des Beziehungsakkusativs ging, wie wir sahen, namentlich in der Richtung vor sich, daß er sich Partizipien und Adjektiven zugesellte. Waren nun z. B. die beiden Vorstellungen ἐτελεύτηϲαν οἱ ϲτρατηγοί und ἀπετμήθηϲαν τῶν ϲτρατηγῶν αἱ κεφαλαί sprachlich zu einem einfachen Satze zu verschmelzen und hatte dabei der erste Satz, in dem οἱ ϲτρατηγοί Subjekt war, für die Formung des ganzen Satzes die Führung, so war die einfachste Art der Einverleibung des zweiten Satzes die, daß man ἀπετμήθηϲαν in ἀποτμηθέντεϲ umsetzte, was aber konstruktionell zugleich Umsetzung des κεφαλαί in den Akkusativ erheischte. Ebenso ergab ein Satz mit Μενέλαοϲ als Subjekt, dem sich ξανθὴ ἡ κεφαλὴ (αὐτοῦ) anschloß, die Satzgestaltung Μενέλαοϲ ξανθὸϲ τὴν κεφαλήν. Die Umwandlung des Nominativs in den Akkusativ war somit nichts anderes als die Überführung des Nomens von der Herrscherposition im Satz zur Position des Beherrschten.

6.

Dies bedarf mit Rücksicht auf die schon erwähnten Verbindungen eines nominalen Wortes mit einem Beziehungsakkusativ und auf die weiter unten zu nennenden gleichartigen Verbindungen noch einer weiteren Erläuterung. Ich muß dabei etwas weiter ausholen.

Auch noch in den Zeiten des bereits ausgebildeteren Satzes, der ein komplizierteres syntaktisches Gefüge darstellt, und so auch heute noch erscheinen vielfach, und zwar nicht bloß in der Sprache des niederen Volks, entweder Nominative für sich allein oder Nominative zusammen mit einem zu ihnen im Prädikatsverhältnis stehenden Nominativ, welche, äußerlich und vom Standpunkt des ausgebildeteren Satzes aus betrachtet, eine selbständige Äußerung darstellen, aber innerlich doch in engster Verbindung mit einem andern Satze oder einem Glied dieses Satzes stehen.

Es tritt also zunächst der Nominativ für sich allein auf nicht bloß z. B. in Überschriften oder bei Aufzählung von Gegenständen in einem Verzeichnis oder in pathetischer Schilderung, in Wortgemälden (wie Cic. Sest. 34, 74 *clamor senatus, querellae, preces, socer ad pedes abiectus*), in welchen Fällen der Gesichtspunkt innerlicher Über- und Unterordnung keinerlei Rolle spielt, sondern der Nominativ erscheint auch, in einen Satz eingefügt oder ihm angefügt oder vorausgestellt, als Vertreter eines nicht nominativischen Gliedes dieses Satzes. So z. B. nhd. *von N. N., ordentlicher professor in Kiel, ist das und das veröffentlicht worden*; *dem herzog von Cumberland, königliche hoheit*; *mit meister Jean Prevost, ein guter maler*; *er zog nach der Normandie, eine treue und ergebene Provinz* (s. Erdmann-Mensing Grundz. der deutsch. Synt. 1, 64f. 2, 115f., Wunderlich Der deutsche Satzbau 2[2], 18ff.).[1]). Aus attischen Inschriften werden bei Meisterhans-Schwyzer Gramm. der att. Inschr.[3] 203f. als solche 'unkonstruierte' Nominative angeführt πρῶτος ῥυμός als Ortsbestimmung, wo man ἐν τῷ πρώτῳ ῥυμῷ erwartet, τρεῖς καὶ δέκα ἡμέραι als Zeitbestimmung, wo man τρίτῃ καὶ δεκάτῃ ἡμέρᾳ erwartet, Ἐπιγένους ἔργον als appositionaler Zusatz zu ἀπὸ τῆς τετρήρου Ἀκτίδος, für Ἐπιγένους ἔργου. Am wenigsten fällt dieser Nominativ auf, wenn er auf den Inhalt eines ganzen

1) Ob und wie weit unsere Sprachmeister diesen Gebrauch heute anerkennen oder nicht, ist hier natürlich völlig gleichgültig.

Satzes sich bezieht, wie Otfr. 2, 9, 61 f. *thaȝ scāf gifiang er thō sār, wehsal gimuati bī sīnes sunes guatī* 'er nahm das Schaf, ein willkommener Tausch für seinen guten Sohn' (Erdmann-Mensing a. a. O. 1, 57. 2, 63 f.), Eur. Herakl. 71 βιαζόμεσθα καὶ στέφη μιαίνεται, | πόλει τ' ὄνειδος καὶ θεῶν ἀτιμία (Kühner-Gerth³ 2, 1, 284 f.), Cic. Tusc. 1, 26, 65 *nec Homerum audio, qui Ganymeden ab dis raptum ait propter formam, ut Jovi bibere ministraret, non iusta causa, cur Laomedonti tanta fieret iniuria* (Draeger Hist. Synt.² 1, 669 ff.). Denn hier kommt eine eigentliche Einverleibung in einen Satz für den Nominativ nicht in Frage. Die relative Selbständigkeit tritt dann besonders zutage, wenn ein solcher Nominativ voransteht, wie Otfr. 4, 4, 32 *seltsāni rācha, breittun iro lachan* 'eine seltsame Begebenheit, sie breiteten ihre Kleider aus'[1]). So können nun auch Nominative, die zusammen mit einem nominalen Prädikat zunächst einen Satz für sich ausmachen, in so enger innerer Beziehung zu einem andern Satz stehen, daß sie wie Glieder dieses Satzes empfunden werden. Darauf beruht z. B. der dem Genitivus absolutus des Griechischen und andern ähnlichen absoluten Partizipialkonstruktionen der indogermanischen Sprachen gegenüberstehende 'Nominativus absolutus' des Gotischen: Mark. 6, 21 *jah waúrþans dags gatils, þan Hērōdis mēla gabaúrþais seinaizōs nahtamat waúrhta* usw., wofür der griechische Text bietet καὶ γενομένης ἡμέρας εὐκαίρου, ὅτε Ἡρῴδης τοῖς γενεσίοις αὐτοῦ δεῖπνον ἐποίει κτλ. (J. Grimm D. G. 4, 895, Streitberg Got. Elementarb.² 155. 209)[2]).

1) Statt des Nominativs tritt bei solchen Appositionen im Griechischen und Lateinischen auch der Akkusativ auf. So z. B. Ω 735 ἤ τις Ἀχαιῶν | ῥίψει (sc. αὐτόν) χειρὸς ἑλὼν ἀπὸ πύργου, λυγρὸν ὄλεθρον, Aeschyl. Ag. 226 ἔτλη θυτὴρ γενέσθαι θυγατρός, πολέμων ἀρωγάν, Cic. de or. 2, 19, 79 *quinque faciunt membra, rem non difficilem*, Liv. 5, 47, 8 *selibras farris contulerunt, rem dictu parvam*. S. Kühner-Gerth³ 2, 1, 284 f., Nachmanson Eranos 9, 46 ff., Draeger Hist. Synt.² 1, 669 ff., C. F. W. Müller Synt. des Nom. und Akk. 161. Offenbar hat hier zu der Zeit, wo dieser Akkusativgebrauch aufkam, das Substantivum als Objekt zu einem transitiven Verbum vorgeschwebt. Es gehört das also in derselben Art ins Gebiet der Verbalellipse, wie z. B. γνώμην ἐμήν bei Aristoph. Fried. 232 ἀλλ' εἶμι· καὶ γὰρ ἐξιέναι, γνώμην ἐμήν, | μέλλει (G. Hermann Vig. Idiot. Gr. p. 883), oder wie wenn bei uns eine Gastwirtschaft plakatweise ankündigt *Kräftigen Mittagstisch, Reinen Apfelwein* u. dgl. (dergleichen Ankündigungen erscheinen daneben auch in nominativischer Form).

2) Es ist dies einer der verschiedenen Versuche des Wulfila, die dem Gotischen fremde absolute Partizipialkonstruktion nachzuahmen (vgl.

In allen diesen Formen macht das Wort in Nominativform, wenn man die in den Schriftsprachen üblich gewordenen verwickelteren Satzgestaltungen zum Maßstab nimmt, den Eindruck von unverarbeitetem Rohmaterial. Man vergleiche in dieser Beziehung den Anfang desjenigen Berichts, der im Beginn der 1. Herakleischen Tafel über Vermessung von heiligem Gelände erstattet wird, mit dem Anfang des mit Zeile 95 beginnenden Berichts. An der ersteren Stelle heißt es Ἔφορος Ἀρίσταρχος Ἡρακλείδα· μὴς Ἀπελλαῖος· ἁ πόλις καὶ τοὶ ὁρισταὶ Ϝε τρίπους Φιλώνυμος Ζωπυρίσκω usw.: nur Nominative (mit allernächstem Zubehör) aneinander gereiht, aber keine alle Einzelvorstellungen zu einem Ganzen verbindende Satzbildung; diese hebt erst mit den Worten ἀνέγραψαν τοὶ ὁρισταί an. Dagegen erscheint Z. 95 bei gleichem Inhalt ein Satz, der dem simultanen Erfassen der ganzen Vorstellungsmasse entsprechend gebaut ist: Ἐπὶ ἐφόρω Ἀριστίωνος, μηνὸς Ἀπελλαίω, ἁ πόλις καὶ τοὶ πολιανόμοι ας βότρυς Τίμαρχος Νίκωνος . . . μισθῶντι τὼς ἱαρῶς χώρως κτλ.

Für die primitive Sprechweise Μενέλαος . . ξανθὴ ἡ κεφαλή, woraus durch syntaktische Einverleibung des zweiten Teils Μενέλαος . . . ξανθὸς τὴν κεφαλήν geworden ist, bietet vielleicht die beste Parallele im Kreis der idg. Sprachen eine in der russischen Volkssprache übliche Ausdrucksweise, über die kürzlich Leskien IF. 23, 204 ff. gehandelt hat. Es heißt da z. B. *Nastasja zototaja kosa* d. i. wörtlich 'Anastasia golden das Haar' = 'Anastasia mit goldenem Haar, die goldhaarige Anastasia', *carica zototyja kudri* 'die Kaiserin golden die Locken' = 'die Kaiserin mit goldenen Locken, die goldlockige Kaiserin'. Daß das Adjektiv von Haus aus in einem prädikativen Verhältnis zu dem den Teil bezeichnenden Substantiv stehend empfunden war, ergibt sich daraus, daß z. B. der Gedanke 'da begegnet ihm eine dickbäuchige Alte' auch so ausgedrückt erscheint: *povstrěčajet jemu starucha totstoje jejo břucho* d. i. 'eine Alte, dick ihr Bauch, crassus eius venter'. Zum Teil muß dieser zweigliedrige Zusatz zu dem die Person bezeichnenden Substantiv wie eine Art von Kompositum empfunden

Delbrück Grundriß 4, 495 f., Streitberg a. a. O.). Dabei griff Wulfila zu einer gewiß echt volkstümlichen Ausdrucksweise. Warum der überlieferte Ausdruck mit dem syntaktischen Charakter des Nominativs nicht vereinbar sein soll, wie van Helten PBrB. 35, 310 f. sagt, vermag ich nicht einzusehen. Van Heltens Vorschlag, die Überlieferung in *jah þan warþ dags gatils* zu korrigieren, ist abzuweisen.

worden sein, also *Nastasja zolotaja kosa* etwa wie Ἀναcθαcία χρυcόθριξ oder *Anastasia goldhaar*. Das zeigt der Umstand, daß, wenn es sich um Casus obliqui handelt, der attributive Zusatz in kasueller Kongruenz mit dem Personennamen vorkommt, wie *syn caricy zolotoj kosy* 'Sohn der Kaiserin, der goldhaarigen'. Doch kann der Zusatz auch die Nominativform beibehalten, wahrt sich also auf diese Weise eine gewisse syntaktische Selbständigkeit, wie *op'at' sdělalaś cariceju* (Instr. Sing.) *zolotyja kudri* (Nom. Plur.), 'sie wurde wieder zur Kaiserin, golden die Locken' = 'zur goldlockigen Kaiserin'.

In dieser sehr primitiv aussehenden Ausdrucksweise ist zugleich, wie im Eingang des Leskienschen Aufsatzes wenigstens angedeutet ist, eine Vorstufe zur Entstehung der exozentrischen Nominalkomposita wie ὠκύπουc, λευκώλενοc zu sehen. Womit natürlich nicht gesagt sein soll, daß der russische Ausdruck in ununterbrochener Kontinuität aus jener Zeit der idg. Urgemeinschaft ererbt sei, in der solche Komposita zuerst aufkamen; denn der Typus konnte sich im Lauf der Sprachgeschichte immer von neuem erzeugen. Diese exozentrischen Komposita werden nun auch wieder mit unsern ξανθὸc τὴν κεφαλήν, πόδαc ὠκύc in einen näheren historischen Zusammenhang gebracht von Neckel IF. 19, 253, und so muß ich auch auf diese Komposita hier eingehen.

Nach dem Vorgang von Justi und Jacobi nimmt Neckel an, daß Bildungen wie ai. *grīvabaddhá-* 'mit gebundenem Hals', griech. ὀνομάκλυτοc 'mit berühmtem Namen' und λευκώλενοc 'weißarmig' hervorgegangen seien aus Sätzen, die, als eine Art von Nebensätzen, anderm untergeordnet waren. Ursprünglich, und zwar in der vorflexivischen Periode, sei danach der Sinn von *grīvabaddhá-* gewesen '(der) Hals gebunden', der Sinn von λευκώλενοc 'weiß (der) Arm'. In einer Äußerung nun wie 'Mann — (der) Hals gebunden — wurde hingeführt' habe man 'Mann' mit solcher Entschiedenheit zum Mittelpunkt der ganzen Aussage und somit zum Subjekt des Ganzen gemacht, daß 'Hals' dem gegenüber zurückgetreten sei und an den Kennzeichen des Subjekts nicht teil bekommen habe; so sei das Stammkompositum 'halsgebunden' entstanden. Weiter heißt es dann: "Die unsern Fällen nächstverwandte Art der Differenzierung des Doppelsubjekts ist der sogen. griechische Akkusativ, z. B. in hom. βοὴν ἀγαθόc. Dieser Akkusativ scheint ausgegangen von solchen Neutra, bei denen der Objektkasus mit dem reinen Stamm identisch war,

also von Fällen wie ὀνομάκλυτος (ὄνομα κλυτός). So bildete man πόδας ὠκύς neben ποδώκης und ὠκύπους, κάρη ξανθός, φοξὸς κεφαλήν". Gegen die Art, wie Neckel die Komposita erklärt, habe ich nichts einzuwenden. Und auch bezüglich der Entstehung unseres Typus ξανθὸς τὴν κεφαλήν kann ich nach dem bisher Dargelegten im Prinzip nur durchaus beistimmen. Nur hat Neckel nicht erkannt, wie man gerade zum Akkusativ gelangt ist. Denn daß die äußere Gleichheit der Stammform mit der Form des Nom.-Akk. Neutr. den Anstoß zu der ganzen Bewegung gegeben habe, ist doch höchst unwahrscheinlich. ὀνομάκλυτος beruht etwa auf ἀνήρ, ὄνομα κλυτόν, ἐποίησε 'ein Mann — der (sein) Name berühmt — hat es verfertigt' (vgl. ι 364 Κύκλωψ, εἰρωτᾷς μ' ὄνομα κλυτόν und τ 183 ἐμοὶ δ' ὄνομα κλυτὸν Αἴθων, | ὁπλότερος γενεῇ). Da war die Umsetzung in ὄνομα κλυτός und damit die Eliminierung des Nebensubjekts dadurch nahe gelegt, daß κλυτός als Attribut nicht bloß von ὄνομα, sondern auch von Personen im Gebrauch war[1]). ὄνομα aber als Akkusativ war, wie wir gesehen haben, begründet in den Wendungen wie κεκαλυμμένος τοὺς ὤμους usw.

Neckel fährt fort, φοξὸς κεφαλήν sei semantisch vollkommen gleichartig mit aisl. *halsdigr* 'mit dickem Hals', *halslangr* 'mit langem Hals' und ähnl. und fügt hinzu, es sei denkbar, daß in diesen aisl. Bildungen ebenfalls der Akkusativ steckte. Dies ist in der Tat sehr wohl möglich, und besonders das Partizip *fótbrotinn* 'wer einen gebrochenen Fuß hat, mit gebrochenem Fuß' (zu *brióta* 'zerbrechen') macht es wahrscheinlich, daß das erste Glied der Zusammensetzung ebenso zu beurteilen ist wie das Vorderglied in *halshǫggua* u. dgl. (S. 128). Die Formen wären mit den alten Stammkomposita allmählich ganz zusammengefallen.

7.

Ich wende mich nun zu den deutschen Partizipialkonstruktionen wie: *den kopf entblößt, trat er ein*; *er fleht, die hände zu Zeus erhoben*, deren Akkusativ, wie S. 123 bemerkt ist, von Ziemer und Cauer mit dem griechischen Akkusativ ver-

1) Die Betonung des Kompositums schwankt zwischen ὀνομακλυτός und ὀνομάκλυτος (so Herodian, zu Χ 51). Erstere beruht auf bloßer Univerbierung von ὄνομα κλυτός, vgl. ναυσικλυτός, δουρικλυτός, τηλεκλυτός. Dagegen war ὀνομάκλυτος zunächst wohl als exozentrisches Kompositum, als ὄνομα κλυτὸν ἔχων, gedacht, gleichwie das neben κλυτότοξος (Homer) erscheinende τοξόκλυτος (Pindar) als τόξον κλυτὸν ἔχων.

glichen worden ist, um diesen dem Verständnis des Anfängers näher zu bringen. Vgl. Grimm D. G. Neudr. 4, 1096 ff., Andresen Sprachgebr. u. Sprachricht.[9] 176 ff., Erdmann-Mensing Grundz. 1, 58. 60 f., Wunderlich Der deutsche Satzbau 1², 395 ff.

Man hält diese Ausdrucksweise, so viel ich weiß, allgemein für einen Romanismus oder zugleich auch Latinismus, und das wird richtig sein. Der Kasus des Substantivs war in der fremden Sprache formal indifferent: an sich konnte er von den Deutschen ebenso gut als Akkusativ wie als Nominativ angesehen werden, z. B. franz. *la danse finie on se met à table.* Daß der Deutsche den Akkusativ wählte, war auch hier wieder zunächst durch die notwendige Unterordnung unter das Hauptverbum nebst dessen nächstem Zubehör veranlaßt.

So weit ich das einschlägige Material überschaue, haben wir für den uns hier angehenden syntaktischen Gesichtspunkt zwei Gruppen von Beispielen zu unterscheiden. Erstens die Fälle, wo sich das Partizipium wie ein Participium coniunctum zum Subjekt des Hauptverbums ziehen läßt, wie in *er fleht, die hände zu Zeus erhoben.* Zweitens die Fälle, wo das nicht möglich ist, wie: *gesetzt den fall, daß es regnet,* (*so*) *wird der ausflug unterlassen*; *das buch kostet 10 mark, den einband mitgerechnet*; *gehört des volkes laute klage, gefiel es, einen landtag auszuschreiben*; *das geschehen, hänge die entscheidung von dem könige selber ab* (s. Grimm und Andresen a. a. O.).

Daß im ersteren Fall das Substantiv im Akkusativ häufig, ja meistens als abhängig vom Partizipium empfunden wird, ist mir unzweifelhaft. Und das wird durch assoziativen Einfluß von zweierlei Konstruktionen hervorgerufen sein, die der Deutsche schon besaß, ehe die romanische Partizipialkonstruktion Anklang fand. Erstlich durch die Wendungen wie *auf den mauern erschienen, den säugling im arme, die mütter*; *er eilte herbei, tränen im auge*; *die hände auf dem rücken, stand er da,* wo von altersher ein *habend* vorgeschwebt hatte (vgl. IF. 18, 127 ff.). Zweitens und hauptsächlich aber durch den Akkusativ der Sache, welchen die von alter Zeit her im Aktiv mit dem doppelten Akkusativ konstruierten Verba *lehren* usw. in der persönlichen passivischen Wendung beibehalten hatten, und den sie mithin auch beim Passivpartizip hatten, wenn dies ohne *sein* oder *werden* gebraucht war, wie mhd. (*die vrouwe*) *zuht gelēret* (oben S. 126 f., Grimm a. a. O. 729 f. 757 f.).

Hier hätten wir es denn mit einem Gebrauch des Akkusativs im Deutschen zu tun, auf den der Name Akkusativ der Beziehung anwendbar wäre, und der Fall wäre ähnlich dem, der uns S. 132ff. im Lateinischen begegnete, der darin bestand, daß das durch die griechische Sprache gegebene Vorbild eine Befruchtung und Erweiterung eines einheimischen Akkusativgebrauchs hervorrief. Ein erheblicherer Unterschied gegen den Vorgang in der lateinischen Sprache wäre nur der, daß bei uns der Akkusativ sich von den Partizipien nur ausnahmsweise auf die eigentlichen Adjektiva verpflanzt hat, wie etwa *den kopf frei von sorgen, reiste er ab*[1]).

Abgesehen von Wendungen wie *den fall gesetzt, daß* ... (auch bloß *gesetzt, daß* ...) und solchen, in denen der Akkusativ das Neutrum eines Pronomens ist, wie *dies abgerechnet, das ausgenommen*, ist die in Rede stehende Partizipialkonstruktion nur noch dann geläufig, wenn der Urheber der durch das passive Partizip ausgedrückten Handlung zugleich Subjekt des regierenden Verbums ist, wie in *er fleht, die hände zu Zeus erhoben*. Man bildet also jetzt kaum mehr Sätze wie Chamissos angeführten Satz *gehört des volkes laute klage, gefiel es, einen landtag auszuschreiben*. Diese Tatsache darf als Bestätigung dafür gelten, daß das Partizipium für uns nicht oder wenigstens nicht bloß Attribut zu dem Akkusativ ist. Jedenfalls ist der von C. F. W. Müller Syntax des Nom. und Akk. im Lat. S. 128 Fußn. 1 gegen Cauer erhobene Einwand hinfällig.

Übrigens bedürfen diese Partizipialkonstruktionen des Neuhochdeutschen hinsichtlich ihres Entwicklungswegs auf Grund der Sprachdenkmäler einer noch genaueren Untersuchung als sie bis jetzt nach meinem Wissen erfahren haben, und so gebe ich meine Auffassung nur unter Vorbehalt.

8.

Als 'Akkusativ der Beziehung' stellt sich weiterhin griech. ὄνομα (τὸ ὄνομα) ai. *nā́ma* aw. *nąma* 'mit Namen, Namens' dar (vgl. die S. 124 genannte Literatur)[2]).

---

1) Virg. Aen. 1, 320 *dederatque comam diffundere ventis,* | *nuda genu nodoque sinus collecta fluentes* wird von Voss übersetzt: *nackend das knie und im knoten die fliessenden schöße gesammelt.*

2) Vom Altpersischen sehe ich ab, weil die Lesung des dem aw. *nąma* entsprechenden Wortes Schwierigkeiten bereitet, die noch ungelöst

Die altertümlichsten Wendungen sind nach meinem Dafürhalten solche wie Xen. an. 1, 2, 23 διὰ μέσης τῆς πόλεως ῥεῖ ποταμὸς Κύδνος ὄνομα 'ein Fluß, Kydnos mit Namen', 2, 4, 28 ἐν τῷ πρώτῳ σταθμῷ πέραν τοῦ ποταμοῦ πόλις ᾠκεῖτο μεγάλη καὶ εὐδαίμων ὄνομα Καιναί 'eine Stadt Namens Kainai', ai. *mā́ṃ dhur índraṃ nā́ma dēvátā diváś ca gmáś cāpā́ṃ ca jantávaḥ* 'mich, den Indra mit Namen (mit dem Namen Indra), haben als Gott eingesetzt die Geschöpfe des Himmels, der Erde und der Wasser', *yád nibarháyō námuciṃ nā́ma māyínam* 'als du niederstießest den Dämon mit Namen Namuci', *párśur ha nā́ma mānaví sākáṃ sasūva viṃśatím* 'die Manutochter, Parśu mit Namen, hat zwanzig auf einmal geboren', aw. V. 7, 16 *arᵊdvī nąma āpa* 'das Ardvī genannte Wasser'. Ursprünglich hatten der Eigenname und das Wort *name*, im Verhältnis von Subjekt und Prädikat zu einander stehend, einen der Form nach selbständigen Satz gebildet: ῥεῖ ποταμὸς Κύδνος ὄνομα 'fließt ein Fluß, Kydnos (ist) der (sein) Name'. Passend verweist Gray auf Beowulf 1457 *wæs þǽm hæftméce Hruntinȝ nama*, d. i. wörtlich 'es war ihm ein Heftschwert, Hrunting (war) der Name' (vgl. Foy S. 178). Die Umwertung von *name* zum Akkusativ erfolgte entsprechend der Änderung von Μενέλαος . . . ξανθὴ ἡ κεφαλή in Μενέλαος ξανθὸς τὴν κεφαλήν. Die Benennung, zu der das Wort *name* gehörte, konnte auch ein Adjektiv sein, wie Yt. 15, 46 *taxmō nąma* 'stark der Name', = 'stark genannt'.

Bei *mā́ṃ . . . índraṃ nā́ma* und *námuciṃ nā́ma māyínam* darf man daran denken, daß sie direkt den Typus fortsetzen, bei dem *nā́ma* noch nicht dem Eigennamen als 'Akkusativ der Beziehung' untergeordnet gewesen ist. Es läßt sich annehmen, daß die alte nominativische Verbindung *índrō nā́ma* 'Indra (ist) der Name', *námucir nā́ma* 'Namuci (ist) der Name' direkt durch Kasusassimilation in den Akkusativ umgesetzt worden sei, in derselben Weise, wie im Russischen *najd'oš svoju mat' zolotaja kosa* ('du wirst finden deine Mutter, golden das [ihr] Haar') zu *svoju mat' zolotuju kosu* 'deine Mutter die goldhaarige' geworden ist (S. 139 f.). In der Zeit, aus der uns solche indische Sätze überliefert sind, wäre aber *nā́ma* jedenfalls, nach Analogie seines sonstigen Gebrauchs, umempfunden, also als abhängig vom Eigennamen empfunden gewesen.

---

sind, und die auch ich nicht zu erledigen weiß (vgl. Foy IF. 12, 172, Bartholomae Altiran. Wtb. Sp. 1063 f.).

Daß das aus dem Eigennamen und dem Akkusativ *name* bestehende Satzstück, das appositioneller Zusatz zu einem appellativischen Substantiv war, auch vor dieses Substantiv gesetzt erscheint, darf nicht auffallen. Auch sonst können Appositionen dem Substantiv, das durch sie näher bestimmt wird, vorausgeschickt werden (Delbrück Grundriß 5, 198 f.). Speziell für unsern Fall vergleiche man das von Leskien S. 204 angeführte *krasnaja krasa čornaja kosa car'-děvica*, d. i. 'rot die Gesichtsfarbe, schwarz das Haar, Kaiser-Jungfrau' = 'die im Gesicht rotfarbige, schwarzhaarige Kaiser-Jungfrau'.

Die Umwertung des Nominativs *name* zum Akkusativ, durch die dieses Wort gewissermaßen zum bloßen Exponent der Funktion des Eigennamens als solchen gemacht wurde, hatte zur Folge, daß man diesen Akkusativ auch dann dem Eigennamen beigab, wenn dieser nicht Apposition eines Appellativums war. Oder anders ausgedrückt: der aus dem Eigennamen und dem Beziehungsakkusativ bestehende appositionelle Zusatz zu einem Appellativum trat für das Appellativum selbst ein. Das entspricht dem griech. Τυδεύς τοι μικρὸς μὲν ἔην δέμας (E 801). So ai. *asāu nāmāham asmi* 'der und der (der N. N.) mit Namen bin ich' (woran sich anschloß *kṓ nā́māsi* 'wer mit Namen bist du?' = 'wie heißest du?'), *íṣ̌kṛtir nā́ma vō mātā́thō yūyą́ stha níṣ̌kṛtīḥ* 'Heilung mit Namen ist (Heilung ist benannt) eure Mutter, darum seid auch ihr Heilungen', aw. *vaʿriš yō haosravā̊ nąma* 'der See, welcher H. mit Namen ist (H. heißt)', *vayuš bā nąma ahmi* 'die Atmosphäre mit Namen bin ich (heiße ich)', Hesiod Theog. 144 Κύκλωπες δ' ὄνομ' ἦσαν ἐπώνυμον, οὕνεκα κτλ., d. i. 'Rundaugen waren sie mit ihrem Zunamen' = 'waren sie zubenannt'. Diese Anhängung von *name* konnte um so leichter Platz greifen, als Eigennamenwörter und Appellativwörter in diesen alten Zeiten sehr oft nicht ohne weiteres zu unterscheiden waren, wie ja auch noch heute, wenn jemand z. B. sagt *ich bin Müller*, dies zweideutig sein kann.

Im Grunde ist die hier vorgetragene Erklärung des Akkusativs *nā́ma nąma* ὄνομα schon von Gray IF. 11, 307 ff. gegeben, und Foy in seiner — zum großen Teil durchaus berechtigten — Polemik gegen Gray weist sie wenigstens nicht von der Hand (IF. 12, 178). Anders erklärt unsern 'Akkusativ der Beziehung' Delbrück Grundriß 3, 387 f. Er geht aus von Sätzen wie aw. *spānəm yim mašyāka avi duž̌vačaŋhō dužakəm nąma aojaʿte* 'den Hund, den

die übelredenden Leute Dužaka mit Namen nennen' und Hom. ἄρκτον θ', ἣν καὶ ἅμαξαν ἐπίκλησιν καλέουσιν, und nimmt an, daß der Sinn der Beziehung sich von da aus durch eine Übertragung entwickelt habe. In dem aw. Satz sei *nąma* ursprünglich wohl Apposition gewesen: 'welchen die Leute Dužaka als Namen nennen'. Ob auch ἐπίκλησιν als Apposition aufzufassen oder als Akkusativ des Inhalts nahe zu καλεῖν zu ziehen sei (so auch ὄνομα καλεῖν τινα neben ὄνομα ὀνομάζειν τινά), lasse er dahingestellt. Der neue Typus nun scheine entstanden zu sein, indem nach ἣν ἅμαξαν ἐπίκλησιν καλέουσιν mit passivischem Ausdruck ἣ ἅμαξα ἐπίκλησιν καλεῖται gebildet worden sei. Diese Auffassung ist mir unannehmbar, weil sie uns nötigen würde, die Entstehung des Beziehungsakkusativs ai. *nā́ma* usw. unter einen ganz andern Gesichtspunkt zu bringen als die der oben behandelten Fälle und namentlich auch die der unten noch zu besprechenden Beziehungsakkusative aw. *masō*, *fraϑō* u. dgl. und griech. γένος, μέγεθος, μῆκος, εὖρος u. dgl. A priore ist doch für *nā́ma* usw. derselbe Entwicklungsgang wie in allen diesen Fällen wahrscheinlich, um so wahrscheinlicher, als auch bei dem Worte *name* wieder dem Akkusativ 'der Beziehung' der Instrumental 'der Beziehung' zur Seite steht, nämlich ai. *nā́mnā*, griech. ὀνόματι (entsprechend lat. *nomine*), wie wir denn auch weiter unten z. B. μεγέθει neben μέγεθος 'an Größe' begegnen werden. Immerhin soll nun nicht geleugnet werden, daß, nachdem ὄνομα als Akkusativ 'der Beziehung' bereits aufgekommen war, das als Akkusativ des inneren Objekts stehende ὄνομα bei der Ausbreitung des Gebrauchs jenes ὄνομα so zu sagen als Hilfskraft eine gewisse Rolle gespielt habe. Denn eine gewisse Assoziation der beiden ὄνομα mußte stattfinden; die Grenzen, die wir Grammatiker durch Gebrauchseinteilungen und Anwendung verschiedener Benennung anbringen, bestehen ja für den Sprecher selbst niemals in der Schärfe, in der wir sie ziehen.

9.

In ähnlicher Weise wie ὄνομα sind bei den Griechen γένος und γενεήν Akkusativ 'der Beziehung' geworden. Ursprünglich stand γένος nominativisch in Aussagen wie Χίμαιρα . . ., γένος θεῖον, d. h. 'die Chimäre . . ., der (ihr) Ursprung ein göttlicher'. Nominativ war es aber überdies in Sätzen wie *Z* 180 ἣ (Χίμαιρα) δ' ἄρ' ἔην θεῖον γένος οὐδ' ἀνθρώπων und, wenigstens nach der

ursprünglichen Auffassung, auch in Ξ 204 Κάςτωρ Ὑλακίδης, τοῦ ἐγὼ γένος εὔχομαι εἶναι, δ 63 ἀνδρῶν γένος ἐςτὲ διοτρεφέων βαςιλήων. In den letzteren Fällen vollzog sich die Umwertung: 'dessen der Herkunft nach zu sein ich mich rühme, zu dem der Herkunft nach zu gehören ich mich rühme'. Daher denn auch mit unzweideutiger Akkusativform Φ 187 γενεὴν μεγάλου Διὸς εὔχομαι εἶναι. Daneben hatte man Verbindungen gehabt wie ἦν ἀνήρ, γένος ἐξ ἀγαθοῦ πατρός mit nominativischer Geltung von γένος: 'es war ein Mann, die (seine) Herkunft von einem tüchtigen Vater', und dann wurde γένος auch hier akkusativisch: Ξ 113 πατρὸς δ' ἐξ ἀγαθοῦ καὶ ἐγὼ γένος εὔχομαι εἶναι, Ε 544 γένος δ' ἦν ἐκ ποταμοῖο.

Hieran mag aw. *arᵊjō* (Akk. Sing. Neutr.) 'an Wert, um den Wert, Preis von ...' angeschlossen werden. Denn z. B. die Satzbildung F. 3 h *aspō aγryōtəmō daŋhve varᵊmanō ašta gavąm azinąm arᵊjō*, 'das edelste Roß aus der Auslese eines Landes gilt acht trächtige Kühe an Wert, hat den Wert von acht trächtigen Kühen', steht auf gleicher Linie mit ἀνδρῶν γένος ἐςτὲ διοτρεφέων βαςιλήων.

Endlich ist zu nennen die besondere Übereinstimmung zwischen Griechisch und Iranisch im akkusativischen Gebrauch von Substantiva, die 'Größe', 'Länge', 'Breite' u. dgl. bezeichnen. So ι 324 τόςςον ἔην μῆκος, τόςςον πάχος εἰςοράαςθαι 'so groß war sie (die Keule) an Länge, so groß an Dicke von Ansehen', λ 311 ἐννέωροι γάρ τοί γε καὶ ἐννεαπήχεες ἦςαν | εὖρος, ἀτὰρ μῆκός γε γενέςθην ἐννεόργυιοι 'denn im Alter von neun Jahren waren sie Menschen von neun Ellen in der Breite, in der Länge aber wurden sie Menschen von neun Klaftern', Herodot 3, 107 ὄφιες ὑπόπτεροι, ςμικροὶ τὰ μεγάθεα, ποικίλοι τὰ εἴδεα, Menander Frgm. 448 (Kock 3 S. 129) οὐδεὶς ξύνοιδεν ἐξαμαρτάνων πόςον | ἁμαρτάνει τὸ μέγεθος, ὕςτερον δ' ὁρᾷ, Xen. an. 1, 2, 23 διὰ μέςης τῆς πόλεως ῥεῖ ποταμὸς Κύδνος ὄνομα, εὖρος δύο πλέθρων, 1, 4, 9 ἐπὶ τὸν Χάλον ποταμόν, ὄντα τὸ εὖρος πλέθρου, ebenso (τὸ) βάθος, ὕψος, πλῆθος, auch τὸν ἀριθμόν. Zu ἴςος τὸ μέγαθος, τὸ μῆκος, τὸν ἀριθμόν vergleiche man ὄμματα ἴκελος u. dgl. S. 131. Y. 65, 3 *yā asti avavaᶦti masō yaθa vīspå imå āpō* 'welche (die Ardvī) so groß an Ausdehnung ist wie alle Gewässer', Y. 19, 7 *astiča īm zå avaᶦti bązō yavaᶦti fraθasčiṯ* 'die Erde ist ebenso groß an Tiefe wie an Breite', V. 3, 16 *čvaṯ drājō hača* ... 'wie viel an Länge von ...' = 'wie weit weg von ...', V. 6, 1 *čvantəm drājō zrvānəm* 'wie viel Zeit an Länge' = 'wie lange Zeit', V. 9, 3 *hō pərᵊθwe aᶦŋhå zəmō*

upaθwarᵊšti urvaranąm nava vībāzva drājō kəmčit paⁱti čaθrušanąm 'er schneidet auf der Oberfläche der Erde Pflanzen ab neun Klafter an Länge nach jeder der vier Seiten'. Auch hier, wo abermals der Akkusativ mit dem Instrumental der Beziehung wechselt (griech. μεγέθει u. dgl.), ist nach dem oben Dargelegten von Aussageformen auszugehen, in denen die Substantiva μῆκος *masō* usw. Nominativ waren. Den Satz Xen. an. 1, 2, 23 z. B. hat man sich, nach dem ursprünglichen Sinn solcher Aussageformen, zu denken als: 'durch die Stadt fließt ein Fluß, Kydnos (ist) der (sein) Name, die (seine) Breite (beträgt) zwei Plethren'; δύο πλέθρων war hierbei Genitivus definitivus.

10.

Alle Beziehungsakkusative, die wir bis jetzt besprochen haben, brachten wir entwicklungsgeschichtlich unter einen einheitlichen Gesichtspunkt, unter den, daß sie unmittelbar oder mittelbar zurückgehen auf den Subjektskasus eines in engster Abhängigkeit von einem andern Satz befindlichen Satzes; dieser Subjektskasus mußte infolge der Einverleibung des betreffenden Satzes in einen größeren grammatischen Satzorganismus seine Stellung als Subjekt und damit die Nominativform aufgeben. Man hat nun den Namen Akkusativ der Beziehung auch noch auf einige anders geartete Gebrauchsweisen angewendet. Das wäre an sich nicht zu tadeln, weil der Name ja höchst dehnbar ist und im Grunde für die verschiedensten Anwendungsweisen der Akkusativform benutzbar wäre. Man wird aber gut tun, den 'Akkusativ der Beziehung' nicht zum Sammelbecken für alle Gebrauchsarten des Akkusativs zu machen, die sich nicht glatt unter den bereits etikettierten andern Anwendungsweisen dieses Kasus unterbringen lassen, vielmehr den Namen, falls man ihn überhaupt beibehalten will, auf die von mir oben besprochenen Gebrauchsarten zu beschränken. Dreierlei habe ich hier zu erwähnen:

1. Scheftelowitz ZDMG. 57, 159 bringt unter der Überschrift *Akkusativ der Beziehung* (*accus. graec.*) aus dem Awesta die beiden Stellen Y. 50, 10 und V. 7, 51 bei. Daß sie aber beide mit unserm Akkusativgebrauch, wie immer man ihn definieren mag, nichts zu schaffen haben, braucht nicht besonders bewiesen zu werden. Über die dritte von Scheftelowitz unter jene Überschrift gebrachte Stelle V. 18, 38 ist oben S. 128 gehandelt.

2. Weiter muß ich jetzt abtrennen einen von mir selber Griech. Gramm.[3] S. 382 an unsern 'Akkusativ der Beziehung' angeschlossenen Akkusativgebrauch der griechischen Sprache, zu dessen Angliederung mich der Umstand verleitet hatte, daß die Benennung 'der Beziehung' an sich auf ihn vorzüglich paßt.

Bei der sogenannten Herübernahme des Subjekts des Nebensatzes als Objekt in den Hauptsatz, wie B 409 ᾔδεε γὰρ κατὰ θυμὸν ἀδελφεόν, ὡς ἐπονεῖτο, Eur. Med. 248 λέγουσι δ' ἡμᾶς, ὡς ἀκίνδυνον βίον ζῶμεν κατ' οἴκους, erscheint ein Akkusativ, der von Haus aus unzweifelhaft der gewöhnliche Objektsakkusativ zum Verbum seines Satzes gewesen ist. Es änderte sich hier das Sprachgefühl mit der Zeit. Das zeigen ganz klar die Fälle, wo an der Stelle des zu erwartenden transitiven Verbums ein intransitiver oder passivischer Ausdruck auftritt, wie Aristoph. Av. 1269 δεινόν γε τὸν κήρυκα τὸν παρὰ τοὺς βροτοὺς οἰχόμενον, εἰ μηδέποτε νοστήσει πάλιν, 652 ὅρα νυν, ὡς ἐν Αἰσώπου λόγοις ἐστὶν λεγόμενον δή τι τὸν ἀλώπεχ', ὡς φλαύρως ἐκοινώνησεν ἀετῷ ποτε, Arr. 1, 27 ἠγγέλθη ... τοὺς Ἀσπενδίους, ὅτι ... ἔλθοιεν.

Daß das nun etwas ganz anderes ist, als was wir oben als 'Akkusativ der Beziehung' bezeichnet haben, braucht nicht näher ausgeführt zu werden. Ich glaube jetzt annehmen zu müssen, daß die Griechen diesen alten Objektsakkusativ, der zugleich das Subjekt des folgenden Nebensatzes war, in eine derartige engere grammatische Beziehung zu diesem Nebensatz brachten, daß sich sein Verhältnis zum Verbum des Hauptsatzes lockerte und verdunkelte — eine Art von Gliederungsverschiebung, die ihr nächstes Analogon in der Entstehung des 'Accusativus cum infinitivo' hat, dessen Subjekt bekanntlich ursprünglich ebenfalls Objekt des regierenden Verbums gewesen ist, von diesem aber sich abgelöst hat. Man mag auch die Entstehung unserer Nebensatzkonjunktion *daß* aus einem vom vorangehenden Verbum regierten *das* (*ich sehe, daß er hinkt* aus *ich sehe das*: *er hinkt*) vergleichen und anderes derart, was bei Paul Prinzipien[4] 282 ff. besprochen wird. Gleichwie also bei der Konstruktion des Accusativus cum infinitivo die anfängliche syntaktische Natur des Akkusativs damit definitiv als verschoben sich darstellt, daß neben Sätzen mit transitivem Hauptverbum, wie z. B. εἶπεν αὐτὸν παρελθεῖν, solche mit nichttransitivem Hauptverbum auftreten,

wie ἠγγέλθη αὐτὸν παρελθεῖν, so ist auch bei unserm Akkusativ als dem Vorverkündiger des Subjekts des konjunktionalen Nebensatzes der Übergang von transitiven zu nichttransitiven Hauptverba das Kennzeichen der vollzogenen syntaktischen Umwertung. Und wenn nach Vollzug dieser Umwertung der Akkusativ die Stellung unmittelbar vor dem konjunktionalen Nebensatz, in der er die Änderung seiner syntaktischen Geltung erfahren hatte, nicht mehr festzuhalten brauchte — vgl. Xen. Kyr. 2, 1, 5 τοὺς Ἕλληνας οὐδέν πω σαφὲς λέγεται, εἰ ἕπονται —, so bietet auch hier der Accusativus cum infinitivo eine Parallele in Satzgestaltungen wie Thuk. 6, 54 ἀεί τινα ἐπεμέλοντο σφῶν αὐτῶν ἐν ταῖς ἀρχαῖς εἶναι.

3. Reichelt Awest. Element. 229 f. erwähnt unter der Überschrift 'Akkusativ der Beziehung' nicht nur die oben aus dem Awestischen angeführten Fälle *nąma* 'mit Namen' (S. 143 ff.), *arᵊjō* 'an Wert' (S. 147), *masō* 'an Größe' u. dgl. (147 f.), sondern auch die Ausdrücke *xᵛarᵊnō xᵛarᵊnaŋuhastəmō* 'der hoheitvollste an Hoheit', *xšaϑrəm huxšaϑrōtəmō* 'der beste Herrscher an Herrschaft', *raēm raēvastəmō* 'der reichste an Reichtum', sowie *īštīm səvišta* 'die gewaltigsten an Besitz'.

Von den letzteren Fällen stellen sich aber wenigstens diejenigen, wo Akkusativ und Superlativ etymologisch zusammengehören, doch wohl vielmehr zum Akkusativ des Inhalts, der ja auch im Awestischen ganz geläufig gewesen sein muß (Reichelt S. 227 f.). Dieser Akkusativ ist hier ebenso adnominal geworden, wie im Griechischen: ἀτίμους ἐποίησαν ἀτιμίαν τοιάνδε, ὥστε κτλ. (Thuk.), κακοὶ πᾶσαν κακίαν (Plato) u. dgl. Wer diesen adnominalen Gebrauch freilich ebenfalls Akkusativ der Beziehung nennen will, dem läßt sich bei der Verschwommenheit dieses technischen Namens kaum widersprechen.

Weniger klar ist mir die Genesis des Akkusativgebrauchs in Yt. 5, 98 *mošu pasčaēta hvōvō īštīm baon səvišta* 'bald nachher wurden die Hvōva die gewaltigsten an Besitz'. Es scheint aber das natürlichste, auch hier auf den Akkusativ des Inhalts zurückzugehen und zwar auf diejenige Gebrauchsschattierung, in der das Verbum an sich intransitiv ist und das Substantiv im Akkusativ etwas bezeichnet, was die besondere Erscheinungsform des Vorgangs bildet, vgl. ai. *rócatē bṛhád bhā́ḥ* 'er (Agni) leuchtet hohen Glanz', aw. *avō ᵘrvaⁱtīš* (Beiwort der Wolken) 'in Form von Wasser strömend'.

11.

Für die Gebrauchsarten des Akkusativs, auf die ich glaubte die Bezeichnung Akkusativ der Beziehung einschränken zu sollen, eine minder irreführende Benennung als diese zu haben, wäre recht erwünscht, weniger der Wissenschaft als der Schule wegen. Angemessener wäre, wenn er auch keineswegs das Ideal eines wissenschaftlichen Terminus darstellt, der Name Akkusativ des erklärenden Objekts, den Delbrück Grundl. der griech. Syntax 32 neben 'Akkusativ der Beziehung' anwendet. Er verführt wenigstens nicht zu abenteuerlicher Übersetzung. Ich selber enthalte mich eines neuen Vorschlags, weil ich der Ansicht bin, man soll einen einmal eingebürgerten wissenschaftlichen Terminus, wenn er auch noch so unzutreffend ist, nicht verdrängen wollen, wenn man einen nur besseren, aber nicht wirklich guten Ausdruck (zur Güte gehört natürlich auch Kürze) an die Stelle zu setzen weiß.

Für die Wissenschaft bleibt die Hauptsache, daß man unsern Akkusativgebrauch entwicklungsgeschichtlich richtig verstehen lernt.

Leipzig. Karl Brugmann.

Gotica.

1. *jaindwairþs.*

J 18, 3 lesen wir: ὁ οὖν Ἰούδας λαβὼν τὴν σπεῖραν καὶ ἐκ τῶν ἀρχιερέων καὶ Φαρισαίων ὑπηρέτας ἔρχεται ἐκεῖ· *iþ Iudas nam hansa jah þize gudjane jah Fareisaie andbahtans, iddjuh jaindwairþs.* Soviel ich sehn kann, fassen alle Lexikographen, auch Wrede in der 11. Auflage von Stamm-Heynes Ulfilas und Feist in dem 1909 erschienenen Wörterbuch *jaindwairþs* als Adverb. Der einzige Grund für diese Annahme kann nur in dem Adverb ἐκεῖ gesucht werden. Aber dieser Schluß von der griechischen Vorlage auf die gotische Übersetzung ist nicht stichhaltig. Denn mehr als einmal zeigen sich zwischen Original und Nachbildung charakteristische Unterschiede in der Wahl der Wortklasse (vgl. Stolzenburg ZZ. 37, 352 f.): Ein Substantiv vertritt den Infinitiv L 7, 21 (*siuns*: βλέπειν) 8, 55 (*mats*: φαγεῖν) Th 4, 11 (*anaqal*: ἡσυχάζειν) T 4, 3 (*liugos*: γαμεῖν); ein Infinitiv

das Substantiv J 12, 13 (*wiþragamotjan*: εἰς ὑπάντησιν) L 4, 36 (*afslauþnan*: θάμβος) 5, 4 (*du fiskon*: εἰς ἄγραν) K 7, 5 (*fastan jah bidan*: τῇ νηστείᾳ καὶ τῇ προσευχῇ) 7, 27 (*lausjan*: λύσιν) Th 4, 17 (*du gamotjan*: εἰς ἀπάντησιν); ein Infinitiv das Partizip M 27, 49 (*nasjan*: σώσων) L 18, 35 Mc 10, 46 (*du aihtron*: προσαιτῶν) L 19, 48 (*du hausjan*: ἀκούων). Ein Substantiv steht für das Adjektiv L 3, 22 (*leikis siunai*: σωματικῷ εἴδει) Mc 4, 28 (*fulliþ kaurnis*: πλήρη σῖτον); ein Adjektiv für das Substantiv J 12, 43 (*hauhein manniska*: τὴν δόξαν τῶν ἀνθρώπων) Mc 4, 5 (*diupaizos airþos*: βάθος γῆς) 6, 23 (*halba þiudangardja*: ἡμίσους τῆς βασιλείας) 11, 1 (*at fairgunja alewjin*: πρὸς τὸ ὄρος τῶν ἐλαιῶν)[1]). Ein Adverb ersetzt das Adjektivum L 19, 37. 48 (*alakjo*: ἅπαν, ἅπας) Th 5, 23 (*allandjo*: ὁλοτελεῖς), ein Substantiv das Adverb L 1, 74 (*unagein*: ἀφόβως) T 1, 8 A (*witoda*: νομίμως gegenüber *witodeigo* B), auch ein Adjektiv tritt für es ein J 6, 66 18, 6 (*ibukai*: εἰς τὰ ὀπίσω) L 17, 31 (*ibukana*: dsgl.).

Genau wie *ibuks* ist *jaindwairþs* zu erklären: es ist also Adjektivum und steht auf éiner Linie mit *anawairþs*, *andwairþs* und *wiþrawairþs*, vgl. Got. EB. § 191[1]. Wie das Adverbium aussehn würde, lehren uns *andwairþis* und *framwairþis*.

2. *gagg* N.

Mc 11, 4 heißt es: εὗρον πῶλον δεδεμένον πρὸς τὴν θύραν ἔξω ἐπὶ τοῦ ἀμφόδου· *bigetun fulan gabundanana at daura uta ana gagga*. Genus und Stammauslaut des Dativs *gagga* sind aus der Stelle nicht zu erkennen, um so klarer die Bedeutung ἄμφοδον 'Gasse', d. i. der freie Raum vor der *area*, der von dieser durch eine Einfriedigung getrennt ist, vgl. Wilcken Griechische Ostraka 1, 432.

Mc 6, 56 begegnet das Wort zum andern Mal: ἐν ταῖς ἀγοραῖς ἐτίθουν τοὺς ἀσθενοῦντας· *ana gagga lagidedun siukans*. Welchen Kasus haben wir in *gagga* zu sehen? Gabelentz-Löbe, Gallée, Stamm-Heyne-Wrede interpretieren *gagga* in Mc 6, 56 wie in Mc 11, 4 als Dat. Sing. und setzen als Nominativ die Maskulinform *gaggs** an. Noch Schulze wiederholt KZ. 42, 323. 325. 326 diese Annahme, ohne irgendwelche Bedenken zu äußern, und auch für Feist Et. Wb. steht sie von vornherein fest. Aber Feist wie Schulze haben übersehen, daß eine abweichende und

1) Möglicherweise gehört auch Mc 15, 22 hierher, doch vgl. Got. EB.[3.4] § 157.

zweifellos richtige Deutung der Fügung *ana gagga* Mc 6, 56 schon längst gegeben ist[1]). Uppström Decem rediviva folia (1857) S. 98 bemerkt zur Stelle: "Verba *lagjan*, *atlagjan*, *galagjan*, *uslagjan* cum praepositione *ana* constructa aliis locis semper regunt accusativum; quamobrem idem quoque de hoc loco statuimus. Est igitur hoc *gagga* acc. pl. neutr. gen. e nominat. *gagg*; de genere cf. Sveinbjörn Egilsson Lexicon poeticum antiquae linguae septentrionalis, vocab. *gaung*". Bernhardt Krit. Ausgabe 1875, Handausgabe 1884 hat sich Uppström angeschlossen und gibt im Glossar der Handausgabe ausdrücklich 'gagg *n. gang, gasse*'. Auf Uppströms Standpunkt steht auch F. Naber Gotische Präpositionen I (1879) S. 23. Auch der von Bernhardt abhängige Balg setzt im Glossar seiner Bibelausgabe (Milwaukee 1891) das N. *gagg* an, fragt aber trotzdem zweifelnd, ob *gagga* aaO. Akk. Plur. N. oder Dat. Sing. M. sei (S. 348).

Nun hat allerdings Borrmann in seiner Untersuchung über Ruhe und Richtung in den gotischen Verbalbegriffen (Hallische Dissertation 1892) S. 19 eine Einwendung gegen Uppströms und Bernhardts Beweisführung erhoben: wenn auch *lagjan* stets *ana* und *in* mit Akk. bei sich habe, so folgere hieraus doch nicht, daß der Übersetzer den Dat. überhaupt nicht habe anwenden können. Vielmehr sei bei *lagjan* selbst das Ruhe-Adverb *ƕar* (J 11, 34) belegt. Außerdem werde *galagjan* mit *in* und Dat. verbunden. Deshalb lasse sich nicht mit Sicherheit entscheiden, ob *gagga* Mc 6, 56 Akk. Plur. N. oder Dat. Sing. sei.

Man kann Borrmann getrost zugeben, daß Uppströms Schluß nicht zwingend ist; daß er aber einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit beanspruchen darf, lehren die Tatsachen. Man vergleiche: *lagjan ana* m. Akk. 6 mal, *in* m. Akk. 5 mal — Gegenbeispiel fehlt; *atlagjan ana* m. Akk. 2 mal, *in* m. Akk. 1 mal — Gegenbeispiel fehlt; *uslagjan ana* m. Akk. 7 mal — Gegenbeispiel fehlt; *galagjan ana* m. Akk. 5 mal — Gegenbeispiel fehlt, *uf* m. Akk. 1 mal — Gegenbeispiel fehlt, *in* m. Akk. 4 mal — *in* m. Dat. 10 mal. Dazu kommt *ƕar* 2 mal, *þarei* 1 mal. Man sieht sofort: 1) *ana* m. Dat. ist außerhalb der umstrittenen Stelle überhaupt nicht belegt; 2) *galagjan* nimmt eine Sonderstellung unter allen zugehörigen Verben ein: kein Zweifel, daß die Bedeutung des *ga-* 'cum' die Abweichung hervorgerufen

1) Wrede[11] hält es sogar für überflüssig, diese im Apparat auch nur zu erwähnen!

hat. Ich verweise auf den Parallelismus von *satjan* : *gasatjan*. Das Simplex verbindet *in*, *uf*, *ana* je 1 mal mit dem Akkusativ; außerdem L 8, 16 scheint *satjan ana* m. Dat. zu bieten; aber wie ich schon in der got. Bibel dargetan habe, entspricht dem τίθησι — ἐπιτίθησι der Vorlage nur got. [*ga*]*satjiþ* — <*ga*>*satjiþ*; dann ergibt sich zugleich das normale Verhältnis *uf ligr satjiþ*, *ak ana lukarnastaþin gasatjiþ* [1]). Abgesehen von L 8, 16 steht *gasatjan ana* m. Dat. 2 mal, *in* m. Dat. 3 mal, *uf* m. Dat. 1 mal. Also auch hier der charakteristische Unterschied zwischen Simplex und *ga*-Kompositum. —

Wir brauchen uns jedoch mit der bloßen Wahrscheinlichkeit nicht zufrieden zu geben. Borrmann und die Vertreter der Dativkonstruktion beachten nicht, daß bei ihrer Interpretation eine störende Differenz im Numerus zwischen dem griechischen und dem gotischen Text entsteht, eine Differenz, die durch nichts motiviert ist. Suchen wir aber eine Kongruenz zwischen dem Original und der Übersetzung herzustellen, so ist dies nur auf Grund der Uppström'schen Erklärung möglich d. h. *gagga* muß Akk. Plur. Neutr. sein, nicht Dat. Sing. Freilich entspricht auch dann noch nicht *ana gagga* unmittelbar der griechischen Vorlage; vielmehr müssen wir als Mittelglied den Text der altlateinischen Bibel einschieben: b c f ff^2 $g^{1.2}$ i l q (vg) und der von der lat. Bibel stark beeinflußte Codex Bezae D lesen *in plateis*. Das aber ist genau das, was der gotische Text bietet.

Die Übersetzung 'auf den Gassen' für *ana gagga* wird schließlich auch durch das Nordische gesichert. Schon Uppström deutet das in den Schlußworten der zitierten Stelle an: got. *gagg* Neut. 'Gasse' entspricht genauestens dem aisl. Neutrum *gang* 'Weg, Zugang', das aisl. Maskulinum *gangr* dagegen heißt 'der Gang = das Gehn'.

Diese nordgermanisch-ostgermanische Entsprechung entbehrt nicht eines gewissen Interesses.

3. *Iairusalem*.

KZ. 41, 174[1] verweist Schulze auf den Satz L 5, 17: ἐκ πάσης κώμης τῆς Γαλιλαίας καὶ Ἰουδαίας καὶ Ἱερουσαλήμ· *us allamma haimo Galeilaias jah Iudaias jah Iairusaulwmon* und zeigt, daß der Übersetzer an Stelle des unflektierten *Iairusalem* die griechische Genetivform Ἱεροσολύμων = *Iairusaulwmon* einge-

1) M 5, 15 läßt das entscheidende Verbum vermissen.

setzt hat, um das Rektionsverhältnis zum Ausdruck zu bringen[1]). Schulze hat jedoch nicht die Quelle nachgewiesen, der diese Substitution entstammt. Denn daran ist nicht zu denken, daß der Übersetzer oder Interpolator den griechischen Genetiv Plur. ganz willkürlich, ohne jedes Vorbild eingesetzt habe. Wir müssen also nach dem Muster suchen, das ihm vorgeschwebt hat. Dies ist nicht allzu schwer zu finden: Mc 3, 7. 8 heißt es: καὶ πολὺ πλῆθος ἀπὸ τῆς Γαλιλαίας ἠκολούθησαν αὐτῷ· καὶ ἀπὸ τῆς Ἰουδαίας καὶ ἀπὸ Ἱεροσολύμων. Hier haben wir dieselbe Reihenfolge wie L 5, 17, hier haben wir den Genetiv Ἱεροσολύμων an Stelle des unflektierten Ἱερουσαλήμ: L 5, 17 ist also von Mc 3, 7. 8 beeinflußt.

Anders als mit L 5, 17 steht es mit L 6, 17: πλῆθος πολὺ τοῦ λαοῦ ἀπὸ πάσης τῆς Ἰουδαίας καὶ Ἱερουσαλὴμ καὶ τῆς παραλίου Τύρου καὶ Σιδῶνος· *hansa mikila manageins af allamma Iudaias jah Iairusalem jah þize faur marein Twre jah Seidone.* Hier, meint Schulze, "soll man nach der Absicht des Ulfilas das unflektierte *Iairusalem* gewiß . . . als Dativ, abhängig direkt von *af*, auffassen". Ein Genetiv *Iairusalems* finde sich nur Neh 7, 2. 3, er widerstrebe der Praxis des Übersetzers, dem wir das NT. verdanken; denn dieser habe den griech. Gen. Ἱερουσαλήμ L 2, 38 durch *Iairusaulwmos* und L 5, 17 durch *Iairusaulwmon* ersetzt.

Das klingt plausibel, hält aber genauerer Prüfung nicht stand. Läßt man nämlich *Iairusalem* als Dativ direkt von *af* abhängen, so kommt man zu einer Konstruktion, die an Seltsamkeit ihres Gleichen sucht:

1. Von *af* hängt der neutrale Dativ *allamma* ab, von diesem hinwiderum der Genetiv *Iudaias* = Ἰουδαίας;

2. darauf folgte ein Dativ *Iairusalem*, der dem Dativ *allamma* koordiniert und gleich ihm von *af* abhängig wäre, obwohl Ἱερουσαλήμ in der Vorlage klärlich auf éiner Linie mit Ἰουδαίας steht, also Genetiv ist;

3. alsdann käme wieder ein Genetiv Plur. *þize faur marein Twre*, dem griechischen Genetiv τῆς παραλίου Τύρου entsprechend und abhängend von — ja wovon? Von *af allamma* kann er nicht mehr abhängen, da die Konstruktion durch den von *af* regierten Dativ *Iairusalem* unterbrochen ist. Es bliebe also höchstens übrig, ihn von *hansa mikila manageins* = πλῆθος πολὺ

1) Bernhardt meint, der Übersetzer habe den Gen. Ἱεροσολύμων in seinem Text vorgefunden.

τοῦ λαοῦ abhängig zu machen. Man vergegenwärtige sich das Schema dieses Aufbaus:

hansa mikila manageins
1. *af*
   a) *allamma*
      Iudaias
   b) *Iairusalem*
2. *þize faur marein Twre.*

Mir ist aus der gotischen Bibel kein Beispiel bekannt, das die Annahme einer so zerhackten und mit der klaren Konstruktion der Vorlage so völlig im Widerspruch stehenden Gliederung wahrscheinlich machen könnte.

Alle Schwierigkeiten lösen sich jedoch aufs einfachste, wenn *Iairusalem*, genau dem griechischen Text entsprechend, als unflektierter Genetiv aufgefaßt wird. Wir finden bei andern Fremdnamen solche unflektierte Genetive — warum darf ein solcher nicht auch hier existieren? Gewiß, der Übersetzer sucht diese undeutlichen Formen nach besten Kräften zu vermeiden, wie Schulze an L 2, 38 und 5, 17 gezeigt hat; wo aber kein Grund zur Änderung vorliegt, weil kein Zweifel über die Auffassung bestehn kann, wo ein unverkennbarer Genetiv vorausgeht, ein unverkennbarer Genetiv folgt, da kann der Übersetzer das unflektierte Wort auch für den Genetiv beibehalten.

4. *gudhūs.*

Es heißt *guda-faurhts*, *guda-laus*, *guda-skaunei*, aber *gudhūs** (Dat. J 18, 20) — warum? Ich habe schon IF. 24, 181 darauf hingewiesen, daß die Bewahrung des stimmhaften Spiranten am Schluß des ersten Kompositionsgliedes das Verstummen des *h-* im Anlaut der folgenden Silbe zur Voraussetzung hat. Ich hätte jedoch noch einen Schritt weitergehn und den Schwund des *h-* auch für den Verlust des stammauslautenden *-a* von *guda-* verantwortlich machen sollen. Das *-a* ist in *gud-hūs* ebenso geschwunden wie in dem isolierten *and-augi* k 10, 1 Th 2, 17 (gegenüber *anda-wleizn**).

Ist auch *faurhāh* neben *faurahāh* wie *gudhūs* zu erklären? Eine sichere Entscheidung ist unmöglich, da auf *faurhāh* die Form des Verbalkompositums eingewirkt haben kann, vgl. *andstald** nach *andstaldan*, wohl auch *andhuleins* nach *andhuljan*.

Umgekehrt kann das *-a* der Kompositionsfuge in *andahafts*

(: *andhafjan*), *andahait** (: *andhaitan*) u. ä. durch Systemzwang ungezwungen erklärt werden.

5. *năwis*, *sŭtis* : *aljakuns*.

Braune Literaturbl. 1908 Sp. 328 sagt: Die Deutung von "*nawis sutis* ist schwierig; sie könnte zu der Hypothese verlocken, daß die kurzsilbigen *i*-Adjektiva den Nom. auf *-is* hätten: nur das einmal belegte *aljakuns* R 11, 24 würde abweichen. Denn zu *unnutjam* T 6, 9 dürfte man nach *sutis* ebensowohl *unnutis* statt *unnuts* ansetzen. Für Länge des *u* in *sutis* gibt es keinen Beweis. Ist mir doch sogar die Etymologie zweifelhaft. Das Wort bedeutet 'ruhig, geziemend, erträglich', dazu *unsuti* 'Unruhe, Aufruhr'. Mit dem in allen übrigen germanischen Sprachen vorhandenen *swōti̯o-*, welches ebenso feststehendem idg. *su̯ādu* 'süß' entspricht, stimmt also weder Form noch Bedeutung des got. *sutis*. Das entsprechende Wort müßte got. *swōtus* heißen."

In der Tat, es scheint nur zwei Möglichkeiten zu geben, das *i* von *năwis*, *sŭtis* zu erklären: Man kann es erstens als graphische Variante von *ei* fassen und die beiden Wörter den *ia*-Stämmen zuweisen; aber die Belege für *i* statt *ei* sind so ungemein selten (vgl. Got. EB. § 22 F), daß man sich schwerlich bei dieser Auffassung beruhigen wird. Tut man das aber nicht, so bleibt kein anderer Ausweg als mit Braune zu Hirts Theorie (IF. 1, 216 ff.) zurückzukehren und in dem Gegensatz *năwis*, *sŭtis*: *brūks*, *hrains*, *sēls* das Ergebnis lautgesetzlicher Entwicklung zu sehn. Man könnte alsdann auf die Doppelheit *faihu*, *qaíru*, *filu*: *tagr* verweisen (Akk. *leiþu* ist mehrdeutig).

Schließt man sich Braunes Auffassung an, wie ich Got. EB. [3. 4] § 183 Anm. 2 getan habe, so fordert der abweichende Nominativ *aljakuns* R 11, 24 A eine Erklärung. Möglich ist, daß ihm auch der Nom. *gafaurs* T 3, 2 AB zuzugesellen ist; aber da sich der Lautwert des *au* nicht mit Sicherheit bestimmen läßt, bleibt er vorläufig besser bei Seite.

Mir scheint, daß die Differenz *aljakuns* : *năwis*, *sŭtis* sich ungezwungen erklärt: die Verschiedenheit in der Behandlung der stammauslautenden *-i* entspricht aufs beste der Verschiedenheit der Bedingungen, unter denen dieses *-i* auftritt. In *năwis*, *sŭtis* ist es nach haupttoniger kurzer Silbe erhalten, in dem Kompositum *aljakuns* dagegen ist es nach nebentoniger

kurzer Silbe geschwunden. Dieser Schwund entspricht genau dem, was wir erwarten müssen.

Ist *aljakuns* gegenüber *năwis*, *sŭtis* lautgesetzlich gerechtfertigt, so ergibt sich, daß man nicht mit Braune einen Nominativ *unnutis** konstruieren darf, sondern es bei dem bisherigen Ansatz *unnuts** bewenden lassen muß.

6. Zur Vorgeschichte der *ein*-Stämme.

In der Zschr. f. deutsche Wortforschung 10, 64 schreibt Kluge: "Bisher waren meine Bemühungen[1]), die germanischen Adjektivabstrakta auf *-īn* (got. *managein-*) mit außergermanischen Typen zu kombinieren, immer ohne Erfolg. Jetzt stelle ich[1]) sie mit lateinischen Bildungen auf *io* : *ionis* in Zusammenhang und vergleiche got. *baurþei* mit lat. *translatio*, *elatio*, *collatio*" . . . "Wir haben hiermit also ein sicheres, wenn auch ganz vereinzeltes Zeugnis für den Ursprung unserer *īn*-Abstrakta und dürfen nunmehr[1]) annehmen, daß *īn* Reduktionsstufe für eigentliches *ion* ist".

Kluges Entdeckung kommt *post festum*: dieselbe Verknüpfung der *iōn*- und *īn*-Stämme, dieselbe Deutung des *-īn-* als einer Schwundstufe zu *-iōn-* kann man seit 1888 in meiner Dissertation lesen, vergl. PBrB. 14, 221 ff. Hier sind auch S. 210 ff. die altindischen Adjektiva auf *-in-* in eingehender Beweisführung als *i̯en*-Stämme gedeutet und in Parallele zu den *īn*-Stämmen gebracht worden. Vgl. auch die aus dem Winter 1887/88 stammende Notiz in Brugmanns Grundriß, 1. Auflage, 2, 1 S. 336 Fußnote.

Meine Erklärung der germ. *īn*-Stämme findet man ferner in meiner Urgermanischen Grammatik (§ 161, 3 S. 209), also einem Buche, das Kluge rezensiert hat. Endlich hat Brugmann auch in der zweiten Auflage des Grundrisses 2, 1 S. 315 Anm. zustimmend auf sie hingewiesen.

München. Wilhelm Streitberg.

1) Von mir gesperrt.

Der lat. Ablativus comparationis.

Man lehrt jetzt allgemein, daß der lat. Abl. comparationis ein Separativus sei, z. B. *filius est minor patre* ursprünglich 'vom Vater aus betrachtet, ist der Sohn kleiner'. So z. B. neustens Schmalz in der Stolz-Schmalzschen Gr.[4] 384. Diese Ansicht stützt sich bekanntlich auf den Abl. als Komparationskasus im Ar., Griech. und Slav. Aber der lat. Casus sextus ist zugleich Fortsetzung des uridg. Instr., und den Instr. als Komparationskasus ('zusammengestellt mit, in Vergleich mit') kennen das Indische, das Irische und das Litauische, z. B. ved. *parṓ hí mártyāir ási* 'denn du bist höher wie die Sterblichen' (vgl. Delbrück Grundr. 3, 270 f., Speyer Ved. u. Skr.-Synt. 12, Pischel Ved. St. 2, 70 f., Franke IF. Anz. 4, 14 f.), ir. *māa alailiu* 'größer wie ein anderer' (Zeuß-Ebel 917, Thurneysen Air. Gr. 157), lit. Bretk. *a jus jo daugesneis este jeis* 'ihr aber seid um so viel mehr (besser) wie sie' (Bezzenberger Beitr. 240).

Wonach soll entschieden werden? Daß bei den Römern selbst die instrumentalische (soziative) Auffassung obwaltete, zeigt z. B. die Mischkonstruktion Plaut. Merc. 335 *homo me miserior nullust aeque, opinor* (Ziemer Junggr. Streifz. 106 f., Lindsay Synt. of Plaut. 36. 38), und zeigt indirekt für die urital. Zeit die komparativische Partikel *quam* 'wie, als' (vgl. osk. *pruter pan* 'prius quam' u. a.). Freilich ist möglicherweise letzten Endes *patre* in *patre minor* trotzdem Abl. gewesen, weil in urital. Zeit, als Abl. und Instr. zusammenflossen, eine Umdeutung geschehen sein kann. Und noch ein Drittes bleibt möglich: daß in der urital. Periode Abl. und Instr. zugleich, wie im Altindischen, als Komparationskasus gebraucht und dann bei dem Synkretismus erst eins wurden. Das ist alles bis auf weiteres offene Frage.

Was sich hieraus für die Behandlung des Abl. comparationis in der Schulgrammatik ergibt, ersieht man aus P. Cauer Gramm. mil.[2] 84 f.

Leipzig. K. Brugmann.

Berichtigung zu Bd. 26, 131 ff.

Die Form *·érenn*, die ich als Ausgangspunkt der mittel- und neuirischen Präsensendung auf unleniertes *-n* fasse, habe ich auf dem Umweg zu erklären gesucht, daß das unlenierte *-n* aus synkopierten Formen mit *éirn-* verschleppt sei. Dieser Umweg ist unnötig. John MacNeill, The Irish Ogham Inscriptions S. 347[1]), hat neuerdings das Gesetz formuliert, daß in schwachbetonten Silben, die mit *r*, *l*, *n* anlauten, auslautende *l* und *n* nach kurzem Vokal unleniert sind (d. h. ihre Lenierung aufgeben). Bisher hatte man diese Wirkung nur bei unmittelbarem Zusammenstoß der Konsonanten angenommen (s. mein Handbuch d. Altir. § 137). MacNeill stützt seine Formulierung durch evidente Fälle wie die Männernamen *Conall*, *Domnall*, *Cairell* gegen *Túathal*, *Bresal*, *Gnáthal*, durch Genitive wie *Érenn*, *Árann*, *Manann*, *Raithlenn* gegen *Alban*, *Muman*, *toimten* usw., die ich auf demselben Umweg wie *·érenn* erklären wollte (Handb. § 329, 2). So stellt sich nun *·éren(n)* mit schwachbetonter Endsilbe als durchaus regelrechte Nebenform des deuterotonierten *as·ren* (mit leniertem *-n*) dar; Analogiebildung ist bei diesem Verb nicht anzunehmen, sondern nur bei der Ausbreitung des Wechsels auf andere.

Freiburg i. B. R. Thurneysen.

1) Proceedings of the R. Ir. Acad., Vol. XXV, Sect. C, No. 15 (1909).

Fehlerverbesserung.

S. 140 Z. 1 v. o. lies Ἀναςταcία statt Ἀναcθαcία.

Zur Entlabialisierung der Labiovelare im Keltischen.

[Dieser Aufsatz war für die Festschrift der IF. zu Brugmanns fünfundzwanzigjährigem Ordinariatsjubiläum bestimmt. Doch wurde Osthoff durch seine Erkrankung verhindert, die letzte Hand an ihn zu legen, nachdem er noch Pedersens Vergleichende Grammatik der keltischen Sprachen I, 1 daraufhin durchgearbeitet hatte. Bei seinem Tode lag der erste Teil (bis S. 172) in Reinschrift vor, das Übrige in vollständigem, lückenlosem Konzept (abgesehen von ein par auszufüllenden Zitaten). Einige Randnoten mit Bleistift weisen daraufhin, daß er auch zu jenem noch kleine Zusätze beabsichtigte; ich gebe ihren Inhalt in eckigen Klammern wieder. Wieviel er am Schluß noch geändert haben würde, läßt sich natürlich nicht bestimmen. — Neuerdings hat J. Loth in den Mélanges Havet S. 235ff. über kymr. *nyf* und *deifio* in ähnlichem Sinne gehandelt.

R. Thurneysen.]

Als vor nun 14 Jahren Schüler und Freunde Leskiens sich vereinigten, um ihm den vierten Band dieser Zeitschrift als Festgabe zu seinem fünfundzwanzigjährigen Amtsjubiläum darzubringen, da beteiligte ich mich mit einer Abhandlung, die eine Besonderheit der keltischen Behandlung der indogermanischen Labiovelare zum Inhalt hatte, IF. 4, 264ff. Es fügt sich gut und gereicht mir zur Freude, daß ich jetzt bei Gelegenheit der Veranstaltung einer entsprechenden Ehrung für Brugmann einen Beitrag darzubieten habe, der mit jener Abhandlung über "labiovelare Media und Media aspirata im Keltischen" in engem Zusammenhang steht; es soll hier zunächst das Hauptergebnis meiner früheren Untersuchung, daß im Gegensatz zu dem allgemeinkeltischen Übergang der Media idg. *g* in *b* die Aspirata *gh* ebenso durchgängig auf diesem Sprachgebiet labialisationsverlustig als *g* erscheine, einer Nachprüfung und Berichtigung unterzogen, dann aber insbesondere ein weiterer Fall des regelrechten Verschwindens der Labialisierung der grundsprachlichen *q*- und *g*-Laute da, wo man an und für sich ihr Auftreten im Keltischen zu erwarten hätte, aufgedeckt werden.

Auf den Boden jener meiner Lehre, die ich IF. 5, 324ff. durch ein weiteres Beweisstück stützte, daß idg. *gh* gemeinkeltisch durch *g* vertreten werde, stellten sich Macbain Etym. dict. of the Gaelic language introd. XXXVIII u. S. 28. 194, Brugmann Grundr. 1², 604. 606, Walde KZ. 34, 503, Mansion Les gutt. grecques 36f., Kretschmer KZ. 38, 114f., E. Hermann KZ. 41, 56 und Holger Pedersen Vergleich. Gramm. d. kelt. Sprachen

1, 31. 107 ff.; keine Kenntnis von ihr verrät Scheftelowitz bei dem, was er Wiener Zeitschr. f. d. Kunde d. Morgenl. 21, 101 über vermeintliche formale Unvereinbarkeit von air. *-guidiu* 'ich bitte' mit griech. ποθέω, πόθος, θέσσασθαι bemerkt.

Der Anerkennung meiner Lehre zeigte sich auch E. Zupitza D. germ. Gutt. 92 gelegentlich einer Beurteilung der Lautung von mir. *nigid* 'wäscht' geneigt; aber KZ. 36, 235 f. Anm. tritt derselbe Gelehrte insofern in Gegensatz zu mir, als er findet, daß die Behandlung von idg. *gh* im kymrischen Inlaut nicht genügend feststehe; kymr. *nyf* 'Schnee' und *nyfio* 'schneien' seien von Thurneysen und mir IF. 4, 275 f., denen Walde Lat. etym. Wb. 414 folgt, zu verächtlich behandelt worden, und daß sie als echt brittisches Sprachgut zu ir. *snigid*, *snechta* gehören, könne doch keinem Zweifel unterliegen. Des kymr. *nyfio* nimmt sich gegen Thurneysen auch Pedersen KZ. 36, 324 an, freilich er mit eigenartiger Begründung des *v* (= kymr. *f*) in diesem und in andern brittischen Wortformen, worüber näheres hernach (S. 163 ff.)[1]. Desgleichen reiht Macbain a. a. O. 300, unbehindert dadurch, daß er sonst meine Theorie sich aneignet, das kymr. *nyf* mit Ansetzung eines urbritt. **snibi*[2]) als urverwandt in die Sippe von schott.-gäl. *sneachd*, air. *snechti* Plur. 'nives', mir. *snigid* 'es tropft, regnet' und got. *snaiws*, ahd. *snêo*, *snîwit*, lat. *nix*, *nivis*, *ninguit*, griech. νίφα, νείφει, lit. *snẽgas*, *sniñga*, aksl. *sněgъ*, avest. *snaēžinti* (*ayąn*) 'an einem schneienden (Tage)' ein.

Erweckt also schon das kymr. *nyf*, von dessen früherer Verdächtigung auch Thurneysen, laut mündlichen und brieflichen Mitteilungen, längst zurückgekommen ist, den Eindruck, daß auf brittischer Seite im Wortinlaut doch wenigstens intervokalisch oder vorvokalisch *-b-*, nicht *-g-*, der Vertreter von idg. *-gh-* gewesen sei, so wird die Wahrscheinlichkeit dieser Ansicht durch einen zweiten Fall von kaum minderer etymologischer Glaubwürdigkeit erhöht: kymr. *deifio* 'sengen, brennen' und bret. *devi* 'brennen', mbret. *deuiff* (oder *deviff*) führt man in Gemeinschaft des mir. *daig* 'Feuer', Gen. Sing. *dega* und *daiged*, gewiß nicht übel zu der Wurzel idg. *dhegh-* von lat. *febris* und *favilla*, griech. τέφρα und θεπτανός · ἁπτόμενος Hesych., alban. *djek* 'ich verbrenne, brenne an', lit. *degù* 'ich brenne' und *dãgas*, *dagà* 'Ernte', preuß. *dagis*

[1) Eine Bleistiftnotiz Osthoffs verweist auf Pedersen Vergleich. Gr. 1, 108.]

2) Bei Stokes-Fick 2⁴, 316 als urkeltisch.

'Sommer', lett. *daglis* 'Zunder', ai. *dáhati* 'verbrennt, brennt', *ni-dāghá-ḥ* 'Hitze, die heiße Zeit, Sommer', av. *dažaiti* 'verbrennt' und npers. *dāȝ* 'Brandmal'; so über kymr. *deifio* und bret. *devi* Holger Pedersen KZ. 36, 324, Vergl. Gramm. d. kelt. Sprachen 1, 108, ebenso, jedoch mit Beiseitelassung des mir. *daig*, Loth Revue celt. 18, 97 (gegen Stokes bei Fick 2[4], 142 f.) und V. Henry Lex. étym. du breton mod. 94. Ich bemerke beiläufig, daß mir ebendahin aus dem Kymrischen noch ein anderes Wort zu gehören scheint, *go-ddaith* m. 'ambustio, ustulatio, incendium, flamma', dem das bei Strachan Introduction to Early Welsh gloss. 261a mit zwei Belegen verzeichnete mkymr. *go-ddeith* m. 'a heath', eig. 'burnt heath', entspricht, indem man darin ein grundsprachliches **u[p]o-dheq-to-* oder *-dheq-tu-s* zu suchen haben wird, vgl. ai. *upa-dahati* 'brennt an, legt Feuer an'; auch ein Simplex kymr. *daith* führen die Lexikographen, Owen Pughe und nach ihm Spurrell und Silvan Evans, jedoch ohne Beleg, in der Bedeutung 'a blaze, a flash' auf.

Es ist offenbar das nächstliegende, in kymr. *nyf*, *nyfio* mit Macbain und Zupitza, auch mit Stokes Ficks Vergl. Wb. 2[4], 316, und in kymr. *deifio*, bret. *devi* mit Loth und V. Henry das *-v-* als die Lenierung eines älteren *-b-* = idg. *-gh-* anzusprechen. Anders urteilt freilich Pedersen a. a. O.; nach ihm soll das *-v-* hier 'eingeschoben' sein, eine sekundäre Übergangslautentwicklung also, was augenscheinlich eine von der Voraussetzung diktierte Ansicht ist, daß nach ir. *snigid* und *daig* auf brittischer Seite Konsonantenschwund des intervokalischen *-g-* zu erwarten wäre. Aber was Pedersen als Zeugnisse eines solchen *v*-Einschubs beibringt, sind Fälle von zweifelhafter Natur. Die in Nordwales nach H. Sweet Transactions of the Philol. Soc. London 1882—84 S. 429 herrschende Aussprache *levyð* für *lleoedd* ist eben nur eine lokaldialektische Erscheinung. Seinen 'Hiatuseinschub' sieht Pedersen ferner KZ. 36, 324, Vergl. Gramm. d. kelt. Sprachen 1, 100 in kymr. *llyfu* 'lecken', das er zu air. *ligim* 'ich lecke', lat. *lingo*, griech. λείχω, got. *bi-laigōn*, aksl. *lizati*, lit. *lëžiù*, ai. *riháti lihati*, armen. *lizum* gehören läßt, wie dies auch V. Henry Lex. etym. du breton mod. 188 tut; richtiger ist es wohl, mit Rhys Revue celt. 2, 191 dies *llyfu* etymologisch an lat. *labium*, *labea*, *labrum*, anfränk. *lëpor* ahd. *lëffur*, ags. *lippa* mnl. mnd. *lippe*, ahd. *lëfs* 'Lippe', damit dann aber auch an lat. *lambo* und ags. *lapian* nisl. *lepia* ahd. *gi-lepphen* mnl. *lapen* ahd.

laffan 'lecken, schlürfen, trinken'[1]) etymologisch anzuschließen, während man kymr. *llyad* und südkymr. *llio* 'lecken', mbret. *leat* der Wz. *leiĝh-* von air. *ligim* usw. mit Rhys a. a. O. 191 f., Stokes Ficks Vergl. Wb. 2[4], 241, Henry Lex. étym. du breton mod. 188, Walde Lat. etym. Wörterb. 341 und Pedersen Vergl. Gramm. d. kelt. Sprachen 1, 100 zuzuweisen hat; kymr. *llyfu* wäre dann von der schwundstufigen Wurzelform idg. *l̥b-* gebildet[2]). Im Anders-

1) Man glaubt sonderbarerweise, lat. *labium*, *labea*, *labrum* von dem Verbum *lambo* und im Germanischen *lippe*, *lefze* von ahd. *laffan* ags. *lapian* nisl. *lepia* trennen zu müssen, 'der Bedeutung wegen', denn 'die Lippe als leckende gedacht befriedigt nicht' oder 'die Lippe leckt nicht', sagt man (Kluge Etym. Wörterb. d. deutsch. Spr.[6] 250[b], Walde Lat. etym. Wörterb. 315, anders aber und richtiger Franck Etym. Woordenboek d. Nederl. taal 580 f. und Vercoullie Beknopt etym. woordenboek d. Nederl. taal[2] 173[a]). Aber so denke man sie sich doch als '*be*leckte' oder 'Leckstelle des Mundes'; auch der *löffel*, ahd. *leffil*, as. *lepil*, mnl. *lepel* 'leckt nicht' und hat doch nach allgemeinem Dafürhalten der Etymologen, auch nach Kluge a. a. O. 251[b] und Walde a. a. O. 339, seinen Namen aus der Wurzel von ahd. *laffen* und lat. *lambo*; und entsprechend gehören anerkanntermaßen lat. *ligula*, und mir. *liag*, kymr. *llwy*, corn. *lo*, bret. *loa* 'Löffel' zu der Wurzel *leiĝh-* 'lecken' von lat. *lingo*, air. *ligim* usw. (vgl. Walde a. a. O. 339 u. zit. Litt., auch Macbain Etym. dict. of the Gaelic language 205 und V. Henry Lex. étym. du breton mod. 188). Den *a*-Vokalismus von lat. *labium* usw. 'durch Anlehnung an *lambere*' zu erklären, ist gänzlich unnötig; *labium*, *labrum* und *lambo* vertragen sich mit einer *e*-Wurzel *leb-* gerade so gut, wie lat. *fragilis*, (*nau-*)*fragus* und *frango* mit der *e*-Wurzel von got. *brikan* (Bartholomae BB. 17, 120, Hirt D. idg. Ablaut 15 f.), und ags. *lapian*, nisl. *lepia*, ahd. *gi-lepphen*, ahd. *laffan* könnten idg. *o* als Ablautstufe gehabt haben, wobei das ahd. *laffan* : *luof* Perf. ein ebenso geartetes starkes Verbum wäre, wie *faran* : ahd. *fuor* got. *fōr*, got. as. ahd. *malan* aisl. *mala* : *mól* mhd. *muol* bei anerkanntem Zugrundeliegen von Wurzeln des *e*-Vokalismus, wie immer man diese Umbildung starker Verba aus Wurzeln des *e* : *o*-Ablauts in die sechste germanische Ablautsreihe entstanden denken mag, vgl. Hirt Paul-Braune-Sievers' Beitr. 23, 303 ff. mit zit. Litt. und dens. D. idg. Ablaut 158 f.

2) Außer kymr. *llyfu* und kymr. *llyad* mbret. *leat* weist das Brittische noch zwei anklingende Ausdrücke für 'lecken' auf: bret. *lipa* mbret. *lippat lipat* und kymr. *lleibio*. Das erstere dieser beiden ist zweifellos eine Entlehnung aus frz. *lippée*, das selbst wieder auf deutsches *lippe* zurückgeht, wobei, wie ich annehme, das mbret. *lippat* seinen Wortausgang von dem altererbten Synonymum *leat* bekommen hat; die Herkunft des *lippat* aus dem Französischen lehren richtig auch schon Ernault Glossaire moyen-bret. 369 und V. Henry a. a. O. 187, falsches darüber bei Rhys a. a. O. und Stokes BB. 18, 103; IF. 2, 171. Der Versuch der letzteren beiden Gelehrten, das mbret. *lippat* und kymr. *lleibio* unter einen Hut zu bringen, bei Annahme einer Urverwandschaft mit lat. *lambo*, scheitert am Lautlichen, wie gegen Stokes schon Ernault hervorhebt. Mir scheint dies kymr. *lleibio* hin-

falle, d. i. wenn etwa doch kymr. *llyfu* aus **llyu* entwickelt zu der Wurzel *lei̯ĝh-* gehören sollte, müßte die Entfaltung seines *-v-* wohl dem besondern Einfluß der labialen Artikulation des *-u* zugeschrieben werden; und an eine solche Erklärung wäre etwa auch bei dem von Pedersen ebenfalls herangezogenen Verhältnis der brittischen Formen kymr. *afu* und *au*, *iau*, corn. *avu*, bret. *avu* und *aü* 'Leber' untereinander und zu air. *óa oo*, mir. *ae* 'Leber, Galle' zu denken, so viel Dunkelheit in etymologischem Belang hierüber auch noch lagert, wie Macbain Etym. dict. 4 und Henry Lex. étym. 21 hervorheben. Das *-v-* von kymr. *nyf*, *nyfio* und kymr. *deifio*, bret. *devi* könnte aber auf solche Weise, wie man sieht, eine Begründung nicht finden.

Von meinem früher eingenommenen Standpunkte aus, daß ich idg. *gh* allgemeinkeltisch zu *g* werden ließ, habe ich an der mehrfach zitierten Stelle IF. 4, 270 dafür, daß diese Lautentwicklung in dem brittischen Sprachzweige wortinlautend eingetreten sei, zwei Beispiele angeführt: mkymr. *llei* nkymr. *llai* Kompar. 'minor' = air. *laigiu* zu gr. ἐλαφρός, ἐλαχύς usw. und kymr. *llyngyr*, mbret. *lencquernenn* zu lat. *lumbrīcus*. Was nun zunächst den ersteren dieser beiden Fälle betrifft, so will ich allerdings die Sache an sich, daß im kymr. *llai* und dem ihm entsprechenden bret. *-lei* in abret. *nahu-lei* gl. nihilominus (vgl. Stokes bei Fick 2⁴, 245) ein auf idg. *-gh-* beruhendes *-g-* bestanden haben müsse, nicht in Zweifel ziehen, nur mache ich dafür jetzt eine andere lautgeschichtliche ratio geltend, wie sich weiter unten zeigen wird (S. 174 ff.).

Anders ist es mit dem Fall von kymr. *llyngyr* Plur. 'Eingeweide-, Spulwürmer, Erdwürmer', wovon als 'Singulativum' abgeleitet *llyngyren* Fem., und mbret. *lencquernenn* 'Eingeweidewurm', nbret. *lenkernenn lenkerenn*, Plur. *lencquernn*. Ihrer von Bezzenberger in seinen Beitr. 16, 257 aufgebrachten etymologischen Zusammenstellung mit lat. *lumbrīcus* 'Eingeweide-, Spülwurm', 'Regenwurm' fehlt es ja nicht an Anhängern; als solche bekannten sich, außer mir a. a. O., Stokes Ficks Vergleich. Wörterb. 2⁴, 248, Ernault Gloss. moyen-bret. 2, 362 = Mém. soc. linguist. 7, 384, Henry Lex. étym. du bret. mod. 182 f., Walde

wiederum seine Quelle als Lehnwort in dem ags. *lapian* zu haben; der Entlehnungsfall wäre formal dem von kymr. *rheibio* 'wegraffen, entzücken, bezaubern' aus lat. *rapio*, worüber näheres bei Loth Les mots latins 100. 202ᵃ, in mehrfacher Hinsicht sehr ähnlich.

Lat. Et. Wb. 353 und Pedersen Vergleich. Gramm. d. kelt. Spr. 1, 109; dennoch bezweifle ich jetzt entschieden ihre Haltbarkeit. Mit dem lat. *lumbrīcus* weiß man ja auch ganz anders fertig zu werden, indem man ihm in bekannter Weise die von Walde irrtümlich für 'weniger wahrscheinlich' erklärte Beziehung zu griech. epidaur. δεμελέας und δεμβλεῖς · βδέλλαι Hesych. gibt (Prellwitz Collitz Samml. d. griech. Dialekt-Inschr. 3, 1, 156, Stolz Histor. Gramm. d. lat. Spr. 1, 235. Iw. v. Müllers Handbuch 2³, 2, 28 Anm. 2. 87, Brugmann Ber. d. k. sächs. Ges. d. Wiss. 1897 S. 24; Grundriß 1², 142. 369. 370. 440, Solmsen KZ. 34, 33 f., Helen M. Searles A lexicogr. study of the Greek inscriptions Chicago 1898 S. 28). Dazu kommt dann aber, daß, wie mir scheint, die Verknüpfung des kymr. *llyngyr* und mbret. *lencquernenn* mit lat. *lumbrīcus* an der Lautform des bretonischen Wortes noch ein besonderes Hindernis findet.

Was aus einem älteren oder gemeinkeltischen *-ng-* vor Vokal in der Sprache der Bretonen, sowie vermutlich auch im Cornischen, wird, zeigen wohl deutlich die Fälle, auf die bereits Loth Les mots latins dans les langues britton. 126. 217ᵃ und Pedersen Vergleich. Gramm. d. kelt. Sprache 1, 106. 224 hinweisen: bret. *moue* mbret. *moe* 'Mähne' abret. *mogou*, Plur.: kymr. *mwng*, air. *mong*, aisl. *makke* dän. *manke*, bret. *stoui* 'neigen, sich (grüßend) verbeugen', mbret. *stoe*: kymr. *ystwng* 'Niederdrückung', *toui* 'schwören' mbret. *toeaff*, corn. *toy* : kymr. *tyngu*, mir. *tongu* 'ich schwöre' air. *no-thongad* 'qui jurabat', dazu der Lehnwortfall von bret. *spoue* mbret. *spoe* 'Schwamm', kymr. *yspwng* aus lat. *spongus*. Man halte damit Entsprechungen zusammen, bei denen es sich um zugrunde liegendes *-nk-* in derselben Stellung handelt: bret. *ankou* 'Tod', korn. *ancow*: kymr. *angeu* mkymr. *angheu*, air. *éc*; bret. *anken* 'Betrübnis, Kummer' mbret. *ancquen*, corn. *anken*: kymr. *angen* 'Notwendigkeit, Not, Mangel, Armut' mkymr. *anghen*, air. *écen* 'Notwendigkeit, Zwang', griech. ἀνάγκη; mbret. *tonquaff* 'prédestiner' nbret. *tonkadur* 'Schicksal, Geschick': kymr. *tynged* mkymr. *tynghed*, mir. *tocad*; bret. *iaouanc* 'jung', acorn. *iouenc*: kymr. *ieuanc*, air. *oac*, lat. *juvencus*, ai. *yuvaśáḥ*, got. *juggs* u. a. Es darf, meine ich, in Anbetracht der durch diese Wortentsprechungslisten dargetanen lautgeschichtlichen Erscheinungen kein Zweifel darüber bestehen bleiben, daß bei dem Verhältnis von mbret. *lencquernenn*: kymr. *llyngyr* auch nur ein Fall der letzteren Art, also mit bret. *-nk-* = kymr. *-ng-* mkymr.

-ngh- aus kelt. *-nk-*, vorliegen könne. Es wird zwar von Pedersen a. a. O. 106 die Regel gegeben, daß im Brittischen "noch früher [als im Irischen] *ŋg* zu *ŋŋ* und *ŋ* geworden" sei und daraus habe sich im Bretonischen "wiederum in gewissen Fällen über *ŋg* ein *ŋk* entwickelt"; aber dafür läßt sich höchstens das eine Beispiel bret. *enk* 'enge': kymr. *yng*, *cyf-yng*, air. *cum-ung*, lat. *ango*, *angustus*, griech. ἄγχω, ahd. *engi* got. *aggwus*, aksl. *ązъkъ*, armen. *anjuk*, ai. *aṃhú-ḥ*, *áṃhaḥ*, avest. *ązō* anführen. Ich möchte vermuten, daß dieses bret. *enk* das Ergebnis einer volksetymologischen Störung gewesen sei, etwa einer frühzeitigen formalen Anlehnung an *anken* 'Betrübnis, Kummer', dem ja nach dem Zeugnis der zugehörigen keltischen Formen kymr. *angen*, air. *écen* der ältere Sinn von 'Zwang, Notwendigkeit' zugekommen sein muß; das Substantiv bret. *enkrez* 'affliction, chagrin, inquiétude' teilt die Bedeutung mit *anken* und tritt in der Lautform näher an das Adjektiv *enk* heran. Das lautgesetzliche *-ng-* würde das nach Ernault Gloss. moyen-bret.[2] 211 und V. Henry Lex. étym. du breton mod. 114 zu derselben Wurzel idg. *anĝh-* 'schnüren, pressen' zu stellende bret. *engroez* 'foule, presse' = kymr. **yng-rwydd* aufweisen. Daß aber, wie Ernault Revue celt. 7, 314, Gloss. moyen-bret.[2] 29, Stokes Ficks Vergleich. Wörterb. 2[4], 87 Henry a. a. O. 75 und Pedersen a. a. O. 107 lehren, auch bret. *konkoez* 'Druse' auf *anĝh-* zurückgehen soll, beanstandet von der lautlichen Seite schon Loth Revue celt. 18, 90 und man darf es auch der Bedeutungen wegen billig bezweifeln; die Druse genannte Krankheit junger Pferde äußert sich in Anschwellung und eiterigem Katarrh der Nase, aber sie ist kein 'rétrécissement' oder 'étranguillon', von der Halsbräune, *angīna*, wesentlich unterschieden. Noch weniger wird nach Ernault a. a. O. das bret. *ankoe* 'Zäpfchen im Halse' hierhergehören; dagegen auch schon Henry a. a. O. 11 f. 75, Anm. 3 [1]).

Es ist schon durch das Bretonische selbst ein Anhaltspunkt gegeben, um dem *lencquernenn* und damit auch seiner

[1) Der obige Abschnitt sollte umgearbeitet werden. Verschiedene Randnoten verweisen auf Ernault, Rev. Celt. 7, 146 und 19, 319 ff., wo mehrere wirkliche oder vermeintliche Beispiele für bret. *nk* aus *ng* besprochen sind, auch die Aussprache *mouen̄k*, *spouen̄k* neben *moue*, *spoue* erwähnt ist. Ferner sollten bei lat. *lumbrīcus* die Ausführungen von Petr BB. 25, 142 und die Vergleichung von kymr. *llymrīaid* 'sand-eels' durch Wharton und Ernault zur Sprache gebracht werden. Auch auf die Ähnlichkeit zwischen lat. *lumbrīcus* und *lūbricus* macht eine Randnote aufmerksam.]

welschen Schwesterform *llyngyr* zu einer annehmbar erscheinenden etymologischen Deutung zu verhelfen. Ernault Gloss. moyenbret.[2] 362 läßt auf *lencquernenn*, das auch er zu lat. *lumbrīcus* stellt, unmittelbar das Adjektiv mbret. *lencr* 'glissant' folgen und bemerkt von diesem, daß es 'même origine que *lencquernenn*' haben könne, ebenso derselbe Mém. soc. linguist. 7, 384; und auch V. Henry, ebenfalls ja kein Kostverächter der *lumbrīcus*-Etymologie gegenüber, läßt Lex. étym. du breton mod. 187 unter *liñk*, *liñkr* 'glissant' gelten, daß diese Adjektivformen samt dem mbret. *lencr* wenigstens 'pour le sens' Beziehungen zu der Wurmbezeichnung *lencquernenn* haben könnten. Darauf wird sich, glaube ich, weiter bauen lassen[1]).

Es würde begrifflich gewiß nicht uneben sein, wenn man die brittische Eingeweide- und Erdwurmbenennung mit lit. *slĕkas* 'Regenwurm', 'Schnecke, Muschel' und preuß. *slayx* 'Regenwurm', lett. *slĕka* Fem. dass.[2]), lit. *sliñkis* 'Erdschnecke', dazu mit den germanischen Wörtern ahd. *plint-slîhho* und spätahd. *blint-slingge* 'Blindschleiche', nnd. westfäl. *slîke* Fem. 'Regenwurm', 'Schlange' im Etymon verknüpfen könnte. Formal aber wäre dieser Anschluß zu erreichen, indem man für kymr. *llyngyr* Plur. mit davon abgeleitetem *llyngyren* Fem. Sing. und mbret. *lencquernenn* von einem Substrat **slink-u-ro-s* 'schleichend, sich schlingend' ausginge, einem Nominalgebilde, das seinem formalen Aufbau nach an Adjektiva mit der Nomen-agentis-Bedeutung wie griech. ψιθυρός, καπυρός, ἐχυρός, φλεγυρός und an Substantivierungen solcher Adjektiva, wie sie z. B. griech. ἄργ-υ-ρο-ς, ζέφ-υ-ρος, lett. *kluburs* 'lahmer, unbeholfener Mensch': lit. *klumpù*, *klùpti* 'stolpern' (vgl. Brugmann Grundriß 2², 1, 357 f.) sich anschließen würde; kymr. *llyngyr* würde auf einem urkelt. **slinkurī* beruhen, was entweder Nom. Plur. mit kelt. *-ī* aus *-oi* oder alte mit idg. *-ī* geformte feminine Kollektivbildung im Sinne von '(schleichendes) Gewürm' gewesen wäre. Hinter der Adjektivform mbret. *lencr* 'gleitend, glatt', wozu *lencra* Denom. 'rendre glissant, polir', wäre aber ein ohne das *-u-* zustande gekommenes altes **slink-ro-s* zu suchen. Die Formen mit *i* in der Wurzel bret. *liñkr*, *liñkra* und *liñk* Adj. dürften nur mund-

[1) Eine Randnote verweist noch auf ir. *slecaim* 'ich schleiche' bei Stokes-Fick 2⁴, 320.]

[2) Eine Abweisung von Pedersen IF. 5 69 und von Walde s. v. *līmāx*, *salmō* war geplant.]

artliche Varianten derer mit *e* sein. Das *liñk*, auch in dem Denominativverbum *liñka* 'être, devenir ou rendre glissant' enthalten, hätte man vielleicht für ein altes *u*-Adjektiv **slink-u-s* anzusprechen, so daß bei ihm gegenüber dem kymr. *llyngyr* ein formales Verhältnis gleicher Art, wie bei griech. λιγύς : λιγυ-ρό-ς, γλάφυ : γλαφυ-ρό-ς, lat. *luxu-s* : *luxu-r-ia*, lit. *dubù-s* 'tief und hohl' : *dubu-r-ỹ-s* 'Tiefe, Schlucht, Quelle', *vidù-s* 'Inneres' : *vidu-r-ỹ-s* 'Mitte', *vidu-r-iaĩ* Plur. 'Eingeweide' (vgl. Brugmann a. a. O. 358), herauskäme. Und dasselbe bret. *liñk* aus **slink-u-s* neben der *-ro*-Bildung des gleichbedeutenden mbret. *lenc-r*, das wäre so, wie die alte Paarung von griech. ἐλαχύ-ς ai. *raghúḥ laghúḥ*, aksl. *lьgъ-kъ* und griech. ἐλαφ-ρό-ς, auch wie lit. *seku-s* 'seicht' (vgl. Leskien D. Bildung der Nom. im Lit. 247) zur Seite von ai. *á-sak-ra-ḥ* 'nicht versiegend' und ähnlich griech. νέκῡ-ς avest. *nasu-š* 'Leiche, Leichnam' neben griech. νεκ-ρό-ς. Unhaltbar ist, was d'Arbois de Jubainville Études gramm. sur les langues celt. 1, 51 über Herkunft und Beschaffenheit des suffixalen Wortteils von mbret. *lencquernenn* lehrt.

Es handelt sich hier um die vornehmlich im Germanischen und Baltischen vertretenen zwei Wortfamilien von *schleichen* und *schlingen*: einerseits die in der Ablautsreihe *ei̯* : *oi̯* sich bewegenden Formen ohne Nasal wie ahd. *slîhhan* 'repere, reptare, elabi, serpere' mnd. mengl. *slîken*, ahd. *plint-slîhho*, ahd. *sleicha* 'Schlitten, trahea' und lit. *slė̃kas* preuß. *slayx* 'Regenwurm', lett. *slaika* 'eine Art Schlitten', anderseits die dem Ablaut *en* : *on* folgenden Wortbildungen, nämlich die germanischen starken Verba ahd. *zuo slingan*, *zuo gislingan* 'pervenire, affluere', mhd. *slingen* 'hin- und herziehend winden, schlingen, flechten', 'sich in Windungen bewegen, sich schlingend kriechen, schleichen', mnd. *slingen*, mnl. *slinghen* 'serpere, funda jacere, funda torquere', ags. *slinȝan* 'to wind, twist, worm, move as a serpent' und ags. *slincan* 'kriechen, schleichen', mschwed. nschwed. *slinka* 'schleichen, entschlüpfen' mit den zunächst zu *slingan* sich stellenden Nomina ahd. *blint-slingge* und *slinga* 'Schleuder, funda', *slango* 'serpens', aisl. *slange*, dazu lit. *slenkù*, *slinkaũ*, *sliñkti* 'schleichen, gleiten' mit seinem Zubehör *slañkius* 'Schleicher, Bergrutsch', *slankà* und *slañkė* 'Schnepfe', aksl. *sląkъ* 'inflexus' u. a. Die wurzelhafte Zusammengehörigkeit der beiden Wortfamilien hat mit Recht auch schon Joh. Schmidt Z. Gesch. d. indog. Vokal. 1, 54. 71. 75. 78 behauptet, sowie speziell für das Baltische Leskien D. Ablaut d.

Wurzelsilben im Lit. 343f. der Sippe von lit. *slenkù* die *i*-Formen wie lett. *slaika* als Anhängsel 'außer der Reihe' zugesellt. Aber das sprachhistorische Verhältnis richtig zu erfassen, hat Schmidt hier, wie allermeistens, wo er "Vokaldehnung und Steigerung durch nachfolgende Nasale bedingt" sein läßt, verfehlt, und es hat hier nicht, wie er will, ein "Übertritt aus der *a*-Reihe in die *i*-Reihe" stattgefunden, sondern der entgegengesetzte Fall ist anzunehmen. Das Nasalinfixpräsens der *i*-Wurzel, mit dessen Vorhandensein auch, wie so oft, der Wechsel der Artikulationsart des wurzelschließenden Explosivlauts bei ags. *slincan* und ahd. *slîhhan* als alten *g*- gegenüber germ. *slingan*, lit. *slenkù* als *k*-Formen ursächlich zusammenhängt, hat auf beiden Sprachgebieten die Ablautsentgleisung zur *enx* : *onx*-Reihe herbeigeführt, im Germanischen nach sattsam bekannter Weise, im Baltischen bei *slenkù* : *slinkaũ*, *sliñkti*, und im Slavischen nach dem aksl. *slękъ* 'krumm' zu schließen entsprechend, so wie es besonders für den Fall von lit. *mę̃zù* Präs. : *mį̃zaũ*, *mį̃szti* 'mingere', *mį̃zalaĩ* 'Urin' feststeht und von Brugmann Grundriß 1[1], 230. 2[1], 1005f. im wesentlichen zutreffend erklärt wird, hinsichtlich der Tatsache selbst auch bei Joh. Schmidt a. a. O. 78f. das richtige Verständnis findet. Zwar unsern Fall des *slenkù* und germ. *slingan* hat Brugmann seinerseits noch nicht unter demselben Gesichtspunkt gebraucht, indem er Grundriß 2[1], 1001. 1[2], 472 zwar ebenfalls eine Infixpräsensbildung, jedoch keine solche der *ei̯* : *oi̯*-Ablautsreihe, annimmt; die dem Sinne nach doch weit eher, als nach Brugmanns Dafürhalten lat. *sulcus* 'Furche' und ags. *sulh* 'Pflug', zur Vergleichung sich empfehlenden *i*-Formen ohne Nasal, wie lit. *slė́kas*, ahd. *slîhhan* usw., finden dabei keine Berücksichtigung [1]).

Es stellt sich also heraus, daß unsere kymr. *llyngyr* und mbret. *lencquernenn* hinsichtlich der Form ihrer Wurzelgestaltung in jeder Beziehung genau zu den ihnen ja auch begrifflich recht nahe kommenden Wörtern lit. *sliñkis* 'Erdschnecke' und spätahd. *blint-slingge* 'Blindschleiche' stimmen würden. Den Guttural von *schlingen* und lit. *slenkù* weist man auf Grund von aisl. *slyngua* 'schleudern, werfen' und *slǫngua* 'Schleuder' der Labiovelarreihe zu, vgl. Noreen Abriß d. urgerm. Lautlehre 146 und Brugmann

[1]) Randnote: Gegen lit. *sliñkti* : *sulcus* auch Zupitza KZ. 36, 68, wo aind. *sr̥ñkā* beigezogen wird]. Vgl. Urg. Gramm. § 203 S. 297. Str.

Grundriß 1², 608; anders aber E. Zupitza D. germ. Gutt. 69f.[1]). Es schiene demnach, als ob im Brittischen ein **limp-* = idg. *slinq-* zu erwarten wäre, nicht das in *llyngyr*, *lencquernenn* vorliegende *link-*. Sollen wir uns damit helfen, daß wir mit Zupitza die Beweiskraft der altnordischen Formen anzweifeln, und in aisl. *slyngua* "die Präsensbildung vermittelst *-vo-*" sehen? Das dürfte nicht einmal nötig sein, wir haben ja ein urkelt. **slink-u-ro* für die brittische Wurmbenennung und ein **slink-u-s* für das Adjektiv bret. *liñk* erschließen zu sollen geglaubt, und in diesen Wortbildungen wäre die Entlabialisierung regelrecht erfolgt, wenn anders das von mir IF. 4, 285 noch bestrittene Lautgesetz, daß sie auch im Keltischen, wie anderwärts in den *centum*-Sprachen, in der Stellung vor *u* eintrat, doch seine Richtigkeit hat, nach Brugmann Grundr. 1², 607, E. Zupitza KZ. 37, 403 Anm. und Pedersen Vergleich. Gramm. d. kelt. Sprachen 1, 108. 127. Die andere Adjektivbildung des Bretonischen, das auf **slink-ro-s* weisende *liñkr* urbret. *lencr*, könnte ihr *-k-* anstatt eines britt. *-p-* aus grundsprachlichem *-q-* wohl der stofflichen Ausgleichung mit den durch *-u-* und *-u-ro-* geformten Schwestergebilden verdanken[2]).

Die beiden Fälle kymr. *nyf*, *nyfio* und kymr. *deifio*, mbret. *deuiff*, nbret. *devi* beweisen nur, daß das Brittische die Entlabialisierung des alten *gh* im Wortinlaut unterließ, wenn diese Inlautstellung die zwischen zwei Vokalen oder wenigstens vor einem Vokal war. Aber in der Verbindung *-ghn-* ist auch auf diesem Gebiete die labiale Affektion untergegangen; das hat man wegen kymr. *oen*, acorn. *oin*, bret. *oan* 'Lamm' anzunehmen; die auch für das entsprechende ir. *uan* erforderliche Zurückführung zunächst auf **ogno-s* und von da weiter auf ein idg. **oghno-s*

1) KZ. 36, 58 bringt Zupitza inbetreff des aisl. *slyngua* sowohl wie des lit. *slenkù*, *sliñkti* und aksl. *slękъ* ganz eigenartige etymologische Kombinationen in Vorschlag, die mir aber wegen ihrer durchweg sehr problematischen Natur keiner besonderen Widerlegung zu bedürfen scheinen.

2) Öfter ist nach Rhys Revue celt. 2, 193 die Zusammenstellung von kymr. *yslywen* 'Aal' und breton. *stlaoñ* Plur. dass., *stlaoñenn* 'petite anguille' mit deutschem *schlange*, *schlingen*, ags. *slincan* gemacht worden, vgl. Ernault Revue celt. 7, 146, Mém. soc. linguist. 7, 384, Gloss. moyen-bret.² 658, Stokes und Bezzenberger Ficks Vergl. Wörterb. 2⁴, 319, V. Henry Lex. étym. du breton. mod. 254. Die Unhaltbarkeit der Kombination zeigt Pedersen Vergl. Gramm. d. kelt. Sprachen 1, 84. 146, der es auch wahrscheinlich macht, daß kymr. *yslywen* als eine 'umgestellte Form des Kompositums *llys-w-en*' und bret. *stlaoñ* unter sich keinen etymologischen Zusammenhang haben.

ist unter den gegebenen Verhältnissen trotz Pedersen Vergl. Gramm. d. kelt. Sprachen 1, 109 die einzige in Betracht kommende Erklärung, bei dem Hinweis nämlich des ags. *éanian* nl. dial. *oonen*, schwed. gutl. *oyna* 'lammen' und des ags. *ʒe-éan* Adj. '(Mutterschaf) mit Lamm' auf aspirierten und des griech. ἀμνός aus *ἀβνό-ς auf labiovelaren Wurzelauslaut, bei der Unmöglichkeit ferner, mit einem urkelt. **obno-s* lautlich durchzukommen.

Im Wortanlaut ist jedoch auch auf brittischem Boden, also in dieser Stellung denn allerdings gemeinkeltisch, altes *gh-* labialisationsverlustig zu *g-* geworden. Dafür ist und bleibt doch wohl ein sicheres Beispiel, was ich IF. 4, 269 in diesem Sinne angeführt habe und was auch bei Pedersen Vergl. Gramm d. kelt. Sprachen 1, 108 Aufnahme findet, kymr. *gor* 'Brut', *gori* 'brüten', bret. *gor* '(feu) ardent, furoncle' als Entsprechung von mir. *gor* 'Wärme, Feuer', air. *ma gorith* 'si urit', *non-guirther-ni* 'ignimur', mir. *gur* 'Eiter', wozu auch ir. *fo-geir* 'er erwärmt, erhitzt' (Stokes KZ. 38, 465), und von griech. θέρομαι, θέρος, θερμός, lat. *formus*, *fornus furnus*, *fornāx*, ai. *gharmáḥ* 'Glut, Wärme', *háraḥ* N. 'Glut', awest. *garəma-* 'heiß, warm', N. 'Hitze', armen. *ǰerm* 'warm', *ǰer* 'Wärme', aksl. *gorěti* 'brennen', preuß. *gorme* 'Hitze', denen man vielleicht als ligurisches Sprachgut *Bormo* und *Borvo*, den Namen des Gottes der warmen Quellen, nebst *aquae Bormiae* mit Kretschmer KZ. 38, 114f. und Walde Lat. Et. Wb. 238 anzureihen hat[1]). Als Reflex eines idg. **ghr̥-tu-s* dürfte hier auch bret. *gret* M. 'chaleur, ardeur, courage' = mir. *grith* 'Sonne', 'Hitze', 'Eifer', mir. *grioth* seinen Platz finden; dies nach Stokes BB. 19, 86. 23, 47, der aber weniger richtig von grundsprachlichem **ghr̥-ti-s* ausgeht.

Ein zweites Beispiel dafür, daß auch britt. *g-* im Anlaut für ursprüngliche Aspirata *gh-* erscheine, ist vielleicht durch kymr. *gweddi* F. 'oratio, precatio' mittelbar gegeben, wenn man in seiner etymologischen Beurteilung im wesentlichen Stokes Fick's Vergl. Wb. 2⁴, 110 folgen darf. Dieser Gelehrte stellt es mit dem air. *-guidiu* 'ich bitte', *ro-gád* Perf. 'rogavi' zu griech. ποθέω, θέσσασθαι, av. *jaiδyemi* 'ich bitte' und sieht darin, wie in air. *foigde* F. 'mendicatio', Präfixzusammensetzung mit kelt. **u̯o-* = idg. **upo-*. Aber Stokes' Ansatz '*vo-gediā*', den er ähnlich auch schon BB. 11, 110 gewann, mag für das irische Wort allenfalls genügen, es würde nur etwa besser durch **vo-godiā* ersetzt, um mit Zeuss-Ebel Gramm. Celt.² 6, Zimmer Kelt. Stud.

[1]) Randnote: Anders Stokes bei Fick II⁴, 172.]

2, 16 und Vendryes Gramm. du vieil-irland. 70 *foigde* unmittelbar zu einem Kompositum mit air. *guide* F. 'precatio' werden zu lassen. Dem kymr. *gweddi* ist zweifellos eher durch das von Stokes unvermittelt daneben in Vorschlag gebrachte Substrat '*vo-gedīm*' gedient; nur stelle ich dafür lieber ein **u̯o-godī-mā*, das zu dem Verbum air. *-guidiu* aus **godiō* ähnlich als Verbalabstrakt gebildet gewesen wäre, wie im Latein die *-men*-Neutra *fulcī-men* zu *fulcio*, *farcī-men* zu *farcio*, *sarcī-men* zu *sarcio* u. dgl. mehr. Aus dem urkelt. **u̯o-godī-mā* hatte sich zunächst urkymr. **gwe-*[ʒ]*edī-v*(*ā*) zu ergeben; der durch erhaltenes *ī* der historischen letzten Silbe gewirkte Umlaut eines *o* der Vorsilbe ist lautgesetzlich in dieser Sprache *e* (vgl. E. Zupitza KZ. 35, 255, Verf. Zschr. f. celt. Philol. 6, 403); und die Vokalharmonie derart, daß zu einem solchen Umlauts-*e* noch sein Gleichlaut in der Antepaenultima an Stelle eines dieser angehörigen *a* oder *o* erzeugt wird — "continuatur infectio per duas syllabas" — ist ja ebenfalls echt kymrisch, vgl. mkymr. *edewis* Prät. 'er versprach' zu *adaw*, akymr. *eterinn* mkymr. *ederyn* 'Vogel' zu *adar* Plur., besonders aber den unserm **u̯o-godī-mā* zu **gwe-*[ʒ]*eđ-īv*[*ā*] zu *gweddi* ganz gleichartigen Fall der Eigennamensform mkymr. *Ceredic* aus altbritt. *Corotīcus*, dazu Zeuss-Ebel Gramm. Celt.[2] 82 f. und Strachan An introduction to Early Welsh 5. Insofern als das erschlossene **u̯o-godīmā* seinen Anlaut des zweiten Kompositionsbestandteils von unkomponierten Formen aus *god-* bezogen haben müßte, wäre es ein Zeugnis dafür, daß, gleichwie in air. *-guidiu*, *guide*, so auch im Kymrischen die dieser Wurzel entsprossenen Wortbildungen anlautend *g-* aus ursprünglichem *gh-* gehabt hätten. Anders, aber nicht einleuchtend, beurteilt das Verhältnis des kymr. *gweddi* zu ir. *guidimm* Pedersen Vergl. Gramm. d. kelt. Sprachen 108.

Wenn wir zu der Regel einer je nach Anlaut- und Inlautstellung verschiedenen Behandlung der Media aspirata *gh* im brittischen Zweige gelangen, so würde ein solches Verhältnis im Bereiche des Gebiets der keltischen Erscheinungsformen der Labiovelare vielleicht nicht ganz isoliert dastehen. Auf Grund von Beobachtungen an der Sprache der Bronze von Coligny hat Thurneysen Zschr. f. celt. Philol. 2, 541 f. die Vermutung ausgesprochen, daß in dem betreffenden gallischen Dialekt, dem der Sequaner, inlautendes *qu* = idg. *q* und *k̂u̯*, *ku̯* in den Wörtern des Kalenders *Equos*, *Equi*, *inquimon* und in dem Volksstamm-

namen *Sequani* selbst sich erhalten habe, während es anlautend in *prin(n)i*, *petiux*, *pog*.. die Entwickelung zu *p*-, wie sonst im Gallischen, erfuhr, eine Vermutung, der E. Zupitza Zschr. f. celt. Philol. 4, 9 und Kretschmer KZ. 38, 126 nebst Anm. 2 zuzustimmen sich geneigt zeigten, vgl. auch Pedersen a. a. O. S. 4. Allerdings wäre die Ähnlichkeit dieses Falles mit dem unserigen von britt. *g*- und *-b-* = idg. *gh* nur im Prinzip eine solche, da ja das Sequaner-Gallisch mit seinem *p*- und *-qu-* der Tenuis vielmehr in der Anlautstellung die volle Assimilation zum labialen Verschlußlaut angedeihen lassen würde.

Ich komme jetzt zur Darlegung eines weiteren Entlabialisierungsfalles, der bislang noch kaum Beachtung gefunden hat und der, wenn ich recht sehe, auf die Labiovelare aller drei Artikulationsarten, Tenuis, unaspirierte und aspirierte Media, sich gleichmäßig erstreckt, sowie er auch für das gesamtkeltische Sprachgebiet seine Geltung zu beanspruchen hätte.

Eine der Bedingungen, unter welchen in den übrigen drei *centum*-Sprachen, Griechisch, Lateinisch und Germanisch, die labiale Affektion der Vertreter der indogermanischen Labiovelare unterdrückt wird, ist bekanntlich die Stellung vor nachfolgendem *i̯*, unsilbischem oder konsonantischem *i*. Ich gebe einen Überblick der Erscheinung, indem ich aus jedem dieser Gebiete die hauptsächlichsten und sichersten Beispiele hersetze. Griechisch: ἀοσσητήρ zu ἕπομαι, lat. *sequor*; ὄσσε, ὄσσομαι, att. τριοττίς zu ὄπωπα, ὄψις, ὄμμα, ὦπα, πρόσωπον, ὀπή; ὄσσα att. ὄττα zu ὄψ, ἔπος; ἐνίσσω neben ἐνίπτω; πέσσω, att. πέττω zu ἔπεψα, πεπτός, πέπων, πέπειρος, πέψις, πέμμα, πόπανον, lat. *coquo*, *coquīna* entl. *popīna*, kymr. *pobi* 'backen, braten, rösten', mkymr. *popuryes* 'pistrix'; korn. *pobas* 'backen', *peber* 'Bäcker', bret. *pibi* 'kochen', *pobet* 'gekocht', *pober* 'Bäcker'; λίσσωμεν · ἐάσωμεν Hesych. zu λείπω, λιμπάνω, λοιπός, lat. *linquo*, got. *leihvan*[1]); megar. σά N. Plur. 'quae?', ion. σσὰ att. (ὁποῖά)ττα zu τίς, τί, lat. *quis*, *quid*, osk. *pís pis*, *píd*, umbr. *sve-pis so-pir*; hom. παιφάσσω, διαφάσσειν · διαφαίνειν Hesych. zu φώψ · φάος Hesych.; νίζω zu χέρνιβα, ἐνιψάμην, νίψασθαι, νένιπται, νίπτρον; ζῆν, ζωός, ζώω zu βέομαι, βιῶναι, βίος, lat. *vīvos*, osk. *bivus* 'vivi', air. *beo*, kymr. corn. *byw*, bret. *beu* 'lebend, lebendig', got. *qius*; ζάει · βινεῖ Hesych zu βία; ἐλάσσων att. ἐλάττων zu ἐλαφρός (kret. ἐλαθρά Hesych.), ἐλαχύς. Lateinisch: *socius* zu *sequor* griech.

[1) Randnote: Dagegen Debrunner IF. 21, 231 f.]

ἕπομαι; *colliciae* 'Wasserrinne' und *dēlicia* 'Dachrinne' zu *liqueo*, *liquor*, *liquidus*, alat. *līquitur* 'fließt, zerfließt'; *silicia* zu *siliqua*; *vincio* und vielleicht *vicia* zu griech. γιμβάναι· ζεύγανα, ἴμψας· ζεύξας. Θετταλοί, Ἴμψιος· Ποσειδῶν ὁ ζύγιος, ἰψόν· τὸν κισσόν. Θούριοι und ἴψον· δεσμωτήριον Hesych. Germanisch: aisl. *seggr* ags. *secʒ* as. *segg* 'Geselle, Gefolgsmann, Mann' aus idg. **soq-i̯ó-s* = lat. *socius*, ahd. *bein-segga* 'pedisequa' zu lat. *sequor*, griech. ἕπομαι; aisl. *seggia* ags. *secʒan* as. *seggian* ahd. *seggen* 'sagen' zu griech. ἔννεπε ἔνι-σπε, alat. *īn-seque*, air. *in-cho-sig* 'significat', air. *cosc* 'zurechtweisen', akymr. *hep* 'inquit', kymr. *cosp* 'Strafe, Bestrafung'; got. *ahjan* 'glauben, wähnen' von gleicher Präsensstammbildung mit griech. ὄσσομαι, zu griech. ὄπωπα usw. (s. o.); aisl. *œ́ger* 'Meer', personif. 'der Meerriese, Gott des Meeres' zu got. *ahva* 'Wasser' lat. *aqua*; aisl. *ylgiar*, Gen. Sing. 'der Wölfin' = ai. *vr̥kyā́ḥ* zu aisl. *ulfr*, got. *wulfs*, ahd. *wolf*, ahd. *wulba* F., lat. entl. *lupus*, griech. λύκος; aisl. *weggr* ags. *wecʒ* mnd. *wegge* ahd. *wecki* 'Keil' = lit. *vágis* lett. *wadfis* 'Keil, Pflock' mit ahd. *waganso* 'Pflugschar' zu griech. ὄφατα· δεσμοὶ ἀρότρων. Ἀκαρνᾶνες Hesych. und ὀφνίς· ὕννις, ἄροτρον Hesych., preuß. *vagnis* 'Pflugmesser'. Vgl. Hatzidakis KZ. 37, 151; Gust. Meyer Griech. Gramm.³, § 188, S. 262. § 194, S. 268. § 200, S. 276, Bersu D. Gutt. u. ihre Verbind. mit *v* im Lat. 126ff., Brugmann Grundriß 1², 280. 595. 601f. 614, Iw. v. Müllers Handbuch 2³, 1, 112. 116, Kurze vergl. Gramm. 95. 171. 173. 175, F. Stolz Iw. v. Müllers Handbuch 2³, 2, 67, Histor. Gramm. d. lat. Spr. 1, 165. 252, Noreen Abriß d. urgerm. Lautl. 142ff., Lindsay-Nohl d. lat. Spr. 301. 341f., Streitberg urgerm. Gramm. 111. 125. 146, E. Zupitza d. germ. Gutt. 72f., Bethge Dieters Laut- u. Formenl. d. altgerm. Dial. 178f., Sommer Handbuch d. lat. Laut- u. Formenl. 205f. 259, Mansion Les gutt. grecques 247f.

Wenn in dreien von den vier Hauptsprachen, die die labiale Affektion der alten *q*- und *g*-Laute kennen, das Gesetz der Entlabialisierung vor nachfolgendem Jot besteht, ist es a priori angezeigt, Umschau zu halten, ob etwa auch das vierte Sprachgebiet, also das Keltische, Anteil an derselben Erscheinung habe. Auf diese Erwägung ist auch schon E. Zupitza KZ. 36, 71 gekommen; doch hat er nicht besonders glücklich das Problem in Angriff zu nehmen vermocht, wie eine im Verfolg sich ergebende Kritik seiner Äußerungen dartun wird.

Für das Keltische aber müßte das Gesetz, wenn es hier auftreten soll, nach mehreren Seiten hin an gewisse eigenartige

Beschränkungen seines Auftretens gebunden sein. Auf dem irisch-gälischen Boden könnte es sowohl an der Verbindung der Tenuis *q* wie an der der Media aspirata *gh* mit Jot sich nicht zeigen, da idg. *q* ja ohnehin hier, zum Unterschiede von seiner brittischen und zumeist auch gallischen Gestaltung zu *p*, die Labialisierung abstreift, da ferner auch die Aspirata *gh* irisch-gälisch, wie wir gesehen, durchweg labialisationsverlustig als *g* erscheint. Anderseits wäre im Brittischen die Verbindung *ghi̯*, soweit sie *ghi̯-* d. i. wortanlautend war, von der Teilnahme an den sichtbaren Wirkungen unseres Gesetzes ausgeschlossen, diese darum, weil anlautendes idg. *gh-* auch brittisch an und für sich schon entlabialisiert durch *g-* vertreten wird. In positiver Fassung ausgedrückt heißt das also, daß beweiskräftige Zeugnisse des Wirkens der Regel sich theoretisch für die verschiedenen Einzelfälle erwarten lassen, daß es sich um die Gruppe *gi̯* auf dem ganzen keltischen Gebiet, um *qi̯* im brittischen (und gallischen) Zweige und um inlautend stehendes *-ghi̯-* ebenfalls im Brittischen handelt.

Ich denke, daß insgesamt fünf keltische Beispiele für die in Rede stehende Entlabialisierung durch *i̯* in betracht kommen können; zwei derselben würden den Prozeß an der Lautverbindung *gi̯* im Irisch-Gälischen, zwei andere ihn an *qi̯* im Brittischen aufweisen, während ein fünftes und letztes den Sonderfall von inl. *-ghi̯-* im Brittischen illustrieren würde. Doch ist gleich vorab zu bemerken, daß nicht alle fünf Fälle mir denselben Grad von Sicherheit oder Wahrscheinlichkeit darzubieten scheinen; auf den von uns an zweiter und den an dritter Stelle zu nennenden kann ich nur ein minderes Gewicht legen.

1. Um zu erklären, warum es angesichts von griech. χέρ-νιβα, χέρνιβον, ἀπονίψασθαι, νίπτρον und νίζω, ai. *ne-nik-té*, *nijyate*, *niktáḥ*, *néjanam* und avest. *naē-niž-aiti* 'wäscht ab, spült weg' nicht im Irischen als *b*-Form **nibid*, sondern mir. *nigid* 'wäscht' und entsprechend schott.-gäl. *nighidh* 'Waschen' heißt, habe ich IF. 4, 289 ff. das von griechischen Grammatikern als äolische Nebenform zu νίζω genannte Präsens νίσσω herangezogen, indem ich damit glaubte wahrscheinlich machen zu können, daß es eine Variante der Wurzel mit auslautender Aspirata, ein idg. *neigh-*, gegeben haben werde und dieselbe eben auch in dem ir. *nigid* vertreten vorliege. Diese Erklärung hat E. Zupitza D. germ. Gutt. 92 für annehmbar erachtet, während Brugmann

Grundriß 1², 606 sich mit Recht skeptisch dazu stellt; ich selbst kann sie jetzt nur für einen überflüssig gewordenen Notbehelf halten. Das Nächstliegende ist nunmehr offenbar, daß man in ir. *nigid* dieselbe alte Jodpräsensbildung wie in griech. νίζω aus **nig-i̯ō* sieht und vom Präsens aus das *-g-* auf die ganze zu *nigid* gehörige Wortsippe des Irisch-gälischen, also auf mir. *ro-caom-nagair* 'er wusch', air. *fo-nenaig* Perf. 'er reinigte' u. dgl., weitergewuchert sein läßt.

An dem *nigid* ist Zupitza KZ. 36, 71 bei seinem Aufwerfen der Frage, ob Entlabialisierung der Labiovelare vor Jot im Keltischen stattfinde, nicht achtlos vorübergegangen, doch hat er es abgelehnt, von ihm als einem Beispiel für die vermutliche Regel Gebrauch zu machen; er bemerkt darüber: "ir. *nigim* 'wasche', an dessen auffallendes *g* man in diesem Zusammenhange gleich gemahnt wird, gehört zu deutlich in die erste ir. Verbalklasse, als daß man es dem griech. νίζω gleichzusetzen wagen dürfte". Der Einwand aber ist nichtig. Von dem "Ineinanderschwenken der ir. I. und III. Konjug." ist schon bei Brugmann Grundriß 2¹, 918. 926. 1075 die Rede, und ebendort S. 926f. figuriert in einer Liste von Präsentien der sechsten indischen Klasse, von denen gelte, daß das eine oder andere darunter "vielleicht richtiger zur *i̯o*-Klasse gestellt würde", eben auch das mit griech. νίζω zusammengenannte ir. *nigid*. Speziell über dieses aber schreibt mir Thurneysen (Freiburg, 3. Dez. 1907), indem er meine Erklärung des *-g-* aus *-gi̯-* billigt: "Die primären *i̯o*-Präsentien beginnen schon im Altirischen mit den thematischen zu verschmelzen; selbst die I. Sing. und III. Plur. Präs., die im ganzen noch am ehesten die palatale Färbung bewahren, zeigen manchmal Schwanken, z. B. Plur. III. Pass. *dlegtir* Wb. 4a 10 neben Sing. I *dligim* 32a 22. Bei einem Verb von der Wurzelgestalt wie *nig-* darf man daher unbedenklich ein *i̯o*-Präsens ansetzen, wenn es sich auch nicht stricte beweisen läßt". Also Thurneysen faßt auch air. *dligim* 'ich verdiene, habe Anspruch auf' seines wurzelhaften Habitus wegen als Bildung nach der Jotklasse, obwohl auch dies bei Zeuss-Ebel Gramm. 429 (ebenso bei Stokes Ficks Vergleich. Wörterb. 2⁴, 155) noch unter den Beispielen der 'series I' verzeichnet wird. Mit den Formen wie air. *dlegtir* und *dlegair*, *ní dlegar* stehen solche von *nig-* wie mir. *negthair*, *negar* auf gleicher Linie, beides sind die Ergebnisse des Umschlagens der *i̯o-* in die *o*-Flexion. Zur Jotklasse rechnet

Windisch Kurzgef. ir. Gramm. § 263 b sicher richtig auch mir. *rigid* 'streckt aus'. Ein zweifellos derselben Klasse einzureihendes Präsens ist ferner *gairid* 'ich rufe', dies deshalb, weil wir bei ihm noch die beweisenden Formen der 1. Sing. mir. *con-gairiu* Fél. prol., der 1. Plur. air. *do-gairem* Ml. und der 3. Plur. mir. *gairet* LU., *ad-gairet* O' Dav. gl., *con-ggairet* LU. vorliegen. Wie nun dem *con-gairiu* schon air. *ad-gaur* gl. 'convenio' Prisc. Carol. und *for-con-gur* 'praecipio' Ml. zur Seite treten, so läßt sich für air. *do-fo-nug -nuch* 'wasche ab' Sg., die ja sichere *o*-, nicht *i̯o*-Formen sind (vgl. Zeuss-Ebel Gramm. 428, Brugmann a. a. O. 927 und Osborn Bergin Contributions to the history of palatalization in Old Irish. Inauguraldiss. Freiburg i. Br. 1906 S. 25), als Vorgänger unbedenklich ein *(*fo-*)*nigiu* = griech. νίζω aufstellen; es sind diese konjunkten *ad-gaur*, *for-con-gur* und *do-fo-nug* etwa in der Weise analogisch zustande gekommen, daß in air. *do-biur* 'dico', *ní epur* 'non dico', *con-riug* 'ligo' und *atom-riug* 'adjungo me', die *u*-Färbung des Auslauts als Charakteristikum der Verbalform gegenüber der palatalen Färbung bei Formen wie *bir*, **rig* 2. Sing. Imper. empfunden wurde, darnach dann neben **gair* und *nig* Imper., *gairi*, *nigi* 2. Sing. Ind. absolut parallele Formen mit wortschließendem *u*-Timbre *ad-gaur*, *for-congur* und **fo-niug*, *do-fo-nug* gesetzt wurden. Wenn bei Zeuss-Ebel S. 429 von *con-gairiu* sowie von air. *not-guidiu* 'oro te' u. ähnl. mehr gelehrt wird, daß sie "in seriem tertiam transeunt", so ist das also in sein Gegenteil zu verkehren.

Zu *nigid* 'wäscht' gehört das Verbalnomen mir. *nige* 'Waschen'. Sein Genus ist für die ältere Zeit nicht zu ermitteln, für das nir. *nighe* gibt Dinneens Wörterbuch Fem. an. Es kann eine Nominalbildung wie im Sanskrit des Ṛgveda *jātá-vidyā* Fem. 'Wissen von den Wesen', im Slavischen die Feminina russ. *mža* 'Blinzeln, Schlummer' aus **mi̯g-i̯ā*, aksl. *lъža* 'Lüge' aus **lŭg-i̯ā*, oder wie die Neutra ved. *pati-vídya-m* 'das Finden eines Gatten', *pūr-bhídyam* 'Burgenbrechung', im Keltischen selbst mir. *gaire* 'act of proclaiming, announcing' nebst air. *ir-gaire* Neutr. 'vetitum', *frecre* Neutr. 'antworten, Antwort' aus **frith-gaire*, *acre* Neutr. 'reprobatio' (Zeuss-Ebel S. 229. 869. 875) = kymr. *gair* bret. *ger* Mask. 'Wort' aus urkelt. *gar-i̯o-n* Neutr. (vgl. Stokes bei Fick 2[4], 106) gewesen sein, eine Betrachtungsweise, die auch für die auf *nige* reimenden mir. *slige* 'Erschlagen' und air. mir. *lige* Mask. oder Neutr. 'Liegen Lager, Grab' mit mir. *coblige* 'Beilager' (Windisch:

Fem.!), *serg-lige* 'Krankenlager', ferner auf air. *luige luge* Neutr. 'Eid, Schwur' sich anwenden läßt[1]); in solchem Falle würde alsdann auch *nige* aus idg. **nig-i̯ā* oder *nig-i̯o-m* unmittelbar unter das Entlabialisierungsgesetz fallen. Freilich können aber diese ir. *nige slige* usw. auch, was jedoch von dem brittischen Worte kymr. *gair* bret. *ger* nicht gilt, den formativischen Habitus von griech. σφάγ-ιο-ν, Neutr. Plur. ἐρείπ-ια u. dgl. oder von griechischen Feminina wie μανία, πενία, d. h. silbisches *i* in ihrem Suffix gehabt haben, und dann wäre *nige* zu seinem *-g-* anstatt *-b-* ebenfalls auf dem Wege der Formansgleichung mit dem Präsens **fo-nigiu* gekommen.

2. Das mir. *caingen* Fem. 'Handel, Geschäft' ist für Zupitza KZ. 36, 71, indem er den Fall des Präsens *nigid* zurückweist, das einzige ihm bekannte Beispiel der Entlabialisierungsregel: "*caingen* führt", so meint er, "auf ein Verbum **caingim*, das genau = *cambio* ist. Lautgeschichtlich ist das ir. *g* äußerst wertvoll. Es beweist, daß im Irischen labiovelarer Guttural vor *j* seine Labialisation verlor". Begrifflicherseits ist diese Etymologie des Wortes, das auch 'Vertrag' und 'Streitsache, Rechtsfrage, Streit' sowie 'Auftrag, Befehl', 'Bitte, Gesuch', 'Auflage, Abgabe, Tribut' (Kuno Meyer Contrib. to Irish lexicogr. 1, 304) als nir. *caingean* auch 'Übereinkunft, Regel', als schott.-gäl. *caingeann* mundartlich 'Geldbuße' (Macbain Etym. Dict. of the Gaelic language 56) bedeutet, gewiß nicht übel; dennoch bleibt ein Bedenken.

Ich will davon nicht reden, daß es ein etwas künstlicher Weg ist, auf dem Zupitza hier die erforderliche Jotform durch Ausgrabung des Jotpräsens **-caingiu*, **caingid* gewinnt. Bedenklicher ist, daß man über die Etymologie von gall.-lat. (*con-*) *cambium* 'Wechsel', *cambiāre* 'wechseln, tauschen' und mir. *cimb* 'Abgabe, Tribut, Lösegeld, Silber', bret. *kemm* M. 'change, échange, troc', 'comparaison, différence' noch zu wenig im reinen ist, um mit einiger Sicherheit sagen zu können, daß das keltische *-b-* dieser Wortsippe auf grundsprachlichem *-g-* und nicht etwa auf idg. *-bh-* oder *-b-* beruhe; vgl. Walde Lat. etym. Wörterb. 87 f. und dort zitierte Literatur, auch Bezzenberger in seinen Beitr. 16, 251 Anm., Holder Altcelt. Sprachsch. 1, 711 f. und Brugmann Grundriß 1², 411.

[1) Eine Randnote verweist auf Pedersen Vergl. Gr. 1, 69.]

Geben wir indes Zupitza doch einmal betreffs des ir. *caingen* recht, so würde jedenfalls nicht, wie er anzunehmen scheint, aus dem lautlichen Gegensatz des mutmaßlichen ir.**caingim* und des gall. *cambio* zu folgern sein, daß nur im Irischen, nicht auch sonst im Keltischen, insbesondere nicht in der Sprache der Gallier, die Einbuße der Labialisierung von Jot eingetreten sei. Das gallische Verbum *cambio*, auf dessen von dem nebenher bestehenden denominativen *cambiāre* verschiedene primäre Bildungsweise ja wohl die von den lateinischen Grammatikern Charisius und Priscian überlieferte Flexion *cambio*, *cambis* mit Perf. *campsī* (vgl. Neue-Wagener Formenl. d. lat. Spr. 3[3], 400 und Holder a. a. O.) schließen läßt, könnte gewiß die auf lautgesetzlichem Wege entwickelte Differenzierung der präsentischen *g*- und den außerpräsentischen *b*-Formen zugunsten der letzteren, also in entgegengesetzter Richtung wie nach unserer Annahme das ir. *-*nigiu*, *nigid*, ausgeglichen haben; überdies mußte auch innerhalb der Präsensflexion selbst ein solcher Lautwechsel sich herausbilden, gemäß dem auch im Keltischen, wie im Latein, Germanischen und in andern Sprachen, nachweisbaren stammabstufenden Flexionswechsel zwischen -*i̯o*- und -*ī*- als Formativen des Präsensstammes dieser Klasse (vgl. Brugmann Grundriß 2[1], 1055 ff.).

Das gallische Nomen *cambium*, *con-cambium* hatte lautgesetzliches -*b*-, wenn es eine Bindung mit -*ii̯o*-, also wie griech. σφάγ-ιο-ν u. dgl., war. Ihm setzt Stokes Ficks Vergleich. Wtb. II[4] 79 das bret. *kemm* gleich, was der Bedeutungen wegen jedenfalls ansprechender ist, als die nähere Heranrückung des letzteren, an das ir. *cimb*, die Zupitza a. a. O. unter Annahme der '*e*-Stufe' empfiehlt. Aber doch könnte bret. *kemm* weder genau dem gall. *cambium* entsprechen, wofern dies die zweisilbige Suffixform -*ii̯o*- hatte, da alsdann vielmehr ein bret. **kemmez* = kymr. **cymmydd* zu erwarten wäre, nach dem bekannten brittischen Lautgesetz über *ii̯*, vgl. *trydydd*, *pedwerydd*, *newydd* usw.[1]), noch könnte anderseits jenes *kemm* auf eine Form mit einsilbigem -*i̯o*-Formativ zurückgeführt werden, wenn eine solche schon urkelt. **kang-i̯o-n* aus älterem **kang-i̯o-n* zu lauten hatte, es wäre aus dieser ein historisches nbret. **keng* = kymr. **caing* geworden. Es wird das geratenste bleiben, in bret. *kemm* nebst

[1) Dieses sollte, wie der freigelassene Raum zeigt, weiter ausgeführt werden.]

kemma 'changer, échanger, troquer', 'comparer, égaliser, différencier' und *eskemm* M. 'échange, troc' erst wieder aus mittellat. *cambium*, *cambiāre*, **ex-cambium* herübergekommene Lehnwörter zu sehen, wie dies auch schon andere Forscher, Loth Les mots latins dans les langues britton. 148a, 164b, Zimmer KZ. 32, 240 und V. Henry Lex. étym. du breton mod. 61. 116, von anderweitiger Erwägung ausgehend getan haben.

3. Neben bret. *hesp* 'trocken' = kymr. *hysp*, mir. *sesc* 'dry, barren' aus urkelt. **sisqo-s* oder **siskuo-s* steht im Bretonischen die *k*-Form *hesk* 'sec, tari, aride, stérile' mit dem Zubehör von *hesken* Adj. dass., 'se dit d'une vache sans veau ni lait', und *heska* Verb. denom. 'tarir', ebenso in bret. Dialekten neben *hespein* 'tarir' gleichbedeutendes *hesquein* (vgl. Ernault Gloss. moyen-breton 318), dazu corn. *beuch heskyz* 'a dry cow' bei Stokes BB. 23, 58; und zu den *k*-Formen kommen noch bret. *hañvesk* Adj., 'se dit d'une vache qui n'a pas eu de veau dans l'année', und *hañveskenn* Fem. 'vache sans veau ni lait, vache qui n'a pas eu de veau dans l'année' (Troude Nouveau dictionn. pratique breton-franç. 280b), eig. 'eine Sommertrockene', dem mir. *samaisc* 'junge Kuh, zweijährige Färse' entsprechend (Ernault a. a. O. 312f., Stokes BB. 23, 57), auch dieses bret. *hañvesk* als Gegenstück einer im Brittischen daneben vorhandenen *p*-Form, des kymrischen Flußnamens *Havesp* nach dem ihm von Rhys bei Stokes a. a. O. untergelegten etymologischen Wortsinne. Prüfen wir zunächst die vorgeschlagenen Erklärungen dieses Lautwechsels.

Ernault Gloss. moyen-breton 221 s. v. *erllecguez* und Stokes a. a. O. machen sich die Sache etwas leicht, indem sie einfach statuieren, in bret. *hesk* als Seitenform von *hesp* sei altes *q* in sporadischem Lautwandel zu *k* geworden, es sei dies ein Fall wie er im Latein bei *licet* neben *linquo* nach Brugmann Grundriß 2[1], 961 vorliege. Aber erstens würde die abrupte Heranziehung dieser vermeintlichen lateinischen Parallele fürs Keltische nichts beweisen, insofern sie doch nur eine Erklärung des obscurum per obscurum wäre, und sodann wird man überhaupt den etymologischen Anschluß von lat. *licet* und osk. *líkítud licitud* an lat. *linquo* mit Bersu D. Gutt. u. ihre Verbind. mit *v* im Lat. 154f. und Walde Lat. Et. Wb. 338 wegen der bestehenden lautlichen und zugleich begrifflichen Schwierigkeiten preiszugeben haben; auch hätten Ernault und Stokes bei ihrer Berufung auf

Brugmann zu berücksichtigen gehabt, daß dieser Gelehrte a. a. O. Fußn. doch wenigstens einen Versuch macht, für das reine *k* von lat. *licet* durch Aufstellung eines verschollenen Jotpräsens **licio* aus **liq-i̯ō* nach Maßgabe von ai. *ríc-ya-te* und griech. λίϲϲωμεν· ἐάϲωμεν Hesych. (s. o. S. 174) eine ratio zu finden[1]).

Zwei unter sich grundverschiedene Vermutungen stellt behufs der Erklärung des bret. *hesk* V. Henry Lex. étym. du breton mod. 161 zur Auswahl: wir hätten es entweder mit 'contamination, par le fr. *sec*, du br. régulier *hesp*' oder mit einer 'alternance de gutturale et vélaire dans le suff. (*-ko-* : *-qo-*)?' zu tun. Beides sind nur offenbare Notbehelfe, Auskunftsmittel der Verlegenheit, mit deren besonderer Widerlegung man sich nicht zu befassen braucht.

Noch wieder anders hilft sich Mansion Les gutt. grecques 198f. Ihm erscheint, indem er wesentlich auf Grund des griech. ἰϲχνόϲ, das auf *ϲιϲκ-ϲ-νό-ϲ beruhe, von reinem Velar ausgeht, nicht das *-k* von bret. *hesk*, sondern vielmehr das *-p* von *hesp* und kymr. *hysp* erklärungsbedürftig; dies *-p*, meint er dann, 'semble dû à l'*u* qu'on trouve dans [avest.] *hišku-*'. Ohne es mit dem bret. *hesk* zu tun zu haben, gewinnt Brugmann Grundriß 2², 1, 475, von anderer Seite her an die Frage herantretend, in betreff des bei ir. *sesc*, kymr. *hysp* und avest. *hišku-š* vorauszusetzenden ursprachlichen Gutturals und seiner Artikulation das gleiche Ergebnis wie Mansion, indem auch er dabei auf das griech. ἰϲχνόϲ sich stützt.

Die Zugehörigkeit des ἰϲχνόϲ zu ir. *sesc*, kymr. *hysp* und avest. *hišku-š* möchte ich nun allerdings entschieden in Frage stellen. Seit Stokes Kuhns Beitr. 8, 351 wird ja das griechische Wort allgemein und meist unbedenklich in dieser Weise etymologisiert, Bedenken dagegen äußert aber auch schon Leo Meyer Handbuch d. griech. Etym. 2, 56f. Er hebt zweierlei hervor: "'daß ἰϲχαλέο-ϲ bei Homer (Od. 19, 233) Digamma zu haben scheint, und auch, daß ἰϲχνό-ϲ sowohl als ἰϲχαλέο-ϲ gar kein einfaches 'trocken' bedeutet." Das Zeugnis von τ 233 κρομύοιο λόπον κάτα ἰϲχαλέοιο kann freilich ein Ϝ- für ἰϲχαλέοϲ nicht beweisen, da in der bukolischen Diärese, nach der das Wort dort steht, Hiatus zulässig ist; vgl. Solmsen Unters. z. griech. Laut- u. Verslehre 69 u. a. Aber auf das semasiologische Bedenken Leo Meyers

[1) Hier hätte auch die Annahme von Rhys (bei Stokes BB. 23, 57) Erwähnung gefunden, bret. *hañvesk* sei aus dem Irischen entlehnt.]

dürfte wohl etwas zu geben sein. Die Bedeutung weist, wenn ich recht sehe, vielmehr klärlich auf den Begriffskern 'eingeschrumpft, auf knappen Umfang beschränkt' hin, woraus sich die Anwendungsweisen im Sinne von 'schmächtig, mager, hager, dünn' ergeben, und lateinische Synonyma des ἰσχνός sind zweifellos eher *contractus*, *exīlis* und *tenuis*, als die Ausdrücke für 'trocken, dürr', lat. *siccus*, *āridus*, *torridus*, ein griechisches besonders σφηκώδης 'wespenähnlich, wespenartig dünn', vgl. Aristoph. Plut. 561f., wo die ἰσχνοί καὶ σφηκώδεις den παχύκνημοι καὶ πίονες gegenüber gestellt werden. Den Gegensatz bildet also nicht das Nasse oder Feuchte, sondern das Geschwollene, was sich in Breite und Dicke ausdehnt. Die 'eingetrocknete Zwiebel' heißt an der angeführten Homerstelle κρόμυον ἰσχαλέον und die 'getrocknete Feige' im Attischen ἰσχάς nicht mit Rücksicht darauf, daß diesen Gewächsen ihre Feuchtigkeit, ihr vegetabilischer Saft entzogen ist, sondern daß sie durch Zusammenschrumpfen an ihrem äußern Umfang eingebüßt haben [1]). So war immerhin semasiologisch noch besser, als die in der neuern Sprachwissenschaft Mode gewordene Beurteilung des ἰσχνός, was Passow Handwörterbuch 1[5], 1513a zur Etymologie des Wortes lehrte: "Von ἴσχω, eig. zusammengehalten, in engen Grenzen oder in engem Raum gehalten." Glaubt man der homerischen Digammaspur in τ 233 κρομύοιο λοπὸν κάτα ἰσχαλέοιο Rechnung tragen zu müssen, so dürfte vielleicht, indem man eine ablautlich abgestufte langdiphthongische Basis *u̯ēskh-* : *u̯ī̆skh-* annähme, an Vergleichung von lat. *vēscu-s* 'dünn, schwach, mager, dürftig' und *vēsculu-s* 'ziemlich schmächtig' gedacht werden, deren althergebrachte und immer auf neuen Wegen versuchte Verkoppelung mit *vescor* 'nähre mich, esse, speise' (vgl. Walde Lat. etym. Wörterb. 664 u. zit. Litt.) ich gutzuheißen aufgehört habe. Doch das nur beiläufig und senza obbligo! Ebenso beiläufig gegen Mansion und Brugmann noch die Bemerkung, daß ἰσχνός aus *σισκσνό-ς zu erklären, sowie λύχνος aus *λύκσνο-ς u. dgl., doch wohl an dem Auftreten der Aspirata auch in ἰσχαλέος und ἰσχάς, die allerdings jene Gelehrte unberücksichtigt lassen, scheitern müßte; die von andern Etymologen aufgestellte Heischeform *σισκ-νό-ς (Stokes a. a. O., Prellwitz Etym. Wörterbuch d. griech. Spr.[2] 200) könnte wohl auch an und für sich in lautlicher Hinsicht nicht befriedigen.

[1) Eine Randnote verweist noch auf ἰσχναίνειν bei Herod. 3, 24.]

Mit ihrer Vermutung, daß der Guttural von mir. *sesc* und avest. *hišku-š* ursprünglich reiner Velar gewesen und das brittische *-p* von kymr. *hysp*, bret. *hesp* aus der alten Verbindung *-ku̯-*, in der das *-u̯-* als Entsprechung des *-u-* des zendischen Adjektivs suffixales Element war, entsprungen sei, könnten nun aber Mansion und Brugmann, obwohl griech. ἰcχνόc sich als Zeugnis dafür nach meiner Ansicht nicht verwenden läßt, an und für sich doch wohl das Rechte getroffen haben. Von Brugmann wird Grundriß 2², 1, 474 f. näher ausgeführt, wie ein idg. *-qo-* mit Labiovelar als produktives Suffix anzusetzen es an beweiskräftigem Material fehle. So habe denn auch unser in Rede stehendes keltisches Adjektiv, für das Brugmann Grundriß 1², 605 noch ein **sisqo-s* mit Suffix *-qᵘo-* als Substrat gelten ließ, eher die Stammbildung mit dem Formativ *-u̯o-* aufzuweisen, zumal da sich bei dieser Analyse das aufzustellende **si-sk-u̯o-s* zwanglos als redupliziertes Wortgebilde aus der Wurzel der ebenfalls nur mit anderm Vokalismus reduplizierten ai. ved. *a-sa-śc-át*, Fem. *á-sa-śc-antī* 'nicht stockend, nicht versagend, nicht versiegend' darstelle. Ohne Reduplikation erscheint dieselbe Wurzel in ai. ved. *á-sak-ra-ḥ* 'nicht versiegend', *ví-ṣaktā* Fem. 'nicht Milch gebend' Rv. 1, 117, 20 und lit. *senkù*, *sèkti* 'fallen, sich senken' (vom Wasserstande), *seklù-s* 'seicht', *sẽki-s* 'seichte Stelle, Sandbank', aksl. *prě-sęknąti* 'versiegen', serb. *o-sjeka* 'Ebbe', mit denen man ja auch schon des öfteren unter solcher Voraussetzung das mir. *sesc*, kymr. *hysp* und avest. *hišku-š* zusammengebracht hat (vgl. Prellwitz Etym. Wörterb. d. griech. Spr.² 200, Joh. Schmidt Kritik d. Sonantenth. 64, Bartholomae Indog. Forsch. 7, 90. 94, Pedersen KZ. 38, 389, Walde Lat. etym. Wörterb. 570), wenn sich ebendahin auch das an den zwei Homerstellen P 696. δ 705 als lectio difficilior neben ἔcχετο überlieferte ἔ-cκ-ε-το 'stockte' stellt (Wilh. Schulze KZ. 29, 259 f., E. Zupitza D. germ. Gutt. 138, Mansion Les gutt. grecques 156), so würde das wertvoll sein, da durch diese griechische Form, die an die Stelle des auszuscheidenden ἰcχνόc träte, die Entscheidung zugunsten des reinen, nicht labialisierbaren Velars erbracht würde[1]).

---

1) "Fick's schöne Etymologie von griech. ἄcπετοc eigentlich 'unversieglich'" — BB. 18, 140, Vergl. Wörterb. 1⁴, 560, Prellwitz Etym. Wörterb. d. griech. Spr.² 59. 172, Bartholomae IF. 7, 90 Anm., Uhlenbeck Etym. Wörterb. d. altind. Spr. 17ᵇ f., H. Menge Griech.-deutsch. Schulwörterb. 92ᵃ (Autenrieth-)Kaegi Schulwörterb. z. d. homer. Gedichten ¹⁰ 57ᵇ und

Wenn wir mit Mansion und Brugmann hinter dem *-p* von kymr. *hysp* und bret. *hesp*, mit Brugmann auch hinter dem *-c* von ir. *sesc* den grundsprachlichen Lautwert idg. *-ku̯-* suchen, so ist der Fall im Lautlichen der gleiche wie bei der keltischen Vertretung des indogermanischen Pferdenamens *éḱu̯o-s* = lat. *equo-s*, ai. *áśvaḥ-* usw., bei air. mir. *ech*, britt. und gall. *epo-* in mkymr. *ebawl* nkymr. corn. *ebol* bret. *ebeul* 'Fohlen', gall. *epo-rēdiae*, *Epona*; die alten Verbindungen urspr. *ku̯* und *ḱu̯* fallen im Keltischen ganz mit dem einfachen Labiovelarlaute idg. *q* zusammen, werden wie dieser irisch-gälisch zu *k*, in dem andern Gebiete zu *p*, vgl. Brugmann Grundriß 1², 328, auch W. Foy Indog. Forsch. 8, 202. In formativischer Hinsicht ist durch das Nebeneinander von avest. *hišk-u-š* und dem für ir. *sesc*, kymr. *hysp*, bret. *hesp* zugrunde liegenden **sisk-u̯o-s* ein neues Beispiel des bekannten Stammwechsels zwischen *-u-* und *-u̯o-* als Suffixformen gegeben, der gerade bei adjektivischen Wörtern häufig, aber auch sonst zu beobachten ist, bei den Adjektiven ai. *ták-u-ḥ* und *tak-vá-ḥ*, *r̥bh-ú-ḥ* und *ŕ̥bh-va-ḥ*, ai. *yah-ú-ḥ* avest. *yaz-u-š* und ai. *yah-vá-ḥ*, griech. πραΰς aus *πρᾱι̯-ύ-ς und πρᾶο-ς aus *πρᾱ-ϝο-ς, ferner bei ai. *išu-ḥ* awest. *išu-š* 'Pfeil' und daneben griech. ἰό-ς aus *ἰς-ϝό-ς, awest. *iš-va-* in *išva-vasma* 'Pfeilflug' u. ähnl. mehr, worüber Brugmann Indog. Forsch. 9, 367 und besonders Grundriß 2², 1, 199f. handelt. Es sei aber auch darauf hingewiesen, daß das Avestische neben seinem *hišk-u-š* in einem einzigen Belege die zu dem *sisk-u̯o-s* der Kelten genau stimmende Formation mit *-u̯o-* als

---

(Benseler-)Kaegi Griech.-deutsch. Schulwörterb. ¹² 122ᵇ, Mansion Les gutt. grecques 219 — wird man gleichwohl preiszugeben haben; es wird bei der älteren Auffassung des homerischen Beiworts sehr verschiedener Dinge, αἰθήρ, ῥόος Ὠκεανοῖο, οὖδας, ὕλη, κρέα, ἀλκή, ζωή, κλαγγή, κῦδος u. a., als 'unsäglich, unaussprechlich', 'unbeschreiblich', daher 'unsagbar groß, gewaltig, ungeheuer, unermeßlich, unendlich' sein Bewenden haben müssen, vgl. Heinr. Schmidt Synonymik d. gr. Spr. 1, 10f. Auch Prellwitz räumt a. a. O. der Beziehung zu ἔνισπε ἔννεπε jetzt wieder einen Platz neben der Fickschen Erklärung 'nicht versiegend' ein, die er in erster Auflage ausschließlich vertreten hatte. Mit Menge a. a. O. ἄσπετος in zwei Worte zu zerlegen, von denen das eine 'unversieglich' bedeute und zu ai. *á-sakra-ḥ*, das andere im Sinne von 'unsäglich' zur Wurzel *seq-* 'sagen' gehöre, geht natürlich auch nicht an. (Autenrieth-)Kaegi a. a. O. gibt 'unversieglich' als erste Bedeutung, verweist aber sonderbarerweise in Parenthese doch auf ἔ-σπετε, was nicht zueinander stimmt. In anderer Weise widerspricht sich Mansion, wenn er S. 219 ἄσπετος mit Fick, aber S. 146 ἔσκετο mit Wilh. Schulze deutet.

hišk-va darbietet, in *hiškvāi* Dat. Sing. Neutr. 'dem Trocknen' Vend. 8, 34 nach Bartholomae Altiran. Wörterb. 1631. 1816 f. Und es sei dann noch angemerkt, daß anderseits auf keltischem Boden die entsprechende Doppelformigkeit der Stammbildung vorliegt bei einem den begrifflichen Gegensatz zu dem ir. *sesc* kymr. *hysp*, bret. *hesp* bildenden Adjektiv, nämlich in ir. gäl. *fliuch* 'naß, feucht', aus urkelt. *u̯lik-u-s* neben akymr. *gulip* nkymr. *gwlyb*, bret. *gleb* aus **u̯lik-u̯o-s*, wie auch Brugmann Grundriß 2², 1, 179 sieht, bei ebenfalls labialisationslosen Guttural in ihrem Auslaut habender Wurzel, wenn kymr. *gwlych* 'Feuchtigkeit' bret. *glec'h* 'das Einweichen gewisser Gemüsesorten vor dem Kochen' und weiter besonders kymr. *golchi* bret. *gwalc'hi* 'waschen', die Entsprechungen von air. *folcaim* 'ich wasche' und gäl. *failc* 'Bad, Waschung', als zugehörig zu betrachten sind[1]).

Sollen wir nun, um hiernach auf das bret. *hesk* zurückzukommen, schlankweg im Anschluß an Mansion und Pedersen (Vergl. Gramm. 1, 71) glauben, daß diese *k*-Form mit dem avest. *hišk-u-š* zusammen genau = idg. **sisk-u-s* sei, so daß mithin auch im Keltischen, wie es im Avest. der Fall ist, die Doppelformigkeit der Stammbildung unseres in Rede stehenden Adjektivs durch *-u-* und durch *-u̯o-* in bret. *hesp*, kymr. *hysp* und ir. *sesc* vorliegen würde? Es muß zugegeben werden, daß rein lautlich betrachtet, solcher Annahme kein Hindernis im Wege stehen würde. Der Umstand aber, daß die Wortformen der bretonischen Seitenreihe, die durch das *k* anstatt *p* charakterisiert ist, *hesk*, *hesken* und die Verba *heska* und *hesquein* vorwiegend, die Kom-

1) Nach Zupitza KZ. 35, 257 und Zimmer ebd. 36, 461 soll auch in dem ir.-gäl. *fliuch*, gleicherweise wie in kymr. *gwlyb* und bret. *gleb*, der mit *-u̯o-* geformte Stamm vorliegend; aber aus dem urkelt. **u̯lik-u̯o-s* oder **u̯l̥k-u̯o-s* hätte doch vielmehr ein air. mir. **flech*, nir. gäl. **fleach* werden müssen, woran eben jene ir. *ech*, mir. gäl. *each* und *sesc*, nir. gäl. *seasg* nicht zweifeln lassen. Stokes bei Fick 2⁴, 285 meint der Schwierigkeiten Herr zu werden, indem er zwischen den beiden Ansätzen eines urkelt. '*vl̥kvu-s*' und eines '*vliqu-s*', des letzteren unter Bevorzugung der Vergleichung mit lat. *liquidus*, *liquor*, zu wählen frei läßt; das erstere Substrat enthielte eine unerhörte Suffixform *-u̯u-* und der andere Vorschlag verstieße bei zudem unwahrscheinlicherer Etymologie gegen die jetzt meist anerkannte Lautregel, daß auch im Keltischen, wie in den übrigen *centum*-Sprachen, die *q*- und *g*-Laute in der Stellung vor nachfolgendem *u* ihre Labialisation verloren hatten (Bezzenberger in seinen Beitr. 16, 252, Brugmann Grdr. 1², 607, Johansson KZ. 36, 355, Zupitza ebd. 37, 403 Anm. 1, Pedersen Vergl. Gramm. 1, 127, abweichend noch ich selbst IF. 4, 285 ff.).

posita *hañvesk* und *hañveskenn* ausschließlich, von weiblichen Säugetieren, unfruchtbaren, nichtkalbenden und nichtmilchenden Kühen, gebrauchte Ausdrücke sind, scheint mir doch eine andere Auffassung ungleich näher zu liegen. Und ich entscheide mich für diese andere Auffassung um so zuversichtlicher, als es, wie wir sehen werden, im Irischen entsprechende Wortbildungen gibt, die ganz ebenso zur Bezeichnung von gelten Muttertieren, Kühen und Schafen dienen und die, wenn ich recht erkenne, eben jene für bret. *hesk* in Anwendung zu bringende Formanalyse ihrerseits notwendig erfordern.

Zu avest. *hišk-u-š* und *hišk-va-* in *hiškvāi* Dat. Sing. Neutr. besteht die Bildung des movierten Feminins *hišk-v-i* in *tanuš hiškvi* 'trockener Leib' Vend. 9, 31; ihre Flexion würde, als die einer Nominalschöpfung der *-ī* : *-i̯ā*-Klasse (vgl. Brugmann Grundriß 2², 1, 211 ff.), durch die Kasusabwandlung mit **hiškvyå* Gen., **hiškvyāi* Dat. Sing. usw. zu verlaufen haben. Ob man die Motion als vom *-u*-Stamme des Mask.-Neutrums *hišk-u-* oder vom *-u̯o*-Stamme *hišk-va-* aus vollzogen denken will, ist tatsächlich belanglos; man wird eher das erstere anzunehmen geneigt sein, sowie Brugmann a. a. O. 218 die Femininbildung ai. *pī́var-ī* griech. πίειρα ursprünglich dem konsonantisch auslautenden Stamme von griech. πῖαρ zugehören und auf den *o*-Stamm des Adjektivs ai. *pīvara-ḥ* griech. πιερό-ς sekundär bezogen sein läßt, sowie man ferner im Griechischen πρᾰεῖα Fem. zunächst ja dem Systeme nach an πρᾰΰ-ς, dem Sprachgebrauche nach dann aber auch an πρᾶο-ς sich angliedern sieht und im Altindischen dasselbe Verhältnis bei *yahv-ī́-ḥ* zu *yahú-ḥ* und *yahvá-ḥ*, sonst z. B. noch bei got. *þiw-i* 'Dienerin, Magd' aisl. *þý* as. *thiu* ahd. *diu* zu ai. *táku-ḥ* Adj. 'eilend, rasch, regsam' und neben got. *þiu-s* 'Diener' urnord. *þewaʀ* ags. *ðéow* ahd. *deo* aus germ. **þe(ȝ)wá-z* = ai. *takvá-ḥ* Adj. Brugmann Grundriß 2², 1, 218; IF. 19, 381 (vgl. auch E. Zupitza D. germ. Gutt. 98 f.) erkennen mag.

Die zu idg. **sisk-u-s* und **sisk-u̯o-s* gehörige feminine Motionsbildung **sisk-u̯-ī* = avest. *hiškvi* liegt nun auch auf keltischem Boden in mehrfachen Spuren vor. Als ihr deutlichster Vertreter erscheint hier das mir. *samaisc* 'junge Kuh, Färse'. Die von Stokes Ficks Vergl. Wb. 2⁴, 290, auch von Ernault Gloss. moyen-bret. 312 f. neben Andeutung einer andern Erklärungsmöglichkeit, dafür aufgestellte Basis eines urkelt. **samaski-*

genügt nicht, das Wort trägt ja, wie Stokes anderwärts, BB. 11, 82, dartut, noch ganz das spezifische Flexionsgepräge der alten Femininkategorie mit *-ī* : *-i̯ā-*, hat insbesondere z. B. die charakteristische Akk.-Sing.-Bildung *samuisci* aufzuweisen. Ich folge daher lieber dem, was im übrigen Ernault zur etymologischen Analyse beibringt, indem er bemerkt, daß *samaisc* 'jeune vache, génisse de deux ans', wie das ihm entsprechende bret. *hañvesk*, eigentlich so viel als 'stérile pendant une année, un été' gewesen sei, und gehe unbedenklich auf ein urkelt. **samo-sisku̯-ī* 'eine Sommertrockene' zurück.

Jedoch nicht nur in der Zusammensetzung mit vortretendem **samo-* 'Sommer-' begegnet uns dies **sisku̯-ī* = avest. *hišk̆vi* im Keltischen, es wird augenscheinlich auch als Vorderglied durch den einigemale in den Brehon Laws vorkommenden Ausdruck mir. *sisc-slabra siscc-*[*ś*]*labra*, der 'dry cows, non-milking cows, young heifers' bezeichnet, dargeboten; vgl. Atkinson Anc. Laws 6 gloss. S. 657. 661, über *slabra* als 'a kind of dowry composed of kine and bridles' auch Stokes BB. 19, 110. Und auch die in der gleichen und in andern mir. Quellen belegte Form des Nom. Plur. als Simplex *sesci seisci* 'dry cows' (Stokes KBr. 8, 351, Ficks Vergl. Wb. 2[4], 303, Atkinson a. a. O. 657) kann wohl nur zu demselben Thema bezogen werden; es ist hier nur analogische Beeinflussung des Wurzelvokalismus durch die Lautgestalt des Adjektivs *sesc* eingetreten, ein ähnlicher Fall wie air. *coin* Nom. Plur., Dat. Akk. Sing. für **cuin* durch Ausgleichung mit dem *con-* aus **cun-* vor breiten Vokalen, in *con* Gen. Sing. und *con n-* Gen. Plur., ferner air. *broinn* Dat. Sing. für und neben *bruinn* auch *bronn* Gen. Sing., worüber näheres bei mir Etym. parerga 1, 201[1]). Vielleicht ist in diesem Sinne auch die singularische Nominativform mir. *seisc* in *ói śeisc* und *caera śeisc* 'unfruchtbares Mutterschaf' bei Cormac S. 33 s. v. *ói* aufzufassen, freilich könnte sie wohl auch ein der nach üblicher mir. Weise in den Nominativ übertragene Akk. Sing. Fem. des Adjektivs *sesc*, d. i. des diesem zugehörigen femininen *ā*-Paradigmas, sein; sollte aber in dem bei Cormac durch das *ói śeisc* analysierten *óisc* nicht eher ein *ói śisc*, also auch hier unser **sisku̯-ī*, stecken?

Das, wie man sieht, im Irischen reichlich genug bezeugte Fortleben des alten movierten Feminins idg. **sisku̯-ī*, **sisku̯-i̯ā-*

1) So über *seisc* auch schon Vendryes MSL. 14, 407.

gibt uns nun den Schlüssel zum Verständnis von bret. *hesk* und *hañvesk* neben *hesp*, kymr. *hysp*: jene, die *k*-Form, war in der großen Mehrzahl der Kasus des Paradigmas dieses Feminins, wo in Abweichung vom alten Nom. Sing. unsilbisches *i̯* herrschte, entsprungen, während dem Irisch-Gälischen die lautliche Verschiedenheit von *ku̯* in urkelt. **siskui̯ī-* Nom. und anderseits einfachem *k* in **siski̯ās* Gen., **siski̯āi̯* Dat. Sing. usw. abhanden kommen mußte.

Zu dem Adjektiv **sisku̯o-s* = mir. *sesc* nir. gäl. *seasg*, kymr. *hysp*, bret. *hesp* gab es natürlich auch die Femininbildung auf *-ā*, idg. und urkelt. **sisku̯ā*, deren historisches Ergebnis im Irisch-Gälischen und im Mittel- wie Neubretonischen mit der Maskulinform zusammenfallen mußte, im Kymrischen aber als *hesp* von maskulinem (und neutralem) *hysp* formal gesondert blieb. Somit ist der Flußname kymr. *Havesp*, wenn man ihn wie Rhys etymologisch deutet (s. o. S. 181), allerdings aus urkelt. **Samo-sisku̯ā* zu gewinnen, während dem bret. *hañvesk* mit dem Ernaultschen Substrat **samo-sisqā* nicht beizukommen ist. Wie im Kymrischen die Femininform *hesp* davon aus, daß sie als Bezeichnung steriler Muttertiere sich festgesetzt hatte, weiterdrang, zeigt ihre Zugrundelegung bei den Ableitungen kymr. *hesp-in* 'ovis juvencula' nebst dann hinzukommendem maskulinem *hesp-wrn* 'juvenculus ovis, bidens', die Davies und Owen Pughe in ihren Wörterbüchern verzeichnen, beides Wortbildungen, für die man lautgesetzlicher **hysp-in*, *-wrn* erwarten sollte; Pughe hat außerdem, freilich ohne Beleg, ein in der Weise wie das bret. *hañv-esk-enn* 'gelte Kuh' geformtes *hesp-en* 'a young ewe, a dried ewe'.

Zur Doppelheit der Motionsbildung mit *-ā* und *-ī* : *-i̯ā-* bei nebenhergehendem maskulinem *o*-Stamme, wie in dem Falle unseres Formenpaares **sisku̯ā* und **sisku̯ī*, vergleiche man noch Beispiele wie ai. *pāpā́* und *pāpī́* zu *pāpá-ḥ*, *aruṇā́* und *aruṇī́-ḥ*, Subst. zu *aruṇá-ḥ*, *kṛṣṇā́* und *kṛṣṇī́-ḥ*, Subst. zu *kṛṣṇá-ḥ*, *viśvárūpā* und *viśvarūpī́-ḥ* zu *viśvárūpa-ḥ*, ai. *suputrā́* und avest. *hupuþrī-m*, Akk. zu ai. *suputrá-ḥ*, ai. *pī́varā* und ai. *pī́varī*, griech. πίειρα zu ai. *pī́vara-ḥ*, griech. πῑερό-ς, wo die Stammwörter ebenfalls sämtlich Adjektiva sind, dann lat. *dīva* (*dea*) neben ai. *devī́* avest. *daēvī-* zu lat. *deu-s* (*dīvos*), ai. *devá-ḥ*, avest. *daēvō* Subst. mask. u. ä. mehr.

Da wir ermittelt haben, daß **sisk-u̯o-s* mit der Lautgruppe idg. *ku̯*, nicht ein **sisqo-s* mit ursprünglichem Labiovelar die für bret. *hesp*, kymr. *hysp* und ir. *sesc* zugrunde zu legende Aus-

gangsform gewesen sein müsse, so hat es mit bret. *hesk* und *hañvesk* die besondere Bewandtnis, daß sie nicht für Entziehung der den alten *q*-, *g*-Lauten von alters her anhaftenden Labialisation unter der bewußten Bedingung zeugen, wohl aber dafür, daß auch ein vollautiges *u̯* hinter nicht labiovelarem *k* demselben Gesetze des Wegfalls vor nachfolgendem Jod unterworfen war. Wir haben hier das keltische Seitenstück zu dem lateinischen Falle von *inciēns* aus **en-ku̯-i̯ent-s* : griech. κυέω, κύος, ἔγ-κυος, κῦμα, κοιο-φόρος · ἔγκυος, ἐγγαστρωμένη Hesych., ai. *śváyati* 'schwillt an', *á-śvat* Aor., *śūn-aḥ* Part., *śí-śu-ḥ* 'Kind, Junges', *śāva-ḥ* 'Tierjunges', da man ja jenes *inciēns* unter demselben lautgeschichtlichen Gesichtspunkt wie lat. *socius* aus **soq-i̯o-s*, trotz der Verschiedenheit der etymologischen Konstitution hier und dort, formal zu verstehen hat, vgl. Stolz Iw. v. Müllers Handbuch 2², 2, 82, Histor. Gramm. d. lat. Spr. 1, 165. 303, Brugmann Grundriß 2¹, 1073. 1075, 1², 280. 321, Sommer Handbuch d. lat. Laut- u. Formenl. 259 und Walde Lat. etym. Wörterb. 299 (anders Wiedemann D. lit. Prät. 138 Anm. 1 und Per Persson Wurzelerw. u. Wurzelvar. 289 Nachtr. zu S. 114).

4. Cymr. *haig* Fem. 'a shoal, a multitude', z. B. in *haig o bysgod* 'a shoal of fishes', läßt sich vielleicht mit dem nur wenig begriffsverschiedenen kymr. *haib* Fem. 'a superabundance, a group', belegt in *haib o ryfeddod* 'an immensity of wonder' (vgl. Owen Pughe Diction. 2³, Denbigh 1873 S. 223 a) zu einem ursprünglich einheitlichen Worte verschmelzen. Zu suchen wäre dann darin eine Wurzelform, die auf labiovelare Tenuis idg. *q* auslautete, da darauf — oder allenfalls auch wieder auf die alte Gruppe *ku̯* — das *-b* des zweiten Wortes deutlich hinweist.

Der Begriff 'Haufe, Schar, Schwarm, Zug, Menge, Masse', d. i. sowohl 'eine größere Anzahl zusammengehöriger Dinge' wie insbesondere auch 'eine Vielheit sich zusammen fortbewegender belebter Wesen', kann wohl als 'Folge, Gefolge, Gefolgschaft' oder 'Gesellschaft, Genossenschaft, Kompagnie', als eine Assoziation oder die Wirkung, das Ergebnis einer solchen sprachlich aufgefaßt werden; modernsprachliche Ausdrücke, die jenen im einzelnen mannigfach abgeschatteten Begriff in gelegentlichem Gebrauche wiedergeben oder ihm mehr oder weniger nahe kommen und die ihrerseits sämtlich auf die lateinische Wortfamilie von *sequor*, *socius* zurückgehen, sind franz. *association*, *société*, *suite*, engl. *suit*, italien. *seguito*, *seguenza* u. a. So können denn, meine

ich, der alten Wurzel idg. *seq-*, die 'das Zusammensein, Sichzueinandergesellen, Miteinandergehen, Folgen, Begleiten' auszudrücken diente, der Wurzel eben von lat. *sequor*, griech. ἕπομαι, lit. *sekù*, ai. *sacate*, avest. *hacaite*, die wir im Keltischen bereits durch air. *sechitir* 'sequuntur' und *sechem* Fem. 'Folgen' vertreten wissen, ohne semasiologische Schwierigkeit auch jene kymr. *haig* und *haib* zugewiesen werden.

Formal läßt sich *haig* auf einen Stamm **soq-i̯ā-* gemäß unserm Entlabialisierungsgesetze zurückführen; die Infektion des wurzelhaften *o* durch Jodumlaut wäre so, wie in den Lehnwörtern kymr. *sail* mkymr. *seil* aus vulgärlat. **soli̯a* lat. *solea*, *yspail* mkymr. *yspeil* aus *spolia*, und wie in einheimischen Wörtern des Kymrischen, *dail* 'Laub' : ir. *duille*, *pair* 'Kessel' : ir. *coire* u. a., vgl. E. Zupitza KZ. 35, 255. Stellen wir uns nun vor, das zu vermutende **soq-i̯ā-* 'Folge, Gefolgschaft' habe nicht in allen seinen Kasus die Stammgestalt mit *-i̯ā-* gehabt, es sei, anders ausgedrückt, eine feminine Abstraktbildung desselben Typus, wie im vedischen Sanskrit *śác-ī* 'Fähigkeit, Kraft', *śámī* 'Bemühung, Werk, Opferwerk', deren Gen.-Abl. Sing. *śácyāḥ*, *śámyāḥ* lauten, wie im Griechischen μοῖρα, ὄcca att. ὄττα, φύζα, gewesen, so könnte in der vorauszusetzenden alten Form des Nom. Sing. **soq-ī* das von kymr. *haig* abgezweigte *haib* seine Erklärung finden. Es wäre eine Erscheinung, die ihresgleichen an einem germanischen Falle hätte, an dem Auftreten des dem ai. *vṛkī́-ḥ* 'Wölfin' entsprechenden movierten Feminins in der Doppelgestaltung von aisl. *ylg-r*, Gen. Sing. *ylgiar*, einer- und ags. *wylf* ahd. *wulpa* mhd. *wülpe*[1]) anderseits, wofür man richtig Ausgleichung des zwiespältig gewordenen Paradigmas urgerm. *wulbī́* Nom. : *wulȝi̯ṓz* Gen. Sing. nach beiden Seiten hin den Entstehungsgrund sein läßt (Brugmann Grundriß 1², 615, Kurze vergl. Gramm. 176, Streitberg Urgerm. Gramm. 125).

Nun entspringt aber doch das kymr. *haib* aus der von uns angesetzten Grundform **soq-ī* nicht strikt lautgesetzlich; man erwartet, daß daraus vielmehr ein **hyb* hervorgegangen wäre, denn ein vorhistorisches *-ī* der ursprünglichen Endsilbe lautete, von welcher Herkunft es auch gewesen war, ein *o* der vorhergehenden, historisch letzten Silbe regelmäßig im Kymrischen zu *y* um, vgl. die Plurale der *o*-Deklination wie *myllt* 'Hämmel' : *mollt* = ir. *muilt* : *molt*, kymr. *esgyb* 'episcopi' : *esgob*, ferner *Selyf*

[1) Randnotiz: Anders Paul Beitr. VII 133 Fußn. 2 über *wülpe*.]

akymr. *Selim* aus **Salomī* für **Salomū*, *Salomō*, *bywyd* 'Leben' = air. *beothu* aus **biu̯otūs*, dazu Loth Les mots latins dans les langues britton. 100f., E. Zupitza KZ. 35, 255 und Strachan A middle-welsh gramm. 6[1]). So wird kymr. *haib* für eine Mischform aus **hyb* und dem in den obliquen Kasus entwickelten *haig* zu halten sein.

Die vokalische Beeinflussung, vermöge deren *haib* zustande kam, mag noch durch ein anderes assonierendes und allitterierendes Nomen, das mit *haig* und *haib* in der Bedeutung und im grammatischen Geschlecht zusammentrifft, jedoch etymologisch von verschiedener Herkunft ist, befördert worden sein, durch kymr. *haid* Fem. 'Schwarm, Schar', die Entsprechung von bret. *hed* Mask. 'Schwarm, Bienenschwarm' und mir. *saithe* Mask. 'Schwarm, Schar, Menge'. Für das in diesem kymr. *haid* und Genossen erscheinende gemeinschaftliche Wort wird man im Anschluß an V. Henry Lex. étym. du breton mod. 159 ein urkelt. **sati̯ā* oder **sati̯o-* Mask. Neutr. 'Erzeugung' aufzustellen haben, bei Herleitung aus der gleichen Wurzel mit kymr. bret. *had* corn. *has* 'Same' und kymr. *hil* 'suboles, proles' air. *síl* 'semen' mit lat. *satio*, *sēmen* usw., zumal da neuir. *saithe* Fem. nach Dinneen s. v., außer 'a swarm, crowd, multitude, hort' u. dgl., auch 'a litter', also 'Wurf, Satz (der Tierjungen), Brut', ausdrückt. Anders über dies **sati̯ā* 'Schwarm' in etymologischer Hinsicht Stokes Ficks Vergleich. Wörterb. 2⁴, 289; eine Vermehrung der Belege für *saithe* Mask. im Mittelirischen bei demselben Transactions of the Philol. Soc. London 1891 S. 92 = BB. 19, 106.

[Osthoff hat oben S. 176 von fünf Beispielen für Entlabialisierung vor *i̯* gesprochen, aber hier nur vier behandelt. Das fünfte war zweifellos der Komparativ mkymr. *llei* nkymr. *llai* 'kleiner' = air. *lugu*, *laigiu* zu gr. ἐλαχύς u. Verw. (s. oben S. 165). Die Ausführungen darüber hat er aber einer anderen Arbeit zugeteilt, die er gleichzeitig unter den Händen hatte. Sie wird in den Morpholog. Untersuchungen Bd. VI erscheinen.]

Ich habe die Lautregel, nach der in jeder einzelnen der vier *centum*-Sprachen die Entlabialisierung der Labiovelare in ihrer Stellung vor Jot einzutreten pflegt, das *socius*-Lautgesetz zu nennen mir erlaubt. Der Name erscheint umso passender, wenn meine Beurteilung des kymr. *haig* das Richtige trifft und also eins der Beispiele, die das Keltische als seine Beweis-

[1) Eine Randnote verweist auf 'Pedersen 1'. Aber weder Vergl. Gramm. 1, 33 noch 194 findet sich etwas der Osthoff'schen Ansicht, daß *ŏ* vor *-ī* immer *y* ergeben müsse, genau entsprechendes.]

stücke für die Erscheinung beizusteuern hätte, von etymologisch gleicher Beschaffenheit wäre mit je einem der in den drei übrigen Sprachen auftretenden Beispiele, nämlich mit griech. ἀοσσητήρ ἀοσσέω, dann eben mit dem lat. *socius* und dem germanischen Falle von aisl. *seggr* ags. *secȝ* as. *segg* nach Kögels allgemein angenommener etymologischen Lehre.

Es ist, was auch noch bemerkt sein mag, wohl denkbar, daß unser *socius*-Gesetz nicht einzelsprachlich gewirkt habe, sondern in die Periode gemeinsamen westindogermanischen Sprachlebens zurückreiche. Ja man dürfte vielleicht sogar mit der Datierung noch weiter rückwärts greifen: da die *satəm*-Sprachen allgemein die Labialaffektion der Labiovelaren eingebüßt haben, könnten sie sie möglicherweise vor Jot überhaupt nicht aus ursprachlicher Zeit mitgebracht haben, es könnte z. B. ein ursprüngliches **soq-i̯ó-s* schon ur- und gemeinindogermanisch zu **sok-i̯o-s* geworden sein, während anderseits ein **séqetai̯* = ai. *sácate*, avest. *hacaite*, griech. ἕπεται noch längeren Bestand hatte. Wenn dann aber auf Grund von lat. *inciēns* und bret. *hesk* sich ergibt, daß idg. *k̂u̯* und *ku̯* die gleiche Behandlung wie einfaches *q* unter dem Einfluß eines nachfolgenden Jot erfuhren, so wäre eventuell anzunehmen, daß etwa auch ein ai. **a-śyant-* als die genaue Entsprechung von lat. *in-cient-*, nicht ein ai. **a-śvyant-*, zu fordern wäre, ferner daß zu dem avest. *hiškvi* F. die *i̯*-haltigen Kasus lautgesetzlich als **hiščyå*, **hiščyāi* usw. zu erscheinen hätten, wofür ja durch Lautausgleich mit den *ī*-Formen wie *hiškvi* Nom. Sing. leicht jene **hiškvyå*, **hiškvyāi*, die wir oben S. 187 mutmaßten, sich hätten einstellen können.

Meinem Sozius Brugmann ist der Nachweis, den ich hier zu führen versucht habe, als Freundesgabe zu seinem Ehrentage gewidmet. Ihm, mit dem mich weiland die alte societas morphologica verband, werde ich auch hinfort und für den Rest der uns beiden noch zugemessenen Lebens- und Arbeitszeit im Dienste der gemeinsamen Fachwissenschaft "trotz dissoziierender Elemente völlig soziustreu" ergeben bleiben. Seinem fünfundzwanzigjährigen Professorjubiläum möge glücklich auch das halbhundertjährige nachfolgen!

†Hermann Osthoff.

The alleged word *adhigicya* in the Bhabra Edict of Asoka.

The current explanation of the word *adhigicya*, namely, that it corresponds to Sanskrit *adhikṛtya*, involves two phonetic difficulties, to wit, that *-g-* for Indic *-k-* does not occur elsewhere in this particular inscription, even if there are a few isolated cases in certain other inscriptions of Asoka where this correspondence is found; and that *cy* for Indic *ty* is otherwise absolutely unknown to any inscriptions of Asoka. For these reasons we should naturally be rather sceptical as to whether the accepted derivation of the word was right[1]. But an examination of the photogravure in JA. 8. Sér. T. IX between p. 498 and 499 shows that the word is not *adhigicya* but *adhigiḍhya*. This stands for an Indic prototype **adhigṛdhya*. The radical portion corresponds to the Avestan 'root' *garəd*, Latin *gradior*, Irish *in-grennim*, Gothic *griþs* (stem *gridi-*), Old Bulgarian *grędą*. That Sanskrit has no correspondent need cause no concern as it has been previously shown that occasionally the Middle-Indic dialects have cognates in non-Indic Indo-European languages but not in Sanskrit. And as a further support of finding this phenomenon in the inscriptions of Asoka, we can adduce Radhia and Mathia *āvā* which, as I have shown in IF. 23 p. 235 ff., corresponds phonetically to Old Persian *yāvā*, not to Sanskrit *yāvat*. — The lingual *ḍh* of *adhigiḍhya* is due to the influence of the originally preceeding vocalic *ṛ*; similarly in all the dialects of the Pillar-Edicts of Asoka original *ṛ*[2] invariably lingualizes an immediately following dental stop. For the retention of the group *ḍhy* we have a partial parallel in Radhia and Mathia *avadhya-* (Delhi-Sivalik, Delhi-Mirat, Allahabad *avadhiya-*) — only partial because the *y* in this case originally did not immediately

---

1) It would seem as if Franke previously was somewhat troubled by these facts: see Pāli und Sanskrit, p. 95.

2) It so chances that in the published portion of the Rāmpūrvā redaction we have lacunas where we would otherwise have test-cases. Whether the unpublished portion will aid us in this matter remains to be seen. In the meantime, in the absence of any evidence to the contrary, we shall be justified in considering that the dialect of this version agreed with the other dialects, especially as it agrees with them in having *ṭṭh* (written *ṭh*) as the product of Indic *rth*.

follow the preceeding consonant. — The meaning of *adhigiḍhya* is 'beginning'; cf. Avestan *garəd* + *aiwi* 'begin'. The sense of the passage accordingly remains the same even with the new reading.

Ridgefield, Conn. Truman Michelson.

Zur Aktionsart der mit Präpositionen zusammengesetzten Verba im Griechischen.

Die in dieser Zeitschrift veröffentlichten Untersuchungen Schlachters zeigen, mit welchem Erfolg die statistische Methode zur Aufhellung komplizierter syntaktischer Vorgänge benutzt werden kann, und sind geeignet, auch demjenigen, der mit Geringschätzung auf die nüchterne zahlenmäßige Behandlung sprachlicher Probleme herabsieht, ad oculos zu demonstrieren, daß oft in einer einzigen Tabelle mehr positive Ergebnisse stecken als in seitenlangen Auseinandersetzungen und Vermutungen. Wie viel ist schon über die Funktion des Präsensstammes und Aoriststammes geredet worden! Der Distinktionen sind im Lauf der Erörterungen so viele geworden, daß einem der Kopf schwindelig wird. Man verlangt nach Tatsachen, nach objektiven Kriterien. So ist die Perfektivierung durch Präpositionen im Griechischen behauptet und bestritten worden, weil eben die Auffassung der Tatsachen verschieden war. Daß die präpositionale Komposition des Verbums auch innerhalb der Entwicklung des Griechischen mit der Aktionsart in einem gewissen Zusammenhang steht, wird deutlich durch die Zahlen bewiesen, die Schlachter oben (24, 203 ff.) aus Thukydides gewonnen hat: die Composita treten im Aorist häufiger als im Präsensstamm auf; oder: das Zahlenverhältnis der Simplicia und Composita im Präsensstamm dreht sich im Aoriststamm um; vgl. die aus S. 212 zu gewinnenden Zahlen:

Präsensstamm		Aoriststamm	
Simplicia	Composita	Simplicia	Composita
260	83	158	199
= 3,1	: 1	1	: 1,3

Das Ergebnis scheint den Verfasser überrascht zu haben: er trägt es als etwas ganz Neues, Unerwartetes vor. Ich selbst

habe dieses Ergebnis schon seit Jahren für wahrscheinlich gehalten und es auch bestätigt gefunden, als ich einen Hörer von mir, Herrn Professor S. Dickey aus Chicago, veranlaßte, sich mit der präpositionalen Perfektivierung in der biblischen Gräzität zu beschäftigen. Darüber habe ich mich schon vor einigen Jahren ausgesprochen in meinem Aufsatz 'Prinzipienfragen der Koineforschung' (Neue Jahrb. f. d. klass. Altertum 1906. 17, 254f.). Da Schlachter davon keine Kenntnis zu haben scheint, so ist es wohl nicht überflüssig, zu wiederholen was ich bereits vor einigen Jahren gesagt habe; denn sonst könnte es leicht passieren, daß meine Beobachtung auch weiterhin ignoriert wird. Ich lasse den Passus wörtlich (doch etwas gekürzt) folgen. "Während bei Homer der Aorist sowohl einfach konstatierend wie terminativ ist, scheint sich in jüngerer Zeit das Bestreben geltend zu machen, mit Hilfe von Präpositionen die terminative und noch mehr die effektive Aktionsart zu verdeutlichen, je häufiger der einfache Aorist zur bloßen Konstatierung einer Handlung verwendet wurde. E. Purdie hat schon vor Jahren versucht, diese Erscheinung bei Polybios nachzuweisen. Wenn nun ihre Resultate nicht ungeteilte Zustimmung gefunden haben, so liegt das vielleicht daran, daß Polybios zu sehr einer Übergangszeit angehört, in der sich neue Ausdrucksmittel der Schriftsprache erst vorbereiteten. Ob nun wirklich die Präpositionen in gewissen Fällen so verflüchtigt sind, daß sie nur zur Unterstützung einer spezifisch aoristischen Aktionsart dienen, wird wohl besser an reinen Koine-Texten wie Papyri und Neues Testament geprüft .... Ein amerikanischer Theologe beschäftigte sich auf meine Veranlassung hin mit diesem Problem, und soviel ich bis jetzt beurteilen kann, bestätigen seine Vorarbeiten die Vermutung, daß die Präpositionen im Neuen Testament zur Verstärkung der speziell terminativen (effektiven) oder auch punktuellen Aoristbedeutung dienen könne. Wenn die Präposition aoristische Funktion zu unterstützen imstande ist, so ist a priori zu vermuten, daß die Präposition beim Aoriststamm ungleich häufiger vorkomme als beim Präsensstamm. Auch diese Vermutung scheint durch die Statistik der in Betracht kommenden Verbalformen bestätigt zu werden, und die sonst nicht erklärbare Tatsache, daß der Aoriststamm viel häufiger als der Präsensstamm mit Präpositionen verbunden ist, wird leicht verständlich, wenn wir annehmen, daß die Präposition

oft den Zwecken der Aktionsart diente. Daß durch eine solche Feststellung die Exegese, d. h. die Übersetzung der Verbalformen, gewisse Direktiven erhält, brauche ich nicht weiter auszuführen. Der griechischen Sprache ist nun aber durch die Umwertung der Präpositionen ein Mittel in die Hand gegeben, die aoristische Aktionsart auch in der Zeitstufe der Gegenwart auszudrücken. Während in den Gleichnissen der Homerischen Sprache der sogenannte gnomische Aorist dazu herhalten muß, kann im Neuen Testament das mit einer Präposition zusammengesetzte Präsens diesen Zweck erfüllen. Ich greife das merkwürdigste Beispiel heraus: (Matth. 6, 2, 5. 16) ἀμὴν λέγω ὑμῖν, [οἱ ἀποκριταὶ] τὸν μισθὸν ἀπέχουσι 'sie (die Heuchler) haben ihren Lohn weg'; ἀπέχουσι ist seiner Aktionsart nach mit einem ἔλαβον oder ἔσχον identisch, d. h. es ist ein Aoristpräsens, das die zu λαβεῖν oder σχεῖν gehörige Gegenwartsform bezeichnet. Und ich ... erinnere daran, daß auch hier die Sprache der Papyri dem Verständnis der neutestamentlichen Form zu Hilfe kommt, denn in den Papyri quittiert man mit ἀπέχω den Empfang eines Geldbetrages".

Diese Darstellung habe ich nach den Untersuchungen Schlachters nur in einem Punkte zu modifizieren: die besprochene Funktion der präpositionalen Zusammensetzung gehört schon der attischen Prosa an. Wie sich im einzelnen die Sprache des Neuen Testamentes zu diesem Vorgang verhält, bleibt noch zu untersuchen, und ich möchte Herrn Dickey nicht vorgreifen. Da er aber infolge seiner Berufspflichten noch nicht zu einer Ausarbeitung seiner Resultate gekommen ist, so will ich wenigstens aus einer statistischen Tabelle, die er mir zur Verfügung gestellt hat, die Zahlen mitteilen, die beim Niederschreiben der oben abgedruckten Sätze vorlagen. Die Zahlen sind von folgenden Verben gewonnen: (κατ)εσθίειν, (ἀπ)έχειν, (κατα-, συλ-)λαμβάνειν, (ἀφ-, καθ)ορᾶν, ἀπ-, συνιδεῖν, (ἀνα-, δια-, ἐμ-, ἐπι-περι-, προ)βλέπειν, (ἀπο-, δια-, ἐκ-, κατα)φεύγειν, (κατα)φαγεῖν, τρώγειν, (κατ)εργάζεσθαι, (δια-, συν)τηρεῖν, (ἐκ-, κατα)διώκειν, (κατα)-παύειν, (κατα)μανθάνειν, (ἐπι)γινώσκειν, (ἐκ-, ἀπεκ)δύνειν, (συμ)-πίπτειν, (ἀπο)θνήσκειν; es sind lauter Verba, die im Neuen Testament sowohl als Simplicia wie als Composita vorkommen.

	Präsensstamm			Aoriststamm		
	Simplicia		Composita	Simplicia		Composita
	1160		83	885		226
=	1	:	0,07	1	:	0,25

Abgesehen davon, daß hier nur eine Gruppe von Verben zur Statistik verwendet ist (bei Schlachter alle Verba), ist eine direkte Vergleichung mit dem Zahlenergebnis Schlachters nicht möglich, weil in der Tabelle Dickeys die Verbalformen, bei Schlachter nur die Verba gezählt sind. Aber ein Ueberwiegen der Präposition auf der Aoristseite ergibt sich in der von mir vorgeschlagenen Anordnung mit unzweifelhafter Deutlichkeit; die präpositionalen Verba sind im Aoriststamm etwa $3^1/_2$ mal so häufig als im Präsensstamm. Dem entwicklungsgeschichtlichen Problem kann erst näher getreten werden, wenn eine gleichartige Statistik vorliegt; wir dürfen wohl hoffen, daß Herr Schlachter seine Untersuchungen in dieser Richtung fortsetzt, denn sie verheißen interessante Resultate. Ich möchte daher auf Grund einiger weiterer Zahlen, die ich aus Dickeys Tabelle gewonnen habe, einige Fragestellungen formulieren, die mir für die künftige Forschung wichtig zu sein scheinen.

1. Die Verbalformen des Präsensstammes sind in Imperfecta und sonstige Formen zu zerlegen. Simplicia und Composita verhalten sich nun in beiden Formengruppen keineswegs gleichartig, wie sich aus folgenden Zahlen ergeben dürfte:

Präsensstamm			
Simplicia		Composita	
total	Imperfekt	total	Imperfekt
1160	75 (= 6,8%)	83	9 (= 10,8%)

Die präpositionalen Zusammensetzungen überwiegen mithin deutlich beim Imperfekt. Man verwendete also die Präposition, um dem Imperfekt als dem Tempus der Erzählung aoristische Funktion zu geben.

2. Bemerkenswert ist ferner das gegensätzliche Verhalten der Präposition im Futur und Perfekt, worüber die folgende Tabelle Auskunft gibt:

Futurum		Perfectum	
Simplicia	Composita	Simplicia	Composita
69	25	99	8
= 1 :	0,36	1 :	0,08

Das Perfectum wirkt also auf die Präposition in gleicher Weise wie der Präsensstamm, das Futurum wie der Aorist-

stamm: beides ist aus der Natur der beiden Tempusstämme begreiflich.

3. Hinsichtlich des Futurs kann die Frage aufgeworfen werden, ob nicht die neugriechische Differenzierung in ein Futurum continuum und Futurum absolutum schon in der hellenistischen Zeit irgendwie zum Ausdruck kommt: die präpositionale Zusammensetzung wäre eines der Mittel zur Erreichung jenes Zweckes. Aber noch etwas anderes wird durch die aoristische Funktion der Verbalkomposita ermöglicht: die Verwendung des Präsens an Stelle des Futurums. Das Präsens wird im Neuen Testament nicht selten (besonders in Prophezeiungen) in futurischem Sinne gebraucht. Bisher ist meines Wissens nicht darauf geachtet worden, ob etwa bei diesem Gebrauch das mit einer Präposition zusammengesetzte Verbum eine besondere Rolle spielt. Für die sprachliche und sachliche (theologische) Exegese des Neuen Testament ist auch dieses grammatische Problem von nicht zu unterschätzender Bedeutung.

Ich habe mehr Fragen aufgeworfen als beantwortet; aber das war auch der Zweck dieser Zeilen.

Marburg. Albert Thumb (Straßburg).

Die Fragmente saliarischer Verse bei Varro und Scaurus.

Die handschriftliche Überlieferung jenes Abschnittes im siebenten Buche des Varro[1]), in dem die Lauterscheinung des lateinischen Rhotazismus, mit den, den grammatischen Gedanken deutlich formulierenden Worten: *In multjs ūbis In qđ antjq dicebant .S. postea dicunt .R.* | *ut In carmine Saljoꝝ s̄. hę́c* festgestellt und mit Beispielen belegt wird, zeigt in der Textierung mehrfache Unklarheiten, die nicht bloß die aus einem Liede der Salier gezogenen, in zwei Gruppen angeordneten Zeugnisse betreffen, sondern auch die Einleitung der grammatischen Notiz und die Schlußfolgerung angehen.

Ist doch selbst der eben ausgehobene Satz insofern nicht ganz in Ordnung, als man an der Einleitung des Relativsatzes

1) M. Terenti Varronis de lingua latina libri emendavit . . . Leonardus Spengel . . . edidit et recognovit . . . Andreas Spengel. Berolini 1885, l. VII, § 26—27.

in quod Anstoß nehmen muß. Man erwartet da doch entweder nur *quod* und dann ist die Präposition *in* überschüssig, oder *id quod*, oder am ehesten *in quibus*, und dann muß man annehmen, die Vorlage des Kodex *F* habe als Kürzung vielmehr *qb̄* und nicht *qd̄* besessen.

Was die Abschreiber der übrigen Codices des Varro, sowie die Veranstalter der gedruckten Ausgaben aus der überlieferten Form *in qd̄* gemacht haben, ist nicht von Belang, da nach Groth[1]) Praefatio S. 3 und Spengel Praefatio S. II alle übrigen, nach dem 14. Jahrh. gefertigten Abschriften von dem einen, dem 11. Jahrh. angehörigen Codex Florentinus (*F*) ausgehen; d. h. der ganze Variantenapparat zu dieser Stelle bei Spengel und Müller[2]), der sich übrigens auf *quo*, *in quo* und *in quod* beschränkt, enthält keinerlei von diesem Codex unabhängiges Zeugnis.

Für die §§ 24—27 und den Anfang des § 28 des siebenten Buches Varros steht mir eine diplomatisch getreue, den Text zwischen *agrestis* bis *magis* umfassende Abschrift des Codex Florentinus (olim Mutinensis) 51, 10 der r. Biblioteca Mediceo-Laurenziana in Florenz zu Gebote, die mir Herr Prof. Dr. Cav. Enrico Rostagno anzufertigen und mit Schreiben vom 24. Aug. und 3. Sept. 1908 zu übersenden die außerordentliche Gefälligkeit hatte. Ich lege den Text dieser Abschrift, für die an dieser Stelle zu danken mir gern geleistete Pflicht ist, überall meinen Erörterungen zu dem in Frage stehenden Abschnitte des Varro zugrunde.

Darüber, daß dem Altertume nicht etwa nur éin saliarischer Hymnus, sondern deren mehrere bekannt waren, gibt Festus (Pauli excerpta)[3]) S. 3 bestimmte Auskunft: *Axamenta dicebantur carmina Saliaria, quae a Saliis sacerdotibus canebantur, in universos homines composita. Nam in deos singulos versus ficti a nominibus eorum appellabantur, ut Ianuli, Iunonii, Minervii.*

Varro selbst gebraucht den entsprechenden Ausdruck bald singularisch *in carmine Saliorum* 7 § 26, *in Saliari versu* 7 § 27,

1) De M. Terenti Varronis de lingua Latina librorum codice Florentino ... scripsit Adolphus Groth, Argentorati, 1880: Dissertationes philologicae Argentoratenses selectae, vol. 4.

2) M. Terenti Varronis de lingua Latina librorum quae supersunt. Emendata ... a Carolo Odofredo Muellero. Lipsiae 1833.

3) Sexti Pompei Festi de verborum significatu quae supersunt cum Pauli epitome. Edidit Æmilius Thewrewk de Ponor. Pars I, Budapestini 1889.

bald pluralisch *in carminibus Saliorum* 7 § 3, *videmus ... Luciam Volaminiam Saliorum carminibus appellari* 9 § 61. Ich übersetze die Singulare mit dem unbestimmten Artikel 'in einem Liede der Salier', die Plurale mit dem bestimmten 'in den Liedern der Salier'.

Was die Einleitung des Satzes vom Rhotazismus angeht, so ist sie in der handschriftlichen Fassung des Codex Florentinus: *Ac quas memorant nosce nos ēē camenaruʒ prjscuʒ uocabuluʒ Ita natuʒ ac scrjptuʒ ē. Aljbi | carmenę ab eadeʒ*[1]) *orjgine* ꝯ *declinatę.* geradezu unverständlich; man muß den schließenden Komplex *m*; = *mus* des vorhergehenden Satzes *Cornua' a curuore dicta . qđ pleraq; cur' | uam*; ., der daselbst sinnstörend ist, unter gleichzeitiger Tilgung, bzw. Versetzung der Interpunktion herübernehmen, um für die Lesung Spengels *Musae quas memorant Casmenas esse*, oder Jordans[2]) *Musas quas memorant nosces nos esse* (*Camenas*) die erforderliche Grundlage zu gewinnen.

Diese zuerst bei Scaliger[3]) Coniectanea 115 getroffene Texteinrichtung ... *curua. Musas quas memorant Casmœnas esse.*, die er mit den Worten einleitet 'Apponam hîc lectionem, quam puto esse veram, ne quid nos fallat Italorum commentitia' und an die er die Vermutung knüpft 'Est ergo testimonium alicuius poetæ: & non dubito esse Ennij' verleiht der Stelle erst greifbaren Sinn und zeigt, daß die These vom Rhotazismus an eine alte sigmatische Form des Namens der Camenen angeknüpft werden soll.

Da nun der folgende Text sowohl die gewöhnliche lateinische Form, als eine zur Erläuterung des Überganges von *s* zu *r* dienende rhotazistische Form enthält, möchte man Spengels Lesung, trotzdem die angenommene Verlesung von *casmenas* zu *noscenos* eine schwere ist, eher beipflichten, als der Jordans, da bei ihr der folgende Text ungeändert bestehen kann und die grammatische Betrachtung: sigmatische Form in einem Beispiel; gewöhnliche Form und Hinweis auf die ältere, sigmatische; rho-

1) Correctum ab al. m. ex *eodem*, Rostagno.

2) Kritische Beiträge zur Geschichte der lateinischen Sprache von H. Jordan. Berlin 1879, S. 131.

3) M. Terentii Varronis opera quae supersunt. In lib. de ling. lat. Cõiectanea Josephi Scaligeri ... Editio tertia, recognita & aucta s. l. Anno 1581. 8⁰.

tazistische Nebenform desselben Ursprungs, nämlich von der sigmatischen, sich in logischer Gliederung entrollt.

Doch gibt es vielleicht eine befriedigendere Herstellung des Passus in: *músā(s) quás memoránt nosc[ás casm]én(ā)s ésse* "du sollst wissen, daß es Musen gibt, die man Casmenen nennt", die nur zwei Buchstabenverlesungen: *s* zu *c* und *a* zu *o* und eine Auslassung voraussetzt und vermöge ihrer Buchstabenfolge, in scriptura continua *NOSCASCASMENAS*, die Vorbedingung der einmaligen Auslassung eines vermeintlich dittographischen Komplexes *cas* gewährt, so daß sich zunächst **noscasmenas* einstellt, worin des weiteren der Komplex *asm* irgendwie verloren gegangen sein müßte. Man könnte bei dieser vorausgesetzten Textierung die Wiederholung der Silbe *cas* stilistisch hart finden; sie ist doch nicht härter als die Wiederholung des Anlautes *vi*, der im Verse des Lucilius bei Varro V § 64 *vis est vita, vides? vis nos facere omnia cogit* viermal wortspielend auftritt. Diese Ausfüllung gestaltet das Zitat ebenso zu einem Hexameter, wie das mit verschiedenem Glücke Müller S. 129 Note zu 26, Ilberg[1]) S. 2, Jordan a. a. O. versucht haben, nur daß der letztere dem Ennius, aus dessen erstem Buche der Annalen der Vers stammen soll, die sigmatische Form des Namens nicht zuerkennt, damit in Verbindung den folgenden Text durch Einsetzung von Casmenae an dritter Stelle in Verwirrung bringt und dem Abschnitte die von Spengel in der Folge *Casmenas*, *Casmenarum*, *Carmenae* zwar willkürlich zurechtgerichtete und nicht eben verbesserte, aber doch immerhin gewahrte Grundlage für die Erwähnung des Phänomens vom lat. Rhotazismus vollständig entzieht.

Der Satz *Camenarum priscum uocabulum ita natum ac scriptum est* verlangt ja, daß die sigmatische Form schon dastehe und hat ebensowenig Sinn, wenn 'das alte Wort' noch nicht vorgeführt ist, wie der Satz vom Rhotazismus *in multis verbis* ... verständlich ist, wenn man die voranstehende rhotazistische Form der Hs. *Carmenę* beseitigt und die sigmatische *Casmenae* dafür einsetzt.

Die ganze "Herstellung der schwierigen Stelle", wie sie Jordan S. 131—3 versucht und erläutert, ist verfehlt und die Beziehung von *alibi* auf den Eingang des folgenden § 28 *In carmine prjami ... qđ ē . ueteres casmenas . cascaꝫ reꝫ uolo ꝓfarj.* gegen-

1) Q. Ennii Annalium libri primi fragmenta ... commentatio philologica scripsit ... Hugo Ilberg. Bonnae 1852.

standslos, denn hier handelt es sich nicht mehr um die Camenen, sondern um das sabinische Wort *cascus*, hier fehlt außerdem in der Überlieferung das Zitat — 'lacuna linearum 3 1/4' verzeichnet Rostagno — und die Worte *quod est ueteres . . . profari* sind kein Teil des vermißten Zitates, sondern Varros eigene Erklärung dazu.

Was den Schlußsatz angeht, der die Erscheinung des lautlichen Überganges von *s* zu *r* im Musennamen an die gegebenen Beispiele schließt und aus ihnen beleuchtet, so bedarf die hsl. Form *Quare ē casmena carmena . Carmina carmen . R . extrjto' . camena factum .* | nur der Beseitigung des einen der differenziert-dittographischen Komplexe, in Zusammenschreibung *carmina-carmen*[*a*], um die glatte Fassung **Quare est Casmena* : *Carmena, Carmena . R . extrito* : *Camena factum* zutage treten zu lassen, wobei man noch die Möglichkeit zugeben kann, daß diese im zweiten Teile allesfalls auch *a Carmena* lauten könne.

Demnach ordne ich den ganzen Absatz in folgende gedankliche Entwicklung: 1. Zitat mit dem sigmatischen Namen, 2. der alte Name der *Camenen* ist so entstanden und wurde so geschrieben, nämlich wie im Zitate, 3. anderwärts wurde von derselben Stammform, wie im Zitate, die Form Carmenae abgeleitet, 4. hierzu erklärend: in vielen Wörtern spricht man später *r*, wo die Alten *s* gesprochen haben, wofür sich in einem carmen Saliare folgende Beispiele finden, 5. Anführung der Beispiele, 6. zusammenfassend: deshalb ist aus *Casmena* : *Carmena*, aus *Carmena* mit Ausstoßung des *r* : *Camena* geworden.

Die Entstehung der gewöhnlichen lateinischen Form *Cămēna* mit kurzer erster Silbe aus *Casmēna* — so auch bei Festus (fragm. ex apogr. Laeti XIV) S. 244 *Pesnis, pennis, ut Casmenas dicebant, pro Camenis* : *et cæsnas pro cœnis* — denke ich mir so, daß in dem Falle jene Assimilierung *sm* zu *mm* : **Cámmēna* Platz gegriffen habe, die sich im Plural *dummēta* Verg. Georg 1, 15[1]), neben *dūmētum, dūmus* zeigt und als paralleler Vorgang zu der regelmäßigen Umgestaltung des inlautenden *zm* zu *m* mit Dehnung des vorhergehenden Vokales[2]) begreifen läßt. Die alte sigmatische Form dieses Wortes bewahrt Festus (Pauli excerpta) S. 47 in dem Artikel *Dusmo in loco apud Livium significat dumosum locum.*

---

1) P. Vergili Maronis opera it. recognovit Otto Ribbeck. Lipsiae 1903, pag. 30.

2) Handbuch der lateinischen Laut- und Formenlehre . . . von Ferdinand Sommer. Heidelberg. 1902, § 128, 3, S. 239.

Antiqui enim interserebant S litteram, et dicebant cosmittere pro committere, et Casmenæ pro Camenæ. Die Vereinfachung der Geminata *mm* müßte nach der Verlegung des vorhistorischen Akzentes von der Antepaenultima auf die langsilbige Paenultima eingetreten sein, d. h. *Căména* wäre vor dem historischen Hochton aus **Cămména* nach dem Muster von *mamílla* aus **mammílla* und der übrigen bei Sommer § 161, S. 294—5 verzeichneten Fälle entstanden.

Da die Camenen ursprünglich Quellnymphen waren, die in einem links von der Via Appia gelegenen Haine zusammen mit der Egeria verehrt wurden — die Ortsbezeichnung *Vicus Camenarum* ist daselbst noch zum Jahre 136 bezeugt —[1]), darf man in diesem Namen ursprünglich topische Beziehung suchen. Die *Camenae*, die unter dem Einflusse der griechischen Literatur zu Musen gewandelt wurden, einer Meinung gemäß, die auch auf die gelehrte Etymologie abfärbte, Festus (Pauli excerpta) S. 30: *Camenæ Musæ a carminibus sunt dictæ, vel quod canunt antiquorum laudes, vel quod sint castæ mentis præsides*, sind vermutlich von Anfang **Casmenae aquae* als Name eben jener Quelle des gedachten Haines, aus dem die vestalischen Jungfrauen das zur Besprengung ihres Tempels nötige Wasser schöpften.

Die weitere Vorgeschichte des Namens ist damit ja nicht gegeben und seine Beurteilung noch dadurch erschwert, daß man nicht weiß, ob man seine Ableitung gleich der von *serēnus* aus **seres-no-* auf einen *s*-Stamm, oder nach *terrēnus* zu *terra* auf einen *ā-* oder *o*-Stamm, oder nach *Ănĭēnus* zu *Anio*, *-ēnis*, *-ōnis*, *lănĭēna* zu *lănio*, *-ōnis* und *lănĭus* auf einen *n*-Stamm zurückzuführen habe, daß man in zweiter Linie keine Anzeigen dafür besitzt, ob man für ihn ein Appellativum oder abermals einen topischen Namen als Basis annehmen solle. Doch halten wir vorläufig bei einem Quellnamen **Casmēna aqua*, und es scheint mir glaublich, daß dieser mit dem Suffix von *Ăniēnus* abgeleitet sei und von einem topischen Namen **căsmon-* ausgehe, den man in anderer Lokalisierung auch für den Namen des ligurischen Volksstammes *Casmonātes* bei Plinius 3, 7, 1 in Anspruch nehmen dürfte und der in unserem Falle entweder der Name des Haines oder auch der seiner Quelle sein kann. Das adjektivische Gebilde vergleicht sich demnach inhaltlich entweder dem der örtlich bestimmten

1) Aust in Paulys Real-Encyclopaedie der class. Altertumswissenschaft. Neue Bearbeitung Bd. 3, Kol. 1427—8.

Quellnamen *aquae Pisanae* : *Pisa*, *Veseviae* : *Vesevus*, *Vesuvius*, *Volaterranae* : *Volaterrae*, oder dem der Bindungen *aqua Aniēna*, *Aniēna fluenta*, *unda*, *lympha*[1]).

Die mit den Worten *ut in carmine Saliorum sunt haec* eingeführten Beispiele für den latein. Rhotazismus bestehen aus einem zusammenhängenden Texte: *Cozeulodorjeso. Ōmia ūo adpatula coemisse. lancusianes duonus* | *ceruses dun*; *ianusue uet poʒ meljos euʒ recuʒ* und von diesem durch einen leergelassenen Raum von 4½ Zeilen getrennt[2]) aus fünf altlateinischen, jeweils mit der späteren Entsprechung versehenen Wörtern: *fedesuʒ. federuʒ. plusima'. plurjma. meljoseʒ'. meljoreʒ. asenam'. arenam. ianitos'. iani* | *tor.*

Daß auch für diese 5 Wörter die Angabe *ut in carmine Saliorum* gelte, war schon die Ansicht Jordans S. 223, der auch Maurenbrecher[3]) durch, allerdings vorbehältliche Aufnahme unter die Überbleibsel der saliarischen Lieder Ausdruck gab. Es scheint mir beachtenswert, daß die beiden ersten Paare dieser sicherlich nicht frei ersonnenen, sondern aus einem überlieferten Texte gehobenen Wörter 'foederum plurima' und 'meliorem arenam' nach ihrem grammatischem Verhalten auch im originalen Texte zusammengehört haben können.

Die Auslassung von 4½ Zeilen in der Hs. kann, an sich genommen, sowohl komplette Textstellen aus dem benutzten Liede, als einzelne neulatein. glossierte Wörter betreffen; ja es wäre wohl möglich, daß sich in dieser Lücke außerdem noch Varronischer Text befunden habe. Am einfachsten schiene es mir doch, daß mit dem in der Mitte der Zeile stehenden Worte *recuʒ* das Zitat des zusammenhängenden Textes endigte und daß die folgenden vier Zeilen für Beispiele von der Qualität *fedesuʒ. federuʒ* freigehalten blieben, deren Lesung dem Schreiber des Codex Florentinus Schwierigkeiten bereiten mochte, so daß er eine Lücke ließ, in der Absicht sie später zu füllen. Die Meinung Jordans a. a. O., daß das vorhergehende Stück 'durch die Unlust des Schreibers' verkürzt worden sei, könnte man

1) Totius latinitatis onomasticon opera ... Vincentii de-Vit. Prati. 1859 (1867) — tom. 1, pag. 305.

2) Hic sequitur spatium linearum 4½ vacuum; Rostagno.

3) Carminum Saliarium reliquiae quibus editis ad disputationem publicam ... invitat ... Bertoldus Maurenbrecher. Lipsiae. 1894: Jahrbücher für Philologie Suppl. 21, S. 315—352.

damit stützen, daß, wie ich vorwegnehme, die ganze Stelle von *cozeulod* bis *recum* mit Ausnahme von *melios* überhaupt kein altes, im späteren Latein durch *r* reflektiertes *s* enthält. Doch ist das nicht zwingend, denn es kommt nicht so sehr darauf an, daß sich noch weitere *s* dieser Qualität im Texte vorfinden, als darauf, daß Varro solche annehmen zu sollen glaubte. Ein solches mag er mindestens in *orieso* gesucht haben, da er, um das eine alte *s* in *melios* zu belegen, doch nicht nötig hatte, auch den vorhergehenden und gegen *ian . . . recum* abgegrenzten selbständigen Textteil *cozeulod . . . emisse* auszuschreiben.

Die Beispiele betreffen, wie man sieht, sowohl stammhaftes als suffixales *s*; der Fall *ianitos* : *ianitor* dürfte ein Irrtum Varros sein, dem nach Maurenbrecher S. 335—36 ein gleich *aedituus* 'qui aedem tuetur' gebildetes alat. Nomen agentis **iānitu̯os* vorgelegen haben kann, das er für den historischen Vorläufer des lat. *r*-Stammes *iānitor* hielt. In anderer Weise glaubt Sommer § 220 S. 404 die sigmatische Form Varros als künstliche Archaisierung erklären zu sollen.

Die in der Literatur auffindbaren Erklärungsversuche des Fragmentes sind nicht gut; sie sind nicht einfach genug, um glaubwürdig zu sein und operieren mit phantastischen Wortformen. Ich glaube behaupten zu dürfen, der Text sei überhaupt noch nicht gedeutet, der wirkliche Gewinn, wie er bis jetzt vorliegt, beschränke sich nur auf einzelne Wörter, das ganze Problem sei neu aufzunehmen und mit Benutzung der gefundenen Gleichungen und der aus anderen Quellen zugänglichen alat. Wörter und Formationen einer neuen, einfacheren und demgemäß mehr überzeugenden Lösung zuzuführen.

Als tatsächliche Sicherstellungen betrachtete ich: *cozeulod* Wortgrenze, Ablativ eines *o*-Stammes; Hempl[1]) S. 40. *orieso* Verbalform, zu lat. *orīri*; Maurenbrecher S. 333, Hempl S. 40. Auflösung *omina* aus *omĩa*, nicht *omnia*; Scaliger im Text S. 70 (aber allerdings *omnia* in den Coniectaneen S. 115), Düntzer u. Lersch[2]) S. 36, Corssen[3]) S. 56—57. Auflösung *uero* aus *ũo*

1) The origin of the Latin letters G and Z by George Hempl, IV Appendix: The coceulod orieso of the Salian Hymn: Transactions and proceedings of the American philological association 1899 vol. 30. Boston Mass. S. 39—41.

2) De versu, quem vocant, Saturnio scripserunt Henr. Düntzer et Laur. Lersch. Bonnae 1838.

3) Origines poesis Romanae scripsit W. Corssen. Berolini 1846.

nach Spengels Apparat S. 128 vermutlich schon ein Teil der Hss., ferner die Venetianerausgabe des Varro von 1513 [1]) S. 1087; erläutert aus dem ital. Worte für 'Tor' osk. *ueru* Zander [2]) S. 29. *ad patula* getrennt Ausg. von 1513; *patulus* bezogen auf den *Ianus Patulcius* Corssen S. 56; auf ein Tor 'portarum ad patulos aditus' Zander S. 29, Note 5, 1. *coemisse* zu *ĕmĕre* Corssen S. 57. Lesung *Iancusianes* statt *lancusianes* der Florentiner Hs.[3]): codices Vindobonensis, Parisiensis 7489, Basiliensis; *Iani cusianes* Ausg. von 1513; *Ian* an erster Stelle graph. Kürzung des Nominativs *Ianus* Hempl S. 185; *ianes* an zweiter Stelle vokativisch übersetzt 'Iane', Zander S. 29. *duonus ceruses* 'est prisca lingua b o n u s c r e a t o r, nam cerus in carmine Saliari erat c r e a t o r' Scaliger, Append. ad coniect. S. 189; *duonus cerus es* 'bonus creator es' Bergk [4]) S. 481. *dun*; aufgelöst *dunus* cod. Vindobonensis; übersetzt 'der gute' Corssen S. 84; '*duonus* corrigendum' Bergk S. 486. *ianusue* : *Ianusq*; Ausg. von 1513; *Ianus* Scaliger S. 70, *Ianusque* derselbe Append. ad coniect. S. 189; *Ianus* Corssen S. 84, Bergk S. 486. *poꝫ meljos*, Lesung *pommelios* Corssen S. 84; *pom melios* Bergk S. 478, geändert in *po*, vermeintlich gleich *quo*, mit Verweis auf Festus 244 derselbe S. 487; im Sinne der Festusstelle zu *potissimum* ergänzt Maurenbrecher S. 335; die Angabe bei Festus aus der Stelle bei Varro geschöpft, *potissimus* im Texte Hempl S. 186—87. *eum recum* gleich 'eorum regum' Grotefend Rudimenta linguae umbr. II, 20 nach Düntzer und Lersch S. 36; *melios*[*om*] *recom* (*rēgum*) Hempl S. 186—87.

Auf diese Ermittelungen begründe ich meine Gestaltung und Erklärung des alat. Fragmentes, das in zwei Abschnitte mit der Trennungslinie nach *coemisse* zerfällt und von denen der zweite ein zusammengezogener Satz ist.

---

1) In hoc volumine habentur haec: (1) Cornu copiae . . . (5) M. Terentij Varronis de lingua latina libri tres: quartus, quintus, sextus . . . [ad calcem] Venetiis in aedibus Aldi et Andreae soceri 1513 (1517), f°.

2) Versus Italici antiqui, collegit, recensuit, rationem metricam explicavit Carolus Zander. Lundae 1890.

3) Sic, non I a n c u s i a n e s absque omni dubio *l* non *I* litera scripta hic legitur et est legenda; Rostagno.

4) Opuscula philologica Bergkiana — Kleine philologische Schriften von Theodor Bergk . . . Halle a. S. 1884—86, Bd. I, S. 477—95 De carminum Saliarium reliquiis (aus: Indices lectionum . . . in academia Marburgensi . . . 1847 . . . 1848 habendarum . . .)

Das Prädikat des ersten Satzes findet sich nach meiner Auffassung zu Ende in der Form *emisse*, die den Infinitiv Perfekti von *ĕmo*, *ēmi*, *emptum*, *ĕmere* vortäuscht, in Wahrheit aber die zweite Sing. Imperativi eines Verbums **ĕmissere* ist, das die Ableitung mit *ss* von *capessere*, *facessere*, *lacessere*, *petessere*, *capissere*, *incipissere*, *petissere*, *adpetissere* besitzt und sich zum einfachen Verbum wie eben die beiden letzteren erweiterten Verba zu *capere* und *petere* verhält. Von diesen Beispielen bei Lindsay[1]) S. 462 und Sommer S. 626 stammen *adpetissere* (Accius trag. 160, R.), *capissere* (Pacuvius tr. 52), *incipissere* (Plaut. Mil. 237) aus älteren lateinischen Dichtern, *petissere* 'petere' aus Festus (Pauli excerpta) S. 263, an anderer Stelle S. 250 (Fragm. ex apographo Laeti 14) des ausführlicheren erläutert: *petissere antiqui pro petere dicebant, ea quidem forma verbi, qua sunt lacessere, et incessere. Sed, ut mihi videtur, quom significabant sæpius petere, et petessant, sæpius petant.*

Die Bedeutung des Verbums in unserem Texte — möglicherweise frequentativ verstärkt oder intensiv gesteigert, vermutlich aber von *ĕmĕre* so wenig verschieden wie *facessere* bei Festus S. 61 von *facere* — ist die ältere, zu der von litt. *imù*, *im̃ti*, *im̃tas*, apreuß. *imt*, *imts* einstimmende, auch in den lat. Kompositis von *emo* hervortretende 'nehmen', als solche ausdrücklich bezeugt bei Festus (Pauli excerpta) 4 *abemito significat demito vel auferto*; *Emere enim antiqui dicebant pro accipere* und ebenda (Pauli excerpta) 53 *Emere, quod nunc est mercari, antiqui accipiebant pro sumere*, sowie (frag. e cod. Farn. Laeti XVII) S. 370 zu *redemptor* 'Einnehmer': *Redemptores proprię atque antiqua consuetudine dicebantur, qui, cum quid publicę faciendum, ut præbendum condixerant, effecerantque, tum demum pecunias accipiebant. nam antiquitus emere pro accipere ponebatur. at hi nunc dicuntur redemptores, quicquid conduxerunt præbendum utendumque*, d. i. eben jene Bedeutung, die auch der umbrischen Form *emantur*, *emantu* 'accipiantur' im Texte der Tafel Va 8 und 10 von Iguvium mit der besonderen Tönung des 'Entgegennehmens' zukommt.

Da nun an diesen beiden, Vorschriften für den Flamen der Atiedischen Brüder enthaltenden Stellen: *ařfertur . . . sakreu perakneu upetu, revestu puře teřte, eru emantur herte, et pihaklu pune tribřiçu fuiest akrutu revestu emantu herte* 'flamen . . . hostias

1) The Latin language . . . by W. M. Lindsay. Oxford 1894.

sollemnis deligito, revisito, cum datur [d. h. sobald geopfert wird] (aliquae) earum accipiantur oportetne, et cum piaculorum ternio fiet, ex agro revisito accipiantur oportetne'[1]) von Auswahl und Beschau der Opfertiere hinsichtlich ihrer Eignung zum Opfer die Rede ist, erschließt sich uns unter éinem der Sinn des zweiten saliarischen Fragmentes bei Varro in dem an das Wort *Camena* anknüpfenden Passus § 27 |: *Ab eadeꝫ uoce . canite . ꝓ quo In saliarj uersu scrjptum est . cante . hoc uersu . diuum* | *eꝫpta cante diuuꝫ dō suppljcante*, denn die *divum empta* sind als 'deorum accepta' verstanden die von den Göttern angenommenen oder anders gesagt ihnen genehmen Opfer. Die genitivische Fügung bringe ich daher mit dem Übertritt des adjektivischen Partizipiums in die Kategorie der Substantiva zusammen. Wäre *emptus* Adjektiv, so hätte man ja wie bei *acceptus* den Dativ oder eine präpositionale Konstruktion, z. B. *nec ad deos nec ad homines acceptus* CIL. 1, 818, zu erwarten.

Das Objekt zu *ĕmisse* 'accipe' ist der Akkusativ Pluralis *oomina*, der sich mir in dieser Form aus dem überlieferten Texte ... *orjeso . Om̄ia* unter der Voraussetzung ergibt, daß einerseits der Nasalstrich von seinem ursprünglichen Platze auf dem *i* nach vorne verschoben — also ... *orjeso . Omīa* in älterer Vorlage! — und anderseits beim Übergang von der scriptura continua ... *ORIESOOMĪA* zur worttrennenden und interpungierenden Abschrift das zweite *o* allein als Anlaut des zweiten Wortes angesehen und deshalb ein Punkt zwischen die beiden *o* hineingesetzt worden sei. Dieser Akkusativ Pluralis *ōmina* gehört jedoch keineswegs dem bekannten Neutrum *ōmen* 'augurium, auspicium' an, dessen ältere Gestalt mit innerem *s* : *osmen* bei Varro 6, § 76 selbst bezeugt ist, sondern aller Wahrscheinlichkeit nach der kürzeren Nebenform zu *ōmentum* : *ōmen*, die allerdings erst in einer späten Quelle um das Jahr 300, bei Arnobins VII, 25 emportaucht, doch in einer sachlichen Verbindung, die das Wort für unsere Stelle ganz besonders empfiehlt.

Der Kirchenschriftsteller spricht a. a. O.[2]) von den Opferstücken, die den Göttern dargebracht werden und wirft die Frage

1) Elementarbuch der oskisch-umbrischen Dialekte von Carl D. Buck, deutsch von E. Prokosch. Heidelberg 1905, S. 154 und Glossar S. 214.

2) Arnobii adversus nationes libri VII recensuit Augustus Reifferscheid. Vindobonae 1875: Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum Vol. IV, pag. 259.

auf: *quae causa, quae ratio est ut caro strebula separatim, ruma, cauda et plasea separatim, hirae solae omenque solum augmentorum adiciantur in causam?* 'was ist der Grund, welche die Absicht, daß das Bugfleisch besonders, der Schlund, der Schwanz und das Schwanzstück besonders, die Därme allein und das Netz allein als Zugaben hinzugefügt werden?'

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Form *ōmen* mindestens ebenso alt wie die gewöhnliche *omentum*, wahrscheinlich aber älter sei; wir dürfen es als Zufall betrachten, daß sie außer in dem saliarischen Fragmente bei Varro sonst nirgends in älterer Zeit belegt ist.

Die Doppelschreibung eines Vokales ist in der lat. epigraphischen Literatur durchaus nicht so selten, daß man sie in der von Varro benutzten Aufzeichnung des saliarischen Liedes beanstanden könnte. Ich notiere aus der Sammlung Schneiders[1]): falisk. *vootum* 106, 17; lat. *paastores* 24, 275 (milliare a. 622), *Vaarus* 26, 291 (titulus Aletrinas), *haace* 28, 292 (lex Bantina), *Maarco* 90, 322, *faato* 94, 335a, *naatam* 95, 335b, *seedes* 26, 291, *seese* (bis) und *leegei* 28, 292, *ree*, *ee* 95, 335b, *Muucio* 47 (lex agraria); umbr. findet sich *ooserclom*.

Die Begriffswerte des gewöhnlichen lat. Wortes *ōmentum* gliedert Georges[2]) 2, 1193: 1) Fett, vom Menschen gesagt Pers. 5, 74. Gekrösefett vom Tiere, pluralisch bei Apic. 5, 194, — 2. das Netz (der Därme) Cels. und Plin., — 3. die Eingeweide Juvenal und Persius, — 4. Innere Haut überhaupt, Beinhaut, Hirnhaut Macr. Sat. 7, 9 § 13 ff., *elephantina omenta* Suet. fr. 104, p. 133, 10 R.

Da *ōmentum*, wie ich sogleich zeigen werde, wörtlich 'Hülle, Umhüllung' ist, möchte man die Bedeutungen wortgeschichtlich eher in der Folge: Innere Haut, Netz oder Bauchfell, Gekrösefett, Fett, Eingeweide — anordnen; doch ist das Nebensache.

Wichtig ist die Bedeutung 'Eingeweide', der gemäß der Plural *ōmina* des Fragmentes ganz dasselbe sein kann, was sonst *exta*, so daß sich für *ōmina ĕmissere* die Auffassung einer älteren Phrasierung statt 'exta accipere' ergibt.

Den Vorgang beim Opfer, zu dem eine Aufforderung an

1) Dialecti Latinae priscae et Faliscae exempla selecta . . . ed. Engelbertus Schneider. pars I . . . Lipsiae 1886.

2) Ausführliches lateinisch-deutsches Handwörterbuch . . . von Karl Ernst Georges. Leipzig 1879—80. 2 Bde.

den Gott 'exta accipe' paßt, erläutert Wissowa[1]) S. 352: 'der erstere (der Opfernde) hat nur noch den Schlußakt des Opfers zu vollziehen, nämlich die zur Darbringung an die Gottheit bestimmten Teile des Tieres, nachdem sie gekocht und angerichtet sind, durch Hinsetzen auf den Altar dem Empfänger zu übergeben (exta aulicocta reddidit). Denn bei allen Arten der Opfer erhält die Gottheit vom Opfertiere nur die exta, d. h. Leber, Lunge, Galle, Herz und Netz, die in einer . . . genau vorgeschriebenen Weise zugerichtet, durch Stücke des Fleisches (augmenta und magmenta) ergänzt und dann als prosiciae auf den Altar gesetzt und dort verbrannt werden . . .'

Das Nomen *ō-men-tum* hat schon Fick[2]) 2, 34 zusammen mit *ind-ū-men-tum* und dem griech. ὑ-μήν aus einem Verbum graecoital. **u*, *eveti*, lat. *ind-ŭĕre* 'anziehen', *ex-ŭĕre* 'ausziehen' abgeleitet. Brugmann[3]) II, 918 führt lat. *ex-uō* auf älteres **-o̯uō*, **-eu̯ō* zurück, wozu auch aksl. *iz-ovetŭ* '(er) legt (die) Fußbekleidung ab' aus **-eu̯-e-t*(*u*) gehöre. v. Planta[4]) II, 251 wiederholt das, verlangt aber für umbr. *an-ouihimu* Iguv. Taf. VIb, 49 'induimino' ('induitor' bei Buck-Prokosch) eine Präsensform mit *i̯* : **ou̯-iō* aus **eu̯-iō*, gleich lit. *av-iù*, *av-ěti*, lett. *au-ju*, *au-t*, aksl. *ob-u-ją*. Das scheint mir nun allerdings nicht unbedingt erforderlich, da umbr. *i* sowohl *ī* als *ē* vertritt, z. B. *tursito* 'terrēto' und die Schreibung *an-ou-ihimu* mit zwischenvokalischem *h* eine Aussprache **an-ou-īmu* birgt, so daß man das umbrische Verbum gegen v. Plantas Bedenken auf **ou̯ē*, litt. *avė* zurückführen kann.

Die Frage der thematischen Bildung des Verbums, von dem lat. **ō-men-tom* stammt, ist doch für diese Ableitung selbst nicht von Belang, da *lōmentum* 'Waschmittel' zu *lăvĕre*, neben *lŭĕre*, griech. λοϝεῖν 'waschen', ebenso auf **lavimentum* zurückgeht, wie *mōmentum* zu *mŏvēre* auf **movimentum*.

In der Beobachtung Sommers § 94, S. 175, daß sich aus inlautendem *-ŏu̯ĕ-*, *-ŏu̯ĭ-*, *-ŏu̯ŏ-* im Wege der Vokalassimilation bei gleichzeitigem *u̯*-Schwund *ŏ-ŏ*, *ō* ergibt wie *nōnus*, *mōtus*, *cōntio*

1) Georg Wissowa Religion und Kultus der Römer. München 1902.

2) Vergleichendes Wörterbuch der indogerm. Sprachen ... von August Fick. Göttingen 1874—76. 4 Bde.

3) Grundriß der vergleichenden Grammatik der indogerm. Sprachen von Karl Brugmann. Straßburg 1886—93.

4) Grammatik der oskisch-umbrischen Dialekte von Robert von Planta. Straßburg 1892—97.

aus **nouenos*, *mouitos*, *co-uentio*, vermittelt durch **nŏŏnos*, **mŏŏtos*, wogegen bei Synkope des zweiten Vokales Diphthong *ou* und später Monophthong *ū* entsteht, z. B. *nūndinum*, älter *noundinum* CIL. 1, 196, auch *nōndinum* ebenda 197, beides aus **nouendĭnom*, besitzen wir die aufschließende Formel, die uns das Nebeneinanderbestehen von *ōmentum* und *indūmentum* verständlich macht. Beide leiten auf eine Grundform **ouimentom* zurück und sind durch die Phasen **oomentom* einerseits und **oumentom* anderseits hindurchgegangen.

Dasselbe gilt auch für die Form *oomen* des saliarischen Fragmentes, doch glaube ich nicht, daß ihr etwa dreisilbige Aussprache zukomme, sondern halte die graphische Geminata für Bezeichnung der Länge mit zweigipfligem Akzente, wie das R. Thurneysen[1]) für die oskische Doppelschreibung langer Vokale in erster Silbe alternativ vermutet hat.

Als Eingang des ersten Satzes schneide ich demnach *cozeulod ories* ohne folgendes *o* ab und finde in diesem Komplexe allerdings eine Form des Verbums *oriri*, aber doch keineswegs eine zweite Singularis futuri *ŏriēre*, alt **ŏriēso*, die Hempl S. 40—41 nach dem flexivischen Verhältnisse von lat. *sequere* zu griech. ἕπου aus *ἕπεσο angesetzt hat, sondern das Participium praesentis *oriens*, als Apposition zu dem in diesem Satze angesprochenen aber nicht benannten Subjekte.

Die Schreibung ohne *n* vor *s* hat ihre Parallelen in der der Partizipia *oites* der Duenosinschrift und *scies* des Steines von Spoleto, sowie der Wörter *cesor*, *cosol*, *Langueses, Pisaurese, Thermeses* anderer alat. Inschriften bei Schneider Index grammaticus S. 145, d. h. jene nasalierte Vokallänge vor *s*, die später rein oral wird, ist bei diesen Partizipien, deren etymologische Buchstabenfolge doch eigentlich *nts* und nicht *ns* ist, ebenso vorauszusetzen wie bei den übrigen einschlägigen Beispielen gerade der ältesten lateinischen Inschriften[2]). Ich zweifle nicht, daß die lautgesetzliche Gestalt des Paradigmas im Participium praesentis einmal *oitẽs*, **oriẽs*, **sciẽs*, Genitiv *oitentis*, *orientis*, *scientis* gewesen sei.

cozeulod zerfällt in die Präposition *co(m)*, *co(n)* und einen von ihr regierten Ablativ eines *o*-Stammes: *zeulōd* wie *iovestōd*

1) Italisches. 1. Die Betonung des Oskischen: Glotta, Zeitschr. f. griech. u. lat. Sprache. Bd. 1, S. 242.

2) Sommer, § 134 b, S. 254—256.

der Forumsinschrift oder *meritōd* CIL 1, 190, d. h. wir haben wie hier das Neutrum *mĕrĭtum*, so dort vermutlich ein Neutrum **zeulom* als Ausgang der Form zu erschließen. Die Präposition befindet sich dabei in enger Proklise zum folgenden Substantiv und hat vor folgendem *z*, als tönendes *s* bewertet, ihre Nasalis ebenso verloren, wie das bei den vorzitierten altlateinischen Wörtern *cesor*, *cosol* der Fall ist. Nur dürfte der Verlust der Nasalis in der Bindung *co zéulōd* wegen der Untertonigkeit der Präposition ein vollständiger sein, der weder nasalierte noch orale Länge hinterlassen hat. Man kann sich denken, daß aus *com* vor anlautendem *s* des folgenden Wortes zunächst im Wege der Assimilation typisch *con* geworden sei, das unter den angenommenen Betonungsbedingungen zu bloßem *co-* vereinfacht wurde.

**zeulom* erkläre ich als *lo*-Ableitung, zunächst **di̯ēu-lo-* aus der ig., langvokalischen in lat. *diēs*, *diēī* fortgepflanzten Stammform des Wortes für 'Himmel, Himmelsgott, Tag'. **di̯ēu̯-*[1]), nicht aus der kurzvokalischen **di̯eu̯-*, die für *Iuppiter*, *Iŏvis*, alat. *Diovos*[2]), *Diovis* Varro 5, § 66 maßgebend wurde, da diese schon alat. zu *ou̯* übergegangen ist. Bekanntlich ist auch der Vokativ *iuppiter* aus **di̯eu pater*, griech. Ζεῦ πάτερ durch **iou-piter*, Sommer § 28, S. 46, vermittelt. Der Wandel von antevokalischem *di̯* zu *z* verhält sich so wie bei osk. bantin. *zicolom* 'diem' aus **di̯ēcolom*, d. h. der Zischlaut ist ursprünglich aus palatalem Verschlusse zu sprechen, also *dz*, was für die spätlateinischen Fälle von *z* aus *i̯* auf Inschriften der Kaiserzeit *zanuario* CIL 10, 2466, *sustus* ebenda 2170, Sommer S. 172, nicht zutrifft. Diese *z* bezw. *s*, sind vielmehr von vornherein tönende Spiranten aus offener Artikulation. Daß aber in *zeulod* gleichfalls Verlust des Verschlusses eingetreten sei, muß ich im Zusammenhange mit der eben vorgetragenen Erklärung der Entstehung von *co* aus *con*, *com* für wahrscheinlich erachten.

Die Wirkung des Suffixes *lo* ist nicht leicht genau zu bestimmen. Wäre sie deminutivisch, so könnte **di̯ēulo*, im späteren Latein etwa **di̯ēlo-*, 'der junge Tag' sein und dann würde man allesfalls maskulines Genus erwarten; wäre sie adjektivisch und drückte sie Zugehörigkeit 'ad diem pertinens' aus wie *Iānulus*, osk. **diúvilú* "zum Janus, zum Juppiter gehörig", was glaublicher

1) Brugmann Grundriß 1, 112.

2) Atti della r. accad. dei Lincei 1903, ser. V, vol. XI, parte 2, fasc. 6, S. 255 ff.

ist, so hätte man an eine elliptische Substantivierung, etwa mit der Grundvorstellung 'lumen' zu denken. Ähnlich gebildet sind sicherlich *dīlūc-ŭlum* 'Morgendämmerung : *dīlūcēre* und *crepusculum* 'Abenddämmerung' zu *crĕpĕr -a, -um* 'dunkel', *creperum* 'das Dunkel', erweitert aus alat. **crepos*, **crepes*. In jedem Falle ist *co zēulōd* eine temporale, den Anbruch des Tages bezeichnende Bestimmung wie lat. *cum prima luce* Cic., *cum primo mane* Auct. b. Afr., *cum primo lumine solis* Verg., *cum sidere* Catull., *cum luce* Ov., *cum sole* Verg., *cum ortu solis* Sall., *cum diluculo* Plaut. — Georges 1, 1683, 2026 — oder deutsch: *mit Tagesanbruch, mit dem frühen Morgen, mit Sonnenaufgang, mit dem Tageslichte, mit der Tageshelle, mit dem Morgenlichte, mit der Morgendämmerung.*

Nach den Bedeutungen des Verbums *orīri*: 'aufgehen' von Gestirnen, 'entstehen, beginnen, anheben' von Vorgängen, 'abstammen, wachsen' von Dingen, empfiehlt sich für die Phrase *co zeulōd oriēs* eine Übertragung 'mit dem Tagesanbruche' entweder 'dich erhebend' oder 'anhebend', was sich ja beides auf den Beginn der Tätigkeit des angeredeten Subjektes bezieht.

Ist nun *co zeulōd* eine temporale zu *oriēs* gehörige Bestimmung, so ist *ueroād patulāco* 'apud portam patulam' eine örtliche, die man mit dem Imperativ *ĕmisse* zu verbinden hat. Sie besteht aus zwei Ablativen: Substantiv und Adjektiv, bei welch' letzterem das flexivische *d* dieses Kasus im anlautenden Konsonanten der angerückten Postposition *-co* — zu sprechen *pătŭlācò* aus **pătŭlād-cò* — untergegangen ist.

In *ueroa* worin *o* entsprechend den Beispielen bei Schuchardt[1]) 2, 161—162, i. b. *actoarius*, *mansoarii*, *perpetoali*, an Stelle von *u* fungiert, erkennt man unschwer eine Nebenform zu dem ital. Maskulinum *uĕro-* 'Tor', osk. Akk. Sing. *anter . . . veru . . .* 'inter . . . portam . . .', Dat., Ablat. Pluralis *veruís*, umbr. Abl. Plur. *uerir*, *uereir*, *uerisco*, *pus-veres* 'post portam', *pre-veres* 'ante portam', Akk. Plur. *uerofe* 'ad portam', das wie *iānua* 'Türe' zu *iānus* 'Durchgang', oder wie das Adj. *annuus* 'jährig, jährlich' zu *annus* 'Jahr' denominal sein könnte, vorteilhafter aber gleich *pascuus* : *pascor* als verbale *uo*-Ableitung von lat. **verio*, erhalten in den Kompos. *apĕrio* und *operio* aus **ap-ᵘerio*, **op-ᵘerio*, litt. *weriù*, *wérti* 'drehen', *ùż-weriu* 'ich öffne', *àt-weriu* 'ich schließe' angesehen wird. **uer-uo-* aus **uere-u̯o-* wie *vacuus* aus

1) Der Vokalismus des Vulgärlateins von Hugo Schuchardt. Leipzig 1866—68.

**u̯ace-u̯o* Brugmann II, 1, S. 128, ist 'das was sich dreht', daher **verua* 'die sich in Angeln drehende Türe'.

Was *pătŭlus* angeht, besteht keine Notwendigkeit von der eigentlichen Bedeutung des Wortes 'offen stehend, geöffnet', laut der Nachweise bei Georges 2, 1346—1347 von *pinna*, *fenestra*, *os*, *orificium* gesagt, zu der sich 'weit, ausgebreitet' im räumlichen Sinne und 'gemein, vulgär' in metaphorischem als sekundäre Entwicklungen verhalten, abzugehen; sie genügt nicht nur, sondern ist in Verbindung mit 'Tor' geradezu die einzig zutreffende.

Die Postposition *-com*, *-co*, stets mit vorhergehendem Ablativ verbunden, findet sich im Umbrischen der Tafeln von Gubbio sowohl beim Substantiv: *ueris-co* 'ad portam', *pers⟨t⟩i-co* 'ad pedem', *pesondris-co* 'ad figmenta', *uocu-com Jouiu* 'ad aedem Ioviam', *uocu-com Coredier* 'ad aedem Coredii', *termnu-co* 'ad terminum, *asa-ku* 'apud aram', *termnes-ku* 'ad terminos', *esunes-ku* 'ad sacrificia', als auch beim Adjektiv: *nertru-co persi* 'ad sinistrum pedem', *destru-co persi* 'ad dextrum pedem' und beim Pronomen demonstrativum *eru-com*, *eru-ku* 'cum eo', *esu-ku* 'cum hoc', *esis-co esoneir* 'ad haec sacra', *ura-ku ri esuna* 'ad illam rem sacram'; ihre Wirkung ist deutlich lokal im Sinne von nhd. 'bei'.

Im Lateinischen ist die Enklise von *-cum*, Begleitung oder Mittel ausdrückend, beim Personalpronomen *se-cum*, *nobis-cum* obligatorisch, beim Relativum *quo-cum*, *quibus-cum* gewöhnlich, aber auch beim attributiven Adjektiv findet sich die Präposition sehr oft so zwischen das Adjektiv und das zugehörige Substantiv gestellt: *summa cum contumelia* Caes., *magno cum periculo* Liv., *multis cum lacrimis* Caes., *magno cum metu* Cic. — Georges 1, 1684 — daß man durchaus den Eindruck der Enklise zu dem an erster Stelle stehenden Worte empfängt, nur daß diese Enklise keine vollständige ist und demnach auch keine Verlagerung des Akzentes — *mágnō cùm*, nicht *magnṓ-cum*! — zum Gefolge hat. Aber zwischen diesen lat. Beispielen und umbr. *déstru-co persi* besteht doch sicherlich kein essentieller Unterschied.

Die Fügung *uĕruād pătŭlā-co* mit nachgestelltem Adjektiv, nicht *pătŭlā-co uĕruād* mit vorangestelltem, die ich für den ersten Satz des saliar. Bruchstückes in Anspruch nehme, hat nun allerdings keine direkten Entsprechungen, weder im Umbrischen,

noch im Lateinischen, aber daß sie zulässig sei, ergibt sich doch, sowohl was die angenommene lokale Bedeutung 'apud portam patulam' betrifft, als was die Wortfolge angeht, mit genügender Sicherheit. Die ganze Zeile *co zēulōd oriēs oomina ueruād patulāco ĕmisse* ist demnach zu übertragen: 'cum diluculo oriens exta apud portam patulam accipe'!

Im zweiten Satze springt sogleich die Anrede *duonus cerus es* 'ein guter Schöpfer bist du' in die Augen, die, wenn der Angesprochene genannt ist, erfordert, daß sein Name im Vokativ stehe. Da wir im unmittelbaren Fortgange des Textes *dun; Ianusue*, d. i. *duonus Ianusve* als zweites Prädikatsnomen zu *es* finden, liegt es nahe, in den beiden Komplexen *lan* und *ian* des Einganges den Vokativ eben dieses Gottnamens, also *Iāne*, zu vermuten, wonach sich die Eingangsworte *iancusianes* in zweimaligen Vokativ *iān*, die zweite Sing. Präs. des Verbums 'sein' *es* und ein Prädikatsnomen *cus* scheiden, das ohne Zweifel in der Vorlage, übereinstimmend mit der vorhergehenden Kürzung *ūo* = *uero* die Form **cūs* hatte und in *cerus* aufgelöst dasselbe Wort ergibt, das unmittelbar darauf mit *duonus* verbunden auftritt.

Der Schluß des zweiten Satzes kann nach der einheitlichen Form des Kürzungszeichens über dem *o* von *po* und den beiden *u* — über dem zweiten ist es nach Rostagnos Abschrift etwas verwischt, doch nicht getilgt — nur *pom melios eum recum* gelesen werden, d. h. wir haben in *melios* ein drittes Prädikatsnomen zum zweiten *es* des Textes anzuerkennen.

Zwischen den beiden Stücken steht ein Unwort *uet*, m. E. nichts anderes als die Konjunktion *et* mehr einer dittographischen Widerholung des *v* vom voranstehenden *ve* her, die in den Komplex *ianusue*[*u*]*et* einmal eingeschleppt wurde. Die Konjunktion *et* knüpft das dritte Prädikatsnomen an die beiden früheren, die ihrerseits durch variierendes, nicht ausschließendes *-ue* 'oder auch' aneinander gebunden sind.

melios kann in der geforderten Eigenschaft nur die maskuline Form des Komparativs mit altem *s* für späteres *r* sein, dieselbe, die Varro unter den Einzelbeispielen im Akkusativ *meliosez.* / *meliorez.* nachweist.

Hinsichtlich des Wörtchens *pom* kann man entweder an ein zu *et* gehöriges Adverbium 'und weiter, und dazu' denken, oder an eine Verstärkung des Komparativs. Zu Gebote steht

die schon von Bergk 1, S. 487 hierhergezogene, aber doch nicht eigentlich genutzte Bemerkung — Bergk wollte ja *po* als osk. Form für lat. *quo* erklären — bei Festus (Fragm. ex apogr. L. XIV) 244: *pa pro parte*; *et po*, *pro potissimum positum est in Saliari carmine*, die, wenn sie sich tatsächlich auf die saliar. Form *pommelios* bezieht, voraussetzt, daß Festus oder sein Gewährsmann Verrius aus gesprochenem *pommelios* eben nur *po*, nicht *pom*, herausgehört habe.

Die Bemerkung bei Festus ist ja auch mehrdeutig. *po* kann z. B., was bei *pa* für *parte* naheliegt, als graphische Kürzung für *potissimum* gemeint sein, oder Festus kann die Ansicht haben, daß *po* und *potissimum* sich nur übersetzen ohne etymologisch zusammenzugehören, oder er kann *po* für eine sprachlich entwickelte Kurzform aus *potissimum* gehalten haben. In dem letzteren Sinne haben die modernen Lexikographen seine Angabe aufgefaßt wie Forcellini[1]), bei dem 4, 765 ausdrücklich gesagt ist: *potissimum* . . ., *quod aliquando per syncopen in po decurtatum est* . . . *Est* '*praecipue, maxime*, *prae ceteris*; *sopra tutto*, *specialmente*, *principalmente* . . .'

Es ist augenscheinlich, daß sich *potissimum melior* sehr schön zu einer Verstärkung oder Steigerung des Komparativs, gleichsam 'maxime melior' verbindet, wie man sonst den Komparativ mit *multo*, *aliquanto*, *etiam* 'um vieles, weit; bedeutend, beträchtlich; noch': *multo maior* 'weit größer', *etiam maior* 'noch größer' steigert. Aber daß *pom* eine Kurzform aus **potissumom* sei, möchte man erst glauben, wenn sie noch anderwärts bezeugt wäre und wenn man vermittelnde Formen kännte, die den Vorgang der Kürzung in einzelnen Abstufungen nachwiesen. Man darf doch eher annehmen, es sei zwar *pom* mit *potissimum* éines Stammes und éiner Wirkung, aber doch in seinem ursprünglichen Bestande nicht identisch, sondern von einer einfacheren adverbialen Form des Adjektives **poti-*, **pot-* abgeleitet. Dann aber wird man von einem Superlativ überhaupt abstrahieren — auch mögliches **poti-mom* modelte sich ja nicht so ohne weiteres zu einer Vereinfachung *pom* — sondern sich lediglich des Adverbiums *potĕ* (nach Brugmann 2, 905 entweder Akk. Sing. neutrius auf ursprünglich *-i* oder Lokativ auf *-ē*!) bedienen und *póm-melios* als Angleichung in der Zusammenrückung **póte-*

1) Totius Latinitatis Lexicon opera . . . Ægidii Forcellini lucubratum . . . auctum . . . cura . . . Vincentii de Vit. Prati 1858—75; 6 tomi.

melios, **pót-melios* 'mächtig besser' erklären, ganz dem lautlichen Vorgange bei *possum* entsprechend, das mit *e*-Verlust und konsonantischer Assimilation aus der vollen Form **potĕ-sum* entstanden ist. Von Angleichungen im Wortinnern steht dem behaupteten *mm* aus *tm* die Assimilation *nn* aus *tn* in *annus* < **atnos*, Sommer § 129, 3a, S. 240 am nächsten.

Keine andere Deutung schlägt an. Mit dem präfixalen *po-*, der Nebenform zu *ap-*, *ab-*, griech. ἀπό, bei Verben *pōnere*, *pŏ-sĭtum* 'niederlegen', *pŏ-līre* 'ab-putzen', glätten', *pŏ-lŭĕre* 'abwaschen', *pōrcēre* (: *arcēre*) 'abhalten', ist nichts zu machen, da es kein *m* entwickeln kann, auch sinngemäß nicht taugt, mit den Auflösungen *pos* resp. *post* der Hss. M, a, G, H¹) ebensowenig, da sie paläographisch nicht begründet sind und, wenn sie es wären, die Kombination mit der Festusstelle ausschlössen. **et pos⟨t⟩ melios* gewährte ja keine Proklise zum Komparativ, sondern ein selbständiges temporales Adverbium 'und darauf, und nachher'.

duonus cerus hat uns gleichfalls schon Festus (Pauli excerpta) übersetzt, bei dem sich S. 47 *duonum bonum* und S. 87 unter *Matrem Matutam* . . . die Angabe *et in carmine Saliari Cerus manus Creator bonus* findet, ein Zitat, das aus einer dem Fragmente bei Varro verwandten Stelle gezogen sein muß. In den literarischen Quellen findet sich zum Nominativ *cerus* kein Obliquus, aber ein Genitiv *Keri. pocolom* steht in der alat. Schaleninschrift (patera nigra Volcis reperta) CIL. 1, 46, der nach Analogie der übrigen Becherinschriften sicherlich ein Gottname und gleich *Aisclapi* . . ., *Saeturni* . . ., *Volcani pocolom* Schneider 21, CIL. 1, 48, 50 ein Genitiv der *o*-Deklination²) ist. Diese beiden Kasusformen *-us* und *-i* können nun sowohl auf ein vokalisch erweitertes *s*-Thema **cerero-*, **cerro-*, in vereinfachter Schreibung *cero-* (*nondum geminabant antiqui consonantis* Festus 244!), zurückgeführt werden, als auch, an sich genommen, auf eine ursprünglich vokalische Nebenform **cero-* zu dem durch den weiblichen Gottnamen *Cerēs*, *Cereris*, in alter Form auch mit flexivischem *o* : *Cererus murum* CIL. 1, 566 repräsentierten *s*-Stamm **ceros*, **cerēs*, dessen langvokalischer Nominativ die Dehnstufe von griech. δυϲμενήϲ, Sommer § 220, S. 403, enthält.

1) Codices Guelferbitanus, Parisiensis 7489, Gothanus, Havniensis Spengel s. I.

2) Die unteritalischen Dialekte von Theodor Mommsen. Leipzig 1850, S. 133.

Da uns der osk. Dat. Sing. *Kerrí* 'Cereri' eine Flexion der fünften Deklinationsklasse wie umbr. *ri* 'rei', Buck-Prokosch § 158, S. 83, gewährt und anderseits Anhaltspunkte dafür nicht vorhanden sind, daß etwa bei *cerus*, als reiner *s*-Stamm bewertet, das natürliche, maskuline Geschlecht hergestellt worden sei wie das Genus masc. und commune bei *lĕpus*, *lĕporis* oder das feminine bei *Venus* oder alle drei Genera bei dem Adjektiv *uetus*, und da diese Annahme, auch wenn sie gemacht werden könnte, wiederum der Verbindung von *Cerus* und *Keri* zu éinem Paradigma im Wege stünde, da ferner einer vokalischen Nebenform **cero-* die umbrische Gestalt des mask. Gottnamens mit innerem *rf* aus *rs*: Vokativ *Serfe*, Genitiv *Śerfer*, *Çerfe*, Dativ *Śerfe*, *Çerfe*, sowie der pälign. Gen. Plur. *Cerfum* widerspricht, bietet in der Tat keine Erklärung eine in gleichem Maße überzeugende Lösung, als die schon von Bücheler Umbrica S. 99 gegebene, auch bei Buck-Prokosch § 94 S. 50 wiederholte, nach der alat. *cerus*, eigentlich **cerrus*, als Kontraktion aus **cerso-*, **cereso-*, d. i. aus einer vokalischen Erweiterung des *s*-Stammes, anzusehen ist. Die Assimilierung von *rs* zu *rr* neben bewahrtem intervokalischem oder auslautendem *s* verhält sich ja im Alat. des saliar. Fragments nicht anders wie im Oskischen, das gleichfalls durch Synkope entstandenes *rs* zu *rr* angleicht.

eum rēcum ist Genitiv Plur. gleich späterem 'eorum regum'. Die Genitivendung ig. *-ōm*, griech. ποδ-ῶν, umbr. *fratrom*, praenestin. *Poumilionom* CIL. 14, 4110 ist bereits durch *-ŏm* in *-ŭm* : *pedŭm*, *patrŭm*, Sommer S. 416, übergegangen; als alte Schreibung persistiert *c* für *g* wie in *recei* der Inschrift vom forum Romanum. Die kürzere Form *eum* des Genitivs Plur. des persönlichen Pronomens der dritten Person von dem den Stamm *i* ergänzenden Stamme *ĕiŏ-* ist bei Festus (Pauli excerpta) S. 54 *eum antiqui dicebant pro eorum* ... verzeichnet. Sie findet sich auch CIL. 1, 206, 52 (Lex Iulia municipalis), Sommer S. 450. Die Funktion des Pronomens ist abgeschwächt demonstrativ und deckt sich vielleicht ganz mit der des nhd. bestimmten Artikels. Den gleichen Gebrauch konstatiere ich in dem Zitate bei Lindsay S. 612 aus Not. Scav. 1887, S. 180 *is cinis terrast* 'die Asche ist Erde'. Eine Übersetzung 'ihrer' nämlich 'der Könige' wäre nicht zutreffend, eine Übertragung 'der Könige derselben' d. i. 'ihrer Könige' im vorhergehenden Texte nicht begründet, der keinen Redeteil enthält, auf den *reges eorum* 'ihre Könige' bezogen werden könnten.

Der Text des zweiten Abschnittes lautet im Zusammenhange: *iān cerus iān es, duonus cerus es, duonus iānusue et pommelios eum recum*! d. i. in späteres Latein umgeschrieben: "Iane creator, Iane es; bonus creator es, bonus Ianusve, et multo melior (optimus) illorum regum"!

Die beiden *ĕs* der einander beigeordneten Sätze, deutsch 'bist du' an erster und 'du bist' an zweiter Stelle bedürfen keiner besonderen Erläuterung; doch könnte man fragen, ob nicht, da *ĕs* auch die 2. Sing. imperativi ist, Sommer S. 578, an den drei oder wenigstens an der zweiten Stelle, der sich das dritte Prädikatsnomen anschlösse, eben diese Verbalform gemeint sei, da ja auch das Verbum des ersten Satzes des Fragmentes ein Imperativ *ĕmisse* 'accipe' ist. Die konstatierende Fassung "Ian der Schöpfer, Ian, bist du; du bist ein guter Schöpfer oder ein guter Ianus und der weitaus beste der Könige!" würde dadurch in eine auffordernde ". . . sei ein guter Schöpfer . . . und der weitaus beste der Könige" verwandelt, die mir aber doch minder stilgerecht erscheint.

Ich greife auf die beiden Vokative *iān* zurück, die gegenüber zu erwartendem *iānĕ* verkürzt sind. Ich glaube doch, daß diese Kürzungen nicht graphische, sondern vielmehr lautliche seien, nicht anders wie die z. T. fakultativen, z. T. kategorisch durchgeführten *ĕ*-Apokopen bei Infinitiven *instar* für *instare*, *fās* für **fāsi*, bei Imperativen *dic*, *duc*, *fac*, *fer*, praenestin. *misc* für *dice . . . misce*, bei der Fragepartikel *nĕ* in *uidĕn* (Plautus), *audīn* aus *vidēsne*, *audīsne*, *potin'ut taceas* (Terentius) aus **potis-ne* bei den Partikeln *quīn*, *sīn*, *em* aus *quīne*, *sīne*, *eme*, oder endlich bei den Neutris auf *-al* und *-ar*: *puteal*, *animal*, *calcar*, Lindsay S. 204, 606, d. h. ich nehme an, daß der gekürzte Vokativ *Ian* im gesprochenen, mündlich fortgepflanzten Texte aus *Iānĕ* zustande gekommen sei und möchte auf ihn die Äußerung des Tertullianus Ad nationes lib. II, 12 *exceptus ab Iano siue Iane, ut Salii uocant*[1]) beziehen, d. h. ich bin der Ansicht, daß Tertullianus seinen Ablativ auf *e* aus einem vermeintlichen Paradigma **Iān*, **Iānis* gebildet habe. Mit Georges 2, 415 an die griechische Vokativform Ζάν zu Ζεύϲ zu erinnern, wird man sich nicht versucht fühlen, wenn auch der römische Gott gleich dem Ζεὺϲ πατήρ mit dem Beinamen

1) Quinti Septimi Florentis Tertulliani opera ex recensione Augusti Reifferscheid et Georgii Wissowa, Vindobonae. pars I, 1890, S. 119.

pater[1]) angerufen wurde: *in sacris inuocamus Ianum geminum, Ianum patrem* ... Macrobius 1, 19, 15[2]), denn die Identität von *Iān* und *Iānus* gibt das Fragment selbst her, und dem Namen *Iānus* gebührt kein ursprünglich anlautendes *d.*

Der Name des Gottes ist nichts anderes als das zu *īre* gehörige Appellativum *iānus*[3]) der 'Durchgangsbogen', wörtlich etwa der 'Gang', ai. *yắnas* 'Bahn', das Georges 2, 416 als Bezeichnung stadtrömischer Straßendurchgänge aus Cic. De nat. deor. 2, 67; De off. 2, 87; Phil. 6, 15; Liv. 1, 19, 2; 2, 49, 8; Suet. Dom. 13; Hor. ep. 1, 1, 54; Ov. rem. 561 nachweist und zu dem sich das bekanntere Wort *iānŭa* 'die Türe' als Weiterbildung verhält. Dürfen wir Festus Glauben schenken, der (Pauli excerpta) S. 74 *ianiculum dictum, quod per eum Romanus populus primitus transierit in agrum Etruscum* den stadtrömischen Hügelnamen als 'Einbruchstelle, Pforte' deutet, so geht auch dieser ohne Vermittelung des Gottnamens[4]) unmittelbar auf das Appellativum zurück.

In diesem Sinne äußert sich auch Wissowa S. 96—97, dessen Worte ich hierher setze, da sie unserem Fragmente reichliches Licht spenden. "(96) ... Der Name, dessen Identität mit dem Appellativum *ianus* nicht in Abrede zu stellen ist, kennzeichnet den Janus ebenso deutlich als Gott der Türen und Tore, wie Fons, Terminus, Vesta als Götter der Quelle, des Grenzsteines und des Herdes sichergestellt sind ... Von Janus als Gott des Eingangs ist nur ein Schritt zum Gotte des Anfanges, da diese beiden Begriffe einander entsprechen wie Raum und Zeit (vgl. *initium*); so hat er die Herrschaft über jeden Anfang ... seine Bedeutung wird von Varro zusammenfassend dahin präzisiert: *penes Ianum sunt prima, penes Iovem summa.* Darum muß er am Anfang eines jeden Gebetes angerufen werden ... ihm ist vom Tage die Morgenstunde heilig — daher heißt er *matutinus* [Hor. sat. II, 6, 20 *Matutine pater seu Iane libentius audis*] —, im Monate die Kalendae, im Jahre der erste Monat, der von ihm den Namen Ianuarius führt, und so (97) verallgemeinert sich sein Begriff allmählich zu dem eines Gottes des Jahres und des Zeitenwechsels ...".

---

1) Römische Mythologie von L. Preller, 3. Aufl. von H. Jordan. Berlin 1881—83. 1, S. 167, Note 1.

2) Macrobius, Franc. Eyssenhardt recognovit. Lipsiae 1868.

3) Preller 1, S. 167, Note 2.

4) Gegen IF. 23, 349.

Diese Aufklärungen schweißen die beiden Stücke des Fragmentes bei Varro zu einem einheitlichen Texte zusammen. *co zeulōd oriēs* bezieht sich auf den Ianus des anbrechenden Tages, den pater matutinus, und es fallen alle Zweifel, daß der im zweiten Teile namentlich angerufene Gott auch das Subjekt des ersten sei, in dem er zur Entgegennahme eines Opfers aufgefordert wird.

Aber wir können noch mehr ausmachen. Wissowa S. 92 belehrt uns: 'Von den unzähligen Torbögen und Durchgängen (*iani*), deren Schutzgott Janus . . . ist, ist ihm einer ganz besonders heilig, das als *ianus geminus* bezeichnete Doppeltor . . . an der NO.-Ecke des römischen Forums, welches von der ältesten Vergangenheit bis auf die Zeiten Prokops unverändert bestand . . . Der Überlieferung nach hatte der Erbauer des Janus geminus, Numa Pompilius, ihn dazu bestimmt als *index pacis bellique* zu fungieren, indem er anordnete, daß der Durchgang zu Kriegszeiten geöffnet, bei vollem Frieden aber geschlossen sein sollte . . .' Das gestattet den Schluß, daß die *uerua patula* des saliar. Fragmentes der geöffnete Ianus geminus sei, daß es sich also um ein Ianusopfer an dieser Stelle am frühen Morgen handle.

Da nun Wissowa a. a. O. ausführt, daß Ianus zu Rom keinen Tempel besaß, weshalb das einzige literarisch bekundete Opfer an ihn an anderer Stelle dargebracht wurde (S. 91) '. . . Ovid (fast. 1, 318) bezeugt, daß das am 9. Januar gefeierte Fest Agonium, an welchem der Rex sacrorum in der Regia einen Widder opferte, dem Janus galt . . .', so ließe sich endlich noch vermuten, daß dieses Opfer ursprünglich beim Ianus geminus dargebracht worden sei, und daß der Hymnus der Salier zu diesem am 9. Januar gefeierten Feste Agonium in nächster Beziehung stehe.

Die überlieferte Gestalt des Gebetes zeigt reichlich jüngere Formen, die sich an ihm im Laufe der Tradition eingestellt haben. Dazu sind ja gewiß die flexivischen *u* statt älterer *o* zu rechnen, wie umgekehrt das *o* statt *u* in *ueroad*, wahrscheinlich auch der gekürzte Vokativ *Iān* statt *Iāne*. Inwieweit man berechtigt sei, für den ursprünglichen Text auch eine ältere, nicht assimilierte Gestalt von *pom-mĕlios* also *pote* oder **pot-mĕlios* zu beanspruchen, muß ich unentschieden lassen.

Der Versuch ist erlaubt den Text in die erschließbaren, älteren Formen umzuschreiben und zugleich die mögliche Be-

tonung des Stückes ersichtlich zu machen: *co zéulōd óriēs ómina uéruād pátulāco émisse*; *iāne cérros iāne es*, *duónos cérros es*, *duónos iānosue*, *et póm-melios eom rēgom*! zu deutsch: 'mit Tagesanbruch dich aufmachend, nimm bei der offenen Türe die Eingeweide entgegen; Ian, der Schöpfer, Ian bist du; du bist ein guter Schöpfer oder ein guter Ianus und der beste der Könige'! Dabei wäre denkbar, daß der Passus *iāne ... es* im Vortrage repetiert wurde, wodurch sich seine 3 Hebungen auf 6 vermehrten.

Das zweite Fragment bei Varro 7, § 27 aufgelöst *divum empta cante*, *divum deo supplicante*, dessen eine Verbalform *cante* Varro selbst erklärt, bedarf, da wir *empta* bereits als *accepta* festgestellt haben und der *divum deus* aus der Notiz bei Macrobius I, 9, 14 (*Ianus*) *Saliorum quoque antiquissimis carminibus deorum deus canitur* identifiziert ist, nur mehr einiger Erwägung hinsichtlich der Form *supplicante*, von der man zweifeln kann, ob sie ein zweites Mal den Imperativ *cante* enthalte, oder mit Beseitigung des *n* als *supplicate* zu lesen oder zu verstehen sei. Der ersteren Meinung waren schon die Schreiber des Codex M (Guelferbitanus) und B (incertus Victorii), die *supplice cante* und *supplices cante* herstellten; an ein Adverbium oder ein zum Subjekte 'ihr' gehöriges Adjektiv müßte man in dem Falle, daß *cante* zu lesen wäre, in der Tat denken müssen.

Ich glaube aber doch, daß *supplicate* zu lesen, mindestens zu verstehen sei, da mir der Artikel bei Festus (Pauli excerpta) S. 36—37 *chaos appellat Hesiodus confusam quandam ab initio unitatem ... Ex eo et* χάσκειν *Graeci*, *et nos hiare dicimus. Unde Ianus detracta aspiratione nominatur id*, *quod fuerit omnium primum*; *cui primo supplicabant velut parenti*, *et a quo rerum omnium factum putabant initium* zu dem bei Varro berührten saliarischen Texte Beziehung zu haben scheint. Vielleicht dürfen wir, wenn nicht überhaupt *supplicate* zu restituieren ist, die überlieferte Form als ein Kompromiß von *supplicate* und *supplicanto* betrachten, dergestalt, daß das *n* der dritten in die zweite Pluralis übernommen wurde, wie sich das ähnlich im ahd. Memento mori mit der zweiten Pluralis imperativi *nu denchent* und der zweiten Pluralis indicativi *ir sulint*, *ir minnont*, *uuânint*, *ne lebint*, *muozent* verhält, die das *n* der dritten Person in sich aufgenommen haben.

Daß *canere* 'verherrlichen, preisen' bezeichne, scheint mir nicht ausgemacht; es kann auch bloß 'ausrufen, kund tun' sein, etwa so wie got. *ussiggwan* 'recitare, vorlesen' ist. *Supplicare* mit dem Dativ der Person heißt selbstverständlich 'sich ergeben erzeigen, huldigen'. Ich möchte empfehlen die Zeile, die gleichfalls jüngere Formen zeigt, zu übertragen 'deorum accepta canite, deorum deo supplicate', zu deutsch: 'tut kund die von den Göttern angenommenen Opfer, huldigt dem Gott der Götter'!

In Betreff des saliarischen Fragmentes bei Scaurus will ich mich kürzer fassen.

Wie Varro verwendet Scaurus ein Zitat aus dem 'saliarischen Liede des Numa' zur Beglaubigung einer grammatischen Bemerkung. Die Sache dreht sich bei ihm um den Gebrauch von *cum* und *quom*. Wie ich aber bei Varro genötigt war, an der Überlieferung des Textes der grammatischen Notiz einige Berichtigungen vorzunehmen, so ist das auch bei Scaurus der Fall.

Der Abschnitt lautet nach der Ausgabe von Keil[1]) S. 28: (Zeile 6) *cum quidam per cum non nulli per quom*; *quidam etiam esse diffe* (Z. 7) *rentiam putant*, *quod praepositio quidem per c*, *cum illo*, *cum Claudio*, (Z. 8) *cum Camillo*, *adverbium autem per q debeat scribi*, *ut quom legissem*, (Z. 9) *quom fecissem*, *quoniam antiqui pro hoc adverbio cume dicebant*, *ut Numa* (Z. 10) *in Saliari carmine*

+ *cuine ponas Leucesiae praetexere monti*
quot ibet etinei de is cum tonarem.

Der Variantenapparat bei Keil bietet außer der Verschreibung *per eum* statt *per cum* B[2]) in 6, der jüngeren lat. Form *quum* statt *quom* P ω ebenda, der Lesung *illo* statt *cum illo* B P, zu *illo modo* ergänzt ω in 7, ferner der defekten Form *aut* statt *autem* B in 8 und der graphischen Auslassung *quo fecissem* statt *quom fecissem* B, P in 9 innerhalb des Scaurus-Textes nichts von Bedeutung, doch ist anzumerken, daß *cume* in 9 überhaupt nicht hsl. überliefert, sondern eine Konjektur von Putschius aus allein überliefertem *cuine* B P ω ist.

---

1) Q. Terentii Scauri de orthographia liber: Grammatici Latini ex recensione Henrici Keilii, vol. VII scriptores de orthographia. Lipsiae 1880, S. 11—35.

2) Codices B = Bernensis 330, P = Palatinus 1741; ω editio Basileensis a. 1527.

Prüft man den Text Keils mit Benutzung dieser Varianten, so ergibt sich leicht, daß die Ergänzung von *cum* in 7 vollkommen überflüssig sei und daß man besser tun werde, mit den beiden Hss. *illo cum Claudio* 'mit jenem Claudius' zu lesen, daß ferner *quoniam* überhaupt nicht und die Konjektur *cume* aus *cuine* nur zum Teil richtig sein könne.

Da es ganz ungereimt wäre, die Regel von der Schreibung des Adverbiums in der Form *quom* mit dér Behauptung zu stützen, daß die Alten hierfür *cume* gesagt hätten wie Numa im saliarischen Liede, in dessen nachzitierten Worten dann *cume* gar nicht mehr vorkommt, da die Berufung auf ein Adverbium *cume* der Alten ja im Gegenteil das Adverbium *quom* der Neueren als unhistorisch erscheinen lassen müßte, kann man der Äußerung des Scaurus nur in dér Weise zu dem ihr sicherlich zukommenden, aufrechten Sinn verhelfen, daß man nach *fecissem* stark interpungiert und an Stelle der begründenden Konjunktion *quoniam* vielmehr '*quom*' *iam* . . . als Eingangsworte eines neuen Hauptsatzes liest. Der paläographische Vorgang: Auflösung eines Nasalstriches zu *n* statt zu *m* hat eine Parallele in der völligen Fortlassung desselben in *quo fecissem* statt vorauszusetzendem hsl. **quō fecissem.* Daraus aber ergibt sich wieder mit Notwendigkeit, daß das folgende *cume* die neue Gleichung zum alten Adverbium *quom*, also *cum* als Zitat sei und daß das *e*, am Ende dieses Wortes überflüssig und unverständlich, zum Anlaut des folgenden *dicebant*, somit *edicebant* gehören müsse.

In dieser Gestalt: '*cum quidam per cum, nonnulli per quom; quidam etiam esse differentiam putant, quod praepositio quidem per* c : *illo cum Claudio, cum Camillo, adverbium autem per* q *debeat scribi, ut quom legissem, quom fecissem. quom iam antiqui pro hoc adverbio cum edicebant ut Numa in Saliari carmine*', zu deutsch: 'cum (schreiben) manche cum, manche quom; einige glauben auch, daß ein Unterschied bestehe, indem die Präposition mit c . . ., das Adverbium aber mit q geschrieben werden müsse; wie . . . — quom haben schon die Alten für das Adverbium cum gebraucht, wie Numa im saliarischen Liede' ist der bei Keils Fassung entzogene Sinn der Notiz des Scaurus, wie ich hoffe, in einwandfreier Weise gewonnen.

Die Lesung des saliarischen Zitates bei Keil ist die des Codex Bernensis; an Stelle von *etinei de is* gewährt P die Variante *eunei de his*, in der das *u* eine sichere Verlesung aus *ti* ist,

ω bietet mit weiterer Verlesung von *e* zu *c*: *eunci de his*. Die Partie *Leucesiae* bis *eunei* ist übrigens in P, wie Keil mitteilt, von jüngerer Hand nachgetragen. Die Lesung *his* für *is* kann von Bedeutung sein, obwohl es nicht sicher ist, daß sie nicht sekundär in Absicht einer Herstellung des Ablativs Pluralis des Pronomens *hic* zustande gekommen sei.

Eine wesentliche, schon 1842 von Bergk[1]) gefundene Richtigstellung erwächst dem Zitat aus dem Artikel bei Festus (Fragm. ex apogr. Laeti XIV) S. 244 *pretet + tremonti prœtemunt .pe + .*, dem 3 Jahre vorher O. Müller[2]) S. 205, Note zu 18, die sichere und klare Fassung **prae tet tremonti* : *praetremunt te* gegeben hatte. Da anzunehmen ist, daß Festus bei seinen Excerpten aus den saliarischen Liedern nicht immer die Quelle genannt habe und sich außerdem in unmittelbarer Nähe dieses Artikels die Glossen *prœceptat*, *pa*, *pilumnoe poploe*, als aus derselben stammend ausdrücklich bezeichnet, vorfinden, ist man berechtigt, die unverständlichen Worte bei Scaurus in Zusammenschreibung *praetexeremonti*, aus denen des Festus, zusammengeschrieben *pretettremonti* zu korrigieren, was, wie man sieht, lediglich die Annahme einer Verlesung von *tt* zu *xe* notwendig macht. Dabei kann sogleich angemerkt werden, daß *tet* für eigentliches *ted* seine Tenuis der Angleichung an den folgenden Anlaut *tremonti* verdanke.

Eine weitere Aufklärung für den Eingang der zweiten Zeile des Zitates bei Scaurus, zusammengerückt: *quotibetetinei* bietet die Eintragung bei Festus (Pauli excerpta) S. 558: *tetini pro tenui* — hierzu Sommer § 374, S. 613 alat. redupl. *tetinī* und andere Formen *tetinerim*, *tetinero*, *tetinisse* bei Georges WF.[3]) neben dem *v*-Perfektum *tenuī* : *tenēre* —, die aus ihm sogleich das Perfektum *tetinei* abzutrennen gestattet.

In dem restlichen Komplexe *quotibe* darf man das Wort vermuten, dem zuliebe das Fragment überhaupt ausgeschrieben ist, nämlich alat. *quom*; man wird, wie vorher bei *quo fecissem* mit der Fortlassung eines Nasalstriches **quō tibe* zu rechnen haben. Da sich nun *tibe*, so auch in der Scipioneninschrift CIL. 1, 33,

1) Kleine philolog. Schriften S. 492.

2) Sexti Pompei Festi de verborum significatione quae supersunt ... emendata et annotata a Carolo Odofredo Muellero. Lipsiae 1839.

3) Lexikon der latein. Wortformen von K. E. Georges. Leipzig 1890, Kol. 678.

ohne weiteres als besondere Schreibung für lat. *tibi*, alat. **tibei*, Sommer § 271, S. 440—41, osk. *tfei*, umbr. *tefe* erkennen läßt, ordnet sich der Eingang *quo⟨m⟩ tibe tetinei* zu einem begründenden Nebensatze, dessen weitere Bestandteile *de(h)iscumtonarem* allem Erwarten nach ein Akkusativobjekt bergen.

Was den Beginn der ersten Zeile betrifft, besteht kein Grund, von der überlieferten Form *cuine* Abstand zu nehmen und sie in *cum* oder *quom* umzupressen, da sich das Wort, wenn man nur *cu* in diesem Falle so wie bei den faliskischen Schreibungen *cuando*, *cue*, Scheider F 17, 4 und 26; als *qu* bewertet, augenscheinlich als ältere volle Gestalt von lat. *quīn* darstellt.

Dieser Schreibung mit *cu̯* fällt offenbar die einmal vollzogene Umdeutung von *cum edicebant* zu *cuine dicebant* zur Last; der Schreiber, der sie vollzog, hatte die Meinung, das gemeinsame Wort der grammatischen Bemerkung und des Zitates sei am Beginne dieses zu suchen und modifizierte nach ihm das vorhergehende Wort im Scaurustexte.

Da nun das Personalpronomen im Nebensatze *quom tibi tetinī* eine Anrede voraussetzt und dieser ein Nebensatz sein muß, weil er mit *quom* eingeleitet ist, bestimmt sich der erste mit *quī-ne* eröffnete von selbst als Hauptsatz, dessen nähere Qualität sich freilich erst aus der Interpretierung von *quī-ne* ergeben kann, dessen Verbum *ponas* aber sicherlich eine zweite Singularis praesentis und dessen Subjekt *Leucesiae* ein Vokativ sein muß.

Einen altlateinisch anklingenden, nur in der Suffixbildung verschiedenen Namen entnehmen wir der Notiz bei Festus (Pauli excerpta) S. 82 *Lucetium Iovem appellabant, quod eum lucis esse causam credebant*, und daß diese Notiz auf die saliarischen Lieder begründet sei, lehrt die übereinstimmende Stelle bei Macrobius 1, XV, 14 *nam cum Iouem accipiamus lucis auctorem, unde et Lucetium Salii in carminibus canunt et Cretenses* Δία τὴν ἡμέραν *uocant, ipsi quoque Romani Diespitrem appellant ut diei patrem*, die ja diese Lieder ausdrücklich als Quelle namhaft macht. Gegen eine Vokativform **Leucesie* ist, was das Kasussuffix angeht, nichts einzuwenden, da *-iĕ* die lautgesetzliche Voraussetzung der gewöhnlichen latein. Vokativflexion der *i̯o*-Stämme *-ī* ist, Sommer § 207, S. 374, nur die Schreibung mit *-ae*, die den Genitiv oder Dativ eines fem. *a*-Stammes anzeigen könnte,

ist im Sinne der alten, tatsächlichen Fassung des Liedes nicht korrekt; sie verhält sich wie die Vokative der *o*-Deklination mit Schreibung *-ae* statt *-e* bei Schuchhardt 1, 449—50. Daß der Name bei Scaurus hinsichtlich seines suffixalen *s* nicht etwa in *t* zu ändern sei, hat schon Mommsen S. 274 und nach ihm Maurenbrecher S. 338 durch Beiziehung der Glosse *Lucerius*, Ζεύϲ aus Corp. gloss. II pag. 124, 34 sichergestellt.

Die Identifizierung der beiden Namen bei Scaurus und Macrobius und die Feststellung des Vokativs in unserem Fragmente verdanken wir Corssen S. 59; ebenso aber auch den Ersatz von *ponas* durch *tonas*, den er auf Grund graphischer Erwägungen befürwortet, ohne wie es scheint hierzu durch das Wort *tonarem* irgendwie bestimmt zu sein, da er ja den Komplex *de(h)iscumtonarem* in **dehiscunt*, *orámen* umgießt, wobei ich nur in der hergestellten Beziehung des ersten Wortes zu *dehiscere* einen, aber allerdings einen wertvollen Gewinn für die Erklärung des Ganzen zu erblicken vermag.

Meine Erklärung setzt bei *tremonti* ein, das man bisher in Übereinstimmung mit der Festusstelle als dritte Pluralis praesentis indicativi gleich *tremunt* nahm, wie denn auch Sommer § 328, S. 526 die Form als einzige überlebende altlateinische Entsprechung zu ai. *bháranti*, griech. φέροντι verzeichnet. Ich kann dieser Meinung nicht beitreten; nicht nur aus dem Grunde, daß die Bewahrung des auslautenden *-i* in diesem Falle völlig vereinzelt stünde, sondern vorzugsweise deshalb, weil sich in dem Satze *quī-ne tonas Leucesie prae ted tremonti* nicht die Spur eines Subjektes vorfindet, zu dem 'tremunt' bezogen werden könnte. Ich erblicke in *tremonti* den Dativ singularis des Partizipiums *tremens* mit jenem dem griech. φέρων, φέροντοϲ entsprechenden Ablaut in der Bildungssilbe, der in lat. *sont-*, **e̯iont-*, **u̯elont-*, *queunt-*, Belege: *sōns*, *iens euntis*, *uoluntas*, *quiens queuntis*, Sommer § 387, S. 635—37 nachweisbar ist. Die Bindung *prae ted tremonti*, deutsch 'dem vor dir Zitternden' oder mit Relativsatz 'dem, der vor dir zittert' ist ein zu *tonas* gehöriger Dativ.

Die satzeinleitende Konjunktion *quī-ne* könnte man für eine bloße Verstärkung des fragenden Adverbiums *quī* 'wie, warum', *quī fit* 'wie kommt es', Instrumentalis gleich west- u. nordgerm. *hwī* 'wie, warum', ohne Änderung des Sinnes betrachten, in welchem Falle der erste Satz ein Fragesatz 'warum donnerst du, L . . .' sein und das Verbum im Indikativ stehen müßte.

Dabei bliebe doch fraglich, ob die erweiternde Partikel das bekannte lat. fragende *-ne*, oder das deiktische *-ne* von umbrisch *ponne* 'cum', *panne* 'quam', *postne* 'post', *perne* 'ante', *superne* 'super', lat. *quandone* 'irgend einmal, sobald' und *-quīn* 'irgendwie' in *alioquīn* 'übrigens'[1]) sei, doch würde avest. *na* in *kas- nā* 'wer denn', das Person a. a. O. heranzieht, eher für das deiktische Element sprechen. Daß weder die dem lat. *quīn* zukommende fragende Wirkung 'cur non', noch die interjektionale 'fürwahr' vorliegen könne, ist wegen Form und Inhalt des Nachsatzes sicher, dagegen wäre die Bedeutung 'so daß nicht' möglich, wenn entweder der Satz eben kein Hauptsatz, sondern ein abhängiger wäre, oder wenn man die einleitende Konjunktion exhortativ 'daß du nicht' gleich 'mögest du nicht' verstünde. Im ersten Falle müßte ein Hauptsatz und zwar entweder in gewöhnlicher Art ein negativer, oder ausnahmsweise ein positiver etwa in dem Sinne 'precor te' vorausgegangen sein, in beiden Fällen wäre das Verbum als Konjunktiv von der Nebenform *tŏnĕre* Forcellini 6, 115 anzusehen.

Dem Sinne des ganzen entspricht es am meisten, den Satz als einen exhortativen mit 'daß nicht' eingeleiteten zu erklären und zwar so, daß die Konjunktion frei wirkt und die Negation sich näher an das Verbum schließt wie in den, allerdings abhängigen Sätzen bei Ter. Andr. 334 *efficite qui detur tibi*, *ego id agam mihi qui ne detur.*

Die Schriftgattung, in der lat. *p* für *t* und umgekehrt gelesen werden konnte, ist ohne Zweifel die ältere römische Kursive einer Wachstafelaufzeichnung, die der römische Grammatiker benutzt haben wird. Die Formen der beiden Buchstaben, z. B. in den Namen *STABI* und *POM.* der bei Steffens 4b[2]) abgebildeten Tafel aus Neapel vom Jahre 57 a. d. zeigen die gleiche Senkung des vom Scheitelpunkte der aufrechten Hasta absteigenden Striches, nur daß dieser beim *t* unverbunden ist und selbständig über dem Kopfpunkte einsetzt. Die umgekehrte Verlesung ist bekanntlich bei dem saliar. Verbum *prædotiont* +, *præoptant* Festus, 244 passiert, das Maurenbrecher S. 349 mit Unrecht in **praedopiont* herzustellen Bedenken trug, denn wenn auch dem Adverbium *prae*, osk. *prai*, kein auslautendes *d* gebührt,

1) Über den demonstrativen Pronominalstamm *no- ne-* und Verwandtes von P. Person: IF. 2 (190—260) S. 211.

2) Lateinische Paläographie ... von Franz Steffens. Freiburg (Schweiz) 1903.

so ist es doch unbenommen, für **prae-d-opiont* die *d*-Erweiterung von *antid-īre*, *antid-ea*, *postid-ea*, *prōd-est*, *prōd-īre* gegenüber einfachem *ante*, *post*, *prō* geltend zu machen.

Die Gründe, die Maurenbrecher S. 338 gegen die Richtigkeit des Diphthongen im Namen *Leucesiae* in die Wagschale legt, scheinen mir überzeugend zu sein. Man wird in der Tat annehmen müssen, daß nicht nur die ursprüngliche Fassung des saliar. Fragmentes **Loucesie* besessen habe, sondern daß diese Form auch noch dem Scaurus vorgelegen habe. Dann aber dürfte der Eintritt von *e* für *o* kein lautlicher, sondern ein graphischer Vorgang, eine Verlesung sein, die, späteren Datums als die Verlesung von *t* zu *p* in *tonas*, etwa innerhalb der Uncialis vor sich gegangen sein mag. Die Verschiedenheit der Ableitung von *Lūcetius*, älter *Loucetius* bei Mar. Victor, Mommsen 1, 274, und *Lūcĕrius*, älter **Loucĕsios*, hat Maurenbrecher a. a. O. auf Grund der bestimmten Angabe bei Servius ad Aen. IX, 570 *sane lingua osca Lucetius est Jupiter* dahin aufgeklärt, daß wir die erstere Bildung als die oskische, die zweite als die lateinische anzusehen haben. Ihre Ableitung ist die gleiche des Pränomens *Nŭmĕrĭus* und des Gentiliciums *Valĕrĭus* sowie des Volksnamens *Falĕrii* neben *Falĭsci.*

Im Nebensatze muß dem Verbum *tenēre* die 12. Bedeutung bei Forcellini 6, 53 'supprimere, compescere' zukommen, dessen Objekt *tonarem* eine ältere, einfachere Form für den maskulinen und neutralen *u*-Stamm *tŏnĭtrus*, *tŏnĭtru* ist, die, abgesehen vom Thema, ganz zu dem germ. Maskulinum *þunara-*[1]) stimmt. Das Wort muß nach seiner Akkusativflexion *-em* und der des zugehörigen Adjektivs *de(h)iscum* maskulin sein, doch ist allerdings nicht zu ersehen, ob ihm in der Ableitungssilbe das lange *ā* der neutralen *i*-Stämme *calcăr*, *calcāris*, *iūbăr*, *iūbāris lūcăr*, *lūcāris*, oder das kurze des maskulinen *Caesăr*, *Caesăris* eigne. Der Nominativ kann wie in osk., pälign. *casnar* 'senex' zu *cānus* aus **cas-no-* auf *r* gelautet haben; eine vokalische Ableitung *tŏno-*, die sich zu *tonāre*, *tonĕre* verhält wie *sŏnus*, *-ī* Subst., *altisŏnus* Adj. zu *sonāre*, *sonĕre*, ergibt sich aus dem Adj. *altitŏnus*, das gleich dem eben zitierten Kompos. 'von der Höhe herab tönend' bedeutet und von Juppiter gesagt ist. Die Gleichung **tŏnari-* zu

1) Wortschatz der germ. Spracheinheit . . . von Alf Torp. Göttingen 1909, S. 178.

tono- wie *casnari-* zu *casno-* mag über die Möglichkeit dieser Substantivbildung beruhigen.

Das zugehörige schmückende Beiwort **dēhiscus* ist m. E. eine Bildung mit der Funktion des Partizipiums Präsentis, steht also neben *dehiscens* wie *scius*, *uīuus* neben *sciens*, *uīuens*. Die Bedeutung von *dēhiscere* 'klaffen, bersten' kann sich in unserem Texte auf das Akustische und Dynamische des losbrechenden Donners beziehen, kann aber auch die optische Erscheinung der aufflammenden, das Dunkel der Wolken oder der Nacht zerreißenden Blitze mit einschließen, oder vielleicht geradezu vorzugsweise den einschlagenden Blitz bezeichnen. Das ist ja wohl deshalb wahrscheinlich, weil nicht der Donner, sondern der einschlagende Blitz der gefürchtete Schädiger ist, wie denn auch nach Wissowas Darlegungen S. 106—107 nur der Ausdruck *Iuppiter Fulgur* und die mit ihm verbundene Vorstellung des im Blitze niederfahrenden Gottes so alt ist, daß man sie mit der Abfassungszeit des saliarischen Liedes an Juppiter als gleichzeitig ansehen kann.

Wenn aber Wissowa a. a. O. den späteren, epigraphisch spärlich, doch literarisch hinreichend oft bezeugten *Iuppiter Tonans*, dem Augustus nach wunderbarer Errettung vom Blitzschlage am 1. Septbr. 22 v. u. Z. ein Heiligtum auf dem Kapitol stiftete, von dem älteren Blitzgotte völlig trennt, so mag das ja wohl kultgeschichtlich zutreffend sein, ohne eine eigentliche Verschiedenheit im Wesen der beiden einzuschließen, denn die Motivierung der Stiftung des Augustus lehrt, daß auch beim *Iuppiter Tonans* das g a n z e Phaenomen des Donnerschlages, nicht etwa nur einseitig das akustische als Grundlage anzunehmen ist.

Die erste Zeile des saliarischen Fragmentes bei Scaurus ist demnach eine Bitte um Abwendung des Donnerschlages, die zweite eine Begründung dieser Bitte, die offenbar eine Berufung auf dargebrachte Opfer, oder auf Gebete, oder auf beides enthält. Bei völliger Durchführung der alat. Formen müßte man den beiden Versen die Gestalt geben:

quī́ ne tŏ̊nās Lóucę̆sie prái tḗd trémontei,
quóm tíbei tétinei dḗhíscom tónărem!

in jüngeres Latein übersetzt: 'noli tonare, Luceri, prae te trementi, cum tibi compescui tonitrum dehiscentem', zu deutsch: 'mögest du nicht donnern, Luceri, dem, der vor dir zittert, da

ich dir den losbrechenden Donner festgehalten habe', oder 'da ich deinem losbrechenden Donner Einhalt getan habe'. Es wäre übrigens auch denkbar, daß das Adjektiv von dem einfachen Verbum *hiscĕre* stammte und daß die Präposition *dē* als trennbares Adverbium, nach *i prae* bei Plautus beurteilt, aus dem Kompositum *dētĭnēre* rührte, so daß sich eine Worttrennung *tetinei dē hiscum* ergäbe, die aber am Sinne des Satzes gar nichts änderte.

Die vorzitierten Äußerungen des Festus und Macrobius lassen den Juppiter unter dem Beinamen *Lucetius* ganz im eigentlichen Sinne des Himmelsgottes als Bringer des Lichtes erscheinen. Man wird davon auch für das saliarische Fragment nicht abgehen und der Versuchung, aus dem Namen **Loucĕsios* eine Beziehung zum Leuchten des Blitzes abzuleiten, nicht stattgeben dürfen.

Eine Abhandlung über die Fragmente zusammenhängender saliarischer Texte bei Varro und Scaurus könnte nicht besser eröffnet werden, als mit den Worten des Horaz[1]), mit denen er der erheuchelten antiquarischen Schätzung längst vergangener Literaturerzeugnisse entgegentritt, die keineswegs auf wirklichem Verständnis der alten Sprache beruhe, sondern vielmehr auf der Abneigung gegen ihn selbst und seine Dichtung:

Iam Saliare Numae carmen qui laudat et illud,
quod mecum ignorat, solus vult scire videri,
ingeniis non ille favet plauditque sepultis,
nostra sed impugnat, nos nostraque lividus odit —,

sie kann auch mit ihnen geschlossen werden. Das belehrende, auch von Varro 7 § 3 und anderen, Maurenbrecher S. 319, wiederholte Zeugnis dafür, daß der Inhalt der römischen Sacralpoesie den Zeitgenossen dieser Männer nicht mehr erreichbar war, bleibt ihr auch an dieser Stelle gewahrt.

Czernowitz. von Grienberger.

---

1) Q. Horatii Flacci opera omnia. Recog. . . . Guil. Dillenburger. Ed. 6. Bonnae 1875. Epistularum lib. II epist. 1, pag. 561.

Adverbia aus dem maskulinischen Nominativus Singularis prädikativer Adjektiva.

1.

Bei Bestimmungen des Orts, besonders einer örtlichen Richtung, ferner bei Bestimmungen der Reihenfolge, der Zeit und der Art und Weise, welche zum Verbum hinzutreten, finden sich bekanntlich in den älteren Phasen der idg. Sprachen die adjektivische Ausdrucksweise und die adverbiale Ausdrucksweise ohne wesentliche Bedeutungsverschiedenheit nebeneinander; mit der Zeit hat dann in den meisten Sprachgebieten der adverbiale Ausdruck den adjektivischen bis zu einem gewissen Grad zurücktreten oder auch ganz verschwinden lassen.

So ist z. B. der Begriff 'hierher' bei 'kommen' im Rigveda adjektivisch gegeben 1, 104, 9: *arvā̆ṅ éhi*, 'komm hierher', adverbial aber, mit dem adverbial gewordenen Akk. Sing. N., 1, 118, 2: *rā́thēna suvṛ́tā́ yātam arvā́k*, 'mit dem schönrollenden Wagen kommet hierher', und der Gedanke 'dort fahren Schiffe heran' konnte im Griechischen gleicherweise mit νῆες ἐκεῖναι ἐπιπλέουσι[1]) und mit νῆες ἐκεῖ ἐπιπλέουσι gegeben werden. Im ersteren Fall ist durch die Anwendung einer lebendigen Kasusform die Beziehung gekennzeichnet, die das Wort zu dem in der betreffenden Situation sich befindenden Substantivum hat, im zweiten Fall nur seine Beziehung zum Verbum. Über diese Doppelheit des Ausdrucks in den idg. Sprachen im allgemeinen genügt es auf Delbrück Grundr. 3, 453 ff., Verf. K. vergl. Gramm. 634 f. zu verweisen.

Bei der Gleichwertigkeit der adjektivischen und der adverbialen Wendung ist nun nicht zu verwundern, daß Flexionsformen des so gebrauchten Adjektivs so erstarrten, daß die Vorstellung ihrer Beziehung auf das betreffende Substantiv des Satzes schwand und sie nunmehr nicht mehr anders wie echt adverbiale Formen empfunden wurden, und daß auch umgekehrt Adverbia durch Assoziation mit adjektivischen Formen, die prädikativ gebraucht wurden, die Natur eines in einem Kasussystem stehenden lebendigen Kasus gewannen.

---

1) Vgl. got. Joh. 18, 3 *iddjuh jaindwairþs skeimam* 'ἔρχεται ἐκεῖ μετὰ φανῶν'. *jaindwairþs* war Nom. Sing. M. (§ 10).

2.

Für den ersteren Fall ist ein allbekanntes Beispiel das lateinische in *adversus*, *prorsus*, *rursus*, *quorsus*, enthaltene *vorsus versus*, das der erstarrte Nom. Sing. M. des *to*-Partizips von *verto* war. Während der Kasus als solcher wohl noch empfunden worden ist in Sätzen wie *transvorsus*, *non provorsus cedit, quasi cancer solet* (Plaut.), was nicht anders gesagt war als z. B. *quom inde suam quisque ibant divorsi domum* (Plaut.), ist wegen der mangelnden Kongruenz rein adverbiale Geltung klar z. B. in den Sätzen *mortales multi rursus ac prorsus meant* (Varro), *prorsus ibat res* (Cic.). Erleichtert wurde hier und, wie wir anzunehmen haben, in vielen analogen Fällen der verschiedenen idg. Sprachen die Erstarrung dadurch, daß die Sprechenden schon von älterer Zeit her adverbiale Formen besaßen, die lautlich denselben Ausgang hatten; es waren in dem genannten Fall die Adverbia auf *-tus*, wie *intus*, *subtus*, *penitus*, *funditus*, *radicitus*. Durch Assoziation mit diesen Adverbialformen wurde man um so leichter gegen die Kasusnatur jener Nominativform gleichgiltig.

Neben dem Adjektiv auf *-us -a -um* stand in rein adverbialer Geltung von urlateinischer Zeit her die Form auf *-um*, die ursprünglich Nom.-Akk. Sing. Neutr. gewesen war, *advorsum*, *prorsum* u. dgl., und so wurden nun z. B. die Ausdrücke *homo prorsus cedit* und *homo prorsum cedit* völlig gleichwertig.

Die weiteren Konsequenzen waren folgende. 1. In *huc prorsus ille se inruit* brauchte *prorsus* nicht mehr in der Weise auf den Subjektsnominativ bezogen zu werden, wie diese Beziehung z. B. bei *ipse* in *huc ille ipse se inruit* für das Sprachgefühl der Römer lebendig blieb. 2. Neben *animal prorsum cedit*, das wegen des neutrischen Geschlechts des Subjekts ursprünglich ebensowohl mit *homo prorsus* (lebendiger Nominativ) *cedit* als mit *homo prorsum* (Adverbium) *cedit* gleichartig empfunden war, fand sich *animal prorsus cedit* ein. 3. Neben *prorsum aliquem inicere*, worin *prorsum* ebenfalls doppelte Geltung haben konnte, als Akk. Sing. M. und als Adverbium, stellte sich *porsus aliquem inicere*. 4. Es kam *homines prorsus cedunt* neben *homines prorsi* (und *prorsum*) *cedunt* auf, *mulier prorsus cedit* neben *mulier prorsa* (und *prorsum*) *cedit* usw. Das letzte Entwicklungsstadium war dann, daß *prorsus*, wie die älteren Adverbia (*valde*, *multum*

u. dgl.), auch mit Adjektiva und Adverbia verbunden wurde, z. B. *prorsus opportunus* 'geradezu günstig, durchaus günstig', *non prorsus* 'durchaus nicht'. Durch *prorsus* ist das ältere adverbiale *prorsum* in der Schriftsprache allmählich ganz verdrängt worden.

Der Anlaß zur Adverbialisierung des Nom. Sing. M. und der Verlauf des Prozesses waren wohl in allen Fällen, die in den verschiedenen Sprachgebieten und den verschiedenen Sprachperioden begegnen, im wesentlichen dieselben wie bei *prorsus*. Jeder Fall hatte aber dabei natürlich auch noch sein Besonderes, weil nirgends die lautlich-formalen, die semasiologischen und die auf den syntaktischen Gepflogenheiten der Sprache beruhenden Verhältnisse in allem und jedem genau die gleichen waren. Die Entwicklung von ihrem Beginn bis zum Abschluß an der Hand der Überlieferung überschauen zu können, sind wir nur ausnahmsweise in der Lage, und auch da ist die Sprachüberlieferung niemals eine so vollständige, daß man nicht mancherlei Einzelheiten doch nur durch Kombination gewinnen kann. Am günstigsten sind wir vielleicht bei dem seit dem Mittelhochdeutschen starr gewordenen Nom. Sing. M. *selber* gestellt (s. unten in diesem Paragraph und weiterhin § 10). Aber hier ist die Entwicklung doch nur bis zu einem gewissen Grade gediehen, da das Wort von dem Hinweis auf ein Substantivum, auf das es von Anfang an bezogen war, nicht ganz losgekommen ist[1]).

Wo die Erstarrung des Nom. Sing. M. erfolgt ist, ist es nicht auffällig, daß gerade dieser Kasus, dieses Genus und dieser Numerus die Verallgemeinerung und Adverbialisierung erfuhren. Es handelt sich überall um Wendungen und Zusammenhänge, in denen das Adjektiv, im Prädikat stehend, die Form des Nom. Sing. M. am häufigsten anzunehmen hatte.

Bei einem Adjektiv z. B., das den Sinn 'Mühe habend, mit Anstrengung verfahrend' hat, und das dann zu einem unserm *kaum* entsprechenden Adverbium wird, oder bei einem Adjektiv, das von Haus aus 'πεζός, zu Fuß befindlich' bedeutet, kommt für die Prädikatsstellung fast ausschließlich Beziehung auf das Satzsubjekt, also auf einen Nominativ in Betracht, und hier hatte in der Regel einerseits das Maskulinum das Übergewicht

1) Die Geschichte des Pronomens *selb* im Westgermanischen ist in syntaktischer Hinsicht von hohem Interesse und verdiente eine monographische Behandlung.

über das Femininum und das Neutrum und anderseits der Singular das Übergewicht über den Plural.

Daß auf der gleichen Grundlage, auf welcher der Nom. Sing. M. von Adjektiva adverbial wurde, eine nominativische Feminin- oder Neutralform zum Adverbium geworden ist, dafür scheint es an Belegen zu fehlen. Wo man Neutralformen als Adverbia findet, wie das erwähnte lat. *prorsum* neben *prorsus*, ai. *sajṓṣaḥ* neben *sajṓṣāḥ* (§ 6), griech. ὑπόδρα neben ὑποδράξ, εὐθύ und ἰθύ neben εὐθύς und ἰθύς (§ 7), handelt es sich jedesmal um eine wesentlich andere Art der Adverbialisierung als sie der Nom. Sing. M. erfuhr, überdies um einen Vorgang, der sich in viel älterer Zeit abgespielt hat.

Dagegen kommt vor, daß neben dem Nom. Sing. M. auch der Nom. Plur. M. und zwar auf der gleichen Grundlage adverbial wird. Hier haben natürlich ganz besondere Umstände das Festwerden gerade der pluralischen Form veranlaßt. Theoretisch wäre z. B. denkbar, daß so bei Verba, die 'sich versammeln' oder 'miteinander kämpfen' bedeuten, ein prädikatives Adjektiv in der Pluralform (eventuell auch in der Dualform) adverbial erstarrte, oder daß die Endung des Nom. Plur. M. dadurch Anlaß zu Erstarrung gäbe, daß sie die gleiche ist, die in ähnlichen Situationen angewandte ältere Adverbia andern Ursprungs haben.

Ein sicherer Beleg scheint slav. *pěši* (Nom. Plur. M. wie griech. πεζοί) neben *pěšь* (Nom. Sing. M. wie griech. πεζός) 'zu Fuß', die beide als Adverbium vorkommen. Der Verlauf dürfte hier folgender gewesen sein. Zunächst ging *pěšь* über seinen ursprünglichen Gebrauchsbezirk hinaus und wurde dabei auch zu pluralischen Verben, also für *pěši* 'πεζοί', gesetzt. Dadurch wurde man dann im Gebrauch von *pěši* selbst unsicher, dieses assoziierte sich dabei mit andern, pronominalen und nominalen Formen auf *-i*, die von älterer Zeit her Adverbia waren und mit dem Nom. Plur. nichts zu schaffen hatten, vor allem mit dem ebenfalls mit Verba der Bewegung (*iti* usw.) sich verbindenden *prědi* 'ἔμπροσθεν' (z. B. Luk. 19, 28 Zogr. *i se rekъ iděaše prědi* 'καὶ εἰπὼν ταῦτα ἐπορεύετο ἔμπροσθεν') und seinem Oppositum *zadi*, ferner mit *taji* 'heimlich', *otъseli* 'von jetzt an', *otъtoli* 'seit dann, von der Zeit an' usw. Schließlich hat *pěši* in gewissen Gebieten des slavischen Territoriums überhaupt die Oberhand bekommen. Vgl. § 9.

Wie der singularische Nominativ des prädikativen Adjektivs, so kann aber auch ein obliquer Kasus des Singulars, der neben dem Nominativus Sing. häufiger in Anwendung ist, seiner Kasusnatur untreu werden und adverbial erstarren. Doch kenne ich keinen Fall, in dem innerhalb einer festumgrenzten Sprachgenossenschaft ein adverbial gewordener obliquer Kasus so den konkurrierenden Nom. Sing. völlig, d. h. in allen Arten des adverbialen Gebrauchs, aus dem Felde geschlagen hätte.

Im Mhd. und Nhd. sind neben dem Nominativ *selber* auch *selben* und *selbes* nicht in ihrem ursprünglichen Kasusbezirk geblieben. So steht z. B. *selben* für *selber* Leyser Pr. 80, 40 *ich bin selben her komen*, 87, 26 *daȥ wiȥȥe got selben*; dieses *selben* war gestützt durch die Adverbia *einzen*, *mitten*, *wîten*, *drâten* usw. Der Genitiv *selbes*, der besonders häufig im possessiven Ausdruck vorkam, wie *mīn selbes*, *dīn selbes*, *sīn selbes*, trat nicht nur auch zu den dem Sinne nach mehrheitlichen *unser*, *iuwer*, sondern verließ frühe überhaupt das Gebiet des Genitivs, z. B. schon mhd. *ich selbes* 'ego ipse', *mich selbes* 'me ipsum'. Auf ihm beruht die Form *selbest*, *selbst* (vgl. dial. *selbert* = *selber*, *anderst* = *anders* und dgl.)[1]), die noch heute in verschiedenen Teilen des hd. Sprachgebiets, auch in der Schriftsprache, mit *selber* in Konkurrenz ist (z. B. *ich tu es selbst* wie *ich tu es selber*) und in gewissen Anwendungen in der Schriftsprache ihm jetzt sogar den Rang abgelaufen hat (z. B. *selbst der vater* in dem Sinne 'sogar', während sich z. B. bei Schiller auch findet *höheres bildet selber die kunst nicht*). Der Genitiv *selbes* war seines Ausgangs wegen zur Adverbialisierung besonders disponiert wegen der zahlreichen mit ihrer adverbialen Funktion schon von älterer Zeit her üblichen genitivischen Formen auf *-es*, wie *anderes* (*anderst*), *alles*, *eines*, *deheines*, *stætes*.

Ob unter den unten zu besprechenden Nominativadverbia der verschiedenen idg. Sprachen noch andere sind, bei denen in ähnlicher Weise beim prädikativen Gebrauch auch noch ein anderer Kasus neben dem Nom. Sing. den Übergang zum Adverbium mitgemacht hat, ist mir zweifelhaft. Neben ἀνα-μίξ, ἐπι-μίξ (§ 7) steht μίγα (Pind.), ἄμ-μιγα (Soph.), und es liegt nichts der An-

1) Im Rheinfränkischen wird für *anderst* (*anneršt*) auch *anderster* (*anneršter*) gesagt. Ein diesem entsprechendes *selberster* (*sälwərschdər*) findet sich in der Sonneberger Mundart (K. Ehrlicher Zur Syntax der Sonneberger Mundart, Leipz. 1906, S. 78).

nahme im Wege, daß auch diese Form als prädikatives Adjektiv, und zwar als Akk. Sing. M. oder als Nom.-Akk. Plur. N. oder als beide Kasus zugleich, erstarrte unter dem Einfluß der älteren Adverbia auf -ᾰ wie μάλα, τάχα, ῥίμφα und besonders unter dem Einfluß des wurzel- und bedeutungsgleichen μίγδα (Hom.). Aber ebenso gut läßt sich auch annehmen, daß μίγα unmittelbar, ohne selbst ein lebendiger Kasus gewesen zu sein, als Adverbium ins Leben getreten ist [1]).

3.

Der umgekehrte Fall, daß man aus einem Adverbium ohne besondere Ableitungsmittel einen lebendigen Kasus macht, ist viel seltner. Diese Adjektivierung vollzieht sich am leichtesten und einfachsten dann, wenn der Adverbialausgang zufällig dem Ausgang eines vielgebrauchten Kasus von Adjektiva gleich ist. Da kann die Adverbialform unmittelbar als Adjektivform umgedeutet werden, und je nach den verschiedenen syntaktischen Zusammenhängen treten die entsprechenden andern Kasusformen als lebendige Kasus eines Adjektivs hinzu. Hier ist die äußerliche Übereinstimmung der Form als ein wesentliches Motiv der Neuerung in Rechnung zu stellen. Das so entsprungene Adjektiv braucht sich aber natürlich seinerseits nunmehr nicht auf die Funktion als prädikatives Nomen zu beschränken, sondern kann weiterhin auch attributiv verwendet werden.

Ein bekanntes Beispiel aus dem Lateinischen ist *penitus*, ein Adverbium mit der uridg. Adverbialendung **-tos*, wie *funditus* und dgl. Hieraus wurde das Adjektiv *penitus -a -um*, z. B. Plaut. *ex penitis faucibus* (Neue-Wagener 2³, 751 f.). Dasselbe bei *sub-itus*, dessen Schlußteil das ai. Adverbium *i-táḥ* 'von hier' war (zu *sub-* vgl. *sub-inde*): dazu entsprang das Adjektiv *subitus -a -um*, z. B. Plaut. *res subita*. Dieselbe Adverbialbildung

1) Die Lesart *sublimem* neben *sublimen* Plaut. Men. 992 *facite illic homo iam in medicinam ablatus sublimen siet* beruht nicht darauf, daß der in *sublimem rapere aliquem* u. dgl. häufig gebrauchte Akk. Sing. M. adverbial erstarrt war (wofür nirgends sonst ein Anhaltspunkt zu finden ist), sondern auf dem Ersatz von *sublimen* durch *sublimem*, der auch in den Wendungen *sublimen rapere* u. dgl. in der Überlieferung zu beobachten ist (Ritschl Opusc. 2, 462 ff., Neue-Wagener 2³, 589 f.). Bei diesem Wechsel mag zugleich eine Assimilation des *-n* an das vorausgehende *m* im Spiel gewesen sein, vgl. das inschriftlich mehrfach begegnende *nomem* für *nomen* (Diehl De *m* finali epigraphica 305 f.).

war, wie ich Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1908 S. 33f., Grundr. 2², 2, 400. 402 mit Recht angenommen zu haben glaube, von Haus aus das griech. αὐ-τόc. Es hing aufs engste mit dem ai. *am-útaḥ* 'von dort aus' zusammen und hatte ursprünglich 'von dort (von ihm, ihr, ihnen) aus' bedeutet: nach dem ursprünglichen, aber schon in vorhistorischer Zeit verwischten Sinn war αὐτὸc ἔφη 'von ihm (sich) aus hat er es gesagt'[1]. αὐ-τόc neben αὖ-θι 'daselbst', wie lat. *sub-itus* neben *i-bi*, ai. *i-táḥ* neben *i-há* und dgl. Wegen des Verblassens der Bedeutung des Ausgehens von etwas vergleiche man das mit dem ai. *svataḥ* 'von sich aus, von selber' in Form und Bedeutung identische aw. *x*ᵛ*atō*: es wurde in jüngerer Zeit der gewöhnliche Ausdruck für 'selbst', phlv. *x*ᵛ*at*, pāz. *x*ᵛ*aδ*, npers. *xuδ*. Lat. *per-dius* 'den Tag hindurch' und *per-nox* 'die Nacht hindurch' enthielten als Schlußteil die Adverbia *dius* 'bei Tage' und *nox* 'bei Nacht' (vgl. Solmsen Stud. zur lat. Lautgesch. 191f.) und waren Verbindungen wie *interdius*, *per semel*, *per ter*, *per invicem*, *a mane* (*a-mane*), *a peregre* (Neue-Wagener 2³, 939ff.). Da man sie aber in Sätzen wie (Gell. 2, 1, 2) *stare solitus Socrates dicitur pertinaci statu perdius atque pernox* adjektivisch anschaute (vgl. Cic. *noctuabundus ad me venit*, Hor. *qui nocturnus sacra divum legerit* und dgl.), so sagte man nunmehr z. B. (Apul. Met. 5, 6) *et perdia et pernox nec inter amplexus coniugales desinis cruciatum* (Neue-Wagener 2³, 752). Bei *pernox* ist eine andere Form als diese nicht überliefert, also nicht z. B. der Plural *pernoctes* (*pernoctes ambulant*), aber die Stellen mit *perdia et pernox*, *perdia pernoxque* genügen zu der Erkenntnis, daß auch beim Adverb *pernox* sich psychisch die Umwertung vollzogen hat. Ich bin geneigt, hierher auch das vielbehandelte thess. τᾶμον SGDI. n. 345, 44 zu rechnen: das in der Bedeutung 'heute, in gegenwärtiger Zeit' bei Apoll. Rhod. 4, 252 begegnende τῆμοc muß wohl als Adverbium aus alter Zeit stammen, dann war aber τᾶμον vermutlich Adjektiv, und wir haben τὰ ψαφίcματα τό τε ὑππρὸ [τ]ᾶc γενόμενον καὶ τὸ τᾶμον zu übersetzen 'die Beschlüsse, sowohl den vor dem heutigen

---

1) Diese Grundbedeutung 'von ihm (sich) aus' scheint αὐτόc bewahrt zu haben da, wo es mit 'von selbst' übersetzt wird und mit αὐτόματος gleichwertig erscheint, wie P 254 ἀλλά τις αὐτὸς ἴτω 'von selbst (ohne Befehl) gehe einer' (vgl. B 408 αὐτόματος δέ οἱ ἦλθε βοὴν ἀγαθὸς Μενέλαος). Sicher ist das freilich nicht, weil auch ai. *svayám* und nhd. *selber* in dem Sinne 'von selbst, sponte' gebraucht werden und hier an eine ablativische Grundbedeutung des Wortes nicht zu denken ist (S. 241).

(Tag) gefaßten als auch den heutigen' (s. Griech. Gramm.[3] 533, Demonstrativpron. 60f.). Leider ist das Wort nirgends sonst überliefert, und so ist zu einer festen Entscheidung nicht zu kommen.

In manchen Fällen, wo ein Nom. Sing. M. eines prädikativen Adjektivs erstarrt ist und das Wort bei späteren Schriftstellern als Adjektiv erscheint, läßt die Dürftigkeit und Diskontinuität der Sprachüberlieferung nicht erkennen, ob dieser adjektivische Gebrauch in gerader Linie aus derjenigen Zeit stammt, wo das Wort noch lebendiges Adjektiv gewesen ist, oder ob man vom adjektivischen Gebrauch eine Zeit lang abgekommen war und erst später durch denselben Vorgang zu ihm zurückgekehrt ist, durch den, wie wir sahen, *penitus* u. a. Adjektivum wurden. Die Frage kompliziert sich jedesmal dadurch, daß wir beim Schriftsteller mit Sprachmischung (dies Wort im weitesten Sinne genommen) zu rechnen haben. Solcher Zweifel besteht z. B. bei dem *mordici distraxerunt* des Hygin und dem *retrorsa respiciens substitit* des Apuleius gegenüber den älteren adverbialen *mordicus* und *retrorsus* (Neue-Wagener 2[3], 752f.). Daß derartige spätere Rückkehr zum alten Wortklassencharakter an sich möglich ist, bedarf ja keines Beweises. Wer dennoch einen Beweis verlangt, sei auf das *deincipiti* bei Apul. Flor. 16 p. 64 verwiesen. *deinceps* = **deinde-ceps* gehört, wie schon das *deincipem* Paul. Fest. 53 zeigt, zu *capio* und ging von Haus aus auf **-cap-s* aus (s. § 5). Wäre nun die adjektivische Behandlung des Wortes auf die Dauer lebendig geblieben, so wäre Apuleius (oder wer es ihm vorgemacht hat) nicht darauf verfallen, dem Wort einen Kasus nach dem Vorbild *prae-ceps -cipitis* u. dgl. zu geben.

4.

Ich stelle nunmehr die mir bekannten Beispiele der adverbialen Erstarrung von Formen des Nominativus Sing. Mask. adjektivischer Wörter aus den verschiedenen Sprachen zusammen.

Dabei berücksichtige ich nicht nur die völlig adverbial gewordenen Formen, sondern auch diejenigen, die man den Volladverbia als Halbadverbia gegenüberstellen kann. Es gibt nämlich Nominative, die zwar indeklinabel und insoweit adverbial geworden, aber dabei nicht von der Beziehung auf einen substantivischen Satzteil ganz losgekommen sind. So z. B. nhd. *selber*

und ai. *svayám*, in denen mit der Zeit nur noch die Funktion einer energischen Identifizierung mit einem genannten Nominalbegriff empfunden worden ist, z. B. *mir ist es selber schon so erschienen*, ai. *yasya nāsti svayą prajñā* ..., *sa* usw. 'cuius non est ipsius intellegentia, is' usw. oder nhd. *halber* = *zur hälfte* in den im Frühnhd. aufgekommenen und jetzt noch in süddeutschen Mundarten vorfindlichen Wendungen wie *die nacht* (Femininum!) *ist halber hin*, *er hat den sack nur halber gefüllt.* Da in derartigen Fällen der Begriff des Wortes an sich selbst zugleich noch auf einen Gegenstand hinwies, von dem mit die Rede war, konnte es nicht dazu kommen, daß das Wort einzig zur Charakterisierung der Art und Weise, wie die Tätigkeit vor sich geht, gebraucht wurde, wie etwa *heftig* in dem Satz *er blutete heftig*. *Selber* nähert sich am meisten der Natur der Volladverbia, wo es in dem Sinne 'sogar' steht, wie sonst *selbst*, und in dem Sinne 'vonselbst, ohne Anstrengung': *selber* 'sogar' in südd. Mundarten (Schiller *höheres bildet selber die kunst nicht*), *selber* 'vonselbst' ebenfalls nur mundartlich, z. B. obersächs. *die treppen steigen sich schlecht*, *aber nunter gimmt m'r* (*kommt man*) *selber* (D. Wtb. 10, 432). Zur letzteren Bedeutungsentwicklung vergleiche man ai. *svayám* 'selbst' und 'von selbst', eventuell auch griech. αὐτός in dieser zwiefachen Bedeutung (S. 239 Fußn. 1).

Diese Halbadverbia bilden demnach eine Art von Übergangsstufe vom frei flexibeln prädikativen Adjektiv, wie in *proximus sedebam*, zum Volladverb.

Daß meine Sammlung für die von mir in Betracht gezogenen Sprachen und Sprachperioden vollständig sei, wage ich nicht zu behaupten, ist mir sogar unwahrscheinlich.

Ich beginne mit dem Lateinischen, weil hier der in Rede stehende Prozeß schon am meisten Beachtung gefunden hat, namentlich seit Büchelers Aufsatz über *mordicus* in Wölfflins Archiv 1, 104 ff.

5.

Lateinisch.

1) Ausgang *-os -us*. Hier wirkte, wie schon S. 234 bemerkt worden ist, zur Erstarrung mit, daß es altererbte Adverbia auf *-tos -tus* wie *intus*, *subtus*, *funditus* (Neue-Wagener 2[3], 736 ff.) gab.

a) Die Adverbia auf *-vorsus -versus* (Neue-Wagener 2[3], 743 ff.) sind schon genannt. Bei ihnen bezweifelt wohl heute

niemand mehr die Entstehung aus dem Nom. Sing. M. Dazu gehören natürlich auch die vom Adverbium aus weiterhin zur Präposition entwickelten *versus, adversus*: dem ursprünglichen Gebrauch entspricht noch z. B. (Caes.) *Pompeius ad Cordubam versus iter facere coepit*, aber nicht mehr z. B. (Varro) *duae caveae quae spectant ad exorientem versus*. Vgl. Delbrück Grundr. 3, 773.

b) Wie *adversus* neben *adversum* als Adverb fungierte, so im Altlateinischen (bei Liv. Andr.) *dēmus* neben *dēmum* (von der Superlativbildung *dē-mo-*). S. Neue-Wagener 2³, 580 f., Lindsay-Nohl 635, Sommer IF. 11, 209, Verf. IF. 14, 14, Walde Lat. et. Wtb. 171.

c) *vāricus* 'sperrbeinig' bei Apul. Met. 1, 13 *varicus super faciem meam residentes vesicam exonerant*. Gehört zu *vāricu-s* bei Ovid, *vāricāre* bei Varro (Delbrück Grundr. 3, 628), die von *vārus* oder genauer von dem substantivierten Neutrum *vārum* aus geschaffen waren.

Ebenso *mordicus* 'mit den Zähnen, bißweise', seit Naevius und Plautus, ausgegangen von Sätzen wie *ecus eum mordicus interfecit* (Bücheler Wölfflins Arch. 1, 104 ff., Delbrück a. a. O.). Die erst in späterer Latinität auftauchenden *mordicu-s* (Hygin. fab. 273 *quem equi mordici distraxerunt*) und *mordicāre* können noch in ununterbrochener volkstümlicher Fortpflanzung das alte Adjektiv sein, ebenso gut allerdings auch aus dem adverbialen *mordicus* neu entwickelt sein nach der Art, wie *penitu-s* aus dem Adverb *penitus* entstanden ist (S. 238).

Wie sich *mordicus* zu *mordex* 'Beißer, Zahn' (Plaut. Aul. 234 *asini me mordicibus scindant, boves incursent cornibus*) verhält, ist nicht ganz klar, weil *-icus* nur Sekundärformans war. Bücheler vergleicht freilich *medicus* und sagt, *mordicus* lehne sich an *mordēre* an wie *medicus* an *mederī*, und Stolz Hist. Gramm. 1, 517 fügt für *-icus* als Primärformans noch *pedica* und *vomica* hinzu. Aber für *medicus* ist das av. Wurzelnomen *vī-mad- -mād-* 'Heilkundiger' zu beachten[1]). *pedica* ist zunächst

1) Auch die Namen griechischer Gottheiten der Heilkunde Μῆδος, Μήδη, Ἀγαμήδη usw. (Usener Götternamen 160 ff., Schrader Reallex. 48) dürfen trotz μήδομαι und dem Neutrum μῆδος unmittelbar zu dem Nomen **mēd-*, dessen Grundsinn etwa 'der weise Ratgeber' gewesen ist, gezogen werden, weil die *o-* und *ā-*Stämme mit dehnstufiger Wurzelsilbe großenteils auf Wurzelnomina beruhen (Grundr. 2², 1, 153 f.). Vom Substantiv **mēd-* wurde zunächst das Adjektiv *medicus* gebildet (*ars medica*), und dieses wurde wieder substantiviert; bei dem letzteren Vorgang mag das frühe zu den Römern gekommene ὁ φυσικός mitgewirkt haben.

mit *pēs* und *com-pēs* sowie mit griech. πέδη 'Fessel' zu verbinden (vgl. Walde Lat. et. Wtb. 455). Endlich *vomica* 'Abszess' mag mit *vomere* zusammenhängen, mit dem man es zusammenbringt, kann aber natürlich trotzdem Ableitung von einem Nomen sein. So ist denn vielleicht *mordicus* erst von *mordex* aus gebildet worden, und das wäre so geschehen, daß ihm ein **mordicicus* entweder realiter oder wenigstens ideell vorausgegangen war (vgl. Verf. Das Wesen der lautl. Dissimil. S. 11 f.).

d) *com-minus* 'handgemein', Oppositum *ē-minus*. Alat. *-ŏs* als der ältere Ausgang dieser Adverbia ist nicht überliefert, aber an sich, trotz des *u*-Stamms *manu-s*, wahrscheinlich, und so ist *-minus* wohl an den kürzeren Stamm *man-* in *malluviae*, *man-ceps*, umbr. manf Akk. Plur. 'manus' (Grundr. 2², 1, 141. 580 f.) anzuknüpfen (vgl. *bīmus* = **bi-himo-s* zu *hiems*, *in-ōrus* zu *ōs*, *sē-gregus* zu *grex* u. dgl.). Auszugehen ist von Ausdrücken wie *comminus pugno*, *rem gero* und dgl. Hiernach *comminus pugnamus* usw.

e) *prō-tinus* (auch *-tenus* durch Anschluß an *tenus*) 'sich nach vorn erstreckend, vorwärts' ist wegen der nicht später als *prōtinus* auftretenden Nebenform *prōtinam* doch wohl auf **-tenos* zurückzuführen, nicht mit Sommer IF. 11, 64 auf **-tenu̯os*, das erstarrtes Neutrum eines Part. Perf. Akt. sein soll.

Es liegt nichts im Wege, den zweiten Teil von *prō-tinus* unmittelbar zu identifizieren mit dem Ausgang von *sērō-tinus*, *hōrnō-tinus*, *annō-tinus*, *crās-tinus* u. a., ai. *divā́-tana-ḥ* 'diurnus', *nū́-tana-ḥ nū́-tna-ḥ* 'jetzig' u. a., lit. *darbar-tinas* 'jetzig' u. a. In dem Ausgang dieser Adjektiva sieht man ein zu ai. *tán-* 'Ausbreitung, Fortdauer', *tā́nā* 'Nachkommenschaft', ahd. *dona* 'Zweig, Ranke', ai. *tā́na-m* 'Nachkommenschaft' gehöriges Nomen **-tn̥no-* (Grundr. 2², 1, 284 f.).

Etymologisch ist mit *prō-tinus* jedenfalls *tenus* (*Oceano tenus*) zu verbinden. Dieses läßt aber verschiedene Auffassungen zu, zwischen denen zu entscheiden schwer ist. Außer Sommer a. a. O. s. noch Delbrück Grundr. 3, 773, Lindsay-Nohl 682 f., Walde Lat. et. Wtb. 622, Stolz-Schmalz Lat. Gramm.⁴ 175. 299. 411. Da in der altlateinischen Überlieferung kein *tenos* = klass. *tenus* vorliegt, so kommt neben den bis jetzt vorgebrachten Deutungen dieses *tenus* als Grundform auch in Betracht der uridg. Nom. Sing. des Part. Perf. Akt. auf *-us* (ai. *vidúḥ* usw.), über welchen Grundr. 2², 1, 563 f. 570 und IF. Anz. 22, 8 f. gehandelt ist.

In ähnlicher Weise wie dieses *tenus* ist das zu *sequor* gehörige Adverbium *secus* 'dicht nach, dicht hinter, gemäß' (vgl. auch *altrin-secus* u. dgl., Neue-Wagener 2³, 678 ff.) formal mehrdeutig. Eventuell war es ursprünglich ein Nominativ mit der Bedeutung 'nachfolgend'. S. Walde a. a. O. 558, Verf. IF. Anz. 22, 8 f., Stolz-Schmalz Lat. Gramm.⁴ 229. 299. 404.

2) Ausgang *-er* aus älterem *-(*e*)*ros*. Hier trugen die alten Adverbia wie *super* = ὕπερ, *inter* = ai. *antár* zur Erstarrung bei.

a) Der von Osthoff Morph. Unt. 4, 273 und andern vorgebrachten Deutung von *nūper*, daß es aus **nū* 'nun, jetzt' = ai. *nū́* griech. νῦ-ν und der Präposition *per* bestehe, steht in erster Linie die Bedeutung von *nū-per* im Wege. Nach *sem-per*, *parum-per*, *topper* (= **tod-per*) wäre bei dieser Grundlage als sein Sinn 'die gegenwärtige Zeit hindurch, auf jetzt' oder dgl. zu erwarten, während es, wie unser *neulich* u. dgl., immer deutlich auf eine Vergangenheit geht. Ferner ist zwar **nŭ* = ai. *nú* griech. νυ usw. im Italischen erhalten (in lat. *nu-dius*), aber für **nū* fehlt es in diesem Sprachgebiet an Belegen. Auch stünde die Verbindung *per* als Postposition mit einem Adverbium isoliert.

Daher ist die von Skutsch (Plautin. und Roman. S. 15 ff.) gegebene Erklärung vorzuziehen. Nach ihr war *nūper* der Nom. Sing. M. zu dem bei Plaut. Capt. 718 belegten Akk. Sing. M. *nūperum* (*recens captum hominem*, *nuperum*, *novicium*) und ist aus **novo-paro-s* (zu *parĕre*, *parāre*) entstanden. Zum ersten Teil dieses Kompositums vgl. griech. νεο-γνός ai. *nava-jā́-* *nava-ja-* got. *niuklahs* aus **niwa-klaha-z* (*-*knaha-z*) 'neu geboren' u. dgl. Bezüglich der Abschwächung des Sinnes des Schlußglieds verweist Skutsch passend auf die ebenfalls zu *parāre* zu stellenden *aequiperāre* und *vituperāre*.

b) *paulisper* (*paullisper*) 'eine kleine Weile lang' (z. B. *paulisper mane* bei Plautus, der auch *pauxillisper* oder *pausillisper* hat, Truc. 913), *aliquantisper* 'eine ziemliche Weile lang', *tantisper* 'so lange, unterdessen' (z. B. *ut ibi esset tantisper, dum culeus compararetur* Plaut.), *quantisper* 'wie lange'. Sie werden allgemein, so weit man sich mit ihrem Ursprung beschäftigt hat, in *paulis-per* usw. zerlegt, und nun soll das erste Glied nach einigen der Abl. (Lok., Instr.) Plur. (*paulīs*, *aliquantīs* usw.) sein, nach andern ein Neutrum auf *-ĭs*, möglicherweise Tiefstufe zu dem *-ius* des Komparativs, wie *magis*. S. Corssen Ausspr., Vokal. 2², 299 f., Skutsch a. a. O. S. 15, Lindsay-Nohl S. 646.

Daß beide Auffassungen ihr Mißliches haben, liegt auf der Hand und ist schon von andern hervorgehoben worden: bei der ersten Deutung ist besonders der pluralische Kasus, bei der zweiten besonders der Komparativ anstößig.

Ich trenne in *pauli-sper*, *aliquanti-sper* usw. und vergleiche zunächst das Adjektiv *pro-sper*, dessen Schlußteil älteres **-sparo-s* und mit ai. *sphirá-ḥ* 'feist, groß, reichlich', aksl. *sporъ* 'reichlich' identisch war (gemeinsame Grundform **spə-ro-s*, s. Grundr. 2[1], 170. 2[2], 1, 350). Die Wurzel ist die von *spēs*, *spatium*, ai. *sphārá-ḥ* 'ausgedehnt', *sphāya-tē* 'nimmt zu', lit. *spė́ti* 'Muße, Zeit wozu haben', ahd. *spāti* 'spät' usw. Zum Stammauslaut *-i* des ersten Gliedes von *pauli-sper* (*-i* vor *s* + Konson.) vgl. *multi-scius*.

paulisper war hiernach ursprünglich 'ein wenig die Zeit hinziehend, verweilend, wartend'.

c) Osthoffs Deutung der Adverbia auf *-ter*, wie *firmiter comiter simulter sapienter*, als Zusammensetzungen mit *iter* ist, besonders nach der Kritik, die von Skutsch De nominibus latinis suffixi *-no-* ope formatis (Breslau 1890) S. 4 ff. und von Delbrück Grundr. 3, 631 f. an ihr geübt worden ist, heute aufgegeben.

Das Richtige hat vermutlich Skutsch gesehen, dem sich Lindsay-Nohl S. 631. 634 f. 636 angeschlossen hat: diese Adverbia sind erstarrte Nominative auf **-teros* oder **-tros* mit dem komparativischen Formans, welches altererbt war in *intrā*, *extero-extrā*, *dexter*, *iterum*, *alter*, *noster*, *auster* usw., und das im Lateinischen als Erweiterung von Nominalstämmen produktiv geworden erscheint in *palūster*, *terrestris* u. a. (Grundr. 2[2], 1, 324 ff.).

Zunächst gebrauchte man, wie überhaupt in den indogerm. Sprachen, so auch in unserm Falle, das Formans *-tero-* *-tro-* nur dann, wenn man gegenüberstellte und verglich. Während also z. B. *lubens fecit* schlechthin nur besagte, daß einer eine Sache mit Lust getan habe, wurde nach der ursprünglichen Gebrauchsweise mit *lubenter*[1]) *fecit* zugleich ein Blick auf etwas anderes geworfen, bei dessen Ausführung ebenfalls der Lustbegriff eine Rolle gespielt hat. Es ist das die gleiche Bedeutung der *tero*-Formen,

---

1) *lubenter* aus **lubentiter* und ebenso *sapienter* aus **sapientiter* u. dgl. Die Synkope war dieselbe wie in *audācter* aus **audāciter*, nur daß zugleich Haplologie gespielt haben mag. Zwischen *audācter* und *ferōciter*, *fēlīciter* u. dgl. bestand dasselbe Verhältnis wie zwischen *simulter* und *similiter*: *ferōciter* usw. und *similiter* sind in einer jüngeren Periode der Sprache geschaffen worden.

die im Lateinischen bekanntlich in *matertera* 'Tante' vorliegt: dessen Grundbedeutung war 'ein Wesen, das nur vergleichsweise eine Mutter ist', gleichwie ai. *aśvatará-ḥ* 'Maultier' ursprünglich 'eine Art Pferd' bedeutet hat. Im Keltischen hat sich diese Funktion der adjektivischen *tero*-Bildungen auf den sogenannten Aequalis oder Aequativ konzentriert, welcher besagt, daß der betreffende Substantivbegriff eine Eigenschaft ebenso besitzt wie ein anderer ins Auge gefaßter Begriff, z. B. *amal as suthain riuth grēne sīc bith* *suthainidir* *sin ainm solmon* (Ml.) 'wie ewig ist der Lauf der Sonne, wird ewig (ewig anderseits) sein der Name Salomos', *soilsidir* *bid hi lugburt* (SP.) 'so hell als wäre es in einem Garten'. Dasselbe begriffliche Verhältnis wie zwischen den Nominativen *lubenter* und *lubens* läßt sich weiter annehmen für *saeviter* und *saevos, maestiter* und *maestus, prudenter* und *prudens, sapienter* und *sapiens, segniter* und *segnis, ferociter* und *ferox, frequenter* und *frequens* (von der Zeit), *sublimiter* und *sublimis, recenter* und *recens* u. a. Denn auch hier konnte allemal die Form ohne *-tero-* zu attributiver Bestimmung des Verbalbegriffs dienen, z. B. *prudens fecit* wie *prudenter fecit, sublimis abiit* wie *sublimiter abiit.* Nur wissen wir freilich nicht, welche von allen diesen *tero*-Adjektiva zu den Musterfällen gehören, von denen die ganze Klasse ihren Ausgang genommen hat.

Bei den *tero*-Formen hat sich schon in vorhistorischer Zeit die besondere Begriffsschattierung, die das Formans *-tero-* hinzugebracht hatte, verloren, wie solches auch z. B. bei *terrestris, campester, silvester,* bei *noster, vester,* im Griechischen z. B. bei ὀρέστερος, ἀγρότερος, im Slavischen und Litauischen z. B. bei *katràs* und *kotoryj* zu beobachten ist.

Je mehr die *tero*-Form bei der Erstarrung des Nominativs auf den Gebrauch im Prädikatsteil eingeschränkt wurde, um so mehr konzentrierte sich auf ihren Ausgang die Bedeutung, daß mit ihm die Art und Weise des Verbalvorgangs schlechthin charakterisiert werde. Als diese Stufe erreicht war, kamen dann *aliter, simulter* (*similiter*), *pariter, aequiter* hinzu.

aliter und das dem osk. alttram *altrei* entsprechende Adjektiv *alter* entstammen hiernach nicht einer historisch gemeinsamen Grundform **aliteros*, sondern sind unabhängig von einander in verschiedenen Zeitaltern ins Leben getreten. Daher hat denn die Ansicht, daß *alter* nicht aus ursprünglichem **alte-*

ros, sondern aus **aliteros* hervorgegangen sei, an *aliter* keinerlei Stütze.[1])

Die ganze Entwicklung von **-t(e)ros* zum historischen Adverbialformans *-ter* scheint ein speziell lateinischer Vorgang gewesen zu sein. Wenigstens begegnet kein Adverbium dieser Gattung in der Überlieferung der andern altitalischen Dialekte.

Wie steht es aber mit *praeter, propter, subter, obiter*? Sind sie, wie Delbrück und Lindsay (Lindsay-Nohl S. 637) glauben, immer nur Adverbia auf *-(t)er* gewesen in der Art von *inter*, *super*? Oder waren sie, wie wir nach Bücheler, Osthoff und Skutsch annehmen müßten, gleichfalls erstarrte Nominative auf ursprüngliches **-teros*? Mir scheint, daß das unentschieden gelassen werden muß, wenigstens bei dem gegenwärtigen Stand unseres Wissens von den oskisch-umbrischen Mundarten.

Dafür, daß *praeter* ein **praiteros* gewesen sei, läßt sich allerdings umbr. *pretra* Akk. Plur. F. 'priores, die ersteren' anführen, das V b 12 dem *postra* (= lat. *posterās*) 'posteriores, die letzteren' gegenübersteht. Es könnte also uritalisch ein **praiteros* 'vor etwas befindlich, über etwas hinaus befindlich' bestanden haben. Und gleichartig wäre weiterhin im Urlateinischen gewesen **propiteros* 'nahe dabei befindlich', **supoteros* 'unterhalb befindlich', **opiteros* (*obiter* mit *b* nach *ob*) 'oben drauf befindlich, darüber hin befindlich'. Der Umstand, daß es sich hier um Raumvorstellungen handelt im Gegensatz zu *aliter, lubenter* u. a., würde natürlich nicht dagegen sprechen. Denn zu dieser letzteren Klasse gehören ja auch raumbegriffliche Wörter, *circiter, longiter, sublimiter* u. a. *praeter it*, *praeter volat* u. dgl. hätte in *sublimiter it*, *sublimiter volitat* ein Analogon.

Aber anderseits lassen sich *praeter* usw. sehr wohl auch als Neubildungen nach *inter* verstehen. Auch osk. *pruter* (*pruter pan* 'priusquam') = **prō-ter* ist gewiß nur als Adverbium aufgekommen und darf mit Rücksicht auf ai. *prātár* 'frühe' sogar als urindogermanisch gelten. Im Altindischen scheint *sanutár* 'entfernt von, weg', im Griechischen ἄτερ als Neubildung zu den bereits aus urindogerm. Zeit stammenden Adverbia auf *-ter* hinzugekommen zu sein.

Bemerkt sei zu diesem Problem nur noch Folgendes. Falls *praeter, propter, subter*, *obiter* von jeher nichts anderes gewesen

1) Daß *alter* nicht dem ir. *alltar* unmittelbar gleichzustellen ist, zeigt Thurneysen Gött. gel. Anz. 1907, S. 801.

sein sollten als dem Typus *inter* angehörige adverbiale Gebilde, so begriffe sich um so leichter, daß in der Klasse *lubenter* der Nominativ auf **-teros* (oder **-tros*), nachdem dieser Ausgang lautgesetzlich zu *-ter* geworden war, ebenfalls adverbial erstarrt ist.

3) *procul* war eine Art Deminutivum zum Adjektiv *procus*, das in *reci-procus* (aus **reco-proco-*), eigentlich 'rück- und vorwärts gewendet', und in dem alat. Gen. Plur. *procum (procerēs* war Umbildung von *procī* nach *pauperēs*) vorliegt. Flektiert erscheint *procul* noch in dem Namen *Proculus* mit seinen Ableitungen *Procilius* und *Proculeius* (vgl. Corp. gloss. 7, 135, Schulze Eigenn. 460).

procul stand zunächst als Nominativ in Sätzen wie *procul iacet, procul abit*, vgl. *resupinus iacet, sublimis abit.*

Noch bevor die alte lautgesetzlich verkürzte Gestalt des Nom. Sing. M. im lebendigen Paradigma der *lo*-Stämme anderwärts den Ausgang *-los -lus* wiederbekam (*famul : famulus)*, ist *procul* in die Erstarrung eingetreten.

Die Form mag bei diesem Übergang zum Adverbium eine Stütze an den auf der Form des Nom.-Akk. Sing. N. beruhenden Adverbialformen *simul, facul* gehabt haben.

4) *deinceps, praeceps, recēns* (*repēns*). Für die Beurteilung dieser Gruppe kommt zunächst in Betracht, daß bei den Verschlußlautstämmen der Nom. Sing. M. und der Nom.-Akk. Sing. N. seit urlateinischer Zeit zusammengefallen sind (vgl. Verf. Grundr. 2², 2, 107, Stolz Lat. Gramm.⁴ 191). Es fragt sich demnach, in welchem Zeitpunkt *deinceps* usw. adverbial geworden sind. Geschah es in der Zeit, wo Maskulinform und Neutralform äußerlich noch getrennt waren, so war es nur der Nom. Sing. M., der die Erstarrung erfuhr. Wozu zu bemerken ist, daß mir Thurneysens bekannte Hypothese, daß der Neutralausgang **-nt* im Latein lautgesetzlich als *-ns* erscheine, daß mithin *recēns* schon lautgesetzlich nicht nur Maskulin-, sondern auch Neutralform gewesen sei, nicht wahrscheinlich ist. Geschah die Adverbialisierung dagegen erst nach jenem Zeitpunkt, so ließen sich unsere Wörter auch als adverbial gewordener Nom.-Akk. Sing. N. (vgl. *iterum, simul* usw.) betrachten, aber natürlich auch so deuten, daß Maskulin- und Neutralform zugleich adverbial geworden seien.

Bei *deinceps* und *recens* ist in dieser Beziehung zu einer Entscheidung darum nicht zu gelangen, weil der Adverbialisierungsvorgang sich schon in vorhistorischer Zeit abgespielt hat. Anders

ist es bei *praeceps*, weil diese Form erst in der historischen Periode adverbial geworden ist.

Nun noch einige Einzelbemerkungen zu diesen Adverbien:

a) *deinceps* aus **deinde-ceps* 'darauf folgend, demnächst', wofür im Altlateinischen auch *inceps* (aus **inde-ceps*) gesprochen wurde (Paul. Fest. 76 Th. de P.), gehört mit den Adjektiva *princeps* ('den ersten Platz, die erste Stelle einnehmend'), *terticeps, quarticeps* usw. zusammen (Corssen Ausspr., Vok. 2², 590 f.). Ein anderer Kasus des Wortes als das starre *deinceps* erscheint nur Paul. Fest. 53: *deincipem antiqui dicebant proximo quemque captum, ut principem primum captum* (vgl. 50: *deinceps, qui deinde cœpit, ut princeps, qui primum cœpit*).

Über das *deincipiti* des Apuleius s. S. 240.

b) *recēns*, über dessen Herkunft man Walde Lat. et. Wtb. 518, Verf. Grundr. 2², 1, 424 einsehe, war in der geschichtlichen Zeit auch als Adjektiv lebendig, z. B. *aqua recens*. Adverbium war es z. B. in *recens nati, corpora recens nata, recens domiti Isauri, sole recens orto* (Neue-Wagener 2³, 592 f.). Daneben *recenter* = **recentiter*.

Ob auch *repēns* 'plötzlich, unerwartet', neben dem in gleicher Bedeutung *repente* stand, hierher gehört, hängt, genau genommen, davon ab, ob sich eine Stelle findet, in der die Form prädikativ sich nicht auf einen Nom. Sing. als Subjekt bezieht. Das Wort scheint, zum Verbum gehörig, nur in Sätzen vorzukommen, in denen ein Nom. Sing. das Subjekt bildet, wie Ov. Fast. 1, 96 *tunc sacer . . . Janus | bina repens oculis obtulit ora meis,* Liv. 22, 8, 1 *repens alia nuntiatur clades,* Val. Flacc. 2, 478 *repens consurgere ponto belua* (Neue-Wagener 2³, 593 f.)[1]).

repens war wahrscheinlich, nach einer schon alten Ursprungs-

---

1) [Professor B. Maurenbrecher, Redaktor am Thesaurusbureau in München, an den ich mich wegen eventuellen Vorkommens von prädikativem *repens* bei pluralischem Subjekt gewandt habe, schreibt mir am 15. März 1910, daß er in dem gesamten Thesaurus-Material, soweit es bis jetzt herausgeschrieben sei, das prädikative *repens* nur mit dem Nom. Sing. als Subjekt gefunden habe. Er fügt mit Recht hinzu, daß wohl durch *repente*, das seit ältester Zeit nicht nur mit dem singularischen, sondern auch mit dem pluralischen Nominativ sowie mit dem Akkusativ auftritt, die Entwicklung von *repens* zum reinen Adverbium gehemmt worden sei. "Singulär ist bei *repens* nur der Gebrauch Tac. ann. 11, 24 *libertinorum filiis magistratus mandare non, ut plerique falluntur, repens, sed priori populo factitatum est*, wo zu *repens* zweifellos *est* zu ergänzen ist."]

deutung, Part. zu einem Präsens **repō* = gr. (ϝ)ρέπω 'neige mich, schlage nach einer Seite hin aus' (von der Wage): "quia quo quid vergit, eo statim inclinatur, ut in lance pondus".

Bei *recēns* (und *repēns*) ist die Adverbialisierung durch die schon von älterer Zeit her adverbial gewesenen Numeralia wie *totiēns, quotiēns, quinquiēns*[1]) erleichtert worden.

c) *praeceps* 'kopfüber' (*praeceps fertur, praecipites se fugae mandant*) wurde erst in der nachklassischen Zeit Adverb, z. B. Tac. ann. 6, 17 *praeceps in exilium acti* (vgl. C. F. W. Müller Synt. des Nom. u. Akk. S. 85). Hier sind wir demnach sicher, daß die zu adverbialer Erstarrung gekommene Nominativform im Zeitpunkt der Erstarrung nicht nur als Maskulinum (und Femininum), sondern auch als Neutrum galt.

5) Weiter gehört vermutlich *vix* hierher, das, wie es scheint, zusammen mit *per-vicāx*, *vinco*, kymr. *gwych* 'fortis, strenuus', lit. *vëkà* 'Kraft, Stärke' usw. auf ein *u̯eiq-* mit dem Sinne einer energischen, besonders einer feindseligen Kraftäußerung zu beziehen ist (Walde a. a. O. 673. 680). *vix* dürfte zunächst in Verbindungen gebraucht worden sein wie *vix possum, vix teneor*, 'nur kraftaufwendend vermag ich, halte ich mich zurück'. Als adverbial gewordenes Wurzelnomen vergleicht es sich mit griech. πύξ, ἐπι-μίξ u. dgl. (§ 7), aw. *maš*, *aš*, *ərᵊš* (§ 6), dem Sinne nach mit griech. μόγις, das ebenfalls Nomin. Sing. war und von der Bedeutung 'Mühe habend' zur Bedeutung 'kaum' gekommen ist (§ 7).

Andere Belege für die gleiche Begriffsentwicklung gibt Štrekelj Arch. f. slav. Phil. 28, 527 f.

In der Auffassung von *vix* als Nomin. Sing. bin ich mit Solmsen Beitr. zur griech. Wortforschung I (Straßburg 1909) S. 171 ff. zusammengetroffen. Solmsen weist jedoch Waldes Verknüpfung mit der Sippe *per-vicāx* usw. ab und vergleicht ἶποῦν, ἴψαο, wonach nicht **u̯iq-s*, sondern **u̯iqᵘ-s* die Grundform gewesen wäre. Hierin kann ich Solmsen nicht folgen. Daß ἶποῦν Digamma als Anlaut gehabt habe, ist höchst fraglich, wegen ἴψαο, ἴψεται aber s. IF. 12, 31[2]).

---

1) Wie man sich diese Zahladverbia entstanden denkt, ist hier gleichgiltig. Zuletzt hierüber Verf. Grundr. 2², 2, 65, Ehrlich KZ. 42, 315.

2) Da man *vix* bezüglich seiner Formation öfters mit *mox* verglichen hat und geschlossen hat, weil *mox* ein Lok. Plur. = ai. *makṣú* gewesen sei, werde auch *vix* als Lok. Plur. aus **vixu* entstanden sein, so mag hier

6) Schließlich kommt noch das viel behandelte *satis* in Frage. Von vorn herein bietet sich eine doppelte Möglichkeit der Auffassung. Entweder war das Wort ursprünglich Adjektiv, in welchem Fall es unserm *satt* entspräche und auszugehen wäre von Sätzen wie *satis locupletatus est,* eigentlich: 'er ist in der Weise bereichert, daß er satt ist', 'er ist sattsam bereichert', *satis ago* ('ich habe vollauf zu tun, habe meine Not'), eigentlich 'ich habe in der Weise zu tun, daß ich (dessen) satt bin'. Oder *satis* war ursprünglich Substantiv, in welchem Fall es 'Sättigung, Sattheit' gewesen wäre und man Sätze wie *satis mihi est tuae orationis, satis est mihi divitiarum* an die Spitze der Entwicklung zu stellen hätte.

War nun das Wort von Haus aus nur Adjektiv, so erklärt sich der Gebrauch, wonach es Satzsubjekt und Satzobjekt sein konnte (*satis est mihi* und *satis habeo*), als Herübernahme des im prädikativen Satzteil adverbial gewordenen Wortes. Bei griech. ἅλις sehen wir den gleichen Prozeß vor unsern Augen, im Verlauf der historischen Periode der Sprache, sich vollziehen (s. § 7). Bei substantivischer Herkunft dagegen gäbe lit. *ganà* 'genug' insoweit eine Parallele ab, als es ursprünglich etwa 'die Kompakt-

---

Folgendes bemerkt sein. Es ist durchaus wahrscheinlich, daß *mox* samt ir. *mos mus* 'bald' mit ai. *makṣú makṣū́* 'rasch, bald, früh' (*makṣū́-makṣu* 'recht bald', Instr. Plur. *makṣū́-bhiḥ*, Superl. *makṣū́-tama-ḥ*), aw. *mošu* 'bald, alsbald, sogleich' nächstverwandt war. Aber daß ai. *makṣú* ein Lok. Plur. gewesen sei, sollte doch erst glaubhaft gemacht werden. Das ir. *mos mus* kann von *moch* 'früh' kaum getrennt werden, und da dessen auslautendes *ch* alte Media gewesen sein kann (vgl. *tech* neben *teg* 'Haus', *luach* neben *lōg* 'Lohn'), so liegt Anknüpfung an griech. μόγος 'Anstrengung' nahe. Für die Bedeutungsentwicklung zu 'bald' vergleiche man lit. *véikei* (*véikiai*) *véik* 'bald' neben *veikùs* 'flink, willig', *vikrùs* 'rührig', *vẽkà* 'Kraft'. Dann sieht man aber nicht, was ein Lok. Plur. *makṣú* ursprünglich sollte bedeutet haben. Dieser Kasus ließe sich, soviel ich sehen kann, in semantischer Hinsicht nur dann rechtfertigen, wenn das Nomen der Name für einen Zeitabschnitt gewesen wäre, vgl. griech. ὥρᾱσι 'zur rechten Zeit'. Aber auch davon abgesehen, wäre zunächst doch wohl an einen neutralen Nom.-Akk. wie ai. *purú purū́* zu denken und wegen des Ausgangs *-su* an eine Formation wie ai. *dakṣú- dhakṣú- dákṣu- dhákṣu-* 'brennend, flammend' (*dah-*). Ir. *mos mus* muß einen Vokal am Ende eingebüßt haben und kann auf **moksu* zurückgeführt werden. Daß aber auch lat. *mox* aus **moxu* hervorgegangen sei, ist nach den lateinischen Lautgesetzen nicht gerade wahrscheinlich, und da ir. *moch* jedenfalls nicht auf **moksu* beruht, wird man um so weniger auf Zurückführung von *mox* auf **moxu* bestehen dürfen. War demnach nicht auch *mox* ein Nom. Sing., wie *vix*?

heit, gedrängte Masse' bedeutet hat; denn *ganà* ist substantiviertes Femininum zu ai. *ghaná-ḥ* 'kompakt, fest, hart' (vgl. griech. φόνος αἵματος). Doch ist *ganà* dem Kasus nach nicht alter Nominativ (wie jedenfalls *satis*), sondern Instrumental und zwar der sog. prädikative Instrumental: 'als Genüge, zur Genüge': in *jìs ganà baudõs gãvo* 'er hat genug Strafe bekommen' war ursprünglich *baudõs* das Objekt von *gãvo*; es hat sekundär eine andere Auffassung des Satzes nach der Weise von *daũg* mit Genitiv Platz gegriffen.

Obwohl nun Lindsay-Nohl S. 641 f. und andere, allerneustens Solmsen a. a. O. 167 f., annehmen, *satis* sei als Substantiv in die adverbiale Erstarrung eingetreten, ist mir doch wahrscheinlicher, daß es vielmehr als Adjektiv diesen Entwicklungsweg gegangen ist. Solmsen meint, *satis* sei in appositioneller Stellung adverbial geworden, wie das nach seiner Meinung im Griechischen mit ἅλις geschehen ist, z. B. Γ 354 περὶ Τρῳαὶ ἅλις ἦσαν, dem ursprünglichen Sinne nach 'herum waren die Troerinnen ein Gedränge'. ἅλις ist jedoch, wie eben bemerkt wurde, von Haus aus vielmehr Adjektiv gewesen, bietet also keine Parallele. Daß Substantiva als appositioneller Zusatz adverbial erstarren können, ist an sich nicht zu leugnen. Es handelt sich jedoch meines Wissens in diesem Falle immer um den Akkusativ, nicht um den Nominativ, z. B. lat. *partim*, *vicem* (*alicuius*), griech. πρόφασιν, χάριν, δωτίνην, ai. *vrājám* 'scharenweise' (Delbrück Grundr. 3, 601 ff., Verf. Grundr. 2², 2 § 558, 4): hier hat keine solche Weiterentwicklung des Gebrauchs stattgefunden, wie sie *satis* als ursprüngliches Substantiv aufwiese. Die adverbialen nhd. Nominative *dank* und *trotz* sind aus Ellipse (*dank sei* und *trotz sei* [*geboten*]) zu erklären, ingleichen italien. *causa la malattia*. Ebenso nbulg. *istina* 'wahrlich' (z. B. *istina ti kazvam* 'wahrlich ich sage dir') = *istina* 'Wahrheit' und russ. čech. *pravda* 'in Wahrheit, in der Tat freilich' = *pravda* 'Wahrheit'. Und auch das im Lateinischen neben *forte* stehende *fors* (Neue-Wagener 2³, 603 ff.) war wohl kaum als Satzapposition ('als Zufall') in Erstarrung gekommen, sondern war Satzfragment. Darauf weisen besonders *forsit* (*fors sit*), *forsitan* (*fors sit an*) und *forsan* (*fors an*) hin[1]). Vgl. zu diesen auf Substantiva beruhenden Adverbia den Exkurs am Schluß dieses Aufsatzes.

1) Aus den Schreibungen *forsam, forsitam* (s. Neue-Wagener 2³, 605, Diehl De *m* finali epigraphica 306) darf nicht mit Ribbeck (in Ritschls

Betrachten wir dagegen *satis* als altes Adjektiv, so stellen sich ihm für seine Entwicklung zum Adverbium und seinen Austritt aus dem prädikativen Teil des Satzes mehrfache sichere Analoga an die Seite.

Dafür, daß *satis* ehemals Adjektiv war, ist auch der Komparativ *satius* geltend zu machen. Weiter *satietas*. Ferner die Nebenform *sat*, da sie sich einfacher als altes Neutrum **sati* erklärt denn als satzphonetische Entwicklung aus *satis*. Man hatte *satis* und **sati* so nebeneinander, wie ἅλις und ἅλι (Hesych γάλι), εὐθύς und εὐθύ u. a. So ist denn, wie bei diesen griech. Wörtern, ein doppelter Ausgangspunkt für adverbiale Anwendung des Wortes gewesen.

Allerletzten Endes freilich wird *satis* doch ein Substantiv gewesen sein, weil man es als *sa-ti-s* (vgl. griech. ἅ-δην 'sattsam, genug', ai. *a-sinvá-ḥ* 'unersättlich') morphologisch zusammenzustellen hat mit den Substantivbildungen wie *sta-ti-m* (Akk. Sing.) und *fors*, *mors* u. dgl. Aber es war schon bevor es erstarrte, in derselben Weise zu adjektivischer Geltung gekommen, wie *ūber* ('Reichlichheit, Fruchtbarkeit'), *vetus* ('Alter von einem Jahr', wenn Skutsch Wölfflins Arch. 15, 36 f. Recht hat), *minus* ('Minderheit') u. a.

So löst sich denn, denke ich, die Frage der Geschichte von *satis* folgendermaßen. Z. B. *haec pecunia* (*mihi*) *satis est* war im Urlateinischen zunächst 'diese Geldsumme ist Genüge', darauf 'ist genug, ausreichend'. Nur im Prädikatsteil blieb das Wort im Gebrauch, und hier schloß sich, so lange es noch adjektivisch empfunden wurde, **sati* (*sat*) als Neutrum an (vgl. ahd. *fruma* F. 'Vorteil', z. B. *nist fruma thaȥ* 'nicht ist das ein Vorteil', worauf das Adjektiv mhd. *frum* nhd. *fromm* beruht). Weiterhin erstarrten *satis* und **sati* völlig und gingen nun auch außerhalb des Prädikatsteils des Satzes verschiedene Verbindungen ein. Dabei nahmen sie als Subjekt oder Objekt den Genitiv zu sich gleichwie *largiter*, *affatim*, ἅδην u. dgl., oder genauer gesagt: der als Subjekt oder Objekt stehende Genitivus partitivus ging mit ihnen, wie in lit. *ganà baudõs*, eine Verbindung ein analog der Verbindung von *multum* u. dgl. mit diesem Kasus.

Opusc. 2, 569 f.) auf *an* = *am* 'circum' geschlossen werden. Das *-m* ist durch Beeinflussung durch die Adverbia auf *-am*, *palam*, *coram*, *protinam* usw., aufgekommen.

6.

Indo-iranisch.

Awestisch.

1) Die Richtungsadjektiva wie aw. *apąš* 'nach hinten, rückwärts gewandt', *fraš* 'nach vorn, vorwärts gewandt' erscheinen im Iranischen wie im Indischen in prädikativer Stellung teils frei flektiert, teils im adverbialen Akk. Sing. N. (gleichwie lat. *prorsum*, *adversum* u. dgl.). So stehen sie als Adjektiv z. B. Yt. 10, 20 *apaši vazaⁱti arštiš* 'rückwärts (als rückwärts gewandte) fliegt die Lanze', Y. 9, 11 *fraš ayaŋhō frasparat̰* 'vorwärts (als vorwärts gewandter) schnellte er unter dem Kessel hervor'; vgl. ai. RV. 1, 164, 38 *ápāṅ prā́ṅ ēti* 'hinweg geht er und vorwärts', 3, 41, 9 *arvā́ñcą tvā sukhḗ ráthē váhatām indra kēśínā* 'hierher (als hierher gewandten) sollen dich, Indra, in leichtgehendem Wagen die beiden mähnigen Rosse fahren'.

Dagegen ist der Nom. Sing. M. adverbial gebraucht Yt. 10, 48 *apąš gavō darᵊzayeⁱti* 'nach hinten (auf den Rücken) fesselt er ihre Hände', Yt. 8, 56 *nōit̰ iϑra fraš hyāt̰ haēna* 'nicht möge hier heran kommen das Feindesheer' (*haēna* ist Fem.). Vgl. Bartholomae Altiran. Wtb. 860.

Bartholomae möchte auch *paⁱtiyąš* 'entgegen' Yt. 8, 21 adverbial auffassen, aber, wie er selbst (Sp. 839) bemerkt, liegt eine Nötigung hierzu nicht vor, weil das Satzsubjekt ein Nom. Sing. M. ist.

2) Gthaw. *ərᵊš* (jgaw. *arš*) 'richtig, recht, wahr' war Nom. Sing. M. eines in keinem andern Kasus mehr nachweisbaren Adjektivs *ərᵊz-*, einer Nebenform von *ərᵊzu-*, das, wie das entsprechende ai. *r̥jú-*, ebensowohl in sinnlicher Bedeutung ('gerade', vom Weg gesagt) gebraucht wird wie in der Bedeutung 'gerecht, redlich, aufrichtig' (von Handlungen wie von Menschen). *ərᵊš* könnte konstruktionell noch als Nominativ gedeutet werden Y. 44, 1, *tat̰ ϑwā pərᵊsā ərᵊš mōi vaočā ahurā* 'danach frage ich dich, sag es mir aufrichtig, o Ahura', Y. 48, 9 *ərᵊš mōi ərᵊzūčąm vaŋhēuš vafuš manaŋhō* 'richtig soll mir kund werden die Bestimmung (Satzung) für den guten Sinn'. Vgl. ai. (R. 3, 60, 25) *mama viśrabdhaḥ kathayasva* 'sag es mir getrost'. Da jedoch keine andere Kasusform dieses Nomens mehr vorkommt, wird *ərᵊš* nur noch rein adverbial empfunden worden sein.

Sicher ist dies für Y. 44, 10 *ārmatōiš uxδāiš šyaoϑanā ər^{ə}š da^{i}dyat̰* 'werden sie sie (die Religion) mit den Worten und dem Tun der Frommergebenheit richtig (wahrhaft) beobachten?', Y. 30, 3 *åsčā hudåŋhō ər^{ə}š vīšyātā* 'und zwischen beidem (dem Gutem und dem Bösen) haben die Verständigen richtig gewählt'.

3) *maš* 'sehr' war der Nom. Sing. zu *maz-* = ai. *máh-* 'groß, bedeutend, reichlich, erhaben'. Es kommt nur an zwei Stellen vor, kann an diesen konstruktionell Nom. Sing. sein, wird aber als solcher nicht mehr vorgestellt worden sein: Y. 32, 3 *yasčā vå maš yaza^{i}tē* 'und er, der euch sehr (hoch) verehrt', Y. 34, 9 *aē^{i}byō maš ašā syazdat̰* 'vor denen (deren Tun übel ist) weicht Aša sehr weit zurück'. Vgl. hierzu etwa griech. πολὺς ἐνέκειτο αὐτῷ 'er bedrängte ihn stark' (ebenso βαρὺς ἔγκειται), lat. *multus instat*, und von einem Flusse griech. μέγας ῥεῖ lat. *magnus fluit* (*influit*).

Wie *maš*, dürfte aw. *aš* 'sehr, viel', das etymologisch vermutlich dem griech. ἀγα- entspricht, und das nur in Kompositis auftritt, z. B. *aš-x^{v}ar^{ə}nah-* 'sehr hoheitsvoll', *aš-manah-* 'mit starker Begierde', ein starrer Nom. Sing. M. gewesen sein, zumal da es wahrscheinlich, als **ṇĝh* + *s*, auch etymologisch zu *maz-* gehört (Bartholomae IF. 9, 282 f.).

4) Den Ausgang *-ō* = urindogerm. **-o-s* haben *anusō*, *pa$^{o i}$ryō*, *anyō*. Die Erstarrung dieser Formen wurde erleichtert durch ältere Adverbia auf *-ō*, wie *a^{i}wi-tō* 'ringsher' (ai. *abhí-taḥ*), *frāyō* 'sehr' (ai. *prāyaḥ*), *parō* 'vorn, hervor' (ai. *puráḥ*).

a) *anusō* 'widerwillig'. Als Nom. Sing. M. erscheint die Form V. 8, 26 *yat̰ anusō vifye^{i}te vifye^{i}tiča* 'si (quis) invitus pedicatur et pedicat', V. 4, 52 *satōvīrəm vaēməm anusō pa^{i}δyā^{i}te* 'in einen hundert Männer tiefen Felsspalt soll er gegen seinen Willen gebracht werden'. Vgl. das verwandte ai. *vi-vaśa-ḥ* 'keinen eigenen Willen habend, unwillkürlich' als prädikatives Adjektiv, z. B. Kathās. 28, 70 *rambhā vivaśā sā tirōdadhē* 'R. verschwand wider ihren Willen, unwillkürlich'.

Dagegen ist *anusō* Adverb Y. 57, 18 *frā ahmāt̰ parō vīspe daēva anusō taršta nəmante* 'vor ihm weichen alle Daēva widerwillig fliehend'. Vgl. Bartholomae Altiran. Wtb. 129.

Die adverbiale Erstarrung lag hier besonders nahe wegen des Adverbs *vasō* 'nach Wunsch, beliebig', das der Akk. Sing. N. zu *vasah-* 'wünschend, wollend' war.

b) *pa$^{o i}$ryō* 'primus' als Nomin. Sing. M. z. B. Y. 51, 15 *hyat̰*

garō d°mānē ahurō jasat̰ paoᵘruyō 'was im Hause des Lobs Ahura zuerst (als erster) erlangt hat'.

Adverb ist die Form V. 2, 2 *ahmāi paoiryō mašyānąm apər°se azəm anyō ϑwat̰* 'mit ihm zuerst von den Menschen habe ich mich besprochen, abgesehen von dir'. Vgl. Bartholomae a. a. O. 876. Auf diese eine Stelle ist freilich nicht viel zu geben, weil möglicherweise das nachfolgende *anyō* (vgl. c) eine Attraktion ausgeübt hat.

c) *anyō* (*aⁱnyō*) mit Ablativ 'ausgenommen, abgesehen von' stand ursprünglich in Sätzen wie Yt. 19, 36 *ās mašyānąm vər°ϑravanąm vər°ϑravastəmō aⁱnyō zaraϑuštrāt̰* 'er war von den siegreichen Menschen der siegreichste, abgesehen von Z.', eigentlich 'als ein anderer als', 'als verschieden von', vgl. Y. 45, 11 *yastā daēvə̄ng aparō mašyąsčā tarə̄mąstā yōi īm tarə̄maⁱnyantā anyə̄ng ahmāt̰ yə̄ hōi arə̄m maⁱnyātā* 'wer darum künftig die Daēva und die Menschen mißachten wird, die ihn (den Saošyant) mißachten, außer den, der ihm ergeben ist'.[1])

Adverbial erstarrt steht dieses *anyō* z. B. V. 5, 34 *nōit̰ aēšō spā dāmanąm hąmraēϑwayeⁱti anyō ahmāt̰ yō* usw. 'nicht erstreckt auf die Geschöpfe der Hund seinen Einfluß außer auf den, welcher' usw. und in der unter b) erwähnten Stelle V. 2, 2.

Vgl. das Adverb *anyāϑā* mit Ablativ 'sonst außer', griech. ἀλλ' ἤ 'außer', das auf Grund von ἄλλο oder ἄλλα ἤ entstanden ist, ferner das aw. Adverb *parag°t̰* mit Ablativ 'abseits von, mit Ausnahme von'.

Altindisch.

1) *sajṓṣāḥ*, *sajū́ḥ*.

a) *sajṓṣas-* 'einträchtig, vereint' war frei flektierbares Adjektiv. Der Nom. Sing. M. *sajṓṣāḥ* begegnet in prädikativer Stellung

---

1) Dieser Gebrauch von *anya-* bildet ein Gegenstück zu demjenigen Gebrauch von *anya-*, ai. *anyá-*, griech. ἄλλος, lat. *alius*, bei dem an eine Spezies eine weitere Spezies angeschlossen wird und man im Neuhochdeutschen adverbiale Ausdrücke wie *anderseits*, *überdies* gebraucht, z. B. aw. *nəmō aməšaēⁱbyō spəntaēⁱbyō nəmō anyaēšąm ašaonąm* 'Verehrung sei den A. Sp., Verehrung anderseits (überdies) den A.', Hom. μήτηρ δ' ἐμὴ οὔ τι πέπυσται οὐδ' ἄλλαι δμωαί 'meine Mutter hat nichts erfahren, noch anderseits die Dienerinnen', Plaut. *AC. salvast navis: ne time. Cha. quid alia armamenta?* 'wie steht es anderseits mit dem Takelwerk?' Während in dem ersteren, oben im Text besprochenen Fall der Gegenstand, der als Gegensatz vorschwebt, erst noch zu nennen bleibt, ist er in diesem Falle bereits erwähnt.

z. B. RV. 1, 90, 1 *ṛjunītī́ nō váruṇō mitrṓ nayatu vidvā́n aryamā́ dēvā́iḥ sajṓṣāḥ* 'mit richtiger Führung führe uns V. und M. kundig, A. mit den Göttern vereint'.

Dagegen adverbial erstarrt 7, 3, 1 *agnį́ vō dēvám agníbhiḥ sajṓṣā yájiṣṭhą dūtám adhvarḗ kṛṇudhvam* 'euren Gott Agni im Verein mit den andern Agnis machet euch zum bestopfernden Boten des Opferfestes', 1, 118, 11 *ā́ śyēnásya jávasā nū́tanēnāsmḗ yātą nāsatyā sajṓṣāḥ* 'o Treue, kommet mit des Falken Schnelligheit, der neuesten, vereint heran'.

Vgl. dazu den Akk. Sing. N. *sajṓṣaḥ* als Adverb 6, 2, 3 *sajṓṣas tvā divṓ nárō yajñásya kētúm indhatē* 'vereint (zugleich) entzünden dich als des Opfers Zeichen die Männer des Himmels'.

b) Ein Nom. Sing. M. war ferner, wie Bartholomae Stud. 1, 21 gesehen hat, das Adverb *sajū́ḥ* 'vereint, zusammen, zugleich'. Nach Nom. Sing. *ā-śī́ḥ*, Akk. Sing. *āśíṣam*, Instr. Sing. *āśíṣā* ist *sa-jū́ṣ-* als Stamm anzusetzen.

Als Nominativ ist *sajū́ḥ* noch deutbar RV. 1, 23, 7 *sajū́r gaṇḗna tṛmpatu* 'im Verein mit seiner Schar sättige er sich'. Erstarrt aber war es z. B. 8, 86, 10 *víśvāḥ pṛ́tanā abhibhū́tarą nárą sajū́s tatakṣur índram* 'zu einem in allen Kämpfen überlegenen Helden haben sie vereint den Indra gebildet'.

2) *svayám* 'selbst, von selbst'. Die Form war, wie Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1908 S. 37 ff. ausgeführt ist, dem Nominativ *ayám* nachgebildet. Ihr frühster Gebrauch ist daher repräsentiert durch Stellen wie RV. 5, 46, 1 *háyō ná vidvā́n̐ ayuji svayą́ dhurí* 'wie ein kluges Pferd hab ich mich selber an die Deichsel geschirrt'.

Wohl unter dem Einfluß von *ahám*, *tvám*, die gegen das Genus indifferent waren, und dem von *vayám*, *yūyám*, *āvám*, *yuvám*, die eine Mehrheit von Personen bezeichneten, erstarrte *svayám* zunächst in bezug auf Genus und Numerus. Und weiterhin in bezug auf den Kasus. Bezüglich des Genus vgl. z. B. RV. 10, 125, 5 *ahám ēvá svayám idą́ vadāmi* 'ich (die Vāk) selber spreche dieses', bezüglich des Numerus z. B. RV. 4, 50, 8 *tásmāi víśaḥ svayám ēvā́ namantē* 'dem beugen sich selber (von selbst) die Untertanen'. Die kasuelle Erstarrung war im Vedischen nur erst in den Anfängen, später erscheint sie häufiger, z. B. RV. 4, 18, 10 *svayą́ gātų́ tanvà ichámānam* 'den selber einen Weg für sich suchenden', Spr. 5379 *yasya nāsti svayą prajñā* 'cuius non est ipsius intellegentia'.

Ähnliche Erstarrung zeigen unser nhd. *selber* (§ 10) und vermutlich preuß. *sups* (§ 8).

3) Unsicher *míthuḥ* (TS., TBr.) neben *mithuyā́* 'verkehrt'.

Altindisch und Awestisch zugleich.

1) Das Adverbium ai. *paráḥ* 'ferne (in der Ferne, in die Ferne), darüber hinaus, außerhalb, außer', aw. *parō* 'außer, abgesehen von' betrachte ich als identisch mit dem Nom. Sing. M. des ai. Adjektivs *pára-* (urindogerm. **pero-*), mit dem das Adverbium *paráḥ* in seinen durch den Wortstamm gegebenen Bedeutungen parallel geht.

Die adverbiale Natur von *paráḥ* offenbart sich nicht nur in der Inflexibilität des Wortes und in Ableitungen von ihm wie *paras-tarám*, *parás-tāt* (vgl. *purás-tāt*, *paścā́-tāt*, *prā́k-tāt* u. dgl.) und Zusammensetzungen mit ihm wie *paras-pā́-ḥ*, *paró-mātra-ḥ*, sondern auch darin, daß man ihm Endbetonung gegeben hat nach der Art von *sanā́t*, zu *sána-ḥ*, *pratarám*, *pratarā́m* usw.

Man könnte ai. *paráḥ* aw. *parō* freilich auch für den Akk. Sing. N. eines Stammes **paras-* (urindogerm. **peres-*) erklären wollen. Aber während ai. *pára-* sich durch apers. *hyā*[h]*-param* 'alsdann' u. a. nicht nur als urarisch, sondern durch die griech. femininischen Adverbia πέραν πέρα zugleich als vorarisch erweist, ist ein *s*-Stamm **peres-* weder im Arischen noch meines Wissens anderwärts belegt.

Als Nom. Sing. M. läßt sich ai. *paráḥ* aw. *parō* (abgesehen von der Adverbialbetonung im Indischen, von der sich nicht wissen läßt, wie alt sie war) noch z. B. in folgenden Fällen betrachten: RV. 5, 30, 5 *paró yát tvám paramá ājániṣṭhāḥ* 'als du als höchster in der Ferne geboren wurdest', 10, 164, 1 *paráś cara* 'geh in die Ferne', Y. 33, 7 *yā sruyē parə̄ magaonō* 'auf daß ich Gehör finde auch außer den Bündlern'.

Dagegen ist das nicht möglich z. B. RV. 10, 129, 1 *nā́sad āsīn nó sád āsīd tadā́nīṃ nā́sīd rájō nó vyòmā paró* 'nicht das Nichtseiende war, nicht das Seiende damals, nicht war der Luftraum, nicht der Himmel drüberhinaus', 10, 129, 2 *tásmād dhānyán ná paráḥ kíṃ canā́sa* 'ein anderes als dieses gab es außerhalb desselben nirgend', 10, 71, 9 *imé yé nā́rvā́ṅ ná paráś caranti* 'die, welche nicht herwärts, nicht in die Ferne gehen', 9, 107, 20 *ghṛṇā́ tápantam áti sū́ryam paráḥ śakunā́ iva paptima* 'über die mit ihrer Feuerglut sengende Sonne hinaus fliegen wir wie Vögel', V. 3, 27 *vīspā x*[v]*arəntīš parabarąn hąmbər*[ə]*ϑwąm parō yavahe*

'allerhand Lebensmittel sollen sie einheimsen abgesehen von der Fülle (Vollernte) des Getreides'.

2) Die Nom. Sing. M. F. *ná-kiḥ mā́-kiḥ* und aw. *naē-čiš nava-čiš* dienen adverbial als starke Negation (etwa 'nicht irgend, nimmer') gleichwie die femininen Akkusativformen *ná-kīm mā́-kīm* und *naē-čīm mā-čīm* (vgl. ai. aw. *īm*, ai. *sīm* aw. *hīm*, Verf. Demonstrativpr. 28 f. 36. 110. 128 f., Ber. d. sächs. G. d. W. 1908 S. 51 ff. 70, Grundr. 2², 2, 321. 328. 357).

Die ursprüngliche Bedeutung von *ná-kiḥ* usw. war 'non ullus', bezw. 'ne ullus'. Ihr genaues syntaktisches Gegenstück haben sie nach der ursprünglichen Syntax an lat. *nullus* in Sätzen wie *nullus dubito*, *Philotimus nullus venit*, *haec bona in tabulas publicas nulla redierunt* u. dgl. Erleichtert wurde ihre Starre durch ältere Adverbia mit gleichem Ausgang, wie ai. *níḥ* aw. *niš*, ai. *bahíḥ*, *āvíḥ* aw. *āviš*, ai. *tríḥ* aw. *ϑriš*.

Das Ursprüngliche hat sich noch vererbt etwa in RV. 2, 24, 7 *nákiḥ ṣó asty áraṇaḥ* 'nullus ille est externus, er ist nimmer ein Fremder (Feind)', 8, 21, 14 *nákī rēvántą sakhyā́ya vindasē* 'keineswegs erwählst du den Reichen zur Genossenschaft', Frgm. West. 4, 2 *naēčiš xšayāt̰ aŋrō maⁱnyuš* 'nullus regnet Arimanius'.

Mit Verlust der Kasusbedeutung aber z. B. RV. 10, 134, 7 *nákir dēvā minīmasi nákir ā́ yōpayāmasi* 'nimmer, o Götter, handeln wir dagegen (gegen eure Gebote), nimmer sind wir widerspenstig', 7, 32, 16 *nákiṣ ṭvā gṓṣu vr̥ṇvatē* 'nimmer hemmt man dich beim Kampf um die Rinder', Yt. 6, 3 *aδa navačiš yazata paⁱtidrąm nōit̰ paⁱtištąm vīδənti* 'dann finden die Götter durchaus nicht mehr einen Aufenthaltsort und eine Wohnstätte'.

7.

Griechisch.

1) Zahlreiche Nominativformen auf -ξ erscheinen als Adverbia, wie z. B. ἀνα-μίξ 'vermischt, durcheinander', zu ἀνα-μίγνυμι, ἀμφι-πλίξ 'auseinanderschreitend, mit ausgespreizten Schenkeln', zu ἀμφι-πλίccομαι, ἐπι-βλύξ 'zuströmend', zu ἐπι-βλύζω, δι-αμ-πάξ 'durch und durch', ἐπι-πάξ· cυντόμως, ἀπό-παξ· ξύμπαν Hesych (auch auf att. Inschr.), zu πήγνυμι, ἀλλάξ ἐν-αλλάξ παρ-αλλάξ 'wechselnd', zu ἀλλάccω, πύξ 'eine Faust machend'. Die Erstarrung war schon in vorhistorischer Zeit vollendet. Vgl. Wegener De casuum nonnullorum Graecorum Latinorumque

historia (Berol. 1871) S. 26 ff., Meister Herodas S. 748 f., Ehrlich KZ. 39, 557 f., Stolz IF. 18, 459 ff.

Auch μάψ 'eitel, in den Wind, fruchtlos, vergebens' kann hierher gehören, falls es mit μαπέειν 'anfassen, packen' und mit ἐμμαπέως 'hurtig, sofort' zu verbinden ist: die Grundbedeutung war dann etwa 'mit der Hand (rasch und unbesonnen) ausfahrend'. Freilich steht die Form μάψ bei Homer nicht sicher. Sie erscheint nur vor vokalisch anlautenden Wörtern, an neun Stellen, und so ist die Vermutung von Ahrens nicht uneben, daß μάψ' zu lesen und die eigentliche Form *μαψι gewesen sei: vgl. die Komposita μαψι-λόγος, μαψί-φωνος, eventuell auch μαψυλάκας (Pind. Nem. 7, 155), falls dies nämlich eine volksetymologische Verdrehung von *μαψι-λάκας gewesen sein sollte, sowie μαψίδιος, das von *μάψι aus in derselben Weise gebildet sein kann wie νοσφί-διος von νόσφι, gort. ἐνδοθί-διος von ἔνδοθι u. a. (IF. 16, 494)[1]. Möglich ist immerhin auch, daß μάψ (als Nom. Sing. M. F.) und *μαψι von alter Zeit her nebeneinander gestanden haben.

Zur Erstarrung der Formen auf -ξ und eventuell der Form μάψ haben wohl die alten Adverbia ἐξ und ἄψ beigetragen.

Ein zu dieser Klasse von Adjektiva gehöriger adverbialer Akk. Sing. N. war ὑπό-δρα 'von unten aufblickend', zu ὑποδέρκομαι; die Form ὑποδράξ ist erst spät für ὑπόδρα aufgekommen (Kallimachus); sie zeigt, daß man den Zusammenhang von ὑπόδρα mit ὑπερδέρκομαι noch nicht vergessen hatte. Die Tatsache, daß nur vom Adjektiv ὑπο-δρακ-, nicht zugleich auch von dem einen oder andern jener zahlreichen Adjektiva mit dem Nom. Sing. M. auf -ξ der Akk. Sing. N. als Adverbium in die historische Periode des Griechischen hineingelangt ist, begreift man, wenn man bedenkt, daß ὑπόδρα einzig in der Verbindung mit ἰδεῖν vorkommt. Dieses Verbum schützte dem ὑπόδρα seine Verstehbarkeit. Wohl wird es auch noch andere solche Adverbia, etwa *διαμπα neben διαμπάξ, dereinst gegeben haben. Sie hatten aber nicht Stützen von der Art, wie ὑπόδρα an ἰδεῖν hatte, und so zog man ihnen die etymologisch deutlichere maskulinische Form auf -ξ als Adverbium vor.

Zu der Klasse von neutralen Adverbia wie ὑπό-δρα gehört ai. *sa-kṛ́t* aw. *ha-kərᵊṭ* 'éinmal', eigentlich 'éinen Hieb

1) Zu diesen Bildungen auf -διος s. auch W. Schulze KZ. 40, 417 f., Fraenkel KZ. 42, 260 f.

tuend'[1]). Im Griechischen nun erscheint in dem Sinne 'éinmal' ἅ-παξ, was wieder Nom. Sing. M. war. Es gehört vermutlich, wie die oben genannten δι-αμ-πάξ, ἐπι-πάξ, ἀπό-παξ, zu πήγνυμι und wurde hiernach ursprünglich und zunächst beim Hineinschlagen, Hineintreiben von etwas, was zur Befestigung dient, gebraucht. Vgl. Grundr. 2², 2, 66f.

2) εὐθύς, ion. ἰθύς 'gerade, geradeaus, geradezu'. Beide Formen waren zuvörderst als Adjektiva lebendig und treten als solche besonders oft in der Femininform auf (z. B. εὐθεῖα ὁδός, δίκη ἰθεῖα), außerdem im Neutrum, aber substantiviert (z. B. εἰς τὸ εὐθύ, ἀπὸ τοῦ εὐθέος). εὐθύ, ἰθύ daneben als Adverbium, z. B. hymn. Merc. 342 εὐθὺ Πύλονδ' ἐλάων.

Das Maskulinum stand zunächst als prädikatives Adjektiv in Sätzen wie P 227 τῷ τις νῦν ἰθὺς τετραμμένος ἢ ἀπολέσθω | ἠὲ σαωθήτω 'drum soll man jetzt geradeaus gewandt entweder zugrunde gehen oder heil davon kommen', P 168 οὐκ ἐτάλασσας | στήμεναι ἄντα . . . | οὐδ' ἰθὺς μαχέσασθαι 'du hast es nicht über dich gebracht, dich entgegenzustellen noch geradeaus zu kämpfen'.

Am ehesten mag dieser Kasus weiter sich eingebürgert haben, wo ausgedrückt werden sollte, daß einer einen oder etwas geradeaus in eine Bewegung versetzt, wo also der eigentlich nur dem Subjekt geltende Nominativ blieb, während sachlich eher Bezugnahme auf das Objekt, also der Akkusativ am Platz war, wie Υ 79 Αἰνείαν δ' ἰθὺς λαοσσόος ὦρσεν Ἀπόλλων | ἀντία Πηλείωνος 'den Aeneas trieb Apollo geradeaus dem Peliden entgegen'. Weiterhin dann z. B. P 233 οἱ δ' ἰθὺς Δαναῶν βρίσαντες ἔβησαν 'sie gingen in überlegener Masse geradeaus auf die Danaer los'. — Im Attischen setzte sich εὐθύς in der Bedeutung 'ohne weiteres, auf der Stelle, sogleich' fest.

Hierher auch att. ἄντικρυς 'geradeswegs'?

3) ἐγγύς 'nahe, in der Nähe, in die Nähe'. Das Wort ist wahrscheinlich als ἐγ-γυ- zu aw. *gav-* 'Hand' zu stellen samt ἔγγυος ἐγγύη ἐγγυᾶν und ὑπόγυος. Vgl. Prellwitz Et. Wtb.² 125 (andere Deutungsversuche sehe man bei Boisacq Dict. étym. s. v.). Zugrunde lag ἐν mit Gen. Sing. oder Plur. (*ἐν γυός oder *ἐν γυῶν). Hierbei war der Kasus der alte echte Genitiv, die ur-

1) Dazu bei höheren Zahlen *kŕtvaḥ*, wie *páñca kŕtvaḥ* ('fünf Hiebe'). Diese Form war, wie die entsprechenden lit. *kartùs*, aksl. *kraty* und wie das aksl. *šьdy*, Akk. Plur. und zwar der sogen. Akkusativ des Inhalts. Vgl. Grundr. 2², 2, 66.

sprüngliche Bedeutung also 'im Bereich der Hand, der Hände befindlich', wie ἐμ-ποδών 'im Bereich der Füße befindlich' (Verf. Griech. Gramm.[3] 395). Vgl. lat. *com-minus* S. 243.

Die Erstarrung des Nominativs war schon in vorhistorischer Zeit völlig abgeschlossen, und die Endbetonung war eine Folge dieser Adverbialisierung, wobei aber wohl zugleich der Akzent von εὐθύς, ἰθύς u. dgl. vorbildlich gewirkt hat.

Ob das zuweilen mit ἐγγύς zusammengestellte ep. μεσσηγύς μεσσηγύ 'in der Mitte, zwischen, inzwischen' im Schlußteil identisch war, ist nicht klar. Eine allseitig befriedigende Deutung dieser Formation fehlt.

4) μόγις, μόλις, ἅλις, χωρίς, λέχρις. Hier wurde die Anwendung des Nom. Sing. M. F. als Adverbium unterstützt durch ältere Adverbia auf -ις, wie δίς, τρίς, ἀμφίς, αὖτις αὖθις, πολλάκις.

In der Auffassung der drei erstgenannten Wörter als Nom. Sing. M. bin ich mit Solmsen Beitr. zur griech. Wortf. 1, 155 ff. zusammengetroffen. χωρίς habe ich nach Solmsens Ausführungen hinzugefügt; ich hatte es mit Unrecht seines Akzents wegen erst ausgeschlossen. λέχρις wird bei Solmsen nicht erwähnt. Bei der Ausführlichkeit, mit der dieser Gelehrte die Deutung von μόγις, μόλις, ἅλις, χωρίς als Nom. Sing. begründet, kann ich mich im Folgenden in manchem kurz fassen.

a) μόγις 'Mühe habend, mit Mühe, kaum' gehört zu μόγος 'Anstrengung, Mühe', μογεῖν 'sich mühen' und ist gebildet wie στρόφις 'gewandter, schlauer Mensch', zu στρόφος στροφή στροφεῖν, τρόχις 'Läufer', zu τρόχος τροχεῖν, τρόφις 'wohlgenährt, angewachsen, angeschwollen, dick, feist', zu τροφός τροφή τροφεῖν u. dgl. (Grundr. 2[2], 1, 168).

Das Wort erscheint nur prädikativ, bei Homer und später bei Semonides, Herodot, Aeschylus u. a., weicht aber in nachhomerischer Zeit mehr und mehr dem gleichwertigen μόλις (b).

Bei Homer begegnet μόγις fünfmal, Ι 355. Φ 417. Χ 412. γ 119. τ 189. An vier von diesen Stellen könnte es noch als Nom. Sing. gelten, z. B. Ι 355 μόγις δέ μευ ἔκφυγεν ὁρμήν. Dagegen ist das Χ 412 unmöglich, weil ein Plural Subjekt ist: λαοὶ μέν ῥα γέροντα μόγις ἔχον ἀσχαλόωντα. Aber ist es Zufall, daß gerade hier das Metrum eine Länge vor ἔχον verlangt? Mit Hartel Hom. Stud.[2] 114 (vgl. auch van Leeuwen Ench. 91) Nachwirkung des einstigen konsonantischen Anlauts von ἔχω

anzunehmen, ist nicht angängig. Hatte also hier ursprünglich μόγεις (wie hom. τρεῖς, woneben freilich ἴδριες η 108) gestanden?

Ob auch das erst in hellenistischer Zeit belegte μογιλάλος (mit μογιλαλεῖν) noch als Zeugnis für relativ späte kasuelle Erstarrung von μόγις angesprochen werden darf, ist zweifelhaft.

In nachhomerischer Zeit war μόγις jedenfalls starres Adverb, so gut wie μόλις. Daher z. B. Aeschyl. Pers. 509 θρῄκην περάσαντες μόγις πολλῷ πόνῳ.

b) μόλις, in der Bedeutung mit μόγις übereinstimmend, ist erst in nachhomerischer Zeit sicher belegt (bei Homer erscheint es nur als Lesart untergeordneterer Handschriften für μόγις) und hat μόγις allmählich ganz verdrängt. Zusammenhang mit μῶλος 'Anstrengung, Mühsal' ist wahrscheinlich, doch nicht sicher. S. hierüber Solmsens Darlegungen.

μόλις ist auf einen Nom. Sing. bezogen z. B. Soph. Ai. 306 ἔμφρων μόλις πως ξὺν χρόνῳ καθίσταται. Anders z. B. Thuk. 2, 45 καὶ μόλις ἂν καθ' ὑπερβολὴν ἀρετῆς οὐχ ὁμοῖοι ἀλλ' ὀλίγῳ χείρους κριθείητε, Xen. 3, 4, 48 τοῖς δὲ ὄπισθεν (παρεκελεύετο) παριέναι μόλις ἑπομένοις.

c) ἅλις (Ϝάλις) 'gedrängt, haufenweis, hinlänglich, genug'. Das Neutrum zu diesem Adjektiv liegt bei Hesych vor: γάλι· ἱκανόν.

Das Ursprüngliche zeigt sich z. B. ρ 298 ἐν πολλῇ κόπρῳ, ἥ οἱ προπάροιθε θυράων ἡμιόνων τε βοῶν τε ἅλις κέχυτο 'auf dem reichlichen Dünger, der ... gehäuft lag'. Erstarrung z. B. Β 90 αἱ μέν τ' ἔνθα ἅλις πεποτήαται, αἱ δέ τε ἔνθα 'die einen (Bienen) fliegen dahin in Masse, die andern dorthin', Φ 319 ἅλις χέραδος περιχεύας 'Geröll reichlich umherschüttend' [1]), Ε 349 ἦ οὐχ ἅλις, ὅττι γυναῖκας ἀνάλκιδας ἠπεροπεύεις; 'ist's nicht genug, daß ...?'.

Erst in nachhomerischer Zeit wurde ἅλις aus dem Prädikatsteil des Satzes als Subjekt oder Objekt herübergenommen und mit dem Genitiv verbunden, wie Aeschyl. Ag. 1656 πημονῆς δ' ἅλις γ' ὑπάρχει, Xen. An. 5, 7, 12 ὅταν δὲ τούτων ἅλις ἔχητε. Diese Tatsache zeigt zur Genüge, daß ἅλις von Haus Adjektiv, nicht ein Substantiv mit der Bedeutung 'Gedränge' gewesen

1) Ein Scholion (Genav.) lautet τινὲς 'σχέραδος'. Daraus darf auf eine Lesart ἅλι σχέραδος geschlossen werden. Diese ist zwar sicher falsch (τὸ χέραδος hat von jeher nur χ- im Anlaut gehabt), aber sie zeigt, daß der, welcher sie aufbrachte, noch die (bei Hesych überlieferte) Neutralform von ἅλις kannte.

ist (vgl. S. 252). Eine ähnliche Entwicklung hat unser nhd. *genug* durchgemacht. Im Gotischen war *ganōhs* noch ein gewöhnliches Adjektiv, entsprechend dem griech. ἱκανός, z. B. *sipōnjōs is ganōhai* 'οἱ μαθηταὶ αὐτοῦ ἱκανοί'. Erst im Ahd. kommt *ginuag* mit dem Genitiv auf, z. B. *in brōte ginuag ist*, das dem genannten πημονῆς δ' ἅλις γ' ὑπάρχει entspricht. S. Wilmanns Deutsche Gramm. 3, 592, Kip Zur Geschichte der Steigerungsadverbien (Sonderabdruck aus dem Journal of German. Philol. 3, no. 2) S. 30ff.

ἅλις εἰμὶ mit einem Partizip, wie Soph. O. R. 1061 ἅλις νοσοῦς' ἐγώ 'es ist genug, daß ich kranke (unglücklich bin)', vergleicht sich mit ἱκανὸς γὰρ ἔφη αὐτὸς ἀτυχῶν εἶναι Isaeus 2, 7, ἀρκέσω θνήσκους' ἐγώ Soph. Ant. 547. Es liegt hier aber wohl kein ursprünglicher Gebrauch als Prädikatsadjektiv mehr vor, sondern sekundär hat Umsetzung der bereits homerischen unpersönlichen Konstruktion (wie Ε 349 ἦ οὐχ ἅλις ὅττι γυναῖκας ἀνάλκιδας ἠπεροπεύεις;) in die persönliche Konstruktion stattgefunden.

d) χωρίς 'gesondert, für sich; außer, ohne, neben' ist zunächst mit χῶρος 'leerer, freier Raum' (χώρα 'leere Augenhöhle') und χωρεῖν ('freien Raum geben') 'weichen' zu verbinden und war ursprünglich 'wer freien Raum läßt, gesondert ist'.

Das Ursprüngliche liegt vor in Sätzen wie Herodot 4, 62 χεὶρ δὲ τῇ ἂν πέσῃ κεῖται καὶ χωρὶς ὁ νεκρός 'die (abgeschnittene) Hand bleibt liegen, wo sie hinfällt, und der Leichnam auch besonders für sich'.

χωρίς trat, wie Solmsen gesehen hat, für *χῶρις ein nach dem Muster des gleichbedeutenden ἀμφίς (z. B. χ 57 τιμὴν ἀμφὶς ἄγοντες ἐεικοσάβοιον ἕκαστος 'indem jeder gesondert (für sich) einen Ersatz im Wert von zwanzig Rindern bringt'). Den alten Tonsitz hatte noch das ebenfalls erstarrte, in Thera gebräuchlich gewesene Neutrum χῶρι.

Daß χωρίς schon bei Homer erstarrt war, zeigt z. B. ι 221 διακεκριμέναι δὲ ἕκασται | ἔρχατο, χωρὶς μὲν πρόγονοι, χωρὶς δὲ μέτασσαι | χωρὶς δ' αὖθ' ἕρσαι 'voneinander geschieden waren sie alle eingepfercht, gesondert die Frühlinge, gesondert die Jährlinge und gesondert die Lämmer'.

e) λέχρις 'schräg, oblique', zu λέχριος 'schräg, obliquus', λοξός dasselbe. λέχρις war nicht, wie man angenommen hat, aus λέχριος entstanden, sondern die Formen waren in einem schwesterlichen Verhältnis zueinander, sie standen zueinander

wie λάτρις und λάτριος (λάτρον), δίφρις (· ὁ ἑδραῖος καὶ καθήμενος ἀεί, οἷον ἀργός Hesych) und δίφριος (δίφρος), χρόμις und χρόμιος (χρόμος). Auf dem *i*-Stamm scheint auch das Adv. λικριφίς 'schräg' zu beruhen: aus *λεχρι-φι-ς (Grundr. 2², 2, 187) [anders jetzt Ehrlich Z. idg. Sprachgesch., Königsb. 1910, S. 18].

λέχρις nur bei Apoll. Rhod.: in ursprünglicher Weise 1, 1235 λέχρις ἐπιχριμφθείς, erstarrt 3, 238 λέχρις δ' αἰπύτεροι δόμοι ἕστασαν ἀμφοτέρωθεν.

f) Genannt seien schließlich noch als eventuell hierher gehörig hom. ἄχρις und μέχρις 'bis', neben denen die ebenfalls hom. ἄχρι und μέχρι die Neutralform wären. Etymologische Deutungsversuche s. bei Prellwitz Et. Wtb.² 70. 292, Boisacq Dict. ét. 109.

8.

Baltisch.

1) Im Litauischen ist der Gebrauch des prädikativen Adjektivs in weitem Umfang lebendig geblieben, wie *stãczas stóviu* 'ich stehe aufrecht', *parpũlė auksztỹnaikas* 'er fiel auf den Rücken' (eigentlich 'nach oben gerichtet'), *jì visà gražì* 'sie ist ganz und gar schön', *nuẽjo liñksmas pàs sãvo mótyną* 'er ging vergnügt zu seiner Mutter'.

Adverbialisierung des Nom. Sing. M. ist selten.

a) Erstarrt erscheint das Part. *norįs* ('wollend') in Verbindung mit den Indefinitpronomina, wo es dem lat. *libet* (*quilibet* usw.) entspricht, z. B. *kas norįs* 'wer es auch sei, irgendwer'. Dafür steht selten das Gerundium *nórint* (z. B. *kursai norint* 'welcher auch immer', s. Litovskij katichizis N. Daukši, ed. Wolter S. 93), das sonst 'obgleich' bedeutet (z. B. *jìs taĩ padãrė nórint nesimokìnęs* 'er machte das, obgleich er es nicht gelernt hatte'); wie umgekehrt selten *norįs* auch für *norint* 'obgleich' erscheint.

In der heutigen Sprache scheint die Form *norįs* nicht mehr vorzukommen, sondern nur *nórs*, *nór*, *nó*. Diese Formen liegen in zweierlei Bedeutung vor: 1. 'irgend', wie *taĩ kasnórs pramãnė* 'das hat irgendwer ersonnen', *peĩlis kurnórs ràsis* 'das Messer wird sich irgendwo finden'; 2. 'wenn auch nur, wenigstens', wie *dũk jám nórs pùsę* 'gib ihm (doch) wenigstens die Hälfte', *ateĩti negalė́dams taĩ nórs raszýk* 'wenn du nicht kommen kannst, so schreib (doch) wenigstens'.

Merkwürdig ist, daß Ruhig in seinem Litt.-Deutsch. und

Deutsch.-Litt. Lex. (1747) S. 96. 271 den Gebrauch von *norys*, *noris* (so schreibt er die Partikel) für *norint* 'obgleich' auf die 2. Person einschränkt[1]). Ob er sich Entstehung aus einer 2. Sing. reflex. *nóri-s* gedacht hat? Zugunsten dieser Auffassung sprechen die Formen *nórs*, *nór* (*nó*) zwar insofern, als sie als Kürzung von *nóris* (*nór* eventuell aus *nóri* ohne Reflexivpronomen) eher Analoga haben denn als Kürzung von *nor̃įs* (Kurschat akzentuiert so auch das zur Partikel erstarrte *norįs*, während Schleicher *nórįs* schreibt). Aber gegen dieses *nóri-s* ist anderseits der Umstand geltend zu machen, daß *norḗti-s* sonst nicht schlechthin mit *norḗti* wechselt[2]).

Jedenfalls ist nun *norįs* keine Grammatikererfindung. Denn *norins* erscheint, wie mir Leskien nachweist, in dem in der Fußnote 2 genannten Werk Bretkuns an vier Stellen und ist um so unverdächtiger, als es an einer fünften Stelle des Werkes auch noch in einem Kasus obliquus nach Maßgabe des Substantivums, auf das es sich bezieht, auftritt.

Leskien schreibt mir: "Die Belege sind: *welinui newalnu yra žmogų kaip norins apsésti* (= wie auch immer, eigentl. 'wie wollend') 1 S. 295. *wilku walia yra awis gaudyti, iszklaidinti ir kaip norins sudraskyti* 2, 60. *žmogus buk kas alba koksai norins, tas yra musu brolis* (= mag es der oder der sein) 2, 290. Interessant ist diesem erstarrten Partizip gegenüber: *sawo walę důst awims eiti kur norinczoms* 2, 95. Ein einzigesmal kommt in dem Buche *noris* vor (1, 37): *Janas daug didesnis yra nei kits koksai prarakas buk kas noris.* Da aber anderwärts *norins* richtig ist — Bretkun setzt den Nasal nie falsch —, zuweilen aber vor-

1) Mielcke in seiner Ausgabe des Ruhigschen Lexikons (1800) S. 183 läßt die Regel Ruhigs, daß *norys* von der 2., *norint* von der 3. Person gebraucht werde, als durchgehende Regel nicht gelten. *norint* stehe zwar oft mit der 3. Person, *norys* öfters mit der 2. Person; es seien indessen genug Redensarten, wo der Unterschied der Personen nicht beobachtet werde.

2) Die reflexive Gestaltung von *norḗti* kommt in einer bestimmten Konstruktion, mit dem Part. Präs. Pass., vor, für die sich in der Postilla, tatai esti trumpas ir prastas ischguldimas Euangeliu etc. per Jana Bretkuna (Königsberg 1591) nach Leskiens Mitteilung folgende Belege finden: 1, 144 *norejos ponas Kristus kriksztyjams* 'Christus wollte getauft werden', 1, 203 *jis noris skundžams* 'er will, daß man sich bei ihm beklage', 2, 51 *dëwas nenoris apjůkiams* 'Gott will nicht verspottet werden', 2, 205 *tu Kriste norës didžu laikoms* 'du, Christus, willst für groß gehalten werden', 2, 436 *noris meldžams* 'er will gebeten werden'.

kommt, daß Bretkun den Nasal nach heutiger Weise nicht schreibt, so kann nicht bezweifelt werden, daß auch *noris* das Partizip ist. — Für 'obgleich' wird in dem Buche unzählige Male *kaczei* gebraucht, das (was ich früher nicht bemerkt habe) eine Entlehnung des weißruss. *chočaj* 'obgleich' ist. Nur zweimal kommt in dem ganzen Werke *norint* vor: *uż du szimtu pinigu dûnos ne pakank jĕmus, norint kożnas isz ju po truputį imtu* 1, 305 (derselbe Satz lautet S. 316 *kaczei kożnas tiktai po truputį imtu*), und *żmogus, buk kokię norint ligą apimts, tůjaus klausinėj lĕkoriaus* 1, 191".

Eine weitere Frage ist nun aber, ob *norįs* als Adverbium echt litauisch ist. Im Russischen hat das Partizip *chotjá* (= aksl. *chotę*) den Sinn 'obgleich'; daneben steht in demselben Sinne *chot'*, das auch 'wenigstens' bedeutet; im Kleinrussischen kommt zu *chotjá* und *chot'* noch *choč* 'obgleich', *choč ne choč* 'du magst wollen oder nicht' hinzu, das nur eine 2. Sing. sein kann (s. Vondrák Vergl. Slav. Gramm. 2, 518f., Berneker Slav. et. Wtb. 398f.). Danach möchte man in den litauischen Formen Slavismen sehen. Doch wage ich hierüber nicht abzuurteilen.

b) *rõdas rõds* (auch phonetisch *rots* geschrieben) 'willig, gern' (*nerõds* 'ungern'), das dem Slavischen entlehnt ist (russ. poln. *rad*) erscheint in alter Zeit noch als lebendiges Adjektiv. Jetzt ist es starr, z. B. Donal. 7, 128 *żìnot jùk, kaip pónpalaikei rods jùkiasi búrui* 'ihr wißt doch, wie die schlechten Herrn gern den Bauern verhöhnen', 10, 79 *róds, tarė, mús' giminė taipjaů wis szlówina Dĕwą* 'gern, sagten sie, preist auch unser Geschlecht immer Gott'. Vgl. Brückner Die slav. Fremdwörter im Lit. S. 126. Die Adverbialisierung zeigt schon Bretkun, der z. B. 1, 350 der S. 266 Fußn. 2 genannten Postille *ką szë rodas darė*, daneben aber auch noch z. B. 1, 351 *rodi nueit* 'sie kommen gern' hat (Mitteilung Leskiens).

2) Das preußische Enchiridion bietet einige Belege, die, bei der bekannten Beschaffenheit der Übersetzung [1]), freilich nicht als sicher, d. h. als dem lebendigen naiven Sprachgebrauch entsprechend, gelten dürfen. Berneker hat auf sie bereits hingewiesen Die preuß. Spr. S. 10.

a) *et-kūmps* 'wiederum', ursprünglich 'zurückgebogen, -gewandt', zu lit. *kum̃pas* 'krumm' (griech. καμπή 'Biegung'). Auf

1) Über diese zuletzt Bezzenberger KZ. 41, 65ff., Trautmann Altpreuß. Monatsschr. 46, 217ff. 465ff.

einen Nom. Sing. M. ist *etkūmps* bezogen Ench. 72 *stu ilgimi kai tu etkumps prei semman postāsei* 'bis daß du wieder zu Erde werdest'.

Anders 24 *Tijt quoitāmai mes arwiskai stēimans etkūmps dijgi sīrisku etwiērpt* 'so wollen wir zwar denen wiederum auch herzlich vergeben'.

b) *sparts* erscheint als Adjektiv des Sinnes 'stark, mächtig' 51 *nostan kai tans sparts astits* 'auf daß er mächtig sei'; vgl. *spartin* Akk. 'Kraft', lett. *spars* 'Energie, Wucht', lit. *at-sparas* 'Widerstand'. Damit ist wohl identisch das *sparts* 'sehr', das sich in Verbindung mit einem Adjektiv findet 73 *bhe dereis stwi sta bēi wissan sparts labban* 'und siehe da, es war alles sehr gut'. Vgl. die analoge Ausdehnung des ursprünglichen Gebrauchs bei lat. *satis* S. 251 ff., aw. *aš* S. 255.

c) *schklāits schlāits* 'sonst, sonderlich, sondern, außer, ohne' neben *schlait* 'sondern, ohne', zu *schlaitiskai* 'insonderheit, besonders', *sklaitint* 'scheiden'. Z. B. 80 *bhe mes kīrdimai dijgi schklāits deininiskan is Deiwas wirdan* 'denn wir hörens auch sonst täglich aus Gottes Wort', 54 *beggi stwi ast niainā aucktimmiskai, schlāits esse Deiwan* 'denn es ist keine Obrigkeit außer von Gott'. Vgl. griech. χωρίς S. 264.

d) *ensus* 'umsonst' wird von Berneker als *en-sus* zu aksl. *sujь* 'eitel, nichtig', *vъsuje* russ. *vsúje* 'vergebens, umsonst' gestellt. Es kommt nur einmal vor, Ench. 54 *beggi stai ni pīdai stan kalbīan ensus* 'denn sie (die Obrigkeit) trägt das Schwert nicht umsonst'. Die Etymologie bleibt zweifelhaft. Bezzenberger BB. 23, 305 fragt, ob *ensus* nicht eine Entstellung von mnd. *umme sus* 'umsonst' sei.

e) *subs sups* (Akk. *subban* usw.) 'selbst' (zur Etymologie vgl. Solmsen Unters. zur griech. Laut- u. Versl. S. 199) erscheint meist als Adj. flektiert und konstruiert. Der Nominativ *sups* begegnet aber einmal auch erstarrt, Ench. 40 *esse Christo sups ensadinton* 'von Christo selbst eingesetzt'.

Auf diese eine Stelle wäre nun freilich an sich kaum etwas zu geben, und man könnte sie getrost als Germanismus den vielen Übersetzungsfehlern zugesellen. Aber eine gewisse Stütze hat dieses *sups* doch an *stessei supsas* 30: *nostan kai mes prei stessei supsas etnīstin tickrōmai bhe weldūnai asmai stēisei prābutskan gijwan* 'auf daß wir durch desselbigen Gnade gerecht und Erben seien des ewigen Lebens'. Denn der nominal gebildete Gen.

supsas (wie zu einem Stamm *subsa-*), offenbar eine Neuschöpfung, erklärt sich am einfachsten, wenn wir neben den pronominal flektierten Formen Gen. *supsei supsai* 'ipsius', Dat. *supsmu* 'ipsi' (vgl. *twaisei, twaismu* u. dgl.) zugleich einen starr gewordenen Nom. Sing. *sups* ansetzen. Bei diesem konnte sich die Nominativnatur zunächst in den Fällen verdunkeln, wo die Form innerlich ebenso gut auf das Objekt wie auf das Subjekt des Satzes beziehbar war: 69 *bhe ast sien sups pērstan dāuns* 'und hat sich selbst für sie (die Gemeinde) gegeben', 20 *deiwas emnes ast arwiskai en siens sups swints* 'Gottes Name ist zwar an sich selbst heilig'[1]).

Wie *Christo sups* an das starr gewordene mhd. nhd. *selber* erinnert, so *supsas* an das im Mhd. von dem erstarrten *selber* aus geschaffene *selbers* (Boner 54, 34 *ir selbers nōt*, 78, 48 *von ir selbers witzen*), woneben *selbes* (*mit ir selbes arbeit* usw.).

9.

Slavisch.

Auch hier erscheint das prädikative Adjektiv in weitem Umfang noch als lebendiger Kasus, wie aksl. 1. Tim. 2, 13 *Adamъ prъvъ sъzъdanъ bystъ* "Ἀδὰμ πρῶτος ἐπλάσθη', Euch. 47 a, 4 *i vъpadъ nicъ moli sę* 'und er fiel aufs Gesicht (vorn über) und betete', Supr. 541, 5 *padošę nici na zemji* 'sie fielen vorn über auf die Erde', 276, 18 *ješte nicu* (Dat. Sing. M.) *ležęštu bolęštuumu*. Mehrfach sind aber auch Nominativi Sing. M. adverbial geworden, wofür neuerdings A. Doritsch Gebrauch der altbulgarischen Adverbia (Leipz. 1910), Sonderabdruck aus dem 16. Jahresbericht des Instituts für rumän. Sprache zu Leipzig, S. 136 ff. Belege beigebracht hat.

1) Aksl. *blizъ* 'nahe'. Auszugehen ist von Sätzen wie Supr. 92, 16 *blizъ někъde vъ bani grějemъ* 'sich irgendwo in der Nähe im Bade wärmend' und von solchen wie Joh. 7, 2 Assem. *bě*

---

1) Im Litauischen ist in diesem Fall der Nominativ *pàts* obligatorisch, z. B. *mylė́k sãvo ártymą kaĩ pàts savę̃* 'liebe deinen Nächsten wie dich selbst (wie du selbst dich)'. Im Lettischen ebenso *pats* immer wenigstens beim Verbum reflexivum mit *-s*, wie *apskattis pats* 'besieh dich selbst', *paprìksch táisnûjis pats, tad difbildini zittus* 'zuerst rechtfertige dich selbst, dann entschuldige andere' (während *pats* beim Hinzutritt des Reflexivpronomens *sewi* auf dieses bezogen wird, z. B. *apskattis sewi paschu*). Berneker hätte hiernach das *ast sien sups dāuns* nicht zu den Übersetzungsfehlern rechnen dürfen (S. 92).

že blizъ (= *blizъ*) *prazdъnikъ ijudejъskъ skinopigija* 'ἦν δὲ ἐγγὺς ἡ ἑορτὴ τῶν Ἰουδαίων ἡ σκηνοπηγία'. Danach dann *blizъ* auch in Sätzen, wo nicht ein Nom. Sing. M. Subjekt ist (Doritsch S. 137 f.).

Dabei ist freilich zu beachten, daß *blizъ* von Anfang an auch Akk. Sing. M. war, also auch auf den Akk. Sing. eines maskulinischen Substantivs prädikativ beziehbar war.

Aksl. *pěšь* 'zu Fuß' entspricht dem griech. πεζός z. B. in *vъnide pěšь* 'er ging zu Fuß hinein', und *pěši* dem griech. πεζοί z. B. in *idošę pěši*. Nun wurde in den neueren Sprachen teils die Singularform verallgemeinert, z. B. nslov. *peš*, teils die Pluralform, z. B. nbulg. mundartlich *pěši* (vgl. S. 236).

2) Für die Beurteilung der zahlreichen Adverbia auf *-ь* (vgl. außer Doritsch Leskien Gramm. der abulg. Spr. 158 f.), bei denen Doritsch zum Teil ebenfalls vom Nom. Sing. M. ausgeht, entsteht eine Schwierigkeit dadurch, daß hier schon in urslavischer Zeit nicht nur im Maskulinum der Nom. und der Akk. Sing. äußerlich zusammengefallen sind (**-i-s*, **-i-m*), sondern *-ь* war überdies der Ausgang des Nom.-Akk. Sing. des Neutrums (**-ĭ*), und der letztere Kasus kann wenigstens bei den Komposita schon von voreinzelsprachlicher Zeit her adverbial gewesen sein.

Zu dieser Adverbialklasse, zu der aus andern Sprachen z. B. ai. *nikucya-karṇi* 'mit herabhängenden Ohren' (zu *kárṇa-ḥ*), aw. *a-paⁱtibusti* 'unvermerkt' (zu **paⁱti-busti-* F.), griech. ἀ-μισθί 'ohne Lohn' (zu μισθός), τρι-στοιχί 'in drei Reihen' (zu στοῖχος), αὐτο-νυχί 'noch in derselben Nacht, heute Nacht' (vgl. πάν-νυχος und νύχα· νύκτωρ, νυκτί Hes., die zu den Formen νύξ, νυξί neu hinzugeschaffen sind), gehören, habe ich im Grundr. 2², 1, 112 f. 197 f. aus dem Altkirchenslavischen beispielsweise die Adverbia *isplъnь*, *prěprostь*, *vьsesrьdь*, *udobь*, *tokratь* gestellt. Andere Beispiele, die bei Leskien und Doritsch angeführt werden, sind: *ašutь ješutь ošjutь* 'vergeblich' [1]), *vъspętь* (*vъz-pętь*) 'zurück, rückwärts' [2]), *po-slědь* ('nach der Spur') 'hinterher, zuletzt', *iz-d-rędь*

1) Die von Berneker Slav. et. Wb. 33 gegebene Verknüpfung mit *šutъ* 'hornlos' beanstandet Doritsch wohl mit Recht. Vielleicht gehört das Wort zu der Sippe lit. *siaũsti* (dur. *siautéti*) 'im Zorn toben', *pùs-siutis* 'halb verrückt' (Leskien Ablaut 311). Vgl. aksl. *bez-uma* 'μάτην, frustra', griech. μάψ μαψιδίως (S. 260).

2) Neben dem von Doritsch verglichenen lit. *at-pentį* ist auch *atpeñcz'* 'im Gegenteil, dagegen' (Kurschat Lit.-d. Wb.) zu vergleichen, das, wie *atgãl*, eine Kürzung ist.

('außer der Ordnung') 'außerordentlich', *ino-stanъ* ('in éinem Stand') 'beständig, fortwährend', *oči-vistъ* 'augenscheinlich, offenbar'.

Damit soll nun nicht gesagt sein, daß alle solche Adverbia eine alte Neutralform und nur eine Neutralform gewesen sind. Z. B. *poslědъ* in Joh. 13, 36 *poslědъ že po mьně ideši* 'ἀκολουθήϲειϲ δὲ ὕϲτερον' mag nach der ursprünglichen Auffassung sehr wohl auch Nom. Sing. M. und *vъspętъ* bei *vrěšti* 'werfen' ebenso auch Akk. Sing. M. gewesen sein. Hierüber ist im einzelnen zu einer Entscheidung nicht mehr zu kommen.

Was dann weiter die Simplicia auf *-ъ* betrifft, Formen wie *pravъ* 'recht, richtig' neben Adjektiv *pravъ* 'aufrecht, rectus', *prěmъ* 'recte, geradeaus' neben Adjektiv *prěmъ* 'rectus', so kann zum Teil der Akk. Sing. eines sekundären femininen Abstraktums (Typus *zъlь* 'Bosheit' von *zъlъ* 'böse', Leskien a. a. O. 85, Verf. Grundr. 2², 1, 172 f.) vorliegen, wie das auch Doritsch annimmt. Aber möglich ist auch, daß diejenige Art von Adverbialbildung, die sich schon von vorslavischer Zeit her bei den Komposita eingebürgert hatte, auf die Simplicia übertragen worden ist. Und ferner können Adjektiva durch das *-i-* : *-i̯o-*Formans erweitert worden sein, ohne ihre Adjektivnatur zu verlieren (genauer gesagt: es wurde von dem substantivierten Neutrum des Adjektivs aus ein neues Adjektiv geschaffen), vgl. lat. *agilis* u. dgl. Grundr. 2², 1, 198. 374.

3) Wie bei den *i*-Stämmen, so ist auch bei den partizipialen *nt*-Stämmen Nom. Sing. M. und Nom.-Akk. Sing. N. nicht mehr auseinanderzuhalten. Adv. russ. *chotjá* 'obgleich, obschon, zwar' (vgl. S. 267), *šutjá* 'scherzweise' u. a. Ačech. *chotě* 'willig'.

10.

Germanisch.

Zunächst einige Belege für prädikativen Gebrauch des Adjektivs. Got. *jaindwairþs* 'dorthin gewandt' Joh. 18, 3 *iddjuh jaindwairþs miþ skeimam jah haizam* 'ἔρχεται ἐκεῖ μετὰ φανῶν καὶ λαμπάδων' (vgl. Streitberg Got. Elem.³ 132); *ibuks* 'rückwärts, zurück' Joh. 6, 66 *managai galiþun sipōnjē is ibukai* 'πολλοὶ ἀπῆλθον τῶν μαθητῶν αὐτοῦ εἰϲ τὰ ὀπίϲω', *jah saei ana haiþjai, samaleikō ni gawandjai sik ibukana* 'καὶ ὁ ἐν τῷ ἀγρῷ ὁμοίωϲ μὴ ἐπιϲτρεψάτω εἰϲ τὰ ὀπίϲω'; *fruma* 'prior' 1. Tim. 2, 13 *Adam auk fruma gadigans warþ, þaþrōh Aiwwa* 'Ἀδὰμ γὰρ πρῶτοϲ ἐπλάϲθη, εἶτα Εὔα'; *unfairins* 'untadelhaft' 1. Thess. 5, 23 *jah*

saiwala jah leik unfairinōna in quma fraujins unsaris Iēsuis Xristaus gafastaindau 'καὶ ἡ ψυχὴ καὶ τὸ σῶμα ἀμέμπτως ἐν τῇ παρουσίᾳ τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ τηρηθείη'. Ahd. (vgl. Erdmann-Mensing Grundz. 2, 68 ff. 82 ff. 171 ff., Erdmann Unt. üb. d. Synt. der Spr. Otfr. 2, 71 ff. 131 ff., Wilmanns Deutsche Gramm. 3, 2, 665 ff.) *gāt mittēr dero planetarum*; *then fater einigan minnōt*; *himilisge thegana sih snello herafuartīn ioh geginwerte stuantīn*; *ther blintēr ward giboranēr* (vgl. Schiller *nun, da Sie ein Deutscher geboren sind* und mhd. Er. 2566 *Erec der ērste an sie kam*); *thō gisaʒ er muodēr bī einem brunnen*; *quam siu forahtalu*; mhd. *nieman lebet sō siecher*; *si kom müediu z'in*; *die naht er wol halbe lac*; *er valte die maget tōte nider*.

Im allgemeinen ist diese Flexibilität des prädikativen Adjektivs im Deutschen mit Beginn der Überlieferung auf die Verbindung mit bestimmten Verba beschränkt. Daneben kommt hier überall auch die 'flexionslose' Form vor, und zwar erscheinen meist dem Subjekt vorausgehende Prädikate unflektiert, ihm nachfolgende flektiert. Nun braucht die flexionslose Form (vgl. Delbrück Grundr. 3, 405 ff., Erdmann-Mensing a. a. O. 2, 82 ff., Wilmanns a. a. O. 737 ff.) nicht bloß aus dem Nom.-Akk. Sing. N. lautgesetzlich entstanden zu sein. Sie kann und wird zugleich auf dem Nom. und Akk. Sing. M. F. beruhen. Es ist z. B. durchaus statthaft, in den nominalen Formen der Sätze ahd. *fuar heimort* 'er fuhr heimwärts' (vgl. got. *iddjuh jaindwairþs*, S. 271), *er blint wāri giboran*; *daʒ er sā tōd lieget*; *er giloubig zi imo quam*; *irri ferit* u. dgl. den alten Nom. Sing. M. zu sehen. Und so ist es zugleich unbenommen, hier den Ausgangspunkt dafür zu sehen, daß man auch sagte *fuarun heimort*; *umbe waʒ si dā muoʒig stuontun*; *wir io irri fuarun* usw. Solches wird sich großenteils abgespielt haben, noch ehe die unter dem Einfluß der Demonstrativpronomina neu hinzugekommenen Formen (*blintēr blintiu* usw.) sich breiter gemacht hatten.

Der Vorgang der Adverbialisierung des Nom. Sing. M. muß somit bei der Verkümmerung der Flexibilität des Adjektivs, die augenscheinlich mehrfache Ursachen hatte, mit in Rechnung gestellt werden.

Aber auch die Formen auf *-ēr*, wie *blintēr*, verfielen in jüngerer Zeit, seit dem Mittelhochdeutschen, wiederum dem Erstarrungsprozeß unter ähnlichen Umständen wie die Form *blint* = got. *blinds*. So *voller* seit dem Mhd.: *die sporn hiengen*

voller schellen, nhd. *das feld lag voller speere* (aber *voll von speeren*), *die gassen lagen voller toten*, *er hat den kopf voller sorgen.* Ferner mhd. *die liegent halber tôt*, frühnhd. *mancher liess sich halber schinden*, mhd. *sā zehant stuont eʒ* (*daʒ kint*) *ūf gesunder*; *in den si ungesparter iemer muoʒen siechen.* In südd. Mundarten ist dieser Nominativ, auch von *voller* abgesehen, wie seit Jahrhunderten nachweisbar, so auch noch jetzt üblich: *die nacht ist halber hin*; *es ist schon halber nacht*; *do im die oren halber abgeschnitten waren*; *als in der könig halber todtwund und überall mit blut berunnen sahe*; *ir leidt und jamer möcht einer nit halber erzelen* (D. Wtb. 4, 2, 184 f.), *er hat ihn toter liegen gesehen*, u. dgl. mehr. Vgl. Weinhold Mhd. Gramm.[2] 572 f., Erdmann-Mensing Grundz. 2, 74 f.

Allgemein ist seit mhd. Zeit auch *selber* (mhd. z. B. *ich selber*, *er selber*) erstarrt. Die Unsicherheit wird sich hier (gleichwie beim preuß. *sups*, S. 268 f.) zunächst in solchen Fällen eingestellt haben, wo eine Person oder Sache im Satz nicht bloß im Nominativ als Subjekt, sondern zugleich noch in einem andern Kasus vorkam, z. B. wenn der Gedanke 'du schädigst dich selbst' vorgestellt war. Im Ahd. war in der Verbindung mit den Personalpronomina und dem Reflexivum die Form *selbēr* noch ganz auf den Fall beschränkt, daß das Subjekt des Satzes der Nom. Sg. M. war. Hier konnte für *selbēr* auch die schwache Form stehen, wie Notk. Bo. 110ᵇ 27 *den weleta er imo selbo.* Als Fem. entsprach *selbiu* dem *selbēr*, wie Bo. 17ᵇ 5 *tīa wat si iro selbiu worhta.* Nun gab man dem Pronomen *selb* aber auch den Kasus, in welchem das Pronomen reflexivum stand, z. B. Dat. M. *imo selbemo*, F. *iro selbero* (auch *iro selbun*); *dir selbemo* (F. *dir selbun*). Dadurch wurde Unsicherheit im Gebrauch von *selber* hervorgerufen: in Verbindungen wie *sich selber*, *von sich selber*, *mir selber* usw. wurde *selber* statt auf das Satzsubjekt auf den Kasus obliquus des Pronomens bezogen, und so kam man allmählich, vom 12. Jahrh. an, auch z. B. zu *ich . . . von dir selber* 'a te ipso', *er . . . von dir selber* 'a te ipso', *von gote selber* 'a deo ipso' und ließ man die Genus- und Numerusunterschiede fallen, sagte *von dir selber* auch in dem Sinne 'a te ipsa', *uns selber*, *die vinsternisse selber* usw. Ungefähr zur gleichen Zeit, wo *selber* starr wurde, begann auch bei den Formen *selben* und *selbes* das Gefühl für die Bedeutung der Flexionsendung zu erlöschen, wovon S. 237 die Rede war.

Die Erstarrung aller dieser Nominative auf *-er* wurde dadurch erleichtert, daß von älterer Zeit her Adverbia auf *-er* vorhanden waren, wie *sunder*, *wider*, *nider*, *under*, *weder*.

Exkurs zu S. 252:

Homer. ἔμπης, dor. (Pind., Trag., Theokr.) ἔμπᾱς.

Dieses Adverbium erscheint bei Homer zunächst ohne einen ausdrücklich ausgesprochenen gegensätzlichen Gedanken, wo es einfach versichert und beteuert und etwa mit 'in Wirklichkeit, in der Tat, gewißlich, wahrhaftig' oder ähnlich übersetzt werden kann. Z. B. Μ 326 νῦν δ', ἔμπης γὰρ κῆρες ἐφεστᾶσιν θανάτοιο | μυρίαι, . . . ἴομεν, ἠέ τῳ εὖχος ὀρέξομεν ἠέ τις ἡμῖν 'so aber, da uns gewißlich der Tod bevorsteht' usw., Α 562 πρῆξαι δ' ἔμπης οὔ τι δυνήσεαι, ἀλλ' ἀπὸ θυμοῦ | μᾶλλον ἐμοὶ ἔσεαι 'gewißlich wirst du aber nichts ausrichten können', Η 196 ἐπεὶ οὔ τινα δείδιμεν ἔμπης 'denn niemanden fürchten wir in der Tat'; mit 'wahrhaftig' wird ἔμπης wohl am besten wiedergegeben σ 354 οὐκ ἀθεεὶ ὅδ' ἀνὴρ 'Οδυσήιον ἐς δόμον ἵκει· | ἔμπης μοι δοκέει δαΐδων σέλας ἔμμεναι αὐτοῦ κὰκ κεφαλῆς, ἐπεὶ οὔ οἱ ἔνι τρίχες οὐδ' ἠβαιαί und τ 37 ὦ πάτερ, ἦ μέγα θαῦμα τόδ' ὀφθαλμοῖσιν ὁρῶμαι· | ἔμπης μοι τοῖχοι μεγάρων . . . φαίνοντ' ὀφθαλμοῖς ὡς εἰ πυρὸς αἰθομένοιο (vgl. Ameis-Hentze im Anhang, zu τ 354). Vgl. noch Β 297. Ε 191. Τ 308. Dann in konzessiven Gedankenverhältnissen, wo es aber meistens nicht für sich allein (so, wie gewöhnlich ὅμως, lat. *tamen*, nhd. *dennoch*) den Gegensatz ausdrückt und mehr unserm *allerdings* als unserm *dennoch* entspricht, z. B. Θ 33 εὖ νυ καὶ ἡμεῖς ἴδμεν, ὅ τοι σθένος οὐκ ἐπιεικτόν· | ἀλλ' ἔμπης Δαναῶν ὀλοφυρόμεθα 'aber es jammern uns allerdings die D.', Ρ 229 ὃς δέ κε Πάτροκλον καὶ τεθνηῶτά περ ἔμπης | Τρῶας ἐς ἱπποδάμους ἐρύσῃ 'wenn er allerdings auch tot ist'. Mit *doch* dagegen mag man es z. B. λ 351 übersetzen ξεῖνος δὲ τλήτω, μάλα περ νόστοιο χατίζων, ἔμπης οὖν ἐπιμεῖναι ἐς αὔριον 'der Fremdling gewinne es über sich, so sehr er nach der Heimkehr verlangt, doch nun noch bis morgen zu warten'. Daneben erscheinen in gleichen Anwendungen die folgenden drei Formen: ἔμπᾰ Pind. Nem. 4, 36, Soph. Ai. 563, an beiden Stellen vor einem Konzessivsatz (ἔμπα, καίπερ und ἔμπα, κεἰ); ἔμπᾰς bei Kallinus (fr. 1, 16 ἀλλ' ὁ μὲν οὐκ ἔμπας δήμῳ φίλος οὐδὲ ποθεινός 'allerdings nicht, gewiß nicht'), bei Aeschylus, vielleicht auch bei Pindar (neben ἔμπᾱς); ἔμπαν bei

Pindar, aber ohne daß die Quantität des α sicher zu erkennen ist (vgl. Schroeder Pind. carm. S. 34, O. Hoffmann BB. 26, 144).

Ich habe in der Schrift Die Ausdr. f. d. Begr. d. Totalität S. 60 ff., Griech. Gramm.[3] 548 ἔμπης zusammengebracht mit el. (SGDI. n. 1152) ἐμπάω (ἐμπῷ, ἐπ-εμπήτω) '(eine beschlossene Strafe) zur Geltung bringen, realisieren, vollstrecken'[1]), παμπήδην παμπηδόν 'vollgiltig, vollkommen, ganz und gar', πᾶς 'ganz' und dor. πάσασθαι πέπᾱμαι 'Verfügung und Gewalt über etwas bekommen', habe das allen diesen Formen gemeinsame Element πᾱ-, dessen Entstehung aus ππᾱ- durch böot. ταππάματα, Θιόππαστος gewährleistet ist, mit dem ai. *śvā-* von *śvā-trá-ḥ* 'gedeihlich, kräftig' *śvā-trá-m* 'Kraft, Stärkung' identifiziert und weiter dazugestellt κῦρος 'Macht', ἄ-κῡρος 'ungiltig', κῡροῦν 'bekräftigen, bestätigen', κύριος 'Herr, Eigentümer; entscheidend, giltig, festgesetzt', ai. *śū́ra-ḥ śávīra-ḥ* 'stark' usw. Allen diesen Formen lag eine Basis **k̂eu̯ā-* zugrunde. Das in παμ-πήδην (-πηδόν) enthaltene *πήδην war eine Adverbialbildung wie βλήδην 'werfend', κλήδην 'rufend'.

An dieser Etymologie des Adverbiums ἔμπᾱς (ἔμπης) und seiner Varianten halte ich fest trotz O. Hoffmann a. a. O.

Schwierigkeit machte mir bisher das -ς von ἔμπᾱς. Ich nehme jetzt für diese Form sowie für kret. πάστᾱς (πᾱστάς?) 'Herr', böot. Θιό-ππᾱστος arg. Εὔ-πᾱστος (vgl. Fick-Bechtel Personenn.[2] 231) einen *s*-Stamm an[2]) von der Art der Formen ai. *bhā́s-* (griech. φωσ-τήρ), lat. *fās fās-tu-s*, aw. *yāh-*, ai. *jñā́s-* gr. ἄ-γνωστος, lat. *flōs Flōra* usw. (Verf. Grundr. 2[2], 1, 536 f.)[3]). ἔμπᾱς war Nom.-Akk. Sing. N. und bedeutete 'Giltigkeit, Wirklichkeit, Wahrheit'. War es syntaktisch Nominativ, so war es ein Satzfragment wie die S. 252 genannten nbulg. *istina* 'wahrlich' = Nom. Sing. *istina* 'Wahrheit', russ. čech. *pravda* 'in Wahrheit,

---

1) Die Erklärung des el. Verbums aus ἐπι-πέμπω bei Danielsson Eranos 3, 96 f. ist nur möglich bei der Voraussetzung, daß μενποι Z. 6 für μεπενποι verschrieben sei. Da nun diese Annahme nur dem Deutungsversuch des Verbums zulieb gemacht ist und dieser sonst nichts Zwingendes hat, so kann ich ihn nicht für gelungen halten.

2) Dazu wohl auch das äol. πολυπάμμων (Δ 433), -πᾱ́μμων zu lesen, aus *-πᾱσμων.

3) Ist aus dem Gen. Plur. δυσᾱήων ν 99 neben Akk. Sing. ζᾱήν μ 313 (Aristarch ζαῆν) auf einen Stamm *ἀϝης- neben *ἀϝη- zu schliessen? Vgl. Bechtel Die Vocalcontraction bei Homer 56 f., Fraenkel KZ. 42, 262 f., Schulze Quaest. ep. 28.

in der Tat, freilich', slovak. *pravda* 'zwar' = Nom. Sing. *pravda* 'Wahrheit'. War ἔμπης dagegen syntaktisch Akkusativ, so war es ursprünglich appositioneller Zusatz nach Art der S. 252 genannten πρόφασιν usw. Eine feste Stellung hat ἔμπης bei Homer nicht; es findet sich an der Spitze des Satzes, an seinem Ende und eingeschoben. Die häufige Vorausstellung aber, mit und ohne ἀλλὰ oder δέ, spricht zugunsten des Nominativs, wie auch lat. *vērum* 'in Wahrheit, in der Tat, allerdings' (*verum vero* Cato, Plaut., *verum enim* Plaut., Ter., *verum enim vero* Plaut., Ter., Cic. usw.) Nominativ gewesen sein wird.

Was nun die nachhomerischen Nebenformen betrifft, so lassen auch diese bei der hier vertretenen Etymologie eine angemessene Erklärung zu. ἔμπᾰ und ἔμπᾰς sind Gebilde wie ἀτρέμᾰ, ἠρέμᾰ und ἀτρέμᾰς, ἠρέμᾰς, πέλᾰς. Sollte ἔμπαν, das nur bei Pindar erscheint — Pyth. 5, 55 (v. l. ἔμπας), Nem. 6, 4. 11, 44 (v. l. ἔμπας). 10, 82 (Ol. 2, 57 unsichere Konjektur, s. Schroeder zdSt.) —, ἔμπᾱν gewesen sein, wie man früher allgemein angenommen hat (so neuerdings auch C. D. Buck Class. Philology 2, 261), so wäre dies als Akkusativ eines Substantivs ἐμπᾱ- (vgl. χρή 'Notwendigkeit', ὁμο-κλή 'gemeinsamer Ruf', μεσό-δμη 'Zwischenbau, Querbalken', βίᾱ 'Gewalt') zu deuten. Als einziger von diesem Nomen übrig gebliebener Kasus hätte es in den ebenfalls adverbialen πλήν dor. πλάν hom. ἔμ-πλην[1]), ἐπί-κλην eine Parallele. Anderseits in ἔμπᾰν dürfte man eine Umbildung von ἔμπᾰ sehen, die eventuell unter dem Einfluß der sinnverwandten πάμπαν, ἅπαν, σύμπαν vor sich gegangen wäre.

Ganz anders, wie schon angedeutet, O. Hoffmann BB. 26, 143 ff. Nach ihm war ἔμπᾱν, dessen ᾱ ihm als sicher gilt, eine 1. Sing., 'sag' ich', ἔμπᾱς ἔμπᾰς eine 2. Sing., 'sagst du', ἔμπᾰ eine 3. Sing., 'sagt er', und diese Formen entsprachen den lateinischen Formen *inquam*, **inquās inquis*, *inquit*. Aus jenen ursprünglichen Bedeutungen 'sag' ich' usw. erkläre sich leicht, sagt Hoffmann, der Gebrauch der griechischen Partikeln in historischer Zeit.

Handelte es sich nur um die 1. Sing., so könnte man sich das allenfalls gefallen lassen: 'sag' ich' = 'behaupte ich, wahrlich'. Auf welchem Weg jedoch Formen des Sinnes 'inquis' und des

1) Vgl. πλησίον und πέλας. πλήν war zunächst 'neben', dann 'außer', vgl. παρά 'neben, praeter, außer'.

Sinnes 'inquit' zu der Bedeutung haben kommen können, welche die griechischen Partikeln tatsächlich aufweisen, nämlich daß sie die Gewißheit des Sprechenden über die Richtigkeit seiner Aussage ausdrücken, darüber läßt uns Hoffmann seltsamerweise völlig im Dunkeln.

Wenn an dieser Vergleichung mit *inquam* überhaupt etwas ist, so wäre sie mir nur so einigermaßen glaubhaft: *inquam* war Akk. Sing. des Wurzelnomens **in-quā-* (vgl. *clam* Akk. Sing. eines Subst. **clā-*, zu *cella*, *cēlāre*, unrichtig Meringer IF. 17, 160), also, falls Pindar ἔμπαν sprach, mit diesem identisch. Es wurde eine Partikel der Versicherung der Giltigkeit und Wahrheit der Aussage des Sprechenden, und entweder von *inquam* oder einer gleichwertigen eng verwandten Form aus wurde ein Verbum *inquis* usw. (s. Neue-Wagener 3[3], 634 ff.) geschaffen, das zunächst 'ja sagen, bekräftigen, versichern, behaupten' bedeutete und mit der Zeit zu dem abgeschwächten Sinn 'sagen' kam. Ein solches auf Grund einer Versicherungspartikel erwachsenes Verbum haben wir in unserm *bejaen* (ahd. *jehan* soll einen gleichartigen Ursprung haben). Auch ließen sich die in ober- und mitteldeutschen Mundarten üblichen *geltet* (*geltet, ihr lachet mich nicht aus*, Auerbach) und *gellese* (*gelten Sie*) insofern in Parallele stellen, als sie sich aus der Partikel *gelt* (ursprünglich 3. Sing. Konj. von *gelten*) entwickelt haben (Paul Deutsch. Wtb.[2] 201).

In diesem Falle hätte man zu fragen, ob nicht das *-quam* von *in-quam* zugleich in *nē-quam* 'nichtsnutzig, vaurien' (dazu *nēquiter*, *nēquior*, *nēquitia*) stecke, dessen *nē-* dieselbe Nebenform von *nĕ-* mit nichtfinalem Sinn ist, die in *nē-quīquam*, *nē-quāquam* u. dgl. vorliegt.

Indessen ist ja die nächstliegende Deutung des lateinischen Verbums, nach der es zu *in-seque* griech. ἔσπετε = *ἐν-σπετε, ἐνισπήσω usw. gehört, ganz unanstößig, sei es, daß man von **en-squā-* ausgeht (zum Schwund des *s* vgl. *tranquillus*) oder von einem **end(o)-squā-*, s. Verf. Morph. Unt. 3, 35, Walde Lat. etym. Wtb. 303 f., Stolz-Schmalz Lat. Gramm.[4] 108. 149. 291. Doch mag man immerhin auch das als Möglichkeit ins Auge fassen, daß in dem Formensystem *inquam*, *inquis* usw. zwei etymologisch verschiedene Wörter zusammengeflossen sind: einerseits eine zu ἔμπης usw. gehörige Partikel *inquam*, die ursprünglich 'gewißlich, ich bin mir gewiß und versichere es' bedeutet hat, und anderseits die zu *in-seque* usw. gehörigen *inquis*, *inquit*,

inque usw. Nach Schwund des *s* in den letzteren Formen wären die Formen nicht mehr auseinandergehalten worden, und *inquam* bekam in ähnlicher Weise seinen Platz in dem System von *inquit*, wie das mit *volo* unverwandte *vīs* in dessen Formenreihe sich eingenistet hat.

Leipzig. K. Brugmann.

Zur germanischen Grammatik.

1. Zum westgermanischen hic-Pronomen [1]).

1. Die westgerm. Formen des hic-Pronomens gelten der Vulgatansicht gemäß als Komposita aus zu *so-*, *to-*Stamm stehenden Bildungen und einer Demonstrativpartikel = got. *sai*, ahd. *sē*. Dieser Annahme stellen sich entgegen:

einerseits der Vok. der wgerm. Neutra *đis*(*s*), *dis* (afries.), *thit*(*t*), *diz* (vgl. auch in den wn. Runeninschriften der Vikingerzeit überlieferte *þita*, *þina*, run.-agutn. *þitta*, *þinna*, run.-schw. *þina*, *siRsi*, aisl. *siá* Nom. Sing. M. F.; der Zurückführung von *đis*(*s*) usw. auf *þetsī*, *þetþī*, s. Zschr. fdWf. 9, 68 ff., widersetzt sich, andere Bedenken noch ungerechnet, konstantes *a* bzw. *æ* von *đæt*, *that*, *daz* [2]));

anderseits das *-s* von ags. *đíos*, *đéos*, aofries. *thiūs*, as. *thius*, ags. *đás* (aus *-sē^a^* für *-sai* wäre gekürztes *-se*, nicht *-s* hervorgegangen).

Das *i* beregter Formen weist unbedingt auf alten *si-*, *ti-*Stamm hin, der neben *so-*, *to-*Stamm nicht befremdlich erscheint bei Berücksichtigung von neben idg. *k̂o-* bzw. *qo-*Stamm zu beobachtendem *k̂i-* bzw. *qi-*Stamm (wegen *k̂o-* und *k̂i-* vgl. Brugmann, Die Demonstrativpronomina S. 51 ff.). Als der zweite Kompositionsteil ist zu *-sai* (= run.-an. *-si*) im Ablaut stehendes, ursprüngliches *-si* geltend zu machen (ev. Annahme von *-sī*,

---

1) Mit Ausnahme vereinzelter Bemerkungen gehe ich auf die Formen des altnord. hic-Pronoms nicht ein. Ein Forscher, der das run.-schwed. Material nicht selbständig zu beurteilen vermag und das Altgutn. nur aus zweiter Hand kennt, stößt hier wiederholt auf Fragen, deren Beantwortung nur dem Spezialisten auf diesem Gebiet zusteht.

2) In wn. und on. Runendenkmälern begegnen zwar für das hic-Pronomen mit *-si* verbundene Formen des Dèr-Pronoms: aus der Vikingerzeit stammende wn. *sasi* Nom. Sing. M., *sūsi* Nom. Sing. F., *þatsi* Nom. Akk. Sing. N., *þansi*, *þensi* Akk. Sing. M., *þāsi* Akk. Sing. F., *þaimsi* Dat. Sing. M., *þausi* Nom. Plur. N. (Noreen, Altnord. Gr. I § 460, Anm. 1); rschw. (Nor. II § 509) *sasi*, *saRsi* Nom. Sing. M., *þatsi* Nom. Akk. Sing. N., *þansi*,

woraus durch Kürzung von urspr. absolut auslautender, gestoßener Länge *-si*, empfiehlt sich nicht mit Rücksicht auf unter 8 postuliertes **þi(o)nōs* und S. 293 über *-ō* des Akk. Sing. M. bemerktes; gegen Ansetzung von *-sa* bzw. *-so*, woneben ev. *-sai* aus *-so* + demonstr. Partikel *-ī* oder *-i*, spricht das *-i* von ahd. *thizi*, s. unten 5).

2. Sonst ist für die Beurteilung der Entwickelungsgeschichte unseres Pronomens noch folgendes ins Auge zu fassen.

α. Aus angl. indirekt (s. unten 8) auf **þi(o)nōs* zurückzuführenden *ðiosne*, *ðeosne* Akk. Sing. M. ist für die Anhängung von *-si* eine urwgerm. Periode zu erschließen, die der Entstehung von (nach PBrB. 28, 505) bereits im Anfang der Römerzeit vorhandenem *-ā* aus durch Konsonantapokope in den Auslaut getretenem oder relativ spät angehängtem *-ō* (vgl. unten 293) voranging. Indem dies *-ā* aber älteren Datums als die primäre Vokalapokope (PBrB. 28, 523), ist für den Vokal von *-si* dreisilbiger Formen Schwund durch besagte Apokope geltend zu machen.

β. Während für den Nom. und Akk. Sing. sowie für den Nom. (Akk.) Plur. einstmalige Existenz alter *-si*-Bildungen durch die Überlieferung feststeht, fehlt für die Verwendung solcher Komposita im Gen. und Dat. Sing. und Plur. ein zuverlässiger Beweis (betreffs der von Kluge vorgeschlagenen Zerlegung von ahd. Gen. Sing. *desse* in *des-se* und der Annahme von *demose*, *denase* als Vorstufen von *desemo*, *desan*[1]) sei auf das *-s* von as. *thius*, ags. *ðíos*, *ðéos* des Nom. Sing. F., ags. *ðás* des Akk. Sing. F., Nom. Akk. Plur. hingewiesen). Nur für den Instr. begegnen as. *thius*, ags. *ðís*, *ðýs* als Formen mit *-s*, das sich indessen anstandslos erklärt als die Folge von junger Analogiebildung: nachdem besagter Kasus des *þi*-Stammes vorsächs. mit dem Instr. des Dèr-Pronomens formell zusammengefallen war (**þiu* aus *þi-u* und **þiu* aus **þeu* für **þe-u* oder aus **þī-u*, vgl. IF. 26, 183 f.), konnte das hic-Pronomen sich behufs Unterscheidung seines Instrumentals das charakteristische *-s* der Nominativ- und Ak-

þensi Akk. Sing. M., *þāsi* Akk. Sing. F., *þaisi*, *þaiRsi* Nom. Plur. M., *þāsi* Nom. Akk. Plur. F. (wohl = *þāssi* mit *ss* aus *Rs*), *þausi*, *þūsi* Nom. Akk. Plur. N. Daneben aber oben beregte *þita* usw. sowie die litterarisch überlieferten Bildungen, die, soviel ich sehe, direkt oder indirekt auf *þi*-Bildungen hinweisen; (vik. und rschw. *þana* Akk. Sing. M. hat *þa-* für *þi-* durch Anlehnung an *þan* des Dèr-Pronomens; in rschw. *þansa*, *þensa* Akk. Sing. M. liegt *-sa* vor durch Kompromiß aus *-si* und *-a*).

1) S. Grdr. fgPh.[2] 1, 464.

kusativbildungen anhängen; ebenso trat für vorags. **þī* (aus **þi-ī* für **þi-eī*) [woneben **þī* aus **þe-i*] bzw. *þī* neugebildetes **þīs* oder **þīs* ein, woher ags. *ðís*, zu dem sich als Doppelform *ðýs* gesellte durch Anlehnung der Kasusform an (nach *hwý* für *hwí*, vgl. IF. 26, 184) neben *ðí* gebildetes *ðý*. (Das Ahd. hat hier als Analogiebildungen *thisiu* bzw. *dhesiu*, *thisu*, *disu*, *desu*; beachte auch north. *ðisse* Instr.).

γ. Den ihrer Funktion gemäß nur als orthotonierten Formen erscheinenden Kasus des hic-Pronomens kamen selbstverständlich von Haus aus nur Suffixe mit *-s-* (nicht auch solche mit *-z-*) zu. Daß sich dessenungeachtet die in der übrigen pronominalen Flexion alleinherrschend gewordenen *-z*-Endungen (vgl. PBrB. 34, 105, Anm. und IF. 26, 314) in die zu *þi*-Stamm gehörenden Kasus eingedrängt hätten, wäre nätürlich für denkbar zu halten. Doch ist auch mit der Möglichkeit zu rechnen, daß hier das alte *-s-* sich behauptete. Der Umstand aber, daß aus Prototypen mit nicht durch *-z-* verdrängtem *-s-* die überlieferten Bildungen am einfachsten zu erklären sind, erhebt diese Möglichkeit zur Evidenz. Für den Gen. Sing. M. N. müßte nach PBrB. und IF. a. a. O. sowieso ein Prototyp mit *-ss-* postuliert werden.

3. Dem Erörterten zufolge wäre also für die der primären Vokalapokope (PBrB. 28, 522 ff.) nachfolgende, vorgeschichtliche Periode als Paradigma anzusetzen:

	M.	F.	N.
Sing. Nom.	**sisi*	**si-us*	**þissi*
Gen.	**þiss*	**þisō(z)*	**þiss*
Dat.	**þismu* bez. *-ō* oder **þismi*	**þisu* oder **þisēⁿ*	wie im M.
Akk.	**þinōs*	**þi-ōs*	wie im Nom.
Plur. Nom.	*þi-ēᵃs*	**þi-ōs(s)*	**þi-us*
Gen.	comm. Gen.	**þisōⁿ*	
Dat.	comm. Gen.	**þimi(z)*	

Gegenüber **si-us* usw. Erhaltung von *-i* in zweisilbigen **sisi*, **þissi* (wegen *-ss-* aus *-ts-* beachte ahd. *wīs* 'weise', *ās* 'Aas', nach Brugmanns Grundr.² 1, 701. 2, 542 aus **wītso-*, *ēᵃtso-*[1]); vgl. auch von Grienberger in Zschr. fdwf. 9, 67) — **þiss* aus **þissa*

1) Diesem **þissi* gegenüberstehendes run. *þatsi* hängt entweder zusammen mit jüngerer Entstehung der nord. Komposita oder es beruht auf Anlehnung an *þat*.

(vgl. PBrB. 28, 525, Anm.) — wegen **þisō̃(z)* [nicht **þisō̃(z)*] vgl. PBrB. 34, 104, Anm. 2 — **þismu* bzw. *-ō̃* vorsächs. vorhd. (vgl. IF. 26, 179. 175, Anm. 1 und PBrB. 21, 486, Anm. 2. 28, 512), doch **þismi* vorags. vorfries. durch Einwirkung von Gen. *þissa* oder *-o* für **þimi* (IF. 26, 180) — **þisu* vorsächs. vorhd., doch **þisē^a* vorags. vorfries. (IF. 26, 179) — wegen Erhaltung des gestoßenen *ō* in gedeckter Endsilbe von **þinōs*, **þi-ōs* vgl. IF. 23, 102 — regelrechtes aus *z* + *s* entstandenes *ss* von **þi-ōssi* Nom. Pl. F. wurde im Auslaut nicht starkbetonter Silbe gekürzt.

4. Nom. Sing. F. Dem Prototyp **si-us* entsprechen as. *thius*, aofries. *thiūs*, *diūs*[1]), ags. *ðios*, *ðéos* mit *þ* für *s*[2]). Daneben als Analogiebildungen ahd. *thisiu*, *disiu*, *dhesiu* usw., as. *thesu* (einmal belegt), aofries. *thisse*, *dise* (*-s-* durch Anschluß an alte Gen. Dat. F. **þiserā̆*, *-ē^a*, vgl. unten **9**; durch junge Apokope auch *dis* mit tonlangem Vokal), *dees* (vgl. **15**β), awfries. *disse*.

5. Nom. Akk. Sing. N. Aus **þissi* entstand durch sekundäre Vokalapokope ags. *ðis(s)*, aofries. *this*, awfries. *dis* mit durch Anlehnung an einen Nom. Sing. M. **þis* (s. unten **6**) gekürztem *s*. Ein indirekter Rest von durch Einwirkung eines alten Nom. Sing. M. **sisi* nicht verklungenem *-i* findet sich in ahd. *thizi* (= mhd. *ditze*) bzw. *dezzi* (*e* durch Einfluß von Gen. Dat. Sing.; in den Gll. st. Paul erscheinendes *deze* bietet *-e*, das in dieser alten Quelle nicht als aus *-i* geschwächter Vokal gelten kann, sondern auf Einwirkung beruht von *dese* des Nom. Sing. M.): Vorstufe **þitti*, das durch Anlehnung an **þit* (s. gleich unten) für **þissi* eingetreten war. Daneben durch regelrechte Apokope entstandene ahd. *thiz*, *dhiz*, *diz* (insofern *z* Affrikata repräsentiert), as. (einige Male für *thit* begegnendes) *thitt*.

Statt *this(s)* usw. finden sich durch Anlehnung an die auslautende Konsonanz von **þat* entstandene as. *thit*, ahd. *thiz* usw. (insofern *z* aus *t* verschobene Spirans darstellt), afries. *thit*, *dit*.

6. Nom. Sing. M. Aus **sisi* gingen durch nach dem Muster

---

1) Belege für die hier und im Folgenden zitierten aofries. und awfries. Formen s. Aofries. gr. § 248 und v. Richth.'s Wtb. 1075. Wo das Material des Wtb. zu ergänzen oder zu berichtigen, werden die Belegformen aufgeführt mit den PBrB. 19, 345 erwähnten Siglen.

2) Auf vorhd. *thius* dürfte als nach dem Nom. Sing. neugebildetes *tiusa* Akk. Sing. F. hinweisen (vgl. auch Zschr. fdWf. 9, 73), wenn diese einmal (s. MSD. 4, 6) belegte Form zuverlässig sein sollte.

von **sius* erfolgte Unterdrückung von *-i* und Einführung von *þ* angl. *ðis*, afries. *dis* hervor: zunächst **sis*, dann **þis*. Hierneben ags. (ws. angl.) *ðēs* aus für **sis* eingetretenem **sēs*; man beachte **siu* (woraus *sio*, *séo*) : *sē* = **sius* (woraus *ðios*, *ðéos*) : **sēs*, und achte auf die hier u. in **5** zuerst postulierte, in der Folge wiederholt zu beobachtende Beeinflussung des hic-Pronomens durch das Dèr-Pronomen.

Zweisilbiges ahd. *these*, *dese*, as. aus mnd. *dese* des Nom. Sing. M. zu erschließendes **these* begreifen sich bei Annahme einer Vorstufe *sese*, die durch Anlehnung an *se* des Dèr-Pronomens für **sisi* in Schwang gekommen war.

7. Akk. Sing. F. Als indirekte Fortsetzung von aus **þi-ōs* entstandenem **þiās* erscheint ags. *ðás*; man vergleiche die Proportion, **siu* Nom. Sing. F. : *þā* Akk. Sing. F. = **sius* : *þās* (für **þiās*). Sonst begegnen nach dem Akk. Sing. M. (s. unten **8**) umgebildete Formen, ahd. *thesa*, *desa*, as. *thesa* (das einmalige *thessa* Hēl. C. ist wohl Schreibfehler), afries. *thisse*, *disse*.

8. Akk. Sing. M. Indirekte Spuren des alten Prototyps gewähren angl. *ðiosne*, *ðeosne* und *ðionne*, deren *io* (*eo*) im Hinblick auf daneben stehenden Dat. Sing. M. N. *ðis(s)um* nicht auf Anschluß an eine Dativform mit durch *u* der Folgesilbe hervorgerufenem *io* (*eo*) beruhen kann. In Sievers' Ags. Gramm. § 105, Anm. 8 fragenderweise angesetzte Vorstufe *þisuna* dürfte wegen seines *-u-* nicht plausibel erscheinen; der Vorschlag eines durch Assimilierung von *zn* zu *nn* aus *ðiosne* entwickelten *ðionne* (Bülbrings Ags. Gramm. § 552h) befriedigt kaum; Berücksichtigung aber von für das Urwestgermanische zu erschließender Behandlung des gedeckten stoßtonigen Endsilbenvokals *ō*, d. h. von Erhaltung der alten Qualität neben frühzeitiger Entstehung von *-ā* aus auslautendem *-ō* (vgl. PBrB. 28, 507 neben IF. 23, 102), macht folgende Vorgänge begreiflich: aus *þinōs* durch *ō*[a]-Umlaut entwickeltes **þionōs* wurde fortgesetzt durch **þionās*, das die indessen entwickelte Neubildung **þisnā* (worüber gleich unten) so beeinflussen konnte, daß hierfür **þiosnā* substituiert wurde; durch Einwirkung von normalem *-nā* des Akk. Sing. M. veranlaßter Schwund des *-s* von **þionās* und nach dem Muster des *ss* von **þisses*, **þissum* für einfaches *n* eingetretenes *nn* (vgl. zu run.-wn. *þita*, *þina* zu haltende wn. *þetta*, *þenna* mit durch Anlaß von *-ss-* des Gen. und Dat. entstandenen *tt*, *nn*) ergaben **þionnā*, woraus *ðionne*.

Nach dem Dat. (s. unten **10**) entstanden als Neubildungen: ahd. *thesan*, *desan*, as. *thesan*, afries. *dissen*, ags. (ws. angl.) *ðisne*.

9. Gen. Sing. M. N., Gen. Dat. Sing. F., Gen. Plur. Die angesetzten Prototypen wurden erweitert, indem durch Anschluß an die starke Adjektivflexion Anhängung von *-es* bzw. Einschaltung von *-ez-* oder *-er-* stattfand:

ags. *ðisses*, woneben *ðises* mit aus dem Dat. Sing. (s. unten **10**) entlehnter einfacher Konsonanz[1]), awfries. *disses* (aofries. keine Belege; vgl. jedoch unten **15**β), ahd. *thesses*, *desses* aus **þisses* durch Anlehnung an **þess* des Dèr-Pronoms, as. *theses* aus nach ahd. *desses* zu vermutendem **þesses* durch Anlehnung an den Dat. Sing. mit *-s-*[2]);

alte **þisezā*, *-ezu* bzw. *-ezē^a*, *-ezō* oder *-ezō̃* oder ev. **þiserā* usw., woraus ags. durch Assimilierung von durch *-e*-Synkope mit *s* zusammengestoßenem *r* (Sievers' Gramm. § 180) *ðisse*, *-a* (in der späteren ws. Sprache *ðissere*, *-a* und angl. *ðisser*, *ðisra* durch wiederholte analogische Erweiterung), aofries. *thisse* Gen. Plur. (wegen *-ss-* aus *-sr-* vergl. Aofries. Gramm. § 95), awfries. *disse* Dat. Sing. in S 489, 21, W 401, 22 (*disser* Gen. Plur. S 488, 3, H 54, J 12, 20. 15, 3 usw., *dissera* H 75 als Neubildungen), ahd. *the-*, *desera*, *-u*, *-o*, as. *thesara*, *-u*, *-o* mit tonsilbigem *e* für *i*, wie in Gen. und Dat. M. N. (vergl. unten **10**), durch Einwirkung von *the-* des Dèr-Pronoms.

10. Dat. Sing. Mask. Ntr. Umbildung des angesetzten Prototyps nach dem Muster der normalen starken Adjektivflexion:

vorags. vorfries. für durch sekundäre Vokalapokope aus **þismi* gekürztes **þism* die Neubildung **þisom* oder (mit bereits aus *o* vor *m* entstandenem *u*) **þisum* (wegen **-om*, *-um* aus vor der primären Vokalapokope entstandenem **-omi* vergl. IF. 26, 180), die direkt oder indirekt reflektiert wird durch ws. angl. *ðis(s)um* (*-ss-* durch Anschluß an den Gen. Sing. M. N.), ws. *ðiosom*, *ðeosom* (die Formen mit *io*, *eo* nicht strengws.; angl. *ðis(s)um* mit regelwidrigem *i* durch Anlehnung von **þis(s)um* an **þis(s)es*), afries. *thisse*, *disse*, *-en* (*-ss-* wie im Ags.; bezüglich *-e* und *-en*

1) Die Annahme einer Kürzung von *-ss-* in unbetonter Silbe (Bülbrings Gramm. § 571) ist hier ausgeschlossen wegen der konstanten Betontheit des hic-Pronoms.

2) Wenn hier auch Mithülfe des Nom. Sing. M. **these* anzunehmen ist, so kann doch dieser Kasus mit Rücksicht auf ahd. *these* Nom., *thesses* Gen. nicht als der eigentliche Faktor gelten.

vgl. Aofries. Gramm. § 210 und PBrB. 14, 278 f.); wegen *-em* in kent. *ðis(s)em* vgl. IF. 26, 179, Anm. 2;

vorhd. für **þismu* bzw. *-ō̃* oder *-ō* als Neubildung eingetretenes **þisemu* bzw. **þisemō̃* oder *ō* (*-e-* der Pänultima wie in der starken Flexion), woraus *the-*, *desemu* (wegen regelwidriger Erhaltung von *-u* vgl. PBrB. 17, 296 und Zschr. fdwf. 11, 59, Anm. 2), *the-*, *desemo* mit tonsilbigem *e* wie in *thesses*, *thesera* usw. (s. oben **9**);

vorsächs. für **þismu* als Neubildung **þisomu* oder *-umu*, woraus as. *thesumu* (mit regelwidrig erhaltenem *-u*), *thesum* (durch regelrechte Apokope), *-un*, *-on* mit tonsilbigem *e* wie in *theses*, *thesara* usw. (zwei Belege mit altem *i thison* Hēl. C. 4094, *-un* Gen. 68).

11. Nom. Akk. Plur. N. Dem Prototyp **þi-us* entspricht as. *thius*. Sonst begegnen an die mask. und fem. Bildungen angelehnte oder aus diesen Formen entlehnte ahd. *thisiu*, *-u*, *disiu*, *desiu*, *-u*, as. *thesa*, ags. *ðás*, afries. *thisse*, *thise*.

12. Nom. Akk. Plur. M. F. Mit Akk. Sing. F. *ðás* zu vergleichende ags. Analogiebildung *ðás*; man beachte altes *sē̆* Nom. Sing. M.: *þā* Nom. Plur. M. = **sē̆s* (vgl. oben **6**): *þās* (für **þiēᵃs* aus **þi-ēᵃs*) und **siu* Nom. Sing. F.: *þā* Nom. Plur. F. = **sius* (vgl. oben **4**): *þās* (für aus **þi-ōs* entstandenes **þiās*). Sonst Neubildungen, die für das M. durch Anschluß an den Nom. Sing. M. (s. oben **6**), für das F. durch Anschluß an den Nom. Akk. Plur. M. entstanden: ahd. *these*, *dese*, *theso*, *deso*, as. *these*, *-a*, aofries. *thise*, *-a*; nach letzteren Formen indessen als Norm aofries. *thisse*, *-a*, *disse*, awfries. *disse* mit aus dem Dat. Plur. (s. unten **13**) stammender Konsonanz.

13. Dat. Plur. Umbildung des Prototyps unter Anschluß an den Gen. **þisezō̃* (*ō*) oder *-erō̃* (*-ō*) nach dem Muster der normalen Adjektivflexion; also für **þimi* substituiertes **þisēm* oder *-aim*, woraus (nach IF. 26, 180) **þisum*, das direkt oder indirekt reflektiert wird durch ags. *ðis(s)um*, *ðios(s)um*, *ðeossum* (*-ss-* und *-s-* nach dem Muster des Dat. Sing., s. oben **10**; im Ps. belegtes merc. *ðeossum* durch *u*-Umlaut; ws. Formen mit *io* nicht strengws.; angl. *ðis(s)um* wie im Dat. Sing.), afries. *thissem*, *dissem* W 423, 24, H 145, J 39, 5 (*-ss-* wie im Dat. Sing.; wegen *-em* vergl. Aofries. Gramm. § 68. 218, Anm.; PBrB. 14, 279), as. *thesum* (mit *the-* nach den anderen obliquen Kasus des Plur. und Sing., vergl. oben **9. 10**); auf *þisēᵃm* (vgl. IF. 26, 180) geht ahd. *dhesēm*,

desēm zurück; auf **þisē^a^* (vergl. Aofries. Gramm. § 218; PBrB. 14, 280; IF. 26, 184 ff.) afries. *thisse*, *disse*.

14. Außer den bereits erwähnten Fällen ist noch Beeinflussung durch das Dèr-Pronomen geltend zu machen für:

as. *thieses* nach *thies* (nach diesem *thieses* auch *thieson* als Dat. Sing. und nach *thieson* Sing. ein Dat. Plur. *thieson*);

ahd. Gen. *desse* (= mhd. *desse*, Braunes Ahd. Gramm. § 288, Anm. 3d) durch die Proportion, Nom. Sing. M. *de* : *de-se* = Gen. Sing. *des* : *des-se*;

ahd. *dheasa* Akk. Sing. F. (Is.), *deisu*, *-o* Nom. Akk. Plur. N. (Exhort. B. und Rb., s. Braunes Gramm. § 288, Anm. 3e,f) nach *dhea* Akk. Sing. F. (Is.), *dei* Nom. Akk. Plur. N. (Exhort. B. und Rb.);

ahd. *therēr*, *therera*, *-u*, *-o* (für *thesēr*, *thesera* usw., s. Braunes Gramm. § 288, Anm. 1), durch Einwirkung von *ther*, *thera*, *-u*, *-o*; mnl. *derre* Gen. Dat. Sing. F. Gen. Plur. = ahd. *therera* etc.

15. Besondere Beachtung erfordert noch der Tonvokal einiger Bildungen.

α. Neben aws. *ðis(s)es*, *ðis(s)um*, *ðisne* finden sich bekanntlich Formen mit *y*, *ðys(s)es*, *-um* usw., deren Vok. schwerlich als regelrechtes Resultat von lautlicher Entwickelung zu fassen wäre. Neben *ðís* des Instr. gangbares *ðýs* (vgl. oben **2** β) gab zunächst das Muster ab für die Bildung von neben *ðis(s)um* des Dat. Sing. in Schwang kommendem *ðys(s)um*; nach diesen Doppelformen entstanden dann *ðys(s)um* Dat. Plur., *ðys(s)es*, *ðysne* neben *ðis(s)um* usw. (nur im Nom. Akk. Sing. N. neben *ðis* kein *ðys*). Neben *ðisse* Gen. Dat. Sing. F., *-a* Gen. Plur. kein *ðysse*, *-a*, indem hier ein Faktor nach Art von *ðýs* fehlte.

β. Neben den Formen mit *i* vor *s(s)* begegnen afries. auch *e*-Bildungen, die mit Rücksicht auf die fries. Flexion des Dèr-Pronomens (vgl. Afries. Gramm. § 246; Richth.'s Wb.; Grdr. fgPh.² 1, 1355 ff.) nicht wie die ahd. as. *the-*, *de*-Formen (vergl. oben **7**—**13**) zu deuten sind: aofries. in R¹ R² (hier ausschließlich) *thesse*, *-a* Dat. Sing. M. N., Nom. Akk. und Dat. Plur., in E. Sgr. (neben *i*-Bildungen) *dees* (für *dese*) und *desen* Dat. Sing. M. N., *dees*, *dēs* (für *dese*) Nom. Akk. Plur. und Nom. Sing. F., ausnahmsweise in anderen Dialekten *thesse* B² 157, 25 als Dat. Sing. M., *thesses* als Gen. (so zu lesen für überliefertes *thesse*) B² 157, 20, *thesse* F 82 als Akk. Plur. M.; awfries. (neben normalen *disses*, *-e*, *-en*) *desses*, *-is* Gen. Sing. N. Sch 335. 395. 522.

658. 695. 747 und Richth.'s Wb., *desse* Dat. Sing. N. Sch 520. 522, Ag 17. 19, *desse*, *-a* Nom. Akk. Sing. F. Wb. J 5, 4. 6, 4. 46, 1 (im Druck falsch *disse*). 80, 2, Sch 394. 751, Ag 17. 20, *desse* Nom. Akk. Plur. Wb. Sch 537, *desser(a)* Gen. Plur. Wb. und J 7, 7 (im Druck falsch *disser*). Sch 335. 395. 659. Das *e* entstand im Gen. Sing. M. N. durch Einwirkung von *thes* des Dèr-Pronomens, drang von hier aus zunächst in den Dat. Sing. M. N. *thesse*, **-em*, dann auch in andere Formen mit älterem *-iss-*; in E. Sgr. erscheinen *dees*, *desen* für *thise*, **-em* (vgl. oben **4**. **10**. **12**; auch hier Vermittelung durch einen Gen. Sing. M. N. mit unurspr. *e*).

γ. Altes tonsilbiges *i* blieb im älteren Ahd. fakultativ erhalten vor *-iu* (*thisiu* Nom. Sing. F. Instr. und Nom. Akk. Plur. N. neben *dhesiu* usw.); das *i* von *-iu* hemmte hier die sonst beliebte Einführung von *e*. Von diesen *i*-Formen und von *diz* aus drang der Vokal auch in die übrigen Kasus ein (vgl. Notkers *disēr*, *disses*, *disemo*, *-en*, *dirro* usw.): das *i* von *diz* und *disiu* Instr. und Nom. Sing. F. zuerst in den Nom. Sing. M. und die Kasus obliqui des N. und F.; das *i* von *disiu* Nom. Akk. Plur. N. beeinflußte die Nom. Akk. M. F. und die Gen. Dat. Plur. N.; in der Folge nahmen auch die übrigen Kasus den Vokal an. Daß hier nicht etwa an in Notkers Dialekt erhaltenes altes *i* zu denken, ergibt sich aus darin für den Gen. Dat. Sing. F. und Gen. Plur. verwandtem *dirro*, das nach dem in **14** über das *-r-* für *-s-* Erörterten auf *ther(e)ra* usw. zurückzuführen.

16. Sonst sind noch zu beachten:

kent. Gen. Dat. Sing. F. *ðéosse* für *ðisse* nach *ðéos* des Nom. Sing.; kent. Gen. Plur. *ðéassa* für *ðissa* nach *ðéosse* des Gen. Sing.;

angl. *ðǡssa* Gen. Plur. *ðǡs(s)um* Dat. Pl. (mit *ā* vor *s* und *ā* oder gekürztem *a* vor *ss*) durch Anlehnung an *ðás* des Nom. Akk. Plur.; *ðǡsser* Dat. Sing. F. durch Anschluß an *ðás* des Akk. Sing.; *ðǡsses* Gen. Sing., *ðásum*, *ðǡssum* Dat. Sing. durch Analogiebildung nach ersteren Formen mit *á*, *ǡ*;

awfries. als Nom. Sing. M. fungierende *disse* W 416, 36. 437, 30, J 49, 34, *desse* J 24, 17 (wegen des *-e-* vgl. **15**β) und für den Gen. Sing. N. verwandtes *disse* Ag 35. 42. 57 (3 m.). 119, Sch 701: öfters für *disse* (*thisse*), *desse* des Nom. Akk. Sing. F. Dat. Sing. M. N. Nom. Dat. Akk. Plur. stehende, durch junge Apokope von *-e* (= *-ə*) entstandene *dis* (*this*) (vgl. S 387, 32, Sch 388. 540. 591. 609. 671. 690. 720. 739, Ag 16. 19. 43. 44.

103) und *des* (s. Sch 540) sowie für *disses* durch junge Synkope eingetretenes *dis* (*this*) (vgl. Sch 250. 537. 604. 617, Ag 18) veranlaßten gelegentliche Verwendung von *disse*, *desse* statt *dis*, *des*.

2. Weiteres zum Sievers'schen Gesetz über den konsonantischen Auslaut im Gotischen.

(Vgl. IF. 18, 383 ff. 24, 175 ff.)

Streitberg hat a. den a. Ö. dem Sievers'schen, für das Got. aufgestellten, satzphonetischen Gesetz "vor stimmhaftem Anlaut Erhaltung von stimmhafter, das Wort bzw. das erstere Kompositionselement auslautender Spirans *ƀ*, *đ*, *z* (Nichtverhärtung derselben zu *f* usw.)" durch seine Ausführungen zum Sieg verholfen. Ihm gelten die zahlreichen, der Regel scheinbar widersprechenden Schreibungen *f*, *þ*, *s* als eine von Wulfila verwandte Wortschrift, wofür mitunter von Kopisten als Satzschrift *b*, *d*, *z* eingesetzt sind. In den Flexionsendungen durchgehend von den Schreibern ungeändert erhaltenes *-s* erklärt sich (nach 18, 390) als die Folge des Umstandes, daß hier Parallelbildungen mit inlautendem *-z-* so gut wie völlig fehlten, und so der Schreiber hier wenig Anlaß hatte, von der Vorlage abzuweichen (vgl. daneben auf S. 396 erwähnte *aiz*, *mimz* usw., deren Schreibung durch die Orthographie flektierter Formen mit *-z-* veranlaßt wurde). So begreifen sich auch die sporadisch auftretenden *-bs*, *-ds* (in *hlaibs*, *gaguds* usw., s. IF. 18, 396. 400) als *-ƀz*, *-đz* darstellende, hybridische Schreibungen. Daß es unter den von Kopisten eingeführten Schreibungen Ausnahmen gab wie *riqiz ƕan*, *gadob þans*, *god salt* usw., beruhe (nach 18, 396) z. T. auf Assoziation, z. T. auf Beeinflussung durch in der Nachbarschaft stehende phonetische Schreibungen. Nur in zwei Punkten dürften Str.'s Ausführungen m. E. einer Revision bedürfen, nämlich in Bezug auf die Deutung von in Lukas 1—10 und Joh. 11—16 sowie einmal sonst (in Kol. 4, 16) begegnendem *-d* der 3. Sing. und 2. Plur. *drigkid*, *libaid*, *bigitid*, *manweid* usw. und betreffs der Fassung von *b*, *z*, *d* in den Verbindungen mit *-u*, *-uh*, *-ei*.

In *drigkid* usw. soll ein *d*-Zeichen vorliegen, das ein Schreiber, indem er die vor stimmhafter Konsonanz geltende Aussprache darstellen wollte, für *þ* seiner Vorlage einsetzte. Wenn aber der Kopist durch den oben beregten Anlaß in der Schreibung von *-s* der Flexionsendungen nicht von der Vor-

lage abwich[1]), so müßte Schreibung von *-d* für *-þ* in *drigkid* usw. als unbegreifliche Inkonsequenz gelten: Parallelbildungen mit inlautendem *-d-* fehlten auch hier ebenso völlig (mit Recht betont Str. 18, 393, daß *wileidu* usw. nicht das Muster für *drigkid* usw. hätten abgeben können). Umgekehrt müßte man, wenn *drigkid* usw. nach Streitbergs Vorschlag zu beurteilen wären, auch in den besagten Abschnitten mitunter im Ausgang der Flexionsendungen auftretende Schreibung *-z* erwarten. Dürfte es sich demnach nicht empfehlen, in *drigkid* usw. ein *-d* zu erblicken, das ein Kopist verwandte zur Darstellung von in seiner Mundart für *-đ* eingetretener (mit *-d* von as. *-id*, *-ed*, *-ad*, *-od* auf eine Linie zu stellende) Media? Dann aber hätten die *-d* in *gabairid sunu*, *mikileid saiwala*, *magud sununs*, *frijod þans* usw. (18, 398 f.) nicht (nach 18, 396) als durch lautgesetzliche Bildungen der Nachbarschaft veranlaßte Schreibungen zu gelten und müßte man in den *-d*(-) von häufig in dem nämlichen Teil von Lukas und Johannes begegnenden *faheid*, *fahed*, *god*, *haubid*, *ƕad*, *samalaud*, *swalaud*, *anabaud*, *bad*, *faurbaud* usw. (18, 397,) *galagid*, *gamelid*, *wagid* usw. (18, 397 f.), *bruþfads*, *faheds*, *gods*, *mitads*, *gahrainids*, *gamanwids* usw. (18, 400) die Repräsentanten der nämlichen Media erblicken.

In Forsch. 24, 176 ff. leugnet Str. die Berechtigung von Schulzes Ansicht, daß in den Verbindungen von Pronom, Verb oder Partikel mit den Enklitizis *-u*, *-uh*, *-ei* (*abu*, *ubuhwopida*, *uzu*, *uzuh*, *uzuhiddja*, *ainzu*, *izei*, *ƕazuh*, *þizuh*, *ƕanzuh*, *þozei*, *wileizu* usw., *wileidu*, *witaiduh*, *qiþiduh* usw. (s. die Zusammenstellungen in 18, 388. 393 f.) die Stellung des stimmhaften Reibelautes im Silbenanlaut Wulfila dazu veranlaßt habe, hier durchstehend kein Schriftzeichen *f*, *s*, *þ* zu verwenden. Indem dem got. Bibelübersetzer *-u*, *-uh*, *-ei* nicht für Wörter galten, sondern als Endungen, hätte er hier den Silbenauslaut[2]) nicht, wie sonst, wo sich die Kompositionsteile bzw. die Wörter des Satzgefüges in verschiedene Wörter zerlegen lassen, wortschriftlich durch *f*, *s*, *þ* dargestellt, sondern die phonetische Schreibung verwandt, wie vor der Flexionsendung. Daß ferner in der Überlieferung mit Trennungen wie *þa|tei*, *þa|nei*, *þisƕa|ruh* usw. übereinstimmende *þi|zei*, *þan|zei*, *ƕarji|zuh*, *saƕa|zuh* usw.

1) *minz frijoda* 2. Kor. 12, 15 B wohl Schreibversehen.

2) [Das ist ein Mißverständnis; ich spreche IF. 24, 180 natürlich nicht vom Silbenauslaut, sondern sage genau dasselbe wie v. H. S. 289. W. Str.]

erscheinen, sei (nach 24, 176) daraus zu erklären, daß hier das phonetische Prinzip über das etymologische gesiegt habe.

Was Wulfila dazu bewogen hätte, für die erwähnten Fälle dem sonst befolgten System untreu zu werden, leuchtet aber kaum ein. Recht verständlich wäre dagegen die Annahme, daß die *b*, *z*, *d* mit einer Fassung und Behandlung der in Rede stehenden Enklitika als Flexionsendungen in Zusammenhang standen, m. a. W. daß *abu*, *ainzu*, *þizei*, *wileidu*, *sijaidu* usw. als mit vokalisch anlautender Flexionsendung versehene Simplicia galten, in denen intervokalischer, einfacher Konsonant die folgende Silbe eröffnete. Als Fälle analogischer Behandlung verweise ich auf mnl. *gavic* 'gab ich', *benic*, *salic* 'werde ich', *gaven* 'gab ihn', (aus **ga-bina* für **gab ina*), *magen* 'mag ihn', *salen*, *gaver* 'gab ihr' (aus **ga-biru* für **gab iru*), *gaves* 'gab davon' (aus **ga-bis* für *gab is*), *aets* 'aß davon' (aus **a-tis* für **at-is*), *beens* (aus **bi-nis* für **bin is*), *gavet* 'gab es' (aus **ga-bit* für **gab it*), *salet*, *maget* usw. (s. meine Mnl. Gramm. § 2) und auf aofries. *ievere* 'wenn er', *āger* 'hat er', *ievet* 'wenn es', *scrēvet* 'schrieb es', *āget* 'hat es', *ievem* 'wenn ihm', *uvergevem* 'übergab ihnen' usw. (Gramm. § 244).

Ausnahmen, wie *sumsuh*, *bidjandansuþþan* (IF. 18, 388 f.), *qaþuh*, *wasuþþan* begreifen sich als die gelegentlich von einem Kopisten nach dem Muster von nicht mit Enklitikon verbundenen *sums* usw. eingesetzten Schreibungen. In *sunsaiw* sowie in *halisaiw* (18, 389) liegt ein Kompositum vor; für regelrechtes *sunzei* (d. h. *sun|zei*) erscheinendes *sunsei*, das als häufig belegte und durchstehende Lesart aus Wulfilas Feder herrühren muß, repräsentiert offenbar durch Anlehnung an *sunsaiw* (= *sunz|aiw*) entstandenes *sunz|ei*.

3. Zu urwestgerm. *-ā-*, *-ā̃-* (?) in gedeckter Endsilbe.

IF. 24, 28 f. macht van Wijk den Versuch, das seiner Theorie, "urwestgerm. bleiben idg. *-ā-*, *-ā̃-* in gedeckter Endsilbe qualitativ erhalten", entgegenstehende ahd. *-o* des Nom. Akk. Plur.

---

1) Im Vorbeigehen sei bezüglich PBrB. 34, 141 bemerkt, daß diese *wileidu* usw. auf ein im Suffix der 2. Plur. gangbares *-đ* hinweisen. Ob Wulfila auch in der 3. Sing. *-đ* bzw. daraus verschärftes *-þ* oder aber ausgeglichenes *-þ* sprach, muß infolge des Fehlens von Belegen für mit *-u*, *-uh* verbundene 3. Sing. unentschieden bleiben. Die oben gedeuteten *-d* in *gabairid* und andren Belegen für die 3. Sing. lassen für den Dialekt des oder der Kopisten auf verallgemeinertes *-đ* als Basis der Media schließen.

F. (= ags. afries. *-a*) als auf Analogiebildung beruhende Endung zu deuten. Er stellt die Proportion auf
*ʒ*ebā* (Akk. Sing.) : *ʒ*ebō* (Nom. Sing.) = *ʒ*ebā̃(z)* (Akk. Plur.) : *ʒ*ebō̃(z)* (Nom. Plur.).

Aber neben ʒ*ebō* sind ʒ*ebā* und ʒ*ebā̃* unzulässig, weil die Apokope von Nasal (und *þ*, *đ*, *t*) bzw. *z* keinesfalls älteren Datums ist als die Kürzung einer von Haus aus auslautenden Länge; nur ʒ*ebām* (*-n*) : ʒ*ebō* = ʒ*ebāz* : ʒ*ebōz* (für ʒ*ebō̃z*) ist möglich.

Indem es nun bei der Annahme von urwestgerm. *-āz*, *-ā̃z* (nicht daraus entstandenen *-ōz*, *-ō̃z*) keine Fälle gäbe, die für die Behandlung von *-ō̃z* maßgebend sind (aus *-ō̃z* entstandenes *-ō* ergibt über *-ā* ahd. *-a* bzw. ags. afries. *-e*? oder es bleibt zunächst *-ō*, woraus in der Folge ahd. *-o* bzw. ags. afries. *-a*?), könnte man zur Not bei Berufung auf letztere Möglichkeit das *-ōz* besagter Proportion als Basis überlieferten *-o* bzw. *-a* zugrunde legen. Indessen ist in methodischer Hinsicht gegen van Wijks These einzuwenden, daß die Annahme einer solchen Ausnahmestellung von endsilbigen *-ā* bzw. *-ā̃* + Konson. sich nur dann rechtfertigen ließe, wenn die Überlieferung mit der These urgermanischer allgemeiner Entwickelung von *ā*, *ā̃* zu *ō*, *ō̃* im Widerspruch stände (wegen eines solchen Falls beachte PBrB. 35, 286 und IF. 14, 85 f. hervorgehobenes *aī*(-) aus *-ā* + *ī*). Dies aber ist für die in Frage stehenden Endungen keineswegs geltend zu machen. Die überlieferten westgerm. Suffixe lassen sich mit alten *-ōm*, *-ōz* und *-ō̃z* vereinbaren: der Akk. Sing. F. ahd. as. aonfrk. *-a*, ags. afries. *-e*, der Akk. (Nom.) Plur. F. ahd. *-ā*, as. aonfrk. *-a*, ags. afries. *-e*, der Nom. (Akk.) Plur. F. ahd. *-o*, ags. afries. *-a* ohne weiteres (vgl. PBrB. 28, 507 ff. 512); der Gen. Sing. F. durch die Annahme von nach *-ō* und *-ōm* oder *-ōn* des Nom. und Akk. Sing. für *-ō̃z* eingetretenem *-ōz* (PBrB. 28, 512 f.)[1]).

4. Zum vorgermanischen Übertritt der alten adjektivischen Flexion in die pronominale und Verwandtes.

1. In Mémoires de la société de linguistique 15, 73 ff. möchte Meillet den vorgerm. Übertritt der alten adjektivischen Flexion in die pronominale seinen Anfang nehmen lassen im Nom. Plur.

1) Die a. a. O. vorgeschlagene Fassung der Endung von adverbialen as. *fārungo*, *wissungo*, *darnungo*, ags. *dearnunʒa*, *eorrunʒa*, *wéninʒa* als

M.: nach Zusammenfall von auf altes -**ōz* des M. und altes -**āz* des F. beruhenden Endungen dieser Kasus machte sich das Bedürfnis fühlbar, die beiden Genera durch verschiedene Suffixformen zu unterscheiden; es wurde zu dem Zweck im M. die Pronominalendung eingeführt; vom Nom. Plur. M. aus hätte sich die Bewegung zugunsten der pronominalen Flexion fortgesetzt, zunächst im Plur. des M. und N., dann im F. Plur. und vom Gen. Plur. F. aus im Gen. Sing. F., zuletzt (was von Meillet nicht ausdrücklich betont wird, jedoch aus seinen Erörterungen zu erschließen) auch im Dat. Sing. M. N. und Akk. Sing. M. Die Hypothese könnte vielleicht Beifall finden, wenn es nicht eine viel einfachere, auf der Hand liegende gäbe: Berücksichtigung des Umstandes, daß mit Substantiv verbundenes Pronomen dem attributiv zum Substantiv stehenden Adjektiv funktionell nahestand, nötigt gewissermaßen zur Annahme, daß eben in diesem Umstand der Faktor zu erblicken, der die pronominale Deklination des Adjektivs hervorgerufen hat.

2. Meillet hat gesehen, daß *-ai-* in der Pänultima von alten Gen. und Dat. Plur. M. auf Anlehnung an die Endung des Nom. Plur. M. beruht[1]) (urspr. **oĩzōm*, -**oĩmiz*). Wenn er aber die Fortsetzungen dieser Endungen ohne weiteres in das F. eindringen läßt (vgl. hierzu IF. 26, 181) und durch fem. -**aĩzō* beeinflußten Gen. Sing. F. annimmt, auf Grund des Umstandes aber, daß der Dat. Plur. "peu caractéristique" war, die Endung von got. Dat. Sing. F. *blindai* als Rest der alten substantivischen Deklination geltend macht, dürfte man ihm schwerlich beipflichten: auch vom Meilletschen Standpunkt aus wäre nicht einzusehen, wie die im Sing. vordringende pronominale Flexion vorgot. im alten Dat. Sing. F. gehemmt sei durch wenig charakteristisches *-aim* des Dat. Plur. Daß ferner von Meillet mit *blindai* verglichene an. *-ar*, *-e* des Gen. Dat. Sing. F. für *-rar*, *-re* eingetreten sind, ergibt sich aus der Chronologie der Überlieferung (vgl. Noreens Altisl. Gr. § 417, Anm. 2). Erhaltung von nominaler Endung ist als Tatsache nur für einen Fall erweislich, nämlich für den Nom. Sing. M.: offenbar standen die Pronominalformen

---

regelrechter Fortsetzung von *-ōz* des Gen. Sing. möchte ich indessen jetzt nicht mehr aufrecht halten: von den beregten Bildungen läßt sich got. *unwēniggō* kaum trennen; indem aber dieses entschieden als Gen. Plur. zu gelten hat, sind auch *fārungo* usw. als alte Pluralbildungen zu deuten.

1) [So schon J. Schmidt KZ. 25, 6. W. Str.]

so* (woraus got. *sa*), **soi* (woraus as. ags. *sē* usw., vgl. PBrB. 21, 458; IF. 23, 96; Brugmanns Grdr. 2², 356) durch ihre isolierte Stellung dem Adjektiv zu fern, um, wie die zu *þo-*, *þe-* gehörigen Bildungen, auf die Flexion des attributiven Nomens einzuwirken. Man beachte hierzu die urgerm. adjektivischen Nom. Sing. M. und F. auf **-iz*, **-uz*, die durch got. *hrains*, urn. *-māriʀ* bzw. got. *hardus*, *þaursus* besagter Kasus reflektiert werden und dem nord- und westgermanischen Übertritt alter *-i-* und *-u-*Stämme in die *-a-*Deklination zugrunde liegen: **so* (sa*), **soi* (**sai*) und **sō* (bzw. **si̯ō*) wirkten auf den Nom. Sing. M. F. des Adjektivs nicht ein und durch Anlaß dieser nominalen Endungen wurde sogar der Nom. Akk. Sing. N. vor der sonst durch *þo-* und *þe-*Bildungen hervorgerufenen Neubildung geschützt (got. *hrain*, *hardu*).

Aus dieser Behandlung des Nom. Akk. N. geht auch für den Nom. Akk. Sing. N. der adjektivischen *-o-*Stämme das nicht Unwahrscheinliche eines von Meillet (übrigens mit zu großer Zuversicht) angenommenen, aus der nominalen Deklination erhalten gebliebenen vorgerm. Suffixes *-om* bzw. *-on* hervor.

3. Für die Übersiedlung des Adjektivs in die pronominale Deklination nimmt Meillet eine nach Entstehung erweiterter, überlieferten *þana*, *thana* usw. zugrunde liegender Prototypen liegende Periode an. Auf eine viel ältere Zeit, auf die Periode der Wirkung von Verners Gesetz als terminus ante quem weist die Berücksichtigung hin von für den Dat. Sing. M. N. anzusetzenden adjektivischen Prototypen auf *-*osmō*, *-ōd* und hierneben wegen **þesso* des Gen. anzunehmenden, für **þosmō*, *-ōd* eingetretenen **þesmō*, *-ōd* (vgl. IF. 26, 176). Daß dieser Chronologie zum Trotz für den Sing. M. des Adjektivs ahd. as. aonfrk. *-an* erscheint, ist unschwer zu erklären. Neben altem Akk. Sing. **þan* (oder **þon*) mit aus der orthotonierten Akzentuierung herrührendem, nicht apokopiertem Nasal[1]) stand **þanō* (**þonō*), das

1) Unter Berufung auf aid. *imam* Akk. Sing. M., als Prototyp von **þan* angesetztes (und gegen das oben beregte Gesetz von in orthotonierter Stellung nach kurzem Vokal nicht geschwundener Konsonanz ins Feld geführtes) *þomom* (ev. *þomem*; wegen der ansprechenden Fassung von *imam* = *imem* vgl. Brugmann in Berichten der Sächs. Gesellschaft der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse, 60, 47 f.) ist selbstverständlich abzulehnen: aus **þomom* oder *-em* wäre *þam* hervorgegangen. Also auch kein nach *idam* Nom. Akk. Sing. N. zu vermutendes *þotom* oder *-em*. Vgl. noch IF. Anz. 19, 47 hervorgehobene run. *þat* neben *-a(n)* aus *-*an* des Akk. Sing. M. und Nom. Akk. Sing. N.

sich nach Brugmanns K. vergl. Gramm. § 593, Anm. in **þan* (**þon*) und alte (selbstverständlich nach der Kürzung von urspr. absolut auslautender, gestoßener Länge angetretene) Partikel *ō* 'hinzu, herbei' zerlegen läßt; durch Einwirkung dieser Formen konnte beim Adjektiv die regelrecht zu **-aⁿ* (bzw. **-oⁿ*) gekürzte, neben **-anō* (bzw. **-onō*) verwandte Endung zu *-an* (bzw. **-on*) werden.

Groningen. W. van Helten.

Osk. íst.

Auf dem Cippus Abellanus lautet die 3. sing. Ind. Praes. von *es-* 'sein' in sieben sichern Fällen íst (einmal in der Verbindung pússtíst, was als 'post est' oder als 'positum' oder 'positus est' ins Lateinische übersetzt wird; von Planta Grammatik der osk-umbr. Dialekte II 624 f.). Die Form íst hebt sich nicht nur von capuanischem est, sondern ganz besonders von dem zweimal daneben auf dem gleichen Denkmal erscheinenden estud ab. „Die Unterscheidung des C. A. zwischen íst und estud ist bei der Genauigkeit dieser Inschrift jedenfalls nicht zufällig, wenn auch der Grund für í schwer festzustellen ist“ sagt von Planta a. a. O. I 84, und übereinstimmend äußert sich Buck A grammar of Oscan and Umbrian 166: „O. íst, which is the invariable spelling of the Cippus Abellanus (7 occurrences) and so cannot possibly be a mere graphic variation of est, must be a different form“.

Da Beeinflussung durch ein anderes Wort ausgeschlossen scheint, kommt nur eine lautliche oder eine formale Erklärung in Frage. Bugge (KZ. 22, 401. 451, Altital. Studien 71; zitiert bei von Planta I 84) geht von den lautlichen Bedingungen des Einzelwortes aus: í soll auf Umlaut des *-i* der ältern Form **esti* beruhen. Vergleichen ließe sich, wie von Planta ausführt, zwar nichts aus dem Oskischen, wohl aber eine umbrische Erscheinung: *i* für *e* vor *-sti-* in *Uistinie* (Assisium) und in vistiša (einmal auf

---

1) Diese Deutung möchte ich, entgegen der PBrB. 28, 507 vorgeschlagenen Herleitung von *þana* aus **þanōm* (*-n*), als durchaus einleuchtende akzeptieren. Ansetzung von **þanō* aber und des Akk. Nom. Sing. N. **þatō* bedingt natürlich die Annahme von dem Akk. zugeselltem *ō*, das erst nach der Kürzung von ursprünglich absolut auslautender, stoßtoniger Endung durch Zusammenrückung zum Suffix reduziert wurde.

den iguvinischen Tafeln neben häufigem vesti- *uesti-*); volsk. *sistiatiens* wäre höchstens für die Möglichkeit der Palatalisierung von *st* anzuführen. Aber die umbrische Parallele ist an sich nicht besonders schlagend, da die Form mit *i* und die mit *e* neben einander auftreten, und verliert erst recht an Gewicht durch die Tatsache, daß im Umbrischen die Entsprechung des osk. íst immer est *est* lautet. So begreift man, daß von Planta I 84. 87 Bugges Erklärung zwar nicht klipp und klar ablehnt, aber doch in sehr kritischer Stimmung anführt, und Buck unterlassen hat, sie zu erwähnen. Ebenso wenig wie die lautlichen Bedingungen des Einzelwortes fördert die Beobachtung des Satzzusammenhanges; eine satzphonetische Erklärung ist nicht zu finden, da íst in der verschiedensten Umgebung erscheint: púd íst ínim; eh[trúis] íst, paí; mefi[ú] íst, ehtrad; pússtíst paí íp íst, pústin; tereí íst, pún; uruvú íst. edú.; die Annahme, *e* in **est* sei assimilatorisch zu *i* geworden, wenn sich **est* an ein Wort mit *i* anschloß (z. B. íp íst) und die Form íst von dieser Stellung aus verallgemeinert worden, ist innerlich unwahrscheinlich; zudem fehlen Beispiele für derartige Assimilationen in den altitalischen Dialekten (von Planta I 251).

So muß für í auf formalem Wege eine Erklärung gesucht werden. Dabei kommt als etymologischer Wert von í nur *ē*, nicht *i* in Betracht. "Am einfachsten würde sich í aus *ē* erklären, vgl. Osthoff Perf. S. 148 ff. über *ē* im Präsens der W. *es*, wie es im Litauischen sicher vorliegt, jedoch ist's mit dem lat. *ēs*, welches allein eine solche Erklärung des osk. íst wahrscheinlich machen könnte, zweifelhaft bestellt". Seit von Planta I 84 diese Worte schrieb, ist lat. *ēs* (von *sum*) ganz verschwunden; die altlateinischen Doppelformen sind *ĕs* und *ĕss*. Daher heißt es bei Buck a. a. O. von osk. íst: "It can represent **ēst* with *ēs-* standing in the same relation to the usual *es-* as the *ēd-* in L. *ēst* to the usual *ed-* of *edō* etc." Schade nur, daß seitdem auch dieses Analogon sich als trügerisch erwiesen hat; Fr. Vollmer, Glotta 1, 113 ff. hat gezeigt, wie schlecht begründet die langvokalischen Formen *ēs*, *ēst* usw. von *edere* sind. Aber es ist schließlich auch nicht abzusehen, weshalb osk. íst aus **ēst* sich unbedingt auf lat. *ēs* (von *sum*) oder dergl. stützen müßte. Die Erklärung, die Osthoff Perf. S. 150 ff. für lat. *ēs* gibt, auf osk. íst anzuwenden, wird sich freilich niemand mehr entschließen: er knüpft an das indogermanische augmentierte Imperfekt von

es an; *ē-* wäre also wenigstens mittelbar der einzige Rest des Augmentes auf italischem Boden. Was Osthoff Perf. S. 150 gegen die Erklärung des *ē-* aus dem alten Perfekt ausführt, trifft auch seine eigene Erklärung.

Dagegen bietet sich ungesucht ein anderer Weg, der freilich auch in vorgeschichtliche Zeiten zurückführt. Auf Grund von ai. *nāsti*, lit. *nė̃sti*, aksl. *něstъ* erschließt man ein idg. **nēsti*, non est (vgl. Brugmann K. vergl. Gramm S. 210, Berneker Slav. etym. Wörterbuch S. 265 f., wegen air. *ní* auch Vendryès Grammaire du vieil-irlandais 321 f.). Ein italisches **nēst(i)* ist nicht bezeugt, aber nach *nescio*, *nōlō* (aus **nevolō*) wohl möglich. Und auf den Einfluß eines einstigen Gegensatzes **nēst* (osk. *níst) möchte ich das *ē* (í) von **ēst* (osk. íst) zurückführen. Es sind dabei zwei Wege möglich. Die Ersetzung von *e* durch *ē* in *est* konnte durch den Gegensatz **nēst* veranlaßt werden zu einer Zeit, als die reine Negation noch allgemein *ne* lautete, indem *n* als vor Vokal durch Elision aus *ne* entstanden empfunden wurde. Dies ist auch die Voraussetzung für die zweite Möglichkeit: die Beeinflussung fand erst statt, als *ne* als reine Negation durch andre Formen verdrängt war (vgl. lat. *nōn*, osk. *nei*, neip, umbr. neip). In diesem Falle konnte an die Stelle von **nēst* (als **n'ēst* empfunden) ein **nei(p) ēst* (vgl. lat. *nōn vīs*, *nōn vultis*) treten und von da aus sich der Ausgleich zwischen dem affirmativen und dem negativen Ausdruck vollziehen. Daß die Entscheidung nur in éinem oskischen Dialekt zugunsten des negativen Teiles ausfiel, kann keinen prinzipiellen Einwand bilden. Die zweite Möglichkeit dünkt mich für íst wahrscheinlicher, weil im Oskischen die alte Negation tatsächlich vor *nei(p)* sich zurückzieht; daß aber auch die erste nicht ausgeschlossen ist, zeigt das Litauische: obschon hier *ne* als reine Negation erhalten ist, sogar die einzige Negation bildet, wurde z. B. *nė̃są* als *n'ė̃są* aufgefaßt und demnach auch *ė̃są* für *esą* gesagt. So erklärt, worauf Brugmann K. vergl. Gramm. S. 486 aufmerksam macht, Zubatý IF. Anz. 3, 162[1] das *ė-* im lit. verbum subst. Im Litauischen liegen die Formen vor, die für die Erklärung des osk. íst erschlossen werden müssen.

Zürich. E. Schwyzer.

Note on Pāli *brahmunā, rājūbhi.*

Wackernagel Ai. Gramm. 1, § 19, makes use of Pāli *brahmunā* and *rājūbhi* to illustrate a supposed change of Indo-European *n̥* to *ŭ*. I would point out that as a matter of fact they are analogical transfers to original *r̥*-stems[1]. Thus, *pitā* : *pitunā* = *brahmā* : *brahmunā*; *pitā* : *pitūbhi* = *rājā* : *rājūbhi*; etc. This also explains Pāli *kammunā*, a doublet of *kammanā*[2] (Skt. *karmaṇā*), Delhi-Sivalik *atunā*[3], Pāli *brahmuno*, etc. On Pāli *muta-*, etc. see Pischel Gramm. § 489, and Michelson IF. 23, 255.

The Harvard Club, New-York City.

Truman Michelson.

---

1) The transfer of original *r̥*-stems to *u*-stems in Pāli and the dialect of the Shāhbāzgarhi and Mansehra redactions of Asoka's Fourteen-Edicts (the speech of these two Asokan inscriptions is practically identical) had its starting point in the genitive singular. Indic **pitur* phonetically became *pitu*; then *-ssa* (the termination of the gen. sing. of *a*-stems) was tacked on to it. The ending *-ussa* coincided with *-ussa* of the *u*-stems — a form coexisting with *-uno*. Hence the fusion of original *r̥*-stems with *u*-stems in several case-forms. See the third part of my 'Linguistic Notes on the Shāhbāzgarhi and Mansehra Redactions of Asoka's Fourteen-Edicts', AJP. 31 (whole number 121). To *mātu* (**mātur*) *-yā* was added to give the form a feminine appearance (cf. *dhenuyā*); whence a stem *mātu-* was abstracted. Johansson, Shb. 1, § 27 end wrong.

2) With analogical *n* for *ṇ* as in *dhammena* (Skt. *dharmeṇa*), *rūpena* (Skt. *rūpeṇa*), *ariyena* (Skt. *āryeṇa*), *sahassāni* (Skt. *sahasrāṇi*), etc. The same analogical extension of *n* for *ṇ* is to be seen in the dialects of the Girnār, Shāhbāzgarhi, and Mansehra redactions of Asoka's Fourteen-Edicts; e. g. G., Shb., Mans. *priyena*, *putrena*, G. *parākramena*, Shb., Mans. *parakramena*; etc. (per contra note Skt. *priyeṇa*, *putreṇa*, *parākrameṇa*). In Pāli there are some relics representing forms unaffected by analogy, e. g. *tīṇi* (Skt. *trīṇi*), *tiṇṇaṁ* (Skt. *trīṇām*). Observe also *n* for *ṇ* in the suffix of Pāli *savana-* (Skt. *śravaṇa-*), *oropana-* (Skt. *avaropaṇa-*), *rosana-* (Skt. *roṣaṇa-*), *atikkamana-* (Skt. *atikramaṇa-*), *kubbāna-* (Skt. *kurvāṇa-*). Compare Johansson, Shb. 1, p. 166 (52 of the reprint), and the section of my 'Interrelation of the Dialects of the Fourteen-Edicts of Asoka' (JAOS. 30) dealing with the special points of contact of the dialects of the Shāhbāzgarhi, Mansehra, and Girnār versions, as well as my article on the etymology of Sanskrit *puṇya-* (to appear in the transactions of the American Phil. Ass., vol. 40).

3) Merely graphical for *attunā*. Per contra note that Allahabad *atanā* (i. e. *att-*), Radhia and Mathia *atana* (i. e. *att-*) phonetically correspond to Skt. *atmánā*, see IF. 23, pp. 228, 255.

Über "Etymologische Anarchie" und ihre Bekämpfung.

Die Ausführungen, die A. Brückner IF. 23, 206 ff. unter dem Titel "Über Etymologische Anarchie" veröffentlicht hat, dürfen nicht unerwidert bleiben. Die Angriffe, die dieser Aufsatz enthält, richten sich zwar in ihrer Tendenz gegen die neuere Entwicklung etymologischer Forschung überhaupt; da aber das nach Brückner so verwerfliche Verfahren der neueren Etymologie an den beiden Aufsätzen Arch. f. sl. Phil. 28, 1 ff., 29, 11 ff. exemplifiziert werden soll, so ist die Legitimation des Schreibers dieser Zeilen zur Entgegnung gegeben.

Zunächst sollen Brückners methodologische Leitsätze einer Prüfung unterzogen werden. Jeder Verstoß gegen diese Grundsätze involviert ja nach Brückner die Anarchie, die zu bekämpfen seine Aufgabe ist. Der Hauptfehler der oben zitierten beiden Aufsätze liege "in der Verwertung dialektischen Materials". "Die obskursten dialektischen Worte werden wie altes echtes Sprachgut analysiert und verglichen". Wie wertvoll aber solche obskure dialektische Worte für die Wortforschung sind, das ist theoretisch so oft hervorgehoben und durch die Praxis der Sprachforschung, z. B. auf griechischem und germanischem Gebiete — man denke nur an die Verwertung der Hesychglossen und die reiche Ausbeute der lebenden germanischen Mundarten — so oft erwiesen worden, daß es fast überflüssig scheint, diese Tatsachen ausführlicher zu besprechen. Hier nur einige Belege. So bemerkt Lundell in Techmers Zeitschr. 1, 310: Dans le vocabulaire des dialectes il y a bien souvent des souvenirs de la vie d'autrefois qu'autrement l'on ne connaîtrait pas. Und wenn es nach Brückner etymologische Anarchie ist, obskure dialektische Worte wie altes, echtes Sprachgut zu analysieren und zu vergleichen, so wird ein solches Verfahren für Sprachen, denen keine uralten Sprachdenkmäler zu Gebote stehen — unzweifelhaft gehören auch die slavischen Sprachen zu diesen — z. B. von Simonyi Die Ungar. Spr. S. 131 geradezu gefordert: "Die Erforschung der Volkssprache ist doppelt wichtig für die Entwicklungsgeschichte von Sprachen, denen keine uralten Sprachdenkmäler zu Gebote stehen . . . Die Mundarten dienen so zugleich als Sprachdenkmäler, indem sie gegenüber der Gemeinsprache

zahlreiche Altertümlichkeiten bewahren". Über Kriterien für die Jugend von Dialektwörtern wird weiter unten noch näher gehandelt werden. Nun will zwar auch Brückner die Verwertung von dialektischem Material gelten lassen, doch sei dieses nur "für die einzelne Sprachfamilie verwendbar". Dabei versteht er unter slavischen Dialekten alle slavischen Sprachen gegenüber dem "altslov." (abg.). Schon eine derartige Fassung des Dialektsbegriffes für die slavischen Sprachen ist rein äußerlich und willkürlich. Denn sind das Russische, das Polnische, das Böhmische slavische Dialekte — und vom sprachwissenschaftlichen Standpunkt steht natürlich nichts im Wege, sie so zu nennen —, so ist es das Altbulgarische nicht minder. Unrichtige Prämissen aber müssen notwendig unrichtige Konklusionen ergeben. Denn nach der eben erwähnten Ansicht Brückners wäre Vergleichung mit nicht-slavischem indogermanischem Material nur für nicht-dialektisches, also altbulgarisches Material zulässig. Besser als alles andere vermag die Praxis diese unrichtige prinzipielle Forderung zu widerlegen. So vergleicht Solmsen KZ. 37, 581 f. das bloß r., also nach Brückners Definition dialektische *ljagátь*, *ljagnútь* 'mit dem Fuße ausschlagen', *ljagúška* 'Frosch' mit ai. *lan̄ghati*, *lan̄gháyati* 'springt auf', griech. ἐλαφρός, ahd. *lungar*. Ein bloß klr. *polyhaty śa* 'sich verbinden' stellt Zupitza Gutt. 197 zur Sippe von lat. *ligare* 'binden', alb. *l'iδε* 'Band' (vgl. auch Walde Et. Wb. 338 f.). Ebenso vergleicht Zupitza, Gutt. 128 und mit ihm Bernecker Et. Wb. 166 ein bloß p. (hier seit dem 16. Jahrh. belegtes, vgl. Brückner, Arch. 12, 295) *czołgać się* 'kriechen, gleiten, sich schleppen' mit ae. *hylc* 'Krümmung, Windung'. Wiedemann BB. 28, 51 stellt das bloß slov. und s-kr. *ohol* 'hoffärtig' zu got. *agls*. Dieselbe Methode finden wir auf germanischem Gebiete in Übung. Ein bloß mhd., nhd., nach Brückners Fassung des Dialektbegriffes also dialektisches, *diehter* — eine altgermanische und althochdeutsche Entsprechung fehlt — vergleicht Kluge, PBrB. 9, 193, Et. Wb.[6] 77 mit ai. *toka* 'Nachkommenschaft'. Neuschwed. mundartl. *brind*, *brinde* 'Elentier' wird mit lit. *frons*, *frontis*, alb. *brį-ni* 'Horn, Geweih' verknüpft (Noreen, Ltl. 137, Walde, Lat. Et. Wb. 247, Torp-Falk b. Fick III[4] 279). Bloß nhd. dialekt. *dalgen* 'schlagen' (eigentlich wohl 'schneiden') vergleichen Uhlenbeck, PBrB. 27, 121 und Walde Lat. Et. Wb. 205 mit lit. *falx*. Bloß norweg. *fly* f. n. 'sumpfige Hochebene', *flôtt* dass. stellt sich klärlich zu lit. *pélkė* 'Torfbruch', apreuß. *pelky* 'Morast', lett. *pelkis* 'Wasserpfütze'

und entfernter zu lit. *palus* (Torp-Falk l. c. 254 s. *fluhja*, *fluhjô*, *fluhtô*). Solche Beispiele ließen sich natürlich vermehren.

Die vorgeführten Resultate sind evident richtig, die Methode, durch die sie gewonnen wurden, ist nach Brückner anarchisch. Demgegenüber kann man billig fragen, ob es nicht anarchisch sei, einen methodologischen Leitsatz aufzustellen, der in der Praxis der Forschung nicht befolgt wird und darauf ausgeht, eines der wichtigsten sprachwissenschaftlichen Erkenntnismittel, die Heranziehung der Dialekte, zum größten Teile auszuschalten. — Allein dieser Grundsatz (von der auf die einzelne Sprachfamilie beschränkten Verwendbarkeit des dialektischen Materials) vermag, so unrichtig er auch ist, die Ausführungen Arch. 28, 1 ff., 29, 11 ff. nicht zu treffen. Denn dort wurde Slawisches in erster Linie mit Slawischem, erst in zweiter Linie mit Außerslawischem verglichen. Wohl aber wurde daselbst die Erfahrung verwertet, daß nahe verwandte Dialekte, ja auch derselbe Dialekt bei Bearbeitung des gleichen Wurzelmaterials suffixale und sonstige Bildungsverschiedenheiten (z. B. Ablautsverschiedenheiten) aufweisen. Obzwar Vergleichung von slawischem dialektischen Material mit außerslawischem nach dem Obigen methodisch vollkommen einwandfrei ist, sei dies der sachlichen Richtigkeit halber festgestellt. Wenn nun die Angriffe Brückners trotzdem gegen das l. c. vorgeführte Material — und zwar auch aus methodologischen Gründen — gerichtet sind, so kann man nur schließen, daß er dialektisches Material nur bei vollständiger Übereinstimmung der Dialekte als Objekt der Forschung zulassen will. Die Tatsache der suffixalen und sonstigen Abweichungen von dialektischen Wörtern untereinander ist aber so bekannt, daß Beispiele hierfür zu erbringen wohl überflüssig ist. Also ist auch hier die die Anarchie bekämpfende Methode Brückners gegen die Praxis der Forschung und darauf gerichtet, ihre Erkenntnismittel und Objekte einzuengen. — Nun sind die a. a. O. dargestellten Kombinationon von suffixal und anderweitig morphologisch verschiedenen Dialektwörtern nur unter Annahme des zu erweisenden Lautwandels möglich. Brückner meint nun, auf "zweifelhafte, unbeständige, junge Wörter uralte Lautgesetze zu gründen, ist prinzipiell unzulässig". Darauf ist zunächst zu erwidern, daß das Lautgesetz nicht auf dialektisches Material gegründet wurde, sondern daß dieses nur mit herangezogen wurde. Des weiteren wird es dienlich sein, die beiden Begriffe,

den der Begründung eines Lautgesetzes und den der Jugend von Wörtern, in ihrem gegenseitigen Zusammenhange zu besprechen. Ein Lautgesetz begründen heißt nichts anderes, als lautliche Alternationen (Lautwandel) reihenmäßig nachweisen, und zwar unter Ausschließung jeder anderen Erklärungsmöglichkeit. Warum Wörter, die bei der notwendig trümmerhaften Überlieferung der Sprache unbelegt geblieben sind, von dem Nachweis der reihenmäßig auftretenden Lautentsprechung, im Gegensatz zu Wörtern alter Überlieferung (die alter Herkunft, aber nicht allein alter Herkunft sind) ausgeschlossen bleiben sollten, ist nicht einzusehen. Es ist ein Grundirrtum, die Überlieferung der älteren Sprachstadien für vollständig zu halten. Was nicht als alt überliefert ist, braucht deshalb nicht jung zu sein. Mit Recht bemerkt Brugmann, Gr. 1², 30: "Bei der trümmerhaften und die Sprache nur in rohen Umrissen zeichnenden schriftlichen Überlieferung muß oft auch in später Zeit Auftretendes zur Erläuterung des zeitlich weit Zurückliegenden herangezogen werden". Und wenn, wie oben dargelegt wurde, dialektisches Material sogar direkt mit Wörten anderer Sprachzweige vollständig richtig und evident verglichen werden kann, so ist Vergleichung von Dialektwörtern mit Wörtern desselben Sprachzweiges unter Annahme einer auch sonst nachweisbaren lautlichen Alternation um so statthafter. Denn der vorauszusetzende kontinuierliche Vererbungszeitraum ist in letzterem Falle kürzer. Kontinuität der Vererbung aber ist eine der Grundvoraussetzungen, die eine historische und vergleichende Sprachwissenschaft erst möglich macht. Man vergleiche hierüber z. B. Stolz, Zur lateinischen Verbalflexion, S. 1. Gewiss gibt es in Dialekten auch junges Material. Hören wir darüber Paul, Prinzip. d. Sprachgesch.³, S. 158: "Wenn wir den Wortvorrat der lebenden deutschen Mundarten durchmustern, so finden wir darin sehr vieles, was wir außerstande sind zu dem mittelhochdeutschen Wortvorrate in Beziehung zu setzen. Gewiß müssen wir die Ursache dieses Umstandes zu einem großen Teile darin sehen, daß unsere Überlieferung vielfach lückenhaft, unsere wissenschaftlichen Kombinationen noch unvollkommen sind. Immerhin aber bleibt eine beträchtliche Anzahl von Fällen, in denen schwer abzusehen ist, wie vermittelst der Lautentwickelung und Analogiebildung eine Anknüpfung an älteren Sprachstoff je möglich werden soll". Aus diesen Worten ergibt sich mit vollständiger Klarheit, daß

ein Dialektwort erst dann als jung angesehen werden darf, wenn Anknüpfung an älteren Sprachstoff unmöglich ist. Dies setzt aber voraus, daß sie versucht wird. Und wenn ein bisher unbeachteter und zudem auch an Sprachmaterial älterer Überlieferung gezeigter Lautwandel den Schlüssel hierzu bietet, so ist er ein Erkenntnismittel, das nicht von vornherein von der Hand gewiesen werden darf (und zu dessen Kontrolle übrigens dieselben Proben wie auch sonst für Lautgesetze zu Gebote stehen: Deutungen ohne Zuhilfenahme des zu erweisenden Lautwandels, Nachweis widersprechender Fälle, Nichtübereinstimmung mit als sicher anerkannten Lautgesetzen). Daß dieser Grundsatz nicht etwa für den Gebrauch des besonderen Falles ersonnen, sondern in der Praxis der Forschung bewährt ist, dafür liefern die Beispiele, die für urgermanische Konsonantenassimilation und westgermanische Konsonantendehnung aus den heutigen Mundarten erbracht wurden, einen Beweis. Ja Kauffmann erklärt sogar ausdrücklich (PBrB. 12, 506), sein Ausgangspunkt seien die heutigen Mundarten. So wird z. B. nhd. dial. *schepp* gegenüber mhd. (md.) *schief*, anord. *skeifr* (a. a. O. 535, Anm. 1, 536, Noreen. Ltl. 154, Streitberg, Urgerm. Gr. 138), erst nhd. *Ricke* (Paul, PBrB. 7, 133, Kluge, ebd., 9, 167) gegenüber *Reh*, schweiz. *tink* feucht (:gr. τέγγω benetze) (Kauffmann, PBrB. 12, 505), schweiz. *bukch* Hügel, schwäb. *buk* Aufbiegung (a. a. O. 516) zur Demonstrierung der urgermanischen Konsonantenassimilation verwendet. Schwäb. *həukə* Eulen, Uhu, Habichte: ahd. *hûwo*, nhd. dial. *hocke* Heuhaufe (Kauffmann, PBrB. 12, 522, 523, vgl. Walde, Lat. Et. Wb. 157 s. *cumulus*, Kluge, Et. Wb.[6], 175), schweiz. *luŋkə* gegenüber ahd. *lunga* (Kauffmann, l. c. 521) können eventl. auch urwestgermanische Konsonantendehnung belegen[1]). Wenn demnach hier ganz entgegen dem Grundsatze Brückners 'moderner' dialektischer Sprachstoff zum Erweise 'uralter Lautgesetze' verwendet wird, ohne daß gegen diese Methode irgendwelcher Einwand erhoben wurde, so ist es ebenso zulässig, ein čech. *hasák* Sense (: ksl. *žęti* mähen), ein r. *glazъ* Auge (: ksl. *ględěti* sehen) zum Erweise von Nasalschwund im Urslawischen zu verwerten. Brückner fordert einen anderen Weg: Für ihn steht es fest, daß die Dialekte zum größten Teil junges Material enthalten, das Zufall und Willkür geschaffen oder gemodelt haben. Dies ist aber nach

1) Möglicherweise handelt es sich aber hiebei um die oben erwähnte, noch ältere Erscheinung. Vgl. Brugmann, K. V. G. 223.

dem Dargelegten nicht nur ein Hysteronproteron, sondern das Ende jeder Sprachwissenschaft, die Lehre von ihrer Hoffnungslosigkeit. Willkür und Zufall zu erkennen, ist unmöglich. Übrigens würde Brückners Grundsatz, das Alter eines Wortes mit dem Alter seiner literarischen Überlieferung zu identifizieren, konsequent durchgeführt, dazu führen, in Sprachen mit junger literarischer Überlieferung, wie albanesisch und litauisch, jedes Forschen nach alten Erbwörtern von vornherein als aussichtslos aufzugeben. Denn hinsichtlich des Alters der Belege befinden sich diese Sprachen durchaus in derselben Lage, wie für einen Teil ihres Wortschatzes die lebenden Dialekte von Sprachen mit älterer Literatur.

Allerdings sucht dann Brückner an anderer Stelle seine Behauptung von den "obskursten Dialektworten, die Entlehnung, Zufall, Willkür, Onomatopoie geschaffen oder gemodelt haben", einigermaßen zu mildern, indem er zugibt, daß auch die Dialekte altes Material enthalten können, das die Schriftsprache längst aufgegeben habe, des weiteren aber — was bereits angeführt wurde — statuiert, dialektisches Material sei nur für die einzelne Sprachfamilie zu verwenden. Als Beispiel wird ein p. *cędo* : aksl. *čędo* angeführt. Nun wird man aber, wie gleichfalls bereits bemerkt wurde, aus den Aufsätzen Arch. 28, 1 ff., 29, 11 ff. kein Beispiel anführen können, wo slawische Dialektwörter nicht zunächst an slawische Wörter angeknüpft wurden. Also kann Brückners methodologischer Einwand nur den Sinn haben, Vergleichung von slawischen Dialektwörtern mit andern slawischen sei nur auf Grund der schon bekannten Lautgesetze statthaft, eine Schlußfolgerung, die doch die weitere Konsequenz ergibt, daß unsere bisherige Einsicht in die Lautgesetze vollständig und abgeschlossen sei; gewiß ein ganz unhaltbares Ergebnis. Soll aber dies vermieden werden, so muß wieder eingeräumt werden, daß Vergleichung von Dialektwörtern mit anderen auf Grund eben zu erweisender Lautgesetze methodisch statthaft sei (wie dies auch in den angeführten Beispielen Kauffmanns geschieht); dies ist aber gleichbedeutend mit der völligen Negierung der methodischen Leitsätze Brückners.

Auch die Klage Brückners "Gassenausdrücke, ja Ausdrücke aus der Gosse sind heute nicht davor sicher, zu arischem Sprachgut umgestempelt zu werden" ist wenig begründet. Denn die Unterscheidung in Hoch- und Vulgär- (oder Trivial-)Sprache,

die in dieser Bemerkung gelegen ist, dient allenfalls ästhetischen, stilistischen, literarischen Zwecken, für die sprachwissenschaftliche Betrachtung, deren Objekt die 'Naturseite' und nicht die 'Kulturseite' der Sprache ist, ist sie nicht von jener Relevanz, die ihr Brückner zuschreiben möchte. Auch in 'Gassenausdrücken' kann sehr wohl altes Sprachgut stecken. Man vergleiche z. B. die etymologischen Ausführungen Marstranders IF. 20, 351 ff., vergleiche ferner die Ausführungen Grimms (D. W. s. v.) über nhd. dial. *Bauer* ('*kalter Bauer*, *warmer Bauer*') — also ein Wort aus der Gosse — oder die etymologische Erklärung, die van Wyk Zschr. f. d. Wortforsch. 10, 257 f., für ndl. *blage*, ein weder der Schriftsprache noch der gebildeten Umgangssprache angehöriges ndl. Dialektwort gegeben hat — es handelt sich also um einen Gassenausdruck —: idg. *mlakón-*, griech. βλάξ schlaff, träge, weich, vgl. Walde Et. Wtb. s. v. *flaccus*, Wz. *melā* schlaff sein.

Schließlich sei noch eines 'inneren Widerspruches' gedacht, den Brückner in der Formulierung des ursl. Entnasalierungsgesetzes gefunden zu haben glaubt. Dieser soll nämlich darin liegen, daß 'zur Zeit, da im Slawischen ein *ch* aus dem *s* bereits vorlag, noch zwischen dem *s*, *z* = ar. *s*, *z* und dem anderen *s*, *z* aus ar. palatalen Gutturalen unterschieden wird ... Der Zusammenfall beider *s*-, *z*-Reihen liegt dem Entstehen des *ch* sehr nahe." Die letztere Wendung ist von bemerkenswerter Unklarheit. Hinter der Unklarheit des Ausdrucks birgt sich aber in Wahrheit ein Verstoß gegen die historische Grammatik. Vollständig klar ausgedrückt wird die Frage nicht zu lauten haben, ob $\hat{k} > s$ dem Wandel $s > ch$ nahe liegt, sondern nur: Ist $\hat{k} > s$ früher eingetreten als $s > ch$? Oder ist umgekehrt *s* (unter bestimmten Bedingungen) früher zu *ch* geworden als $\hat{k} > s$? Es ist nun ganz klar, daß der Wandel von $s > ch$ älter ist als der $\hat{k} > s$. Das ergibt ja schon die einfache Erwägung, daß, wäre $\hat{k}$ vor Entstehung des *ch* aus *s* zu *s* geworden, es an dem Wandel von $s > ch$ teilgenommen hätte. Nun ist das *ch* nur aus urspr. *s* entstanden, also muß die Entstehung des *s* aus $\hat{k}$ später erfolgt sein als die des *ch* aus *s*. In der Ansetzung der Existenz des *ch* für eine Zeit, da $\hat{k}$, $\hat{g}$ noch von *s*, *z* unterschieden gewesen, einen Widerspruch zu finden, ist also unrichtig.

Wenden wir uns nun der Kritik zu, die Brückner im einzelnen an den Arch. 28, 1 ff. und 29, 11 ff. beigebrachten

Etymologien übt, und seinen eigenen Deutungsvorschlägen zu, so fällt im allgemeinen zweierlei auf: Einmal berücksichtigt Brückner bei Besprechung der einzelnen Wortgruppen nicht das ganze vorgeführte Material, greift vielmehr einzelne Momente heraus, läßt andere, mit den ersteren in wesentlichem Zusammenhange stehende unberücksichtigt. Zweitens wird bei den eigenen Deutungsversuchen Brückners die semasiologische Wahrscheinlichkeit vielfach außer acht gelassen.

So wurde Arch. 28, 3, 29, 18 r. *pasъ* 'ausgetretene Spur des Wildes' zusammen mit r. *pjatníkъ* 'Spur, Fährte' zur Sippe von griech. πάτος 'Tritt, Spur', akol. *pątь*, lt. *pons* gestellt, eine Etymologie, die, wie man wohl zugeben wird, in semasiologischer Hinsicht einwandfrei ist. Nach Brückner ist nun *pasъ* 'ausgetretene Spur des Wildes' einfach identisch mit *pasъ* 'Riemen (insbes. Schwung- oder Kutschenriemen), da sich die Spur wie ein Riemen im Schnee usw. hinziehe. Daß die Fußspur von 'Tritt, treten' ihren Namen habe, ist bekannt genug und bedarf keines weiteren Beweises (vgl. d. *Stapfen*, č. usw. *stopa*, r. *tropá*: τραπέω 'treten', Walde Et. Wb. 635 usw.). Daß aber die Spur, wie Brückner meint, ihren Namen daher bezogen habe, weil sie sich wie ein Riemen im Schnee hinziehe, ist eine Deutung, die weder durch semasiologische Parallelen gestützt wird noch überhaupt semasiologisch irgendwie überzeugt[1]). Die Unrichtigkeit der Brücknerschen Identifizierung von *pasъ* 'ausgetretene Spur des Wildes' mit *pasъ* 'Riemen' ergibt sich nämlich schon daraus, daß *pasъ* 'Riemen' ja nichts anderes als die dialektische kontrahierte Form von *pojasъ* 'Riemen' ist. Für *pojasъ* findet sich aber nirgends die Bedeutung "ausgetretene Spur des Wildes", trotzdem das Wort über das ganze slawische Gebiet verbreitet ist. Mit Recht hat daher Baudouin de Courtenay bei Dalь die beiden *pasъ* voneinander getrennt. Man beachte zu der oben gegebenen Deutung

1) Verfehlt wäre es, etwa s.-kr. *trakánac* 1) Binde, 2) Spur, als Analogon anführen zu wollen, das übrigens auch semasiologisch keineswegs entspräche). Denn *trakánac* Spur stellt sich zu dem gleichbedeutenden *trâg* und ist der Reflex jener Parallelwurzel mit *kh*, die auch durch griech. τρέχω, got. *þragjan* laufen, im sl. selbst noch durch ablg. *trъkъ* Lauf belegt wird, während *trâg* zusammen mit lt. *traho*, gall. *vertragus* Windhund die Wurzel mit Auslaut *gh* wiedergibt (Zupitza, Gutt. 140, Walde EW. 634, Torp-Falk bei Fick, III[4], 190). Hingegen gehört *trakánac* Binde zu aserb. *trakъ* Band, lt. *torqueo*, griech. ἀτρεκής unverhohlen, unumwunden, ahd. *drahsil* (Wz. *tereq-*) (Walde, EW. 631, Falk-Torp, l. c. 189).

übrigens noch, daß *pasъ* 'ausgetretene Spur' (tornaja tropa) bedeutet. Hingegen geht es nicht an, homonyme Wörter ohne Rücksicht auf das Zeugnis der verwandten Sprachen und ohne Beachtung semasiologischer Parallelen zu identifizieren, wenn anders man Etymologien, wie es die des Etymol. Magn. sind (z. B. βιός· ὀξύνεται τὸ τόξον διὰ τὴν πρὸς τὸν βίον διαστολήν. Ἔοικε δὲ ὑπὸ τῶν ἀρχαίων ὁμωνύμως λέγεσθαι βιὸς τὸ τόξον καὶ ἡ ζωή [Etym. magn. rec. Gaisford, 198, 13], also Identifizierung von βίος 'Leben' und βιός 'Bogen') vermeiden will. Und gewiß würde man es für methodisch anfechtbar halten, wenn jemand got. *laists* 'Spur' und seine übrigen germanischen Entsprechungen ohne weiteres zu ahd. (usw.) *lîsta* 'bandförmiger Streifen, Saum, Borte, Leiste' stellte, bloß mit der der Brücknerschen analogen Begründung, daß sich die Fußspur wie ein bandförmiger Streifen hinziehe. — Auch die Verknüpfung von r. *penь* 'Hasenspur' mit nordr. *pjatnikъ* 'Spur, Fährte' und weiterhin mit πάτος, *pons*, *pątь* muß nach Brückner als reinste Willkür zurückgewiesen werden. R. *penь* 'Hasenspur' sei vielmehr gleich *pьnь* 'Baumstamm', das in der Jägersprache für das Lager der Hasen, dann für dessen Spur gelte. *pjatnikъ* gehöre nur zu *pęta* 'Ferse'. Bei Brückners Urteil über r. *penь* 'Hasenspur' <**pьnt-nъ* : *pjatnikъ* — "reinste Willkür" — bleibt die lautliche Analogie *krony* 'Haspel, Winde', < *kręt-n-* : *krątiti* 'winden' (vgl. d. *Winde* u. a. m.), č. *proný* 'rasch, ungestüm' neben *prudký* idem. (Arch. 28, 3) unbeachtet. Wie des weiteren *penь* 'Hasenspur' mit *pьnь* 'Baumstamm' semasiologisch vereinigt werden soll, ist schwer einzusehen. Denn daß *penь* in der russischen Jägersprache außer Baumstamm auch "Lager der Hasen" bedeute, woraus dann nach Brückner "Spur des Hasen", ist unrichtig. In keinem einzigen russischen Wörterbuch findet sich die Bedeutung "Lager des Hasen". Diese Bedeutung ist daher eine bloße Konstruktion für den Gebrauch des besonderen Falles, demnach nicht beweisend. Drittens scheint es Brückner völlig entgangen zu sein, daß auch *pęta* 'Ferse', zu dem allein Brückner *pjatnikъ* 'Spur, Fährte' gestellt wissen will — natürlich unter Abweisung der Zusammenstellung *pjatnikъ* : *pątь*, *pons* πάτος — zu *pątь*, πάτος usw. gehört (Schrader RL. 468). Brückners Einwand vermag also nichts zu beweisen und nichts zu widerlegen. Man vergleiche insbesondere noch lit.-dial. (in Ošmena Gouv. Wilna) *pintis* 'Ferse' : preuß. *pintis* 'Weg' (Mitteil. der lit. liter. Ges. 4, 181, Prellwitz Et. Wb. d. gr. Spr.[2] 379) und

zu dem Nebeneinander der Bedeutungen bei r. *pjatnikъ* 'Spur, Fährte' und seinen angeführten Sippenverwandten mit der Bedeutung "Weg" r. *tropá* 1. 'Pfad, Fußpfad', 2. 'Spur, Fährte'. Wie so oft zeigt also auch das dialekt. *pjatníkъ* gegenüber dem morphologisch einfacheren schriftspr. *pjata* 'Ferse' die ursprünglichere, die Bedeutung der Sippe treuer bewahrende Bedeutungsnüance (vgl. zu dieser Erscheinung z. B. mähr. *proluka* 'Morgendämmerung' [Bartoš Dial. slovn. mor. 341] gegenüber čech. *louč* 'Kienholz' zur Sippe *leuk-* [lt. *lux* usw.] leuchten). Wenn aber Brückner r. *pjatníkъ* 'Spur, Fährte' mit poln. *w piętkę gonić* direkt vergleicht, so ist dies ungenau und darum unrichtig. Denn die polnische Wendung heißt nichts anderes als "zurückweichen statt vorwärts laufen" ("cofać się wstecz zamiast biec naprzód" Słown. jęz. polsk. I, 872), zeigt also deutlich jene sekundäre, schon an den Begriff "Ferse" und nicht an die Grundbedeutung "treten, gehen" anknüpfende Bedeutung des Zurückweichens, wie sie auch in d. *Fersengeld geben* = zurückweichen hervortritt.

Zu der hier behandelten Sippe wurde Arch. 29, 19 auch r. *pachátь* 'gehen, schreiten' gestellt, eine Deutung, die im Hinblicke auf griech. πατέω 'wandeln, gehen': πάτος ohne weiteres einleuchtet. Brückner läßt es sich hingegen an der nur zu einfachen Feststellung genügen, r. *pachátь* "habe unter seinen zahlreichen Bedeutungen (s. o.) auch die des Gehens, Schreitens". Diese Bedeutungen von *pach-* sind aber, wie Brückner an der von ihm durch s. o. angezogenen Stelle ausführt, 'wehen, duften, schwingen, wedeln, anstiften, ackern'. Da nun kein Versuch unternommen wird, so heterogene Bedeutungen untereinander irgendwie semasiologisch zu vermitteln, ein solcher Vereinigungsversuch übrigens hinsichtlich der Bedeutungen 'gehen, schreiten' einerseits und 'wehen' andererseits wohl fruchtlos wäre, so widerlegen sich alle diese Ausführungen Brückners von selbst. In methodischer Hinsicht ist es das Ende jeder wissenschaftlichen Etymologie, alle Bedeutungen homonymer Wörter in einen Topf zu werfen — mit Leugnung der Existenz des Problems (das eine Vielheit von Bedeutungen dem Etymologen stellt) und unter Ablehnung des Zeugnisses der verwandten Sprachen. Wenn hingegen die Verwertung dieses Zeugnisses und die auf Grund solcher Kriterien vorgenommene Zuweisung der verschiedenen Bedeutungen der Homonyma an verschiedene — untereinander oft gar nicht verwandte — Sippen 'etymologische Anarchie' ist,

so bin ich dieses Deliktes schuldig; vielleicht ebenso schuldig wie z. B. Wiedemann, der BB. 28, 3 und 15 nhd. *ferch* 'Nervenzucken, Dunst in Bergwerken' zu slav. *prč* 'Ziegenbock', eigtl. 'Springer', nhd. *ferch* 'Kot, rote Ruhr' (dieses nur tirol.): serb. *przniti* 'besudeln', griech. πρώξ, hingegen mhd. *verch*, ahd. *ferah* 'Seele, Geist' (urspr. Leib nach Ausweis des ags. *feorh*): ai. *párçu-s* 'Rippe' stellt, also eine etymologische Dreiteilung dieser homonymen Wörter vornimmt. Und dazu sind — dies macht ja die Sache nach Brückner noch ungeheuerlicher — die an erster Stelle erwähnten Bedeutungen bloß nhd., eine sogar bloß dialektisch, nämlich tirolisch. Auch Kluge befolgt in seinem Etymologischen Wörterbuch das Verfahren, die verschiedenen Bedeutungen von *fassen* (l. c.[6], 105) nämlich: 'befassen, ergreifen, sich rüsten, sich kleiden, gehen' verschiedenen Sippen zuzuweisen, statt sich, wie Brückner auf die Feststellung zu beschränken, 'gehen' sei eine von den vielen Bedeutungen von '*fassen*'. Ja ganz ähnlich wie *pachátь* 'gehen' mit *pątь* und πάτος 'Tritt' verglichen wurde, so wird auch a. a. O. *fassen* 'gehen' zu ags. *fæt* 'Schritt' gestellt. Ebenso anarchisch ist das Verfahren Kluges bei *Köder* mit seinen verschiedenen Bedeutungen 'Unterkinn, Lockspeise, Lumpen, Docht' (Et. Wb.[6], 217) und Waldes (Et. Wb. 358), der in *macto* mit seiner zweifachen Bedeutung: 1. 'schlagen, heimsuchen, strafen', 2. 'durch ein Opfer verherrlichen, feiern' zwei verschiedene Verba erblickt.

Zu diesem Verbum *pachátь* mit seinen buntscheckigen Bedeutungen stellt nun Brückner — wie er vermeint, den natürlichen, einzig möglichen Zusammenhang wahrend — auch r. *naótpašь* 'aufgeknöpft', *otpáchъ* 'das Zurückschlagen' usw., die Arch. 28, 6 und 29, 25 zusammen mit *zapáska* 'Frauenschürze' zu r. *zapónъ* 'Frauenschürze', č. *odepnouti* 'aufknöpfen', aksl. *pęti* gestellt wurden. Alles soeben zu *pachátь* Bemerkte gilt auch hier. Der natürliche Zusammenhang, von dem Brückner spricht, wird nur dadurch hergestellt, daß das Wort, auf das es in lautlicher Hinsicht ankommt und das semasiologisch von der besprochenen Gruppe gar nicht getrennt werden kann, *zapáska* 'Frauenschürze' ignoriert wird. Denn wie soll das *s* dieses Wortes gegenüber dem *ch* von *pachátь* bei der Brücknerschen Deutung erklärt werden? Freilich, wer mit Brückner der Ansicht ist, die lautliche Gesetzmäßigkeit in der Sprache bestehe darin, daß 2 × 2 = 5 ist (KZ. 42, 49), daß die Sprache willkürlich und

launenhaft verfahre (ebd., S. 52), wird auch daran keinen Anstoß nehmen. Ebenso wird in der Darstellung Brückners ignoriert der Parallelismns klr. *rozpachnúty* 'aufreißen' — č. (mähr.) *rozpažit'* 'heftig aufreißen', ferner r. *pazítь* 'auseinanderziehen' — č. (mähr.) *nap'ačit'* = *na pnouti* (Arch. 29, 26), trotzdem das doppelte Moment der Bedeutungsübereinstimmung und der ähnlichen (nicht identischen) Weiterbildung deutlich genug diese Bildungen als Erweiterungen einer Wz. *pen-* charakterisierte. Ignoriert wird des weiteren die Bedeutungsübereinstimmung r. *opášina* 'untere Spreize zwischen Ständern': č. *rozpínka*, *rozpon* 'Leiterspreize', r. *pjálo* 'Spreize' (Arch., l. c.), wobei man das erstgenannte r. Wort doch nicht zu *pachátь* 'wehen, duften, schwingen, ackern, gehen' stellen kann. Man vergleiche endlich z. B. den Parallelismus r. *razstegáj* und *raspášenka* (beides Sarafanarten), ferner *chodítь na raspášku* und *chodítь razstegnúvšisь* 'aufgeknöpft gehen'. Die etymologische Anarchie besteht also darin, bedeutungsverwandte Ausdrücke zu bedeutungsverwandten[1]) Basen zu stellen: vgl. r. *sostegnútь* = č. *sepnouti* 'zusammenknöpfen', r.-ksl. *ostegъ* 'Kleid' = *ponjava* 'Kleid'. č. *hasák* Sense wurde Arch. 28, 3 und 29, 17 : gem.-sl. *žęti* 'mähen', idg. *g^{uh}en-*, 'schlagen' gestellt, eine Deutung, die semasiologisch ohne weiteres klar ist. (Vgl. übrigens noch ahd. *sëgansa*, nhd. *Sense*: lat. *secare*). Brückner stellt nun *hasák* 'Sense' zu (dem l. c. gleichfalls besprochenen) č. *hasati* 'tummeln' und meint weiter, *hasák* sei ein spezifisch böhmisches und darum junges Wort. Nach dieser Ansicht ist also eine Deutung, die ein Wort für 'Sense' zu 'mähen' stellt, ganz verkehrt. Hingegen entspricht es wohl dem natürlichen Zusammenhang der Dinge, den Namen der Sense von 'tummeln' abzuleiten (wobei übrigens nach Brückners Stellung zu dem in Rede stehenden lautlichen Vorgang das zur Erklärung herangezogene Wort für 'tummeln', nämlich *hasati*, selbst unklar ist. Also handelt es sich hier um eine Erklärung, die zu Erklärendes durch Unerklärtes erklärt). Aber auch Brückners Urteil, *hasák* sei ein spezifisch böhmisches und darum junges Wort, ist, ganz abgesehen von der bereits oben dargelegten prinzipiellen Seite der Frage, falsch, weil durch Ignorierung der Arch. 29, 17 erwähnten Tatsachen zustandegekommen. Hier wurde nämlich noch p. *gas* 'das Hauen, Schlagen, der Untergang', *gaśba* 'das Schlagen, der Untergang, der sichere Tod' (Sł. j. p.

1) Bedeutungsverwandt vom slawischen Standpunkt.

1, 808, 809) als sippenverwandt angeführt. Diese Wörter zeigen ja ganz klar die ursprüngliche Bedeutung der idg. Wortsippe; vgl. ai. *hánti* 'schlägt', *hatyā* 'Tötung', griech. θείνω 'schlage', φόνος 'Mord'. Zu *krasa* 'Schmuck, Schönheit' — r. *krutitь* 'drehen, winden, ankleiden, aufputzen (gem. sl. *krętiti*), r. *okrúta* 'Kleidung', *krutá* 'Verzierung an Heiligenbildern' macht Brückner die Anmerkung, es genüge einfache Abweisung, da es sich um einen speziell russischen Sprach- und Volksgebrauch handle. Aber auch bei ndd. *fūen'* mit dem 'Fuebusch schlagen' (ein Fastnachtsgebrauch) handelt es sich um einen speziell niederdeutschen Sprach- und Volksgebrauch. Dies hat aber Fick (Vgl. W. I⁴, 470) und nach ihm Walde (Et. Wb. 454) keineswegs gehindert, das Wort mit lat. *pavio*, griech. παίω 'schlagen', lit. *piáuti* 'schneiden, mähen, schlagen' vollkommen richtig zu vergleichen, ein Vergleich, der noch dazu in eine weit ältere Zeit zurückführt, als dies bei dem hier in Rede stehenden der Fall ist. Brückners Einwand ergibt sich freilich aus seinen prinzipiellen und methodischen Leitsätzen, die bereits erörtert wurden. Das angeführte Beispiel ist eine Instanz mehr für ihre Unrichtigkeit. — In sachlicher Hinsicht sei zu der Ansicht, daß es sich bei Bedeutungen wie r. *krutitь* 'ankleiden, aufputzen' (neben 'winden'), *okrúta* 'Kleidung, Aufputz' um einen speziell russ. Sprach- und Volksgebrauch handle, noch folgendes bemerkt. Vergegenwärtigt man sich Parallelen wie mhd. *bewinde* 'bekleide', nhd. *Gewand* (vgl. Meringer, Abh. z. germ. Phil. Festg. für Heinzel, S. 178), ferner ahd. *wat* 'Kleid, Gewand', av. *vad* 'sich kleiden', die von Fick 1⁴, 129 mit got. *widan*, ahd. *wetan* 'binden, winden' unter *vedh* 'winden, vereinigt werden' (wiewohl bei dieser letzteren Gruppe auch andere Möglichkeiten bestehen) oder aksl. *sukno* 'wollenes Kleid, Tuch': *sukati* 'drehen' (Vondrák, Vgl. sl. Gramm. 1, 414), so erkennt man, daß es sich hier um alte, in primitiven Kulturverhältnissen wurzelnde Bedeutungsentwicklungen handelt. Daß der Sprachschatz solche Überbleibsel vergangener Kulturverhältnisse bewahrt, ist bekannt. (Vgl. hierüber J. Franck, Westd. Zschr. f. Gesch. u. Kunst, 27, 13, 14.) Auch die Beziehungen zwischen Kleidung und Schmuck sind bekannt genug und werden außer durch r. *krutítь*, *okrutítь* 'ankleiden, schmücken' auch durch ahd. *fazzōn* 'rüsten, kleiden' gegenüber ags. *fǣted* 'geschmückt' reflektiert. Brückner führt endlich die r. Redensart *pokručátь rabóčichъ* 'Arbeiter dingen' und 'kontraktmäßig ausrüsten' an,

um hiermit den sekundären und spezifisch r. Charakter von *krutitь* usw. 'schmücken' zu erweisen. In Wahrheit vermag dies nichts zu beweisen. Denn in der erwähnten r. Redensart (die übrigens nur von Arbeitern für den Tierfang gilt) ist die Bedeutung 'ausrüsten' die primäre, woran sich dann, da Ausrüsten und Dingen bei den Arbeitern für den Tierfang Hand in Hand ging, die Bedeutung 'dingen' knüpfte. Dies beweist r. *skrúta* neben 'Gewand, Festkleid (z. Erkl. s. oben), auch 'Rüstzeug, Gerät, Zubehör für den Tierfang'. Und daß die Bedeutungen 'Schmuck' und 'Rüstung' an einem und demselben Worte haften, ist gewiß nicht verwunderlich. Auch ags. *hyrst* vereinigt die Bedeutungen 'Schmuck' und 'Rüstung'. Arch. 29, 20 wurde auf einen weiteren Parallelismus in der Bedeutung der Sippen von *krasa* und *krątiti* hingewiesen; p. *krasa* 'Dicke, Fettigkeit des Leibes', blg. *krásnik* 'Wassersucht' ('Krankheit, durch die der Mensch dick wird', Gerov) : s.-kr. *krût* 'dick', ferner blg. *krása* 'Schlange' (vgl. d. *Schlange* : *schlingen*)[1]). Bei der Beurteilung der Zusammengehörigkeit beider Gruppen ist dies ein Faktor, der in Rechnung gezogen werden muß. Brückners Kritik übergeht ihn.

Das Arch. 28, 5 und 29, 22 ff. behandelte r. *machnútь* 'eilig wohin gehen' und seine ganze Sippe (: r. *mjátь* 'treten', ksl. *męti*) identifiziert Brückner mit *machátь* 'schwingen', da sich dieses Verb mit allen möglichen Objekten verbinden könne. Auch dieses Urteil beruht auf Verkennung und Ignorierung wesentlicher, schon in den angeführten Aufsätzen hervorgehobener Momente, die im folgenden noch des näheren erörtert werden sollen. So wurde Arch. 29, 25 s.-kr. *màhati lân* 'Flachs abklopfen' angeführt und mit russ. *mjatь lënъ* 'Flachs brechen', lit. *linùs mìti* idem verglichen. Der Akzent ` in *màhati* wurde Iveković-Broz, Riječn. hrv. jez. entnommen. In der 3. Ausgabe des Vukschen Wörterbuches findet man aber *mâhati lân* (was auch zur Theorie über die Quantität des slaw. a-Vokales besser stimmt)[2]). Auf jeden Fall zeigen Akzent und Morphologie, daß es sich um ein von gem.-sl. *machati*

1) Man vergleiche auch die der hier besprochenen ganz ähnliche Bedeutungsverzweigung der Wz. *lent*, lit. *lintà* Zierband, ahd. *lind* Schlange, lt. *lentus* biegsam (Walde, EW. 332). Vgl. endlich lt. *coluber* Schlange: Wz. *qel-* krümmen (Walde, EW. 133).

2) Man vergleiche zu dieser Differenz in der Angabe des Akzents *màslina* bei Vuk und Iveković-Broz, hingegen *mȁslina* (*mâšlina*) bei Rešetar, Der štok. Dial. S. 250.

'schwingen' verschiedenes Verb handelt: s.-kr. *mȁhati lȃn* (Vuk[1]: *màhati*) *mȁhām* gegenüber s.-kr. *máhati*, *mȃšēm* 'schwingen'. Vuk hat darum die beiden Verba in seinem Wörterbuch auseinandergehalten und Daničić tut dasselbe Akcenti u. glag.[2], S. 68, 73. Als Übersetzung von *mȁhati* gibt Vuk 'abklopfen, decutio' an, als s.-kr. Erläuterung findet man bei Iveković-Broz, 1, 654 *udarati* (ko maha on uzme nabijenu ručicu konoplje ili lana, pa stojeći udara njome o mahaljku). Ein mit dem s.-kr. *mȁhati* synonymes, darum von ihm nicht zu trennendes Verb kennen auch das Russische und Polnische: russ. *machnútь*, *machátь* (*machanutь*) = *bitь*, *udaritь* 'hauen, schlagen' (Dal',[3], s. v.), poln. *machnąć* = *uderzyć* (Sł. j. p. s. v.). Brückner führt dieses *machnąć* als einen der Belege an, mit wievielerlei Objekten sich *machać* 'schwingen' verbindet, und identifiziert es mit diesem letzteren Verbum. Das in akzentueller Hinsicht maßgebende und gleichzeitig völlig synonyme s.-kr. *mȁhati* bleibt dabei außer Betracht. Und doch ist, wie die Mannigfaltigkeit gegenüber der durch analogische Ausgleichung entstandenen Einheitlichkeit überall den älteren Zustand darstellt, die s.-kr. Doppelheit *mȁhati*, *mȁhām* 'schlagen, klopfen' — *máhati*, *mȃšēm* 'schwingen' gegenüber dem einheitlichen russ. *machátь* (mit beiden Bedeutungen) das ältere. Denn ein Grund dafür, warum ein einheitliches *machati* im s.-kr. sich in zwei akzentuell und semasiologisch geschiedene Verba gespalten haben sollte, ist nicht einzusehen. Hingegen ist Uniformierung des ursprünglich Geschiedenen eine häufige Erscheinung. Übrigens stimmt russ. *machátь* im Akzent nur zu s.-kr. *máhati*, čech. *máchati* hingegen nur zu s.-kr. *mȁhati*. Nun hat čech. *máchati* auch die Bedeutung 'Wäsche waschen' = *práti* (vgl. z. B. in Mähren, Bartoş Mor. sl. dial. s. v.), was auf eine Bedeutung 'schlagen, stampfen' hinweist, und zwar aus sprachlichen wie aus sachlichen Gründen: russ. *pratь* hat diese Bedeutungen wohl erhalten; es heißt nämlich: 'drücken, niedertreten, auspressen, keltern (also durchwegs Bedeutungen, die auch *męti* und seiner Sippe zukommen), endlich 'Wäsche waschen, bläuen'. Vgl. ferner čech. *práti* außer 'waschen' auch 'schlagen'. Die Sachgeschichte bestätigt diese Bedeutungsentwicklung, da das primitive Waschen im Reiben und Stampfen der Wäsche bestand (Schrader RL. 761). Die Gleichung čech. *máchati* = *práti* spricht sohin gleichfalls für die Zugehörigkeit des ersteren Verbums zu *męti*. Der Umstand nun, daß das čechische und russische Ver-

bum: čech. *máchati*, russ. *machátь*, die die beiden Bedeutungen des s.-kr. Zeitwortepaares vereinigen, zu je einem anderen Gliede der s.-kr. Doppelheit im Akzent stimmen, ist ein weiteres Indiz für das Zusammenfließen zweier ursprünglich geschiedener Verba in diesen Sprachen. Ein weiterer Reflex von s.-kr. *mȁhati* 'schlagen, klopfen' ist slov. *mahâlnik* 'Stampfstößel in der Stampfe'[1]). — Noch ein Moment sei hervorgehoben. Schon Arch. 29, 19 wurde darauf hingewiesen, daß die slav. verbalen Weiterbildungen auf *-chati*, *-sati* Bedeutungsparallelismus zu ihren slawischen Grundworten zeigen. Slav. *majati* weist aber keineswegs jene so reiche Bedeutungsentwicklung auf, wie sie Brückner dem poln. *machać* zuschreiben möchte. Wohl aber läßt sich auch die Bedeutung 'hauen, schlagen' (čech. *udeřiti*) bei jenem Verbum zeigen, das nach der Arch. 28 u. 29 vorgetragenen Theorie zu *mȁhati* Grundverbum ist; wir finden russ. *mjátka* außer 'Treten, Kneten' noch: 'Schläge, Prügel', russ. *mjáknutь* 'schlagen, einen Schlag versetzen', čech. (mähr.) *ḿagnuť* = *uderiti*, *praštiti* (*g* dialekt. = *k*, Bartoš Dialektol. 1, 110, also < **męk-nąti*), *ḿegnuť* idem (Bartoš Mor. sl. dial. 190, 195), *ḿagať* = *tlouci*, *bíti* 'hauen, schlagen' (ibid.). Die Vereinigung der Bedeutungen 'drücken' und 'schlagen', wie sie hier bei der Sippe von *męti* auftritt, zeigt auch anord. *knȳja* 'drücken, schlagen' (Fick 3⁴, 50). — Also finden wir völligen Bedeutungsparallelismus zwischen den nasalierten und unnasalierten Weiterbildungen der Wz. *men-* und haben ferner das Zeugnis des s.-kr. gegen eine Zusammenstellung mit *machati* 'schwingen'. — Wenn endlich Brückner die Zusammenstellung *machnútь* 'eilig wohin gehen' : *męti* als ganz absurd ablehnt und die Identität von *machnútь* mit *machati*, *majati* 'schwingen' als das Selbstverständlichste von der Welt hinstellt, so ist auch hiebei ein Doppeltes ignoriert: 1. daß slov. *mẹ́ti*, *mánem*, außer 'treten' noch 'mit kleinen Schritten gehen' bedeutet, 2. daß man nach dem zu beobachtenden Bedeutungsparallelismus zwischen slawischen Erweiterungen mit *-chati* und slawischen Grundverben auch bei dem Grundverbum eine Bedeutung wie 'eilig wohin reisen, gehen' erwartet. Eine solche fehlt bei *majati*, sie fehlt ferner bei slawischen Synonymen von

1) Wörter für 'Stampfe' werden sonst aus der dem Germanischen entlehnten Wz. *stamp* (Meringer, Wörter und Sachen 1, 19 ff.) gebildet. Wz. *men* ist mit dieser Wurzel und der ihr verwandten Wurzel germ. *stap* (s. u.) vielfach bedeutungsverwandt ('mit Füßen treten').

machati 'schwingen' wie *kyvnąti*. Das Bedeutungsverhältnis wie zwischen aksl. *męti*, russ. *mjatь* 'treten, drücken' einerseits und slov. *męti*, *mánem* 'mit kleinen Schritten gehen', russ. *machátь* (Intensivbildung) 'eilig gehen' andererseits finden wir hingegen auch bei russ. *tropátь*[1]) 'schnell gehen, laufen, eilen' neben 'derb, stark auftreten, stampfen, mit den Füßen stoßen, schlagen' zur Sippe von pr. *trapt* 'treten', griech. τραπέω 'keltere', τραπητὸς οἶνος 'Most' ('ausgetreten'), ai. *tṛpála-s*, *tṛprá-s* 'hastig' (Walde Et. Wb. 635, Berneker PrSpr. 327). Und auch jene Bedeutungswendung, wie sie bei der eben erwähnten Sippe in griech. τραπέω 'keltern' hervortritt, finden wir bei der Sippe *męti* in slov. *mastiti*, *mestiti* 'keltern, treten', o.-l.-s. *mjasćić mastwić* 'in der Ölmühle Leinsamen umrühren und zerdrücken' (Arch. 29, 24). Man vergleiche ferner in semasiologischer Hinsicht mit der hier behandelten Sippe anord. *detta* 'aufschlagen' : nd. *dei(n)sen* 'zurückweichen, davonschleichen, sich rasch bewegen' (Torp-Falk b. Fick 3⁴, 200). Also spricht die morphologische Betrachtung der Verba auf *-chati* und die Vergleichung mit ihren Grundverben ebensosehr für die hier vertretene Auffassung von *machátь* 'eilen' wie die Semasiologie. Sekundär konnte sich im Sprachgefühle Identifizierung mit *machati* 'schwingen' ergeben. — Daß auch poln. *machać* 'coire' zu der hier besprochenen Sippe gehört, wurde Arch. 29, 22 mit dem Hinweis auf das gleichbedeutende und zu *męti* gehörige poln. *miętosić*, ferner auf lat. *premere* zu belegen gesucht. Hinzufügen läßt sich die litauische Entsprechung von *męti* : *ussiminu* 'sich ehelich begehen' (Nesselmann). Vgl. auch lat. *futuere* : ahd. *bouuen* 'drücken, reiben' (Walde Et. Wb. s. *confuto*). Brückner stellt nun auch poln. *machać* 'coire' zu *majati* 'schwingen' und beruft sich darauf, daß jedes beliebige Verb der Bewegung scherzhaft in diesem Sinne gebraucht werden könne. Allein wie überall in Dingen der sprachlichen Namengebung handelt es sich auch hier um bestimmte, wiederkehrende Metaphern, die aufzuzeigen sind. Zu der bei der obigen Erklärung von poln. *machać* behaupteten vergleiche man z. B. G. Meyer Et. Wb. d. alb. Spr. 336. Hingegen wird von den polnischen Synonyma von *machać* 'schwingen', nämlich *kiwnąć*, *skinąć*, *wywinąć*,

1) Auch die germ. Wz. *stap* mit Füßen treten, Tritte machen, gehen (Kluge EW.⁶, 376, Falk-Torp bei Fick III⁴, 482), aksl. *stąpati* treten, gehen (Meringer, Wörter u. Sachen 1, 21), russ. *stupátь* treten, gehen (Arch. 29, 22) zeigt die gleiche Bedeutungsentwicklung.

wiewać keines in der erwähnten Bedeutung verzeichnet[1]). Die erwähnte allgemeine Behauptung Brückners wird also durch die Tatsachen nicht bestätigt. — Zu *machać* 'coire' und damit zu *męti* wurde Arch. 29, 23 auch poln. *maźnica* 'pudendum' mnl. gestellt. Brückner identifiziert das Wort mit *maźnica* 'Teerpaudel' — beide Bedeutungen verzeichnet der Sł. jęz. p. und waren mir schon darum bekannt — und nennt dies eine Eulenspiegelei, einen unästhetischen Einfall, wie sie zu Hunderten in der Sprache vorkommen, denen man nur keinen Extraursprung andichten darf. Dieser von Brückner hervorgehobene Gesichtspunkt hat aber beispielsweise Pianigiani Vocab. etim. d. l. ital. 1050 nicht gehindert, für ital. *potta* 'pudendum' m., das von Diez Wb.[5], 255 mit sp. *pote*, franz. *pot* 'Topf' von G. Meyer Et. Wb. d. alb. Spr. 350 auch mit alb. *potš* 'Topf, weibliche Scham' verknüpft worden war, ein anderes Etymon (vulgärlat. *puta*, *praeputium*, Wz. *pu-* 'zeugen') zu suchen. Ist es doch bekannt und kulturgeschichtlich erklärlich, daß Wörter für Obszönitäten zu dem alten Besitze der Sprache gehören. Auch gibt der Sł. jęz. p. 4, 138 ein ziemlich reichhaltiges Verzeichnis von Synonymen für *maźnica* = pudendum, eine Benennung 'Teerpaudel' ist aber darunter nicht zu finden. Die Verknüpfung *maźnica* 'pudendum' : *machać* 'coire', *męti* 'drücken, quetschen' wird gestützt durch das Analogon *pica*, *pitul* 'pudendum' m. : *pitolić* 'coire', *pitusić* 'drücken, quetschen'. Übrigens mag man sich zu diesem, wie man wohl zugeben wird, nicht gerade bedeutenden Detail wie immer stellen, an der hier gegebenen Erklärung der Sippe von *macháti* wird dadurch kaum etwas Wesentliches geändert.

Der Verbindung r. *surázina* 'gute Ordnung, guter Fortgang', *suráznyj* 'ansehnlich, stattlich', r. *surázica* der mit einem anderen ein Paar ausmachende Gegenstand, Neben-, Seitenstück mit *rędъ*, r. *rjadъ* 'Ordnung, Neben-, Seitenstück' stellt Brückner Ableitung dieser Wörter von *rězati* 'schneiden' entgegen. Es handle sich um Bildungen wie *sąlogъ* usw. Allein diese Deutung versagt in semasiologischer Hinsicht insbesondere bei *surázina* 'gute Ordnung'. Kein Wort der von Brückner herangezogenen Sippe findet sich in der Bedeutung 'Ordnung'. Der Einwand Brückners, daß

1) Auch von *poruszyć* gilt dasselbe. Denn *poruszyć dziewicę* notzüchtigen, vergewaltigen hat eine andere Bedeutungsentwicklung. Aus der Bedeutung 'verletzen, versehren', die diesem Verbum gleichfalls zukommt, entwickelte sich ganz wie bei frz. *violer* die genannte Bedeutung.

bei der Arch. 28, 6 und 29, 26 gegebenen Erklärung kein Wort ähnlicher Bildung angeführt wurde, ist wenig stichhaltig. Denn vom Standpunkte jener Erklärung kommt die Morphologie vollständig zu ihrem Rechte, wenn mit *-z-* weitergebildete Wörter vorgeführt werden. Und daß dies dort geschah, gibt Brückner selbst zu, indem er sich z. B. IF. 23, 213 darauf beruft. (Näheres darüber s. unten bei *glazъ*, wo auch die lautlich unhaltbare Auffassung Brückners von *-z-* besprochen wird). Eine Zusammensetzung von *rędъ* mit *są-* zeigt sich noch in r. *surjádnyj* 'ordentlich, reinlich', welches Wort zu *surázina* 'gute Ordnung' in der Bedeutung gut paßt. Noch besser stimmen zu einander *surázica* 'Neben-, Seitenstück' und *rjadъ* 'Seitenstück'. Das von Brückner herangezogene r. *surázъ* aber spricht nicht nur nicht für die Verknüpfung mit *rězati*, sondern dagegen. Denn dieses russische Wort, das 'Unglücksfall, Mißgeschick, uneheliches Kind' bedeutet und, wie Brückner hervorhebt, das primäre ist, zeigt nach Brückner selbst nicht die primäre Bedeutung, sondern eine sekundäre. Von einer Bedeutung 'Schnitt, Mal', die Brückner ansetzt, findet sich bei *surázъ* keine Spur. Hingegen ist auch *surázъ* 'Mißgeschick' mit *rjadŭ* sehr wohl zu vereinigen. Denn die Bedeutung 'Schicksal' kommt auch *rjadъ* zu, wie *rjážеnyj* 'vom Schicksal bestimmt' zeigt. Daß Zusammensetzungen mit *są-* auch pejorative Bedeutung haben, vermag z. B. r. *sudoróžica* 'schlechter Weg', s. kr. *sùvjerica* 'ein Mensch von zweifelhafter Treue' zu belegen[1]). Eine ähnliche Bedeutungswendung ist auch bei den mit *są* zusammengesetzten Farbenbezeichnungen zu beobachten. — r. *rachovátьsja* 'übereinkommen', in den Bedingungen eins werden betrachtet Brückner als Entlehnung aus d. *rechnen.* Dies scheint auf den ersten Blick wohl möglich. Doch darf bei Beurteilung der Frage auch das Arch. 29, 26 angeführte č. (mähr.) *poráchat'* = pokliditi (vgl. p. *porządkować*) nicht außer acht bleiben. Zudem stimmt *rachovátьsja* zu dem d. Wort und den unzweifelhaften Entlehnungen wie *rachóba* 'Rechnung' in der Bedeutung nicht, wohl aber zu *rjáda* 'Abmachung', *srjáda* 'Übereinkunft'. Alles in allem ist die Annahme einer Entlehnung denkbar, wenn auch nicht zu erweisen.

1) Man vergleiche auch das ähnliche semasiologische Verhältnis von germ. *missa-*, nhd. *miss-* zu ai. *mithás* zusammen. — Vgl. auch die semasiologischen Bemerkungen über Zusammensetzungen mit s.-kr. *su-* bei Iveković-Broz 2, 488.

Gegen die Deutung r. *bazló* 'Kehle, Rachen', č. *jícen* 'Rachen', die eine Zerlegung *b-azló* und *b* = *ob* voraussetzt, wendet Brückner ein, daß ein **obazlo* noch von niemand nachgewiesen wurde. Aber ein **obuženina* und ein **obouzené* maso für r. *buženína*, č. *bouzené* maso, die Arch. 28, 8 als morphologische Analoga angeführt wurden, hat auch noch niemand nachgewiesen und trotzdem gehören sie zu č. *uditi* und sind in *b-uženina*, *b-ouzené* m. zu zerlegen. Brückners Einwand ist also nicht berechtigt. Brückner selbst vergleicht r. *bazló* mit r. *bazánъ* 'Schreier', *bazlánitь* 'brüllen', die er wieder zweifelnd zu p. *bażan* 'Posaune' stellt. Die Arch. 28, 8 und 29, 29 gegebene Erklärung habe dieses Wort aus seinem natürlichen Zusammenhange willkürlich herausgerissen. Es braucht aber nicht erst des längeren auseinandergesetzt zu werden, daß eine Deutung, die ein Wort für 'Kehle, Rachen' zu einem Wort von derselben Bedeutung stellt, darum Wörter mit der Bedeutung 'schreien' usw. nicht lostrennt. Auch r. *górlo* 'Kehle', das ja zu lat. *vorare* 'fressen' gehört, also seiner etymologischen Herkunft nach mit Schallbezeichnungen gar nichts zu schaffen hat, hat *gorlánъ* 'Schreier', *gorlánitь* 'schreien' neben sich. Es sind dies eben sekundäre Bedeutungsentwicklungen, die in den beiden angeführten Aufsätzen aufzuzählen kein Anlaß vorlag. Denn dort handelte es sich um Sammlung von Belegen für urslawischen Nasalschwund, nicht um Verfolgung sekundärer Bedeutungsveränderungen innerhalb einer Sippe. In morphologischer Hinsicht ist *bazánъ* mit der l. c. gegebenen Deutung von *bazló* wohl vereinbar. Denn aus der Vergleichung von Arch. 28, 8 (*kúznъ* neben *kuzló*) und 29, 13, wo *-znъ* als Konglutinat aus *-z-nъ-* erklärt wird, ergibt sich eine Zerlegung *b-az-lo*. Hingegen ist Brückners Vergleichung, die *bazló* mit *bazánъ* und vermutungsweise mit p. *bażan* 'Posaune' zusammenstellt, eine weitere Anknüpfung aber vermeidet, entweder unrichtig oder selbst der Erklärung bedürftig. Denn entweder gehört hiernach *bazló* usw. zu p. *bażan* 'Posaune'. Da nun dieses letztere (s. Baudouin de Courtenay im Sł. j. p. s. v.) ein Fremdwort und zwar nichts anderes als *puzon*, *Posaune* ist, so sind dann auch r. *bazló*, *bazánъ* Entlehnungen. Nun sind aber die Suffixe *-lo*, *-anъ*, die bei Vergleichung der beiden genannten Wörter untereinander abgetrennt werden können, slawische Suffixe. Da aber mehrfache Suffigierung einer Basis durch heimische Suffixe bei gleichzeitiger abweichender Bedeutung zweifellos eine Instanz

gegen die Annahme einer Entlehnung ist, so ist eine solche — und aus der Zusammenstellung mit p. *bażan* ergibt sie sich mit Notwendigkeit — ausgeschlossen und damit auch die Vergleichung von p. *bażan* mit r. *bazló*. Oder aber zweitens die Vergleichung von *bazló* mit p. *bażan* 'Posaune' gilt nicht. Dann ergibt die Abtrennung der Suffixe *-lo*, *-anъ* eine Basis *baz-*, für die es an weiterer Anknüpfung fehlt. Das zweite Glied der genannten Alternative stellt sohin eine Erklärung dar, die nichts erklärt. Was Brückners Bemerkung zu *jaz* betrifft, so sei, um Gesagtes nicht zu wiederholen, auf Arch. 29, 29 verwiesen. Die Anmerkung, die Brückner zu dem Arch. 28, 8 aufgeführten *jęz* macht, ist hingegen begründet. Dies Wort besteht nicht zu Recht.

p. *pach* 'ausgerodeter Platz im Walde', das Arch. 29,34 zu dem gleichbedeutenden r. *penьë* gestellt wurde, ist nach Brückner mit *pach* 'Weiche' identisch, was semasiologisch nicht überzeugt. Ebenso anfechtbar ist in semasiologischer Hinsicht Brückners Identifizierung von r. *pášnja* 'Bienenarbeit' mit *pášnja* 'das Ackerfeld' (westr. *pašnjá* 'das Getreide, Korn'), welche Worte sich ihm unter 'Ernte wie immer, Ertrag, auch von der Bienenarbeit', vereinigen. Allein dies ist unrichtig. *pášnja* heißt weder 'Ernte', sondern 'Ackerfeld' (: *pachátь* 'ackern', welches Verb einen deutlichen Hinweis auf die Grundbedeutung gibt), noch 'Ertrag der Bienenarbeit', sondern 'Bienenarbeit'. Und ein Wort, das 'Bienenarbeit' bedeutet, zu 'ackern' zu stellen, ist gewiß eine Deutung von der geringsten semasiologischen Überzeugungskraft.

wr. *mažénne* 'Einbildung', wurde Arch. 29,32 zu aksl. *mьněti* 'putare', *mьněti sę* 'videri', čech. *mněti* 'Glauben, wähnen, dünken' gestellt. Brückner betrachtet das Wort als Entlehnung aus p. *marzenie* 'träumen, Traumbild, Traum'. Diese Annahme ist jedoch in lautlicher Hinsicht unglaubwürdig. Denn wie aus dem bei Karskij, Bělorusy (Vilenskij Vremennik, Kniga I S. 144 ff.) gegebenen Verzeichnis der Entlehnungen des wr. zu ersehen ist, wird p. *rz* im wr. stets durch *r*, niemals durch *ž* wiedergegeben, z. B. *trymać* = p. *trzymać* (l. c. S. 147), *pstričokъ*, *pstrička* = p. *pstrzyczek*, *srodokъ* = p. *śrzodek* (S. 149), *skrinja* = p. *skrzynia* (S. 157) u. a. m. Mit Recht hat darum Karskij *mažénne* in sein reichhaltiges Verzeichnis der Lehnwörter des wr. nicht aufgenommen. Übrigens darf bei Beurteilung von *mažénne* auch das Arch. 29,32 angeführte r. *mážnyj* 'mutig, fröhlich' nicht außer acht gelassen werden.

č. (mähr.) *hłásat*, das mit *hlídati* (= aksl. *gl̨edati*) synonym ist und damit zusammengestellt wurde, soll nach Brückner nicht zu diesem Verbum, sondern zu *hlas* Stimme gehören, da das Nachtwachen im gegenseitigen Anrufen (z. B. der Hirten) bestehe. Dabei wird aber der Gebrauch des mähr. Verbums außer acht gelassen. Es bedeutet (nach Bartoš, Dial. sl. mor. S. 94) hlídati, pozor dávati und wird auch vom Hüten des Obstes gebraucht: *hłasať ovoce* = *hlídati ovoce*. Das Hüten des Obstes wird aber weder durch gegenseitiges Anrufen noch durch Rufen überhaupt ausgeübt. (Es wird vielmehr nach der in Mähren bestehenden Gepflogenheit so ausgeübt, daß in der Zeit der Obstreife, also im Spätsommer und Frühherbst im freien Felde eine Hütte aus Stroh hergestellt wird, in der der Hüter, ein einzelner Mann, beständig, auch bei Tage, Auslug hält.) Eine Zusammenstellung mit *hlas* ist also, wie bereits Arch. 29,15 angedeutet wurde, sachlich gar nicht gerechtfertigt, die mit *hlídati* ist sprachlich — in Anbetracht der Synonymität — und sachlich begründet. Bei r. *rachátь* 'werfen, schleudern': aksl. *vrěšti vrъgą* 'schleudern, werfen', bemängelt Brückner, daß bei dieser Deutung das gleichbedeutende r. *riochatь* (*riochnutь*) verschwiegen, und die Priorität des *a* in *rachátь* nicht erwiesen wurde. Allein *rěchatь* (*rěchnutь*) ist für das Beweisthema der beiden Aufsätze ein ἀδιάφορον. Es vermag die Herleitung von *rachátь* < **vrъng-s-* (mit Nasalinfix, Arch. 28,7; 29,28) weder zu stützen, noch zu widerlegen; daher seine Nichterwähnung. Auch vom Standpunkte der l. c. vertretenen Lehre besteht keinerlei Hindernis, *rěchatь* zur Sippe von *rachátь* (Basis **u̯ereg-*) zu stellen. Die Priorität des *a* von *rachátь* kommt hiebei nicht in Frage.

R. *sovrásyj*, *savrásyj* 'rehhaaren (Farbenbezeichnung) hellbraun', *savráska* 1. 'hellbraunes Pferd', 2. Art Meth mit Hopfen wurde Arch. 29, 32 als *sъ- vorn̥-s-* zu r. usw. *voronój* schwarz gestellt. Cf. *sukrásnyj* 'rötlich' : *krásnyj* 'rot'. Brückner glaubt demgegenüber versichern zu können, "daß, wenn es ein altes **sąvran* gegeben hätte, dieses bestimmt so geblieben wäre; hätte irgend ein Dialekt die Notwendigkeit einer weiteren Abschwächung der Farbe durch *-asyj* gefühlt, so wäre diese seine "Neuerung unter jenes uralte Lautgesetz" gar nicht mehr gekommen. Allein von einer Weiterbildung durch Suffix *-asyj* war Arch. l. c. gar nicht die Rede, sondern nur von einer solchen durch *-s-*. Denn urslav. **vorn+asyj* hätte ja r. selbst-

verständlich nur ein **voronasyj* ergeben können. Allein selbst wenn in Brückners Ausführungen statt *-asyj -syj* eingesetzt wird, so sind sie darum nicht minder unzutreffend. Denn dieses Argument wäre ja nur dann richtig, wenn *-syj* ein junges, bloß irgend einer slawischen Einzelsprache zukommendes Farbennuancierungs-Formans wäre. Aber das ist ja, wie die Arch. 29, 33 nach Solmsen KZ. 38, 441 ff. herangezogenen Parallelen aus den verwandten Sprachen und aus dem Slawischen selbst lehren, nicht der Fall. Vielmehr haben wir es mit einem alten, auch in zahlreichen verwandten Sprachen verbreiteten Formans zu tun. Die Sicherheit, mit der Brückner seine negativen Schlüsse zieht, ist also durchaus unberechtigt. — Brückner selbst stellt *savrásyj*, *sovrásyj* 'hellbraun', allerdings zweifelnd, zu *savrý* 'Sattelflügel' (Sattelleder unter den Knieen) eine Deutung, die aus naheliegenden Gründen semasiologisch nichts Überzeugendes an sich hat. Zu der Mutmaßung Brückners, *sovrásyj* sei vielleicht orientalische Entlehnung, ist zu bemerken, daß das Wort in keiner der größeren Sammlungen, die slawische Lehnwörter und speziell orientalische Entlehnungen des Slawischen behandeln, zu finden ist. Man wird das Wort bei Miklosich Die türkischen Elemente in den südost- und osteurop. Sprachen, bei Weske Slavjano-Finskija kulьturnyja otnošenija (Izvěstija obšč. archeologii, istorii i etnogr. pri Imp. Kazansk. Univ. T. VIII. vyp. 1), bei Miklosich, Fremdw., Matzenauer, Cizí slova vergeblich suchen.

Hingegen ist bei r. *uláznyj* (mëdъ) 'Jungfernhonig' Brückners Kritik und eigene Deutung begründet, was hiemit ausdrücklich anerkannt sei.

Nun noch einige Worte zu jenen Gruppen, die Brückner als ältere von den bisher behandelten abtrennt. Die chronologische Sonderung braucht nach dem einleitend Bemerkten hier nicht eingehender besprochen zu werden.

Aksl. *naprasьno* 'subitus, praeceps' und seine Sippe, die Arch. 28, 2 und 29, 15 zu *naprędati* 'insilire' gestellt wurden, soll nach Brückner zu gem.-sl. *praskъ* 'Krach, Fall' gehören, indem das *k* in *naprasьno* ebenso ausgedrängt wurde wie in *těsno* gegenüber *těsk*. Bei dieser Erklärung wird aber die Existenz des Arch. 29, 19 besprochenen, hieher gehörigen russischen Substantivs *naprásъ* 'fälschliche Beschuldigung' ignoriert. Warum das stammhafte *k* hier, wo es ja nicht zwischen zwei Konsonanten zu

stehen kam, ausgedrängt worden sein sollte, ist gar nicht einzusehen. Auch von einer analogischen Ausgleichung nach *naprásьno* kann bei *naprásъ* nicht die Rede sein, da das Subst. *praskъ*, das nach Brückner Stammwort ist, ja überall mit *k* erhalten ist. Der Fall liegt hier also ganz anders, als bei *těsno*, und Brückners Erklärung ist aus lautlichen Gründen unhaltbar.

Die Etymologie r. *glazъ* 'Auge' : aksl. *ględati* sehen sucht Brückner damit zu entkräften, daß ein *z*-Suffix auf slavischem Boden nicht nachweisbar sei, die Arch. 28 und 29 angeführten Beispiele für dieses Suffix bloß dialektischen Ersatz eines *d* durch *z* darstellen. Gleich darauf wird aber r. *glazъ* 'Auge' mit poln. *głaz* 'Stein' identifiziert und dieses letztere zu *glad*- 'glatt' gestellt, wobei auf die erwähnten Beispiele eines *z* für *d* verwiesen wird. Der Widerspruch liegt klar zutage. Entweder gibt es ein auf slavischem Boden noch erweisbares *z*-Suffix oder der Vergleich von r. *glazъ*, poln. *głaz* mit *glad*- ist unrichtig. Denn ein dem Polnischen und Russischen gemeinsamer dialektischer Ersatz von *d* durch *z* ist der polnischen und russischen Grammatik und Dialektologie unbekannt. Im Polnischen ergab *dj dz*, das Russische kennt vor weichen Lauten eine bloß dialektische Assibilation von *d* zu *dz* (cf. Sobolevskij, Opytъ r. dialektol. S. 20, 28 Anm. 2, 30, 31, 41, 44, 55, 56, 57, 58, 103. Hingegen wird man den von Brückner angenommenen dialektischen Ersatz eines *d* durch *z* in diesem Werke vergeblich suchen). Weiter sind 1. *z* und *dz* verschiedene Laute, 2. stimmen bei *glazъ* auch nicht die Bedingungen von *d* > *dz*, 3. ist r. *glazъ* kein Dialektwort. Und anzunehmen, daß *glazъ* zwar heute nicht mehr Dialektwort, jedoch dialektischen Ursprungs sei, wäre eine Behauptung, für die gar kein Anhalt gegeben ist. In morphologischer Hinsicht sei zu *zo*-Suffix in r. *glazъ* noch folgendes bemerkt: Schon Arch. 29, 13 wurde auf Zupitzas Regel (KZ. 37, 396 ff.) über den Wechsel von slav. *z* und *s* hingewiesen und an dieser und anderen Stellen ein solcher Wechsel für die Fälle des in Rede stehenden Suffixes wahrscheinlich zu machen glaubt. Eine Bildung mit -*s*- findet man nun auch in mhd. *glanst* 'Glanz' < *glant-sti*, dessen Wz. germ. **glent* 'blicken, glänzen' (in norw. mundartl. *gletta* 'gucken', mengl. *glenten* 'scheinen, blicken') mit slav. *ględěti* urverwandt ist. (Fick 3^4, 147). Suffix -*sti*- ist nämlich Konglutinat aus -*s*-*ti* (Brugmann Grundr.[2] 2, 1 S. 437). — Daß übrigens Brückners

Vergleich von r. *glazъ* 'Auge' mit poln. *głaz* 'Felsen, Gestein' semasiologisch unwahrscheinlich ist — die Augen sollen benannt sein wie hervorstechende, glatte Steine — wird wohl nicht geleugnet werden können. Die Parallele poln. *gały* 'Augen' besagt wenig, da poln. *gały* nicht Steine bedeutet. Wenn je, so könnte man bei Trennung von *ględěti* sehen und *glazъ* 'Auge' von Zerreißung des engsten natürlichen Zusammenhanges — ein Generalgravamen Brückners — sprechen.

Gegen die Bedeutung der Sippe von *blaznъ* 'Irrtum' < *blęd-zn-* : *blęsti* 'irren' sucht Brückner einzuwenden, daß die slawische Grundform *blaznъ* eine Trennung *blaz-nъ* notwendig mache. Dieser Einwand läßt die Bemerkungen Arch. 29,13 unbeachtet. Hier wurde Suff. *-znъ* als ein Konglutinat in *z* + *n-* zerlegt. Die Abtrennung von *-nъ*, wie sie Brückner vornimmt, vermag also gegen die Zusammenstellung von *blaznъ*, *blaznъ* mit *blęsti* nichts zu besagen. Ein Beleg für die erwähnte Zerlegung von *-zn-* ist, wie schon Arch. l. c. hervorgehoben wurde, r. *blažъ* 'ungeheure Menge', ein Wort, das bei den anderen Deutungen der Sippe nicht zu seinem Rechte kam, die Bedeutung von *blęsti*: lit. *blįsti* 'finster werden', o. l.-s. *błuki* 'trüb, dunkel', aber noch erkennen läßt (cf. *tьma* 'Finsternis' und 'ungeheure Menge'). Dieselbe Zerlegung des Suff. *-zn-* ergibt sich auch aus dem Nebeneinander von aksl. *boleznь* = č. *bolest*. Und daß ein — im Grunde mit *-s-* identisches — *-z-* nur an vokalische Stämme antritt, ist unrichtig, wie aus dem zu *glazъ* Bemerkten hervorgeht. Semasiologisch gegen die Arch. 28,1 ff. und 29,11 ff. gegebene Erklärung dieser Sippe irgend etwas einzuwenden, geht nicht an und wird auch von Brückner nicht unternommen. Von den von Brückner alternativ vorgeschlagenen Deutungen befriedigt hingegen weder die eine noch die andere. Denn wenn Brückner die bei der alten Deutung *blaznъ*: r. *blagój* sich ergebende lautliche Schwierigkeit (*z-g*, palataler-velarer Guttural) mit dem Hinweis auf s.-kr. *brzo*, *brgo* zu entkräften sucht, so ist dies unrichtig. Bei *brzo*, *brgo* handelt es sich nicht um einen lautlichen Vorgang; vielmehr ist *brgo* vom Komparativ *brže* aus nach dem Muster anderer Gruppen analogisch neu gebildet (Maretić, Gr. 45, Berneker, Et. Wb. 110). Gegen die Verbindung von *blaznъ* mit ap. *blazgonić* 'schwatzen, plauschen' erhebt sich der semasiologische Einwand, daß der Sippe von *blaznъ* die Bedeutung 'Irrtum', nicht die von 'Plauschen, Schwatzen' zukommt.

Zum Widerspruch in allen Einzelheiten fordern endlich Brückners Bemerkungen über *taška* heraus. Das Wort soll natürlich aus dem hd. entlehnt sein, da Jugend und Verbreitung des Wortes dies zur Genüge beweisen. Was zunächst die prinzipielle Vorfrage der Entlehnungen des Germ. älterer Sprachstadien aus dem Slawischen betrifft, so ist sie nach den Ausführungen Uhlenbecks (PBB 20,40 und 43 ff. z. B. ahd. *malz*, as. an. *malt*, ags. *mealt*: č. *mláto*, p. *młoto*, slov. *mlato*, klr. *mołot* (cf. auch Walde, Lt. Et. Wb. 391), got. *plinsjan*, wahrscheinlich auch as. *hamstra*, ferner got. *siponeis*, an. *tulkr*) und Schraders, IF. 17, 29—34 (z. B. ahd. *silcho*, *sëlecho*, ags. *seolc*) unzweifelhaft zu bejahen. Bei der Frage nach der Richtung der Entlehnung von *taška*, d. *Tasche* aber darf ein so wichtiges Moment wie die Bedeutungsverzweigung nicht außer acht gelassen werden. Dennoch tut dies Brückner. Die Bedeutung ist aber, wie Arch. 29, 37 ausgeführt, im Slawischen viel reicher entwickelt als im d. Č. 'Schreibtafel, Dachziegel', ap. 'Behälter, forulus', r. *taška* 'Achselhöhle'. Sämtliche č. Bedeutungen fügen sich zu der l. c. gegebenen Deutung, wie a. a. O. ausgeführt wurde. Man beachte aber auch insbesondere ap. *taszka* 'forulus Behälter', das sich zu *tęti* 'schneiden, spalten' genau so verhält wie das synonyme lat. *forulus* : *ferīre* (eigtl. 'Abschnitt' Walde Lt. Et. Wb. S. 240) und r. *taška* 'Achselhöhle', das Arch. 29, 36 der inneren Wortform nach mit d. *Schulter* (: Wz. *skel*) verglichen wurde. Wenn Brückner sich auf die Verbreitung des deutschen und des slawischen Wortes beruft, so ist dies verfehlt. Denn von den germ. Dialekten kennt das Wort nur das hd. (Kluge Et. Wb.[6] 390, Heyne D. Wb.[2] 3, 938, 939, Arch. 29,37). Ins mnd. und anord. ist das Wort erst aus dem hd. aufgenommen (ebd.). Im sl. hingegen finden wir *taška* über eine recht stattliche Anzahl von Dialekten verbreitet (č., ap., r., klr., slov.). Man bedenke hiebei noch, daß auch das oben erwähnte ursl. **molto* (č. *mláto* usw.), das dem germ. aus dem sl. zukam, nicht in allen Slavinen nachweisbar ist. Fehlt es doch dem s.-kr., blg., r. Unrichtig ist es auch, das sl. Wort darum für jünger zu halten, weil es in den Denkmälern später auftritt als das deutsche. Die sl. Denkmäler sind eben überhaupt jünger als die deutschen. Das Alter eines Wortes und sein Auftreten in den Quellen sind zwei verschiedene Dinge. Auch unter den oben erwähnten Wörtern, die aus dem sl. ins germ. übernommen wurden, sind solche, die im sl. viel später bezeugt

sind als im germ. Ist, wie Brückner hervorhebt, *tasca* schon ahd., so ist es *malz* nicht minder (und sogar zugleich as., an. (*malt*) und ags. (*mealt*), *plinsjan* schon got., *tulkr* schon an. Trotzdem sind es Entlehnungen aus dem sl. Man nehme z. B. noch das an. *pramr*. Nach Fritzner Ordb. 2, 946 kommt es bereits im Gesetz des Königs Magnus Haakonson (1263—1280) vor, ein *pramъ* ist aber nach Sreznevskij, Materialy 2, 1370 erst für das 15. Jahrh. (Žit. Agath.), die echt r. Form *poromъ* (l. c. 2, 1213) gar erst für das Ende des 16. Jahrh. (Vyp. Běloz. pis. knigi 1585 g.) belegt. Trotzdem ist das Wort sl. und vom germ., und zwar außer vom nord. auch von den wg. Dialekten, entlehnt, nicht etwa umgekehrt. Zu vollends unrichtigen Ergebnissen führt aber Brückners Argument, Ausdrücke für Tasche gingen nur aus dem d. ins p. und böhm. über, nie umgekehrt (z. B. *wacek*, *matchy*, *butga*, *sákwy*, *zajdy* usw.). Darum könne auch d. *Tasche* nicht slav. Ursprungs sein. Dieser Schluß ist ebensowenig zwingend wie etwa der: Das d. hat eine ganze Reihe von Verwandtschaftsbezeichnungen aus dem frz. entlehnt (*Onkel*, *Tante*, *Cousin*, *Cousine*), also kann z. B. frz. *bru* 'Schwiegertochter' nicht germ. Ursprungs sein. Oder: die Zahl der Bezeichnungen für Gegenstände des Wohnungswesens, die das d. aus dem frz. entnommen hat, ist sehr bedeutend (Beispiele aufzuzählen, ist wohl überflüssig). Also kann frz. *fauteuil* nicht d. Ursprungs sein. Daß es sich um Entlehnungen in ganz verschiedenen Zeitperioden handelt, wird eben bei solchen falschen Analogieschlüssen übersehen. Zudem hätte Brückners Schluß von der Herkunft von *wacek* usw. auf die Herkunft von *taška* nur dann irgend eine Konkludenz, wenn im sl. alle Wörter für Tasche fremden Ursprungs wären. Das ist aber nicht der Fall. Teilt doch das sl. ein Wort für Tasche, nämlich aksl. *měchъ* 'pelis, pera' sogar mit dem lit. *máiszas* 'großer Sack, Getreidesack, Hopfensack', demin. *maiszelis* 'Sack, Beutel, Tasche im Kleide' (Nesselmann S. 389)[1]). Daß ahd. *tasca* entlehnt ist, das zeigt — ganz abgesehen von der oben be-

1) Nebenbei bemerkt, erwähnt auch die Přemysl-Sage, und zwar in der aus dem Jahre 1106 oder 1111 stammenden bildlichen Darstellung in der Znaimer St. Katharinen-Kapelle die Tasche (vgl. hierüber Peisker, Vierteljschr. f. Soz.- u. Wirtschaftsg. 3, 517 ff.), eine Darstellung, die auf alte Tradition zurückgeht (Peisker, l. c. 521). Bei der oben besprochenen sprachlichen Übereinstimmung zwischen *měchъ* und *máiszas* braucht man aber die Tatsache, die zeigt, daß der Begriff den Slawen von altersher bekannt war, nicht einmal heranzuziehen.

sprochenen viel reicheren Bedeutungsentfaltung des Wortes im sl. — das lautliche Verhältnis zwischen ahd. *tasca* einerseits und an. *taska*, mnd. *tasche* andererseits. (Setzt man germ. Ursprung an — so jetzt Torp-Falk bei Fick 3⁴, 160 —, so muß man eine Reihe von Entlehnungen und Rückentlehnungen annehmen, nämlich des ahd. aus dem nd. oder dem rom. und dieses letzteren wiederum aus dem deutschen). Niemand wird aber allein darum, weil er ahd. *tasca* für entlehnt hält, auch ahd. *phoso* 'Beutel, Tasche' (vgl. Johansson KZ. 36, 357) für entlehnt erklären. Aus all dem ist also zur Genüge ersichtlich, daß die von Brückner angeführten Wörter für Tasche wie *wacek*, *matchy* zwar etwas für Entlehnung von *wacek*, *malchy*, aber nichts für die Entlehnung von *taška* beweisen.

Damit sind alle Ausführungen Brückners, soweit sie sich auf die beiden Aufsätze Arch. 28, 1 ff., 29, 11 ff. beziehen, besprochen. Zum Schlusse noch eine Bemerkung, die sich zwar nicht auf Brückners Polemik, wohl aber auf das Thema, das sie hervorgerufen, bezieht. Nach Erscheinen jedes der beiden erwähnten Aufsätze schrieb mir Pedersen, er stimme zwar durchaus nicht allen darin enthaltenen Etymologien, wohl aber, insbesondere im Hinblicke auf Etymologien wie *glazъ*, *blaznъ*, der Grundthese, nämlich dem für das Urslawische anzusetzenden Entnasalierungsvorgang, zu und schlug gleichzeitig eine andere Formulierung für den lautlichen Vorgang vor. Diese lautet: Im Urslawischen schwindet *n* zwischen einem langen Vokal und *s*, *z*, also *-âns-* > *-ās-*, aber *-ans-* > *-ąs-* usw. Vielleicht ist diese, trotz ihrer Kürze wohl nicht mißverständliche Formulierung Pedersens geeignet, die Ansichten zu klären und zu weiterem Nachdenken anzuregen. Für die liebenswürdige Bereitwilligkeit, mit der Pedersen jetzt (briefl. Mitteil. vom 10. März 1909) die Veröffentlichung seiner Fassung gestattete, spreche ich ihm auch an dieser Stelle meinen ergebensten Dank aus.

Wien. Norbert Jokl.

Zum altirischen *f*- und *b*-Futur.

Der vorliegende Aufsatz verfolgt den Zweck, sämtliche Belege des *f*- und *b*-Futurs, worüber Thurneysen Altirische Grammatik S. 370 ff. ausführlich handelt, aus den älteren irischen Sprachdenkmälern unter Angabe der Belegstelle zusammenzustellen. Ich hoffe, daß ich damit weiteren Forschungen über das altirische *f*-Futur und besonders über seine Entstehung wenigstens die Mühe der Materialsammlung erspart habe.

Im ersten Teile sind die Belege mit *f* denjenigen mit *b* gegenübergestellt, wobei die lautliche Umgebung des Futurcharakters und der Silbenakzent als Einteilungsprinzip diente. In dem zweiten, kleineren Teile, habe ich zunächst die sicheren Fälle aufgeführt, in denen alte *a*-Verba dunklen Vokal vor dem Futursuffixe besessen haben, dann die Beispiele, in denen sie nach der Analogie der *i*-Verben palatale Färbung zeigen. Endlich nenne ich die wenigen Belege, wo alte *i*-Verben dunkle Färbung aufweisen.

Als Quellen sind benutzt Thesaurus palaeohibernicus Band I vollständig, aus dem zweiten Bande S. 1—235, 238—249, 290—296, 360—365. In den neu entdeckten Trierer Glossen fand ich keinen Beleg eines *f*-Futurs. Die Abkürzung der Quellen ist dieselbe wie in Thurneysens Grammatik.

Nach haupttonigem Vokal ist *f* dreimal belegt; sg. II *soife* Ml. 33 a 1 zweimal zu *sóid* 'wendet ab', Pass. *no·b·cloifether* 'ihr werdet besiegt werden' 67 a 11 zu *clóid* 'er besiegt'.

Nach haupttoniger, mit Konsonant schließender Silbe ist *f* in den allermeisten Fällen erhalten. So sg. III *du·lugfa* Ml. 58 c 18 von *do·luigi* 'er vergibt', *do·luichfea* 128 c 6; von *con·icc* 'er kann' pl. II *con·icfid* Wb. 13 a 10, *con·icfed* (= *con·icfid*) Wb. 13 a 13, Prät. pl. I *con·icfimmis* Wb. 17 a 10, sg. III *con·icfed* Ml. 14 a 6. Von *do·icc* 'er kommt' *do·d·iccfa* '(die Person), welche so kommen wird' Wb. 29 c 4, *intain do·n·d·iccfa* 'wenn es so kommen wird' Wb. 5 c 5, *·ticfea* Wb. 4 d 6, und dem vorletzten Beleg entsprechend *du·n·d·icfet* 'daß sie so kommen werden' Ml. 19 b 11, *du·n·d·icfitis* 'daß sie so kommen würden' 68 a 1, *do·sn·icfa* 'er wird zu ihnen kommen' Wb. 5 c 5, Prät. sg. III *·ticfed* Ml. 46 a 14 und 19, *do·n·icfad* 'er würde zu uns kommen' Wb. 21 a 3; von *ro·icc* 'erreicht, kommt' *intain*

ro·n·icfea 'wenn er kommen wird' Wb. 14a 25, Pass. sg. III *ricfider* Wb. 13b 28, von *con·r·icc* 'erreicht' ·*comricfea* Wb. 12c 35. Von ·*tella*, ·*talla* 'es ist Raum, Möglichkeit vorhanden' ·*telfea* Wb. 25b 1, ·*tellfea* Wb. 26a 21, *ní·thelfea* 'es wird nicht möglich sein' Wb. 25c 2; pl. III *geillfit* Ml. 41d 13 von *giallaid* 'er gehorcht'; *fo·ni·firfidersa* 'praeparabor' Ml. 33b 10 von *fo·fera* 'bewirkt', ·*foirfea* Wb. 11d 3; *du·s·leichfitis* 'sie würden sie vernichtet haben' Ml. 84c 20 von *do·lega* 'vernichtet'; Pass. sg. III *promfidir* Wb. 17b 7 von *promaid* 'erprobt'; Prät. sg. III ·*loichfed* Ml. 127a 6 von *logaid* 'erlangt'; pl. I ·*móidfem* Wb. 17b 10 von *móidid* 'rühmt'; *rithfiter* 'contrudentur' Ml. 15c 18 von *roíthid* 'treibt an, stößt'; pl. III *slechtfait* Ml. 89d 14 von *slechtaid* 'beugt sich, wirft sich nieder'; pl. III *ara·béithfet* (so Strachan, MS. *arabeitfet*) Ml. 46c 8 von *arbiatha* 'ernährt'; *intuigfet* 'vestient' Ml. 121c 9 von *in·tuigi*; *coton·delcfam* 'wir werden uns vergleichen' Wb. 17b 10 von *con·delga*; *ar·troidfea-siu* (= *ar·troidfesiu*) 'du wirst bändigen' Ml. 134d 3 von *ar·troidi*; von *anaid* 'bleibt' sg. I *ainfa* Wb. 14a 8, Prät. sg. II ·*ainfeda* Wb. 27d 20, sg. III *ainfed* 32a 11; *ad·n·orfa* 'daß er anbeten wird' Ml. 81d 6 von *ad·ora*; pl. I ·*sluinfem* Wb. 15a 4 von *sluindid* 'bezeichnet', Pass. *do·sluinfider* Wb. 28c 14 von *do·sluindi* 'verleugnet'; von *fo·ciallathar* 'sorgt' *fu·cheillfea* 'curabit' Ml. 90c 15, *fo·chelfatar* 'welche sorgen werden' Wb. 30d 15; Pass. ·*eidfider* Wb. 32c 13 zu *íad(a)id* 'schließt'; pl. I *atluchfam buidi* Wb. 17a 2 von *atluchethar buidi* 'dankt'; Pass. pl. III *du·gaithfiter* Ml. 54a 26 von *do·gaitha* 'täuscht'; *do·emfea* 'tutabitur' Ml. 128c 8 von *do·eim* 'schützt', *do·t·emfet-su* 'sie werden dich schützen' Ml. 112c 1; *aro·m·foim-fea* 'er wird mich empfangen' Wb. 31a 3 von *ar·foim* 'empfängt'; Pass. *nertfidir* Wb. 10c 9 von *nertaid* 'ermutigt'; sg. III *fo·nitfea* Ml. 17a 4 von *fo·niti* 'verspottet'; Pass. ·*luaithfider* Ml. 57c 7 von *lúathaid* 'bewegt, treibt', *lúaidfidir* St. Paul V 3b; *firfidir* 'es wird wahr gemacht werden' Wb. 13d 23 zu *firaid* 'macht wahr'; von ·*moladar* 'preist' pl. III *molfait* Ml. 69b 1, sg. I ·*molfar* Wb. 9a 22, Prät. sg. III ·*molfath* Ml. 94a 14; von ·*ágathar* 'fürchtet sich' sg. I *ad·aichfer* Ml. 68c 17, sg. III *ad·aichfedar* 46c 20, pl. III ·*aichfetar* 80b 13; von *línaid* 'füllt, erfüllt' Prät. sg. III *no·línfed* Ml. 25a 8 und a 11, *linfider* (relat.) 'es wird gefüllt werden' Ml. 103a 10, *no·m·línfidersa* 'complebor' 33b 6, 'explebor' 40a 18, von *fo·lína* 'ergänzt' *fo·linfea* Wb. 12d 14; von *léicid* 'er läßt' pl. I *léicfimmi* Ml. 14d

10, relativ *léicfimme* 14d 8, Pass. *léicfidir* Wb. 6c 30, *·leicfither* Ml. 90a 9, 57a 13; von *ad·rími* 'erzählt, zählt auf' *ad·rimfem* Ml. 14d 5, Pass. plur. I *ad·rímfit*[*er*] Sg. 153b 1, *ad·rímfet*[*ar*] Carlsruher Priscian 63b 3, und von *do·rími do·rimfem* Ml. 44a 24; von *ic*(*c*)*aid* 'heilt, rettet' sg. II *iccfe* Wb. 10a 9, Pass. sg. *iccfidir* Wb. 25a 30, *·icfider* Ml. 96b 11, pl. *icfaitir* Ml. 54a 1, sg. relat. *hicfider* Wb. 4d 6, *ni·b·iccfither* 'ihr werdet nicht gerettet werden' Wb. 20a 11; von *cretid* 'glaubt' sg. III *cretfed* (= *cretfid*) Wb. 1a 3, relativ *cretfes* Wb. 32d 13, 1a 4, *creitfes* 4d 5, *creitfess* 4d 21, 23b 7, pl. III relativ *cretfite* Wb. 14c 4, 15b 1, *creitfite* 5c 12, *mus·creitfet* 'sie werden bald glauben' Wb. 5c 2, *no·d·chreitfea* 'welcher es glauben wird' 4d 7, Pass. *·creitfider* 28c 14, Prät. *no·chreitfed* 'welcher glauben würde' 5a 20; von *sechidir* 'folgt' sg. III *seichfed* (= *seichfid*) Ml. 89c 5, pass. *·sechfider* Wb. 9a 23; von *do·moinethar* 'meint, denkt' Prät. Pass. *do·m·muinfide* 'er würde gehalten worden sein' Ml. 40c 17, ferner *ara·t·muinfer-sa* 'ich werde dich ehren' 63a 3, *ara·m·muinfetar* 'sie werden ihn ehren' 61a 16; sg. III *fo·dailfea* Ml. 90a 8 von *fo·dáili* 'verteilt, teilt zu'; von *for·cenna* (prototoniert *·foircnea*) 'beendigt' Pass. pl. III *for·ceinfiter* Ml. 56c 19, Prät. Pass. pl. III *for·ceinnfitis* Sg. 6a 6; von *do·ucci* 'versteht' sg. III *·tucfa* Wb. 12d 3, 12d 12, *ni·thucfa* 'er wird es nicht verstehen' Wb. 13a 7, Pass. *·tuccfither* Wb. 8a 5; von *bláigidir bláicfithir* (= *blaichfithir*) 'flauescet' Philargyrius zu Verg. Ecl. IV 28.

Dagegen begegnet *b* nach starktoniger, konsonantisch schließender Silbe selten; zunächst hinter *s*: pl. III *ar·túaisbet* Ml. 126b 12 von *ar·túaisi* 'verstummt, schweigt'; sg. II *do·nesbe* 112c 3 zu *di·nessa* 'verachtet'; pass. sg. III *for·brisbedar* 51b 1 von *for·brissi* 'überwältigt, unterdrückt'. Aber von diesen beiden letzten Verben daneben sg. III *con·nesfea* Wb. 4b 15, pass. sg. III *for·brisfither* Ml. 56d 10. Ferner von *roissid* 'schwankt' Prät. sg. III *no·roisfed* pl. III *no·roisfitis*. Also auch hinter *s* überwiegt *f*. Ferner nach *r* einmal *b* in Prät. sg. III *soirbed* Ml. 53d 6 zu *soiraid* 'befreit' gegenüber elf Belegen mit *f* von demselben Verb: sg. III *soirfed* (= *soirfid*) Wb. 32d 13, *soirfea* Ml. 45d 10, 27a 6, Wb. 24c 18, *·soirfa* Wb. 11b 4, Prät. sg. III *·soirfed* Ml. 131c 9, *·soirfad* 90c 19, pl. III *·soirfitis* 91a 10, Pass. sg. III *soirfithir* Ml. 68d 14, pl. III *·soirfetar* Ml. 96b 2 zweimal. Einmal auch nach *c* (= *g*) in *da·ucbaid* 'ihr werdet es verstehen' Wb. 21c 12 von *do·uccai* 'versteht' gegenüber den bereits im vorigen Abschnitt

aufgeführten vier Belegen mit *f*; auch ist dies das einzige Beispiel in Wb.

Wo *b* im Auslaute der Verbalwurzel mit dem futurischen *f* durch Synkope zusammenstieß, findet sich, wenn dem *b* der Wurzel ein Vokal vorausgeht, *f*, *b* und *bf* geschrieben. So zu *atreba* (*ad·treba*) 'wohnt', *atrefea* Ml. 36a 19[1]), 107a 15, Wb. 30b 18, *a·did·trefea* 'welcher so wohnen wird' Ml. 107a 15, *atrebea* Ml. 35b 24, *atrebfea* 36b 14. Die Schreibung *f* ist also am gebräuchlichsten bei diesem Verb. Ferner *f* noch in sg. III *con·tifea* Ml. 17a 3 von *con·tibi* 'verspottet'; sg. III *atoifea*[2]) Ml. 114c 2 von *at·toibi* 'haftet an'. Und hierher muß man auch stellen, wie der lateinische Text lehrt, Pass. pl. III *soífitir* Wb. 26a 21 von *saibid* 'verdirbt'. Aber *bf* noch in *noíbfea* Wb. 13b 19 zu *noíbaid* 'heiligt'. Im ganzen also siebenmal *f*, einmal *b*, zweimal *bf*.[3])

Geht dem die Verbalwurzel schließenden *b* ein Konsonant vorauf, so begegnet zweimal *b*, einmal *bf*. Nämlich *b* in *cot·n·erba* 'er wird sich anvertrauen' Ml. 112a 3, Glosse zu 'confidet', Präsens *·erbai*; auch pl. I *ad·selbem* Cambridger Glossen zu den Psalmen Fo. 58b (Thesaurus I S. 6 Zeile 1), vgl. *do·n·aisilbub* Wb. 7a 10 zu *do·aísselbi* 'bestimmt, schreibt zu'; aber *ni·sn·ule·mairbfe* 'du wirst sie gänzlich vernichten' Ml. 77a 15 von *ule·marbaid* 'vernichtet gänzlich'.

Zwischen schwachbetonten Vokalen erscheint *b* bei palataler Färbung in folgenden Formen: von *do·airci* 'bewirkt' Prät. sg. III *du·aircibed* Ml. 29c 11, *du·n·aircibéd* 29c 10, 100b 7; von *con·icc* 'kann', Prät. sg. III *·cumcaibed* Ml. 42c 32; von *pridchid* 'predigt' sg. III *pridchibid* Wb. 26a 8, rel. *prithchibes* Ml. 107a 16, 108b 14. Von *du·róscai* 'übertrifft' sg. III *du·róscaibea* Ml. 89c 12, *di·t·róscibea* 'er wird dich übertreffen' Wb. 1d 21, pl. III *du·roscibet* Ml. 84b 1. Aber von diesem Verbum zwei Formen mit *f* bei palataler Färbung: *du·róscaifea* Ml. 139b 3, *du·roscaifet* 84b 4. Ferner *b* in sg. II *folnaibe* Ml. 18a 4 von *folnaidir* 'herrscht'; pl. II *confodlaibid* Ml. 53b 18 von *con·fodlai* 'er hat Teil' gegenüber oben genanntem *fo·dailfea* mit *f* nach unmittelbar voraufgehender starkbetonter Silbe; von *for·cenna* 'beendigt' sg. III

1) So an dieser Stelle die Handschrift; eine Besserung in *atrebfea* ist nicht berechtigt.

2) Auch hier ist nicht gegen die Handschrift in *atoibfea* zu ändern.

3) *f* ist lautgesetzlich (Thurneysen § 135); *bf* wohl durch Einfluß der Präsensformen und der *f*-Gruppe; *b* vielleicht = *bb* analogisch den vorher genannten Beispielen.

·foircnibea Ml. 69b 9 gegenüber obigem *for·ceinfiter* und *for·ceinnfitis* wiederum mit *f* nach haupttoniger Silbe. Von *do·aidlea* 'besucht, erforscht' *do·sn·aidlibea* Wb. 25d 14 'er wird sie besuchen', pl. I *do·aidlibem* Ml. 14d 5. Von *do·ro·moinethar* 'vergißt' pl. III *du·roimnibetar* Ml. 77a gegenüber den früher aufgezählten Formen mit *f* unmittelbar nach dem Hauptton. Freilich heißt es auch einmal *ciofut du·n·dam·roimnife-se* 'wie lange willst du mich vergessen?' Ml. 32d 5 mit *f*, vielleicht so erst im Anschluß an jene Formen, wo *f* hinter der haupttonigen Silbe steht. Bei einem anlautenden *a* der Endung und einem hellen Vokal der vorhergehenden Silbe kommt auch *b* vor. So von *fo·tochaisgedar* 'folgt', *fo·m·thochaisgebadar-sa* 'er wird mir folgen' Ml. 45d 5, aber *f* in *do·coischifed* Wb. 10a 27 (*to-com-sech*-), vielleicht erst nach regulärem *seichfed*, *·sechfider*, die bereits vorher genannt sind. Sonst begegnet *f* bei palataler Färbung noch in folgenden Fällen: sg. III *do·fuircifea* Wb. 25b 16 von *do·fuirci* 'findet'; *·tuislifea* Ml. 27b 18 von *do·ud·selladar* 'entgleitet'; *ad·id·roillifet* 'welche es verdienen werden' Ml. 61a 20 von *ad·roilli* 'verdient'; Prät. pl. III *labraifitis* Ml. 55a 10 von *labr(a)ithir* 'spricht'. Nach hellem Vokal der dem Futursuffix vorhergehenden Silbe und bei *a*-Vokal der Endung erscheinf *f* in folgenden Belegen: sg. I *fo·sisefar* Ml. 58c 17 zu *fo·sisedar* 'gesteht ein'; *do·cuirifar* 3a 1 von *do·cuirethar* 'setzt, stellt'; *fris·ailefar* 38a 10 zu *fris·ailethar* 'erwartet'. Bei dunkler Färbung findet sich dreimal *f*: *labrafammar* 'wir werden sprechen' Wb. 12c 4; *samlafammar* 17b 12 von *samlaidir* 'vergleicht'; sg. III *de·intamlafa* 'dissimulabit' Ml. 69d 8; vgl. *in·samlathar* 'simulat'. Dreimal aber bei dunkler Färbung[1]) auch *b* in *·pridchabat* 'sie werden predigen' Wb. 13a 13; sg. III *·comálnabadar* Ml. 46c 20 von *comalnaithir* 'füllt'; pl. III *con·secrabat* Ml. 66a 6 zu *con·secra* 'weiht'. Schließlich auch einmal *b* nach *u* der vorhergehenden Silbe in *ní cumgabat* 'sie werden nicht können' Ml. 54a 19 zu *con·icc* 'kann'.

War in unbetonten Silben in zwischenvokalischer Stellung *b* häufiger als *f* (im ganzen *b* : *f* = 21 : 14), so ist es fernerhin bemerkenswert, daß in unbetonten Silben vor konsonantisch anlautender Endung (wo zwischen dem Futurcharakter und der Endung der Vokal synkopiert ist), nur *b*, nie *f* erscheint, da

1) Thurneysens Angabe S. 371 seiner Grammatik "doch ist bei dunkler Färbung *f*, bei palataler *b* häufiger" erleidet also eine geringe Verschiebung.

f im Silbenauslaut zu spirantischem *b* wird[1]). Also pl. II *folnibthe* Wb. 25 b 25 von *folnaidir* 'herrscht'; Pass. sg. III *im·didnibter* (zu lesen *im·didnibther*) Wb. 15 c 25 von *im·didni* 'schützt'; *·comallaibther* 'er wird erfüllt werden' Ml. 89 b 11, 117 c 3, Pass. Prät. sg. III *·comallaibthe* Ml. 105 b 14, so ist wohl auch Ml. 121 b 8 statt *·comallaibte* zu lesen, und *ar chomallaibtir* 'denn sie werden erfüllt werden' Ml. 109 c 9. Ferner *du·roscaibtar* 'praeferentur' Ml. 87 b 4; Pass. sg. III *pridchabthar* Wb. 26 d 6; *·dilgibther* Wb. 33 b 8 von *do·luigi* 'vergibt'; *do·díusgibther* Wb. 9 d 3 von *do·díusgi* 'weckt auf', *·tomnibther* 25 b 28 zu *do·moinethar* 'meint'.

Dagegen trifft man, auch in schwachtonigen Silben, immer *f*, wenn dem Futurcharakter ein Konsonant vorhergeht. So sg. II *connoscaigfe* Ml. 61 d 1, wobei *nn* wohl lediglich für *n* verschrieben ist[2]), von *con·oscaigi* 'entfernt'; sg. III *suidigfith* Ml. 46 c 20 von *suidigidir* 'setzt'; sg. II Deponens *mescaigfider* Ml. 81 c 4 von *·mescaigidir* 'berauscht'; *·michlothaigfedar* 'defamabuntur' Ml. 143 c 3 von *michlothagaidir*; Pass. Prät. sg. III *·ainmichfide* Sg. 30 a 1 von *ainmnigedar* 'nennt'; von *fedligidir* 'bleibt' sg. III *feidligfid* Ml. 128 a 7, pl. I *·feidligfemmar* 105 a 4, Prät. pl. III *·feidligfitis* 108 b 5; *ní tremfeidligfet* 'sie werden nicht dauernd bleiben' Ml. 21 d 5 von *tremi·fedligedar*; *im·tim·célfam* 'cingemus' 24 a 7 von *im·tim·chella* 'umgibt', Prät. sg. III *im·thimchellfad* Ml. 43b 9; *ní cum·sanfa* 'non desistet' Ml. 80 d 5 von *con·ośna* 'ruht'; sg. II *ilaigfe* 81 c 5 von *ilaigethar* 'vervielfältigt'; *siligfes* (relat. sg. III) Vat. 8 a von *siligidir* 'sät'; pl. I *·tinscanfam* Wb. 15 a 1 von *do·in·scanna* 'beginnt'; *·sechmalfam* Ml. 25 a 3 von *sechmo·ella* 'geht vorüber', Pass. *·sechmalfaider* 14 d 3; von *arossailci* 'öffnet', sg. III *·ersoilcfea* Ml. 107 d 11, Pass. Prät. pl. III *·ersoilcfitis* 46 a 19, *nachaib·ersoilcfithe* 'daß ihr nicht geöffnet werden würdet' 46 a 14; *nímariccfed* 'es würde nicht gelungen sein' Wb. 4 b 13 von *imme·airic* 'gelingt'; *ni nad·todoichfet* 'non quia non sint futura' Ml. 28 b 6, womit das Adjektiv *todochide* 'futurus' zu vergleichen ist, siehe Grammatica celtica[2] 989 Anm. 2, *du·n·doichfea* 'daß es zukünftig sein wird' Ml. 39 d 26; sg. III *arsadaigfith* Ml. 69 b 4 von *arsadaigid* 'altert'; Pass. Prät. sg. *acuitigfide* Sg. 120 a 1 von *acuitigidir* 'spricht mit Akut'; pl. III *·toscelfat* Ml. 107 c 11 von *do·sceulai*

---

1) Siehe auch Seite 331.

2) Siehe Thurneysen, Handbuch S. 457; anders Pedersen, Aspirationen i Irsk S. 123.

'erforscht'; sg. I *græschaigfea* 'continuabo' 122b 10 von *gréschaigidir*; *gaimigfer* 'hiemabo' Wb. 14a 9 von *gaimigidir*. Pass. *t·in·ó·lfither* Corpus Christi S. 108 (Thesaurus II S. 38) von *do·in·ólá* 'bringt zusammen'; sg. I *·scithigfar* Augustin-Carlsruhe 11 d 5 zu *scithigidir* 'ermattet'; Pass. sg. III *comadasigfithir* Beda-Carlsruhe 44b 3 von *comadasaigidir* 'paßt an'; Prät. sg. III *·soinmigfed* Ml. 23c 2 von *soinmigidir* 'glückt'; sg. III *foilsigfid* 69d 8 von '*foillsigidir*' 'erklärt, offenbart'; *imdaigfid* 81c 11 zu *imdaigidir* 'ist zahlreich'; *inilligfid* Ml. 128c 8 von *inilligidir* 'schützt'; *fo·m·chridichfider* 'ich werde gegürtet werden' 31c 7 von *fo·cridigedar* 'gürtet'; Prät. pl. III *·indbadaigfitis* 'sie würden gewinnen' 15c 8 von *indbadaigidir*; sg. II *atalcfe* 69c 6 von *attalc* 'besänftigt'; sg. III *comaicsigfid* 53b 17 von *comaicsigidir* 'nähert sich'; sg. III rel. *erdarcaigfes* 'celebrabit' 89b 4 von *erdarcaigidir*; sg. III *étrummaigfid* Ml. 89c 9 von *étrummaigidir*; pl. III *·derchóinfet* 57d 11 zu *do·ro·choini* 'verzweifelt'; Pass. *huaibrigfidir* 109b 8 von *uaibrigid* 'täuscht'; von *dánaigidir* 'schenkt' *·dánaigfea* Ml. 96a 7, *·danigfea* 112c 4; von *adbartaigidir* 'adversatur' sg. I *adbartaigfer* 37c 12, sg. II *·adbartaigfe* 48a 12f.; pl. III *·cumachtaigfet* 28a 12 von *cumachtaigidir* 'potitur'; pl. III *deugaigfit* 30c 18 von *deugaigidir* 'trinkt'; sg. II *·daingnichfe* 78c 6 von *daingnigidir* 'befestigt'; Prät. sg. III *·dianaifed*[1]) Ml. 91a 10 von *dianaigidir* 'beschleunigt'; *ni·dechraifit*[1]) 90b 6 'sie werden sich nicht unterscheiden' von *dechrigidir*; *ní adchotadaigfide* Ml. 96a 6, wobei die Ableitung unklar ist. Bei K. Meyer Contributions to Irish Lexicography sub voce *cotadud* 'lenity' ist das Zitat verdruckt.

In der konjunkten I sg. des Aktivs erscheint immer *b*, da *f* im Silbenauslaut zu spirantischem *b* wird[2]).

Ich gebe auch hier der Vollständigkeit halber alle Belege. Von *ad·ella* 'besucht' *adeilliub* Wb. 14a 7, *lasse ad·n·elliub* 'wenn ich besuchen werde' 14a 6, *at·dub·elliub* 'ich werde euch besuchen' 7a 4; von *do·rimi* 'erzählt' *do·rimiub* Ml. 26c 7, *du·rimiub* 106c 10; *con·icub* 'ich werde können' Wb. 32a 20, *·cumgub* Ml. 49c 5; *·ricub* 'ich werde kommen' Wb. 32a 27, *riccub* Wb. 9a, *mos·riccub-sa* 'ich werde bald kommen' Wb. 28c 9,

1) Strachan liest *·dianaigfed* und *·dechraigfet*. Bei der letzten Form *e* in der letzten Silbe, da sie konjunkt ist. Das *g* ist vielleicht vom Schreiber versehentlich ausgelassen; möglich ist aber auch, daß in diesen beiden Formen *γf* zu *f(f)* assimiliert ist, ähnlich wie *thch* und *ðch* gelegentlich schon als *ch* erscheinen. Siehe Thurneysen Handbuch § 124 S. 76.

2) Vergleiche Seite 329f.

intain ro·n·icub 'wenn ich kommen werde' 18b 14; *con·sacrub* 'ich werde weihen' Ml. 45b 12; *·im·folngub* 142b 3 von *·im·folngai* 'bewirkt'; *du·crechub* 126c 23 von *do·crecha* 'mollitur'; *no·t·erdarcugub* 'celebrabo te' 55a 5; *do·sceulub* Ml. 59a 2 von *du·sceulai* 'erforscht'; *da·lugub* 'ich werde es vergeben' Wb. 14d 24, 32a 21, *·dilgub* Ml. 31c 15; *do·n·aisilbub* 'wenn ich bestimmen werde' Wb. 7a 10; *·techtub* Ml. 59b 3 von *techtaid* 'besitzt'; *·bendachub* Wb. 33d 11 von *bendachaid* 'segnet'; *no·scairiub* Ml. 43a 23 von *scaraid* 'trennt sich'; *·comairleciub* Ml. 31c 15 von *con·air·leci* 'läßt zu'; *ar·osulcub* 37d 21 von *ar·os·sailci* 'öffnet'; *·pridchob* 'ich werde predigen' Wb. 17b 20, *·prithchib* Ml. 45a 8; *fo·dalib-sea* 'distribuam' 78a 10; *·ainib* 'ich werde aufhören' Ml. 53b 8. In den letzten drei Belegen ist der Ausgang *-ib* statt des sonst üblichen *-ub* bemerkenswert.

Der Vokal von dem Futursuffix *-fa-* war bei den *a*-Verben in folgenden Fällen dunkel: *slechtfait*, *cotondelcfam*, *ad·n·orfa*, *molfait*, *·molfath*, *icfaitir*, *im·tim·célfam*, *·cumsanfa*, *·sechmalfam*, *·sechmalfaider*, alle in Ml.; aus Wb. *·tinscanfam*, *·molfar*, *coton·delcfam*, *nertfidir* und *t·in·o·lfither* Corp. Christi. Hell dagegen war er in folgenden Fällen. In Ml. *geillfit*, *du·s·leichfitis*, *·loichfed*, *arabeithfet*, *fu·cheillfea*[1]), *luaithfider*, *for·ceinnfiter*, *soirbed*, *soirfea*[2]), *·trefea*, *·trebea*, *·trebfea*; in Wb. *·trefea*, *·telfea*, *·tellfea*, *ní thelfea*, *foirfea*, *ainfa*, *ainfeda*, *aínfed*, *·eidfider*, *soírfed*, *noibfea*; ferner noch *lúaidfider* St. Paul, *for·ceinnfitis* Sg.

Ich lasse nun die Belege folgen, wo alte *i*-Verben im Anschluß an andere Verbalformen dunkle Färbung aufweisen. In Ml. *du·lugfa* (neben *do·luichfea*), *·to·scelfat*, *cot·n·erba*; in Wb. *·tucfa*, *ní thucfa*, *·tuccfither*, *da·ucbaid*, *atluchfam*.

Die Komposita des starken Verbs *·icc* bilden bekanntlich ein *f*-Futur. Die Belege zeigen teils helle, teils dunkle Färbung in Wb., sicher hell z. B. in *ro·n·icfea*, *·ticfea*, *·comricfea*, sicher dunkel in *do·n·iccfad* und in *·cumgabat* in Ml.; *·icfa* in Wb. ist zweideutig, vielleicht dunkel, da *·iccfad* daneben steht.

Freiburg i. Br. E. Kieckers.

---

1) Über *fo·chélfatar* Wb. vergleiche Thurneysen Grammatik S. 371 Anmerkung.

2) Zweideutig ist *soírfa* Wb.

Sachregister.

Ablaut *ē* -*ī* 28, *āi* -*ī* 28; ι u. ῑ im griech. Komp. 31. A. im Komparativ 38. Ablautstufe im Superl. 38. A. in der Flexion der *i̯o*-Verben 180. Sievers' Gesetz, den Wechsel von *i̯o*- u. *ii̯o* betreffend 36. Wechsel zwischen -*u*- u. -*u̯o*-Suffix 185.

Adjektiv, Entstehung der schwachen Adjektivflexion im Germ. 12. Adjektive in adverbialer Verwendung im Germ. 272. Motionsbildung mit -*ā* u. -*ī* 189.

Adverb. Erstarrte oblique Kasus als A. 237. Kasus aus A. 238. A. aus dem mask. Nom. Sing. prädikativer Adj. 233. Nom. Plur. Mask. als A. 236. Adv. im Aind. 256, im Awest. 254, im Griech. 259; lat. Adv. auf -*er* 244, -*os*, -*us* 241, auf -*s* 248, auf -*ter* 245, auf -*vorsus*, *versus* 241. Germ. A. 271. Adv. asächs. auf -*o*, ags. auf -*a* 290. A. im Balt. 265, im Lit. 265, im Slaw. 269, abulg. A. auf -*ĭ* 270. Komparativadverb 13.

Akzent, der Komparative 37, der Superlative 39. Griech. A. 44. 262. Zweigipfligen Ton im Ital. 212. Enklise von *cum* im Lat. 215.

Altertumskunde, rechts u. links im Idg. 23. 24.

Anarchie, etymologische 297.

Dehnung, rhythmische 32, im Griech. 29. Auslautsdehnung 29. 32.

Deklination. Nom. Akk. Pl. im Griech. 15. *r*/*n* Flexion 14. *r*-St. zu *u*-St. im Pali 296. Ngriech. Gen. Sg. auf -α von Nom. auf -αc 88. Nom. der germ. Adj. auf -*iz*, -*uz* 292, Akk. Sg. M. d. Adj. im Germ. 292. Übertritt der alten Adjektivflexion in die pronominale im Germ. 290. Entstehung der schwachen Adjektivflexion im Germ. 12. Got. Dat. Fem. vom Typus *blindai* 291. Anord. -*iar*, -*e* im Gen. Dat. Sg. F. 291. Nom. im Slav. 139. S. a. Kretischer Dialekt.

Dialekt, Wert dialektischer Worte 297. Dialektmischung im Kretischen. S. Kretischer Dialekt.

Entlehnungen, germanische, aus dem Slavischen 322.

Griechisch, s. Kretischer Dialekt.

Haplologie 20. 65. 245.

Hypostase 1.

Komparation. Positiv Bildung 3. Komparativ u. Partizipium 5. Steigerungsformen von Subst. 53. Ablaut im Komp. 38. Akzent des Komp. 37. Vokalismus des Komp. 43. Komparativ der *u*-Adj. 33. Die nasalierten Formen im aind. Komp. 5, *ī* ebenda 27. Griechische Komparative 1 ff. Stammbildung d. griech. Komparativsuffixes 25. ι u. ῑ im griech. Komparativ 25. 31. -οτεροc u. -ωτεροc 52. Die schwache Flexion des germ. Komparativs 8 f. Die bestimmte Form beim Komp. im Slaw. 11. Ablautsstufe im Superl. 38. Akzent der Superlative 39.

Komposita, Exozentrische 140. Ersetzung von -*ro* durch -*i* in der Kompositionsfuge 25.

Konsonantismus. Sievers' Gesetz über das Verhältnis von *-io* u. *-iio-* 36. Das *socius*-Lautgesetz 192. Vorliebe des Indischen für Aspiration 17. Aind. *-th-*, griech. -τ- 18. *n* für *n̥* im Pali 296. Griech. *-ri-* zu lesb. -ερρ- 59, auch im Lat. u. Umbr. eingetreten 59. Psilosis u. Aspiration im Griech. 87. Rhotazismus im Latein 201. Lat. *-di-* zu *z* 213, lat. *-mm-* aus *-tm-* 218, lat. *-nt* zu *-ns* 248, lat. *-rs-* zu *-rr-* 219, lat. *-zm-* zu *-m-* 203. *u̯* vor *i̯* im Kelt. geschwunden 190. Labiovelare im Kelt. 161. Idg. *ku̯* im Kelt. 174. Idg. *gh* zu Kelt. *g* 161. 172. Entlabialisierung vor *i̯* im Kelt. 174, nach *u* 171. Idg. *q* im gallischen Dialekt von Coligny 173. Kelt. *-ng-* im Bret. 166. *-ghn-* im Brit. entlabialisiert 171. Lenierung im Ir. 160. Idg. *gh* im Kymr. zu *-b* 162. *v-* Einschub im Kymr. 163. Thurneysens Gesetz im Germ. 40. Sievers' Gesetz über den konsonant. Auslaut im Got. 287. *-d* der 3. Sing. u. 2. Plur. im Got. 287. Got. *h* 156. Urslaw. Entnasalierungsgesetz 303. *d* im Poln. Russ. zu *z* 320. Wechsel von *z* u. *s* im Slaw. 320. Poln. *rz* im Weißruss. zu *r* 317.

Kretischer Dialekt. Kretische Mischformen 116. Eindringen der Koine in Kreta 72 ff. Verschiedenheit des Einflusses der Koine auf Kreta 111. Eindringen des Wortschatzes der Koine auf Kreta 107. Kretische Koine 115. Dialektische Verschiedenheiten. 1) Lautliches: α u. η 75, α + ω 79, αἰεί u. ἀεί 81, ε + ε zu η u. ει 78, ε für η in unbetonter Silbe 82, ει für ηι 82, η statt ᾱ 73, im Gort. 74, η statt ᾱ in Eigennamen 75, ι subscriptum vernachlässigt 82, unberechtigtes stummes ι 85, ἰαρο- u. ἱερο- 80, -ονς 77, ου für dor. ω 75, οὐδένα u. οὐθένα 93, τραπ- u. τρεπ- 94. 2) Flexion: Akk. von Eigennamen wie Καλλικράτης 93, wie Μενεκλῆς 92, Akk. Plur. auf -εις u. -εας, -εανς 82, der ι-St. 91, auf -ως 114, Dat. auf -ι u. ει von *i*-St. 96, Gen. auf -η 88. 93, auf -ου vom Typus Καλλικράτης 93, auf -ᾱ u. ου der Maskulina auf -ᾱς 87, der -ευ-Stämme 92, der *i*-Stämme auf -ιος, -εος -εως 88 f., Gen. Plur. auf -ιων u. εων 91, Nom. Plur. auf -εν 117, Nom. Plur. οἱ, αἱ 103, τόν für ὅν 102, 1. Plur. auf -μες u. μεν 95, -ντι u. -σι in der 3. Plur. 94, -ν in der 3. Plur. Perf. 95; der Typus ἐδίκαξα u. ἐδίκασα 97, asigmatischer Aorist als *a*-Aorist im Kret. 99, Infinitiv Präs. Akl. auf -εν u. -ειν 98, auf -μεν u. -ναι 99, auf -μην 100 f., -μην u. -μεν 114, Inf. des asigmatischen Aorists. 3) Sonstiges: relativischer Gebrauch des Artikels 103, ἀπό u. ἐκ 107, αἰ u. εἰ 105.

Lautgesetz 300.

Pronomen, westgerm. *hic*-Pr. 278.

Position durch Muta cum Liquida 52.

Reimbildung 23.

Schreibung, Itazistische Schreibungen in Kreta 86. Doppelschreibung d. Vokals im alten Latein 210. Lat. *t* für *g* geschrieben 219. Nasal vor *s* im Lat. nicht geschrieben 212.

Stellenverzeichnis. aw. V. 7, 51 S. 148. aw. V. 18, 38 S. 128. aw. Y. 50, 10 S. 148. Od. c 348 S. 130. Od. υ 286 S. 130. Hesiod Sc. 41 S. 130. Collitz 4981 S. 101. Plaut. Men. 992 S. 238. Scaurus (Keil) S. 28, 6 S. 224. Saliarische Verse bei Varro u. Scaurus 199. Jüngere Formen in den saliarischen Versen 222. Varro § 24—27, 28 S. 200. Mehrere Saliarische Hymnen 200. Varro 7 § 27 S. 223. Got. J. 18, 3 S. 151. Luk. 5, 17 S. 154. Luk. 6, 17 S. 155. Mark. 6, 21 S. 138. Mark. 6, 56 S. 152.

Substantivierung, syntaktische und semantische 15.

Suffixe. Idg. *-i̯o-* 1, *-ios-* 2, *-istero-* 19, *-ist(h)o-* 17, *-m̥mo-*, *-tm̥mo-* 20, *-qo-* 184, *-tero-* zum Ausdruck der Relativität 23, hinter Subst. 50f., an Adverbien antretend 34, *-t(h)o-* 17, *-u̯o-* bei Zahlworten 62, Wechsel zwischen *-u-* und *-u̯o-*Suffix 185. Aind. *-īyas-* 36. 37, *-īyān* 4, *-tha-* 17, *-thama-* 56, *-yas-* 36. Aw. *-təma-* 20. Griech. -ατο- 54, -ατος, -τατος 20, -διος 260, -ιον, germ. *-izan-*, lit. *-esnis* 6, *-ios* 3, -ιων 4, -οστός in Zahlworten 65, -οτερος u. -ωτερος noch im Ngriech. 31, -τερο- 19. Lat. *-issimo-* 19, *-lọ-* 213, *-ndus* 118, *-tero-*, *-timus* 20. Kelt. *-tero-* als Aequalis 246. Germ. *sti-* 320. Got. *-ein-* 158, *-ōzan* 35. Slaw. *-znĭ* 321, abg. *-ějĭ* 35.

Suppletion 2.

Syntax. Nominativ für sich allein 137. Nominativus absolutus 138. dopp. Nominativ 129. Akk. Grundbed. 123. Akk. statt Nom. 138. Zwei Akk. bei Umwandlung ins Passiv 125. Akk. d. Beziehung im Gr. 140. Akk. des Teils im Griech. Akk. Graecus 131. 132. Akk. beim Adjektivum im Griech. 131, im Lat. 132. Akk. bei Verben des Lehrens, Beraubens, Hehlens 126. Akk. der Beziehung 121. Akk. Gebrauch von Substantiven wie 'Größe, Länge, Breite' im Griech. u. Iran. 147. Dopp. Akk. σχῆμα καθ' ὅλον καὶ μέρος 129. Akk. der Beziehung im Aw. 150. Akk. der Beziehung im Deutschen 143. Akk. c. Inf. 149. Doppelter Akk., von denen der eine ein Ganzes, der andere einen speziell von der Tätigkeit betroffenen Teil bezeichnet 128. Dopp. Genitiv bei Homer 129. Abl. comparationis im Lat. 159. Instrumental der Beziehung 135. Attraktion des Artikels an den folgenden Gen. im Griech. 83. 84. Deutsche Partizipalkonstruktionen 141. Verbalellipse 138. Aktionsart der mit Präp. zsg. Verba im Griech. 195. Präpositionale Perfektivierung in der bibl. Gräzität 195. Perfektivierung durch Präp. im Griech. 195. 196.

Verbum. Griech. Inf. auf -μην alt 102; rhod. Infinitive auf -μειν 101. Lat. Gerundium 118. *i̯o*-Präsens im Ir. 177. Air. *-f-* u. *-b-* Futur 325.

Vokalismus. Ind. *ī*, *ū* vor *j* 27. Idg. *u̥* zu *u* im Pali 296. Vokalassimilation im Griech. 50. 63. Vokalausfall durch Proklise im Griech. 16. Griech. ρα u. αρ 60. *o* für *u* im Griech. 48. -ε u. -ει im Att. wechselnd 44. Kret. ε zu ι 115. η u. ει auf Teos. S. auch kretischer Dialekt. Apokope des *e* im Lat. 220. Lat. *o* für *u* 214. Lat. *-ŏu̯ĕ-*, *-ŏu̯ĭ-*, *-ŏu̯ŏ* zu *-ō* 211 u. *ū* 212. Umbr. *i* für *e* vor *-sti-* 293. Umbr. *i* = *ī* u. *ē* 211. Vokalharmonie im Kelt. 173. Jod-Umlaut im Kelt. 191. Urwestgerm. *-ā*, *ā̃* in gedeckter Endsilbe 289. Germ. *-ai-* in der Pänultima d. Gen. Dat. Pl. M. 291. Schwund des *-a-* im Got. 156. *-i* Schwund im Got. 157.

Zahlworte. Bildung der Ordinalia 13—19, im Griech. 64, Stammbildung 55, Flexion der Ordinalia im Got. 13.

Wortregister.

I. Indogermanische Sprachen.

Altindisch.

áṃhaḥ 167.
aṃhúḥ 167.
ajyēṣṭhá- 39.
átavyas- 36.
atikramaṇa- 296.
adhikṛtya 194.
atmánā 296.
ádharaḥ 47.
adharīṇaḥ 48.
antár 244.
ántaraḥ 50.
anyá- 256.
anyatarā́ḥ 54.
apānk- 34.
api 30.
apī-jú- 30.
abhi 30.
abhítaḥ 255.
abhī-vartá- 30.
abhī-ṣā́h- 30.
amútaḥ 239.
ayám 257.
áram 58.
aruṇā́ 189.
aruṇī́h 189.
árjunaḥ 26.
avaropaṇa- 296.
áśvaḥ 185.
aśva-tarā́ḥ 51. 246.
ásakraḥ 169. 184. 185.
asaścát 184.
asinvā́ḥ. 253.
ásthi 18.
ā́gamiṣṭaḥ 57.
āryeṇa 296.
āvíḥ 259.
idam 292.
itā́ḥ 238. 239.
imam 292.
iṣuḥ 185.
ihá 239.
īm 259.
ugrā́ḥ 27.
uccaistaram 28.
uccaistarām 34.
úttaraḥ 23. 48.
udáram 48.
upa dahati 163.
upamā́ḥ 20. 54.
usrí 2.
ṛji-pyá- 30.
ṛji-pyā́ḥ 26.
ṛjí-śvan 25.
ṛ́jiṣaḥ 26.
ṛjī-kaḥ 27. 30.
ṛ́jīti- 26.
ṛjīpín 26. 30.
Ṛjí-śvan- 27.
ṛjú- 254.
ṛ́jyati 26.
ṛj-rā́h 25. 26.
ṛñjáti 26.
ṛtī-ṣaḥ- 30.
ṛbhúḥ 185.
ṛ́bhvaḥ 185.
ēkatarā́ḥ 50. 54.
ōjī-yas- 27.
ōjīyān 27. 28.
katamā́ḥ 54.
katarā́ḥ 49. 54.
kaniṣṭhá- 39.
kanī́-naḥ 27. 30.
kánī-yas- 27.
kánī-yān 28.
kurvāṇa- 296.
kúṣṭhaḥ 18.
kṛ́tvaḥ 261.
kṛṣṇā́ 189.
kṛṣṇī́ḥ 189.
kṣiprá- 38.
kṣiprā́ḥ 27.
kṣḗpī-yas- 27.
kṣḗpīyān 38.
gabhi-ṣā́k 26.
gabhīraḥ 26.
gárīyān 38.
ghanā́ḥ 252.
gharmā́ḥ 172.
carṣaṇi-prā́ 30.
carṣaṇī-dhṛ́t- 30.
cṓdiṣṭhaḥ 58.
jaghánaḥ 63.
jaḍa 46.
jaḍhu 46.
jávīyān 38.
jñā́s- 275.
jyḗṣṭha- 39.
jyēṣṭhá 39.
tákuḥ 185. 187.
takvā́ḥ 185. 187.

tán- 243.
tánam 243.
tánā 243.
tárī-yas- 27.
tárīyān 5.
távī-yas- 27.
távyas- 36.
tikṣṇáh 66.
tīkṣṇīyān 66.
tuvi- 27.
tuvi-kūrmí- 30.
tuvi-kratu- 27.
tuvi-maghá- 30.
tuvi-magḥaḥ 27.
tuvī-kratúḥ 30.
tuvī-maghá- 30.
tuvī-maghā́ḥ 27.
tuvī-ráva 27. 30.
tṛtī́yaḥ 59.
tṛpálas 313.
tṛprás 313.
tōka- 298.
tríḥ 259.
trīṇām 296.
trīṇi 296.
dákṣiṇaḥ 1.
dakṣú- 251.
dákṣu- 251.
daviṣṭhá- 39.
dávīyaḥ 58.
dávī-yas- 27.
dasráḥ 27.
dáhati 163.
divā́tanaḥ 243.
divyaḥ 2.
dudhi- 26.
dudhráḥ 26.
dūráḥ 27.
dēváḥ 189.
dēvī́ 189.
dhákṣu- 251.
dhakṣú- 251.
dharmēna 296.
dhēṣṭhaḥ 58.
nákiḥ 259.
nákīm 259.
nava 62.
nava-ja- 244.
navajā́ 244.
návī-yān 28.
návyas 36.
nā́ma 143.
nā́mnā 135.
nāsti 295.
ni- 54.
niḥ 259.
nikucya-karṇi 270.
niktáḥ 176.
nijyatē 176.
nidāgháḥ 163.
nu 244.
nū́ 244.
nū́tanaḥ 243.
nū́tnaḥ 243.
nṛ́tamaḥ 53.
nḗjanam 176.
nēniktḗ 176.
pátiṣṭhaḥ 58.
path- 18.
pánthan- 18.
pányas- 36.
pára- 258.
paráḥ 258.
parastarám 258.
parástāt 258.
paraspā́ḥ 258.
pari-srút- 30.
parī-ṇas- 30.
párī-man- 30.
parṓmātraḥ 258.
párśuḥ 307.
paścā́tāt 258.
pāpā́ 189.
pāpī́ 189.
pitṛ́tamaḥ 53.
pīvaraḥ 187.
pīvarā́ 189.
pī́varī 187. 189.
puṇya- 296.
púnar 54.
puráḥ 255.
purástāt 258.
purū́ 251.
purū-támaḥ 33.
pūrvyaḥ 55.
pṛthúḥ 18.
prátaram 48.
pratarám 56. 258.
pratarā́m 258.
pra-tarī-tar 27. 30.
prathamáḥ 56.
prā́ktāt 258.
prātar 247.
prāyaḥ 16. 255.
prḗṣṭhaḥ 39.
báṃhatē 45.
báṃhīyas- 45.
bahíḥ 259.
bahúḥ 45.
bhā́s- 275.
makṣú 250. 251.
makṣū́ 251.
makṣū́-tamēbhiḥ 33.
madhyaḥ 1.
mandiṣṭhaḥ 5.
marút-tamaḥ 51.
máh- 255.
mā́kiḥ 259.
mā́kīm 259.
mātṛ́tamā 53.
mithás 315.
minā́ti 43.
yájiṣṭhaḥ 58.
yájīyān 5.
yatamáḥ 54.
yataráḥ 49. 54.
yahúḥ 185. 187.
yahváḥ 185. 187.
yahvī́ḥ 187.
yācchrēṣṭhá- 39.
yā́nas 221.
yāvacchrēṣṭhá- 39.
yāvat 194.
yuvaśáḥ 166.
yṓdhīyān 5. 28.
raghúḥ 169.
ráthas 118.
rábhyas 36.
rícyatē 182.
riháti 163.
rūpēṇa 296.
rōṣana- 296.
laghúḥ 169.
laṅghati 298.

laṅgháyati 298.
láṣati 69.
lihati 163.
varaḥ 71.
váram 71.
vári-man 30.
vari-mán- 30.
vari-mánt- 30.
várivas- 30.
varī-man 27. 30.
varī-yas- 27.
várīyān 28. 30.
vásyas 36.
vā́maḥ 24.
vāmáḥ 24.
viṃśatí 65.
vivaśaḥ 255.
vṛkī́ḥ 191.
vṛkyā́ḥ 175.
viśvárūpā 189.
viśvarūpī́ḥ 189.
viṣaktā 184.
vīrúdh- 30.
vētthа 18.
vḗdīyān 28.
vrājám 252.
śácī 191.
śatā́magha- 29.
śanaistarām 34.
śámī 191.
śáviraḥ 275.
śāvaḥ 190.
śíśuḥ 190.
śukráḥ 26.
śuci 26.
śūnaḥ 190.
śū́raḥ 275.
śociṣṭhaḥ 58.
śravaṇa- 296.
śváyati 190.
śvātráḥ 275.
śvātrám 275.
śvitráḥ 26.
sakṛ́t 260.
sacatē 191. 193.
sajōṣaḥ 236.
sajṓṣaḥ 236. 256. 257.
sajū́ḥ 256. 257.
sánaḥ 258.
sanā́t 258.
sanutár 247.
sányas- 36.
savyáḥ 24.
sahasrāni 296.
sahásrāmagha- 29.
sáhyas 36.
sīm 259.
sṛṅkā 170.
su- 24.
suputrā́ 189.
stháqati 18.
sthálam 18.
sthā- 18.
sthā́ma 18.
sthiráḥ 18.
sthū́ṇā 18.
sthūráḥ 18.
sphā́yatē 245.
sphāráḥ 245.
sphiráḥ 245.
svataḥ 239.
svayám 239. 241. 257.
svādīyān 28.
hatyā 309.
hániṣṭhaḥ 58.
hánti 309.
háraḥ 172.
hiri-śiprá 30.
hírī-mat- 30.
hirī-maṣáḥ 30.
hṛṣī-vant- 30.
hrasváḥ 67.

Pali.

aḍhigicya 194.
atana 296.
atanā 296.
atikkamana- 296.
atunā 296.
adhigiḍhya 194.
ariyena 296.
āvā 194.
oropana- 296.
kammanā 296.
kammunā 296.
kubbāna- 296.
tiṇṇaṁ 296.
tīṇi 296.
dhammena 296.
darakramena 296.
parākramena 296.
priyena 296.
putrena 296.
brahmunā 296.
brahmuno 296.
muta- 296.
rājūbhi 296.
rosana- 296.
rūjena 296.
savana- 296.
sahassāni 296.

Awestisch.

aibibairišta 58.
aojyå 27.
apaitibusti 270.
apąš 254.
apāx-əδra 34.
apāx-tara 34.
aiwitō 255.
anusō 255.
anya- 256.
anyāþā 256.
anyō 255. 256.
arᵊjō 147.
arš 254.
aš 250. 255.
aš-xᵛarᵊnah- 255.
aš-manah- 255.
ązō 167.
āviš 259.
ərᵊš 250. 254. 255.
ərəzifya- 26.
ərᵊzu- 254.
išuš 185.
išva 185.
īm 259.
uɣra- 27.
ušastaraḥ 23.
kas-nā 229.
gav- 261.
garəma- 172.
xᵛatō 239.
xšiwi- 26.

xšiwra 26.
ǰaiđyemi 172.
ǰaiwi 26.
ǰafra- 26.
þritya 59. 60.
þriš 259.
daēvī 189.
daēvō 189.
daoštara- 23.
daẟra- 27.
dašina- 1.
dažaiti 163.
paourim 55.
pauro 55.
paitiyąs 254.
paragət̰ 256.
parō 255. 258.
paoiryō 255. 256.
bairišta 58.
barəsmən 102.
bərəzant 26.
bərəzi- 26.
fraēšta- 39.
fratara- 56.
fratəmō 56.
fraš 254.
frāyō 16. 255.
na 229.
naēčiš 259.
naēčīm 259.
naēnižaiti 176.
nąma 143.
navačiš 259.
nasuš 169.
niš 259.
niž-bairista 58.
maš 250. 255.
masyah 46.
maz- 255.
māčīm 259.
mošu 251.
yazuš 185.
yāh- 275.
vairǰastara 23. 24.
vad 309.
vasah- 255.
vasō 255.
vərəzvant- 26.
vərənąn 128.
vī-mắd- 242.
vīsaiti 65.
raþa- 118.
spiti 26.
snaēžinti 162.
zarahēhī 67.
ha-kərət̰ 260.
hačaite 191. 193.
havya- 24.
hišku 182.
hiškuš 184. 185. 186. 187.
hiškva 186. 187.
hiškvi 187. 188. 193.
hīm 259.
hupuþrīm 189.
hu-yaštatara- 21.
huyaštara- 21.

Altpersisch.

duvaištam 40.
fratama 56.
yāvā 194.

Pazend.

xvad 239.

Pehlevi.

xvat 239.

Neupersisch.

xud 239.
dāʒ 163.

Armenisch.

anjuk 167.
aṙnem 58.
bari 58.
barvokh 58.
i. nerkhoy 49.
i. nerkhs 49.
inn 62.
ǰer 172.
ǰerm 172.
lav 69.
lizum 163.

Albanesisch.

brini 248.
djek 162.
ǵatə 69.
l'iđə 298.
potš 314.

Griechisch.

ἀγα- 255.
ἀγάγαο 99.
Ἀγαμήδη 242.
ἄγνωστος 275.
ἀγρότερος 51. 246.
ἄγχω 167.
ἄδην 253.
ἀδικίωντι 95.
ἀδικῶσιν 95.
ἀεί 81.
ἀθερές 48.
ἀθερίζω 47.
Ἀθηναῖος 75.
ἀθήρ 48.
αἰ 105.
ἆι 109.
αἰεί 81.
αἴκα 105.
αἴσχιστος 46.
αἰσχίων 27. 46.
αἰσχρός 27. 46.
ἄκῡρος 275.
ἀλγίων 28. 41. 46.
ἄλγος 41. 46.
ἅλι 253.
ἅλις 251. 252. 253. 262. 263.
ἀλλάξ 259.
ἀλλάσσω 259.
ἀλλ' ἤ 256.
ἀλλοῖος 2.
ἄλλος 1. 256.
ἀλπνός 66.
ἄλπνιστος 66.
ἅμα 50. 63.
ἀμεῖν 86.
ἄμεινον 72.
ἀμεινότερος 66.
ἀμείνων 66.
Ἀμενέας 66.
Ἀμεννάμενος 66.
Ἀμηνέας 66.

Ἀμηνίγα 66.
ἀμισθί 270.
ἄμ-μιγα 237.
ἀμνός 172.
ἀμφί 64.
ἀμφιδέκατος 63.
ἀμφιθάλαττος 64.
ἀμφιθαλής 64.
ἀμφίθυρος 64.
ἀμφιπλίξ 259.
ἀμφίς 262. 264.
Ἀμφιχάρη 93.
ἀμφότερος 49.
ἄμφω 49.
ἀνά 115.
ἀναβλέπειν 197.
ἀνάγκη 166.
ἀναμίξ 237. 259.
ἄνθεμα 82.
ἀνθύπατος 54.
ἀνιηρώτερον 52.
ἄντικρυς 261.
ἀντίος 1.
ἀνφιμωλέν 61.
ἀνφότερος 61.
ἄνω 48.
Ἀνωπολίτης 75.
ἀνώτερος 34. 48.
ἀνωτέρω 48.
ἀοιδοτέρᾱ 53.
ἀοσσέω 193.
ἀοσσητήρ 174. 193.
ἅπαξ 50. 261.
ἀπεκδύνειν 197.
ἀπελάγασαν 97.
ἀπέσταλκαν 118.
(ἀπ)έχειν 197.
ἀπέχουσι 197.
ἀπιδεῖν 197.
ἁπλοῦς 50.
ἀπό 54. 218.
ἀποθνήσκειν 197.
ἀπολαγαθένσα 98.
ἀπολαγαθθέντι 97.
ἀπολαγάξιος 97.
ἀπολαύω 69.
ἀπονίψασθαι 176.
ἀπόπαξ 259. 261.
ἀποτεῖσαι 107.
ἀποφεύγειν 197.
Ἀπταρ- 81.
Ἀπτερ 81.
ἀπύ 54.
Ἀραί 68.
ἀραρίσκω 58. 67.
ἀργι-κέραυνος 26.
ἀργι-νόεις 27.
ἀργι-όδους 27.
ἀργίπους 26.
ἀργός 26.
ἄργυρος 26. 168.
Ἀρέθουσα 67.
ἄρειος 68.
ἀρείων 67. 68.
ἀρέσκω 58. 67.
ἀρετή 58. 67.
ἀρήιος 68.
Ἄρης 68.
ἀριστερός 23. 24.
ἄριστος 23. 58. 67.
Ἀρκάθθι 116.
ἀρρέντερον 51.
ἀρρωδεῖν 63.
ἄρτι 2.
ἄρτιος 2.
Ἀσκλεπιεῖον 82.
Ἀσκλή[π]ι' 75.
Ἀσκληπιοδώρου 75.
ἄσπετος 184. 185.
ἄτερ 50. 247.
ἄτερος 50.
ἅτερος 50.
ἀτρεκής 304.
ἀτρέμᾰ 276.
ἀτρέμᾱς 276.
ἀττικήν 75.
αὖθι 239.
αὖθις 262.
αὔξιν 86.
αὔριον 2.
αὖτις 262.
αὐτόματος 239.
αὐτονυχί 270.
αὐτός 239. 241.
ἄφαρ 48.
ἀφάρτερος 34. 48.
ἀφέλαι 99.
ἀφορᾶν 197.
ἄχρι 265.
ἄχρις 265.
ἄψ 260.
βαθίων 46.
βαθύς 46.
βασιλεύτερος 51. 53.
βαρβαρώτατος 54.
βαρυποτμώτατος 52.
βάσσων 43. 45.
βέλτατος 21.
βέομαι 174.
βέρδηι 108.
βία 174.
βίᾱ 276.
βίος 174.
βιῶναι 174.
βλακώτατος 53.
βλάξ 303.
βλέπειν 197.
βουλά 76.
βούλομαι 108.
βράδιον 46.
βραδύς 46.
βραϊδίως 47.
βράσσων 45. 46.
βραχίων 38. 46.
βραχυγνώμων 46.
βραχύς 46.
βωλά 76.
βώλομαι 108.
βῶς 15.
γάλι 263.
γενεήν 146.
γένος 146.
γεραίτερος 28.
γιμβάναι 175.
γίγνομαι 86.
γιννόμενον 87.
γίνομαι 86.
γινώσκειν 197.
γινώσκω 86.
γλάφυ 169.
γλαφυρός 169.
γλυκίων 38. 46.
γλυκύς 46.
γλύσσων 45.

δαίcιοc 88.
δαΐ-φρων 27.
Δαμώ 112.
Δαναώτατοc 54.
δέκατοc 62.
δέκοτοc 62. 63.
δεμβλεῖc 166.
δεμελέαc 166.
δεξιόc 1.
δεξιτερόc 1. 34.
δεύομαι 57.
δεύτατοc 54. 58.
δεύτεροc 54. 57. 58.
Δημήτριοc 75.
δημοcία 75.
δήν 40.
διαβλέπειν 197.
διακοcιοcτόc 65.
διάλcιοc 88.
διαμπάξ 259. 260. 261.
διαρήcιοc 88.
διατηρεῖν 197.
διαφάccειν 174.
διαφεύγειν 197.
διαφυλ]άττην 98.
δῖοc 2.
Διοcκουρίδηc 75.
δίc 262.
δίφριοc 265.
δίφριc 265.
διχθά 47.
διχθάδιοc 47.
διωδεκάτη 64.
διώκειν 197.
δούμην 100. 101. 117.
δρομέανc 82.
δυνδεκάτη 64.
δύνειν 197.
δύο 57.
δυcᾱήων 275.
δυcποτμώτεροc 52.
δυωδέκατοc 64.
δωδέκατοc 64.
δωτίνην 252.
ἔϝαδε 107.
ἑβδεμ[αῖον 61.
hεβδέμᾱν 61.
hεβδεμήκοντα 61.
ἑβδομήκοντα 65.
ἕβδομοc 22. 61.
ἐγγυᾶν 261.
ἐγγύη 261.
ἔγγυοc 261.
ἐγγύc 261.
ἔγκυοc 190.
ἔγραπται 61.
ἐδίκαξα 114.
ἐδίκαcα 114.
ἔδοξε 107.
ἐδούμεθα 117.
εἴκα 105. 118.
εἶκεν 105.
εἴκοιcτοc 65.
εἴκοcι 63. 65. 94.
εἶμεν 79. 114.
εἶναι 114.
εἴνατοc 21. 62.
εἰράναc 86.
εἰρήνα 86.
Ϝhεκάδᾱμοc 49.
ἕκαθεν 49.
ἑκάc 49.
ἑκαcτάτω 49.
ἑκαcτέρω 49.
ἑκάτεροc 49.
ἑκατοcτόc 65.
ἐκδιώκειν 197.
ἐκδύνειν 197.
ἑκτεύc 60.
ἕκτοc 61.
ἐκφεύγειν 197.
ἐκχθέματι 61.
ἔκχται 61.
ἐλαθρά 174.
ἐλάccων 42. 174.
ἐλάχιcτοc 42.
ἐλαχύc 42. 165. 169. 174. 192.
ἐλαφρόc 165. 169. 174. 298.
ἐλέγχιcτοc 41.
Ἑλληνικώτεροc 54.
ἐμβλέπειν 197.
ἐμμάνιαc 91.
ἐμμαπέωc 260.
ἔμπα 274. 276.
ἔμπαν 274. 276.
ἔμπαc 274. 275.
ἔμπᾶc 274. 276.
ἐμπάω 275.
ἔμπηc 274. 275. 276.
ἔμπλην 276.
ἐμποδών 262.
ἐναλλάξ 259.
ἔνατοc 21. 62.
ἑνδέκατοc 64.
ἐνδοθίδιοc 260.
ἐνενήκοντα 65.
ἔνερθε 49.
ἔνεροι 47. 49.
ἐνέρτεροc 49.
ἔνθεον 109.
ἔνθινοc 109.
ἐνίπτω 174.
ἔνιcπε 175. 185.
ἐνιcπήcω 277.
ἐνίccω 174.
ἔννεπε 175. 185.
ἐννύχιοc 2.
ἔντερα 48.
ἔντερον 48.
ἐξ 54. 260.
ἔξω 48.
ἔξωθεν 34.
ἐξώτεροc 34. 48.
ἐπαινῶμεν 96.
ἐπεμπήτω 275.
ἐπιβλέπειν 197.
ἐπιβλύξ 259.
ἐπιγινώcκειν 197.
ἐπίκλην 276.
ἐπιμίξ 237. 250.
ἐπιορκίοιμεν 96.
ἐπιπάξ 259. 261.
ἐπιπέμπω 275.
ἐπιcτάμημ 101.
ἐπιτηδεότεροc 53.
ἕπεται 193.
ἕπομαι 174. 175. 191.
ἔποc 174.
ἐργάζεcθαι 197.
ἐρcεναίτεροc 51.
ἔρχατοc 22.
ἐρχετάω 22.

ἐcθίειν 197.
ἔcκετε 185.
ἔcκετο 184.
ἔcπετε 185. 277.
ἐcτεῖcαι 107.
ἔcχατοc 22. 54.
ἔcω 48.
ἔcωθεν 34.
ἐcώτεροc 34. 48.
ἑταιρότατοc 54.
Ϝετεθθι 116.
ἕτεροc 49. 50.
ἑτέρωθεν 34.
ἑτέρωθι 34.
ἑτέρωcε 34.
᾿Ετοκλέηc 16.
ἑττά 61.
εὐαλωτόc 20.
εὔδομοc 61.
εὐθύ 236. 253. 261.
εὐθύc 236. 253. 261.
Εὔπᾱcτοc 275.
εὐρύτεροc 33.
εὐτεκνώτατοc 52.
Εὐχάρη 88.
εὐχαριcτῶμεc 96.
εὐχειρωτόc 20.
εὐώνυμοc 24.
ἔχειν 197.
ἔχθιμοc 27.
ἐχθίων 27. 46.
ἐχθρόc 27. 46.
ἐχθύματ[α] 61.
ἐχυρόc 168.
ζάει 174.
ζαήν 275.
ζαῆν 275.
ζάν 220.
ζεῦ πάτερ 213.
Ζεύc 220.
ζέφυροc 168.
ζῆν 174.
ζωόc 174.
ζώω 174.
ἡδίων 28. 46.
ἡδύc 46.
ἠέριοc 2.
ἤιμεν 86.
ἦλθαν 99.
ἡμεῖν 86.
ἦμεν 79. 114.
ἦμΕν 101.
ἡμέτεροc 49.
ἤμην 100.
ἤνατοc 62.
ἠρέμᾱ 276.
ἠρέμᾰc 276.
ἦρι 2.
ἧc 75.
ἡτέρη 50.
θάλαμοc 22.
θάccων 42.
θᾶτερον 50.
Θεδώρου 17.
θεῖα 109.
θεῖνοc 109. 118.
θείνω 309.
Θέκλα 17.
θέλειν 108.
θεπτανόc 162.
θερμόc 172.
θέρομαι 172.
θέροc 172.
θέccαcθαι 162. 172.
θεώτεραι 51.
θηλύτεροc 51.
θίνα 109.
Θιόcοτοc 58.
θνήcκειν 197.
Θοδίων 16.
Θοκλείδηc 16.
Θόκλοc 16.
Θότιμοc 16.
ἰαρΕῖον 80.
ἰαρεύc 80.
῾Ιαροκλεῦc 81.
῾Ιαροπύτνα 81.
ἰαρόc 81.
ἰαροῦcι 80.
῾Ιαρώι 81.
᾿Ιάρων 81.
ἰδεῖν 197.
ἱερέϜοc 55.
ἰθύ 236. 261.
ἰθύc 236. 261.
ἱκανόc 264.
Ϝικαcτόc 65.
Ϝίκατι 65.
ἴκατι 94.
ἴμψαc 175.
Ἴμψιοc 175.
ἵνα 109.
᾿Ινδικώτατοc 54.
ἰόc 185.
ἶποῦν 250.
ἰρήναν 86.
ἰcχαλέοc 182. 183.
ἰcχάc 183.
ἰcχναίνειν 183.
ἰcχνόc 182. 183. 184.
ἴcχω 183.
᾿Ιτάνιοc 74.
Ἴτανοc 74.
ἶφι 2.
ἴφιοc 2.
ἴψαο 250.
ἴψεται 250.
ἰψόν 175.
ἶψον 175.
ἴωμεν 96. 118.
κιθαροιδότατοc 54.
καθορᾶν 197.
κακίων 47.
κακοξεινώτεροc 52.
καλλίζωνοc 27.
κάλλιμοc 27.
κάλλιcτοc 41.
καλ(λ)ιτέρωc 27.
καλλίω 27.
καλλίων 41.
κάλλοc 41.
καλόc 41.
καμπή 267.
καπυρόc 168.
κάρρων 45.
καρτόνανc 43.
κάρτων 45.
-καcιοι 63.
καταδιώκειν 197.
καταλαμβάνειν 197.
καταμανθάνειν 197.
καταπαύειν 197.
καταφαγεῖν 197.
καταφεύγειν 197.

κατεργάζεσθαι 197.
(κατ)εσθίειν 197.
-κατι 65.
-κατιοι 63.
κατιστάμεν 107.
κάτω 48.
κατώτερος 34. 48.
κεδνότατος 52.
κενευϜόν 52.
κενότατορ 52.
κενότερος 52.
κέραμος 22.
κέρδος 41.
κερδίων 41.
κήδιστος 41. 58.
κήπαινίομεν 96.
Κλόδεινος 16.
κοιοφόρος 190.
κολώνη 63.
-κοντα 65.
-κοσιοι 63.
κούρη 77.
κουρότερος 54.
κοχώνη 63.
κράτιστος 41. 43.
κρείττων 43.
κρέσσων 41. 43.
Κρηταεῖς 82.
Κρηταιέανς 82.
Κρηταιεῖς 82.
Κρηταιέας 82.
κρίνω 59.
κτησίων 89.
κυδι-άνειρα 26.
κυδίων 27. 46.
κυδρός 26. 27. 46.
κυέω 190.
Κυλώπην 75.
κῦμα 190.
κύντερος 53.
κύος 190.
κύριος 275.
κῦρος 275.
κυροῦν 275.
κύστις 18.
κώρα 76.
λαγαῖεν 98.
λαγάσαι 97.
λαγάσει 97.
λαγάσσαι 98.
λαθι-κήδης 27.
λαθρῃ 27.
λαμβάνειν 197.
λαρός 52.
λᾱρός 69.
λᾱρώτατος 52.
λάτριος 265.
λάτρις 265.
λείπω 174.
λείχω 163.
λέχριος 264.
λέχρις 262. 264. 265.
λῆν 69. 70. 108.
λιγυρός 169.
λιγύς 169.
λικριφίς 265.
λιλαίομαι 69.
λίσσωμεν 174. 182.
λοϜεῖν 211.
λοῖσθος 18.
λοξός 264.
λύκος 175.
λύχνος 183.
λώιον 70. 71. 72.
λωΐτερον 72.
λωΐων 69. 71.
λῷστος 71.
λῴων 69.
μαθετάν 82.
μακρός 42.
μάλα 42. 238.
μαλερός 42.
μάλιον 47.
μάλιστα 42.
μᾶλλον 42.
μανθάνειν 197.
μᾱνός 52.
μαπέειν 260.
μάσσων 46.
μάψ 260. 270.
μαψίδιος 260.
μαψιδίως 270.
μαψιλάκᾱς 260.
μαψιλόγος 260.
μαψίφωνος 260.
μείς 4.
μείων 43. 44.
μελάντερον 51.
Μενεθάρση 93.
Μενεκλῆς 92.
Μενεκράτην 93.
μενποι 275.
μεσόδμη 276.
μέσσατος 22. 54.
μεσσηγύ 262.
μεσσηγύς 262.
μέσσος 1.
μετά 115.
μέτερρος 59.
μέχρι 265.
μέχρις 265.
μηδείς 93.
μηδεμιᾶι 93.
μηδέτερος 49. 50.
Μήδη 242.
μήδομαι 242.
μῆδος 242.
Μῆδος 242.
μηθείς 93.
μηθέμ 93.
μηθένα 93.
μήκιστος 41. 42.
μήν 4.
μής 4.
μήων 43.
μίγα 237. 238.
μίγδα 238.
μίνυθα 43. 47.
μινυνθάδιος 47.
μινύθω 43.
μογεῖν 262.
μογιλαλεῖν 263.
μογιλάλος 263.
μόγις 250. 262. 263.
μόγος 251.
μοῖρα 191.
μόλις 262. 263.
μονότατος 53.
μοχοῖ 48.
Μυλασέας 82.
μύχατος 22. 54.
μυχοῖ 48.
μυχοίτατος 34. 48.
μῶλος 263.

νέατος 54.
νείατος 54.
νείφει 162.
νεκρός 169.
νέκῡς 169.
νέρθε 49.
νέρτερος 34. 49.
νεογνός 244.
νίζω 174. 176. 177. 178.
νίπτρον 176.
νίσσω 176.
νίφα 162.
νόσσος 16.
νοσφίδιος 260.
νυ 244.
νῦν 244.
νύξ 270.
νύχα 270.
νωΐτερος 49.
ξενοτέρως 53.
ὀγδοήκοντα 65.
hογδοήκοντα 61.
ὄγδοος 61.
ὅδερος 48.
ὀιζυρός 52.
ὀιζυρώτερον 52.
οἰκηιότατος 53.
οἶσθα 18.
ὀκτώ 61.
ὀλείζων 42.
ὀλίγιστος 42.
ὀλίγος 42.
ὀλιγοστός 65.
ὀλίζων 45.
ὄμμα 174.
ὀμοκλή 276.
ὀμός 63.
ὄναιον 72.
ὄναιος 72.
ὀνήιστος 58.
ὄνομα 143.
ὀνόματι 135.
ὀξύτατος 33.
ὀπᾶι 109.
ὀπή 174.
ὁπότερος 49.
ὄπωπα 174. 175.
ὅπως 109.
ὁρᾶν 197.
ὀρέγω 26.
ὀρέστερος 51. 246.
ὀρρωδεῖν 63.
Ὀρσυμένη 93.
ὀρτή 16.
ὀρχάμη 22.
ὄρχαμος 22.
ὄσσα 174. 191.
ὄσσε 174.
ὄσσομαι 174. 175.
ὀστέον 18.
ὅστις 105.
ὅτερος 49.
ὄττα 174.
οὐδείς 93.
οὐδεμίαν 93.
οὐδέτερος 49. 50.
οὐθείς 93.
οὐθέν 93.
οὐρεῖα 77.
οὗροι 76.
ὄφατα 175.
ὀφνίς 175.
ὄψ 174.
ὄψις 174.
παιφάσσω 174.
παίω 309.
πάλαι 48.
παλαίτερος 28. 34. 48.
παμπήδην 275.
παμπηδόν 275.
Παναλῆ 93.
πάννυχος 270.
παρά 115. 276.
παραλλάξ 259.
πάροιθεν 48.
παροίτερος 48.
πάσασθαι 275.
πᾶς 275.
πάσσων 45.
παστᾶς 275.
πατέω 306.
πάτος 18. 304. 305.
παύειν 197.
παχίων 46.
παχύς 46.
πέδη 243.
πείνειν 86.
πέλᾶς 276.
πέμπτος 60.
πένπται 61.
πέντον 60.
πέπᾱμαι 275.
πέρᾳ 48.
περαίτερος 48.
περιβλέπειν 197.
Πέρραμος 59.
πέσσω 174.
πετρ[άδι 60.
πέτρατος 60.
πέτταρα 60.
πέτταρες 60.
πήγνυμι 259. 261.
πῖαρ 187.
πίειρα 187. 189.
πιερός 187.
πικρότερος 52.
πιπεράτον 86.
πιπρᾱ́σκω 56.
πίπτειν 197.
πίστεις 86.
πλαθάνη 18.
πλάθανον 18.
πλᾶθος 86.
πλᾱ́ν 276.
πλατύς 18.
πλέανς 16.
πλέας 16.
πλέες 16.
πλεῖν 16.
πλεῖον 45.
Πλειστίερος 44.
πλεῖστος 43. 58.
πλείων 44. 67.
πλέον 16. 44. 45.
πλήν 276.
πλησίον 276.
Πλήσταρχος 44.
Πληστιάδας 44.
Πληστίερος 44.
Πληστονείκα 44.
πλήων 43.
πλίανς 16.
πλίας 16.
πλίες 16.

πλοc 16.
ποθέω 162. 172.
πόθοc 162.
ποῖοc 2.
πολείταc 86.
πολεμέcωcιν 95.
πολεμοῦντι 95. 118.
πόλεοc 114.
πόλι 89.
πόλιαc 91.
πόλιεc 89.
πόλιθι 89. 116.
πόλινc 89.
πολλάκιc 262.
πολλοcτόc 65.
πολυπάμμων 275.
πόντοc 18.
πόρρω 48.
πορρώτεροc 35. 48.
πορτί 115.
πόcτοc 65.
ποταμόc 22.
πότεροc 49.
ποτί 115.
πρᾶεῖα 187.
πράμοc 56.
πρᾶοc 185.
Πραταγόραc 80.
πράτιcτοc 57. 80.
Πρατομένιοc 80.
πρᾶτοc 55. 80.
πρᾶῢc 185.
πρείγιcτοc 67.
πρεῖγυc 67.
πρείγων 67.
πρεcβύτεροc 33.
προαιρεῖcθαι 108. 118.
προαιριομένοιc 108.
προβλέπειν 197.
πρόμοc 22. 56.
πρόξηνοc 78.
πρόcω 48.
πρόcωθεν 34.
πρόcωπον 174.
προcώτεροc 34.
προcωτέρω 48.
πρότεροc 22. 48. 56.
Προυταγοραίοι 57.
πρόφαcιν 252.
προχείριοc 2.
πρωϊ 71.
πρώϊοc 1. 71.
πρώξ 307.
πρωπέρυcι 32.
ΠρώτιϝοϹ 55.
πρώτιcτοc 57.
πρωτοκόcμου 80.
πρῶτοc 22. 55.
Πρωτοτίμω 55.
πυκι-μήδηc 27.
πυκνόc 27.
πύματοc 22. 54.
πύξ 250. 259.
ῥᾷ 47.
ῥᾴδιοc 47.
ῥᾴθυμοc 27. 47.
ῥᾶccον 46.
ῥᾴων 46. 47.
ῥέπω 250.
ῥηΐτεροc 27.
ῥήιω 27.
ῥηίων 47.
ῥητείνην 86.
ῥίγιον 41.
ῥιγίων 28.
ῥῖγοc 41.
ῥίμφα 238.
cά 174.
cαρωνίδεc 63.
cαφήc 63.
cεῖτον 86.
cεῖτω 86.
cευτέραc 58.
Cομφόρω 48.
cορωνίc 63.
cοφόc 63.
cοφώτεροc 35.
cπευδάν 117.
cπευδή 86.
ccά 174.
cτα- 18.
cτέγω 18.
cτέλλω 18.
cτενότεροc 52.
cτερεόc 18.
cτήcαιεν 75.
cτόλοc 18.
cτρόφιc 262.
cτῦλοc 18.
cτύω 18.
cτωμύλοc 18.
cυλλαμβάνειν 197.
cυμπίπτειν 197.
cὺν 83.
cυναγάγαι 99.
cυναγάγαιεν 99.
cυνδοκεῖ 82.
cυνιδεῖν 197.
cυντηρεῖν 197.
cφέτεροc 49.
τᾶμον 239.
ταππάματα 275.
τάχα 233.
τάχιcτοc 42.
ταχίων 46.
ταχύc 42. 46.
τέγγω 301.
τεῖ 82.
τελεώτερον 53.
τέρπνιcτοc 66.
τερπνόc 66.
τέρτοc 59.
τεταρτεύc 60.
τέταρτοc 60.
τέτορεc 60.
τετορταῖοc 60.
τετράκιc 60.
τέτραcι 60.
τέτρατοc 60.
τέφρα 162.
τῆι 75.
τῆιδε 75.
τῆμοc 239.
τηρεῖν 197.
τίc 174.
τοῖοc 2.
τρανότερον 53.
τραπέω 304. 313.
τρέχω 304.
τριακοcτόc 65.
τρίινc 89.
τριοττίc 174.
τρίc 262.
τριcτοχί 270.

τρίτατος 21. 60.
Τριτεύς 60.
Τρίτιος 60.
τρίτος 58.
τρόφις 262.
τρόχις 262.
τρωγεῖν 197.
τῶι 84.
ὖ 48.
ὑδρία 48.
ὕδωρ 48.
ὑμέτερος 49.
ὑμήν 211.
ὕπαρ 80.
ὕπατος 22. 54.
ὑπέρ 244.
ὑπέραι 47.
ὕπερον 47.
ὕπερος 47. 54.
ὑπέρτερος 48.
ὑπό 54.
ὑπόγυος 261.
ὑποδέρκομαι 260.
ὑπόδρα 236. 260.
ὑπόδραξ 236. 260.
ὑστέρα 48.
ὕστερος 48.
ὕστρος 48.
ὕψι 48.
ὑψίτερος 34. 48.
φαάντατος 58.
φαγεῖν 197.
φαίδιμος 27.
φαιδρός 27.
φανότερον 53.
φέριστος 58.
φέρονσα 77.
φέρτατος 21. 58.
φέρτερος 58.
φεύγειν 197.
φίλιστος 58.
φίλτατος 21. 58.
φίλτερος 58.
Φιλτογενής 20.
φλεγυρός 168.
φόνος 309.
φύζα 191.
φωστήρ 275.
φώψ 174.
χάριν 252.
χειρότερος 66.
χερειότερος 66.
χερείων 67.
χέρνιβα 174. 176.
χέρνιβον 176.
χήν 4.
χιλιοστός 65.
χίρήνας 117.
χρή 276.
χρηματίξιος 97.
χρίαν 86.
χρόμιος 265.
χρόμις 265.
χώρᾱ 264.
χωρεῖν 264.
χῶρι 264.
χωρίς 262. 264. 268.
χῶρος 264.
ψάφισμα 75.
ψηφίσματος 75.
ψιθυρός 168.
ὠκύτατος 33.
ὦπα 174.
ὥρᾱσι 251.
ὠρεῖα 77.
ὦροι 76.

Neugriechisch.

Δᾶμος 112.

Lateinisch.

abemito 208.
actoarius 214.
adpetissere 208.
adversum 242. 254.
adversus 234. 242.
advorsum 234.
aeditum 206.
aequiperāre 244.
aequiter 246.
affatim 253.
algēre 28.
alioquīn 229.
aliquantisper 244. 245.
aliter 246. 247.
alius 1. 54. 256.
alter 54. 245. 246.
altrinsecus 244.
an 253.
ango 167.
angustus 167.
animal 220.
annōtinus 243.
annus 218.
annuus 214.
antiae 1.
antidea 230.
antidīre 230.
aperio 214.
arcēre 218.
arguo 26.
audācter 245.
audin 220.
augēre 28.
auster 23. 245.
bīmus 243.
brevis 46.
calcar 220.
cambiāre 179.
cambio 180.
cambis 180.
cambium 179.
camena 203.
campester 246.
canere 224.
cante 223.
capessere 208.
capissere 208.
carmena 203.
cascus 203.
casmenas 202.
Casmonātes 204.
celāre 277.
cella 277.
Cerēs 218.
cerno 59.
cerus 207.
cesor 212.
circiter 247.
clam 277.
coemisse 207.
colliciae 175.
collis 63.
coluber 310.

-com, -co 215.
comminus 243. 262.
compēs 243.
consul 54.
cōntio 211.
coquo 174.
coram 253.
cosol 212.
cozeulod 206. 212.
cozeulod ories 212.
crāstinus 243.
creper 214.
creperum 214.
cepusculum 214.
cuine 227.
cum 224. 225.
dēhiscus 231.
deinceps 248. 249.
deincipem 240. 249.
deincipiti 240. 249.
dēlicia 175.
dēmum 242.
dēmus 242.
deus 189.
dexter 1. 245.
dic 220.
diēs 213.
dīlūcēre 214.
dīlūculum 214.
Diovis 213.
Diovos 213.
dīva 189.
dīvos 189.
divum empta 209.
duc 220.
dummēta 203.
duonus cerus 216. 218.
duonus ceruses 207.
dusmo 203.
ee 210.
em 220.
ēminus 243.
emisse 208. 209. 214. 220.
empta 223.
equos 185.
es 216. 220. 294.
ēs 294.
ess 294.
ēst 294.
et 216.
eum 219.
eum recum 207. 219.
extrā 245.
exuere 211.
faato 210.
fac 220.
facessere 208.
facul 248.
Falerius 230.
Falisci 230.
falx 298.
farcīmea 173.
fās 220. 275.
fāstus 275.
favilla 162.
febris 162.
fer 220.
ferīre 322.
flaccus 303.
Flōra 275.
flōs 275.
formus 172.
fornax 172.
fornus 172.
fors 252. 253.
forsam 252.
forsan 252.
forsit 252.
forsitam 252.
forsitan 252.
forte 252.
forulus 322.
fragilis 164.
frango 164.
frequens 246.
frequenter 246.
frons 298.
fulcīmen 173.
funditus 234. 238.
furnus 172.
futuere 313.
gradior 194.
haace 210.
hōrnōtinus 243.
iān 220.
Iancusianes 207.
ianiculus 221.
iānitor 206.
ianitos 206.
iānua 214. 221.
Iānulus 213.
Ianus 221.
iānus 221.
ibi 239.
inceps 249.
inciens 190. 193.
incipissere 208.
induere 211.
indūmentum 211. 212.
inferus 47.
inōrus 243.
inquam 276. 277.
inque 278.
inseque 175. 277.
instar 220.
inter 244. 247.
interior 19.
intra 19. 245.
intus 234.
iouestōd 212.
Jovis 213.
iterum 245.
jubēre 28.
Juppiter 213.
juvencus 166.
Keri 218.
labea 163. 164.
labium 163. 164.
labrum 163. 164.
lacessere 208.
lambo 163. 164.
Langueses 212.
largiter 253.
lavere 211.
leegei 210.
lentus 310.
lepus 219.
Leucesiae 227. 230.
libet 265.
licet 181. 182.
ligare 298.
ligula 164.
lingo 163. 164.
linquo 174. 181.

liqueo 175.
liquidus 175.
līquitur 175.
liquor 175.
lōmentum 211.
longiter 247.
lubenter 245. 247.
Lucerius 228.
Lucetius 232.
luere 211.
lumbrīcus 165. 166. 167. 168.
lupus 175.
luxuria 169.
luxus 169.
Maarco 210.
macto 307.
maestiter 246.
maestus 246.
magis 13. 19.
malluviae 243.
mamilla 204.
manceps 243.
mansoarii 214.
matertera 51. 246.
medicus 242.
medius 1.
melios 216.
meritōd 213.
minuo 43.
minus 43. 71. 253.
mōmentam 211.
mordex 242.
mordicāre 242.
mordicus 240. 241. 242.
mors 253.
mōtus 211.
mox 250. 251.
multiscius 245.
multum 253.
Muucio 210.
naatam 210.
naufragus 164.
nēquam 277.
nēquāquam 277.
nēquior 277.
nēquīquam 277.
nēquiter 277.
nēquitia 277.
nescio 295.
ninguit 162.
nivis 162.
nix 162.
nōlo 295.
nomem 238.
nōn 295.
nōndinum 212.
nōnus 211.
noster 245. 246.
novem 62.
nudius 244.
nullus 259.
Numerius 230.
nūndinum 212.
nūper 244.
nūperum 244.
obiter 247.
octavus 61.
octuaginta 61.
oites 212.
ōmen 210.
ōmentum 209. 210. 211. 212.
omina 206. 209. 210.
oomen 212.
operio 214.
orieso 206.
oriri 212. 214.
ōs 243.
osmen 209.
pa 217.
paastores 210.
palam 253.
palus 299.
palūster 245.
parāre 244.
parere 244.
pariter 246.
partim 252.
parumper 244.
pascor 214.
pascuus 214.
patulus 207. 215.
paulisper 244. 245.
paullisper 244.
pausillisper 244.
pauxillisper 244.
pavio 309.
pedica 242.
penitus 234. 238. 240. 242.
perdia 239.
perdius 239.
pernox 239.
perpetoali 214.
pervicax 250.
pēs 243.
petessere 208.
petissere 208.
pinguis 45.
Pisaureses 212.
plus 17.
po 217.
polīre 218.
poluere 218.
pom 216.
pommelios 217.
ponas 227.
pōnere 218.
pons 304. 305.
popīna 174.
pōrcēre 218.
pos 218.
positum 218.
possum 218.
post 218.
posterās 247.
postidea 230.
pote 217.
potissimum 217.
praeceps 248. 249. 250.
praedotiont 229.
praeputium 314.
praeter 247.
premere 313.
princeps 249.
procerēs 248.
Procilius 248.
procul 248.
Proculeius 248.
Proculus 248.
procum 248.
prōdest 230.
prōdīre 230.

propter 247.
prorsum 234. 235. 236. 254.
prorsus 234. 235. 236.
prosper 245.
prōtinam 243. 253.
prōtinus 243.
prudens 246.
prudenter 246.
puta 314.
puteal 220.
quandone 229.
quantisper 244.
quarticeps 249.
quī 228.
quilibet 265.
quīn 220. 227. 229.
quīne 228.
quinquiēns 250.
quintus 60.
quis 174.
quom 224.
quorsus 234.
quotiēns 250.
radiccitus 234.
rapio 165.
recei 219.
recens 246. 248. 249.
recenter 246. 249.
reciprocus 248.
ree 210.
repēns 248. 249.
rego 26.
repente 249.
retrorsus 240.
rigēre 28.
rota 118.
rotundus 118.
rursus 234.
saeviter 246.
saevos 246.
salvus 69.
sarcīmen 173.
sat 253.
satietas 253.
satio 192.
satis 251. 252. 253. 268.
satius 253.
scies 212.
secare 308.
secus 244.
seedes 210.
seese 210.
sēgregus 243.
sēmen 192.
semper 244.
sequor 174. 175. 191. 244.
sērōtinus 243.
sextus 61.
silicia 175.
siliqua 175.
silvester 246.
similiter 245. 246.
simul 248.
simulter 245. 246.
sīn 220.
sinister 23.
socius 175. 176. 190. 193.
solea 191.
spatium 245.
spēs 245.
spolia 191.
spongus 166.
statim 253.
suādēre 28.
suāvior 66.
subitus 238. 239.
sublimem 238.
sublimen 238.
sublimis 246.
sublimiter 246. 247.
subter 247.
subtus 234.
sudinde 238.
sulcus 170.
summus 20. 54.
super 19. 244. 247.
superus 19.
supplicante 223.
supplicare 224.
sustus 213.
tantisper 244.
tenēre 230.
tenui 226.
tenus 243.
ter 59.
terni 59.
terrestris 245. 246.
terticeps 249.
tertius 59. 60.
testis 59.
tet 226.
tetinei 226.
tetini 226.
Thermeses 212.
tibe 226.
tibi 227.
tonarem 230.
tonere 229.
topper 244.
torqueo 304.
totiēns 250.
traho 304.
tranquillus 277.
tremonti 228.
ūber 253.
ueroād patulāco 214.
uet 216.
uero 206.
uetus 219.
uiden 220.
uterus 48.
Vaarus 210.
vacuus 214.
Valerius 230.
vāricāre 242.
vāricus 242.
vārum 242.
vārus 242.
Venus 219.
versus 242.
vērum 276.
vescor 183.
vēsculus 183.
vēscus 183.
vester 245. 246.
vetus 253.
vicem 252.
vicia 175.
vidēre 28.
vīginti 65.
vincio 175.
vinco 250.

vīs 278.
vituperāre 244.
vivos 174.
vix 250.
volo 278.
vomere 243.
vomica 242. 243.
vorāre 316.
zanuario 213.
zeulom 213.

Faliskisch.

cuando 227.
cue 227.
vootum 210.

Oskisch.

altrei 246.
alttram 246.
bivus 174.
casnar 230.
eituam 133.
est 293.
estud 293.
íst 293. 294.
kerrí 219.
licitud 181.
líkítud 181.
mais 13.
nei 295.
neip 295.
pís 174.
prai 229.
pruter 247.
pússtíst 293.
tfei 227.
trístaamentud 59.
ueru 207. 214.
úpsannam 120.
zicolom 213.

Pälignisch.

Cerfuno 219.

Praenestinisch.

misc 220.

Umbrisch.

anouihimu 211.
asaku 215.
Çerfe 219.
destruco 215.
erucom 215.
eruku 215.
esis-co 215.
esuku 215.
esunes-ku 215.
est 294.
manf 243.
neip 295.
nertru 49.
nertru-co 215.
ooserclom 210.
panne 229.
perne 229.
pers⟨t⟩ico 215.
pesondris-co 215.
ponne 229.
postne 229.
postra 247.
preveres 214.
pretra 247.
promom 56.
pusveres 214.
ri 219.
sopis 174.
Serfe 219.
superne 229.
svepis 174.
tefe 227.
termnes-ku 215.
termnu-co 215.
tertim 59.
tertiu 59.
tursito 211.
uerir 214.
uerisco 215.
uerofe 214.
vesti 294.
vistiśa 293.
Uistinie 293.
uocu-com 215.
ura-ku 215.

Volskisch.

sistatiens 294.

Französisch.

association 190.
bru 323.
fauteuil 323.
lippée 164.
pot 314.
sec 182.
société 190.
suite 190.

Italienisch.

causa 252.
potta 314.
seguenza 190.
seguito 190.

Spanisch.

pote 314.

Gallisch.

cambio 180.
cambium 180.
concambium 180.
Dexiva 1.
epo 185.
Epona 185.
eporēdiae 185.
Equi 173.
Equos 173.
inquimon 173.
petiux 174.
pog. 174.
prin(n)i 174.
Sequani 174.
vertragus 304.

Altbrittanisch.

Corotīcus 173.
epo- 185.

Altirisch.

acre 178.
acuitigfide 330.
acuitigidir 330.
ad·aichfedar 326.
ad·aichfer 326.
·adbartaigfe 331.
adbartaigfer 331.

adbartaigidir 331.
adeilliub 331.
ad·ella 331.
mir. *adgairet* 178.
adgam 178.
ad·id·roillifet 329.
a·did·trefea 328.
ad·n·orfa 326. 332.
ad·ora 326.
ad·rimfem 327.
ad·rīmfet[ar] 327.
ad·rīmfit[er] 327.
ad·rīmi 327.
ad·roilli 329.
ad·selbem 328.
mir. *ae* 165.
āgathar 326.
aichfetar 326.
ainfa 326. 332.
ainfed 332. 326.
ainfeda 326. 332.
·ainib 332.
ainmichfide 330.
ainmnigedar̄ 330.
ir. *Alban* 160.
ir. *altar* 247.
anaid 326.
ara·bēithfet 326.
arabeithfet 332.
ara·m·muinfetar 327.
ir. *Árann* 160.
ara·t·muinfersa 327.
ārbīatha 326.
archomallaibtir 330.
ar·foim 326.
aro·m·foim-fea 326.
arossailci 330. 332.
ar·osulcub 332.
arsadaigfith 330.
arsadaigid 330.
ar·troidfea·siu 326.
ar·troidi 326.
ar·tūaisbet 327.
ar·tūaisi 327.
atalcfe 331.
at·dub·elliud 331.
atluchetharbuidi 326.
atluchfam 332.
atluchfam buidi 32.
atoifea 328.
atomring 178.
atreba 328.
atrebea 328.
atrebfea 328.
atrefea 328.
attalc 331.
at·toibi 328.
bendachaid 332.
bendachub 332.
beo 174.
beothu 192.
blāicfithir 327.
blāigidir 327.
ir. *Bresal* 160.
broinn 188.
bronn 188.
bruinn 188.
nir. *caingean* 179.
mir. *caingen* 179. 180.
mir. *cimb* 179. 180.
clōid 325.
mir. *coblige* 178.
coin 188.
ir. *coire* 191.
comadasaigidir 331.
comadasigfithir 331.
comaicsigfid 331.
comaissigidir 331.
·comairleciub 332.
·comallaibthe 330.
·comāllaībther 330.
·comālnabadar 323.
comalnaithir 329.
comricfea 326. 332.
con·air·leci 332.
ir. *Conall* 160.
con·delga 326.
con·fodlai 328.
confodlaibit 328.
mir. *congairiu* 178.
mir. *con-ggairet* 178.
con·icc 325. 328. 329.
con·icfed 325.
con·icfid 325.
con·icfimmis 325.
con·icub 331.
con·nesfea 327.
connoscaigfe 330.
con·oscaigi 330.
con·ośna 330.
con·r·icc 326.
conriug 178.
con·sacrub 332.
con·secra 329.
con·secrabat 329.
cosc 175.
coton·delcfam 326. 332.
cot·n·erba 328. 332.
con·tibi 328.
·con·tifea 328.
creitfes 327.
creitfess 327.
·creitfider 327.
creitfite 327.
cretfed 327.
cretfes 327.
cretfite 327.
cretid 327.
·cumachtaigfet 331.
cumachtaigidir 331.
·cumcaibed 328.
·cumgabat 332.
·cumgub 331.
·cumsanfa 332.
cum-ung 167.
mir. *daig* 162. 163.
daingnichfe 331.
daingnigidir 331.
da·lugub 332.
dānaigfea 331.
dānaigidir 331.
danigfea 331.
da·ucbaid 327. 332.
dechraigfet 331.
dechrigidir 331.
de·intamlafa 329.
·derchōinfet 331.
deugaigfit 331.
deugaigidir 331.
·dianaifed 331.
·dianaigfed 331.
dīanaigidir 331.
dilgibther 330.
dilgub 332.

di·nessa 327.
di·t·rōscibea 328.
dlegair 177.
dlegtir 177.
ir. *dligim* 177.
do·aidlea 329.
do·aidlibem 329.
do·airci 328.
do·aīsselbi 328.
dobiur 178.
do·choischifed 329.
do·cuirethar 329.
do·cuirifar 329.
do·d·iccfa 325.
do·dīusgi 330.
do·dīusgibther 330.
do·eim 326.
do·emfea 326.
dofonug 178.
do·fuirci 329.
do·fuircifea 329.
dogairem 178.
do·gaītha 326.
do·icc 325.
do·in·ōlā 331.
do·in·scanna 330.
do·lega 326.
do·luichfea 325. 332.
do·luigi 325. 330.
do·m·muinfide 327.
do·moinethar 327. 330.
ir. *Domnall* 160.
do·n·aisilbub 328. 332.
do·nesbe 327.
do·n·iccfad 332.
do·n·icfad 325.
do·rīmfem 327.
do·rīmi 327. 331.
do·rimiub 331.
do·ro·choini 331.
do·ro·moinethar 329.
do·sn·aidlibea 329.
do·sceulai 330.
do·sceulub 332.
do·sluindi 326.
do·sluinfider 326.
do·sn·icfa 325.
do·t·emfetsu 326.
do·uccai 327.
do·ucci 327.
do·ud·selladar 329.
du·aircibed 328.
du·crecha 332.
du·crechub 332.
du·gaithfiter 326.
ir. *duille* 191.
du·lugfa 325. 332.
du·n·aircibed 328.
du·n·d·icfet 325.
du·n·d·icfitis 325.
du·n·doichfea 330.
du·rimiub 331.
du·roimnibetar 329.
du·rōscai 328.
du·rōscaibea 328.
du·roscaibtar 330.
du·rōscaifea 328.
du·roscaifet 328.
du·roscibet 328.
du·sceulai 332.
du·s·leichfitis 326. 332.
mir. *each* 186.
ēc 166.
ēcen 166. 167.
ech 185. 186.
·eidfider 326. 332.
·erbai 328.
erdacaigidir 331.
erdarcaigfes 331.
ir. *Érenn* 160.
ir. *-érenn* 160.
·ersoilcfea 330.
·ersoilcfithe 330.
·ersoilcfitis 330.
ētrummaigfid 33.
ētrummaigidir 331.
fedligidir 330.
·feidligfemmar 330.
feidligfid 330.
·feidligfitis 330.
firaid 326.
fīrfidir 326.
ir. *fliuch* 186.
fo·chelfatar 326. 332.
fo·chridigedar 331.
fo·cīallathar 326.
fo·dailfea 327. 328.
fo·dāili 327.
fo·dalib-sea 332.
fo·fera 326.
ir. *fo-geir* 172.
foigde 172. 173.
foilsigfid 331.
foillsigidir 331.
·foircnea 327.
·foircnibea 329.
·foirfea 326. 332.
folcaim 186.
fo·līna 326.
fo·linfea 326.
folnaibe 328.
folnaidir 328. 330.
folnibthe 330.
fo·m·chridichfider 331.
fo·m·thochaisgebadar-sa 329.
fo-nenaig 177.
fo·ni·firfidersa 326.
fo·nitfea 326.
fo·niti 326.
for·brisbedar 327.
for·brisfither 327.
for·brissi 327.
for·ceinfiter 327. 329.
for·ceinnfiter 332.
for·ceinnfitis 327. 329. 332.
for·cenna 327. 328.
forcongur 178.
fo·sisedar 329.
fo·sisefar 329.
fo·tochaisgedar 329.
frecre 178.
fris·ailefar 329.
fris·ailethar 329.
fu·cheillfea 326. 332.
gaimigfer 331.
gaimigidir 331.
mir. *gaire* 178.
mir. *gairet* 178.
mir. *gairid* 178.
geillfit 326. 332.
giallaid 326.
ir. *Gnáthal* 160.

mir. *gor* 172.
grœschaigfea 331.
grēschaigidir 331.
mir. *grioth* 172.
mir. *grith* 172.
guide 173.
ir. *guidimm* 173.
-guidiu 162. 172. 173.
mir. *gur* 172.
hīcfider 327.
huaibrigfidir 331.
īad(a)id 326.
īc(c)aid 327.
·iccfad 332.
iccfe 327.
īccfidir 327.
·icfa 332.
īcfaitir 327. 332.
īcfider 327.
ilaigethar 330.
ilaigfe 330.
imdaigfid 331.
imdaigidir 331.
im·didni 330.
im·didnibter 330.
·im·folngai 332.
·im·folngub 332.
imme·airic 330.
imithimchellfad 330.
im·tim·cēlfam 330. 332.
im·tim·chella 330.
inchosig 175.
·indbadaigfitis 331.
indbadaigidir 331.
ir. *ingrennim* 194.
inilligfid 331.
inilligidir 331.
in·samlathar 329.
intuigfet 326.
in·tuigi 326.
irgaire 178.
labrafammar 329.
labraifitis 329.
labr(a)ithir 329.
laigiu 165. 192.
ir. *lairell* 160.
lassead·n·elliub 331.
lēicfidir 327.
lēicfimme 327.
lēicfimmi 326.
·leicfither 327.
lēicid 326.
ir. *lia* 16.
mir. *liag* 164.
lige 178.
ligim 163. 164.
līnaid 326.
linfider 326.
logaid 326.
loichfed 326. 332.
lūaidfider 332.
lūaidfidir 326.
luaithfider 326. 332.
lūathaid 326.
luge 179.
lugu 192.
luige 179.
magorith 172.
ir. *Manann* 160.
ir. *māo* 17.
mescaigfider 330.
·mescaigidir 330.
michlothagaidir 330.
·michlothaigfedar 330.
ir. *moch* 251.
·mōidfem 326.
mōidid 326.
·moladar 326.
molfait 326. 332.
·molfar 326. 332.
·molfath 326. 332.
mong 166.
ir. *mos* 251.
mos·ricub-sa 331.
ir. *muilt* 191.
ir. *Muman* 160.
ir. *mus* 251.
mus·creitfet 327.
mir. *negar* 177.
mir. *negthair* 177.
nertaid 326.
nertfidir 326. 332.
nī 295.
nī adchotadaigfide 331.
ni·b·iccfither 327.
nī cumgabat 329.
nī cum·sanfa 330.
ni·dechraifit 331.
nī dlegar 177.
nī epur 178.
mir. *nige* 178.
nir. *nighe* 178.
mir. *nigid* 162. 176. 177.
nīmariccfed 330.
ni·sn·ule·mairbfe 328.
nī·thelfea 326. 332.
nī·thucfa 327. 332.
nītremfeidligfet 330.
no·b·cloifether 325.
no·chreitfed 327.
no·d·chreitfea 327.
noībaid 328.
noībfea 328. 332.
no·līnfed 326.
no·m·līnfider-sa 326.
non·guirther-ni 17.
no·roisfed 327.
no·roisfitis 327.
no·scairiub 332.
no·t·erdarcugub 332.
notguidiu 178.
nothongad 166.
óa, oo 165.
oac 166.
·pridchabat 329.
pridchabthar 330.
·prithchib 332.
prithchibes 328.
pridchibid 328.
pridchid 328.
·pridchob 332.
promaid 326.
promfidir 326.
ir. *Raithlenn* 160.
riccub 331.
ricfider 326.
ricub 331.
mir. *rigid* 178.
ir. *rigim* 26.
rithfiter 326.
mir. *ro-caom-nagair* 177.
rogād 172.
ro·icc 325.
roimnife-se 329.

roissid 327.
roīthid 326.
ro·n·icfea 326. 332.
ro·n·icub 332.
ir. *roth* 118.
saībid 328.
mir. *saithe* 192.
mir. *samaisc* 181. 187. 188.
samlafammar 329.
samlaidir 329.
mir. *samuisci* 188.
scaraid 332.
scithigidir 331.
scithigfar 331.
nir. *seasg* 186. 189.
sechem 191.
·*sechfider* 327.
sechidir 327.
sechitir 191.
·*sechmalfaider* 330. 332.
·*sechmalfam* 330. 332.
sechmo·ella 330.
seichfed 327.
mir. *seisc* 188.
mir. *seisci* 188.
mir. *serglige* 179.
mir. *sesc* 181. 182. 184. 186. 188. 189.
mir. *sesci* 188.
sīl 192.
siligfes 330.
siligidir 330.
mir. *siscc[ś]labra* 188.
mir. *sisc-slabra* 188.
mir. *slabra* 188.
slān 69.
ir. *slecaim* 168.
slechtaid 326.
slechtfait 326. 332.
mir. *slige* 178.
sluindid 326.
·*sluinfem* 326.
ir. *snechta* 162.
snechti 162.
mir. *snigid* 162. 163.
soīd 325.
soife 325.
soīfitir 328.
·*soinmigfed* 331.
soinmigidir 331.
soīraid 327.
soīrbed 327. 332.
·*soīrfa* 327. 332.
·*soirfad* 327.
soīrfea 327. 332.
soīrfed 327. 332.
·*soīrfetar* 327.
soirfithir 327.
·*soirfitis* 327.
suidgidir 330.
suidigfith 330.
·*talla* 326.
techtaid 332.
·*techtub* 332.
·*telfea* 326. 332.
·*tella* 326.
·*tellfea* 326. 332.
·*ticfea* 325. 332.
·*ticfed* 325.
t·in·o·lfither 331. 332.
·*tinscafan* 330.
·*tinscanfam* 332.
mir. *tocad* 166.
todochide 330.
·*todoichfet* 330.
ir. *toimten* 160.
·*tomnibther* 330.
mir. *tongu* 166.
·*toscelfat* 330. 332.
·*trebea* 332.
·*trebfea* 332.
·*trefea* 332.
tremi·fedligedar 330.
ir. *tuath* 24.
ir. *Túathal* 160.
·*tuccfither* 327. 332.
·*tucfa* 327. 332.
·*tuislifea* 329.
uaibrigid 331.
ir. *uan* 171.
ule·marbaid 328.

Bretonisch.

mbret. *ancquen* 166.
anken 166. 167.
ankoe 167.
ankou 166.
aū 165.
avu 165.
beu 174.
devi 162. 163. 165. 171.
mbret. *deuiff* 162. 171.
ebeul 185.
engroez 167.
enk 167.
enkrez 167.
eskemm 181.
ger 178. 179.
gleb 186.
glec'h 186.
gor 172.
gret 172.
gwalc'hi 186.
gwell 71.
had 192.
hañvesk 181. 182. 187. 188. 189. 190.
hañveskenn 181. 187.
hed 192.
hesk 181. 182. 186. 187. 189. 190. 193.
heska 181. 186.
hesken 181. 186.
hesp 181. 184. 185. 186. 189.
hespein 181.
hesquein 181. 186.
iaouanc 166.
kemm 179. 180.
kemma 181.
konkoez 167.
mbret. *lip(p)at* 164.
mbret. *leat* 164.
mbret. *lencquernenn* 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171.
nbret. *lenkerenn* 165.
nbret. *lenkernenn* 161.
mbret. *lencr* 168. 169.
mbret. *lencra* 168.
liñk 168. 169. 170.
liñka 169.
liñkr 168.

liñkra 168.
lipa 164.
loa 164.
mbret. *moe* 166.
abret. *mogou* 166.
moue 166.
abret. *nahu-lei* 165.
oan 171.
pibi 174.
pober 174.
pobet 174.
mbret. *spoe* 166.
spoue 166.
stlaoñ 171.
mbret. *stoe* 166.
stoui 166.
mbret. *toeaff* 166.
nbret. *tonkadur* 166.
mbret. *tonquaff* 166.
toui 166.

Gälisch.

schott.-gäl. *caingeann* 176.
failc 186.
fliuch 186.
schott.-gäl. *nighidh* 176.
seasg 189.
schott.-gäl. *sneachd* 162.

Kornisch.

ancou 166.
anken 166.
avu 165.
byw 174.
ebol 185.
gwell 71.
has 192.
heskgz 181.
akorn. *iouenc* 166.
lo 164.
akorn. *oin* 171.
peber 174.
pobas 174.
toy 166.

Kymrisch.

adar 173.
mkymr. *adaw* 173.
afu 165.
angen 166. 167.
angeu 166.
mkymr. *anghen* 166.
mkymr. *angheu* 166.
au 165.
byw 174.
bywyd 192.
mkymr. *Ceredic* 173.
cosp 175.
cyf-yng 167.
dail 191.
daith 163.
deifio 162. 163. 165. 171.
mkymr. *ebawl* 185.
ebol 185.
mkymr. *ederyn* 173.
mkymr. *edewis* 173.
esgob 191.
akymr. *eterinn* 173.
gair 178. 179.
go-ddaith 163.
mkymr. *go-ddeith* 163.
golchi 186.
gor 172.
gori 172.
akymr. *gulip* 186.
gweddi 172. 173.
gwell 71.
gwlyb 186.
gwlych 186.
gwych 250.
had 192.
haib 190. 191. 192.
haid 192.
haig 190. 191. 192.
Havesp 181. 189.
akymr. *hep* 175.
hespen 189.
hespin 189.
hespwrn 189.
hil 192.
hysp 181. 182. 184. 185. 186. 189.
iau 165.
ieuanc 166.
llai 165. 192.
mkymr. *llei* 165. 192.
lleibio 164.
llio 164.
llyad 164.
llyfu 163. 164. 165.
llymrïaid 167.
llyngyr 165. 166. 168. 169. 170. 171.
llyngyren 165.
llwy 164.
myllt 191.
mwng 166.
nyf 162. 163. 165. 171.
nyfio 162. 163. 165. 171.
oen 171.
pair 191.
pobi 174.
mkymr. *popuryes* 174.
rheibio 165.
rhôd 118.
sail 191.
mkymr. *seil* 191.
akymr. *selim* 192.
selyf 191.
trydydd 60.
tynged 166.
mkymr. *tynghed* 166.
tyngu 166.
yng 167.
yslywen 171.
yspail 191.
mkymr. *yspeil* 191.
yspwng 166.
ystwng 166.

Gotisch.

abu 288. 289.
agls 298.
aggwus 167.
ahjan 175.
ahva 175.
ainzu 288. 289.
airis 36.
aiz 287.
aljakuns 157.
aljis 1.
anabaud 288.
anawairþs 152.

andahafts 156.
andaugi 156.
andwairþs 152.
anþar 13. 50.
atlagjan 153.
auhuma 13.
bad 288.
baurþei 158.
bidjandansuþþan 289.
bigitid 287.
bilaigōn 163.
brikan 164.
brūþfads 288.
drigkid 287.
fahēd 288.
fahēds 288.
faheid 288.
faurbaud 288.
faurhāh 156.
fimfta 60.
fruma 56. 271.
gadob þans 287.
gafaurs 157.
gagg 154. 152.
gaguds 287.
gahrainids 288.
galagid 288.
gamanwids 288.
gamēlid 288.
ganōhs 264.
gasatjan 154.
griþs 194.
gōd 288.
gōds 288.
god salt 287.
gudafaurhts 156.
gudalaus 156.
gudaskaunei 156.
gudhūs 156.
haldis 36.
halisaiw 289.
hardus 292.
haubid 288.
hlaibs 287.
hleiduma 13.
hrains 292.
ƕad 288.
ƕanzuh 288.
ƕaþar 13. 49.
ƕazuh 288.
Iairusalem 154.
ibuks 152. 271.
izei 288.
izwar 13.
jaindwairþs 151. 152. 271.
juggs 266.
jūhiza 37. 40.
lagjan 153.
laists 305.
leiƕan 174.
libaid 287.
maiza 41.
manweid 287.
midjis 1.
mimz 287.
mins 43.
mitads 288.
nawis 157.
nēƕis 36.
niuklahs 244.
niun 62.
niunda 21.
plinsjan 322. 323.
qiþiduh 288.
qius 174.
qaþuh 289.
riqiz ƕan 287.
sa 292.
sai 278.
saíhsta 61.
samalaud 288.
satjan 154.
sipōneis 322.
snaiws 162.
sumsuh 289.
sunsaiw 289.
sunsei 289.
sutis 157.
swalaud 288.
þana 292. 293.
þaursus 292.
þius 187.
þiuþ 24.
þiwi 187.
þizuh 288.
þōzei 288.
þragjan 304.
þridja 59. 60.
ubuhwōpida 288.
ufrakjan 26.
unaírkns 26.
undar 47.
unfaírins 271.
unsar 13.
unsuti 157.
unwēniggō 291.
ussiggwan 224.
uzu 288.
uzuh 288.
uzuhiddja 288.
wagid 288.
wasuþ þan 289.
widan 309.
wileidu 288. 289.
wileizu 288.
witaiduh 288.
wiþrawairþs 152.
wulfs 175.

Althochdeutsch.

andar 50.
andi 1.
ās 280.
beinsegga 175.
blintslingge 168. 169. 170.
bouuen 313.
deisu 285.
deo 187.
desa 282.
desan 279. 283.
dese 281. 282. 284.
desemo 279.
desemu 284.
desera 283.
des(i)u 284.
deso 284.
desse 279. 285.
desses 283.
desu 280.
dheasa 285.
dhesēm 284.
dhesiu 280. 281. 286.
dhiz 281.

dirro 286.
disemo 286.
disēr 286.
disiu 281. 284. 286.
disses 286.
disu 280.
diu 187.
diz 281. 286.
dona 243.
donar 230.
drahsil 304.
elthiron 37.
engi 167.
fazzōn 309.
ferah 307.
fruma 253.
fruoi 1.
furiro 41.
furisto 40.
gilepphen 163. 164.
ginuag 264.
hūwo 301.
jehan 277.
laffan 164.
leffil 164.
leffur 163.
lefs 163. 164.
lind 310.
līsta 305.
lunga 301.
lungar 298.
malz 322. 323.
nider 274.
nord 49.
ōstara 23.
phoso 324.
plintslīhho 168. 169.
rad 118.
sē 278.
segansa 308.
seggen 175.
sehto 61.
selben 273.
selbēr 273.
selbes 273.
selecho 322.
silcho 322.
slango 169.
sleicha 169.
slīhhan 169. 170.
slinga 169.
slingan 169.
snēo 162.
snīwit 162.
spāti 245.
sunder 274.
tasca 323. 324.
therēr 285.
therera 285.
thesa 282.
thesan 283.
these 282. 283.
thesera 284.
thesses 283. 284.
thisi 279.
thisiu 280. 281. 284. 286.
thisu 280.
thiz 281.
thizi 281.
tiusa 281.
under 274.
waganso 175.
wāt 309
wecki 175.
wetan 309.
wider 274.
winistar 23.
wīs 280.
wolf 175.
wulba 175.
wulpe 191.
zehanto 62.

Mittelhochdeutsch.

alles 237.
anderes 237.
bewinde 309.
deheines 237.
desse 285.
diehter 298.
ditse 281.
eines 237.
verch 307.
voller 272.
vrüeje 1.
frum 253.
glanst 320.
halber 273.
schief 301.
selben 237.
selber 237. 269. 273.
selbes 237.
slingen 169.
stætes 237.
sundir 50.
wülpe 191.

Neuhochdeutsch.

anderseits 256.
anderst 237.
anderster 237.
Bauer 303.
bejaen 277.
buk 301.
bukch 301.
dalgen 298.
dank 252.
Eltern 15.
fassen 307.
ferch 307.
Fersengeld 306.
fromm 253.
gellese 277.
gelt 277.
geltet 277.
genug 264.
gewand 309.
glatt 320.
halber 241. 273.
həukə 301.
hocke 301.
Köder 307.
lippe 164.
löffel 164.
luəkə 301.
miss- 315.
neulich 244.
nieder 54.
Posaune 316.
rechnen 315.
Reh 301.
Ricke 301.
satt 251.
schepp 301.

schlange 171. 310.
schleichen 169.
schlingen 169. 171. 310.
schulter 322.
selb 235.
selber 235. 239. 240. 241. 258. 269.
selbert 237.
selberster 237.
selbst 237.
Sense 308.
Stapfen 304.
taube 322.
tink 301.
trotz 252.
überdies 256.

Altsächsisch.

fārungo 291.
hamstra 322.
lepil 164.
malt 322.
se 292.
segg 175. 193.
seggian 175.
tehando 62.
thesa 282. 284.
thesan 283.
thesara 283. 284.
these, -a 284.
theses 283. 284.
thessa 282.
thesu 281.
thesum 284.
thesumu 284.
thieses 285.
thieson 285.
thit 281.
thitt 281.
thiu 187.
thius 278. 279. 281. 284.

Mittelniederdeutsch.

dese 282.
lippe 163.
slīken 169.
slingen 169.
tasche 324.
umme sus 268.
wegge 175.

Neuniederdeutsch.

dei(n)sen 313.
fūen 309.
slīke 168.

Altniederfränkisch.

lepor 163.

Mittelniederländisch.

aets 289.
benic 289.
beens 289.
gaven 289.
gaver 289.
gaves 289.
gavet 289.
gavic 289.
lapen 163.
lepel 164.
lippe 163.
magen 289.
maget 289.
salen 289.
salet 289.
salic 289.
slinghen 169.

Niederländisch.

blage 303.
oonen 172.

Altfriesisch.

āger 289.
āget 289.
dees 281. 285.
des 287.
dēs 285.
desen 285.
desse 286.
desser(a) 286.
desses, -is 285.
dis 278. 281. 282. 286. 287.
dise 281.
disse 281. 282. 283. 284. 285. 286.
dissem 284.
dissen 283.
disses 283.
dit 281.
diūs 281.
ievem 289.
ievere 289.
ievet 289.
lēresta 40.
lēssa 40.
scrēvet 289.
sehsta 61.
thesse, -a 285.
thesses 285.
this 281.
thise, -a 284.
thisse 281. 282. 283. 284. 285.
thissem 284.
thit 281.
thiūs 278. 281.
uvergeven 289.

Angelsächsisch.

ēanian 172.
fæt 307.
fæted 309.
feorh 307.
forma 56.
fyrsta 40.
ge-ēan 172.
hylc 298.
hyrst 310.
lapian 163. 164. 165.
læresta 40.
læssa 40.
lippa 163.
mealt 322. 323.
se 292.
secg 175. 193.
secgan 175.
seolc 322.
sixta 61.
slincan 169. 170. 171.
slingan 169.
sulh 170.
đās 279. 282. 284.
đāssa 286.

đâsser 286.
đâsses 286.
đēassa 286.
đēos 278. 279. 281.
đeosne 282.
đeosom 283.
đēosse 286.
đeossum 284.
đēow 187.
đēs 282.
dionne 282.
đīos 278. 279. 281.
điosne 279. 282.
điosom 283.
đios(s)um 284.
đis 279. 280. 282.
đis(s) 281.
đises 283.
đisne 283.
đisra 283.
đisse 280.
đis(s)em 284.
đisser 283.
dissere 283.
đisses 283.
đis(s)um 283. 284.
đȳs 279. 280.
đys(s)es 285.
đys(s)um 285.
wecg 175.
wylf 191.
wyrresta 40.
wyrsa 40.

Mittelenglisch.

glanten 320.
slīken 169.

Neuenglisch.

suit 190.

Urnordisch.

māriʀ 292.
þewaʀ 187.

Runisch.

saʀsi 278.
sasi 278.
-si 278.
siʀsi 278.
sūsi 278.
þaimsi 278.
þaiʀsi 279.
þaisi 279.
þana 279.
þansa 279.
þansi 278. 279.
þāsi 278. 279.
þat 292.
þatsi 278. 280.
þensa 279.
þensi 279.
þūsi 279.
þina 278.
þinna 278.
þita 278.
þitta 278.

Altnordisch.

ǿger 175.
anarr 50.
austr 23.
detta 313.
ellre 37.
flestr 40.
fōtbrotinn 141.
fyrstr 41.
gang 154.
gangr 154.
halsdigr 141.
halshǫggua 128. 141.
halslangr 141.
halsliōsta 128.
knȳja 312.
makke 166.
malt 322.
ǿre 37.
ǿri 40.
þramr 323.
seggia 175.
seggr 175. 193.
sētte 61.
siā 278.
skeifr 301.
slange 169.
slǫngua 170.
slyngua 170. 171.
taska 324.
tulkr 322. 323.
þȳ 187.
ulfr 175.
ylgiar 175.
ylgr 191.
veggr 175.
vinstre 23.

Neuisländisch.

lepia 163. 164.

Norwegisch.

fløtt 298.
fly 298.
gletta 320.

Schwedisch.

brind(e) 298.
oyna 172.
slinka 169.

Dänisch.

manke 166.

Litauisch.

añtras 50.
atgā́l 270.
atpeñcz' 270.
atpentį 270.
atsparas 268.
àtveriu 214.
aviù 211.
blį́sti 321.
dagà 162.
dā́gas 162.
darbartinas 243.
daũg 252.
degù 162.
dešinė̃ 1.
deviñtas 21.
duburȳs 169.
dubùs 169.
ganà 251. 252. 253.
imù 208.
kaczei 267.
kálnas 63.

kartùs 261.
katràs 246.
klumpù 168.
kum̃pas 267.
lãbas 69.
lẽžiù 163.
lintà 310.
máiszas 323.
maiszelis 323.
mažaĩ 35.
męzù 170.
mįti 310.
mįzalaĩ 170.
nerõds 267.
nėsą 295.
nėsti 295.
nó 265. 266.
nór 265. 266.
noréti 266.
norins 266.
nórint 265. 266. 267.
noris 266. 267.
norįs 265.
nórįs 266.
norį́s 267.
nórs 265. 266.
norys 266.
pàts 269.
pélkė 298.
peñktas 60.
piáuti 309.
pintis 305.
pírmas 56.
pùs-siutis 270.
rãtas 118.
rõdas 267.
rõds 267.
sẽkis 184.
seklùs 184.
sèkti 184.
sekù 191.
sekus 169.
senkù 184.
siaũsti 270.
siautéti 270.
slankà 169.
slañke 169.
slañkius 169.
slẽkas 168. 169. 170.
slenkù 169. 170. 171.
sliñkis 168. 170.
snẽgas 162.
sniñga 162.
spéti 245.
trẽczas 59.
ussinimu 313.
ùžveriu 214.
vágis 175.
védaras 48.
véik 251.
véikei 251.
veikùs 251.
vẽkà 250. 251.
vėnatras 50.
veriù 214.
viduriaĩ 169.
vidurỹs 169.
vidùs 169.
vikrùs 251.

Lettisch.

auju 211.
daglis 163.
kluburs 168.
pats 269.
pelkis 298.
slaika 169. 170.
slẽka 168.
spars 268.
wadzis 175.

Altpreußisch.

dagis 162.
ensus 268.
etkūmps 267. 268.
gorme 172.
imt 208.
maldaisei 35.
maldaisin 28. 29.
massais 29. 35.
pelky 298.
pintis 305.
sklaitint 268.
schklāits 268.
schlait 268.
schlaitiskai 268.
schlāits 268.
slayx 168. 169.
spartin 268.
sparts 268.
sublago 268.
subs 268.
sups 258. 268. 273.
supsai 269.
supsas 268. 269.
supsei 269.
supsnus 269.
uraisin 28. 29.
vagnis 175.

Altbulgarisch.

ašutĭ 270.
ązŭkŭ 167.
bezuma 270.
blaznŭ 321.
blęsti 321.
blizŭ 269. 270.
boleznĭ 321.
chotę 267.
čędo 302.
desĭnŭ 1.
devętŭ 21.
ględati 318. 320.
ględěti 301.
gorěti 172.
grędą 194.
inostanĭ 271.
isplŭnĭ 270.
izdrędĭ 270.
izovetŭ 211.
ješutĭ 270.
kotoryj 246.
krasa 309.
krątiti 305. 309.
kraty 261.
lĭgŭkŭ 169.
lizati 163.
męti 310. 313.
měchŭ 323.
mĭněti 317.
naprasĭno 319. 320.
naprędati 319.
něstŭ 295.
novějĭ 28.

obują 211.
očivistĭ 271.
ostegŭ 308.
ošjuti 270.
otŭseli 236.
otŭtoli 236.
pątĭ 304. 305.
pěšĭ 236. 270.
pěši 236. 270.
pęta 305.
pęti 307.
pętŭ 60.
pĭnĭ 305.
poslědĭ 270. 271.
pramŭ 323.
praskŭ 319. 320.
pravĭ 271.
pravŭ 271.
prč 307.
prědi 236.
prěmĭ 271.
prěmŭ 271.
prěprostĭ 270.
prěsęknąti 184.
prŭvŭ 62.
rędŭ 314.
rězati 314.
sedmŭ 61.
sląkŭ 169. 171.
sněgŭ 162.
sporŭ 245.
sujĭ 268.
sukati 309.
sukno 309.
šĭdy 261.
šujĭ 24.
šutŭ 270.
taji 236.
tęti 322.
tĭma 321.
tokratĭ 270.
tretĭjĭ 59.
trŭkŭ 304.
udobĭ 270.
veľěti 28. 71.
vědro 48.
viděti 28.
vĭsesrĭdĭ 270.
vrěšti 318.
vrĭgą 318.
vŭspętĭ 270. 271.
vŭsuje 268.
vŭtorŭ 50.
zadi 236.
žęti 301. 308.

Neubulgarisch.

istina 252. 275.
krása 310.
krásnik 310.
pěši 270.

Tschechisch.

bolest 321.
chotě 271.
hasák 301. 308.
hasati 308.
hlas 318.
hłásat 318.
hlídati 318.
jícen 316.
louč 306.
máchati 311. 312.
m'agat' 312.
m̄'agnut' 312.
m'egnut' 312.
mláto 322.
mněti 317.
nap'ačit' 308.
odepnouti 307.
poráchat' 315.
práti 311.
pravda 252. 275.
proluka 306.
proný 305.
prudký 305.
rozpažit' 308.
rozpínka 308.
rozpon 308.
sepnouti 308.
stopa 304.
taška 322.
uditi 316.

Polnisch.

bažan 316. 317.
apoln. *blazgonić* 321.
cędo 302.
czołgać się 298.
gały 321.
gas 308.
gaśba 308.
głaz 320. 321.
kiwnąć 313.
krasa 310.
machać 312. 313.
machnąć 311.
marzenie 317.
maźnica 314.
mię tosić 313.
młoto 322.
pach 317.
piętkę 306.
porządkować 315.
pstrzyczek 317.
rad 267.
skinąć 313.
skrzynia 317.
śrzodek 317.
taška 322.
apoln. *taszka* 322.
trzymać 317.
wiewać 314.
wywinąć 313.

Großrussisch.

basló 316.
bazánŭ 316.
bazlánitĭ 316.
blagój 321.
blažĭ 321.
bouzené 316.
buženina 316.
chot' 267.
chotjá 267. 271.
glazŭ 301. 320. 321.
gorlánitŭ 316.
gorlánŭ 316.
górlo 316.
krony 305.
krutá 309.
krutítĭ 309. 310.
ljagátĭ 298.
ljagnútĭ 298.

ljagúška 298.
machátĭ 310. 311. 312. 313.
machnútĭ 310. 311. 312.
mážnyj 317.
mjáknutĭ 312.
mjátĭ 310. 313.
mjátka 312.
naótpašĭ 307.
naprásŭ 319. 320.
okrúta 309.
okrutitĭ 309.
opášina 308.
otpáchŭ 307.
pachátĭ 306. 308. 317.
pasŭ 304. 305.
pášnja 317.
pašnjá 317.
pazítĭ 308.
penčĕ 317.
penĭ 305.
pjálo 308.
pjatníkŭ 304. 305. 306. 307.
pokručátĭ rabóčichŭ 309.
poromŭ 323.
pravda 252. 275.
pratĭ 311.
rachátĭ 318.
rachóba 315.
rachovátĭsja 315.
rad 267.
raspášenka 308.
razstegáj 308.
rĕchatĭ 318.
riochatĭ 318.
rjáda 315.
rjadŭ 314.
rjáženyj 315.
savráska 318.
savrásyj 318. 319.
savrý 319.
skrúta 310.
sovrásyj 218. 319.
sostegnútĭ 308.
srjáda 315.
sudoróžica 315.
surázica 314.
surázina 314.
suráznyj 314.
surázŭ 315.
surjádnyj 315.
šutjá 271.
taška 322.
tĕsno 320.
tropá 304. 306.
tropátĭ 313.
ulíznyj 319.
voronój 318.
vsúje 268.
zapáska 307.
zapónŭ 307.

Kleinrussisch.

choć 267.
mołot 322.
polyhaty śa 298.
rozpachnúty 308.

Weißrussisch.

chočaj 267.
mažénne 317.
pstrička 317.
pstričokŭ 317.
skrinja 317.
srodokŭ 317.
trymać 317.

Serbisch.

brgo 321.
brzo 321.
brže 321.
krût 310.
màslina 310.
mȁslina 310.
mȁhati 310. 311. 312.
máhati 310. 311.
ohol 298.
osjeka 184.
przniti 307.
su- 315.
sùvjerica 315.
trâg 304.
trakánac 304.
aserb. *trakŭ* 304.

Obersorbisch.

błuki 321.
mastwić 313.
mjaśić 313.

Slowenisch.

mahâlnik 312.
mánem 312.
mastiti 313.
mestiti 313.
męti 312. 313.
mlato 322.
ohol 298.
peš 270.

Slowakisch.

pravda 276.

II. Nichtindogermanische Sprachen.

Ligurisch.

Bormo 172.
Borvo 172.

Leipzig-Gohlis. H. Hirt.

ANZEIGER

FÜR

INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE.

BEIBLATT ZU DEN INDOGERMANISCHEN FORSCHUNGEN

HERAUSGEGEBEN

VON

WILHELM STREITBERG

SIEBENUNDZWANZIGSTER BAND

STRASSBURG
VERLAG VON KARL J. TRÜBNER
1910.

Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg.

Inhalt.

Seite

Bücherbesprechungen . . . . 1—48
Stern C. u. W. Die Kindersprache (Albert Thumb) 1
Eberhart Wilh. Beiträge zur Lösung der Sprachrätsel (J. Janko) 4
Hoernle A. F. Rudolf. Studies in the Medicine of Ancient India Part I. (M. Winternitz) 5
Bechtel F. Die Vocalcontraction bei Homer (Albert Thumb) . 6
Mutzbauer Carl. Die Grundlagen der griechischen Tempuslehre. II. Band (Hans Meltzer) 10
Bogusławski Edw. W kwesty pochodzenia Rumunów (G. Weigand) 12
Pedersen H. Vergleichende Grammatik der keltischen Sprachen I. Teil II. (R. Thurneysen) 13
Thurneysen R. Handbuch des Alt-Irischen (J. Vendryes) . . 18
Wilmanns W. Deutsche Grammatik 3. Abteilung 2. Hälfte (J. Janko) 20
Schönhoff H. Emsländische Grammatik (Primus Lessiak) . . 40
Leskien A. Grammatik der altbulgarischen (altkirchenslawischen) Sprache (A. Brückner) 46

Mitteilungen:
Karl Krumbacher † (Albert Thumb) 48
Preisaufgaben 53
Indogermanisches Seminar 54
Wörterbuch der sprachwissenschaftlichen Terminologie . . . 54

Bibliographie des Jahres 1907.
I. Allgemeine Indogermanische Sprachwissenschaft und Altertumskunde 55
A. Allgemeine Sprachwissenschaft S. 55. — B. Indogermanische Sprachwissenschaft S. 60. — C. Vorgeschichtliches S. 67. — D. Indogermanische Altertumskunde und Kulturgeschichte 74
II. Arisch 77
A. Indo-Iranisch S. 77. — B. Indisch S. 78. — C. Iranisch 92
III. Armenisch 102
IV. Griechisch 111
V. Albanesisch 120
VI. Italisch 121

Seite

VII. Keltisch 132
A. Allgemeines; Urkeltisch und Gallisch S. 132. — B. Irisch und Gälisch S. 133. — C. Kymrisch, Cornisch und Bretonisch 134

VIII. Germanisch 134
C. Nordgermanisch.

IX. Baltisch-Slavisch 140
A. Allgemeines S. 140. — B. Slavisch S. 141. — C. Baltisch 154

Autorenregister zur Bibliographie 1907 . . . . 158—171

Mitteilungen:
Heinrich Zimmer † (Wilh. Havers) 172

ANZEIGER
FÜR INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE.

BEIBLATT ZU DEN INDOGERMANISCHEN FORSCHUNGEN
HERAUSGEGEBEN
VON
WILHELM STREITBERG.

SIEBENUNDZWANZIGSTER BAND. ERSTES HEFT.

Clara & William Stern. Die Kindersprache. Eine psychologische und sprachtheoretische Untersuchung. (Monographie über die seelische Entwicklung des Kindes. I.). Leipzig, Barth 1907. XII, 394 S. Gr. 8°. 11.— M.

Ein Buch, das volles Lob verdient sowohl von seiten des Psychologen wie des Sprachforschers. Das sei von vornherein gesagt mit Bezug auf eine nörgelnde Kritik, die ich in der Deutschen Literaturzeitung gelesen habe. Besonders die Sprachforscher haben allen Grund, für diese Darstellung der Kindersprache dankbar zu sein, weil sie nicht nur die reichhaltige Literatur über das Problem kritisch verarbeitet, sondern gerade auch diejenigen Dinge eingehend behandelt, die von sprachwissenschaftlichem Interesse sind, aber sonst von psychologischer Seite ziemlich stiefmütterlich behandelt werden (s. u. über den 3. Teil).

Basis für die theoretischen Auseinandersetzungen sind die "Sprachgeschichten zweier Kinder in chronologisch-synchronistischer Darstellung" (1. Teil, S. 11—117); sie betreffen zwei Kinder des Verfasserpaares (Mädchen und Knabe) und erzählen uns deren Sprachentwicklung bis ins sechste Lebensjahr in geradezu vorbildlicher Weise: die Methode der Beobachtung und die Aufzeichnung der Tatsachen ist so exakt und gründlich, wie das eben nur bei dem verständnisvollen Zusammenwirken eines Elternpaares möglich ist. Die Verfasser berücksichtigen nicht nur die Fortschritte des Spracherlernens, sondern auch den Status praesens in gewissen Zeitabschnitten, wobei sie so verfuhren, wie wenn es galt, "etwa Lexikon und Grammatik einer Negersprache festzulegen" (S. 13).

Der 2. Teil, die "Psychologie der Kindersprache" (S. 121—279) stellt systematisch den Entwicklungsprozeß der Kindersprache dar: die Entwicklung des Satzes (Einwortsatz S. 157 ff., Hauptsatzstadium S. 182 ff., Nebensatzstadium S. 190 ff., Fragesätze S. 193 ff.) wird mit Recht vor der Entstehung der einzelnen Wortklassen (S. 205 ff. u. S. 221 ff.) erörtert, weil sich ja das Sprechen von den ersten Äußerungen an in Sätzen und nicht in Wörtern vollzieht. Denn der Begriff 'Satz' wird so definiert: "ein Satz ist der Ausdruck für eine einheitliche (vollzogene oder zu vollziehende) Stellungnahme zu einem Bewußtseinsinhalt"; diese Definition wird zwar schwerlich allgemein anerkannt werden, da man sich überhaupt nicht so bald über die Sache einigen wird, aber sie scheint mir recht brauchbar und empfiehlt sich vor verzwickten andern Definitionen; wenn ich Stern recht verstehe, so berührt sich seine Definition mit derjenigen, die ich selbst (mit allem Vorbehalt und nur provisorisch) in meinen Vorlesungen

zu geben pflege: "der Satz ist der sprachliche Ausdruck irgend eines psychischen Erlebnisses, dessen Inhalt an irgend einen Träger gebunden wird". Für die Genesis und Psychologie des Satzes enthält unser Buch sehr wertvolle Beobachtungen; um nur ein Beispiel zu nennen: die negativen Sätze treten später als die positiven auf, und zunächst ist "die Verneinung nicht ein Satzglied, sondern eine selbständige Stellungnahme, die meist erst erfolgt, nachdem das zu verneinende Positive ausgesprochen worden ist" (S. 186). Auch auf den Abschnitt über die kindliche Wortstellung sei besonders hingewiesen (S. 196 ff.), weil in ihr sich bereits gewisse Grundgesetze der Wortstellung der Vollsprache verraten.

Die Entwicklung und das Wachstum des Wortschatzes, sowie die Entstehung der einzelnen Wortklassen wird durch instruktive Tabellen (S. 213 u. 216 ff.) illustriert. In der Genesis der kindlichen Sprache ist der wichtigste Moment das "Erwachen des Symbolbewußtseins und des Symbolverlangens" (S. 175 ff.), d. h. jener Bewußtseinskonstellation in welcher das Kind merkt, "daß jedes Ding einen Namen habe": es äußert sich im "Auftreten der ständigen Namensfrage" und in "der plötzlichen Mehrung des Wortschatzes"; der Vorgang, der im Alter von 1½ bis 2½ Jahren einzutreten pflegt, ist bisher nur von wenigen Beobachtern konstatiert und aufgezeichnet worden.

Der 3. Teil ist der "speziellen Linguistik der Kindersprache" gewidmet (S. 283—378); er enthält Kapitel über Wortverstümmelungen, Lallwörter, Schallnachahmung und Onomatopöie, Urschöpfungen, Zusammensetzungen, Ableitungen, Kindesetymologie ('Volksetymologie'). In der oft erörterten Frage, ob das Kind ganz aus sich heraus Worte schafft, sind die Verff. auf Grund des eigenen und fremden Materials übereinstimmend mit andern Beobachtern zu einem negativen Ergebnis gekommen; "die wahre Spontaneïtät der kindlichen Wortbildung äußert sich nicht im Schaffen aus dem Nichts, sondern im freien Schalten und Walten mit dem gegebenen Material" (S. 336); sie betätigt sich in eigenen Bedeutungsentwicklungen, Zusammensetzungen und Ableitungen. Nur in den Lallwörtern, den ersten kindlichen Sprechäußerungen, sehen die Verff. ein spezifisches Eigengut der Kindersprache, d. h. sie halten die Verknüpfung bestimmter Lallworte und bestimmter Bedeutungen nicht für Konvention oder Produkt der elterlichen Deutung, sondern für das Ergebnis psychomotorischer Zusammenhänge: einen Hauptgrund für diese Annahme sehen sie in der großen Verbreitung dieser Wörter durch die verschiedensten Sprachen, so der *m*-Verbindungen für 'Mutter' und der Dentalverbindungen für deiktische Pronomina. Sehen wir davon ab, daß den Verff. in der Vorführung des Materials einige sprachgeschichtliche Versehen passiert sind, so weist allerdings die Internationalität der Lallwörter auf innere, d. h. psychologische Ursachen. Hier berührt sich das Problem der Kindersprache mit der Frage nach dem Uranfange der menschlichen Sprache; diesem Problem wird an anderer Stelle des Buches nähergetreten, in dem Kapitel über "Parallelen zwischen der Sprachentwicklung des Individuums und der Gattung" (S. 262 ff.): ist die Entwicklung der Sprache beim Individuum eine abgekürzte Phylogenese der Sprache? (vergl. Häckels 'biogenetisches Grundgesetz'). Die Verff. meinen, es sei Aufgabe der Linguisten, den Parallelismus in der Entwicklung von Kinder- und 'Voll'sprache im Einzelnen zu untersuchen; aber dieser Annahme liegt eine falsche Meinung über die heutigen Sprachen der Erde zugrunde. Die Gleichung

'Kindersprache zu Vollsprache wie Sprache der Naturvölker zu denen der Kulturvölker' oder 'wie frühe Phasen der Kultursprachen zu ihren Entwicklungshöhen' (S. 266) stimmen deshalb nicht, weil die Sprachen der Naturvölker oder die erschließbaren älteren Phasen der Kultursprachen nicht mehr die Kennzeichen der Kindersprache haben, sondern Vollsprachen von ausgeprägter Individualität sind. Nur einige vereinzelte Tatsachen lassen sich zueinander in Parallele setzen: so kann die kindliche Entwicklungsfolge Substantivstadium — Verbalstadium oder Substanz- und Aktionsstadium (S. 279) damit verglichen werden, daß zahlreiche Sprachen noch nominalen Charakter haben und noch nicht zum reinen Verbalbegriff gelangt sind; das späte Auftreten der Nebensätze deckt sich mit der späten Entwicklung des Nebensatzes z. B. innerhalb der indogermanischen Sprachen, da die indogermanische Grundsprache eine noch ganz primitive Nebensatzbildung besaß; die kindliche Tempusentwicklung Gegenwart — Zukunft — Vergangenheit entspricht vielleicht ebenfalls dem Entwicklungsgang unserer Vollsprachen. Aber die meisten Dinge, die für die ersten Stadien der Kindersprache höchst charakteristisch sind, die "undifferenzierten Verschmelzungen von konkret-gegenständlichem und affektiv-volitionalem Sinn" (S. 276), das kindliche Einwortstadium, der ursprünglich affektmäßige oder volitionale Charakter des Pronomens *Ich* und der Negation liegen jenseits der vergleichenden und historischen Sprachforschung: wer die Anfänge der Sprache aus den tierischen Ausdrucksbewegungen abzuleiten versucht, für den ist eben — abgesehen von reiner Hypothesenbildung — die psychologische Entwicklung des Kindes und die Tierpsychologie[1]) der einzige Wegweiser.

Die Darstellung der Verff. zeichnet sich durch ihre streng empirische Grundlage aus: dem Hypothesenmachen und Drauflosspekulieren, wie es gern bei den behandelten Problemen geübt wird, sind C. und W. St. durchaus abhold; denn zu welchem Unsinn eine verkehrte Betrachtungsweise der kindlichen Sprache führen kann, zeigen die S. 168 Fußn. 2 und 231 Fußn. 6 von den Verff. gerügten Behauptungen, die man nur mit einem Lächeln beantworten kann. Die Verff. betonen wiederholt den affektiven Charakter der ersten Sprechtätigkeit und warnen nachdrücklich vor einer zu intellektualistischen Auffassung der Tatsachen; man vergleiche z. B. die treffenden Bemerkungen über den Gegensinn der Worte (S. 226).

Da die Verff. keine Sprachforscher sind, so wird man hie und da etwas an der Formulierung sprachwissenschaftlicher Bemerkungen auszusetzen haben, auch gelegentlich einen Irrtum berichtigen können. Aber das wäre kleinlich, da diese Dinge den Wert des Buches in keiner Weise tangieren; man muß vielmehr Achtung haben vor dem gesunden Urteil in sprachlichen Dingen. Ich möchte aus dem Buche noch ein Problem herausgreifen, das mir besonders am Herzen liegt: wie verhält sich das

1) Nebenbei sei bemerkt, daß die Verff. dem Buche von Garner über die Sprache der Affen zuviel Beachtung schenken; Garner weiß zwar in der Presse für sich Reklame zu machen und läßt ab und zu von seinen Reisen zu den Gorillas des Urwaldes interessante Dinge berichten, aber das Buch des Amerikaners, das bei uns bekannt geworden ist, verrät doch nur den Dilettanten, der eine richtige Idee verkehrt durchführt, und die Reise zu den Gorillas ist ein 'Bluff', denn im Buch Garners wird uns nur von den Affen zoologischer Gärten Amerikas erzählt.

Kind hinsichtlich der sprachlichen Analogiebildungen? Das Problem ist im Buche eigentlich nur gestreift; denn eine genauere Untersuchung würde gewiß noch viel mehr ergeben, als was S. 135—138 über Fälle wie *getrinkt* oder Neubildungen wie *klavieren* = *Klavier spielen* zusammengestellt ist. Wenn sich nur "überraschend wenige Kontaminationen" in der Literatur über Kindersprache finden (S. 298), so ist das wohl kein Zufall; denn Kontaminationen dürften nach dem, was ich IF. 22, 42 ff. festgestellt habe, überhaupt selten sein; die Tochter der Verff. scheint mit ihren 9 Fällen von Kontamination geradezu eine Ausnahme zu bilden, da beim Sohn nur 2 Beispiele beobachtet wurden. Für das Verständnis gewisser sprachlicher Assoziationen der Erwachsenen ist die Feststellung wichtig, daß Infinitiv und Partizip geradezu Grundformen des kindlichen Sprechens sind (vergl. S. 219 u. 223). Auch die feste assoziative Verknüpfung antithetischer Adjektiva und der Farbenbenennungen findet in den S. 225 ff. mitgeteilten Beobachtungen des Verf. eine charakteristische Beleuchtung. Diese Beobachtungen wären durch Assoziationsversuche an Kindern, die sich in der Sprachentwicklung befinden, noch zu ergänzen, wie ja überhaupt die Assoziationstätigkeit des kleinen Kindes experimentell kaum untersucht ist, sofern ich über die Arbeiten über den Gegenstand recht unterrichtet bin. —

Eine reichhaltige Bibliographie beschließt das verdienstvolle und anregende Buch. Entgangen ist den Verff. der Aufsatz von Diamantaras 'La langue des enfants de Kastellorizo' in den Mémoires de la Société de Linguistique XIII (1905) 67 ff.; es enthält gerade für die Lallworte einiges willkommene Material, das deshalb von besonderem Interesse ist, weil es aus einer entlegeneren (der neugriech.) Sprache stammt.

Marburg i. H. Albert Thumb (Straßburg).

Eberhart Wilh. Beiträge zur Lösung der Sprachrätsel. Straßburg und Leipzig, J. Singer 1909. 166 S. Gr. 8°. 5.— M.

Von diesem 'Ergebnis langjähriger und eingehender Forschungen', das Aufschluß gibt 'über die Form und Bedeutung der Urwurzeln, das Wesen des Ablauts, über Sinn und Gegensinn der Wurzeln', das schließlich 'erklärt, wie die Urwurzeln zu ihrer Bedeutung gekommen sind', kann deshalb nur ablehnend berichtet werden, weil der Autor einen ganz unkritischen und geradezu — in methodischer Hinsicht — selbstmörderischen Standpunkt einnimmt. Da ihm nämlich die neueste idg. Richtung mit den vielen von ihm völlig mißverstandenen Konsonanten in den Wurzeln (z. B. bei Fick Vgl. Wb.[4], S. 438 *ghvḷgiô'* 'sehen, spähen') sich auf Abwegen zu befinden scheint, legt er seinen 'Untersuchungen' die 3. Auflage von Ficks Wb. (!) zugrunde, bewegt sich aber in seinen sonstigen Deutungen frei und selbständig: er leitet also das aus obiger Gf. deutbare gr. φυλάccω 'einfach und überzeugend' aus ἐπι-ὑλάccω 'bebelle' (dabei ἐπί = d. *be-*) ab. E. operiert überhaupt mit Vorsilben, mit deren historischer Lautung es nicht sehr genau genommen wird, und dann mit Urwurzeln, aus denen erst (z. B. aus *ba* + *har*) die altindisch aufgeputzten idg. Wurzeln (z. B. *bhar* 'tragen'; vgl. S. 6) entstanden sind; dabei steht E. auf Potts veraltetem und von ihm noch verschärftem Standpunkt, daß *h* im Idg. (Ai.) ein selbständiger Laut war. Die Urwurzeln wiederum gehen durch alle Sprachzweige der Erde, das Malayische, Türkische, Finnische usw., durch und können auch mit einander zu höheren

Einheiten komponiert werden. In den Spezialerklärungen oder 'Etymologien' der Wörter ist Wahres mit Falschem gemischt, dieses aber hat die Oberhand; statt vieler Beispiele wenigstens eins: Hund, mhd. *hunt(d)*, ahd. *hunt* = got. *hunds*, an. *hundr*, ags. *hund*, engl. *hound*; dazu gr. κύων, skr. *çvan*, lat. *canis* (aus *cuanis*): alle diese Wörter werden auf die Wurzel *u* (*hu*, *ghu*) 'heulen' und *an* 'erzeugen' zurückzuführen sein; das *d* (*t*) der germ. Wörter ist wohl mit der Wz. *dha* 'tun' einerlei.

Prag. Josef Janko.

Hoernle A. F. Rud. Studies in the Medicine of Ancient India. Part I, Osteology or the Bones of the Human Body. Oxford at the Clarendon Press 1907. XII and 252 pp. 8°.

Nebst Julius Jolly, dem wir die lichtvolle Darstellung der indischen Medizin in dem Grundriß der indo-arischen Philologie und Altertumskunde (III, 10) verdanken, hat sich um die Erforschung der indischen Medizin niemand so verdient gemacht wie Hoernle. Ihm verdanken wir die vollständige Entzifferung und Erklärung der berühmten Bower-Handschrift, eines der ältesten und wichtigsten Dokumente der medizinischen Literatur der Inder. Die sieben medizinischen Texte dieser in einem buddhistischen Stūpa in Kaschgarien gefundenen Handschrift und noch andere medizinische Texte, die in derselben Gegend gefunden und auch von Hoernle bearbeitet worden sind, haben bewiesen, daß es schon im 4. und 5. Jahrhundert n. Chr. eine wissenschaftliche Medizin in Indien gegeben hat. Daß aber die medizinische Wissenschaft in Indien in ein noch viel höheres Alter hinaufreicht, beweist uns die vorliegende, überaus gründliche Untersuchung über die Kenntnisse der Inder auf dem Gebiete der Knochenlehre. Hoernle zeigt, daß schon im Atharvaveda und Šatapatha-Brāhmaṇa nicht nur solche Anfänge medizinischen Wissens zu finden sind, wie wir sie bei allen Völkern finden, wo die Medizin noch Sache des Zauberdoktors ist, sondern daß wir in diesen vedischen Texten auch schon Stellen finden, die eine tatsächliche Bekanntschaft mit dem menschlichen Skelett verraten. Aber auch die ältesten wissenschaftlichen Werke über Medizin, Ātreya, Caraka und Sušruta, gehen — wie Hoernle wahrscheinlich macht — in ein sehr hohes Alter zurück. Der in der Buddhalegende oft genannte Arzt Jīvaka soll in Taxila unter Ātreya Medizin studiert haben. Wenn diese Tradition eine historische Grundlage hat — und gerade Jīvaka ist eine Persönlichkeit, die so ganz nach dem Leben gezeichnet zu sein scheint, daß man kaum daran zweifeln kann, daß ein Arzt dieses Namens ein Zeitgenosse des Buddha gewesen ist —, so würde Ātreya im 6. Jahrhundert v. Chr. gelebt haben. Dazu stimmt, daß die im Atharvaveda aufgezählten Teile des menschlichen Skeletts eine Bekanntschaft mit der Knochenlehre des Ātreya verraten. Sušruta aber verrät bereits eine Bekanntschaft mit Ātreya. Und doch ist das Šatapatha-Brāhmaṇa schon mit den Lehren des Sušruta bekannt. Dieser muß also ein jüngerer Zeitgenosse des Ātreya gewesen sein. Die Lehren des Ātreya sind hauptsächlich in dem Lehrbuch des Caraka enthalten, der nach buddhistischer Tradition ein Zeitgenosse des Kaniṣka gewesen sein soll, also spätestens im 2. Jahrhundert n. Chr. gelebt haben dürfte. Merkwürdig genug ist, daß die Inder in so alter Zeit schon mit dem Sezieren von Leichen vertraut waren; wenigstens von Sušruta weist

Hoernle (S. 116f.) eine Stelle nach, wo genaue Anleitungen dafür gegeben werden, wie eine Leiche für anatomische Untersuchungen herzurichten ist. Die Frage, ob die Inder von selbst diese ziemlich hohe Stufe medizinischer Kenntnis so früh erreicht haben oder von den griechischen Ärzten beeinflußt worden sind, berührt Hoernle in der Vorrede. Er hält den griechischen Einfluß nicht für unmöglich, ist aber vorsichtig genug, keine bestimmte Meinung abzugeben.

Nach einer Übersicht über die medizinische Literatur der Inder und deren vermutliche Chronologie stellt Hoernle zunächst das System der Knochenlehre des Ātreya und Caraka dar und gibt eingehende textkritische Untersuchungen über die in den Handschriften vorliegenden Rezensionen. Daran schließen sich wertvolle Vergleichungen der Versionen von Ātreyas System, die in den Gesetzbüchern (den Dharmaśāstras von Yājñavalkya und Viṣṇu) und in den Purāṇatexten (Viṣṇudharmottara und Agni-Purāṇa) vorliegen. Es folgt dann eine ebenso eingehende Behandlung der Knochenlehre des Suśruta und des älteren Vāgbhaṭa und eine Untersuchung über das Verhältnis der verschiedenen Systeme zu einander. Von ganz besonderem Interesse — auch für diejenigen, welche sich für das Medizinische selbst weniger interessieren — ist dann die Darstellung der vedischen Knochenlehre auf Grund der im X. und XII. Buch des Śatapatha-Brāhmaṇa und im X. Buch des Atharvaveda vorkommenden Aufzählungen der Knochen des Menschen. Nach einer Vergleichung der altindischen Knochenlehre mit den Lehren der heutigen Wissenschaft folgt ein sorgfältig zusammengestellter Apparatus Criticus, in dem die wichtigsten Sanskrittexte mit englischen Übersetzungen gegeben werden. Zahlreiche Illustrationen und ein guter Index erleichtern den praktischen Gebrauch des von der Oxforder Clarendon Press in bekannter Vortrefflichkeit ausgestatteten Buches. Dem Verfasser aber gebührt für seine mühevolle Arbeit der wärmste Dank aller Indologen. Möge diesem ersten Teile recht bald ein zweiter Teil nachfolgen!

Prag. M. Winternitz.

Bechtel F. Die Vocalcontraction bei Homer. Halle, Niemeyer 1908. XI, 315 S. Gr. 8°. 10.— M.

Eine eingehende, vornehmlich durch die Feststellung der Tatsachen wirkende Behandlung der homerischen Vokalkontraktion mußte der Homerforschung sehr erwünscht sein, und darum ist das Buch von Bechtel mit Freuden zu begrüßen. Eine klare Disposition ermöglicht es, die Kontraktionsverhältnisse leicht zu übersehen: die Einteilung in drei Kapitel ist bestimmt durch die Konsonanten, die die Vokale ursprünglich getrennt haben (*s*, *j*, *v*); in den einzelnen Kapiteln wird zunächst jeweils die Kontraktion in der Kompositionsfuge untersucht; im übrigen sind die Unterabteilungen nach dem ersten und weiter nach dem zweiten Komponenten gebildet. Die in Betracht kommenden Formen werden einzeln aufgeführt und ausführlich besprochen, sofern es sich nicht um Regeln handelt, die durch die große Masse der Belege gesichert sind.

Auf dieser Grundlage untersucht der Verf. das Problem, in welchem Umfang der ursprüngliche Homertext und seine einzelnen Teile die Kontraktion vollzogen haben. Einen bestimmten Standpunkt der Beurteilung gewinnt B. an zwei Stücken der Ilias, von denen das eine (A 1—497,

unter Ausscheidung jüngerer Einschiebungen) allgemein zum ältesten Bestand, das andere (Ω) zur jüngsten Schicht des Epos gerechnet wird: im letztgenannten Stück macht sich die Kontraktion in viel stärkerem Umfang geltend als im ersten, und die beiden Abschnitte zeigen auch eine Reihe sonstiger Altersunterschiede der sprachlichen Form. Selbstverständlich wird auf die metrisch festen Formen der Hauptwert gelegt; wo nicht metrisch gesicherte Formen vorliegen, nimmt der Verfasser in weitestem Umfange das Recht für sich in Anspruch, unkontrahierte Formen herzustellen — ein Verfahren, das ich nicht ohne weiteres billigen kann, besonders wenn es sich um die Herstellung von Aeolismen handelt: gibt doch der Verf. selbst zu (S. XI), daß schon die ältesten Stücke des Homertextes nicht mehr in eine rein äolische Grundform umgesetzt werden können. Wir wissen daher auch nicht, in welchem Umfang wir den ältesten Schichten eine äolisierende Färbung zuweisen dürfen, und bewegen uns in diesen Fragen leicht in einem circulus vitiosus.

Auf Grund des Gegensatzes der zeitlich weit auseinanderliegenden Stücke untersucht nun B. jeweils, ob kontrahierte Formen in alter oder junger Umgebung vorkommen: im letzten Fall läßt er sie unangetastet, sucht aber im ersten Fall wenn irgend möglich unkontrahierte Formen an die Stelle zu setzen: "im Urteile darüber, welche größere Gruppen als einheitliche Dichtungen gelten dürfen", ist B. "fast ganz von den Analysen abhängig, die von Wilamowitz für die Odyssee, von Robert für die Ilias vorgelegt worden sind" (S. XI). Wo die Herstellung unkontrahierter Formen nicht glatt möglich ist, nimmt der Verf. die Konjekturalkritik zu Hilfe; so beseitigt er (um ein Beispiel einer leichten Änderung anzuführen) A 61 τὲ, um δαμάει lesen zu können. Für den Verf. steht es fest, daß, wenn eine auffällige kontrahierte Form in einer vermutlich älteren Schicht vorkommt, es damit nicht recht stimmen kann. Er verlangt z. B. für ἔδησεν Σ 100 die Form ἐδεύησε; denn "dieser Vers ist in einem Zusammenhang verbaut, der, wenn man die kahlen Verse 105. 106 streicht, nirgends Beeinflussung durch eine jüngere Stufe der Umgangssprache verrät" (S. 256). Eine Emendation der Stelle ist freilich nach dem Verf. noch nicht geglückt; aber **muß** denn absolut eine Änderung des Textes vorgenommen werden? B. gibt ja zu, daß die beiden Verse 105. 106 jüngere Beeinflussung verraten — er streicht sie darum. Ich glaube, mit so einfachen Mitteln ist dem Schichtungsproblem bei Homer nicht beizukommen: daß die ältesten Schichten gar keinen Einfluß der jüngeren Sprache zeigen können, ist doch erst zu beweisen. Der älteste geschriebene Text ist ja schon das Ergebnis einer längeren Entwicklung, und nur dieser Text kann das Ziel der homerischen Textforschung sein, nicht ein noch älterer, ganz hypothetischer. Die Gefahr des bloßen Konstruierens liegt nahe. Auch ist die Voraussetzung, daß kontrahierte Formen ein Zeichen jüngerer Schichten sein müssen, keineswegs selbstverständlich; das Gegenteil kann bisweilen richtig sein, d. h. die kontrahierte Form kann unter Umständen älter sein als die unkontrahierte. Ich halte mich dabei einfach an den überlieferten Text und nehme auch metrisch auflösbare Formen nur so, wie sie überliefert sind. So läßt sich feststellen, daß gleiche Vokale meist schon in sehr früher Zeit kontrahiert wurden und daß die unkontrahierten Formen erst wieder sekundär durch Neubildungen zustande kamen. 1) Der trennende Vokal war *s*; a) ***isi*** ist seit Alters kontrahiert, wenn wir mit dem Verf. κονίω und ὀΐω aus ****konisii̯ō***

und **ovisi̯ō* ableiten; B. schwankt, ob der epische Dichter noch die unkontrahierten Formen in der lebenden Sprache vorgefunden habe; im ersten Fall habe er sie für das Metrum nicht brauchen können und darum kontrahiert. Aber wozu dieser nicht einwandfreie Ausweg, da keine Gegeninstanzen vorhanden sind? Die Kontraktion mit Rücksicht auf das Metrum will mir überhaupt nicht recht einleuchten; denn da den epischen Dichtern in Fällen wie z. B. μαχειόμενος das Mittel der metrischen Dehnung zur Verfügung stand, so sehe ich nicht ein, wie ein Dichter dazu gekommen sein soll, Vokale unter dem Zwang des Metrums zu kontrahieren, wenn die betreffenden Formen in der lebenden Sprache des Dichters noch unkontrahiert waren. b) Über *asa* läßt sich nichts Bestimmtes sagen; für alte Kontraktion spricht ἆτος aus *ἀ(σ)ατος (S. 141); ein δέπα ἠδὲ τραπέζας (ο 466) brauchen wir nicht als δέπα'(α) aufzufassen, denn ein τέραα (μ 394) kann nach τεράεσσι neugebildet sein. Es liegt mindestens kein Grund vor, die überlieferten Formen aufzulösen. c) Die Kontraktion von *ese* erweist sich als fest und alt in den Augmentformen εἶα, εἶσε, εἵπετο, εἶχον u. a., auch in einigen Futurformen wie καμεῖται (S. 57 ff.). Warum sollen wir also leugnen, daß die Kontraktion von *ese* zum ältesten Bestand der homerischen Sprache gehört? Denn für alle Fälle, wo Kontraktion nicht eingetreten ist, gibt der Systemzwang eine einfache Erklärung: Formen wie ἀκηδέες, ἀολλέες u. dgl. sind durch die übrigen Formen des Paradigmas (-έα, -έων usf.) wieder hervorgerufen worden. Wir brauchen uns daher über Fälle wie ἐναργεῖς (S. 48 f.) nicht den Kopf zu zerbrechen, wenn sie in einer älteren Partie begegnen, d. h. wir brauchen die Stelle weder für jung noch für verderbt zu halten. Auch θανέεσθε u. ä. (S. 57) sind natürlich Neubildungen. d) *oso*: αἰδοῦς (υ 171) und ἠοῦς (θ 470. 525, δ 188) weisen auf alte Kontraktion; da ἠοῦς θ 470 in alter Schicht vorkommt, so zieht B. eine Lesart des Zenodot bei, um die Stelle zu verdächtigen, und verwirft θ 525 mit Berufung auf Aristarch. Für den Gen. Sing. auf -ου nimmt B. im Gegensatz zu L. Meyer an, "daß schon der ältesten epischen Produktion die kontrahierte Gestalt geläufig ist" (S. 100); ich selbst setze dabei voraus, daß diese Form aus *oso* entstanden sei, die neben der Form *osi̯o* angenommen werden muß (vgl. übrigens auch S. 133). 2) Der trennende Vokal ist *i̯*; a) *oi̯o* ist kontrahiert in Λητοῦς Α 9, was von B. durch Konjektur beseitigt wird, und Ξ 327; im letzten Falle stehe die Form "dem Dichter, der den Katalog der Geliebten des Zeus angefertigt hat, sehr wohl an". In anderen Genetiven dieses Paradigmas werden die offenen Formen durch das "Metrum empfohlen" (S. 144). Ich selbst lese aus diesem Sachverhalt alte Kontraktion heraus; Gegeninstanzen fehlen. b) Für *ei̯e* sind τρεῖς und κεῖνος beweisend; δέελος und εὐδείελος bleiben am besten aus dem Spiel, da der Ausgangspunkt *δέι̯ελος nicht genügend gesichert ist. B. kann nicht umhin, in den beiden ersten Fällen alte Kontraktion zuzugeben. Es besteht somit kein Grund, an κεῖται (Konj.) statt des "von der Theorie geforderten κέεται" (S. 152 f.) und an Formen wie ᾕρει, ἠπείλει, αἱρεῖσθαι usf. Anstoß zu nehmen oder für die Kontraktion besondere Gründe zu suchen oder Formen wie ἀΰτει, ἐρώει, ἐκάλει usf. als Produkte einer jüngeren Sprachentwicklung aufzufassen; denn auch die Formen des Typus ᾕρεε (der jedoch seltener ist als die Kontraktion in ει) lassen sich als Neubildungen von den unkontrahierten Formen ᾕρεον usw. aus erklären. Zur Illustrierung dieser Erscheinung kann auf die neugriechischen mundartlichen Formen ἀγαπάει,

ἐπάτειε u. dgl. hingewiesen werden, die erst sekundär aus den kontrahierten Formen hervorgegangen sind. 3) Der trennende Laut war *u̯*; da *u̯* relativ spät geschwunden ist, so sind unkontrahierte Formen in weiterem Umfang als bei 1) und 2) zu erwarten. a) *iu̯i* ist seit Alters kontrahiert in δῖος aus **diu̯ios*, wie B. selbst S. 260 betont; dem gegenüber sind Διί, Δίιφιλος natürlich Neubildungen. b) *eu̯e*: da die Formen υἱέες, εὐρέες usw. nichts beweisen, so können πολεῖς (Λ 708) und υἱεῖς älter als jene sein; dasselbe gilt von den Augmentformen, wie εἴρυς(ς)ε aus ἐϝέρυςςε gegenüber ἐέςςατο u. dgl.; denn da ϝ zwischen Vokalen früher als im Anlaut schwand, so konnte z. B. ein ἐέςςατο von neuem zustande kommen. Auf alte Kontraktion von *eu̯e* weist am deutlichsten die Form Ζείδωρος, wo B. allerdings durch Auflösung in Ζεέδωρος einen Ausweg aus den seiner Lehre entgegenstehenden Schwierigkeiten sucht.

Ich glaube, daß bei der von mir angedeuteten Auffassung gewisser Kontraktionserscheinungen manche Schwierigkeiten gar nicht bestehen, mit denen aber B. rechnen muß, wenn er jede kontrahierte Form für jünger hält als die entsprechende unkontrahierte Form. So bezweifelt z. B. B. die übliche Erklärung, daß die Pluralformen ἡμεῖς, ὑμεῖς nach dem Muster des Nom. Plur. der *s*-Stämme entstanden seien; denn die unkontrahierten Formen der *s*-Stämme sprächen dagegen. Aber man sieht leicht ein, daß bei meiner Auffassung die alte Erklärung von ἡμεῖς und ὑμεῖς unbedenklich ist. Ich gebe freilich zu, daß auch die neue Erklärung von B., der in der Endung von ἡμεῖς, ὑμεῖς einen echten Diphthongen ει und eine Pluralbildung des Typus τοί, οἱ sieht, recht plausibel erscheint.

Auch abgesehen von dem Zusammenstoß gleicher Vokale zwingen uns gelegentlich die Tatsachen, mit einer alten, durch die Überlieferung gebotenen und durch das Metrum geschützten Kontraktion zu rechnen, selbst wenn es uns unbequem sein sollte. Manchmal aber sind die Schwierigkeiten nur scheinbar, sobald nämlich die Möglichkeit besteht (die auch B. bisweilen in Betracht zieht), ohne Annahme einer Kontraktion auszukommen. So kann bei εὐρεῖα, βαθεῖα u. dgl. (S. 251 ff.) vermutet werden, daß der Diphthong ει durch Epenthese (*εὐρεϝια zu εὐρεῖϝα) zustande gekommen ist (vgl. Brugmann Griech. Gramm.[3] 35), und ich weiß nicht, warum der Verf. diesen Ausweg nicht gesucht hat. Am merkwürdigsten ist vielleicht das einsilbige παῖς Η 44, Θ 216 (und öfter in der Odyssee), da man gerade bei trennendem ϝ eine längere Bewahrung der unkontrahierten Lautform erwartet; ich möchte vermuten, daß die aus Vaseninschriften bekannte Form παῦς neben πά(ϝ)ις dem Homertexte einmal angehört hat. B. argumentiert in ähnlicher Weise bei gewissen Formen der Verba contracta wie ἐξαύδα Α 363 (und sonst); kommen sie in solchem Zusammenhang vor, "daß die Annahme der Contraction ein moderneres Element in die sonstige Sprachform hineintragen würde, so sehe ich in der Form, die feste Länge aufweist, eine Form mit natürlicher Länge, also eine äolische Form. Kommt in ihm aber ein vorgerücktes Stadium der Sprache zum Ausdruck, zu dessen Merkmalen gerade auch die Durchführung der Contraction . . . gehört, . . . so erblicke ich in der Form mit fester Länge eine kontrahierte Verbalform" (S. 185). Dieses Verfahren gestattet mögliche, aber nicht zwingende Schlußfolgerungen; denn bei der komplizierten Entwicklungsgeschichte des Epos scheint es mir nicht möglich, den Beweis zu führen, daß in den ältesten Partien des Epos junge Formen niemals auftreten können, auch ist die Äolismen-

frage nicht ein unbedingt fester Ausgangspunkt für die Scheidung von Altersschichten der äolischen Dichtung (s. o.); denn daß das Epos in allen Teilen Äolismen aufweisen kann (nur eventuell in verschiedener Stärke), ergibt sich schon aus dem allgemeinen Charakter der über den Dialekten stehenden Kunstsprache des Epos.

Indem B. die Kontraktionsgesetze der epischen Sprache mit der Frage nach den Altersschichten des Epos aufs engste verknüpfte, hat er einen überaus wichtigen Beitrag zum Homerproblem geliefert. Die sorgfältige Darstellung der Kontraktionsverhältnisse ist die Grundlage für weitere Untersuchungen ähnlicher Art. Ich hoffe einmal zeigen zu können, daß man dem Schichtungsproblem noch in anderer Weise beikommen kann.

Marburg i. H. Albert Thumb (Straßburg).

Mutzbauer Carl. Die Grundlagen der griechischen Tempuslehre, ein Beitrag zur historischen Syntax der griechischen Sprache, II. Bd. Straßburg, K. J. Trübner XIV und 324 S. 8°. 9.— M.

Es war ein erhebliches Verdienst des 1893 erschienenen ersten Bandes, daß er mit Nachdruck hinwies auf gewisse hervorstechende Züge der griechischen Zeitgebung, und daß er diesen Hinweis bekräftigte durch die Belegung mit vielen, leider nicht allen, großenteils treffend übersetzten Stellen. Insbesondere ist so ein Hauptgedanke zu siegreichem Durchbruch gekommen, nämlich der, daß für das homerische (und auch das spätere) Verbum durchaus das Ausschlaggebende die Aktionsart und nicht die Zeitstufe oder die Zeitrelation ist, wobei eine historische Erzählung im Sinne der lateinischen Grammatik, von der man sich überhaupt weit entschiedener als gewöhnlich losmachen müsse, nicht habe entstehen können. Derselbe Gedanke beherrscht auch den vorliegenden Schlußband, der die noch rückständigen Verben der T-, der Nasal-, Inchoativ-, der I-Klasse und einige Nachträge enthält. Wenn die Etymologie erheblich sparsamer und vorsichtiger herangezogen ist als im ersten Teil, so ist dies nur zu billigen, ja es wäre zu wünschen gewesen, daß der Verfasser sich hierin zu einem noch rücksichtsloseren Vorgehen entschlossen hätte. Denn abgesehen davon, daß noch immer vieles recht Bedenkliche oder geradezu Falsche stehen geblieben ist (S. 159 die Zusammenstellung von αἴνυμαι mit ai. *tan-ōmi* ist wohl einfach ein Versehen), so hat sie in syntaktischen Fragen nur sehr bedingten Wert, schon deshalb, weil die Anfänge von den Zeiten künstlerischer Verwendung viel zu weit abliegen. In Wirklichkeit macht denn auch Mutzbauer von den vor den einzelnen Artikeln stehenden etymologischen Kopfbemerkungen keinen sichtlichen Gebrauch, sondern baut verständigerweise seine Schlüsse im wesentlichen auf die Beobachtung des homerischen Sprachbestandes auf. Dieses Verfahren läßt ihn zu einer Fülle gesicherter Ergebnisse gelangen, deren sich die homerische Texterklärung und Lexikographie mit großem Nutzen bedienen werden. Einzelnes freilich wird man abweichend von ihm fassen müssen, was u. a. damit zusammenhängt, daß die Bestimmung des Sinnes der Tempusstämme nicht ganz einwandfrei ausgefallen ist: wenn er dem Präsensstamm den des vollen Verlaufes zuschreibt, so kommen die Fälle zu kurz, in denen es eben nur die Anfangsstadien, das Anheben bezeichnet. Beispielsweise vgl. bei Mutzbauer selbst (S. 232) κοιμῶμαι 'gehe zur Ruhe', 'gehe schlafen' neben 'schlafe'

oder (S. 107) ὁρμᾶcθαι 'sich aufmachen' neben 'in Bewegung sein', welch letzteres wohl auch mehr ὡρμῆcθαι ist. κ 29 ἀνεφαίνετο und ν 169 προὐφαίνετο ist beidemal zu übersetzen nicht 'war sichtbar', sondern 'wurde mählig sichtbar'. Ähnlich steht es mit ὀρίνεcθαι (S. 25), wo statt 'erregt sein' 'erregt werden', 'in Verwirrung geraten' u. a. derart einzusetzen ist, und (S. 28) X 402 ἀμφὶ δὲ χαῖται κυάνεοι [lies — αι] πίτναντο ist nicht zu verdeutschen 'lagen ausgebreitet', sondern, wie des Scholiasten ἐξεπετάννυντο zeigt, 'breiteten sich aus, flogen'. Andererseits ist es eine eigene Sache um die Punktualität des Aorists, zumal, wenn man, wie Mutzbauer, die Wahl offen läßt zwischen Anfangs-, Mittel- und Endpunkt: gerade der Aorist wird der Ausdruck der Totalität der Handlung sein und hier läßt sich dann auch der sog. Komplexivus unterbringen, den übrigens für Homer zu untersuchen noch eine lohnende Aufgabe wäre. Nach S. 122 soll T 11 τεύχεα . . . οἷ' οὔπω τις ἀνὴρ ὤμοιcι φόρηcεν bedeuten 'angelegt hat'; allein wie will man da den doch augenscheinlich instrumentalen Dativ verstehen und wie das οὔπω? Natürlich heißt es nicht *arma, qualia nemo unquam circum umeros adaptavit* sondern *umeris gestavit* (noch nie auf den Schuldern getragen hat). Desgleichen ist ἐδυνήcατο (S. 195) nicht bloß = 'gewann Kraft', sondern auch = 'hat Kraft gehabt', z. B. Ξ 33 οὐδὲ . . . ἐδυνήcατο πάcαc αἰγιαλὸc νῆαc χαδέειν. Nicht richtig aufgefaßt scheint mir (S. 32) Λ 104 παρέβαcκε "hielt als Kämpfer gespreizt neben"; vielmehr "sprang jedesmal neben ihn auf": "ich halte die Beine gespreizt" heißt bekanntlich βέβηκα und so müßte etwas wie παρεβέβαcκε stehen, wenn es dies überhaupt gäbe. (S. 201/2) Γ 57 κεν . . λάινον ἕcco χιτῶνα sollte Mutzbauer, der m. E. mit Recht auch in dieser neuesten Veröffentlichung festhält an der ursprünglichen Intensitäts- und Zustandsbedeutung des griechischen Perfekts, statt mit "du wärest gesteinigt worden", wo jedenfalls das 'worden' zu streichen wäre, besser so wiedergeben: (wenn die Toren keine solchen Memmen wären, so) "hättest du schon längst das steinerne Hemde an". (S. 249) ω 388 ἦλθ' ὁ γέρων Δ., cὺν υἱοί, ἐξ ἔργων μογέοντεc kann nicht lauten "nachdem sie sich abgemüht hatten", sondern "müde (seiend) von der Arbeit". An sonstigen Einzelheiten sei noch erwähnt: S. 10 lies ἐγχρίμπτω statt ἐγκρίμπτω. S. 44 κηάμενοι statt -αι; S. 70 βαμβαίνων statt βαιμβαίνων; S. 67 θρέψαc statt θρέφαc; S. 191 δηῶ (= δηιόω) statt δῄω. S. 218 κήκιε statt κήπιε; S. 230 frustum statt fustum; S. 238 calcitrare statt calcitrari. S. 210 sind die beiden verschiedenen ἐρωέω a) eile b) ruhe, wie es scheint, z. T. untereinandergeraten. Endlich noch einige Fälle, in denen sich Mutzbauer das einfache Wortverständnis m. E. durch eine Art von Tüftelei erschwert oder versperrt hat! S. 72 wird T 72 ἔργον, ὅ cῇ κεφαλῇ ἀναμάξειc übersetzt mit "du wirst wieder zerschmettern, vernichten", übertragen 'abbüßen'. Allein hier liegt handgreiflich einer der durch die neuere ethnologische Betrachtung des Griechentums bes. in Erw. Rohdes Psyche erst recht beleuchteten Überreste von animistischem Graus vor, der bei Homer ganz gelegentlich einmal aus Unterweltstiefen durch den Firnis der junkerlichen Weltfreudigkeit hindurchbricht. Schon die Alten erklären es mit ἑαυτῇ προcτρέψῃ oder ἐναποψήcῃ: nach Eustathius reinigte man die Mordwaffe, indem man sie am Haupte des Getöteten abwischte und so die Blutschuld auf ihn selbst übertrug. Dazu tritt die Nachbildung bei Herodot I 155 ἐγὼ τῇ ἐμῇ κεφαλῇ ἀναμάξαc φέρω, woraus sich ergibt, daß man infolge des ἀναμάξαι fortan etwas zu tragen

hatte, daß dieses also nicht soviel sein kann als 'vernichten'. Eine entsprechende Bewandtnis hat es mit (S. 74) N 134 ἔγχεα δ' ἐπτύσσοντο θρασειάων ἀπὸ χειρῶν σειόμενα. Das soll nun heißen, daß die Lanzen beim Schwingen eine dichte, gebrochene Linie für den seitlichen Beschauer gebildet hätten. Denn bei der dichten Aufstellung habe man die Lanzen nicht so heftig schleudern können, daß sie sich bogen: vor allem müßte bei dieser Bedeutung der Aor. des Partizips wie des Verbum finitums stehen. Allein, wenn die Lanzen überhaupt geschwungen werden konnten, dann war es auch möglich, daß sie sich bogen und was die Formen der unvollendeten Handlung betrifft, so passen diese gerade ausgezeichnet: "Die Lanzen bogen sich, währenddem sie geschleudert wurden": wie oft hebt sonst Mutzbauer das Malende, Schildernde solcher Tempora selbst hervor! Auch der Scholiast sagt ἐκάμπτετο; Apoll. Rhod. 2, 591 hat ἐπεγνάμπτοντο δὲ κῶπαι . . ., βιαζομένων ἡρώων und Vergil. Aen. III 384 bietet *lentandus* (= flectendus) remus in unda (= festinandum est!). (S. 106) Π 488 μή δή μοι θάνατόν γε παραύδα heißt genau nicht "rede mir nicht den Tod fort", sondern 'beiseite'. S. 116 wird gegen die Meinung, daß β 53 ἐεδνώσαιτο θύγατρα bedeute 'seine Tochter ausstatte' eingewendet, daß ἔδνα vielmehr umgekehrt die Gaben der Freier an den Vater bedeuten, dagegen die Mitgift I 147 μείλια heiße. Dabei hat M. übersehen, daß Paul Cauer in einer gelehrten und erschöpfenden Darlegung, die man in seinen Grundfragen (1895), S. 187—197 findet, den Gegenstand erledigt hat durch den Nachweis, daß mit dem Wechsel des Brauches auch ein Wechsel der Bedeutung des Wortes ἔδνα stattgefunden hat.

Mögen diese Bemerkungen dem Verfasser ein Zeugnis für die hohe Wertschätzung, die wir dieser seiner Lebensarbeit zollen und in der wir zugleich ein erfreuliches Zeichen erblicken dürfen von dem regen wissenschaftlichen Idealismus, der in einem großen Teile der höheren deutschen Lehrerschaft auch heute noch lebendig ist.

Stuttgart. Hans Meltzer.

Bogusławski Edw. W kwesty pochodzenia Rumunów. (Zur Frage der Abkunft der Rumänen). Sitzungsberichte der Warschauer Gesellschaft der Wissenschaften. Warschau. 1909. Lieferung 4, S. 69—91. 8°.

Der Verfasser glaubt aus Anlaß des Werkes von Ovid Densusianu 'Histoire de la langue roumaine' auch seine Meinung über die Abkunft der Rumänen zum besten geben zu müssen. Nun hat er sich auch in der Literatur umgesehen und bezieht sich auch auf rumänische Gelehrte wie Xenopol, Hasdeu, aber er kennt die Materie nur ganz oberflächlich, und für die linguistische Methode, die einzige, die für diese schwierige Frage ausschlaggebend ist, ist er gänzlich unvorbereitet. Ich sehe ganz ab von den Phantasien über die slawischen Geten, Illyrer und Thraker, sondern beschränke mich auf die Zurückweisung der beiden ersten der vier Leitsätze, die als Resultat der Untersuchung S. 91 zusammengefaßt sind. Er behauptet: "1. Die Rumänen im heutigen Rumänien, Siebenbürgen und den Nachbarländern sind Nachkommen römischer Ansiedler und Slawen, die noch vor den Römern diese Länder bewohnten. 2. Die rumänische Sprache ist durch Romanisierung der Sprache der Slawen und durch die gleichzeitige Slawisierung der lateinischen Sprache der Römer entstanden." Der Verfasser scheint sich nicht bewußt geworden zu sein, daß die zweite Behauptung

einen Widerspruch enthält, denn wenn das Slawische romanisiert wurde, konnte das Romanische nicht slawisiert werden. Vielleicht wollte er damit nur sagen, daß eine Mischung beider Sprachen stattgefunden hat, wie sie sich im Wortschatze äußert, aber von einer Slawisierung des Rumänischen kann keine Rede sein. Wenn B. des Rumänischen mächtig wäre, wie man von jemandem, der über diese Frage urteilen will, doch verlangen kann, so würde er wissen, daß z. B. das rum. Verbum seinen lateinischen Charakter durchaus bewahrt hat, daß es darin konservativer geblieben ist wie alle anderen romanischen Sprachen. Und gerade das Verbum ist doch bei der Charakterisierung einer Sprache die Hauptsache. Aber auch die Flexion des Substantivums ist durchaus lateinischen Ursprungs, nur beim Vokativ macht sich slawischer Einfluß bemerkbar. Außerdem, wenn die slawischen Elemente so alt wären, wie B. glaubt, müßten sie doch notwendigerweise auch dieselben lautlichen Veränderungen durchgemacht haben. Nun sehen wir aber, daß das ganz und gar nicht der Fall ist. Es sind nur sehr wenige slawische Wörter, die in der Zeit der Ausbildung des Urrumänischen im 7.—9. Jh. eingedrungen und in allen rum. Dialekten verbreitet sind. (Das von B. erwähnte jupân ist ein altes Wort, aber das ebenfalls von ihm angegebene troian (Trajanus) ist eine viel spätere Entlehnung, was B. unbedingt hätte merken müssen.) Die meisten slawischen Elemente sind erst aus dem Mittelbulgarischen und zwar lediglich in das Dacorumänische eingedrungen. Von dem Verhältnis der Dialekte untereinander, von der Notwendigkeit der Entstehung des Rumänischen südlich der Donau, hat der Verfasser keine Ahnung und ich fühle keine Verpflichtung, ihn darüber aufzuklären, er soll erst einmal gründlich das von ihm bekämpfte Werk von Densusianu studieren, da kann er sehr viel daraus lernen.

Leipzig. G. Weigand.

Pedersen H. Vergleichende Grammatik der keltischen Sprachen. I. Einleitung und Lautlehre. II. Teil Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 1909. XIV und S. 257—544. 8° [1]). 7.60 M.

Dieser zweite Teil bringt die Lautlehre zu Ende. Er handelt vom Akzent, von allerlei Erscheinungen des Vokalismus wie Quantität, Kontraktion, Svarabhakti, Umfärbung (Infektion) der Vokale und Epenthese; dann vom Sandhi: Nasalierung, Sandhi-*h*, Spirantisierung, Lenierung; weiter von Konsonantendoppelung und Konsonantengruppen, Fernassimilation und -dissimilation und Ähnlichem. Endlich wird, vom Lautbestand der einzelnen Sprachen aufsteigend, die Lautlehre übersichtlich rekapituliert.

Jede Erscheinung wird jeweils durch alle keltischen Dialekte und ihre verschiedenen Perioden bis ins Einzelnste hinein durchverfolgt. Manche Kapitel, wie das über die Sandhi-Erscheinungen, sind mit ausgezeichneter Sorgfalt ausgearbeitet, die Angaben Früherer durchweg auf

1) Zu Teil I s. IF. Anz. 26, 24. Mit Unrecht habe ich dort bemerkt, P. habe meine Ansicht über britann. *our* bret. *aour* aus lat. *āurum* ohne Angabe eines Grundes abgelehnt. Vielmehr führt er S. 62 an, *āu̯* ergebe breton. *eo* in *breo*, *heol*. Da es aber auch *ieo* 'Joch' heißt, wo an einen langvokaligen Diphthong doch wohl nicht zu denken ist, und umgekehrt *daou* 'zwei', so scheint mir fraglich, ob die alte Quantität mitspielt und ob es sich nicht etwa um Umlautserscheinungen handelt.

Grund eigener Sammlungen ergänzt, berichtigt, präzisiert, sodaß man das Tatsächliche so gut zusammen hat, wie es im gegenwärtigen Zeitpunkte überhaupt möglich ist, mag man auch in der Erklärung der Tatsachen hie und da abweichen. Andere Kapitel, wie die über die Färbung der schwachbetonten Vokale und der Konsonanten im Altirischen, scheinen mir nicht so gut geraten, indem es oft schwer fällt, ein deutliches Bild von des Verf.s Ansicht zu gewinnen. Freilich ist hier noch allerlei überhaupt unklar.

Manche Probleme hat sich P. dadurch kompliziert, daß er an den altirischen Gebrauch von in- und auslautendem *c t p* für *g d b* nicht glauben will, wie man sonst seit Zimmer KZ. 27, 449 ff.; 28, 374 tut; und doch wechseln die Buchstaben zum Teil seit den ältesten Denkmälern: *frith-orgon* neben *di-orcne* im Camaracensis. Die Bemerkung, daß bei der Präp. *tu* das *t* in den ältesten Denkmälern noch unverändert vorliege (S. 270), ist in dieser Gestalt irreführend; nur vor Verben heißt sie dort *tu* (*to*), vor ihrem Kasus aber stets *du*, sodaß in jener Periode sicher zwei verschiedene Laute gesprochen wurden. Daß vortoniges *co*^{n} im Altirischen in der Tat noch mit *k* anlautete (oder wenigstens anlauten konnte), scheint mir die lenierte Form *cho*^{n} zu erweisen (gegen S. 498 A. 1); denn wenn man allenfalls *c-* als Ausdruck für *g-* akzeptieren könnte, so ist doch nicht glaublich, daß das spirantische γ- durch *ch-* bezeichnet wurde. Daß gelegentlich schon damals ein *g-* für dieses *c-* gesprochen worden sein mag, will ich damit nicht leugnen, wie wir ja auch einmal ein Zeugnis haben für die (sonst mittelirische) Aussprache β*ar* für die Präp. *for far* in *ní-bar* Wb. 17 b 18. 20 (P. 271). Der Übergang von *co*, *cen* zu *go*, *gen* und der von *far* zu β*ar* (neben leniertem *ar*) wird wohl gleichzeitig sein; er hat mit den alt- und gemeininselkeltischen Veränderungen des Anlauts proklitischer Wörter direkt nichts zu tun. Gern glaube ich anderseits P., daß die Tatsache, daß in Konsonantengruppen spätere Mediae im Silbenauslaut häufiger durch Tenues bezeichnet sind als im Silbenanlaut, auf irgend eine Differenz der Aussprache hinweist; vielleicht wurde die energischere Artikulation (Gemination), die ihnen allen eignete, in jener Stellung länger bewahrt.

Für unrichtig halte ich die komplizierten, uneinheitlichen Regeln über die Spirantisierung von *k*, *t*, *p* im Britannischen § 284 f. (abgesehen von dem Sonderfall *kt*, *ks*). Überall, wo das Britannische *ch*, *th*, *ph* hat, kennt das Irische Gemination der Konsonanten, und so darf man meines Erachtens nicht daran zweifeln, daß in allen Fällen, inlautend wie anlautend, die britannischen Spiranten aus geschärften oder gedehnten Tenues hervorgegangen sind. Es geht daher nicht an, die Spirantisierung von kymr. *nerth* aus *nert-* auf eine Linie zu stellen mit der von *cerð* aus *cerd-* (S. 414). Brit. *th* und *ð* gehen sich nirgends parallel; jenes führt immer auf geschärfte, dieses auf lenierte Aussprache zurück, während die Lenierung von *t* stets zunächst *d*, nie *th* ergeben hat. Die Mediae also, nicht die Tenues, sind in solchen Stellungen im Britannischen prinzipiell anders behandelt als im Irischen, das auch sie hier verschärft.

Nicht überzeugt hat mich ferner P.'s Ansicht, daß *i* und *e*, *o* und *u* im Irischen gewöhnlich zusammengefallen waren, daß also *i* und *u* meist erst auf Umlautserscheinungen beruhen und z. B. das *i* im Vokativ *fir* (aus **u̯ire*) aus dem Gen. Sing. und Nom. Plur. bezogen sei (S. 366).

Zu Einzelheiten möchte ich bemerken:

S. 257. Daß sich die Prototonierung des Verbs in Antworten nur finde, wo mit demselben Verb geantwortet wird, das der Fragende gebraucht hat, ist nicht ganz richtig; vgl. z. B. *atmu* 'ich willige ein' LU. 59 b 9, ohne daß das Verb *ad-dam-* vorher vorgekommen wäre. Es ist vielmehr nur ein Spezialfall der allgemeinen Tatsache, daß der Antwortsatz die Form eines Relativsatzes annehmen kann; vgl. den Gebrauch von *nád* als Negation, von *fil* für 'ist' (s. Stories from the Táin, ed. Strachan (1908), Glossar s. v. *nách*). Auch mein Handbuch § 759 wäre anders zu fassen (3 mit 2 zu vereinigen).

S. 267. Altes *daniu daneu*, woraus später *danau dano dana* = lat. *denuo* scheint mir schon lautlich nicht zu stimmen. Ist es nicht schwachbetontes **di-an-śiu*, eigentlich 'von hieraus, *hinc*'? Vgl. *dianechtair*, *diandes*, (Handbuch § 477).

S. 271. Den Schreibfehler *nipo hetóir* Wb. 4 c 35, wo der Schreiber erst das häufige *nipo hed* schreiben wollte und erst zu spät in das *nifochetóir* seiner Vorlage einschwenkte, sollte man nicht zu etymologischen Erklärungen benützen.

S. 299. *diuit* 'einfach' aus *di* und *ét* 'Eifersucht' leuchtet nicht ein. Etwa zu *fot* 'Länge'?

S. 305. Das germanische *hnut-* zwingt doch nicht, auch für kelt. *cnu- cnoṷ-* und für lat. *nux* eine Grundform *knud-* anzusetzen, was nichts als Schwierigkeiten bereitet.

Ebend. Daß in *ní ru-anus* echte Komposition vorliege, ist ein Versehen. Hinter *ní* bleibt ja *ro* öfter schwachbetont; s. Zimmer Kelt. Stud. II 123; Strachan, Particle *ro-* p. 110 f.

S. 325. *cossóit* 'Verklagen, Verhetzen' ist lat. *causatio*, wenn es sich auch für das irische Sprachgefühl in *com-s..* zerlegt hat.

Ebend. Ir. *att* 'Geschwulst' kann nicht zu *as-toídi* gehören, das an den klaren Stellen überall 'leuchten, strahlen' bedeutet. Wenn der Glossator zu Filargirius den Ausdruck *turgent . . . gemmae* Ecl. VII 48 mit *astoidet* übersetzt, hat er wohl *gemmae* mißverstanden.

S. 337. Daß der Übergangslaut *u* nur erscheine, wo langes *u* geschwunden ist, wird durch den Nominativ-Akkusativ der *u*-Stämme wie *fius*, *clius*, *crius*, *riuth*, *smiur*, *giun*, *fliuch*, *tiug* widerlegt. Dagegen fehlt *u* nach *o*; *i routh* als Glosse zu *in stadio* Wb. 11 a 3 gibt keinen Sinn, wenn man es mit P. als Dativ von *roth* 'Rad' faßt. Es wird etwa für *riuth* 'Laufen, Rennen' verschrieben sein.

S. 339 f. Daß der Wechsel von *au*, *ai*, *e*, *i* in *aur- air- er- ir-* und ähnlichen Fällen nicht verschiedene Aussprache, sondern nur schwankende Schreibung desselben Lautes (nach P. etwa *ə̆*) bedeute, ist von vornherein unwahrscheinlich, weil wir ein so starkes graphisches Schwanken sonst bei haupttonigen Vokalen nicht finden, und wird schon dadurch ausgeschlossen, daß Wb. als Nebenform von *air-* vor suffigierten Pronomen *er-* (*erut*, *erunn*, *err(i)u*), aber vor Verben *ir-* schreibt, also sicher lautlich Verschiedenes meint; daran zu zweifeln, daß es die gewöhnlichen Vokale *e* und *i* sind, sehe ich keinen Grund. Es scheint mir unzweifelhaft, daß ein in einigen Fällen herausgebildeter Lautwechsel sich auf andere Wörter übertragen hat, mag auch Einzelnes noch dunkel sein. Übrigens kann *idbart edbart* 'Opfer' (Verb *ad·opuir* usw.) nicht die Präp. *aith-* 're-' enthalten, die durch den Sinn ausgeschlossen ist, sondern nur *ad-* (vgl. kymr. *aberth*).

S. 351. *i . . lígaib* Wb. 27 b 3 kann nicht 'in Beilägern' heißen und zu *lige* 'Liegen, Lager' (aber wohl nie 'Beilager') gehören. Sollte es nicht der Dpl. zu *lí* sein, das *decus, gloria* glossiert, ein erstes Beispiel von dessen Flexion mit *-g*, die P. selber (S. 62) evident richtig aus dem Anschluß an *rí* G. *ríg* erklärt hat.

S. 358. Warum P. in neuir. *luighe* mit dunklem *l-* für altir. *lige* nicht Anschluß an das Verb *laigid* 'liegt' anerkennen will (Anz. 9, 46), verstehe ich nicht.

S. 377. Ist der angebliche Genitiv Sg. in korn. *buzl verh* 'Pferdemist' nicht eher ein Plural?

S. 389. Beruht das *-m* in akymr. *uiidimm* abret. *guedom* nicht auf Anlehnung an die Verbalabstrakta auf *-m*?

S. 395. In Wb. 3b 3 scheint mir mit dem Thes. Palaeohib. *am(al)* [*as*] *n-oinect* zu ergänzen, ebenso S. 399 (Wb. 7d 2) *is hed ari*[*n*]*d·labrathar*, S. 400 (Wb. 20c 14) *co*[*n*]*don·roib*, ferner S. 396 (Sg. 3b 28) *ní ruba nand* in *ní rubai and* zu bessern, P.s Auffassung also abzulehnen.

S. 398. Daß *ro-n-d-gab* 'er ist' von seinen Existenzbedingungen (d. h. von den nasalierenden Relativsätzen) jemals losgerissen sei, kann ich nicht finden; *ondí rond·gab* Cr. Prisc. 53b 1 heißt 'von dem, was es ist', also regelrecht nasaliert. Und wie sich der Ire Wb. 6d 12 in Gedanken das lat. *ita* übersetzte, auf das sich *ron·gab* bezieht, wissen wir nicht (vielleicht mit *méit*).

S. 410. Auf die Streitfrage über das anlautende air. *h-* komme ich nicht zurück (s. Anz. 9, 43; 26, 24). Dagegen könnte die Ausdrucksweise: "neben dem betonten *hirchre* 'Untergang' steht unbetontes *ar-* in *arachrinim* gl. defetiscor" Unkundige irre führen; *irchre erchr(a)e* ist ja viel häufigere Schreibung als das vereinzelte *hirchre* (vgl. S. 352).

S. 418. (Resultat von *ch* + *ch*). Hier besteht zwischen P. und mir (Handb. § 134) die Differenz, daß P. nir. *cloigeann* für lautgesetzlich hält, dagegen *trócaire* und *cíocardha* für analogisch umgestaltet, ich gerade umgekehrt. Für meine Ansicht scheint mir a priori zu sprechen, daß man von zwei stimmlosen Lauten zunächst eine stimmlose Resultante erwartet; ceteris paribus wird man sich also hierfür zu entscheiden haben.

S. 419. Warum *teccomnucuir* 'ist zugestoßen' zu *tindnacul* 'Zuteilen' gehören soll und nicht, wie die Laute an die Hand geben, zu *-ic(c)*, habe ich nicht verstanden; die Bedeutung verlangt es doch keineswegs.

Ebenda. Daß die Präp. *frith-* hinter dem *th* eine Endung besessen haben soll wie *aith-* (S. 439 wird eine Grundform wie *wr̥tos* postuliert), scheint mir durch die älteren Komposita ausgeschlossen (Handb. § 831 A a); der Dental muß seit lange im Auslaut stehen.

S. 421. Zu air. *as·fenimm* 'ich bezeuge' stimmt mir. *taisfenim, taispenim* 'ich zeige' schlecht; es ist doch wohl von air. *tai(d)bsiu* 'das Zeigen' mit der üblichen Metathesis abgeleitet (Handb. § 124). Fraglich ist dann freilich, wie nir. *taidhbhse* 'Gespenst' zu erklären ist, zu dem O'Dinneen auch die Bedeutung 'a show' angibt. Ist es ursprünglich ein gelehrtes Wort? Oder ist die Metathesis nicht in jeder Stellung eingetreten?

S. 442. Daß das *-eu* in kymr. *ynteu* mit dem *-ī* in ir. *intí* zu vereinigen sei in einer Grundform **iwe*, ist schon durch altkymr. *yntou* (Strachan Introd. p. 224, 4) ausgeschlossen.

S. 455. Fälle wie *is chíall chésto, it chethir chét* sind äußerst un-

sichere Beispiele für die Lenierung der ersten Wörter, weil das *ch-* gar zu leicht vom Schreiber aus Unachtsamkeit übertragen sein kann.

S. 476. "*opad* 'Verweigerung' aus *od* + *be-n-*" ist ein Lapsus für + *bo-n-d-*. Die Komposita von *-ben-* bilden ja keine Verbalabstrakta auf Dental.

S. 478. Daß durch die Schreibung *fogchricce, adthramli* eine Dehnung des *ch, th* ausgedrückt worden sein soll, dünkt mich unwahrscheinlich; dann würde der Schreiber doch wohl dieselben Buchstaben wiederholt haben, wie sonst bei der Geminierung. Ich sehe darin eine Unsicherheit des Schreibers, ob er *g* oder *ch*, *d* oder *th* setzen solle (Handb. § 123). Andere Schreibungen wie *díththrub* Wb. 11a 15, *aiththisc* Ml. 35c 23 sind so vereinzelt, daß ich mich scheuen würde, für die Aussprache irgend etwas daraus zu schließen.

S. 489. Air. *é(i)tsecht* 'Tod' wird von *é(i)tsecht* 'Zuhören' etymologisch getrennt; beides ist doch wohl ursprünglich 'Verstummen' (*en-tōss-*).

S. 494. P. vermengt die zwei Adjektive air. *doich* (*dóig*) 'wahrscheinlich' und *toich* 'gehörig', die nach Laut und Bedeutung nichts mit einander zu tun haben.

S. 503. Daß *-sw-* im Inlaut immer air. β, nie *f* ergeben habe, wäre wohl schwer zu beweisen.

S. 539 (zu S. 152). P. lehnt meine Erklärung von air. *ro-icc-* 'erreichen', *to-icc* 'kommen' aus *-ink-* ab, weil der Stamm idg. *n̥* habe. Jedenfalls scheinen aber doch die Abstrakta *ríchtu*, *tíchtu* zu zeigen, daß *i* im Irischen alt ist (vgl. damit etwa *téchte*). Und wer möchte es wagen, bei dieser proteusartigen Wurzel etwas über vorhistorische Gestaltungen auszusagen? Wissen wir denn, ob nicht etwa der Stamm *iks-* von gr. ἵξον, der mit Nasalinfix vielleicht auch im Präs. ἱκνε[σ]ομαι steckt, sich eingemischt hat (vgl. auch das ind. Desiderativ *inakṣati* neben nicht desiderativem *nakṣati*).

S. 540. Sollte zur Gestaltung von kymr. *gwres* 'Hitze, Wärme', das der Erklärung auf jede Weise Schwierigkeiten bereitet, nicht das synonyme *tes* beigetragen haben?

S. 542 (zu S. 249). P. wird Recht haben, wenn er in *sechtmogo* die alte Form des Nominativs der *ont*-Stämme erkennt, während ich Handb. S. 325 geneigt war, *-u* für älter zu halten. Die Nebenformen auf *-a* wie *tricha*, *coíca* stellen dann das gewöhnliche Schwanken zwischen *-o* und *-a* dar, und schon *fēda* Cam., später *fíada* 'Herr' wird so aufzufassen sein. *Núadu*, das mich verleitet hat, ist dann Umbildung von altertümlicherem *Núado*, *Núada* (wie *fíadu* neben *fíado*, *fíada*), die ja gleichfalls bezeugt sind. Aber für *dínu* 'agna' Sg. 49a 1 ist die Endung *-nunts* anzusetzen.

Der Band zeigt, daß wir nach Vollendung des ganzen Werkes eine sehr reichhaltige, eingehende Grammatik aller keltischen Sprachen besitzen werden, aus der auch solche mannigfaltigste Belehrung schöpfen können, die mit den Theorien des Verfassers nicht immer einverstanden sind. Ob es ihm auch gelungen ist, den Stoff so zu disponieren, daß der Vorwurf der Unübersichtlichkeit, der der Grammatica Celtica so oft gemacht worden ist, seinem Werke erspart bleibt, darüber lasse ich billig andere urteilen, denen die Tatsachen der keltischen Grammatik ferner liegen als mir.

Freiburg i. B. R. Thurneysen.

Thurneysen R. Handbuch des Alt-Irischen. Grammatik, Texte und Wörterbuch (Indogermanische Bibliothek, I, 6). Heidelberg, Carl Winter 1909. I. Grammatik 582 S. 15.— M. II. Texte mit Wörterbuch. 100 S. 2.40 M.

Si l'irlandais prend désormais dans la linguistique indo-européenne la place à laquelle il a droit, le mérite en reviendra avant tout au Handbuch de M. Thurneysen. C'est déjà au savant professeur de Fribourg que l'on devait la partie celtique du Grundriss de M. Brugmann, d'où dérive à peu près tout ce qui a passé de grammaire celtique dans les travaux des linguistes. Mais il s'agit cette fois de tout autre chose que de notes additionnelles; il s'agit d'une grammaire méthodique et complète du vieil-irlandais, faite à la fois au point de vue comparatif et descriptif. Pour venir à bout de son entreprise, M. Th. n'avait sans doute qu'à s'inspirer des principes suivis jusqu'ici dans la collection dont fait partie son livre; seulement, le travail étaitt autrement difficile appliqué à l'irlandais qu'au latin, au grec ou au gotique. La grammaire du vieil-irlandais est d'une complication inouïe et soulève une foule de problèmes, que la connaissance de la langue des gloses ne suffit même pas à résoudre. Et d'autre part les origines celtiques, à plus forte raison indo-européennes, de l'irlandais sont tellement confuses et lointaines qu'il est fort malaisé de les poursuivre. Pour pouvoir embrasser d'ensemble dans son évolution la structure de la langue et garder en même temps présents à l'esprit les plus menus détails, il faut une rare maîtrise, qui s'affirme d'un bout à l'autre du Handbuch et qui en fait à la fois la force et la nouveauté.

La contribution personnelle de l'auteur y est considérable; mais elle se dissimule le plus souvent dans le réseau serré d'un exposé dogmatique, qui laisse peu de place aux discussions. Il n'en est que plus intéressant de signaler ici quelques uns des points sur lesquels l'auteur apporte une théorie nouvelle ou développe une idée précédemment indiquée par lui. En phonétique, il faut signaler avant tout le chapitre de la gémination (p. 149 et ss.). C'est M. Th. qui a le premier attiré l'attention sur ce phénomène, dont seule l'étude du moyen-irlandais lui a permis de dégager toute la valeur (cf. Ériu, III, 18). Il en donne ici un exposé méthodique, qui complète heureusement les belles découvertes de M. Pedersen sur l'aspiration et la nasalisation. Désormais, la phonétique syntactique de l'irlandais est définitivement établie. — Ce qui est dit ici de la dépalatalisation (p. 100 et suiv.) repose sur la dissertation préparée à Fribourg même sous la direction de M. Thurneysen par M. O. J. Bergin. L'exposé est des plus précis; peut-être cependant le talent de l'auteur n'a-t-il pas réussi à éclaircir toutes les obscurités du phénomène. Les règles qu'il propose sont peu fermes et souffrent pas mal d'exceptions; ne serait-ce pas qu'on a affaire sur ce point à des différences dialectales? — Dans le détail de la phonétique, les remarques ingénieuses et personnelles abondent. Citons ce qui est dit du signe *x* qui représente en irlandais *chs*, mais non *cs* (p. 17, § 22); du redoublement graphique *gg*, *dd*, *bb*, dont l'origine pourrait être phonétique (p. 21, § 29); des graphies *óe* et *áe*, qui seraient dûes à l'influence du latin (p. 40, § 62); des formes ***adabaill*** (de ***adib baill***), ***dínabgabalaib*** (de ***dínaib gabalaib***), ***donaballaib*** (de ***donaib ballaib***), expliquées phonétiquement par l'influence de la syllabe accentuée sur la syllabe non-accentuée qui précède (p. 95, § 156); du vocalisme des mots ***cruim*** «ver», ***cruth*** «forme», ***cruinn*** «de

l'arbre», expliqué par une fort jolie règle (p. 134—135, § 222); du traitement du préverbe dans *-epur* (forme prototonique de *asbiur*) qui remonterait à **-eks-biur* avec chute de la sifflante entre les deux occlusives (p. 460, § 826). — P. 451—452, l'origine des graphies *air-* (*er-*, *ir-*), *aur-* (*ur-*) est pour la première fois élucidée: *air-* (*er-*, *ir-*) sort de **are-*, mais *aur-* représente la combinaison de *air-* et d'une autre préposition, *-od-* ou *-fo-*; ainsi *do-aurchanaimm* «je prophétise» sort de **to-air-fo-can-*, et *aurlam* «prêt» de **air-fo-lam*. Cela conduit l'auteur à interpréter fort heureusement *adblam* «prêt» comme issu de **ad-fo-lam* (il aurait pu citer également *adbchlos* «renom» de **ad-fo-clos*) et par suite à faire justice d'un prétendu préfixe *adb-*. Quant à l'alternance de *air-* et de *er-*, elle rentre dans un cas général, dont les manifestations sont nombreuses, mais fuyantes et peu claires. Il en est ici question p. 49 à propos de *sailiu* et *selib*, p. 51 à propos de *tainid* et *tene*, p. 118—119 à propos de *saigim* et *-segat*, p. 402 à propos de *dorochair* et *docer*, p. 458 à propos de *condaigim* et *condegar* et enfin p. 525 dans les addenda. Nulle part n'est formulée une règle satisfaisante; le problème reste encore à étudier. — P. 88, § 147, l'auteur exprime des doutes sur la fameuse loi de Whitley Stokes relative au traitement d'*occlusive* + *n*. C'est avec juste raison. En fait, quand on prend un à un les exemples, la plupart ne résistent pas à un examen sérieux. — Sur quelques points, la doctrine enseignée paraît contestable. Ainsi p. 46, § 75, *niae* «neveu» et *siur* «sœur» doivent leur *i* à la métaphonie (**nepūts*, **swesūr*) bien plutôt qu'à l'hiatus, et dès lors *tee* «chaud» (de **tepent-*) a toute sa valeur. P. 133, § 220 et p. 363, § 616, est-il juste de ne pas tenir compte de la différence des subjonctifs sigmatiques *-cerr* (de *-cerdim*), *orr* (de *orgim*) et *-ars* (de *-arcim*; *immechomairsed* Ml. 63 c 9), *-tars-* (de *-trac-*; *dofotharset* Ml. 54 a 28), différence qui peut s'expliquer par un traitement différent des groupes *occl. sourde* + *s* et *occl. son.* + *s*? — P. 107, § 175, *tó* est expliqué comme sortant de **tod*, et, la chute d'un ancien *d* final étant posée en règle, l'auteur doit expliquer différemment *hed*, qu'il compare au gotique *ita* (p. 270, § 447), et *cid* où il retrouve un élément de verbe substantif (p. 278, § 461). De même la copule négative *ní* représente à ses yeux un groupe **nē-st* (p. 437, § 781); mais on peut aussi considérer *ní* comme la simple négation et admettre l'absence de copule dans une phrase nominale négative.

La morphologie n'est pas moins neuve et suggestive que la phonétique. L'auteur y étudie en même temps les formes et leur emploi, c'est-à-dire qu'il y fait entrer la syntaxe, dont certains chapitres traitent même exclusivement (par exemple, p. 294, § 486 et suiv., p. 497, § 868 et suiv.). D'autre part, suivant son principe, il fait toujours l'historique des faits et remonte dans le passé des formes aussi loin que la grammaire comparée le lui permet. De là un exposé varié et touffu, qui reste cependant remarquablement clair. C'est la morphologie du verbe qui comporte le plus de remarques personnelles et originales. On peut citer notamment une explication de la désinence *-u* de première personne du singulier (p. 338, § 557): régulière dans les présents en $\text{-}y^{e}/_{o}\text{-}$, et par conséquent dans les présents de verbes faibles, cette désinence dans les présents de verbes forts radicaux du type *tiagu*, ainsi qu'au subjonctif et au prétérit sigmatiques, serait analogique. — L'auteur semble moins bien inspiré en maintenant son ancienne doctrine sur le futur en *-f-*, qu'il sépare nette-

2*

ment du futur en *-b-* latin et dans lequel il voit un suffixe *-sw-* à peu près imaginaire (p. 372, § 636). — P. 327, § 536, à propos de la forme *beri*, il a oublié de citer l'article de M. Meillet, Mém. Soc. Lingu., 14, 412; et ce qu'il en dit lui même semble un peu tiré. — On peut trouver à redire à la nomenclature de M. Thurneysen en ce qui concerne les temps du verbe (p. 310, p. 347—348), dout l'énumération est plutôt logique que descriptive: au lieu de *prétérit du futur*, *prétérit du subjonctif*, il semble préférable de dire *imparfait du futur*, *imparfait du subjonctif*, de façon à accuser le parallélisme des trois imparfaits, qui se marque aussi bien dans la forme que dans l'emploi. — La théorie du pronom infixe est exposée dans toute son ampleur p. 257 et suiv., mais l'auteur la complique bien en distinguant trois classes de pronoms infixes, et l'on se demande si cette distinction, qui sans doute se justifie historiquement, ne pouvait pas être sacrifiée dans la description, au profit de la clarté. Il n'est d'ailleurs que juste de reconnaître l'aisance avec laquelle le talent de l'auteur se joue au milieu des difficultés innombrables dont la question est hérissée.

La grammaire se termine par un chapitre complémentaire sur les mots irlandais empruntés du latin (pp. 516—524). On sait l'importance de ces mots d'emprunt pour fixer l'histoire de la phonétique; M. Thurneysen ne pouvait manquer de les utiliser: il le fait avec sa précision habituelle.

La seconde partie du Handbuch est destinée aux exercices pratiques dans les Universités et les séminaires; elle rendra les plus grands services. On y trouve des échantillons variés et bien choisis de la littérature du vieil-irlandais, à la fois en prose et en vers, un modèle d'explication commentée de gloses tirées du manuscrit de Würzburg, et enfin un lexique complet des mots du choix de textes.

Le Handbuch de M. Thurneysen a ainsi pour l'enseignement de l'irlandais une valeur pratique de premier ordre, mais qui ne saurait dépasser son intérêt scientifique. Il marque en effet une date dans l'histoire des études celtiques. On y saluera l'épanouissement complet d'un talent depuis longtemps consacré aux langues occidentales et qui s'est employé dans tant de notes et d'articles à élucider les problèmes les plus ardus du vocabulaire gallo-roman, de la morphologie italo-celtique. Chacun doit se féliciter que le maître se soit décidé à publier une œuvre, lui qui semblait se contenter jusqu'ici d'en inspirer aux autres; l'excellent *Handbuch* de M. F. Sommer dérive, comme on sait, de son enseignement et parmi les jeunes celtisants quelques-uns sont fiers de se proclamer ses élèves. Nous avons enfin la doctrine de M. Thurneysen exposée par lui-même.

Paris. J. Vendryes.

Wilmanns W. Deutsche Grammatik. Gotisch, Alt-, Mittel- und Neuhochdeutsch. 3. Abt.: Flexion. 2. Hälfte: Nomen und Pronomen. 1. u. 2. Aufl. Straßburg, Karl J. Trübner 1909. VIII u. S. 317—772. 9.— M.

Als allgemeine Charakteristik des neuesten Bandes sollte ich eigentlich all die anerkennenden Worte wiederholen, welche ich bei der Besprechung seines unmittelbaren Vorgängers hier (Anz. 23, S. 81 f.) geäußert habe. Statt dessen gehe ich gleich zur Angabe und Erörterung des über-

reichen Inhalts über, der diesmal zu kritischen Erwägungen und Anmerkungen um so öfter Anlaß bietet, je häufiger in dem ersten morphologischen Teil minutiöse lautgeschichtliche Fragen, namentlich im Punkte der Auslautgesetze, hereinspielen; zur Richtschnur meiner Beurteilung habe ich überall, auch im syntaktischen Teil, mehr eine allgemeingültige, auf Vergleichung mit den übrigen germanischen oder mit anderen indoeuropäischen (in der Syntax slawischen) Sprachen gegründete Auffassung zu machen gesucht. Dabei kam mir, besonders was die Formenlehre betrifft, gelegen, daß gleichzeitig mit Wilmanns über Nomen und Pronomen auch Brugmann in der 1. Lieferung des 2. Teiles seines zweiten Grundrißbandes (in 2. Auflage) handelt, während Wilmanns selbst noch auf die erste Bearbeitung derselben Partien aus dem Jahre 1892 (s. weiter unten) angewiesen war, ohne sich natürlich nur auf diese Autorität zu beschränken und etwa die seit jenem Jahre aufgehäufte Spezialliteratur beiseite zu lassen.

I. Flexion der Nomina (S. 317—453).

Unter diesem Titel faßt W. die substantivische und pronominale Flexion zusammen und bespricht vorerst die vokalische, sodann die konsonantische Deklination, woran er anreiht: Verbreitung des Wortschatzes über die Deklinationen und jüngere Gestaltung der Deklination (in diese beiden Abschnitte schlagen die sogen. Doppelformen ein, welche freilich systematisch noch nicht untersucht sind; S. 359 f.), endlich Namen und Fremdwörter. Es folgen dann Pronomina und Adjektiva, Zahlwörter und schließlich flexionslose Formen der Nomina (Vornamen und Titel, Maßbestimmungen). Zu alledem nun meine Detailbemerkungen, jedesmal mit vorangehender Nennung der betreffenden Kapitel:

Kasussuffixe: S. 321 nimmt W. im Anschluß an Brg. 2, 536 für ahd. *něvo*, *māno* u. dgl. noch einen Nom. Sing. Mask. ohne *s* (idg. *nepōt* usw.) an, während in der oben erwähnten Neubearbeitung Brugmanns (S. 128, vgl. auch IF. 22, 181) die Grundformen für Neutra erklärt werden.

S. 323 hält W. die got. Endung des Gen. Plur. *-ē* mit Recht für unaufgehellt; selbst die neueste Erklärung v. Heltens (PBrB. 35, 273 f.) legt zwar die Verbreitung dieser Endung von den *o*-Stämmen anderwärts klar, allein dadurch, daß einzig auf den Gen. Sing. *-es* als Muster hingewiesen, ist nicht hinreichend begründet, warum die hellere Endung gerade im Got. aufgekommen ist, gar wenn der I. Sing. *-ē* damals schon gekürzt sein sollte. Brugmann wiederum (a. a. O. 238 f.) verweist auf beide Kasus als Vorbilder und sieht den Anstoß zur Neuerung im Streben nach Differenzierung von M. und F. (*þizē*: *þizō*), wobei aber die Verhältnisse bei *i*-, *u*- und kons. Stämmen widersprechen. Ich halte nach wie vor die Verteilung der Endungen auf die Genera für sekundär und suche die Wurzeln der Erscheinung im Urgerm., wo es bei den *o*-St. mehrere ablautende Kasus (I. L. Sing.), doch speziell einen Gen. Sing. *-es*, *-os* (urn. *-ȝīsalas*, north. *dæȝæs* usw.) gab, wonach dann auch im Plur. zu *-ōm* ein *-ēm* hinzugeschaffen, dieses aber eben nur im Got., wo singularisches **-as* ganz fallen gelassen wurde, bei den *o*-St. verallgemeinert, in den übrigen Diall. jedoch wieder von dem durchgehenden *-ōm* verdrängt ward.

Keine Einigkeit herrscht ferner in bezug auf den Gen. Plur. der got. *i*-Stämme, welche durchaus *-ē* (st. *-ijē*) haben: *gastē*, *anstē*. Wilmanns S. 340 will hier nicht an Verdrängung des *-ijē* durch die Endung der *o*- oder kons. Stämme glauben, sondern erklärt *-ē* durch Kontraktion aus *-e̯ēm*, wo-

gegen aber eingewendet werden kann, daß die Endung schon im Vorgot. (Urgerm.) *-ijēm* (neben Nom. *-ijez*) gelautet haben wird. Brugmann 2², 1, 426 zieht das alte Nebeneinander von *t-* und *ti*-Stämmen (ai. *samit-*, *sámiti-ṣ*) heran, so daß im Got. und zwar nur hier die *t*-Flexion (*waíhtē*) zur Norm auch aller *ti*-St. (*anstē* usw.) geworden wäre; v. Helten schließlich operiert a. a. O. mit **anstiē*, wo vorangehendes, schwachtoniges *i* in minder schwachtoniges geschl. *ē* nach Art der doch ziemlich entfernten 1. Du. Praes. (*berōuez* zu *berōuz* zu *baírōs*) aufgegangen sein soll.[1] M. E. kommt hier in Betracht, daß die ursprüngliche Endung **-ijōm*, event. *-*iōm*, **-jōm* doch erst im Got. nach dem Vorbild der *o*-St. zuerst beim Mask. aufgehellt wurde: kann es da wundernehmen, wenn statt **-(i)jē* völliger Anschluß nicht an die *jo-*, sondern an die bei weitem zahlreicheren, im Sing. mit der Zeit ganz kongruent gewordenen und leicht zur *i*-Dekl. übergehenden reinen *o*-Stämme eingetreten? Wissen wir denn so bestimmt, daß *gastē* usw. (mit *-ē*) überhaupt eine ältere und nicht vielmehr eine junge, mechanisch-analogische Formation (vgl. aisl. *flekka* neben *flekkia*) ist?

jo-Stämme: S. 328 wird der V. Sing. *haírdi* mit Recht auf *-ije* zurückgeführt; diese lautgesetzliche Erklärung erheischt aber folgerichtig, daß die sw. Imperative *nasei*, *sōkei* als Analogien betrachtet werden (vgl. diesen Anz. 23, 85).

W. nimmt in folgenden Fällen eine schwache Stammform mit tiefstuf. Suffix *i* an: sicher im ahd. Dat. Plur. *-im* (S. 329), wohl auch in anderen ahd. Kasus, z. B. im Gen. Plur. *-i-o*, oder im got. Akk. Plur. *andins* (S. 330), eventuell sogar in den Doppelformen notorischer *o*-Stämme: got. Dat. Plur. *wēgim* und Akk. Plur. *aiwins* (S. 327). Den beiden letzten Formen den ganz natürlichen Anschluß an die *i*-Dekl. zugunsten eines nirgend bezeugten *io*-Stammes abzusprechen, sehe ich keinen Grund; aber selbst bei den wirklichen *jo*-St. verursacht die Annahme einer Tiefstufe mir wenigstens heutzutage Bedenken, da die ehemals anerkannten anderssprachigen Parallelen, z. B. lat. *alis* (satzphonetische Nebenform zu *alius*) oder auch V. Sing. *fīlī* aus *fīlie*, sämtlich anders gedeutet werden (vgl. besonders Brugm. 2², 1, 164, 182 f., 197 f., 219). Wenn also überall sonst, auch bei got. *brūks* u. ä., nicht mit altem Ablaut, sondern mit "Mischung zwischen *-i-* und *-(i)jo-* im Kasussystem" zu rechnen ist, so möchte ich diesen (primären oder sekundären, analogischen) Ausweg oben ebenfalls vorziehen: der Akk. Plur. *andins* neben dem Adj. *andi-laus* gilt mir somit als reine *i*-Form, der ahd. Dat. Plur. *-im*, der zwar alt ist, jedoch nach Ausweis von *Gmunden* aus **Gamundum* neben *Gmünd* (vgl. Schatz, Abair. Gr. S. 109) selbst im Ntr. keine unbedingte Priorität beanspruchen darf, als analogisch nach den *i*-Stämmen überhaupt eingeführt und gerade im Ntr. wegen der sonstigen völligen Kongruenz im Plur. (*-i*, *-io*) zäher festgehalten.[2]

---

1) Phonetisch richtig wäre doch nur folgende Deutung: *i* ward unsilbisch (*i̯*), dann stimmlos, endlich überhaupt nicht artikuliert.

2) W. legt S. 330 großes Gewicht auf die Graphik von *B*, wo der Dat. Plur. der Wörter auf *-âri* stets *-ârum* (nicht *ârrum*) lautet: *-im*, nicht *jum* habe da von Anfang gegolten. Ref., der an der absoluten Beweiskraft von *fridoo* (eben auch in *B*) längst irre geworden ist, kann in den PBrB. 1, 437 verzeichneten sechs Belegen für *-arum*, denen zwei Belege auf *-aro* neben dreien auf *-arro* für den Gen. Plur., ferner von *kerâti* im Dat. Sing. zweimal *kerate* neben einmal *keratte* und Gen. Sing. *kerattes*, schließlich der Dat.

Formen von *jo*-Stämmen sieht W., indem er das vermeintliche Lautgesetz Kluges, wonach ahd. *-în* zu *-î* geworden, jetzt ebenfalls ablehnt, auch in den oberd. Formen auf *-i*, *-î* neben den fränkischen auf *-în*, z. B. in Deminutiven wie oberd. *chindilî* und alem. Nom. Akk. Plur. *chindiliu*. Der Zusammenhang beiderlei Formationen sei durch ihre kollektive Bedeutung nahegelegt und die Doppelformen dadurch entstanden, daß entweder *jo*- und *īno*-Stämme zu einem Flexionssystem verbunden, oder daß im Gen. Dat. Sing. Plur. die Formen der *jo*-Stämme durch *n* erweitert wurden; vgl. zum Ntr. *andi* 'Stirn' den Dat. Sing. *andine* und den Dat. Plur. *andinum* im Is., ferner die analoge Theorie des Verf. unten bei den Fem. auf *-î* (S. 330 f.).

W. trägt hier eine neue Auffassung vor, deren Grundlage, nämlich die Möglichkeit von Doppelformen nach *jo*- und *īno*-Stämmen, entschieden richtig ist: *endi* bei O gehört der ersten, *andī(ne)* usw. bei Is. der zweiten Kategorie an (vgl. Franck Afrk. Gr. S. 183). Doch erhebt sich einerseits die prinzipielle Frage, ob man eine solche Doppelheit der Stämme auf alle einschlägigen Substantiva und speziell auf die Deminutiva übertragen darf, d. h. ob die nicht zu verkennende Berührung von *īno*- und *jo*-Stämmen (*chindiliu*) tatsächlich primär und nicht vielmehr erst sekundär ist; andrerseits ist klar, daß W.'s Theorie in der einen Fassung zwar das *-i*, aber nicht auch das *-î* des Nom. Akk. als primär erklären kann, in der anderen Fassung dagegen einen Aufschluß über das durchgängige *-ī-* überhaupt versagt. Viel wichtiger für die Lösung des Rätsels scheinen mir daher die Berührungen zwischen den *īno*- und den femininen *īn*-Stämmen zu sein, welch letzteren zwar gewöhnlich im Sing. und Nom. Akk. Plur. *-î*, jedoch im Gen. Plur. *-îno*, Dat. Plur. alem. *-înôm*, *-înum*, dann namentlich im Is. und in ihm verwandten Glossen auch sonst *-în* haben; hierher gehört vom F. *linsī* der Gen. Sing. *linsīnes*, wohl auch der Nom. Akk. Plur. *lentīn* bei T, endlich das Nebeneinander des Dimin. *luzilin* und des bedeutungsverwandten Abstr. *luzili* bei O; auch der Heteroklisie der Abstrakta auf *-nissi* u. ä., nämlich nach der *jo*- und *īn*-Deklination, sei hier gedacht (vgl. noch Franck a. a. O. S. 176, 183, 185, 201). Ich gehe also noch immer vom St. *-īno-* aus: nach dem Muster der *īn*-St. stellte sich mit der Zeit im Oberd. zu *chindilîno* usw. ein *chindilî* ein, welches durch s e k u n d ä r e n Anschluß an die *jo*-St. ein *chindili* ergab und dann nach *diu*, *blintiu*, selten alem. *meremanniu*, *stucchiu* ebenso zum deutlichen Plur. Neutr. gestempelt wurde wie *managī(n)* in *maneghiu* bei Is. zum deutlichen Sing. F. (vgl. Franck a. a. O. 185 gegenüber Wilm. S. 331, wo der Form kein besonderes Vertrauen entgegengebracht wird, was aber meiner Erklärung keinen Abbruch tut).

ā-S t ä m m e: Zwei Fragen stehen da im Nom. Akk. Plur. (Gen. Sing.) im Vordergrund: das Verhältnis der Formen *gebâ* zu (alem.) *kebo*, ahd. *blinto*, *deo* und das Verhältnis von *gebâ* zu *sunte*. Wilmanns (S. 332) stellt sich, wie heute jeder Erklärer tun muß, auf den durch Kerns Beobachtung gewonnenen Standpunkt, daß nach dem Zeugnis des Altws. beide Kasus (Nom. u. Akk.) des Plur. ursprünglich wohl verschieden waren, und lehnt stillschweigend, aber mit vollem Recht von den heutigen unbefriedigenden Erklärungsversuchen den so oft, jedoch immer und zuletzt von v. W i j k (IF. 22, 256 f. und 24, 28 f.)

Plur. *pettum* gegenüberstehen, nichts anderes als Schreibergewohnheit erblicken, begünstigt zum Teil dadurch, daß im Dat. Plur. Ntr. *-im* (*kewâtim*, *widarmuatim*) öfter vorkam als *-um* (*isarnazzasum*); vor *-i(m)* verdoppelte man nicht, und ebenso hielt man es dann vor *-um*.

vergeblich betretenen Ausweg einer noch spät westgermanischen Scheidung zwischen *-ōs* und *-ās* ab. Doch während durch das Altws. (Nom. *-a*, Akk. *-e*) offenbar die Möglichkeit an die Hand gegeben ist, die entsprechenden ahd. Endungen *-o* als Nom., dagegen *-a* als Akk. aufzufassen und hiezu die entsprechenden indogerm. (urwgm.) Grundformen zu suchen, begegnen wir bei W. zwar derartigen zwei Grundformen (Nom. *-ōz*, Akk. *-ōz*), aber nur deshalb, um daraus für den Nom. *-â*, bzw. für den Akk. *-a* zu deduzieren, welche qualitativ identischen Endungen durch Formübertragung schließlich ganz (zu *-â*) ausgeglichen wurden [1]. Von der Subst.-Form *kebo* handelt W. überhaupt nicht, für die Adj.- und Pron.-Formen schöpfen wir aus diesem Bande erst aus späteren Stellen dieselbe Belehrung, die in der 1. Abt., S. 326 gegeben ist, daß nämlich *blinto* nach *deo* sich gerichtet hat (S. 426); *sio*, *deo* selbst sei entstanden, als im Plur. F. noch *-ō* (aus *-ōz*) gegolten habe (S. 415, 421); endlich ahd. *zwô* sei = got. *twōs*, in unbetonter Stellung ergab sich *zwâ* (444).

Ich vermisse also bei W. die konsequente, zweckmäßige Ausbeutung der Entdeckung Kerns, durch welche die bisherigen Erklärungen der *o*-Formen mehr oder weniger modifiziert werden [2]; dennoch würde ich das behutsam konservative Verfahren des Verfassers wenn nicht billigen, so doch besser verstehen, wenn er nur selbst ein felsenfestes Vertrauen in die Ursprünglichkeit der Länge in *gebā* hegte. Aber S. 334 zeigt (und ich mache dem Autor speziell wegen dieser Auffassung keinen Vorwurf), daß dem nicht so ist: W. ist geneigt, in dem Notkerschen *-ā* ein Streben nach Numerusunterscheidung zu sehen. Freilich nur darum, weil ihm jene lautgesetzlich statuierte Unterscheidung zwischen *-â* und *-a* bei der zweiten strittigen Frage, dem Verhältnis *gebâ* : *sunte*, nicht weiter hilft. W. brauchte hier eher *gebă*, da er als vorahd. Lautgesetz bloß *-jă* = *-ĕ* und nicht auch das phonetisch doch ebensogut als Palatalisierung begreifliche, uns vielleicht nur durch den Mangel an Längezeichen verdeckte Gesetz *-jā* = *-ē* (*sunte*) anerkennt [3].

i̯ā-(*i̯ē*-)Stämme und *ī*-Feminina: S. 333, 335 u. 413 (St. *si̯ē*, *sī*) werden ohne weitere Konsequenzen und Erläuterungen *i̯ē*-Stämme angeführt, obzwar man nach dem heutigen Stande der Forschung und nach W.'s Darlegung selbst ihrer im Germanischen wohl entbehren kann; hat sie doch ehemals Hirt hauptsächlich deshalb propagiert, um sein vermeintliches Lautgesetz urgerm. *-ōn* = got. *-aú* (nicht *-a*) auch gegenüber Formen wie *bandi* : *bandja* u. ä. aufrecht zu erhalten!

Neu, aber schon seit dem Vorjahre (Prager deutsche Studien 8, 139 f.) bekannt ist W.'s Ansicht über die sogen. ahd. Feminina auf *-ī* (*hôhî*, Gen. Plur. *hôhîno*, Dat. Plur. *hôhîm*), welche er nicht aus urgerm. (sw.) *īn*-Stämmen, sondern aus noch reinen *ī*-Stämmen ableitet: der Nom. Sing. *-î* stelle z. B. einen rein vokalischen, der ebenfalls (im Is. u. ä.) vorkommende Nom. Sing. *-în* einen bereits durch *n* erweiterten Kasus vor; besonders die Notkerschen Plur.-Formen Nom. Akk. *hôhinâ* und Gen. Dat. *hôhinôn*, ebenso der oben-

---

1) Den Gen. Sing. *gebâ* leitet W. ebenfalls aus *-ōz* ab.

2) Vgl. z. B. Brugmanns Grdr. 2², 2, 1, S. 213 f. u. 368: *sio* und *dio* mit *-o* wie *blinte*, recte *blinto*.

3) Auf die vereinzelte Schreibung der Wess. Gl. *-ae* im Nom. Akk. Plur. M. lege ich dabei natürlich kein besonderes Gewicht (vgl. Schatz, Abair. Gr. 106), und Notker hat lediglich *suntâ*.

erwähnte Gen. Plur. *hôhîno*, ferner gewisse von der *i*-Dekl. abweichende Kasus der got. Verbalabstrakta *-eins* (Plur. Nom. *nateinōs*, Gen. *-ō*, einmal Dat. *-ōm*) seien Umbildungen älterer, urgerm. *ī*-Formen wie des Plur. Nom. *-ī-ōs*, Gen. *-ī-ō* usw. durch Einschiebung von *-n*, das entweder von den *n*-St. gekommen oder vielleicht sich spontan eingestellt hatte. Also eine ähnliche Auffassung, wie wir sie oben bei den Deminutiva *-î(n)* kennen lernten, hier wie dort mit nur zu billigender Ablehnung des bewußten Klugeschen Lautgesetzes (a. a. O. und in der Gramm. 336 f.).

Als Kritiker muß ich zwar zugeben, daß derartige Doppelformen und Berührungen von *ī*- und *īn*-Stämmen in der Tat im Germanischen vorkommen (vgl. aisl. *mykr* neben *myki* und Bethge bei Dieter S. 628), daß aber die Übereinstimmung des Gotischen und Nordischen, wo *gleđi* weder im Nom. Sing. aus **gladī*, noch in den obl. Kasus aus **gladī-ōz*, resp. **gladī-n-ōz* usw., sondern einzig und allein aus **gladīn-* (= got. *managein-*) deutbar ist, zur Vorsicht auch im Wgm., wo das *-i* des as. Nom. Sing. *huldi* unter W.'s Voraussetzung (= *-ī) höchstens durch Systemzwang sich ergibt. Völlig unaufgeklärt — so wie oben bei den Deminutiva — bleibt aber das ahd. *î*, für mich der schärfste Stein des Anstoßes! So verharre ich denn bei den urgerm. Stämmen *-īn* und dem ehemaligen altd. Paradigma: Nom. Sing. *-i* (nach den obl. Kss. *-î*), Gen. Dat. Akk. Sing., Nom. Akk. Plur. *-în*, dann nach Analogie der oft bedeutungsverwandten *ā*-St. (Nom. Gen. Akk. Sing., Nom. Akk. Plur. *gëba*) auch im Nom. Sing. *-în*, in den übrigen genannten Kss. *-i*, *-î*, worauf dialektisch uniformierende Auswahl. Im Anschluß daran sind nun die Beweisgründe W'.s ebenfalls anders zu interpretieren: got. Gen. Plur. *nateinō* ist nichts als naheliegende (vgl. Gen. Sing. *wajamēreins*!) Analogie nach *manageinō*, welche das genitivische *-ō* länger festhielt als die übrigen Verbalabstrakta und die femininen *i*-St. überhaupt; zu diesem ausweichenden Gen. Plur. *-ō* schuf man dann begreiflicherweise nach *ā*-St. im Nom. *-ōs*, evtl. im Dat. (1×) *-ōm*. Analogische Formen nach *ā*-St. sind jedenfalls: altalem. Dat. Plur. *hôhînôm*, *-um* (beides auf Grund des bodenständigen Gen. Plur. *-îno*, aber *-um* wohl auch nach dem Muster der Neutra *-în*; s. oben), dann auf Grund eines aus Gen. Dat. Plur. neu abstrahierten St. *-în-* Notkers Nom. Akk. Plur. *hōhīnā* (vgl. Braune, Ahd. Gr.[2] 167). Was W. endlich über altwgm. *Vatvims* u. dgl. sagt, ist ja richtig, nämlich daß hier wohl alte *ī*-Formen (**Vatvī-miz*) neben gleichberechtigten *i̯ā*-Formen (lat. *Vatviabus*) vorliegen; vgl. Brgm. 2[2], 2, 1, S. 212 u. 218; 2, S. 264.

i-Stämme: S. 340 wird treffend bemerkt, daß man in ehemals zweizeitigem Nom. Plur. ahd. *-i* aus *-īz* aus idg. *-ei̯es* keine Formübertragung aus dem Akk. Plur. anzunehmen hat; die gegenteilige Bemerkung Brugmanns a. a. O. 2, S. 216 über *ensti*, *gesti* ist überflüssig.

S. 340 f. werden die Formen Dat. (Gen.) Sing. ahd. *krefti*, selten *kraft*, mhd. *krefte*, *kraft* bedächtig erörtert: W. neigt bei *krefti* zu ehemaligem Instr. *-ī*, und zwar im Anschluß an Brgm., der aber jetzt (a. a. O. 175) sich für Lok. *-ēi* entschieden hat; Ref. glaubte früher den Instr. *-ī* im ahd. *kraft* wiederzufinden, will aber jetzt trotz des aisl. *gest* mit W. daran zweifeln und eher nach dem Muster *gëba* analogische Einführung des Nom. Akk. *kraft* zuerst in den Gen., dann Dat. Sing. vorschlagen.

Noch ist der Übertritt des Sing. *gast*, *slag*, *wini*, *meri* zu den reinen *o*-St. zu erklären; W. hebt als auffallend hervor, daß mit Ausnahme des I. *-iu* wenigstens bei den kurzsilbigen Stämmen der Übergang nicht zu den *i̯o*-St. erfolgt ist, vermutet einen eigenen Anlaß, wohl vom Gen. Sing.

aus, und weist auch auf Brgm. 2, 574 hin. Doch Brugmanns damalige Auffassung ist heute veraltet; mir löst sich das Rätsel durch eine Vergleichung der ahd. mit den as. Verhältnissen, wo in der Tat bei den zahlreichen kurzsilbigen *-i* der Gen. Sing. *-ies*, *-ias*, der Dat. (neben urspr. *-i*) häufig *-ie* aufweist. Im Ahd. dagegen tritt die Zahl der Kurzstämme *-i* hinter die der endungslosen entschieden zurück: bei *gast* aber wurde — ähnlich wie im Got. — durch den Zusammenfall des Nom. Akk. Sing. mit den reinen *o*-St. die Überführung des lautgesetzlichen Gen. **gastĕ* in das Mask.-Schema *gastes* (= *tages*, freilich auch *hirtes*) bewirkt, und der Dat. und die kurzsilbigen ohne und mit *-i* folgten nach. Der I. *-iu*, der auch dativisch gebraucht wurde, hielt sich im Ahd. nur durch Einfluß der zu den *i*-St. übergegangenen *u*-St., deren regelrechter L. = Dat. Sing. ursprünglich auf *-iu* endete (vgl. Braune, Ahd. Gr.[3] 177).

n-Stämme: S. 346 wird für ahd. *hano* zwar *-ō̃* proponiert, allein außerdem der Ansatz eines *-ō̃n* (= ahd. *a*) und analogischer Einfluß des Akk. Sing. und Plur. (*-on*, *-un*) offen gelassen, m. E. ohne ausreichenden Grund. Denn abgesehen davon, daß das Got. und Nord. ebenfalls auf ursprüngliches, aber verlorenes **-ō̃* hinweisen, hätte doch wahrscheinlich dieselbe Analogie im Ntr. *herza* aus **-ō̃n* platzgegriffen, und in den Dialekten, welche *-un* bevorzugen, müßte wohl auch *-u* erscheinen!

S. 347 f. nimmt W. zu der schwierigen Frage der obl. Kss. der ahd. *n*-Stämme Stellung: Im Gen. Dat. Sing. der M. und N. *-en*, *-in* scheint ihm ebenso aus einer Grundform mundartlich entwickelt wie etwa *-it* und *-et* in der 2. Plur., namentlich aber wie Akk. Sing., Nom. Akk. Plur. des M. *-on*, *-un* und das bekannte allgemein hd. *-ūn* des F. Hiernach würde sich die Auffassung des Verfassers phonetisch folgendermaßen fixieren lassen: das Oberd. und Is. zeigt Vorliebe für die hohen Vokale (*-in*, *-un*), das Fränk. des O und T für die mittleren (*-en*, *-on*); vorahd. *-ōn* ging nach Kluge spontan in ahd. *-ūn*, und zwar (nach W.) wegen der Schwäche des dentalen Nasals, über. Ohne natürlich die Streitfrage schon heute restlos entscheiden zu wollen, mache ich nur auf gewisse, mir auffällige Umstände aufmerksam. W. verwirft hier jeglichen Einfluß eines urspr. nachfolgenden *u*-haltigen Sonanten auf *-ō̃n-*, aber im Ntr. Plur. *kërzun* greift er selber zu v. Heltens Lehre: aus *-ōnō* sei *-ō̃nu*, dann *-un* durch Einfluß des *-u* geworden! Hier hätte doch Kluges Lautgesetz [*-ōn(u)* = spontanes *-ūn* und nach dem M. schwankend gewordenes *-ûn*, *-on*] angewendet werden können. Kann ferner in der schwachen Artikulation des *-n* die Ursache der Erhöhung des *-ō̃-* liegen? W. weist zwar auf den Dat. Plur. *zungōm* hin, als ob das kräftigere *-m* jene Macht nicht besäße; ich aber erinnere an ahd. *tagum*, das sicher spontan aus **-om* entstanden ist (vgl. ae. an. *-um* überhaupt), und gebe zu bedenken, ob bei wirklich so schwacher Artikulierung des *-n* nicht vielmehr Nasalität und Schwund des Kons. (vgl. an. *-u*, anorw. *gatu*, north. *tunʒa* = ws. *tunʒan* u. ä.) eingetreten wäre.

Eigennamen: S. 401 findet es W. zweifelhaft, ob in *Gunthêr*, *Ortwîn*, *Sîfrît* die Dehnung des Vokals aus dem Verlust des urspr. Auslauts zu erklären ist, gewiß; ich vermute in diesen Fällen zirkumflektierende und daher gelängte Aussprache der Endsilbe, wie sie vorerst in Vokativen üblich ist.

Personalpronomina (S. 407 f.): Für den Nom. Sing. der 1. Person führt W. die Doppelgrundform idg. *eĝom*, *eĝōm* (mit Part. *-ō̃m*) an und scheint mit Brugmanns abweichender Erklärung (got. *ik*, ahd. *ih*, aisl. *ek*

neben urn. *-ka* sämtlich aus **eĝōn* durch allgemein-germ. Kürzung, resp. Elision vor vokal. Anlaut) nicht übereinzustimmen. Ich kann dies um so weniger, als ich in diesem Falle doch nur urgermanische Kürzung annehmen müßte, die Reduktion der Auslautlängen aber erst einzelsprachlich ist; zudem bieten uns urn. Inschriften des 5. Jahrh. folgendes Bild der Ich-Formen und der gleichzeitigen Auslaute dar: *ek* (vor *erilaʀ* Kragehul und Lindholm, vor *wiwaʀ* Tune) neben *hate-ka* (Lindh.), *haite-ȝa* (Krageh.), daneben Nom. Sing. F. *-u* (aus *-ō*; Lindh.), Akk. Sing. M. *-a* (Tune), N. Sing. *-a* (Tune, Krageh.). Es deckt sich also *-ka, -ȝa* im Auslaut völlig mit jenen Formen, welche auf urgerm. *-am* = idg. *-om* zurückgehen, während Kongruenz mit *-u* = urgerm. *-ō*[1]), aber auch mit urgerm. *-ōn* (z. B. urnord. sw. Nom. Sing. F. *-ō* in Inschriften vom 3.—7. Jahrh.; Noreen Aisl. Gr.[3] 246) für *-ka, -ȝa* und um so mehr für *ek*[2]) ausgeschlossen ist. Also enklitisches urn. *(e)ka* = idg. *eĝom*, und daraus kann got. *ik*, wgm. *ik* lautgesetzlich und deshalb unbedenklich abgeleitet werden, weil auch im Urnord. in starktoniger Stellung ein zweisilbiges **eka* (daraus anorw. on. *iak, iæk*: Noreen a. a. O. 75, Aschw. Gr. 72 u. 90), in schwachtoniger, proklitischer Stellung (s. die obigen Belege und die urn. Inschriften bei Noreen überhaupt) das einsilbige *ek, ik* anzunehmen ist. Wie dieses *ek* aufkam, ist freilich eine andere Frage; hier könnte ja Brugmanns Elisionstheorie, allerdings erst fürs Urnordische (ob auch fürs Vorgot. und Vorwgm.?) und zwar für *-a* in Anwendung kommen. Vgl. noch IF. Anz. 15, 257.

In der 1. Pers. Plur. führt W. auf den pluralischen St. *u̯ei-* got. *weis*, auf den eigentlich dualischen St. *u̯e-* got. *wit*, aber auch selten frühalem. *wer*, ahd. *wir* zurück. Ich weiß nicht, ob diese an sich glaubwürdige Annahme einer Pluralisierung (vgl. Brgm. 2[2], 2, 1, S. 380 A.) eben beim einfachen *u̯e-* noch vom Standpunkte des Germ. berechtigt ist, zumal man versucht sein wird, angesichts des aisl. *vér*, ae. as. *wē̆*, frühalem. *wē̆r*, *wier* auch ein gedehntes vorwgm.-nord. **wē(z)* anzusetzen, das aber in den Einzelsprachen **wā(z)* ergeben hätte. Mich dünkt deshalb das Auskommen mit einer Gf. *u̯ei-*, bez. ihrer wiederum durch Emphase gelängten Nebenform *u̯ēi-* = *wē*[2] noch immer am ratsamsten zu sein (vgl. auch Brgm. a. a. O. 411).

Für das hd. *ir* wird gewöhnlich Umbildung nach der 1. Ps. Plur. *wir*, von W. überdies Einwirkung der obl. Kasus vorausgesetzt; altalem. *ier* sei die altertümlichere Form nach *wer* mit noch erhaltenem *j-*. Mir erscheint die Sache so: aus **juz* wurde starktoniges **jur* und dieses nach *wer* zu *ier*, aber ich sehe nicht, wie aus **jur*, **jir* (nach *wir*) unter dem Einfluß von *iuwēr*, *iu*, *iuwih* ein *ir* hervorgehen könnte. Ich fasse darum schon längst **jur* auch als schwachtonige Form auf, welche dieselbe Entwicklung durchmachte wie die Endung des Nom. Plur. **sunjuz* zu ahd. *suni(z)* = an. *synir*, und werde jetzt in dieser Deutung durch Sütterlin IF. 25, 73 bestärkt.

S. 409 erklärt W. die Verdrängung des reflexiven Dat. Sing. **sir*, der "ja alt sein mag", durch ahd. *sih* dadurch, daß ursprünglich *sik* als Dat.

---

1) Angenommen von Hirt Akz. 114 und jetzt wieder von Feist Et. Wb. d. got. Spr. (1909), S. 155.

2) Vgl. die Inschrift Kjølevig (Strand) aus dem 6. Jahrh., wo *ek* gleich neben zwei, damals noch unverkürzten Formen auf urspr. *-ōn*, der 1. Sing. sw. Praet. *hlaaiwidō* und dem pronom. Akk. Sing. M. *mininō* (Noreen a. a. O. 321 u. 255), vorkommt.

und Akk. gebraucht werden konnte; wäre ***siz* die alleinige Form für den Dat. gewesen, so wäre es nach W. schwerlich untergegangen. Dazu bemerke ich vor allem, daß im Hinblick auf got. *sis* und aisl. *sér*, agotl. *sīr*, auch wenn wir mit heutigem mfränk. *sir* (Franck Afrk. Gr. 217) nicht rechnen, jenes **siz* wohl als urgerm. zu betrachten ist, daß aber W. insofern recht hat, als im Vorahd. syntaktische Substitutionen der erwähnten Art das Verschwinden von **sir* bewirkten, ähnlich wie syntaktische und formale Verhältnisse (z. B. im Ae. die Vermischung von Dat. Akk. auch in der 1. 2. Person und demzufolge Vorherrschaft von *mē̆*, *ðē̆* und offenbar zweideutigem **sē̆*) das gänzliche Aufgeben des Refl. im übrigen Wgm. zur Folge hatten.

Der got. Akk. *þuk* ist nach Brgm. und W. aus dem zugleich als Akk. fungierenden Nom. **tu* gebildet; Brgm. a. a. O. läßt jetzt auch direkt Umbildung von **þik* zu.

Im Plur. der 2. Person geht W. von zwei verschiedenen, aber nahe verwandten Stämmen aus, im Got. von *esu̯es*, im Hd. von *eu̯es*; ich konstatiere nur, daß Brgm. a. a. O. 385 und Sütterlin a. a. O. den Schwund von *z* (aus *s*) in wgm. *iuw-* wahrscheinlicher finden als Entwicklung aus einer eigenen Gform.

Zu S. 410: Brgm. (a. a. O. 416 u. 421) faßt jetzt ähnlich wie ehedem schon Bethge die ahd. Gen. Sing. *mīn* usw. als Nom. Akk. Sing. N. (vgl. ai. *asmā́kam*), die got. Gen. *meina*, *unsara* usw. als Nom. Akk. Plur. N., *unsēr*, *iuwēr* als Nom. Sing. M. (vgl. lat. *quoius*, *eius*) auf.

Geschlechtige Pronomina (S. 411 f.):

Eine Frage von großer Tragweite ist hier die, wie man neben den erweiterten Formen wie got. *þana*, *ina*, *þata*, *ita*, *blindana*, *-ata* die Kurzformen ahd. *dên*, *in*, *daȥ*, *iȥ*, *blindan*, *-aȥ* zu beurteilen hat. Sind die Kurzformen ebenfalls als erweitert anzusehen oder herrscht das Gesetz, daß auslautender Nasal oder Dental in starktoniger Silbe, d. h. in derartigen einsilbigen Wörtern, im Urgerm. nicht schwindet? Und welches war die erweiternde Partikel selbst, das gewöhnlich angesetzte *-ŏm* (*-ōm* für *þana* u. ä.[1]), *-ŏm* evtl. für *dēn* u. ä.), oder die von Brugmann für beide Dialekte propagierte Postposition *-ō*? W. hätte sich m. E. entscheiden sollen, doch hat er es nur zur Hälfte getan; daher sein Kompromißansatz *-ō(n)* für die got. erweiterten[2]) und auch die hd. kurzen Formen, für welch letztere eine andere Grundlage vorauszusetzen er keinen ausreichenden Grund sehe (S. 412). Trotz dieser Unentschiedenheit (vgl. auch S. 416) stellt sich W. eigentlich doch mehr auf Seite Brugmanns, Beweis dessen die von ihm aufgestellten Proportionen *þata* : *daȥ* = *waúrda* : *wort* (S. 419) und *ita*, *ina* usw. : *iȥ*, *in*; *dēn*, *blintan*; *daȥ*, *blintaȥ* = *imma* usw. : *imu*, *dēmu*, *blintemu* (S. 416), welche Proportionen doch vor allem urspr. *-ō*, dort für den Nom. Akk. Plur., hier für den I. Sing. (neben *-ē* für *imma*) erheischen. W. sieht freilich ein, daß die zweite Proportion, auch abgesehen von der Gform der Partikel, nicht klappt; dessenungeachtet beharrt er auf der Annahme

1) Feists (Et. Wb. d. got. Spr. 109, 158 A.) Eventualansatz von *-ŏm* für *ita* u. dgl. ist natürlich a priori wegen *daȥ*, *waúrd* abzulehnen.

2) Ich bemerke ausdrücklich, daß für W. (und ebenso für Brugmann) — so wie es auch Ref. zu Recht erkennt — sowohl *-ō* als auch *-ōn* im Got. *-a* ergeben.

zweisilbiger Formen auch fürs Hd. und erklärt das konsequente Schwinden des Endsilbenvokals daselbst (*in* gegenüber *imu*) dadurch, daß in *in* der Nebenton auf die zweite, in *imu* auf die erste Silbe fiel; zur Veranschaulichung dieser subtilen Unterscheidung wird noch ahd. *nan*, *mo* mit Nebenton auf der ersten, gegenüber *inan*, *imo* mit Nebenton auf der zweiten Silbe angeführt. Das As. habe beide Formen nebeneinander: *blindana* neben *blindan*, *blindumu* neben *blindum*; im Hd. sei im Akk. Sing. M. N. die Form ohne Nebenton, im Dat. jene mit Nebenton zur Geltung gekommen. Was endlich got. *ƕa* betrifft, so ist es die unerweiterte, nach W. offenbar starktonige Form (= lat. *quod*, S. 412); ob ahd. *theih*, *theist*, *theiʒ*, ebenso *weih*, *weist* bei O ein dem *ƕa* entsprechendes **tha* = idg. *tod* enthalten, bezweifelt W. zum mindesten: er vermutet in *theih* usw. lieber die pronominale, aber immer relativ (!) gebrauchte Partikel *thē* (s. unten), in *weih* usw. Analogiebildung nach dem sehr viel häufigeren *deih* (S. 420 u. 423).

Ich gebe zu, daß die Annahme von *-ō* fürs Got. und Ahd. vom Standpunkte nur dieser Diall. möglich, ja deshalb verlockend ist, weil man, nach Francks wohlgemeintem Grundsatz, mit einer oder (*ƕa* eingerechnet) mit bloß zwei Formen auskommen zu können glaubt. Diese Illusion wird freilich durch die übrigen germ. Dialekte gründlich gestört. Doch abgesehen vorderhand davon, auch die obige zweite Proportion W.'s liefert m. E. einen indirekten Beweis davon, daß *imu* eben nicht = **iʒ(u)*, urspr. **itō* ist. Denn während die sicher **-ō*, dann *-u* enthaltenden Formen des Deutschen (Nom. Sing. F., Nom. Akk. Plur. N., I. Sing.) beide Reflexe, mit und ohne *-u*, wenigstens spurenweise erhalten haben, soll bei *in*, *iʒ* usw. die *u*-Form spurlos verschwunden sein, was umsomehr auffallen muß, da bei allen diesen einschlägigen Formen ganz dieselben rhythmischen Verhältnisse herrschen wie bei den oben erwähnten Instr.-Formen. Und das oberste rhythmische Gesetz solcher *u*-Formen ist ja auch bekannt, es ist nicht die Rechnung mit einer mehr oder weniger irrationalen Größe, dem Nebenton im Satze, sondern die Konsequenz des Wortrhythmus selbst: Erhaltung von *-u* nach kurzer Silbe (*imu* wie ae. *ȝifu*), Schwund nach langer (as. *blindum* wie ae. *sáwol*; durch Übertragung *blindumu* und *im*). Was sehen wir dagegen beim as. Akk. Sing. *blindana* neben *blindan*? Eine vollere Form, welche entschieden nicht auf *-ō*, sondern auf *-ōn* zurückgeht, dessen Reflex bekanntlich niemals abfällt. Doch die Lage des Nebentons? Wie gesagt, W. hat hier Satztonverhältnisse im Auge, und zwar solche, wie sie sich speziell bei der Enklise ergeben: das von ihm herangezogene Muster *inan*: *nan* u. ä. (vgl. Braune Ahd. Gr.² 205) erklärt auch nicht Bleiben oder Schwinden eines Auslauts-, sondern Anlautsvokals und reichte somit höchstens für ein **zu* neben **iʒ(u)* aus[1]). Bei unseren Formen könnte es sich eher um Proklise, bei den ihrer Natur nach schweren Adj.-Formen aber weder um Enklise noch Proklise handeln. Ich stehe also der W.'schen Deutung äußerst skeptisch gegenüber und will jetzt, um größere Sicherheit für oder gegen zu erlangen, das Zeugnis der übrigen Diall. einholen.

Am deutlichsten scheinen mir die Dinge beim Ntr. *þat* u. ä. zu liegen. Urn. heißt es schon im 6. 7. Jahrh. *þat* (Maglemose, By; über Apokope des *-u* erst im 8. Jahrh. vgl. Noreen a. a. O. 113 u. 227) statt **þatu*, an. *þǫt*, wenn nämlich *-ō* vorliegen sollte; desgleichen im Ae., dem in dieser Hinsicht

---

1) Bei Enklise ist der Auslaut des urn. *-ka*, *-ȝa* auch unversehrt geblieben (s. oben).

feinfühligsten wgm. Dialekt, *ðæt, hwæt* st. *ðatu* usw. (wie Nom. Akk. Plur. *fatu*). Also -*ō* hat sich uns nicht bewährt; ist nicht etwa, so wie bei urn. *ek*, urspr. -*ōm* möglich? Leider gibt es im ganzen nur drei urn. Belege (nebst den obigen noch Björketorp 8. Jahrh.), allein alle lauten *þat* und keiner **þata*, so wie es dem -*ka* neben *ek* und dem noch bis ins 8. Jahrh. erhaltenen -*a* aus -*am* im Akk. Sing. M. N. entsprechen würde; vgl. eben die Inschrift By: *orte þat aʀina.* Die Annahme einer urnord. Elision vor vokal. Anlaut aber wird hier, anders als bei *ek*, durch den viel eher stark- als schwachtonigen Gebrauch [vgl. den ältesten Beleg: *Aih ek þat* mit By und Björket.: *Sāʀ* (= *sā-eʀ*?) *þat ðarutʀ*; Noreen a. a. O. 278] schier unmöglich gemacht.

Es erübrigt somit m. E. nur der eine von W. gemiedene Ausweg, das an. *þat*, ae. *ðæt*, afries. *thet*, as. *that*, ahd. *daz* als direkte Fortsetzungen eines idg. **tod* (und entsprechend *huat* usw. als **k^{v}od*) aufzufassen; diese Entwicklung kann im Hinblick auf got. *ƕa* lediglich unter dem Starktone stattgefunden haben, wie ja das indefinite aisl. *nøkkua* aus **ne-wáit-ek-hwat* neben aschw. *nākwat* aus **ne-wait-ek-hwát* (vgl. Noreen a. a. O. 43), sodann das erst sekundär starktonig gewordene und gedehnte anorw. *þá*, selten anorw. *huá, há*, aschw. *hwā* augenscheinlich dartun.

Hiermit, mit urspr. stark- und schwachtonigem **tod* usw., ist jedoch die Fülle der germ. Formen nicht erschöpft. Eine ganze Reihe derselben im Wgm. (afries. *thete* und *hwete*, ferner im Mask. as. *thana*, *thena*, *ina*, *hwena*, *quikana*, denen ganz genau afries. *thene* [auch im Mon.], *hine*, *hwane* u. ä., ae. ð*one*, *hine*, *hwone*, *hálizne* entsprechen) zeigt untrügliches -*ōn*, das man ebenfalls deutlich in urn. *mininō* (neben *ek*; Kjølevig 6. Jahrh.), run. *þita*, *þana*, *þina* (letztere mit urspr. -*ō*^{n}χ, -*ǫh*, das allerdings von Noreen a. a. O. 279 und Pauls Grundr. 1², S. 623 ungenau = got. -*ūh* statt -*ōh*, wie gleich zu ersehen, gesetzt wird) und gemäß dem allen auch in got. *þata*, *þana* u. ä., schließlich in unverkürztem, wiederum mit -*h* verschmolzenem *ƕarjatōh* aus *ƕarjatō*^{n}χ (vgl. *brāhta* aus **brā*^{n}χ*ta*) sehr wohl wiederzuerkennen vermag.

Die dritte unvermeidliche Gform ist daher zweifelsohne -*ōn*; gibt es zwingende Gründe für *ō*? Im Got., wie ersichtlich, nicht und im Wgm., wenn wir ein dem **tod* analog starktoniges **tom*, **im* unmittelbar zu germ. *þan*, *in* = hd. **dan, dēn* usw. werden lassen, um so weniger; der Schwerpunkt liegt diesmal im Nordischen. Während nämlich v. Helten, Streitberg und besonders Ref. in seiner 'Soustava' (IF. Anz. 15, 257) mit einem von den starktonigen Einsilblern -*n* (z. B. on. *þan*, *hwan* usw.) herübergenommenen und durch sie auch fernerhin geschützten -*an* der Adj. auszukommen meinen, setzt Noreen in Pauls Grdr. 1², 623 — neben urn. -*inō* in *mininō* (s. oben) und fälschlich daraus abgeleitetem run. *sinin* — für drei- und zweisilbige Adj. ein urn. *-*anō* (daraus *blindan*), bez. -*nō* (daraus *einn* u. ä.) an, welche letzteren Endungen allerdings nur im Urgerm. auf -*ō*, im Urnord. dagegen längst auf -*ū* auslauten mußten. Die Entscheidung bleibt zwar der künftigen Forschung vorbehalten, doch dürfte sie aller Wahrscheinlichkeit nach zugunsten der ersten Theorie ausfallen; die Einsilbler auf -*n* aber werden wegen des fehlenden Umlauts in *hwan*, *þan* ebenso wie *þat* eines urn. -*u* stets entbehrt haben. Gar für die hd. Kurzformen scheint es mir gewagt, ein urspr. -*ō*, das im As. dennoch neben -*ōn* stünde, vorauszusetzen; ja *ōn*-Formen verbergen sich sogar in ahd. *inan*, *wēnan*, welche W. (S. 416) ebenso wie die sekundären Akk. von Eigennamen *Hartmuotan* u. dgl. nur

durch pronominales *-an* erweiterte Formen nennt, ohne den Ursprung dieser Erweiterung anzudeuten. Ist es aber glaublich, daß die Kurzformen *in*, *wēn* neben **dan*, *dēn*, *blindan* wirklich dazu gedrängt hätten, wenn nicht ein stärkerer formaler Antrieb, neben *in*, *wēn* ein **ina*, (*h*)*wēna* (= as. *ina*, *hwena*) bestanden und die Hinzufügung des gerade im Hd. als einzige echte Endung des Akk. Sing. Mask. gefühlten -(*a*)*n* gefordert hätte? Vgl. übrigens run. *þinan* neben *þina* und das bezeichnenderweise bloß einmalige, von Schlüter bei Dieter S. 710 als Schreibfehler bezeichnete as. *inan*.

Einige andere Details: S. 412 wird von den Gen. *þizōs*, *þizē*, *-ō* und den Dat. *þizai*, *þamma* gesagt, daß sie — ähnlich wie die ai. Formen *tá-syās*, *tá-smāi* usw. — aus zwei miteinander verbundenen Stämmen (*te*/*to* und *so*, bez. *smo*) entstanden scheinen, von denen nur der zweite flektiert wurde; vgl. aber Brgm. 2², 2, 1, S. 309 u. 354, wo der Ursprung der *-z*-Formen aus generell indifferentem Gen. Sing. **te-so*, **te-si̯o* u. ä. (= g. *þis*, ai. *tásya*), der Ursprung der *-mm*-Formen aus dem durch partikelartiges *-sm-* verstärkten Lok., bez. Dat. oder Abl. (ai. *tá-sm-āt* neben *tāt*) als wahrscheinlich bezeichnet wird.

S. 413 wird die Vereinfachung des uspr. *-mm-* (g. *þamma*) zu wgm. *-m-* (ahd. *dëmu*) aus dem unbetonten Gebrauch des Pron. und dem Einfluß der stets tonlosen Adj.-Endung (*blintemu*) erklärt; ich mache zwar auf Brgm. a. a. O. 362 aufmerksam, wo große Bedenken gegen Schwund des *s* vor *m* im Wgm. und ebenso im Lit. und Slav. erhoben werden, gebe aber W. speziell im Wgm. recht: in den häufig gebrauchten Pron.-Formen ist, eventuell sporadisch, *-sm-* zu *-zm-*, dieses noch weiter und zwar in starktoniger Silbe (vgl. den čech. Imper. *vezmi* = vulg. *vem*) zu *-mm-* assimiliert und dann in schwachtoniger Stellung vereinfacht worden.

S. 413, A. 2 wird von dem nicht durch Schwächung aus *-u* zu erklärenden *-o* des ahd. Dat. Sing. *dëmo* u. ä. gelehrt, daß es eher, statt als Reflex eines Abl. *-ōd* zu gelten (vgl. diese Gramm. 1², S. 323), unter dem Schutze des Nebentones erhalten ist. Diese auch sonst nicht immer objektiv erfaßbare Heranziehung des Nebentons ist mir diesmal ganz unverständlich; denn es handelt sich hier nicht um Erhaltung oder Schwund des Vokals (auch in *dëmu* ist ja der Vokal erhalten und da könnte schließlich von Nebenton die Rede sein; s. oben), sondern es handelt sich einzig um die abweichende Qualität des *-o*, das nach W. denn doch aus instrum. *-ō* abzuleiten wäre. Doch ist es möglich anzunehmen, daß idg. *-ō* im Wgm. unter dem Nebenton, statt zu *-ū* zu werden, stets *-ṓ* (so wie idg. *-ō̃*) geblieben war?

S. 413 f. leitet W. die Formen des Pron. der 3. Person von folgenden Stämmen ab: *i* und (*i̯o*, *i̯ā*), (*ei̯*) und *ei̯o*, *ei̯ā*, ferner den Nom. Sing. F. *si* vom St. *si̯ē*/*sī* (s. oben S. 24), endlich den Gen. Sing. ahd. *ës* vom St. *e*/*o*. S. 415 werden dann durch wechselseitigen Einfluß des aus dem St. *i* hervorgegangenen Nom. Sing. M. *ir* (Is.) und des demonstrativen, erst auf S. 419 aus älterem *sḗ* aus **sai* durch Analogie nach allen übrigen *d*-Formen erklärten Nom. Sing. M. *de* zwei Formen gedeutet: einerseits *ër*, andrerseits *dër*. Das unerweiterte, wohl durch Zuzug aus anderen Kasus verstärkte *the*, *de* faßt W. (S. 419 f.) als erstarrte, daher indeklinable, vor allem relative Partikel *thḗ* auf, welche mit nachfolgendem unbetontem (soll wohl heißen: betontem) Pronomen (*thę ër* = *thër*, *thē ih* = *theih* st. *thēn ih* u. ä.) zu einem Ganzen verschmilzt. Wie wir bereits wissen, vermutet W. auch in *theih*, *theist* u. dgl. (= *thaz ih*, *ist* usw.) statt des urspr. unbetonten **tha* wiederum *thē*. Neben *dḗr* erkennt W. (S. 427) als Muster für *blintēr* nicht das

von Sievers vorgeschlagene, aber sonst nicht nachweisbare und seiner Bildung nach 'unwahrscheinliche' *thēr* aus **thaiz*, sondern ein neben *sa* aufgekommenes **saiz*, das in *dē-sêr* konserviert sei, an. Gegen Brugmanns und Francks Anlehnung von *blintēr* an *jenēr* aus zuerst so gebildetem **jenaiz* spreche die Seltenheit des Wortes; **jenaiz* ist vermutlich nach **saiz* entstanden.

Zu alledem will ich nur in Kürze anmerken, daß W.'s Deutungen in vielen Punkten, wenn nicht völlig überzeugend, so doch interessant und größerer Aufmerksamkeit wert sind; meine Einwände beschränken sich auf Folgendes: Statt des St. *eį̄ā* wird man jetzt wohl lieber *iį̄ā*, sodann den St. *e* auch für andere Kasus als den Gen. Sing. *es*, *era* proponieren, z. B. für den Dat. Sing. *imma*, ahd. *emu*, ahd. as. *imu* und namentlich für den Nom. Sing. ahd. *ĕr* = run. *eʀ*, lit.-wn. *er*, on. *œr* (selten 'er', gewöhnlich Relat.), wobei im Nord. eine Umformung von **iʀ* nach dem Dem. *sá* schlechterdings unmöglich ist. Vgl. Brgm. a. a. O. 326 u. Noreen in Pauls Grdr. 1², 625. — Die Zugrundelegung der Partikel *thē* auch in demonstrativem *theih*, *theist* und fragendem *weih* usw. vermag ich ebensowenig wie Franck Afrk. Gr. 225 gutzuheißen; Franck hält freilich, angesichts der sonst vorkommenden Kürzungen der vollen Pron.-Formen, die Annahme von **tha* + *ih* st. *thaz ih* für unnötig.

S. 430 f. versucht W. eine neue Deutung von ahd. *diz*, mfrk. as. *thit*, *thitt* (vgl. auch agutn. dalek. *þitta* neben sonstigem an. *þetta*, außerdem ae. *ðis*): indem er mit Recht die nur fürs Hd. mögliche Gleichung *diz* = an. *þatsi* verwirft, geht er von **tod* und einer angehängten Partikel (*de*? vgl. ὅ-δε), also von **todde*, ablautend **tedd*(*i*) aus, wodurch ihm *þitt-*, hd. *ditz-* resultiert. Fraglich ist nur, ob das absolut auslautende *-e* (vgl. den Imper. ae. aisl. *ber* = φέρε; Streitberg UG. 55 und Brgm. Grdr. 1², 128) wirklich zu *-i* geworden und nicht vielmehr direkte Analogie nach *i*-haltigen Formen (*it-*, *hit-*) eingetreten ist.

Von den diphthongischen Formen deutet W. (S. 421) den alem. Dat. Plur. *deam* usw. (neben *dêm*) richtig als Analogiebildung nach dem Nom. Plur. *dē̦*, *dea* (ein urspr. **de-om* hätte m. E. **deum*, *deom*, *diom* ergeben!); annehmbar ist auch die Erklärung des Nom. Sing. *thie* neben *thēr*, *the* — eine Nachbildung der übrigen diphthongischen Formen, wobei der zugrunde liegende Vokal festgehalten wurde (direkte Übertragung von den *o*-St. hätte m. E. nur **deaz*, *diar*, *dier* ergeben können!). Die Schöpfung der echtdiphthongischen Kasus von *ĕr* und *dĕr* sucht W. (S. 414, 421, 426) aus dem Streben nach Konformität dieser beiden bedeutungsverwandten Wörter, von denen *dĕr* die Führerrolle übernahm, und den ursprüngl. Nominalendungen zu begreifen; wenn im Nom. Akk. Plur. M. *sia* (nach *taga*) gewöhnlich durch *sie* ersetzt ist, so trägt die Schuld neben dem analogisch einwirkenden Nom. Plur. *blinte* namentlich das *i*, das die Palatalisierung des *a* hier ebenso bewirkte wie in der unbet. Endung von *hirte*; hinter *e* verbleibt *a* (Nom. Akk. Plur. M. *dea*), der Akk. Sing. F. *sia* (neben *gëba*) hatte eine besondere Stütze an *blinta*. Alles wohl zu billigen bis auf die Unterlassung eines Hinweises auf dieselbe, in betonter Silbe jedenfalls später (aber sporadisch schon im 8. Jahrh.) auftretende Palatalisierung von *ea*, *ia* (aus *ē²*) zu *ie*, welches z. B. bei T sowohl im Nom. Akk. Plur. M. *thie*, *sie* herrscht und selbst im Nom. Akk. F. *thie* (neben *thia* und häufigerem *sia*) vorherrscht[1]), als auch in *spiegal*, *scierunga*, *gieng* alleinherrschend ist.

1) Einen Unterschied zwischen *thia* aus **thē-a* und *sia* aus **si-a* (vgl. Franck Afrk. Gr. 53) würde ich aber darin nicht suchen, sondern nur Schreibergewohnheit auf Grund unausgeglichener Resultate eines Systemzwangs.

Adjektiva (S. 424f.): Der Dat. Sing. M. N. *blintemu* (statt des sehr alten *-amu* = g. *-amma*) zeige neben Einwirkung von *dëmu* auch Einfluß der Unbetontheit der bei O einigemal assimilierten, bei N synkopierten Mittelsilbe (S. 426), sonst wäre wohl *-amu* neben Akk. Sing. *-an* länger geblieben. Doch gab es nicht eher folgende zwei Assoziationsreihen: im Akk. Sing. *blintan*, *-az*, *-a* und im Gen. Dat. Plur. *blintero*, *blintēm*: Gen. Dat. Sing. *blintero*, *blintera*: *blintes*, *blintemu*: *dēmu*; darnach, nach dem Nom. Gen. Dat. Sing. des Dem., ist eben umgekehrt *dën* aus **dan* entstanden. Die Mittelsilbe ließ natürlich das *-e-* früh schwach und unbestimmt erscheinen, daher die Angleichung bei O und die — erst späte — Vernachlässigung bei N.

S. 425 bezweifelt W. mit Recht den substantivischen Ursprung des got. Dat. Sing. F. *blindai* (etwa nach *gibai*) und erschließt neben *þizai* ein älteres, durch andere idg. Sprachen bezeugtes **þai* auch fürs Germ.; ich kann seine Ansicht durch das tatsächlich erhaltene on. *þē* (= gr. τῇ), wonach offenbar die sehr häufige Nebenform on. *rǽtte*, *halve* u. a. (= g. *blindai*), nur bekräftigen. IF. Anz. 15, 262.

S. 437f. verbreitet sich W. über die Entstehung der sw. und pron. Adjektivflexion und findet es unwahrscheinlich, daß schon damals ein vollständiges, gar mit dem Subst. übereinstimmendes Flexionssystem der Adj. bestanden hätte; das Adj. war dazumal bildsamer, daher noch unflektiert, doch allmählich, je nach dem syntaktischen Wert der Worte, z. B. um die relative Selbständigkeit des nur appositiven (nicht attributiven urspr. unflektierten, später starken und pronominalen) Adjektivs zu charakterisieren, wurde die sw. Flexion eingeführt. Und zwar im prädikativen und appositiven Verhältnis, zuerst im Nom., dem einzigen Kasus mit deutlicher und ständiger Subst.-Flexion.

Ich muß gestehen, daß ich diese private Auffassung des Verf. in allem und jedem nicht teile. Wenn jemand die heutigen čechischen Formen des zusammengesetzten Adjektivs (*dobrý*, *dobrého*, *dobrým* u. ä.) ohne Kenntnis des eigentlichen Sachverhaltes (*dobrъ*+*jь*, *dobra*+*jego* usw.) nur nach den Trümmern der nominalen Flexion des nčech. Adjektivs beurteilen sollte, fürwahr, er könnte eine ähnliche Hypothese äußern wie W.! Und lediglich mit Hintansetzung der Resultate der vergl. Grammatik wird man von Flexionslosigkeit des germ. Adjektivs sprechen können zur Zeit, da durch den so natürlichen, übrigens schon im Ai. belegten, im Germ. und Lit. fortschreitenden Anschluß ans Dem. die pronominale und durch Weiterentwicklung ursprachlicher Keime von adjektivisch-appositiven *n*-Bildungen (vgl. gr. στραβός neben στράβων 'Schielender') die schwache Flexion allmählich, um bestimmten syntakt. Verhältnissen Rechnung zu tragen, ausgebildet wurde[1]). Wenn W. meint, eine solche, durch beiderseitige gleiche Flexion geschaffene Einheit zwischen Subst. und Adj. wäre nicht wieder gelöst worden, so ist darauf zu erwidern, daß sich die Sprache in ihren Assoziationsbildungen immer nur durch den stärkeren Trieb bestimmen läßt, daß also offenbar die Wechselbeziehungen zwischen Adj. und Pron. gewichtiger waren als die übrigens nur zwischen gleichstämmigen Subst. und Adj. bestehenden Übereinstimmungen, deren Aufhebung noch keineswegs die Zerreißung des attributiven Verbandes bedeuteten. Die schwache Flexion aber hatte von Anfang an ihre besondere, erst mit der Zeit neu geregelte Funktion. Wenn übrigens nach S. 438 Substantiva und Adjektiva

1) Vgl. B. Delbrück, Vgl. Syntax d. idg. Spr. 1, 424, 426f., 440f.

bei der Verbreitung der *n*-St. noch nicht streng genug geschieden waren, wie soll man sich diese Kongruenz anders vorstellen, als daß bei beiden starke und schwache Formen — nicht nur im Nom. — vorhanden waren?

Numeralia (S. 443 f.): W. sagt S. 446, später als 2 und 3 hätten die Zahlen von 4—13 eine spärliche Flexion angenommen, was ja richtig ist bis auf 4, wo doch nur von Umbildung der alten konson. Deklination in *i*-Flexion die Rede sein kann.

II. Gebrauch der Formen (S. 454—772):

In diesem passend angegliederten syntaktischen Teil werden zuerst die Gebrauchsweisen der einzelnen Kasus (V. Nom., dann Akk. Gen. Dat. I.) ausführlich und anschaulich besprochen; W. glaubt an eine ursprüngliche Bedeutung der Kasus, versucht aber nicht, ihre mannigfachen Funktionen in eine einzige älteste einzuzwängen, sondern sagt z. B. vom Genitiv (S. 537) ausdrücklich, daß die vorangestellte eigentümlichste, nämlich partitive Verwendung desselben nicht oder kaum die ursprünglichste ist, da sie doch anfangs der Zahl nach sehr beschränkt war. Die Anordnung der einzelnen Kasusfunktionen ist wohl durchdacht; Verf. konnte sich nicht in eine historische Darstellung des Kasusgebrauchs von urgerm. Zeit her einlassen, obwohl es an Anspielungen darauf nicht mangelt (vgl. S. 551, 555 u. a.), er mußte ein bescheideneres Ziel wählen, nämlich vom Gebrauch der ältesten Denkmäler ausgehen, ohne jedoch diesen erklären zu wollen.

Die Reichhaltigkeit des hier verarbeiteten Materials dürfte etwas mehr in der folgenden Skizzierung hervortreten, welche ich wenigstens zwei Kasus angedeihen lasse: der *Nom.* (S. 457 f.) ist der Kasus des Subjekts, auch beim Passiv, wo freilich der Dativ mit ihm konkurriert; *es* als bestimmtes, unbestimmtes und als Scheinsubjekt (in subjektlosen Sätzen) und das syntaktische *es* sind zwei fein ausgeführte Schlußkapitel über den Nom. Der *Akk.* (S. 474 f.) wird als adverbialer, Raum, Zeit, Quantität, Grad u. ä. bezeichnender Kasus (dies wohl seine urspr. Funktion), als abhängiger, äußeres und inneres Objekt ausdrückender Akk., als doppelter Obj.-Akk., bei refl. Verba, als unbestimmtes Obj. *es*, als mittelbar abhängiger Akk. bei untrennbaren und trennbaren Partikelkomposita und anders kombinierten Verba, als vom Nomen abhängiger Kasus gebraucht; es konkurrieren (S. 533 f.) mit ihm gewöhnlich nur präpositionale Verbindungen. Usw.

Den Abschnitten über die einzelnen Kasus reihen sich von S. 665 an: je ein zusammenfassender Abschnitt über die Kasus der prädikativen Nomina, besonders der sogen. prädikativen Attribute, und über die Kasus bei Präpositionen; dann folgt von S. 710 die Besprechung des Numerus (der Sing. generell, kollektiv, unbestimmt gebraucht u. dgl.) und des Genus der Subst., zuletzt (S. 733 f.) der Adjektivformen, ihrer flexionslosen und flektierten, starken und schwachen Formen, endlich (S. 763 f.) des Kasus, Numerus, Genus der Adj. und Pron. (der Verstöße gegen die Kongruenz, des Gebrauchs des N. im Plur. und Sing.). Dies der kurze Inhalt, nachstehend meine Einzelbemerkungen, welche diesmal, auf dem mehr neutralen Boden der syntaktischen Betrachtung, nicht nur minder zahlreich, sondern auch weniger prinzipiell zugespitzt sind als auf dem schlüpfrigen, oft den vorhistorischen Ausgangspunkt verdeckenden, daher subjektiven Anschauungen Tor und Tür offen haltenden Gebiete der Formen- und der mit ihr engverbundenen Auslautslehre.

Nominativ: S. 468 wird richtig das mhd. *gelingen* ohne *ëʒ*, das im Nhd. nach Grimms Ausdruck Scheinsubjekt ist, als subjektlos bezeichnet,

aber S. 471 von Bertholds Satze '*owê, bruoder Berhtolt, ist mir wol vierstunt gar wol daran gelungen*' gesagt, daß darin das syntaktische *eȥ*, welches doch neben einem wirklichen Subj. steht (z. B. *es ging ein Mann*), fehle. — Die S. 472 vorgetragene Ansicht, daß man das syntakt. *es* weder als Nom. noch als Akk. ansprechen darf, da es aus beiderlei Konstruktionen erwachsen ist, kann nur gebilligt werden. Es bewährt sich da W.'s umsichtige, den — besonders in der Syntax — vorkommenden doppelten oder selbst mehrfachen Gebrauch berücksichtigende Betrachtungsweise, die ihm eine richtige Einsicht gewährt in die wechselnde, oft subjektive und entschieden nicht immer historisch treue, aber trotzdem mögliche Auffassung derselben Erscheinung seitens mehrerer Sprecher oder Beurteiler (vgl. S. 480, 491, 527, 531, 583 u. a.).

Akkusativ: S. 486 handelt W. von zweifelhaften, schwer zu erfassenden Akk., die weder Objekt noch adverbiale Bestimmung sind, z. B. *Würfel*, *Geige*, *Ball spielen*, *Kahn*, *Rad fahren*, *Horn*, *Flöte blasen*, *Pfeife rauchen*, *Kegel schieben* usw. Ich glaube, W. wäre nicht fehl gegangen, wenn er diese und ähnliche Fälle unter eine besondere Kategorie subsumiert hätte, in welcher der Akk. das Gebiet der Tätigkeitsäußerung bezeichnete; erkennt er ja, 'zuweilen in loser Fügung', selbst eine derartige Funktion fürs Got. (S. 479) an, eine verdeutlichende Parallele aber bietet sich uns im čech. *v kostky*, *na housle*, *v míč hráti* (= Würfel, Geige, Ball spielen), *dýmku kouřiti* = (allgem.) Pfeife rauchen, aber *jednu dýmku* = eine Pfeife rauchen u. dgl. an. *Kegel schieben* drückt der Böhme eventuell ebenfalls durch 'spielen', *v* (*na*) *kuželky hráti*, freilich auch durch lokativ auffaßbares *v kuželky kouleti* = mhd. *in die kegel schîben* (nhd. *Kegel scheiben*) aus. Durch Einführung, bez. Ausdehnung jener neuen 'Beziehungskategorie' soll natürlich nichts über ihren Ursprung, der wohl oft ein adverbialer, räumlicher (vgl. das Čech.) war, vorabgenommen sein. Hierher gehört auch '*das bist du schuld*' (S. 536); s. weiter unten.

S. 503 f. (vgl. S. 466) wird der Gebrauch reflexiver Verba, insofern diese mit dem Passivum konkurrieren, fürs Nhd. dahin abgegrenzt, daß das Reflexiv umsoweniger annehmbar ist, je weniger man dem Satzinhalt nach von einem handelnden Subjekt abzusehen vermag, in letzterem Fall am ehesten noch bei Aussagen über Eignung oder Nichteignung eines sächlichen, beinahe persönlich aufgefaßten Subjektes zu der durchs Prädikat bezeichneten Handlung, also: *Das Buch liest sich leicht*, *hier tanzt es sich gut*, aber nicht: *das Buch liest sich eifrig*, *hier tanzt es sich fleißig*. Wenn wir freilich die Sprachen, wo der Gebrauch des Reflexivs weiter geht, das Frz. und das Slav., beobachten, so ergibt sich uns ein noch tiefer gehender Unterschied, nämlich der, daß in diesen Sprachen sowohl die nur als möglich hingestellte, allgemein passivische Aussage (*hier tanzt es sich gut* = č. *zde se dobře tančí* "hier kann gut getanzt werden"), als auch die im besonderen Falle wirklich sich vollziehende, passivisch gefaßte Handlung (*hier wird* [jetzt, wirklich] *eifrig getanzt* = č. *zde se horlivě tančí*) durch das Reflexivum ausgedrückt werden kann. Wo im Nhd. gleichfalls reflexivpassivische Fügungen der zweitgenannten Art vorkommen (*das Buch hat sich gefunden* u. ä.), muten sie fremd an und W. denkt mit Recht an frz. Einfluß; wie sind aber die Verhältnisse in den deutschen Mundarten jetzt und wie sind sie früher gewesen?

S. 508 wird *es* als unbestimmtes, fast beziehungsloses Objekt angeführt in Sätzen wie: *der hat es mit mir zu tun*, *der hat es ihm gehörig*

gegeben; wie regelmäßig im Čech., kann hier auch im Nhd. das entbehrliche Objekt ganz fehlen: *der hat ihm gegeben* usw.

Genitiv: S. 560 wird im Kapitel über das bekannte Zurückweichen dieses Kasus als regelrecht mit dem Gen. oder Akk. konstruiertes Verbum nhd. *vergessen* (daneben *an etwas vergessen*) angeführt; ich glaube, daß das in Österreich gehörte *auf etwas vergessen* zwar ebensowenig sprachgerecht, aber viel häufiger ist als die andere präposit. Verbindung. *Auf* ist ein augenscheinlicher Slavismus, *an* wohl Analogie nach *denken an.*

S. 570 wird vom 'stumpfgewordenen' Sprachgefühl gesagt, daß es sich verleiten läßt, statt des Gen. einen deutlich ausgesprochenen Nom. oder Akk. (z. B. *das nimmt mich wunder*, *etwas schuld sein*) zu gebrauchen. Durch W.'s Stilisierung könnte m. E. leicht ein Mißverständnis hervorgerufen werden, welches eventuell der längst überwundenen Vorstellung neue Nahrung geben würde, daß die Sprache sich ad peius entwickle. Und doch hat jede Periode, auch die Neuzeit, das Recht auf ihre bestimmte, so oder anders zustande gekommene, wenn nur zweckgemäße Anschauungs- und Ausdrucksweise, nämlich statt *einer Sache* zu sagen *etwas* (d. h. in bezug auf etwas) *schuld sein*, *es* (= Nom. als synt. Subj.) *ist Zeit* = č. *jest čas* usw.[1]).

S. 575 (A. unten) verteidigt W. gegen Hübschmann mit Erfolg die Unterscheidung verschiedener Genitivarten beim Subst., weil auch die in der Bedeutung der Worte begründeten einzelnen Kategorien ihren Zweck haben, nämlich das Gebiet zu bestimmen, auf dem der Gen. überhaupt möglich ist. Gewiß, z. B. gleich beim Gen. poss. (S. 576 f.), besonders im Slav., wo neben dem Gen. das Adj. poss. gebräuchlich ist: *der Hund des Herrn* = č. *pes pánův* (rein possessiv), aber *der Herr des Hundes* = č. *pán psa* (auch nach W. 578 nicht eigentlich possessiv, sondern = Herr *in bezug auf* den Hund, m. E. sich nahe berührend mit dem Gen. obj., namentlich in Fällen wie '*König des Landes*'). — Anschließend will ich noch den im Deutschen einerseits durch die Komposition, im Čech. andrerseits wieder durch das Adj. poss. abgesteckten Unterschied zwischen *Königssohn* (das 1. Glied generell) = *Sohn eines Königs* = č. *syn krále* und dem individuell verstandenen *Sohn des Königs* = č. *syn králův* verzeichnen; vgl. dazu S. 603 f.

W. erklärt S. 581 *aller wîbe wünne* richtig als 'die wonnigste aller Frauen', ist aber über die Auffassung mit sich nicht ganz im reinen; ich schreibe dem Subst. *wünne* hier eine analoge Bedeutung zu, wie sie W. selbst an *krône* oder *vaȥ* mit fast partitivem Gen. (*aller tugende vaȥ*) demonstriert: also "die Wonne, die das höchste Lustgefühl schaffende, die am meisten befriedigende, das Ideal unter allen Frauen".

S. 586 wird die partitive Genitivverbindung *Er ißt einen Bissen Brotes* nach Delbrück als urspr. appositiver Zusatz zum Gen. part., der als nähere Bestimmung zum Verbum gehörte, also aus urspr. *Er ißt des Brotes, einen Bissen* gut gedeutet. Dabei findet es W. auffallend, daß sich nicht gleichzeitig (nicht erst in relativ später Zeit) die Konstruktion *einen Bissen Brot* ergab, da doch neben *Er ißt Brotes* zu allen Zeiten *Er ißt Brot* gegolten habe.

---

1) Vgl. übrigens auch sonst ein oder das andermal eine m. E. nicht gerade glückliche Stilisierung, z. B. auf S. 399, wo es heißt, daß in der Unterscheidung der Kasus und Numeri die Entwicklung der Sprache vom Mhd. zum Nhd. zu keiner Besserung geführt hat. Und der häufigere Gebrauch des Artikels?

Mir ist das Ausbleiben jener Konstruktion in alter Zeit durchaus nicht auffällig, wenn ich nämlich wieder eine von den Sprachen heranziehe, welche den reinen Gen. part. als unbestimmte, jedoch nicht notwendig durch einen substant. Zusatz restringierte Maßbestimmung bis heute lebendig bewahrt haben — und auf diesem Standpunkt befand sich ja das Altdeutsche! Im Čech. sage ich noch heute mit Gen.: *Dej mi chleba* (Gib mir Brotes, etwas, ein Stück Brot, unbestimmt wie groß) neben bestimmterem *Dej mi kousek, krajíc chleba* (Gib mir ein Stückchen, eine Schnitte Brot); sage ich jedoch mit Akk.: *Dej mi chléb*, so will ich 'Brot' nicht partitiv, sondern als Gattungsbegriff gegen einen anderen (z. B. Mehl) abgegrenzt haben, ebenso wie ich ein ganz bestimmtes Laib Brot mit *Dej mi ten chléb* bezeichne. Es ist jedoch unmöglich zu sagen: *Dej mi | kousek | chléb*, da der wirkliche Obj.-Akk. an sich gar zu bestimmt ist, um noch eine beschränkende Maßbestimmung zu fordern oder zu vertragen — und dasselbe war ehedem im Germ. der Fall.

Dativ: S. 611 f. wird dargetan, daß der Dat. vorzugsweise zum Ausdruck persönlicher Beziehungen, selbst als reflexiver oder mittelbar von ganzen Phrasen abhängiger Dat. (S. 634 f.) zum Unterschied vom Akk., diente; freilich, wo er im Germ. die ehemaligen Funktionen des Lok., Instr., Abl. mitvertritt, ist dies Verhältnis getrübt. Zuweilen kann man, wie W. treffend hervorhebt (S. 626), betreffs der persönlichen Auffassung schwanken, z. B. auch bei *waldan* (S. 630), wenn man an č. *vládnouti kým* und *komu* (Instr. und Dat.) denkt; der etwas auffällige Dat. refl. in *sich Mühe geben, sich eine Blöße geben* (neben *sich* [= Akk.] *flißen* u. ä.) wird aber als persönlicher Dat. comm. und incommodi ganz klar durch Gegenüberstellung von nhd. *sich angelegen sein lassen* = č. *dáti si práci, záležeti* oder von nhd. *sich schaden* = *si škoditi*. Sehr schön ist in dieser Beziehung von W. die Geltung des Akk. und Dat. in denselben Wendungen *mir* oder *mich schmerzt der Kopf, versichere dich* oder *dir* dargelegt, die Setzung des Dat. in *einem auf die Schulter klopfen, das kostet ihm den Hals* u. dgl. (S. 654 f.) gerechtfertigt.

Instrumental (S. 663 f.): Schon S. 474 wird die diskutierbare Vermutung geäußert, daß im Germ. der Instr. (ebenso wie der Lok. und Abl.) so früh untergegangen, weil er fast nur in adverbialen, eine präpositionale Verdeutlichung herausfordernden Bestimmungen (selten also als Obj.-Kasus u. dgl.) gebraucht wurde; wenn aber später (S. 678), bei Erklärung der mit den 'prädikativen Attributen' konkurrierenden Präpos.-Verbindung von *zu* + Dativ, weiter vermutet wird, diese Konstruktion sei vielleicht durch den — auch im Germ. analog dem Slav. vorauszusetzenden — prädikativen Instr. vorbereitet worden, so sehe ich darin nicht nur einen kleinen Widerspruch mit obiger Erklärung, sondern vermisse, um dem Verf. Glauben schenken zu können, auch den Nachweis, daß got. *du*, wgm. **tō* = ahd. *zuo* tatsächlich bloß den Instr. (vgl. got. *duþē*, ahd. *zô diu*, aber auch Delbrück Vgl. Syntax 1, 766 u. IF. 21, 355 f.) regierten, um vor diesen Kasus eben nur verdeutlichend treten zu können. Übrigens ist es fraglich, ob der prädik. Instrumental (vgl. č. *zvolen králem* 'erwählt zum König') wirklich durch bloßen Vortritt einer entsprechenden Präposition zur Präpos.-Verbindung werden kann, ob hier nicht vielmehr eine ganz neue Vorstellung, ein anders geschautes Bild an seine Stelle tritt; vgl. č. *zvolen za krále* "erwählt hinter den, an Stelle des Königs" mit *za* + Akk., nicht das an sich auch mögliche, ja der Rektion nach nähere *za králem* "hinter dem König" mit *za* + Instr.

Kasus der prädikat. Nomina (S. 665 f.): W. findet (S. 671 f.) den prädik. Nominativ bei *geboren werden* auffallend, da neben dem aktiven *gebërn* ein prädik. Akkusativ nicht üblich ist. Diese Begründung erscheint mir angesichts des deutlichen Prädik.-Akk. anderswo (vgl. č. *porodila mě slepého* neben nominativischem *narozen jsem slep*) nicht hinreichend zu sein, um von der gewöhnlichen Auffassung als einer vermeintlich sekundären abzugehen und so wie in *daʒ ist guot getân* u. ä. (S. 742) auch im Satze *thër blintêr ward giboranêr* das Adj. (hier *blint*) als das eigentliche primäre Prädikat, dagegen das Partiz. als dessen nähere Bestimmung anzusehen. Beim Subst. (*Nun, da Sie ein Deutscher geboren sind*) tritt m. E. die prädik. Bedeutung in den betreffenden Nebenkonstruktionen (nhd. *als Deutscher geboren*, č. mit prädik. Instr. *narozen Němcem*) noch deutlicher zutage.

S. 677 wird die Frage aufgeworfen, ob *es* immer Prädikat sei, und in treffender Weise dahin gelöst, daß *es* Prädikat ist im Satze *Ich bín's* (als Antwort auf die Frage: *Bist du Christus*?), dagegen eigentlich Subj. im Satze *Ích bin es* (als Antwort auf die Frage: *Wer ist es*?), letzteres freilich statt **es ist ích*, engl. *it is I*, frz. *c'est moi*, dän. *det er mig*. Der besagte Unterschied geht ganz klar auch aus dem Čech. hervor, das mit dem Deutschen nur die Attraktion des Verbum (das übrigens wegbleiben kann) ans Präd. gemein hat. Auf die erste Frage antworten wir mit eventuell entbehrlichem prädik. Instr.: *Jsem jím*, auf die zweite mit: *Já jsem to* (mit Attraktion und Voranstellung des Präd. = *Ích bin es*) oder *To jsem já* (mit Attraktion und Voranstellung des Subj. = *Das bin ích*) oder *Toť já* (ohne Verb).

Kasus bei Präpositionen (S. 685 f.): Der Akk. in Zeitbestimmungen, den im Got. und Ahd. manche Präpositionen neben dem Dat., also auf die Frage *wann*? regieren, ist für den heutigen Deutschen auffallend, für den Böhmen keineswegs: ahd. *in thia wîla* = *v tu dobu*. Wir fühlen in dem Ausdruck eine Richtungs- und Bezugnahme von der Gegenwart des Erzählers aus auf jene Zeit hin, also einen abgeschwächten Zielkasus, der in voller Stärke (g. *in dag galfilhis meinis fastaida þata* = č. *v den, na den pohřbu*; S. 696) natürlich auch vorkommt.

S. 699 merkt W. an, daß man in *horchen*, *vertrauen auf etwas* u. ä. noch etwas von einem Richtungsverhältnis empfindet, daß aber diese Vorstellung in *bestehen*, *trotzen*, *verzichten*, *sich verstehen*, *sich etwas einbilden auf*, *stolz*, *eitel*, *eingebildet sein auf etwas*, auch *bauen auf einen* verschwunden, ungefühlt sei. W. mag ja in einigen Fällen unbedingt recht haben, wie z. B. bei *sich verstehen auf*, *verzichten auf*, wobei in letzterem Falle die negative Bedeutung ihren Teil zur Abschwächung der — hier vielleicht nur den positiven Fällen nachgebildeten — Richtungsangabe sicherlich beigetragen hat. Sonst aber möchte ich hier für verschiedene subjektive Auffassung eintreten, da mir persönlich die Phrasen *bestehen auf sein Recht* (vgl. *auf seinem Rechte*), *stolz auf etwas*, *bauen auf einen* (= č. *spoléhati v*, *na* + Akk.) noch heute die urspr. räumliche Grundvorstellung eines Stützpunkts, eines Ziels, Hinweises, einer Richtung zu verraten scheinen.

Numeri (S. 710 f.): Feinsinnig erklärt sind S. 713 Fälle wie *Sie hat eine schöne Hand* neben *schöne Hände*. Interessant sind ferner die S. 714 verzeichneten Gebrauchsmöglichkeiten des generellen Sing. bei konkreten Nom. appellativa als Prädikat, z. B. *Zwei seiner Söhne sind Kaufmann geworden*, *Er hat zwei Schwestern zur Frau gehabt*. Warum sich hier, gegen-

über den pluralischen Konstruktionen anderer Sprachen (č. *stali se kupci, měl je za ženy*), wohl der Sing. behauptet hat? Es mögen formale Verhältnisse (Sing. Plur. *koufman*, *Lehrer* usw.) mit hereingespielt haben, die Hauptsache bleibt die hier eventuell erfolgte Verschmelzung zu einem Ausdruck, zur semasiologischen Einheit (*zur Frau gehabt = geheiratet* u. ä.), und dies stimmt wiederum zu dem, was W. selbst von manchen ständigen 'formelhaften Verbindungen' nur mit Sing. (*Sie sind Ihrer Aufgabe nicht Herr geworden* u. dgl.) a. a. O. sagt.

Mit der S. 725 neu vorgetragenen Deutung des got. *þai bērusjōs* 'Eltern' als kollektiven Plurals eines Abstraktum, aus dem allein sich die feminine Form des Wortes verstehen lasse, kann ich mich freilich nicht einverstanden erklären. Die Sache liegt hier doch anders als z. B. beim slav. Plural 'Brüder' (č. *bratří*) aus urspr. Sing. 'Brüderschaft'. Der Ausgangspunkt bleibt hier das Part. Pf. Fem. 'die geboren Habende, die Mutter', deren Verdienst um ein neues Menschendasein jedenfalls, wie billig, höher angeschlagen wurde als das des Vaters. Der Begriff des Gebärens drängt daher denjenigen des Zeugens zurück, er kann für diesen stellvertretend gebraucht werden; vgl. Grimms Wb. (s. v. gebären): wär ist des rägens *vatter*? wär hat die tropfen des taws *geboren*? Zür. Bibel 1530, während Luther an derselben Stelle (Hiob 28, 28) *gezeugt* hat, ferner Pauls Deutsches Wb. (s. v. gebären): Hur *gebar* Uri Lu, ebenfalls vom Vater. Den Plur. *bērusjōs* fasse ich als vom St. *-ī-*, *-(i)jo-* (vgl. Nom. Plur. M. *hairdjōs* = F. *bandjōs*) gebildet in der Bedeutung 'parentes' auf, vermute aber darin eine Stellvertretung des urspr. Duals **bǣrusjō* (daraus dann **-jōz*) in der Bedeutung des urspr. auch dualischen č. *rodiče* 'die beiden Gebärenden'.

Genus der Substantiva (S. 725 f.): In dieser bekannten Streitfrage nimmt W. eine vermittelnde Stellung zwischen Brugmann und Roethe ein, indem er für das Aufkommen des Genus Fem. éinen Ausgangspunkt, für dessen Verbreitung mehrere Etappen annimmt. Ich gebe im Folgenden nur den Hauptinhalt der lesenswerten Ausführungen. Die Neutra waren Wörter, bei denen kein Bedürfnis vorlag, unterschiedliche Formen für Nom. und Akk., den Subjekts-, bez. Objektskasus, zu bilden, sie stellen also eine niedere Entwicklungsstufe des Kasussystems vor. Die Unterscheidung von M. und F. ist nicht in der Flexion begründet, im allgemeinen auch nicht in der Stammbildung, ebenso wenig in der durchgehenden lebendigen und geschlechtlichen Auffassung der Dinge. *Dennoch wurzelt die Unterscheidung des gramm. Genus in der des Sexus*, und zwar bei den movierten Feminina *-ā*, bez. *-ī*; diese Femininausgänge konnten dann auch appositive Nomina (später attrib. Adjektiva) neben Bezeichnungen weiblicher Wesen überhaupt, noch später bei allen *ā*-St. (*sō giba*), endlich bei solchen *i*- oder *u*-St. oder konson. St. annehmen, die sich ihrer Bedeutung nach einem oder mehreren *ā*-St. anschlossen. Bei der Verbreitung des Genus Fem. konnte nach W. belebende Auffassung des Unlebendigen auf keinen Fall überall, sondern nur in heute schwer bestimmbaren einzelnen Fällen, z. B. bei Baumnamen[1]) gewirkt haben; sonst war der Umfang jener Verbreitung einesteils durch die Form der Wörter, andernteils durch gewisse Bedeutungsgruppen bedingt. Z. B. wurden im Germ. (nach Brugmann a. a. O. 96 im Idg.) alle *ā*-St. Feminina, doch von den *i*-St. zunächst die zahlreichen, mit den ebenfalls zahlreichen Verbalsubstantiva der *ā*-Klasse sich berührenden *ti*-

1) Vgl. aber Brugmann Grdr. 2², 2, 1, S. 95 und überhaupt 89 f.

und *ni*-Verbalsubstantiva usw. Das Fem. *handus* ist vielleicht durch ein altes Synonym *-ā* (ahd. *folma*, lat. *palma* usw.) veranlaßt worden; vgl. Brugm. a. a. O. 92, 95. Nach W. ist also das gramm. Genus durch eine vielfache, herüber- und hinüberwirkende Ideenassoziation geschaffen worden, teils auf Grund der Bedeutung im weitesten Sinne des Wortes, teils auf Grund der Form.

Adjektivformen (S. 733 f.): W. sieht mit Grimm in dem Doppelgebrauch der st. und sw. Form des attributiven Adj. nur unfesten Sprachgebrauch, nicht mit Graff und Erdmann irgend einen Bedeutungsunterschied (S. 751); dies ist ebenso zu billigen wie seine Ablehnung noch anderer Tüfteleien, z. B. der manchmal ausgesprochenen Forderung zu sagen: *brave deutschen Männer*, *ein braver deutsche Mann* u. a. (S. 762).

Sinnstörende Druckfehler: In § 163 die Absatznumerierung; S. 332, Z. 6 v. u. § 166 (lies: 167); S. 333, Z. 18 v. u. AfdM. (st. AfdA); S. 369, Z. 15 v. o. *-umni* (st. *-muni*); S. 375, Z. 16 v. o. fehlt vor § 196: II; S. 385, Z. 11 v. o. PBl. (st. PBB.); S. 417, Z. 6 v. o. *k* (st. *k̊*); S. 418, Z. 12 v. o. *þō* (st. *þē*); S. 420 f. die Absatznumerierung; S. 458, Z. 16 v. u. *stahan* (st. *slahan*); S. 536, Z. 17 v. u. Ak. (st. Gen.); S. 585, Z. 3 v. o. 273 (st. 257); S. 652, Z. 1—2 v. o. Nominativobjekt (st. -subjekt); S. 746, Z. 8 v. o. Germanischen (st. Altgermanischen); S. 756, Z. 13 v. u. *min* (st. *mîn*); S. 767, Z. 7 u. 10 v. o. *sie zi*, *ir* (st. *sie zi*, *ir*).

Hiermit nehme ich von dem geist-, gedanken- und anregungsreichen Bande des großen Werkes Abschied.

Prag-Smichov. Josef Janko.

Schönhoff H. Emsländische Grammatik. Laut- und Formenlehre der Emsländischen Mundarten (Germanische Bibliothek. 1. Sammlung, 1. Reihe: Grammatiken. 8. Band). Heidelberg, Carl Winter. 1908. XII, 228 S. 8°. 7.— M.

Die im Vergleich zum Hochdeutschen noch immer recht spärliche Literatur der niederdeutschen Dialektkunde hat durch Schönhoffs Buch eine wesentliche Bereicherung erfahren. Ein bisher so gut wie ganz brach liegender Sprachboden an der untern Ems zwischen dem Osnabrückischen im Süden und Ostfriesland im Norden ist uns nun erschlossen und dies, soweit ich, der ich so ziemlich aus der entgegengesetzten Ecke des deutschen Sprachgebiets stamme, es beurteilen kann, in recht gründlicher Weise. Ein kurzer Abriß macht uns zunächst bekannt mit der Geschichte des Emslandes, ihm folgt eine Übersicht der wichtigsten mundartlichen Verschiedenheiten innerhalb des behandelten Gebietes und ein phonetisches Kapitel, an das sich dann die Laut- und Formenlehre anschließt. Der Grammatik sind mehrere Sprachproben in guter Auswahl beigegeben.

So sehr mir die Arbeit im ganzen als eine vortreffliche Leistung erscheint, die weit über die dialektologische Dutzendware hinausragt und zu den besten Dialektdarstellungen gerechnet werden darf, die wir besitzen — es sei besonders hervorgehoben die Fülle charakteristischen Sprachmaterials, das zur Verwertung gelangt, die reiche Zahl von Belegen für die einzelnen lautlichen Vertretungen, die Heranziehung von Eigennamen (Orts- und Familiennamen), von Lehnwörtern, die sorgfältige Berücksichtigung der Kontraktionserscheinungen — so wenig kann ich mich in allen Punkten mit dem Verf. einverstanden erklären. Zunächst fällt mir auf, daß Sch. wohl des öftern die angrenzenden Mundarten im Norden,

Osten und Süden zum Vergleiche heranzieht, auch die Grenzen der Lauterscheinungen, welche das Emsländische von ihnen unterscheiden, feststellt, aber kein Wort verliert über das Niedersächsische jenseits der Reichsgrenze, das doch dem Emsländischen sehr nahe stehen muß. Ich wiederhole hier dieselbe Klage, die ich bereits in einer anderen Rezension ausgesprochen habe, daß man in letzterer Zeit in der Dialektkunde allzu sehr geneigt ist, an politischen Grenzen Halt zu machen, wo doch keine ausgesprochene Sprachscheide vorliegt. Weiters bin ich nicht ganz zufrieden mit der Anlage und Gruppierung des Stoffes.

1. Bei Arbeiten, die wie die vorliegende nicht eigentlich darauf ausgehen, Grenzlinien festzulegen oder ein ausgedehntes Sprachgebiet in großen Zügen darzustellen, sondern beschreibende Grammatiken eines kleinen Territoriums sein wollen, sollte stets die Mundart eines bestimmten Ortes in den Mittelpunkt gerückt, die Besonderheiten der Umgebung aber unter Anführung der Grenzorte in eigenen, anschließenden Paragraphen behandelt werden. So wäre ich an Sch.'s Stelle etwa von der Ahler Mundart ausgegangen und hätte beispielsweise das *a* in geschlossener Silbe zunächst seiner Entwicklung in dieser Mundart gemäß dargestellt, darnach erst die Abweichungen in den übrigen emsländischen Dialekten beschrieben. Auf die Art wäre nicht nur die Übersicht erleichtert, die gerade bei der Behandlung des genannten Lautes manches zu wünschen übrig läßt, man fühlte auch einen festeren Boden unter seinen Füßen; denn ich bin nicht sicher, ob alle Einzelheiten der Laut- und Flexionslehre, die Sch., wenn auch nicht ausdrücklich, als paradigmatisch für das Emsländische hinstellt, es in der Tat sind, außer er hat wirklich das gesamte Material an allen Orten des Emslandes nachgeprüft.

2. Ich zweifle nicht, daß es für die Darstellung der nds. Lautverhältnisse sehr viel Vorteil bietet, wenn man vom Mnd. ausgeht, es sollte jedoch an diesem Verfahren nicht allzu starr festgehalten werden. Vor allem beim Konsonantismus wäre eine stärkere Berücksichtigung des As. wohl am Platze. So stellt Sch. § 140 zwar jene Fälle zusammen, in denen die Mundart abweichend vom Mnd. Schwund des *n* vor Konsonanten aufweist, aber die älteren Fälle wie 'Gans, unser, sanft' usw. stehen verstreut in den einzelnen Paragraphen des Vokalismus, und doch wäre es dem Forscher außerordentlich erwünscht, alle Belege in einem besondern Abschnitte beieinander zu haben. Dasselbe gilt z. B. auch von dem alten *ft*. Da Sch. das Mnd. zugrunde legt, werden in § 161 ('Mnd. *ch*') nur Beispiele für den Übergang von *ft* zu *xt* geboten; daß hingegen *ft* aus *pt* in Prät. und Partiz. wie z. B. *koftə* 'kaufte' erhalten bleibt (§ 149), daß auch *ʒraftə* § 69, *-hɒftig* § 69 d u. a. ihr *f* behalten, erfährt man bei dieser Gelegenheit nicht. Es liegt auf der Hand, daß so Zusammengehöriges auseinandergerissen wird; wenigstens hätte auf die übrigen Fälle verwiesen werden sollen.

3. Erscheinungen wie 'Umlaut, Vokalkürzung' usw. sollten in einem besonderen Kapitel zusammengefaßt werden, so nur ist es möglich, eine Reihe von Entwicklungstendenzen, die ihrem Wesen nach zusammenhängen, klarer hervortreten zu lassen. Die Vokalverkürzung zumal würde manchen Aufschluß über die relative Chronologie der Lautwandlungen gewähren, vor allem aber bedarf der Umlaut im Ndd. einer eingehenderen Untersuchung, als sie ihm bislang gemeiniglich zuteil geworden ist. Der Einfluß der Analogie ist im Ndd. gerade beim Uml. zweifelsohne sehr mächtig,

aber m. E. wird mit ihr etwas gar zu leichtfertig gewirtschaftet. § 46, 2 heißt es: *dønadax* 'Donnerstag' mit analog. Uml., § 50: analog. Uml. ist eingetreten in den Wörtern *blynt* 'blond', *kanynəkn* 'Nonne' (zu lat. *canonicus*); ähnlich § 51, § 60 (S. 70). Es wäre doch interessant zu wissen, woher die analogische Übertragung stammt. Mir fällt u. a. auf, daß 'analogischer' Umlaut von *o* gar so häufig vor *r* + Kons. auftritt (vgl. §§ 51; 91, 1 u. 2; 92), daß Fem. auf *-el* den Umlaut lieben, vgl. § 98, 1 *pøpl* 'Pappel', § 51, 1 *køpl* 'Schar' (lat. *copula*), *øaʒl* 'Orgel' § 91, 6. Ich meine, daß in diesen Fällen doch etwas anderes dahinter stecken dürfte als einfach Analogie: das ndfrk. Gebiet mit *r*-Uml. ist nicht allzuweit entfernt, und der Übergang von nebentonigen Vokalen in *i* bezw. Suffixwechsel, die dann Uml. hervorrufen, sind auch im Hd. bekannte Erscheinungen. In *hønəχ* § 51, 4 liegt sicher kein bloßer Systemzwang vor, vgl. as. *honig* afries. ags. *hunig*; 'Hönig' kehrt im östl. Obd. wieder. Ich bin überzeugt, daß man bei genauerem Studium der Verhältnisse auch für das Ndd. mehrere Umlautsphasen und -arten wird feststellen können (ich weise hin auf die Fälle im § 69, 5, die gewiß nicht alle auf bloßer Analogie beruhen können). In Formen wie *zvnə* 'Susanna', *vnə* 'Anna' § 69, *klœrə* 'Klara' § 87 handelt es sich wohl um die aus dem Hd. bekannten Deminutiva (Koseformen) auf *-i*.

4. Der Vokalismus der Lehnwörter sollte getrennt behandelt werden. Es geht nicht an etwa 'as. *e*' oder 'as. *o*' durch franz. Fremdwörter wie *fel*, *trop* zu *troupe* zu belegen. Ich bin überzeugt, daß bei einer solchen gesonderten Behandlung sich manches für die relative Zeitfolge der Lautwandlungen und die Chronologie der Entlehnung selbst herausschlagen ließe (warum heißt es z. B. S. 210, Stück 3 *domnikōna* aber *fransiskāna*?); natürlich muß man bei lat. Lehnwörtern nicht, wie Sch. es tut, von der altlat., sondern von der mittelalterlich-vulgären Quantität ausgehen. (Bei dieser Gelegenheit sei hingewiesen auf *plōsta* 'Pflaster' § 43, 4 mit *ō*, sonst = as. *â*, das sein Seitenstück im luxemb. *phlōštər* mit *ō* = mhd. *â* hat und auf frühzeitige Dehnung des franz. *a* vor *st*, jedenfalls vor Schwund des *s*, deutet). Auch das Problem des Lautersatzes würde durch eine solche zusammenhängende Betrachtung gefördert. (Ich hebe hervor die verschiedene Behandlung des anlautenden rom. *s* in den unter § 154, 3 angeführten Wörtern, wo es mit stimmlosem *s* wiedergegeben wird [vgl. rheinisch *ts*], und etwa in *zōat* 'Sorte' § 52, 2, *zot* 'dummer Mensch' § 46, 1, *zynə* 'heilig' § 104: das deutet auf verschiedene Vermittlung; ferner den doppelten Ersatz von franz. *ch* durch *sx* wie in *sxazēį* 'Chaussée' § 49 und *s* wie in *sēzə* 'Wagen' zu *chaise* § 84, 4. Fremdes *o* vor Nasal § 50 ist nicht zu *u* erhöht worden, sondern fremdes geschl. *o* ist durch *u* ersetzt worden.)

5. Unrichtig, weil der Entwicklung nicht gerecht werdend, erscheint es mir, Tonvokale mit nebentonigen gemeinsam zu behandeln wie dies Sch. zum Teil wenigstens tut. Hätte er alle die nebentonigen Vokale für sich dargestellt, so hätte er die Regel aufstellen können, daß mit wenigen Ausnahmen sowohl *a* (§ 38, 2 b), wie *o* (§ 49), *ō* (§ 59, 1), *e* (§ 71), *ai* (§ 113, 2 Anm. 2) *au* (§ 114 Anm.) und wohl auch andere Vokale, für die Belege fehlen, vor der Tonsilbe zu *a* geworden sind; es ist daher überflüssig für *faksēian* 'vexieren' (§ 71, 2) analogische Umgestaltung nach *faksn* anzunehmen. Ebenso gehören die Fälle mit Übergang von *ō*, *o* zu *u* vor Labial (§ 59, 2, b und 61, 4) zusammen. Die Behandlung der neben-

tonigen und unbetonten Vokale ist wohl überhaupt die schwächste Seite der Arbeit; über Apokope und Synkope hätte sicher einiges im Zusammenhang bemerkt werden sollen.

Einzelnes: 1. Zur Schreibung: Warum bleiben im Gegensatz zum herkömmlichen Transskriptionsverfahren gerade die offenen Vokale unbezeichnet? Wird *p*, *t*, *k* anlautend nicht aspiriert gesprochen? Da eine Reihe nds. Mundarten die Aspiration im Anl., wenn auch nur eine schwache, kennt und fast alle Dialektarbeiten diese Tatsache als gewissermaßen selbstverständlich leider unerwähnt lassen, ist die Frage nicht überflüssig. Silbische Sonorkonsonanten wären zu bezeichnen gewesen, wenigstens in zweifelhaften Fällen. Ist z. B. *zvīrn* § 99, 2 Anm. ein- oder zweisilbig? Es scheint letzteres der Fall zu sein, wenigstens hat das Westfälische in entsprechenden Wörtern silbisches *n̥*. Schreibungen wie *zonn* § 59 für *zon̥* sind nicht sonderlich glücklich, da doch die Bezeichnung langer Konsonanten durch Doppelschreibung sehr üblich ist. Was ist gerundetes *o* § 42?[1])

2. Zum Vokalismus: das Nebeneinander von *ōm* und *ām* Atem § 45, 2 Anm. ist wohl so zu erklären, daß ursprünglich *ādem* und *adm*(*es*) in der Flexion wechselten; die nachträgliche Dehnung der *ă*-Formen beruht auf Ausgleichung. *zvot* § 47, 6 ist doch ebenso zu beurteilen wie *voxtn* im vorausgehenden Absatz. Die Fälle mit Vokal + *rr* (§ 61a, § 99, 2 Anm. 1, § 103, 2, c) bedürfen einer besonderen Erklärung. Ich kann Sch. nicht beistimmen, wenn er die Erhaltung des *i*, *u* vor *rr* mit Lautmalerei zusammenbringt, sondern die Regel hat zu lauten: vor *rr* tritt Senkung des *i*, *u*, *ü* zu *e*, *o*, *ö* nicht ein. Dazu stimmt trefflich, daß auch die Senkung des alten *ô* in *ho̯urə* § 56 unterblieben ist (vergl. ahd. *huorra*). Es braucht demnach nicht als friesisches Lehnwort angesehen zu werden (*ko̯ua* hat als Lehnwort seine eigene Geschichte). Hierher gehört auch das Beispiel mit urspr. *rh* § 105. *rh* wurde zunächst zu *rr*, ein Übergang, der auch für einzelne hd. Mundarten anzusetzen ist; die Vokaldehnung ist sekundär wie auch die des *i*, *ü* vor *rr*. Aus alledem geht hervor, daß die Qualität des *rr* (= *rr* und *rh*) eine vom sonstigen *r* (+ Kons.) verschiedene war. Warum wird *los* § 59, 1 unter die Fälle mit Verkürzung vor Doppelkonsonanz eingereiht? Neben germ. *lausa-* scheint vielmehr ein ablautendes **lusa-* mit analogischem *s* bestanden zu haben, vergl. moselfränk. *las* (*a* = **ŏ*), kärnt. *lōs* (*ō* = mhd. *o* nicht *ô*). In § 69, c und § 70 liegt doch dieselbe Erscheinung vor, wozu die Sonderung? *i* in *līzəbit* wird wohl entlehnt sein, vergl. luxemb. *laizəbit*. *pǣzək* (woraus *pæsk*) § 75 kann mit franz. *pisser* doch nicht wohl zusammengebracht werden, wie sollte inl. *ss* nach betontem Vokal zu *z* werden? Das Wort, vergl. rip. *pizəl*, Münch § 107, 5, engl. *pizzle* 'Rute, (Ochsen-)ziemer', gehört eher zu mhd. *pfîsen*; schweiz. *pfīsə* gilt vom Geräusch, das eingeschlossene Luft, Dampf, auch Flüssigkeiten verursachen, wenn sie durch eine enge Öffnung ausströmen (Schweiz. Id. V, 1184, vergl. auch Els. Wb. unter 'Pfis'). Mit Miselsucht hat *mǣza*, Maser § 75 sicher nichts zu tun. Sehr gewagt erscheint mir der Bedeutung halber die Zusammenstellung von *kəpm* 'prüfen,

---

1) Bezüglich der Lettern sei bemerkt, daß *æ* und *œ* schwer zu unterscheiden sind; es wäre angezeigt wenn man sich allgemein entschlösse, für die Ligatur *a* + *e* die Type zu gebrauchen, die z. B. in den Prager Deutschen Studien verwendet wird.

mustern, bes. Suppen usw. durch Umrühren mit der Schöpfkelle', mit *kōpm* 'kaufen' § 97; vielleicht hilft folgender Hinweis weiter: Lexer Kärnt. Wb. Sp. 164 *kôpe* m. Rührstab beim Kochen der Polenta. Aus demselben Grunde glaube ich die Ableitung von *slamīrn* § 132, 4 aus *charmer* ablehnen zu müssen. *einalāę* § 109, 2a ist unter § 108 zu stellen. Man muß doch fürs Deutsche von der Grundform *lei(e)* nicht *lege* ausgehn. Sehr problematisch erscheint mir die Richtigkeit der Erklärung des *āę* in 'Heide, Weide' § 109, 2. Diese Wörter sowie *paędl* und die Beispiele in § 110 sind wohl Lehnwörter, sei es nun aus dem Hd. oder aus den benachbarten südlichen Mundarten ebenso wie die unter § 112 angeführten Fälle. *ābaęt* 'Arbeit' fällt schon wegen seines *b* auf (freilich ebenso im mittel- und niederfrk.) und daß as. *ē* sich gerade in '-heit' zu *aę* entwickelt haben soll, glaub ich nicht. Die übrigen haben ein sonst nicht zu rechtfertigendes *d*. § 172, 4, der es erklären soll, enthält ein Lautgesetz ad hoc; vergl. die regelmäßige Entwicklung in *sxeįən* 'scheiden', *kleįən* 'kleiden'. Auch emsl. *bāędə* wie mnd. *beide* scheint hd. Herkunft zu sein. Wenn *brāędn* 'stricken' sein *d* behält, so ist das ganz in der Ordnung, denn es beruht auf **dd* (aus *gd*, vergl. ahd. *brettan*).

3. Zum Konsonantismus Mnd. *ss* in den unter § 155 angeführten Wörtern steht offenbar für *zz*; an Übergang von *ss* zu *z* ist nicht zu denken. Warum soll *kyldə* § 172 nach *bretə* neugebildet sein? Was allenfalls für die Soester Mundart (Holthausen § 165, Anm.) angenommen werden kann, gilt doch nicht auch fürs Emsländische. Übrigens bedarf *bretə* selbst einer Erklärung, da *d* + *d* sonst keine fortis ergibt (Analogie nach *ʒrøtə* 'Größe'?). Die Beispiele mit Übergang von *dd* zu *r*, § 173, hätten alle aufgezählt werden sollen. Die angeführten erscheinen mir nicht alle beweisend: für 'Bett' sind wohl Doppelformen *bedi* — *bed(di)* anzunehmen, *mirə* könnte auf as. **midi* N. beruhen (vergl. daneben *midn* im Stück 3 der Texte), *sxyrn* mag ahd. *scuten* (neben *-tt-*) entsprechen. Das *r* in 'hatte' ließe sich aus der Nebentonigkeit des Hilfsverbs erklären. So blieben denn nur die etymologisch nicht ganz durchsichtigen *lyrək* 'klein' und *pvrə* 'Kröte' übrig.

Hervorheben möcht ich zum Schluß noch folgendes: für die Verteilung von *rs* und *rz* habe ich, von Fällen mit Metathese abgesehen, bei Sch. nachstehende Belege gefunden: für *rs*: *busə* 'Bursche' *usl* Ursula § 61, b u. c, *bvsn* 'birschen', *kvsə* 'Kirsche' § 68, *ēvs* 'Arsch' § 74d; für *rz*: *fēazə* 'Färse' § 151, *mæza* 'Mörser' § 130, Anm. 2 und pl. *ēvzə* § 189a. (*pæskapl* 'Pfirsich' hat urspr. *z* infolge Synkope vor stimml. Kons. zu *s* gewandelt). Daraus geht hervor, daß die Verteilung von *r* + *s*-Fortis und *r* + *z* oder *s*-Lenis (bzw. *rš* und *rž*) auf die ich AfdA. XXXII S. 133 hingewiesen habe und wonach auch in der Schriftsprache *rsch* und *rs* geschieden werden, wesentlich in demselben Umfange für das gesamte deutsche Sprachgebiet gilt (oder doch gegolten hat; letzteres betrifft die Mundarten, die in- und auslautend Fortis und Lenis zusammenfallen ließen). — In den Wörtern: gaukeln (*-køkln* § 181), glucken (vergl. *kluksk* 'brütig' § 60), gucken, Glocke, hat das Ndsächs. anl. Fortis; vergl. auch das in § 155 erwähnte *kÿkn* 'Inhalt eines Geschwüres' (dazu kärnt. *kokkv* 'Eiterkern'; schweiz. Id. 2, 177 *gogge*ⁿ 'Klumpen einer dickflüssigen Materie'. *gogge*ⁿ könnte für *ggogge*ⁿ d. i. *kokkə* stehen; anl. hauchlose Fortis wird im Idiot. nur selten bezeichnet). Es ist dies deshalb bemerkenswert, weil auch diejenigen obd. Mundarten, in welchen die anl. unaspir. Fortis *k* nicht

mit der stimmlosen Lenis *g* zusammengefallen ist, so im Südbair. und in einem Teil des Südalem., in diesen Fällen anl. die Fortis (allerdings die unaspirierte) aufweisen. Kärnt. *kaukln*, *kukkw*, *kokkə*(-*ɐ*) usw. Gottscheeisch: *klûkw*, *kùkkw*, *klokkə*, Wallis: *köikkoll* m. 'Gaukelei', *kukke*, jedoch *glokka*, Brienz: *kouklän*, *koukəlări*, *kukän*, aber *glokän* (s. PBrB. 28, § 116, 4; § 117, c. Tschinkel Gramm. d. Gottscheer Mundart § 92, 2, § 94, 2. Wipf Mundart von Visperterminen im Wallis § 154, 2, § 203. Schild PBrB. 18, § 88, § 104). Handelt es sich hier um Lehnwörter mit urspr. anl. *k*? Oder um Assimilation von urspr. anl. *g* an inl. *k*? Die müßte aber jedenfalls schon recht alt sein, vergl. an. *kuklari* aus dem Ndd.; auch hat sie sich wohl kaum in jeder der beiden südobd. Dialektgruppen selbständig entwickelt (man beachte, daß auch die seit vielen Jahrhunderten abgesonderten Sprachinseln in Italien und Südtirol die Fortis aufweisen: lusern., zimbr. *kǫakln* ('gaukeln'), *klukn*, *kukn*, *klok* bzw. *klokka* (Bacher Die deutsche Sprachinsel Lusern. Schmeller Cimbr. Wb.). Auffallend ist es vor allem, daß dem obd. inl. unaspir. *k* im Ndd. ebenfalls die Fortis entspricht. Die regelmäßige ndd. Entsprechung ist ja *gg* (ʒʒ), da obd. *kk* (meist *gg* geschrieben) in einheimischen Wörtern auf germ. *gg* zurückgeht. Vergl. noch nd. (auch md.) Kracke, ferner Krake, an. *kraki* 'dünne, magere Person', südobd. *krakka*, *krǫkka* 'langbeiniges Tier, Spinne'; ablautend: an. *krôkr* Gebogenes, Haken, südobd. *kruək*, pl. *kruəkw* 'Krummbein, Gliedmaßen (verächtlich, bes. für verkrüppelte). Mit dieser eigenartigen Vertretung des anl. Gutturals hängt wohl das häufige Schwanken zwischen *g* und *k* in der älteren Orthographie der meisten angeführten Wörter zusammen.

Die Beispiele mit anl. hauchlosem *k* im Südobd. verdienten wohl eine eingehende Untersuchung; es sind dies vor allem: gaffen (= Mund aufsperren) kärnt. *kǫfn*, Wallis *kœffə*, Brienz *kefflän*. Glufe, Gufe (Stecknadel, auch hoher Hut) kärnt. *klūfə*, Wallis *kufa*, Brienz *kuflän*. Gupf, kärnt. *kupf*, schweiz. Id. *kupf* im Simmental. Kumpf (mit *k* bes. im westl. Südbair. und z. T. auch im Südalem.; daneben *kh*, *kx*, bezw. *x*). Gumpen (hüpfen), Gimpel, gamper, kärnt. *kimpl* neben *g*- (letzteres unter schriftsprachl. Einfluß), *uwkǫmpr* 'steif', Gottschee: *kampər* 'munter', *kùmpəle* 'Kaulquappe', Brienz *kumpän* 'hüpfen'. Nicht allgemein ist *kipf* (Wagenrunge [aus lat. *cippus*?]; so oberkärnt., sonst meist *kh*-, *kx*-; schweiz. Id. III, 408 *Chipfe*ⁿ neben *Gipfe*ⁿ, vgl. dazu die Bemerkung unter *gogge*ⁿ), dazu *kipfl* neben *kh*-, *kx*- ein Gebäck. Daß da bloßer Zufall walten soll, halte ich für ausgeschlossen. Die meisten der genannten Mundarten stehen zu einander in gar keiner näheren Beziehung. Das nördl. Hochalem. und nördl. Südbaier., die allenfalls die Brücke bilden könnten, haben (heute wenigstens) die Lenis *g*. Eine einheitliche Erklärung aller Fälle ist wohl nicht möglich; z. T. handelt es sich um Lehnformen; für 'gaffen', 'gumpen', 'gampen' möchte ich die Vermutung aufstellen, daß ihre obd. fortis auf germ. *gi̯ap*-, *gi̯umb*, *gi̯amb* beruht (*gi̯* etwa über *gʒ* zu *gg*). Da im Altobd. anl. *g* (trotz der Schreibung *c*) nicht zur vollen Fortis wurde (außer etwa im Sandhi), vgl. AfdA. XXXII, S. 132, so kann es trotz dem Stimmtonverlust wohl von *k* aus *gg* geschieden worden sein wie eben noch heutzutage. Damit dürfte auch das *j* in engl. *jump* erklärt sein. Es scheint, daß man für die rom. Fortis im Anlaut gelegentlich dieses *gg* substituierte; daher in *kipf*, wenn aus *cippus*, einerseits die Verschiebung von *p* zu *pf*, anderseits die scheinbare Erhaltung des unaspir. *k*.

Beachtenswert ist die Form *mvat* § 29 für *vat*; auch in Kärnten kann man in der Emphase *mbǫs* (*mb* aus bilab. *w*) hören. Auf solcher emphatischen Aussprache beruht sicherlich auch der Übergang von *w* zu *b*, der in ndd. und md. Mundarten für 'wer, was, wie, wo, wann' bezeugt ist. Die Annahme Wredes, *b* sei hier auf urspr. *hw* zurückzuführen, ist jedenfalls unhaltbar; warum sollte sich dieser Wandel gerade auf die angeführte Gruppe von Wörtern beschränkt haben? — Von allgemeinem Interesse sind die Betonungsverhältnisse im Emsländischen. In Anbetracht der ausgedehnten Akzentverschiebung wäre es aber vorteilhaft gewesen, wenn die Akzentuierung, soweit sie nicht als selbstverständlich gelten kann, auch in den Beispielen der Laut- und Formenlehre bezeichnet worden wäre. Aus der lautlichen Entwicklung ist zu ersehen, daß man im Norden robóten betont (§ 49); mir ist nur die Aussprache mit dem Ton auf der 1. Silbe geläufig.

Nachtrag. Zum Umlaut von germ. *ai* vergleiche man jedoch die mehrfachen Übereinstimmungen in moselfr. Mundarten, bes. Tarral, Laut- und Formenlehre der Mundarten des Kantons Falkenberg in Lothr. S. 30 f. — Mit anl. *k* erscheint bei Schild PBrB. 18, 346 auch *kouffəllän*, Demin. zu 'Gaufe'; dazu lit. *žiupsnìs*. Wie ich jetzt sehe, führt auch Hirt in Weigands D. Wb.[5] 610 'gaffen' auf eine Wurzel *gja-* zurück.

Freiburg i. Ue. Primus Lessiak.

Leskien A. Grammatik der altbulgarischen (altkirchenslawischen) Sprache. Heidelberg, Carl Winter 1909. LII und 260 S. 8⁰. 5.— M.

Eine neue Sammlung slawistischer Lehr- und Handbücher, die Leskien und Berneker unternommen haben, konnte gar nicht besser eingeleitet werden, als durch diese geradezu musterhafte Darstellung des 'Altslovenischen', die in knapper, lichtvoller Weise den Anfänger in die Laut- und Formenlehre einführt; Syntax bleibt einem späteren Bande vorbehalten; eine kurze Stammbildungslehre, in der zum ersten Male die Bildungen nicht nach der alphabetischen Folge der Suffixe, sondern nach den Bedeutungen (nomina agentis, actionis, abstracta usw.) zusammengestellt sind, ist hinzugegeben; in einer ausführlichen Einleitung wird die Geschichte der Sprache der Slawenapostel (und der wichtigsten Texte) kurz und klar dargestellt. Die Laut- und Formenlehre dürfte allerdings die 'Jüngstgrammatiker' enttäuschen; Leskien nimmt zwar Notiz von ihren Annahmen und Erklärungen, aber teilt sie meistenteils gar nicht und vertritt einen recht konservativen Standpunkt; freilich gestattet ihm sein Gegenstand, an den strittigsten Fragen (Akzentfragen) stillschweigend vorbeizugehen, da das 'Altslovenische' keinerlei Akzente bezeichnet und er keine vergleichende slawische Grammatik zu schreiben beabsichtigte.

Die vorsichtige, tief durchdachte Fassung des Ganzen wird überall Anerkennung finden; hier seien nur einige wenige Punkte hervorgehoben, die anders aufgefaßt werden können oder müssen. In der Einleitung fällt der Satz auf (S. XXIII), daß die sog. pannonischen (richtiger mährischen) Legenden über Cyrill und Method aus dem Griechischen übersetzt wären; die Behauptung ist nicht neu (Voronov u. a.), aber völlig unerwiesen. Ich sehe davon ab, daß keine Spur dieser angeblichen griechischen Originale auffindbar ist; Leskien versucht zwar, einen Passus durch Zugrundelegen

eines griechischen Textes zu heilen, aber es handelt sich hiebei um eine unzweifelhafte Dittographie, die nichts beweist[1]). Bei dem höchst auffälligen, aber unzweideutigen Totschweigen der Saloniker Brüder durch die Griechen ist eine griechische Verherrlichung ihres Tuns einfach undenkbar: welcher von ihren Schülern etwa hätte sie schreiben können? Die Annahme einer griechischen Vorlage ist irrig; dagegen spricht alles.

Aus der Lautlehre möchte ich nur eine und die andere Kleinigkeit beanstanden. Auch Leskien nimmt an, daß arisches *eu* slawisches *ju* ergeben kann, ohne das wie und wann zu präzisieren; *u* ist ihm offenbar die regelmäßige Vertretung dafür, daher stellt er ohne weiteres *suti* = *seupti*. Und das ist das einzig richtige: *pluti plovǫ*, *sluti slovǫ*, wie *synu* — *synove* beweisen, daß *eu* zu *u* wird, man muß ja zu gar verzwickten Analogiebildungen (gegenüber *rjuti revǫ*) greifen, um dieses Zeugnis von *pluti* usw. zu entkräften. Die Annahme, daß *župište* u. ä. für *gjup* — aus *geup* — sprächen, ist willkürlich, auch aus bloßem *geup* — muß ja *žeup*, *žup* entstehen. Die drei Worte allein, die man für *ju* aus *eu* anführen könnte, *ljubъ*, *ljudije*, *bljudǫ*, beweisen ebenfalls nichts, wie folgender lehrreiche Fall verschiedener Vokalisationen bei denselben Wörtern zeigt:

Leskien nimmt an, daß vorslawisches *n̥ m̥* (es ist ungleich geratener nur ein *ъn ъm* anzunehmen, wie er es ja selbst bei *r̥ l̥* tut, wofür er nur *ъr ъl* ansetzt) im slawischen *ę* ergeben, wie *pamętь* = lit. *atmintìs* erweise. Aber beweist etwa slaw. *mucha* 'Fliege' = lit. *musė* dass. oder slaw. *jucha* 'Brühe' = lit. *júszė* dass., daß slaw. *u* gleich ist lit. *ŭ* oder *ū*? *Pamętь* beruht grade so auf *-entis*, wie der slaw. Infin. *pęti* nicht gleich ist dem lit. Infin. *pìnti*, sondern die Vokalisation von *mrěti* (*merti*, nicht *mirti*, wie im lit.!) teilt. Es gibt kein einziges halbwegs einwandfreies Zeugnis für slaw. *ę* aus *ĭn ĭm* und da wir wissen, daß *i*- und *u*-Vokale + *n* (*m*) keine Nasalvokale sonst ergeben, so nehmen wir sie auch in diesem Falle nicht an (für den Auslaut vgl. Akk. *materь*!) Dies hat schon Mikkola richtig erkannt.

Bedenken erregt auch die Annahme, daß zwischen dem Typus *gord*, *berg* u. ä. "und der Metathesis oder Zweisilbigkeit eine gemeinsame urslawische Mittelstufe liegt; wie diese anzusetzen, ist kontrovers" (S 51). Und ähnlich setzt Leskien (S. 38) für *tj dj* "vielleicht für das urslawische *t'ś'*, *d'ź*" an. Aber wie soll man sich die angebliche Mittelstufe bei *gord*, *berg* usw. auch nur denken? Die beiden einzig gangbaren Wege, für das urslawische ein *grod* (Torbjörnson) oder *gorod* (Joh. Schmidt) anzusetzen, haben sich längst als ganz unmöglich erzeigt, sie scheiterten schon an dem

1) Der Verfasser der vita Constantini (meiner Ansicht nach sein eigener Bruder, Method) sagte: (Der deutsche Lehnsmann) Kozel fand solchen Gefallen an der slawischen Schrift, daß er an fünfzig Schüler Konstantin zuwies, damit sie diese erlernten (*naučiti sę jim*); einem alten Leser gefiel nun diese actio des verbum nicht, er schrieb bei: *učiti sę jim* und diese Worte (oder das umgekehrte, es bleibt dies gleich) setzte ein Abschreiber mit in den Text. Man vergesse hiebei nicht, wie skandalös schlecht unsere Überlieferung der mährischen vitae ist; die vita Constantini besitzen wir ja nur in Abschriften, die an 500 Jahre jünger sind als das vorauszusetzende Original; die vita Methodii ist zwar ein paar Jahrhunderte älter überliefert, dafür kommt sie so unendlich selten vor, daß auch dies wiederum merkwürdig auffällt.

nordwestslawischen [1]) *gard* und ebenso wenig ratsam erscheint die Ansetzung eines urslawischen Spiranten gegenüber den Verhältnissen im Serbischen: man kann nur sagen, daß bereits im Urslawischen eine Disposition zur Vermeidung der betreffenden Artikulationen (*berg* usw. oder *tj dj*) vorhanden war.

Die Unterscheidung einer doppelten jüngeren Palatalisierung der Gutturale, eines Unterschiedes zwischen *ręcě* und *otьci*, überzeugt nicht, da dieser Unterschied in dem Fehlen oder Vorhandensein eines *j* begründet erscheint. Für das Urslawische setzt Leskien keinerlei sonantische Liquiden an, nur ein *ьr*, *ьl*, wohl aber fürs 'Altslovenische' ein *r̥*, *l̥* — ob mit Recht?

In der Formenlehre fiel mir auf, daß Leskien gegen seine eigene, ältere Auffassung des gt. Sing. *ręky dušę* auf Brugmann's Herleitung aus Formen wie got. *tuggōns* einzugehen scheint: bei dieser slawischen Neubildung kann doch ein nur vorslawischer Typus gar nicht maßgebend sein! Sonst ist nur die Reserve Leskien's gegenüber allen modernen Deutungsversuchen der Casusformen hervorzuheben; die Schwierigkeiten bei *vьsь* (die beliebten Deutungen des Ersatzes von *vьhъ* durch das *s* von *vьšemъ* usw. sind einfach unglaubwürdig), werden nicht berührt. Der instr. Sing. der *ije*-Stämme auf *-im* ist durch moderne Slavinen so wohl belegt, daß er stärkeren Nachdruck verdient hätte und kaum auf eine Stufe neben den ganz vereinzelten Dat. Plur. auf *-iimъ* zu stellen war.

Doch sind dies alles nur Kleinigkeiten, über die man anderer Auffassung sein kann; sie ändern nichts an dem im Eingange ausgesprochenen Urteil von der trefflichen, mustergültigen Ausführung des Ganzen. Das alte Handbuch, verbreitet in vier Auflagen, wird wegen seiner Texte und Glossar im Unterrichte unentbehrlich bleiben, aber das neue gibt ungleich ausführlichere Belehrung im Einzelnen (man vgl. z. B. die trefflichen Erörterungen über *noštь* u. a.), dringt viel tiefer ein: besonders angenehm berührt, daß nirgends über die Schwierigkeiten der Materie (z. B. die Behandlung des auslautenden Nasals) hinweggegangen wird, daß Sicheres von Unsicherem reinlich geschieden bleibt. Gegenüber den vielfach beliebten Haarspaltereien gewährt diese einheitliche Darstellung des Gegenstandes eine förmliche Genugtuung.

A. Brückner.

Mitteilungen.

Karl Krumbacher †.

Der 12. Dezember 1909 brachte einen der schwersten Verluste, welche die Wissenschaft im ersten Dezennium unseres Jahrhunderts erlitten hat. Wenn das Wort unersetzlich irgend eine Berechtigung hat, dann gilt es für Karl Krumbacher, der mitten aus vollem Schaffen, auf der Höhe seines Wirkens, dahingerafft worden ist. Wir dürfen ihn den

1) So bezeichne ich, was andere mit dem ganz unhistorischen Terminus 'lechisch' als Sprachphase benennen. Das Westslawische spaltet sich in einen nordwestslawischen Zweig (polnisch mit kaschubisch als Mundart und slovinzisch als Untermundart und das Salabische); der südwestslawische Zweig umfaßt serbisch (sorbisch) und böhmisch.

Begründer der byzantinischen Philologie nennen, und er ist Führer dieser Wissenschaft gewesen nicht nur für die wenigen, die sich in Deutschland um die Philologie der Balkanwelt kümmern, sondern für den weiteren internationalen Kreis der Gelehrten, denen die von ihm begründete 'Byzantinische Zeitschrift' ein Mittelpunkt ihrer Studien geworden ist. Mit dieser Zeitschrift, die im Jahre 1892 zum erstenmal erschienen ist und nun in 18 stattlichen Bänden vorliegt, hat Krumbacher der mittelgriechischen Philologie in ihrer ganzen Ausdehnung ein Organ geschaffen, das wie mit einem Zauberstab verborgene Kräfte sammelte: daß diese Zeitschrift die wissenschaftliche Arbeit förderte und erleichterte und im Rahmen unseres wissenschaftlichen Betriebs ein wirkliches Bedürfnis war, sehen wir schon daraus, daß Gründungen ähnlicher Organe in andern Ländern durch den Erfolg der Byzantinischen Zeitschrift hervorgerufen wurden. Das Hauptwerk Krumbachers, die Geschichte der byzantinischen Literatur (1891, 2. Aufl. 1897, 3. Aufl. in Vorbereitung), war der Ausgangspunkt für die Forschungen, die in der Byzantinischen Zeitschrift konzentriert wurden. Jenes Werk eröffnete den Blick in eine so gut wie unbekannte Welt, in eine Kultur, die vom westlichen Europa durch eine tiefe Kluft getrennt ist. Bei der Erforschung dieses Gebietes hatte Krumbacher manches Vorurteil zu überwinden, wie die Vorrede des Werkes in beweglichen Worten zeigt: man warnte ihn "vor dem Studium der unaussprechlichen Jahrhunderte und ihrer geistigen Erzeugnisse; die reine Liebe zum Altertum und die pädagogische Kraft müssen verkümmern, wenn sich die Philologie auf solche Abwege verirre". Der Erfolg der 'Byzantinischen Literaturgeschichte' strafte jene einseitige Betrachtungsweise Lügen; die Bedeutung des Buches wurde sofort von den verschiedensten Seiten anerkannt. Wie mächtig die byzantinische Philologie seither aufgeblüht ist, das lehrt uns ein Blick in die überaus reichhaltige Bibliographie, die Krumbacher in jedem Heft seiner Zeitschrift mit peinlicher Gewissenhaftigkeit zusammengestellt hat. Die kritischen Bemerkungen, die er in dieser Bibliographie ausstreute, zeigen zugleich, mit welch umfassendem Interesse Krumbacher alle Erscheinungen verfolgt hat, die sein Gebiet betrafen oder auch nur berührten. Denn Krumbacher gehörte nicht zu den Spezialisten, die sich nur in einem engen Kreis zu Haus fühlen; er umfaßte die griechische Philologie in ihrer Gesamtheit vom hellenistischen Zeitalter bis zur Gegenwart; als erster und einziger offizieller Vertreter der mittel- und neugriechischen Philologie in Deutschland hat er für die moderne Entwickelung Griechenlands das gleiche Interesse gehabt, wie für die Kultur des griechischen Mittelalters. Die Griechen selbst betrachteten ihn als ihren Meister, indem sie nach München zogen und sich durch ihn in die Methoden und Probleme ihrer Philologie einführen ließen, und das von ihm gegründete Seminar war eine Pflanzschule, die Angehörige aller Nationen für das Studium der mittel- und neugriechischen Philologie gewann. Allmählich faßten diese Studien durch den sich ausdehnenden Kreis deutscher Schüler auch in Deutschland immer mehr Fuß. Es schwebt freilich über der neugriechischen Philologie ein eigenes Verhängnis: gering ist die Zahl ihrer Anhänger, und manch frühzeitiger Verlust — ich erinnere nur an Gustav Meyer — hat einem kräftigen Voranschreiten Abbruch getan. Um so schmerzlicher daher auch, daß durch den frühen Tod Krumbachers die junge Wissenschaft zunächst wieder in ihrem Wachstum gehemmt ist. Denn

in dem Verstorbenen vereinigten sich in hervorragender Weise die Eigenschaften, welche zur gedeihlichen Förderung einer Wissenschaft dienen: die Fähigkeit, wissenschaftliche Arbeit anzuregen und zu organisieren, der Besitz eines ausgebreiteten Wissens, souveräne Beherrschung der wissenschaftlichen Methode und Technik sowie die Gabe einer klaren und gewandten Darstellungsweise — das alles schließlich verbunden mit einem lebhaften Interesse für die Gegenwart, das ihn gerade auf die Beschäftigung mit den aktuellsten Fragen der heutigen griechischen Kulturwelt hinwies. Wenn manche Griechen unter unerhörten Beschimpfungen und Verleumdungen (so z. B. daß er sich von russischem Geld bestechen ließ!) Krumbacher zu einem Feind des Griechentums machen wollten, so ist deren Blick durch falsche nationale Vorurteile befangen; was ihm ein Teil der Griechen als Verräterei am Griechentum vorwarf, das energische und durch Sprachwissenschaft und Geschichte wohl begründete Eintreten für eine volkstümliche Reform der neugriechischen Schriftsprache, betrachteten andere Griechen gerade als sein Verdienst.[1]) Krumbacher hat das Gewicht seines Namens, seine wissenschaftliche Überzeugung und sein warmes Interesse für Griechenland in die Wagschale geworfen, um die Anschauungen derjenigen Griechen zu stützen, die mit ihren Freunden in der europäischen Gelehrtenwelt in einer gründlichen Reform der Schriftsprache das Heil neugriechischer Literatur und Kultur sehen. Krumbacher hat freilich auch erfahren müssen, wie ungemütlich es ist, sich um den Fortschritt des Griechentums zu kümmern, sofern man genötigt ist, den herrschenden Anschauungen der Griechen entgegenzutreten. Aber er war nicht der Mann, der um seiner Ruhe willen davor zurückschreckte, seine wissenschaftliche Überzeugung auszusprechen, und das zeichnet gerade den Gelehrten aus, daß er die Wahrheit sucht und was er als Wahrheit erkannt hat, sagt, auch wenn es vielen unbequem ist. Die wissenschaftliche Lehre ist leider in Griechenland nicht so frei, wie wir es bei einem so demokratischen Volk erwarten möchten. Der Terrorismus spielt gerade in Sachen der Sprachfrage bei den Griechen eine recht betrübliche Rolle.

So stand Krumbacher mit seinem Buch über die neugriechische Schriftsprache mitten im Kampf der Gegenwart — und diese Beteiligung an einer Lebensfrage der heutigen griechischen Kultur hat seinen Namen in Griechenland und sonst vielleicht bekannter — freilich auch umstrittener — gemacht, als alle seine anderen Arbeiten, die den unmittelbaren Interessen eines heißblütigen und unter manchen Mißgriffen und Kämpfen vorwärts strebenden Volkes ferner lagen. Das Recht, sich an den Gegenwartsfragen des neugriechischen Volkes zu beteiligen, nahm er aus seiner eindringenden Beschäftigung mit den Problemen der griechischen Vergangenheit.

Daß Krumbacher Philologe und Sprachforscher war, ist ein Vorzug, der sich nicht gerade häufig findet. Zwar sind der griechischen Sprachwissenschaft unmittelbar nur wenige Arbeiten gewidmet, aber diese

---

1) Vgl.: Das Problem der neugriechischen Schriftsprache. Abhandlungen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 1902. — Ich bemerke, daß ich in diesem Nachruf nicht beabsichtige, alle Arbeiten K.'s zu verzeichnen: eine solche Summe seiner Tätigkeit wird, denke ich, in seiner Byz. Zschr. gegeben werden.

wenigen wie seine Untersuchung über den 'Irrationalen Spiranten'[1]) und seine 'Beiträge zu einer Geschichte der griechischen Sprache'[2]) beweisen, wie weit er die Aufgaben der neugriechischen Sprachforschung faßte: die Kontinuität der griechischen Sprachentwickelung vom Altertum bis in die Verzweigung der neugriechischen Dialekte ist das Programm dieser Arbeiten. In der erstgenannten Abhandlung wird zum ersten Male der Versuch gemacht, die neugriechischen Dialekte vom heutigen Standpunkt aus zu gruppieren, indem ein bestimmtes lautliches Merkmal (das Verhalten des 'irrationalen' und intervokalischen γ) als Einteilungsgrund gewählt wurde. Wenn wir heute besser gruppieren können, so kommt das daher, daß die neugriechische Dialektforschung in den letzten 20 Jahren einige Fortschritte gemacht hat — aber jener Gruppierungsversuch, der vom Schema der altgriechischen Dialekte sich völlig frei gemacht hat, ist gerade wegen seiner methodischen Konsequenz auch heute noch zu beachten. Wenn wir von einigen kleineren Abhandlungen wie der kulturhistorisch und sprachgeschichtlich interessanten Studie über das Wort 'Ziffer' absehen[3]), so hat Krumbacher seine zahlreichen sprachlichen Beobachtungen (die sich auf alle Teile des Sprachlebens beziehen) vor allem in den Anmerkungen seiner Ausgaben byzantinischer Texte und in seinen literarhistorischen Untersuchungen untergebracht. Krumbacher war gewohnt, auf die kleinsten Dinge zu achten, und so sind alle seine philologischen Arbeiten eine reiche Fundgrube für den mittel- und neugriechischen Sprachschatz, wobei auch die Erklärung der sprachlichen Erscheinungen nicht zu kurz kommt. Beim Stand unserer Kenntnis von Grammatik und Wortschatz des Mittelgriechischen bieten ja byzantinische Texte fortwährend Anlaß zu sprachlichen Bemerkungen und Exkursen; und wo es sich direkt um ein Sprachdenkmal wie das 'Colloquium Pseudo-Dositheanum'[4]) handelt, war die sprachliche Erläuterung unmittelbar geboten, während sie für die sonstigen literarhistorischen Arbeiten nur Mittel zum Zweck war, d. h. zur Herstellung und zum Verständnis der Texte diente. Krumbacher hat eine Reihe von byzantinischen Schriften herausgegeben, zum Teil zum ersten Male aus dem Dunkel der Handschriften ans Licht gezogen, Texte in der üblichen byzantinischen Schriftsprache und solche in der Vulgärsprache, welch letztere natürlich für den Sprachforscher ein besonderes Interesse haben, wie z. B. der sogenannte Weiberspiegel[5]). Krumbacher hat bei seiner

1) Sitzungsber. der Bayerischen Akademie 1886. 2) KZ 27, 481 ff.

3) Psichari's Études de Philologie néo-grecque. Paris 1892. Vgl. auch noch über βάλλω μετάνοιαν Byz. Zschr. VII 155 f. über τραγουδῶ XI 523 ff., über κτήτωρ IF 25, 393 ff.

4) Abhandlungen . . . . W. von Christ dargebracht. München 1891.

5) Vgl. S.-B. der Bayer. Akad. 1905, 335 ff.

Ich nenne bei dieser Gelegenheit die sonstigen literarhistorischen Untersuchungen: Mittelgriechische Sprichwörter. S.-B. der Bayer. Akadem. 1887 (II) 43 ff.; 1893 (II) 1 ff.; 1901, 339 ff. Studien zu den Legenden des heiligen Theodosios. ib. 1892, 220 ff. Glykas, eine Skizze seiner Biographie und seiner literarischen Tätigkeit. ib. 1894, 391 ff. Ein Dithyrambus auf den Chronisten Theophanes. ib. 1897, 583 ff. Eine neue Vita des Theophanes. ib. 1897, 371 ff. Kasia. ib. 1897, 305 ff. Ein dialogischer Threnos auf den Fall von Konstantinopel. ib. 1901, 329 ff. Das mittelgriechische Fischbuch. ib. 1903, 345 ff. Eine neue Handschrift des Digenis Akritas. ib. 1904, 309 ff.

Editionstätigkeit besonderen Wert gelegt auf die technische Seite: denn bei der Herausgabe byzantinischer Schriften haben vielfach andere Grundsätze zu gelten als bei klassischen Schriftstellern, da die Handschriften sehr häufig nicht auf einen Archetypus zurück gehen, sondern verschiedene Rezensionen oder Bearbeitungen darstellen; über diese technischen Fragen, bei denen Krumbacher alle Einzelheiten, besonders auch die mittelalterliche Orthographie berücksichtigt hat, handelte er sowohl von Fall zu Fall wie in ausführlichen besonderen Darlegungen und hat damit Richtlinien für die künftige Tätigkeit auf diesem Gebiet gegeben[1]).

Krumbacher bereitete eine Ausgabe großen Stils vor, die Hymnen des Kirchendichters Romanos; wie gründlich er dabei zu Werke ging, zeigen die verschiedenen Vorarbeiten[2]). Wie vielseitig und gründlich Krumbacher die technischen Fragen der philologischen Wissenschaft ins Auge faßte, zeigt auch seine Schrift über 'Die Photographie im Dienste der Geisteswissenschaften'[3]). Denn auch für die Geisteswissenschaften besteht die Verpflichtung, alle Hilfsmittel und Methoden, welche Technik und Naturwissenschaften bieten, auf ihre Verwendbarkeit zu prüfen und heranzuziehen; der Philologe steht diesen Dingen meist recht gleichgültig gegenüber und weiß oft garnicht, daß die richtige Benutzung technischer Hilfsmittel eine beträchtliche Arbeits- und Zeitersparnis bedeutet. Krumbacher war der geschaffene Organisator; darum hat ihn auch der Plan eines griechischen Thesaurus gerade von der organisatorischen Seite her lebhaft interessiert: auf die Ratschläge eines solchen Mannes mußten die Griechen, die einen Thesaurus planen, recht aufmerksam hinhören, statt seine Bedenken und Einwendungen mit billigem Spott abzutun[4]).

Der Mann, der noch auf lange hinaus seine wissenschaftlichen und organisatorischen Kräfte zum Nutzen der byzantinischen Philologie hätte betätigen sollen (ich erinnere nur noch an den Plan eines Corpus der mittelgriechischen Urkunden), ist frühzeitig ins Grab gesunken, und es ist zu fürchten, daß manches von dem, was sein reger Geist geplant hat, unausgeführt bleibt oder doch erst in später Zukunft verwirklicht werden wird. Wird der junge Baum der byzantinischen Philologie, den er gepflanzt und sorgsam gehegt hat, ohne ihn in gleicher Weise weiter gedeihen? Wir wollen hoffen, daß die Früchte seines Schaffens von selbst reifen. Die byzantinische Philologie hat sich wenigstens dank der Persönlichkeit und Tätigkeit des Verstorbenen einen Platz errungen im Gesamtbetriebe deutscher und ausländischer Wissenschaft; Krumbacher hat vor allem auch dafür gesorgt, daß das Interesse weiterer Kreise sich den lange vernachlässigten Studien zuwendete: seine Fähig-

1) Vergleiche besonders Abhandlungen der Bayer. Akad. 1907, 71 ff., auch S.-B. der Bayer. Akad. 1904, 309 ff.

2) Vergleiche Studien zu Romanos. S.-B. der Bayer. Akad. 1892 (II) 69 ff. Umarbeitungen bei Romanos. ib. 1899 (II) 1 ff. Romanos und Kyriakos. ib. 1901, 693 ff. Miszellen zu Romanos. Abhandl. 1907. Die Akrostichis in der griechischen Kirchenpoesie. S.-B. der Bayer. Akadem. 1903, 551 ff.

3) Neue Jahrbücher für das klassische Altertum XVII (1906), auch als Sonderdruck erschienen.

4) Wie das Hatzidakis in einem sogenannten 'Nekrolog' auf K. getan hat; dieser 'Nekrolog' setzt die Polemik gegen K. in geradezu unerhörter Weise fort.

keit als Schriftsteller hat er schon in seiner 'Griechischen Reise' (Berlin 1886) bewiesen; aus seinen populären Aufsätzen, die vor kurzem in einem Band vereinigt worden sind, kann man sehen, wie viele Fragen seiner Wissenschaft Krumbacher vor das Forum eines größeren Publikums gebracht hat. Der Gelehrte, der sich mit entlegenern Gebieten des menschlichen Wissens beschäftigt, muß von Zeit zu Zeit für seine Wissenschaft in der breiten Öffentlichkeit wirken, indem er aus dem Winkel der Gelehrtenstube hervortritt und die allgemein interessanten Ergebnisse seiner Forschung in allgemein verständlicher Form mitteilt; er setzt dadurch die Spezialwissenschaft zum geistigen Leben der Gegenwart in Beziehung. Das hat Krumbacher im reichsten Maße getan. Wir dürfen daher erwarten, daß die Wirkung dieser Persönlichkeit im engeren und weiteren Kreis über den Tod hinaus dauern wird; dann kann sich die Wissenschaft wenigstens einigermaßen über den schweren Verlust trösten, den der vorzeitige Tod Karl Krumbachers bedeutet.

Straßburg. Albert Thumb.

Preisaufgaben.

Die Fürstlich Jablonowskische Gesellschaft zu Leipzig hat in ihrer Jahressitzung am 11. März 1910 folgende Preisaufgaben gestellt:

1. Vergleichende Darstellung der Brautwerbungs- und Hochzeitsgebräuche bei den slawischen Völkern und bei den baltischen Stämmen (Litauern und Letten).

Durch Vergleichung dieser Gebräuche bei den slawischen Völkern soll festgestellt werden, was allen gemeinsam ist und als alt angesehen werden kann, ferner, wie sich die Gebräuche bei den einzelnen Völkern weiter entwickelt haben, ob und wie fremder Einfluß verändernd gewirkt hat. Die Vergleichung mit den Gebräuchen der Litauer und Letten soll untersuchen, ob und wie alte Übereinstimmung mit denen der Slawen vorliegt, wie weit etwa Entlehnung von diesen.

Einlieferung bis zum 30. November 1911; Preis 1500 Mark.

2. Wie sich die Kulturentwicklung eines Volkes überhaupt in der Geschichte seiner Wörter und in den Bedeutungsverschiebungen, die diese erfahren, spiegelt, so läßt sich im besonderen auch die Ausbildung der ethischen Begriffe vielfach in und an der Geschichte des einschlägigen Wortmaterials erkennen. Schon Friedrich Nietzsche hat nachdrücklich den Wunsch geäußert (Zur Genealogie der Moral, Leipz. 1895, S. 338), daß die Sprachwissenschaft sich in den Dienst der Erforschung des Entwicklungsweges der moralischen Begriffe stellen möge. Für den Kreis der indogermanischen Völker und Sprachen wäre eine derartige Untersuchung ganz besonders erwünscht. Daher stellt die Gesellschaft für das Jahr 1912 die Aufgabe:

Untersuchung des Ursprungs und der Bedeutungsgeschichte derjenigen Wörter der indogermanischen Sprachen, die ethische Begriffe bezeichnen.

Dabei ist einerseits ins Auge zu fassen, was sich für die von der Indogermanistik ältesterreichbare Zeit, die Periode der Urgemeinschaft der indogermanischen Völker, feststellen läßt, anderseits aber und ganz besonders zuzusehen, wie in den einzelsprachlichen Entwicklungsperioden

altüberkommene Wörter ethischen Gehaltes ihren Sinn verändert haben und wie Wörter mit nichtmoralischer Bedeutung eine moralische Bedeutung übernommen haben. In den letzteren Beziehungen kann es nicht auf eine erschöpfende, die Geschichte jedes Wortes jeder Sprache bis auf die Gegenwart verfolgende Darstellung ankommen. Es genügt vielmehr eine Auswahl besonders interessanter und klarer Einzelfälle, eine Auswahl jedoch, bei der womöglich jede Klasse der Moralbegriffe vertreten ist.

Einlieferung bis zum 30. November 1912; Preis 1500 Mark.

Die anonym einzureichenden Bewerbungsschriften sind, wenn nicht die Gesellschaft im besonderen Falle ausdrücklich den Gebrauch einer andern Sprache gestattet, in deutscher, lateinischer oder französischer Sprache zu verfassen, müssen einseitig geschrieben und paginiert, ferner mit einem Motto versehen und von einem versiegelten Umschlage begleitet sein, welcher auf der Außenseite das Motto der Arbeit trägt, inwendig den Namen und Wohnort des Verfassers angibt. Jede Bewerbungsschrift muß auf dem Titelblatte die Angabe einer Adresse enthalten, an welche die Arbeit für den Fall, daß sie nicht preiswürdig befunden wird, zurückzusenden ist. Die Einsendungen sind an den derzeitigen Sekretär der Gesellschaft (für das Jahr 1910 Geh. Rat Professor Dr. Lipsius, Leipzig, Weststraße 89 Eg.) zu richten. Die Resultate der Prüfung der eingegangenen Schriften werden durch die Leipziger Zeitung im März des folgenden Jahres bekannt gemacht. Die gekrönten Bewerbungsschriften werden Eigentum der Gesellschaft.

Indogermanisches Seminar.

Wie an den Universitäten München, Bonn und Straßburg ist nunmehr auch an der Heidelberger Universität ein indogermanisches Seminar begründet worden.

Vorläufige Mitteilung.

Wörterbuch der sprachwissenschaftlichen Terminologie.

In der germanisch-romanischen Monatsschrift hat Herr Geheimrat Brugmann die Anregung zu einem Wörterbuch der sprachwissenschaftlichen Terminologie gegeben. Herr Dr. Schwering in München hat die Bearbeitung eines solchen Wörterbuches mit Unterstützung von Herrn Professor Dr. W. Streitberg übernommen und die Arbeit schon wesentlich gefördert. Das Werk wird im Verlage von Karl J. Trübner in Straßburg erscheinen.

ANZEIGER
FÜR INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE.

BEIBLATT ZU DEN INDOGERMANISCHEN FORSCHUNGEN
HERAUSGEGEBEN
VON
WILHELM STREITBERG.

SIEBENUNDZWANZIGSTER BAND. 2. und 3. HEFT.

Bibliographie des Jahres 1907.

I. Allgemeine indogermanische Sprachwissenschaft und Altertumskunde.

A. Allgemeine Sprachwissenschaft.

a) Methodologie; Geschichte der Sprachwissenschaft.

1. **Dahlerup** V. Principierne for ordbogsarbejde. Danske Studier 1907.
2. **Jellinek** M. H. Studien zu den ältern deutschen Grammatikern. II. Z. f. d. A. 1906. 48, 227—310 und 313—363.

1. Die Lehre von Akzent und Quantität. — 2. Die Bezeichnungen der *f*- und *s*-Laute und die angeblichen Geminaten nach Diphthongen.

3. **Kannengießer** A. Zur Sprachwissenschaft. Monatsschr. f. höhere Schulen, Mai 1907.
4. **Krueger** F. Beziehungen der experimentellen Phonetik zur Psychologie. S.-A. aus dem Ber. über den 2. Kongr. für experiment. Psychologie in Würzburg. Leipzig, J. A. Barth. 65 S.
5. **Meyer** R. M. Gibt es Lautwandel? KZ. 42, 28—38.
6. **Pietsch** P. Leibniz und die deutsche Sprache. Wiss. Beihefte z. Zs. d. allg. deutschen Sprachvereins 1907.
7. **Pissin** R. Zur Methodik der psychologischen Stiluntersuchung. Euphorion 14, 17—20.
8. **Poirot** J. Ferdinand Brunetière über die Bedingungen der Sprachentwicklung. Neuphilol. Mitteilungen 1907.
9. **Sapir** E. Herders Ursprung der Sprache. Modern Philology 5, No. 1.
10. **Schmidt** P. W. Die Sprachlaute und ihre Darstellung in einem allgemeinen linguistischen Alphabet. S. A. aus Anthropos 2, 126. Salzburg, Zaunrith.
11. **Solmi** E. Il trattato di Leonardo da Vinci sul linguaggio. Archivio storico lombardo 33.

b) Theorie der Sprache; Sprachpsychologie; Grammatik.

12. **Anton** G. Ärztliches über Sprechen und Denken. Halle a. S., Marhold. 20 S.
Bespr.: Zs. f. Psychol. 49, 306 (Voss).

13. **Baldwin** J. Mark, Thought and Language. Psychol. Review 16, 181—204.

14. **Baudouin de Courtenay** J. Zur Kritik der künstlichen Weltsprachen. Annalen d. Naturphilosophie 6.

15. **Baumgarten** B. Phantasie und Temperament. Ästhetische und sprachpsychologische Studie. Zs. f. deutschen Unterr. 21, 25—37 und 90—102.

16. **Borgius** W. Die Weltsprachenbewegung vor dem Forum sachverständiger Kritik. Berlin, Hoffmann. 28 S. 0,80 M.

17. **Brugmann** und **Leskien**. Zur Frage der Einführung einer künstlichen internationalen Hilfssprache. IF. 22, 365—396.

18. — Zur Kritik der künstl. Weltsprachen. Straßburg, Trübner. 38 S. 8°. 0,80 M.
Bespr.: v. Kluyver, Museum 1907; R. M. Meyer, IF. Anz. 22, 1—2; Lit. Cbl. 1907, 773f.

19. **Buchenau** A. Die Vernichtung der Sprachpsychologie durch F. Baumann. Die neueren Spr. 15, Heft 6.

20. **Chamberlain** A. F. Analogy in the Languages of Primitive Peoples. Americ. Journ. of Psychology 18, 442—446.
Bespr.: Zs. f. Psychol. 48, 156 (Aall).

21. **Couturat** L. Eine Weltsprache oder drei? Deutsche Revue, Febr. 1907.

22. **Couturat** L. und **Leau** L. Compte rendu des travaux du comité de la délégation pour l'adoption d'une Langue auxiliaire internationale. (15.—24. Oct. 1907.) Coulommiers, P. Brodard. 32 S.

23. **Dearborn** W. F. The Psychology of Reading. S.-A. aus Arch. of Philos., Psychol. and Scientif. Methods 14, 1906. 134 S.
Bespr.: Zs. f. Psychol. 45, 145—148 (Dodge).

24. **Diels** H. Zum neuesten Stande der Weltsprachenfrage. DLZ. 1907, Sp. 1669—1673.

25. **Eick** H. Über Sprachstil. Allgem. Ztg. Beil. Heft 14.

26. **Finck** F. N. Der angeblich passivische Charakter des transitiven Verbs. KZ. 41, 209—282.

27. **Gießler** C. M. Das Lautspurentasten bei der Erinnerung an Eigennamen. Vierteljahrsschr. f. wissensch. Philos. 31, 223.

28. **van Ginneken** J. Principes de linguistique psychologique. (Bibliothèque de philosophie expérimentale p. E. Peillaube). Paris, Rivière und Leipzig, Harrassowitz. VIII u. 552 S. gr 8. M. 10.—.
Bespr.: Lit. Zentralbl. 1907, 751f. (F. Baumann).

29. **La Grasserie** R. de. Etudes de linguistique et de psychologie linguistique. Du langage subjectif biologique ou émotionnel et sociologique ou révérentiel opposé au langage psychologique de la pensée. Paris, Leroux. 268 S. 12°. Fr. 6.—.

30. — Etude scientifique sur l'argot et le parler populaire. L'argot français et étranger dans ses vocabulaires, ses origines, ses éléments et son interprétation. (Bibliothèque de Linguistique). Paris, Daragon. Fr. 6.—.

31. — Les moyens linguistiques de condensation de la pensée. Revue philos. 62, 283—309. (1906).
Bespr.: Zs. f. Psych. 45, 459—461 (Gießler).

32. **Grasset**. La fonction du langage et la localisation psychique dans le cerveau. Rev. de Philos. 1907, 5ff.

33. **Herzog** E. Das mechanische Moment in der Sprachentwicklung. Vortrag, gehalten am 7. Juli 1906 am 12. deutschen Neuphilologen-Tag in München. Zs. f. d. österr. Gymnasien 58, 577—589; auch in den Verhandlungen des Neuphil.-Tages. Erlangen, Junge.

'Alternistisches' oder 'Ablösungsprinzip' zur Erklärung des rein physisch bedingten Lautwandels: Aufnahme der Laute Erwachsener durch die Kinder; Wachstum der kindlichen Sprachorgane und dadurch bedingte veränderte Wiedergabe des in der Jugend Gehörten.

34. **Jaberg** K. Wie die Wörter untergehen. Züricher Antrittsvorlesung. S.-A. der N. Zürch. Ztg. 1907. 20 S.

35. **Kluyver** A. De analogie als taalscheppende macht. De Nieuwe Taalgids 1907.

36. **Lucchetti** P. L'unità d'origine del linguaggio, del prof. A. Trombetti: errori e deficenze. Cremona, E. Foroni. 110 S.

37. **Mauthner** F. Die Sprache. Die Gesellschaft. Sammlung sozialpsycholog. Monographien. 9. Frankfurt, Literar. Anst. 120 S.

Besp.: Archiv f. d. ges. Psych. 17, 200 d. Lit. Ber. (Menzerath).

38. — Künstliche Weltsprachen. Beil. z. Allg. Ztg. Nr. 97.

39. **Meyer** R. M. Bemperlein und Gemperlein. Eine lautsymbolische Studie. Zs. f. Ästhetik u. allgem. Kunstwissenschaft. Bd. 2.

40. **Molennaar**. Das Weltsprachproblem. Beil. z. Allg. Ztg. Nr. 98.

41. **Ostwald** W. Die internationale Hilfssprache und das Esperanto. Vortrag, gehalten am 7. Nov. 1906 in der Handelshochschule Berlin. Berlin, Möller u. Borell. 20 S.

42. — Der Kulturwert der Hilfssprache. Beil. z. Allg. Ztg. Nr. 125.

43. **Paul** H. Der Ursprung der Sprache. Vortrag, gehalten im Zweig München des Allg. Deutschen Sprachvereins den 12. Jan. 1907. Allg. Ztg. Beil. 1907. Heft 13 u. 14.

Die Verwendung der Ausdrucksbewegungen zur absichtlichen Mitteilung war der erste Ansatz zur Bildung der Sprache, sowohl der Laut- als der Gebärdensprache. Die größere Mannigfaltigkeit der Laute gegenüber den Gebärden verschaffte der Lautsprache bald das Übergewicht. Bei der Entstehung der ersten Worte hat die Schallnachahmung eine hervorragende Rolle gespielt; dagegen ist der Annahme von 'Lautsymbolik' nur geringe Bedeutung beizumessen. Die ältesten Wörter bezeichneten Dinge, an denen etwas vorging, oder Vorgänge, die sich an Dingen vollzogen; sie hatten (in Verbindung mit der Situation) Satznatur. Von solchen Augenblicksbildungen erhielten sich nur solche, die am meisten innere Beziehung zum Bezeichneten hatten. Von großer Tragweite war der Übergang zu zwei- und mehrwortigen Sätzen. Die Aneinanderreihung zweier Wörter war die Folge davon, daß sich zwei verschiedene Vorstellungen in der Seele des Sprechenden verknüpft hatten, und wurde zur Aufforderung an den Hörenden, die gleiche Verknüpfung vorzunehmen.

44. **Poirot** J. Über die Bedingungen der Sprachentwicklung. Neuphil. Mitteilungen 1907.

45. **Porżezinskij** V. Vvedenije v jazykověděnije. (Einleitung in die Sprachwissenschaft.) Moskau, Synodaldruckerei. 207 S. 1 Rbl.

1. Gegenstand der Sprachwissenschaft; ihre Aufgaben und Methoden. 2. Die wichtigsten Momente in der Geschichte der Sprachwissenschaft.

3. u. 4. Genealogische Klassifikation der Sprachen; Verhältnis derselben zur Klassifikation der menschlichen Rassen nach körperlichen Merkmalen. 5. Physiologie der Sprachlaute. 6. Die Sprachzeichen als Tatsachen geistiger Tätigkeit. 7. Die Formen in der Sprache. Morphologische Klassifikation der Sprachen. 8. Wortverbindung und Satz. 9. Veränderung der sprachlichen Tatsachen. 10. Die Frage nach dem Ursprung der Sprache. 11. Die idg. Ursprache.

Bespr.: v. Solmsen, DLZ. 1907. Sp. 3229.

46. **Rahn** W. Der reguläre Bedeutungswandel. I. Allgemeiner Teil. Progr. Danzig. 22 S.

47. **Riegler** R. Das Tier im Spiegel der Sprache. Ein Beitrag zur vergleichenden Bedeutungslehre. Neusprachl. Abhandlungen aus den Gebieten der Phraseologie usw. Herausgeg. von C. Klöpper. Heft 15 u. 16. Dresden, C. A. Koch. XX u. 295 S. gr. 8°. M. 7,20.

Bespr.: Neue philol. Rundschau 1907 (Bergmann); Lit. Ctrbl. 959.

48. **Rowland** E. H. The Psychological Experiences connected with the different Parts of Speech. Psych. Rev. Monogr. No. 32. S. 32.

Bespr.: Zs. f. Psychol. 48, 156 f. (M. Meyer).

49. **Sainéan** L. L'argot ancien (1455—1850), ses éléments constitutifs, ses rapports avec les langues secrètes de l'Europe méridionale et l'argot moderne. Avec un appendice sur l'argot jugé par Victor Hugo et Balzac. Paris, Champion. VII u. 251 S.

50. **Schirmacher** K. Der Sexualismus in der Sprache. Zs. f. Mutterschutz. 1907. S. 116 f.

Bespr.: Archiv. f. d. ges. Psych. 17, 205 d. Lit. Ber. (Menzerath).

51. **Schuchardt** H. Zur Frage der künstlichen Gemeinsprache. Beil. z. Allg. Ztg. Nr. 107.

52. **Schwyzer** E. Das Problem einer Universalsprache. Akad. Vortr. geh. am 9. Febr. 1905 in Zürich. Wetzikon-Zürich, H. Bebie 1906. 15 S. 0,50 M.

53. **Streitberg** W. Die Benennung der Aktionsarten. IF. Anz. 22, 72—74.

54. **Täuber** C. Neue Gebirgsnamen-Forschungen. (Stein, Schutt und Geröll.) Zürich, Füßli. 111 S. 1,80 M.

55. **Thumb** A. Die experimentelle Psychologie im Dienste der Sprachwissenschaft. S.-A. aus d. Sitzb. d. Ges. zur Beförderg. d. ges. Naturwiss. zu Marburg. 13 S.

Bespr.: Arch. f. d. ges. Psychol. 11, 150—152 des Lit.-Ber. (P. Menzerath).

56. — Psychologische Studien über die sprachlichen Analogiebildungen. IF. 22, 1—55.

Bespr.: Arch. f. d. ges. Psychol. 11, 70—77 des Lit.-Ber. (P. Menzerath).

57. **Timmermans** A. Traité de l'onomatopée ou Clef étymologique pour les racines irréductibles. Nouv. éd. Paris, Fischbacher. 168 S. 4 Fr.

58. **Trombetti** A. Come si fa la critica di un libro; con nuovi contributi alla dottrina della monogenesi dell linguaggio e alla glottologia generale comparata. Bologna, Beltrami. X u. 199 S. 5 L.

Bespr.: Uhlenbeck, Museum 14.

59. **de Vooys** C. G. N. De 'gevoelswaarde' van het woord. De Nieuwe Taalgids 1907.

60. **Wities** B. Denken, Dichten und Sprechen in ihren Beziehungen zu einander. Beil. z. Allg. Ztg. 1907, 786—792.

61. **Wundt** W. Schallnachahmungen und Lautmetaphern in der Sprache. Allg. Ztg. Beil. No. 40.
Bespr.: Arch. f. d. ges. Psychol. 10, 148f. des Lit.-Ber. (Kretschmer).

Die Theorie der Schallnachahmung ist unhaltbar, weil die ihr zugrunde liegenden Voraussetzungen psychologisch unmöglich sind. Die Schallnachahmung ist nicht der Ursprung, sondern eine Nebenwirkung der zwischen dem objektiven Vorgang und der Lautbezeichnung spielenden Assoziation. Der lebhafte Eindruck erzeugt eine trieb- und reflexartige Bewegung der Artikulationsorgane, eine 'Lautgebärde'. Die von der Ausstoßung eines Lautes begleitete Gebärde kann allerdings in eine Schallnachahmung übergehen; dies ist aber eine unbeabsichtigte Begleiterscheinung. — Die Sprachen der Naturvölker sind für die psychologische Betrachtung am lehrreichsten, da hier manche Ausdrucksformen der Begriffe noch häufiger eine gewisse Affinität zwischen Laut und Bedeutung verraten, als dies bei den Kultursprachen der Fall ist.

c) Phonetik.

62. **Jespersen** O. Modermålets Fonetik. Kopenhagen, Schubothe. 125 S. 3 Kr.

63. **Lang** K. Elemente der Phonetik. 3. Aufl. bearbeitet v. A. Ritzert. Berlin, Reuther u. Reichard. VIII u. 64 S. 1 M.

64. **Meinhof** C. Melodie und Rhythmus in Sprache und Musik. Beil. z. Allg. Ztg. Nr. 156/157.

65. **Panconcelli-Calzia** G. Bibliographia phonetica. S.-A. aus Gutzmanns Mediz.-pädag. Monatsschr. f. d. ges. Sprachheilkunde 1906/1907.
Bespr.: Arch. f. d. ges. Psychol. 10, 162f. des Lit.-Ber. (Poirot).

65a. — Experimentalphonetische Rundschau. Die neueren Spr. 15, 62, 191, 255, 384, 447.

66. — Instrumentalphonetik oder Experimentalphonetik? Die neueren Spr. 15, 121—127.

67. **v. Possart** E. Die Kunst des Sprechens. Berlin, E. G. Mittler. XI u. 114 S. 3,50 M.
Bespr.: v. Siebs DLZ. 1907, Sp. 3105.

68. **Viëtor** W. Kleine Phonetik des Deutschen, Englischen und Französischen. 5. Aufl. Leipzig, O. R. Reisland. XVI u. 132 S., 21 Fig. 2,50 M.

69. **Volbeda**. Organische Taalbasis. Noord en Zuid 30.

70. **Zwaardemaker-Minkema.** Über die beim Sprechen auftretenden Luftströme und über die Intensität der menschlichen Sprechstimme. Engelmanns Archiv 1906, 433—450.
Bespr.: Zs. f. Psychol. und Physiol. 45, 389 (Beyer).

d) Pathologie der Sprache; Kindersprache.

71. **Bernheim** F. Observation d'aphasie motrice sans lésion de la troisième circonvolution frontale gauche. Rev. de Méd. 1907, 377 ff.

72. — L'évolution du problème des aphasies. L'année psychol. 1907, 344 f.

73. **Chauffard**. L'aphasie sensorielle et motrice. Rev. gén. de clin. 21, 117 f.

74. **Debray**. A propos d'aphasie. Journ. de Neurol. 12, 41 f.

75. **Déjerine** J. L'aphasie motrice et sa localisation corticale. L'Encéphale 1907, 471 f.

76. **Dercum**. A case of Aphasia, both 'Motor' and 'Sensory' with Integrity of the Left Third Convolution. Journ. of Nerv. and Ment. Dis. 1907, 681 f.

77. **Heilbronner**. Zur Symptomatologie der Aphasie. Arch. f. Psychiatr. u. Nervenkr. 1907, 234 und 698.

78. **Lindner** G. Neuere Forschungen und Anschauungen über die Sprache des Kindes. Zs. f. päd. Psych., Pathol. u. Hyg. 1906. 7, 337—392.

79. **Marie** A. Quelques localisations cérébrales dans l'aphasie. Soc. de Psych. 1907.

80. **Mahaim**. Du siège anatomique de l'aphasie. Congrès des Neurol. Lausanne 1907.

81. **Nausester** W. Die grammatische Form der Kindersprache. Zs. f. pädag. Psych., Pathol. u. Hyg. 1906. 8, 214—233.

82. **Schäfer** K. L. Die psychologische Deutung der ersten Sprachäußerungen des Kindes. Medizin.-pädag. Monatsschr. f. d. ges. Sprachheilkunde v. A. u. H. Gutzmann. Bd. 17, Heft 11—12.
Bespr.: Arch. f. d. ges. Psychologie 11, 158 (Meumann).

83. **Stern** C. u. W. Die Kindersprache. Eine psychologische und sprachtheoretische Untersuchung. Leipzig, Barth. Gr. 8°. M. 17.—.
Bespr.: IA. 27, 1—4 (Thumb).

84. **Tappolet** E. Die Sprache des Kindes. Basel, Walz. 16 S.

85. — Die Sprache des Kindes. D. Rdschau. Bd. 33.

Küsnacht-Zürich. E. Abegg.

B. Indogermanische Sprachwissenschaft.

Allgemeines. Lautlehre. Stammbildung und Flexion. Syntax. Wortforschung.

1. Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen. Begründet von A. Kuhn. Neue Folge vereinigt mit den Beiträgen zur Kunde der indogermanischen Sprachen. Herausgegeben von A. Bezzenberger, E. Kuhn und W. Schulze. Band 41 ff. Göttingen, Vandenhoek und Ruprecht 1907 ff.

2. **Trautmann** R. Gesamtregister zu den Beiträgen zur Kunde der indogermanischen Sprachen, herausgegeben von A. Bezzenberger und W. Prellwitz (Bd. 1—30). Göttingen, Vandenhoek und Ruprecht 1907. 424 S. 25 M.
Bespr.: Prellwitz, KZ. 42, 388.

3. **Hermann** E. Über das Rekonstruieren. KZ. 1907. 41, 1—64.

§ 1. Historisches; Widerstreit zwischen (der negativen) Theorie und (der positiven) Praxis; es ist unmöglich, Delbrücks Skeptizismus in der Praxis durchzuführen. "Zu einem muß uns Delbrücks Skepsis mahnen: zu einer Revision der Rekonstruktionsmethode. Denn wenn wirklich auch für die Zukunft noch ein ewiges, unsicheres Hin- und Herschwanken in unsern Ansätzen fortbestehen sollte, so kann dies nur an einer fehlerhaften Methode liegen" (S. 7). — § 2. "Es gilt zu untersuchen, warum wir mit unserer Methode des Rekonstruierens immer zu einem einheitlichen Resultat gelangen". — § 3. "Mit unserer bisherigen Methode gelangen wir eben immer wieder zum Rekonstruieren von Einheitslauten, weil wir immer denselben Fehler machen, weil wir immer nur eine Addition vornehmen"

(S. 14). "Die Möglichkeiten, wie die Verschiedenheiten der Lautgleichungen zu einer Einheit zurückführen, sind geradezu unzählig". — "Man muß von jeder Sprache einzeln zu einem älteren Lautbestand vorzudringen suchen ... wir erhalten auf diese Weise statt der bisherigen einen Ursprache acht bis zehn verschiedene Urdialekte". — Die Durchführung der richtigen Methode und die wechselnde Sicherheit des Ergebnisses wird an einigen Beispielen gezeigt und zwar in § 4 an der Rekonstruktion des auslautenden *-m*, in § 5 an der Rekonstruktion von Nasalis sonans (S. 23 Mißtrauen gegen sämtliche Ablautstheorien), in § 6 an der Rekonstruktion der media aspirata (S. 30 der Weg zur italischen tonlosen Spirans braucht nicht über ten. asp. geführt zu haben, sondern kann über stimmhafte Spirans geführt haben), in § 7 an der Gutturalfrage (S. 32—60; die altindischen Palatale waren Verschlußlaute; ai. *j* geht direkt auf vorurind. *ǵ* zurück, trotz aw. *z*; gegen das Zeugnis des Albanesischen für drei Gutturalreihen; in καπνός u. ä. liegt dissimilatorischer Schwund des labialen Nachklanges vor; gegen die Ansetzung indogermanischer Spiranten; gegen die Dreireihentheorie. S. 60 "Mein Vorschlag geht dahin, in Zukunft die Gutturale überhaupt nicht mehr für das Gemeinindogermanische anzusetzen, sondern nur innerhalb der beiden Gruppen zu rekonstruieren, also: Centumsprachen 1. *k*-Reihe (= Palatale und Velare Thurneysens), 2. *q*-Reihe (= Labiovelare); Satemsprachen 1. *k*-Reihe (= Palatale), 2. *q*-Reihe (= Velare und Labiovelare). — § 8. Die gleichen Gesichtspunkte gelten auch für Formenlehre und Syntax, wie am vorurgriechischen Ablativ gezeigt wird. — § 9. Vorschlag, das übliche Sternchen * dann zu gebrauchen, wenn nur eine Formel gemeint ist, das Zeichen † dagegen davorzusetzen, wenn rekonstruiert wird, und die verschiedene Sicherheit der Rekonstruktion durch verschiedene Drucktypen zu bezeichnen. Mahnung zu reservierterem Ausdruck, besonders in den Handbüchern.

4. **Hirt** H. Zur Transskriptionsmisere. IF. 1907. 21, 145—161. Vgl. dazu Bartholomae IF. 21, 366 f.; Wackernagel IF. 22, 310—12.

5. — Miszellen. IF. 1907. 21, 162—174.

6. **Vasmer** M. Zwei kleinere Abhandlungen. KZ. 1907. 41, 154—164.

I. Noch einmal die neugriechischen Zahlwörter. Verteidigt seine Annahme vulgärlateinischen Einflusses für die Entstehung von τριάντα, σαράντα usw. — II. Zur slavischen Vertretung von arioeurop. *o*. Bestreitet Kretschmers Theorie vom Übergang von idg. *o* über slav. *a* zu slav. *o* (IF. 22, Anz. 88 Nr. 10).

7. **Wackernagel** J. Indisches und Italisches. KZ. 1907. 41, 305—319.

1. Ahd. *bibēn*: ai. *bibhéti*: die Gleichung wird aus begrifflichen und sprachgeschichtlichen Gründen bestritten; das ai. Präsens *bibheti* stammt nicht aus der Grundsprache, sondern beruht auf späterm Übergang des präs. Perf. *bibhāya* in präs. Flexion (wofür noch andere Beispiele beigebracht werden). — 2. ai. *áduhat*: ist wie *áśayat* mediales Prät.; *-at* ist aus älterm *-a* erweitert, das noch in *aiśa* und *áduha* erscheint und sich zu *-e* des Präs. verhält wie *-ta* : *-te*, griech. -σο : σαι, ai. *-ra* : *-re*. — 3. Pāli *gijjha-* [aus ai. *gṛtsa-* aus **gṛ́dzha-*]. — 4. *kúbera-* : das patron. *kāberaká-* erweist eine ältere Form **kábera-*, die sich mit griech. Κάβειροι decken kann, dessen Deutung aus semitisch **kabirim* starke Bedenken im Wege stehen. — 5. Umbrisch *etato*: ist imp. präs. und enthält eine idg. Endung **-to* (neben **-tē̆*).

8. **Lefmann** S. Ein Brief von Franz Bopp. KZ. 1907. 41, 205—208.

Brief Bopps an Stenzler, die Heranziehung des Armenischen für die 2. Auflage der vergl. Grammatik und die vergleichende Grammatik als Prüfungsgegenstand beim Oberlehrer-Examen betreffend. Bemerkungen Lefmanns besonders über den zweiten Punkt ("Wir würden heute wohl allgemein und einfach Sanskrit sagen . . .").

8a. **Kluge** F. O. Schrader als Sprachforscher. Beil. Münchn. allg. Z. 1907, 21. Nov.

9. **Ribezzo** F. La legge del Brugmann ie. *ŏ* = ai. *ā* in sillaba aperta, sua causa e condizione. Neapel, Tessitori 1907.

10. **Iljinskij** G. Der Reflex des indogermanischen Diphthongs *ěu* im Urslavischen. Arch. f. slav. Philol. 1907. 29, 481—497.

11. — Der Spirant *v* vor *o* aus idg. *ə* im Urslavischen. Arch. f. slav. Philol. 1907. 29, 161—169.

12. **van Wijk** N. Zum indogermanischen Ablaut. IF. 1907. 20, 332—346.

13. **Brugmann** K. Zur haplologischen Wortkürzung. IF. 1907. 21, 367—368.

14. **Goidanich** P. G. L'origine e le forme della dittongazione romanza. Le qualità d'accento in sillaba mediana nelle lingue ie. Zs. f. roman. Philol. Beiheft 5. Halle, Niemeyer 1907. 7 M. (Subskr. 5,60).

Sucht die romanische Diphthongierung mit den idg. Akzentqualitäten in Zusammenhang zu bringen; vgl. die ablehnende Besprechung von Meyer-Lübke, LC. 1908, 545—547.

15. **Meillet** A. De l'accentuation des préverbes. IF. 1907. 21, 339—347.

16. **Ribezzo** F. Die Deminutiva der altindischen Sprache und ihre indogermanische Herkunft. Neapel, Tessitori 1907. 41 S.

17. **Brugmann** K. Νυός, *nurus*, *snušā* und die griechischen und italischen femininen Substantiva auf *-os*. IF. 1907. 21, 315—322.

18. — Die Anomalien in der Flexion von griech. γυνή, armen. *kin* und an. *kona*. IF. 1907. 22, 171—193.

19. — Die distributiven und die kollektiven Numeralia der indogermanischen Sprachen. Mit einem Anhang von E. Sievers: an. *tvenn(i)r*, *þrenn(i)r*, *fernir*. Abhandlungen der k. sächs. Ges. d. W. ph.-hist. Kl. XXV, 5. Leipzig, B. G. Teubner 1907. 80 S. 3,60 M.

Bespr.: Meillet, R. cr. 1907, II 226f.; Pedersen, B. ph. W. 1908, 24f.; Stolz, N. ph. R. 1908, 4ff.; Zupitza, DLZ. 1908, 23ff.; Selbstanzeige IF. 22 Anz. 10f.

20. **Ciardi-Dupré** G. Intorno ai numerali indogermanici. Giornale della soc. asiatica italiana 1907. 20, 279—292.

Anschließend an ebd. 17, 335ff. I. Beispiele für die Entwicklung von allgemeinen Quantitätsbegriffen zu Zahlen, nach welchem Grundsatz unter II. slav. *kopa* erklärt wird. III. Über das Sexagesimalsystem im indogermanischen Zahlsystem: nach dem Verf. erklärt sich die Divergenz von 60 an daraus, daß in der Urzeit die Zehner von 60—90 wenig gebraucht wurden; sie kamen erst in den Einzelsprachen zu festen Benennungen. Eingehend wird über das Germanische gehandelt; hier wurde der Umstand maßgebend, daß *hund* die Bedeutung 120 annahm.

20a. **Bagge** L. M. The early numerals. Class. Rev. 1906. 20, 259—67.

Deutungsversuche der Zahlwörter von 1—10; 5—10 sind Fingernamen, 1—4 wurden erfunden, bevor man mit Hilfe der Finger zählte; 4 ist jünger als 1—3. Etymologien.

21. **Janko** J. Über germanisch *ē²* und die sog. reduplizierenden Präterita. IF. 1907. 20, 229—316.

22. **Meillet** A. A propos de vieil-irlandais *beri*. MSL. 1907. 14, 412—415.

Der Typus idg. **bherĕi* 2. Pers. Sing. Präs., der für das Balt. (lit. *vedì*), Slav. (*neseši nosiši jesi* aus **nesi *nosišĭ *jesĭ* kontaminiert) und Griech. (φέρει-c) vorauszusetzen ist, ist auch air.: *beri* aus **bherĕis(i)* und *-bir* aus **-bherĕi*. Vielleicht ist der Typus *-ĕi* bei den thematischen Verben im Idg. der einzige gewesen und *-esi* erst analogisch nach den athematischen Verben aufgekommen; die Übereinstimmung zwischen beiden Gruppen im Ar. (*bharasi*) ist vielleicht ebenso sekundär wie die Durchführung von *-mi* in der 1. Pers. Sing.

23. **Ribezzo** F. I deverbativi e la formazione del futuro indoeuropeo. Neapel, Tessitori. 39 S. 4°.

24. **Neckel** G. Zum Instrumentalis. IF. 1907. 21, 182—192.

25. **Brugmann** K. Setzung und Nichtsetzung des Zahlwortes *Eins* zu Quantitätssubstantiva in den idg. Sprachen. IF. 1907. 21, 1—13.

26. **Hora** E. Der Komparativ. Ein neuer Deutungsversuch. Progr. Freistadt 1907. 36 S.

Bespr.: Kretschmer, Glotta 1, 387 f.; Niedermann, Berl. phil. Wochenschr. 1909, 759 f.

27. **Finck** F. N. Der angeblich passivische Charakter des transitiven Verbs. KZ. 1907. 41, 209—282.

Wendet sich unter Besprechung der Verhältnisse zahlreicher idg. und nicht-idg. Sprachen gegen Schuchardt IF. 18, 528 f. [s. Bibliographie 1906, I c 22]. S. 280: "Solche Beobachtungen legen den Gedanken nahe, daß auch die uridg. Akkusativendung *-m* wohl nichts anderes ist als der Anlaut eines bis auf diesen Rest geschwundenen Worts lokaler Bedeutung, vielleicht Anlaut des Stammes **medhi̯o*, so daß also ein Akkusativ wie *equām* ursprünglich die Wortgruppe **eḱu̯ā medhi̯o* gewesen wäre mit anfänglich lokalem Sinn wie neuarm. *ǰri mēǰ* 'Wassers Mitte', 'im Wasser' usw., vielleicht aber auch irgend etwas anderes". — Dazu eine Erwiderung (den Terminus Aktivus betreffend) von C. C. Uhlenbeck, KZ. 41, 400.

28. **von Garnier** (geb. Moewes) K. Die Präposition als sinnverstärkendes Präfix im Rigveda, in den homerischen Gedichten und in den Lustspielen des Plautus und Terenz. Heidelberger Diss. Leipzig, Druck von G. Kreysing 1906. 64 S.

Bespr.: Helbing, Wochenschr. f. klass. Phil. 1908, 819 f.; Hermann, Neue phil. Rundsch. 1908, 516 ff.; Schwyzer, Berl. phil. Wochenschr. 1908, 1447 f.

29. **Regnaud** P. L'hypothèse de la contraction révélatrice d'étymologies indo-européennes. Rev. de ling. 1907. 40, 169—173.

1. *imber*, *umbra*, ὄμβρος usw. — 2. μέγας, μεγάλη, *mille* usw. μάλα aus *μάγλα u. ä.

30. **Wood** F. A. Rime-words and Rime-ideas. IF. 1907. 22, 133—171.

31. **Wirth** H. Indogermanische Sprachbeziehungen. III. Teil. Progr. von Tauberbischofsheim. Karlsruhe 1907. 28 S. 4°.

An neuen Etymologien seien z. B. genannt: Hagen : ai. *çakvara-* 'Zuchtstier', *Hummer* : ai. *kamaṭha-* 'Schildkröte'. S. 27: "Zu ai. *bhaṅgi* 'Welle', *bhaṅga* 'Welle, Kanal' wohl Bach; auch πηγή für *πηχή, *φηγή".

32. **Meringer** R. Wörter und Sachen. V. Mit 16 Abbildungen, davon 5 auf zwei Tafeln. IF. 1907. 21, 277—314.

33. **Döhring** A. Etymologische Beiträge zur griechischen und deutschen Mythologie. Progr. des kgl. Friedrichs-Kollegiums. Königsberg 1907. 30 S. 4°.

34. **Ehrlich** H. Zur Mythologie. KZ. 1907. 41, 283—304.
I. Iuno. II. Μοῦςα. III. Ἑςτία-Vesta. IV. Manes. V. Lares.

35. **Osthoff** H. Etymologische Beiträge zur Mythologie und Religionsgeschichte. 3. Ἶριc. Arch. f. Religionswissenschaft 1907. S. 44—74.

36. **Findeis** R. Über das Alter und die Entstehung der idg. Farbennamen. Auszug aus dem Jahresbericht des k. k. Staatsgymnasiums in Triest 1907/8. 27 S.
Bespr.: Niedermann, Berl. phil. Wochenschr. 1907, 791 f.; Kieckers IF. 26. Anz. 8 f.

37. **Holthausen** F. Etymologien. IF. 1907. 20, 316—332.

38. **Lehmann** W. Etymologisches. KZ. 1907. 41, 390—394.
1. Ir. *contrán* : lat. *combrētum* usw. — 2. Ae. *fyrs*, ahd. *ferza*, lat. *pertica*. — 3. Lat. *genista*, *genesta* 'finster' : *genu* 'Knie, Knoten' [In der Anm. wird die Verbindung mit urkelt. *geni-* 'Keil' vorgezogen]. — 4. Ae. *gorst*, nhd. *gerste*, lat. *hordeum*. — 5. Lett. *gurni* : nir. *gorún*. — 6. Ahd. *lîstera* [aus **liuh(i)strjôn*] : ir. *lon* [aus *luqsno-*]. — 7. Nhd. *raun* : lett. *rūnīt*. — 8. Lit. *smilkinỹs* : nir. *smiolgadán*. — 9. Lit. *skéris* : ae. *secgescēre*. — 10. Lit. *skujà* : air. *scé*. — 11. Lat. *tussilāgo* : *tussis* [gestützt durch die Parallele von nir. *casachdaighe*, Tussilago petasites: *casachdach*, Husten].

39. **Lidén** E. Wortgeschichtliches. KZ. 1907. 41, 395—399.
1. Asl. *jama* — air. *(h)uam* usw. (avest. *unā-*, griech. εὐνή). — 2. Lat. *vatius*, *vatax* — ahd. *wado* (eig. 'Krümmung'). — 3. Lat. *numella* (von einem **nomnā* aus **nopnā*, zu alat. *napurae*, ahd. *snuaba*). — 4. Griech. μίμαρκυc (: ae. *mearh* 'lucanica'; "die Gleichung liefert ein fast alleinstehendes Zeugnis von einer umständlichen Zubereitung der Speise in proethnischer Zeit").

40. **Marstrander** C. Etymologische Miszellen. IF. 1907. 20, 346—354.

41. **Petersson** H. Etymologische Beiträge. IF. 1907. 20, 367—368.

42. **Schröder** H. Etymologisches. IF. 1907. 22, 193—196.

43. **Thurneysen** R. Etymologisches und Grammatisches. IF. 1907. 21, 175—180.

44. **Bezzenberger** A. Weib und Weibel. KZ. 1907. 41, 282.
Aus *voi[k]pó-* bezw. *vei[k]pó-*, zu ai. *viç-páti* usw.

45. **v. Blankenstein** M. Griech. κατά und seine Verwandten. IF. 1907. 21, 99—115.

46. **Fay** E. W. κραι-πάλη : *crā-pula*. KZ. 1907. 41, 208.
Zusammensetzung von der Bedeutung 'head-bursting, h.-throbbing'; in κραι- neben *crā-* sieht der Verf. einen Beweis für Collitz' Anschauungen über die *ā*-Stämme (s. Bibliographie 1905, 1c Nr. 20).

47. **Lehmann** W. Ahd. *wīdillo* = ir. *fiothal*. Zeitschr. f. deutsche Wortforschung 1907. 9, 312—314.
Dazu nach E. Zupitza auch ai. *vētāla-*.

48. **Meillet** A. Lat. *lēx*. MSL. 1907. 14, 392.
Für die Verbindung mit avest. *rāzarə, rāzan-*, ved. *rāján-* 'loi'.

49. **Schwyzer** E. Nhd. *Rahm* : jgav. *raoyna-*. IF. 1907. 21, 180—182. Vgl. IF. 23, 307 f.

50. **Müller** W. Beiträge zur ossetischen Etymologie. IF. 1907. 21, 323—334.

51. **Brugmann** K. Verdunkelte Nominalkomposita des Lateinischen und Griechischen. Ber. sächs. Ges. d. Wiss. 1907. 58, 158—178.

Prinzipiell wichtig: "Es sind nicht nur die ganz deutlichen, für jedermann ohne weiteres erkennbaren alten Komposita abzusondern, sondern es sind auch diejenigen Fälle zu notieren, wo wenigstens eine gewisse Wahrscheinlichkeit für ehemaligen Kompositionscharakter vorhanden ist, damit an diese Wörter für den, der die Formansentwicklungen untersucht, eine Warnungstafel angeheftet ist". (S. 159 f.)

52. **Stokes** Wh. Irish Etyma. KZ. 1907. 41, 381—390.

53. **Bartholomae** Chr. Beiträge zur Etymologie der germanischen Sprachen IV. Zeitschr. f. deutsche Wortforschung 1907. 9, 18 f.

54. **Vasmer** M. Etymologien. Zeitschr. f. deutsche Wortforschung 1907. 9, 20—23.

1. Skorbut. 2. Grippe. 3. Sklave. 4. Wonitz.

55. **Charpentier** J. Slavische Etymologien. Le monde oriental 1, 222—226.

56. **Iljinskij** G. Slavische Etymologien. Arch. f. slav. Phil. 1906. 28, 160 u. 451—462.

57. **Lidén** E. Wortdeutungen [aus dem Balt.-Slav.]. Arch. f. slav. Phil. 1906. 28, 36—39.

58. **Štrekelj** K. Vermischte Beiträge zum slavischen etymologischen Wörterbuch. Arch. f. slav. Phil. 1906. 28, 481—539.

Kleinere und zweifelhafte idg. Sprachen. Nicht-idg. Sprachen.

59. **Sobolevskij** A. γ in skythischen Wörtern bei Herodot. Arch. f. slav. Philol. 1906. 28, 449—451.

Herodot drückte skythisches *j* häufig durch γ aus, so in Γέρρος (skyth. **jarăr-*, altruss. *Erelъ*), Ἀργίμπασα (skyth. **aryămă-pasa*, vgl. ai. *Aryama-dēva-*, aw. *uyra-bāzav-*), Ἀργιππαῖοι (skyth. **aryămă* + (aw.) *pāyav-* 'die schönen edlen Beschützer'), Ὕργις (: aw. *hurā*), Ταργίταιος (: ai. *Daryaka-*), Σπαργαπείθης (*spārya* + *pati*).

60. **Patsch** C. Thrakische Spuren an der Adria. Jahresh. öst. arch. Inst. 1907. 10, 169—174.

Die der Orographie entsprechende ethnologische Teilung der Balkanhalbinsel ist wenigstens für die spätere Zeit nicht ganz richtig. Thrakische Siedelungen befanden sich auch im dinarischen Faltengebirge, so Thermidava in Süd-Dalmatien usw. Schon jetzt ergibt sich eine weitgehende Gleichnamigkeit des Westens der Balkanhalbinsel mit dem thrakischen Osten. Es scheint einmal der ganze Rumpf der Balkanhalbinsel vom Pontus bis zur Adria thrakisch gewesen und erst später die Einwanderung der Illyrier im Westen erfolgt zu sein. Vielleicht wurde durch letztere die Wanderung der Thraker nach Kleinasien veranlaßt. Literarische Zeugnisse für Thraker im illyrischen Gebiet.

61. **Ribezzo** F. La lingua degli antichi Messapii. I. Introd. storica. II. Ermeneutica. Neapel, Stab. tipografico della r. Università 1907. V u. 104 S. 4 M.
Bespr.: Bäckström, LC. 1908, 817; Lambertz, Neue philol. Rundsch. 1908, 561 f.

62. **Brandenburg** E. Phrygien und seine Stellung im kleinasiatischen Kulturkreis. Der alte Orient 1907 Nr. 2, 1—31.

Bespr.: Hansen, N. ph. R. 1908, 110 f.

63. — Kleinasiatische Untersuchungen I. Oriental. Literaturzeitung 1907. S. 360—365.

64. **Leonhard** R. Die paphlagonischen Felsengräber und ihre Beziehung zum griechischen Tempel. Ergebnisse einer Reise. 84. Jahresber. der Gesellschaft für vaterländ. Kultur. Breslau, G. O. Aderholz 1907. 28 S.

65. **Jullian** C. Les Ligures en Normandie. Revue des études anciennes 1907. 174.

66. **Sayce** A. H. Hittite Inscriptions. The method, verification and results of my decipherment of them. Proc. Bibl. Arch. 29, 207—213, 253—259.

67. — A Hittite cuneiform tablet from North Syria. Proc. Bibl. Arch. 29, 91—100.

68. — Two Hittite cuneiform tablets from Boghaz Keui. JRAS. 1907, 913—921.

69. Corpus inscriptionum Etruscarum. Academiae litterarum Borussicae et societatis litterarum regiae Saxonicae munificentia adiutus in societatem operis adsumpto O. A. Danielsson ed. C. Pauli. Vol. II. Post obitum Paulii adiutore Bartholom. Nogara edd. O. A. Danielsson et G. Herbig. Sect. I fasc. 1 cur. O. A. Danielsson. Leipzig, J. A. Barth 1907. 104 S. 39,5 × 28,5 cm. M. 30.—.

70. **Herbig** G. Zum heutigen Stand der etruskischen Frage. Beil. der Münch. Allg. Zeitung 1907 Nr. 92, 93 S. 129—132. 139—142.

Über Verbreitung des Volksstammes und des Typus des homo Etruscus, die alten Gräbertypen und die etruskische Sprache. S. 141 wird ausgeführt, das Etruskische sei keine idg. und keine semitische Sprache und für die Deutung der Grundsatz aufgestellt, das Etruskische nur mit dem Etruskischen zu vergleichen.

71. **Skutsch** F. Artikel Etruskische Sprache in Pauly-Wissowas Realencyclopädie VI 1 Sp. 770—806. 1907.

72. **Torp** A. Etruskisches. KZ. 1907. 41, 185—194.

1. Das Wort *etnam* [= darauf]. 2. — Zum Zahlwort[1]).

73. **Schuchardt** H. Die iberische Deklination. Wiener Sitzungsberichte 1907. 157, 1—90.

Gegen Philipons Behauptung, das Iberische sei nicht mit dem Baskischen verwandt, sondern arisch. S. 11: "Ich glaube nicht zu viel zu wagen, wenn ich das Aquitanische als das Altbaskische anspreche und auch örtliche Kontinuität zwischen ihm und dem heutigen Baskischen annehme". — Vgl. auch H. Schuchardt, Vinson über Iberisch und Baskisch. Zeitschr. f. roman. Philologie 1908. 32, 349—359; Auseinandersetzung mit J. Vinson, La langue ou les langues ibériennes. Revue de linguistique 40, 1—23. 209—37, der das Iberische als eine vom Baskischen völlig

1) Für drei Aufsätze von E. Lattes in italienischen Universitätspublikationen verweise ich auf das Referat von F. Skutsch Gl. 1, 394, der auch auf die Jahresberichte über die Etruskologie von Nogara (in der Ausonia) und auf Rozwadowski's Deutung von Πάμπανον (ἡ Δημήτηρ ἐν Ἡρακλείᾳ) aus dem Messapischen aufmerksam macht (S. 395).

verschiedene, sehr entwickelte agglutinierende, ohne Zweifel inkorporierende, vielleicht polysynthetische Sprache erklärt.

74. **Uhlenbeck** C. C. Eine ἀρχέκακος-Zusammensetzung im Baskischen. IF. 1907. 21, 197.

Bask. *emakume*, wörtlich 'gib — Kind'.

75. **Simonyi** S. Die ungarische Sprache. Geschichte und Charakteristik. Straßburg, Trübner 1907. VIII u. 444 S.

76. **Denison** T. S. Nauatl or Mexican in Aryan philology. Chicago, T. S. Denison. 1907.

Zürich. E. Schwyzer.

C. Vorgeschichtliches.

Vorbemerkung.

Meist pflegt man die prähistorischen Funde in den später von Völkern indogermanischer Zunge in Mittel- und Nordeuropa bewohnten Ländern zur idg. Altertumskunde und Kulturgeschichte zu stellen. Es kann dies aber nur unter dem Vorbehalt geschehen, daß damit kein Urteil gefällt wird über die Stammeszugehörigkeit und die sprachliche Stellung der Träger dieser vorläufig als anonym zu bezeichnenden Kulturen. Von Indogermanen können wir erst dann reden, wenn sie uns geschichtlich oder durch Sprachdenkmäler bezeugt sind. Also in Südeuropa erst vom letzten vorchristlichen Jahrtausend an, in Nordeuropa noch später. Nur die Kontinuität der Rassen läßt sich seit der neolithischen Zeit nachweisen, nicht die der Sprachen. Von diesem Gesichtspunkt aus wolle man die folgenden, keineswegs vollständigen Zusammenstellungen der wichtigsten Publikationen betrachten, die für die Streitfrage nach den 'Ursitzen' der Indogermanen in Betracht kommen könnten. Die paläolithischen und frühneolithischen Funde sind aus der Diskussion über die Urindogermanen überhaupt auszuscheiden und werden nur wegen ihrer Wichtigkeit für die allgemeine Kulturgeschichte des Menschen in Europa hier erwähnt.

a) Zusammenfassende Darstellungen.

1. **Driesmanns** H. Der Mensch der Urzeit. Kunde über Lebensweise, Sprache und Kultur des vorgeschichtlichen Menschen in Europa und Asien. Stuttgart 1907.

War mir nicht zugänglich, soll aber nach zuverlässigen Besprechungen in wissenschaftlicher Hinsicht wertlos sein, weil auf ungenügender Sachkenntnis beruhend.

Bespr.: Jahresb. für germ. Philologie 1907, II, 93 und die Umschau 1907, 875 f.

2. **Montelius** O. Kulturgeschichte Schwedens von den ältesten Zeiten bis zum 11. Jahrh. n. Chr. Mit 540 Abbildungen. Leipzig, E. A. Seelmann, 1906.

In diesem auch für den Indogermanisten höchst beachtenswerten Werke gibt der Altmeister der schwedischen Archäologie eine eingehende Darstellung der Kulturentwicklung Schwedens in prähistorischer Zeit. Er beginnt mit der ältesten Steinzeit, die er von 8000—4000 v. Chr. reichen läßt, geht dann zur jüngeren Steinzeit (4000—2000 v. Chr.) über, an die sich die Bronzezeit (2000—500 v. Chr.) anschließt; den Schluß bildet die Eisenzeit, die bis 1000 n. Chr. verfolgt wird. Ein äußerst reichhaltiges

Bildermaterial veranschaulicht die Ausführungen des Verfassers. Freilich basieren sie auf einer Anschauung, die sich nicht des ungeteilten Beifalls der Prähistoriker erfreut (vgl. Nr. 7). Montelius läßt (S. 42 f.) die Kultur des Nordens aus dem Orient stammen und auf zwei Wegen, von den Mittelmeerküsten über Westeuropa und vom östlichen Mittelmeer quer über den Kontinent, dahin gelangen. Nicht nur Geräte, Waffen, Werkzeuge usw., sondern auch die Dekorationsweise der Keramik und die Bestattungsweise der Toten kommen nach Montelius aus dem Orient nach Schweden. Doch diese prinzipielle Frage beeinträchtigt natürlich nicht die musterhaft klare und auf reichster Erfahrung beruhende Darstellung der Funde und ihrer Einreihung in den Gang der Kulturentwicklung. Für den Sprachforscher interessant ist z. B. die eingehende Würdigung, die der Verf. den vorgeschichtlichen Handelswegen von Nordeuropa nach Südeuropa zuteil werden läßt (z. B. auf S. 123 ff.); denn fraglos sind diese Wege auch die der Sprachausbreitung und Sprachübertragung gewesen, ebenso wie die Seewege, deren Montelius gleichfalls gedenkt. Wenn er S. 55 über die Religion der jüngeren Neolithiker handelnd den Kultus des Sonnengottes als schon damals vorhanden nachzuweisen sucht, so stimmt das mit den sprachlichen Tatsachen aufs Beste überein: der Ζεύς der Indogermanen ist ja der strahlende Himmelsgott. Seine Verehrung reicht bis in die Bronzezeit, wie auf S. 135 f. mitgeteilt wird. Hier werden auch die frühesten Spuren von Amuletten, deren Gebrauch bekanntlich von den ältesten historischen Zeiten an bis zur Gegenwart reicht, nachgewiesen. So findet der Sprachforscher auf Schritt und Tritt mancherlei Anhaltspunkte zu linguistischen Vergleichen usw. in dem Buche.

3. **Schenk** A. Les populations de la Suisse depuis la période paléolithique jusqu'à l'époque gallo-helvète. Bull. de la Soc. d'Anthrop. de Paris 1907, 212—228.

Verf. kommt zum Schluß, daß die heutigen Schweizer eine Rassemischung darstellen, die zum großen Teil aus Rundköpfen uralaltaischen Ursprungs besteht. Daneben sind Reste der diluvialen Dolichokephalen sowie Einflüsse der nordischen Dolichokephalen seit der jüngeren Steinzeit zu bemerken.

4. **Andree** R. Ethnologische Betrachtungen über Hockerbestattung. Archiv f. Anthropologie 1907, 282—307.

Zeigt die Ausdehnung dieser noch heute mit Ausnahme Europas auf der ganzen Erde sporadisch verbreiteten Bestattungsweise und erörtert die verschiedenartigen Erklärungsversuche dafür (Raumersparnis, Sitzer, Schläfer, Embryo, Fesselung).

— Ethnologische Betrachtungen über Hockerbestattung. Korrespondenzblatt der deutschen Ges. f. Anthrop., Ethnologie und Urgesch. 1907, 135—137.

Diese in Europa seit der La-Tène-Zeit erloschene Bestattungsweise findet sich heute noch in ganz Amerika, in Zentral- und Südafrika, in Indien und Ostasien, Australien und Polynesien. Überall handelt es sich darum, die Leiche möglichst stark zu fesseln, um die schädliche Wiederkehr des Toten aus dem Grabe zu hindern.

5. **Frizzi** E. Über den sogenannten Homo alpinus. Korrespondenzblatt der deutschen Ges. f. Anthrop., Ethnol. und Urgeschichte 1907, 172—175.

Verf. hat durch ausgedehnte Messungen den Typus der rundköpfigen Bewohner des Alpengebiets (in weitester Ausdehnung) zu fixieren gesucht.

Über die Frage der Herkunft der alpinen Rasse sei noch nichts Bestimmtes zu sagen.

6. **Penka** K. Die Entstehung der neolithischen Kultur Europas. Leipzig, Thüringische Verlagsanstalt, o. J.

Verf. tritt gegen S. Müller für die Bodenständigkeit der vorgeschichtlichen Kulturen Europas ein. Er behandelt zu gleicher Zeit das Indogermanenproblem, die Streitfrage nach der Urheimat und der Rasse. Letztere ist nach ihm zur Eiszeit in Mittel- und Westeuropa entstanden, wanderte aber nach Beendigung der Vergletscherung nach dem Norden aus, wo sie sich als arische Rasse, die als Träger der indogermanischen Sprache und Kultur zu betrachten ist, bis heute erhielt. Nach Penka ist zwischen der paläolithischen und neolithischen Kultur ein 'Hiatus', den er durch seine Auswanderungstheorie zu erklären sucht. Nur in Skandinavien ist ein Übergang zwischen denselben zu finden und zwar in den Funden des Moores Maglemose und in der sog. Kjökkenmöddinger-Stufe. Für die Ausbildung der Viehzucht und des Ackerbaus zieht Penka sogar geologische Gründe heran. Nordskandinavien senkte sich in der Litorinaperiode zum Teil unter das Meer, und so wurden die Menschen in Dänemark und Südskandinavien zusammengedrängt. Nahrungsmangel zwang sie zur Zähmung der Haustiere und zum Anbau der Feldfrüchte. Mit der höheren Kultur wuchs auch das geistige Niveau; Familien und gesellschaftliche Verbände entstanden usw. Damit haben wir nach Penka die Indogermanen erreicht, deren Stammland also in Nordeuropa gefunden ist.

Bespr.: Jahresber. für germ. Philologie 1907, II, 94 ff.

7. **Much** M. Die Trugspiegelung orientalischer Kultur in den vorgeschichtlichen Zeitaltern Nord- und Mittel-Europas. Jena, Hermann Costenoble 1907. 144 S. und 50 Abbildungen.

Die Schrift richtet sich gegen die Auffassung S. Müllers in seiner 'Urgeschichte Europas', der dessen gesamten Kulturbesitz aus dem Orient stammen läßt. Dem gegenüber sucht Much die Bodenständigkeit der steinzeitlichen europäischen Kultur nachzuweisen. Er gliedert seine Erörterungen in folgende Abschnitte: Einleitung. 1. Vergleich fremdländischer Kulturerscheinungen, insbesondere Ägyptens und Amerikas. 2. Werkzeuge und Waffen der mittel- und nordeuropäischen Steinzeit und ihre Entwicklung. 3. Alter, Herkunft und Selbständigkeit der steinzeitlichen Dekoration in Europa. 4. Hauptsächliche Erscheinungen der Kupfer- und frühen Bronzezeit. 5. Herkunft des Kupfers und der Bronze im mittleren und nordwestlichen Europa. Rückblick. 6. Gräber und Ahnenkult. — Mit Recht macht Much im 3. Abschnitt z. B. geltend, daß die europäische lineare Dekoration der Keramik unmöglich aus dem Osten stammen könne, da hier die geometrische Dekoration fast unbekannt sei. Neuerdings hat C. Schuchardt die Muchsche Ansicht durch interessante Ausführungen gestützt, in denen er die europäische Verzierungsweise auf Flechtmuster zurückgehen und bodenständig sein läßt. Ob aber die Spiral- und Mäandermuster auch europäischen Ursprungs sind, scheint mir zweifelhaft, trotz Wilkes Verschiebungstheorie. Sicher ist mir der östliche Ursprung bei der mit weißer Masse inkrustrierten Keramik des sog. Rössener-Typus, da sie sich im ägyptischen Kulturkreis schon in vormykenischer Zeit nachweisen läßt. Im 5. Abschnitt kommt Much auf die Herkunft des Kupfers zu sprechen, das er zuerst aus Großbritannien zu den nordeuropäischen Völkern kommen läßt. Mit dieser Ansicht wird er wohl vereinzelt

dastehen, wenn sich auch die ältere Ansicht, daß Cypern die Heimat dieses Metalls sei, nicht mehr halten läßt, da gerade dort ein höherer Aufschwung der Kultur nicht nachweisbar ist, ehe mykenische Einflüsse sie erwecken (vgl. Dussaud Les civilisations préhelléniques, S. 128ff.). Wahrscheinlich hat erst die Entdeckung des Kupferreichtums der Insel ihre Blütezeit hervorgerufen. Das Kupfer ist, wie sprachliche Tatsachen ebenfalls wahrscheinlich machen (sumerisch *urudu* wird ins Indogermanische entlehnt, s. u. Nr. 36), orientalischer Herkunft, wenn auch bis jetzt eine Lokalisation seiner erstmaligen Verwendung nicht gelungen ist. Mit H. Schmidt an iberischen Ursprung des europäischen Bronzezeitalters zu denken, dürfte jetzt wohl aufzugeben sein. Der im 6. Abschnitt von Much vermißte Nachweis eines paläolithischen europäischen Grabkultus ist ja inzwischen durch das von Hauser im Jahre 1908 bei Le Moustier aufgedeckte, regulär bestattete Skelett eines Neandertalers wohl geführt; doch ist die Frage nach dem Zusammenhang und der Abhängigkeit der nordischen Riesenstuben von den ägyptischen Pyramiden und den mykenischen Kuppelgräbern gleichwohl noch offen. Wenn auch nicht alles, was Much behauptet, zu unterschreiben ist, so steckt doch ein richtiger Grundgedanke in dem Buch, der, gegenüber der Auffassung von S. Müller und O. Montelius von der gänzlichen Abhängigkeit der europäischen Kultur von der orientalischen, ernsteste Beachtung verdient.

(Vgl. den Aufsatz Muchs über das gleiche Thema in den Mitt. der anthrop. Gesch. in Wien 1906, 57—91 und dessen Erwähnung in diesem Anzeiger 1906, I, 97).

Bespr.: von Lissauer Zs. f. Ethnologie 1907, 433f.; Jahresber. f. germ. Philologie 1907, I, 29 und II, 93.

8. Zentralblatt für Anthropologie 1907.

Darin Referate über folgende Werke und Schriften: Ludwig Reinhardt Der Mensch zur Eiszeit in Europa und seine Kulturentwicklung bis zum Ende der Steinzeit. 1906 (bespr. S. 36—39 von Walter). — A. W. Brögger Studien über die Steinzeit Norwegens. I. Beile ohne Schaftloch aus der jüngeren Steinzeit im südöstl. Norwegen. 1906 (bespr. S. 39—40 von Hans Kjär). — G. Wilke Wo lag die Heimat der Kimbern und Teutonen? 1906 (bespr. S. 43—44 von Jentsch). — L. Niederle Slavische Altertümer. II, 1: Ursprung und Anfänge der Südslaven. 1906 (bespr. S. 45—46 von H. Matiegka). — J. L. Pič Das vorhistorische Böhmen. II. Böhmen an der Schwelle der Geschichte. 3. Brandgräber in Böhmen und die Ankunft der Czechoslaven. 1905 (bespr. S. 46—48 von H. Matiegka). — L. Šnajdr Beitrag zur Chronologie der neolith. Keramik in Böhmen (böhm.). 1903 (bespr. S. 49 von H. Matiegka). — G. Biedenkapp Der Nordpol als Völkerheimat. 1906 (bespr. S. 94—95 von Oskar von Hovorka). — Joh. Hoops Waldbäume und Kulturpflanzen im germ. Altertum. 1905 (bespr. S. 95—98 von Buschan). — A. Schliz Der schnurkeramische Kulturkreis und seine Stellung zu den anderen neolithischen Kulturformen in Südwestdeutschland. 1906 (bespr. S. 237—239 von Walter). — G. Wilke Beziehungen der west- und mitteldeutschen zur donauländischen Spiralmäanderkeramik. 1905 (bespr. S. 297—298 von Kraitschek). — M. Hoernes Die neolithische Keramik in Österreich. 1905 (bespr. S. 298—300 von Kraitschek). — Truhelka, Woldřich und Maly Der vorgeschichtliche Pfahlbau im Savebette bei Donja-Dolina (Bez. Bosnisch-Gradiska). 1906 (bespr. S. 301—302 von Walter). — Mathäus Much Trugspiegelung orientalischer Kultur in den vorgeschicht-

lichen Zeitaltern Nord- und Mitteleuropas. 1907 (bespr. S. 353—355 von Kraitschek). — Gorjanovič-Kramberger Der diluviale Mensch von Krapina in Kroatien. 1906 (bespr. S. 361—363 von F. Fischer). — R. Chamiec Rückblick auf die bisherigen Forschungsergebnisse der steinzeitlichen Ansiedlung in Kiew. 1906 (bespr. S. 369—370 von R. F. Kaindl). — Außerdem zahlreiche Berichte über Werke und Aufsätze, die Einzelfunde usw. betreffen, sowie reichhaltige Literaturverzeichnisse.

9. Die Altertümer unserer heidnischen Vorzeit. Nach den in öffentlichen und Privatsammlungen befindlichen Originalen zusammengestellt und herausgegeben von der Direction des römisch-germanischen Centralmuseums in Mainz. V. Band, 9. Heft. Mainz, Victor von Zabern 1907.

Enthält neolithische Grabfunde der Schnurkeramik aus Süd- und Norddeutschland, Grabfunde der ersten La-Tènestufe aus Nordostbayern, Grabfunde der dritten La-Tènestufe aus dem bayerischen Donautal, römische und frühmittelalterliche Funde.

10. **Cartailhac** E. et **Breuil** H. Les œuvres d'art de la Collection de Vibraye au Muséum national. L'Anthropologie 1907, 1—36.

Enthält eine eingehende Beschreibung der paläolithischen Höhlenfunde aus Mittelfrankreich nebst Abbildungen: Frauenfigur, Tierzeichnungen (Mammut, Bison, Ren, Fische, Pferde usw.) auf sog. Kommandostäben (?, vielleicht zum Korbflechten verwendet), Meißel, Messer aus Holz, Stein, Horn.

11. **Gutmann** K. Über den Stand der Altertumsforschung im Oberelsaß. Korrespondenzblatt der deutschen Ges. f. Anthr., Ethnologie u. Urgeschichte 1907, 71—75.

Enthält einen Überblick, der mit dem Fund des diluvialen Schädels von Egisheim beginnt und bis zur alemannischen Zeit des frühen Mittelalters reicht.

b) Paläolithische Zeit.

12. **Behlen** H. Der diluviale (paläolithische) Mensch in Europa nach den neueren geologischen, paläontologischen und anthropologischen Forschungen; eine kritische Studie. Mitt. d. anthropol. Ges. in Wien 1907, 1—17 und 72—84.

Überblick über alpine und außeralpine Vorkommnisse, die Funde bei Langenaubach und Steeden, Krapina und Taubach, handelt ferner über Eolithe und Anthropologisches.

13. **Pittard** E. De l'origine du travail de l'os chez les paléolithiques. Bull. de la Soc. d'Anthrop. de Paris 1907, 65—71.

14. **Schoetensack** O. Über die Gleichzeitigkeit der menschlichen Niederlassung im Löß bei Munzingen unweit Freiburg i. Br. und der dem Magdalénien zugehörigen paläolithischen Schicht von Thaingen und Schweizersbild bei Schaffhausen. Archiv f. Anthrop. 1907, 169—179.

Verf. sucht nachzuweisen, daß die Steinartefakte, Knochenwerkzeuge, Schnitzereien, das ausschließliche Vorkommen des Renntiers u. a. auf die gleichzeitige Besiedlung obengenannter Fundorte hindeuten, die er in die postglaziale Epoche des Magdalénien verlegt.

15. **Girod** P. Note sur le Solutréo-Magdalénien dans les vallées de la Vézère et de la Corrèze. Etude stratigraphique. Bull. de la Soc. d'Anthrop. de Paris 1907, 217—304.

16. **Favreau** P. Die Ausgrabungen in der Einhornhöhle bei Scharzfeld am Harz. Zs. f. Ethnologie 1907, 525—543.

Verf. grub aufs neue in dieser schon seit langem (z. B. von Leibniz) und oft durchforschten Höhle in den Jahren 1905 bis 1907 und fand fossile Bärenknochen, die Spuren menschlicher Bearbeitung zeigen sollen, in einer bis dahin unberührten Schicht, die aus diluvialer Zeit stammt. In einem Anhang erläutert Windhausen die geologischen Verhältnisse der Einhornhöhle.

17. **Wiegers** F. Neue Funde paläolithischer Artefakte 1. aus dem Diluvium Thüringens und Sachsens: 1. Ehringsdorf, 2. Rabutz, 3. Osterrode am großen Fallstein, 4. Hundisburg bei Neuhaldensleben. Zs. f. Ethnologie 1907, 718—729.

Angeblich diluviale Artefakte der letzten Interglazialzeit sollen die Anwesenheit des Menschen an den genannten Stellen erweisen.

18. **Kupka**. Das Campignien im nordeuropäischen Glazialgebiet. Zs. f. Ethnologie 1907, 192—224.

Verf. berichtet vornehmlich über eine Fundstelle bei Calbe a. d. Milde (Altmark), die er als gleichzeitig mit der im Maglemose (Seeland) ansieht und dem Frühneolithikum zuschreibt; er will eine zusammenfassende Darstellung der dem Campignien zuzuweisenden Fundstücke geben: aus le Campigny (Seine-Inférieure), Arneburg a. d. Elbe, den oben genannten Orten, den dänischen Muschelhaufen usw. Neben Steinwerkzeugen sind als besonders charakteristisch für diese Kulturstufe die Knochengeräte zu erwähnen: einseitige Harpunen, Beile aus Hirschhorn, Fischhaken, Pfriemen usw. Geschirreste sind bei Calbe nicht gefunden worden, wohl aber in le Campigny und in den dänischen Muschelhaufen.

19. **Schweinfurth** G. Über das Höhlenpaläolithikum von Sizilien und Südtunesien. Zs. f. Ethnologie 1907, 832—915.

Reichliche Aufzählung von Funden aus dem jüngeren Paläolithikum in den Höhlen bei Termini-Imerese: bearbeitete Tierknochen, Steinmanufakte, Schmuck- und Figurensteinchen; ferner aus der Umgegend von Gafsa (Tunesien) Kieselmanufakte. Die sizilianischen Funde will Verf. dem Solutréen, die tunesischen dem Aurignacien zurechnen.

c) Neolithische Zeit.

20. **Schliz** A. Stratigraphie und Topographie der neolithischen Niederlassungen im Neckargebiet. Korrespondenzblatt d. deutschen Ges. f. Anthropol., Ethnol. u. Urgesch. 1907, 162—165.

Enthält eine Darstellung des Verhältnisses der bandkeramischen Ansiedler zu den schnurkeramischen, der Art ihrer Haus- und Dorfanlagen, der Bestattungsweise usw. Die Bandkeramiker sollen vom Donautal her in die Lößgebiete eingerückt sein.

21. **Teutsch** J. Zur Charakteristik der bemalten neolithischen Keramik des Burzenlandes. Zs. f. Ethnologie 1907, 108—120.

Will die siebenbürgische Gefäßmalerei von der ägäischen herleiten.

22. **Schmidt** H. Beiträge zur Kenntnis und zum Verständnis der jungneolithischen Gefäßmalerei Südosteuropas. Zs. f. Ethnologie 1907, 121—136.

Gegen Teutschs Aufsatz (Nr. 21) sieht Schmidt die mykenische und vormykenische Kultur des ägäischen Kreises, soweit sie der frühen Bronzezeit angehört (bis 2000 v. Chr. mindestens), für jünger an als die angeb-

lich von ihnen abzuleitenden jungneolithischen Kulturgruppen der europäischen Hinterländer. Die weiß inkrustrierte und weiß bemalte Keramik stammt also aus Inner-Europa.

23. **Bartels** P. Tuberkulose (Wirbelkaries) in der jüngeren Steinzeit. Archiv f. Anthrop. 1907, 243—255.

Behandelt ein zu Heidelberg ausgehobenes Skelett in Hockerbestattung eines etwa 25jährigen Mannes (?), das an der Wirbelsäule die Spuren einer tuberkulösen Erkrankung zeigt (Spondylitis tuberculosa). Es wäre dies der älteste nachgewiesene Fall der noch heute wütenden Volkskrankheit.

24. **Manouvrier** L. Les crânes et ossements du dolmen de Menouville (Seine-et-Oise). Bull. de la Soc. d'Anthrop. de Paris 1907, 168—174.

d) Bronze-Zeit.

25. **Breuil** H. L'âge du bronze dans le bassin de Paris. VI. Ornements de corps, accessoires de vêtements, d'équipement et de harnachement du bassin de la Somme. L'Anthropologie 1907, 513—533.

26. Jahresschrift für die Vorgeschichte der sächsisch-thüringischen Länder, herausgeg. von dem Provinzialmuseum in Halle a. S. V. Der Leubinger Hügel. III u. 99 S. mit 122 Abbildungen und 8 Tafeln. VI. Das Fürstengrab im großen Galgenhügel am Paulsschachte bei Helmsdorf (Mansfelder Seekreis). VIII u. 113 S. mit 3 Abbildungen u. 17 Tafeln.

Die beiden sog. Königsgräber aus der ältesten Bronzezeit werden von O. Höfer bezw. H. Größler musterhaft beschrieben. Die umfassenden Bauwerke stellen für das technische Können der Zimmerleute jener Zeit ein glänzendes Zeugnis aus. Sie gestatten uns ferner Schlüsse auf den Hausbau, das soziale Leben usw.

27. **Wenzl** J. Über die Ausgrabungen bei Asenkofen. Beitr. zur Anthropologie und Urgeschichte Bayerns. 1907, 85—116.

Das Asenkofener Gräberfeld bei Freising in Bayern soll die Formen der zweiten Bronzezeit aufweisen; die Leichen sind teils verbrannt, teils bestattet.

e) La-Tène-Zeit.

28. **Much** M. Die Hausberge in Niederösterreich. Ihre Bedeutung und Zeitstellung. Mitt. der anthrop. Ges. in Wien 1907, 163—171.

Verf. glaubt, daß sie im Verlauf der La-Tène-Periode entstanden und den Kelten zuzuschreiben seien.

29. **Kossinna** G. Die Grenzen der Kelten und Germanen in der La-Tène-Zeit. Korrespondenzblatt d. deutschen Ges. f. Anthropologie, Ethnol. u. Urgeschichte 1907, 57—62.

Verf. schreibt die Skelettgräber in Mittel- und Westdeutschland den Kelten, die Leichenbrandgräber den Germanen zu und verfolgt an diesem Kennzeichen das Vordringen der letzteren nach Süddeutschland.

30. **Seelmann**. Ein Gräberfeld aus der jüngeren La-Tène-Zeit bei Klein-Kühnau (Kreis Dessau). Zs. f. Ethnologie 1907, 186—192.

Enthielt 20 Gefäße mit Leichenbrand und Beigaben, darunter Reste von Schilfrohr, die als eine Pansflöte gedeutet werden.

31. **Weber** F. Der Ringwall und das La-Tènezeitliche Gräberfeld am Steinbichl bei Manching. Beiträge zur Anthropologie und Urgeschichte Bayerns. 1907, 16—54. Mit Nachträgen von F. Birkner ibid. 55—62.

Verf. schreibt die Überreste den Vindelikern zu.

32. **Kossinna** G. Über germanische Mäanderurnen. Korrespondenzblatt d. deutschen Ges. f. Anthrop., Ethnol. u. Urgesch. 1907, 165—166.

Enthält Mitteilungen über die genannte Dekorationsweise der Tongefäße, die vom 1. Jahrh. v. Chr. bis zum 3. Jahrh. n. Chr. reichen soll.

f) Ethnologisches.

33. **Hamy** E.-T. Les premiers Gaulois. II. L'Anthropologie 1907, 127—139.

Enthält die Fortsetzung eines Aufsatzes in derselben Zeitschrift (1906, S. 1 ff.), in dem Verf. nachgewiesen hat, daß in den Grabhügeln der Bourgogne zwei verschiedene ethnische Typen nachzuweisen sind: hochgewachsene, dolichokephale Elemente und untersetzte, mehr oder minder brachykephale Elemente. Letztere sind die älteren, da sie seit dem Ende des Neolithikums nachzuweisen sind. Im zweiten Teil seines Aufsatzes untersucht Verf. die entsprechenden Verhältnisse in der Franche-Comté und in Lothringen. Auch hier folgt die dolichokephale Rasse der brachykephalen erst in der Eisenzeit.

34. **Siret** L. A propos de poteries pseudo-mycéniennes. L'Anthropologie 1907, 277—299.

Enthält die Behauptung, die durch den Nachweis zahlreicher Funde gestützt wird, die Karthager seien die Verbreiter mycenischer Kunst in Spanien gewesen.

D. Indogermanische Altertumskunde und Kulturgeschichte.

1. **Schrader** O. Sprachvergleichung und Urgeschichte. Linguistisch-historische Beiträge zur Erforschung des indogermanischen Altertums. 3. neubearbeitete Auflage. Jena, Hermann Costenoble 1907.

In der vorliegenden gründlich umgestalteten und vermehrten Neuausgabe seines bekannten Werkes hat Verf. den einleitenden historischen Rückblick "Zur Geschichte der linguistischen Paläontologie" wesentlich verkürzt, um Raum für neuen Stoff zu gewinnen. Dieser Raum ist besonders dem zweiten Abschnitt "Zur Methodik und Kritik der linguistisch-historischen Forschung" zugute gekommen, der sich uns in durchaus neuer Gestalt zeigt. Im 9. Kapitel dieses Abschnitts nimmt Schrader Stellung zur modernen Sachforschung, die er als gleichberechtigt mit der älteren Wortforschung ansieht. Aber er warnt zur Vorsicht gegenüber den allzu weitgehenden Schlüssen der Prähistoriker (Much, Kossinna, Forrer), da das ganze von Indogermanen bewohnte Gebiet in archäologischer Hinsicht noch zu wenig durchforscht sei. Dagegen stimmt er Meringers Bemühungen um genaue Feststellung der noch vorhandenen Realien bei Völkern von altertümlichen Sitten und Gebräuchen (z. B. Südslaven) vollkommen zu. Im 2. Teil behandelt Verf. zunächst als Abschnitt III das Auftreten der Metalle in folgenden Kapiteln: Einleitung, die Namen der Metalle im allgemeinen, der Schmied in Sage und Sprache, das Gold, das Silber, das Kupfer und seine Legierungen (Bronze, Messing), das Eisen, Zinn und Blei, altindogermanische Waffen und Werkzeuge, Ergebnisse: die Metalle in ihrer historischen Aufeinanderfolge. Die beiden einzigen als idg. anzusehenden Wörter *ajos* und *raudhā* bedeuten nach Schrader das Kupfer. Das letztere ist wohl eine Entlehnung aus einer östlichen Sprache (vgl. sumerisch *urudu*). Der Abschnitt IV "Die Urzeit" wird in folgende Kapitel zerlegt: Einleitung, Aus der Tierwelt, Die Haustiere, Wald-

bäume, Die Kulturpflanzen, Viehzucht und Ackerbau, Die Zeitteilung, Speise und Trank, Kleidung, Wohnung, Handel und Wandel, Die Familie, Sippe und Stamm, Das Recht (Strafrecht), die Religion, Urheimat. Im letzten umfangreichsten Kapitel setzt sich Schrader mit den verschiedenen Hypothesen linguistischer, archäologischer, anthropologischer und geographischer Art über die Lage der sog. Ursitze und über die angebliche indogermanische Rasse auseinander. Nach ihm liegt der Ausgangspunkt der Indogermanen nördlich und westlich des schwarzen Meeres. In der Rassenfrage steht er auf Ratzels Standpunkt, d. h. sie liegt auch für Schrader weit jenseits aller historisch-sprachlichen Betrachtungen.

Bespr. von G. Steinhausen Archiv für Kulturgesch. 4, 473 ff., R. Much Mitt. der anthrop. Ges. in Wien, 36, 250 ff., K. Helm Hess. Blätter für Volkskunde 5, Heft 2/3, L. Erhardt Hist. Vierteljahrschr. 10, 129.

2. **Hirt** H. Die Indogermanen. Ihre Verbreitung, ihre Urheimat und ihre Kultur. Bd. 2. Mit vier Karten und neun Abbildungen im Text. Straßburg, Karl J. Trübner 1907.

Der im Jahre 1905 erschienene 1. Band von Hirts Buch hatte eine Übersicht der Urbevölkerungen Europas und Kleinasiens, ferner Betrachtungen über den indogermanischen Sprachstamm und die ihm angehörigen Völker gebracht und daran, gestützt auf Werke wie S. Müller, Nordische Altertumskunde, Joh. Hoops, Waldbäume und Kulturpflanzen und andere, eine Darstellung der Kultur der Indogermanen nach ihren verschiedenen Seiten hin geknüpft. Der zweite Band bringt nunmehr im zweiten Buch die Fortsetzung dieser kulturhistorischen Betrachtungen über das indogermanische Urwerk und zwar in folgenden Abschnitten: II. Gesellschaft. 14. Die Familienformen. 15. Das Leben in der Familie. III. Geistige Kultur. 16. Körperpflege, Schmuck und bildende Kunst. 17. Tanz und Poesie. 18. Mythologie und Religion. 19. Sitte, Brauch, Recht. 20. Die Zahlen und die Zeitrechnung. 21. Die Heilkunde. 22. Rückblick und Zusammenfassung. Besonders wertvoll für den Fachgelehrten sind die im dritten Buch enthaltenen Anmerkungen und Erläuterungen zu dem Werke, die, auch mancherlei Nachträge umfassend, sich über 200 Seiten erstrecken. Sie bilden eine reiche Fundgrube sprachlicher Belege, Literaturnachweise u. a. m. Von den beigegebenen Karten ist die erste "Ausbreitung der romanischen Sprachen in Europa" für die Indogermanenfrage allerdings von nur sekundärem Wert, die von Iran sehr wenig übersichtlich und die letzte, die Ausbreitung der indogermanischen Sprachen darstellend, von recht anfechtbarem Wert. Denn trotz aller mit unheimlicher Sicherheit vorgetragenen Theorien der Prähistoriker, denen Hirt allzuviel Glauben entgegenbringt (wie willkürlich und unbeweisbar sind z. B. J. Wilkes Kombinationen, die Hirt öfter zitiert), ist die Frage nach den etwaigen Ursitzen der Indogermanen noch ungelöst und mit unseren jetzigen Mitteln wohl überhaupt nicht lösbar.

Bespr.: Ed. Hahn Zschr. f. Ethnologie 1907, 1007 f., R. Much Lit. Zentralblatt 1907, S. 9, V. Henry Revue critique 1907, 210 ff.

3. **Hirt** H. Untersuchungen zur indogermanischen Altertumskunde. IF. 22, 55—95.

Der Artikel ist vornehmlich der Auseinandersetzung mit O. Schrader gewidmet und zerfällt in folgende Unterabteilungen: 1. Wann können wir ein Wort für indogermanisch ansehen? 2. Läßt sich aus dem Fehlen von etymologischen Gleichungen für gewisse Begriffe etwas erschließen? a) Mangel an Fischnamen. b) Schiffahrt und Wagenbau. c) Blumenzucht

und Ackerbau. d) Die Verschwägerungsbezeichnungen des Mannes gegenüber denen des Weibes. e) Götter- und Personennamen. f) Sonstiges. 3. Die partiellen Gleichungen.

4. **Zaborowski** M. Relations primitives des Germains et des Finnois. Bull. de la Soc. d'Anthrop. de Paris 1907, 174—179.

Zeigt, auf Setäläs Forschungen gestützt, an einigen Beispielen die kulturelle Abhängigkeit der Finnen von den Urgermanen und zieht auch selbständige Schlüsse über die Ursitze der ersteren, die sich vom finnischen Meerbusen bis zum Njemen und durch das Innere Rußlands bis zum Ural erstreckt haben sollen.

5. **Meringer** R. Wörter und Sachen. V. Mit 16 Abbildungen. IF. 21, 277—314.

Enthält die Fortsetzung von IF. 19, 401 ff. und handelt über folgende Gegenstände: Schlittenhaus, Mangel, Uralte Maschine zum Kornstampfen, Feuerbock, Ofen, Pflock- und Säulenverehrung bei den Indogermanen, Pflug. Das Nähere lese man in dem Aufsatze selbst nach.

6. **Meringer** R. Zu ἅμαξα und zur Geschichte des Wagens. Ein Beitrag zur Methode der Etymologie. Zfvgl. Sprachf. 40, 217—234.

Verf. hatte ἅμαξα als 'Einachser' erklärt und auf eine Urform **sm̥-ak̂si̯a* zurückgeführt. Gegen Kretschmer, der ἅμαξα als den zweiachsigen Karren feststellt, hält Meringer seine Deutung aufrecht und sieht in ἅμαξα eine uralte Benennung für den Lastwagen, gleichgültig ob ein- oder zweiachsig.

7. **Schenkl** H. Zu ἅμαξα. Zschr. f. vgl. Sprachforschung. 40, 234—243.

Zählt die Stellen auf, wo das Wort überliefert ist und findet, daß sie aus den etwas jüngeren Partien der Ilias (die ältern kennen nur ἅρμα und ὄχεα) und Hesiod, der nur dieses Wort kennt, stammen. In der ältesten Homerstelle bedeutet ἅμαξα nur das Rädergestell, andere Stellen verlangen auch ein Oberteil, wieder andere meinen 'Gespann', in einer Hesiodstelle scheint ἅμαξα 'Rad' zu bedeuten. Über die Achsenzahl der ἅμαξα läßt sich nichts Sicheres ermitteln, ebensowenig über die Art der Radbefestigung. Die Bedeutung schwankt zwischen 'Rad' und 'Gespann', ist also nicht fest zu umgrenzen.

8. **Wilser** L. Stammbaum der indogermanischen Völker und Sprachen. Nach einem am 9. Juli 1906 im Historisch-Philologischen Verein zu Heidelberg gehaltenen Vortrag. Jena, Hermann Costenoble 1907.

Verf. verficht in der Schrift seine Theorie von den südskandinavischen Ursitzen des indogermanischen Stammvolks gegen Joh. Hoops' Annahme einer norddeutschen Heimat und wendet sich zugleich auch gegen dessen Stammbaumlehre, an deren Stelle er seine eigene Gruppierung setzt. Aber weder läßt sich mit den uns jetzt zu Gebote stehenden Mitteln irgend eine Gegend als die 'Urheimat' erweisen, noch hat eine Lagerungstheorie der indogermanischen Stämme in derselben irgend einen anderen als linguistischen Wert (vgl. A. Meillet Les dialectes indoeuropéens, S. 134). Mit Recht hebt Wilser hervor, daß L. Geiger der eigentliche Urheber der Theorie von der norddeutschen Urheimat ist, obwohl sein Name heute kaum mehr genannt wird. Während Verf. an mehreren Stellen des Schriftchens ganz richtig behauptet, Nordeuropa sei die Heimat der blonden dolichokephalen Rasse, und Germanen, Slaven (S. 16), Kelten (S. 7) zu ihr rechnet, verfällt er S. 28 in die Manie, dieser nordischen

Rasse "hervorragende geistige Eigenschaften, höchstentwickelte Sprachen und weltbeherrschende Kultur" zuzuschreiben[1]). Davon kann höchstens in der Neuzeit, nicht aber in früheren Zeiten die Rede sein; 'höchstentwickelte' Sprachen ist zudem ein sehr vager Begriff. S. 16 werden die Rätier als Thraker, und die Etrusker als Indogermanen angesprochen; S. 18 wird die nähere Verwandtschaft des Lateinischen mit den nordischgermanischen Sprachen mit ganz willkürlichen gewählten Gleichungen zu erweisen gesucht. Daß S. 26 auch die Runenschrift bereits als indogermanischer Kulturbesitz reklamiert wird, dürfte wohl das Stärkste sein, was sich Verf. an historischen Unmöglichkeiten leistet. Zwei Nachträge befassen sich speziell mit der Urheimat der Germanen und den Ansichten des Kunsthistorikers G. Steinhausen sowie des schwedischen Gelehrten Axel Kock hierüber.

Bespr.: Zschr. f. Ethnol. 1907, 1008f. von P. Ehrenreich.

Berlin. S. Feist.

II. Arisch.

A. Indo-Iranisch.

1. **Scherman** L. Orientalische Bibliographie (begründet von August Müller). 21. Bd. (für 1907). Drei Hefte in einem Bande. Berlin, Reuther u. Reichard 1909. IV u. 400 S. 8°. Subskr.-Pr. 12 M.

IV. Indogermanen. 1. Allgemeines (S. 150—154, Nr. 2926—3034). 2. Indien (S. 154—200, Nr. 3035—4046). Rezensionen zu IV, 1—2 (S. 201—205). 3. Iran (S. 205—214, Nr. 4047—4262). Rezensionen zu IV, 3ff. (S. 225—227).

2. **Ciardi-Dupré** G., **Aucher** P. G., **Bonelli** L., **Ballini** A. Lingua e letteratura armena. Lingue e letterature indo-eraniche. Riv. degli stud. or. 1, 505—572.

Eine Besprechung der auf armenischem, indo-iranischem, indischem und iranischem Gebiete erschienenen Publikationen, von denen an dieser Stelle nur Indo-Iranisch und Indisch in Betracht kommen.

Glottologie S. 505—514: Indo-iranische Sprachen: S. 507—512, A. Indisch und Iranisch, S. 507 f. — B. Indisch, S. 508—511.

Altindisch S. 538—572: Bibliographie, Hss.-Kataloge, Lexikographie, Grammatik, Rhetorik, Paläographie, S. 538—541. — Veda, Brāhmaṇa, Sūtra, Upaniṣad, S. 541—545. — Philosophie, S. 545—548. — Buddhismus, S. 548—552. — Jainismus, S. 552—554. — Geschichte, Geographie, Ethnographie, S. 554—558. — Sanskritliteratur, S. 559—561. — Jurisprudenz, S. 561 f. — Medizin, Astronomie, Alchimie, S. 562 f. — Epigraphik, Numismatik, Archäologie, Kunst, S. 563—567. — Pāli und moderne indische Dialekte, S. 567—569. — Biographisches, S. 569 f. — Varia, S. 570—572.

---

1) Ganz entgegengesetzt urteilt z. B. Gustav Retzins im Journal of the Royal Anthropological Institute 39, 299 ff., der als Charakteristikum der dolichokephalen nordischen Rasse eine bedeutende geistige Regsamkeit, aber keine Ausdauer bei ihren Unternehmungen ansieht. Deswegen werde sie überall von der beharrlicheren brachykephalen Rasse Mitteleuropas mehr und mehr zurückgedrängt. Man sieht, wie der hervorragende nordische Anthropologe die Rassetheorien der Chamberlain, Gobineau, Woltmann usw. zuschanden macht.

3. **Meillet** A. Le dieu indo-iranien Mitra. JA., Sér. X, t. 10, 143—159.

Präzisierung und Rektifizierung der bis jetzt herrschenden Anschauung, daß Mitra ein Licht-, spez. ein Sonnengott ist. "L'indo-iranien Mitra est le contrat, la puissance mystique du contrat, et une personne; et les trois notions s'interchangent constamment" . . . "La doctrine du mithriacisme romain ne possédait plus . . . que peu de traits communs avec la notion simple, mais si conforme en type religieuse de l'époque indo-européenne: la puissance immanente du contrat-dieu, omniscient, surveillant tout, ayant pour œil le soleil, voyant tout, allant partout, soutenant l'ordre du monde, et châtiant avec une force redoutable les infractions commises par les hommes et par les dieux: ce n'est pas un phénomène naturel, c'est un phénomène social divinisé.

B. Indisch.

1. Allgemeines. Geschichte.

1. **Oldenberg** H. Indologie. Internat. Wochenschrift 1907. S. 635—644.

Hinweis auf Inhalt und Ziele der Indologie, auf ihre Wichtigkeit für linguistische Aufgaben (Lautverschiebung, Vokalisationssystem, Geschichte der Laute, Worte, Wortsysteme, Bedeutungsnuancen; Einfluß der indischen Grammatik), auf den Wert der indischen literarischen Überlieferung für Religion, Philosophie und Poesie (Erzählung, Märchen, Drama). Charakteristik der Anteile der einzelnen Völker an der Erforschung Indiens: Engländer, Russen, neuerdings auch Franzosen und Japaner betreiben infolge ihrer unmittelbaren Beziehungen zu Indien mehr das Aufsuchen und Sammeln neuen Materials, während der Deutsche vorzüglich die kritische Bearbeitung des Stoffes unternimmt und die so gewonnenen Resultate in größere Zusammenhänge einordnet. Das Studium des indischen Altertums verschafft außerdem Übung und Erfahrung im Lösen entsprechender Aufgaben auch auf anderen Gebieten und gibt Anregung zur Entwicklung und Verfeinerung immer weiter tragender Untersuchungsmethoden.

2. **Klemm** K. Inder (bis zur Gegenwart). Jahresberichte der Geschichtswissensch. (für 1905). 28 I, 97—124.

Zusammenstellung und Charakterisierung der 1905 erschienenen Publikationen über Vorgeschichte, Ethnographie, Ären, Geschichte, historische Geographie, Archäologie, Inschriftenkunde, Graphik, Religionsgeschichte, Philosophie, Staat, Recht und Sitte, Sprachwissenschaft, Literaturgeschichte, Heilkunde, Grenzgebiete (Nepāl, Ladākh), Tibet, Kaschgar, Hinterindien, Indo-China, Malaiische Halbinsel, Niederländisch-Indien.

3. **Gjellerup** K. Indisches. Preuß. Jahrb. 129, 335—342.

Bespricht: 1. Hermann Oldenberg, Vedaforschung. Stuttgart 1905. — 2. Paul Deussen, Vier philosophische Texte des Mahabharatam. Leipzig 1906. — 3. Richard Garbe, Die Bhagavadgītā. Leipzig 1905. — 4. A. Paul, Krishnas Weltengang. München 1905. — 5. Julius Dutoit, Das Leben des Buddha. Leipzig 1906. — 6. Julius Dutoit, Jatakam. Leizpig 1906.

4. **Oldenberg**, H. Geschichtschreibung im alten Indien. Dt. Rdsch. 1907. 130, 362—379.

Versuch einer Beantwortung der Frage: Wie weit haben die Inder die Aufgaben histor. Denkens, histor. Darstellung verstanden und gelöst? Eine Art Anfänge ind. Geschichtschreibung bilden die Puranas, Sammel-

surien von Mythen, Legenden, wirklichen Ereignissen, Vorschriften usw. Unabhängig von ihnen entwickelten sich die Erzählungen von Buddha und seinen Anhängern sowie die romanhaften Geschichten berühmter Könige. In den Vordergrund seiner Betrachtung rückt O. den Mahavansa (d. i. große Chronik) und den Radschatarangini (d. i. Strom der Könige). Der erstere, verfaßt von dem buddhist. Mönche Mahanama in Ceylon gegen 500 n. Chr., zeigt eine Art Verwandtschaft mit den Mönchchroniken des Mittelalters, doch ist er flacher, plumper, phantastischer und unwahrer. Der Radschatar., eine histor. Dichtung, verfaßt von Kalhana um 1150 n. Chr. in Kaschmir, ist voll chronologischer Verwirrung, die erst für die spätere Zeit größerer Zuverlässigkeit weicht. Bei Schilderung der von ihm miterlebten Ereignisse sucht er Charakter und Absicht der handelnden Personen zu verstehen, ohne es jedoch hierin zu größerer Feinheit der Auffassung zu bringen. Beide Werke bleiben zweifellos diesseits des Punktes stehen, wo die Geschichten von Königen und merkwürdigen Taten sich in wirkliche Geschichte verwandeln. Auf jeden Fall aber repräsentiert der Radschatar. den Höhepunkt ind. Geschichtschreibung. O. gelangt schließlich zu folgendem Resultat: Allerdings haben die Inder eine Geschichtschreibung besessen, aber nur als Erzählung einzelner Ereignisse. 'Zum Durchdenken der geschichtlichen Zusammenhänge, des Wirkens der Kausalitäten haben sie sich kaum erhoben. . . . Sodann wäre die ungewöhnliche Lückenhaftigkeit und Verwirrtheit des Wissens namentlich von den älteren Zeiten hervorzuheben', sowie die Einflüsse von Phantasie, Wunderglauben, Religion und Poesie. Als Ursachen hiervon möchte O. ansehen den späten und sparsamen Gebrauch der Schrift, die Vergänglichkeit der Handschriften, die fortwährenden politischen Umwälzungen, den despotischen Charakter des ind. Staatswesens, den südlichen Geschmack an Buntem, Grellem und Ungeheuerlichem und in Verbindung damit große Leichtgläubigkeit und stark zurückgeschobenen Wahrheitssinn.

5. **Widney** J. P. Race life of the Aryan peoples. Vol. 1: The old world. 2: The new world. New York, Funk and Wagnalls 1907. VII, 347; VII, 359 S. 4 Doll.

Bespr.: Athenaeum 1907. 2, 484f.; Woodruff, C. E., N. Y. Times SR 1907. 497f.; Outlook 86, 973; Independent 63, 1375.

6. **Dutt** R. C. A brief history of ancient and modern India, according to the syllabus prescribed by the Calcutta University. Calcutta, S. K. Láhiri and Co. London, Paul 1907. S. 211, 1 K. (ill.). 1 R. 4 a.; 2 s.

7. **Büttner** O. Indien und das Kastenwesen. Hochland 1906/07. 4, I, 737—744.

Geschichtliche Entwicklung. Aus den 4 alten Kasten entstanden im Laufe der Jahrhunderte unzählige Unterkasten in Gestalt von Korporationseinheiten, die in der Regel durch einen gemeinsamen Beruf zusammengehalten werden. So viel Kasten, so viel Gegensätze auch! Die trennenden Momente bilden hierbei Rasse und Beruf, Stammesverschiedenheit und Wohnsitz, Ehegesetze und sonstige Sondersitten. Doch wäre die Kastengliederung nicht so bedeutend geworden, hätte sie nicht eine Stütze an der Religion gehabt, denn das Kastenwesen wird als Ausfluß des göttlichen Willens hingestellt, gegen den sich aufzulehnen sündhaft ist. Diese soziale Spaltung hat einerseits den Klassenhaß gewaltig geschärft, andererseits das Gefühl nationaler Zusammengehörigkeit ertötet.

8. **Jackson** A. M. T. Note on the history of the caste system. J. a. Proc. ASB. 3, 509—515.

Versuch einer Erklärung der unendlich großen Menge moderner Kasten aus den ursprünglichen 4 Kasten der Hindu-Gesetzbücher. In den früheren Zeiten der politischen Selbständigkeit der Hindus bestand die ganze indische Lebensgemeinschaft aus hierarchisch organisierten Kasten mit Brahmanen und einem Könige an der Spitze, welch' letzterer die Aufgabe hatte, jede Kaste innerhalb der Grenzen der ihr zukommenden Funktionen zu halten und eine Vermischung der Kasten (Varṇasaṅkara) zu verhindern. Hieraus haben sich dann im Laufe der Zeit zahlreiche Kastengebräuche entwickelt, die schließlich zu weiteren (Unter-)Kastenbildungen geführt haben dürften, deren Namen vielfach geographischen Bezeichnungen (Länder- und Städtenamen) entlehnt sind. Wenn natürlich auch nicht alle modernen Kasten auf die Kasten der alten Hindu-Königreiche zurückzuführen sind, so wird doch die Jurisdiktion der Hindukönige ein maßgebender Faktor in der Entstehung des gesamten Kastensystems gewesen sein.

9. **Cajus** J. Au pays des castes. Les Brahmanes. Anthropos. 2, 35—39.
I. Chronologisch geordnete Bibliographie.

10. **Vaidya** C. V. Epic India or India as described in the Mahabharata and the Ramayana. Bombay 1907. 516 S.; 1 K. (Leipzig, Harrassowitz) 7,50 M.

11. **Smith** V. A. The Śakas in Northern India. ZDMG. 61, 403—421.

Stellungnahme Smiths betreffs der Beziehungen zwischen Śakas, Indo-Parthern und Kushāns (als ein Supplement zu seinem Essay 'The Indo-Parthian Dynasties', und mit Bezugnahme auf Fleets Anschauungen über diesen Gegenstand, veröffentlicht im Journal of the RAS.). Die Śakas in Nordindien sind für Sm. eine feststehende Tatsache; ihr Einfall in das Fünfstromland dürfte im 2. Jahrh. v. Chr. erfolgt sein. In der 2. Hälfte des 1. Jahrh. n. Chr. von den stammverwandten Yüe-Chi (bekannt in der Sanskritliteratur als Tuṣāras, Tukhāras oder Turuṣkas) unterworfen, gingen sie allmählich in diesen unter. Jedenfalls werden Maues und seine Nachfolger Śakas gewesen sein.

12. **Har Bilas Sarda**. Hindu superiority. Ajmer (London, Probsthain) 1907. 454 S. (ill.). 12 s. 6 d.

Inhalt: Constitution. Hindu colonization. Literature. Philosophy. Science. Arts. Commerce. Religion.

13. **Dyroff** A. Eine indische Ästhetik. Arch. f. Gesch. der Philos. 1905. 18, 113—134.

Eine Darlegung des Wesens ind. Ästhetik in Form eines Hinweises auf Inhalt und Eigenart einer von Jacobi in ZDMG. 56 und 57 übersetzten ind. Poetik, deren Vorschriften sich in der Theorie aber auch auf jede andere Kunst übertragen lassen. Zunächst einige Bemerkungen über die vorausliegende Zeit: Prinzip von den 10 Fehlern und 10 Vorzügen eines Werkes; Schönheit der sprachlichen Form und des gedanklichen Ausdrucks. Theorie des Vāmana (ca. 800 n. Chr.): Der Stil ist geregelte Wortfügung; das regelnde Prinzip sind die Stiltugenden; die Lehre von den 'Zuständen' (Ausdrucksbewegung, Gefühl, Stimmung) im Drama. Zum Grund- und Eckstein eines Systems wurde die Stimmung aber erst in der uns vollständig erhaltenen Schrift eines unbekannten Autors aus der 1. Hälfte des 9. n. Chr. vom 'Ton' (*dhvāni*), deren Ziel ist, 'die Herzen der

Leute von Geschmack zu erfreuen'. Der Eindruck der Abhandlung ist ein günstiger und fast allseitig befriedigender: ruhige, sachliche und scharfsinnige Fassung des Problems; wie in der ind. Poesie überhaupt, so auch hier Bevorzugung der erotischen als der besonders 'erforderlichen' Stimmung, im Gegensatz wozu auffällige Vernachlässigung des eigentlich Tragischen, das überhaupt in der ind. Dichtung nie so recht herausgebildet worden ist. Vielfach moderne Theorien: 'unausgesprochener Inhalt', 'Idee' eines Kunstwerkes, eine Art Ästhetik und Psychologie des 'Unbewußten'; das bloße Gefallen am Inhalt eines Gedichtes ist eine 'unselbstische Freude'. Aus der Fülle technischer Vorschriften sei nur das Prinzip der 'Steigerung' hervorgehoben. Die Theorie soll Respekt haben vor der bestehenden Kunst: allerdings werden nur 6 Klassiker anerkannt, darunter Kālidāsa. Voraussetzung unserer Poetik ist, daß der Dichter in Stimmung sein muß, wie ja auch Schiller und Tolstoi die Erweckung einer Stimmung als Hauptzweck der Kunst ansehen, und wie auch Zola die Wirklichkeit durch ein Temperament betrachtet wissen will. — Aus unserem Werke geht jedenfalls hervor, daß die ind. Ästhetik ganz wie die Aristotelische empirischer Natur ist, und daß die empiristische Ästhetik die ursprüngliche Anschauungsform der ästhetischen Theorie ist. Mögen auch die Ausführungen des unbekannten Verfassers über die Arten des Poetischen lückenhaft sein, so sind sie doch nicht weniger wertvoll.

Literaturgeschichte.

14. **Frazer** R. W. A literary history of India. 2nd. impr. London, Unwin 1907. 486 S. 12 s. 6 d.

15. **Reed** E. A. Hindu literature; or, the ancient books of India. New issue. Chicago, Scott, Foresman & Co. 1907. XVIII, 410 S. 1.50 Doll.

16. **Oertel** H. Contributions from the Jāiminīya Brāhmaṇa to the history of the Brāhmaṇa literature. JAOS. 28, 81—98.

Sixth series: The story ot Uśanas Kāvya, the three-headed Gandharvan, and Indra: Einleitung, Text, Übersetzung mit Anmerkungen und Erklärung des Sprichwortes: 'Die Erde hat Ohren' sowie des Motives von dem durch die Frau verratenen Geheimnisse des Gatten.

17. **Schrader** O. Bibliography of Sankhya-Yoga-Samuccaya works. Adyar, Theosophist Office. 1906. 18 S.

18. **Franke** R. O. Dīpavaṃsa und Mahāvaṃsa. WZKM. 21, 203—250; 317—352.

Bezieht sich auf die Geigers Buche: "Dīpavaṃsa und Mahāvaṃsa und die geschichtliche Überlieferung in Ceylon" zugrunde liegende, bereits von Oldenberg in der Einleitung zu einer Dīpavaṃsa-Ausgabe im Wesentlichen aufgestellte Theorie, der Dīpav. sei nicht die Quelle des Mahāv., sondern beide Werke, und mit ihnen z. B. die geschichtl. Einleitung von Buddhaghosas Samanta-Pāsādikā beruhten auf einer allen gemeinsamen Quelle, nämlich auf einem besonderen, historischen Abschnitte der alten, uns verlorenen singhalesischen Aṭṭhakathā zum Pāli-Kanon. — Kap. 1. Kanonische Gāthās und Gāthā-Stücke im Dīpavaṃsa. — Kap. 2. Folgerungen aus den kanonischen und Dīpavaṃsa-Parallelen (es existiert vorläufig kein Grund, die Berechtigung der eigenen Worte des Dīpav.-Verfassers zu bezweifeln, der sein Werk als 'ohne Vorgänger und ohne Seinesgleichen' bezeichnet). — Kap. 3. Wiederholt vorkommende

Strophen und Strophenteile im Dīpavaṃsa. — Kap. 4. Gemeinsame Strophen und Strophenteile im Dīpavaṃsa und Mahāvaṃsa. — Kap. 5. Kongruenzen der Samantapāsādikā-Einleitung und des Dīpavaṃsa. —

19. **Hüttemann** W. Die Jñāta-Erzählungen im sechsten Anga des Kanons der Jinisten. (Diss.). Straßburg, Trübner 1907. VII, 49 S. 1.50 M.

Bespr.: Oldenberg, H., Deutsche Literaturztg. 1907, 1563 f.; Hertel, Literar. Zentralbl. 1907, 1180 f.; Lévi, S., Rev. crit. 1907, II, 83 f.

Grammatik. Lexikographie.

20. **Bartholomae** Chr. Arica. IF. 21, 347—354.

21. — Zur Gerundivbildung im Arischen. KZ. 41, 319—335.

Erklärung der im Indischen und Iranischen sich findenden Gerundiva, ihrer Abweichungen und Bedeutungen.

22. — Zu den arischen Wörtern für 'der erste' und 'der zweite'. IF. 22, 95—116.

23. **Denison** T. St. Nauatl or Mexican, in Aryan phonology (not including formative syllables). Chicago, Denison 1907. III, 24. 75 c.

24. **Wackernagel** J. Indisches und Italisches. KZ. 41, 305—319.

1. Ahd. *bibēn* : ai. *bibhéti.* — 2. Ai. *áduhat.* — 3. Pāli *gijjha-*. — 4. *kúbera-*.

25. **Ribezzo** F. Die Deminutiva der altindischen Sprache und ihre indogermanische Herkunft: ein am Indogermanischen Institut zu Leipzig gehaltener Vortrag. Neapel, Tessitone (Leipzig, Harrassowitz) 1907. 41 S. 0.80 M.

26. **Thurneysen** R. Altindisch *étavái.* Mélanges de linguistique offerts à Ferd. de Saussure. S. 223—227.

27. **Keith** A. B. The use of the 'passive gerund' in Sanskrit. JRAS. 1907. S. 164—166.

Mit Bezug auf des Verfassers Artikel über diesen Gegenstand (JRAS. 1906. S. 693) und Rouses Bemerkungen hierzu (JRAS. 1906. S. 992). "The history of the use renders it certain that the real rendering as felt by the users is . . ., taking the word as an impersonal passive, the passive sense being in either case retained, just as I hold, that the active sense of the Sanskrit gerund is never lost."

28. **Andersen** D. The Sanskrit word for 'bow' (i. e. fiddlestick). Int. Musikgesellschaft, Basler Kongreß. 1906. S. 244 f.

29. **Kern** H. Vaitulya, Vetulla, Vetulyaka. Versl. en Meded. Ak. Wet. Amst., Afd. Letterk., 4. R. 8, 312—319.

30. **Grierson** G. A. Vēṭhadīpa. JRAS. 1907. S. 166.

Bemerkung zu *Fleet* (The tradition about the corporeal relics of Buddha: JRAS. 1906. S. 655 ff. 881 ff.), daß die von diesem vorgeschlagene Gleichsetzung Veṭhadīpa-Bettiah (auch Bettia, Bettiā im heutigen Champāran-Distrikt) nicht richtig sein kann wegen des dentalen t in betiyā.

31. **Leumann** E. und J. Etymologisches Wörterbuch der Sanskrit-Sprache. 1. Lfrg. Einleitung und a—jū. (= Indica. Texte, Übersetzungen und Studien aus den Gebieten der ind. Religions-, Kultur- und Sprachgeschichte, in zwanglosen Heften hrsg. von E. Leumann. Heft 1). Leipzig, Harrassowitz 1907. 112 S. 8°. 2 M.

Bespr.: Hertel, Literar. Zentralbl. 1907. S. 991—993.

Texte und Untersuchungen darüber.

32. **Oldenberg** H. Vedische Untersuchungen. ZDMG. 61, 803—836.

18. Zu den Verbalpräfixen (im Hauptsatze steht das Präfix normalerweise an der Spitze des Satzes; im Nebensatze herrscht in älterer Zeit die Verbindung von Präfix und Verb keinesfalls in höherem Grade vor als im Hauptsatze; allmähliche Zunahme der Verbindung des Verbs mit 2 und später auch mit 3 Präfixen). 19. Zur Stellung der Vergleichungspartikeln im Ṛgveda (die Voranstellung von *iva* und *ná* ist, wenn überhaupt vorhanden, von ganz untergeordneter Bedeutung; einige andere Fälle abnormer Stellung beider Partikeln). 20. Die enklitischen Formen des Pronominalstamms *a-* (gegen Delbrück, daß bei adjekt. Gebrauch diese Formen, immer deiktisch stehend, betont seien: auch adjekt. Verwendung enklit. Pronominalformen). 21. Scheinbar einsilbiges *iva* im Ṛgveda (verwirft eine Nebenform *va* für *iva*). 22. *sá* und *sáḥ* im Ṛgveda (der Gebrauch des Ṛgveda nähert sich der späteren Regel: *sá* vor Konsonant, *sáḥ* vor Vokal). 23. Zweisilbige Aussprache des *ṛ* (Sammlung der in Betracht zu ziehenden Stellen: sichere Entscheidung nicht zu treffen).

33. **Scheftelowitz** J. Zur Textkritik und Lautlehre des Ṛgveda. WZKM. 21, 85—142.

Zugrunde gelegt ist das kaśmīrische ṚV-Ms. (K-ṚV). "Inhaltsangabe: Varianten des K-ṚV. Die Behandlung des ursprünglich auslaut. *s*. Die Gesetze, nach denen eine ursprüngl. Geminata im Wortinnern vereinfacht wird. Inlaut. *ss* wird nie zu *ts*. Die Bedingungen, unter denen ein auslautender Konsonant vor einem gleichlautenden anlautenden Konsonanten vereinfacht wird. Die Bedingungen, unter denen ein Konsonant verdoppelt wird. Reduktion gewisser Konsonantengruppen. Eigentümliche Behandlung der Nasale im Wort -u. Satzsandhi. Die Bedingungen, unter denen anlaut. *ch* zu *cch* wird. *m*, *n* im Versauslaut. *aiy* zu *aiyy*. Eigentümliche Behandlung des *ṛ*. Die Bedingungen, unter denen ein Wechsel der Zischlaute im K-ṚV stattfindet. Bereits in vedischer Zeit ist *ś* in der Aussprache schwer von *s* zu unterscheiden gewesen. *ṣ* + *s* ist lautgesetzlich nie zu *kṣ* geworden. In ṚV *keśín*, *kóśa*, *śákṛt*, *śru-*, *śvañc*, *śvātra*, *śubh*, *śacī*, *śrávas*, *śvasiti*, *śuṣati* geht *ś* nicht auf ursprüngl. *s*, sondern auf idg. *k̂* zurück. Die Beispiele, in denen urind. *ś*, *ṣ* zu ved. *s* geworden sind: *sūcí*, *bísa*, *ṛbísa*, *bṛ́saya*, *kīstá*, *busá*, *musala*, *śukeṣu*, *bársva*. Außerhalb des ṚV gehen die drei Zischlaute häufig regellos durcheinander. Übergang von *v* zu *b*. Abweichungen des K-ṚV im Sandhi. Dialektische Spuren im K-ṚV-Manuskript. Die Arten der Schreibfehler im K-ṚV."

34. **Garnier** K. v. Die Präposition als sinnverstärkendes Präfix im Rigveda, in den Homerischen Gedichten und in den Lustspielen des Plautus und Terenz. Diss. Heidelberg. Leipzig, Druck v. G. Kreysing 1906. VI, 64.

35. **Hopkins** E. W. Aspects of the Vedic dative. JAOS. 28, 360—406.

1. Dative and Genitive after bhū and ásti. 2. Ūtí and other forms with bhū. 3. The gerundives hávya and īḍya with the dative. 4. The syntactical construction of verbs of speaking in RV. and AV. 5. The dative in the Upanishads. 6. Verbs of Speaking in the Upanishads.

36. **Neisser** W. Zu Ṛgveda V, 61, 12. ZDMG. 61, 138.

Wendet sich gegen die Dumont-Brunesche Übersetzung dieses Verses als nach verschiedenen Seiten hin bedenklich, glaubt die Schwierigkeit einwandfrei lösen zu können durch Annahme von yéṣām im Sinne von

yá (d. i. yé) eṣām und übersetzt: 'Die (sc. die Maruts) in ihrer Schönheit über die Welten hinstrahlen auf ihren Wegen, wie die goldene Scheibe droben am Himmel'.

37. **Schroeder** L. v. *Vímanyu* RV 1, 25, 4 'Zorn stillend', 'Grimm vertreibend'. WZKM. 21, 314—316.

Im Gegensatze zu den Interpretationen von Roth, Graßmann, Benfey, Ludwig nimmt v. Schr. das Wort in dem von Sāyaṇa gefaßten Sinne (ein Kompositum von *vi* mit *manyu*), in dem es auch im Kumāras. und Bhāg. Pur. vorkommt. Die Präposition *vi* hat in Kompositis öfters eine dem *a* oder *an* entsprechende Bedeutung. Sprachlich liegt hierzu keine Schwierigkeit vor.

38. **Sen** A. C. The religion of the Rigveda. J. of the Ind. Res. Soc. 1, I—IV.

39. — The hero-gods of the Rigveda. J. of the Ind. Res. Soc. 1, 1—38. 1. The pitṛis or the Vedic fathers. 2. King Vivasvān.

40. **Satyavrata Sámasrami**. Niruktálochanam. (A guide to Yáska's Nirukta.) Calcutta, Hitavrata Sámakantha 1907. 290 S. 2 Rs. 8 a.

41. **Svámi Vishveshvaránand a. Svámi Nityánand.** A complete alphabetical index of the words occurring in the Atharvaveda. Bombay, Nirnaya Ságara Press 1907. 269 S. 2 Rs.

42. **Windisch** E. Zu Kauṣītakibrāhmaṇa Upaniṣad I, 2. Berichte Sächs. Ges. d. Wiss. Philol.-hist. Kl. 59, 111—128.

Hinweis auf zwei alte Versionen des Jaiminīya Brāhmaṇa zu der Darstellung des Schicksals der Seele nach dem Tode im Anfang der Kauṣītaki-Brāhmaṇa-Upaniṣad, "die zwar auch noch nicht alle Schwierigkeiten erledigen, aber uns doch in einigen Punkten noch über Böhtlingk und Deussen hinaus kommen lassen". Zuerst folgen die beiden Textstellen, die dann unter Zuhilfenahme philologischer Kritik mit der K.-Br.-Up. in Parallele gesetzt werden. Nur einiges sei andeutungsweise aus dem reichen Inhalte angeführt. In der K.-Br.-Up. wird die Lehre von den Schicksalen der Seele nach dem Tode auf einen bestimmten Brāhmanen zurückgeführt, im J.-Br. erscheint sie dagegen als brāhmaṇa-artige Betrachtung im Anschluß an die Totenfeiern. In den Einzelheiten der Wanderung der Gestorbenen weichen die verschiedenen Überlieferungen voneinander ab, im Endresultat stimmen sie aber überein, indem die Seelen sämtlich in den Mond gehen, der durch die als Lebensodem der Menschen gedachten Seelen in der 1. Hälfte anschwillt, während er sie in der 2. Hälfte zu neuen Geburten bringt. Auch sonst zeigt der Mond vielfach offenbare Beziehungen zur Menschenwelt. Bemerkenswert ist in der Darstellung des J.-Br., daß die Welt des Brahmā für die wandernde Seele nicht vorhanden, daß die Welt des Āditya und des Mondes für sie das Ende ist, offenbar einer älteren vedischen Anschauung entsprechend. Aber der Gedanke ist hier schon aufgekommen, daß die Seele aus der Himmelswelt wieder zur Erde gelangen kann. Doch scheint das hier noch in das Belieben der Seele gestellt zu sein, wogegen nach der späteren brāhman. und buddhist. Lehre die Seele vom Himmel fällt, wenn ihre Zeit um ist. Eigenartig sind die visionären Phantasien in bezug auf die verschiedenen Stationen, die die Seele bei der Rückkehr zur Erde durchmachen muß, und auf denen allen sie die zum Leben notwendigen geistigen Eigenschaften und körperlichen Bestandteile erhält, um schließlich als neue vollständige Persönlichkeit wieder auf der Erde zu erscheinen.

43. **Weber** A. Eine Betrachtung einiger Lehren der Upanishaden. (= Geheimwissensch. Vorträge. No. 27.) Leipzig, Theosoph. Centralbuchh. 1907. 40 S. 0,30 M.

44. **Coco** A. Idee e pratiche educative nel Mānavadharmaçāstra. Messina, Trimarchi 1906. 90 S. 2 L.

45. **Ščerbatskoj** F. J. O pripisyvaemom Majtrejě socinenii Abhisamayālaṃkāra (Sur l'Abhisamyālaṃkāra attribué à Maitreya). Izv. Imp. Ak. Nauk (Bulletin de l'Ac. des sc. de St-Pétersbourg) 1907. 6 Sér., 1, 115—117.

46. **Hari Charan Sen**. Paryáya Muktávalí. A collection of pearls of the synonyms of the names of things (used in Ayurvedic science of medicine). 3rd ed. Cuttack, Syámasundar Sáthiyá 1907. 44 S. 8°. 5 a.

47. **Hoernle** A. F. R. The authorship of the Charaka Samhita. Arch. f. Gesch. d. Med. 1, 29—40.

In Wirklichkeit ist die Ch.-S. nur eine dem 2. Jahrh. v. Chr. angehörige Ausgabe eines von Agniveśa im 6. Jahrh. v. Chr. verfaßten Werkes, das dieser selber wieder aus den Vorlesungen seines Lehrers Ātreya zuzammengestellt hat. Doch hat Ch. selber seine Arbeit nicht vollendet, sondern ein gewisser Dṛiḍhabala aus dem 9. Jahrh. n. Chr. Von den Kommentatoren datiert dann der Gebrauch, das Werk als Ch.-S. zu bezeichnen. Hoernle kommt es in der vorliegenden Abhandlung darauf an, Kaschmir als Heimatland des Dṛiḍhabala zu erweisen und die Übereinstimmung der von Dṛiḍh. besorgten Bearbeitung der Ch.-S. mit der überlieferten Kaschmir-Rezension der Ch.-S. festzustellen, und er gelangt dabei zu folgenden 4 gesicherten Ergebnissen: 1. Die Ch.-S. wurde revidiert und vollendet von Dṛiḍh. 2. Es gab eine revidierte Rezension der Ch.-S., die als die Kaschmir-Rezension bekannt ist. 3. Dṛiḍh. nennt sich selbst einen Einwohner eines Ortes Panchanada. 4. Ein heiliger Platz dieses Namens existierte in Kaschmir. Infolgedessen liegt der Schluß nahe, Dṛiḍh. als Kaschmirer anzusprechen und seine Rezension eben mit der Kaschmir-Rezension zu identifizieren.

48. **Roussel** A. Les idées religieuses et sociales du Mahābhārata. Ādiparvan. Muséon 8, 343—360.

9. Mort. 'Le poète commence par établir que tous les hommes doivent nécessairement mourir. Ce que nous avons de mieux à faire, en face de cette fatalité inéluctable, c'est de nous résigner et d'en prendre courageusement notre parti'. 10. Destin. «Le nœud de la Destinée ne peut être défait; rien, dans ce monde, n'est le résultat de nos actes» ... 'Les Dieux eux-mêmes ne pouvaient rien contre le Destin; ils le savaient bien'.

49. **Mazumdar** C. Phallus-worship in the Mahābhārata. JRAS. 1907. 337—339.

'Phallus-worship was unknown to the compilers of the *Mahābhārata* Saṁhitā'.

50. **Besant** A. Winke zum Studium der Bhagavad Gītā. 4 Vorträge. Übers. v. Helene Lübke. Leipzig, Altmann 1907. III, 97 S. 1,60 M.

51. **Hertel** J. Zu Hemacandra's Pariśiṣṭaparvan II, 446 ff. ZDMG. 61, 497—500.

Einige Verbesserungen zu Jacobis Ausgabe von Hemacandras Pariśiṣṭaparvan. Verfasser pflichtet der Ansicht Jacobis vollständig bei, daß Haribhadra nicht als unmittelbare Quelle Hemacandras zu gelten hat.

52. — Über einen südlichen *textus amplior* des Pañcatantra. ZDMG. 61, 18—72.

(Fortsetzung.) Eine Anzahl Erzählungen der Handschrift in deutscher Übersetzung. Zum Schluß Parallelstellen und Nachträge.

53. **Zachariae** Th. Bericht über eine Handschrift des Hitopadeśa. ZDMG. 61, 342—355.

Eine bengalische Handschrift zweifellos jüngeren Datums, aus 85 Blättern bestehend; der Text ist so gut wie vollständig und leidlich korrekt, aber mit keiner der bekannten Handschriften oder Ausgaben des Hitopadeśa übereinstimmend; neben Erweiterungen des ursprüngl. Textes (scheinbar aus dem Pañcatantra entlehnt) finden sich auch Kürzungen. Die Lesarten der Hs. decken sich zuweilen auffällig genau mit denen der ältesten Hs. der Hitopadeśa. Es folgt eine Auswahl der wichtigeren Abweichungen von der Schlegelschen Ausgabe (Bonnae 1829).

54. **Hara Prasád Sástrí**. A dissertation on Kálidása's Málavikágnimitra. Calcutta, R. Datta 1907. 18 S. 8°.

Dialekte.

55. **Wickremasinghe** M. de Zilva. Index of all the Prakrit words occurring in "Pischel's Grammatik der Prakritsprachen". Ind. Antiq. Appendix. 36, Appendix (121—132).

56. **Duroiselle** C. A practical grammar of the Pali language. Rangoon, British Burma Press (London, Luzac) 1907. 346 S. 5 R; 8 s. 6.

57. — Pāli reader. I. Rangoon, British Burma Press 1907. 128 S. 1 Rs. 8 a.

58. **Andersen** D. A Pāli reader, with notes and glossary. P. II: A Pāli glossary including the words of the Pāli reader and of the Dhammapada (second half). Copenhagen, Gyldendal (Leipzig, Harrassowitz in Kom.) 1907. VIII u. 113—288 S. 6,50 Kr. = 7,25 M.

59. **Johansson** K. F. Pali-Miscellen. Le Monde oriental 1907/1908. S. 85—108.

1. Pal. *pahaṁs-*. — 2. Pal. *pacchi-* 'korb'. — 3. Das pron. *na*. — 4. Pal. *daka-* 'wasser'. — 5. Pal. *tiracchāna-*. — 6. Pal. *avocāsi* 'sagte'. — 7. Pal. *sāta- asāta-*. — 8. Pal. *avīcī* 'eine hölle'. — 9. Pal. *tumo* 'selbst'. — 10. Pal. *seḷeti*. — 11. Pal. *koḷāpa-*. — 12. Pal. *paveṇi-*. — 13. Pal. *dandha-*. — 14. Pal. *simbalī*. — 15. Pal., sanskr. *challa-* 'rinde'. — 16. Pal. *kilesogha-* 'die sündenflut'. — 17. Pal. *svātana-*. — 18. Pal. *lesa-*. — 19. Pal. *harissa vaṇṇa-*. — 20. Pal. *vittiṇṇa-*.

60. **Moore** J. H. Metrical Analysis of the Pāli Iti-vuttaka, a Collection of Discourses of Buddha. JAOS. 28, 317—330.

Eine Vergleichung der Pāli-Metren mit denen der Vedas, des Epos' und der späteren klassischen Dichtungen im Hinblick auf Alter und zweifelhafte Lesarten. Zur Vergleichung herangezogen sind *śloka*, *triṣṭubh* und *jagatī*, hauptsächlich der erstere, und zwar sowohl der gebräuchlichere 4 füßige *śloka*, wie auch der seltenere 6 füßige, der *mahāpaṅkti*. Vorläufig ist das verarbeitete Material noch zu gering, um für den eigentlichen Zweck der Abhandlung in Betracht zu kommen. Nur so viel läßt sich sagen, daß alle 3 Metren freier als im klassischen Sanskrit behandelt sind. Der *śloka* hat sich von dem vedischen Typ ziemlich stark entfernt, etwas weniger von dem epischen. Doch läßt sich weder ein direktes Hervorgehen aus dem

ved. *śloka* erweisen, noch auch irgend welche Beziehung mit den späteren klassischen Entwicklungsstadien. Als positives Resultat der Untersuchung hat sich ergeben, daß die 11 und 12silbigen Metren weniger variieren als der *śloka*.

Religionsgeschichte. Altertumskunde.

61. **Zirchow** L. Der arische Glaube. Lissa, Ebbecke 1907. 55 S. 1 M.

62. Lala **Gokal Chand**. The message of the Vedás. Lahore, Anglo Sanskrit Press 1906. 46, 248 S. 8°. 1 R. 4 a.

63. **Keith** A. B. Some modern theories of religion and the Veda. JRAS. 1907. S. 929—949.

Bespr.: Turchi, N., Riv. stor.-cr. d. sc. teol. 3, 955.

Über die Möglichkeit des Vorkommens sonst bezeugter religiöser Gebräuche und Vorstellungen im Rigveda: so des Totemismus' (der praktisch gebunden sein könnte an Namen wie die Matsyas, Ajas, Śigrus, Vatsas, Śunakas, Gotamas usw.; auch die Fälle von Theriomorphismus der Götter ließen sich in diesem Sinne deuten; vor vollständiger Sammlung des einschlägigen Materials ist jedoch das entscheidende Wort nicht zu sprechen) und des Menschenopfers (auch diese Frage ist noch nicht zweifelsfrei gelöst; die Tatsache der äußerst seltenen Erwähnung in der Literatur dürfte wohl eine ganz geringe Praxis dieses Opfers erweisen, wenn auch sein Vorkommen bei den indischen Ureinwohnern die Bekanntschaft der vedischen Inder mit ihm voraussetzen läßt).

64. **Bhaves Chandra Banerji.** Somes notes on the Vedic sacrifices. J. a. Proc. ASB. 3, 199—204.

General remarks: Zweck des Opfers bei den vedischen Ariern war 1. Erlangung eines glücklichen Jenseits, 2. — und zwar in weit höherem Maße noch — Überfluß an Lebensmitteln und Vieh, ununterbrochene Nachkommenschaft und Sieg über alle Feinde und Nebenbuhler. — Classification: Je nach der Opfermaterie war das Opfer 1. ein *Haviryajña* oder Getreideopfer, 2. ein *Pākayajña* oder Speiseopfer, 3. *Somayajña* oder Somaopfer. — The possible priority of the Soma sacrifices to the corn ones: Diese Altertümlichkeit wird bewiesen 1. durch eine Stelle im Çathapatha Brāhmaṇa, 2. durch die Präponderanz des Somaopfers in den allgemein für die ältesten angesehenen Hymnen des ṚV. — Who are entitled to the sacrificial observances?: Die 3 obersten Kasten, jedoch mit der Einschränkung, daß gewisse Opfer nur der einen oder anderen dieser 3 Kasten reserviert sind. Eine Frau kann ein Opfer nur in Gemeinschaft mit dem Gatten darbringen. — An account of the priests in the vedic ceremonials: Man muß unterscheiden zwischen dem darbringenden Priester (dem *Brāhmaṇa Ṛtvik*), dem eigentlichen Opferer und den Opfergehilfen, die weder Opferer noch Priester sind. Die größte Zahl der bei einem Opfer beschäftigten Priester ist 16, die aber zusammen nur beim *sattra* (einer großen Somafeier von mehr als 12 Tagen) vorkommen.

65. **Thomas** F. W. Abhiṣeka. Encycl. of rel. a. ethics 1, 20—24.

Das Wort bedeutet Besprengung, Weihung durch Besprengung mit Wasser (namentlich zum Königtum) und bezeichnet eine altindische Zeremonie, die im Atharva-Veda öfters, aber nicht im Rig-Veda und Sāma-Veda erwähnt wird. Im Yajur-Veda, in verschiedenen Brāhmaṇas und im Śrautaritual aller 4 Veden findet sich das Wort *abhiṣecanīya* als Name

eines mit dem *rājasūya* in Verbindung stehenden Ritus'. Der Verfasser beschreibt den Hergang dieser Zeremonie (Personen, Ritual, Veranlassung, Zeit, verwendete Stoffe) und fügt einen Bericht bei über die brahmanischen Vorschriften, die sich auf abhiṣeka, vājapeya und rājasūya beziehen, und über das dazu gehörige Ritual. Eine Literaturzusammenstellung schließt den Artikel.

66. **Rumball** E. A. Sin in the Upanishads. Open Court 21, 609—614.

Der Begriff der Sünde in den Up. ist von dem christlichen wesentlich verschieden. Die Lehre von ihr entspringt keinem einheitlichen Vorstellungskreis, sondern ist das Produkt verschiedener Köpfe und Zeiten. Auffällig ist die verhältnismäßig geringe Betonung der Sünde, was aber damit zusammenhängt, daß die Up. den Sinn weniger auf die negativen Unrealitäten des Lebens, als auf das einzig wirklich vorhanden Seiende, das Brahman, lenken. Während das Christentum die Sünde mehr als die Folge dämonischer Wirkungen betrachtet, inhäriert nach der Lehre der Up. die Sünde dem menschlichen Körper selbst. Diese Vorstellung beruht auf der Identifizierung der bösen Taten eines Menschen mit seiner physischen Natur. Durch sie gelangte man einerseits zu einer gesteigerten Askese, andererseits dazu, in der Befreiung von dem Körper die Befreiung von allem Übel selbst zu sehen. Wie für den Orient überhaupt, so ist auch für die Up. die Verwerfung des 'Begehrens (nach irdischen Dingen)' charakteristisch. Die Befreiung von der Sünde durch gute Werke nimmt auch in den Up. einen gewissen Platz ein, viel wichtiger ist hierfür jedoch die 'wahre Erkenntnis'. Nur wer das Brahman richtig erkennt, hat das ewige Leben.

67. **Lomax** M. The meaning of māyā. Theosoph. Rev. 40, 306—316.

68. **Hillebrandt** A. Indische Sādhus. Nord und Süd 122, 298—310.

Die ganze Einrichtung der Sādhus, der indischen religiösen Bettler, der Fakire der Mohammedaner, ist ein Teil nationalindischen Wesens: nicht bloß eine öffentliche Institution, sondern in gewissem Sinne eine staatsrechtliche Erscheinung, deren Verherrlichung durch die ganze indische Literatur sich zieht, und mit der sich auch die indischen Gesetzbücher bereits in den ältesten Zeiten befassen. Ihre Gelübde, oft mit Selbstquälereien schwerster Art verbunden, umgeben sie in den Augen der Menge mit dem Scheine der Heiligkeit. Wenn auch Buddha die Askese als wertlos verworfen hat, so hat er doch ihre Macht nicht brechen können, eine Macht, die sogar die Götter in Furcht versetzte. Die Askese ist dem Inder ein Mittel zur Kontemplation und Meditation, ihn von irdischem Tun und Denken abzuziehen. Wie man in dem einzelnen Mönche der christlichen Kirche immer den Träger des geistlichen Gewandes ehrt, so auch in Indien in dem Sādhu stets den frommen Diener seines Gottes. Die Sādhus, deren Zahl auf gegen 5 Millionen geschätzt wird, rekrutieren sich aus allen möglichen Sekten und tragen als äußere Merkmale dementsprechende Kennzeichen. Wie vor Jahrtausenden ist auch heute noch der dem weltlichen Leben entsagende Asket das Ideal des Hindutums.

69. **La Vallée Poussin** L. de. Religions de l'Inde. Bouddhisme. Rev. d'hist. et de litt. rel. 12, 370—386.

"Dans la première partie de cet article, le lecteur trouvera une rapide description du Bouddhisme et de son histoire interne; dans la seconde, qui paraîtra prochainement, la bibliographie des sources et des

ouvrages européens". 1. Éléments payens du Bouddhisme (keine Reaktion und Reformation in bezug auf die vorhandenen Zustände). — 2. Le concept du Bouddha. A. Le Bouddha, être surnaturel et dieu. B. Çākyamuni, fondateur d'une secte religieuse (. . . Le Bouddha historique est, par définition, le fondateur d'une de ces sociétés religieuses [es hat nämlich bereits vor Buddha religiöse Sekten außerhalb der Upanischaden gegeben und Leute, die von sich sagten, daß sie ein Buddha seien, d. h., daß sie erleuchtet seien und den wahren Pfad der Erlösung besäßen], l'inventeur d'un nouveau chemin vers la délivrance. Il affirme posséder la *bodhi* ou illumination, c'est-à-dire, la vérité grâce à laquelle on sort du cercle des naissances, grâce à laquelle on obtient la délivrance de la pensée, le *nirvāṇa.* Lui-même, quand sa vie terrestre sera arrivée au terme, ne renaîtra plus . . .). — 3. Systèmes philosophiques du Bouddhisme, Agnosticisme primitif, Système des skandhas [Petit Véhicule], Systèmes Madhyamaka et Vijñānavādin [Grand Véhicule]. — 4. Le Bouddhisme comme religion, Petit Véhicule, Grand Véhicule, Véhicule tantrique (. . . Le panthéon, jamais fermé, jadis hiérarchisé dans un sens spirituel et vraiment bouddhique, est entièrement renouvelé, non seulement par l'intronisation de nouveaux dieux, mais encore pas l'identification des Bouddhas aux divinités çivaïtes).

70. **Milloué** L. de. Bouddhisme. (Annales du Musée Guimet. Bibl. de vulgarisation. T. 22). Paris, Leroux 1907. 208 S. 3,50 Fr.

71. **Carus** P. The Dharma or the religion of enlightenment. An exposition of Buddhism. 5th ed., rev. a. enl. Chicago, Open Court Publ. Co. 1907. VI u. 169 S.; 1 T. 25 c.

72. **Suzuki** D. T. Outlines of Mahāyāna Buddhism. London, Luzac 1907. 420 S. 8 s. 6 d.

Bespr.: Luzac's Or. List 18, 165 f.

73. **Dubois** L. L. Saint Francis and Buddha. Amer. Cathol. Quart. Review 32, 193—211.

74. **Oldenberg** H. Der Buddhismus und die christliche Liebe. Dt. Rdsch. 134, 380—389.

Eine Prüfung der Grundlagen, auf denen die Maitri-Lehre des Buddhismus' als christliche Liebe hingestellt wird (Maitri kommt her von Mitra, dem indo-iranischen Gotte über Treu und Glauben, später so viel wie 'Freund' bedeutend): 1. Beschreibung der buddhistischen Stimmungen der Freundlichkeit und Friedlichkeit (darnach ist die Maitri keine Ausübung werktätiger christlicher Nächstenliebe, sondern eines passiven friedevollen Wohlwollens). — 2. Stellung der Maitri im Seelenleben der Gemeinde und in der Rangordnung ihrer Ideale (weder steht sie im Mittelpunkte religiösen Interesses, noch liegt der Nachdruck auf der Güte gegen die Wesen). — 3. Zurückführung der Maitri auf ihre Gründe und Einordnung in den Zusammenhang verwandter Tatsachen (Schwächung der Kräfte, die sich anderwärts der Liebe im christlichen Sinne widmen konnten, durch den Hang der Inder zum Unpersönlichen und Allgemeinen, durch die bei ihnen an erster Stelle stehende Notwendigkeit geistiger Arbeit, durch ihre Kasteiung und Abtötung alles Irdischen). — Resultat: Die Pflanze christlicher Nächstenliebe wächst im Buddhismus nicht in so idealer, selbstverleugnender Kraft wie im Christentum; der Gnadenstand des Christentums stellt eine höhere Stufe der Entwicklung dar, als wie der Buddhismus sie einnimmt; beide

Lehren gehören eben doch zwei verschiedenen Welten an und können nicht miteinander identifiziert werden.

75. **Abhedhānanda** S. Das Wort und das Kreuz im alten Indien. Einzige autoris. deutsche Ausg. (Vedānta-Philosophie. Heft 14). Leipzig, Vedānta-Verlag 1907. 23 S. 0,60 M.

76. **Lippl** J. Angeblich Buddhistisches im Neuen Testament. Theol.-prakt. Monatsschrift 17, 651—665; 715—720.

77. [**Sāyaṇa**]. Sarvadarśan. A digest of all the systems of Hindu philosophy. Poona, Hari Náráyan Apte 1907. 174, 10, 13 S. 2 Rs.

78. **Desai** S. A. A study of the Indian philosophy. London, Luzac 1907. 406 S. 5 s.

Bespr.: Luzac's Or. List 18, 214 f.

79. **Suali** L. Contributi alla conoscenza della logica e della metafisica indiane. Gi. Soc. as. it. 20, 33—64.

Fortsetzung und Schluß zu GSAI. 19 (1906), 283—369 (italienische Übersetzung des behandelten Sanskrittextes mit ausführlichem Kommentar).

80. **Deussen** P. Allgemeine Geschichte der Philosophie mit besonderer Berücksichtigung der Religionen. I. Bd., 2. Abtlg. Die Philosophie der Upanishad's. 2. Aufl. Leipzig, Brockhaus 1907. XIV u. 401 S. 9 M.

81. **Barnett** L. D. Brahma-knowledge. An outline of the philosophy of the Vedanta etc. (Wisdom of the East). London, Murray 1907. 114 S. 2 s.

82. **Bosc de Vèze** E. Traité de Yoga (philosophie occulte hindoue). Paris, Daragon [1907]. 205 S. 6 Fr.

83. **Ráma Prasád**. Self culture or the Yoga of Patanjali. Adyar, Theosophist Office 1907. 224 S. 8°.

84. **Marshall** J. H. Archaeological exploration in India, 1906—7. JRAS. 1907. S. 993—1011; 8 T.

Ein vorläufiger kurzer Bericht über die vom Archaeological Department in Indien veranstalteten Ausgrabungen (wegen der erzielten Resultate dieses Mal besonders wertvoll), betreffend: *Kasiā* (2 umfangreiche Klosteranlagen; eine Anzahl stūpas; ca. 500 Tonsiegel); *Sārnāth* (eine Anzahl Denkmäler, darunter eines von 95 zu 90 Fuß im Geviert; eine ausgedehnte Klosteranlage; Nachweis einer bedeutenden und weithinreichenden Bildhauerschule in Sārnāth zur Zeit der Guptas); *Sahribahlol*; *Pagān* (the 'Pagoda of the curling leaf', von großer Wichtigkeit für die buddhist. Ikonographie, mit Illustrationen zu den Jātakas, wobei einige neue Jātakas zu den bisher bekannten hinzukommen); *Amrāvati*; *Early Caves* (in der Präsidentschaft Madras; wahrscheinlich zu der frühesten Geschichte des Buddhismus' in Südindien in Beziehung stehend; mit einigen Inschriften in alten Brāhmī-Charakteren); *Konarak* (Fortsetzung der Ausgrabung der 'Schwarzen Pagode': Standbilder von Bāla-Kṛṣṇa, Viṣṇu, Sūrya, Śiva, Yamarāja, von Ṛṣis, von einem Ācārya und dem Ganges); *Discoveries in Mārwār* (2 Monolithen mit Szenen aus dem Kṛṣṇa-Kult; eine Säule mit 4 Bildnissen des Gaṇapati; Reste zahlreicher Tempel).

85. **Fleet** J. F. The inscription on the Piprahwa vase. JRAS. 1907. S. 105—130.

"And the presence of that form (*sabhaginikanaṁ*, wegen des *ṇ*) distinctly removes the language of our record from the category of the Māgadhī of the edicts of Aśōka, and marks it as a local Prākṛit, — a dialect, indeed, with some of the peculiarities of Māgadhī, but clearly

separated from Aśōka's Māgadhī . . ." Die Übersetzung lautet nach Fleet: "This is a deposit of relics of the brethren of Sukīti, kinsmen of Buddha the Blessed One, with their sisters, with their children and wives".

86. **Barth** A. L'inscription P du 'Capiteau des Lions' de Mathurā. Compte rendu de l'ac. des inscr. 1907. S. 384—397.

87. **Morton** R. S. The city of the sacred Bo-tree. Marvelous ruins unearthed in Ceylon. Cent. Magazine 73, 946—954 (ill.).

Ein Bericht über die z. Zt. in Anuradhapura (Ceylon) vorgenommenen Ausgrabungen. Bemerkenswerte Funde: Der *Jetawanarama*, ein riesiger Tempel, erbaut 330 A. D. vom König Maha Sena zur Feier des Widerrufes seiner Häresie; ein im 2. Jahrh. v. Chr. errichteter *Dagoba*; der *Isurumuniya*, der älteste Tempel Ceylons, aus dem Ende des 4. Jahrhs. v. Chr.; ein *Baldachin* aus Stein mit reichem buddhist. Figurenschmuck; verschiedene *Mondsteine*; der *Thuparama*, der kleinste, aber künstlerischste der Anuradhapura-Tempel, nicht viel jünger als der Isurumuniya; der *Dalada Maligawa*, zur Aufnahme des heiligen Buddha-Zahnes bestimmt. Den Schluß des Artikels bildet eine Beschreibung des berühmten Feigenbaumes, der 288 v. Chr. gepflanzt worden ist und somit 2195 Jahre alt ist. Er stammt von dem Baume, unter dem Buddha das Nirvana erlangte.

88. — A buried civilization of Ceylon: Polonnarua and Dambulla. Scribner's Magazine 41, 24—36 (ill.).

89. **Gubernatis** A. de. Vita e civiltà vedica (confrontate con la vita degli antichi Romani): Cronache della Civiltà elleno-latina. Roma 1906.

90. **Rose** H. A. Notes on ancient administrative terms and titles in the Pañjāb. Ind. Antiq. 36, 348—351.

"A study of the old designations of officials and administrative divisions in the Pañjāb", u. zw. auf Grund der Chambā-Inschriften, die im ganzen 35, zum Teil nicht näher zu spezifizierende Beamte und Titel aufführen, von denen sich nur 2 in die moderne Sprache hinübergerettet haben. An die allgemeine Aufzählung schließt sich eine Betrachtung der einzelnen Beamtenkategorien (der Hauptstadtbeamten, der Beamten mit speziellen Funktionen, der obersten Lokalbeamten usw.). (To be continued.)

91. **Sarat Chandra Mitra**. Arboriculture and horticulture in ancient and mediaeval India. J. Anthr. Soc. Bo. 7, 526—575.

92. **Lüders** H. Eine indische Speiseregel. ZDMG. 61, 641—644.

Bemerkungen literargeschichtl. u. zoolog. Art zu Mahāsutasomajātaka (537), wo die Gewohnheit, Menschenfleisch zu essen, getadelt wird und von den fünfkralligen Tieren, die ein gesetzeskundiger Kṣatriya genießen darf, die Rede ist.

93. **Hopkins** E. W. The sniff-kiss in ancient India. JAOS. 28, 120—134.

Eine Untersuchung über Art und Weise des Küssens im alten Indien. Wie viele Völkerschaften den modernen (Mund-)Kuß nicht kennen, so hat auch die vedische Literatur kein Wort für 'küssen', sondern nur für 'sniff' (schnüffeln, schnuppern) und für 'smell' (riechen), u. zw. wird der sniff-Kuß auf den Kopf gedrückt. Sogar der dem Tierreich entlehnte Vergleich des sniff-Kusses mit dem Beschuppern des Jungen findet sich in der vedischen Literatur. Auch nach Auftreten eines Wortes für 'küssen' bleibt das andere noch bestehen. Der sniff-Kuß ist nicht nur ein Ausdruck des Erkennens, des Wiedersehens, sondern auch der Liebe und des Entzückens.

Im ältesten Dharmaśāstra wird das Küssen als ein 'Trinken der Feuchtigkeit (des Taues) von den Lippen' beschrieben, was im Gesetzbuche des Manu getadelt wird. Das Mahābhārata enthält die Schilderung eines Kusses, der mit dem Kusse der Jetztzeit völlig übereinstimmt. In den Jātakas ist sowohl der Mundkuß, wie auch der sniff-Kuß bekannt, letzterer besonders zwischen Familienmitgliedern. Männer küssen hier einander nur auf Wange, Nacken oder Stirn. Im 3./2. Jahrh. v. Chr. ist der sniff-Kuß noch eng mit dem Ausdruck zärtlicher Gefühlsbewegung verbunden, wie er denn überhaupt von jeher vorherrschend ein Zeichen familiärer Liebe, namentlich zwischen Eltern und Kindern, und inniger, ehrbarer Zuneigung zwischen Freunden ist. Aus den literargeschichtl. Tatsachen ergibt sich, daß bis gegen Ende der vedischen Periode als einzige Art des Küssens nur der sniff-Kuß bekannt war. Erst nach diesem taucht der wirkliche Kuß auf, der immer üblicher wird, bis der sniff-Kuß schließlich ganz verschwindet. Allerdings muß zugegeben werden, daß der wirkliche Kuß vielleicht schon früher existierte, dann aber aus besonderen Gründen eine Erwähnung seiner in der Literatur nicht stattgefunden hat.

94. **Hoernle** A. F. R. Studies in the medicine of ancient India. P. I. Osteology or the bones of the human body. Oxford, Clarendon Press (London, Frowde) 1907. XII u. 252 S. (ill.). 8°. 10 s. 6 d.

Bespr.: Athenaeum 1907, II, 772; Globus 92, 387.

I. Introduction: chronological. II. Text-critical: the records. III. Anatomical: identifications. IV. Apparatus criticus. — Index.

95. — Studies in ancient Indian medicine. JRAS. 1907. S. 1—18.

Bespr.: Laufer, H., Zbl. f. Anthr. 12, 336.

(Fortsetzung zu JRAS. 1906, 283 ff.) II. On some obscure anatomical terms (continued). 3. *Skandha.* — 4. *Uṣṇihā*, same as *skandha.* — 5. *Pṛṣṭi* or *pṛṣṭī.* — 6. *Kīkasā.* — 7. *Anūka* or *Anūkya.* — 8. *Karūkara.* — 9. *Kuntāpa.* — 10. *Uchlakha*, *kakāṭikā*, *kaphoḍa*, *kusindha*, *pratiṣṭhā*, *stana.* — 11. *Bhaṁsas.*

96. Kaviraj **Nágendra Náth Sen Gupta**. The Ayurvedic system of medicine. Vol. II. III. Calcutta, Kevalrám Chatterji 1907. 723 S. 8°. Je 4 Rs. (Leipzig, Harrassowitz. Kompl. 30 M.)

97. **Thibaut** G. Indian astronomy: a historical survey. Indian Thought 1, 81—96; 193—211; 313—334; 423—433.

Wichtiger Überblick über die indische Astronomie. Fortsetzung von Th.s Arbeit im 'Grundriß'.

98. T. **Rāmaliṅgam Pillai**. Āryabhaṭa, or the Newton of Indian astronomy. Madras 1905.

99. **Sarat Chandra Mitra.** Sorcery in ancient, mediaeval and modern India. J. Anthr. Soc. Bo. 7, 332—364.

Leipzig. E. Schröter.

C. Iranisch.

a) Bibliographie.

1. Orientalische Bibliographie, herausgeg. von L. Scherman. 21. Jahrg. (für 1907). Berlin, Reuther & Reichard 1908/1909. VI, 400 S. 12 M.

IV. Indogermanen. 3. Iran. S. 205—214.

2. Philologiae Novitates, herausgeg. von H. Hungerland. 3. Jahrg. Heidelberg, O. Ficker 1907. 128 S. 4 M.

Eranische Sprachen, S. 39—40, 93—94, 125.

3. Orientalistische Literatur-Zeitung, herausgeg. von F. E. Peiser. 10. Jahrg. Berlin, Wolf Peiser 1907. VIII, 656 S. 12 M.

4. **Wilhelm** E. Perser. Jahresber. d. Geschichtswissenschaft. 30. Jahrg. 1907. Erste Hälfte. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung 1909. S. 65—88.

b) Allgemeines.

(Geschichte. Kalender. Archäologie.)

5. **Christensen** A. L'empire des Sassanides, le peuple, l'état, la cour. Mémoires de l'Académie des Sciences et des Lettres de Danemark, Copenhague. 7me série, Section des Lettres. t. 1, no. 1. København, Bianko Lunos Bogtrukkeri, Hovedkommissionaer Andr. Fred. Høst & Søn, Kgl. Hof-Boghandel. 120 S. 3,75 Kr.

6. Texts, Persian Historical. Volume V. Part II of the Tadhkiratu 'l-Awliyá ('Memoirs of the Saints') of Muḥammad Ibn Ibráhím Ferídu'd-dín 'Aṭṭár. Edited in the original Persian, with preface, indices and variants, and a comparative table showing the parallel passages which occur in the Risálatu 'l-Qushayriyya of Abu 'l-Qásim Al-Qushayrí, by Reynold A. Nicholson 1907. London, Luzac & Co. Leide, E. J. Brill.

7. **Irvine** W. Aḥmad Shāh, Abdālī, and the Indian Wazīr 'Imād-ul-Mulk (1756—1757). IA. 36. 1907. S. 10 ff., 43 ff., 55 ff.

Englische Übersetzung eines Berichtes des Ghulām Hasan Samīn über den 4. Feldzug des Ahmad Šāh gegen Indien. Text einiger poetischer Stücke. Ergänzende Noten zur Chronologie des Feldzugs.

8. **Beveridge** H. Sultan Khusrau. JRAS. 1907. S. 597—609.

Zur Geschichte des Sultans Xusrau, der als ältester Sohn J̌ahangīr's in Lahore am 14. August 1587 geboren wurde. Text dreier persischer Inschriften (aus dem Xusrau Bāɣ bei Allahabad) mit englischer Übersetzung.

9. **Modi** J. J. Some interesting portuguese documents. Zartoshti. 4, S. 65—77.

Englische Übersetzung von vier portugiesischen Dokumenten aus den Jahren 1710, 1735, 1736 und 1738, die sich auf die Petitionen der Parsen um die Erlaubnis, 'Towers of Silence' errichten zu dürfen, beziehen. "They show, that two centuries ago, the Parsis were very keen in the matter of their custom of the disposal of the dead. Rather than bury the dead in the places where they lived and were they had no Towers, they preferred carrying the corpses to distant places on three days journey to dispose of them in The Towers there."

---

10. **Sachau** E. Drei aramaeische Papyrusurkunden aus Elephantine. Philos. und histor. Abh. der kgl. preuß. Akademie der Wissenschaften aus dem Jahre 1907. Berlin, in Kommission bei Georg Reimer. 4°. Mit 1 Tafel. 2,50 M.

Verf. findet in den Texten, die aus der Zeit der Perserherrschaft stammen, drei persische Namen, deren Erklärung er versucht. *Waidrang* = *vayu-dareñgha* 'an dem Luftgenius *Vayu* festhaltend, zu *Vayu* haltend, *Vayu*genosse' aus *vayu-* + **dar-*, vgl. aw. *çuptidareñga* nach Bartholomae 'Gaugenosse'. *Nephâjân* (vielleicht abgekürzt *Nephâ*) = *napâo-yâna* 'Gunst-

beweis, Gnadengabe der Gottheit *Napâo* (vollständig *Apãm Napâo*). *Ramandēn* = *râmanô-daêna* 'dem Gesetz des Genius *Râman* folgend'. *Vayu* war vielleicht der Genius des 22. Monatstages, des später als *Bâdh*, d. i. Wind, bezeichnet wurde. Der Genius des 10. Monatstages *Abân* entspricht vermutlich dem aw. *apãm napât*. *Râm* endlich ist der Genius des 21. Monatstages. Erweisen sich die vorgeschlagenen Erklärungen als richtig, dann geben sie einen wertvollen Hinweis auf ein Prinzip der altpersischen Namengebung. 'Il (Zoroastre) regarde les jours du mois comme des dieux', s. Theodorus Bar Kêwânai bei H. Pognon Inscriptions Mandaïtes II, 164.

Bespr.: Lidzbarski, M. DL. 1907, 3160 ff. Wichtig ist die Bemerkung, daß die Sprache der Papyri stark mit kanaanäischen Elementen durchsetzt ist, und daß diese Idiomismen über die aramäische Amtsprache sogar in das religiöse Schrifttum der Perser gedrungen sind.

11. **Müller** F. W. K. Die 'persischen' Kalenderausdrücke im chinesischen Tripiṭaka. Sitzungsberichte der kgl. preuß. Akademie der Wissenschaften 1907. 1. S. 458—465.

Bringt durch Vergleichung des manichäisch-soghdischen Kalenderbruchstückes M. 115 den Beweis, daß die 'persischen' Namen der Planeten und Wochentage im chinesischen Tripiṭaka nicht neupersische, sondern soghdische Worte sind: soghd. *mîr* (mp. *mihr*), *mâkh* (mp. *māh*), *wunkhân* (mp. *varhrān*, arm. LW. *vahagn*, *vahan*), *tīr* (mp. *tīr*), *wurmazt* (mp. *ōhrmazd*), *nâkhîd* (mp. *a-nāhīt*), *kēwân* (mp. *kēvān*) — chin. *mi* (*mit*), *mo* (*mok*, *mak*), *yün-han* (*wẹn-hon*, *un-han*), *wẹn-mo-sï* (*wun-mut-sï*), *na-ćiĕ* (*na-ḱit*), *ći-huan* (*kai-wun*). Veröffentlichung des Kalenderbruchstückes, welches die Tätigkeit der Manichäer als Vermittler zwischen west- und ostasiatischem Wissen beleuchtet. Text nach einer Photographie auf Tafel 6, Umschreibung in lateinischen und arabischen Lettern, Übersetzung, Herstellung folgender Serien: 1. Die Namen der Planeten (soghd.). 2. Die Namen der fünf Elemente (soghd.). 3. Der zehnteilige chinesische Cyklus. 4. Der zwölfteilige Tierkreis (soghd. mit chinesischen und indischen Lehnwörtern). Im Anhang Mitteilung der soghdischen Monatsnamen nach den drei soghdischen Fragmenten M. 148, M. 595, M. 147.

12. **Gray** L. H. On Certain Persian and Armenian Month-Names as Influenced by the Avesta Calendar. JAOS. 28. 1907. S. 331—344.

Belege für die Ausbreitung des Einflusses des Zoroastrischen Kalenders, der sich nicht nur auf Chorasmia und Sogdiana, sondern auch auf Armenien und Kappadokien erstreckte. 1. *Fravartīn*, Name des 1. Monats im Jahr (März-April), überall 'Neujahr' aus aw. **nava sarəδa* genannt: chor. *nausārčī*, soghd. *nōsard*; Name des 19. Monatstages: chor. *ravaǰn*, soghd. *fravad*. 2. *Artavahišt*, Name des 2. Monats: chor. *ardvašt*, kapp. Ἀραιοτα; Name des 3. Monatstages: chor. *ardvašt*, *ardvast*, *ardāxvašt*. 3. *Harvatat*, Name des 3. Monats: chor. *harvadād*; Name des 6. Monatstages: chor. *harvadād*, soghd. *radad*. 4. *Tīr*, Name des 4. Monats: chor. *ǰīrī*, arm. *Trē*, kapp. Τειρει; Name des 13. Monatstages: chor. *ǰīzī*, soghd. *tīš*. 5. *Amurtat*, Name des 5. Monats: chor. *hamdād*, kapp. Ἀμαρτοτ; Name des 6. Monatstages: chor. *hamdād*, soghd. *mardad*. 6. *Šatrvēr*, *Šatrēvar*, Name des 6. Monats: chor. *axšarēvarī*, kapp. Ξανθηρι; Name des 4. Monatstages: chor. *axšarēvarī*, soghd. *xsatšvar*. 7. *Mitr*, Name des 7. Monats: kapp. *Miθri*, arm. *Mehekan*. 8. *Ābān*, Name des 8. Monats: soghd. *ābānǰ*, kapp. Ἀπομενα. 9. *Ātar*, Name des 9. Monats: chor. *ādar*, kapp. Ἀθρα; Name des 9. Monatstages: chor. *ādav*, soghd. *ātaš*. 10. *Dēn*, Name des 10. Monats, überall '(Monat des) Schöpfers' (aw. *daθušō*) oder '*Ahura Mazda*'s genannt:

chor. *rēmažd*, soghd. *xurmažd*; Name des 8., 15. und 23. Monatstages: chor. *dadav*, soghd. *dast*, kapp. Δαθουσα. 11. *Vahuman*, Name des 11. Monats: chor. *ašman*, *arsman*, *axman*, kapp. ʾΟσμαν. 12. *Spandaramat*, Name des 12. Monats: chor. *asbandārmjī*, kapp. Σονδαρα; Name des 5. Monatstages: chor. *asbandārmjī*, soghd. *asbandārmad*. Es folgt eine Liste der chorasmischen und soghdischen Tagesnamen, die auf dem Einfluß des zoroastrischen Kalenders beruhen.

*13. **Coorlawalla** D. N. The ancient Iranian calendar — as described by Albiruni — with notes and comments. Zartoshti 4. S. 179—215.

---

14. **Hoffmann-Kutschke** A. Parsagadae und Persepolis. Philologiae Novitates. 3. Jahrg. S. 7—8.

Parsagadae ist, wie schon Heeren (1. Band, Die Perser, 1824) geäußert hat, die richtige Bezeichnung des Ortes, wo das Kyrosgrab steht. Aus den Trümmern in der Nähe dieses Monuments geht hervor, daß eine große Stadt in nächster Nähe lag. Diese Stadt, bei einigen Autoren kurzweg Περσαι genannt, war das Hauptlager des Stammes der Parsa. Persepolis, heute Tacht-i-Dschemschid genannt, war das Heiligtum der Religion, das abseits der Heerstraße errichtet worden war und zur Abhaltung der großen Kultfeste und der Krönungsfeier diente.

15. **Herzfeld** E. Pasargadae. Aufnahmen und Untersuchungen zur persischen Archäologie. Berliner Diss. 1907. 32 S. mit einer Karte von Fārs und Kirmān.

I. Teil. Topographisches. Resultat: Die Lage der Ruinen von Mešhed i murghāb, dessen Identifizierung mit Pasargadae von vielen aufs heftigste bestritten wird, stimmt durchaus mit der Vorstellung der Klassiker von der Lage Pasargadaes überein. Man dürfte mit Recht an die Ruinen, welche fünf Mal die Inschrift: "Kyros, der König, der Achaemenide" tragen, mit dem Vorurteile herantreten, in ihnen die Reste der alten Kyrosstadt wiederzufinden. Dieses bestätigt sich nicht nur, sondern gerade aus ihrer Betrachtung entspringt der viel sicherere, weil völlig urkundliche Beweis, daß wir eine Gründung des großen Kyros und also Pasargadae vor uns haben. — II. Teil. Archäologisches wird mit dem I. zusammen in "Klio, Beiträge zur alten Geschichte" erscheinen.

16. **Weißbach** F. H. Über die babylonischen, assyrischen und altpersischen Gewichte. ZDMG. 61. S. 379—402. 948—950.

17. **de Morgan** J. Les travaux de la délégation scientifique en Perse au cours de la campagne de 1906—1907: Académie des inscriptions et belles-lettres. Comptes rendus des séances de l'année 1907. S. 397—413.

Bericht über archäologische und epigraphische Funde: 1. Statue du roi Maništusu (face). 2. Statue du roi Maništusu (dos et texte). 3.—6. Céramique susienne.

Mythologie, Religion.

18. **Dähnhardt** Oskar. Natursagen, eine Sammlung naturdeutender Sagen, Märchen, Fabeln und Legenden. Bd. 1: Sagen zum alten Testament. Leipzig und Berlin, B. G. Teubner 1907.

---

* Die mit einem * gekennzeichneten Bücher oder Abhandlungen waren dem Referenten, der die Verfassung der iranischen Bibl. plötzlich übernehmen mußte, nicht zugänglich.

Nachweis fremder Einwirkungen auf die Sagen zum alten Testament. Iranische Einwirkung zeigt die dualistische Schöpfungssage (S. 1—38), die Sage vom Teufel und dem Wächterhund (S. 89—111), die Sage vom Raub der Sonne oder Krone (S. 136—142), die Sündflutsage (S. 257—294).

19. **Siecke** Ernst. Drachenkämpfe. Untersuchungen zur indogermanischen Sagenkunde. Mythologische Bibl., herausg. von der Gesellschaft für vergleichende Mythenforschung. Leipzig, Hinrichsche Buchhandl. 1907. Bd. 1, Heft 1.

S. 21—28. Trita-Thrita bedeutet 'der Dritte', nämlich der Mond am dritten Tage nach der Konjunktion. Diesem Mondgott kommt dieselbe Drachentötung zu wie Indra, und zwar die Tötung des Monddrachen. Traitana-Thraêtaôna-Feridun, Kereçâçpa, Zāl und Rustam sind als Abkömmlinge des Trita-Thrita ebenfalls Drachentöter.

20. **Cumont** Franz. Notes de mythologie manichéenne. Revue d'Histoire et de littérature religieuses. 1907. nº 2.

---

*21. **v. Schroeder** L. Altrarische Religion. ÖRs. 11. II (1907), 110—121.

*22. **Henry** Victor. Soma et Haoma, le breuvage de l'immortalité dans la mythologie, le culte et la théologie de l'Inde et de la Perse. Bibliothèque de Vulgarisation. Tome 20. Conférences faites au Musée Guimet.

Conférence très intéressante, où il parle de la nature de la plante des montagnes qui fut originairement celle d'où l'on extrayait le breuvage sacré, décrit l'agniṣṭôma, puis le yasna ou sacrifice correspondant chez les Mazdéens. M. V. H. pense qu'il s'agit originairement d'un charme de pluie. Soma est associé à la lune, taureau céleste, qui répand la rosée ou qui gronde dans l'orage. La littérature dogmatique de l'Avesta confirme cette interprétation: "breuvage saint, pluie, fécondité, ambroisie, immortalité, voilà tous les concepts de l'Inde ratifiés et clarifiés par la dogmatique persane". (RHR. 1907. 55, 259 f.)

23. **Meillet** M. A. Le dieu indo-iranien Mitra. JA. Dixième série. 1907. 10. S. 143—159.

Der Name des Gottes ai. *mitrá-* m., iran. *miϑra-* m., identisch mit *mitrá-* m. 'Freund', n. 'Freundschaft', aw. *miϑra-* m. 'Vertrag' geht auf die Wz. **mei-* 'tauschen, einen Kontrakt machen' zurück, vgl. lat. *com-mūnis*, sl. *mirъ* 'Ordnung, Frieden'; **mei-* (oder **meiə̯-*) ‚mild, freundlich' ist fern zu halten. Mitra ist nicht der Freund, sondern die Personifikation des Vertrags oder besser seiner mystischen Kraft. *Mitrá-* und *Váruṇa-* (wie die Ādityas überhaupt) sind 'personnalités morales'. Ihr Auge, das darüber wacht, daß die Verträge geachtet werden, ist die Sonne, die alles sieht; daher die Beziehung zur Sonne und schließlich Identifikation bei den Iraniern. Der iran. Miθra straft die Vertragsbrüchigen, weshalb er auch als Helfer im Krieg gilt. Aw. *vouru-gaoyaoitiš* und ved. *gávyūtiḥ* ist ein altes indo-iran. Epitheton des Gottes, dessen Bedeutung nicht mehr zu bestimmen ist; *gávyūtiḥ* hat wohl den Platz bezeichnet, auf dem der Gläubige seine Bitte an einen Gott, speziell an M., richtete. *Váruṇa* muß etwas ähnliches wie *Mitra* bedeutet haben; es gehört wahrscheinlich zu ai. *vratám*, 'göttliches Gesetz', aw. *urvaitiš* 'Vertrag' von der Wz. *u̯erə̯-* sprechen'.

24. Khandalewala, Pestonji Dorabji. The Great Magian. Zartoshti 4. S. 1—8.

Über die Bedeutung Zoroasters und seiner Religion.

25. **Reiner,** J. Zarathustra. Berlin und Leipzig, H. Seemann Nachfolger 1907. 1 M.

*26. **Martinengo-Cesaresco,** Countess E. The faith of Iran. Contemp. Rev. 9. S. 489—503.

*27. **Mistri,** R. H. Zoroaster and Zoroastrianism. Bombay 1907. 218 S. Leipzig, Harrassowitz. 3,50 M.

28. **Johannan,** A. and **Jackson,** A. V. W. Some References to Zoroaster and his Religion. JAOS. 28. 1907. S. 183—188.

Englische Übersetzung eines der persischen Texte, die Salemann im Bulletin de l'Académie Impériale des Sciences de St.-Pétersbourg, 9, 417—594 veröffentlicht hat. Dieser Text *Siwar-i Aḳālīm-i Sab'ah* 'Sketches of Seven Countries' enthält eine Legende, die die großen Schneefälle in der Umgebung Ardabils und des Berges Savalān der Wirkung eines Fluches zuschreibt, den Zoroaster lange vorher ausgestoßen hatte, sowie wichtige, auf alter Tradition beruhende Angaben über das Leben, die Mission und die Lehre Zoroasters.

c) Sprache.

29. **Hoffmann-Kutschke** A. Iranisches bei den Griechen. Philologus 66 (NF. 20) 1907. S. 173—191. Nachträge und Verbesserungen S. 320.

Versuch "ein klares Bild zu geben, inwieweit das bei den Griechen genannte iranische Sprachgut richtig — oder besser gesagt — falsch ist, damit endlich in die Kommentare usw. zu Herodot und zur Anabasis die richtigen Ansichten hineinkommen".

Altpersisch.

(Texte, Textkritik, Syntax.)

30. **King,** L. W. and **Thompson,** R. C. The Sculptures and Inscription of Darius the Great on the rock of Behistûn in Persia. A new collation of the Persian, Susian and Babylonian texts, with english translations etc. With Illustr. Printed by order of the trustees. British Museum 1907. LXXX, 233 S.

Preface von E. A. Wallis Budge. Introduction über Lage und Geschichte der Behistûn-Inschrift, über die Notwendigkeit einer neuen Collation und die Arbeiten der Expedition des britischen Museums unter L. W. King und R. C. Thompson. Analyse und Chronologie der Inschrift. Die historische Erzählung. Der Zustand der Inschrift, I—XLV. List of proper names, XLVII—LXXIX. Text of the inscription of Darius on the rock of Behistûn. I. Der persische Text, 1—91. II. Die susische Version, 93—157. III. Die babylonische Version, 159—210. Index, 211—223.

31. **Hoffmann-Kutschke,** A. Zu den Achamanideninschriften. Philologiae Novitates. 3. Jahrg. S. 102—106.

Textkritische Bemerkungen zur Ausgabe der Bagistantexte durch King und Thompson (s. No. 30).

32. **Pedersen,** H. Neues und Nachträgliches. KZ. 40 (NF. 20). 130—217.

I. Exegetische und syntaktische Fragen. §§ 1—6: zum Altiranischen. 129—134. Ap. *abiš* (Bh. 1. 18) 'auf der andern Seite' mit der lokalen Bedeutung des gr. ἀμφίς, aw. *aibiš* (V. 3. 24) 'ohne' mit der privativen Bedeutung desselben griechischen Wortes. Parallelen aus dem Slavischen und Irischen für die Bedeutungsentwicklung 'um' — 'bei, auf' — 'auf die

andre Seite' — 'auf der andern Seite' — 'entfernt von, ohne'. Ap. *ma.kāhuvā* nach elamisch *maš-ka-um* als *maskāhuvā* zu lesen, entweder aus dem assyr. *mašku* 'Haut' entlehnt oder mit gr. ἀσκός 'Schlauch', μέσκος 'Fell' urverwandt. Ap. *āpišim parābara* (Bh. 1. 19) 'es riß ihn (*kāram*) fort im Wasser'. *āpišim* ist in *āpi* (loc.) und *šim* zu zerlegen; *parābara* ist subjektlos.

Awesta.

(Texterklärung.)

33. **Punegar**, K. E. Notes on the Tîr Yasht critical and analytical with an introduction on the identity of the star Tishtrya and on the construction and contents of the text. Bombay 1907. Fort printing press.

"The annual phenomenon of the acronycal rising of Tishtrya-Sirius (at the time of the Autumnal Equinox), led our forefathers to name the month, during which Tishtrya was most conspicuous in the firmament, from the star itself. Thus Tishtrya became also the name of a month. But as monsoon set in about the time of the Autumnal Equinox, the month Tishtrya came to be regarded as the first month of the rainy season and the star Tishtrya began to be looked upon as the harbinger of rain. Besides, an angel presiding over rain was created and named Tishtrya". (Introduction VI.)

(Grammatik.)

34. **Wolff**, F. Die Infinitive des Indischen und Iranischen. Erster Teil. KZ. 40 (NF. 20) 1—111.

Einleitung: Kriterien für die Grenzbestimmung zwischen Infinitiv und Substantiv und zwischen Infinitiv und finiter Verbalform. I. Abschnitt. Die ablativisch-genetivischen Infinitive: Übersicht. Die ai. Infinitive auf *-toḥ*. Die ar. Infinitive auf *-aḥ*. Im Anhang die iranischen *aḥ*-Infinitive. Die übrigen ablativisch-genetivischen Infinitive und zwar iranische Infinitive auf *-tōiš* (*-tōiṯ*) und *āṯ*. II. Abschnitt. Die akkusativischen Infinitive: Übersicht. Die ai. Infinitive auf *-tum*. Die indo-iranischen Infinitive auf *-(a)m*. Die indo-iranischen Infinitive auf *-ām*. Die iranischen Infinitive auf *-tim*. Im Anhang *at*-Bildungen.

35. **Zubatý**, J. Die 'man'-Sätze. KZ. 40 (NF. 20) 478—520.

Inhaltsangabe IF. Anz. 24, 119.

36. **Cuny** A. [Les préverbes dans le Çatapathabrāhmaṇa.] MSL. 1906/8. 14, 289—331.

État indo-iranien. Préverbes encore complètement libres par rapport à la forme verbale, en indo-iranien. S. 291. 292.

(Etymologien).

37. **Charpentier** Jarl. Zur arischen Wortkunde. KZ. 40 (NF. 20), 425—477.

Inhaltsangabe vgl. Bibliographie 1906. IF. 24, 117.

38. **Uhlenbeck** CC. Etymologica. KZ. 40 (NF. 20). 552—561.

39. **Marstrander** Karl. Etymologische Miszellen. IF. 20, 346 ff.

40. **Schwyzer** E. Nhd. *Rahm* : jgaw. *raoyna-*. IF. 21, 180 f.

41. **Scheftelowitz** J. [Zur Textkritik und Lautlehre des Ṛgveda]. WZKM. 1907. 21, 85—147.

aw. *jaiδyemi* 'verlange, bitte', (air. *guidu* [! sic] 'bitten', ab. *zędati*, *žęděti* 'cupere, sitire', lit. *pasi-gendu* 'sich sehnen, verlangen'), ai. *ghad-*

'lechzen, trachten, gierig sein' in *aghattām*, *aghattam*, *jíghatsati* usw. S. 100 f. aw. *upa-srvant-* 'verletzend, beeinträchtigend', ai. *śruvat* (RV. I. 127, 3) 'es berstet', gr. κρο(Ϝ)αίνω 'zerstampfe', arm. *çruem* 'zerstreue', S. 128. aw. *kaēš-* 'lehren', ai. *kīstá* 'Sänger', lat. *quaero* 'zu erfahren suchen, fragen'. S. 131.

42. **Holthausen** F. Etymologien. IF. 20, 327.

43. **Stokes** Whitley. Irish Etyma. KZ. 40 (NF. 20.) 243—256.

Aw. *cinō* (*cinah-*), *cinma* (*cinman-*) 'Liebe, Huld', (ved. *cánas* 'Gefallen, Befriedigung', *caniṣṭhas* 'sehr gnädig, genehm'), ir. *cin* 'love, affection', gen. *cena* aus urkelt. **kenu-*. S. 246 f.

Sakisch.

(Namendeutungen.)

44. **Hoffmann-Kutschke** A. Sakisches. Philologiae Novitates. III. Jahrg. S. 64—66.

Die bei Hesych überlieferte Glosse Παγαίη κύων Σκυθιστί ist in Ψάγα ἡ κύων Σκυθιστί zu verbessern, da der Hund im Osetischen, dem letzten Rest des Skythischen oder Sakischen *äfsag* (aus *ä-fsaka*, mit Umstellung aus *sfäka*, *spaka*) heißt und der Volksname *Psaccae* auch 'Hunde' bedeutet. Σκυθαι ist nicht mit Σάκαι zusammenzubringen, wie Miller (Sprache der Oseten, 1903, S. 42) versucht. "Die sonstige Wiedergabe des Σκύθαι als *Askuca* usw., sowie die Σκόζος, die nach Marquart soviel wie Σκύθης ist, wobei überhaupt -θ- in orientalischen Namen als -tsch- wiedergebend bereits erkannt ist, lassen eine Form *Skutscha* erschließen, die die Urform gewesen sein dürfte." Σάκαι ist persisches Wort. Ζαλμόξις bedeutet 'Schlangenkönig'. Das ο ist Bindevokal; -ξις ist Kürzung von *ḫšaja* 'Herrscher'. Προτο-θυης bedeutet 'mächtiger Schutz', da es aus *patra-* 'Wache, Hut' und *tua* 'stark', ved. *tuvi* zusammengesetzt ist. Sakisch *Dalta* ist indo-iranisches *Dhatra* 'Gesetz'; *Orodaltis* (*Auradalta*), der Name des Königs von Bithynien, ist daher mit 'A(h)uras Gesetz habend' zu übersetzen. Der Name des Ταργιταος, des Stammvaters der Saken, ist als Τιγρα-ταος 'pfeilmächtig' zu fassen (zu oset. *cirg* : apers. *tigra* 'spitz, Pfeil' und -ταος : *tuvi* 'mächtig').

Mittelpersisch.

(Texte und Übersetzungen.)

45. **Vendidâd.** Avesta text with Pahlavi Translation and Commentary, and glossarial index edited by Shams-ul-ulma, Sindar, Khan Bahadur, Dastoor Hoshang Jamasp, Parsi High-Priest of the Deccan with the assistance of Mervanji Manekji Gandevia in two volumes. Bombay 1907. Government central book depôt. Vol. I. The texts, 9. 695. Vol. II. Glossarial Index. 7, 271.

Der Text des Vendidad ist so gegeben, wie er in den Handschriften mit der Pahlavi-Übersetzung erscheint. Den einzelnen Paragraphen des Avesta-Textes folgt die Pahlavi-Übersetzung. Erklärende Zusätze sind durch eckige Klammern gekennzeichnet. Es wurden 11 Manuskripte benützt: DN 1836, DJJ 1767, DJE 1825, DJR 1823, DR 1755, MU (31 Folio's) etwa 1323: the handwriting is certainly Mitra-Âwân's, MU_1 etwa 1832, MU_2 etwa 1833, MU_3 etwa 1607, IM 1585, und die Ausgaben Geldners und Spiegels verglichen. Die Varianten der Handschriften und abweichende

Lesungen Spiegels (im Pahlavi-Text) sind unter dem Texte angeführt. Ein Appendix 681—693 handelt merkwürdigerweise über die verschiedenen Eulenarten. Der Index enthält alle Pahlavi-Wörter und diejenigen Avesta-Wörter, die in dem Pahlavi-Kommentar angeführt sind.

46. **Dînkard**, the. The original Pahlavi text; the same transliterated in Avesta characters; translations of the text in the English and Gujerati languages with annotations and a glossary of select words by Darab Dastur Peshotan Sanjana. Vol. X. Published under the patronage of the Trustees of the Sir Jamshedji Jejeebhai translation fund. Leipzig, Otto Harrassowitz 1907. XXVI. 26. 33. 31. 33. 27. 25. 4. 30. 28. 10 S. 15 M.

Contents of the text of book 5 and 6 (p. III—V). Introduction über die Geschichte und die Zusammensetzung des Pahlavi-Dînkard, als dessen Grundlage die Pahlavi-Übersetzung eines gleichnamigen Awesta-Originals angenommen wird (S. VII, VIII), über die benützten Handschriften (S. IX—XIII) und über den Inhalt des 5. und 6. Buchs (S. XIV—XXVI). The Pahlavi-text of book 5 (p. 1—26). Transliteration in Avestic characters of book 5 (p. 1—31). Transliteration in Avestic characters of book 6 (p. 1—33). English translation of book 5 (p. 1—27). English translation of book 6 (p. 1—25). Contents of the text of book 5 and 6 in Gujerati (p. 1—4). Gujerati translation of book 5 (p. 1—30). Gujerati translation of book 6 (p. 25). Glossary of select words occuring in the Pahlavi-text of book 5 (p. 1—5), of book 6 (p. 6—10).

Mills Lawrence. The Pahlavi texts of Yasna LXV (Sp. LXIV), edited with the collation of all the MSS. ZDMG. 61. 1907. S. 370—378.

47. **Jackson** A. V. Williams. On a Pahlavi Bowl-Inscription deciphered by the late E. W. West. JAOS. 28. 1907. S. 345—348.

Abdruck eines Briefes, in dem West dem Besitzer einer sassanidischen (?) silbernen Schale die am Rande derselben befindliche Inschrift zu deuten versucht. West ließt: *Shamūl zī ger* (arab.) *denā īnā* (arab.) *tafshālak mutagad*(arab.)*-rīsh, valā zaḏ, zag gōvbag* (*govāg*?) $\frac{s}{ger}$. 'Samuel the stranger, pouring out the breakfast of stew of this vessel, consumed it; the witness of it is $\frac{s}{ger}$. Auf Grund der verschiedenen Schreibung des *sh*, das sowohl in der alten wie in der neueren Form erscheint, schließt West, daß die Inschrift aus derselben Zeit stammt, wie die datierten Münzen der Herrscher von Taparistān, auf denen sich gleichfalls noch die alte Form des *sh* neben der neueren findet, also etwa aus der Zeit um das Jahr 710.

48. **Mills** Lawrence. The Pahlavi texts of Yasna XXII, for the first time critically translated. JRAS. 1907. S. 85—90.

The Pahlavi text of Yasnas LXVI (Sp. LXV) and LXVIII (Sp. LXVII) for the first time critically translated. JRAS. 1907. S. 583—596.

(Grammatik, Etymologien.)

49. **Bartholomae**, Chr. Zur Rechtschreibung des Buchpahlavi: *pāhrēxtan* oder *pahrēxtan*? WZKM. 21, 1—10.

Nachweis einer Schreibregel des Buchpahlavi, daß vor *h* oder *x* (geschrieben *a*), dem *r* oder *l* folgt, der kurze Vokal *a* (*i* und *u*) plene geschrieben wird. Im Anhang Feststellung der Etymologie von pahl. *vāhmān*

als iran. **ụāhumanah-* 'der zum guten Sinn gehörige', dessen Bedeutung wie die unseres 'Christenmensch' zu 'irgend einer, jemand' (np. *bāhmān, bihmān*) abblaßte.

50. — Miran. *vīnārtan.* an. *nara-* usw. IF. 21, 347—351.

51. — Buchpahl. *tasom* und apers. θ^r. IF. 22, 101—105.

Soghdisch.

52. **Müller** F. W. K. Neutestamentliche Bruchstücke in soghdischer Sprache. Sitzungsberichte der kgl. preuß. Akademie der Wissenschaften. 1907. 1, 260—270.

Vier in syrischer Schrift abgefaßte Handschriftenbruchstücke in soghdischer Sprache, die Texte Galater 3, 25—4, 6 (B 46), Lukas 1, 63—80 (B 38), Matth. 10, 14 ff. (B. 71 Vorderseite), Joh. 20, 19 ff. (B 71 letzte Seite) enthaltend. Angaben über die Transskription. Zusammenstellung der bemerkenswertesten grammatischen Formen.

53. **Salemann** C. Manichaeica I. Bulletin de l'Académie impériale des sciences de St.-Pétersbourg. VI. Série. 1907. 1, 175—184.

Vier Handschriftenfragmente aus Urumči mit manichaeischen Schriftzeichen, darunter eines im gewöhnlichen Mittelpersisch der Manichaeer, eines „sicher 'soghdisch'".

Neupersisch.

(Texte, Textkritik.)

54. **Beveridge** A. S. Further notes on the Babar-Nama MSS. The Elphinstone Codex. JRAS. 1907, S. 131—144.

Beschreibung des in der Advocates' Library gefundenen Elphinstone Codex des Bābar-Nāma oder Vāqi'āt-i-Bābarī, der den tschaghatäischen Text mit zahlreichen türkischen und persischen Noten enthält.

55. **Ranking**, G. Vorschlag zu einer Textverbesserung im Gulistān. 17. Geschichte. JRAS. 1907, S. 168.

In *yā ba-tamšvīš* (! sic) *u γussa rādī šav* ist statt *γussa* besser *γudda* zu lesen und zu übersetzen: 'either be content to be in perplexity as to your daily bread'.

(Literaturgeschichte.)

56. **Horn**, P. Roß und Reiter im Šāhnāme. ZDMG. 61. 837—849.

Wertschätzung der Schilderung von Roß und Reiter und des Verhältnisses beider zu einander als ein Spezimen dessen, was das Šāhnāme in bezug auf kulturelles Material einerseits und poetischen, mannigfaltigen Ausdruck andrerseits bietet.

57. **Shihabuddin Khuda Baksh**. Maulānā Mu'min Ḥusain of Yazd. ZDMG. 61. 139—141.

Angaben über das Leben und die Rubā'īs eines persischen Mystikers, der nach der Taðkire des Taqī Auhadī um das Jahr 1611 (A. H. 1019) gestorben ist.

58. **Phillott**, D. C., Lieut.-Colonel. A note on Sign-, Gesture-, Code-, and Secret-language etc., amongst the Persians. Journal and Proceedings of the Asiatic Society of Bengal. New Series, Vol. III, 1907 (Calcutta 1908). p. 619—622.

(Grammatik.)

59. **Ranking**, G. S. A., M. A. University Lectures in Persian. A Primer of Persian. 72 pages. Oxford. Clarendon Press 1907. 2 s. 6 d.

Elemente der Grammatik. Übungsstücke zum Übersetzen aus dem Persischen und in das Persische.

Anhang.

Mr. J. J. Modi hatte die Güte, dem Referenten auf seine Bitte hin ein Verzeichnis der in Bombay veröffentlichten Bücher und Abhandlungen des Jahres 1907 zuzusenden, aus dem nachzutragen ist: M. B. Davar. Which is the first month of the Zoroastrian Calendar? (in Gujrati.) — S. A. Dubash. The Zoroastrian Sanitary Code. — N. R. Kanga. Study of morals in Zoroastrianism (in Gujrati). — J. J. Modi. Lectures and Sermones on Zoroastrian Subjects, Part III (in Gujrati). — J. J. Modi. Episodes from the Shah Nameh. Parts I and II (in Gujrati). — Articles published in the Zartoshti. January 1907. In Gujrati: P. B. Desai. Pouruchista the daughter of the Prophet (Zoroaster). — Kh. E. Pavri. Ancient ceremonies and reforms thereon. — J. J. Modi. An inquiry from Pahlavi, Pazend and other works on the subject of the Number of Days of the Fravardegan. — April and July 1907. In English: D. N. Coorlawalla. The article on Iranian Calendar (s. Nr. 13), continued. — N. D. Khandalawalla. Frashaostra, Jamasp and Pouruchista. — J. J. Modi. King Salomon's Temple and the Ancient Persians. — J. E. Sanjana. The belief in transmigration, its growth and development in India. — In Gujrati: Kh. E. Pavri. Daremeher or the Court of Meher Davar (i. e. Mithra, the Judge). — P. B. Desai. Kisseh-i-Sanjan or the Parsee Colony of Sanjan. — October 1907 and January 1908 (a joint number of two quarters). In English: J. J. Modi. King Salomon's Temple and the Ancient Persians, continued. — F. W. H. Myens in the "Human Personality and its Survival of Bodily Death" as against the Theory of Reincarnation. (This article contains references to Zoroastrianism.) — In Gujrati: P. B. Desai. Kisseh-i-Sanjan, continued. — Kh. E. Pavri. The Astronomy of the Avesta. The Horses and the Chariots of the Yazatas. — J. J. Modi. An inquiry from Pahlavi, Pazend and other works on the subject of the Number of Days of the Fravardegan, continued.

Gießen. Hans Reichelt.

III. Armenisch.

I. Literatur und Sagen.

1. Gelehrte Literatur.

1. **Ačaṙian** H. Die Quellen der Geschichte des hl. Mesrob und der Erfindung der (armenischen) Schriften und Untersuchungen derselben. Paris, Druckerei 'Banasēr' 1907. 46 S. 8°.

2. **Akinian** N. Gregor, Sohn des Abas, als Verfasser 'des Buchs der Ursachen' (Liber Causarum) [Armen.]. Handēs Amsorya 1907. 21, 132—135.

'Das Buch der Ursachen' (Cod. Arm. Nr. 47 der Mechitharisten-Bibl. in Wien) ist am Anfange des 13. Jahrh. zusammengestellt von Gregor Vardapet, Sohn des Abas († zwischen 1217—1221 im Kloster Sanahin in Großarmenien).

3. — Das Buch der Ursachen [Armen.]. Handēs Amsorya 1907. 21, 228—235, 271—274.

4. — Der Kompilator des 'Liber epistolarum' und die Zeit der Kompilation [Armen.]. Handēs Amsorya 1907. 21, 371—374.

'Liber Epistolarum' (*Girkh Thtthoç*) ist zum ersten Male anfangs des 7. Jahrh. (605—610) von Moses Bischof von Çourtav zusammengestellt, dessen Kompilation umfaßt heute die S. 1—219 der Tifliser Ausgabe (1901).

5. Arakel Siuneçi's Adambuch. Herausgegeben mit Anmerkungen von M. Potourian [Armen.]. Venedig, St. Lazar 1907. 16, 332. 8°. Fr. 1,50.

Gedichte des Bischofs von Siunier, Arakel (14. Jahrh.) über Adam und Eva in altarmen. Sprache, in 3 Versionen.

Bespr.: P. Fehrat, Handēs Amsorya 22, 92.

6. **Basmaǰian** K. Die Gesetze der Kilikisch-Armenier [Armen.]. Banasēr 1907. 9, 14—18.

B. veröffentlicht aus dem Suppl. Arm. 103, Fol. 169—172 der National Bibl. in Paris einen altarmenischen Text, der in Handschrift den Titel 'Kurze Zusammenstellung der Gesetze' trägt.

7. **Conybeare** Fr. C. The armenian version of Revelation and Cyril of Alexandria's Scholia on the Incarnation and Epistle on Easter. Edited from the oldest Mss. and englished. London, The text and translation Society 1907. 221 + 189 S. 8°.

Bespr.: P. F[ehrat], Handēs Amsorya 21, 350—352; A. Th. 1907, S. 694; A. Meillet, Rev. cr. 1907, 2, 66; E. Preuschen, LZ. 1907, S. 1330 f.; W. Bousset, Byz. Z. 18, 196—201; Ad. Julicher, Th. LZ. 33, 78—80; F. N. Finck, Or. LZ. 11, 334—336.

8. Des hl. Evagrius Pontius Leben und Schriften, übersetzt aus dem Griechischen ins Armenische im 5. Jahrh., herausg., bearbeitet und mit Anmerkungen versehen von B. Sargisian [Armen.]. Venedig, St. Lazar 1907. CXCII, 392 S. 8°. Fr. 6.—.

9. **Finck** Fr. N. Geschichte der armenischen Literatur. In "Geschichte der christl. Literaturen des Orients von C. Brockelmann: Die Literaturen des Ostens". VII. Bd. 2 Abt. Leipzig, Amelang 1907. S. 75—274. 8°.

10. Des hl. Irenäus Schrift zum Erweise der apostolischen Verkündigung. In armenischer Version entdeckt, herausgegeben und ins Deutsche übersetzt von Lic. Dr. K. Ter-Mīkĕrttschian und Lic. Dr. E. Ter-Minassiantz, mit einem Nachwort und Anmerkungen von A. Harnack. Leipzig, Heinrichsche Buchhandlung 1907. VIII, 69 + 68. 8°. M. 6.—.

Bespr.: F. Leipoldt, LZ. 1907, 529—531 und Z. f. Kirchengesch. 27, 478 f.; S. Weber, DLZ. 1907, 2061—6; N. Bonwetsch, Th. LZ. 1907, 174—176; Belzer, Th. Qschr. 89, 616—619; F. Diekamp, Th. Rev. 1907, 242—246; E. Nestle, B. philol. Ws. 27, 230—232; G. Yovsēpian, Ararat 1907, 59—65.

11. **Khostikian** M. David der Philosoph. Berner Studien zur Philosophie und ihrer Geschichte. Bd. 58. Bern 1907. 6, 80.

Bespr.: G. Jovsēpian, Ararat 1907, 961—969.

12. **Kiulēsērian** B. Elisäus, eine kritische Untersuchung [Armen.]. Handēs Amsorya 1907. 21, 18—21, 36—38, 84—89, 102—106, 161—169, 235—238, 266—271, 344—347, 362—366. [Vgl. IF. Anz. 25, 1 Nr. 7.]

13. — Eznik, kleine Bemerkungen [und Berichtigungen] [Armen.]. Handēs Amsorya. 1907. 21, 310—316.

14. **Kostanian** K. David Vardapet, Sohn des Alavik's [13. Jahrh. und seine kanonische Schrift] [Armen.]. Azgagr. Handēs 1907. 15, 62—67. [Vgl. IF. Anz. 25, 2, Nr. 20.]

15. **Yovsēpian** G. David der Philosoph (Harkhaçi), ein Schriftsteller im 7. Jahrh. [Armen.]. Ararat 1907. 40, 81—93, 274—289.

16. **Nahapetian** G. Berichtigungen im Geschichtswerke des Agathangelus [Armen.]. Bazmavēp 65, 103—106, 147—150; vgl. 309f.

17. — Berichtigungen im Geschichtswerke Koriuns [Armen.]. Bazmavēp 1907. 65, 195—199.

18. — [Berichtigungen in der armen. Übersetzung des] Hexaemeron des hl. Basilus von Caesarea [Armen.]. Bazmavēp 1907. 65, 395—399, 494—498, 536—538.

19. — Berichtigungen in der Geschichte des Faustus von Byzanz [Armen.]. Bazmavēp 1907. 65, 4—6, 62—64.

20. Fabellae Olympianeae ex armeniaca versione nunc primum, deperdito iam olim graeco archetypo, totidem fere verbis expressae, criticis, quas dicunt, notis instructae auctore Almo A. Zanolli. [SA. Giornale dello Soc. Asiat. Ital. 20, 65—88.] Florentiae 1907. 24 S. 8°.

21. Des Stephanos von Taron armenische Geschichte. Aus dem Altarmenischen von H. Gelzer und Aug. Burckardt. (Scriptores sacri et profani, Fasc. 4.) Leipzig, Teubner 1907. 250 S. 8°. M. 5,60.
Bespr.: N. A[kinian], Handēs Amsorya 22, 219—220.

22. Histoire d'Heraclius par l'évêque Sebêos, traduite par Fr. Macler. Paris, 1904.
Ausführlich besprochen: Finck Fr. N., Gött. g. Anz. 1907, 207—210.

23. **[Ter-Movsesian]** Mesrop. Ein Fragment aus dem 'Leben des Nerses I. des Großen' (Katholikos der Armenier, † 374) [Armen.]. Banasēr 9, 63—66.

24. **Ter-Sahakian** K. Eine neugefundene Handschrift [der armenischen Übersetzung der Kirchengeschichte] des Sokrates [Armen.]. Bazmavēp 1907. 65, 289—292.

25. **Vetter** P. Die armenische Paulus-Apokalypse. Tüb. Theol. Quartalschr. 1907. 89, 58—75.

2. Volksliteratur, Sagen, Folklore.

26. **Abełian** M. Das armen. Nationalepos. [Eine Untersuchung.] [Armen.] Azgagr. Handēs 1907. 15, 5—61; 16, 69—117. Vgl. IF. Anz. 25, 3 Nr. 34.

27. Geschichte des Artašir Papakan, aus dem Pehlewi übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Y. Thireakian [Armen.]. Paris, Druckerei 'Banasēr' 1907. 135 S. Fr. 5,—.
Bespr.: M. Dēdēian, Handēs Amsorya 21, 145—146; P. P., Anal. Bolland 1907, 339 (vgl. Handēs Amsorya 21, 318—319); Bazmavēp 65, 271—273.

28. **Conybeare** F. C. Notes on some early ecclesiastical practices in Armenia. Folk-Lore 18, 432—435.

29. **Kanayianç** S. Untersuchungen über armenisches Folk-lore (Ýojanç tan Sasmanç cřer, Davith ev Mher) [Armen.]. Ararat 1907. 40, 984—1008.

30. **Aptowitzer** V. Zur Geschichte des armenischen Rechtes. Wiener Z. f. die Kunde des Morgenl. 1907. 21, 251—267.
"Ein sehr großer Teil der mosaischen Rezeptionsmaterie im Rechtsbuch des Mechithar Gosch tritt nicht in seiner ursprünglichen biblischen, sondern in der durch die talmudische Tradition und Interpretation bedingten modifizierten Form auf."

31. **Karst** J. Grundriß der Geschichte des armenischen Rechtes. I—II. Z. f. vgl. Rechtswissen. 19, 313—411; 20, 14—112; auch S. A. Stuttgart 1906—7. 99 + 100 S. 8°.

32. **Samouēlian** Ḫ. Das Rechtsbuch des Mechithar Gosch und das alte Zivilrecht der Armenier. Handēs Amsorya 1907. 21, 42—47, 78—84, 97—101, 135—139, 206—210, 366—371.

33. — Das Erbrecht der Armenier. Eine Studie aus dem armenischen Gewohnheitsrechte [Armen.]. Azgagr. Handēs 1907. 15, 68—84; 16, 117—129.

34. **S[argisian]** B. Ein Überblick über die Erfindung und Transskription der armenischen Schriften [Armen.]. Bazmavēp 1907. 65, 481—493.

35. **Volland**. Aberglauben in Armenien und Kurdistan. Globus 91, 341—344.

II. Handschriftenkunde und Gelehrtengeschichte.

1. Handschriftenkunde.

36. **Ačaṙian** H. Katalog der [armen.] Handschriften von Täbris [Armen.]. Handēs Amsorya 1907. 21, 39—42, 106—109, 238—241, 274—276. [Vgl. IF. Anz. 25, 4 Nr. 42.]

37. Verzeichnis der armenischen Handschriften der Königlichen Universitätsbibliothek. Von Fr. N. Finck und L. Gjandschezian. [Systematisch-alphabetischer Hauptkatalog der K. Universitätsbibliothek zu Tübingen. M. Handschriften. a) Orientalische XIII.] Tübingen 1907. 6, 276. 4°.

Bespr.: N. Akinian, Handēs Amsorya 21, 141—142; S. Weber, Lit. Rdsch. f. d. Kath. D. 1907, 470f.; A. Meillet, Rev. cr. 1907, 2, 86f.; Beil. Allg. Ztg. 1907, 1, 511; R. Sch. ib. 2, 239f.; G. Yovsēpian, Ararat 1907, 731—741.

38. Atlas zum Katalog der armenischen Handschriften. 1. Armenische Palaeographie. Erläuterungen zu den Schriftproben aus den armenischen Handschriften der K. Universitätsbibliothek in Tübingen. Von F. N. Finck. 2. Kleinarmenische Miniaturenmalerei. Die Miniaturen des Tübinger Evangeliars Ma XIII, 1 vom Jahre 1113. Von Josef Strzygowski. Tübingen 1907. 43 S. + Taf. X. 4°.

Bespr.: N. Akinian, Handēs Amsorya 21, 142—145; L. Bréhier, Rev. arch. 10, 346f.; G. Yovsēpian, Ararat 1907, 727—731.

2. Gelehrtengeschichte.

39. **Chalathiantz** G. Zum Andenken an P. Vetter und H. Gelzer [russ.]. S. A. Moskau 1907. 7 S. 4°.

40. **Gerland** E. Prof. Dr. Heinrich Gelzer (Nekrolog) [Armen.]. Handēs 1907. 21, 1—7.

41. **Pedersen** H. Sophus Bugge † (Nekrolog) [Armen.]. Handēs Amsorya, 1907. 21, 306—309.

42. **Phiphas** A. Christoph Szongott (Nekrolog) [Armen.]. Handēs Amsorya 1907. 21, 65—75.

III. Sprache.

43. **Ačaṙian** H. Hatte das Ḫaldische ein *o*? [Armen.]. Handēs Amsorya 1907. 21 93—94.

Der Gebrauch des hald. *o* ist sehr selten in den haldischen Keilschriften, was beweist, daß die Haldeer es nach und nach aus dem Gebrauche gänzlich ausschließen wollten.

44. **Akinian** N. Die zweite Bedeutung des Verbums *nmaneçouçanem* [Armen.]. Handēs Amsorya 1907. 21, 149—150.

Die gewöhnliche Bedeutung des Wortes ist 'ähnlich machen', bei Faustus (III, 17, III, 20) und bei L. Pharpeçi (S. 157) bedeutet es auch 'zu etwas ernennen, wählen'.

45. **Andrikian** N. Das Wort *aviun* [Armen.]. Bazmavēp 1907. 65, 15—18.

Arm. *aviun*, vgl. kelt. *Awen*.

46. **Avetisian** P. A. Die Etymologie des armenischen Wortes *astouac* [Armen.]. Handēs Amsorya 1907. 21, 277—285.

47. **Ayceamn**. Eine Probe aus dem armenischen Dialekte des Dorfes Aramo [Armen.]. Handēs 1907. 21, 27.

Aramo ist ein Dorf in Laodicea in Klein-Asien.

48. **Finck** F. N. Die Grundzüge des armenisch-zigeunerischen Sprachbaues. S. Abzug aus Journal of the Gypsy Lore Society 1907. 27 S. 8°.

49. — Die Sprache der armenischen Zigeuner. Mémoires de l'Acad. Imp. des Sc. de St.-Pétersb. 8, 8. Cl. hist.-phil. St-Pétersbourg 1907. 131 S. 4°. M. 2,—.

Bespr.: A. Avetisian, Handēs Amsorya 22, 87—88.

50. **Gabamačian** S. Neues Wörterbuch für die armenische Sprache. I. Band. Konstantinopel 1907. 800 S. 8°. Kr. 5.—.

51. **Gabinian** V. Albaniaca [Ałouankh] [Armen.]. Handēs Amsorya 1907. 21, 187—189.

G. sucht die Spuren der ałouanischen Sprache in der armenischen Literatur zusammenzubringen und zu erklären. 1. *Our̃nayr*, Name eines ałouanischen Königs, = *our̃n-ayr*; *ayr* = Mann, *ourn*?; — 2. *Šath*, znd. *šad*, König: — 3. *Šakhoy*, Name eines Feldherrn, = arm. *šakhar* (Zucker), georg. šakro. [Aber die Zitierung aus Kyrokos' Geschichte ist unrichtig, hier haben wir einen Ortsnamen *Šakhē*, Gen. Šakhēoy, oder unregelmäßig *Šakhoy*. Siehe M. Choren Geogr. 606, Girkh Thłthoç 81, Łevond Geschichte 132.]

52. **Gabriēlian** M. S. Studie über die neugebildeten armenischen Wörter [Armen.]. Bazmavēp 65, 261—265, 299—304.

53. **Hübschmann** H. Armeniaca, ins Armenische übersetzt von L. Patrubány. (Vgl. IF. 19, 457—480.) Handēs Amsorya 1907. 21, 183—187, 248—252.

54. **Karapetian** P. Z. Großes armenisch-türkisches Wörterbuch. Constantinopel, Tēr-Nersēsian 1907. 876 S.

55. **Lidén** E. Armenische Studien. Göteborg 1906. 150 S. 8°. [Vgl. IF. Anz. 25, 5, Nr. 58.]

Bespr.: J. Karst, Cbl. 1907, Sp. 669; A. Meillet, IF. Anz. 22, 15—17; H. Pedersen, Phil. Wochenschr. 1907, Nr. 1; Handēs Amsorya 21, 95.

56. **Meillet** A. Arm. *hawasar*. MSLP. 14, 479.

57. **Patrubány** L. Die lykische und die armenische Sprache. Nach Sophus Bugge [Armen.]. Handēs Amsorya 1907. 21, 115—117, 182.

Einige Auszüge aus Bugge's 'Lykische Studien' II. Christiania 1901.

58. — Mélanges arméniens (*erivar*, *artout*). MSLP. 15, 136.

59. **Pedersen** H. Armenisch und die Nachbarsprachen, übersetzt (ins Armenische) von P. Th. Kētikian. [Sep.-Abdruck aus Handēs Amsorya.] Wien, Mechitaristen-Druckerei 1907. XII, 264 S. 8°. 5 Kr.
Bespr: N. Andrikian, Bazmavēp 65, 447—449.

60. — Le pronoms démonstratifs de l'ancien arménien. Ins Armenische übersetzt von J. Dashian. Handēs Amsorya 1907. 21, 90—93, 117—121. (Vgl. IF. Anz. 25, 5, Nr. 64.) Auch SA., Wien, Mechitaristen-Druckerei 1907. VI, 90 S. 8°. 2 Fr.

61. **Senekerim** Č. Die erste Übersetzung in Ostarmenischer Sprache [Armen.]. Banasēr 1907. 9, 1—8.

Beschreibung des Cod. Armen. Nr. 497 der Eǰmiaciner Bibliothek, der eine Übersetzung (vom J. 1755) aus dem Spanischen (Obras es Espirit) ins Neuarmenische von der Hand des 'Zakharias, des Sohnes Ter-Martiros', späteren Franziskaners mit dem Namen Fr. Franciscus, enthält.

62. **Ter-Sahakian** K. Der Versbau der altarmenischen Gedichte [Armen.]. Bazmavēp 1907. 65, 245—254.

63. **Teza** E. *Mkhithar* [Ital. u. Armen.]. Bazmavēp 1907. 65, 53—56.
Aus Anlaß von Marr's Etymologie. Vgl. IF. Anz. 25, 5, Nr. 59.

64. **Thiriakhian** Y. Die Etymologie des Wortes *khrpikar* [Armen.]. Bazmavēp 1907. 65, 22—24.

Das Wort *krtikar* (bei Elisäus) ist *krtar* (oder kirtar, wie eine Handschr. hat) zu lesen, vgl. pers. *qrdar* (Dienst); nicht *krpikar*, wie M. Porthukal will.

65. **Tumanov** A. I. Russisch-armenisches Wörterbuch [Russ.]. Tiflis 1907. 403 S. 8°. Rl. —.75.

66. **Zanolli** A. Singolare accezione del vocabolo armeno '*tirakan*'. Gi. Soc. as. it. 1907. 20, 89—92. Dasselbe übersetzt ins Armenische: Bazmavēp 65, 209—211; vgl. auch S. 268.

IV. Geschichte.

67. **A[kinian]** N. Das Siegel von Ašoušay [Armen.]. Handēs Amsorya 1907. 29, 121—126.

1. Die bisherigen Erklärungen des Siegels waren unhaltbar. 2. ΑΣ]ΟΥ-ΣΑΣ ist *Ašoušay* der armen. Geschichtschreiber. 3. In der armen. Literatur sind zwei Ašoušays bekannt, der eine als Bdešḫ von Georgien (um 430 bis 460), und der andere im J. 608. 4. πιτιαξηc ist bdešḫ, Ιbηρων der Geogier, Καρχηδων der Gougarier (Γουγαρηνῆς). 5. Die Stellung der Bdešḫs in Georgien und Armenien. 6. Die Residenzstadt der Bdešḫs von Georgien war *Çourtav*. 7. Der Besitzer des Siegels war Ašoušay, welcher im 6.—7. Jahrh. lebte, in der Zeit, als die Gegenden unter den Byzantinern waren.

68. **Ter-Sahakian** K. Das Siegel von Ašoušay [Armen.]. Bazmavēp 1907. 65, 304—309, 465—469. Siehe oben Nr. 67.

69. **Akinian** N. Wieder das Siegel von Ašoušay [Armen.]. Handēs Amsorya 1907. 21, 296—300.

Erwiderung gegen die Ansicht K. Ter-Sahakians, der wieder in ΚΑΡΧΗΔΩΝ *Kaḫeth* lesen will, anstatt *Gougarkh* (vgl. IF. Anz. 25, 7, Nr. 94 und oben Nr. 68). A. erwähnt neben den zwei Ašoušays noch einen dritten um 482, so daß er die Reihenfolge der Bdešḫs geben kann, wie

folgt: 1. *Ašoušay* um 430—455. 2. Sein Sohn Vazgēn um 455—†482. 3. Sein Sohn Ašoušay 482?—541? 4. Ein Unbekannter. 5. Ašoušay, Sohn des Unbekannten, erwähnt im J. 606.

70. A[**kinian**] N. Das Jahr des Martyriums Gregor M. Ṙažik 541/542 [Armen.]. Handēs Amsorya 1907. 21, 317.
Bespr.: P. P[eteers], Anal. Bolland. 27, 228.

71. — Die Beziehungen der Armenier und Georgier im 4.—7. Jahrhundert [Armen.]. Handēs Amsorya 1907. 21, 289—296.

72. — Die politischen Verhältnisse von Georgien im 6.—7. Jahrhundert [Armen.]. Handēs Amsorya 1907. 21, 347—350.

73. **Ałexandrian** A. Die erzbischöfliche Diözese von Mardin [Armen.]. Bazmavēp 65, 501—505, 538—542.

74. **Anatolio Latino.** Gli Armeni e Zeitun. Firenze, Bernardo Secher 1907. 5 Fr.

75. **Andrikian** N. Minas (ein armenischer Maler um 1610—1670) [Armen.]. Bazmavēp 1907. 65, 120—124, 150 f., 199—205.

76. — Peter der Erste, König von Cypern, Jerusalem und der Armenier [Armen.]. Bazmavēp 1907. 65, 255—261. (Vgl. S. 499 f.)

77. **Basmadjian** K. J. Jacques II, roi d'Aragon et Oschin, roi de la Petite Arménie (1319—1320). Revue de l'Orient latin 1907. 11, 1—6.

78. — L'homme au masque de fer? Banasēr 8, 3—17.
"Les documents suivants proviennent du procès-verbal ouvert, le 13 Septembre 1711, par Mr. d'Argenson sur les circonstances de la mort d'Avédik."
Bespr.: L. Bouvat: Journ. As. X, 10, S. 376.

79. **Chalathiantz** B. Arabische Schriftsteller über Armenien [Armen.]. Handēs Amsorya 1907. 21, 60 f., 140 f., 276 f. [Vgl. IF. Anz. 25, 6, Nr. 75.]

80. **Dolens** N. et **Khatch** A. Histoire des anciens Arméniens. Publié par l'Union des Etudiants Arméniens de l'Europe. Genève 1907. 226 S. 8°. 2 Fr.

81. **Haçouni** V. Die Reliquien der Heiligen [Armen.]. Bazmavēp 1907. 65, 6—12. Vgl. IF. Anz. 25, 6, Nr. 79.

82. **Kanayianç** S. Die Besitzungen der Mamikoner [Armen.]. Ararat 1907. 40, 373—391.

83. **Łazarian** M. Die Frage der autokephalischen Verwaltung der georgischen Kirche [Armen.]. Ararat 1907. 40, 845—863, 971—993.

84. **Macler** Fr. Mosaïque orientale. I. Epigraphica. II. Historica. Paris 1907. IV, 93 S. 8°.
Bespr.: N. Akinian, Handēs Amsorya 22, 156—158; F. Nau, Rev. de l'Or. chrét. 13, 108; Rev. des quest. hist. 83, 257 f.

85. **De Quarenghi** Ces T. Etude sur le Calendrier Liturgique de la Nation arménienne avec le Calendrier arménien de 1907. Rome 1907. VIII, 62 S. 8°. Vgl. IF. Anz. 25, 6, Nr. 87.

86. **Sep.** Abraham und Hayk [Armen.]. Handēs Amsorya 1907. 21, 33—36.

87. **Sofer** L. Armenier und Juden. Z. f. Demogr. u. Stat. d. Juden 3, 65—69.
"Die Hethiter sind die gemeinsamen Stammväter der Armenier und Juden."
Bespr.: A[ndree], Globus 92, 147; Buschan, Zbl. f. Anthr. 12, 267 f.

88. **Staerek** D. A. Die Confessio fidei Armeniorum aus der Dubrowskischen Sammlung der Kaiserlichen Bibliothek zu St. Petersburg. Viz. Vremennik 1907. 14, 192—196.

Veröffentlicht als Beitrag zur Symbolik der morgenländischen Kirche den lateinischen Text des Glaubensbekenntnisses, das der armenische Klerus zu Lemberg im J. 1574 dem König Heinrich III. von Polen in armenischer, neugriechischer und lateinischer Sprache überreicht.

89. **Potourian** M. Die Pflichten und Rechte des armenischen Katholikos [Armen.]. Bazmavēp 1907. 65, 216—218.

90. — Das armenische Katholikat [Armen.]. Bazmavēp 1907. 65, 113—115, 314—316.

91. **Ter-Minassiantz** E. Der sogenannte persische Synod [Armen]. Ararat 1907. 40, 179—195.

Der Synod ist wahrscheinlich im J. 612—613 gefeiert am Hofe des Perserkönigs Chosroes II.

92. — Die armenische Kirche in ihren Beziehungen zu syrischen Kirchen bis zum Ende des 13. Jahrhunderts, nach den armenischen und syrischen Quellen bearbeitet. Leipzig, Hinrichssche Verl. 1904. XII, 212 S. 8°.

Bespr.: N. Akinian, Handēs Amsorya [Armen.] 21, 252—256; M. Ḫostikian, Ararat 1907, 1094—1099.

93. — Die syrischen Bischöfe in der Synode von Manazkert im J. 726 und die von Ḫosrovik 'dem Übersetzer' genannten zwei Kloster [Armen.]. Ararat 1907. 40, 75—80.

94. **Tournebize** F. Etude sur la conversion de l'Arménie au christianisme, ainsi que sur la doctrine et les usages de l'église arménienne primitive. Revue de l'Or. Chr. 1907. S. 22—42, 152—170, 280—284, 356—379.

95. — Les 117 accusations présentées à Benoît XII contre les Arméniens. Revue de l'Or. Chr. 1906. 11.

Bespr.: N. Akinian, Handēs Amsorya 21, 190—191.

V. Geographie, Topographie, Ethnographie.

96. **Akinian** N. Die Vimi-Stadt (Vimi-kaɫakh) in der Chronologie des Mechithar Ayrivaneçi. Handēs Amsorya 1907. 21, 212—213.

Die viel bestrittene Stelle bei Mḫithar Ayrivaneçi "Dies ich (M. Ayrivaneçi) und Ananē haben geschrieben in der *Vimi-kaɫakh*, wo wir die Kirche geweiht haben". A. erklärt: *Vimi-kaɫakh* = Stadt in Felsen, d. h. *Ayri-vankh* = Felsenstadt, weil die Klöster in Ayri-vankh (= Felsenkloster) in Felsen eingehauen waren.

97. [**Akinian** N.] Djanik in der Geschichte von Armenien und in der Geographie des Moses Ḫorenaċi [Armen.]. Handēs Amsorya 1907. 21, 191.

Der bei Chor. Geschichte 2, 76 erwähnte Ortsname '*Čanivkh* der Pontier' (ἐν Ζταννικῇ τῆς Πόντου bei Malalas), ist identisch mit dem *Djanik* von Sandjak Samson, und *Čanēth* in der Geogr. 605 liegt an den Ufern Phasis, identisch mit den Σάννοι 'Strabons' und Τζάννοι, Τζανικη der byzant. Historiker.

98. **Astourian** Y. Eine römische Inschrift aus der Zeit Neros, gefunden in Kharbert [Armen.]. Bazmavēp 1907. 65, 115—118.

99. **Chapot** V. La frontière de l'Eufrate de Pompée à la conquête arabe. Paris, Fontemoing 1907. XV, 408 S. 8°.

100. **Contenson** L. de. Les Arméniens du Caucase. Correspondant 221, S. 543—557.

101. [**Dashian** J.] Die Stelle der alten Tigranokerta nach C. F. Lehmann [Armen.]. Handēs Amsorya 1907. 21, 21—26.

Vgl. 'C. F. Lehmann Über Tigranokerta' in Verh. der 46. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Straßburg 1904, Leipzig 1905, S. 25—34.

102. **Gabinian** V. Eine armenische Inschrift im Dorfe Uphlis Cihē (in Georgien, vom Jahre 1585) [Armen.]. Handēs Amsorya 1907. 21, 300.

103. **Harnack** A. Aus dem persischen Armenien. Das Reich Christi 10, S. 40—50.

Geogr.-ethnographische Skizze, die auch die sprachlichen und religiösen Verhältnisse berücksichtigt.

104. **Hübschmann** H. Die altarmenischen Ortsnamen. Ins Armenische übersetzt von B. Bilezikčian. Handēs Amsorya 21, 14—16, 54—60, 177—182, 211—212. (Vgl. IF. Anz. 25, 7 Nr. 104). Auch S. A. Wien, Mechitharisten. 1907. XVI, 443 S. 8°. Fr. 7.—. [National-Bibliothek Nr. 53.]

105. **Lalayian** E. Der Distrikt Nahičevan oder Nahčouan [Armen.]. Azgagr. Handēs 1907. 15, 133—163. (Vgl. IF. Anz. 25, 7 Nr. 108.)

106. — Der Distrikt Neu-Bayazid oder Gełarkounik [Armen.]. Azgagr. Handēs 1907. 15, 165—206; 16, 9—65. (Vgl. IF. Anz. 25, 7 Nr. 107.)

107. **Lehmann-Haupt** C. F. Materialien zur ältesten Geschichte Armeniens und Mesopotamiens. Mit einem Beitrage: Arabische Inschriften aus Armenien und Diyarbekr von Max van Berchem. Abh. der Kgl. Ges. d. Wiss. zu Göttingen. Phil.-hist. Kl. 1907. 183 S., 14 T. 4°. M. 20.—.

Bespr.: Fr. W. v. Bissing, Deutsch. Lit. 1907, 3179 f.; E. Herzfeld, Memnon 1, 265—267; C. Bezold, F. Macler, M. Sobernheim, Z. für Assyr. 21, 395—408.

108. **Marquart** J. Ērānšahr nach der Geographie des Ps. Moses Xorepaći. Berlin 1901.

Bespr.: Fr. Hommel, Byz. Zeitschr. 1907, 319—321.

109. **Marr** N. Ausgrabungen und Arbeiten in Ani im Sommer 1906 [Russisch]. (Texte und Forschungen über armenisch-grusinische Philologie, X.) Petersb. 1907. 64 S. und 17 Taf. 8°.

Bespr.: Th. Schmit, Byz. Zeitschr. 1908, 280—283.

110. **Montzka** H. Die Landschaften Groß-Armeniens bei griechischen und römischen Schriftstellern, ins Armenische übersetzt. Handēs Amsorya 1907. 21, 9—14, 301—303.

111. [**Ter-Movsisian**] Mesrop. Etschmiadzin und die ältesten armenischen Kirchen. Eine Untersuchungsprobe der armenischen architektonischen Denkmäler. I. [Armen.] Azgagr. Handēs 1907. 15, 85—128, 130—204; 16, 130—204 und XXV Taf.

112. **Patourian** M. Die armenische Kirche (der Bau) [Armen.] Bazmavēp 1907. 65, 205—209.

113. **v. Zahn** G. W. Die Stellung Armeniens im Gebirgsbau von Vorderasien unter Berücksichtigung der türischen Teile. Veröffentl. d. Instituts f. Meeresforsch. Heft 10. [Ein Teil (IV, 29 S.) als Diss.] Berlin, Mittler & Sohn 1907. VII u. 90 S., 4 Kart., 2 Taf. M. 4.—.

Bespr.: M. Vahl, Ggr. Tidskrift 19, 129 f.

Wien. P. N. Akinian, Mechitharist.

IV. Griechisch.

1. **Wackernagel** J. Die griechische Sprache. In: Kultur der Gegenwart. I, 8. 2. Aufl. Leipzig, Teubner 1907.

2. **Crensen** J. La langue grecque et la philosphie. Bull. bibliogr. de pédag. du Musée Belge 1907. S. 115—128.

3. **Ludwich** A. Anekdota zur griechischen Orthographie. IV. V. Progr. Königsberg 1907. S. 97—160. 0,60 M.

4. **Maas** P. Zu den Interpolationen im Texte des Apollonios Dyskolos. Philol. 66 (1907), 468—471.
   Zu περὶ ἀντωνυμίας I, 35, 20 — 36, 7.

5. Der Anfang des Lexikons des Photios, herausg. von R. Reitzenstein. Leipzig, Teubner 1907. 166 S.

6. **De Stefani** E. L. Per le fonti dell' Etimologico Gudiano. Byz. Zschr. 16 (1907), 52—68.

7. **Stein** F. De Procli chrestomathia grammatica quaestiones selectae. Diss. Bonn 1907. 57 S.

8. **Hirt** H. Miszellen. IF. 21 (1907), 163 ff.
   1. $_{e}{}^{rə}$ im Griechischen. 5. Griech. γάλα, lat. *lac*.

9. Κόντος Κ. Σ. Παντοῖα φιλολογικά. Ἀθηνᾶ 19 (1907), 3—320, 337—615. (Fortsetzung, s. Ἀθηνᾶ 17, 269 ff.)
   29. Das Verbum ἀποκαθίστημι — ἀποκαθίσταμαι und sein Augment. 30. Attisch ὕφηνα, unattisch ὕφανα. 31. Aorist von σημαίνω. 32. συντελικός — ὑπερσυντελικός. 33. ἐνέκειτο — ἐν ἐκείνῳ τῷ und ἐνιαυτῷ — ἐν ἑαυτῷ. 34. γηροβοσκός, γηροτρόφος, γηροκόμος. 35. κεροφόρος — κεροβάτης, κεροῦχος, κερουλκός. 36. κρεοφαγῶ, nicht κρεωφαγῶ. 37. ἄλλαι ἐπ' ἄλλαις — ἄλλαις πολλαῖς. 38. συσπειρῶμαι, συσπειρᾶται, nicht συσπειροῦμαι, συσπειροῦται. 39. περιεστηκόν — περιεστηκός περιεστκοῦ — περιεστηκότος u. dgl. 40. δύνομαι ist ungriechisch. 41. ἔπος — ἔπη = στίχος — στίχοι. 42. παρῆν δ' ὁρᾶν οὐ ταὐτὰ μορφῆς σχήματα [Eurip. Iphig. Taur. 291]. 43. φιληδοῦντας — φιληδονοῦντας. 44. φαίνω — πέφαγκα, ὑφαίνω — ὕφαγκα, ὀξύνω — ὤξυγκα, αἰσχύνω — ᾔσχυγκα u. ä. 45. βασιλειῶ = βασιλείας ἐφίεμαι oder βασιλεῦσαι ἐπιθυμῶ. 46. ἐτίθουν u. ä. Formen. 47. Über den Passivaorist von ἀφίεμαι. 48. Imperf. ἠφίην, ἠφίεσαν (zu ἀφίημι) in der nachklassischen Graecität. 49. ἐτίθει, nicht ἐτίθη. 50. λάγανον und λάγανα, λάχανον und λάχανα. 51. Der Gebrauch von ὤφελον — ὄφελον statt eines Adverbiums ist der klassischen Sprache fremd. 52. Über das Adverb εἶεν. 53. ὡς μὴ ὤφελον, ὡς μὴ ὤφελες, ὡς μὴ ὤφελε(ν). 54. 1) μᾶλλον ὀρθότερον u. ä. 2) πεπεισμένος ὤν. 3) πρῶτον μέν — ἔπειτα δέ. 4) ὁριζόντιος — ὁριζόντειος. 55. ἐγρηγόρσει — ἐγρηγορόσι Sextus Empir. p. 219, 4 Bekk. 56. ἐγρήγορα, ἐγρηγορῶ, γρηγορῶ, ἐγρήγορος. 59—61. γυναικωνίτης und γυναικωνῖτις. 62. εὐοδεῖ — εὐοδοῖ und εὐοδήσει — εὐοδώσει. 63—64. Über die grammatischen Termini ἄκλιτα, μονόπτωτα und ἑτερόκλιτα, ἑτεροκλισία. 65. βουκεφάλα, nicht βουκεφαλᾶ. 66. τονίζω — τονισμός und τονῶ, τόνωσις. 67. Nomina auf -σις von Verben auf -αίνω (φλέγμανσις, ξήρανσις usw.) und -ύνω (ἄδρυνσις). 68. μὰ τὴν κάππαριν. 71—72. πρῶτον μὲν — ἔπειτα (δὲ) oder εἶτα (δὲ). 73. λαβροτάτῳ (λάβρῳ) und λαυροτάτῳ (λαύρῳ) bei Theodoret III S. 1080. 74. παρελκόντως, nicht προελκόντως Eustath. zu Ω 514. 75—76. Adverbia auf -ως zum Partic. Präs. Act.

und Part. Perf. Act. 77—80. ἵνα, ὅπως und ὡς mit dem Indicativus Praeteriti. 81. Συρακόσιος, nicht Συρακούσιος. 83. μανικός, nicht μανιακός. 84. ἁπλοώτερος (st. ἁπλούστερος) existiert nicht. 85. διαβολεύς. 86. στάχεις zu στάχυς ist falsch. 87. ἴσως λάβω, ἴσως κοιμηθῶ im Neugriechischen. 88. πρίασθαι hat niemals präsentische Formen. 89. πῶμα, nicht πόμα. 93. Komparativ κενότερος, στενότερος.

10. **Solmsen** F. Sprachliches aus neuen Funden. Rhein. Mus. 62 (1907), 318—321.

1. ἀνδρα-φόνος als ursprüngliche altattische Form für ἀνδρο-φόνος ist jetzt belegt durch den neuen Fund des Photios-Lexikons (herausg. von Reitzenstein, Leipzig 1907).

2. ἔνο und ἔξο = ἔνεστι und ἔξεστι, als dorisch von Grammatikern bezeugt, sind nicht mehr anzuzweifeln, seit ἔνο durch die Hibeh-Papyri I Nr. 1 (London 1906) in einem dorischen Literaturtext belegt ist; ἔξο und ἔνο sind wohl nach dem Muster von ἄπο = ἄπεστι geschaffen.

11. **Thurneysen** R. Etymologisches und Grammatisches. IF. 21 (1907), 175 ff. Darin 4. βέλεμνον. 5. πολύς, πολλοῦ. 6. ἐγρήγορα.

12. **Stürmer** F. Griechische Lautlehre auf etymologischer Grundlage. Halle, Waisenhaus 1907. 30 S. 1 M.

13. **Jannaris** A. N. Latin influence in Greek orthography. Class. Rev. 21 (1907), 67 ff.

14. **Siebourg** M. Ungewöhnliche Schreibung von γυνή und *vivo*. Rhein. Mus. 62 (1907), 638 f.

Quine = γύναι auf lat. Inschrift Galliens (CIL. 13 Nr. 10026, 1).

15. **Arnold** E. V. und **Conway** R. S. The restored pronunciation of Greek and Latin. 2. edition. Cambridge, University Press 1907.

16. **Sommer** F. Zum inschriftlichen ν ἐφελκυστικόν. Aus: Festschr. z. 49. Vers. deutscher Philol. Basel 1907. 39 S.

Das -ν wird im Ionisch-Attischen seit ältester Zeit gern in Pausa gebraucht, in der Poesie fast ausnahmslos, in der Prosa überwiegend. Etwa von der 2. Hälfte des 4. Jahrh. ab ist das -ν in Pausa das Normale. Im Inlaut herrscht im großen und ganzen promiscue-Gebrauch; doch zeigt sich schon seit dem 5. Jahrh. die Tendenz, die ν-lose Form neben der ν-Form nur vor Konsonanten, die ν-Form vor Vokalen zu gebrauchen. Die byzantinische Schulregel findet sich seit etwa 400 v. Chr. auf einzelnen Inschriften befolgt, wenn sie auch nicht herrschend wurde. Das -ν ist das Produkt analogischer Wucherung; die Pronominalformen auf -ιν sind vermutlich Ausgangspunkt: τισίν, αὐτοῖσιν nach ἡμῖν, ὑμῖν, dann weiter πᾶσιν u. dgl., schließlich 3. Plur. φέρουσιν nach dem Dat. Plur. des Particips und von da ἐστίν u. dgl. Der Typus ἔδωκεν ging von ἦα : ἦεν aus; ἦεν selbst ist ursprünglich 3. Plur.; ἔφερεν scheint erst im 5. Jahrh. aufgekommen zu sein. In die dialektische Prosa dringt ν erst seit dem 4. Jahrh. aus der Κοινή ein.

17. **Weigel** F. Bemerkungen zu einigen Arten von Anomala in der griechischen und lateinischen Deklination. Gymn.-Progr. Wien 1907. 15 S.

18. **Brugmann** K. Die Anomalien in der Flexion von griech. γυνή, armen. *kin* und an. *kona*. IF. 22 (1907), 171—193.

19. **Skutsch** F. Die Flexion von τίς. Glotta 1 (1907), 69—71.

τινος, τινι, τινα sind nach dem Muster von ἑνός, ἑνί, ἕνα entstanden; τιμι (ὅτιμι) entstand in einer Zeit, als noch *ἑμός *ἑμί gesagt wurde.

20. **Brugmann** K. Πόστος. Class. Philology 2 (1907), 208 f.

πόστος ist haplologische Verkürzung von *ποσ(σ)οστος, das nach dem Muster von πολλοστός : πολλοί (διακοσιοστός : διακόσια u. dgl.) gebildet ist.

21. **Solmsen** F. Weiteres zum Suffix -άσιον. Rhein. Mus. 62 (1907), 636—638.

Gibt weitere Belege des Suffixes, die es wahrscheinlich machen, daß es westgriechischen Ursprungs ist.

22. **Reisch** F. De adjectivis graecis in -ιος. Motionis graecae linguae specimen. Diss. Bonn 1907. 71 S.

23. **Hoffmann** O. Die Medialendung -σαι in der thematischen Flexion. Glotta 1 (1907), 67 f.

Der älteste dafür geltende Beleg Collitz' Samml. 3339 Z. 44—45 ὑποδέκεσ[αι (4. Jahrh. v. Chr.) ist auszuscheiden, da die Ergänzung zweifelhaft ist; wahrscheinlich ist vielmehr an jener Stelle ὑποδέκεσ[θαι zu ergänzen.

24. **Brugmann** K. Griechisch θέσ, ἕσ, δόσ. IF. 20 (1907), 363—367.

25. **Debrunner** A. Zu den konsonantischen i̯o-Präsentien im Griechischen. IF. 21 (1907), 13—98, 201—276.

(Teil I auch als Basler Dissertation.)

26. — ῥωτακίζω. Iuvenes dum sumus. Aufsätze f. klass. Altertumswiss. Basel 1907. S. 82—87.

Ein σιγματίζω u. ä. ist durch die Flexion σῖγμα, -ματος hervorgerufen. Das analog gebildete *ἰωτατίζω und *λαμβδατίζω hat infolge der Aufeinanderfolge mehrerer Dentale Dissimilation des τ erfahren; von ἰωτακίζω und λαμβδακίζω ist endlich der Ausgang -τακίζω weitergewuchert, d. h. zur Bildung von ῥω-τακίζω und *μυ-τακίζω verwendet worden.

27. **Sommer** F. Zu den homerischen Aoristformen ἔκτα, οὖτα, ἀπηύρα und ἐγήρα. Glotta 1 (1907), 60—67.

ἔκτᾱν und die verwandten Formen sind zum Medium ἐκτάμην usw. nach dem Muster von ἐσχόμην : ἔσχον, ἔσχετο : ἔσχε usw. geschaffen; οὖτα entstand neben οὔτασε und οὔτησε nach ἔκτα : ἔκτεινε : ἔκτανε; ἀπηύρων, ἀπηύρα ist = *ἀπ-ήϜρασ-ον zur Wz. *u̯ers-* (lett. *verrs*); ἐγήρα ist als *ἐγήρα-ε zu deuten, das zu γηρά-σκω neugebildet wurde nach dem Typus θνή-σκω : ἔθαν-ε.

28. **Harry** J. E. Die Perfektformen in der späteren Graecität von Aristoteles bis Iustinian. Trans. Am. Phil. Ass. 32 (1906), 53—72.

29. **Oliphant** S. G. ἑστώσ or ἑστόσ? Am. Journ. of Phil. 28 (1907), 419—423.

Die neutrale Form ist ἑστόσ, nicht ἑστώσ, wie eine Prüfung der Überlieferung und der Papyri zeigt.

---

30. **Thompson** F. E. A Syntax of Attic Greek. New Edition. London, Longmans Green & Comp. 1907. 555 S. 12 sh. 6.

31. **Stahl** J. M. Kritisch-historische Syntax des griechischen Verbums der klassischen Zeit. Indogerm. Bibliothek. I. Abteil. Sammlung indogerm. Lehr- und Handbücher. 1. Reihe. 4. Bd. Heidelberg 1907. XII u. 838 S. 20 M.

Vgl. dazu Gildersleeve, Am. Journ. of Phil. 29 (1908), 257—279.

32. **Hope** E. W. The language of Parody. A Study in the Diction of Aristophanes. Baltimore, Furst Company 1906. 62 S.

Handelt über den Wortschatz und dessen Ursprung.

33. **Winter** G. De mimis Oxyrhynchiis. Diss. Leipzig 1906.
Gibt im ersten Teil eine Darstellung der Sprache.

34. **Wilpert** O. Der Numerus des nominalen Prädikats bei griechischen Prosaikern. Progr. Oppeln 1907. 7 S. M. 1.—

35. **Witte** K. Singular und Plural. Forschungen über Form und Geschichte der griechischen Poesie. Leipzig, Teubner 1907. VIII u. 270 S.
Handelt über den poetischen Plural.

36. **Cuny** A. Le nombre duel en Grec. Paris, Klincksieck 1906. 518 S.

37. **v. Blankenstein** M. Griech. κατά und seine Verwandten. IF. 21 (1907), 99—115.

38. **Nawijn** W. De praepositionis παρά usu atque significatione apud Cassium Dionem. Diss. Amsterdam 1907. 175 S.

39. **Scott** J. A. Prohibitions with πρός and the genitive. Class. Philol. (Chicago) 2 (1907), 324—330.

40. **Pfeifauf** A. Der Artikel vor Personennamen bei Thukydides und Herodot. Innsbruck 1908. IV u. 68 S. M. 1,20.

41. **Elmore** J. handelt über ὁ αὐτός bei Plato in den Proceed. Am. Phil. Ass. 1906. Bd. 32, S. XLV f.

42. **Barone** M. Sull' uso dell' aoristo nel περὶ τῆς ἀντιδόσεως di Isocrate. Rom. Acc. dei Lincei 1907. 109 S.

43. **Rodenbusch** E. Beiträge zur Geschichte der griechischen Aktionsarten. IF. 21 (1907), 116—145.

44. **Reik** K. Der Optativ bei Polybios und Philo. Leipzig, Fock 1907. XII u. 197 S. M. 3,50.

45. **Stahl** J. M. Über irreale Wunschsätze bei Homer. Rhein. Mus. 62 (1907), 615—618.
Bestreitet das Vorkommen dieser Sätze gegen C. Hentze (in Γέρας, Festschr. f. Fick).

46. **Allen** H. F. The Infinitive in Polybius compared with the Infinitive in Biblical Greek. Chicago University Press. 1907. 60 S. $ 0,50.

47. **Christ** L. Der Substantivsatz mit Relativpartikel ὡς bei den 10 attischen Rednern. Diss. Erlangen 1907. 71 S.

48. **Nilsson** M. Die Kausalsätze im Griechischen bis Aristoteles. I. Die Poesie. Beitr. z. hist. Syntax, herausg. von M. Schanz. 18. Heft. Würzburg, Stuber 1907. 145 S. M. 5,50.

49. **Rogel** F. De enuntiationum temporalium apud Pausaniam periegetam usu. Diss. Breslau 1907.

50. **Elderkin** G. W. Aspects of the Speech in later Greek Epic. Diss. Baltimore 1907. 49 S.

---

51. **Cauer** P. Erfundenes und Überliefertes bei Homer. Neue Jahrb. 15 (1905), 1—18.
Behandelt auf Grund neuerer Arbeiten die Frage nach dem historischen Untergrund der homerischen Epen und streift dabei auch die sprachlichen Probleme; C. tritt vor allem der Annahme entgegen, daß die homerische Sprache eine einheitliche Mundart, etwa die aeolisch-ionische Urmundart sei.

52. **Bechtel** F. Die Vokalkontraktion bei Homer. Halle, Niemeyer 1908. XI u. 315 S. 10 M.

53. **Meyer** G. De Homeri patronymicis. Diss. Göttingen 1907. 72 S.

54. **Hentze** C. Der homerische Gebrauch der Partikeln εἰ, εἴκε und ἤν mit dem Konjunktiv. KZ. 41 (1907), 356—378.

Der Verf. gibt den Stoff in folgender Anordnung: I. Der Gebrauch von εἰ mit dem Konjunktiv. 1. Der präpositive Gebrauch. 2. Der postpositive Gebrauch. 3. εἰ mit Konjunktiv in abhängigen Fragen. II. Der Gebrauch von εἴκε (ἄν) und ἤν mit Konjunktiv. A. Der Gebrauch von εἴκε (ἄν) mit Konjunktiv. 1. Der absolute Gebrauch. 2. Der präpositive Gebrauch, a) die konditionalen, b) die konzessiven Sätze. 3. Der postpositive Gebrauch, a) die konditionalen, b) die konzessiven Sätze, c) die abhängigen Fragesätze, d) die motivierenden Fallsetzungssätze. B. Der Gebrauch von ἤν mit Konjunktiv. 1. Der präpositive Gebrauch, a) die konditionalen, b) die konzessiven Sätze. 2. Der postpositive Gebrauch, a) die konditionalen, b) die konzessiven Sätze, c) die fragenden Fallsetzungssätze, d) die motivierenden Fallsetzungssätze.

55. **Sigall** M. De πρίν particulae usu Homerico. Progr. Czernowitz 1907. 28 S.

56. **Bolling** G. M. Contributions to the Study of Homeric Metre. Am. Journ. of Phil. 28 (1907), 401—410.

1. Metric lengthening and the Bucolic Diaeresis.

Die metrische Dehnung ist ein 'vor-homerischer' Vorgang; der Gegensatz zwischen der überkommenen poetischen und der lebendigen Aussprache rief neue ähnliche Bildungen auch in späterer Zeit hervor.

57. **Schroeder** O. Die Vorgeschichte des Homerischen Hexameters. Sitz.-Ber. d. Bayer. Akad. 1907. S. 229—239.

Leitet den Hexameter aus Versmaßen der aeolischen Lyrik ab.

58. **Stark** J. Der latente Sprachschatz Homers. Eine Ergänzung zu den Homerischen Wörterbüchern und ein Beitrag zur griechischen Lexikographie. I. Gymn.-Progr. Landau 1907. 55 S.

59. **Della Seta** A. Achaioi, Argeioi, Danaoi nei poemi omerici. Rendiconti della R. Accad. dei Lincei. Cl. filol. 1907. Ser. V. 16, 133—210.

1. Die Statistik dieser Namen ergibt zwar ein starkes Vorwiegen von Ἀχαιοί, der ältesten Volksbezeichnung; aber die verschiedenen Bücher verhalten sich verschieden: in Α, Β, Γ, Δ, Ζ, Η, Σ, Ω überragt Ἀχαιοί durchaus; in Ε, Θ, Λ, Μ, Ξ, Ο, Ρ, Ψ sind Ἀργεῖοι und Δαναοί verhältnismäßig viel häufiger oder übertreffen sogar zusammen den Gebrauch von Ἀχαιοί. 2. Die Statistik lehrt ferner, daß die Namen Ἴλιος, Ἀθήνη und Ἀλέξανδρος älter sind als Τροίη, Ἀθηναίη und Πάρις. 3. Die verschiedene Verteilung dieser Namen gestattet es, vier Altersschichten in der Ilias zu unterscheiden: älteste Schicht mit den Namen Ἀχαιοί, Ἴλιος, Ἀθήνη (umfaßt die Hauptteile von Α, Β, Γ, Δ, Ζ in der 2. Hälfte, Η, Ν, Π, Ρ, Σ, Υ, Φ, Χ, Ω); zweite Schicht mit Ἀργεῖοι und Τροίη (Κ, Τ, Ψ); dritte Schicht mit Δαναοί (Ε, Ζ in der 1. Hälfte, Θ, Ι, Λ, Μ, Ξ und großenteils Ο); vierte Schicht mit dem Namen Ἀθηναίη (Episoden z. B. von Α, Δ, Ε, Ζ, Θ, Ω). — In der Odyssee kommen die Namen Ἀργεῖοι Τροίη und Ἀθηναίη nur in den Büchern α, β, γ, δ, θ, λ, ω häufiger vor; in den übrigen herrschen Ἀχαιοί und Ἀθήνη, während Ἀργεῖοι, Τροίη, Ἀθηναίη ganz vereinzelt sind.

60. **Fay** E. W. Homeric κατηφής etc. IF. 21 (1907), 193.

61. Berliner Klassikertexte. Herausg. von der Generalverwaltung der Königl. Museen zu Berlin. 5. Heft. Griechische Dichterfragmente. 1. Hälfte. Epische und elegische Fragmente. Bearb. von W. Schubart und U. v. Wilamowitz. Mit einem Beitrag von F. Buecheler. Berlin, Weidmann 1907. VIII u. 136 S. 8 M.

62. **Oswald** F. The Prepositions in Apollonius Rhodius compared with their Use in Homer. Indiana Notre Dame University Press 1904.

63. **Sitzler** J. Jahresbericht über die griechischen Lyriker (mit Ausnahme Pindars), die Bukoliker, die Anthologia Palatina und die Epigrammensammlungen für 1898—1905. Bursians Jahresb. 133 (1907), 103 ff.

---

64. **Prellwitz** W. Jahresbericht über die griechische Dialektforschung 1899—1906. Bursians Jahresber. 135 (1907), 1—14.

[Der Bericht ist in der Mitteilung der Literatur unvollständig.]

65. **Trincucci** V. I quattro principali dialetti della lingua greca. Napoli, Gennaro & Morano 1907. 35 S.

66. **Kretschmer** P. Zur Geschichte der griechischen Dialekte. Glotta 1 (1907), 9—59.

1. Ionier und Achäer. Die griechischen Stämme rückten in drei aufeinanderfolgenden Schichten in Griechenland ein: zuerst die urionischen Stämme, zu denen auch die Pelasger als die ersten Ansiedler gehörten, die sich mit der Urbevölkerung mischten. Diese Urionier sind im ganzen Peloponnes und auf den Inseln bis Kreta festzustellen. Hierauf folgten die 'achäischen' Stämme (Nord- und Süd-Achäer im Sinne Hoffmanns), die sich ebenfalls über die Inseln (außer den Kykladen) ausbreiteten und sich in ihren neuen Wohnsitzen mit den Urioniern vermischten. Die dritte Schicht, die sich über diese Bevölkerung legte, besteht aus den westgriechischen (dorischen) Stämmen, die am spätesten nach dem eigentlichen Griechenland gelangt sind. Die Übereinstimmungen des 'Achäischen' oder Arkadisch-Kyprischen mit dem Ionisch-Attischen erklären sich aus der urionischen Grundlage des Sprachgebiets; hierher gehört auch die dentale Bildungsweise der Verba auf -ζω: sie ist ionisch-attischen Ursprungs. — Der ionische Wandel von α in η scheint von Kleinasien ausgegangen zu sein und ist vielleicht karischen Ursprungs.

2. Die Apokope in den griechischen Dialekten. Im Westgriechischen erleiden ἀνά und παρά durchweg, κατά und ποτί nur vor τ, θ, δ Apokope, περί nur in manchen Dialekten. Die Apokope von ἀνά und παρά erfolgte nach dem Lautgesetz, daß von zwei gleichen Vokalen, zwischen denen ein Nasal oder eine Liquida steht, der unbetonte unterdrückt wird (σκόρδα = σκόροδα u. dgl.); περ scheint achäisch zu sein, da in den achäischen Dialekten ein *περε aus περί angesetzt werden darf, das dann dem gleichen Lautgesetz unterlag. πο(τ) und κα(τ) sind Dissimilationsformen von ποτὶ τὸ u. dgl. Ebenso ist ποι eine Dissimilation von ποτὶ τὸ. In den achäischen Dialekten hat die Synkope größere Ausdehnung; κατ steht vor beliebigen Konsonanten und ist infolge eines ähnlichen Gesetzes wie ἀνά, παρά verkürzt. Die Synkopierung ἀπ, ὑπ, ἐπ ist lautgesetzlich vor Labialen. Dem Ionisch-Attischen ist Synkope fremd. Die Präposition πρός ist weder aus *προτι̯ noch aus Apokope von *προσι zu erklären, sondern ist eine alte Form *pro-s*, die neben **pro-ti* steht wie πός = lit. *pàs* neben ποτί. — Auch

die Verkürzung von τοιϲ(ι), θεοῖϲ(ι) ist eine Dissimilationserscheinung; der thess. Gen. -οι scheint ursprünglich eine pronominale Endung (wie μοι, ϲοι) gewesen zu sein.

67. **Reinach** A. J. Bulletin épigraphique. Rev. des Et. gr. 20 (1907), 38—96.

68. **Larfeld** W. Handbuch der griechischen Epigraphik. I. Einleitungs- und Hilfs-Disziplinen. Die nicht-attischen Inschriften. Leipzig, Reisland 1907. VIII u. 604 S. 38 M.

69. Imagines inscriptionum graecarum antiquissimarum in usum scholarum composuit H. Roehl. 3. Aufl. Berlin 1907. III u. 122 S. 8 M.

70. Die Inschriften von Priene. Herausgeg. von F. Hiller von Gärtringen. Berlin, G. Reimer 1906. 335 S. Fol. 25 M.

71. **Bonner** R. J. The Mutual Intelligibility of Greek Dialects. The Class. Journ. 4 (1909), 356—363.

72. **Wahrmann** P. Prolegomena zu einer Geschichte der griechischen Dialekte im Zeitalter des Hellenismus. Progr. Wien 1907. 23 S.

73. **Solmsen** F. Vordorisches in Lakonien. Rhein. Mus. NF. 62 (1907), 329—338.

Καβάταϲ = Καταβάτηϲ (Beiname des Zeus) in einer lakon. Inschr. Annual of the Brit. School 10, 172 nr. 14 beweist, daß die Verkürzung der Präposition κατά im Lakonischen nicht nur vor Dentalen (wie sonst in den dorischen Dialekten), sondern auch vor andern Lauten wie im Äolischen und Arkadischen auftritt; diese Erscheinung gehört zusammen mit Ποhοιδάν, der Verhauchung des ϲ und dem Namen Λευτυχίδαϲ (zu arkad. λευτον) zu den vordorischen Elementen des Dialekts. Der Dialekt von Heraklea stellt dagegen einen reineren dorischen Typus dar.

74. **Kukula** R. C. Alkmans Partheneion. Philol. 66 (1907), 202—230.

Enthält Text und Übersetzung samt sprachlicher und sachlicher Interpretation.

75. **Laird** A. G. Laconian ὅρκοϲ in Thucydides V 77. Class. Philol. 2 (1907), 337 f.

Vgl. Glotta I, 354.

76. **Młodnicki** M. De Argolidis dialecto. Progr. Brody 1906. 24 S.

77. **Hauptvogel** F. Die dialektischen Eigentümlichkeiten der Inschriften von Thera. Progr. Cilli 1906.

78. **De Sanctis** G. Nuovi studi e scoperte in Gortyna. II. Iscrizioni. Monumenti antichi 18 (1907), 297—384.

Im Dialekt Nr. 1—15 (arch. Fragmente), 23 (zum Teil arch.), 24, 41, 50, 61. S. 349 ff. Inschriften aus verschiedenen Teilen der Insel, darunter Nr. 13 aus Arkadia im Dialekt. — Einige Inschriften aus Gortyn in Faksimile-Wiedergabe auch S. 207—214 (arch.) und S. 240.

79. **Jacobsthal** H. Der Gebrauch der Tempora und Modi in den kretischen Dialektinschriften. Beiheft zum 21. Band der Indogerm. Forsch. Straßburg, Trübner 1907. VI u. 148 S.

80. Μενάρδοϲ Σ. Ἐπιγραφαὶ Ῥοδίων ἀμφορέων εὑρεθέντων ἐν Πάφῳ. Παναθήναια (Athen) 1907, 15. Mai.

81. **Herzog** R. Aus dem Asklepieion von Kos. II. Arch. f. Religionswiss. 10 (1907), 400—415.

Darin eine sprachlich interessante Inschrift aus hellenist. Zeit.

82. **Baunack** J. ἅματα 'aufrichtig'. Philol. 66 (1907), 597 f.
Hält an seiner früheren Erklärung des ätolisch-akarnan. Adverbs fest (vgl. Philol. 65, 317. 475).

83. **Marstrander** C. Noch einmal ἅματα. Philol. 56 (1907), 160.
Die Form der ätolisch-akarnanischen Inschrift gehört zu μάτην, das mit irisch *madae* 'vergeblich, eitel' verwandt ist.

84. **Kretschmer** P. Eine boiotische Vaseninschrift. Glotta 1 (1907), 82—86.
K. liest die Vasenaufschrift Archaeol. Anzeiger 1892, S. 28 so: χῆρε κὴ τύνει [= hom. τύνη] γάμι — ὤ τί λέγις.

85. **Kern** O. De epigrammate Larisaeo commentariolus. Gratul.-Schrift der Univ. Rostock 1906. 7 S. 4°.
Behandelt eine kurze neugefundene Inschrift (im Dialekt).

86. The New Fragments of Alcaeus, Sappho and Corinna ed. by J. M. Edmonds. Cambridge 1909. 36 S.

87. **Hermann** E. Der kyprische Genetiv Singularis auf -ων. IF. 20 (1907), 354—358.

88. **Wilhelm** A. Inschrift aus Hypata. Oesterr. Jahresh. 8 (1905), 285—290.

89. **Comparetti** D. Iscrizione arcaica cumana. Ausonia 1907. 1. Bd.

---

90. **Macnaghten** R. E. Character and language of the Athenians. The Class. Rev. 21 (1907), 12—14.
Verf. weist darauf hin, daß attische Wörter, die 'Arbeit' bedeuten, in ihren Ableitungen eine Verschlechterung der Bedeutung erfahren: vgl. πονηρός, μοχθηρός, μογερός, πανοῦργος, ἄθλιος, τλήμων, σχέτλιος, φορτικός. Das beweist Abneigung der Athener gegen Arbeit.

91. **Wenkebach** E. De Dionis Prusaei elocutione observationes. Philol. 66 (1907), 231—258.
Behandelt die verschiedenen Elemente im Wortschatz des Dion, d. h. den Einfluß von Thukydides, Plato, Xenophon, Herodot und die ionischen und poetischen Wörter, welche wahrscheinlich direkt aus der Κοινή aufgenommen worden sind.

92. **Wackernagel** J. Hellenistica. Progr. 1907. 28 S. 1 M.
1. ἔναντι. 2. Dorismen der Κοινή. 3. 4. σσ/ττ und ρσ/ρρ im Attischen und in der Κοινή. 5. Zum Wandel von ᾱι in ᾱ und ει in *ι*.

93. **Meister** R. Prolegomena zu einer Grammatik der LXX. Wiener Stud. 29 (1907), 228—259.
Erörtert die Überlieferung der LXX und die daraus sich ergebenden Grundsätze für die Darstellung der LXX-Grammatik sowie die Hebraismenfrage; weiter zeigt der Verf., daß zwischen den einzelnen Teilen der LXX sprachliche Unterschiede bestehen.

94. **Hahn** L. Zum Sprachenkampf im römischen Reiche bis auf die Zeit Justinians. Eine Skizze. Philologus. Suppl. 10 (1907), 677—718.
Skizziert den Inhalt des Werkes "Rom und Romanismus" (s. Anz. 22, 39 ff.) und gibt außerdem in kurzer Übersicht eine Fortführung des Themas bis zum Ausgang des Altertums.

95. **Vogeser** J. Zur Sprache der griechischen Heiligenlegenden. Diss. München 1907. XI u. 47 S.

---

96. **De Smet** J. Essai d'une lexigraphie de la langue grecque. Louvain Ceuterick 1907. 52 S.

97. **Schöne** H. Repertorium griechischer Wörterverzeichnisse und Speziallexika. Leipzig, Teubner 1907. 28 S. M. 0,80.

(Einige Nachträge im Lit. Centralbl. 1907, 1577.)

98. **van Herwerden** H. Nova addenda ad lexicon meum graecum suppletorium et dialecticum eiusque appendicem. Mélanges Nicole 1905. S. 241—260.

99. **Goodsped** E. Index patristicus sive clavis patrum apostolicorum. Leipzig, Hinrichs 1907. 3,80 M.

100. **Boisacq** É. Dictionnaire étymologique de la lanque grecque étudiée dans ses rapports avec les autres langues indo-européennes. 1. livr. Heidelberg, Winter 1907. 80 S. 2 M.

101. **Spiegelberg** W. Ägyptische Lehnwörter in der älteren griechischen Sprache. KZ. 41 (1907), 127—132.

Mit Sicherheit lassen sich βύccoc, ὀθόνη, νίτρον, ἔβενοc und αὔαcιc als ägyptische Lehnwörter feststellen; κώνωψ 'Mücke' ist möglicherweise ebenfalls ägyptischen Ursprungs; die zwei ersten Wörter, vielleicht auch das dritte, sind durch eine semitische Sprache den Griechen vermittelt.

102. **Dittenberger** W. Ethnika und Verwandtes. Hermes 42 (1907), 1—34, 161—234.

Erörtert die Vermischung des Unterschieds von ἐθνικόν und κτητικόν, insbesondere den Gebrauch des letzteren an Stelle des ersteren, sowie die Übertragung von Ethnika auf sachliche Begriffe wie z. B. Ἕλλην cτρατόc.

103. **Lambertz** M. Die griechischen Sklavennamen. S.-A. aus dem 57. und 58. Jahresber. d. K. K. Staatsgymnasiums im 8. Bezirke Wiens. Wien, im Selbstverlag des Verfassers 1907. 8°. 89 S.

104. **Barone** M. Etymologica. 1. ἀοccητήc 2. ὁπλότεροc. Boll. di fil. cl. 13 (1907), 282 f.

105. **Bechtel** F. Beiträge zur griechischen Wortforschung. Glotta 1 (1907), 71—75.

1. ἀβληχρόc. βληχ- ist eine Seitenform der Basis μελεχ-, μαλαχ- (μαλάccω). 2. ἄκνηcτιc, zu κνῆcτιc, κνήθει. 3. ὅρπηξ zu ἕρπω. 4. τερπικέραυνοc ist ein Kompositum wie Κρατί-δημοc u. dgl. und ist ähnlich wie Τερψιχόρη zu deuten: 'der dessen τέρποc der κεραυνόc bildet'.

106. **Döhring** A. Etymologische Beiträge zur griechischen und deutschen Mythologie. Progr. Königsberg 1907. 4°. 30 S.

107. **Earle** M. L. Three notes on greek semasiology. The Class. Rev. 21 (1907), 14.

Zur Bedeutung der Wörter auf -τρον, -ικόc und -ίζειν (cοφίζειν).

108. **Ehrlich** H. Zur Mythologie. KZ. 41 (1907), 283 ff.

2. Μοῦcα aus *μονθ-ια Wz. *menth-* 'quirlen, erregen'. 3. Ἑcτία und *Vesta* sind von einander zu trennen; Fιcτία aus *cFιcτία zu einer Wz. *sṷeịt-* (ahd. *swîdan*, lat. *sitis*). 5. *Lares*. Darin Erörterung von dor. ληέω 'wollen' u. Verw., wozu ἄλαcτοc, ἀλάcτωρ gezogen wird.

109. **Fick** A. Hesychglossen. III. KZ. 41 (1907), 198—201.

Bespricht ἀποφεῖν· ἀπατῆcαι. βάκχοc· κλάδοc. βρί-ηρον· μεγάλωc κεχαριcμένον. κοδομαί· αἱ φρύκτριαι (vielleicht kleinasiatisches Lehnwort).

κολοιή· φωνή. cuccoῖη. ῥύψαι. καταρυβδήcαc· καταπιών, ῥοφήcαc. χνίει· ψακάζει, θρύπτει.

110. **Solmsen** F. Eine griechische Namensippe. Glotta 1 (1907), 76—82.
Behandelt Namen mit dem Element κοιρ- (Κοιρόμαχοc, Κοιράταc, Κοίρων); κοιρο- d. i. *κορ̯ιο- 'Heer' (zu got. *harjis* u. Verw.) verhält sich zu Κοίρων und κοίρανοc wie cτέφοc zu cτεφών und cτέφανοc, κόπροc : κοπρών : κόπρανον.

111. **Assmann** E. περιcτερά. Philol. 66 (1907), 313 f.
Semitischen Ursprungs: *pera(ch)-Istar* 'Vogel der Istar'.

112. **Baunack** J. πῖλον = pilum, Keule. (Bei Diod. Sic. XVII, 100, 4). Philol. 66 (1907), 598 f.

113. **Brugmann** K. Βάναυcοc, μαναύεται, βανόν. Rhein. Mus. 62 (1907), 634—636.
Das erste Wort ist von einem *μαναϝόc, bzw. μαναύω abgeleitet, das zu den beiden andern und μάνυ· μικρόν (Hesych) gehört; *μαναυcοc, βάναυcοc ist 'wer sich isoliert, abseits hält, wer ganz ans Haus gebunden lebt und schafft'.

114. **Cook** A. B. Συκοφάντηc. The Class. Rev. 21 (1907), 133—136.
c. bedeutet ursprünglich 'einen der die Feige zeigt', d. h. der die so genannte prophylaktische Geste mit dem Daumen macht. Vgl. Nr. 118.

115. **Ehrlich** H. Noch einmal ὕμνοc. Rhein. Mus. 1907. NF. 62, 321—323.
Aus *ὕφμνοc (zu ὑφαίνω) eigentlich 'Gewebe', wie cτυμνόc aus *cτυφμνόc zu cτυφελόc.

116. **Euler** E. πορφύρεοc — *purpureus*. Eine farbengeschichtliche Studie. Progr. Weilburg 1907. 19 S.

117. **Fay** E. W. κραι-πάλη : *crā-pula*. KZ. 41 (1907), 208.
κραι- *cra-* ist Beleg für einen *a*(*i̯*)-Stamm; -πάλη zur Wz. *pel-* 'klein machen, stoßen' oder 'schlagen, klopfen'.

118. **Girard** P. Quelques réflexions sur le sens du mot *sycophante*. Rev. des Et. gr. 20 (1907), 142.
"Le cυκοφάντηc était celui qui *paraissait dans le figuier*, en train de voler des figues".

119. **Legrand** Ph. E. καπυρόc. Rev. des Et. gr. 20 (1907), 10—17.
Gegen Willems ib. 19, 383 ff. Man kommt mit der Bedeutung "argutus, sonore, clair-sonnant" überall aus.

120. **Lesquier** J. Λαάρχηc = ἀλάρχηc. Rev. de phil. 1907. S. 297.

121. **Maas** P. ὑμὴν ὑμήν. Philol. 66 (1907), 590—596.
Der Hochzeitsruf (mit urspr. kurzem υ) hat mit dem Namen ὑμήν nichts zu tun; jener hängt vielleicht mit ὕμνοc zusammen.

122. **Mercati** G. cιαίνεcθαι. Zs. f. neutest. Wiss. 8 (1907), 242.
Gibt einen neuen Beleg des Wortes.

123. **Praechter** K. μόρυχοc — cκοτεινόc. Hermes 42 (1907), 647.
Belege für das seltene Wort.

A. Thumb.

V. Albanesisch.

1. Thémĕli i ch' do perparimi édhé cheshtia é abese. Albania 10 (1907), 119—124.
Behandelt die Alphabetfrage (mit historischer Übersicht).

2. **Dok Sula** Préjardhja é pjésavét te fjales ne ghuhet Shcipé. Albania 10 (1907), 139—142, 11 (1908), 55 f. 77—79.
Darstellung der Wortbildung.

3. — Létre permi fjalen *kombiar*. Albania 10 (1907), 125 f.
Enthält einige Bemerkungen über Adjektivsuffixe.

A. Thumb.

VI. Italisch.

Bibliographie.

1. Bibliotheca philologica classica. Index librorum, periodicorum, dissertationum, commentationum vel seorsum vel in periodicis expressarum recensionum. Appendix annalium de studiorum classicorum progressibus agentium. Leipzig, O. R. Reisland 1907. 34, 251.

2. **Skutsch** F. Italische Sprachen und lateinische Grammatik. Glotta 1909. I, 392—416.

1. Italische Sprachen.

3. **Bücheler** und **Weege**. Neue italische Dialektinschriften. Rhein. Mus. 62. 1907. S. 550—558.
Weege bespricht vier kurze Inschriften. Die ersten drei sind oskisch, die vierte ist nach W. messapisch. Bücheler handelt über eine Devotionsinschrift in lateinischer Schrift, worin lateinische und oskische Wörter und Formen gemischt sind.

4. **Thulin** C. Faliskische Inschriften. Mitteilungen des Kais. Deutsch. Archaeolog. Instituts. Römische Abteilung. 1907. 22, 255—310.
Gibt 64 neue Inschriften mit eingehendem Kommentar.

5. **Bücheler**. Eine italische Blei- und eine rheinische Ton-Inschrift. Bonner Jahrbücher 1907. Heft 116. S. 291 ff.
Behandelt zuerst wieder die lat.-osk. Devotionsinschrift. *pus olu solu fancua recta sint* wird dahin gedeutet, daß dem Verfluchten ein 'richtiger Hodenbruch' gewünscht wird: *fancua* zu *famex*, das sich durch eine Glosse (Corp. Gloss. lat. II, p. 579, 46) als 'Hodenquetschung, Zerreißung' erklärt. Die Devotion der Inschrift gehört also zur Klasse der erotischen.

6. **Thurneysen**. [Etymologisches und Grammatisches.] 1907. IF. 21, 175—180. 2. Umbr. *veskla*: kelt. *lestro-* n. 'Gefäß'.

2. Das Lateinische.

Geschichte der Sprache.

7. **Skutsch** F. Die Lateinische Sprache. Die Kultur der Gegenwart. Hrsg. von Paul Hinneberg. Leipzig, B. G. Teubner 1907. I. Teil. 8. Abtlg. 2. Aufl.

8. **Löfstedt** E. Beiträge zur Kenntnis der späteren Latinität. (Dissertation.) Upsala, Universitets Årsskrift 1907. 130 S.
I. Zur Geschichte der lat. Partikeln: 1. *ut*, 2. *quod*, 3. *quam*, 4. Adverbia in konjunktionaler Funktion. 5. Pleonasmus im Gebrauch der Partikeln. 6. *Saepe*. II. Zur Kritik und Erklärung spätlateinischer Schriftsteller: 1. Studien zu Ammianus Marcellinus. 2. Vermischtes. Übersichtliches Wort- und Sachregister, das alle Eigentümlichkeiten im Wortgebrauch, in der Syntax usw. registriert.

9. **Elss** H. Untersuchungen über den Stil und die Sprache des Venantius Fortunatus. Dissertation. Heidelberg 1907.

Grammatik.

Lautlehre.

10. **Hirt** H. Miszellen. IF. 21, 162—174.

2. Idg. *em-*, *en-* im Lateinischen. 167—169. Verf. bestimmt als die lat. Vertretung von idg. *em*, *en* vor Vokal (Brugmanns *ṇm*, *ṇn*) *am*, *an* und führt als Beispiele dafür *mănēre* neben μένω, *canis* aus **k̑enés*, *janitrices* neben ἐνάτερες, *prandium* aus **pram-(e)dijom* neben got. *fruma* an.

11. **Ehrlich** H. [Die Nomina auf ευς.] KZ. 40, 352—399.

Verf. nimmt S. 374 f. eine Kontraktion von lat. *āvĕ* in *ā* an, wenn Dental — und eventuell *l* — folgte: *amāram* = **amāvesam*, *animans* = **anemāvents*, *patrāster* = **patrāvester*.

12. **Marstrander** C. [Etymologische Miszellen.] IF. 20, 346—354.

Anlautendes *tu̯* tritt im Lateinischen als *p* auf (vgl. Sommer Handb. 227) und zwar, bevor *u̯e* die Änderung in *u̯o* erfuhr. S. Nr. 49.

13. **Fay** E. F. Greek and Latin Word Studies. S. Nr. 58. The classical Quarterly. I, 13—30.

2. Do Greek *k-*, Latin *v-* represent *kw-*? S. 15—24. Fay beantwortet diese Frage im verneinenden Sinne, indem er nachzuweisen sucht, daß die bisher für die Vertretung von *kw* durch lat. *v* erbrachten Beispiele nicht stichhaltig sind: 1. *vapor* nicht zu lit. *kvãpas*, sondern zu einer Wurzel **wĕ-p-*, **wĕy-* 'spalten, spleißen', die in aw. *vafra* 'Schnee', *vī-vap-* 'disicere', ai. *vápati* 'er schneidet, schert'; 'er streut, bedeckt', lat. *vepris* 'Dornstrauch', as. *wafian* 'winken, schütteln' usw. vorliegt. 2. *invitus*, *invitare* nicht zu apr. *quāits*, sondern zur Wurzel *wĕy-* 'suchen, wünschen' (wie schon Stolz Festgruss aus Innsbruck 1893, 2 ff.). 5. *vannus*, *vannere* nicht zu ahd. *hwennan*, sondern mit Fick zur Wurzel *wē* 'wehen, blasen'; Grundform **wə-snos* oder *wə-pnos*. 7. *vitrum* 'Glas' nicht zu skr. *śvitás* 'weiß', sondern zusammen mit *vitrum* 'Waid', zu einer Wurzel **wĕid(h)* 'spalten': ein blaues, glasartiges Mineral (griech. ἰcάτις hat ein bei Mineralien häufiges Suffix), wegen seiner Brüchigkeit oder seiner Verwendung als Farbmehl 'sich spaltend, zerspalten' genannt, von dem der Name auf die blaufärbende Pflanze, die sich vielfach verzweigt, übertragen wurde. 8. *canis* nicht aus **k̑w-ₑnis*, sondern aus **cu(v)ō*, gen. *cunis* unter dem Einfluß von *catulus* und *canit*. 9. *cāseus* dialektisch für **quaseus*, wie Plautinisches *cassat* für *quassat*; vll. abgeleitet von *lac quassum* mit dem Suffix von *cereus* oder *farreus*. 10. *ut*, *ubi*, *uter* nicht zum interrogativen Stamm **kʷu-*, sondern zum demonstrativen Stamm *u-*. Die normale Vertretung von *k̑w* und *kw* ist daher nach Fay lat. *qu*: z. B. *k̑w* in ai. *śvasiti*, lat. *queritur*; *kw* in apr. *quāits*, lat. *quaerit* 'vult'.

14. **Guarnerio** P. E. Le sorti latine dell' ide. *dw-* iniziale. Rendiconti del Reale Istituto Lombardo di Scienze e Lettere. 1907. Serie II. 40, 419—432.

Der Verf. schließt aus dem behandelten Material: 1 a. die idg. Verbindung **dwo-*, erhalten in der Nebenform **duwo-* vor dem labialen Vokal, bleibt im Lateinischen unverändert, z. B. *duo*. 1 b. die (aus **dwĕ-*) reduzierte Form idg. **du-* bleibt so in den lat. Kompositis, gewöhnlich gefolgt von einem labialen Konsonanten: z. B. *duplus*, *dubius*. 2. Den idg. Verbindungen **dwi-*, **dwe-* entsprechen in der frühen Latinität DVI-, DVE-, vom 3. Jahrh. v. Chr. an *bi-*, *be-*: z. B. *duis* : *bis*, *duellum* : *bellum* (*duonus* : *bonus*

aus *duenos* entkräftet diese Regel nicht). 3. Die reduzierte Form idg. **di-*, **de-* (nach Solmsen Untersuch. z. griech. Laut- und Verslehre 211 ff. mit **dwi-*, **dwe-* alternierend) erscheint unversehrt in einigen Beispielen, che proprii dell' antico latino e dell' italico, si continuano anche appresso, con altri dovuti invece ad accatti seriori e letterari: p. es. *diennium*:*biennium*, *des*:*bes*, e *difariam*:*bifariam*, ecc.

15. **Wackernagel** J. [Qua-qua, Lympha. Eruptum = ereptum]. Archiv f. Lex. 15, 213—221.

Griech. νύμφη wurde in alter Zeit von den Italikern durch Dissimilation der Nasale in **dumpa* und *lumpa* umgebildet; später erfolgte lautliche Annäherung an das griech. Grundwort, erst durch Annahme des *ph*, dann durch die des *y* : osk. *Diumpaís*, altlat. *lumpa*, *lumpha*, *lympha*. Daneben drang auch *nympha* ein.

16. **Hoffmann** E. De titulis Africae latinis quaestiones phoneticae. Dissertation. Breslau 1907.

Versuch einer Lautlehre der afrikanischen Inschriften. Der I. Teil 'detractio' handelt über Synkope, Kontraktion, syllabische Dissimilation, Apokope, Prokope, Konsonantenschwund, Schwund der Aspiration und Schwund infolge des Sandhi. Der II. Teil 'adjectio' über Prothese, Epenthese und Anaptyxis, Aspiration einfacher Konsonanten, Vokalgemination, Einschiebung eines Nasals vor Konsonanten, Konsonantengemination und über alte Formen mit anlautendem *stl* für späteres *l*. Der III. Teil 'permutatio' über Assibilation und den Wandel der Vokale, Diphthonge und Konsonanten. Der IV. Teil 'traiectio' über die Versetzung der Aspiration und die Metathesis der Konsonanten.

Akzent.

17. **Harkness** A. G. The relation of the accent to the Pyrrhic in Latin verse. Classical Philology. 1907. 2, 51—78.

"It is the purpose of this paper to consider the relation of accent to the two short syllables when they are the equivalent of a long syllable, as in the resolved syllable of Saturnian verse, or of comedy, or when they form the integral part of a foot, as in the lesser ionic." Die Untersuchung ergibt folgendes Gesetz: "When two short syllables are the equivalent of a long syllable (not including the irrational long), the first of the two short syllables has an accent (primary or secondary), or if this is lacking, the second of the two short syllables has an accent as compensation. In certain kinds of verse the accent falls as a rule on the first of the two short syllables, as in the Saturnian verse and the iambic measures of Horace and Phaedrus. The drama is somewhat less strict in its adherence to this law. Epic verse comes under this rule only so far as concerns the second and the third feet." S. 56 ff.

18. **Exon** Ch. The secondary accentuation of Latin words of the type of *consuluisti*. Classical Philology. 1907. 2, 341—344.

Verf. verteidigt gegen Harkness (S. 61 Anm., s. Nr. 17) seine Ansicht (Classical Review 1906. 20, 31 ff.), daß jedes Wort vom Typus *consuluisti* einen Nebenakzent auf der zweiten Silbe trage, wenn andere Flexionsformen desselben Stammes den Hauptakzent an derselben Stelle hatten: dem Hauptakzent von *consului* z. B. entspreche der Nebenakzent von *consùluísti*.

19. **Abbott** F. F. The accent in vulgar and formal Latin. Classical Philology. 1907. 2, 444—460.

Verf. versucht nachzuweisen, daß (in der letzten Zeit der Republik und in der ersten des Kaiserreichs) der Akzent des literarischen Lateins vorwiegend musikalisch, der des Volkslateins vorwiegend expiratorisch gewesen ist.

Wortbildung.

20. **Pokrowskij** M. Zur lateinischen Stammbildungslehre. Archiv für Lexicographie. 1907. 15. Bd. (Heft 3), 361—382.

1. *Proletarius* — *Proletaneus* und die Vermischung der Suffixe *-āli-*, *-ārio-* und *-āneo-* (*-āno-*). 2. Die Vermischung der Suffixe *-bili-* und *-li-*. 3. Die Vermischung der Suffixe *-iā-*, *-iē-* und *-io-*. 4. Suffixkomposition und die Suffixe *-mōn-iā-*, *-mōn-io-*. 5. Über den spätlat. Übergang der Verba der dritten Konj. in die erste.

21. **Ehrlich** H. [Die Nomina auf -ευς]. KZ. 40, 352—399.

Aus dem Verhältnis *pater* : *patrāster* (s. Nr. 11) erwuchs das Suffix *-āster*. S. 375. Das Suffix *-īvus* (slav. *-ivъ*) gehört zum Nomen und zwar A.) zu *-i̯o*-Stämmen, B.) zu Substantiven auf *-i-*, *-ti-*. S. 378 f.

22. **Pieri** S. Appunti di morfologia Latina. Rivista di filologia. 1907. 35, 310—322.

Il *g* di *viginti*. Das *g* von *vī-gĭnti* idg. *-(*d*)*k̑m̥-t-* erklärt sich wie *negotium*, *nego* neben *nec*, *digitus* neben *indīco*, *sugere* neben *sucus* durch den Einfluß der umgebenden Vokale. — La genesi di *septuaginta*. *Septuaginta* ist aus *septem* und *-āginta*, das von den andern Zehnern stammt, entstanden, indem **septumaginta* (vgl. *septumus* aus **septĕmŏ-*, *septumanus*) sein *m* verlor wie *septuennis*, *circueo*, *sublatuiri*. — *quartus*, *quadrus*. *Quartus*, das Brugmann auf **qu̯*(*t*)*u̯r̥̄-to-* zurückführt, erklärt sich natürlicher durch eine im Latein. häufige Erscheinung, die darin besteht, daß eine von zwei gleichen oder ähnlichen Silben schwindet. Da aber in einem **quá*[*to*]*r-to-s* die Synkope nicht leicht hätte eintreten können, weil das dazwischengesetzte *r* die Gleichförmigkeit der beiden Silben *-to-* störte und dem Schwund der ersten hinderlich war, ist besser von **quár*[*to*]*-to-s* auszugehen, für das allerdings eine regressive Versetzung des *r* angenommen werden muß. *Quadrus* τετράγωνος ist seiner Bedeutung wegen schlecht aus einem einfachen *quadr-ŏ* herzuleiten; es geht aber auf **quátro-*[*to*]*-s* zurück, das sich von *quár*[*to*]*-to-s* nur durch die Bedeutung und eine andere regressive Versetzung des *r* unterscheidet. Die Stimmhaftigkeit des Dentals ist ebenso dem Einfluß des vorhergehenden *a*, wie dem des folgenden *r* zuzuschreiben; sie ist daher erst nach der Metathesis des *r* eingetreten. — *nōnus*. Verf. erwägt die Möglichkeit *nōnus*, neben dem auf der Duenos-Inschrift *noinos* vorkommt, direkt aus **nŏ*(*v*)*ĭnos*, **noinos* zu erklären (*ō* sei aus *oi* entstanden, ohne den Übergang in *oe* mitgemacht zu haben, wie in *nōn*), hält aber wegen päl. *nounis* die Herleitung aus **nov*(*e*)*nos* für wahrscheinlicher. — Il distributivo *seni* ed altri. Die Ausführungen des Verfs. sind durch Brugmanns Abhandlung über 'die distributiven und die kollektiven Numeralia der idg. Sprachen' überholt; in der Erklärung von *dēni* aus **decsni* stimmt Verf. mit Brugmann überein.

23. **Pedersen** H. [Neues und Nachträgliches]. KZ. 40, 129—217.

Das italokeltische Passiv. S. 164—171.

Formenlehre.

24. **Frobenius** R. Die Formenlehre des Qu. Ennius, Programm des K. humanistischen Gymnasiums zu Dillingen 1907.

Verf. behandelt die Abweichungen des Dichters auf dem Gebiete der Formenlehre vom Sprachgebrauch seiner und der späteren, besonders der sogenannten klassischen Zeit, indem er sie in sämtlichen Beispielen namhaft macht und auf ihre Gründe hin prüft. Am Schlusse gibt er eine Zusammenfassung der aufgeführten Erscheinungen, geordnet nach Homerismen, Gräzismen, Archaismen, Neologismen.

25. **Hodgman** A. W. Verb Forms in Plautus. Classical Quarterly. 1, 42—52, 97—134.

An account of the verb forms in Plautus proceeding in the same direction as the author's earlier papers on noun, adjectival and adverbial forms (Class. Review, July, December 1902, July 1903).

26. **Vollmer** Fr. Zur lateinischen Konjugation. Glotta 1, 113—116.

1. *ĕst* und *ēst*, 'ist' und 'ißt'. Die auf Erklärung der Kurzformen durch Kontraktion beruhende Grammatikerlehre vom Unterschiede zwischen *ēsset* und *ĕsset*, die wahrscheinlich nie die lebende Sprache affiziert hat, hat heute keinerlei Bedeutung mehr. Wenn trotzdem neuere wissenschaftliche Grammatiken an dem Ansatze *ēs*, *ēst*, *ēstus*, *ēsse* usw. festhielten, ist man von der Sicherung der Tatsachen zu früh in allgemeine Erwägungen abgebogen. Lautlich sind die langen Vokale in *ēst*, *ēsse* durch nichts zu begründen. Es sind wirklich die Formen von *ĕs-* und *ĕd-* in *es*(*s*), *est*, *estis*, *este*, *estote*, *essem*, *esse* vollständig, auch in der Vokalquantität, zusammengefallen, und daher erklärt sich umso leichter die sehr auffällige 2. Pers. Imper. *ĕs* 'iß' statt **ed* durch die Analogie des Imperativs *ĕs* 'sei'. 2. Der Imperativ *cap*. Den vor Konsonanten synkopierten Imperativen *dic*, *duc*, *fac*, *inger*, *em*, *misc* (*sane*) ist *cap* aus Ciceros '*capsis*' = *cap*(*e*) *si* (*vi*)*s* anzureihen.

27. **Jacobsohn** H. Zur italischen Verbalflexion. KZ. 40, 112—117.

I. Über das Verhältnis von lat. *servare* zu dem in *seritu*, *anseriatu* usw. erhaltenen umbrischen Verbalstamm. Umbr. *anseriatu*, das vom *i*-Präsens in die *ā*-Flexion übergeführt ist, enthält die Präposition *an* aus *am-* oder *amf*(*i*) = griech. ἀμφί. II. Über den Gebrauch der verschiedenen Formen des Verbums *lavo*. Der Gebrauch einfacher thematischer Formen ist bei intransitiver Bedeutung ausgeschlossen. Die dritte Konjugation ist allein da zugelassen, bzw. blieb da allein erhalten, wo die auf die Wurzelsilbe folgende Silbe im Flexionsschema der dritten Konjugation kurz war.

Zusatz von W. Schulze (S. 117—121). *Abluo alluo circumluo* usw. sind über **ablovo* usw. aus **ablavo* entstanden und somit Komposita von *lavo*. Ihr urspr. Perfekt lautete nicht *lui*, sondern *lāvi*, durch dessen Einfluß *elutus* z. B. in *elautus* umgestaltet wurde.

Syntax.

28. **Lindsay** W. M. Syntax of Plautus. St. Andrews University Publications, No. IV. Oxford 1907. Parker & Co. 138 S.

Verf. gibt eine knappe Syntax des Plautus mit Ausblicken auf die des Terenz und der andern altlateinischen Dichter. Der Stoff ist folgendermaßen gegliedert. 1. Colloquialisms. The Concords. 2. The Cases of

the noun. 3. The Adjective. 4. The Pronoun. 5. The Verb. 6. The Adverb. 7. The Preposition. 8. The Conjunction. 9. The Interjection.

29. **Konjetzny** W. De idiotismis syntacticis in titulis latinis urbanis (C. I. L. Vol. VI.) conspicuis. Archiv für Lexikographie. 1907. 15, 297—351.

Eine sehr klare und inhaltsreiche Darstellung der Syntax der stadtrömischen Inschriften, die über die allgemeinen und besonderen Erscheinungen gleich gut orientiert.

*30. **Cevolani**. Sul genitivo partitivo. Bollet. di. fil. class. 14, 75 ff.

*31. **Marouzeau**. Place du pronom personnel sujet. Bibliothèque de l'école des hautes études. Heft 158. Paris 1907.

Inhaltsangabe bei Skutsch, Glotta 1, 408.

32. **Sturtevant** E. H. Some unfamiliar uses of *idem* and *isdem* in Latin inscriptions. Classical Philology 1907. 2, 313—323.

Über den Gebrauch der Nominativformen *idem* und *isdem* für andere Kasus (als Adverb) und für das Femininum *eadem* in lat. Inschriften.

Vgl. Konjetzny (Nr. 29) § 12.

33. **Wolterstorff** G. Historia pronominis *ille* exemplis demonstrata. Diss. Marburg 1907. 75 S.

Eine Darstellung der Geschichte des Pronomens *ille* von Plautus bis Gregor v. Tours mit besonderer Berücksichtigung der Abschwächungserscheinungen, durch die das substantivische *ille* in den romanischen Sprachen zum Personalpronomen der dritten Person, das adjektivische *ille* zum bestimmten Artikel wird.

34. **Mihaileanu** P. De comprehensionibus relativis apud Ciceronem. Diss. Berlin 1907. 211 S.

Untersuchung folgender Satztypen: *Horatius . ., qui, cum eum multi . . impedirent, restitit. — quem cum Cleanthes . . rogaret, . . respondit. — quas cum vellet Lysander commutare, eadem est prohibitus religione.* Der 1. Typus ist der logische, da das Relativ und das Verbum des Relativsatzes übereinstimmen. Der 2. Typus ist der psychologische, da das Relativ sich nach dem Verbum des untergeordneten Satzes richtet; die Bedingungen für seine Entstehung sind 1. die Gewohnheit, den Nebensatz voranzustellen, 2. die Gewohnheit, in einem beliebigen Satze ein betontes Wort vor die subjunktive Partikel oder das Interrogativpronomen oder das Relativpronomen zu stellen, 3. die Gewohnheit, ein Substantivum, das in beiden Sätzen eine Rolle spielt, voranzustellen. Der 3. Typus unterscheidet sich von den ersten beiden dadurch, daß der relativische Begriff nur im Nebensatze vorkommt. Die 3 Typen mit Relativ sind mit den 3 Typen ohne Relativ in Parallele zu setzen: *in . . salute, sic ea . . restituetur, inerunt omnia. — Dionysius cum ad me . . venisset, locutus sum cum eo. — Brutum cum convenero, perscribam omnia.*

35. **Deecke** G. De usu pronominis relativi apud poetas veteres Latinos quaestiones syntacticae. Dissertation. Göttingen 1907. 84 S.

Pars prior. De pronominis relativi Italici inversione atque hyperbato. I. De enclisi pronominis relativi Italici, quam fundamentum utriusque figurae fuisse demonstratur. II. Inversionis regulae syntacticae explicantur. III. Hyperbati regulae syntacticae explicantur. Altera pars. De usu adjectivo pronominis relativi Latini.

* Die beiden Abhandlungen waren dem Referenten nicht zugänglich.

36. **Kranz** B. De particularum *pro* et *prae* in prisca latinitate vi atque usu. Dissertation. Breslau 1907. 60 S.

37. **Wisén** M. Zum historischen Infinitiv. Archiv für Lexikographie. 1907. 15, 282 f.

Verf. hält den historischen Infinitiv für eine ursprüngliche 3. Plur. Perf.: *amare* (*delere*): *amavere* (*delevere*) = *amarunt* (*delerunt*): *amaverunt* (*deleverunt*). Die Form *amare* gehörte zunächst der Volks- oder Umgangssprache an, da der Gebildete sich sträubte, diese dem Infinitiv völlig gleiche Form als Perfekt zu verwenden. In der Volkssprache ging aber allmählich das Gefühl dafür, daß z. B. in *parare* ein 3. Plur. Perf. vorlag, verloren; *parare* wurde als unflektierbare (Infinitiv-)Form aufgefaßt, und infolgedessen konnte man z. B. nicht nur *illi parare*, sondern auch *ille*, *nos*, *ego parare* sagen. Die Verba der ersten Konjugation (und die vom Typus *delere*) sind häufig genug, um den nächsten Schritt der Entwicklung per analogiam herbeigeführt zu haben: daß man auch unzweideutige Infinitive in derselben Weise gebrauchte, z. B. *illi*, *ille*, *nos*, *ego facere*.

38. **Winter** Th. De ellipsi verbi esse apud Catullum, Vergilium, Ovidium, Statium, Iuvenalem obvia capita duo. Dissertation. Marburg 1907.

39. **Rodenbusch** E. Die syntaktische Entwicklung des lat. Conjunctivus Imperfecti. IF. 20, 358—361.

40. **Schlicher** J. J. The subjunctive in consecutive clauses. Classical Philology 1907. II, 79—91.

Eine Erklärung des Konjunktivs in Konsekutivsätzen, in denen die Folge ein Faktum ausdrückt, hat, wenn man keine Beeinflussung durch andere Konstruktionen annehmen will, davon auszugehen, daß der Konsekutivsatz ursprünglich zu einem negativen Hauptsatz gehört, dessen Behauptung er bestätigt und verstärkt. Da nun das Verneinende im Hauptsatze den Gedanken des Nebensatzes vorausnimmt wie etwa in "It is not so cold that you need an overcoat", ist der Gedanke in dem Nebensetze "that you need an overcoat" unzweifelhaft verneinend. Der Gebrauch des Konjunktivs, welcher diese verneinende Willensäußerung ausdrückt, kann nur der in unwilligen Fragen sein: Typus *ita ut*: (Hor. *Sat.* II, 5, 18) *utne Tegam spurco Damae latus*? *haud ita Troiae me gessi*, Typus *factum ut*: (Plaut. *Men.* 683, 684) *mihi tu ut dederis pallam et spinter*? *numquam factum reperies*. Typus *is qui*: (Cic. *Phil.* VI, 3, 5) *huic denuntiationi ille pareat*? . . *non is est Antonius*. An die Stelle der unwilligen Fragen treten dann abhängige Sätze, negative Hauptsätze wechseln mit positiven: *nemo est qui* mit dem Konjunktiv verleitet dazu, auch nach *sunt qui* und *multi sunt qui* den Konjunktiv zu setzen. Beeinflussung durch andere Konstruktionen liegt bei den Konsekutivsätzen mit *ut* vor. Nach gewissen Verben kann der *ut*-Satz sowohl einen Zweck als auch eine Folge ausdrücken; das 'Monopol' des Konjunktiv nach finalem *ut* führte zu einem ebensolchen nach konsekutivem *ut*.

41. **Methner** R. Der Modusgebrauch bei *antequam* und *priusquam* und sein Verhältnis zum Modusgebrauch bei *cum*, *donec* und *dum*. Neue Jahrbücher für das klass. Altertum . . und für Paedagogik. 1907. 20, 309—326, 368—392.

Versuch, den inneren Unterschied festzustellen, der zwischen indikativischen und konjunktivischen Sätzen besteht, indem er auf die Ver-

schiedenheit der Auffassung des zwischen dem Hauptsatze und Nebensatze bestehenden zeitlichen Verhältnisses zurückgeführt wird. "In *cum*-Sätzen steht der Indikativ, wenn die Handlung des Hauptsatzes und des Nebensatzes wirklich geschehen sind und der Redende aus irgend einem Grunde, der sich aus dem Zusammenhange ergibt, die Absicht hat, das Verhältnis der Vorzeitigkeit von Hauptsatz zu Nebensatz hervorzuheben. Der Konjunktiv steht, wenn der Redende sich nur die Handlung des Hauptsatzes als geschehen vorstellt, die des Nebensatzes dagegen, gleichviel ob sie geschah oder nicht geschah, als damals bevorstehend oder als damals möglich sich vorstellt". S. 316. Bei zukünftigen Handlungen verzichtet die Sprache auf die äußerliche Unterscheidung der beiden möglichen Auffassungen des zwischen dem Hauptsatze und dem Nebensatze bestehenden Zeitverhältnisses, indem ohne Rücksicht auf diesen inneren Unterschied bald der Indikativ, bald der Konjunktiv des Präsens steht, in besonderen Fällen auch das zweite Futurum. Ein konjunktivischer Satz mit *priusquam* stellt sich als das negative Gegenstück (= als noch nicht, ohne daß) dar zu einem konjunktivischen Satze mit *cum*. Und weil nun *non antequam* auch einem *dum* (so lange bis) entspricht, so kann es nicht bloß, wie man erwarten sollte, mit dem beim cum temporale notwendigen Indikativ, sondern auch mit dem bei dum (bei Tacitus auch donec) möglichen Konjunktiv verbunden werden.

42. **Franzen-Swedelius** B. De usu accusativi cum infinitivo coniuncti apud Livium. Dissertation. New-York, Columbia-University 1907. 55 S.

43. **Lundqvist** N. Studia Lucanea. Dissertation. Stockholm 1907.

Verf. behandelt in erschöpfender Darstellung den Gebrauch der Tempora und Modi bei Lucan, zunächst in Hauptsätzen, dann in Nebensätzen. Auffallende Erscheinungen sind Plusquamperfekt für das einfache Praeteritum (36), *quamquam* nur mit dem Konjunktiv (98), *ut* für *ut non* (103). Der II. Teil enthält Symbolae exegeticae.

Wortforschung und Etymologien.

44. Thesaurus Linguae Latinae editus auctoritate et consilio academiarum quinque Germanicarum Berolinensis Gottingensis Lipsensis Monacensis Vindobonensis. Vol. III, Fasc. I, *c—candidus*. 1907. Fasc. II, *candidus—caro*. 1907. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri.

45. **Ernout** A. Deux mots latins dialecteux. MLS. Tome 14. Fasc. 6, 1907—1908. S. 473—475.

Influence des dialectes voisins (*arferia* — iguv. *arsfertur*, *ar̃fertur*; *fitilla* — osk., umbr. **fict-*); caractère composite et artificiel de la langue des inscriptions.

46. **Thurneysen.** [Etymologisches und Grammatisches.] IF. 1907. 20, 175—180.

3. *cortina* 'Vorhang', 7. *paruos* — *paullus* — *pauxillus*, *aluos* — *aulla* — *auxilla*. 8. *merda*, *medulla*. 10. *consulere*.

47. **Brugmann** K. Nochmals lat. *refert*. IF. 1907. 20, 200.

48. **Holthausen** F. Etymologien. IF. 20, 316—332.

2. ae. *finta* 'Schwanz, Folge', lat. *pendo*. 3. ae. *āmérian* 'läutern', lat. *merus*. 11. ae. *hosp* urspr. 'spitze Rede', lat. *cuspis*. 14. ae. *ropp* 'Grimmdarm' lat. *rumpo*. 16. ae. *swēo-tol* 'offenbar', griech. δίζημα, lat. *deus*. 17. lat. *rudens*, griech. ἐρύω, ῥυμός. 18. ae. *hop* 'Schlupfwinkel', lat. *cumbo*,

griech. κύβος. 22. ae. *þearl* 'stark', griech. τορός, lat. *tero*. 25. ae. as. *lēf* 'schwach', lat. *lētum*, griech. λειρός. 28. lat. *nola*, nhd. *knall*. 29. lat. *inānis*, *onus*, griech. ἄνιος. 34. ae. *slæd* 'Tal', lat. *lāma*. 37. ae. *wrīðan* 'drehen, winden', lat. *irrītāre*. 40. lat. *armillum* 'Weinkrug' aus **arcmenlom* 'Behälterchen', demin. von **arcmen* 'Behälter' zu *arceo* 'verschließe', *arca* 'Kiste' usw. 41. ae. *reoc* 'wild', lat. *rugio*. 42. ae. *reow* 'wild', lat. *ruo*. 43. ae. *rēðe* 'wild', ahd. *ruod* 'Gebrüll', lat. *ravus*. 44. ae. *recen* 'schnell. bereit', lat. *rego*. 45. griech. πυγή, πυγών, lat. *pugnus*. 46. ae. *cwīðan*, lat. *vīsīre*. 51. lat. *gladius*, ndd. *klātern* 'klettern, fest haften'. 52. lat. *glarans* aus **glalans*, *gladans*, ndd. *klāter* 'Klunker von Augenbutter'. 54. lat. *hirrīre*, *hirundo*, nl. *gieren* 'schreien, knarren'.

49. **Marstrander** C. Etymologische Miszellen. IF. 20, 346—354.

2. lat. *pernix* 'hurtig, behend' geht auf ein Subst. **perna* 'Eile' zurück, das ein Verbalabstraktum zur Wurzel *tu̯er-* 'eilen', skr. *tvarati* sein kann. 6. lat. *scapulae* 'Schulterblatt' : skr. *kapôla-* 'Wange', *kapôlî-* 'Kniescheibe'. 7. lat. *telo* 'Brunnenstange, Wasserheber' aus **thengslôⁿ* : anorw. *þísl*, ahd. *dîhsala* 'Deichsel'.

50. **Stolz** Fr. Laverna. IF. 22, 242—250.

51. **Uhlenbeck** C. C. Etymologica. KZ. 40, 552—561.

3. lat. *bellum* (*duellum*) trotz Walde EtWb. 64 zu *duo*, urspr. Entzweiung, Zwiespalt'; dazu aind. *dviṣ-* 'hassen', hd. *zwist*. 4. lat. *cēdo* kann trotz Walde EtWb. 110 mit ab. *čeznąti* verwandt sein, da das *z* von *ište-zovati*, *ištazati* auf *zd* zurückgehen kann, vgl. *loza* 'Ranke, Rebe' neben lit. *lazdà* 'Stock, Stab, Haselstrauch'.

52. **Lewy** E. Etymologien. KZ. 40, 561—563.

6. lat. *grandis* 'schwer, groß' : lett. *grůds* 'drall'. 7. lat. *turgere* 'schwellen': hd. *stark*. Vielleicht gehört *tergum* 'Rücken' dazu. 9. lat. *sanguis* 'Blut' : got. *siggqan* 'sinken'. 10. lat. *vītare* 'meiden' : ai. *vyáthate* 'schwanken', got. *wiþōn* 'schütteln'.

53. **Ehrlich** H. Zur Mythologie. KZ. 41, 283—304.

1. *Iūno* zu *iuvenis*, ai. *yóṣā*, *yoṣṇás* 'junges Weib, Gattin' : **i̯usō*, Gen. *i̯usnes*, woraus **jūnes*; zu *jūnes* trat dann der Nom. *iuno*. 3. ἑστία — *vesta*. *vesta* ist von ἑστία (aus Ϝιστία unter dem Einflusse von ἐσχάρα) zu trennen und gehört zu skr. *vas-* 'leuchten'. 4. *Mānes* zu μῆνις, dor. μᾶνις; *immanis* = *qui est in *mani* 'im Zorn'. 5. *Larus* 'die zürnende Seele des Verstorbenen' zu *lārua* (mit andrer Ablautstufe), gr. ἀλάστωρ.

54. **Birt** Th. Doppelformen im Lateinischen. Archiv für Lateinische Lexicographie 1907. 15, 153—163.

alementum und *alimentum*: zu *alere* 'nähren, wachsen machen, den Körper aufbauen'; der Vokal der Stammsilbe ist an den *e*-Vokal der Nachbarsilben angeglichen. *coïtus* und *coetus*: die Grundform *coïtus* beschränkt sich auf die Bedeutung des Zusammentreffens zweier Personen, die Form *coetus*, durch Synizese des *oi* aus *coïtus* hervorgegangen, bedeutet das Zusammentreffen vieler. *vafer* und *faber*. *nevel* und *neve*. *phydrio* für *phygio*: diese Schreibung bei Plautus hat im Griechischen ihre Analogie, da in den 'Sethianischen Verfluchungstafeln' eine Gottheit des Feuchten bald als δεε Φρυγια, bald als δεε Φυδρια angerufen wird; es muß der Wortstamm von ὕδωρ oder von ὑγρόν herausgehört worden sein. *alter* und *adulter*: *adulter* Kompositum von *alter*, vgl. die Schreibung *adalterium*

im cod. Argent. der Briefe Senecas 975 und die Plautus-Stellen Mil. 288 und 320, wo *alter* = *adulter* ist.

55. **Döhring** A. *Pontifex. Kalendae. Idus.* Archiv für lateinische Lexicographie 1907. 15, 221—222.

pontifex aus **spontifex* zu *spondeo*: 'der Gelöbnisse, feierliche Willenserklärungen vollzieht'. *īdus*, altlat. *eidus* in *aedes*, griech. αἴθω: 'der glühende, leuchtende (Vollmond)'. *calendae* zu *occulo, clam, cēlo* usw.: 'der versteckte (Neumond)'.

56. **Fay** E. F. Latin Word-Studies. Trans. of the Amer. Philological Ass'n. 1907. 37, 5—24.

1. *accersit, arcessit* : skr. *kárṣati* 'trahit, arat'. 2. ἀνάγκη : *necesse* zur Wurzel **enek-* 'stechen, schlagen, schneiden; binden, knüpfen; packen, tragen', vgl. ἀνάγκη 'tie of blood', οἱ ἀναγκαῖοι 'necessarii, affines, connections', τὸ ἀναγκαῖον 'prison', ὄγκος 'barb of an arrow', lat. *uncus* 'hook', lit. *ánka* 'knot, loop, noose', ἐνεγκεῖν 'portare'. *necesse* ist locativ plur. eines Stammes *neces-*, bezeugt durch griech. ποδηνεκές 'foot-reaching'; *necesse est hoc facere* heißt daher wörtlich 'it is in the bonds to do this'. 4. *severus* urspr. 'scharf, herb' zur Wurzel **sē̆(y)-* in lat. *sica, secat, saevus* und skr. *syáti* 'bindet'. 5. *amarus, amoenus, amat* zur Wurzel **amē̆(y)-* 'stechen, hauen, beißen'; befestigen (binden, verbinden)' in griech. ἄμη, ἀμάρα, ved. *amítram* 'Feind', aw. *ama-* 'impetus', *amayavā-* 'labor, dolor' und aw. *miϑra-* 'Vertrag', griech. μίτρα 'infula, ζώνη', lat. *red-imītus* 'vinctus' etc. Die Grundform von *amoenus* ist wegen aw. *amayavā-* als **ámoye(s)nos — amŏēnos — ámoenos* anzusetzen. 6. *frangit, frēgit* beruht auf einer Mischung der Wurzeln von skr. *bhanákti* 'frangit' (: *bhañj-*) und griech. ῥήγνυσι 'frangit'.

57. — Greek and Latin Etymologies. Amer. Journ. of Philology 1907. 27, 306—317.

II. lat. *sīgnum* : ἴχνος. Lat. *sīgnum, signum*, das zu *secat* gehört, ist auf *səik-nom, *sek-nom* (*sik-nom*) zurückzuführen, vgl. griech. ἴχνος aus **sik-snos*. Die idg. Basis ist *sē(i̯)k-*, aus deren Grundbedeutung 'schneiden, einschneiden' sich sowohl die von *sīgnum, signum* 'Zeichen' als 'eingeschnittene Marke' wie die von *sīgna pedum, sīgna* und griech. ἴχνος 'Fußspur' als 'eingeschnittene Spur' leicht erklären läßt.

58. — Greek and Latin Word Studies. The classical quarterly 1907. 1, 13—30.

1. Latin *landica, culpa*; Greek κόλπος. Lat. *landīca* 'clitoris' für **(g)landīca* ist Deminutivum zu *glans* nach dem Muster *postis — postīca*. Der Schwund des *g* ist der dissimilatorischen Wirkung der folgenden Silbe *-ca* zuzuschreiben. Für *culpa* nimmt Verf. die Bedeutungsentwicklung 'Grube, Spalte; Riß, Defekt, Gebrechen; Schwachheit, Schwäche' an, indem er die Zusammenstellung mit *sculpat* (Am. Journ. Phil. 24, 73, I) aufrecht hält. 3. *negumate*: "*negumate* . . owes its — *umat* to its autonym *autumat*". [Vgl. Stolz Wiener Studien 9, 305.] 4. lat. *secespita*: "*secespita* is a feminine derivative of an adj. **sece — caespes* 'cutting-turf,-shoots'". **sece — cespita* mit einem Imp. als erstem Kompositionsglied ist durch Haplologie entstanden; *e* statt *ae* wie in *cedere* statt *caedere* auf der Sopletium-Inschrift. 5. lat. *hostire, hostia*. Lat. *hostis* ist aus **(e)ghos-stis* 'extrastans' entstanden und enthält gleich griech. ξένϝος aus **(e)gh(o)s-enu̯os* (zu **u̯es-* 'wohnen') 'extra-inhabitans' das präpositionale Adverb **eghos* 'außerhalb'". *Hostis* meant 1. 'guest-or-host', 2. 'stranger', 3. 'enemy'. The verb *hostit*,

redhostis 'requites' seems to furnish the clearest sort of attestion for 1. 'guest-or-host'. The guest-gift was an exchange of objects of equal worth'. . . *Hostia* was originally the animal sacrificed at the reception of a stranger-guest'".

59. — Etymologies. The Classical Quarterly. 1997. 1, 279—283.

1. *concinnat.* 2. *cinnus*, *cinnavit*, *ciniflo.* Wenn *cinnus* 'tortio oris' für *cīnus* steht, kann es als 'motio oris' zu *ciet* 'er bewegt' gestellt werden. Desgleichen *cinnus* 'Mischtrank' als 'Rührtrank'; mit Rücksicht auf franz. *couper* ('Wein mit Wasser) mischen' ist aber auch Zurückführung auf **cidnus* (: *caedit*) möglich. Auch *cinnavit* 'innuit, promisit' gehört, auf **cīnat* bezogen, zu *ciet* (mit einer ähnlichen Bedeutungsentwicklung wie in κέλομαι neben κέλλω); *concinnat* 'vastat' erklärt sich besser aus **ci-dnat*, während *concinnat* 'fixes, arranges, stitches' zu *ciet* und *caedit* paßt. Das Wort *cīniflo*, das wegen *f* dialektisch sein muß, ist von einem Neutrum **kine-dhlom* (zu *cieo*, griech. κīνέω) abgeleitet, das irgend ein bewegliches Instrument oder Schmuckstück bezeichnete, vielleicht ein Armband oder ein Ohrgehänge; **ciniflōn-* nur der, der das Instrument oder Schmuckstück verwendete. 6. *vitricus.* Verf. tritt für die Herleitung aus **vipa-tricus* ein.

60. **Bücheler** F. Uxor benemorientissima. Rhein. Mus. (1907). 52, 640.

benemorientissima ist superlativ zu *benemoria*, wie *beneficentissima* zu *benefica*, *pientissima* zu *pia*; *benemorius* = *boni moris.*

61. **Ribezzo** F. *ēbrius-sōbrius* (etimologia e significato). Riv. di fil. (1907). 35, 69—74.

ēbrius, *sōbrius* aus **ē-m(e)rios*, **sō-m(e)rios* zu *merum*; *ē* = *ex* oder idg. **ē*, ai. *ā*, wie in *ā-dirgha-* (! sic), *sō* = **sōd-* neben **sēd-*.

62. **Meiller.** Lat. *lex.* MSL. 1907. 14, 392.

M. verteidigt die alte von Walde nicht erwähnte Zusammenstellung von lat. *lēx* mit aw. *rāzarə*, *rāzan-* 'usage rituel, loi religieuse' und dem ved. *rājáni* in *áham bhuvaṃ yájamānasya rājáni* 'j'ai été sous la loi du sacrifiant' Rv. 10. 49. 3.

63. **Wageningen** J. *Persona.* Mnemosyne 35, 114—118.

Lat. *persōna* zu **pers* 'Kopf', das in griech. πράcov, lat. *porrum* in der Form *pr̥s-* enthalten ist.

Inschriften.

64. **Cagnat** R. et **Bernier** M. Revue des publications épigraphiques relatives à l'antiquité romaine. Revue archéologique. Quatrième série. Tome 11, 317 ff., Tome 12, 331 ff., 441 ff.

65. Corpus Inscriptionum Latinarum. 13. Partis II fasc. I. Inscriptiones Germaniae Inferioris ed. Alfredus Domaszewski. Partis II fasc. II. (Miliaria Galliarum et Germaniarum edd. Th. Mommsen, O. Hirschfeld, A. Domaszewski. Berolini. Apud Georgium Reimerum. 1907.

66. Notizie degli scavi di antichità. Volume IV. (Atti della R. Academia dei Lincei. Anno CCCIV. Serie quinta). Roma 1907.

67. **Gauckler** M. P. Rapport des inscriptions latines découvertes en Tunésie de 1900 à 1905. Archives des missions scientifiques 1907. 15, 283—590.

68. **Cumont** F. Inscriptions latines des armées de l'Euphrate. Académie Royale de Belgique. Bulletin de la classe des lettres etc. 1907. 551—578.

69. **Audollent**. Rapport sur des tabellae defixionum découvertes à Sousse. Paris 1907.

70. **Wünsch** R. Antike Fluchtäfelchen, ausgewählt und erklärt. (Kleine Texte f. theologische Vorlesungen und Übungen. Hrsg. v. H. Lietzmann. 20. Bd.). Bonn. Marcus u. E. Weber. 28 S. 60 Pf.

71. **Meringer** R. Zur Duenos-Inschrift. IF. 21, 306—308.

72. **Grienberger** v. Opeinod deuincam ted! IF. 21, 362—365.

Gießen. Hans Reichelt.

VII. Keltisch.

A. Allgemeines; Urkeltisch und Gallisch.

1. **Carnoy** A. Les éléments celtiques dans les noms de personnes des inscriptions d'Espagne. Muséon (nouvelle série) 8, 1—40.

2. **Cuny** A. Un nouveau nom celtique de peuple. Rev. Celt. 28, 413—415.
   Il s'agit du nom Ἄγγαισοι, chez Lycophron *Alex.* v. 1058.

3. **Ernault** E. Les inscriptions celtiques de France et d'Italie, d'après M. Rhys. R. Celt. 28, 262—275 et 404—410.
   Résumé du travail de M. Rhys mentionné IA. 25, VII 14.

4. **Holder** A. Altceltischer Sprachschatz. 17 Lfg.: *U.-Vesontio*. 1907.

5. **Lehmann** W. Etymologisches. KZ. 41, 390—394.
   1. ir. *contrán* 'angelica syluestris'. 5. nir. *gorún* 'hip, buttock (of animal)'. 6. ir. *lon* 'Amsel'. 8. nir. *smiolgadán* 'the juncture of the neck and shoulders, the collarbone'. 10. air. *scé* 'Hagedorn'.

6. **Lidén** E. Wortgeschichtliches. KZ. 41, 395.
   1. air. *(h)uam* 'Höhle'.

7. **Loth** J. *Gutuater*. R. Celt. 28, 119—121.
   Remonte à **gutu-pater* 'Gott Vater'.

8. — Mélanges celtiques. R. Celt. 28, 337—341.
   1. *Brica* et *Briga*. 2. *Jura*.

9. — Etymologies diverses. Arch. f. Celt. Lex. 3, 257—265.
   V.bret. *digluiuhit* gl. 'elique' — Bas-vannet. *delwen* 'imiter' — Irl. *meither* (vgl. bret. *mezer*). — Corn. *ben* 'tronc, racine'. — Corn. *hanas* (vgl. irl. *sanas*). — Gall. *gogof* (de **wo-cubā*). — Gall. *ae* 'pointe'. — Gall. *talheith* 'frontal, diadème'. — Bret. *kael* 'grillage'. — Bret. *kirin* 'pot de terre'. — Bret. *talarec* 'sorte de poisson'. — Bret. *hebesc* 'poissonneux'. — Bret. *canvadec* 'contemporain'. — Corn. *diothenes* 'dépense, détresse'. — Corn. *kethel*, *keth* 'même' (vgl. irl. *cétna*).

10. **Strachan** J. Miscellanea Celtica. R. Celt. 28, 195—207.
   1. Ir. *bronnaid*, *-bria*. — 2. Ir. *tlenaid*, *-tlia*, *-tlethar*. 3. Ir. *laigid*, *dellig*. 4. W. *cythrymhet*. 5. O. W. *diliu*. 6. O. W. *initoid*. 7. A form of the W. Subjunctive. 8. the tenses of the Welsh Subjunctive. 9. W. *deng*. 10. Ir. *súi*, W. *hywydd*. 11. Ir. *géc*, W. *cainc*. 12. Ir. *éc*, W. *angeu*. 13. Ir. *marb*, W. *marw*. 14. O. Ir. *techt mudu*. 15. Ir. *bethu*, W. *bywyd*. 16. Ir. *findbuth*, W. *gwynfyd*. 17. Ir. *guirid*, W. *gori*. 18. Ir. *atboth*. 19. Ir. *mligid*, *doommalgg*. 20. Ir. *docóised*. 21. W. *ar y ganfed*.

11. **Thurneysen** R. Etymologisches und Grammatisches. IF. 21, 175.
   1. Gall. *betulla*.

12. **Vendryes** J. Sur un passage du comique Philémon: le *Taruos Trigaranos* en Grèce. R. Celt. 28, 123—127.

B. Irisch und Gälisch.

13. **Ascoli** G. Intorno un passo dell' inno di Colman, e la terza pers. sing. del soggiuntivo sigmatico irlandese. Suppl. Period. all Archivio Glottolog. Ital., VIIIva dispensa. S. 75—80.

Propose *irgala* au lieu de *ingaba* au v. 28 de l'hymne de Colman; indique que la 3e pers. sing. du subj. sigm. sort à la fois de l'ancien subjonctif et de l'ancien injonctif.

14. — Adblam e adbchlos. Ibid., 81—88.

Combat l'idée d'un préfixe *adb-*, émise par Pedersen, *Asp. i Irsk*, p. 105, et propose une étymologie des deux mots.

15. **Eriu.** The Journal of the School of Irish Learning. Vol. 3, parts 1—2.

16. **Gwynn** E. J. On a source of O'Clery's Glossary. Hermathena 33, 464—480.

Prouve que l'une des sources du fameux glossaire a été le traité des Dindshenchas.

17. **Meillet** A. Sur l'origine de la distinction des flexions conjointe et absolue dans le verbe irlandais. R. Celt. 28, 369—373.

18. **Power** P. The Place-names of Decies. London, D. Nutt 1907. XXVII u. 503 S. 8o. (With 3 maps).
Bespr.: R. Celt. 29, 90—91.

19. **Robertson** Rev. Ch.-M. Scottish Gaelic Dialects. The Celtic Review 3 (oct. 15 1906), 97—113. (January 15 1907), 223—239. (April 15 1907), 319—332. 4 (July 15 1907), 69—80. (Oct. 15 1907), 167—183. To be continued.

20. **Stewart Macalister** R. A. Studies in Irish Epigraphy, part 4, containing the Ogham inscriptions of the counties of Cork, Tipperary and Waterford. London, D. Nutt 1907. 247 S. 8o.

21. **Stokes** Wh. Irish Etyma. KZ. 41, 381—390.

acrann 'clothing, shoe'; *adgládur* 'alloquor'; *ái* 'swan'; *airghe* 'a drove of cattle'; *barc* 'abundance'; *blosc* 'noise, sound'; *boccad* '1. boasting, 2. shaking'; *branar* 'fallow, field'; *cétlud* 'coitus'; *cétne* 'same'; *cimas* 'border, fringe'; *ciulán* 'murmur'; *clútad*, *clútugud* 'act of covering'; *cnap* 'button'; *colum* 'skin, hide'; *commairge* 'security'; *condúala* 'Gravierkunst'; *cúach* (diss.) 'cup'; *dadumh* 'atom'; *dellrad* 'brightness'; *deogaire* 'soothsayer'; *dése* 'crowds, troops'; *dumacha* 'mists'; *echtach* 'a night-owl?'; *écna* 'act of eating'; *écne* 'salmon'; *fescor* '1. separation, 2. evening'; *fine* 'sin'; *fonn* 'pleasure, desirous'; *gres* 'guest'; *gúas* 'danger'; *iarfaiged* '1. enquiry, 2. protection'; *istad*, *istud* 'place, stead'; *maige* 'great'; *olor*, *olar* 'oil'; *olart* 'hone'; *onfais* 'diving'; *ror* verbal prefix; *scrípad* 'act of scraping'; *slactha* 'stricken'; *slípad* 'act of polishing'; *srithide fola* 'rills of blood'; *tócht* 'stench'; *úalib* 'restless, fickle'; *úamond* 'skin'; *ulchabhchán*, *tulchabhchán* 'owl'.

22. **Thurneysen** R. On certain initial changes in the Irish Verb after Preverbal Particles. Ériu 3, 18—19.

23. — Zur irischen Kanonensammlung. — Die Abfassung des Félire des Oengus. Z. f. Celt. Philol. 6, 1—5, 6—8.

La date de composition du Félire doit être placée entre 797 et 805 (peut-être 808).

24. **Vendryes** J. Hibernica. R. Celt. 28, 5—11, 137—143, 343—348.

1. *bidcim*, *dobidcim*. 2. *adciu*, *-accastar*. 3. sur l'absence d'adverbe temporel avec la négation. 4. *crim*, *crem*, *creamh*, *cneamh* 'ail'. 5. quelques dérivés de la racine *ger* 'crier'. 6. *ré* 'espace de temps'. 7. *blesc* 'femme de mauvaise vie'. 8. sur quelques prétérits redoublés, notamment *leblaing* et *drebraing*. 9. sur la phrase nominale au prétérit passif.

25. **Watson** W. J. Innis in place-names. The Celtic Review 4, 239—242.

Étudie l'emploi dans la toponomastique écossaise du mot *innis* 'île', lequel a été remplacé dans la langue courante par le mot *eilean*, emprunté du norrois *ey-land*.

C. Kymrisch, Cornisch und Bretonisch.

26. **Anwyl** E. Wales and the Britons of the North. The Celtic Review 4, 126—152 (to be continued).

27. **Ernault** E. Mélanges bretons de grammaire et d'étymologie. I. Le nom des Grecs. R. Celt. 28, 178—194.

28. — Les gloses bretonnes à Smaragde. R. Celt. 28, 43—56.

S. unten 32, und vgl. I. A. 23, VII—59.

29. **Loth** J. Remarques sur la métathèse de *ae* en breton armoricain. R. Celt. 28, 57—66.

Critique de l'article de M. Grammont Mém. Soc. Lingu. 15, 180; cf. I. A. 25, VII—36.

30. — *Mor y werydd*, *merwerydd*, *mor-fairge*. R. Celt. 28, 12—16.

Origine de ces expressions.

31. — Les langues romane et bretonne en Armorique. R. Celt. 28, 374—403.

32. — Les gloses à Smaragdus. Arch. f. Celt. Lex. 3, 249—256.

S. oben 28.

33. **Strachan** J. On some mutations of initial consonants in the Old Welsh Verb. Ériu 3, 20—29.

Paris. J. Vendryes.

VIII. Germanisch.

A. Allgemeines. B. Gotisch

werden mit Jahrgang 1908 zusammengefaßt.

C. Nordgermanisch.

a) Allgemeines. — Altnordisch (alt- und neuisländisch, färöisch).

1. **Kristensen** M. Fra de sidste års sproggranskning. Danske Studier 1907. S. 127—136.

Eine kurze Übersicht und Referat der neuesten Arbeiten auf dem Gebiete der nordischen Sprachforschung (Mundarten, Wortforschung und Grammatik).

2. Sophus Bugge. Nekrologe von M. Kristensen und A. Olrik (Danske Studier 1907. S. 177—192), von Hj. Falk (Ark. f. nord. filol. 24, 222—230),

von A. Brandrud (For Kirke og Kultur, 14, 385—391), von K. H. Karlson (Historisk Tidskrift, utg. af Svenska Hist. Fören. 27, 179—181, u. Bilagor). — Mindetale over Prof. Sophus Bugge af Hj. Falk, Ark. f. nord. filol. 24, 222—230.

3. Nordiska Studier, tillegnade A Norreen. Upsala 1904.
Bespr.: A. Torp, Ark. f. nord. fil. 24, 90—98.

4. **Hægstad** M. & **Torp** A. Gamalnorsk ordbok med nynorsk tyding. H. 5 (*lífr — ofr-hugi*). Kristiania 1907. S. 257—320. 8°. Kr. 0,80.

5. **Bugge** S. Om nordiske Folkenavne hos Jordanes. Fornvännen 1907. S. 98—101.
Dazu Läffler, L. Fr., Anmärkningar, ebd. 102—112.

6. **Kock** A. Etymologiska anmärkningar om nordiska ord. Ark. f. nord. filol. 1907. 24, 179—198.
Inhalt: fsv. *benbæriæ* (bedeutet, wie isl. *beria beinum*, mit Knochen totschlagen). — isl. *breiþa*. isl. *faþmr* (in dem Ausdruck *breiddi faðm* (Rígsþula) muß *faðmr* die Bedeutung 'Faden' haben (ahd. *fadam*) und *breiða* aus **bireiða* = bereiten, d. h. spinnen). — sv. *grundval* (ein Lehnwort, dessen letztes Glied nichts mit isl. *vǫllr* zu tun hat; *-val* ist lat. *vallum*, asächs. *wal*). — Pronomenet *han* (*hann* ist im wesentlichen mit got. *jains* identisch: urnord. **jainaʀ*, **ānaʀ*, **ann*; bei Einfluß des *h* in dem noch im Englischen bewahrten Pron. *he* entstand *hann* (vgl. *enn*, *inn* und *hinn* aus **(j)ānʀ* in infortis-Stellung): nachträgliche Bemerkungen zu aschw. *þæsson* und altgutn. *þissun* (= *þæssi* (*h*)*on*, *þissi* (*h*)*un*)). — isl. *pengr*, fsv. *pængar*, nsv. *pengar*, da. *penge* (*pengar* aus *penningar* ist unwahrscheinlich wegen der Akzentverhältnisse; durch Entlehnung des mnd. *pennige* entstand die kürzere Form (aschw. *pænnighar*, dän. *pennige*), welche von Ostnord. weiter ins Westnord. entlehnt wurde). — fsv. *'r* = *är*. (An einigen Stellen in den aschw. Gesetzen steht *præstir* = *præsti'r*, z. B. *præstir buð fangit* = "har man sänt bud till presten"). — nsv. *tiurleks-ras* (Kolmodin Qvinno-Spegel 1, 150 (*tiur* ist *tidur*, *tjäder*, Auerhahn).

7. **Kristensen** M. Skjaldenes Sprog. Nogle småbemærkninger. Ark. f. nord. filol. 1907. 23, 235—245.
I. An. *méil* bedeutet wahrscheinlich 'Köcher'. — II. Nogle "mannaheiti ókend". (Manna-heiti wie *ýtar* und *virðar* sind schon früher als urspr. Völkernamen gedeutet worden; dasselbe scheint auch mit anderen dergleichen Wörtern der Fall zu sein, z. B. *fjǫrvar* (vgl. *fervir* bei Jordanes), *beimar* (die Böhmen?) etc. — III. Hovedtryk på andst sammensætningsled. (Ein Beitrag zur Eddametrik).

8. **Lind** E. H. Norsk-isländska dopnamn ock fingerade namn från medeltiden. H. 2. Uppsala 1907. S. 161—320. 8°. Kr. 2,—
Bespr.: Deutsche Litteratur-Zeitung 1907, 2468—70, von G. Neckel.

9. **Neckel** G. Hundum verpa. Ark. f. nord. filol. 1907. 24, 199—200.
Dieser Ausdruck der Rígsþula (35, 10) (von Cederschiöld, Ark. 21, 175 durch *haukum verpa* ersetzt) bedeutet einfach 'Hunde hetzen', vgl. mhd. *schüpfen*.

10. **Jónsson** F. Tilnavne i den islandske oldliteratur. Aarb. f. nord. Oldk. 1907. S. 161—381.
Vollständiges Verzeichnis nebst Untersuchung und Deutung der in der altisländischen Literatur vorkommenden Beinamen nach ihrer Bedeutung geordnet.

11. **Mikkola** J. J. Om några ortnamn i Gaerdarike. Ark. f. nord. filol. 1907. 23, 279—281.

Über die Ortsnamen *Holmgarðr*, *Kænugarðr*, *Smaliska* und die entsprechenden Namen der slavischen Quellen.

12. **Leonhardt** R. Der Málaháttr der Atlamól. Ein Beitrag zur altgerm. Metrik. [Leipziger] Diss. Halle a. S., E. Karras 1907. 8°. 83 S.

13. **Jónsson** F. Den islandske litteraturs historie tilligemed den oldnorske. Kopenhagen 1907. 453 S. 8°. Kr. 7.—.

14. **Kålund** K. Palæografisk Atlas. Ny serie. Oldnorsk-islandske skriftprøver c. 1300—1700. Kopenhagen 1907. 16 + 37 Taff. Fol. Kr. 30,—. Dasselbe: (I. Serie 1905).

Bespr.: S. Jansson, Ark. f. nord. fil. 24, 201—216.

b) Runeninschriften.

15. **Bohlin** G. A. Fragment av en ny runsten, funnen i Hools kyrka, Elfsborgs län. Västergötlands Fornminnesförenings Tidskr. 1907. 2, 101—102.

16. **Brate** E. Runinskrifterna på ön Man. Fornvännen 1907. S. 20—34 und 77—95.

17. **Bugge** S. Piræus-Løven i Venedig og dens Indskrifter. (S. Bugge: Populær-videnskabelige Foredrag. Efterladte Arbeider. S. 98—109).

18. **v. Friesen** O. Runorna i Sverige. Grundlinier till föreläsningar. Uppsala. 24 S. 8°.

19. **Kristensen** M. Fra de danske runestene. Nord. Tidsskr. f. Filol. 1907. Bd. 3. R. XV. S. 148—155.

Vermischte Beiträge zur Deutung dänischer Runeninschriften. 1. Über den Namen *Kaulfʀ* am Skårby-Stein. 2. Die Schreibung *k* und *ki*. 3. Vorschlag zur Übersetzung der Vester-Marie-Inschrift: *Aswaldi rēsti stēn þensa efter Alvar brōður sinn. Drengr gōðr, drepinn ūsyni, ok Skōgi swēk sakløsan.* 4. Über das Kryptogramm des Asfærg-Steins.

20. **Läffler** L. F. Om Sparlösa-stenen, dess två runinskrifter och dess bildfält. Västergötlands Fornminnesfören. Tidskr. 1907. 2, 81—100.

21. — Ytterligare om de fyra danska dopfuntinskrifterna. Fornvännen 1907. 19 S.

22. **Olsen** M. Valby-amulettens runeindskrift. Christiania Vidensk.-Selsk. Forhandl. 1907. Nr. 6. Kristiania. 19 S. 8°. Kr. 0,50.

Bespr.: Nord. Tidsskr. f. Filol. 3 R. 16, 89—90 (F. Jónsson); Zentralbl. f. Anthrop. 12, 355 (L. Wilser).

23. — Runeindskriften paa en guldbrakteat fra Overhornbæk. (Stephens nr. 28). Aarb. f. nord. Oldk. 1907. S. 19—44.

Lesung: *auþa þit Aih uilald tAuiu uotwa.*

Übersetzung: "(Jeg) Uotva udstyrer den med snedighed udførte (eller: den tryllekraftige) runebrakteat".

c) Schwedisch.

24. Språk och Stil. Tidskrift för nysvensk språkforskning. Utgiven av B. Hesselman, O. Östergren, R. G:son[1]) Berg. Stockholm 1907. 7, 1—168. 8°.

---

1) = Gustafson.

Aus dem Inhalt hervorzuheben: Cederschiöld, G., Språkliga nötter, 161—162; Geijer, H., Om sättet för dialektala ortnamns upptagande i riksspråget, 13—65; Hjelmqvist, Th., *Ofredad* i betydelsen oantastad, i fred m. m., 83—84; *Gilboa berg* om gäldstugan, 84; Små kritiska anmärkningar till editioner av nysvenska texter, 116—126; Lindqvist, A., Bokunge, 167—168; Lundberg, O., *Glättesås*, 81; *Flåbacka* och *Bastholmarna*, 82—83; Olsson, E., Några ord med bet. 'slå dank', 66—80; Risberg, B., Ordet 'Bält, Bälten' i svensk poesi, 1—12; Stenhagen, A., Språkliga nötter, 162—164; Stenhagen, A., Tvenne uttryk från de vandrande gesällernes tid ['fileis, slå fäkt'], 165—166; 'Ros i runa', 166—167; Vantmakeri, 167; Tiselius, G. A., Familje- och firmabeteckningarna på *∼s* i nutida svenskt riksspråk, 127—160.

25. **Ljungstedt** K. Modersmålet och dess utvecklingsskeden. 2. uppl. Studentföreningen Verdandis småskrifter, 46. Stockholm 1907. 42 S. 8°. Kr. 0,25.

26. **Noreen** A. Vårt språk. Nysvensk grammatik i utförlig framställning. H. 9—10. Bd. 1, 469—579; Bd. 2, 1—128. Lund 1907. 8°. Kr. 2.—
Bespr.: H. 1—8. Gött. gel. Anz. 1907, 880—900 (H. Pedersen); Bd. I. Deutsche Litt.-Zeit. 1908, 737—739 (B. Kahle).

27. **Kock** A. Till frågan om fornsvenska adjectiv på *-likin*. Ark. f. nord. filol. 1907. 23, 357—366.
Die aschw. Adjectiva auf *-likin* sind aus Akk. *-likan* (*-liken*) entstanden; vgl. Hellquist Ark. 8, 359 ff. und Verf. Skand. Arch. 1, 27 ff.

28. **Sahlgren** J. Om svenska apiko-gingivaler. Svenska Landsmål 1907. S. 13—16.

29. **Risberg** B. Den svenska versens teori. Prosodiska och metriska undersökningar. II. Metrik. Stockholm 1907. S. 77—259. Kr. 3,50.
Nord. Tidskr. (Letterst. fören.) 1907, 609—614 (G. Kallstenius).

30. Ordbok öfver svenska språket. Utg. af Svenska Akademien. H. 34—35 [Betacka — Beträda, Dam — Darwinism]. Lund. 80 S. 4°. Kr. 3,—.

31. **Hjelmqvist** Th. Till Heming Gadhs bref. Ark. f. nord. filol. 1907. 23, 337—357.
Enthält textkritische und exegetische Bemerkungen zu den Ausgaben der Briefe Heming Gadhs (vom Beginn des 16. Jahrhs.).

32. **Lidén** E. Fornsvenska ældare. Ark. f. nord. filol. 1907. 23, 256—258.
Aschw. *ældare* ('drifvare, landstrykare, vagabund') ist aus dem Ausdruck '*ga oc ældas*' müßig gehen) entstanden; die etymologischen Verhältnisse der Wörter *ældas* und *ældare* sind aber unklar.

33. **Hellquist** E. Ur våra sällskapstitlars historia. Göteborgs handels- och sjöfarts-tidning 1907, 14., 15., 18. Febr. Nr. 38, 39, 41.
Zur Geschichte der Wörter *herr*, *mäster*, *fru*, *madam*, *fröken*, *jungfru*, *mamsell*, *junker*, *mossiö*, der Verwandtschaftswörter (*far*, *mor*, *bror* usw.) in derselben Verwendung, und der zu solchen Wörtern als Attribut stehenden Adjektiva (högvälborne, högädle usw.) im Schwedischen.

34. **Lyttkens** A. Namnlista över svenska växtnamn på gagn- och ogräsväxter. Stockholm 1907. 43 S. 8°. Kr. 1.—.

35. **Støren** E. Medicinske udtryk i Meldals-dialekten. Tidsskr. f. den norske Lægeforening 1907. 26, 756—761 und 787—796.

36. **Noreen A.** K.[1]) Ortnamnskommitténs arbeten. Ymer 1907. 27, 228—238.

37. Arbetsplan för undersökning af svenska ortnamn. Vitterhets Historie och Antikvitets Akad. Månadsblad 1903—05. 6, 395—416.

38. **Hellquist** E. Några anmärkningar i svensk namnforskning. Ark. f. nord. filol. 1907. 24, 83—89.

Inhalt: 1. *Ydre*, zu idg. **ūdhro-* (vgl. lat. *über*, griech. οὖθαρ, skr. *ūdhar*, asächs. *ūder*). — 2. *Vamblaby* etc. aus dem Adj. *vamol* ('vämjelig'). — 3. Nachträge zu der Abhandlung des Verf. 'Om de svenska ortnamnen på *-inge*, *-unge* och *-unga*' Göteborgs högskolas årsskrift 1905).

39. **Lidén** E. Om några ortnamn. Ark. f. nord. filol. 1907. 23, 253—263.

Über einige mit *undarn* (d. h. die Zeit um 3 Uhr nachm.) zusammengesetzten skandinavischen Ortsnamen, z. B. *undærn-ās* (der Bergrücken zwischen Småland und Halland), vgl. norw. *Middags-haugen*, *Nons-hangen* etc. Auch außer Skandinavien treten ähnliche Bildungen auf: ags. *Undernbeorh*, mhd. *Untern-berg*.

40. Sveriges Ortnamn. Ortnamnen i Älfsborgs län. Stockholm 1906.
Bespr.: O. v. F.: Hist. Tidskr. f. Sverige 27, 75—78.

41. Ortnamnen i Älvsborgs län. Utg. av. Kungl. Ortnamnskommittén. Del 10. Redvägs härad. Stockholm 1907. 288 S. 8o. Kr. 4,50.

42. **Hellquist** E. Våra sjönamn. Nord. Tidskr. utg. af Letterst. fören. 1907. S. 352—365.

43. **Läffler** L. F. Medeltidssvenska former af namnet Svithiod. Hist. Tidskr. utg. af svenska hist. fören. 1907. 27, 169.

44. **Noreen** E. & **Noreen** A. Svenska familjenamn vid början av 1900-talet. Alfabetisk förteckning jämte statistiska och andra bilagor. Stockholm 1907. 127 S. 8o. Kr. 3,—.

45. **Noreen** A. Våra familjenamn. Grundlinier till föreläsningar. Uppsala 1907. 18 S. 8o.

46. Svenska Landsmål ock Svenskt Folklife. Tidskrift utg. på uppdrag av Landsmålsföreningarna i Uppsala, Helsingfors ock Lund genom J. A. Lundell. Archives des traditions populaires suédoises. Stockholm, Ljus. 1907. 8o. Kr. 5,25.

Inhalt: H. 1 (Nr. 95): E. Storckenfeldt Västgöta-sägner, S. 1—10; G. Danell Nuckömålets 'fyra' S. 11—12; J. Sahlgren Om svenska apikogingivaler, S. 13—16; G. Kallstenius Värmländska bärgslagsmålets formlära, S. 17—64; J. Boëthius Oremålets ställning inom dalmålet, S. 65—73; E. A. Zetterqvist Minnen från Gärdslösa, S. 74—105; Table des matières et résumés (1907), S. 106—107. — H. 2 (Nr. 96): H. & E.: Folkminnen. S. 373—532. — H. 3 (Nr. 97): N. Andersson: Skånska melodier, S. 133—244. — H. 4 (Nr. 98): 1500- och 1600-talens Visböcker, utg. af A. Noreen och J. A. Lundell. VI. Kungl. Bibliotekets visbok i 8vo, S. 81—189 samt tit. o. förord [Schlußheft] S. 107—109 und 191—269.

47. **Vendell** H. Ordbok över de östvenska dialekterna. 4. (Schluß-)Heft. (Skr. utg. af Svenska Litteratursällskapet i Finland, LXXIX.) 1907. S. 901—1215 + 6. 8o. M. 5,—.

48. **Boëthius** J. Oremålets ställning inom dalmålet. Svenska Landsmål. 1907. S. 65—73.

---

1) Das K. bedeutet Königliche (Kungliga).

49. **Danell** G. Nuckömålets fiur 'fyra'. Svenska Landsmål 1907. S. 11—12.

50. **Kallstenius** G. Värmländska bärgslagsmålets formlära. Svenska Landsmål 1907. S. 17—64.

51. Guta lag och Guta saga jämte ordbog utg. för Samfund til udgivelse af gammel nordisk litteratur af H. Pipping. 3. (Schluß-)Heft. S. I—CXV [Inledning]. Kopenhagen 1907. 8°. Kr. 4,—.

d) Norwegisch.

52. **Schiøtt** S. Dansk-norsk ordbog. H. 1—8. [A—Materiale]. Kristiania 1907. S. 1—512. 8°. Kr. 4,—.

53. **Vidsteen** Chr. Dansk-norsk Ordbog. Lervik 1907. 539 S. 8°. Kr. 2,—.

54. **Hansen** A. M. Forhistoriske oplysninger fra sammensatte gaardnavn. Foreningen til norske fortidsmindesmærkers bevaring. Aarsberetning 1906. 62, 1—48.

55. **Olsen** M. Bidrag til forklaring af norske stedsnavne. Hist. Tidsskr. udg. af den norske hist. Foren. 1907. Bd. 4 R. V. S. 154—176.

56. **Rygh** O. Norske gaardnavne. Bd. 6. Jarlsberg og Larviks amt. Bearbejdet af A. Kjær. Kristiania. S. 16 + 446. 8°. Kr. 2,80.

57. **Rygh** K. Nogle Bemerkninger om Gaardnavne. Kgl. norske Vid. Selsk. Skr. 1906, No. 7. Trondhjem. 38 S. 8°.

58. **Larsen** A. B. Kristiania bymål. Vulgærsproget med henblik på den utvungne dagligtale. Utg. av Bymålslaget. Kristiania 1907. 11 + 131 S. 8°. Kr. 1,50.

Bespr.: Danske Studier 1907, 229—231 (M. Kristensen).

59. **Martinussen** B. Maalet i Bø i Vesteraalen. Norske maalføre, 3. Oslo 1907. 32 S. 8°.

60. **Ross** H. Norske Bygdemaal. III. Oust-Telemaal o Numedalsmaal. IV. Hallingsmaal o Valdresmaal. V. Gudbrandsmaal. VI. Upplandsmal. Christiania Vid. Selsk. Skr. II. Hist.-filos. Kl. Nr. 5. Kristiania 1907. 73 S. 8°. Kr. 2,—.

e) Dänisch.

61. **Kristensen** M. Nydansk. En kort sproglig-geografisk fremstilling. Kopenhagen 1906.

Bespr.: A. Pedersen, Nord. Tidsskr. f. Filol. 3. R. XV, 61—62; H. Pipping, Neuphilol. Mitteil. 9, 63—65.

62. **Jespersen** O. Modersmålets fonetik. Kopenhagen 1906.

Bespr.: M. Kristensen, Nord. Tidsskr. f. Filol. 3. R. XV, 170—171.

63. **Byskov** J. Bestemmelsen af Grundledet i Sætninger af Formen Navneord + uselvstændigt Udsagnsord + Navneord. Danske Studier 1907. S. 231—235.

64. **Kalkar** O. Ordbog til det ældre danske Sprog (1300—1700). H. 44. (*Vinde-Værje*). Kopenhagen, Schubothe 1907. 4, 833—912. 8°. Kr. 2,50.

65. **Dahl & Hammer** B. T. Dansk Ordbog for Folket. H. 17—20. (*Krigsklogskab—Mand*). Bd. 1 (513—628), Bd. 2 (1—8). Kopenhagen. 8°. Kr. 1,20.

66. **Dahlerup** V. Principer for ordbogsarbejde. Danske Studier 1907. S. 65—78.

Darstellung der Grundsätze, die Verf. bei der Aufstellung seines dänischen Wörterbuchs befolgt.

67. **Kristiansen** V. (s. Fansböll, V.). Ordbog over Gadesproget og saakaldt daglig Tale. 2. Udg. H. 12—15. Kopenhagen, Hagerup. 1907. S. 353—480. 8°. Kr. 2,—.

68. **Jessen** E. Etymologiserende Notitser, III. Nord. Tidsskr. f. Filol. 3 R. XV. 1907. S. 131—147.

Fortgesetzte etymologische Untersuchungen über seltene und veraltete dänische Wörter (vgl. Anz. Bibl. VIII C, 72).

69. **Kristensen** M. Globist. Danske Studier 1907. S. 140.

Dazu: Hansen, A., Globist, ebd. S. 235—236. Auf die Frage von dem Ursprung und der Bedeutung dieses Worts teilt A. Hansen mit, daß *Gloe-Bistere* (Plur. von *Glo-Bister*) als Übersetzung des englischen *starers* ('that without any regard to time, place, or modesty, disturb a large company with their impertinent eyes', The Spectator entstanden ist). *Globist* ist also eine neue Singularform, durch späteres Mißverständnis von *Globister* gebildet.

70. **Weitemeyer** H. Klingklanegeri — Quincaillerie. Danske Studier 1907. 236 S.

Die dänische Form dieses Lehnworts erklärt sich aus der älteren französischen Schreibung *clincaillerie.*

71. **Steenstrup** Joh. Danske Stednavne, spredte Jagttagelser. Flensborg Avis, 1907, Nr. 112, 126, 135, 148, 230, 277.

72 — Ere Bornholms Stednavne danske? Fædrelandet, 16. Febr. 1907.

73. **Severinsen** P. Fornæs — Faarenæs. Danske Studier 1907. 236 S.

Fornæs, der östlichste Punkt von Jütland, heißt eigentlich *Faare-næs*, wozu auch die mundartliche Aussprache stimmt.

74. **Bennike** V. & **Kristensen** M. Kort over de danske folkemål med forklaringer. Kopenhagen 1907. S. 89—96 + Karten 45—52 + 4. 4°. Kr. 2,50.
Bespr.: Nord. Tidsskr. f. Filol. 3. R. XVI, 177—178 (H. Pedersen).

75. **Feilberg** H. F. Bidrag til en Ordbog over jyske almuesmål H. 30—31. [*spejl* — *støve*]. Kopenhagen, Schubothe. 3, 481—640. 8°. Kr. 5,—.

Kopenhagen. D. Andersen.

D. Westgermanisch

wird mit Jahrgang 1908 zusammengefaßt.

IX. Baltisch-Slavisch.

A. Allgemeines.

1. **Meillet** A. Du glissement d'accent défini par la loi de Saussure. Bull. SL. 14, 212—213.

"Ce déplacement s'est produit de manière indépendante en lituanien et en vieux prussien, et, à plus forte raison, en lituanien et en slave".

2. — À propos de v. irl. *beri.* MSL. 14, 412—414.

Die 2. Pron. Sing. der Gemat. Flexion hat auch im Slavischen urspr. dieselbe Endung wie griech. φέρει[ς], lit. *vedì*, ir. *-bir* gehabt: sl. *neseši*, *nosiši*, *jesi* ist durch Kontamination von ursl. **nesi* (: lit. *neszì*), **nosišь*, **jesь* (: ai. *ási*, griech. εἶ) zustande gekommen.

3. **Asbóth** O. Negation als Ausdruck des Vergleiches (magy.) Nyelvtudomány. S. 241—257.

Gegen Brugmann K. vergl. Gramm. 618, Walde s. v. *ne*, Meillet MSL. 14, 343 verbindet A. **ne* u. dgl. als Vergleichspartikel mit der Negation: vēd. *ná* (wohl mit Negation *ná* nicht identisch, sondern aus ar. **nai*, Hillebrandt GA. 1889, 415), lit. *neĩ*, slav. *ne*, *ni* 'wie, als' (Miklosich Vergl. Gr. 4, 179, 181; russ. *lučše sem'ju gorětʹ, a ni odnova vdovětʹ* 'besser siebenmal Feuerschaden erleiden, und nicht [als] einmal verwitwen'; häufig im Slovak., z. B. *letel ani vták* 'er flog nicht einmal [wie] ein Vogel'). [Nach Škultéty's Bericht Sloven. Pohl'ady 28, 55—57.]

4. **Rozwadowski** J. Parerga. Materialy i prace 2, 341—356 (s. auch Abt. I).

1. De nomine oppidi *Kobryń* (Gouv. Grodno). Zu gall. *Cobrūnus*, wohl durch die ehemaligen Jatwingen vermittelt. 3. De oppidi *Grudziądz* (= *Graudenz* in West-Preußen) nomine (: germ. *Greutungi*). 5. De polon. *Żuławy* (= Werder, die deltische Weichselmündung): aus dem Preußischen entlehnt (lit. *sulava*, preuß. *solowe* 'Insel', mit derselben Wurzelform wie slav. *sъlati*).

B. Slavisch.

1. Allgemeines.

1. **Hošek** I. Grammatik einer neuslavischen Sprache (einer Vermittlungssprache für die Slaven der österr.-ungar. Monarchie). Kremsier Selbstverlag (Kommission F. Řivnáč, Prag). 2 Kr.

Die vorgeschlagene Vermittlungssprache ist im wesentlichen auf der čechischen (mit lautlichen Slovakismen) aufgebaut.

2. **Vondrák W.** Slavische Akzent- und Quantitätsstudien. II. KZ. 41, 133—154.

Die Akzentverschiebung von der geschleiften auf die folgende gestossene Silbe ist im Slavischen und Baltischen unabhängig von einander zustande gekommen, ist aber eine gemein-slavische Erscheinung. Über die Ursachen der Akzentverschiebung. Die Konjugation *-ują* (*-ovati*) geht auf urspr. *-u*-Stämme mit *-ēu-* als Stammausgang zurück (im Infin. war urspr. *-ēu-t-*). Zur Flexion der Verba auf *-ją*, *-iši*, *-ěti* und *-ją*, *-iši*, *-iti*. Dehnungsregeln der Iterativbildungen.

3. **Vasmer** M. Zur slavischen Vertretung von arioeurop. *o*. KZ. 41, 157—164.

Gegen P. Kretschmer IF. Anz. 24 S. 43 Nr. 2. Die lat.-roman. Belege bedeuten wenig, weil roman. *o* mehr geschlossen war als slav. *o* und dieses dem roman. *a* nahe stand (daher slav. *poganъ* aus *paganus* u. dgl.); ebenso entspricht in Entlehnungen einem germ. *a* in der Regel slav. *o* (*gonъznąti* : *ganisan*). Griech. ο, ω war geschlossen und stand näher dem slav. *u* (daher ὄξος : russ. *uksusъ* u. dgl.): erst etwa nach dem 12. Jahrh. war es offen. Griech. ο eignete sich also in der älteren Zeit nicht, um slav. *o* wiederzugeben. Durch griech. α, später ο für slav. *o* in Entlehnungen, sowie durch andere Momente ist es möglich, zwei Perioden auf diesem Gebiete zu unterscheiden. Notwendigkeit einer Neubearbeitung der slavischen Elemente im Neugriechischen.

4. **Iljinskij** G. Der Reflex des indogermanischen Diphthongs *ĕu* im Urslavischen. AslPh. 29, 481—497.

Prüfung bisheriger Meinungen. Vorführung des etymologischen Materials zur Beurteilung des slav. *ju* (41 Fälle).

5. **Meillet A.** Sur l'initiale des mots vieux slaves *ese* et *a*. S.-A. aus Sborn. po slavjanov. 2, 5.

Urslav. wurde anl. *e-* im Satze (d. h. hinter einem Vokal) zu *je-*, welche in der Regel verallgemeinert wird; *ese* 'ecce' stand meist am Satzanfang und blieb daher ohne *j* (kirchenslavische Spuren des richtigen Gebrauchs der Satzdoubletten *ese / jese*). Anl. *a-* blieb ursprünglich am Satzanfang, wurde im Satze je nach der Beschaffenheit des vorhergehenden Vokals zu *ja-*, bezw. *va-*; die Partikel *a* (: ai. *ā̆t* usw.) blieb als satzbeginnend; anl. *va-* aus urspr. *a-* verallgemeinert in serb. *vȁtra*, klruss. *vátra*, poln. slk. *vatra* (: av. *ātar-*) 'Feuer', čech. *vejce* neben *jajьce* 'Ei' der sonstigen slavischen Sprachen.

6. **Leskien** A. Über slavisches *o* in Endsilben. IF. 21, 335—338.

6. **Krček** F. Grupy dzwiękowe polskie *tart* i *cir(z)ć* (Die polnischen Lautgruppen *tart* und *cir(z)ć*, als Reflexe von ablg. *trъt* und ihre Bedeutung für die Rekonstruktion des urslavischen und urindoeuropäischen Vokalismus). Lemberg, Selbstverlag (Komm. H. Altenberg) 1907. XII u. 222 S. 6 Kr.
Bespr.: J. Rozwadowski Roczn. slawist. 1, 211—259, H. Ułaszyn Prace filol. 7, 94—120.

Als urslavische Reflexe der vermeintlich idg. Lautgruppe *tr̥t* (d. i. *r̥* zwischen zwei Konsonanten) hat *tъrt* : *tьrt* (zur Vollstufe *tert*), bezw. *trъt* : *trьt* (zur Vollstufe *tret*) zu gelten; im Polnischen entsprechen dem urslav. *tъrt* : *tьrt* die Reflexe *ćirć* (*ciřć*, vom 16. Jahrh. an in der Schriftsprache *ćeřć* oder *ćerć*, geschrieben *cierzć*, *cierć*) und *tart* (durch Kreuzung auch *ćart*, *ćarć*, geschrieben *ciar-*). Ursprünglich stand *tьrt* vor Silben mit palatalen, *tъrt* mit nicht palatalen Vokalen, durch analogische Verwirrungen ergibt sich das vielfache Nebeneinander von *tъrt* : *tьrt* (wie z. B. ursl. **gъrdlo*, ksl. *grъlo* 'Kehle' neben **čьrnъ*, ksl. *črьnъ* 'schwarz'). Ähnliches gilt auch betreffs des urspr. *tl̥t*. Auf ähnliche Verhältnisse deutet manches auch in andern Sprachgruppen (lit. *tirt* : *turt*, prākr̥t. *kido* : *kado* aus ai. *kr̥táḥ* 'factus', auch z. B. lat. *optumus* : *optimus*, griech. βανᾶ : γυνή u. a.): und die urslav. Regel ist im wesentlichen als ursprachlich anzusehen. Als Ausgangspunkt dieser Erörterungen dient eine Reihe von 90 etymologischen Untersuchugen. U. A. spricht sich der Verf. auch gegen die Annahme von urspr. *r̥̄* usw. aus.

8. **Charpentier** J. Kritische Bemerkungen zum urslavischen Entnasalierungsgesetz in Arch. f. slav. Phil. 28, 1 ff. (IF. Anz. 25, 67 Nr. 4). AslPh. 29, 1—11.

Bestreitet die Beweiskraft von Jokls Belegen und findet es besser, bei den von Lorenz AslPh. 18, S. 86 ff. gegebenen und von Brugmann Grundr. I² 390 f., K. vergl. Gramm. 116 und Osthoff Et. Par. 1, 353 Fußn. aufgenommenen Formulierung der betr. Lautgesetze stehen zu bleiben.

9. **Jokl** N. Urslavisches Entnasalierungsgesetz, Antikritik und Nachträge. AslPh. 29, 11—49.

J. bespricht eingehend Charpentiers Einwendungen und verharrt im wesentlichen auf seinem Standpunkt.

10. **Iljinskij** G. Der Spirant *v* vor *o* aus idg. *ə* im Urslavischen. AslPh. 29, 161—169.

Unsilbisches *u̯* fällt im Urslavischen hauptsächlich vor *o* aus urspr. *ə* hinter den urspr. postlingualen *g*, *k*, *kh*, slav. *kopь* 'Rauch' : lit. *kā̃pas* usw., slav. **kopъ*, **kopa* neben **kupъ*, **kupa* 'Haufen' aus **kvop-* Wz. **kou̯ēp-*. Slav. *kolěno* 'Knie', Wz. **qu̯el-* 'sich drehen', vgl. preuß. *poquelbton* 'knieend'. Slav. **kaša* 'Brei' : ai. *kváthati* 'kocht', got. *hwaþō* 'Schaum' (usw.: IF. 5, 38), aus einem urslav. **kos-*, idg. **qu̯əs-* abgeleitet. Slav. *golъ*

'kahl': slav. **guliti*, **žuliti* 'schälen', Wz. **gou̯ĕl-*, **gu̯əl-*. Südslav. **ocholъ* 'stolz': slav. *chvala* 'Lob', **chula* 'Tadel' Wz. **khu̯ā-*. Slav. *chotěti*, *chъtěli* 'wollen', Wz. **khou̯ăt-*, slav. *chyliti*, *chvatiti*, griech. χάτις usw.

11. **Mladenov** St. Genuswechsel in den slavischen Sprachen (blg.). Izvěst. na semin. 2, 65—114.

Das grammatische Genus steht in keinem Zusammenhang mit Personifikationen u. dgl., sondern ist eine grammatische, mit der äußeren Form des Nomens in Verbindung stehende Erscheinung. Den Genuswechsel erleichtert die Veränderung des Auslautes, aber sein Ursprung liegt in irgend einer psychischen Assoziation. Im Ganzen sind die sl. Sprachen in Bewahrung des urspr. Genus sehr konservativ, am ehesten kommt ein Genuswechsel bei *-i*-Stämmen vor.

12. **Ciszewski** St. Interjektionen mit Verbalendungen (poln.). Prace filol. 6, 395—397.

Formen wie *na-te* 'da habet ihr' u. dgl. aus verschiedenen slav. Sprachen.

13. **Lidén** E. Wortgeschichtliches. KZ. 41, 395—396.

1. Sl. *jama* 'Grube': air. *(h)uam*, av. *ūnā-*; aus **ōmā* : *ōumā*.

14. **Schulze** W. Über deutsche Lehnworte im Slavischen. Sitzber. d. Berlin. Akad. № 31.

15. **Polívka** G. Zum slavischen Folklor. Asl. Ph. 29, 445—461.

Behandelt neuere Publikationen slavischer Volkstexte (insbes. Märchen) und ihnen gewidmete Untersuchungen.

16. **Florinskij** T. D. Slavjanskoje plemja (Der slavische Völkerstamm. Statistisch-ethnographische Übersicht der heutigen Slavenwelt). Beilage zu Univers. Izv. Kiew 47, 8—10. Kiew, Univers.-Druckerei 1907. 10 u. 193 S. Mit 2 Karten.

Bespr.: G. Polívka, Čes. Časop. Hist. 14, 85—90, M. Petrovskij Žar. Min. 1908, K. Chotek Národ. Věstn. Čsl. 3, 89—90, A. J. Jacimirskij 2, 156—158, P. Globus 93, 208.

1. Der slav. Volksstamm als ein Ganzes. 2. Die Russen. 3. Die Bulgaren. 4. Die Serbo-Kroaten. 5. Die Slovenen. 6. Die Čechen. 7. Die Slovaken. 8. Die Sorben. 9. Die Polen. 10. Die Kašuben. — In allen Kapiteln wird das betreffende Gebiet, dessen Grenzen, die Nachbaren sowie nichtslav. Mitbewohner des Gebietes, die eventuellen Unterstämme, die allgemeinen sowie die Teil-Bezeichnungen, die Seelenzahl (im Ganzen 148,521,000; 65,054,000 Groß-, 30,925,000 Klein-, 6,861,000 Weißrussen; 5,440,000 Bulgaren, 9,135,000 Serbo-Kroaten, 1,475,000 Slovenen; 7,237,000 Čechen, 2,671,000 Slovaken, 157,000 Sorben, 19,200,000 Polen, 366,000 Kašuben), Glaubensunterschiede, Ethnographische, Politische usw. besprochen. Ausführliche Literaturangaben.

17. **Brückner** A. Geschichte und Philologie (poln.). Przegląd Histor. 4. Heft 3.

Abweisung von falschen Etymologien in W. Czermak, Ilustrowane Dzieje Polski I, Wien 1905. Verf. glaubt nicht, daß schon im 1.—2. Jahrh. n. Chr. in Pannonien und Dazien Slaven als ethnische Inseln existiert hätten (Niederle), aber gibt ihre Anwesenheit in Pannonien für Attilas Zeit zu. Wsl. *pan* 'Herr' aus *župan*, **žpan*, **špan* (: magy. *ispan* aus älterem *span*); *župa* 'Gau' aus **župana*.

Bespr. von J. Peiskers Buch 24, IF. Anz. 47, Nr. 21, dessen Scharfsinn er anerkennt, ohne seine Resultate zu akzeptieren (nach dem Ref. von J. P., Čes. Čas. Hist. 13, 450—451).

18. **Janko** J. Zur ältesten Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Slaven. Čech. Rev. 1, 319—328.
   Bespr. von J. Peisker, 24, IF. Anz. 47, Nr. 21.

19. — Professor Meringers Sach- und Wortforschung, mit besonderer Rücksicht auf altslavische Kulturverhältnisse. Čech. Rev. 1, 711—714.

20. — Über slavische 'Wörter und Sachen' in ethnographischer Hinsicht (čech.). Národop, Věstn. 2, 65—81 (referierend).

21. **Niederle** L. Das letzte Dezennium der böhmischen Archäologie. Čech. Rev. 1, 300—11.

22. **Máchal** H. Bájesloví slovanské (Slavische Mythologie) (= Světová knihovna N. 566/7). Prag, Otto. 176 S. 0.40 Kr.
   Bespr.: L. Niederle, Národop. Věstn. 2, 43—45.

23. **Schütte** G. Zur Urgeschichte der Slaven in Böhmen und Deutschland. Čech. Rev. 1, 415—422.

24. **Žmigrodski** M. Lud Polski i Prusi wśród Słowian i Aryów. (Das polnische Volk und die Preußen im Kreise der Slaven und Arier. I. Hochzeitsgebräuche.) Krakau. 355 S. 12°.

25. **Žunkovič** M. Wann wurde Mitteleuropa von den Slaven besiedelt? Beitrag zur Klärung eines Geschichts- und Gelehrten-Irrtums. 2. Aufl. Kremsier, H. Slovák. 212 S. 2.50 Kr.
   Vgl. IF. Anz. 21, 134 N. 29.
   Bespr.: J. Zubatý, Čech. Rev. 1, 715—723. L. Niederle, Slov. Přehl. 9, 235 und Čes. Časop. Histor. 13, 185—188. 3. (!) Aufl. 1907.

26. Izvěstija na seminara po slavjanska filologija pri universiteta v Sofija. (Berichte des Seminars für slav. Philologie in Sofia.) II (für 1906/7). Unter Redaktion von Prof. L. Miletič. Sofija, Staatsdruckerei, IV u. 587 S. 4 Fr.

27. **Maždrakova** M. Bibliographie der slavischen Philologie und Literatur in den bulgarischen Publikationen a. d. J. 1905 u. 1906 (blg.). Izvěst. na semin. 2, 531—588.

2. Südslavisch.

Kirchenslavisch.

28. **Kurdinovskij** V. Eine handschriftliche ksl. Grammatik des Klosters in Gerbovec im Gouv. Bessarabien (russ.). Russk. Fil. Věst. 58, 307—330.

29. **Orěškov** P. Das Verhalten der altblg. Denkmäler zum epenthetischen *l* (blg.). Izvěst. na semin. 2, 1—64.

30. **Petrovski** M. Additamenta ad Miklosichii 'Lexicon palaeoslavenico-graeco-latinum' (a. 1862—1865) et Daničićii 'Rječnik iz kńiževnih starina srpskih (a. 1863/4)'. SA. aus Sbornik po slavjanověd. 2.

31. **Baudouin de Courtenay** J. Zum altkirchenslavischen *ojьminъ*. IF. 21, 196—197.

32. **Leskien** A. Altkirchenslavisches *prěgynja*. IF. 21, 197—200.

33. **Vasmer** M. R. Griechisch-slavische Studien. II. Griechische Lehnwörter im Kirchenslavischen (russ.). Izv. russk. jaz. 12, 2, 196—289.
   Entlehnungen aus der Schrift-, solche aus der Volkssprache: begriffliche Kategorien, Lautliches. Morphologische Beeinflussung (Ableitungssuffixe, Entlehnung von außernominativischen Formen u. dgl.). Volksetymologisches. Lehnwörter als Quellen zum griech. Lautwandel. Deminutiva

auf -ίον, Augmentativa auf -α. Entlehnungswege (albanesisches, mazedonisches Medium). Verzeichnis und Besprechung einzelner Wörter.
Bespr.: E. Th. Karskij, Russk. Fil. Věst. 58, 423—424.

34. **Jagić** V. Slověnьskaja psalъtyrь. Psalterium Bononiense. Interpretationem veterem slavicam cum aliis codicibus collatam, adnotationibus ornatam, appendicibus auctam, adiutus Academiae Scientiarum Vindobonensis liberalitate edidit . . . Accedunt XIX specimina codicum. Vindobonae. XII u. 968 S. Lex. 8°. 25 M.
Bespr.: E. Th. Karskij, Russk. Fil. Věstn. 57, 422—424; J. Páta, Listy Fil. 35, 66—69; V. A. Pogorělov, Izv. russk. jaz. XIII, 1, 440—464; W. Vondrák, Roczn. slavist. 1, 140—143.

35. — Johannes Uževič, ein Grammatiker [der ksl.-klein- oder wruss. Sprache] des 17. Jahrhs. AslPh. 29, 159—160.

36. **Kul'bakin** S. M. Ochridskaja rukopiś Apostola konca XII. v. (Die Ochrider Apostolushandschrift a. d. E. d. 12. Jahrhs.) (Blgarski Starini, herausgeg. von der Archäol. Komm. beim Min. für Unterr.). Sofia 1907. 10, CXXXVI u. 141 S. 8 Tafeln.
Bespr.: G. Iljinskij, Russk. Filol. Věstn. 60, 217—221.

37. **Vasil'jev** L. L. Das Vologdaer Evangelium a. d. 16. Jahrh. (russ.). Russk. Fil. Věstn. 57, 241—281.
Orthographie, Fehler, Vorlage; Phonetik, Morphologie. *i*, *e* statt ě; *ě*. Sprachproben.

38. **Grunskij** N. K. Zum Zographischen Evangelium (russ.). Sbornik russk. jaz. 83, 3. St. Petersburg, Akademie. 44 S.
Würdigung und Berichtigungen zu den bisherigen Editionen (insb. der von Jagić) auf Grund einer neuen Kollation. Zur Graphik und Phonetik des Denkmales (ъ und ь, *ižь* für *iže*, Nasalvokale und deren Ersatz, die Endung des Nom. Sing. des Part. Präs. Akt., der Buchstabe *dzělo*, *ě* im Wechsel mit *a*, *u* mit *ju*, *a* mit *ě* und *e*, *l* epentheticum). Formen von *gospodь*, *kesarь*, des zusammengesetzten Adjektivs, des Pron. *sь*, der Präsenzbildung *-ają*, des Aorists. Der spätere Teil der Handschrift.

Bulgarisch.

39. **Weigand** G. Bulgarische Grammatik. Leipzig, J. A. Barth. X u. 188 S. 4,50 M.
Bespr.: E. Berneker LCB. 1908. S. 376—378.

40. **Ivanov** M. Ellipse des Verbums im Bulgarischen (blg.). Izvěstija na semin. 2, 115—132.

41. **Georgijev** G. A. Die Erkečani (Bewohner der Dörfer Erkeč und Gulica in Ost-Bulgarien) und ihre Mundart (blg.). Izvěstija na seminar. 2, 133—200.

42. **Georgijev** S. v. Zur Mundart des Dorfes Česnegir Nova-Machala (in der Gegend von Stanimaka [Ost-Rumelien]. Izvěst. na semin. 2, 411—444.

43. **Grigorov** M. Die Mundart der Malorěkanci (Mijaci) in Debrsko (Dibra in Albanien) (blg.). Izvěst. na seminar. 2, 201—289.

44. **Muzyčenko** A. Th. Kolonisationsgeschichte und mundartliche phonetische Merkmale der Krim-Bulgaren (russ.). Izv. russk. jaz. 12. 2, 72—134.

45. **Šiškov** St. N. Zur Mundart von Dovan-Chisar, Bez. Dedeagatsch (blg.). Rodopski Naprědъk 5, 43—52, 91—98, 139—144, 235—243.

46. **Grigorov** M. Kritische Übersicht der erschienenen Stoffsammlungen zur Mundart der Malorěkanci (Mijaci) (blg.). Izvěst. na semin. 2, 445—470.

47. **Cěnov** G. Praotečestvo i prajezikъt na blgaritě (Urheimat und Ursprache der Bulgaren, historisch-philologische Untersuchungen auf Grund der Urquellen). Sofia. XI u. 212 S. Abweisung von C.-s Theorien über slavischen Ursprung der Urbulgaren und sonstigen Völker (z. B. die Wisigoten sind *visši Goti* 'die höchsten Goten', die Ostrogoten *ostri Goti* 'die scharfen Goten') u. s. von S. Mladenov AslPh. 29, 613—615.

Serbisch-Kroatisch.

48. **Rešetar** M. Der štokavische Dialekt (Schriften der Balkankommission 8). Wien, Akademie, Komm. A. Hölder. VII S. 322 Sp. 2 Karten. 8,60 Kr.
Bespr.: A. Belić Roczn. slavist. 1, 184—202.

49. **Gopić** J. Prilog k poznavanju akcenatske teorije Mažuranićeve (Beitrag zu Mazuranićs Akzenttheorie). Agram 1907. 38 S.

Entwickelung des štokavischen Akzents aus dem urkroatischen, wobei das Čakavische die Mittelstufe darstellt. Übergangsstadien zwischen dem čakavischen und štokavischen in Mundarten an der Sawe.

50. **Fancev** F. Beiträge zur serbokroatischen Dialektologie. AslPh. 29, 305—390.

Der *kaj*-Dialekt von Virje, mit Berücksichtigung der Dialekte Podravinas (Koprivnica-Pitomača). Einleitung: Grenze zwischen dem Kajkavischen und Štokavischen; Dialektgruppen des Gebietes und deren Hauptcharakteristika (auch Unterschiede in Gebräuchen, Trachten u. ä.); dialektologische Karte. Lautlehre (Vokalismus. Konsonantismus, Betonung und Quantität). Formenlehre. Einige syntaktische Eigentümlichkeiten.

51. **Ivšić** St. Die Mundart von Šaptinovac und Bokšići (bei Našice, Bez. Verócze in Slavonien [Kroat.]). Rad Jugosl. Ak. 168, 113—162.

52. **Budmani** P. Rječnik hrvatskoga ili srpskoga jezika (IF. Anz. 24, 55, Nr. 77). Heft 26 (*lubovida-mariti*).

53. **Zore** L. Nachlese auf dem Gebiete unserer Sprache (kroat.). Rad Jugosl. Ak. 170, 201—230.

Lexikalisches und phraseologisches Material.

54. **Škarić** G. M. Bedeutung und Ursprung der Wörter *seletak*, *lisina* und *kratelj*. (Kroat.) Nastavni Vjesn. 15, 737—741.

Sè-let-ak 'diesjähriges Kalb' (zu ksl. *lěto*); *lìsina* 'kahle Stelle im Gebirge' (: λευκός usw.); *kràtelj* 'kurzes Feld' (urslav. *kortъkъ* 'kurz': Wz. *(s)qere-*, lat. *curtus*, ksl. *črъtą* usw.).

55. **Skok** P. Einige serbo-kroatische Lehnwörter. AslPh. 29, 477—480.

famp, *pekva peka*, *ratalj*, *štrukalj*, *tigan*, *vardište*, *Bosut*, *frcule*, *basoktali*, *prkelati*.

56. **Maretić** T. Die Metrik unserer Volkslieder (kroat.). Rad. Jugosl. Ak. 168, 1—112, 170, 76—200.

57. Običaji naroda srpskoga (Gebräuche des serbischen Volkes). I. (Etnografsti zbornik 7). Belgrad, Staatsdruckerei. 529 S. 3 Fr.

Anfang einer systematischen Bearbeitung der serbischen Volksgebräuche (M. Mijatovič, D. Debeljkovič und A. Petrovič beschreiben hier das Leben und die Gebräuche im Kreise Levač-Temnica, bezw. Kosovo-Polje und im Skopljer Montenegro).
Bespr.: von J. Erdeljanović Národop. Věstn. 2, 141—144.

Slovenisch.

58. **Tetzner** F. Die Slowenen. Globus 91, 265—270.
1. Volksgeschichtliches. 2. Sitten und Gebräuche. 3. Volkspoesie.

3. Ostslavisch (Russisch).

59. **Bogorodickij** V. A. Obščij Rurs russkoj grammatiki (IF. Anz. 21, 138). Aus den Kazaner Univ. Izv. 2. Aufl. Kazan. IV u. 272 S. 2,50 Rbl.

60. **Budde** E. Th. Lekciji po istoriji russkago jazyka (Vorlesungen über die Geschichte der russischen Sprache). Beil. zu Uč. Zap. der Universität 74, 3—7). Kazan. 253 S.

Literaturgeschichte und Sprachgeschichte. Begriff und Methode der Wissenschaft. Die russische Dialektologie und ihr Verhältnis zur russischen Sprachgeschichte. Quellen. Epochen der Sprachentwicklung. I. Urrussische Laute im Verhältnis zu den urslavischen. Sprachenwandel. Entstehung von Mundarten. Auslautgesetze. Konsonantismus. Vokalismus (u. a. Labialisation. Verlust der Nasalisation. Die Laute *r*, *l* in verschiedenen Stellungen. Das *polnoglasije*. Urslav. *ě*). Charakteristik der urrussischen Laute. Urrussische Wortformen. II. Charakteristik der der mundartlichen Spaltung der russischen Sprache unmittelbar vorhergehenden Epoche. Mundartliche, morphologische, syntaktische Erscheinungen dieser Epoche. III. Charakteristik der der russischen Mundartenspaltung unmittelbar nachfolgenden Periode. IV. Die Periode der russischen Einzelmundarten. Charakteristik der Hauptmundarten (Kleinrussisch, Nordgroßrussisch, Weißrussisch, Südgroßrussisch).

Bespr.: J. Loś Roczn. slav. 1, 166—173; L. Vasil'jev Žur. Min., Febr. 1908 (Repl. ebd. Mai), N. N. Durnovo Izv. russk. jaz. XIII. 3, 328—365.

61. **Sobolevskij** A. Lekciji po istoriji russkago jazyka (IF. Anz. 21, 114). 4. Aufl. St. Petersburg (Leipzig, O. Harrassowitz). 5 M.

62. **Luk'janenko** A. M. Über die Sprache von Nestors Leben des Heil. Theodosius nach der ältesten erhaltenen Handschrift (russ.). Russk. Fil. Věst. 58, 1—80.

63. **Vasil'jev** L. L. Ein Fall von Erhaltung der gemeinslav. Gruppe *-dl-* in einer altrussischen Mundart (russ.). RFV. 58, 263—264.

In einer Pleskauer Hs. aus dem 16. Jahrh. kommen *l*-Präterita *bljugli-sę*, *privegli*, *usegli* (mit *gl* vor weicher *i*-Silbe aus *dl*) neben *vselъ*, *usselъ*, *sělъ*. Vgl. russ. dial. *glja* aus *dlja* und erhaltenes *dl*, *tl* in westslovenischen Mundarten.

64. **Il'jinskij** G. A. Zur russischen Dialektologie (russ.). Živ. Star. 16. 1, 39—42.

1. Großruss. *korogod* (chorovod, 'Reigen'): klruss. *čereh*, *čerha*, großruss. *čerga* 'Reihe', lit. *kergti*. AslPh. 16, 388. 2. Russ. *vo luzjach* : *luz'* 'bewaldete Niederung', slvn. *lóza* 'Niederwald', urverwandt mit slav. *lągъ*, *lože* usw. (mit Wechsel von *gh* : *ĝh*).

65. Slovar' russkago jazyka 2, 9 (*zeljece* — *zjátjuško*), Sp. 2553—2966; 4, 1 (*k* — *kampilit*), VII u. 320 Sp. (IF. Anz. 24, 56 Nr. 96). 8°. 90 u. 60 Kop.

66. **Dal'** V. Tolkovyj slovaŕ živogo velikorusskago jazyka (IF. Anz. 21, 117 Nr. 73) Heft 26—30 (Schluß des 3. Bd.).

67. **Zalěskij** V. An die Redaktion (russ.). Žur. Min. 8, 438—439.

Russ. *sobáka* 'Hund' wird zu einem Ztw. **sobit'* (: *posobije*, *sposob*) gestellt.

68. **Orlov** A. Proischoždenije nazvanij russkich i někotorych zapadno-evropejskich rěk, gorodov, plemen i městnostej (Der Ursprung russischer und einiger west-europäischer Fluß-, Städte-, Stammes- und Ortsnamen). Welsk. IV u. 430 S.

Hauptergebnisse: 1. Die Flußnamen im europäischen Rußland sind finnischen Ursprungs und vor Ankunft der Slaven entstanden. 2. Sie stammen aus heute nicht mehr existierenden finnischen Mundarten. 3. Alle Flußnamen wiederholen sich an verschiedenen Flüssen Rußlands (eventuell auch in Asien). 4. Namen, die wie z. B. *Rusъ*, *Moskva*, *Volga* allgemein bekannt und üblich geworden, sind dazu nur zufälligerweise gekommen und dürfen nicht von diesem Standpunkt aus gedeutet werden. 5. Es ist naiv, die russischen Flußnamen aus dem Russischen deuten zu wollen. 6. Die Ausbreitung der finnischen Stämme fand nur längs der Flüsse statt. 7. Die ursprünglichen Ansiedelungen lagen immer an Flüssen und wurden nach diesen benannt. 8. Russische Städte, sofern sie Fortsetzungen älterer finnischer Ansiedelungen sind, behielten die Namen dieser (bezw. tragen den Namen der betreffenden Flüsse; z. B. *Onega*, *Mezeń*, *Kostroma* u. a.). 9. Auch die Stämme und ihre Gebiete wurden nach den Flüssen benannt, und mitunter tragen daher Angehörige desselben Stammes verschiedene Namen. Dieser Art Namen sind z. B. *Vagany*, *Pinežane*, *Pošechoncy*, *Keržaki* u. a. 10. *Varjažane* (oder *Varengi*, *Varjagi*) und *Rusъ* waren auch Inwohner der Flußgebiete Varjaga und Rusъ, waren Slaven wie andere und kamen nicht aus der Fremde. 11. Der Name *Rusъ* ist finnisch, urspr. ein Flußname. 12. Auch die Mehrzahl der Flußnamen Westeuropas sind von Haus aus finnisch. Auch hier findet man alle Städte-, Länder-, Stammesnamen, die ursprünglich Flußnamen sind.

69. **Korš** Th. E. Versuche zur Deutung von Lehnwörtern im Russischen (russ.). Izvěst. Imperat. Akad. 6. Ser. S. 755 ff.

70. **Vasmer** M. Finnische Entlehnungen im Russischen (russ.). Živ. Starina 16, 277—285.

Kritische Besprechung von Pogodin, IF. Anz. 21, 141 Nr. 77.

71. **Pogodin** A. L. Zu den russischen lexikalischen Entlehnungen aus dem Finnischen (russ.). Izv. russk. jaz. 12, 334—340.

72. **Abicht** R. Die russische Heldensage. Habil. Breslau. 78 S.

73. **Simoni** P. K. Großrussische Lieder, aufgezeichnet i. d. J. 1619—1620 für Richard James im äußersten Norden des Moskauer Reichs (russ.). Sbornik russk. jaz. 82, 7. St.-Petersburg, Akademie. XII u. 32 S.
— Die 'Sage von Zeit und Not', nach der einzigen erhaltenen Handschrift a. d. 18. Jahrh. (russ.). Ebd. 83, 1. II u. 88 S.

Beide Publikationen mit liter. Einleitung, Faksimilien der Handschriften und metrischen Analysen von Th. E. Korš. Auch in der Sammlung 'Pamjatniki starinnago russkago jazyka i slovesnosti 15—18. věka' als 2, 1 (1,45 Rb.), bezw. 7, 1 (2 Rb.).

74. **Jakobij** (Jacoby) P. I. Die Vjatiči des Gouvernements Orlov. Mit Vorwort von Pastor Hurt (russ.). Zapiski Imp. Geogr. Obšč. po otd. etnogr. 32, XI, 196 u. XLIX. Mit 10 Karten. 8°.

Aus historischen, ethnographischen, onomastischen und sprachlichen Gründen werden die Bewohner des mittleren Teiles des Gouv., sowie der angrenzenden Teile der Gouv. Tula und Kaluga (die Vjatiči) für ehemalige Angehörige des finnischen Stammes erklärt. 'Die Arbeit ist höchst dilet-

tantischen Charakters', wiewohl die Hauptthese annehmlich erscheint. (R[ozwadowski] Rocznik slawist. 1, 319.)

Großrussisch.

75. **Bogorodickij** V. A. Untersuchungen über die Aussprache der russischen Laute auf Grund von Muskelempfindungen (russ.). Russ. Fil. Věst. 57, 122—130.

76. **Trudy** Moskovskoj Dialektologičeskoj Komissiji (Arbeiten der Moskauer Dial. Komm.). R. fil. věstn. 57, 351—388, 58, 190—210.

Dialektologische Reiseberichte von N. N. Durnovo (aus dem Grenzengebiete der *a*- und der *o*-sprechenden Mundarten der Bezirke Klin und Volokolamsk, ferner Klin, Zvenigorod und Ruz), N. N. Sokolov (aus dem Gouv. Twer, ferner Wladimir und Räsan), A. S. Madujev (aus dem Gouv. Twer). — Übersicht und Hauptergebnisse des eingesandten Materials aus den Gouv. Wladimir, Kaluga, Nižegorod, Kurland.

77. **Broch** O. Beschreibung einer Mundart aus dem s.-w. Teile des Bezirkes Totma (Gouv. Wologda) (russ.). Sbornik russk. jaz. 83, 4. St.-Petersburg Akademie. 152 S.

78. **Grandilevskij** A. M. V. Lomonosovs Heimat (russ.). Sbornik russk. jaz. 83, 5. St.-Petersburg Akademie. 304 S.

Historische Nachrichten über die Mundart im N.-O. des Bezirkes Cholmogory im Gouv. Totma. Mundartliches bei Lomonosov. Charakteristik der heutigen Mundart. Wörterbuch.

79. **Sobolevskij** A. I. Neues zur Muromer Mundart (russ.). RFV. 58, 211—214.

80. **Vasil'jev** L. L. Zur Charakteristik von Mundarten mit starker *a*-Aussprache (russ.). RFV. 58, 241—262.

1. Präpositionsformen *vy*, *ky*, *sy*, statt *va*, *ka*, *sa* (ursl. *vъ*, *kъ*, *sъ*), sowie Präfixe *vy*-, *sy*- (*vyz*-). 2. Diese Formen gehen auf aruss. *vy* usw. aus *vъ* vor anl. *i*- (*vy Isusě*, *izy inoi volosti* u. dergl.) zurück. Fälle mit prothetischem *i* wie russ. dial., auch aruss. *ik svěkruški*, *ikъde* (nach Verflüchtigung von *ъ* in Konsonantengruppen aufgenommen); *serdyce* u. dergl. aus *sьrdьce*.

Weißrussisch.

81. **Karskij** E. Th. Materialien zur Kenntnis der weißrussischen Mundarten, 5 (russ.). Sbornik russk. jaz. 82, 8. St. Petersburg, Akademie. 68 S.

82. **Malevič** S. Weißrussische Volkslieder (russ.). Sbornik russk. jaz. 82, 5. St. Petersburg, Akademie. II u. 194 S.

Mit grammatischer Einleitung und Glossar.

Kleinrussisch (Ukrainisch).

83. **Krymskij** A. Ukrajinskaja grammatyka (für obere Mittelschulen). 1, 1. 2, 1, 272 und 144 S. Moskau.

Bespr: von I. Franko Mitt. Ševčenko-Ges. 77, 232—234, A. Šachmatov Roczn. slawist. 2, 137—174.

84. **Tymčenko** E. Ukrajinśka gramatyka (Ukrainische Grammatik). Kiew. VIII u. 179 S.

Bespr. von E. Th. Karskij R. fil. vestr. 57, 419—422.

85. **Rozov** V. A. Bedeutung der Urkunden des 14. und 15. Jahrh. für die Geschichte der kleinruss. Sprache (russ.). Habilitationsvorlesung. Univ. Izvěst. Kiew, 47, 5, 20 S.

Insbesondere der Frage vom neuen, durch Dehnung des ursl. *e* entstandenen *ě* gewidmet. Klr. Urkunden verwenden dieses *ě* systematisch. Doch ist dieses *ě* nicht ausschließlich galizisch-wolynisch, sondern es erscheint auf dem ganzen Gebiete Südrußlands.

86. — Zur altruthenischen Dialektologie. (Zur Frage über den Dialekt von Halyč-Vladimir.) (klr.). Mitteil. der Ševčenko-Ges. 77, 5—34.

Eine eingehende Besprechung der Streitfrage vom großrussischen Ursprung des ehemaligen Kiewer.

87. — Trilogie des Prof. A. Krymśkyj (klr.). Mitteil. der Ševčenko-Ges. 78, 146—171.

Kritischer Bericht über die Polemik zwischen A. Krymśkyj und A. I. Sobolevskij, betreffend die dialektologische Zugehörigkeit der altkijewischen Bevölkerung.

88. **Hrynčenko** B. D. Slovaŕ ukrajinskago jazyka ([Klr.-grr.] Wörterbuch der ukrainischen Sprache, gesammelt durch die Redaktion der Zs. 'Kijevskaja starina). I. Heft 1—2 (*a* — *hrabli*). Kiew. XXXIX u. 320 S.

89. **Zubryćkyj** M. Namen, Vornamen und Zunamen des Bauern in Mšanec, Bez. Alt-Sambiz (Klr.). Mitteil. der Ševčenko-Ges. 79, 142—154.

90. **Ohienko** I. Historische Übersicht der ukrainischen Sprachforschung (Klr.). Mitteil. der Ševčenko-Ges. 79, 52—93, 80, 36—52.

4. Westslavisch.

91. **Nitsch** K. Die polnisch-čechische Sprachgrenze (poln.). Świat Słowiański Nr. 27.

Charakteristische lautliche Merkmale der polnischen und čechischen Mundarten. Sicherstellung der rein polnischen, rein čechischen und übergangsmundartlichen Gebiete in Schlesien und Mähren.

Čechisch (und Slovakisch).

92. **Hujer** O. Zum čechischen Umlaut von *a* in *ě* (čech.). LF. 34, 216—224.

Ausl. -*a* wird nach weichen Konsonanten im Ač. und in den meisten Mundarten Böhmens umgelautet (Ksl. *duša*, ač. *dušě*, nč. *duše*); in den Mundarten von Polná und Polnička sowie in Mähren findet man *a* neben *e*. Diese Promiskuität ist auf urspr. Satzdoubletten zurückzuführen: wie im Inlaut wurde *ᶦa* urspr. nur vor Silben mit palatalen Konsonanten umgelautet.

93. **Folprecht** J. Beiträge zur slovakischen Volksmundart von Podluží in Mähren (čech.). Progr. Realschule Pilsen 1905—1907.

94. **Gebauer** J. Slovník staročeský. (IF. Anz. 25, S. 77, Nr. 89.) Heft 15. S. 401—472. (*mořup-naliti*.)

Bespr. J. Zubatý, IA. 19, 57—62, F. Kott, Věst. Č. Akad. 18, 70—73 (Nachträge).

95. **Hruška** J. F. Dialektický slovník chodský (Wörterbuch der chodischen Mundart). Archiv pro lexikografii a dialektologii 7. Prag, Akademie. 127 S. 8°.

Bespr. G. Polívka Národop. Věst. Čsl. 3, 42—43.

96. **Černý** F. und **Váša** P. Moravská jména místní. (Die mährischen Ortsnamen. Philologische Deutungen.) Brünn, Matice Moravská. XIV u. 292 S.

Die wichtigsten Bildungsgesetze .Von Personennamen, von Appellativen gebildete čech. Ortsnamen, deutsche Ortsnamen, Ortsnamen neu gegründeter Ortschaften. Register, alle mähr. Ortsnamen enthaltend.

97. **Letošník** J. Der Rhythmus der čechischen Volkslieder (čech.). Národop. Věstn. 2, 3—20.

98. **Pastrnek** F. Der Ursprung der mährischen Walachen (čech.). Čas. Matice Morav. 31, 113—129.

Der Name *Valach* mit seinem Doppelvokal weist auf russ. (klr.) Ursprung hin, die Walachen sind moravisierte Kolonisten, die aus Ungarn (oder Schlesien) gekommen sind.

Bespr. von J. Páta Národop. Věstn. 3, 11—12.

---

99. **Pastrnek** F. Kleinrussen slovakischer Sprache. Entgegnung an H. V. Hnat'juk (čech.). SA. aus Sborn, po slavjanověd. 2, 19 S.

Die dem Ursprung nach ruthenischen (aus den Komitaten Zemplén und Sáros stammenden) Kolonisten in Keresztúr und Koczura im Kom. Bács-Bodrog sind der Sprache nach slovakisiert.

Bespr. von J. Páta L. Fil. 34, 309—312.

100. **Niederle** L. Neue Daten zur östlichen Grenze der Slovaken in Ungarn (čech.). Národop. Věstn. 2, 1—3.

Berichtigungen zu IF. Anz. 21, 121, Nr. 97 nach neueren Publikationen (insbes. nach Czambel IF. Anz. 25, 78, Nr. 93).

101. **Niederle** L. Uherští Slováci (Die Slovaken in Ungarn. Ethnographische Karte und Statistik der Slovaken in Ungarn, auf Grund der Volkszählung vom Jahre 1900). Prag, Společnost Národop. Musea. 5 Kr. (2. Aufl. von IF. Anz. 21, 121 Nr. 97).

Ober- und Nieder-Lausizsorbisch.

102. **Mucke** E. Wendische Flurnamen aus dem südlichen Teile des Kreises Guben. Niederlausitzer Mitteil. 10, 63 ff.

103. **Parczewski** A. Das Niedersorbische Psalter in Wolfenbüttel (laus.). Čas. Mać. Serb. 60, 3—39.

Das Denkmal (aus dem 16. Jahrh.). Orthographie. Phonetische und morphologische Eigenheiten. Die Heimat, der Übersetzer. Text der ersten 15 Psalmen in Urschrift mit Transskription. Lexikalisches.

104. **Wyrgač** K. Die serbische Handschrift im Anhang von Worjechs [Warichius'] Katechismus (sorb.). Čas. Mać. Serb. 60, 97—120.

Das Denkmal. Der Text ('Praefatio ante Baptismi actum' und 'Allerhand schöne Gebätlein ins wendische übersetzet') in Urschrift mit Transskription. Orthographie. Die Sprache. Die Abfassungszeit (E. des 17. Jahrh.). Der Verfasser.

105. Časopis Maćicy Serbskeje (IF. Anz. 25, 78 Nr. 96). Heft 116—117. 60, 152.

U. A.: J. Wingér Wie wohnten die Sorben in alter Zeit? (39—52). J. Radyserb-Wjela Speisennamen mit Attribut (—55). M. Móń Volkslieder, Gesänge und Sprüche aus Turnow und Drjenow in Nieder-Lausitz (—73, 120—122). G. Pilk Kurfürst August von Sachsen und das Sorbentum (81—84). J. Radyserb-Wjela Inchoativa mit dem Präverb *wo*; Unsere Substantiva mit der Endung *-el* (88—93). M. Móń Niedersorbische Pflanzennamen (122—136). E. Muka Volkszaubersprüche (136—138).

Lechisch (Polnisch, Kaschubisch, Polabisch).

106. **Kryński** A. A. Gramatykā języka polskiego. 4. Aufl. Warschau, M. Arct. 423 S. 1,25 Rbl.

Bespr.: J. Kolár Sitzb. K. Böhm. Ges. W. 1908 Nr. 10.

107. **Brückner** A. Phonetische Studien (poln.). Prace filol. 6, 583—601.
Lautwandel des poln. *e*; der Wandel von *dł* zu *gł*, neben jenem von *dł*, zu *rł*; schwanken zwischen *cz* und *c*.

108. **Kul'bakin** S. M. Zum polnischen *ro* (russ.). R. Fil. Věst. 57, 282—284.
Der Psalter von Pulawa besitzt ein eigenes Zeichen für ein offenbar sonantisches *r*, welches für gewöhnliches *r* vor ausgefallenem *ъ*, *ь* (*wyer̥ny*, **věrъnъjь*), in *ro*, *re* aus **or*, **er* (*dr̥oga*, **dorga*), in *ar*, *ir* aus **ъr*, *ьr* geschrieben wird (*czyr̥w*, **čьrvь*, *mar̥twy*, **mьrtvъjь*). Das Altpolnische besaß also *r̥o*, *r̥e*, und wahrscheinlich auch *l̥o*, *l̥e* aus tautos. *or* usw. Urslav. langes *r̥̄*, *l̥̄* wurde im urbulg., určech., urserb. zu *r̥*, *l̥* gekürzt unter gleichzeitiger Dehnung des begleitenden *o*, *e* zu *ā*, *ě* (*rā* aus **or̥̄*). Im Polnischen blieben die langen sonantischen Liquiden vielleicht bis ins 14. Jahrh. und wurden schließlich gekürzt unter gleichzeitiger Dehnung des begleitenden *o*, *e* zu *ō*, *ē* (*r̥ō*, *r̥ē*, später *rō*, *rē*), neben *r̥o*, *r̥e* in Fällen, wo schon von Haus aus die Kürzung allgemein war. Analoges bei poln. *ar*, *ir* aus urslav. *ъr*, *ьr*.
Bespr.: von J. Rozwadowski Roczn. slawist. 2, 186—189.

109. **Torbiörnsson** T. Die Liquidenmetathese, Entpalatalisierung und Kürzung im Polnischen (poln.). Mater. i prace 4, 25—40.
1. Die Liquidametathese und die polnischen Quantitätsregeln. Typische Beispiele: Akz. I.: urslav. **borzdà*, **monkà*; **smòrda*, **kònsa* : gsl. *br̥ozdà*, **mǫkà*; **smr̥òda*, **kǫ̀sa* : urpoln. **brōzdà*, **mǭkà*; **smr̥òda*, **kǫ̀sa* (: *rostę* aus **orstǫ̀*); č. *brázda*, *mouka*; *smradu*, *kusu* : serb. *bràzda*, *múka*; *smrȃda*, *kȗsa* : russ. *borozdà*, *mukà*; *smòroda*, *kùsa*. Akz. II.: urslav. **kor̃va*, **stom̃pa* : gslav. **kr̥òva*, **stǫ̀pa* : urpoln. **kròva*, **stǫ̀pa* (*stępa*) : č. *kráva*, *stoupa* : serb. *krȃva*, *stȗpa* : russ. *koròva*, *stùpa*. 2. Die Liquidametathese und Entpalatalisierung. Die Entpalatalisierung ist jünger als die Metathese; wo vor *el* im Urslav. *č*, *ž* war, wurde *e* schon vor der Metathese zu *o* oder zu einer dem *o* nahen Vokal (daher poln. *człon* aus urslav. **čelnъ* u. dgl.). Zu Liquidametathese 1, 22 f., 36 f. 3. Die Entpalatalisierung und Kürzung. Die Chronologie der betreffenden Lauterscheinungen ist: 1. gslav. Metathese (**berza* zu **br̥eza*), 2. Übertritt der Quantität (*br̥eza* zu urpoln. **brēza*), 3. Entpalatalisierung (**bŕēza* zu **bŕǫza*), 4. Kürzung (**bŕōza* zu **bŕoza*, *brzoza*); oder auch eventuell **berza*, **br̥eza*, **bŕoza*, **bŕoza*, **brzoza*.

110. **Becker** J. P. Die Mundart der Krakauer (poln.). Prace filol. 6, 669—692.

111. **Dobrzyński** St. Adverbia auf *-o* und *-ě* von Adjektiven im Altpolnischen (poln.). Prace filol. 6, 56—150.
Im 14. und 15. Jahrh. überwiegen Formen auf *-ě* über jene auf *-o*, später nimmt *-o* zu.

112. **Łoś** J. Die polnischen Partikeln und Konjunktionen (poln., Résumé). Sprawzd. Akad. Krakau 6, 2—6.
Insbesondere über ursprüngliche asyndetische Verbindungen und über verschiedene Gebrauchsweise von *a*, *i*.

113. **Dobrzycki** St. Die Nasalvokale in einem Denkmal der polnischen Sprache aus dem Beginn des 16. Jahrh. (poln.). Prace filol. 6, 391—395.

114. **Kantor** J. Czarny Dunajec [sw. von Neumarkt, Nowy Targ in Galizien] (poln.). Materiały antropol.-arch. 9, 2, 18—229.
Enthält auch eine Beschreibung der Mundart mit Wörterbuch.

115. **Pracki** W. Die Mundart des Dorfes Turow (poln.). Prace filol. 6, 187—276.

116. **Nitsch** K. Zwei kleinpolnische Mundarten (poln.). Materiały i prace 2, 357—378.

Die Mundart von Krzyszkowice (Bez. Myślenice, Galizien) und Świdówka (Bez. Bochnia, Galizien).

117. — Die polnischen Dialekte in Ost-Preußen (poln.). Mater. i prace 3, 397—487.

In Ost-Preußen gibt es (vom Kaschubischen abgesehen) keine so scharfen dialektischen Unterschiede wie in West-Preußen (s. IF. Anz. 25, 79 Nr. 105). Mögliche Gruppierungen S. 464 ff. — Lautliches, Morphologisches, Texte, Wörterbuch. Mit 1 Karte.

118. — Charakteristik der polnischen Mundarten in Ost-Preußen (poln.). Roczniki Tow. nauk w Turuniu 14, 167—183. 1 Karte.

Bespr.: H. Ułaszyn Roczn. slav. 1, 147—151.

119. **Rozwadowski** J. Zur Mundart von Gradowic (Gradowiec) ad Kłaj bei Bochnia (poln.). Mater. i prace 2, 329—339.

120. **Kryński** A. und **Niedźwiedzki** W. Słownik języka polskiego (IF. Anz. 25, 79 Nr. 107). Heft 23—24 (*pokopanie — potworzy*). Warschau. S. 505 bis 824. 0,85 Rbl.

121. **Karłowicz** J. Słownik gwar polskich (Anz. 25, 79, Nr. 109). V (*R-T*). Zum Druck geordnet von J. Łoś. Krakau, Akademie. 462 S. 10 Kr.

122. **W. F.** Wörterbuch der Mundart von Bronowice [bei Krakau] (poln.). Materiały; prace 2, 427—478.

123. **Kurka** A. Słownik mowy zlodziejskiej (Wörterbuch der Gaunersprache). Lemberg 1907. 93 S.

Bespr.: H. Ułaszyn Roczn, slawist. 1, 202—211.

124. **Brückner** A. Fremdwörter der polnischen Sprache (poln.). Prace filol. 6, 1—55; 602—636.

1. Allgemeine Erwägungen über Entlehnungen aus dem Deutschen. Einzelne Lehnwörter. Deutscher Einfluß auf die Bedeutung poln. Wörter (*pokój*, *gaj*, *sklep*, *gąsior*). Juridische und gerichtliche Ausdrücke. Entlehnungen aus dem Deutschen durch das čech. Medium. 2. Entlehnungen aus dem Deutschen, als Nachträge zu Karłowicz (Słownik wyrazów obcych). 3. Einzeluntersuchungen und Berichtigungen zu Karłowicz. 4. Alphabetisches Verzeichnis über Nachträge zu Karłowicz. 5. Zu Štrekelj, IF. Anz. 21, 134, Nr. 24, Anz. 24, 46, Nr. 17, Anz. 25, 69, Nr. 14.

125. **Łoś** J. Traktat über die polnische Orthographie des Jakob, Parkosz' Sohn [Hs. aus 1460—1470] (poln.). Materyały i prace. 2, 379—425. (SA. 1 Kr.)

126. **Brückner** A. *Bogurodzica*. AslPh. 29, 121—135.

Kritische Besprechung der diesem apoln. Kirchenliede gewidmeten Literatur. Vergl. auch ds., Die neueste Literatur über Bogurodzica (poln.), Prace filol. 6, 637—644.

127. **Ułaszyn** H. Kritisch-bibliographische Bemerkungen über einige der polnischen Sprache gewidmete Arbeiten (russ.). Izv. russk. jaz. 12, 1, 454—482 [hauptsächlich Kul'bakin gewidmet]. 2, 475—491. [Benni, IF. Anz. 24, 64, Nr. 169, Brückner, IF. Anz. 21, 121, Nr. 106.]

---

128. (Anon.). Pomeranische Personen- und Ortsnamen (poln.). I. Roczniki Tow. nauk w Torunin. 14, 184—196.

Familiennamen *Marwic*, *Jork*, *Milbradt*, *Tetzlaf*, *Gramza*, *Sedlag*. — Flußnamen *Drwęca* (Drewenz), *Drawa* (Drage), *Bzura*, *Nida* (diese 4 Namen sind keltisch-slavisch), *Stołpa*, *Swina* (*Swinia*), *Persanta*. — Ortsnamen, preußische: *Žuławа*, *Zuława* (: lit. *sulava*, *sala*), eine Insel zwischen den Flüssen Weichsel und Nogat, *Prabuty* (Riesenburg), normannisch-dänische: *Oksywie* (Oxhöft, aus **Oxihoved*, **Oxhoved*), *Rozewie* (Rixhöft, aus **Rişehoved*), echt slavische: *Kościerzyna* (Küstrin), *Pirsna*, *Puck* (Putzig).

129. **Dobrzycki** St. Übersicht der Arbeiten über das Kaschubische vom Jahre 1893—1900 (poln.). Prace filol. 6, 326—374.

---

130. **Nitsch** K. Quelques remarques sur la langue polabe. AslPh. 29, 169—184.

Kritische Bemerkungen zu J. Koblischke, IF. Anz. 25, S. 78, Nr. 97. Zur Transskription des Polab., wobei u. a. in den Quellen nicht bloß orthographische, sondern auch mundartliche Unterschiede anzunehmen sind. 1. Zur Entpalatalisierung der gsl. palatalen Vokale *e ě i ь ŕ ḷ'* und von polab. *ü* aus ursl. *o*. 2. Zur Entpalatalisierung der vor palatalen Vokalen stehenden Konsonanten. Chronologisches.

131. **Rost** P. Die Sprachreste der Draväno-Polaben im Hannöverschen, gesammelt, herausgegeben und mit Wörterverzeichnis versehen. Leipzig, J. C. Hinrichs. 7, 451 S. Gr. 8°. 16 M.

Bespr. von V. Porzeziński Roczn. slavist. L, 189—204.

C. Baltisch.

1. Allgemeines.

1. **Endzelin** J. Der Ursprung des litauisch-lettischen *ē* (russ.). Izv. russk. jaz. XII. 1, 40—66.

Bespr.: von Leskien AslPh. 3, 710; Mahlow AEO. 9, 143 f.; Osthoff MU. 4, 112[1]; Wiedemann Präter. 14 f., Handbuch 13, 16, BB. 28, 41; Jagić AslPh. 20, 369 f. Brugmann Grdr. 1[1], 191 u. A.

2. **Gauthiot** R. [Lit. *yrà*, lett. *ir*]. Bull. Soc. Ling. 55 (14, 2), 213 f.

Lit. *yrà*, urspr. ein Subst. ('chose, fait, réalité'), und zwar ein *-ā*-Stamm, zu arm. *ir*.

2. Litauisch.

3. **Būga** K. Die Zunamenendung *-eikia-*, *-eiko-* (lit.). Liet. tauta 1, 82—84.

Die Endungen (Nom. *-eikis*, *-eika-*) sind echt litauischen Ursprungs: man findet sie auch im Appelativen (*atbuleikis* 'wer alles verkehrt macht', *nevaleika* 'Schmutzfink', *živeikà* 'Fischlein', *lapeikà* 'eine Schwammart'), in Eigennamen s. d. 13. Jahrh., im Lettischen (Ortsnamen wie *Tadaiki*, *Zaraiki*, *Volteiki*), Preußischen (Ortsnamen wie *Arganeyko*, *Draymayken*, Personennamen wie *Bareyke*, *Mateyco*). Verzeichnis litauischer Ortsnamen dieser Bildung (*Asteikiai* 'ein Dorf', *Gaveikis* 'ein See' usw.).

4. **Ambrożewicz** J. Polsko-litewsko-rosyjski słownik (Poln.-lit.-russ. Wörterbuch). Wilna, Druck. A. G. Syrkin. 16, XVI u. 552 S. 2,80 Rbl.

5. **Buga** K. *Krivūlė* (lit.). Draugija 1, 272—274.

Das Wort gehört zu *kráuti* 'sammeln'; lautete urspr. **kravūlė* und bedeutete 'ad congregationem (: lit. *krovà*, *krūvà* 'Versammlung') pertinens' (*a* in anlautender, unbetonter Silbe soll nach Jawnís zu *i* werden); vgl. preuß.-deutsch *krawúl*, *krawól* (Nesselmann).

6. — Kejstuts Eid a. d. J. 1351 (lit.). Draugija 1, 156—160.

Das durch Joannes Monachus überlieferte *rogachina roznenachy* (Var. *rosnenachy*) *gospanany* (quod interpretatur "Deus ad nos et animas, cornutum respice") wird (nach K. Jaunys) gedeutet: *reg' aki narůs-n' en aki gůs, panâ-ni* '(Deus,] respice ad' (*aki* Präp. mit Gen., : *aki-gyvas* 'quoad vivus', griech. ἀκ-ούω *ἀκ-ουσιω, ir. *auchaide* 'audi') nostros animos (*narůs* Gen. Du.; *-ůs* = av. *-å*, vgl. hochlett. *tůs* 'horum', *jůs*, **jůs* 'eorum'; mit Pluralbedeutung; *-n'*, *-ni* enklit. Gen. Pron. der 1. Ps. Du., nach *mi*, *ti*, *si* gebildet) et (*en* : lett. *un*, *in*) ad bovem (*gůs* Gen. Sing. für **gaus* nach dem Nom. **gůs*), Domine noster. Zum 'komponierten' oder 'emphatischen' Vok. *pānā* (zu *põnas*) aus **pāne-ā* (*pānā* : *põnai* = *kaipo*, *ász-enó*, *més-enó* : *kaipai*, *ász-enai*, *més-enai*) vgl. Jawnis IF. Anz. 22, 90 Nr. 21.

7. **van der Meulen** Rz. R. Die Naturvergleiche in den Liedern und Totenklagen der Litauer. Diss. Leiden, A. W. Sijthoff. XVI u. 176 S.

Einleitung über die Totenklagen und Lieder sowie über die Formen der in ihnen vorkommenden Vergleiche. 1. Vergleiche mit Pflanzen. 2. Vergleiche mit Tieren. 3. Sonstige Naturvergleiche. 4. Über die animistischen Anschauungen, die vielen Vergleichen zugrunde liegen. In den Thesen u. a. Konjekturen zu Kolbergs litauischen Liedern; *gegužė* 'Kuckuck' ein Deminutiv (gegen MSL. 12, 213); zu russ. *šiš* (bei Dahl); zu einigen Stellen in niederländischen Denkmälern; zu nl. *kippig*, *rob* u. a.

8. Draugija (Lit. Monatsschrift für Literatur, Wissenschaft und Politik). Kowno, red. von A. Dambrauskas. 12 Hefte zu 200 S. Ins Ausl. 7 Rbl.

9. Lietuvių tauta (Das litauische Volk. Zeitschrift für Erforschung der litauischen Vergangenheit und Gegenwart. Red.-Herausg. Dr. J. Basanavičius 1.) Wilna. 160 S. 8°. 1,50 Rbl.

Jährlich 2—3 Hefte für 3 Rbl. (ins Ausland 5 Rbl.). Adr. Dr. J. Basanavičius, Wilna poste rest. Inhalt: J. Basanavičius, Der Löwe in litauischen Märchen und Liedern und in der phrygisch-thrakischen Kunst I (1—70: die Urlitauer müssen den Löwen gekannt haben und stammen daher aus dem Osten). Ds. *Meška-lókis-lúšis* (76: Histor., Folklor., Etymol. vom Bär und Luchs). Ds. Einige litauische Namen und ihre Etymologie (82: *Wytowt* und andere Namen auf lit. *-tautas*, *Jagielo* und Namen auf *-géla*, Namen mit *kãras* 'Krieg' u. A.). D. D., Ludwig Adam Jucewicz, ein litauischer Ethnograph (84—89). J. Basanavičius Der Frondienst in Litauen, eine kulturhistorische Studie I (—139). Ds. Das Siegel des Königs Mindowg (—140). A. Ž. Sagen von *Karalénės liũnas* (ein Sumpf bei Onykrzti, —145). B. Demereckis Altžemaitische Totengebräuche (147). Ds. Das žemaitische Erntefest (—147). St. Žemdarbis Das (scherzhafte) Urteilsdekret gegen den lügenhaften Hochzeitswerber (—149). L. Gerulis Bericht über die Gründung der Litauischen Gesellschaft (Lietuvių, Mokslo, Draugija) in Wilna (—160).

10. Mitteilungen der Litauischen literarischen Gesellschaft. 29. Heft (V, 5). C. Winter. S. 357—560.

U. A.: A. Bezzenberger Zur Biographie des Mosvidius (357—358). H. Krüger Ein Brief des Litauerfürsten Olgerd an den Patriarchen von Konstantinopel (358—361). E. Machholz Die Kirchenbücher in den Kreisen Heydekrug, Labiau, litauische Niederung, Memel, Stallupönen und Tilsit (362—365); Wie die alten Litauer lebten (Übersetzung von Cappeler (IF. Anz. 21, 147 Nr. 8; 365—383); Zeugnisse zur älteren Geschichte

Litauens und der Litauer (aus Aeneas Sylvius Piccolomineus, später Papst Pius II; 384—393). A. Kurschat Haus und Hausgerät im preußischen Litauen (424—443, mit Abb.). Ds. Zur Geschichte der Gesellschaft 1904, 1905, 1906 (443—483, u. A., mit Berichten über abgehaltene Vorträge). H. Reinhold Literaturbericht für 1903—1906 (483—540: 1. Bibliographie. 2. Sprachwissenschaft und Literaturgeschichte. 3. Geschichte. 4. Volkskunde. Soziales. 5. Kirche. 6. Landes- und Ortskunde. 7. Karten. 8. Belletristik. 9. Schriften in litauischer Sprache. 10. Litauische Zeitungen und Zeitschriften). A. Kurschat Verse auf litauischen Spruchbändern aus Szlaszen bei Heydekrug 1906 (554—556).

3. Lettisch.

11. **Endzelin** J. und **Mühlenbach** K. Latweeschu gramatika. Riga, K. J. Sichman. IV u. 248 S.
Bespr.: A. Pogodin Russk. fil. Věst. 59, 394—395.

12. **Brentano** H. Lehrbuch der Lettischen Sprache für den Selbstunterricht. (Die Kunst der Polyglottie 94.) Mit zahlreichen Beispielen, Übungsaufgaben, Lesestücken, einem Wortverzeichnisse. Wien und Leipzig, A. Hartleben s. a. VIII u. 184 S. 2 M.
Bespr.: von Zubatý IF. Anz. 22, 62—64.

13. **Mühlenbach** K. Der Debitiv (russ.). Izv. russk. jaz. 12, 3, 312—333.
Mundartlich wird nebst dem gewöhnlichen Debitiv mit *jā* mit abweichender Bedeutung *ju* gebraucht (*man naù jubraûc* 'mir ist nicht, ich habe nicht, womit zu fahren', *naù telĩšu jupagan* 'es ist nicht (man hat nichts), wo die Kälblein zu weiden', *man naù kũ êst* 'mir ist nicht was zu essen'); doch wird so auch *jā*, *ja* gesetzt. Diese Partikeln sind nicht zu trennen von den Relativpartikeln *ja* 'wenn', *jũ* 'je' u. dgl.; *ju* steht für *jũ* (Instr.) mit einer in Partikeln häufigen Abschleifung, *ja* 'wenn' ist ai. *yád*, griech. ὅ, *jā* ist Akk. Plur. Neutr. und gehört zu lit. *jóg* IF. 14, 104 f. (neben *jųg*, Instr. ?, Anz. 16, 63). Z. B. *man naù, ju-* (*jũ*) *braûc* bedeutete urspr. 'mir ist nicht, womit [man] fährt', *man* (*ir*) *maìze, jà-êd* 'mir ist Brot, welches [man] ißt' usw., auch *man* (*ir*), *jà-êd* 'mir ist (ich habe), was [man] ißt', woraus 'ich habe zu essen, ich muß essen'; auch *bût* im Debitiv *jàbût* ist 3 Ps., ebenso *êt* in *jàêt*. Ähnliche Bedeutungsdifferenzen auch z. B. in *jums bûs êst* 'euch wird-sein zu-essen', d. i. 'ihr werdet etwas zu essen haben' oder 'ihr werdet essen müssen' u. ähnl., vgl. IF. 18, 236.

14. **Wolter** E. A. Lettische Fragmente (russ.). Izv. russk. jaz. 12, 3, 163—175.
Lettische Sätze (Zaubersprüche u. dgl.) aus Rigaer Protokollen über Hexenprozesse aus dem 17. Jahrh., lettische Schwüre a. d. J. 1688—1694 aus den inflantischen städtischen Gerichtsbüchern (Bez. Dünaburg).

15. **Bielenstein** A. Die Holzbauten und Holzgeräte der Letten. Ein Beitrag zur Ethnographie, Kulturgeschichte und Archäologie der Völker Rußlands im Westgebiet. I. Die Holzbauten der Letten. St. Petersburg (Leipzig. Voß' Sort.). X u. 224 S. 154 Abb.

16. — Die Holzbauten und Holzgeräte der Letten. I. Die Holzbauten. Mit 154 Abb. St. Petersburg, Akademie.
Bespr.: von R. Andree Globus 93, 81—82.

17. Pludons. Dail' literaturas chrestomatija skolàm un paschiſglihtibai (Chrestomathie der schönen Literatur für Schul- und Selbstunterricht). Riga. 2 Hefte (i. G. 4 H.).

18. **Seifert** Th. Latweeschu rakstneezibas chrestomatija (Chrestomathie aus der lettischen Literatur, mit literargeschichtlichen Anmerkungen). Riga. 4 Hefte (noch nicht vollendet).

4. Preußisch.

19. **Bezzenberger** A. Studien über die Sprache des preußischen Enchiridions. KZ. 41, 65—127.

Einleitendes über Abel Will, seine Übersetzungskunst, den traurigen Zustand des Preußischen zu seinen Zeiten; Bemerkungen zu einzelnen Stellen seiner Übersetzung. — Die Betonung des Nom. Sing. Fem. im Enchiridion; Nominative auf *-ā*, *-a*; *-ū*, *-u*; *-i* (*ſemmē*, d. i. *zemen*, ist Instr., ebenso *aulausē*); *-ai*, *-oi*, *-ei* u. a. Exkurs über die Bildungen auf *-ingis*, *-ings-*, Fem. *-ingi*. Die Hauptsachen der Konjugation; eingehend werden bei einzelnen Stammgattungen die Formen des Präs. Ind., Präter., Injunktiv, Optativ, besprochen.

20. **Kluge** F. Zum altpreußischen Wortschatz. IF. 21, 358—362.

Preuß. *mixskai* 'deutsch' aus **nemiskai* (: poln. *niemiecki*; vgl. dazu H. Krebs IF. 22, 336). — Bemerkungen zu einer Reihe von E. Bernekers Die Preußische Sprache 1896, insbesondere zu den deutschen Übersetzungen des preußischen Wortschatzes, nebst etymologischen Deutungen.

Prag. J. Zubatý.

Autorenregister zur Bibliographie 1907.

Abbott F. F. The accent in vulgar and formal Latin. VI 19.

Abełian M. Das arm. Nationalepos. III 26.

Abhedhānanda S. Wort u. Kreuz im alten Indien. II B 75.

Abicht R. Die russ. Heldensage. IX B 72.

Ačaṙian H. Geschichte des hl. Mesrob. III 1. — Buch der Ursachen. III 2. — Der Kompilator des 'Liber Epistolarum'. III 4. — Arm. Handschriften von Täbris. III 36. — Hatte d. Ḫaldische ein *o*? III 43.

Akinian N. Gregor, Sohn des Abas. III 2. — Verb. *nmaneçouçanem*. III 44. — Siegel von Ašoušay. III 67, 69. — D. Jahr d. Martyriums Gregor M. Ṙažik. III 70. — Beziehungen d. Armenier u. Georgier. III 71. — Polit. Verhältnisse v. Georgien i. 6.—7. Jahrh. III 72. — Die Vimi-Stadt. III 96. — Djanik i. d. Gesch. v. Armenien. III 97.

Ałexandrian A. Diözese von Mardin. III 73.

Allen H. F. Inf. in Polybius compared with the Inf. in Bibl. Greek. IV 46.

Ambrożewicz J. Poln.-lit.-russ. Wb. IX C 4.

Anatolio Latino. Gli Armeni e Zeitun. III 74.

Andersen D. Sanskrit word for 'bow'. II B 28. — Pāli reader. II B 58.

Andree R. Hockerbestattung. I C 4.

Andrikian N. Arm. *aviun*. III 45. — Minas, Maler. III 75. — Peter der Erste. III 76.

Anton G. Ärztl. über Sprechen u. Denken. I A 12.

Anwyl E. Wales and the Britons of the North. VII 26.

Aptowitzer V. Arm. Recht. III 30.

Arnold E. V. u. Conway R. S. Restored pronunciation of Greek and Latin. IV 15.

Asbóth O. Negation als Ausdruck d. Vergleiches. IX A 3.

Ascoli G. Intorno un passo dell' inno di Colman . . . VII 13. — Adblam e adbchlos. VII 14.

Assmann E. περιστερά. IV 111.

Astourian Y. Röm. Inschrift in Kharbert. III 98.

Audollent. Tabellae defixionum découvertes à Sousse. VI 69.

Avetisian P. A. Arm. *astouac*. III 46.

Ayceamn. Arm. Dialekt d. Dorfes Aramo. III 47.

Bagge L. M. The early numerals. I B 20a.

Baldwin J. Thought and Language. I A 13.

Barnett L. D. Brahma-knowledge. II B 81.

Barone M. Sull' uso dell' aoristo. IV 42. — Etymologica. IV 104.

Bartels P. Tuberkulose i. d. jüngeren Steinzeit. I C 23.

Barth A. L'inscription P du 'Capiteau des Lions' de Mathurā. II B 86.

Bartholomae Chr. Arica. II B 20. — Gerundivbildung im Arischen. II B 21. — Arisch 'der erste' u. 'der zweite'. II B 22. — Z. Rechtschreib. d. Buchpahlavi. II C 49. — Miran. *vīnārtan*. II C 50. — Buchpahl. *tasom*. II C 51. — Z. Etymol. d. germ. Sprachen. I B 53.

Basmaǰian K. I. Gesetze d. Kilikisch-Armenier. III 6. — Jacques II. III 77. — L'homme au masque de fer? III 78.

Baudouin de Courtenay J. Künstl. Weltspr. I A 14. — Zum altksl. *ojьminъ*. IX B 31.

Baumgarten B. Phantasie u. Temperament. I A 15.
Baunack J. ἄματα 'aufrichtig'. IV 82. — πῖλον = pilum. IV 112.
Bechtel F. Vokalkontraktion bei Homer. IV 52. — Beitr. z. griech. Wortf. IV 105.
Becker J. P. Mundart d. Krakauer. IX B 110.
Behlen H. Der diluviale Mensch. I C 12.
Bennike V. & Kristensen M. Kort over de danske folkemål med forklaringer. VIII C 74.
Bernheim F. Aphasie motrice. I A 71. — Aphasies. I A 72.
Bernier und Cagnat s. Cagnat.
Besant A. Studium der Bhagavad Gītā. II B 50.
Beveridge A. S. Further notes on the Babar-Nama MSS. II C 54.
Beveridge H. Sultan Khusrau. II C 8.
Bezzenberger A. Weib u. Weibel. I B 44. — Sprache der preuß. Enchiridions. IX C 19.
Bhaves Chandra Banerji. Notes on the Vedic sacrifices. II B 64.
Bielenstein A. Holzbauten u. Holzgeräte d. Letten. IX C 15, 16.
Birt Th. Doppelformen im Lat. VI 54.
Blankenstein M., von. Griech. κατά. I B 45, IV 37.
Boëthius J. Oremålets ställning inom dalmålet. VIII C 48.
Bogorodickij V. A. Obščij Rurs russkoj gramm. IX B 59. — Aussprache d. russ. Laute. IX B 75.
Bohlin G. A. Fragment av en ny runsten. VIII C 15.
Boisacq É. Dict. étymologique. IV 100.
Bolling G. M. Homeric Metre. IV 56.
Bonner R. J. Mutual Intelligibility of Greek Dialects. IV 71.
Borgius W. Weltsprachenbewegung. I A 16.
Bosc de Vèze E. Traité de Yoga. II B 82.
Brandenburg E. Phrygien u. seine Stellung im kleinasiatischen Kulturkreis. I B 62. — Kleinasiatische Untersuchungen. II B 63.
Brate E. Runinskrifterna på ön Man. VIII C 16.
Brentano H. Lehrb. d. lett. Spr. IX C 12.
Breuil H. L'âge du bronze dans le bassin de Paris. I C 25.
Breuil H. und Cartailhac s. Cartailhac.
Broch O. Mundart aus Torna. IX B 77.
Brückner A. Gesch. u. Philologie. IX B 17. — Phonet. Studien. IX B 107. — Fremdwb. d. poln. Sprache. IX B 124. — *Bogurodzica.* IX B 126.
Brugmann K. Haplolog. Wortkürzung. I B 13. — Νυός, *nurus*, *snuṣā́*. I B 17. — γυνή, arm. *Kin* und an. *Kona*. I B 18, IV 18. — Numeralia d. indog. Spr. I B 19. — Zahlwort *eins*. I B 25. — Verdunkelte Nominalkomposita. I B 51. — Πόστος. IV 20. — Griech. θές, ἕς, δός. IV 24. — Βάναυσος, μαναύεται, βανόν. IV 113. — Lat. *refert*. VI 47.
Brugmann u. Leskien. Künstl. internat. Hilfssprache. I A 17, 18.
Bücheler F. Ital. Blei- und rhein. Ton-Inschr. VI 5. — Uxor benemorientissima. VI 60.
Bücheler u. Weege. Neue ital. Dialektinschriften. VI 3.
Buchenau A. Vernichtung der Sprachpsychol. durch Baumann. I A 19.
Budde E. Th. Gesch. der russ. Sprache. IX B 60.
Budmani P. Rječnik hrvatskoga ili srpskoga jezika. IX B 52.
Bûga K. Zunamenendung *-eikia*, *-eiko*. IX C 3. — Lit. *Krivūlė*. IX C 5. — Kejstuts Eid a. d. J. 1351. IX C 6.
Bugge S. Om nordiske Folkenavne hos Jordanes. VIII C 5. — Piræus-Løven i Venedig og dens Indskrifter. VIII C 17.
Büttner O. Indien und das Kastenwesen. II B 7.
Byskov J. Bestemmelsen af Grundledet i Sætninger af Formen Navneord etc. VIII C 63.

Cagnat R. u. Bernier M. Revue des publ. épigraphiques rel. à l'antiquité romaine. VI 64.
Cajus J. Au pays des castes. II B 9.
Carnoy A. Éléments celtiques dans les noms de personnes des inscr. d'Espagne. VII 1.

Cartailhac E. u. Breuil H. Collection de Vibraye. I C 10.
Carus P. The Dharma. II B 71.
Cauer P. Erfundenes und Überliefertes bei Homer. IV 51.
Černý F. u. Váša P. Die mährischen Ortsnamen. IX B 96.
Cěnov G. Urheimat und Ursprung der Bulgaren. IX B 47.
Cevolani. Sul genitivo partitivo. VI 30.
Chalathiantz G. P. Vetter u. H. Gelzer. III 39.
Chalathiantz B. Arab. Schriftsteller über Armenien. III 79.
Chamberlain A. F. Languages of primitive peoples. I A 20.
Chapot V. La frontière de l'Eufrate de Pompée à la conquête arabe. III 99.
Charpentier J. Slavische Etymologien. I B 55. — Zur arischen Wortkunde. II C 37. — Urslav. Entnasalierungsgesetz. IX B 8.
Chauffard. Aphasie sensorielle et motrice. I A 73.
Christ L. Der Substantivsatz mit Relativpartikel ὡς. IV 47.
Christensen A. L'empire des Sassanides. II C 5.
Ciardi-Dupré G. Numerali indogermanici. I B 20.
Ciszewski St. Interjekt. mit Verbalendungen. IX B 12.
Coco A. Idee e pratiche educative nel Mānavadharmaçāstra. II B 44.
Comparetti D. Iscrizione arcaica cumana. IV 89.
Contenson L. de. Les Arméniens du Caucase. III 100.
Conybeare Fr. C. Arm. version of Revelation. III 7. — Early ecclesiastical practices in Armenia. III 28.
Conway R. und Arnold s. Arnold.
Cook A. B. Συκοφάντης. IV 114.
Coorlawalla D. N. The ancient Iranian calendar. II C 13.
Couturat L. Weltsprache. I A 21.
Couturat L. u. Leau L. Langue auxiliaire internat. I A 22.
Crensen J. La langue grecque et la philosophie. IV 2.
Cumont F. Inscr. lat. des armées de l'Euphrate. VI 68.
Cuny A. Les préverbes dans le Çatapathabrāhmaṇa. II C 36. — Le nombre duel en Grec. IV 36. — Nouveau nom celtique de peuple. VII 2.

Dahlerup V. Principer for ordbogsarbejde. I A 1, VIII C 66.
Dahl & Hammer B. T. Dansk Ordbog for Folket. VIII C 65.
Dähnhardt O. Natursagen. II C 18.
Dal' V. Tolkovyj slovaŕ zivogo velikorusskago jazyka. IX B 66.
Danell G. Nuckömålets fiur 'fyra'. VIII C 49.
Dashian J. Die Stelle der alten Tigranokerta. III 101.
Dearborn W. F. Psychology of Reading. I A 23.
Debray. Aphasie. I A 74.
Debrunner A. Kons. i̯o-Präsentien im Griech. IV 25. — ῥωτακίζω. III 26.
Deeke G. De usu pron. relativi apud poetas Latinos. VI 35.
Déjerine J. L'aphasie motrice. I A 75.
Della Seta. Achaioi, Argeioi, Danaoi. IV 59.
Denison T. S. Nauatl or Mexican in Aryan philology. I B 76.
Dercum. A case of Aphasia. I A 76.
Desai S. A. Study of Indian philosophy. II B 78.
Deussen P. Gesch. d. Philosophie mit Berücksicht. d. Religionen. II B 80.
Diels H. Weltsprachenfrage. I A 24.
Dittenberger W. Ethnika u. Verwandtes. IV 102.
Dobrzyński St. Adv. auf *-o* und *ě* im Altpoln. IX B 111.
Dobrzycki St. Nasalvokale in einem Denkmal d. poln. Sprache (16. Jahrh.) IX B 113. — Arbeiten über d. Kaschubische (1893-1900). IX B 129.
Döhring A. Etymol. Beitr. z. griech. u. deutsch. Mythologie. I B 33, IV 106. — Pontifex. Kalendae. Idus. VI 55.
Dok Sula. Préjardhja é pjésavét te fjales ne ghuhet Shcipe. V 2. — Létre permi fjalen *kombiar*. V 3.
Dolens N. et Khatch A. Hist. des anciens Arméniens. III 80.
Driesmanns H. Der Mensch der Urzeit. I C 1.

Dubois L. L. Saint Francis and Buddha. II B 73.
Duroiselle C. Grammar of the Pali language. II B 56.
Dutt R. C. History of ancient and modern India. II B 6.
Dyroff A. Eine indische Ästhetik. II B 13.

Earle M. L. Three notes on Greek semasiology. IV 107.
Ehrlich H. Zur Mythologie. I B 34, IV 108, VI 53. — ὕμνος. IV 115. — Nomina auf -ευς. VI 11.
Eick H. Sprachstil. I A 25.
Elderkin G. W. Aspects of the Speech in later Greec Epic. IV 50.
Elmore J. ὁ αὐτός bei Plato. IV 41.
Elss H. Stil u. Sprache d. Venantius Fortunatus. VI 9.
Endzelin J. Ursprung d. lit.-lett. *ē*. IX C 1.
Endzelin J. und Mühlenbach K. Latweeschu gramatika. IX C 11.
Eriu. Journal of the School of Irish Learning. VII 15.
Ernault E. Mélanges bretons de gramm. et d'étymol. VII 27. — Les gloses bret. à Smaragde. VII 28. — Les inscr. celtiques de France et d'Italie. VII 3.
Ernout A. Deux mots latins dialecteux. VI 45.
Euler E. πορφύρεος — *purpureus*. IV 116.
Exon Ch. The secondary accentuation of Latin words of the type of *consuluisti*. VI 18.

Fancev F. Z. serbokroat. Dialektologie. IX B 50.
Favreau P. Einhornhöhle bei Scharzfeld. I C 16.
Fay E. W. Hom. κατηφής. IV 60. — κραι-πάλη. IV 117. — Greek a. Latin Word Studies. VI 13. — Latin Word-Studies. VI 56, 58. — Greek a. Latin Etymol. VI 57, 59.
Feilberg H. F. Bidrag til en Ordbog over jyske almuesmål. VIII C 75.
Fick A. Hesychglossen. IV 109.
Findeis R. Idg. Farbennamen. I B 36.
Finck F. N. Pass. Charakter d. trans. Verbs. I A 26, II B 27. — Gesch. d. armen. Lit. III 9. — Arm.-zigeunerischer Sprachbau. III 48. — Spr. d. arm. Zigeuner. III 49.
Fleet J. F. Inscription on the Piprahwa vase. II B 85.
Florinskij T. B. Slavjanskoje plemja. IX B 16.
Folprecht J. Slovak. Volksmundart von Podluží. IX B 93.
Franke R. O. Dīpavaṃsa u. Mahāvaṃsa. II B 18.
Franzen-Swedelius B. Acc. cum inf. coniunct. apud Livium. VI 42.
Frazer R. W. A literary history of India. II B 14.
Friesen O., von. Runorna i Sverige. VIII C 18.
Frizzi E. Homo alpinus. I C 5.
Frobenius R. Formenlehre des Qu. Ennius. VI 24.

Gabamačian S. Wb. d. arm. Spr. III 50.
Gabinian V. Albaniaca. III 51. — Arm. Inschrift in Uphlis Giḫē. III 102.
Gabriēlian M. S. Neugebildete arm. Wörter. III 52.
Garnier K., von. Präposition als sinnverstärkendes Präfix. I B 28. — Präpositionen im Rigveda etc. II B 34.
Gauckler M. P. Inscr. lat. découvertes en Tunésie 1900—1905. VI 67.
Gauthiot R. Lit. *yrà*, lett. *ir*. IX C 2.
Gebauer J. Slovník staročeský. IX B 94.
Georgijev G. A. Die Erkečani und ihre Mundart. IX B 41.
Georgijev S., von. Mundart v. Češnegir. IX B 42.
Gerland E. H. Gelzer. III 40.
Gießler C. M. Lautspurentasten bei der Erinnerung an Eigennamen. I A 27.
Ginneken J., van. Principes de linguistique psychol. I A 28.
Girard P. *sycophante*. IV 118.
Girod P. Solutréo-Magdalénien dans les vallées de la Vézère. I C 15.
Gjellerup K. Indisches. II B 3.
Goidanich P. G. L'origine e le forme della dittongazione romanza. I B 14.
Goodsped E. Index patristicus. IV 99.
Gopić J. Beitr. z. Mažuranićs Akzenttheorie. IX B 49.

Grandilevskij A. Lomonosovs Heimat. IX B 78.
Grasset. Fonction du langage. I A 32.
Gray L. H. Persian and Arm. Month-Names as influenced by the Avesta Calendar. II C 12.
Grienberger, von. Opeinod deuincam ted! VI 72.
Grierson G. A. Vēṭhadīpa. II B 30.
Grigorov M. Mundart der Malorěkanci. IX B 43, 46.
Grunskij N. K. Zum Zographischen Evangelium. IX B 38.
Guarnerio P. E. Le sorti latine dell' ide. *dw-* iniziale. VI 14.
Gubernatis A., de. Vita e civiltà vedica. II B 89.
Gutmann K. Altertumsforschung im Oberelsaß. I C 11.
Gwynn E. J. A source of O'Clery's Glossary. VII 16.

Haçouni V. Reliquien d. Heiligen. III 81.
Hægstad M. & Torp A. Gamalnorsk ordbok med nynorsk. VIII C 4.
Hahn L. Sprachenkampf im röm. Reich. IV 94.
Hammer B. T. und Dahl s. Dahl.
Hamy E.-T. Les premiers Gaulois. I C 33.
Hansen A. M. Forhist. oplysninger fra sammensatte gaardnavn. VIII C 54.
Hara Prasád Sástrí. Diss. on Kálidása's Málavikágnimitra. II B 54.
Har Bilas Sarda. Hindu superiority. II B 12.
Hari Charan Sen. Paryáya Muktávalí. II B 46.
Harkness A. G. The relation of the accent to the Pyrrhic in Latin verse. VI 17.
Harnack A. Aus d. pers. Armenien. III 103.
Harry J. E. Perfektformen von Aristoteles bis Iustinian. IV 28.
Hauptvogel F. Inschriften von Thera. IV 77.
Heilbronner. Aphasie. I A 77.
Hellquist E. Ur våra sällskapstitlars historia. VIII C 33. — Några anmärkningar i svensk namnforskning. VIII C 38. — Våra sjönamn. VIII C 42.
Hentze C. Hom. εἰ, εἴκε u. ἦν. IV 54.
Herbig G. Etrusk. Frage. I B 70.
Hermann E. Rekonstruieren. I B 3. — Der kyprische Gen. Sing. auf -ων. IV 87.
Hertel J. Zu Hemacandra's Pariśiṣṭaparvan. II B 51. — Südl. *textus amplior* des Pañcatantra. II B 52.
Herwerden H., van. Nova addenda ad lexicon meum etc. IV 98.
Herzfeld E. Parsagadae. II C 15.
Herzog E. Mechan. Moment in der Sprachentwicklung. I A 33.
Herzog R. Aus d. Asklepieion von Kos, II. IV 81.
Hillebrandt A. Indische Sādhus. II B 68.
Hirt H. Transskriptionsmisere. I B 4. — Miszellen. I B 5, IV 8, VI 10. — Die Indogermanen, II. I D 2. — Untersuch. z. indogerm. Altertumskunde. I D 3.
Hjelmqvist Th. Till Heming Gadhs bref. VIII C 31.
Hodgman A. W. Verb forms in Plautus. VI 25.
Hoernle A. F. R. Authorship of the Charaka Samhita. II B 47. — Medicine of ancient India. II B 94, 95.
Hoffmann E. De titulis Africae latinis quaestiones phoneticae. VI 16.
Hoffmann O. Medialendung -σαι. IV 23.
Hoffmann-Kutschke A. Parsagadae u. Persepolis. II C 14. — Iranisches bei d. Griechen. II C 29. — Achamanideninschriften. II C 31. — Sakisches. II C 44.
Holder A. Altcelt. Sprachschatz. VII 4.
Holthausen R. Etymologien. I B 37, II C 42, IV 48.
Hope E. W. Language of Parody. IV 32.
Hopkins E. W. Aspects of the Vedic dative. II B 35. — The sniff-kiss in ancient India. II B 93.
Hora E. Der Komparativ. I B 26.
Horn P. Roß u. Reiter im Šāhnāme. II C 56.
Hošek I. Gramm. einer neuslav. Sprache. IX B 1.
Hruška J. F. Wb. der chodischen Mundart. IX B 95.

Hrynčenko B. D. Wb. d. ukrain. Sprache, I 1—2. IX B 88.
Hübschmann H. Armeniaca. III 53. — Altarm. Ortsnamen. III 104.
Hujer O. Čech. Umlaut von *a* in *ě*. IX B 92.
Hüttemann W. Jñāta-Erzählungen i. 6. Anga d. Kanons d. Jinisten. II B 19.

Il'jinskij G. Idg. *ěu* im Urslav. I B 10, IX B 4. — *v* vor *o* aus idg. *ə* im Urslav. I B 11, IX B 10. — Slav. Etymol. I B 56.
Irvine W. Aḥmad Shāh, Abdālī etc. II C 7.
Ivanov M. Ellipse d. Verb. im Bulg. IX B 40.
Ivšić St. Mundart von Šaptinovac u. Bokšići. IX B 51.

Jaberg K. Wie Wörter untergehen. I A 34.
Jackson A. M. T. Note on history of the caste system. II B 8.
Jackson A. V. Williams. On a Pahlavi Bowl-Inscr. II C 47.
Jackson A. V. W. und Johannan s. Johannan.
Jacobij P. I. Die Vjatiči des Gouv. Orlov. IX B 74.
Jacobsohn H. Zur italischen Verbalflexion. VI 27.
Jacobsthal H. Tempora u. Modi in den kret. Dialektinschriften. IV 79.
Jagić V. Slov. psalъtyrь. IX B 34.
Janko J. Germ. $\bar{e}^2$. I B 21. — Zur ältest. Sozial- u. Wirtschaftsgesch. d. Slaven. IX B 18. — Meringers Sach- u. Wortf. IX B 19. — Slav. Wörter u. Sachen. IX B 20.
Jannaris A. N. Latin influence in Greek orthography. IV 13.
Jellinek M. H. Ält. deutsche Grammatiker. I A 2.
Jespersen O. Modermålets Fonetik. I A 62, VIII C 62.
Jessen E. Etym. Notitser. VIII C 68.
Johannan A. and Jackson A.V.W. References to Zoroaster and his Religion. II C 28.
Johansson K. F. Pali-Miscellen. II B 59.
Jokl N. Urslav. Entnasalierungsges. IX B 9.
Jónsson F. Tilnavne i den islandske oldliteratur. VIII C 10. — Den islandske litteraturs historie tilligemed den oldnorske. VIII C 13.
Jullian C. Les Ligures en Normandie. I B 65.

Kallstenius G. Värmländska bärgslagsmålets formlära. VIII C 50.
Kalkar O. Ordbog til det ældre danske Sprog, H. 44. VIII C 64.
Kålund K. Palæografisk Atlas. VIII C 14.
Kanayianç S. Arm. Folk-lore. III 29. — Besitzungen d. Mamikoner. III 82.
Kannengießer A. Zur Sprachwissenschaft. I A 3.
Kantor J. Czarny Dunajec. IX B 114.
Karapetian P. Z. Arm.-türk. Wb. III 54.
Karłowicz J. Słownik gwar polskich. IX B 121.
Karskij E. Th. Weißruss. Mundarten. IX B 81.
Karst J. Gesch. d. arm. Rechts. III 31.
Kaviraj Nágendra Náth Sen Gupta. The Ayurvedic system of medicine. II B 96.
Keith A. B. 'Passive gerund' in Sanskrit. II B 27. — Modern theories of religion a. the Veda. II B 63.
Kern H. Vaitulya, Vetulla. II B 29.
Kern O. De epigrammate Larisaeo commentariolus. IV 85.
Khatch A. und Dolens s. Dolens.
Khostikian M. David der Philosoph. III 11.
King L. W. and Thompson R. C. Sculptures and Inscription of Darius the Great. II C 30.
Kiulēsērian B. Elisäus. III 12. — Eznik. III 13.
Klemm K. Inder. II B 2.
Kluge F. Schrader als Sprachforscher. I B 8a. — Zum altpreuß. Wortschatz. IX C 20.
Kluyver A. Analogie als taalscheppende macht. I A 35.
Kock A. Etymologiska anmärkningar om nordiska ord. VIII C 6. — Till frågan om fornsvenska adj. på *-likin*. VIII C 27.
Konjetzny W. De idiotismis syntacticis in titulis latinis urbanis conspicuis. VI 29.

Korš Th. E. Deutung v. Lehnwörtern im Russ. IX B 69.
Kossinna G. Grenzen d. Kelten u. Germanen i. d. La-Tène-Zeit. I C 29. — Germ. Mäanderurnen. I C 32.
Kostanian K. David Vardapet. III 14.
Kranz B. *pro* et *prae*. VI 36.
Krček F. Poln. *tart* i *cir(z)ć*. IX B 6.
Kretschmer P. Griech. Dialekte. IV 66. — Boiotische Vaseninschrift. IV 84.
Kristensen M. Fra de sidste års sproggranskning. VIII C 1. — Skjaldenes Sprog. VIII C 7. — Fra de danske runestene. VIII C 19. — Nydansk. VIII C 61. — Globist. VIII C 69.
Kristensen M. & Bennike s. Bennike.
Kristiansen V. Ordbog over Gadesproget og saakaldt daglig Tale, 2. Udg., H. 12—15. VIII C 67.
Krymskij A. Ukrajinskaja grammatyka. IX B 83.
Kryński A. A. Gramatyka języka polskiego. IX B 106.
Kryński A. und Niedźwiedzki W. Słownik języka polskiego. IX B 120.
Kul'bakin S. M. Ochrider Apostolushandschr. IX B 36. — Zum poln. *ro*. VIII 108.
Kukula R. C. Alkmans Partheneion. IV 74.
Kupka. Das Campignien im nordeurop. Glazialgebiet. I C 18.
Kurdinovskij V. Eine handschriftl. ksl. Gramm. IX B 28.
Kurka A. Wb. d. Gaunersprache. IX B 123.

Läffler L. F. Om Sparlösa-stenen… VIII C 20. — Ytterligare om de fyra danska dopfuntinskrifterna. VIII C 21. — Medeltidssvenska former af namnet Svithiod. VIII C 43.
La Grasserie R., de. Linguistique et psychol. ling. I A 29. — Argot et le parler populaire. I A 30. — Les moyens ling. de condensation de la pensée. I A 31.
Laird A. G. Laconian ὅρκος. IV 75.
Lala Gokal Chand. The Message of the Vedás. II B 62.
Lalayian E. Der Distrikt Nahičevan. III 105. — Der Distrikt Ňeu-Bayazid. III 106.
Lambertz M. Griech. Sklavennamen. IV 103.
Lang K. Phonetik. I A 63.
Larfeld W. Handb. d. griech. Epigraphik. IV 68.
Larsen A. B. Kristiania bymål. VIII C 58.
La Vallée Poussin L., de. Religions de l'Inde. II B 69.
Łazarian M. Autokephalische Verwaltung d. georgischen Kirche. III 83.
Leau L. u. Couturat s. Couturat.
Lefmann S. Brief v. Fr. Bopp. I B 8.
Lehmann-Haupt C. F. Z. ältesten Gesch. Armeniens u. Mesopotamiens. III 107.
Lehmann W. Etymol. I B 38, VII 5. — Ahd. *wīdillo*. I B 47.
Legrand Ph. E. καπυρός. IV 119.
Leonhardt R. Paphlagonische Felsengräber. I B 64. — Der Máláháttr der Atlamól. VIII C 12.
Leskien A. Slav. *o* in Endsilben. IX B 6. — Altksl. *prěgynja*. IX B 32.
Leskien und Brugmann s. Brugmann.
Lesquier J. Λαάρχης = ἀλάρχης. IV 120.
Letošník J. Rhythmus d. čech. Volkslieder. IX B 97.
Leumann E. und J. Etymol. Wb. d. Sanskrit. II B 31.
Lewy E. Etymologien. VI 52.
Lidén E. Wortgeschichtliches. I B 39, VII 6, IX B 13. — Wortdeutungen. I B 57. — Arm. Studien. III 55. — Fornsvenska ældare. VIII C 32. — Om några ortnamn. VIII C 39.
Lind E. H. Norsk-isländska dopnamn. VIII C 8.
Lindner G. Sprache des Kindes. I A 78.
Lindsay W. M. Syntax of Plautus. VI 28.
Lippl L. Angeblich Buddh. im N. T. II B 76.
Ljungstedt K. Modersmålet och dess utvecklingsskeden. VIII C 25.
Löfstedt E. Z. späteren Latinität. VI 8.
Lomax M. The meaning of māyā. II B 67.

Loś J. Poln. Orthogr. d. Jakob, Parkosz' Sohn. IX B 125. — Poln. Partikeln u. Konjunkt. IX B 112.
Loth J. *Gutuater*. VII 7. — Mélanges celtiques. VII 8. — Etymol. diverses. VII 9. — Métathèse de *ae* en breton armoricain. VII 29. — *Mor y werydd, merwerydd, morfairge*. VII 30. — Les langues rom. et bretonnes en Armorique. VII 31. — Les gloses à Smaragdus. VII 32.
Lucchetti P. L'unita d'origine del. linguaggio, del Prof. A. Trombetti: errori e deficenze. I A 36.
Lüders H. Eine ind. Speiseregel. II B 92.
Ludwich A. Zur griech. Orthographie. IV 3.
Luk'janenko A. M. Sprache von Nestors Leben d. heil. Theodorius. IX B 62
Lundqvist N. Studia Lucanea. VI 43.
Lyttkens A. Namnlista över svenska växtnamn. VIII C 34.

Maas P. Apollonios Dyskolos, Interpolationen. IV 4. — ὑμὴν ὑμήν. IV 121.
Máchal H. Slavische Mythologie. IX B 22.
Macler Fr. Mosaïque orientale. III 84.
Macnaghten R. E. Character and language of the Athenians. IV 90.
Mahaim. Aphasie I A 80.
Malavič S. Weißruss. Volkslieder. IX B 82.
Manouvrier L. Les crânes et ossements du dolmen de Menouville. I C 24.
Maretić T. Metrik unserer Volkslieder. IX B 56.
Marie A. Aphasie. I A 79.
Marouzeau. Place du pronom personnel sujet. VI 31.
Marquart J. Ērānšahr nach der Geographie des Ps. Moses Xorepači. III 108.
Marr N. Ausgrabungen in Ani. III 109.
Marshall J. H. Archaeological exploration in India. II B 84.
Marstrander C. Etymolog. Miszellen. I B 40, II C 39, VI 12, 49. — ἄματα. IV 83.
Martinengo-Cesaresco. The faith of Iran. II C 26.
Martinussen B. Maalet i Bø i Vesteraalen. VIII C 59.
Mauthner F. Die Sprache. I A 37. Künstl. Weltspr. I A 38.
Mazumdar C. Phallus worship in the Mahābhārata. II B 49.
Maždrakova M. Bibliographie d. slav. Philologie u. Lit. i. d. Bulgar. Publ. (1905 u. 1906). IX B 27.
Meinhof C. Sprache und Musik. I A 64.
Meillet A. Accentuation des préverbes. I B 15. — Lat. *let*. I B 48, VI 62. — Vieil-irlandais beri. I A 22, IX A 1. — Le dieu indo-iranien Mitra. II A 3, II C 23. — Arm. *hawasar*. III 56. — Origine de la distinction des flex. conjointe et absolue dans le verbe irlandais. VII 17. — Du glissement d'accent défini par la loi de Saussure. IX A 1. — L'initiale des mots vieux slaves *esse* et *a*. IX B 5.
Meister R. Prolog z. e. Gramm. der LXX. IV 93.
Μεναρδος Σ. Ἐπιγραφαὶ Ῥοδίων ἀμφορέων εὑρεθέντων ἐν Πάφῳ. IV 80.
Mercati G. σιαίνεσθαι. IV 122.
Meringer R. Wörter und Sachen. I B 32, I D 5. — Zu ἅμαξα u. z. Geschichte d. Wagens. I D 6. — Z. Duenos-Inschr. VI 71.
Methner R. *antequam* u. *priusquam*. VI 41.
Meulen Rz. R., van der. Naturvergleiche in d. Liedern u. Totenklagen d. Litauer. IX C 7.
Meyer G. De Homeri patronymicis. IV 53.
Meyer R. M. Lautwandel. I A 5. — Bemperlein und Gemperlein. I A 39.
Mihaileanu P. De comprehens. relativis apud Ciceronem. VI 34.
Mikkola J. J. Om några ortnam i Gaerdarike. VIII C 11.
Milloué L., de. Bouddhisme. II B 70.
Mills Lawrence. Pahlavi texts of Yasna LXV. II C 46 a. — Pahlavi texts of Yasna XXII. II C 49.
Mistri R. H. Zoroaster and Zoroastrianism. II C 27.
Mladenov St. Genuswechsel i. d. slav. Spr. IX B. 11.

Młodnicki M. De Argolidis dialecto. IV 76.
Modi J. J. Portuguese documents. II C 9.
Molennaar. Weltsprachenproblem. I A 40.
Montelius O. Kulturgeschichte Schwedens. I C 2.
Montzka H. Handschriften Groß-Armeniens bei griech. u. röm. Schriftstellern. III 110.
Moore J. H. Metrical Analysis of the Pāli Iti-vuttaka. II B 60.
Morgan J., de. Travaux de la délégation scient. en Perse (1906/07). II C 17.
Morton R. S. The city of sacred Bo-tree. II B 87. — A buried civilisation of Ceylon. II B 88.
Much M. Trugspiegelung oriental. Kultur . . . I C 7. — Hausberge in Niederösterreich. I C 28.
Mucke E. Wendische Flurnamen. IX B 102.
Mühlenbach K. Der Debitiv. IX C 13.
Mühlenbach K. und Endzelin s. Endzelin.
Müller F. W. K. Die pers. Kalenderausdrücke im chin. Tripiṭaka. II C 11. Neutest. Bruchstücke in soghd. Sprache. II C 52.
Müller W. Beitr. zur ossetischen Etymologie. I B 50.
Muzyčenko A. Th. Krim-Bulgaren, Kolonisation u. phon. Merkmale. IX B 44.

Nahapetian G. Geschichtswerk d. Agathangelus. III 16. — Geschichtswerk Koriuns. III 17. — Arm. Übersetzung d. Hexaemeron. III 18. — Geschichte d. Faustus. III 19.
Nausester W. Kindersprache. I A 81.
Nawijn W. παρά. IV 38.
Neckel G. Zum Instrumentalis. I B 24. — Hundum verpa. VIII C 9.
Neisser W. Zu Ṛgveda V 61, 12. II B 36.
Niederle L. Letzt. Dezennium der böhm. Archäologie. IX B 21. — Örtl. Grenze der Slovaken. IX B 100. — Die Slovaken in Ungarn. IX B 101.
Niedźwiedzki W. u. Kryński A. s. Kryński.
Nilsson M. Kausalsätze im Griech. bis Aristoteles. IV 48.
Nitsch K. Zwei kleinpoln. Mundarten. IX B 116. — Die poln. Dialekte in Ost-Preußen. IX B 117. 118. — Remarques sur la langue polabe. IX B 130. — Poln.-čech. Sprachgrenze. IX B 91.
Noreen A. Ortsnamnskommitténs arbeten. VIII C 36. — Våra familjenamn. VIII C 45. — Vårt språk. VIII C 26.
Noreen E. u. Noreen A. Svenska familjenamn vid början av 1900-talet. VIII C 44.

Oertel H. Contributions from the Jāiminīya Brāhmaṇa to the history of the Brāhmaṇa literature. II B 16.
Ohienko J. Ukrain. Sprachforschung. IX B 90.
Oldenberg H. Indologie. II B 1. — Geschichtschreibung im alten Indien. II B 4. — Ved. Untersuchungen. II B 32. — Der Buddhismus und die christl. Liebe. II B 74.
Oliphant S. G. ἑϲτώϲ or ἑστός. IV 29.
Olsen M. Valby-amuleftens runeindskrift. VIII C 22. — Runeindskriften paa en guldbrakteat fra Overhornbæk. VIII C 23. — Bidrag til forklaring af norske stedsnavne. VIII C 55.
Orěškov P. Altblg. Denkmäler — epenthetisches *l*. IX B 29.
Orlov A. Urspr. russ.-etr. Fluss- etc. Namen. IX B 68.
Osthoff H. Etymol. Beiträge zur Mythologie u. Religionsgeschichte. I B 35.
Ostwald W. Internat. Hilfsspr. u. Esperanto. I A 41. — Kulturwert d. Hilfsspr. I A 42.
Oswald F. Prepositions in Apoll. Rhodius comp. with the use in Homer. IV 62.

Panconcelli-Calzia. Bibliogr. phonetica. I A 65. — Experimentalphonet. Rundschau. I A 65a. — Instrumentalphonetik. I A 66.
Parczewski A. Das Niedersorbische Psalter in Wolfenbüttel. IX B 103.
Pastrnek F. Ursprung d. mährischen Walachen. IX B 98. —

Kleinrussen slovak. Sprache. IX B 99.
Patourian M. Die arm. Kirche. III 112.
Patrubany L. Lykische u. arm. Sprache. III 57. — Mélanges arm. III 58.
Patsch C. Thrakische Spuren an der Adria. I B 60.
Paul H. Ursprung d. Spr. I A 43.
Pedersen H. Neues u. Nachträgl. II C 32, VI 23. — S. Bugge. III 41. — Arm. u. die Nachbarsprachen. III 59.
Penka K. Neolith. Kultur Europas. I C 7.
Petersson H. Etymol. Beiträge. I B 41.
Petrovski M. Additamenta ad Miclosichii 'Lexicon palaeoslav.-lat.' IX B 30.
Pfeifauf A. Artikel vor Personennamen bei Thukydides u. Herodot. IV 40.
Phillott D. C. Note on Sign-, Gesture-, Code-, and Secret-language etc., amongst the Persians. II C 58.
Phiphas A. Chr. Szongott. III 42.
Pieri S. Appunti di morfologia Latina. VI 22.
Pietsch P. Leibnitz u. die deutsche Sprache. I A 6.
Pissin R. Psycholog. Stiluntersuchung. I A 7.
Pittard E. Origine du travail de l'os chez les paléolithiques. I C 13.
Pogodin A. L. Russ. lex. Entlehnungen aus d. Finn. IX B 71.
Poirot J. Brunetière über die Bedingungen d. Sprachentwicklung. I A 8. — Sprachentwicklung. I A 44.
Pokrowskij M. Zur lat. Stammbildungslehre. VI 20.
Polívka G. Z. slav. Folklor. IX B 15.
Poržezinskij V. Einleitung in die Sprachwiss. (russ.). I A 45.
Possart E., von. Kunst d. Sprechens. I A 67.
Potourian M. Pflichten u. Rechte d. arm. Katholikos. III 89. — Das arm. Katholikat. III 90.
Power P. The Place-names of Decies. VII 18.
Pracki W. Mundart von Turow. IX B 115.
Praechter K. μόρυχος-σκοτεινός. IV 123.
Prellwitz W. Griech. Dialektforsch., Jahresber. IV 64.
Punegar K. E. Notes on the Tîr Yasht. II C 33.

Quarenghi Ces. T., de. Calendrier liturgique arm. III 85.

Rahn W. Regulärer Bedeutungswandel. I A 46.
Ráma Prasád. Self culture or the Yoga of Patanjali. II B 83.
Ramalingam Pillai. Āryabhaṭā, or the Newton of Indian astronomy. II B 98.
Ranking G. Textverbesserung im Gulistân. II C 55. — A Primer of Persian. II C 59.
Reed E. A. Hindu literature. II B 15.
Regnaud P. Contraction révélatrice d'étymol. indo-européennes. I B 29.
Reik K. Optativ bei Polybios und Philo. IV 44.
Reinach A. J. Bulletin épigraphique. IV 67.
Reiner J. Zarathustra. II C. 25.
Reisch F. Adj. grec. in -ιος. IV 22.
Rešetar M. Der štokav. Dialekt. IX B 48.
Ribezzo F. ie. *ŏ* = ai. *ā*. I B 9. — Deminutiva d. altind. Spr. I B 16, II B 25. — Deverbativi. I B 23. — La lingua degli antichi Messopii. I B 61. — *ēbrius-sōbrius*. VI 61.
Riegler R. Das Tier im Spiegel der Sprache. I A 47.
Risberg B. Den svenska versens teori. VIII C 29.
Robertson. Scottish Gaelic Dialects. VII 19.
Rodenbusch E. Griech. Aktionsarten. IV 43. — Lat. Conj. imperfecti. VI 39.
Rogel F. De enuntiationum temporalium apud Pausaniam periegetam usu. IV 49.
Rose H. A. Ancient administrative terms and titles in the Pañjab. II B 90.
Ross H. Norske Bygdemaal. VIII C 60.
Rost P. Sprachreste der Draväno-Polaben. IX B 131.
Roussel A. Idées religieuses et sociales du Mahâbhârata. II B 48.

Rowland E. H. Psychological Experiences. I A 48.
Rozwadowski J. Parerga. IX A 4. — Mundart v. Gradowic. IX B 119.
Rozov V. A. Urkunden z. kleinruss. Spr. IX B 85. — Z. altruss. Dialektologie. IX B 86. — Trilogie d. Prof. A. Krymśkyj. IX B 87.
Rumball E. A. Sin in the Upanishads. II B 66.
Rygh O. Norske gaardnavne. VIII C 56.

Sachau E. Arm. Papyrusurkunden aus Elephantine. II C 10.
Sahlgren J. Om svenska apikogingivaler. VIII C 28.
Sainéan L. L'argot ancien. I A 49.
Salemann C. Manichaeica I. II C 53.
Samouēlian H. Rechtsbuch des Mechithar Gosch. III 32. — Erbrecht d. Armenier. III 33.
Sanctis G., de. Nuovi studi e scoperte in Gortyna II. IV 78.
Sapir E. Herders Ursprung der Sprache. I A 9.
Sarat Chandra Mitra. Sorcery in ancient, mediaeval a. modern India. II B 99. — Arboriculture and horticulture in ancient and mediaeval India. II B 91.
Sargisian B. Erfindung u. Transkr. d. arm. Schriften. III 34.
Satyavrata Sámasramí. Niruktálochanam. II B 40.
Sāyaṇa. Sarvadarśan. II B 77.
Sayce A. H. Hittite inscriptions. I B 66. — A Hittite cuneiform tablet. II B 67. — Two Hittite cuneiform tablets. II B 68.
Ščerbatskoj F. J. Sur l'Abhisamyālaṃkāra attribué à Maitreya (russ.). II B 45.
Schäfer K. L. Sprachäußerungen d. Kindes. I A 82.
Scheftelowitz J. Textkritik und Lautlehre des Ṛgveda. II B 33, II C 41.
Schenk A. Les populations de la Suisse. I C 3.
Schenkl H. Zu ἄμαξα. I D 7.
Schiøtt S. Dansk-norsk ordbog, H. 1—8. VIII C 52.
Schirmacher K. Sexualismus in d. Spr. I A 50.
Schlicher J. J. The subjunctive in consecutive clauses. VI 40.
Schliz A. Stratigraphie u. Topographie der neolith. Niederlassungen i. Neckargebiet. I C 20.
Schmidt H. Jungneolith. Gefäßmalerei Südosteuropas. I C 22.
Schmidt P. W. Sprachlaute. I A 10.
Schoetensack O. Niederlassung im Löß bei Munzingen. I C 14.
Schöne H. Repertorium griech. Wörterverzeichnisse. IV 97.
Schrader O. Sprachvergleichung u. Urgeschichte. I D 1.
Schrader O. Bibliography of Sankhya-Yoga-Samuccaya works. II B 17.
Schröder H. Etymologisches. I B 42.
Schroeder L., von. *Vímanyu* RV 1, 25, 4. II B 37. — Altar. Religion. II C 21.
Schroeder O. Homerisch. Hexameter. IV 57.
Schuchardt H. Künstl. Gemeinspr. I A 51. — Iberische Deklination. I B 73.
Schulze W. Deutsche Lehnworte im Slav. IX B 14.
Schütte G. Urgesch. d. Slaven in Böhmen u. Deutschland. IX B 23.
Schweinsfurt G. Höhlenpaläolithikum von Sizilien und Südtunesien. I C 19.
Schwyzer E. Universalspr. I A 52. — Nhd. *Rahm*: jgaw. *raoγna*. I B 49, II C 40.
Scott J. A. Prohibitions with προς and the genitive. IV 39.
Seelmann. Gräberfeld a. d. jüng. La-Tène-Zeit b. Kl. Kühnau. I C 30.
Seifert Th. Chrestomathie aus der lett. Literatur. IX C 18.
Sen A. C. Religion of the Rigveda. II B 38.
Senekerim C. Erste Übers. in arm. Sprache. III 61.
Sep. Abraham und Hayk. III 86.
Severinsen P. Fornæs—Faarenæs. VIII C 73.
Shihabuddin Khuda Baksh. Maulānā Mu'min Ḥusain of Yazd. II C 57.
Siebourg M. Ungewöhnl. Schreibung von γυνή u. *vivo*. IV 14.
Siecke Ernst. Drachenkämpfe. II C 19.

Sigall M. πρίν bei Homer. IV 55.
Simoni P. K. Großruss. Lieder. IX B 73.
Simonyi S. Die ungarische Sprache. I B 75.
Siret L. Poteries pseudo-mycéniennes. I C 34.
Šiškov St. N. Mundart von Dovan-Chisar. IX B 45.
Sitzler J. Griech. Lyriker, Jahresbericht. IV 63.
Škarič G. M. Kroat. *seletak*, *lisina*, *kratelj*. IX B 54.
Skok P. Serb.-kroat. Lehnwörter. IX B 55.
Skutsch F. Etrusk. Sprache. I B 71. — Flexion von τίς. IV 19. — Ital. Sprachen u. lat. Gramm. VI 2. — Die lat. Spr. VI 7.
Smet J., de. Essai d'une lexigraphie de la langue grecque. IV 96.
Smith V. Sakas in Northern India. II B 11.
Sobolevskij A. γ in skythischen Wörtern. I B 59. — Lekciji po istoriji russkago jazyka. IX B 61. — Neues zur Muromer Mundart. IX B 79.
Sofer L. Arm. u. Juden. III 87.
Solmi E. Leon. da Vinci, trattato sue linguaggio. I A 11.
Solmsen F. Sprachl. aus neuen Funden. IV 10. — Suffix -διον. IV 21. — Vordorisches in Lakonien. IV 73. — Eine griech. Namensippe. IV 110.
Sommer F. Inschriftl. ν ἐφελκυστικόν. IV 16. — Hom. Aoristformen ἔκτα, οὖτα, ἀπηύρα u. ἐγήρα. IV 27.
Spiegelberg W. Ägypt. Lehnwörter in der ält. griech. Spr. IV 101.
Stahl J. M. Syntax d. griech. Verb. der klass. Zeit. IV 31. — Irreal. Wunschsätze bei Homer. IV 45.
Staerek D. A. Confessio fidei Armeniorum. III 88.
Stark J. Sprachschatz Homers. IV 58.
Steenstrup J. Danske Stednavne. VIII C 71. — Ere Bornholms Stednavne danske. VIII C 72.
Stefani E. L., de. Fonti dell' Etimologico Gudiano. IV 6.
Stein F. De Procli chrestomathia gramm. quaestiones. IV 7.
Stern C. und W. Kindersprache. I A 83.
Stewart Macalister R. A. Studies in Irish Epigraphy part 4. VII 20.
Stolz Fr. Laverna. VI 50.
Stokes Wh. Irish Etyma. II C 43, VII 21.
Støren E. Medicinske udtryk i Meldalsdialekten. VIII C 35.
Stürmer F. Griech. Lautlehre. IV 12.
Strachan J. Miscellanea Celtica. VII 10. — Mutations of initial consonants in the old Welsh verb. VII 33.
Streitberg W. Aktionsarten. I A 53.
Štrekelj. Beitr. z. slav. Wb. I B 58.
Sturtevant E. H. *idem* and *isdem* in lat. inscriptions. VI 32.
Suali L. Logica e metafisica indiane. II B 79.
Suzuki D. T. Outlines of Mahāyāna Buddhism. II B 72.
Svámi Vishveshvaránand and Svámi Nityánand. Index of the words in the Atharvaveda. II B 41.

Tappolet E. Sprache der Kinder. I A 84, 85.
Täuber C. Gebirgsnamen. I A 54.
Ter-Movsisian Mesrop. Etschmiadzin u. die ält. arm. Kirchen. III 111.
Ter-Minassiantz. D. sogenannte persische Synod. III 91. — Arm. Kirche u. syrische Kirchen. III 92. — Die syrischen Bischöfe in d. Synode von Manazkert. III 93.
Ter-Sahakian K. Siegel v. Ašoušay. III 68. — Versbau d. altarm. Gedichte. III 62. — Handschr. d. Sokrates. III 24.
Tetzner F. Die Slowenen. IX B 58.
Teutsch J. Keramik des Burzenlandes. I C 21.
Teza E. *Mkhithar*. III 63.
Thibaut G. Indian astronomy. II B 97.
Thiriakhian Y. *khrpikar*. III 64.
Thomas F. W. Abhiṣeka. II B 65.
Thompson F. E. Syntax of Attic Greek. IV 30.
Thompson R. C. und King L. W. s. King.
Thulin C. Faliskische Inschr. VI 4.
Thumb A. Experiment. Psychol. u. Sprachwiss. I A 55. — Sprachl. Analogiebildungen. I A 56.

Thurneysen R. Etymol. u. Grammatisches. I B 43, IV 11, VI 6, VII 11. — On certain initial changes in the Irish verb after preverbal particles. VII 22. — Zur irischen Kanonensamml. VII 23.
Timmermans A. Onomatopée. I A 57.
Torbiörnsson T. Die Liquidenmethatese etc. im Poln. IX B 109.
Torp A. Etruskisches. I B 72.
Torp A. & Hægstad s. Hægstad.
Tournebize F. Conversion de l'Arménie au christianisme. III 94. — Les 117 accusations présentées à Benoit XII contre les Arméniens. III 95.
Trincucci V. I quattro principali dialetti della lingua greca. IV 65.
Trombetti A. Come si fa la critica di un libro. I A 58.
Trudy. Arbeiten der Mosk. Dial. Komm. IX B 76.
Tumanov A. J. Russ.-arm. Wb. III 65.
Tymčenko E. Ukrain. Gramm. IX B 84.

Uhlenbeck C. C. Eine ἀρχέκακος-Zusammensetzung im Baskischen. I B 74. — Etymologica. II C 38, VI 51.
Ułaszyn H. Kritisch-bibliogr. Bemerkungen. IX B 127.

Vaidya C. V. Epic India. II B 10.
Váša P. und Černý s. Černý.
Vasil'jev L. L. Vologdaer Evangelium a. d. 16. Jahrh. IX B 37. — Gemeinsl. Gruppe *-dl-* in einer altruss. Mundart. IX B 63. — Mundarten mit starker *a*-Aussprache. IX B 80.
Vasmer M. Etymologien. I B 54. — 2 Abhandlungen. I B 6. — Finn. Entl. im Russ. IX B 70. — Griech.-slav. Studien. IX B 33. — Z. slav. Vertretung von arioeurop. *o*. IX B 3.
Vendell H. Ordbok över di östvenska dialekterna. 4. Heft. VIII C 47.
Vendryes J. Sur un passage du comique Philémon. VII 12. — Hibernica. VII 24.
Vetter P. Arm. Paulus-Apokalypse. III 25.
Vidsteen Chr. Dansk-norsk ordbog. VIII C 53.
Vietor W. Phonetik d. Deutschen, Engl. u. Franz. I A 68.
Vogeser J. Sprache d. griechischen Heiligenlegenden. IV 95.
Volbeda. Organische Taalbasis. I A 69.
Volland. Aberglauben im Armen. und Kurdistan. III 35.
Vollmer Fr. Zur lat. Konjugation. VI 26.
Vondrák W. Slav. Akzent- u. Quant.-Studien. IX B 2.
Vooys C., de. gevoelswaarde van het woord. I A 59.

Wackernagel J. Indisches und Italisches. I B 7, II B 25. — Die griech. Sprache. IV 1. — Qua-qua, Lympha. Eruptum = ereptum. VI 15. — Hellenistica. IV 92
Wageningen J. *Persona*. VI 63.
Wahrmann P. Prolegomena z. e. Gesch. d. griech. Dialekte. IV 72.
Watson W. J. Innis in place-names. VII 25.
Weber A. Lehren d. Upanishaden. II B 43.
Weber F. Ringwall . . . am Steinbichl b. Manching. I C 31.
Weege und Bücheler s. Bücheler.
Weigand G. Bulgar. Gramm. IX B 39.
Weigel F. Anomala in d. griech. u. lat. Deklination. IV 17.
Weißbach F. H. Babyl., assyr. u. altpers. Gewichte. II C 16.
Weitemeyer H. Klingklanegeri — Quincaillerie. VIII C 70.
Wenkebach E. De Dionis Prusaei elocutione observ. IV 91.
Wickremasinghe M. de Zilva. Index of Prakrit words occurring in Pischels Gramm. d. Pr. II B 55.
Widney J. P. Race life of the Aryan peoples. II B 5.
Wiegers F. Neue Funde paläolith. Artefakte. I C 17.
Wilhelm A. Inschrift aus Hypata. IV 88.
Wilpert O. Numerus d. nominalen Prädikate bei griech. Prosaikern. IV 34.
Wilser L. Stammbaum d. indogerm. Sprachen. I D 8.

Windisch E. Zu Kauṣītakibrāhmaṇa Upaniṣad, I, 2. II B 42.
Winter G. De mimis Oxyrhynchiis. IV 33.
Winter Th. De ellipsi verbi esse apud Catullum etc. VI 38.
Wirth H. Indogerm. Sprachbeziehungen. I B 31.
Wisén M. Z. histor. Infinitiv. VI 37.
Wities B. Denken, Dichten und Sprechen. I A 60.
Witte K. Singular u. Plural. IV 35.
Wolff F. Infin. d. Indisch. u. Iran. II C 34.
Wolter E. A. Lett. Fragmente. IX C 14.
Wolterstorff G. *ille.* VI 33.
Wood F. A. Rime-words. I B 30.
Wundt W. Schallnachahmungen u. Lautmetaphern. I A 61.
Wünsch R. Antike Fluchtäfelchen. VI 70.
Wyk N., van. Idg. Ablaut. I B 12.
Wyrgač K. Die serb. Handschrift im Anhang von Worjechs Katechism. IX B 104.
Yovsēpian G. David der Philosoph. III 15.

Zaborowski M. Relations des Germains et des Finnois. I D 4.
Zachariae Ph. Handschrift des Hitopadeśa. II B 53.
Zahn G. W., von. Stellung Arm. im Gebirgsbau Vorder-Asiens. III 113.
Zaleskij V. Russ. *sobáka.* IX B 67.
Zanolli A. Arm. *tirakan.* III 66.
Zirchow L. Der arische Glaube. II B 61.
Zmigrodski M. Polen u. Preußen. IX B 24.
Zore L. Nachlese a. d. Gebiet unserer Sprache (kroat.). IX B 53.
Zubatý J. Die 'man'-Sätze. II C 35.
Zubryćkyj M. Namen etc. der Bauern in Mšanec. IX B 89.
Zunkovič M. Slaven, Besiedelung von Mitteleuropa. IX B 25.
Zwaardemaker-Minkema. Luftströme u. Intensität d. menschl. Sprechstimme. I A 70.

Mitteilungen.

Heinrich Zimmer †.

Der keltischen Philologie sind in jüngster Zeit allein in Deutschland drei hervorragende Forscher durch den Tod entrissen worden. Am 7. Mai 1909 starb H. Osthoff, der noch in seinem letzten Aufsatze "Zur Entlabialisierung der Labiovelare im Keltischen" (IF. 27, 161 ff.) ein Problem der keltischen Lautlehre behandelt hat; am 4. Mai 1910 wurde F. N. Finck, ein ausgezeichneter Kenner der modernen keltischen Dialekte, in der Blüte der Jahre dahingerafft, und kurze Zeit nachher, am 29. Juli 1910, verschied in Hahnenklee i. Harz H. Zimmer, Professor der keltischen Philologie an der Universität Berlin. Zimmer wurde geboren am 11. Dezember 1851 [1]) zu Castellaun, Reg.-Bez. Koblenz, als Sohn eines Landwirts. Nach Besuch der Volksschule erteilte er zwei Jahr lang Elementarunterricht als 'hypodidascalus', wie es in dem von Zimmer selbst geschriebenen und bei den Promotionsakten der philosophischen Fakultät zu Straßburg vom Jahre 1876 aufbewahrten Curriculum vitae heißt. Dann wurde er Mitglied des Lehrerseminars in Neuwied, trat aber aus dieser Anstalt 'diversas ob causas' im Frühjahr 1871 aus und wurde in die Sekunda des Gymnasiums zu Kreuznach aufgenommen. Dieses verließ er im September 1873 mit dem Zeugnis der Reife und begab sich auf die damals neugegründete Universität Straßburg zum Studium der Mathematik [2]). Er vertauschte jedoch dieses Fach alsbald mit der Germanistik, wofür ihn Scherers anregende Vorlesungen begeistert hatten. Er promovierte in Straßburg mit der Dissertation 'Ostgermanisch und Westgermanisch' (Berlin 1876 = Zeitschr. f. dtsch. Altert. 19, 393—462), worin er die Verwandtschaftsverhältnisse der germanischen Sprachen im Sinne der Müllenhoff-Schererschen Stammbaumtheorie behandelte. Als er aber am 25. Januar 1876 das Gesuch um Zulassung zur Promotion an die philosophische Fakultät zu Straßburg einreichte, konnte er schon eine am 1. Mai des vorhergehenden Jahres von derselben Fakultät gekrönte Preisschrift beifügen: Die Nominalsuffixe *a* und *ā* in den germanischen Sprachen (Straßburg 1876 = Quellen und Forschungen Nr. 13). Sein Studienweg führte ihn sodann zur indischen Philologie, der er in Straßburg bei Goldschmidt und in Tübingen bei Roth oblag. Bereits im Jahre 1877 schrieb er einen Aufsatz 'Zur Pāli-Grammatik' (KZ. 24, 220 ff.) und in demselben Jahre trug er durch Bearbeitung

1) In seinem Curriculum vitae, das bei den Promotionsakten der philosophischen Fakultät zu Straßburg vom Jahre 1876 aufbewahrt wird, gibt Zimmer selbst 1852 als Geburtsjahr an; wohl ein lapsus calami.

2) Diese Nachricht verdanke ich einer freundlichen Mitteilung des Herrn stud. phil. H. Zimmer, eines Sohnes des Verstorbenen. Zimmer selbst erwähnt in seiner Vita nichts davon.

der Preisaufgabe: "Darstellung der antiquarischen Resultate, welche sich in bezug auf die Wohnsitze, Lebensverhältnisse und den Bildungszustand der vedischen Arier aus der Rig-Veda-Saṁhitā ergeben" wiederum einen Preis der Straßburger Universität davon. Mit Zusätzen versehen und umgearbeitet erschien diese Schrift i. J. 1879 als sein 'Altindisches Leben', eine vom vierten internationalen Orientalistenkongreß in Florenz gekrönte Preisschrift. Noch in demselben Jahre veröffentlichte er die aus dem Englischen übersetzte 'Indische Grammatik' von Whitney, auf die i. J. 1885 die ebenfalls von ihm ins Deutsche übersetzten und von demselben englischen Gelehrten verfaßten "Wurzeln, Verbalformen und primären Stämme der Sanskrit-Sprache" folgten. In Berlin widmete sich dann Zimmer schließlich noch dem Studium der indogermanischen Sprachwissenschaft. Hier war es Joh. Schmidt, der einen nachhaltigen Einfluß auf ihn ausübte. Wenn Zimmer später auf die akademischen Lehrer zu sprechen kam, denen er in erster Linie seine wissenschaftliche Ausbildung verdanke, dann pflegte er neben Wilh. Scherer, Karl Müllenhoff und Moritz Haupt stets auch Joh. Schmidt zu nennen; ihm hat er dann auch i. J. 1902 in der Akademie der Wissenschaften zu Berlin die Gedächtnisrede gehalten. Von Berlin, wo er sich i. J. 1878 mit seinem 'Altindischen Leben' habilitiert hatte, wurde Zimmer i. J. 1881 auf den Lehrstuhl für Sanskrit und Sprachwissenschaft nach Greifswald berufen. Im Jahre 1901 wurde ihm die neuerrichtete Professur für keltische Philologie an der Universität Berlin übertragen, und im folgenden Jahre wählte ihn die Akademie der Wissenschaften zu Berlin zu ihrem Mitglied.

Die vielseitige und tiefgehende Ausbildung, die Zimmer von 1873 bis 1878 an den Universitäten Straßburg, Tübingen und Berlin von den damaligen Größen der Wissenschaft empfing, bildete die Grundlage für seine spätere epochemachende Tätigkeit als Keltologe. Schon in Straßburg im W.-S. 1875/6 durch Windisch ins Altirische eingeführt, versenkte er sich mit beharrlichem Fleiße in das Studium der im Jahre 1870 von Ebel neu herausgegebenen 'Grammatica celtica' des Altmeisters Zeuß. Seit 1878 benutzte er die Muße der Ferien zu häufigem Aufenthalt in Irland, Wales und in der Bretagne. Er verschaffte sich auf diesen Reisen in den verschiedenen Keltenlanden eine gründliche Kenntnis der modernen keltischen Dialekte, die ihm bei seiner Erforschung der älteren Perioden der keltischen Sprachen stets zustatten kam. "Ich . . . habe Wochen und Monate unter dem Volke gelebt, weite Strecken in den Keltenlanden zu Fuß durchwandert, habe mit dem Iren seinen *poitin* getrunken und mit dem Kymren seinen *cawl* früh und abends gegessen und am Mittag mit ihm gebetet *diolch i Dduw am gawl eto* (Dank sei Gott für Zusammengekochtes noch einmal); überall habe ich versucht, mit dem Volk in seiner keltischen Sprache zu reden", sagt er im Begleitwort zu seinen "Randglossen eines Keltisten" (Berlin 1907). Zimmers schriftstellerische Tätigkeit als Keltologe ist von erstaunlicher Vielseitigkeit[1]); mit vollem Recht durfte er von sich in seiner Antrittsrede in der Berliner Akademie (Sitzungsberichte 1904, S. 1002) behaupten, daß er bemüht gewesen sei, "keltische Philologie in möglichst umfassendem Sinne zu nehmen"; Sprache, Literatur und Kultur des gesamten Keltenvolkes sind von ihm gleichmäßig erforscht worden.

Im Anfange seiner Beschäftigung mit der Sprache der Kelten, speziell mit dem Altirischen, nahmen wortgeschichtliche und lexikographische Unter-

1) Ein vollständiges Verzeichnis von Zimmers Schriften ist hier nicht beabsichtigt.

suchungen einen großen Teil von Zimmers Interesse in Anspruch. So ist gleich sein erster i. J. 1879 in KZ. 24, 201 ff. veröffentlichter Aufsatz betitelt: 'Zur Wortforschung', und i. J. 1881 stellte er in der Vorrede zu den Glossae Hibernicae S. VI einen "Thesaurus linguae Hibernicae veteris atque mediae aetatis" in Aussicht. In den Jahren 1883—1885 legte dann Zimmer in Dublin und Oxford Sammlungen zum mittelirischen Wortschatz an, deren Material Keltische Studien 6 (KZ. 30, 1—112) verarbeitet wurde. Kurz nachdem er diese Studie niedergeschrieben hatte, gab er aber i. J. 1888 den Plan, ein Wörterbuch der alt- und mittelirischen Sprache zu schreiben, endgültig auf (vgl. Zschr. f. kelt. Phil. VI, 460 Anm.). Zimmers wortgeschichtliche Untersuchungen ruhten nun mehrere Jahre lang[1]), erst in 'Keltische Studien 17' (KZ. 36, 416 ff.) kehrte er noch einmal zu ihnen zurück. Diese, den Sprachforscher und den Kulturhistoriker in gleicher Weise interessierende Abhandlung bildet den Glanzpunkt seiner lexikographischen Forschung. Daß es Zimmer hier gelang, wie mit einem Zauberstabe das Dunkel, das bis dahin über einer Reihe irischer, kymrischer und bretonischer Wörter lag, zu lichten, hat nicht zum mindesten seinen Grund darin, daß er eine genaue Kenntnis keltischer Realien und keltischen Lebens in allen Phasen seiner Entwicklung besaß. Etymologien auf Grund abstrakter Sprachwissenschaft erweckten bei ihm kein Vertrauen, hier pflegte er zu sagen "Gott und der Etymologe können alles".

Früh beschäftigte Zimmer auch schon das Problem des altirischen Akzents. Nachdem er bereits in KZ. 24, 540 f. und dann deutlicher Dtsch. Litztg. 1881, Sp. 924 Kriterien für die Behandlung dieses Problems ausgesprochen hatte, gab er i. J. 1884 in seiner Schrift "Über altirische Betonung und Verskunst" (= Keltische Studien, II. Heft) die Lösung des Rätsels. Durch diese Arbeit und durch Thurneysens ungefähr gleichzeitig und unabhängig von Zimmer erschienene glänzende Behandlung desselben Themas (Rev. Celt. VI, 129 ff., 309 ff.) sind die Wirkungen, die der stark expiratorische Akzent im Altirischen auf betonte und unbetonte Silben des Wortes ausübt, in feste Gesetze gebracht worden. Eine Ergänzung zu Zimmers Studie über den altirischen Wortakzent bilden die später veröffentlichten "Untersuchungen über den Satzakzent des Altirischen" in den Sitzungsber. d. Kgl. Preuß. Akad. d. Wiss. zu Berlin 1905, S. 1 ff. Wichtige Aufschlüsse über den Akzent des britannischen Zweiges des Inselkeltischen gibt Zimmer in der Abhandlung: "Zur angeblichen 'gemeinwesteuropäischen Akzentregelung'" in Gurupūjākaumudī, Festgabe für A. Weber (Leipzig 1896), S. 79 ff.

Zimmers grammatische Arbeiten im engeren Sinne des Wortes erstreckten sich überwiegend auf die Erforschung des alt- und mittelirischen Verbums, dieses schwierigsten Teiles der keltischen Philologie. Hier galt es, den von J. C. Zeuß in rein deskriptiver Weise ans Licht gezogenen Tatbestand mit dem, was die übrigen indogerm. Sprachen bieten, in Ein-

1) Die durch Aufgabe des Thesaurus-Planes freigewordene Zeit benutzte Zimmer zu literargeschichtlichen Forschungen. So entstanden die unten (S. 176) zu erwähnenden Aufsätze in der Zschr. f. dtsch. Altert. Bd. 32, 33 u. 35 und vor allem seine epochemachenden Untersuchungen über den Ursprung der romantischen Arthursage (vgl. u. S. 177 Anm. 2). Einen Beitrag zur germanischen Wortgeschichte lieferte er noch i. J. 1896 in der Zschr. f. dtsch. Altert. 36, 145 ff.: Aus der Bedeutungsgeschichte von 'Schreiben' und 'Schrift'.

klang zu bringen, das Sein aus dem Werden zu verstehen. Hierzu war Zimmer infolge seiner ausgezeichneten linguistischen Schulung in erster Linie befähigt. Von seinen zahlreichen bahnbrechenden Arbeiten auf diesem Gebiete seien hier nur genannt: Keltische Studien 4 in KZ. 28, 313 ff., sein Aufsatz über "Die Schicksale des idg. *s*-Aorists im Irischen und die Entstehung des keltischen *s*-Präteritums" in KZ. 30, 112 ff., wo er auch den Nachweis geführt hat, daß "die konjunkte und absolute Flexion des Altirischen im Präsens . . . die Fortsetzung eines alten indogerm. Verhältnisses" ist (a. a. O. S. 120, Anm.), seine Abhandlung "Über das italokeltische Passivum und Deponens" in KZ. 30, 224 ff. (vgl. auch Zschr. f. kelt. Phil. 3, 87, Anm.), vor allem aber seine inhaltreiche Studie über "Altirisch *asbert* und *asrubart* in ihrer Bedeutung für die altirische Tempuslehre" in KZ. 36, 463 ff. Während man bis dahin infolge einseitiger Berücksichtigung des in den Glossenhandschriften erhaltenen altir. Sprachmaterials die beiden Präteritaltypen *asbert* und *asrubart* für gleichbedeutend hielt, zeigte hier Zimmer, daß ein wichtiger syntaktischer Unterschied zwischen beiden Formen des altir. Präteritums besteht. Daß hier in einem speziellen Falle klar nachgewiesen ist, von welcher Wichtigkeit die altir. Sagentexte, die gegenüber den Glossenhandschriften allein echt naturwüchsige irische Rede bieten, für die Erforschung der keltischen Syntax sind, verleiht diesem Aufsatze für die Zukunft, wo die syntaktische Erforschung des Altirischen in den Vordergrund treten muß, eine allgemeine Bedeutung [1]).

Sonst hat Zimmer verhältnismäßig wenig Aufsätze syntaktischen Inhalts geschrieben. Nur eine seiner zahlreichen in Kuhn's Zeitschrift veröffentlichten 'Keltischen Studien' trägt die Überschrift 'Syntaktisches', nämlich Nr. 9 in KZ. 32, 153 ff. [2]). Für die Syntax des britannischen Zweiges des Inselkeltischen ist von tiefgehender Bedeutung sein Aufsatz "Über den Ursprung des sogenannten gradus aequalis beim Adjektiv im Kymrischen" in KZ. 34, 161 ff. Er wies hier nach, daß im mkymr. Wendungen wie *kynduhet ac* 'so schwarz wie' Abstrakta auf *-et* vorliegen, die mit dem Präfix *kyn-* (= ir. Präposition *cum* 'mit') komponiert sind, so daß obige Wendung eigentlich heißt: "gleiche Schwärze habend mit" (a. a. O. S. 195).

Auch der Erforschung der keltischen Literaturen hat Zimmer einen großen Teil seiner schriftstellerischen Tätigkeit gewidmet. Schon als Berliner Privatdozent faßte er im W. S. 1879/80 den Plan, die irischen Glossen im Würzburger Codex der Paulinischen Briefe herauszugeben und bereits i. J. 1881 konnte er seine "Glossae Hibernicae" veröffentlichen, denen i. J. 1886 das "Glossarum Hibernicarum Supplementum" folgte. Der Fernerstehende ahnt nicht, welch' eine Summe von Fleiß und Arbeit Zimmer auf die Herausgabe dieser Würzburger Glossen hat verwenden müssen, erst die erhoffte [3]) photographische Ausgabe des Würzburger Codex wird sein

1) Vgl. auch Zimmer im "Festgruß an Rudolf v. Roth" (Stuttgart 1893), S. 178. Deutsche Literaturzeitung 1901 Sp. 925 f., 1909 Sp. 290 f.

2) Auf die hier besprochene eigentümliche Ausdrucksweise verschiedener idg. Sprachen hatte Zimmer schon früher hingewiesen in der Besprechung von Ludwigs Übersetzung des Rigveda, Anz. f. dtsch. Altert. 5, 308 f., vgl. auch Keltische Studien 1, 134, Gött. Gel. Anz. 1891, 165.

3) Wie mir Herr Prof. Thurneysen auf meine Anfrage gütigst mitteilt, ist die Ausgabe mittlerweile erschienen unter dem Titel: Epistolae Beati

Verdienst hier ins gebührende Licht stellen. Noch in jüngster Zeit hat Zimmer das Ergebnis neuer Kollationen in der Zschr. f. kelt. Phil. 6 (1908), 454ff. veröffentlicht. Die Reihe von Zimmers Arbeiten zur Erforschung der anderen Gruppen der altir. Literatur, der Sagentexte, wird eröffnet durch den scharfsinnigen Aufsatz "Über den compilatorischen Charakter der irischen Sagentexte im sogenannten Lebor na hUidre" (KZ. 28, 417ff.), worin der Nachweis geführt ist, daß die in dieser wichtigen Handschrift erhaltenen Sagentexte keinen Anspruch auf Einheitlichkeit machen können, daß es sich vielmehr hier um eine Ineinanderarbeitung und Verschmelzung verschiedener Versionen desselben Sagenstoffes handelt. Es folgte der Aufsatz in der Zschr. f. dtsch. Altert. 32, 196ff.: "Germanen, germanische Lehnwörter und germanische Sagenelemente in der ältesten Überlieferung der irischen Heldensage", und in Ergänzung hierzu die Studie: "Weitere nordgermanische Einflüsse in der ältesten Überlieferung der irischen Heldensage; Ursprung und Entwicklung der Finn- (Ossian-) Sage; die Vikinger Irlands in Sage, Geschichte und Recht der Iren" (Zschr. f. dtsch. Altert. 35, 1—172). Diese beiden Aufsätze, die die germanistische Vorbildung Zimmers im schönsten Lichte erscheinen lassen, waren von weittragender Bedeutung. Hatte man bis dahin die irische Sage für vollkommen frei von fremden Elementen gehalten, so war jetzt bis ins Einzelne nachgewiesen, einen wie tiefgehenden Einfluß die 300jährige Anwesenheit unserer nordischen Stammesvettern auf die Iren ausgeübt hat. Zeitlich zwischen die beiden oben genannten Aufsätze fällt die Abhandlung über 'Brendans Meerfahrt' in der Zschr. f. d. Altert. 33, 129—220 und 257—338, worin Zimmer die letzten Quellen dieser bei den Völkern des Mittelalters weitverbreiteten Sage aufspürt; er zeigt hier eine erstaunliche Vertrautheit mit der allgemeinen Literatur des Mittelalters, mit den Ideen und Motiven, die damals das Abendland bewegten. Unter den zahlreichen Texten der altir. Heldensage nahm besonders 'Fled Bricrend' Zimmers Interesse in Anspruch; nachdem er schon in KZ. 28, 623ff. das Verhältnis der in LU vorliegenden Rezension dieses Textes zu der in zwei jüngeren Handschriften erhaltenen Bearbeitung desselben Stoffes untersucht hatte, behandelte er in der Zeitschr. f. kelt. Phil. I (1897), 74ff. mit Erfolg eine Anzahl schwieriger Stellen dieses Textes; von großer Wichtigkeit ist ferner die ausführliche Besprechung von Hendersons Ausgabe des Fled Bricrend (London 1899) durch Zimmer in den Gött. gel. Anz. 1900, 353ff. Abgesehen von anderen Arbeiten [1]) ist das Verständnis altir. Sagentexte vor allem gefördert worden durch die von Zimmer in den letzten Jahren veröffentlichten "Beiträge zur Erklärung altirischer Texte der kirchlichen und Profanliteratur" [2]). Eine allgemeine Bedeutung hat von diesen Beiträgen besonders der dritte (*Conall Cernach clōen*),

---

Pauli glosatae glosa interlineali. Irisch-lateinischer Codex der Würzburger Universitätsbibliothek. In Lichtdruck herausgegeben und mit Einleitung und Inhaltsübersicht versehen von Ludw. Chr. Stern. Halle (Niemeyer) 1910.

1) Vgl. z. B. Zimmer in Zschr. f. kelt. Phil. 3, 285f., Gött. gel. Anz. 1887, 153ff.

2) 1. *Tarmchossal, doforchossol, tōxal, forochsalsat, foxal, coisle*: Sitzungsber. 1908, 1100—1119; 2. *císel*: Sitzungsber. 1908, 1119—1130; 3. *Conall Cernach clōen:* Sitzungsber. 1909, 3—34; 4. LL. 54a, 12—15: Sitzungsber. 1909, 64—84.

insofern hier nachgewiesen wird, in welche Fehler man verfallen kann, wenn man an die Prosa der altir. Heldensage den Maßstab der gewöhnlichen Prosasprache legt, ohne zu bedenken, daß es sich hier um eine poesiereiche Sprache handelt, um eine Sprache voll von Metaphern und Hyperbeln. Die übrigen Beiträge haben z. T. ein kulturhistorisches Gepräge. Auf Grund seiner eingehenden Kenntnisse der kirchlichen, politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse Altirlands gelingt es hier Zimmer, Stellen zu erklären, die für denjenigen, der es nicht, wie er, versteht, sich in den Ideen- und Gedankenkreis der damaligen Zeit zu versetzen, unüberwindliche Schwierigkeiten bieten [1]).

In weitere Kreise gedrungen sind Zimmers Arbeiten zur Literaturgeschichte des britannischen Zweiges des Inselkeltischen. Seine bahnbrechenden Untersuchungen [2]) über den Ursprung der 'matière de Bretagne' sind bei den Romanisten wohl bekannt. Während Gaston Paris gelehrt hatte, daß die romantische Arthursage aus Wales zu Anglonormannen und Franzosen gekommen sei, wies Zimmer nach, daß sie von doppelsprachigen Erzählern aus der Armorikanischen Bretagne zu den Normannen und Franzosen gebracht wurde. Einen vorzüglich orientierenden Überblick über "Sprache und Literatur der Kelten im allgemeinen" hat uns dann Zimmer noch vor kurzem geschenkt in "Kultur der Gegenwart" XI, 1 (1909), 1—77.

Bei seiner Beschäftigung mit Sprache und Literatur der Kelten vergaß Zimmer aber nie, daß die Sprachforschung auch der Kulturgeschichte Dienste leisten muß. "Mehr als 30 Jahre", so beginnt er sein Begleitwort zu den i. J. 1907 erschienenen 'Randglossen eines Keltisten', "beschäftige ich mich wissenschaftlich mit keltischer Sprache und Literatur. Ich habe aber in dieser Zeit nicht nur, wie Keltologen zu tun pflegen, keltische Sprachwurzeln gegraben, altirische Glossen gejagt, Bausteine behauen für den Neubau der Grammatik der älteren mittelalterlichen Phasen des Inselkeltischen und für den Aufbau einer Geschichte seiner älteren Literatur; ich bin weiter gegangen und habe allen Lebensäußerungen des Keltentums in allen Perioden seiner Geschichte Beachtung geschenkt, auch denen des heutigen Keltentums". In der Tat, Zimmer war nicht nur Sprach- und Literaturforscher, er war auch Kulturhistoriker, und als solcher hat er das Verdienst, weitere Kreise auf die Bedeutung der keltischen Philologie für die idg. Altertumskunde und für die Kulturentwicklung der heutigen romanischen und germanischen Völker hingewiesen zu haben. Kein Geringerer als Th. Mommsen legte i. J. 1891 Zimmers Abhandlung "Über die frühesten Berührungen der Iren mit den Nordgermanen" in

1) Der Inhalt dieser 'Beiträge' wird z. T. noch unten S. 178 f. erwähnt werden, wo die Bedeutung Zimmers für die Erforschung der kulturellen Entwicklung Irlands kurz skizziert werden soll.

2) Gött. gel. Anz. 1890, Nr. 20: Rez. von Gaston Paris, Histoire littéraire de la France Tome 30, ib. Nr. 12: Rez. von Nutt, Studies on the legend of the holy Grail. Zschr. f. franz. Sprache u. Liter. 12 (1890), 231 ff: Bretonische Elemente in der Arthursage des Gottfried von Monmouth; ib. 13 (1891), 1 ff.: Beiträge zur Namenforschung in den altfranzösischen Arthurepen. Nennius Vindicatus (Berlin 1893), S. 283 ff. Dieses Buch, in dem das Verhältnis der irischen Bearbeitung der Historia Brittonum zu den uns erhaltenen lat. Rezensionen des Werkes untersucht wird, enthält wichtige Beiträge zur Literaturgeschichte der Inselkelten im Mittelalter.

der Akademie der Wissenschaften zu Berlin vor (Sitzungsber. 1891, 279 ff.). Wichtige Bemerkungen über nordgermanische Altertumskunde, z. B. über die Vikingersitte, kleine Kinder mit Speerspitzen aufzufangen, macht Zimmer auch in seiner eingehenden Besprechung der Acta Sanctorum Hiberniae edita opera Caroli de Smedt et Josephi de Backer in den Gött. gel. Anz. 1891, 181 ff. Bekannt ist Zimmers interessante Abhandlung "das Mutterrecht der Pikten und seine Bedeutung für die arische Altertumswissenschaft"[1]). Weniger bekannt dürfte dagegen sein, daß es Zimmer in einem seiner letzten Aufsätze[2]) gelungen ist, Spuren dieses Mutterrechtes der vorkeltischen Bewohner der britischen Inseln auch in der altir. Sage nachzuweisen. Am Schlusse dieser kulturgeschichtlich hochbedeutsamen Studie (a. a. O. S. 84 Anm.[1]) verspricht Zimmer demnächst im Zusammenhange darzustellen "was wir überhaupt aus inselkeltischer Sprache und Literatur zur Kenntnis der vorkeltischen Rasse der britischen Inseln und der vorarischen Bewohner West- und Mitteleuropas lernen können". Daß Zimmer, den gerade in den letzten Jahren das Problem der westeuropäischen Urbevölkerung besonders interessierte, uns diese Abhandlung nicht mehr hat schenken können, ist namentlich für die idg. Altertumskunde ein schwerer Verlust. In der letzten Vorlesung, die mir bei Zimmer zu hören vergönnt war (Erklärung der *Táin Bó Cúailnge*, Mai 1909), gab er noch Belege aus der altir. Sagenliteratur für die ebenfalls auf die vorkeltische Urbevölkerung zurückgehende Sitte des Männerkindbetts (Couvade); auch hierüber hätte Zimmer in dem Aufsatze sicherlich ausführlich gehandelt. Wie bereits oben S. 177 bemerkt, tragen auch die übrigen 'Beiträge' z. T. ein kulturhistorisches Gepräge. Nachdem z. B. Zimmer in dem ersten Aufsatze (= Sitzungsber. 1908, 1100—1119) gezeigt hat, daß altir. *tarmchossal* eine wörtliche Wiedergabe des im pelagianischen Streit gebräuchlichen lat. Wortes *tradux* 'Erbsünde' ist, zieht er die wichtige Tatsache, daß die Einführung des Christentums in Irland älter ist als der Streit zwischen Pelagius und Augustinus um das Dogma der Erbsünde, zur Erklärung der merkwürdigen Erscheinung heran, daß noch 500 Jahre nach Einführung des Christentums in Irland Sagentexte wie Fled Bricrend entstehen konnten, die uns ein getreues Bild der heidnischen Vorzeit Irlands geben. Bei den germanischen Völkern, die das Christentum mit dem Dogma von der Erbsünde erhielten, wäre eine solche die heidnischen Sitten und Gebräuche noch lange nach Einführung des Christentums widerspiegelnde Literatur unmöglich gewesen; in Irland war sie möglich, weil hier die Stellung, die die Kirche im 5.—8. Jahrh. der heidnischen Vorzeit gegenüber einnahm, eine viel unbefangenere war als bei den germanischen Völkern (vgl. auch besonders Zimmer, Sitzungsber. 1909, 576 f.). Aus dem zweiten Beitrag = Sitzungsber. 1908, 1119—1130 mag hier kurz der interessante Nachweis erwähnt werden, daß bei den Inselkelten bis ins Mittelalter ausgesprochene Naturalwirtschaft herrschte (a. a. O., S. 1125 ff.). Auch wo Zimmer in diesen Beiträgen auf rein sprachlichem Boden bleibt, versteht er es doch, aus der Geschichte der Wörter interessante kulturhistorische Schlüsse zu ziehen, man vgl. z. B. seine Ausführungen über nhd. 'Pfaffe'

1) Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte 15 (1894), Romanische Abteilung S. 209 ff.

2) "Beiträge zur Erklärung altirischer Texte der kirchlichen und Profanliteratur" 4. LL. 54a, 11—15 (Sitzungsber. 1909, S. 64—84).

in den Sitzungsber. 1909, 28 Anm., oder über die Entlehnung von altir. *sār* 'Beleidigung', kymr. *sarhaaf* 'ich beschädige, verletze, füge Unrecht zu' etc. aus angels. *sār* 'Wunde' in den Sitzungsber. 1909, 72ff. Zimmers Bedeutung als Kulturhistoriker zeigt sich vor allem in seinen über die Christianisierung Irlands handelnden Schriften. Die Frage, woher Irland sein Christentum bekam, steht in engstem Zusammenhange mit der Frage, woher Irland jene hohe Bildung bekommen hat, die Zimmer in seinem Aufsatze: "Über die Bedeutung des irischen Elements für die mittelalterliche Kultur" (Preuß. Jahrb. 59, 27ff.) nachgewiesen hat[1]), und in deren Vermittlung an die Völker germanischer und romanischer Zunge Irlands weltgeschichtliche Bedeutung liegt. Daß der historische *Sucat* (*Patricius*) nicht als Gründer der christlichen Kirche Irlands in Betracht kommen kann, wies Zimmer schon i. J. 1899 nach in dem für die 3. Aufl. der Realencyklopädie für protestantische Theologie verfaßten Artikel "Keltische Kirche in Britannien und Irland" (10, 204—243), und er hat diese Ansicht bis zu seinem Tode energisch verfochten. Die Lösung des Problems gibt Zimmer in seiner letzten Schrift: "Über direkte Handelsverbindungen Westgalliens mit Irland im Altertum und frühen Mittelalter"[2]). Er weist hier nach, daß die charakteristischen Merkmale der altirischen Kirche sich alle in Westgallien wiederfinden, das schon im 1. Jahrh. unserer Zeitrechnung durch lebhafte Handelsverbindungen[3]) mit Irland verknüpft war. Von Westgallien ist also in erster Linie der Same des irischen Christentums ausgegangen, aber auch Britannien muß bei der Pflanzung dieses Christentums beteiligt gewesen sein, wie durch eine Anzahl altir. Lehnwörter bewiesen wird, die nur durch die Vermittlung der britischen Kelten zu den Iren gekommen sein können. Vorgearbeitet hatte Zimmer diesen Resultaten schon in dem i. J. 1901 erschienenen Buche: Pelagius in Irland. Texte und Untersuchungen zur patristischen Literatur. Für eins der Hauptcharakteristika der altir. Kirche, für den Geist der Duldsamkeit und Milde gegenüber den irischen Mitchristen, die andere dogmatische Anschauungen vertraten, bildet dies Buch einen sprechenden Beweis (vgl. bes. S. 21—112, 137—154). Bei all diesen eingehenden Studien fand Zimmer doch noch Zeit, die auf seinen Reisen gesammelten Erfahrungen und Be-

---

1) Vgl. auch Zimmer, Nennius vindicatus S. 238—241; Pelagius in Irland S. 213—216, Kultur der Gegenwart XI, 1, S. 9—11, Sitzungsber. 1909, S. 560f.

2) Die Schrift zerfällt in vier einzelne Abhandlungen: 1. Zeugnisse für westgallisch-irischen Handelsverkehr von Giraldus Cambrensis (a. 1186) bis Tacitus (a. 98): Sitzungsber. 1909, 363—400; 2. Der Weinhandel Westgalliens nach Irland im 1. bis 7. Jahrhundert n. Chr. und sein Niederschlag in irischer Sage und Sprache: Sitzungsber. 1909, 430—476; 3. Galliens Anteil an Irlands Christianisierung im 4./5. Jahrhundert und altirischer Bildung. A. Allgemeine Gesichtspunkte: Sitzungsber. 1909, 543—580; B. Einzelheiten: Sitzungsber. 1909, 582—613.

3) Daß Irland auf diesem Wege auch seinen Wein aus Gallien bezog, zeigt Zimmer in den Sitzungsber. 1909, 430—476. Den Sprachforscher interessieren in dieser köstlichen Studie vor allem die lehrreichen Ausführungen über den eigenartigen Bedeutungswandel, den die mit dem Weinhandel nach Irland kommenden griechisch-lateinischen Lehnwörter im Laufe der Jahrhunderte durchgemacht haben (a. a. O. S. 440ff.).

obachtungen über die Entwicklung des modernen Keltentums durch aufmerksame Lektüre der keltischen Tagespresse zu ergänzen und zu erweitern. Welch genaue Kenntnis von dem öffentlichen Leben der heutigen keltischen Völker Zimmer hatte, zeigen seine in den Preuß. Jahrb. gedruckten Vorträge[1]) über die am Ende des 19. Jahrhs. in Wales entstandene und von hier aus auf die übrigen heute noch von Kelten bewohnten Gebiete übergreifende Bewegung für eine literarische und nationale Wiedergeburt des Keltentums. In engstem Zusammenhange hiermit steht Zimmers Schrift: "Randglossen eines Keltisten zum Schulstreik in Posen-Westpreußen und zur Ostmarkenfrage" (Berlin 1907), in der er, von treuer Liebe zu seinem eigenen Volkstum beseelt, darlegt, was wir zur Überwindung der Schwierigkeiten, die uns in der Ostmark vom Slaventum gemacht werden, von den fremden Nationen lernen können, die ähnliche Schwierigkeiten mit den in ihren Gebieten wohnenden keltischen Untertanen zu bestehen haben.

Als Universitätslehrer[2]) verstand Zimmer es, denjenigen, die vom Studium anderer indogerm. Sprachen her an das Altirische herantraten, das Verständnis dieser schwierigsten aller indogerm. Sprachen verhältnismäßig leicht zu machen; bei seiner vielseitigen sprachwissenschaftlichen Vorbildung fiel es ihm eben nicht schwer, für das Verständnis keltischer Spracherscheinungen anzuknüpfen an schon bekannte Erscheinungen in anderen indogerm. Sprachen. Hatte er eine Schwierigkeit erklärt, so überzeugte er sich, ehe er weiterging, mit peinlicher Gewissenhaftigkeit durch Fragen an seine Zuhörer, ob er auch verstanden worden war. Obwohl seine speziell keltischen Vorlesungen naturgemäß nur von wenigen Zuhörern besucht waren, sprach er doch mit einem Feuer und einer Begeisterung, als wenn er ein vollbesetztes Auditorium vor sich gehabt hätte. Die Gedanken drängten sich ihm manchmal so schnell auf, daß er in Anakoluthen redete; immer aber war sein Vortrag fesselnd und anschaulich, an passenden Stellen mit treffendem Witz gewürzt. Einen hohen Genuß gewährten die Stunden, in denen er mit Vorgeschritteneren Texte der altirischen Heldensage zu lesen pflegte. Auch hier war er mit voller Begeisterung bei der Sache, und bei der Schilderung einer Kampfszene blitzte wohl sein Auge in jugendlichem Feuer. Er beschränkte sich nicht darauf, die Texte bloß nach der grammatischen Seite zu erklären, sie waren für ihn "mehr als eine Schatzkammer von interessanten Verbalformen für eine altirische Grammatik oder eine Sammlung seltener Vokabeln für ein irisches Wörterbuch[3])", er führte auch in das Verständnis für die poetischen Schönheiten dieser Texte ein und spendete aus dem reichen Schatze seines Wissens mannigfache Belehrung über die Kulturzustände des alten Irland.

Über den Charakter des Dahingeschiedenen kann sich derjenige, der Zimmer nur aus seinen Schriften kennt, in denen die Polemik oft stark hervortritt, kein getreues Urteil bilden. In seinen Vorlesungen hat er die Ver-

---

1) Der Pan-Keltismus in Großbritannien und Irland. Preuß. Jahrb. 92, 426 ff., 93, 59 ff. u. 294 ff. Die keltische Bewegung in der Bretagne ib. 99, 454 ff.

2) Ich bemerke, daß ich nur Gelegenheit gehabt habe, Zimmer in Berlin zu hören und mir daher über seine Tätigkeit als Universitätslehrer in Greifswald kein Urteil erlauben kann.

3) Sitzungsber. 1909, S. 6.

dienste seiner Gegner stets offen anerkannt. Seinen Schülern war er ein treuer Berater und Helfer; obwohl ihn selbst seine Studien vollauf in Anspruch nahmen, scheute er doch nicht Zeit und Mühe, da, wo er guten Willen sah, mit Rat und Tat zu unterstützen. Insbesondere vertrat er bei denen, die aus fremden Landen zu ihm kamen, um ihn zu hören, die Stelle eines väterlichen Freundes. Er war ein echter Sohn des wein- und liederfrohen Rheinlands, hatte auch in späteren Jahren körperliches Leiden seine Züge ernst gestimmt, sein Herz hatte er sich jung bewahrt, und es war ihm ein Bedürfnis, mit seinen Schülern dann und wann aus vollem Herzen zu lachen. Ein hervorstechender Zug im Charakter des Verstorbenen war sein schlichtes und biederes Wesen. Eitler Dünkel und Stolz lagen dem großen Gelehrten ferne, er bemerkte selbst verschiedentlich, daß er der Sohn eines Landwirts sei. Den Sinn für das echt Volkstümliche hat sich Zimmer bis zu seinem Tode erhalten, und die großen Erfolge, die er als Sprach- und Kulturforscher errungen hat, verdankt er nicht in letzter Linie der liebevollen Hingabe, mit der er die Regungen der Volksseele studierte.

In Zimmers Leben fällt ein tragischer Vorfall, der die Bewunderung vor der Seelengröße dieses Mannes in uns nur noch steigern muß. Am Schlusse seiner Antrittsrede in der Akademie der Wissenschaften zu Berlin hatte er versprochen, seinen Studien auf dem Gebiete der keltischen Philologie noch mehr wie bisher "keine Grenzen der Zeit oder des Ortes zu ziehen" (Sitzungsber. 1904, 1003). Eine schwere Neurasthenie lähmte aber alsbald seine Schaffenskraft, und während er in der Ferne Erholung suchte, vernichtete ein Schadenfeuer in seiner Wohnung seine ganze Bibliothek bis auf ein Dutzend Bücher, sowie den größten Teil seiner Manuskripte, die den Fleiß langjährigen Studiums bargen[1]). Wenn dieser harte Schicksalsschlag ihm auch sehr zu Herzen ging, so vermochte er doch nicht, ihn ganz niederzubeugen. Mit bewunderungswürdigem Heroismus raffte er sich alsbald zu erneuter Forschung auf, und wir verdankten ihm noch manche Bereicherung unseres Wissens, wenn der Tod ihm nicht vorzeitig die Feder aus der Hand genommen[2]).

Nach dem kurzen Rückblick auf die epochemachenden Arbeiten Zimmers auf dem Gesamtgebiet der keltischen Philologie geziemt es sich, einen Ausblick in die Zukunft zu tun. "Die Aufgabe der nächsten zwanzig Jahre muß es sein, die Syntax der altirischen Sagentexte zu erforschen", so sagte Zimmer in der Einleitung zu seiner Vorlesung über Altirische Grammatik im W.-S. 1908/9. Diese von dem allzufrüh dahingeschiedenen Meister empfangene Anregung in die Tat umzusetzen, das soll uns Jüngeren eine heilige Pflicht sein.

Straßburg i. E., Oktober 1910. Wilh. Havers.

---

1) Vgl. Zimmer in Zschr. f. kelt. Phil. 6, 459.

2) In der oben S. 179 u. Anm. 2 erwähnten Abhandlung waren noch folgende Einzeluntersuchungen vorgesehen: 4. Der Gascogner Virgilius Maro Grammaticus in Irland. 5. Westgallische und irische Handelsverbindungen von Agricola bis Caesar und Posidonius. 6. Irlands Verbindung mit Westgallien vom 2. bis 6. Jahrhundert v. Chr. und Irlands Anteil am Kassiteridenhandel. (Vgl. Sitzungsber. 1909, 364, Anm. 3.) In der Sitzung der philosoph.-histor. Klasse der Akademie d. Wiss. vom 15. April 1909 las Zimmer noch über Virgilius Maro Grammaticus in seinen Einflüssen auf altirische Sprachbetrachtung und irische Poesie, vgl. Sitzungsber. 1909, S. 541.

